Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reuss, Eduard,

Die Geschichte der heiligen Schriften Neuen Testaments

Braunschweig 1853

Exeg. 918 ia
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412509-2

DIE GESCHICHTE

DER

HEILIGEN SCHRIFTEN

NEUEN TESTAMENTS

ENTWORFEN

VON

EDUARD REUSS.

Zweite durchaus umgearbeitete und stark vermehrte Ausgabe.

BRAUNSCHWEIG,

C. A. SCHWETSCHKE & SOHN.

(M. BRUHN.)

1853.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seinen theuern und verehrten Freunden

zu Jena

D. Andreas Gottlieb Hoffmann

D. Carl August Hase

D. Johann Carl Eduard Schwarz

widmet

dieses Buch in seiner bessern Gestalt

zum Danke

für die an dessen erste Erscheinung geknüpften

Hoffnungen und Wünsche

und zum

öffentlichen Zeugnisse herzlicher Gesinnung

der Verfasser.

Vorwort.

Ich schätze mich glücklich die Gelegenheit gefunden zu haben, meinen vor zehn Jahren zum ersten Male gedruckten Entwurf einer Geschichte der heiligen Schriften N. T. in verbesserter Gestalt den Freunden der historischen Theologie vorzulegen. Ich habe zwar, bei öfterm Gebrauche desselben in Vorlesungen, keine Veranlassung gehabt das Princip meiner Methode, um dessen willen ich zunächst mein Buch der Oeffentlichkeit zu übergeben gewagt hatte, unbequem oder ungenügend zu finden; in dieser Beziehung ist es also, mit geringen Umstellungen im einzelnen, unverändert geblieben. Eben so wenig habe ich mich genöthigt gesehn in wichtigern Punkten von meinen frühern Ansichten abzugehn, auf eine Weise welche für die Oeconomie des Ganzen oder doch gewisser Theile von Bedeutung gewesen wäre; obgleich gerade das jüngst verflossene Jahrzehnt mit seinen durchgreifenden kritischen Untersuchungen jede herkömmliche Geschichtsanschauung in Frage stellte, und dem Historiker ein müssiges Zusehn und Gehenlassen nicht gestattete.

Allein das erste Mal hatte ich mich mit einer blossen Skizze begnügt, die meinen Zuhörern zum Leitfaden dienen sollte und die ich beim mündlichen Vortrag hinlänglich ausführen und beleben konnte. Weitern Kreisen wollte ich vorerst blos die Methode selbst empfehlen, es jedem überlassend dieselbe auf seine individuellen Ansichten anzuwenden, und mit den von ihm gewonnenen kritischen Resultaten in Einklang zu bringen. Aber gerade diejenigen welche, öffentlich oder vertraulich, ihre billigende Zustimmung gaben zu dieser neuen Form einer eben darin lange stationär gebliebenen Wissenschaft, drückten auch am lautesten ihr Bedauern aus dass ich nicht tiefer in das einzelne eingegangen war, und so, den Kreis meiner Leser mir von vorneherein grösser denkend, auch wirklich für allgemeinere Bedürfnisse gesorgt hatte.

Dieses im Grunde mehr aufmunternde als tadelnde Urtheil, so wie die Erfahrung dass das Lehrbuch, trotz dem knappen Masse seines Stoffes, den Weg über die Grenzen deutscher Zunge hinaus gefunden und namentlich auf einer holländischen Universität dem academischen Unterrichte zum Grunde gelegt worden, liess frühe in mir den Vorsatz reifen aus dem kurzen

Abrisse ein eigentliches Handbuch werden zu lassen. Ein solches aber stellte sich die Aufgabe die Thatsachen in grösserer Vollständigkeit vorzuführen und, mit Uebergehung alles üblichen Recapitulirens jeder noch so unhaltbaren Meinung, für die aufgestellten Ansichten die Gründe und Beweise übersichtlich mitzutheilen. Für das übrige genügte die bibliographische Anmerkung. Diese Umwandlung des Werkes, welche am meisten dessen ersten Theil treffen musste, schien besonders durch einen Umstand unabweislich gefordert. Die vorhin schon erwähnte grössere Thätigkeit unserer Zeit auf dem Felde der neutestamentlichen Kritik, nöthigte den Geschichtschreiber sich in ein klares und bestimmtes Verhältniss zu ihren Tendenzen und Ergebnissen zu setzen und seinen Lesern Rechenschaft über dasselbe zu geben.

Zur Rechtfertigung der Methode selbst werde ich nicht wiederholen was die Vorrede zur ersten Ausgabe zu sagen nöthig fand. Neben der rein theoretischen Wissenschaft vom Schriftkanon, welche ein Kapitel der Dogmatik ist, kann zuletzt nur sie eine Berechtigung haben, nicht aber das empirisch-traditionelle und planlose Kritisiren welches man nun seit hundert Jahren die „Einleitung“ nennt. Am wenigsten aber, so hoffe ich, wird es diesem Buche verübelt werden, dass es aus einer Wissenschaft, die bisher fast nur ein trocknes Stück Philologie war, wieder ein Stück lebendiger christlicher Kirchengeschichte zu machen unternommen hat.

Strassburg, den 15. October 1852.

Ed. Reuss.

Uebersicht.

Einleitung.

Definitionen 1. 2. Charakter der Wissenschaft 3—6. Eintheilung und Methode 7—14. Geschichte und Literatur 15—22. Verhältniss zu den Vorgängern. 23.

Erstes Buch.

Geschichte der Entstehung der neutestamentlichen h. Schriften. (Geschichte der Literatur.)

Vorgeschichte.

Jesus 24—28. Die Jünger und die Urgemeinde 29—34. Die Predigt und die Mission 35—39. Die Sprache 40—49. Die Prediger. 50. 51. Jerusalem 52—56. Antiochien 57. Paulus 58. Sein Evangelium 59—63. Gegensätze 64. Vermittlungsversuche 65—67. Paulinische Schule und Wirksamkeit 68. 69. Widerstrebende Tendenzen 60—72.

Periode der apostolischen Literatur.

Didaktische Literatur: Paulinische Episteln 73—77. an die Thessalonicher 78—82. an die Galater 83—86. an Titus 87—89. an Timotheus die erste 90—92. an die Korinther 93. 94. die erste 95—99. die zweite 100—104. an die Römer 105—111. aus der caesareensischen Gefangenschaft 112—117. an die Epheser und Colosser 118—123. an Philemon 124. aus der römischen Gefangenschaft 125. an Timotheus die zweite 126—130. an die Philipper 131—133. Pauli Ausgang 134. 135. Gleichzeitige Richtungen 136. 137. und literärische Denkmäler 138—140. katholische Episteln 141—142. des Jacobus 143—146. des Petrus 147—150. an die Hebräer 151—154. Die Apokalypse 155—161. urchristliche Poesie 162.

Historische Literatur 163. Evangelische Ueberlieferung 164—169. Schriftliche Aufzeichnung 170—177. Evangelien 178. Die drei synoptischen 179. Bisherige Vorstellungen von ihrem gegenseitigen Verhältnisse 180—185. Urschriften 186—188. Das Marcus-Evangelium 189. 190. Das Matthaeus-Evangelium 191—196. Verlorne Evangelien der Judenchristen 197—200. Das Geschichtswerk des Lucas 201. 202. Dessen Quellen und Composition 203—205. Chronologie und Alter 206. 207. Geist und Tendenz 208—210. Verfasser 211. Rückblick auf die historische Literatur 212.

Theologische Behandlung der evangelischen Geschichte 213. Das johanneische Evangelium nach Geist und Lehre 214—217. nach Stoff und Form 218—220. nach Plan und Zweck 221. 222. nach Alter, Schreibart und Verfasser 223—226. Die erste johanneische Epistel 227. 228. Die beiden andern 229. Rückblick 230.

Die letzten literärischen Denkmäler des apostolischen Zeitalters 231. 232. Epistel des Judas 233. Epistel des Barnabas 234. Epistel des Clemens 235.

Periode der pseudo-apostolischen Literatur.

Uebergang 236. 237. Zusätze zu den Evangelien 238—241. Fortbestehn und Ausarten der Ueberlieferung 242. 243. Gnosticismus 244. 245. Marcion 246.

Pseudepigraphen 247. 248. Uebersicht nach Zeit Anlage und Form 249—251. Judenchristliche 252. Reisen und Predigten Petri 253—256. Apokalypsen 257. Zusätze zur Leidensgeschichte 258—259. Akten 260—261. Evangelien 262—263. Katholische Kindheitsevangelien 264. 265. Briefe Jesu 266. Akten 267. 268. Episteln 269—273. Apokalypsen 274—275. Kirchenordnungen, Liturgien und Gesetze 276—279.

Rückblick 280.

Zweites Buch.

Geschichte der Sammlung heiliger Schriften N. T.
(Geschichte des Kanons.)

Vorgeschichte.

Die Erbauung der Gemeinde aus dem A. T. 281—283. aus der Ueberlieferung 284. 285. Langsame Verbreitung apostolischer Schriften 286—290. Anfang theol. Gebrauchs derselben 291—294.

Periode des liturgisch-traditionellen Princips.

Steigendes Ansehn der apostolischen Schriften 295—297. Ursammlung 298. 299. Eintheilung, Ordnung und Namen 300—303. Ungleichheit und Bereicherung 304—307. Syrischer Kanon 308. Römischer 309. 310. Origenes 311. und die übrigen Zeugen seines Jahrhunderts 312. 313. Eusebius 314. Die zweite Hälfte des vierten Jhh. im Orient 315—320. Laodicenischer Kanon 321. Dieselbe Zeit im Abendlande 322. 323. Karthagischer Kanon 324. Vergleichung beider 325. Uebrige Kirchen 326. Secten 327. Fünftes bis neuntes Jahrhundert 328. Zehntes, elftes 329. Zwölftes und folgende 330. Fünfzehntes 331.

Periode des dogmatisch-kritischen Princips.

Kanon der Reformatoren 332—335. Römische Kirche 336—337. Griechische 338. Siebenzehntes Jahrhundert 339. 340. Achtzehntes 341. 342. Neunzehntes 343. Tübinger Schule 344. Ergebnisse 345. Der Kanon und die Dogmatik 346. Ausser Deutschland 347. 348. Kirche und Schule 349.

Rückblick 350.

Drittes Buch.

Geschichte der Erhaltung der h. Schriften N. T.
(Geschichte des Textes.)

Vorgeschichte.

Die Urexemplare: Geschichte 351. Beschreibung 352. 353.

Periode des geschriebenen Textes.

Innere Geschichte: Zeitraum der Ungebundenheit und Verwilderung. Veränderungen überhaupt 354. 355. Willkührliche 356—362. Liturgischer Einfluss 363. Unwillkührliche 364. Zeitraum der kirchlichen Aufsicht.

Locale Gestaltung 365. 366. Recensionen 367. 368. Familien 369. 370. Endliche Stätigkeit 371.

Aeussere Geschichte 372. Stoff und Form der Bücher 373. 374. Schrift, Lesezeichen, Interpunktion 375—378. Zugaben zum Texte 379—381. Perikopen 382—384. Capitel 385. 386. Verse 387. Ueberschriften 388. Nachschriften 389.

Periode des gedruckten Textes.

Eingang 390. Kritische Hilfsmittel 391. Handschriften 392. Uebersetzungen 393. Citate 394. Literärgeschichtliches 395. Vorbereitung zu Druck und Kritik 396—398.

Urausgaben 399. 400. Mischausgaben 401—403. Recipirter Text 404. 405. Anfänge der kritischen Revision. Polyglotten 406. Mill 407. Bengel 408. Wetstein 409. Andre Ausgaben 410. Neuere Recensionen 411. Griesbach 412. Matthaei 413. Scholz 414. Lachmann 415. Tischendorf 416. Verschiedne Collationen 417. Recognitionen und Mischausgaben 418. Ausser Deutschland 419.

Rückblick 420.

Viertes Buch.

Geschichte der Verbreitung der h. Schriften N. T.
(Geschichte der Uebersetzungen.)

Vorgeschichte.

Verbreitung des Christenthums ohne Bücher 421. Der Bücher ohne Uebersetzung 422.

Periode der kirchlichen Uebersetzungen.

Entstehung 423. Charakter 424. Literatur 425.

Der Osten: Syrische 426—429. Aegyptische 430. Aethiopische 431. Armenische 432. Georgische 433. Rückblick 434. Arabische 435—440. Persische 441. Amharische 442.

Der Norden: 443. Gothische 444. 445. Slavische 446. 447.

Der Westen: 448. Altlateinische 449—453. Hieronymianische 454. Gemeine 455—457.

Periode der populären Uebersetzungen.

Uebergang 458. 459. Uebersicht 460.

Mittelalter 461. Angelsächsische 462. Deutsche 463. 464. Französische 465. 466. übrige Länder 467.

Neuere Zeit. Fünfzehntes Jahrhundert 468. 469. Sechzehntes: Deutschland 470—472. Frankreich 473—474. England 475. Italien. Spanien 476. Slavische Länder 477. Katholische 478—480. Vulgata 481. 482. Verbesserte protestantische Kirchenversionen 483—486. Andre 487. Neuere katholische Uebersetzungen 488. Beschränktere Mundarten 489. Griechische Kirche 490. Missionsbibeln 491. 492. für Juden 493.

Gegenwart: Bibelgesellschaften 494—496. Besserungsversuche 497. 498. Katholische Kirche 499.

Rückblick 500.

Fünftes Buch.

Geschichte des theologischen Gebrauchs der h. Schriften N. T.
(Geschichte der Exegese.)

Vorgeschichte.

Eingang 501. Exegese des A. T. 502. bei den Juden 503. 504. bei den Aposteln 505. bei den ersten Christen 506.

Periode der allegorisch-erbaulichen Schrifterklärung.

Anfänge 507. Haeretische Gnosis 508. Kirchliche 509. Alexandriner 510. Origenes 511. 512. Seine Nachfolger 513. Dogmatische Tradition 514. 515. Orthodoxie 516. 517. Antiochenische Schule 518. Chrysostomus 519. Ausgang und Verfall der historischen Exegese 520. 521.

Die mittlere Zeit und ihre Tendenzen 522. 523. Methoden 524 und Principien 525. Sechstes bis achtes Jahrhundert 526. 527. Karolingische Zeit 528. Mittelalterliche Glossen, Scholien, Catenen 529—532. Scholastiker 533. 534. Mystiker 535—537.

Renaissance 538. Juden 539. Fünfzehntes Jhh. 540. 541. Humanisten 542. 543.

Periode der dogmatisch-historischen Schrifterklärung.

Die Exegese im Dienste der Reformation: Ueberhaupt 544—548. Lutheraner und Calvinisten 549. 550. Katholiken 551.

Die Exegese im Dienste der Confessionen: Katholiken 552. Protestanten 553—555. Socinianer 556. Coccejaner 557. Pietisten 558—560. Apokalyptiker 561. Jansenisten 562. Arminianer 563. Philosophen 564. Uebergänge: Philologen 565. Archäologen 566. Catenenschreiber 567. Historiker 568. Paraphrasten 569. Wolfianer 570.

Die Exegese im Dienste der Schulen: Die Revolution 571. Ernesti 572. Semler 573. 574. Die Aufklärer 575. Die Rationalisten 576. Kant 577. Herder 578. Grammatisch-historische Exegese 579. 580. Die Supernaturalisten 581. 582. Vermittlung 583. Die Apokalyptiker 584. Die Restauration 585. 586. Schleiermacher 587. Die Orthodoxen 588—590. Die Hegelianer 591. Philologisch-historische Exegese 592—594. Katholiken 595. Ausland 596—598. Die Gemeinde 599.

Rückblick 600.

Einleitung.

1.

Mit dem Namen heiliger Schriften Neuen Testaments bezeichnet man insgemein die Sammlung derjenigen Bücher welche die christliche Kirche als die ächten Urkunden der durch ihren Stifter Jesus Christus vermittelten Offenbarung anerkannt hat. In sofern aber das Urtheil der Kirche über die Berechtigung einzelner Bücher, in eine solche Sammlung aufgenommen zu werden, erst allmählig zum Abschlusse gediehen ist, und der Begriff heiliger Schriften zeitweise ein fliessender war, so nehmen auch wir vorläufig jenen Namen in einem weitern Sinne und verstehen darunter alle Schriften deren Ursprung zu irgend einer Zeit auf die Apostel und ihre Inspiration zurückgeführt worden ist und welche als solche beim Religionsunterrichte in der christlichen Kirche oder von einer aus derselben hervorgegangenen Partei zum Grunde gelegt worden sind.

Neues Testament. Doppelte Bedeutung dieses Namens: Die kirchlich-vulgäre, als Bezeichnung eines Buchs, die biblisch-theologische, als einer Religionsanstalt. Die letztere wird hier angenommen. *Vocatur N. F. tota ea religionis forma quam sua praesentia ministerio omnibusque actionibus constituit Christus.* (*Centur. magd. I. 29. ed. Baumgarten.*)

Apostel heisst hier, wie im N. T. selbst, jeder christliche Missionar den die Geschichte oder Sage in die unmittelbare Nähe Jesu oder seiner zwölf Jünger stellt.

2.

Die Geschichte dieser Schriften ist die Darstellung derjenigen Thatsachen welche sich beziehn auf die Entstehung derselben, auf die Sammlungen welche davon veranstaltet worden sind, auf die Veränderungen welche sie im Ganzen oder in ihren Elementen erfahren haben, und auf die verschiednen Methoden welche bei dem theologischen Gebrauche derselben angewendet worden sind. Eine theoretische Beschäftigung mit ihrem

Inhalte, sei es zur Erhärtung ihrer höhern Geltung, sei es zur Kritik ihres Lehrgehalts liegt ausser dem Bereiche dieser Geschichte.

Unterschied zwischen einer Geschichte der neutestamentlichen Literatur und einer neutestamentlichen Literärgeschichte (vgl. §. 395).

3.

Diese Geschichte ist eine kritische in sofern sie die vorgetragenen Thatsachen auf eine zureichende Weise begründet und unparteiisch beurtheilt. Es ist indessen vollkommen überflüssig ihr diese Eigenschaft ausdrücklich beizulegen, da sie in Ermanglung derselben, nach Grundlage oder Methode, überhaupt gar keine Geschichte wäre. Ueberdiess verdient sie den Namen einer Geschichte nur in sofern sie die Thatsachen in Gemässheit ihres eignen Princips und Urtheils, nicht einer zufälligen und willkührlichen Ueberlieferung ordnet.

Eine populäre Geschichte des N. T. wäre, als für ganz andere Bedürfnisse berechnet, auf das Gebiet der praktischen Theologie zu verweisen und könnte selbst, wegen ihrer nothwendigen Oberflächlichkeit und Lückenhaftigkeit, auf den Namen einer Geschichte keinen Anspruch machen.

Wesentlicher Unterschied gegenwärtiger Geschichte und der bisherigen sogenannten Einleitungen s. §. 23.

4.

In methodologischer und praktischer Hinsicht steht unsre Wissenschaft in Verbindung mit der Theologie und gehört in den Kreis der theologischen Disciplinen, nämlich zunächst als eine der Hilfswissenschaften der biblischen Exegese, welche letztere, für den protestantischen Gottesgelehrten wenigstens, die Grundlage und der Ausgangspunkt für die Erkenntniss der christlichen Lehre und deren Darstellung geblieben ist. Sie steht zu derselben in dem gleichen Verhältnisse wie die sogenannte biblische Philologie, Archäologie und Hermeneutik. Sodann tritt sie aber auch auf als ein besonderes, in sich abgeschlossenes Hauptstück aus der Geschichte der christlichen Kirche, zumal wenn sie sich nicht begnügt die rein literärische Seite ihres Stoffes zu betrachten, sondern denselben in seinem engen und steten Zusammenhang mit der Entwicklung der Lehre auffasst. In einem andern Sinne will sie nicht Anspruch machen auf einen theologischen Charakter.

Sie ist schlechterdings nicht zu verwechseln mit dem Lehrstück von der h. Schrift, ihrer Inspiration und ihrem Kanon, welches einen wesentlichen Theil der Dogmatik bildet. Dieses steht nämlich in der engsten Beziehung zu allen übrigen Lehrstücken des Systems, und in sofern in organischem Zusammenhange mit Grundsätzen und Ueberzeugungen welche

möglicher Weise auf dem Gebiete der Speculation oder des religiösen Gefühls und Glaubens erwachsen sind, oder doch die historischen Elemente, die sie etwa aufgenommen, jenen andern untergeordnet haben können.

Frühere Versuche das wissenschaftliche Bibelstudium in logische Beziehung zu dem Ganzen der Theologie zu bringen, nach Massgabe älterer Standpunkte und abgesehn von allgemeinern encyclopädischen Werken: ***J. B. Röschel***, *de natura et constitutione theol. exeg. Vit.* 1709. ***J. Gli. Toellner***, *philologiae s. notio. Francf. ad V.* 1760. ***D. Cph. Ries***, *epitome philol. critices et hermeneutices. Magd.* 1789. Vgl. ***A. G. Rudelbach***, Theologie und Isagogik in s. Zeitschrift 1848. I.

5.

Als Geschichte aber will und muss sie selbständig bleiben, das heisst ihren Zweck nicht ausser sich suchen und unabhängig sein von jedem theologischen Systeme. Dass und ob die Apologetik an den Ergebnissen ihrer Forschung eine willkommene Hilfe finden, oder die Polemik auf dieselben ihre Angriffe bauen könnte, dies zu erwägen liegt ausser ihrem Gesichtskreise. Anderseits tritt ihr Gegenstand, ganz abgesehn von seiner religiösen und welthistorischen Wichtigkeit, schon als ein geschichtlicher, mit unabweislichen Ansprüchen auf Achtung, Theilnahme und Ernst auf. Verirrungen in der Praxis können diesem idealen Gesichtspunkte keinen Abbruch thun.

Was für den Historiker sich von selbst versteht, dazu findet der protestantische Theolog ein Recht in der Geschichte seiner eignen Kirche. Vgl. §. 332 flgd.

Die Selbständigkeit dieses Zweigs der Wissenschaft wird in unsern Tagen nicht mehr blos, wie früher, von denen schel angesehn welche jede Abweichung von der durch die Gewohnheit populär gewordnen Vorstellung für eine verdammliche Ketzerei halten, sondern es droht ihr auch Gefahr von der entgegengesetzten Seite, in sofern bisweilen jedes Zusammentreffen mit der Ueberlieferung, oder jede Zurückhaltung des Urtheils als ein klägliches Zeugniss kritischer Ohnmacht verhöhnt wird.

6.

Für die Theologie ist übrigens der Nutzen dieser Geschichte theils ein besonderer, theils ein allgemeiner. Er zeigt sich in der Exegese, indem sie dem Erklärer die historischen Data liefert welche zum Verstehn jedes einzelnen Buches nöthig sind; in der Dogmatik, sowohl indem sie den Theologen über die Natur und den Ursprung der Bücher belehrt in welchen er die Lehren des Christenthums schöpfen soll, als indem sie ihm über den Zustand des Textes dieser Bücher Auskunft gibt; in der Historie, indem sie diese die apostolischen Schriften in unmittelbarere Beziehung zu den früh in der Kirche aufgekommenen divergirenden Richtungen setzen lehrt. Das lebendige Interesse

welches sich an solche Untersuchungen knüpft, trägt überhaupt dazu bei die Theologie vor dem Geiste der Trägheit, der Macht des Herkommens und der Herrschaft des Buchstabens zu bewahren.

7.

Die Thatsachen womit sich diese Geschichte beschäftigt reihen sich in folgende natürliche Ordnung:

1) Entstehung und Ausbildung einer heiligen Literatur Neuen Testaments.

2) Sammlung heiliger Bücher der Christen zu einem Ganzen, zu kirchlichem Gebrauche.

3) Erhaltung der ursprünglichen Gestalt derselben.

4) Verbreitung der Sammlung bei den christlichen Völkern.

5) Gebrauch derselben in der Theologie.

So entstehen fünf Theile unsrer Geschichte welche in gleicher Ordnung abgehandelt werden.

8.

Der erste Theil ist die eigentliche Geschichte der Literatur, im engern Sinne, d. h. die Darstellung der Umstände welche die Entstehung apostolischer Schriften herbeigeführt haben und die pragmatische Aufzählung und Charakteristik aller Erscheinungen auf dem Gebiete altchristlicher Schriftstellerei, welche zu irgend einer Zeit und an irgend einem Orte mit der heiligen Sammlung in Berührung gekommen sind. Dieser Theil handelt also von Ursprung, Zweck, Plan und Aechtheit jedes Buches und gibt Nachricht von dessen Verfassern und ersten Lesern.

Dieser Theil bereichert so die bisherige Einleitungswissenschaft ausser andern namentlich: 1) mit Darstellung der allgemeinen Thatsachen aus der Geschichte urchristlicher Schriftstellerei; 2) mit der Nachweisung der Lücken in der auf uns gekommenen Literatur; 3) mit der Geschichte der neutestamentlichen Apokryphen.

Diese letztere ist unentbehrlich zum Verständnisse der Geschichte des Kanons; theilweise ist sogar ohne Berücksichtigung der Apokryphen eine pragmatische Geschichte der Bibelverbreitung unter dem Volke nicht möglich. Die Einführung derselben bleibt übrigens nach Umfang und Stellung von dem oben gegebenen Gesichtspunkte abhängig.

9.

Der zweite Theil ist die Geschichte des Kanons oder der von der Kirche veranstalteten Auswahl der für ächt gehaltnen apostolischen Schriften und der Vereinigung derselben zu

einem Ganzen, dessen Bestandtheile, untrennbar unter sich, von allen andern Schriften streng unterschieden sein sollten, in Gemässheit des denselben ausschliesslich zugesprochenen Charakters göttlicher Eingebung und Autorität.

Erweiterung des Plans der bisherigen Einleitungen: 1) durch stete Berücksichtigung der Geschichte des allgemeinen christlichen Bibelkanons; 2) durch Fortführung derselben bis auf die neuste Zeit.

10.

Der dritte Theil ist die Geschichte des Textes. Sie erzählt die Schicksale desselben von der ersten Herausgabe bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst, die Natur und den Ursprung der Veränderungen welche er während dieser Zeit erfahren, und darauf die Bemühungen späterer und neuerer Zeit um die Wiederherstellung seiner ächten und ursprünglichen Gestalt.

Die Theorie der (niedern) Kritik, welche in die Lehrbücher der Einleitungswissenschaft gekommen ist, weil sie nicht bequem anderswo vorgetragen zu werden pflegt, hat als Theorie in dieser Geschichte keine Stelle. Aber als geschichtliches Moment wird sie nach den verschiednen Phasen ihrer Entwicklung füglich in die Geschichte des gedruckten Textes verwebt.

11.

Der vierte Theil ist die Geschichte der Uebersetzungen in sämmtliche ältere und neuere Sprachen. Es handelt sich hiebei aber nicht sowohl um die Betheiligung dieser Sprachen als solcher und den etwaigen Einfluss ihres Geistes auf die Darstellung der christlichen Ideen, als um das Maass der durch sie bei verschiednen Völkern vermittelten Kenntniss dieser letztern.

Dieser Theil, in seiner frühern Gestalt ein Abschnitt in dem Kapitel von der Kritik, erscheint in der Ausdehnung die wir ihm hier geben als eine Zugabe aus der Kirchengeschichte und als eine Aussonderung aus der Geschichte der populären Exegese.

Der Unterschied alter und neuer Uebersetzungen (*versiones antiquae, vernaculae*), mittelbarer und unmittelbarer (*mediatae, immediatae*), verliert hier einen grossen Theil seiner Bedeutung, oder begründet sogar ein entgegengesetztes Werthverhältniss als das bisher angenommene.

12.

Der fünfte und letzte Theil kann im Allgemeinen aufgefasst werden als die Geschichte der Exegese oder Schrifterklärung d. h. als die historische Darstellung der verschiednen auf die Schrift angewendeten hermeneutischen Systeme und die Charakteristik der wichtigern und interessantern exegetischen Werke

von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Allein bei der von der Erfahrung bestätigten Unzertrennlichkeit jener Systeme von herrschenden dogmatischen Vorstellungen wird sie zugleich und wesentlich eine Geschichte des Verhältnisses der Dogmatik zur Schrift und dieser zu jener.

Dadurch schliesst sich dieser letzte Theil enger an den zweiten an in welchem die anzuführenden Thatsachen ebenfalls in näherer Beziehung zur eigentlichen Theologie stehn.

13.

In den beiden letzten Theilen, wie schon einigermassen im zweiten, ist es manchmal schwer, oft unbequem und immer unnöthig die Geschichte des Alten Testaments von der des Neuen zu trennen. Aber eine viel grössere Unbequemlichkeit erwüchse aus einem durchaus gemeinschaftlichen Berichte über beide Sammlungen, als welcher nothwendig eine sehr künstliche Methode befolgen müsste und dabei immer Gefahr liefe vieles nicht in seinem natürlichen Lichte erscheinen zu lassen.

Die Verbindung zwischen dem A. und N. T. vollzieht sich auf eine organische Weise nur aus religiös-kirchlichem Gesichtspunkte, nicht aus dem literärhistorisch-nationalen. Die geschichtliche Darstellung derselben müsste folgerichtig aller derjenigen Thatsachen verlustig gehn welche seit der Einführung des Christenthums, ausser aller Berührung mit dessen Geiste und Elemente, von dem hebräischen Volksgeiste geschaffen worden sind, z. B. einer hebräischen Textgeschichte u. s. w. es sei denn dass sie, statt einer pragmatischen Geschichte wieder ein blosses Aggregat von Vorkenntnissen werden sollte. Das Unbequeme der hier verworfenen Methode, um kein härteres Wort zu brauchen, hat sich in neuerer Zeit deutlich an dem Werke *Berthold's* und dem Plane *Hupfeld's* (§. 15) gezeigt.

Eben so ist die absolute Sonderung beider Theile nur durch Aufgeben des kirchlichen Gesichtspunktes möglich, welches uns auf der christlichen Seite, also beim N. T. völlig unstatthaft scheint. Unsre Geschichte wird also in den oben angegebnen Gränzen das A. T. mit in ihren Bereich ziehn und das rein jüdische (in Versionen, Kritik, vorchristlicher Geschichte des Kanon u. s. f.) übergehn.

14.

Wir ziehen die oben angegebne Eintheilung der sonst in der Geschichtschreibung mehr beliebten nach Perioden deswegen vor, weil die einzelnen von uns gesonderten Reihen von Thatsachen unter sich nur selten in einem Verhältnisse der Wechselwirkung stehn, und es vorzüglicher ist den ganzen Entwicklungsgang jeder einzelnen Reihe für sich zu betrachten, als die Leistungen jedes Jahrhunderts in so verschiednen Gebieten mit einem Male zu übersehn.

Namentlich beginnt die Geschichte des Kanons erst zu einer Zeit da die der Literatur der Hauptsache nach zum Schlusse gekommen ist; Textgeschichte, Uebersetzungen und Schrifterklärung beginnen eigentlich, oder doch nach den vorhandnen Denkmälern erst zur Zeit da der Kanon bald geschlossen war und sind selbst da wo sie sich berühren nicht wesentlich von einander abhängig.

15.

Die Geschichte der heiligen Schriften Neuen Testaments ist nach Begränzung und Methode eine neuere Wissenschaft, in welcher bis jetzt nur mehr oder weniger unvollkommene Versuche gemacht worden sind. Diese Versuche selbst fangen erst um die Zeit der Reformation an, indem die früheren Jahrhunderte weder die Mittel noch den Geist hatten, eine Wissenschaft anzubauen welche so viele historische Vorkenntnisse und ein so durchaus kritisches Verfahren erfordert. Die ausschliessliche Herrschaft der Tradition und das überwiegende Interesse theoretischer und praktischer Studien mussten in gleicher Weise eine Beschäftigung mit der Schrift aus literärhistorischem Gesichtspunkte in den Hintergrund drängen.

Die Literatur dieser Wissenschaft ist übersichtlich verzeichnet und beurtheilt in ***Rosenmüller's*** Handbuch der Lit. der bibl. Kritik und Exegese (1797 ff. 4 Th. 8.) Th. I. ***Credner's*** Einleitung I. 6—52. ***Hupfeld***, über Begriff und Methode der sog. bibl. Einleitung (Marb. 844. 8.) S. 39 ff. ***Fdd. Ch. Baur***, die Einleitung ins N. T. als theol. Wissenschaft. Ihr Begriff und Entwicklungsgang etc. Tüb. Jahrb. 1850. IV. 1851 I. II. III.

Als älteste Vorarbeiten lassen sich betrachten: die Sammlungen und Untersuchungen einzelner Kirchenväter (namentlich ***Eusebius***) über den Kanon s. §. 307 ff.

Schwache Anfänge einer speciellen Einl. ins N. T. (die ***Synopsis S. S.*** des ***Chrysostomus Opp. T. VI.*** geht nur über das A. T.; die in den Werken des ***Athanasius*** stehende [§. 320] ist aus ungewisser Zeit) in den Vorreden des ***Hieronymus***, ferner bei ***Junilius*** (im 6ten Jhh.) ***de partibus legis divinae ll. II.*** (in ***Gallandi bibl. PP. T. XII.*** und einzeln); ***Magn. Aur. Cassiodorus*** (ungefähr um dieselbe Zeit) ***de institutione divinarum Scripturarum*** oder ***de divinis lectionibus*** (***Opp. Rouen*** 679. ***Th. II.*** auch einzeln); ***Nicolaus a Lyra*** († 1340) in den Prolegomenis bei der Postille. Vgl. überh. für den ganzen Zeitraum unten die Geschichte der Exegese.

Mit Unrecht zählt man hier gewöhnlich auf die hermeneutischen und methodologischen Werke von ***Tychonius*** (***liber regularum***), ***Augustinus*** (***de doctrina christiana***), ***Hadrianus*** (***εἰςαγωγὴ εἰς τὰς θείας γραφάς***), ***Eucherius*** (***l. formularum spirit. intelligentiae***) u. a. m. Bemerkenswerth ist, dass gerade für diese letztern der Name der Einleitung (***libri introductorii Cassiod.***) zuerst gebraucht wird.

16.

Zwar unmittelbar hatte die Reformation keinen günstigen Einfluss auf die Entwicklung dieser Wissenschaft, allein die manchfaltige Anregung geistiger Thätigkeit auf dem exegetischen und historischen Gebiete der Theologie, welche durch sie vermittelt wurde, konnte nicht ohne Rückwirkung auf die Vorstellungen von der Bibelgeschichte bleiben. Doch waren es die Katholiken welche, vielleicht durch das Dogma ihrer Kirche weniger gehindert, nicht nur zuerst den bereits angehäuften Stoff zu sammeln und zu verarbeiten suchten, sondern auch früher als die Protestanten zu Methoden und Resultaten gelangten welche noch jetzt mit Nutzen befolgt und mit Anerkennung genannt werden hönnen.

Santes Pagninus (v. Lucca † 1541), ***Isagoge ad ss. literas Lugd.*** 536. ***Fol.*** u. ö. ***Sixtus*** von Siena († 1599), ***Bibliotheca sancta Ven.*** 566 ***Fol.*** u. ö. Bei beiden ist das hermeneutische Element das vorwiegende.

J. de la Haye, ***prolegomena in V. et N. T.*** in seiner ***Biblia maxima*** 1660. ***T. I.*** u. ***XIII.***

Bh. Lamy, ***apparatus biblicus. Lugd.*** 696. 12. ***L. El. du Pin*** († 1719), ***dissertation préliminaire ou prolégomènes sur la Bible. P.*** 699. 2 t. 4. u. ö.

Besondere Erwähnung als nützliche Vor- und Nebenarbeiten verdienen hier die patristischen Studien namentlich der Benedictiner, die philologischen der Herausgeber orient. Bibelüberss. z. B. bei der Antwerpner und Pariser Polyglotte, die kritischen über die bibl. Textgeschichte bes. des A. T. von ***J. Morin*** u. a.

Alle seine Vorgänger und auf lange Zeit hinaus seine Nachfolger in beiden Kirchen überragt durch gesunde historische Gelehrsamkeit, Scharfsinn und klare Uebersicht des Materials der Oratorianer ***Rich. Simon*** († 1712): ***Histoire critique du V. T.*** (***P.*** 678.) ***Rot.*** 685. 4. ***Hist. critique du texte du N. T. ib.*** 689. 4. ***Hist. critique des versions du N. T. ib.*** 690. 4. ***Hist. critique des principaux commentateurs du N. T. ib.*** 693. 4. ***Nouvelles observations sur le texte et les versions du N. T. P.*** 695. 4. ***Disquisitiones criticae. Lond.*** 684. 4. Dazu mehrere Streitschriften 1678—85. welche als 5ter Band der Roterdamer Ausgabe beigelegt werden können. Die deutsche Ausgabe von ***H. Mti. A. Cramer*** mit Vorrede und Anmerkk. v. ***J. Sal. Semler. H.*** 776 ***ff.*** 3 Th. 8. begreift nur das 2te u. 3te der obigen Werke.

Die Gegenschriften, meist von Protestanten und gegen die Gesch. des A. T., sind jetzt vergessen. S. überhaupt über ihn ***H. Graf*** in den strassburger theol. Beitr. I. 158 ff.

Hm. Goldhagen, ***Introd. in SS. Mog.*** 765. 3 ***t.*** 8.

17.

Später erst, und wohl von grössern dogmatischen Hindernissen beengt, kamen die Protestanten an die Reihe. Sie

liessen sich dabei viel von polemischen Rücksichten gegen die Verfechter der Tradition leiten, ohne zu ahnen dass, was sie als historische Wahrheit aufstellten, eben das letzte Wort einer im Laufe der Zeiten trübe gewordnen Ueberlieferung sei. Langsam und vieles Fremdartige aufnehmend gewann die Wissenschaft unter ihren Händen an Umfang, und schon die mancherlei Namen die man ihr gab zeigen wie schwankend und unklar der Begriff derselben war. Uebrigens ist nicht zu verkennen dass in der reformirten Kirche noch mehr Trieb und Sinn für freiere Forschung war als in der lutherischen.

Lutherauer: ***M. Walther*** zu Celle, ***officina biblica noviter adaperta L.*** 636. 4. u. ö. ***Abr. Calovius*** zu Wittenberg († 1686), ***Criticus sacer biblicus. Vit.*** 673. 4. ***A. Pfeiffer*** zu Lübeck († 1698), ***Critica sacra. L.*** 680. 8. u. ö. ***J. G. Pritz*** zu Frankfurt a. M. († 1732), ***Introductio in lectionem N. T. L.*** 704. 8. u. ö. zuletzt ***ed. C. Glo. Hofmann. L.*** 764. 8. ***Just. Wessel Rumpaeus*** zu Greifswald, ***Commentatio critica ad. ll. N. T. in genere. L.*** 1730 ***u.*** 1757. 4. ***J. Rhd. Rus, Introd. in N. T. Jen.*** 735. 2 t. 4. ***J. G. Hagemann***, hist. Nachricht von den Schriften des A. und N. T. Brg. 748. 8. ***Ch. F. Boerner, isagoge brevis ad S. S. Ed.*** 2. ***L.*** 763. 8.

Reformirte: ***And. Rivet*** von ***Poitiers*** zu Leyden († 1651), ***isagoge ad S. S. L. B.*** 627. 4. ***J. Leusden*** zu Utrecht († 1699), ***Philologus hebraeus. Traj.*** 656. 4. u. ö. ***Ej. Philologus hebraeo-mixtus. ib.*** 663. 4. u. ö. ***Ej. Philologus hebraeo-graecus. ib.*** 670. 4. u. ö. ***J. H. Heidegger*** zu Zürich († 1698), ***enchiridion biblicum ἱερομνημονικόν. Tig.*** 681. 8. u. ö. ***Ejusdem exercitationes biblicae. T. I. ib.*** 699. 4. ***Ant. Blackwall*** zu Derby († 1730), ***autores sacri classici defensi s. critica s. N. T.*** [1727] ***lat. ed. Cph. Wolle. L.*** 736. 4.

Unvollständigkeit, Planlosigkeit und Unkritik sind der Charakter aller dieser und vieler anderer weniger verbreitet gewordnen Schriften, Beimischung archäologischer und dogmatischer Untersuchungen der meisten.

Bedeutende Vorzüge hat ***Brian Walton's*** Bischofs von Chester († 1661) ***apparatus biblicus chronologico-topographico-philologicus***, eine Beilage zur londoner Polyglotte. Besonders gedruckt ***Tig.*** 673. fol. Mit Vorrede von ***J. A. Dathe. L.*** 777. 8.

18.

Zuerst machten die gelehrten Arbeiten über den Text des N. T., welche seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts der herrschenden Scholastik zum Trotze von Mehrern unternommen worden waren, nach und nach die theologische Welt mit der kritischen Methode vertrauter. Die historische Richtung, welche durch Semlers Schule in die Theologie kam, riss bald die letzten Schranken ein die der freien Forschung auf dem Gebiete der biblischen Kritik entgegen standen, und bereitete die neuen Resultate vor welche seitdem in allen Theilen dieser Wissenschaft gewonnen wurden und die zuletzt die ganze Gestalt

der Theologie überhaupt umwandelten. Diese merkwürdige Periode charakterisirt sich am besten durch die Einleitung ins N. T. von Johann David Michaelis, ein Werk dessen Geschichte zugleich die der kritischen Wissenschaft und der öffentlichen Meinung über dieselbe in einem Zeitraume von vierzig Jahren abgeben kann.

Vgl. überhaupt für diese Zeit und ihre Arbeiten §. 341 ff. §. 408 ff. §. 567 ff.

Ueber *J. Sal. Semler's* (zu Halle † 1791) Richtung und Schriften und deren Bedeutung für die Wissenschaft s. bes. §§. 342. 573.

J. Dd. Michaelis zu Göttingen († 1791) Einl. in die göttlichen Schriften des N. T. G. 750. 8. 4te A. 788. 2 t. 4. nach der letzten Ausg. englisch mit Zusätzen von *Herb. Marsh*, Lond. 793 ff. 6 t. 8. u. ö. [Die Zusätze wieder ins Deutsche von *E. F. C. Rosenmüller*, *L.* 795 *f.* 2 *t.* 4.] Französisch von *J. Chenevière.* Genf. 1822. 4 t. 8.

Harwood, Einl. in das Studium des N. T. aus dem Engl. von *J. F. Schulz.* Halle 770. 3 t. 8.

H. C. Alex. Hänlein zu Erlangen († 1829), Handb. der Einleitung in die Schriften des N. T. Erl. 794. 2 Th. 2te A. 801—809. 3 Th.

In diesem Zeitraume hat sich die Isagogik vorwiegend mit Textkritik viel zu schaffen gemacht, und ihre Ehre wie das Heil der Sache im Variantensammeln gesucht. Durch Semler richtete sich ihre Aufmerksamkeit wesentlich auf die Fragen der sog. höhern Kritik.

19.

Diejenigen Principien welchen Semler und seine Schule für die nächste Zeit den Sieg verschafft hatten sind weiterhin befolgt worden von den meisten protestantischen Theologen welche seit dem Anfange dieses Jahrhunderts die Geschichte des N. T. im Ganzen behandelt haben. Obgleich unmittelbar auf historische Thatsachen angewendet, haben dieselben zu einer grossen Verschiedenheit des Urtheils und der Ansichten im Einzelnen geführt, indem jene Thatsachen theils selbst noch bestritten, theils zu manchfaltig waren um jetzt schon von einer noch jungen und oft schwankenden Kritik immer richtig gewürdigt werden zu können. Die für die Wissenschaft definitiv und unbestreitbar gewonnenen Resultate sind daher in keinem Verhältnisse zu der aufgewendeten Mühe.

Der Fortschritt in der bezeichneten Richtung hat bis jetzt drei Stadien durchlaufen.

Zuerst sind die kritischen Zweifel und Probleme welche an die Stelle des Autoritätsglaubens und der traditionellen Gewissheit getreten waren, in rascherm Muthe auf dem Wege einer manchmal genialen, öfters voreiligen Conjectur gelöst worden, welche aber doch durch den Widerspruch selbst den sie hervorrief der Wahrheit näher führte: *J. Gf. Eichhorn* zu Jena und Göttingen († 1827) Einleitung ins A. T. (1780) 4te A. 1823. 5 Bde. in die Apokr. 1795, ins N. Test. Th. I. Gött. 804. 2te A. 820.

Th 2. 3. 811. 814. Th. 4. 5. 827. *J. E. Ch. Schmidt* zu Giessen († 1831) hist. krit. Einleitung ins N. T. G. 804 und 818. 2 Th. *Leonh. Bertholdt* zu Erlangen († 1822) Einl. in die sämmtlichen kanonischen und apokryphischen Schriften des A. u. N. T. Erl. 812—819. 6 Th. 7 Bde. *H. A. Schott* zu Jena († 1835), *Isagoge historico-critica in libros N. T. sacros. Jen.* 830.

Später hat der kritische Scharfsinn sich meist damit begnügt den zum Princip erhobenen Zweifel sich frei aussprechen zu lassen, und ihm seine Berechtigung zu sichern ohne künftigen Untersuchungen durch eine vorschnelle positive Entscheidung vorzugreifen: *W. Mt. Lbr. de Wette* zu Berlin und Basel († 1849), Lehrb. der hist. krit. Einleitung in die Bibel A. und N. T. Th. I. Einl. ins A. T. Berl. 817. 7te A. 852. Th. 2. Einl. ins N. T. 826. 5te A. 848. — Einleitung ins N. T. aus *Schleiermacher's* († 1834) Nachlasse herausg. von *G. Wolde*. B. 1845. 8.

Zuletzt hat sich die Kritik durch eine erneuerte Durchforschung der alten kirchlichen Denkmäler und genaueres Studium der religiösen Verhältnisse des apostolischen Zeitalters den Weg gebahnt zu einer förmlichen Reconstruction der neutestamentlichen Literaturgeschichte: *C. A. Credner* zu Giessen, Einl. in das N. T. Th. I. Halle 836. Vgl. §. 23. Verschiedne, unten anzuführende Monographien von *Fdd. Ch. Baur* in Tübingen. (s. auch §. 15.) *Alb. Schwegler* ebendaselbst, das nachapostolische Zeitalter Tüb. 846. 2 t. 8. Wobei indessen die zuletztgenannten, wie sich weiterhin ergeben wird, auf ganz andre Ergebnisse gekommen sind als der erstere, zum Theil auf solche, welche der Theologie den historischen Boden unter den Füssen wankend zu machen scheinen konnten.

Vgl. auch den Art.: biblische Einleitung von *Gesenius* in der hallischen Encyclopädie so wie eine Reihe andrer auf die Bibel bezüglicher ebendas. T. X. Und als Materialiensammlung *Ch. Gtth. Neudecker* Lehrbuch der hist. krit. Einl. ins N. T. L. 840.

20.

Indessen musste die Reaction, welche in den letzten Jahrzehnten zu Gunsten der ältern Glaubensformen und Systeme sich kund zu geben begonnen hat, auch auf diesem Gebiete sich fühlbar machen. Und diess um so mehr, je nothwendiger das Zurückkommen auf die frühern Vorstellungen von dem Wesen und Ansehn der h. Schrift zur Vorliebe für die überlieferte Gestalt und Fassung derselben drängen musste, und je kühner und bedenklicher die Angriffe der Kritik gerade gegen jene Ueberlieferungen gewesen waren. Dieselben Forschungen, mit fast gleichen Mitteln und Methoden, aber in einem wesentlich apologetischen Interesse, fangen daher nun an, nach vielen einzelnen Vorarbeiten, auch im Grossen und Ganzen über diese Geschichte angestellt zu werden.

Ueber die Bewegung selbst vgl. §. 584 ff. *Conr. St. Matthies* zu Greifswalde, Propädeutik der neutestl. Theologie. Gr. 836.

W. Steiger zu Genf († 1836), *Introduction générale aux livres du N. T. Gen.* 837. (Unvollständiges Collegienheft, herausg. v. *J. Augustin Bost.*)

H. E. Fdd. Guerike zu Halle, Beiträge zur hist. krit. Einleitung ins N. T. Halle 828. Dessen hist. krit. Einleitung ins N. T. L. 843.

(Und für das A. T. ***H. A. C. Haevernick*** Handbuch der hist. krit. Einl. Erl. 836—849. 4 Th.)

In wiefern diese Wissenschaft ausser Deutschland auf eben diesem Standpunkte steht ohne durch den vorhin geschilderten hindurchgegangen zu sein, wird am Schlusse der Geschichte des Kanons weiter berührt werden.

Jac. Elis. Cellerier zu Genf, ***essai d'une introd. critique au N. T.*** (nach Hug) G. 823. 8.

21.

Ganz in ähnlicher Stellung der kritischen Wissenschaft gegenüber befanden und befinden sich auch die Theologen der katholischen Kirche. Auch sie haben seit mehrern Geschlechtern, anfangs in einem Geiste der Freiheits- und Friedensliebe, später wohl strenger sich verwahrend gegen gefährliche Berührungen, an der wissenschaftlichen Bewegung unter den Protestanten Antheil genommen und theilweise dieselbe, sei es durch eigne Forschung, sei es durch Zweifel und Widerspruch gefördert. Nur hat das Verhältniss, in welchem für sie die Wissenschaft zur Kirche steht, sie meist genöthigt ihre Gelehrsamkeit und ihren Scharfsinn mehr im Dienste der letztern als der erstern zu verwenden.

J. Jahn zu Wien († 1816), Einl. in die göttl. Bücher des A. T. (1793) 2te A. 1802 ff. 4 Th. 8. auch lateinisch 1814. 8.

J. Lhd. Hug zu Freiburg († 1846) Einleitung in die Schriften des N. T. Stuttg. (808.) 3te A. 826. 2 Th. ***And. Ben. Feilmoser*** zu Tübingen († 1831) Einleitung in die Bücher des N. T. Inspr. (810) 2te A. 830. ***Theob. Lienhart*** zu Strassburg, ***Analysis studii biblici. Arg.*** 814. ***J. B. Gerhauser*** zu Dillingen († 182..) bibl. Hermeneutik. (Kempten 829. 2 Th.) Th. 1. ***J. G. Herbst*** zu Tübingen († 1836) Einl. in die h. S. des A. T. Vollendet von ***Ben. Welte.*** Carlsr. 1840 ff. 4 Th. 8. ***J. Mt. Agtn. Scholz*** zu Bonn, Einleitung in die h. Schriften des A. und N. T. Köln 845 ff. 4 Th. (Noch unvollendet.) ***J. B. Glaire*** zu Paris, ***Introduction hist. et crit. aux livres de l'A. et du N. T.*** P. 843. 2te ***Ed.*** 6 t. 12.

22.

Bei allen Veränderungen welche die kritische Geschichte des N. T. in der neuern Zeit ihrem Inhalte nach erfahren hat, ist sie seit Michaelis nach Form und Umfang ziemlich sich gleich geblieben. Alle neuern Bearbeiter geben ihr den Namen einer Einleitung in das N. T. und theilen sie in die allgemeine und specielle ein, mit dem einzigen Unterschiede dass die Folge beider Theile wechselt.

Abschnitte die nicht in allen Werken vorkommen: Glaubwürdigkeit, Inspiration und Autorität der Bücher des N. T.; die ältern verlornen Evangelien u. a.

Verschiedenheit des Plans meist ohne Consequenz in der Anlegung oder in der Durchführung; am abweichendsten bei denjenigen welche das A. und N. T. verbinden.

Kritik der bisherigen Methode bei **Schleiermacher**, Darstellung des theologischen Studiums (1830) §. 123. ***de Wette*** Einl. §. 1. ***Baur*** (§. 23) welche aber meist den herkömmlichen Schematismus bestehen lassen. ***Hupfeld***, s. oben §. 15. ***Schwegler*** nachapost. Zeitalter I. 1 ff.

Ohne alle Ungerechtigkeit kann man sagen, dass die bisherigen „Einleitungen" wesentlich dem Kritisiren (älterer Meinungen) und der Kritik (des Textes) gewidmet sind. Ersteres kann ein Bedürfniss sein, es ist aber keine Methode, denn es behaut Steine und führt kein Gebäude auf; letztere macht das unwichtigere über die Gebühr breit und bannt eine der Kirche höchst nöthige und interessante Wissenschaft in die Studirstube der Gelehrten. Gerade das Gelehrteste darin (das Kapitel von den Uebersetzungen) ist zugleich in dieser Beziehung am unverantwortlichsten verkrüppelt worden.

23.

Die Form welche wir hier der Wissenschaft geben ist eine natürliche Folge des historischen Gesichtspunktes welchen wir festhalten. Abgesehn von den Erweiterungen des Materials unterscheidet sich diese Geschichte von den gewöhnlichen Einleitungen dadurch, dass sich hier die Thatsachen unmittelbar als Ergebnisse einer vorläufigen Kritik ordnen, während anderswo sich die Kritik an die durch das Herkommen bestimmte Ordnung der Thatsachen knüpft. Unsre Arbeit will nicht sein eine Einleitung zu irgend sonst etwas, sondern ein Stück Geschichte für sich, geadelt durch die Würde des Stoffes, zusammengehalten durch eine leitende Idee, begrenzt durch ihren Selbstzweck, und fertig, wenn nicht an Erkenntniss und Urtheil, wo ja keiner sich des höchsten rühmen mag, doch in Betreff des Gedankens der das Manchfaltige verbinden will und dem Trocknen und Todten Leben und Bewegung einhauchen.

Die Idee einer solchen Behandlung des Stoffes ist allerdings nicht neu, wohl aber ist es die Ausführung derselben der gangbaren Methode gegenüber. Damit dass Aeltere ihren Büchern den Titel ***Histoire*** gegeben, oder Neuere in die Definition der Wissenschaft den Begriff einer ***Geschichte*** aufgenommen haben, ist die Sache nicht abgethan.

Schwache Versuche dazu sind gemacht worden für das A. T. von ***Spinoza*** in s. *Tractatus theologico politicus* (1670) C. 8 ff.; von ***And. G. Wähner Antiqq. Ebraeor.*** (1743) Th. II.; von ***J. C. C. Nachtigal*** in s. Fragmenten über die Bildung der israel. Schriften in ***Henke's*** Magazin Th. II. IV. (1795) und in mehrern andern Werken über Hermeneutik (Bauer, Meyer, Pareau) und Alterthümer (Bellermann, Iken, Schacht). Vorzüglich aber von ***And. Gl. Hoffmann*** in Ersch und Gruber's Encycl. II. Th. 3. S. 337—64.

Für das N. T. sind zu nennen, ausser mehrern später zu erwähnenden Schriften über den Kanon, ***Mill's*** Prolegomena zu s. Ausgabe des N. T. (1707); ***Schroeckh's*** Kirchengesch. II. 182 ss. 282 ss.; ***J. G. C. Klotzsch***, kritische Gesch. des N. T. Witt. 795. ***C. A. Credner*** das N. T. nach Zweck, Ursprung, Inhalt für denkende Leser der Bibel. Giessen 841. 2 Th.

Wenn ***Hupfeld*** (§. 15) für sich die Priorität der Entdeckung in Anspruch nimmt, dass die sog. Einleitung eine Geschichte sein soll, so mache ich ihm diese Ehre schon darum nicht streitig, weil der von ihm vorgelegte Plan der Behandlung, Altes und Neues Testament auf die bunteste Weise mischend, von vorneherein aller wahren Geschichtschreibung zuwiderläuft und nie der meinige werden wird. Wenn anderseits ***Baur*** (Tüb. Jahrb. 1850. IV. 483.) die „Einleitung" als die Wissenschaft von der Kritik des Kanons definirt und bei aller durchgreifenden Neuerung hinsichtlich der literaturgeschichtlichen Thatsachen, doch (1851. III. 307.) wieder auf die alte Form und Eintheilung einer 1) allgemeinen und 2) besondern, mit bestimmter Ausscheidung alles bisher übergangnen Materials zurückkehren will, so ist darüber nur zu sagen, dass seine eignen zahlreichen Schriften der beste Beweis sind, dass die Kritik überall nur die Vorarbeit für die Geschichte ist, nicht diese selbst; dass eine historische Wissenschaft, wie die Kritik, nur dann ihrer Vollendung näher rückt, wenn sie von der untersuchenden in die erzählende Form überzugehen wagen darf; dass die Bibel in der Welt und selbst in der Schule noch ganz andre Dinge zu thun hatte und gethan hat, als was der vorliegende Artikel für allein interessant hält, dieses andere aber Gegenstand ihrer Geschichte ist und sein muss, so gut wie jenes; und vor allem, dass, so lange es sich um Begriff und Form der Wissenschaft handelt die besondern Ansichten eines einzelnen Kritikers in den einschläglichen Specialfragen nicht den absoluten Massstab für dieselben geben können. Uebrigens trägt die gegenwärtige Darstellung viel zu sehr zur Schau was sie von dem berühmten tübinger Historiker gelernt hat, als dass sie gerne mit ihm um das rechtete, worin sie ihm nicht folgen mag.

Erstes Buch.

Geschichte der Entstehung der neutestamentlichen heiligen Schriften.

(Geschichte der Literatur.)

24.

Jesus war nicht gekommen aufzulösen sondern zu erfüllen. Nach beiden Seiten hin trat er in bewussten Widerspruch mit den Führern seiner Volks- und Zeitgenossen. Für den Pharisäer hatte sich das Judenthum in geistloser Scholastik verknöchert und das schöne Erbtheil der Propheten, Gottesfurcht, sittliche Kraft und Patriotismus, war verkrüppelt in Werkheiligkeit, Casuistik und politische Beschränktheit. Der Hellenist, vom Auslande zum Philosophen gebildet, überliess sich einer geistreichen aber dem praktischen Leben entfremdeten Speculation und verflüchtigte den Gehalt der nationalen Ueberlieferung, durch künstliche Umdeutung ihrer Urkunden seine innere Apostasie verdeckend. Der Essäer floh die Welt, versenkte sich in freiwillige Entbehrungen und meinte in ascetischer Verkümmerung die Noth der Zeit abzubüssen, in stiller Gemüthlichkeit ein köstliches Gut nährend aber auch jeder Verirrung des Verstandes leichter zugänglich. Dem Sadducäer war es zwar kein Gräuel mit andern Menschen umzugehn, aber diese Verträglichkeit entsprang weniger aus freierer Einsicht als aus religiöser Gleichgültigkeit, sittlicher Erschlaffung und politischem Eigennutz. Der beste endlich, der es mit dem Volke aufrichtig wohlmeinte und wirklich ein Prophet war im guten alten Sinne, auch ohne die, vielleicht nicht überflüssige, äussere Zuthat, der Täufer schwärmte in unklarer und missverstandner Hoffnung.

Die hier kurz angedeuteten Anschauungen sind weiter entwickelt in meinem Artikel: ***Judenthum*** in Ersch und Gruber's Encycl. und besonders im ersten Buche meiner ***histoire de la théologie chrétienne au siècle apostolique.*** Strasb. 1852. 2 t. 8. Eine nähere Begründung, an diesem Orte, und Berücksichtigung der unübersehbaren Literatur würde uns zu weit von unserm eigentlichen Gegenstande abführen. Sie bleibt einer andern Gelegenheit vorbehalten.

25.

Bei keinem von ihnen war Jesus zur Schule gegangen. Sein Lehren und Wirken ist weder als die naturgemässe Frucht irgend einer der frühern Richtungen zu begreifen, noch als die blosse Reaction gegen eine solche, ebensowenig endlich als das Produkt eines eklektischen Studiums. Das Wesentliche was Jesus brachte war ein Neues, und als solches gehörte es weder der damaligen Aussenwelt an, noch irgend einer überschrittenen Periode des hebräischen Volksthums. Zu tief eingeweiht in die Wege der Vorsehung um sich von dem Tempel loszusagen, und zu klar sich seines höhern Auftrags bewusst um einfach wieder einzulenken auf eine verlassene Bahn, liess er die Form des Alten Testamentes als einer positiven Religion fallen, behielt aber das Wesen bei als eine Offenbarung, und gründete, ohne den alten Bund des Gesetzes ausdrücklich aufzuheben, den neuen Bund der Gnade und Wahrheit fest und kräftig genug um jenen von innen heraus zu überwinden und umzuwandeln.

Für diesen und die folgenden §§. verweisen wir im Allgemeinen auf die betreffenden Abschnitte der zahlreichen neuern Bearbeitungen des Lebens Jesu; zur genauern Uebersicht der Literatur bes. auf die von *Hase* 3te A. 1840.

Eine gewisse Berührung mit der pharisäischen Anschauung vermittelt im Christenthume die Achtung vor dem Gesetze, der Glaube an das Judenthum als an einen Keim und eine Kraft für die Entwickelung der Menschheit überhaupt, und die Energie idealer und umfassender Hoffnungen. Ihr ganz entfremdet ist es durch sorgfältige Unterscheidung von Form und Wesen, durch die Bestimmung des Werthes der Individuen nach dem innern Triebe des Herzens, nicht nach der äussern Gestaltung des Lebens, und durch die bewusste Tendenz, nicht den Einzelnen nach der Norm des Ganzen zu modeln, sondern das Ganze aus der Erziehung aller Einzelnen werden zu lassen.

Aehnlich dem Essäismus führt es den Menschen in sein Inneres zurück, richtet seinen Sinn von der Welt ab und lehrt ihn Entbehrung und Entsagung. Aber es setzt auf äussere Mittel der Heiligung keinen absoluten Werth, findet die Trennung von der Gesellschaft weder nöthig noch nützlich, und führt seine Jünger zu einem allgemein betretbaren Pfade der Vollendung, nicht durch Theosophie und Kasteiung, sondern durch richtige Erkenntniss der Natur der Sünde und ihrer Abhilfe, durch die Mystik der Liebe und Gnade.

Dem Sadducäismus ist es kaum äusserlich vergleichbar durch seine universalistische Tendenz, von deren wahrem Zweck und Motiven er in sich nichts spürte.

Wie die alexandrinische Philosophie, und mehr als sie, beschäftigt es den Verstand, befriedigt den Denker und begünstigt den höhern Zug der Speculation, aber ohne je den Einfältigen zu vergessen und zu verachten dem es am liebsten entgegenkömmt, und den Gelehrten hütend vor den Irrungen einer spiegelnden Phantasie welche ihn von dem fruchtbaren Boden sittlicher und socialer Anstrengungen losreissen will. Gleich ihr sucht und weiss es den ältern Formen der Erkenntniss und des Lebens einen tie-

fern Sinn unter zu legen, aber nicht um eine innere Apostasie zu rechtfertigen, ein Spiel des Witzes treibend mit heiligen Dingen, sondern in diesem ein weissagendes Symbol erkennend, dessen Deutung, innig gepaart mit der Treue gegen die darin enthaltene relig. Wahrheit, ihm vorbehalten war.

In allen diesen Beziehungen war das Christenthum eine Vergeistigung des Judenthums. Und dass dieses letztere die Kraft nicht hatte, diesem Zuge seiner Umwandlung zu folgen, ist der schlagendste Beweis dass derselbe nicht lediglich aus ihm herausgeboren war.

Vgl. ***M. Baumgarten**, doctrina J. C. de lege mosaica. **B.*** **1838.** ***Jul. Osc. Wüst**, essai sur la doctrine de J. C. concernant le mosaïsme. **Str.*** **1839.** ***Scherer**, Jésus-Christ et le Judaïsme* (in der strassb. ***Revue de Théologie*** I. 154 ff.). Siehe auch die §§. 66 citirten Schriften.

26.

Er predigte dass die Zeit erfüllet sei und das Reich herangekommen auf welches gehofft hatte wem in Israel der Glaube der Väter nicht verloren gegangen war. Aber ein Reich nicht von dieser Welt. Und doch auch wiederum ein Reich von dieser Welt. Denn ohne die begeisternde Aussicht auf eine herrliche Vollendung aufzugeben, wo das Volk Gottes, seiner Prüfungsleiden quitt, sich im Gottesfrieden seiner Verklärung freuen sollte, und diese Aussicht kleidend in bekannte und beliebte Bilder, trieb er ernstlich auf die Forderungen der Gegenwart, berief zur Busse und zum Glauben und durch sie zum Eintritt in die bereits und für Alle geöffnete Pforte, und sah, seiner Kraft gewiss und des Sieges froh unter den Wehen eines bangen Kampfes, im Geiste schon die Ernte reifen auf dem Felde auf dem er eben den Samen gestreut. Was er der Welt gab dass dieser Same gediehe, war nicht eine neue Sittenlehre oder tiefsinnige Glaubensformeln, den Gelehrten ein Spiel und den Weisen ein Räthsel; es war die heilige That seines Lebens und das freie Opfer seines Todes, seinen Jüngern ein unverwüstliches Vorbild und der gesammten Menschheit eine unversiegbare Quelle des Heils. Durch beides hat er diese an sich geknüpft als an ihren Mittel- und Zielpunkt, und ihr verheissen ihre Last tragen zu helfen, die innere und die äussere, wofern sie dieselbe auf ihn werfen wollte, damit sie leicht und froh ihres Weges wandeln möchte.

Den Kern und das Wesen der Predigt Jesu vorzustellen oder gar wissenschaftlich construiren zu wollen bleibt immer eine missliche Sache, abgesehn von aller hindernden Einwirkung des dogmatischen Vorurtheils, wegen der Persönlichkeit Jesu selbst an die (nur vom Gesichtspuncte des Gedankens zu sprechen) kein Sterblicher hinanreicht, der Schultheologe so wenig wie der Zöllner oder Fischer am See Genesaret. Sodann aber wesentlich auch weil sein Wirken, als ein Lehren aufgefasst, einseitig und in jeder Hinsicht unvollkommen begriffen wird. — Die Biographien Jesu

lassen hier gar viel zu wünschen übrig und besondere Darstellungen (***Reinhard***, Plan Jesu. 1781. 5te A. 1830. ***Tieftrunk***, einzig möglicher Zweck etc.' 1789. ***Descotes***, Schutzschrift für Jesum v. Nazareth. 1797. ***Hess***, Lehren und Thaten Jesu Th. I. ***Sartorius***, Zweck Jesu. Abh. p. 127 ss. ***Böhme***, Rel. Jesu. 1825. ***Fleck***, *de regno divino*. 1829. ***Hase***, Streitschriften. I. 61 ss. ***De Wette*** und ***v. Coelln***, bibl. Theol. u. a. m.) sind überall von der subjectiven Ansicht der Vf. beherrscht. Auch der im 2ten Buche der *histoire de la théol. chrétienne*. (§. 24) enthaltene Versuch macht nur in so weit Anspruch auf Vollständigkeit und erschöpfende Tiefe als es ihm gelungen sein könnte diejenige Seite des evangelischen Unterrichts zu entwickeln welche (nebst dem Judenthume) die Quelle der eigentlichen christlichen Theologie geworden ist.

27.

Jesus schrieb nicht. Wie sein Unterricht nicht ausging auf ein System sondern auf ein inneres Leben, so wirkte er auch weniger durch Worte auf den Verstand als durch die Macht seiner persönlichen Erscheinung auf die Gemüther. Das geschriebene Wort erstarrt so leicht und verliert die Wärme welche es vom Munde zum Ohr begleitete. Es sollte wirken in lebendiger ungebundner Mittheilung und Früchte tragen durch die ihm inwohnende geistige Kraft. So weit Schrift nöthig war, und das war sie nach den damaligen Formen öffentlicher Belehrung, genügten Moses und die Propheten.

Wer auf das Volk wirken will muss des Wortes Meister sein. Der Schriftsteller arbeitet für eine Classe, und zwar für die verwöhnteste und unempfänglichste. Wer sich mit obiger einfacher Hinweisung auf Jesu Zweck und Mittel nicht begnügte den könnten wir noch auf den damaligen Zustand der jüdischen Literatur und des Unterrichtswesens überhaupt verweisen. Alle sonst versuchten politischen, psychologischen und dogmatischen Lösungen der an sich unwichtigen Frage, welche aber hier am Eingange nicht unerwähnt bleiben konnte, müssen als verfehlt betrachtet werden.

Augustini *de consensu evv. I.* 7. ***Ejusdem*** *retract. II.* 16. ***Stosch***, *de canone N. T. p.* 268 *s.* ***J. G. Michaelis***, *exercitt. p.* 1 *ss.* ***C. V. Hauff***, Briefe den Werth der schriftl. Relig. Urkunden betreffend (Stuttg. 809—814. 3 Th.) Th. I. (***Ch. F. Böhme***) Buchstabe und Geist p. 87 ff. ***Sartorius***, *causarum cur Chr. scripti nil reliquerit disquisitio. L.* 815. ***J. H. Gieseke***, warum hat J. nichts schriftl. hinterlassen? Lüneb. 822. ***J. C. F. Witting***, über die Frage warum hat J. nichts schriftliches hinterlassen? Braunschw. 822. ***Credner***, das N. T. für denkende Leser I. 8. ***Füsslein***, in Niemeyers theol. Zeitschrift II. 129 ff. Weiteres in den umfassenden Werken über Jesu Leben, Plan und Wirken. ***Baumgarten-Crusius***, bibl. Theol. S. 22. f. ***Kuhn***, Leben Jesu S. 1 ff.

Eine literärische Beurtheilung der Lehrmethode Jesu liegt ausser dem Bereiche unsrer Geschichte.

28.

So entsprang auch die Wahl welche Jesus unter seinen Jüngern traf, um einen vertrautern Kreis um sich zu bilden, und die apostolische Erziehung die er ihnen gab, nicht aus dem Wunsche oder Bedürfnisse seine Ideen und Grundsätze durch Bücher verbreiten zu lassen. Die letzten Anweisungen die sie bei seinem Abschiede von der Erde erhielten, schliessen jeden Gedanken an eine neue heilige Literatur aus, und verweisen auf den persönlichen unmittelbaren Unterricht als auf das einzige Mittel der Ausführung. Uebrigens hat die Folge bewiesen dass die zwölf welche der Person des Meisters am nächsten gestanden hatten, mit sehr wenigen Ausnahmen, nicht berufen waren Schriftsteller zu werden.

Schon das Alterthum hat diese letztere Thatsache anerkannt und zu erklären versucht: *Euseb. h. e.* 3, 24.

Für die Unterweisung im Lehramte vgl. z. B. Mtth. 10, 5 ff. 13, 10 ff. 16, 15. Luc. 10, 1. 17. fl. u. s. w. und überhaupt die Reiseberichte. Dazu Mtth. 11, 25 und ähnl. Stellen. Endlich Mtth. 28, 19. Mc. 16, 15. Luc. 24, 47.

J. C. Volborth, de J. C. discipulis per gradus ad dignitatem apostolicam evectis. Goett. 790. 4. *H. F. T. L. Ernesti, de praeclara Christi in Apostolis instituendis sapientia et prudentia. Goett.* 834. 4. *F. Jaggi, de la vocation des apotres. Strasb.* 835. 4. *T. Fritz, hist. de l'éducation* (*Strasb.* 842) p. 160 ss.

Ueberspannt und sagenhaft *J. Lami, de eruditione apostolorum. Flor.* 738. 8.

29.

Als Jesus von der Erde schied zählte er schon hunderte von Jüngern welche bei gleicher Anhänglichkeit an seine Person, bei gleich fester Zuversicht auf die Erfüllung seiner Verheissungen, doch auf sehr ungleiche Weise den tiefen Sinn aller seiner Worte verstanden hatten. Die christliche Erkenntniss, noch jetzt eine ewig unfertige, konnte auch damals nicht sofort alle Elemente des neuen Lebens sich aneignen, oder verband damit Vorstellungen und Erwartungen welche demselben fremd bleiben sollten. Letzteres war das Gewöhnlichere. Je mehr der Meister sich bestrebt hatte das Neue aufzubauen ohne das Alte zuvor einzureissen, desto natürlicher war es, dass Viele beides nicht zu unterscheiden wussten, und dass gerade die frömmern und einfältigern Gemüther welche er zumeist aufgesucht, am wenigsten eine Ahnung hatten von der Kluft welche das Alte und Neue trennte. Ihre Religion war Jesus der Christ, ein kindliches Vertrauen und eine schwärmerische Hoffnung.

Das Evangelium war für die ersten Jünger Christi bestimmt und gewiss keine neue, dem Judenthum entgegengesetzte Religion, sondern die als nothwendig gedachte, als willkommen begrüsste Erfüllung der alten.

Sie verlangten so wenig als ihre übrigen jüdischen Zeitgenossen eine neue Lehre (in unserm Sinne des Wortes) sondern eine Person als den Schlussstein der alten und so war, lange vor Einführung einer dogmatischen Speculation in die Kirche, das Christenthum von Anbeginn eine Lehre von Christo, nur freilich in einem eignen dürftigen Sinne. Der einfache Glaubenssatz ὅτι οὗτός ἐστιν ὁ Χριστός (Act. 9, 22 vgl. 2, 36. 5, 42. 8, 4 f. 35. 11, 20. 13, 32. u. s. w.), der die ganze urapostolische Theologie resümirte, enthielt nur im Subjecte, durchaus nicht im Prädicate etwas neues der Polemik ausgesetztes.

30.

So war auch die Aufgabe der Apostel, wie sie dieselbe auffassten, dieses Vertrauen und diese Hoffnung in weitern Kreisen zu verbreiten und die Glaubigen durch die Taufe in die Gemeinschaft des Reiches Gottes aufzunehmen. Schwer konnte ihnen das Geschäft eben nicht werden da, was sie zu predigen hatten, auch sonst schon geglaubt wurde, die Nähe des Reiches und die Bedingung des Eintritts. Das Neue was sie dazu brachten war die Verkündigung Jesu von Nazareth als des Messias den die Gewaltigen des Landes getödtet, der aber glorreich auferstanden und der wiederkommen würde zu richten die Lebendigen und die Todten. Dies war die frohe Botschaft welche sie durch ihr persönliches Zeugniss bekräftigen konnten. Der Bericht von den wundervollen Begebenheiten welche sie geschaut bildete die Grundlage ihrer Predigt, die Bestätigung fanden und zeigten sie in den alten Weissagungen.

Aufgabe der Apostel: Mtth. 10, 7. 28, 19. Luc. 10, 9. 24, 47. Vgl. Act. 1, 11. — Historischer Inhalt ihrer Predigt: Act. 1, 21 f. 4, 10. 5, 30. 10, 37. 13, 23. 1 Cor. 15, 3 ff. Dogmatischer Inhalt: (Mtth. 16, 16.) Act. 2, 36. (8, 37.) 9, 20. 10, 42. Rom. 1, 4. Moralischer Inhalt: Act. 2, 38. 3, 19. 5, 31. Vgl. Mtth. 4, 17. Prophetischer Inhalt: Act. 3, 20. Historische Beweisführung: Act. 2, 32. 3, 15. 5, 32. 10, 39. 1 Joh. 1, 1. (2 Pet. 1, 18.) Theologische Beweisführung: (Luc. 24, 32) Act. 2, 29. 35. 3, 22. 8, 35. 10, 43. 13, 33. 18, 28. 28, 23. u. s. w. Vgl. unzählige Stellen in den Epp. und überhaupt §. 37.

Ueber die Nähe des Reichs s. die Citate §. 36.

J. G. Walch**, de apostolorum institutione catechetica (miscell. ss. p. 1 ss.).* ***Tzschirner's Gesch. der Apologetik S. 50 ff. Ueber den Einfluss des Todes Jesu auf die Lehrart der App. (Henke's N. Mag. VI. 505 ff.). ***A. L. Glo. Krehl**, de momento resurrectionis J. C. in institutione apostolica. Mis.* 830. 4. ***L. Ed. Rohr**, sur la méthode suivie par les app. dans l'enseignement de l'évangile. Str.* 833. 4. ***Fz. Bordier**, sur la prédication du christianisme par les apotres. Gen.* 840. 8.

31.

Indessen fingen sie die Ausführung ihrer Aufgabe nicht nach einem sehr grossen Massstabe an. Sie blieben zu Jerusa-

lem und in der Umgegend um den von Jesu in ihre Gemüther gelegten Keim zu pflegen, und kehrten ihrem weltlichen Geschäfte den Rücken um von nun an, nach ihres Meisters Wort, einen köstlichern Fischzug zu versuchen. Die frühesten Erinnerungen der nunmehr zu einer Gemeinde verbundenen Jünger, so weit sie uns überliefert worden sind, stellen uns dieselben dar als in frommer Erregung der Dinge harrend die da kommen sollten, sich dazu vorbereitend durch Gebet und Liebeswerke und gegenseitige Erweisung geistiger und leiblicher Brüderlichkeit, bei dem Volke wohlgelitten, auch als Erben der Wunderkraft die einst Jesum verherrlicht hatte, aber auch gleich ihm der Klerisei verhasst. Es schlummerten noch in diesem kleinen Kreise, als in einem neugebornen Kinde, wie alle spätern Irrungen so auch das Bewusstsein einer höhern Bestimmung und das Gefühl jener Kraft, welche die Welt überwinden sollte, nicht durch Dulden und Hoffen allein, sondern auch durch That und Fortschritt.

Act. 1, 14. 2, 1. 42 ff. 3, 1. 11. 4, 21. 5, 12. u. s. w.

Ganz besonders beachtungswerth ist das verschiedene Verhältniss in welches die Jünger und ihre Gemeinde von Anbeginn mit der pharisäischen und mit der sadducäischen Partei zu stehen kamen. Solange eine widergesetzliche Richtung bei ihnen sich nicht kund gab fanden sie an ersterer eine Beschützerin (Act. 5, 34. vgl. 23, 6 ff.) und nur an letzterer eine Gegnerin (4, 6. 5, 17) was sich ganz einfach aus den politischen Maximen beider erklärt, insofern sie in der christlichen Bewegung den Anfang einer anti-römischen sahen, welche jene begünstigen, diese unterdrücken wollte. Es ist gar nicht nöthig dabei an „heimliche Freunde im Synedrium" zu denken, ebensowenig soll aber jenes Parteitreiben ganz verkannt werden um blos die christliche Ansicht, als eine zur Erklärung der Thatsachen ungenügende, hervorzuheben. Dass man in der Gemeinde die letztern anders beurtheilte, beweisst noch nicht dass sie rein erfunden sind. Die Kritik, wie sie bei Baur (Paulus 16 ff. 31 ff.) über diese Dinge spricht entbehrt aller tiefern Einsicht in die politische Stellung der jüdischen Parteien. Vgl. *hist. de la théol. chrét. etc* I. 71 ff. 267. 290 f.

Vgl. überhaupt für die folgenden §§: *J. Fc. **Buddeus**, ecclesia apostolica. Jen.* 1729. *G. **Benson**, history of the planting of the chr. religion. Lond.* 1756. 3*t*. 4. Deutsch von *J. Pt. **Bamberger**.* Hall. 768. 4. *J. J. **Hess***, Geschichte u. Schriften der Apostel Jesu. 3. A. Zürich 1809. 3 Th. *G. F. **Weber**, delineatio eccl. ap. Arg.* 1783. 4. *F. **Lücke**, de ecclesia chr. apostolica. Goett.* 813. 4. *C. **Wilhelmi***, die Geschichten der Apostel im Zusammenhang. Heidelb. 825. *A. **Neander***, Gesch. der Pflanzung u. Leitung der christl. Kirche durch die App. Hamb. 832. 2 Th. u. ö. (***Pfenninger***, jüdische Briefe. Th. XI. XII. ***Bahrdt***, Plan u. Zweck Jesu. Th. XI. XII. ***Venturini***, Gesch. des Urchristenthums 1807. 2 Th.)

*Joh. **Perionius**, de rebus gestis App.* 1569. *L. **Cappelli** historia apostolica*, in den *Criticis sacris T. VII. W. **Cave** antiquitates app.* 1710. *Ant. **Sandini**, hist. apostolica.* 1749. *G. Hi. **Rosenmüller***, die Apostel Jesu. 1821.

32.

Namentlich kam es dieser Urgemeinde nicht in den Sinn dass sie sich auf eine eigenthümliche Weise mit der Synagoge auseinander zu setzen hätte, wodurch ihr Verhältniss zu derselben ein anderes geworden wäre als das der übrigen Israeliten. Die Vertrautesten des Herrn wussten damals noch nicht, dass Fasten, Opfer und Beschneidung ohne Schaden für das Heil aufhören könnten, noch bevor er wiederkäme. Sie und ihre Freunde und Genossen hielten um so mehr an dem Gesetze als ihre christlichen Hoffnungen lebendiger waren. Die stillen Winke zur Scheidung von Wesen und Form welche der Meister in That und Rede, in Spruch und Gleichniss so oft gegeben hatte, sie waren nicht beachtet worden; die Freiheit welche er ihnen bereitet, war nicht die welche sie so eigentlich gemeint hatten, und sein Wort vom Abbrechen und Wiederaufbauen des Tempels hatte das argwöhnische Vorgefühl seiner Feinde noch besser verstanden als die willige Kurzsichtigkeit seiner Jünger.

Sie hielten die Fasten und übernahmen freiwillige Act. 10, 30. 13, 2f. Sie beobachteten die Speiseverbote 10, 14. Sie beteten zu den vorgeschriebenen Stunden im Tempel 2, 46. 3, 1. 5, 42. 10, 9. Sie übernahmen Gelübde 18, 18. 21, 23. Sie feierten die Festtage Act. 2, 1. 18, 21. 20, 6. 16. (Rom. 14, 5. ff. Col. 2, 16. Gal. 4, 10.) Sie beschnitten ihre Kinder Act. 16, 3. (Gal. 5, 2ff. Phil. 3, 2ff.) Sie waren eben als vorzüglich eifrige Juden besonders angesehn Act. 2, 47. 5, 14. 22, 12. Sie ehrten sich mit dem Titel Ἰουδαῖοι (10, 28. Vgl. 21, 39. 22, 3.) den sie den nicht Strenggläubigen verweigerten Apoc. 2, 9. 3, 9. Sie waren mit einem Worte *εὐσεβεῖς κατὰ τὸν νόμον* (Act. 22, 12. Vgl. 21, 20. 24. ***Christum Deum sub legis observatione credebant Sulpic. Sever.*** II. 31) und blieben so das Zwölfstämmevolk (Jac. 1, 1.) und dieser Name konnte der ideal-symbolische der Kirche werden (Apoc. 7, 5. Vgl. 12, 1. 21, 12.) so wie die wunderbar gerettete Bundeslade als deren Palladium erscheint Apoc. 11, 19.

Ueberhaupt: ***J. A. H. Tittmann**, de discrimine disciplinae Christi et app. L.* 805. (*Opusc. p.* 43 *ss*). ***E. A. Ph. Mahn**, distinguuntur tempora et notantur viae quibus App. Jesu doctrinam sensim melius perspexerint. Goett.* 811. 4. Vgl. §. 54.

33.

Und gerade dieses Wort welches die Pharisäer des Synedriums wohl lieber ans Kreuz geheftet hätten, als jenes andere womit der heidnische Landpfleger ihre fehlgeschlagenen Erwartungen höhnte, es fiel zuletzt als ein zündender Funke in einige reifere Gemüther welche nicht in dem beschränkten Gesichtskreise der heimischen, abgesperrten Schulüberlieferung ein bescheidnes Stillleben geführt hatten, sondern erstarkt waren draussen an dem frischern Luftzuge der die Mischung der Völker und ihrer Sprachen und Bildungen begleitete. Was denen von Jeru-

salem, was den Galiläern dunkel gewesen, wurde den Hellenisten der Lichtpunct einer weit aussehenden Offenbarung, der Hebel womit sie die mächtigste Schranke einrissen welche noch dem Laufe des Evangeliums entgegenstand. Die Geschichte hat uns ihre Namen nicht gegönnt, bis auf einen, Stephanus, der freilich seine Erkenntniss mit dem Leben bezahlte, dessen Märtyrerkrone aber um so herrlicher strahlt als sie, die erste unter vielen, zugleich das Pfand der gewonnenen Freiheit wurde.

Die pharisäisch Gebildeten waren die Lehrer der ersten Gemeinde und passten sofort das Evangelium einem bereits abgeschlossnen System an. Die Auswärtigen, durch ihren Umgang mit den Griechen überhaupt schon vorbereitet neuen Ideen Zugang zu gestatten, griffen in demselben eben das Neue und Eigenthümliche heraus und machten es zum Mittelpuncte des Ganzen.

Was von Stephanus Act. 6, 11 ff. erzählt wird, zeigt deutlich dass seine Predigt, im Vergleich mit der der andern Jünger, ein neues Element, eine vorher unbeachtete Seite des Evangeliums, hervortreten liess. Aber nicht eine subjective neue Ueberzeugung, sondern eine tiefere Einsicht des Gedankens Jesu, Matth. 26, 61. Marc. 14, 58, den die andern nicht (Joh. 2, 19), er zuerst verstanden, oder doch lebendiger ergriffen hatte. Die Rede die ihm in den Mund gelegt wird, erklärt sich aus dem Zweck die Unabhängigkeit der Offenbarung von ihren jeweiligen Formen, somit ihren Fortschritt und die untergeordnete Bedeutung ihrer damaligen äussern Ausprägung darzuthun. Eben dies erklärt aber auch den plötzlichen Umschwung der pharisäischen Parteimeinung vom Christenthum und deren spätere sehr verschiedene Stellung gegen die einzelnen Richtungen in der Kirche.

Did. de Bonvoust-Beeckman, de orat. Stephani apologetica. Traj. 820. *F. C. Baur, de or. St. consilio et protomartyris hujus in rei chr. primordiis momento. Tub.* 829. (Vergl. dessen Paulus S. 41 ff.) *J. Pt. Lange* in den Studien 1836. III. *C. F. Schmidt, examen critique du discours de S. Etienne. Str.* 1839. *L. Wolff,* der Bericht der Ap. Gesch. über St. vertheidigt, in der luth. Z. S. 1847. III. *H. Thiersch, de St. protomartyris oratione. Marb.* 1849.

34.

Sein Tod war der Anfang der ersten schweren Verfolgung welche die junge Gemeinde traf, aber auch die nächste Veranlassung den Saamen des Evangeliums in einen Boden zu bringen welchen der Wille der Führer nicht eben dazu ausersehn, und welchen das strengere jüdische Glaubenselement nicht für denselben vorbereitet hatte: zuerst nach Samarien, bald auch zu den Heiden. Vieles von dem was geschah, ja das Meiste, geschah nun zwar ohne das unmittelbare Zuthun der Apostel; aber sie freuten sich des Geschehenden und gaben ihren Segen zu dem Werke. Mit dem Horizonte wuchs ihnen der Muth und Eifer und aus dem Erfolge lernten sie erst ihren eignen Beruf begreifen. Je weiter von Jerusalem entfernt, desto freier bewegte sich die Predigt, desto bereitwilliger öffnete die Gemeinde ihre

Arme jedem der auf die Zukunft des Herrn Jesu hoffen wollte und in dieser Hoffnung das sündige Leben der Welt abthun. Ueber weitere Bedingungen des Glaubens und Lebens war keine Verabredung getroffen; die möglichen Gegensätze waren noch Niemandem klar zum Bewusstsein gekommen und in Antiochien wurden Unbeschnittene getauft während in Jerusalem die strenge Gesetzlichkeit der Pharisäer galt.

Act. 8, 1 ff. — Bemerkenswerth bleibt dass gerade die in der Stadt wohlbekannten Apostel bei der Verfolgung nicht behelligt werden; denn dieses, nicht blos dass sie den Muth hatten allein nicht zu fliehen, lehrt die Geschichte. Auch wird Stephanus nicht von Christen sondern von ἄνδρες εὐλαβεῖς (8, 2) d. h. von frommen Nichtjuden begraben.

Die Erzählung von dem äthiopischen Kämmerer 8, 25 ff. macht den Eindruck als ob es sich hier schon um die Taufe eines heidnischen Proselyten handelte, doch ist zu bemerken dass der Text die Muthmassung nicht weiter unterstützt.

Auf 11, 19 f. werden wir §. 57 zurückkommen.

35.

Immer aber blieb Jerusalem die Hauptstadt der Kirche. Dort war die Muttergemeinde, dort wohnten wohl auch meist die Apostel welche nur eine fromme Fabel der Vorzeit sofort nach Christi Himmelfahrt nach den vier Enden der Erde wandern lässt. Doch wurden bald, und zum Theil unter ihrer Aufsicht, sei es von dort, sei es von andern Mittelpuncten, regelmässige Missionen eingeleitet und christliche Sendboten durchzogen die östlichen Provinzen des römischen Reichs und vielleicht das angrenzende Ausland, Schritt für Schritt weiter rückend nach allen Richtungen. Gewöhnlich wandten sie sich zuerst und oft ausschliesslich an die Juden, predigten in den Synagogen über Abschnitte der heiligen Schrift deren Erklärung ihnen Gelegenheit gab von Christus zu reden, und pflogen mit den Aufmerksamen und Erweckten, unter welchen heidnische Proselyten nicht die Letzten waren, engere Zusammenkünfte, bis die Unmöglichkeit ihre Glaubensgenossen in grösserer Anzahl zu gewinnen und die dadurch entstandnen Misshelligkeiten sie zwangen sich von ihnen zu trennen und besondere Gemeinden zu stiften.

Antiquirte Vorstellung von der Vertheilung der Welt unter die Apostel durchs Loos zum Behuf einer gleichzeitigen allgemeinen Evangelisirung.

Die meisten der Zwölfe sind wohl nie über Palästina hinausgekommen. Gewiss wenigstens wissen wir das Gegentheil nur von zweien, von Petrus aus Gal. 2, 11, von Johannes aus einer sichern Tradition; möglicher Weise auch aus 1. Pet. 5, 13. Apoc. 1, 9; doch hängt die Brauchbarkeit dieser letztern Zeugnisse von anderweitigen Untersuchungen ab.

Missionen: Act. 8, 4. 25. 9, 32. 13, 4 ff. 14, 27. Spätere unten.

36.

Dieses einfache Mittel der **Predigt** genügte vollkommen, ja es war nach den damaligen Verhältnissen das Zweckmässigste, um die Ideen in Umlauf zu setzen welche die Missionare in der Welt verbreiten wollten, und welche ihrer historischen oder prophetischen Grundlage nach den Meisten ihrer ersten Zuhörer nicht einmal neu waren. Ein schriftlicher Unterricht wäre, abgesehn von der muthmasslichen Bildung der ersten Verkündiger des Evangeliums, bei den Gewohnheiten und Vorurtheilen der Juden geradezu undenkbar gewesen. Der Glaube an ein baldiges Ende der Dinge und an die nahe Wiederkunft Christi zur Stiftung seines Reiches beschränkte ihren Blick und ihre Thätigkeit auf ihre nächsten Umgebungen und auf die Bedürfnisse ihrer Zeitgenossen. Die Sorge für entferntere Zeiten und für die Belehrung derselben durch ein schriftlich ihnen hinterlassenes Vermächtniss lag der ihrigen so wenig nahe, als dem Geiste dessen sie sich bewusst worden waren. Die räumlichen Entfernungen aber wären bei den damaligen gesellschaftlichen Verhältnissen durch Schriftstellerei nicht einmal überwunden gewesen. Die Ausdrücke endlich, womit der Unterricht der Apostel in den Urkunden bezeichnet ist welche wir über ihre Geschichte besitzen, beweisen dass man ihn als wesentlich mündlich betrachtete, zu einer Zeit selbst wo sie angefangen hatten zu schreiben.

Diese Ausdrücke sind: *εὐαγγέλιον* (Rom. 1, 1. 1 Cor. 4, 15 etc.), *κήρυγμα* (Tit. 1, 3. 1 Cor. 2, 4), *παράδοσις* (2 Thess. 2, 15), *μαρτυρία* (Act. 22, 18. Apoc. 1, 9 etc.), *ἄνοιξις τοῦ στόματος* (Eph. 6, 19), *λόγος* (Act. 4, 31. Jac. 1, 22 etc.), *λόγος ἀκοῆς* (1 Thess. 2, 13. Hebr. 4, 2) — *εὐαγγελίζεσθαι* (Luc. 9, 6. Act. 8, 4 etc.), *κηρύσσειν* (Mtth. 10, 7. Act. 20, 25), *μαρτυρεῖν* (Act. 23, 11. 1 Cor. 15, 15 etc.), *λαλεῖν* (Act. 18, 25. Tit. 2, 15 etc.), *παραδιδόναι* (Luc. 1, 2. Act. 16, 4) — *εὐαγγελιστής* (2 Tim. 4, 5), *κήρυξ* (2 Tim. 1, 11), *μάρτυς* (Act. 1, 8 etc.) — *ἀκούειν* (Eph. 1, 13. 1 Joh. 2, 7 etc.), *ἀκροᾶσθαι* (Jac. 1, 22), *δέχεσθαι* (2 Cor. 11, 4.), *παραλαμβάνειν* (Phil. 4, 9. Col. 2, 6 etc.). — Vgl. bes. Röm. 10, 14—17. 2 Tim. 2, 1. 2. Gal. 3, 2. 5. (*πίστις ἐξ ἀκοῆς*) Hebr. 2, 1—4. — *Γραφὴ* und *ἀναγινώσκειν* nur vom A. T. Vgl. §. 285.

Euseb. hist. eccl. III. 24: Vom h. Geiste geleitet und mit Wunderkraft ausgestattet brachten sie die Kunde vom Reiche Gottes in die ganze Welt, *σπουδῆς τῆς περὶ τὸ λογογραφεῖν μικρὰν ποιούμενοι φροντίδα, ἅτε μείζονι ἐξυπηρετούμενοι διακονίᾳ.* Paulus an Wort und Gedanke der gewaltigste Apostel, *οὐ πλέον τῶν βραχυτάτων ἐπιστολῶν γραφῇ παραδέδωκε.* Die Zwölfe, die Siebenzig und unzählige Andre wussten die Geschichte Jesu und doch haben nur Matthäus u. Johannes sie beschrieben, *οὓς καὶ ἐπάναγκες ἐπὶ τὴν γραφὴν ἐλθεῖν κατέχει λόγος* u. s. w.

Ob die Apostel schreiben konnten war für die ältere Apologetik eine wichtige Untersuchung. Vgl. §. 351. Eine Uebung darin ging ihnen jedenfalls ab. Der Zöllner Matthaeus hatte von Amtswegen nichts zu schreiben. Der studirte Paulus dictirte und machte, wenn er schrieb, *πήλικα γράμματα*! Gal. 6, 11.

Von Juden und für Juden war Religionsunterricht nur möglich als commentirende Anwendung des A. T. (Vgl. Mtth. 19, 7. 22, 24. Jo. 7, 42. 49. Act. 28, 23. u. s. w.) und zwar nach hundertjähriger Gewohnheit mündlich (*S. Wähner*, Antiqq. hebr. I. 250. II. 710. *Gfrörer*, die Erziehung der Juden zur Zeit Jesu, in der Tüb. Zeitschr. 1838. I. Derselbe, das Jahrhundert des Heils. Stuttg. 838. 2 Th. *Zunz*, die gottesdienstlichen Vorträge der Juden. B. 832.) am sichersten und leichtesten in Uebereinstimmung mit der Tradition, dem Schlüssel zu aller Wahrheit (Luc. 11, 52).

Die Nähe des Weltendes: Mtth. 10, 23. 16, 28. 24, 29. 34 et parall. Act. 1, 6. 1 Cor. 15, 51 f. 1 Thess. 4, 15 ff. Phil. 4, 5. 1 Tim. 6, 14. 2 Tim. 3, 1. Hebr, 10, 25. 37. Jac. 5, 8. 1 Pet. 4, 7. 1 Jo. 2, 18. Apoc. 1, 1. ff. 12, 12. 22, 10. Jud, 18. etc. Vgl. auch Joh. 21, 22. f.

Vgl. überhaupt *Sg. Jac. Baumgarten*, *de ἀγραμματίᾳ veterum Chr. civitatis doctorum. Hal.* 752. 4.

Die oben ausgeführten Ansichten werden nicht widerlegt durch die von der Kirche den apostolischen Schriften eingeräumte Stelle und durch den Segen welche diese letztern nie aufgehört haben zu verbreiten. Es hängt ja dieser Segen nicht davon ab dass die Apostel bei der Abfassung ihrer Bücher an unser Jahrhundert dachten, sondern davon dass sie Dinge schrieben die für Jahrhunderte giltig sind.

37.

In den Gemeinden welche die Missionare stifteten setzten sie, nach dem Muster der Synagogen, Vorsteher ein welche mit der Leitung derselben und dem religiösen Unterrichte beauftragt waren. In der apostolischen Kirche schon kannte man verschiedne Benennungen solcher Vorsteher und Klassen von Beamteten, allein wir sind jetzt nicht mehr im Stande dieselben genau zu unterscheiden und zu wissen in wie fern die Verwaltung von der Predigt und der Seelsorge getrennt war. Gewiss ist nur dass Alle welche zum Lehren berufen waren ihren Unterricht mündlich ertheilten und dass der Zutritt zur Rednerbühne keinem Christen, selbst den Frauen nicht immer, verwehrt war. Das Institut des Predigens hat daher auch, als das Unentbehrlichste und Wesentlichste, fortbestanden.

Vorsteher und Lehrer werden im N. T. genannt (vgl. *Clem. ad Corinth. I.* 42): 1. *ἐπίσκοποι* oder *πρεσβύτεροι* (*κυβερνήσεις* 1 Cor. 12, 28) deren Amt seinen Grenzen nach unbestimmt ist, doch nicht so als könnten beide verschieden gewesen sein. Act. 20, 17. 28. Tit. 1, 5. 7. Wenn nicht alles trügt so war ihnen als Hirten der Herde (vgl. 1 Pet. 2, 25. Eph. 4, 11) besonders die geistliche Hut derselben anvertraut im Gegensatz zu den 2. *διάκονοι* (Act. 6, 3 ff. Phil. 1, 1. 1 Tim. 3, 8) denen zunächst die materiellen Interessen empfohlen waren, und die Hilfeleistungen (*ἀντιλήψεις* 1 Cor. 12, 28) für Bedürftige. Ausschliesslich als Lehrende erscheinen 3. *ἀπόστολοι*, Missionare, nicht bloss die Zwölf Act. 14, 4. Rom. 16, 7. Doch frühe ein hochgestellter Name dass Paulus bes. Werth darauf legen konnte 1 Cor. 9, 1 u. s. w. und *εὐγγελισταὶ* Act. 21, 8. Eph. 4, 11 deren Gehilfen, Katecheten, nicht Ueberlieferer der ev.

Geschichte. 4. *διδάσκαλοι* und *προφῆται*, jene mehr regelmässig, nach Massgabe ihrer erworbnen Erkenntniss (*γνώσει*), diese in ausserordentlich erregten Momenten, nach plötzlicher Eingebung (*ἀποκαλύψει*) redend 1 Cor. 12, 8. 14, 6. (*Ed. Reuss, de vocum paul. λόγου σοφίας et λόγου γνώσεως sensu rectius constituendo. Arg.* 834. 4.), beide aber mit klarem Bewusstsein, *νοΐ*, im Gegensatz zu den 5. *γλώσσαις λαλοῦντες* welche im ekstatischen Zustande, *πνεύματι*, unverständliches, weil unzusammenhängendes vielleicht selbst unarticulirtes redeten, nicht aber in fremden Sprachen, und darum ohne nachgeholte vernünftige Erklärung (*ἑρμηνεία*) niemanden wahrhaft erbauen konnten.

Die Literatur zu allen diesen Thatsachen und Verhältnissen ist eine unübersehbar reiche und muss hier als zu weit von unserm Hauptgegenstande abliegend übergangen werden. Man findet sie in exeg. Monographien und in ausführl. Werken über die apost. Zeit zur Genüge verzeichnet.

38.

Je mehr das Christenthum sich ausbreitete und die Gemeinden zahlreich wurden, desto mehr mussten die Apostel dafür besorgt sein, unter denselben eine Gemeinschaft des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung zu erhalten. Die Einheit der Kirche ist eine der Grundideen des Christenthums; das Mittel sie innerlich zu begründen und äusserlich zu wahren war der lebendige Verkehr und die persönliche Verbindung der Häupter, die Visitationsreisen der Stifter der Gemeinden und andrer Lehrer, zur Stärkung der Gläubigen, zur Belebung ihres Eifers und zur Reinheit der Lehre. Bei dem gänzlichen Mangel eines eigentlichen obersten Kirchenregiments oder Primats, so wie eines schriftlichen Lehrbegriffs oder Symbols konnte nächst dem Geiste nur das Wort, getragen von dem Ansehn derer die es predigten die Glieder des grossen Körpers zusammenhalten.

Die Einheit der Kirche von Jesu gewollt und geweissagt (Joh. 10, 16) wird von den Aposteln als Lehrsatz hingestellt (Eph. 4, 3 ff.), in Bildern als organische Entwicklung versinnlicht (Eph. 2, 19. 1 Cor. 12, 12 ff.), durch praktische Ermahnungen ins Leben eingeführt (Col. 3, 14 ff. 1 Jo. 4, 7. u. s. w.), gegen Gefahren vertheidigt (1 Cor. 1, 10 ff.) und von der spätern Geschichte als Ideal in die frühere zurückverlegt (Act. 15, 25).

Beispiele von Visitationsreisen: Act. 8, 14. 9, 32. 11, 22. 14, 21. 15, 25. 36. 41. 18, 23. 20, 1. 17. 1 Cor. 4, 17. 16, 10. 12. 2 Cor. 7, 6 ff. 8, 6. 12, 18. Phil. 2, 19 ff. Col. 4, 10. 1 Thess. 3, 2. 2 Tim. 4, 10. Tit. 3, 12.

39.

So wurde die christliche Kirche gegründet, verbreitet und gegen jegliche Gefahr des Verderbens von innen und aussen vorläufig sicher gestellt, ehe eine christliche Literatur vorhanden war oder auch nur ein Bedürfniss darnach irgendwie verspürt wurde welches dieselbe nothwendig und bald hätte hervorrufen

müssen. Das geschichtliche Zeugniss welches der Predigt zum Grunde lag wurde annoch von Augenzeugen abgelegt; das prophetische welches jenes bestätigen sollte war von denen die es in den Schriften des Alten Bundes zu entdecken gewusst hatten in den Mund aller Glaubigen übergegangen, und fern von aller Trübung durch fremde Elemente genügte beides dem einfach-frommen Sinne der Gemeinde. Soll in dieser Zeit von einer in ihrem Schoose entstandnen Literatur die Sprache sein, so bestand sie in den Reden welche von den christlichen Lehrern mündlich vorgetragen wurden.

Gelegentlich mag hier erwähnt werden dass nach Andern diese Periode der christlichen Geschichte bereits mit einer nicht unbedeutenden Zahl von Schriftwerken ausgefüllt wird, welche aber mehr als problematisch, theilweise geradezu ins Reich der Fabel zu verweisen sind. Dahin gehören:

1. Kürzere Berichte über einzelne Theile der evang. Geschichte, z. B. Memoiren des Priesters Zacharias, Reisejournale Jesu u. s. w. aus welchen später vollständigere Bücher entstanden wären. ***Schleiermacher***, über die Schriften des Lucas. B. 817. ***Kuinoel***, Comm. in ll. hist. II. 239 ff. Ed. 3.

2. Tagebücher des Johannes über die Reden und Thaten Jesu. ***Bertholdt***, *verosimilia de origine ev. Joannis* (*Opp. theol. p.* 1 *ss.*). Vgl. dessen Einl. III. 1302. und unten §. 219.

3. Das Urevangelium oder der von den Aposteln gemeinschaftlich aufgesetzte Katechismus der evangelischen Geschichte s. §. 183.

4. Vorgebliche apostolische Glaubens- und Taufformeln Act. 8, 37. wozu indessen heute niemand mehr das sog. apostolische Symbolum rechnet. S. §. 279.

5. Urchristl. Gesangbücher (§. 162) ***Storr*** und ***Flatt*** zu Eph. 4, 9. und 5, 14, viele Ausleger zu 1 Tim. 3, 16. ***Münter***, Offb. Joh. S. 19.

Jedenfalls etwas jünger wären die von Einigen angenommenen Tagebücher des Lucas u. A. über einzelne Missionsreisen s. ***Schott***, *Isag.* p. 181. ***Bertholdt***, Einl. III. 1332. ***Kuinoel***, *prolegg. ad Acta* und unten §. 204.

Auch von den wirklich vorhandnen Schriften sind einige, namentlich mehrere Evangelien schon in älterer Zeit, der Brief Jacobi in neuerer, in diese Periode gesetzt worden, worüber das nähere in den betreffenden §§.

40.

Jene Reden wurden wohl ursprünglich, wie die von Jesus selbst, in hebräischer Sprache gehalten, oder vielmehr in demjenigen Dialekte welcher damals die palästinische Landessprache war und den man gewöhnlich den syrochaldäischen nennt. Diese Mundart, entstanden aus der Vermischung einiger Trümmern der alten classischen Sprache Kanaans mit den aramäischen Idiomen, besonders dem babylonischen, war wenig geeignet alle die neuen

Ideen auszudrücken welche bald durch das Christenthum entwickelt wurden; auch bewegte sie sich in allzu engen geographischen Gränzen um den Bedürfnissen einer weitern Verkündigung des Evangeliums zu genügen.

J. Reiske, de lingua vernacula J. C. Jen. 670. 4. *Ich. Klaeden, de lingua J. C. vernacula. Vit.* 1671 *u. ö. G. Bern. de Rossi, della lingua propria di Cristo. Parm.* 772. *H. F. Pfannkuche,* über die paläst. Landessprache im Zeitalter Christi. (*Eichhorn's* Bibl. VIII. 365.) *H. Ch. M. Rettig, de lingua quae Jesu et App. tempore in Palaestina in usu fuit.* (*Ephem. giss. III.* 1.) Vgl. auch *Braun, selecta sacra p.* 630. *Pfeiffer, dubia vexata p.* 881. *Loescher, de caussis l. hebr. p.* 72. *Laur. Fabricii reliquiae syrae. Vit.* 1613. 4. *A. Varenius, lipsana syriaca in cod. gr. N. T. Rost.* 684. 4. *Mt. Pt. Cheitomaeus, graeco-barbara N. T. in Rhenferdi syntagm. p.* 317 *ss.*

Einzelne Glossen im N. T. *ἠλὶ ἠλὶ λαμὰ σαβαχθανί,* Matth. 27, 46 und parall. *ταλιθὰ κοῦμι* Marc. 5, 41; *μαρὰν ἀθά,* 1 Cor. 16, 22; *βὰρ* (in vielen Eigennamen); *βοανεργές,* Marc. 3, 17; *ῥακά,* Matth. 5, 22; *κορβανᾶς,* Matth. 27, 6; *ῥαββί,* Matth. 23, 7. Joh. 1, 39; *ῥαββουνί,* Joh. 20, 16; *ἐφφαθά,* Marc. 7, 34; *μαμμωνᾶς,* Luc. 16, 9 ff. Matth. 6, 24; *κηφᾶς,* Joh. 1, 43; *ταβιθά,* Act. 9, 36; vgl. Act 26, 14. 22, 2. (Nicht hieher gehören die rein hebräischen dem Tempelcultus entlehnten liturgischen Glossen: *ἀμήν, ἀλληλουϊά, ὡσαννά* u. a.)

Ueber die Dialekte dieser Sprache (Marc. 14, 70) und das Verhältniss derselben zu der chaldäischen im Daniel und Esra, in den Targumim, in der Gemara, zu der syrischen Büchersprache, zu der in der sog. hierosolymitanischen Evv. Uebersetzung (§. 429) s. *A. Pfeiffer, de lingua galilaea. Vit.* 1663. *Binterim, de lingua orig. N. T. p.* 163. *Wichelhaus, de vers. syriaca p.* 1 *ss. Aurivillii dissertt. p.* 104 *s. M. J. Landau,* Geist und Sprache der Hebräer nach dem zweiten Tempelbau. Prag 1822. etc.

41.

Ohne ihr Vaterland zu verlassen konnten jedoch die Apostel in den Fall kommen, sich der griechischen Sprache zu bedienen welche damals die der gebildeten Welt war, und welche bis ins. Innere von Palästina, in alle Klassen der Gesellschaft gedrungen war. Ausserhalb konnten sie sich mit Hilfe derselben fast im ganzen Umfange des römischen Reichs verständlich machen. Die in allen Provinzen zerstreuten Juden insbesondere redeten keine andre seit die griechische Gesittung, im Gefolge des makedonischen Eroberers, sich den Weg in den Orient gebahnt hatte. Die zahlreichen Proselyten welche die Synagogen besuchten und die Familien-Verbindungen welche zwischen ihnen und den Heiden bestanden, oder selbst leicht zwischen letztern und den Juden sich bildeten, hatten allmählig zwischen beiden Volksstämmen eine Annäherung bewirkt, welche wenigstens so weit ging, als es bei den obwaltenden religiösen Verhältnissen geschehen mochte.

Für die Geschichte der Ausbreitung des Griechenthums im Orient s. ***J. Gust. Droysen***, Geschichte des Hellenismus. Hamb. 1836 ff. Th. I—II. bes. II. 587 ff.

Bedeutung der makedonischen Eroberung für die Entwicklung des Judenthums in politischer, religiöser und literärischer Hinsicht. S. ausser den allg. Werken über die jüdische Geschichte (bes. ***Jost***) ***Humphr. Prideaux***, ***the old and new testament connected in the history of the Jews and neighbouring nations from the declension of the kingdoms of Israel and Judah to the time of Christ. Ed.*** 8th. ***Lond.*** 720 3 ***t.*** 8. ***franz. Amst.*** 728. 6 ***t.*** 12. Deutsch. Dr. 771. 2 t. 4. ***J. Remond***, Versuch einer Geschichte der Ausbreitung des Judenthums von Cyrus bis auf den gänzlichen Untergang des Staats. L. 789. ***Guil. Scheffer***, ***de ingenio et moribus Judaeorum per Ptolemaeorum secula. Marb.*** 829. ***Corn. Boon***, ***hist. conditionis Judaeorum religiosae et moralis inde ab exilio babylonico usque ad tempora Christi immutatae. Gron.*** 834.

Annäherung der Juden und Heiden: Sadducäer; Gemischte Ehen (von Heiden und Jüdinnnen, ***partu sequente ventrem*** vgl. Act. 16, 1. 24, 24). — Zahlreiche heidnische Proselyten (des Thors, גֵּרֵי הַשַּׁעַר, d. h. Unbeschnittene), *προσήλυτοι*, Act. 2, 10. 13, 43, *σεβόμενοι*, Act. 13, 43. 50. 16, 14. 17, 4. 17. S. überh. meine ***Histoire de la théol. chrét.*** u. s. w. T. 1. 98 ff. (Der Act. 6, 5 genannte Proselyt war indessen sicher beschnitten, גֵּר הַצֶּדֶק.)

Ausbreitung der griechischen Sprache im röm. Reiche, namentl. in den Provinzen des ehemaligen seleucidischen: Griechische Synagogen in Jerusalem Act. 6, 9. Jesu Gespräch mit der Griechin Marc. 7, 26; mit dem heidnischen Hauptmann Matth. 8, 5; Griechische Namen einiger Apostel (und unzähliger andrer paläst. Juden); Verhandlungen mit Pilatus ohne Erwähnung eines Dollmetschers. Matthäus der Zöllner. Griechen unter den ersten Christen Act. 6, 1 ff. 11, 19. 20. Bekehrung des Cornelius Act. 10. Wirksamkeit des Stephanus Act. 6, 9, des Paulus in Jerusalem Act. 9, 29.

Vgl. (***H. Eb. Glo. Paulus***) ***de Judaeis palaestinensibus***, ***Jesu etiam et apostolis***, ***non aramaea dialecto sola sed graeca quoque aramaizante locutis. Jen.*** 803. ***P. I. II.*** 4.

42.

Aber die griechische Sprache, wie sie zur Zeit der Entstehung des Christenthums geredet und geschrieben wurde, war nicht mehr die der Classiker. Ehemals in einer grössern Anzahl von Mundarten lebend, hatte sie überall den Meistern des Wortes in der Gestalt gedient in welcher jede Landschaft sie ausgeprägt hatte, und die örtliche Rede- und Schreibweise gehörte mit zu dem zersplitternden Patriotismus der Hellenen. Das Schwert Alexanders, indem es diesen erdrückte, glich auch den Streit der Dialekte aus. In dem Masse als die alten politischen Verhältnisse sich auflösten und in Vergessenheit geriethen, bildete sich eine allgemeine Schrift- und Büchersprache, im Gegensatz zu den frühern manchfaltigen, welche zwar der attischen am meisten verwandt war, weil in dieser die grössten Muster der Literatur

vorlagen, welche aber doch dieselbe vielfach mit sonstigem Sprachgute, in Form und Wort, bereicherte aus dem grossen Schatze provinzieller Redensarten. Im Zeitalter Augusts herrschte diese sogenannte gemeine Sprache fertig und unbeschränkt in der Literatur.

Ἡ κοινή. Vgl. die neuern griechischen Sprachlehren; bes. aber auch die alten Grammatiker und Glossographen Phrynichus, Moeris etc.

F. W. Sturz, de dialecto macedonica et alexandrina. (1786.) L. 808 8. Darin ist S. 117 ff. aus griechischen Bibelhandschriften vieles als örtliche Aussprache aufgeführt was wohl nur Schreibfehler ist. *Wilke, clavis N. T. II.* 590.

Zu Beispielen wählen wir solche die bei den LXX. oder im N. T. auch vorkommen, mit * bezeichnend was jenen fremd ist, also vielleicht neuern Ursprungs; Einzelnes, bes. von N. 1. 2. 3, galt schon früher als griechischer Provincialismus.

1. Verändertes Genus: *ἡ λιμὸς**, *τὸ σκότος*, *τὰ δέσμα**, *ἡ λυχνία*, *τὸ ἔλεος*, *ἡ βάτος.*

2. Neue Wortformen: *αἴτημα* für — *σις*; *καύχησις*, *ἀπάντησις* für — *μα*, *οἰκοδομὴ* für beides; *ὀπτασία*, *ἀποστασία*, *νουθεσία* für *ὄψις* u. s. w.; *ῥήσσω**, *στήκω**, *ἐκχύνω**, *καθαρίζω*, *βασίλισσα*, *ἀνάθεμα*; Diminutive für Wurzelwörter; *καθὼς* für *καθό.*

3. Neue Flexionen: *βούλει*, *ὄψει* u. s. w. für *βούλῃ*; *ἤτω* für *ἔστω*; *κάθου* imper.; *νοΐ** von *νοῦς*; 3. Pers. plur. auf *σαν*; *οἴδαμεν*, *ἤμην* für *ἦν*; *ἐγενήθην*, *ἀφέωμαι*; *ἀπολέσω* u. s. w.

4. Neue Bedeutungen: *παιδεύω* strafen; *ἀποκριθῆναι* antworten; *ἀναστροφὴ** Wandel; *γάμος* Festgelag; *παρακαλεῖν** bitten; *εὐχαριστεῖν* danken; *ἀποτάσσεσθαι** sich verabschieden; *συγκρίνειν** vergleichen; *χορτάζεσθαι* sich sättigen; *πτῶμα* Leichnam; *σχολὴ** Schule; *παῤῥησία* Zutrauen.

5. Neue Wörter: *οἰκοδεσπότης**, *διασκορπίζω*, *ἀγαθουργεῖν** *ξενοδοχεῖον*, *πρωϊνὸς*, *ὀψιμὸς*, *καθημερινὸς**, *ἀλισγεῖν*, *ἀποκαραδοκεῖν**, *πάντοτε**, *στρηνιᾶν**, *εὐκαιρεῖν**, *κατάλυμα*, *πεποίθησις*, *δικαιοκρισία*, *νυχθήμερον**, *αἰχμαλωτίζειν.*

43.

Grössere Veränderungen noch erlitt die griechische Sprache in dem Munde des Volkes selbst. Die abenteuernden Züge des Makedoniers und die Politik seiner Nachfolger trieben und lockten die Massen in neue Gegenden und Verhältnisse, besonders in die Küstenstädte des Mittelmeers. Die Bevölkerung aller griechischen Landschaften mischte sich auf dem fremden Boden wo sie enger zusammenhalten musste; die minder gebildeten Eroberer aus dem Norden impften den nachziehenden feinern Ansassen aus Hellas und aus den Inseln ihre eigenthümlichen Ausdrücke, ihre hergebrachten Wortbildungen ein, oder beide gemeinschaftlich erfanden neue, wie das zu geschehn pflegt sobald das Band der Sprache durch den Bruch des vererbten Volksthums gelockert wird. Die Bedürfnisse eines le-

bendigen Verkehrs mit den Ureinwohnern führten aller Orten Fremdwörter ein, ägyptische hier, semitische dort, zumeist im täglichen Leben brauchbare, Land und Sitte vertrauter machende. Zuletzt kam die gestrenge Römerherrschaft dazu mit ihrer festen Ordnung und Polizei und brachte Namen mit für Dinge und Begriffe welche der griechischen Ungebundenheit und dem asiatischen Despotismus gleich fremd gewesen.

Der Volkssprache mögen angehört haben solche Wörter welche (vielleicht auch zufällig?) bei den griechischen Schriftstellern nicht gefunden werden, z. B.: *αἱματεκχυσία* Hebr. 9, 22; *ἐγκρατεύομαι* 1 Cor. 9, 25; *φυλακίζω* Act. 22, 19; *ἀκροβυστία, ἀντίλυτρον, ὀλιγόπιστος* Matth. 6, 30; *επιλησμονὴ, ὀχλοποιέω* Act. 17, 6; *μοσχοποιέω* Act. 7, 41; *βάπτισμα, ἐλλογεῖν, μεθοδεία* Eph. 4, 14; *φρεναπάτης* Tit. 1, 10 u. s. w.

Fremdwörter, bes. Pflanzen, Thiere, Geräthe und ähnliches. ***J. G. Dahler***, *lexicon vocum peregrinarum* in der Londner Ausg. des Thesaurus l. Gr. von ***H. Stephanus***.

Aegyptische: *ἄχει* Gen. 41, 2; *κόνδυ* 44, 4; *κόσυμβος* Jes. 3, 18; *ζῦθος* 19, 10; *στίβι* Jer. 4, 30; *πάπυρος* Job. 8, 11; *πυραμὶς* 1 Macc. 13, 28; *βάϊον* Joh. 12, 13.

Persische: *ἄγγαρος* Matth. 5, 41; *γάζα* Esr. 6, 1; *μάγοι, παράδεισος, τιάρα*.

Semitische: *ἀῤῥαβὼν, βύσσος, ζιζάνιον* Matth. 13, 25.

Römische: *κῆνσος* Matth. 22, 17; *κουστωδία* Matth. 27, 65; *λεγεὼν* Matth. 26, 53; *σπεκουλάτωρ* Marc. 6, 27; *φραγέλλιον* Joh. 2, 15; *πραιτώριον* Joh. 18, 28; *κολωνία* Act. 16, 22; *μάκελλον* 1 Cor. 10, 25; *τίτλος* Joh. 19, 19; *κοδράντης* Matth. 5, 26; *μίλιον* Matth. 5, 41; *σικάριος* Act. 21, 38; *σουδάριον* und *σιμικίνθιον* Act. 19, 12; *λέντιον* Joh. 13, 4; *μεμβράνα* 2 Tim. 4, 13.

Dazu Latinismen: *σεβαστός* Act. 25, 21; *ὕπατος, ἀνθύπατος* Act. 13, 7; *ἡγεμὼν* Matth. 27, 2 u. ö.; *στρατηγὸς* Act. 16, 20; ferner: *ἐργασίαν δοῦναι, operam dare* Luc. 12, 58; *τὸ ἱκανὸν λαμβάνειν, satis accipere*, Act. 17, 9, und viele andre bestrittene worüber s. ***Ch. Sg. Georgi*** [*et aliorum*], ***de latinismis N. T. ll. III.*** Vit. 733. 4.

44.

Das war die griechische Sprache welche die im Ausland ansässigen Juden kennen und reden lernten, oder welche ihnen in Palästina selbst begegnete. Sie bekamen dieselbe nicht aus Büchern oder in Schulen, sondern aus dem Munde des täglichen Verkehrs und eigneten sich von derselben nur das Material an wie es den Bedürfnissen des gemeinen Lebens angemessen war. Was über diese Sphäre hinausging, besonders die religiösen Ideen und überhaupt was unmittelbarer mit dem Geiste des Morgenlandes zusammenhing, wurde mehr buchstäblich im Gedanken übersetzt ohne Rücksicht auf den griechischen Sprachgebrauch, und die Satzbildung modelte sich theilweise sehr auffallend nach der semitischen Syntax. Das auf diese Weise entstandene eigen-

thümliche Idiom wird gewöhnlich das hellenistische genannt, von dem Namen womit die griechisch redenden Juden zum Unterschiede von den hebräischen bezeichnet wurden.

Διασπορὰ τῶν Ἑλλήνων. Jac. 1, 1. 1 Pet. 1, 1. *Ἑλληνισταί* Act. 6, 1.

Streit um den (von ***Jos. Just. Scaliger*** aufgebrachten) Namen einer hellenistischen Sprache zwischen ***Dan. Heinsius*** (***exercit. de l. hellenistica et hellenistis. L. B.*** 643.) und ***Claud. Salmasius*** (***de l. hellenistica***; ***funus l. hellenisticae***; ***ossilegium l. hell. ib. eod.***).

G. Bd. Winer, Art. Hellenismus in der Hallischen Encyclopaedie.

Das jetzige gemeine Judendeutsch mit seinen zahlreichen Hebraismen im Wortvorrath wie in der Wortfügung ist der sprechendste Commentar zu dem Gesagten, trotz wesentlicher Verschiedenheiten.

45.

Auf die Ausbildung dieser eigenthümlichen Redeweise übte besonders einen grossen Einfluss die griechische Uebersetzung der h. Schrift, welche unter der Regierung der ersten Ptolemäer von alexandrinischen Juden begonnen wurde, und welche in unbekannter Frist zu Ende gebracht unter dem Namen der Uebersetzung der siebenzig Dolmetscher bekannt ist. Zu einer Zeit unternommen wo die Kenntniss des Griechischen noch sehr wenig unter den Juden vorangerückt war, trägt sie in hohem Grade einen hebraisirenden Charakter, welcher durch den täglichen Gebrauch dieses Werkes sich um so sicherer auf die eben erst sich ausbildende religiöse Sprache der griechischen Juden, so wie auf die mehr populären Erzeugnisse ihrer Literatur vererben musste.

Das Historische über die alexandrinische Bibelübersetzung (LXX) gehört in die Geschichte des A. T. Die andern griechischen Versionen, welche sprachlich ebenfalls hier erwähnt werden können, so wie die sog. Apokryphen des A. T., haben nicht denselben Einfluss geübt.

Die philologischen Studien über dieselbe sind noch sehr unvollkommen. Das Lexicon (von ***J. Crd. Kesler***, Goth. 706. 4. ***J. Ch. Biel***, Hag. 779 s. 3 t. 8. u. dazu Nachträge von ***J. Bdt. Carpzov***, im Mus. Hag. II. ***J. F. Schleusner***, 784 s. ***J. F. Fischer***. 790. ***C. Gli. Bretschneider***. 805. ***E. Gf. Ad. Boeckel*** 820; selbst das neuste von ***J. F. Schleusner***, ***novus thesaurus phil. crit. sive lexicon in LXX et rell. interpretes gr. V. T.*** L. 820. 5 t. 8.) ist kaum mehr als eine Sammlung von Vocabeln und allenfalls ein Register über die zahllosen Missverständnisse, welche sich die Uebersetzer haben zu Schulden kommen lassen. Vgl. noch ***Abr. Trommii concordantiae graecae versionis vulgo dictae LXX interpretum cett.*** Amst. 718 2 t. fol.; älterer nicht zu gedenken.

Ueber den griechischen Dialekt der Uebers. des Pentateuch und dessen Hebraismen s. ***H. W. Jos. Thiersch***, ***de Pentat. versione alex.*** (Erl. 841) p. 65—188.

Es lässt sich in unsern biblischen Urkunden deutlich die Fortbildung des hellenistischen Idioms verfolgen; in Hinsicht auf den Wortvorrath zeigt

sich dieselbe als eine stätige Bereicherung, indem die Apokryphen über die kanonischen BB. des A. T., das N. T. über die Apokryphen hinausgehn, und zu den ältern Hebraismen neuere Aramaismen hinzukommen; die Handhabung der Sprache aber, der Stil, bessert sich theilweise sehr merklich.

Ch. Tph. **Kuinoel**, *obss. in N. T. ex libris apocryphis. L.* 794. *Mor. J. H.* **Beckhaus**, Bemerkungen über den Gebrauch der Apokryphen des A. T. zur Erläuterung der neutestl. Schreibart. Dortm. 808.

Unvergleichlich näher der national-griechischen Korrektheit (der *κοινή*) stehn die hellenistischen Profanscribenten vgl. *J. B.* **Ott**, *excerpta ex Fl. Josepho ad ill. N. T. L. B.* 741. *J. Tob.* **Krebs**, *obss. in N.T. e Flav. Josepho. L.* 755. *Chph. F.* **Loesner**, *obss. in N.T. e Philone. L.* 777. *Adm. F.* **Kühn**, *spicil. obss. e Philone. Pfort.* 785.

46.

Nun waren die meisten christlichen Missionare schon in der apostolischen Zeit Hellenisten von Geburt; die Sprache, welche sie redeten, musste also die eben angegebnen Eigenthümlichkeiten des jüdisch-griechischen Idioms theilen. Sie bestand also ihrem Grundstoffe nach allerdings aus griechischen Wörtern fast ohne Ausnahme, wie die Juden im Umgange mit den im Oriente wohnenden Griechen dieselben angenommen hatten, und zwar kam sie darin nach Form und Vorrath der alexandrinischen Redeweise am nächsten. Dabei erschien sie ebenso unverkennbar in einem semitischen namentlich aramäischen Gewande durch eine buchstäbliche Uebersetzung des in orientalischer Form gefassten Gedankens. Dazu kam aber nun bei diesen Missionaren noch ein besonderes christliches Sprachelement, indem der durch das Evangelium geweckte Geist sich mühte dem vorhandnen unzureichenden Sprachmateriale die passende Form zu geben für die neuen Ideen und Anschauungen. Je tiefer und vollkommner diese ergriffen waren, desto ungünstiger wurde das Verhältniss von Wort und Sinn; desto gewisser konnte das Verstehn nur durch lebendige Berührung der Eingeweihten und durch innere Erfahrung vermittelt werden.

J. Laur. **Blessig**, *praesidia interpr. N. T. ex auctoribus gr. Arg.* 778. 4. *H.* **Planck**, *de vera natura et indole orationis gr. N. T. Goett.* 810. 4. Dazu **Winer's** Gramm. (§. 47) bes. die Einleitung. *Dagob. E. F.* **Boeckel**, *de hebraismis N. T. L.* 840. *Ant. T.* **Hartmann** linguist. Einl. in die Bibel. S. 375 ff. **Wilke**, *Clavis N. T.* im Anhang.

Beispiele brauchen wir hier nur von den orientalischen Elementen zu geben, da in den vorigen §§. für die der *κοινή* vorzugsweise neutestamentl. gewählt worden sind. Wir bezeichnen mit *, was den LXX fremd ist.

Hebraismen sind 1) hebräische Kunstwörter und theologische, wovon eine ungemeine Zahl schon in den LXX: z. B. *βάτος*, *κάδος*, *κόρος*, (Luc. 16, 6. 7) u. s. w. *μεσσίας** (Joh. 1, 42) *σατανᾶς*, *γεέννα**, *σάββατον*, *χερουβὶμ* (Hebr. 9, 5) *μάννα* (Joh. 6, 31 u. s. w.) *πάσχα*, *σίκερα* (Luc. 1, 15) *σαβαὼθ* (Jac. 5, 4) u. s. w.

2) Griechische Wörter mit hebräischer Bedeutung: *χριστός, σάρξ* Mensch, *ῥῆμα* Ding, *εἰρήνη* Wohlsein, *σπέρμα* Nachkommenschaft, *δικαιοσύνη* Tugend, Almosen, *ἀνίστημι* auferwecken, *δαιμόνιον* Teufel, *μάταιος* nichtig, *σπλάγχνα** Liebe, Mitleid, *σκάνδαλον* Anstoss, *ἀνάθεμα* Verfluchtes, *ὁδὸς** Secte, *περιπατεῖν* sich betragen, *ἀνάγκη* Noth, *νόμος, προφῆται, νομικὸς*, ἔθνη, συναγωγή, βασιλεία, κοιμᾶσθαι* sterben, *κοινὸς* unrein u. s. w.

3) Griechische Wörter in rein hebr. Phrasen: *ἄρτον φάγειν* speisen, *ζητεῖν ψυχήν* nach dem Leben trachten, *κάρπος ὀσφύος* oder *κοιλίας* Kind, *πρόσωπον λαμβάνειν* Ansehn der Person haben, *διώκειν ἀγάπην* sich d. L. befleissigen, *ἀνιστάναι σπέρμα* Kinder zeugen, *καρδία εὐθεῖα* Rechtschaffenheit, *κάρπον ποιεῖν, πνεύματα ἀκάθαρτα*, πορεύεσθαι ὀπίσω*, ...

4) Davon abgeleitete neue Wörter: *σπλαγχνίζεθαι*, προςωποληπτεῖν*, σκανδαλίζειν, ἀναθεματίζειν, ἐνωτίζεσθαι*, ...

5) Hebräische Tropen: *ποτήριον* Loos; *γλῶσσα* Volk; *στόμα μαχαίρας* Schneide; *χεῖλος τῆς θαλάττης* Küste; *γινώσκειν* Matth. 1, 25.

6) Hebräische Constructionen: *πᾶς οὐ* keiner, *εἶναι εἰς* werden, *εἰ* zur Verneinung, *υἱὸς* der Eigenschaft, *ἅγια ἁγίων* u. s. w. für den Superlativ, *ἀπὸ προσώπου* von, vor, *εἰς ἀπάντησιν* entgegen, *καὶ ἔσται καὶ* für das futurum, Genitiv statt adjectiv, (*κριτὴς ἀδικίας, τὸ ἔσχατον τῶν ἡμερῶν*) *καὶ* für andre Partikeln, Mangel an Participialconstruction und indirekter Rede, infin. absol. beim verb. finit., hebr. Gebrauch der Präpositionen.

Aramaismen sind: *γεύεσθαι θανάτου, ἀφιέναι ἁμαρτίας, σάββατον* Woche, *σάρξ καὶ αἷμα* Menschen, *δύναμις* Wunder, *δέειν, λύειν* erlauben, verbieten, *αἰὼν οὗτος, αἰὼν μέλλων, αἰῶνες* Welten (Hebr. 1, 2); Ausdrücke der jüdischen Theologie: *διάβολος, ἀντίχριστος, δαιμονιζόμενος* u. ähnliche; Sprichwörter Matth. 19, 24. 1 Cor. 13, 2.

Rein christliche Ausdrücke: *πίστις, χάρις, ἔργα, δικαιοῦσθαι, οἰκοδομή, ἀπόστολος, εὐαγγέλιον, σώζειν, ἅγιοι, ἐκκλησία, μυστήριον, ἐκλέγεσθαι, ἄνωθεν γεννᾶσθαι, ἀπολύτρωσις, πνευματικός, πρόθεσις, συνεγείρεσθαι* u. s. w. und deren Derivata und Composita.

Endlich mögen auch manche im N. T., nicht aber bei Profanscribenten vorkommende, in relig. u. moralischem Sinne gebrauchte Wörter von den Aposteln selbst gebildet sein: *ἀφιλάγαθος, ἀντιμισθία, ἐνδυναμοῦν, ἑτεροδιδασκαλία, ἀλλοτριοεπίσκοπος, παραπικραίνω* u. s. w.

47.

Die Verbindung dieser verschiednen Elemente, welche von mehrern Sprachforschern und sehr vielen namentlich lutherischen Theologen der beiden vorigen Jahrhunderte ohne zureichenden Grund geleugnet oder missverstanden worden ist, bildet was wir das neutestamentliche Idiom nennen. Es ist dieses demnach nicht aus einer rohen Sprachenmischung hervorgegangen, sondern stellt sich uns dar als der erste Schritt des im Osten aufgegangenen Lichtes zur Bewältigung und Durchdringung der abendländischen Gesittung. Uebrigens stand jenes Idiom, durch keine Schrift oder Schule zu einer festen Gestalt ausge-

prägt, der griechischen Reinheit näher oder ferner je nach dem Grade der literärischen Bildung der Personen, welche sich desselben bedienten.

Die Geschichte des Streits zwischen den Hebraisten und den Puristen, welcher zu seiner Zeit theils durch Mangel an Sprachkenntniss theils durch dogmatisches Vorurtheil in die Länge gezogen worden, erzählen ***Morus***, *acroases super herm. N. T. ed. Eichstädt* (1797. 2 *t.*) *I.* 216 *ss.* kürzer ***Planck***, Einl. in die Theol. II. 42 ff. ***Winer***, Grammatik. S. 14 f. ***de Wette***, Einl. §. 3. *T. F. Stange*, Gesch. der hellen. Sprache des N. T. in s. Symmikt. Th. II. *H. C. Abr.* ***Eichstaedt***, *sententiarum de dictione N. T. brevis census. Jena* 845. 4.

Die bedeutendsten Verfechter der Klassicität des N. T. waren *Seb.* ***Pfochen*** (1629), *Balth.* ***Stolberg*** (1685) und *Ch. Sg.* ***Georgi*** (1732); unter ihren Gegnern stehn oben an: *Tho.* ***Gataker*** (1648) u. *J.* ***Vorst*** (1658 neue Ausg. 1778 mit Suppl. v. J. F. Fischer 1791 ff.). Vermittelnd, in dem Sinne dass die Hebraismen eben als die schönsten Zierden des Stils bezeichnet wurden, hatten schon ***Beza*** (1565) und *H.* ***Stephanus*** (1576) in ihren Ausgaben des N. T. geurtheilt, seitdem viele. Seit Ernestis Zeit (§. 572.) ist die richtige Erkenntniss allmählich angebahnt worden. Vgl. den vorigen §. u. *R.* ***Simon***, *hist. du texte du N. T. Ch.* 26 *ss.* ***Fabricii*** *bibl. gr. III.* 224.

Viele bes. kleinere hieher gehörige Schriften sind gesammelt in: *Dissertationum phil. theol. de stylo N. T. syntagma collegit Jac.* ***Rhenferd.*** *Leov.* 701. 4. *Syntagma diss. de stylo N. T. graeca coll. Taco Haio v. d.* ***Honert.*** *Amst.* 703. 4. und brauchen nicht mehr einzeln aufgezählt zu werden.

Wörterbücher zum N. T. (von *L.* ***Lutz***, *Bas.* 640. *G.* ***Pasor***, *L.* 658. *J. Csp.* ***Suicer***, *Tig.* 659. *J.* ***Leusden***, *Amst.* 699. *Ed.* ***Leigh.*** *Ed.* 5. *Goth.* 706. 4. *Casp.* ***Wolfburg***, *Flensb.* 717. *Ch.* ***Stock***, *Jen.* 725. *Pt.* ***Mintert***, *Francf.* 728. 4. *J. Crd.* ***Schwarz***, *L.* 736. 4. *Ch.* ***Schoettgen***, *L.* 746. [*ed. J. Tob.* ***Krebs***, 1765. *ed. Gli. Lb.* ***Spohn***, 1790.] *J.* ***Simonis***, *H.* 766. *C. F.* ***Bahrdt***, *B.* 786. *Euch.* ***Oertel***, *Goett.* 799. *J. F.* ***Schleusner***, *S.* 792 *ed.* 4. 819. 2 *t.* *J.* ***Parkhurst***, *Lond. ed. VII.* 817 vgl. überh. *J. F.* ***Fischer***, *de vitiis lexicorum N. T. L.* 1791 u. ***Schleusner's*** liter. Notiz hinter s. Vorrede). *Ch. Abr.* ***Wahl*** *Clavis N. T. philologica*, *L.* 822. 2 *t. u. ö.* *C. Gli.* ***Bretschneider***, *lexicon manuale in N. T. L.* 824. 2 *t. u. ö.* *Ch. Glo.* ***Wilke***, *clavis N. T. philologica*, *Dresd.* 840. 2 *t.*

X. ***Betuleji*** *Concordantiae gr. N. T. Bas.* 546. *Er.* ***Schmid***, *Novi test. graeci ταμεῖον al. concordantiae* (*Vit.* 638. *fol.*) *ed. C. Hm.* ***Bruder***, *L.* 842. 4. *Ed.* ***Zeller***, vergl. Uebersicht über den Woertervorrath der neutestl. Schriftsteller in Tüb. Jhrb. 1843. III. *J. A. H.* ***Tittmann***, *de synonymis N. T. L.* 829 *s.* 2 *t.* 8.

Sprachlehren: (von *Sal.* ***Glass.*** 1623 u. ö.; *Casp.* ***Wyss***, *Tig.* 650; *G.* ***Pasor***, *Gron.* 655; *Ph. H.* ***Haab***, *Tüb.* 815; *J. C. W.* ***Alt***, *L.* 829); *G. Bd.* ***Winer***, Grammatik des neutestl. Sprachidioms. (1822) L. 5te A. 845 nebst einer grossen Anzahl kleinerer Schriften desselben über einzelnes. *J. A. H.* ***Tittmann***, *de scriptorum N. T. diligentia gramm. recte aestimanda. L.* 813. 4.

Spracheigenthümlichkeiten einzelner Schriftsteller: *Ch. Glthf.* ***Gersdorf***, Beiträge zur Sprachcharakteristik der Schriftsteller des N. T. L. 816. Th. I. *J. D.* ***Schulze***, der schriftstellerische Charakter und

Werth des Petrus, Judas und Jacobus, L. 802. des Johannes, 803. des Marcus, in *Keil* und *Tzschirners* Analecten II. 2. 3. Glossarium in Lucam 1830. *C. L. Bauer*, *philologia thucydideo-paulina. H.* 773. *G. Bd. Winer*, *de soloecismis qui Apocalypsi inesse dicuntur* in s. exeg. Studien 1827. S. 144. Vgl. die neuern Erklärer und Kritiker zu den paulin. Pastoralbriefen, dem Brief an die Hebräer, der Apokalypse und Apostelgeschichte.

Das neutestl. Sprachidiom findet sich wieder in mehrern Apokryphen, in sehr geringem Masse aber, so weit es sich nicht in dem theol. Wortvorrath kund gibt, in der patristischen Literatur s. *J. Csp. Suiceri thesaurus ecclesiasticus e patribus graecis. Amst.* 682. *2t. fol.*

48.

Zwar war das Christenthum von Juda und Jerusalem ausgegangen, allein wie sein Geist nicht bestimmt war sich in die Mauern der Synagoge bannen zu lassen, so musste er auch eine andre Sprache sich schaffen als die absterbende seiner Heimat. Die geistige Ueberlegenheit Griechenlands und dadurch des Hellenismus über das alte Judenthum; die grössere Ausdehnung des Wirkungskreises, welcher den griechisch redenden Missionaren geöffnet war; der baldige Untergang der jüdischen Hauptstadt; zuletzt auch die antijüdische Richtung der christlichen Predigt bei einer bedeutenden und weit ausgebreiteten Partei in der Kirche, alle diese Umstände wirkten zusammen um den Mittelpunkt der neuen Gemeinde zu verrücken und sie, der höhern Entfaltung ihres geistigen Lebens nach, dem Lande ihres Ursprungs zu entfremden. Die christliche Literatur musste griechisch werden.

Hypothese eines aramäischen Originals für viele Schriften des N. T. bei *Berthold*t, Einl. I. 148. *J. Adr. Bolten*, die neutestl. Briefe. Altona 800. 2t.

49.

Da die griechische Sprache für die Bedürfnisse der Missionare ausreichte überall wo das Volk keinen aramäischen Dialekt redete, so ist es überflüssig anzunehmen, dass das Evangelium im apostolischen Zeitalter irgendwo noch in einer andern Sprache verkündet worden sei, eine Annahme die sich übrigens auf keine erwiesene Thatsache stützen könnte. Selbst eine lateinische Predigt hat nichts wahrscheinliches und was die Alten von Dolmetschern sagen, welche die Apostel auf ihren Reisen begleitet haben sollen, ist ohne Zweifel nur willkührliche Voraussetzung.

Selbst die römische Gemeinde bestand wohl grossentheils aus Judenchristen u. somit aus Hellenisten vgl. §. 106. Die Röm. 16. genannten Namen, vorausgesetzt dass sie wirklich zu Rom zu suchen seien (§. 111),

sind fast ohne Ausnahme griechische. Paulus schrieb griechisch an die Römer; eben so noch Ignatius, und von dort Mehrere in der nächstfolgenden Zeit.

Hiemit sind zugleich beseitigt die Hypothesen von lateinischen Urschriften der neutestamentlichen Bücher, den Brief an Philemon ausgenommen, (*Harduini Comm. in Libros N. T. Hag.* 741. *fol.* vgl. *S. J. Baumgarten vindiciae textus gr. N. T. Hal.* 742) oder doch des Marcus. (Die Unterschrift in der ältern syrischen Uebersetzung, *Baronius annal. ad a.* 45. u. viele Katholiken vgl. §. 351 überh. *Ant. Jos. Binterim, de l. originali N. T. non latina. Düss.* 820 u. a.)

Ebenso die Annahme eines koptischen Originals des Marcus (*Wahl's* Magazin für or. und bibl. Lit. 1790. III. 8.).

Die Eigenschaft eines ἑρμηνευτὴς oder *interpres*, welche häufig gewissen Apostelschülern beigelegt wird, (*Euseb. h. e.* 3, 39. 5, 8, 6, 25. *Hieron. ad Hedib. c.* 11. *de viris ill. c.* 8. *Tertull. adv. Marc.* 4, 5. *Iren. adv. haer.* 3, 10 *etc.*) wird wohl nicht mit Unrecht von den Meisten von einem wirklichen Uebersetzen verstanden nach dem ältesten und bibl. Sprachgebrauche und ihre Erwähnung beweist eben, dass die Vorstellung von dem γλώσσαις λαλεῖν als einem wunderbaren Reden in fremden Sprachen nicht die älteste ist. Zugegeben mag werden, dass in späterer Zeit, besonders als jene Vorstellung aufgekommen war, unter dem Hermeneuten ein Diener des Worts in untergeordneter Stellung und namentlich ein Redacteur apostolischer Vorträge verstanden wurde. Die Tradition selbst ist aber gewiss älter als diese Bedeutung. (gegen *Fritzsche proll. ad Marc. p.* 26.)

50.

Jene apostolischen Reden nun, deren Reihe mit dem ersten Pfingstfeste nach Jesu Tode beginnt, sind ganz gewiss aus dem Stegreife gesprochen worden und es ist ebenso unwahrscheinlich, dass sie von den Rednern selbst später als dass sie von Zuhörern auf der Stelle aufgeschrieben worden sind. Eine Beurtheilung derselben ist demnach für uns nur möglich nach Massgabe unsrer Kenntniss von dem Inhalte der apostolischen Predigt überhaupt und mit Rücksicht auf die gewaltige Wirkung, die sie auf die Gemüther der Zuhörer zur Stiftung neuer Gemeinden müssen gehabt haben. Wenn also auch einige derselben und zwar nur ganz summarisch von einem spätern Geschichtschreiber seinem Berichte einverleibt sind, so gilt uns diese Redaction mit nichten wie sie sonst müsste für das älteste Denkmal der christlichen Literatur. Wir betrachten sie vielmehr als das Werk des Verfassers der Apostelgeschichte, was auch in der Beschaffenheit der Reden selbst sowie in dem Verhältniss derselben zu dem Zwecke der Erzählung seine genügende Bestätigung findet.

Das Nähere s. unten §. 204. Die Frage über die Art und Weise der Ueberlieferung apostolischer Reden bis auf Lucas ist besonders von den Auslegern zu Act. 7. verhandelt worden. Strengere Genauigkeit in dem Texte derselben behaupten die ältern alle, unter den Neuern z. B. *Schott, isag. p.* 184. *Seyler* in den heidelb. Studien 1832. I. *Stier*, die

Reden der Apostel. L. 829. 2 Th. (welcher sogar homiletische Dispositionen darin findet nach den Regeln moderner Kanzelrhetorik) und viele andre. Vermittelnd ***Tholuck*** in den theol. Studien 1839 II. und Vermischte Schriften II. 325 ff. Für unsre Ansicht ***Eichhorn***, Einl. II. 37 ff. ***Heinrichs***, *proll. ad Acta.* p. 34 ss. u. a. Schärfer noch ***Baur*** (der Ap. Paulus, Einl.) u. s. Schüler.

51.

Unter den zahlreichen Rednern, welche die Ordnung des Unterrichts und der christlichen Erbauung schon früh in der Kirche wecken und bilden musste und von denen viele durch ihre Missionsthätigkeit in weitern Kreisen bekannt wurden, zeichnet die Ueberlieferung nur wenige namentlich aus. Und auch unter diesen findet sich kaum der eine oder der andre, über welchen sich hinsichtlich seiner Richtung und eigenthümlichen Art etwas gewisses sagen oder eine Muthmassung begründen lässt. Indessen sind wir nun im Fortschreiten der Zeit an dem Punkte angekommen, wo die Tendenzen nachgerade anfingen sich schärfer auszuprägen, und wo die durch geistige Kraft hervorragenden oder durch die Umstände emporgehobenen Persönlichkeiten sich fest genug in ihre Ideen, Ansichten und Formen eingelebt hatten um auch ihren Umgebungen den Stempel ihrer Individualität aufzudrücken und ihren Wirkungskreis selbständig sich vorzuzeichnen. Wir können also nicht umhin die gegenseitige Stellung dieser Männer und ihres Anhangs näher zu beleuchten.

Unsre geringe Kenntniss der Personen in dem Schoosse der Urgemeinden rührt her theils von dem ganz besondern Zweck der Apostelgeschichte (§. 208. 210), welche geflissentlich nur zwei Hauptfiguren (Paulus u. Petrus) in den Vordergrund treten lässt nebst zwei Nebenmännern (Stephanus u. Jacobus) u. diese alle nur in Beziehung auf eine einzige Grundfrage reden und handeln lässt, theils von der Gewohnheit des Paulus bei aller Freundschaft und Dankbarkeit, ja bei allem gelegentlichen Lobe auf eine nähere Charakteristik seiner Gehilfen sich nicht einzulassen, wodurch sie für uns nur zu sehr im Hintergrunde bleiben. Endlich darf vielleicht auch die Frage aufgeworfen werden, ob bei der Einfachheit des Unterrichts und seiner Methoden und in der Sphäre, wo das Evangelium warb, so sehr viele hervorragende Talente sich mögen gefunden oder ausgebildet haben?

52.

Die apostolische Predigt hatte sich natürlich zuerst an diejenigen gewandt, welche als die Erben der alten Verheissungen am meisten vorbereitet waren sie zu verstehn und darum am meisten geneigt sein konnten sie anzunehmen. Da die Einladung zunächst nur den Glauben an die baldige Erfüllung jener Verheissungen forderte und die Ueberzeugung, dass der Ge-

kreuzigte und Auferstandne, von dessen Namen und Thaten annoch das Land voll war, diese Erfüllung herbeiführen werde, so musste die Zahl der Gläubigen um so schneller zunehmen, als die traurige Lage des Volkes und die wachsende Verwirrung der gesellschaftlichen Zustände immermehr die Gemüther der Frömmern nach einer Hilfe von oben verlangen machte. Die grosse Zahl der eilig und ohne aufschiebenden Unterricht Getauften, von der uns berichtet wird, hat also nichts befremdendes, lässt uns aber zugleich ahnen, dass die Mehrheit, welche des belebenden Umgangs mit dem Herrn sich nicht erfreut hatte, mit ihren mangelhaften religiösen Einsichten ein schweres Gewicht in die Wagschale legte, wo es sich darum handelte die christliche Bildung der Urkirche in Hinsicht auf Erkenntniss tieferer evangelischer Wahrheiten zu fördern.

Es ist bisher viel zu wenig beachtet worden, dass zur Zeit als Jesus starb seiner Jünger schon Hunderte waren (1 Cor. 15, 6. Vgl. Luc. 6, 13, 8, 2. 10, 1.) und was die Zahl der bald nachgewonnenen betrifft (Act. 2, 41. 47. 4, 4. 21, 20 u. s. w.), so ist es für die Geschichte von geringerm Belang dieselbe kritisch zu beleuchten als anzuerkennen, dass nach Massgabe des Verhältnisses zwischen damaliger Predigt und Volksstimmung die schnelle Zunahme denkbar ist, jedenfalls aber die Masse den annoch nicht zur höchsten Erkenntnissstufe gelangten ältern Schülern Jesu leicht über den Kopf wachsen konnte. Wenigstens war ihr Vorzug den unmittelbaren Unterricht Jesu genossen zu haben wieder aufgewogen durch die grössere Schulbildung andrer (Act. 6, 7. 15, 5) und durch die Zähigkeit methodisch einstudirter Ansichten. Die Apostelgeschichte spricht dieses Verhältniss hin und wieder auf die naivste Weise aus: 11, 3. 21, 20 f.

53.

Im allgemeinen bestand der Kern der ersten Gemeinde aus schlichten redlichen Menschen aus dem pharisäisch zugeschulten Volke, welche die auferlegte Bedingung zur Theilnahme am Reiche, sittliche Heiligung, gern und freudig eingingen und für welche es sich von selbst verstand, dass diese Heiligung eine streng gesetzliche sein sollte. Eine wissenschaftliche Voruntersuchung über besondre Glaubenspunkte haben wir bei ihnen nicht zu erwarten. Indessen je einfacher die Lehre war, welche sie angenommen, desto natürlicher war es, dass ihr Nachdenken sich auf die Person desjenigen richtete, an welchen sie mit ihren Hoffnungen ausschliesslich gewiesen waren. Und hier fand sich noch im Schoosse der Gemeinde Raum für alle Vorstellungen, welche bereits ausserhalb derselben in den Schulen der jüdischen Gelehrten sich Freunde gewonnen hatten. Die Energie und Ungeduld der Hoffnung überwog noch jetzt bloss theologische Bedürfnisse. Im praktischen Leben aber neigten sich viele zu strengerer Sitte, glaubten nicht zu viel thun zu können um ja

des Heils nicht verlustig zu gehn und nahmen manches geistig zu deutende Wort des Herrn das ihnen zu Ohren gekommen war im buchstäblichen Sinne.

Das Christenthum war hier wirklich wofür es galt, eine jüdische αἵρεσις von ihrem Haupte die nazaräische genannt Act. 24, 5. 28, 22 und zwar eine dem Pharisäismus näher als den andern verwandte sowohl was Theologie (23, 6 ff.) als was gesetzliche Praxis (21, 20) betrifft. Es ist übrigens ein wichtiger Unterschied zwischen Pharisäern als gebildeten Parteimännern und pharisäischem, d. h. in traditionellen Satzungen unterwiesenem Volke. Vgl. §. 32.

Wie unter den Juden selbst so herrschten auch unter den Christen verschiedene Vorstellungen von der Person des Messias, damals noch nicht durch wissenschaftliche Verhandlung geschieden oder kirchlich beurtheilt. Auf der einen Seite die Davidische Abstammung, die natürliche Entwicklung (Luc. 2, 40. 52.), die Mittheilung des Geistes in der Taufe vgl. Act. 10, 38, der Beruf als des Knechtes Gottes 3, 13. 26. 4, 27 u. s. w. vgl. bes. Act. 2, 22. 30. 36. 3, 22. 7, 37. 10, 38 und die Versuchungsgeschichte, auf der andern die übernatürliche Zeugung, die Präexistenz Apoc. 3, 14. und überhaupt in letzterm Buche die offenbare Gleichstellung mit Gott in Eigenschaften und Würde: 1, 11. 17. 3, 1. 5, 6. u. s. f. beides unversöhnt neben einander Mtth. 1, 1. 16. vgl. Luc. 3, 23. *ὡς ἐνομίζετο*. Mit den Juden war also nicht sowohl die Natur seiner Person als die Frage *εἰ παθητὸς ὁ Χριστός* (Act. 26, 23) polemisch aus einander zu setzen.

Die Moral auf dieser Stufe der christlichen Entwicklung hat eine gesetzliche Unterlage. Der Christ ist ein *ποιητὴς νόμου* Jac. 4, 11. vgl. §. 56. An die Busspredigten in der Ap. Geschichte (2, 38. 3, 19. 5, 31 u. s. w.) reiht sich kein mystisches Glaubenselement, welches letztere vielmehr durch eine mehr oder weniger strenge Askese ersetzt wird, die theils die gewöhnliche jüdische ist (Act. 21, 23 ff. 1 Tim. 5, 23. Röm. 14, 2. ff.) theils aber an essäische Grundsätze erinnert Apoc. 14, 4. Act. 2, 44. vgl. auch 1 Cor. 7, 4. 5. 37. vielleicht Act. 21, 9.

Dd. v. Heyst**, de judaeo-christianismo. L. B.* 1825. ***M. Jul. Gaufrès**, l'ébionitisme et l'église primitive. Toul.* 1850. Die Artikel: Petriner von Diedrich, und: Judenchristen von Stieren, in der hallischen Encyclop. ***F. C. Baur in den §. 98 genannten Aufsätzen. Gegen ihn: ***H. Böttger**, Baur's* histor. Kritik in ihrer Consequenz. Braunschw. 1840. 3 Th. ***W. O. Dietlein**,* das Urchristenthum. Halle 1845. ***Guerike**,* das Urchristenthum, in s. Zeitschrift 1846. IV. — Eine systematische Skizze der judenchristl. Religionsanschauung habe ich versucht in *hist. de la théol. chrét. au siècle apost.* I. 275—383.

54.

Unter solchen Umgebungen und von der grossen Zahl gewiss eben so sehr nach der einen Seite beschränkt als nach der andern ermuthigt konnten die Apostel nur langsam sich emporringen zu dem klarern Verständniss der Wahrheit, zu welcher sie der ihnen verheissene Geist leiten sollte. Was sie früher, da sie im vertraulichen Kreise um den Meister versammelt standen, nicht hatten tragen können, das hätte noch jetzt wenig

gefruchtet, wenn sie es auch schon ganz besessen hätten, da der viel grössere Kreis der sie umringte es noch viel weniger tragen konnte. Muthig mit dem Worte, standhaft im Bekenntniss, freudig im Leiden und Tode haben sie ihrem Berufe des Herrn Herde zu weiden volles Genüge geleistet. Dass die Kirche wurde und nicht wieder auseinander ging, das war unter Gottes Obhut ihr Werk und Verdienst. Dass es andern vorbehalten war sie ihrem Ziele näher zu führen darf den Dank nicht verringern, welchen sie ihnen schuldet. Es waren der Gaben und Aemter mehrerlei aber derselbe Herr für alle und über alle.

Die hergebrachte durch das kirchliche dogmatische System gestützte Vorstellung ist, dass am Pfingstfeste die Zwölfe (und nur sie) plötzlich über allen Irrthum erhoben und mit aller Kraft des Geistes ausgerüstet wurden. Diese Vorstellung verstösst mehrfach gegen die apostolische. Die Mittheilung des Geistes ist nach letzterer eine bei jedem besondern Anlass zu wiederholende (Act. 1, 2. 2, 4. 4, 8. 31. 9, 17. 13, 9.), jedem Christen in gleicher Weise zukommende (2, 38. 10, 45. 11, 15. 15, 8.), weniger zur Erleuchtung des Verstandes als zur Stärkung für die That bestimmte und meist äusserlich durch grössere Erregung des Gemüths (Zungenreden) bemerkbare (2, 4. 13. 8, 15 f. 10, 44 f. 19, 2 f.). — Allerdings wird auch die geistige Erleuchtung auf eine Einwirkung Gottes zurückgeführt, aber auch sie ist nicht eine in der ersten Stunde fertige, und die apost. Theologie hat darüber viel tiefsinnigere Ansichten aufgestellt als die spätere.

Für die Literatur vgl. §. 32. 53.

55.

Simon Petrus der begeisterte Stimmführer der Zwölfe in der entscheidenden Geburtsstunde der Kirche, welche Jesus auf ihn als den Felsen zu bauen verheissen hatte, rechtfertigte glänzend diese Verheissung, seit er die Weihe des Geistes empfangen, überall wo die Gefahr seinen Muth weckte. Ein Mann der That und Hingebung nicht des selbständigen Gedankens, aufmerksam und dankbar für jede bessere Belehrung hatte er nicht Charakterkraft genug auch da durchzudringen, wo die geistige Unmündigkeit der Menge ein siegendes Gegengewicht gegen seine aufdämmernde Erkenntniss bildete und sein Feuer ermüdete ohne es zu bekämpfen. War es Menschenfurcht, war es Liebe zum Frieden oder Mangel an Energie der Ueberzeugung, seine Handlungsweise stimmte nicht immer zu den Grundsätzen, die er frei bekannt hatte und in den bald überhandnehmenden Spannungen und Wirren der sich sondernden Partheien war es ihm schwer ohne Anfechtung hindurch zu kommen. Die Stelle, welche ihm nicht Ehrgeiz erworben sondern das Vertrauen des Herrn angewiesen, behauptete er unverzagt gegen die Widersacher der Kirche aber nicht ohne Schwanken und Markten mit den sich widerstrebenden Ansichten ihrer Bekenner.

S. überh. die Commentare zu den petr. Epp. ferner: *C. Stengel*, *res gestae app. principis Petri. Aug.* 1621. 4. *Mayerhoff*, petrin. Schriften. S. 65 ff. *F. Windischmann*, *vindiciae petrinae. Rat.* 1836. *F. Hauth*, *vie de S. Pierre. Str.* 1839. *Rettberg*, *Petrus*, in der hall. Encycl. *Fr. Kuhn*, *caractéristique de S. Pierre.* Str. 1846.

Der Gal. 2, 11 ff. erzählte Vorfall zu Antiochien berechtigt an und für sich schon zu der im Texte gegebenen Darstellung und wirft ein helles Licht auf die Scenen in der Apostelgeschichte, wo ja, die Sache ohne Vorurtheil betrachtet, Petrus überall weniger nach Principien als unter dem Drucke überlegener Einflüsse handelnd dargestellt wird. Nach Pauli eigenem Zeugniss Gal. 2, 6 ff. hat Petrus bei den Conferenzen nicht wohl anders reden können als Act. 15, 7 ff. zu lesen ist. Diese Rede ist allerdings ein Widerhall paulinischer Ideen, aber unter den gegebenen Umständen war dies natürlich; die paulinischen Consequenzen zog er nicht daraus, denn die waren damals nicht zur Sprache gebracht.

56.

Von seinen Mitaposteln stand ihm keiner zur Seite, auf den er sich als auf einen stärkern hätte lehnen können. Von den Zebedäiden war Jacobus früh geopfert, Johannes spät gereift. Die andern alle scheinen im Hintergrunde geblieben zu sein. Am kräftigsten aber trat neben ihm ein Jünger auf in dessen ganzer Persönlichkeit die aus dem Judenthum gesammelten Gemeinden ihr Ideal erkannten und der darum, vielleicht ohne förmliche Wahl, an die Spitze der zu Jerusalem zu stehen kam. Das war Jacobus der Bruder des Herrn. Ein Israelit ohne Falsch blieb er treu bei der Sitte Mosis, wie sie damals vorgeschrieben war, und unter seiner Führung wurde es überall so in den palästinischen Gemeinden gehalten. Er hiess darum bei dem Volke selbst der Gerechte, der Mann nach dem Sinne des Gesetzes. Aber sein Gottesdienst war kein äusserliches Wesen; sein Glaube wollte sich durch die That bewähren, und das Evangelium war ihm nicht blos die Bürgschaft einer frohen Hoffnung, sondern ein Gesetz der Liebe und der Freiheit von der Sünde.

Die Söhne des Zebedäus waren mit Petrus Jesu Vertrauteste gewesen: Marc. 5, 37. Mtth. 17, 1. 26, 37. und parall. Jacobus starb als Märtyrer 44. Act. 12, 1. Johannes spielt in der Ap. Geschichte gar keine Rolle und steht noch über ein Jahrzehnt später Gal. 2, 9. auf gleicher Linie hinter den Häuptern der Judenchristen. Das spätere s. §. 225 f. woselbst auch die Literatur.

Ueber den bekannten Streit in Betreff der Brüder Jesu und der Identität oder Verschiedenheit des zweiten Apostels Jacobus und des jerus. Gemeindevorstehers s. die neuern Commentare zu der Epistel ferner: *Mayerhoff*, petrin. Schriften S. 43 ff. *Clemen* in *Winer's* Zeitschrift I. 329 ff. Wieseler in den Studien 1842. I. 71 ff. und die Monographien von *Ph. Schaf*, Jacobus der Bruder des Herrn. B. 1842. *Pt. Goy*, *recherches sur Jaques frère du Seigneur.* Mont. 1845.

Ueberwiegende Gründe sprechen für die Existenz wirklicher Brüder Jesu (Mtth. 12, 46 ff. 13, 55. Marc. 3, 31 ff. Luc. 8, 19 f. Joh. 2, 12. 7, 3 ff. Act. 1, 14. vgl. Mtth. 1, 25.) und zwar ausser dem Kreise der Zwölfe (Act. l. c. 1 Cor. 9, 5.). Der Gal. 1, 19. genannte Jacobus ohne Frage derselbe der Act. 15 u. 21 vorkömmt erscheint somit immer am einfachsten als nicht zum Kreise der Zwölfe gehörig, obgleich er der Würde nach den Aposteln gleich gestellt war.

Zu dem Bilde im Texte sind Züge aus der Epistel (1, 25. 27. 2, 8. 14 ff. u. a.) entlehnt vgl. §. 145 f. wenigstens mit eben so viel Berechtigung als wenn wir sie aus dem abenteuerlichen Berichte des *Hegesippus* (Euseb. h. e. 2, 23) schöpfen wollten.

Von andern Lehrern der Gemeinde von Jerusalem wissen wir wenig. Die bekanntesten sind *Joses Barnabas*, υἱὸς παρακλήσεως Act.4, 36. 11, 23 ff. 13. 14. 15. u. ö. und *Sylvanus* (Silas Act. 15, 22. 40 ff.), welche beide aber bald sich an Paulus anschlossen §. 57. (Ebenso der damals noch sehr junge *Johannes Marcus* Act. 12, 25. 15, 39.) Ausserdem *Agabus* Act. 11, 28; *Philippus* und seine vier Töchter 8, 5 ff. 21, 9; *Judas Barsabas* 15, 22.

57.

So war die Gemeinde von Jerusalem und die sich nach ihrem Muster gebildet hatten weit entfernt von der Synagoge auszuscheiden vielmehr ein Muster jüdischer Frömmigkeit, und als Petrus einmal durch die höhere Gewalt der Umstände, ja durch eine Eingebung und sichtbare Zeichen veranlasst, einen heidnischen Proselyten taufte, konnten seine Freunde ihn darüber zur Rede setzen, dass er mit Unbeschnittenen auch nur verkehrt und gegessen habe. Anders hatte sich die Sache in Antiochien gestaltet; dort hatten die Freunde des Stephanus, die von Jerusalem vertriebenen hellenistischen Jünger, wohl vielfach sonst schon im Leben mit Heiden in Berührung, diesen von ihrem Glauben und Hoffen Kunde gegeben und viele gewonnen. Die Gemeinde in der syrischen Hauptstadt wuchs schnell, wurde auch der griechischen und römischen Bevölkerung bekannt und von der Judenschaft deutlich unterscheidbar erhielt sie dort zuerst, vielleicht zum Spotte, den Namen der Christen. Die von Jerusalem, als sie diese Wendung der Dinge erfuhren, schickten den Barnabas um zuzusehn; dieser aber ging auf die Sache ein im Sinne der Antiochener und gewann ihnen noch in der Person des Paulus eben den Mann den sie brauchten, um das was sie fast instinktmässig gethan hatten auch im Lichte einer theologischen Ueberzeugung als das allein richtige zu erkennen.

Die Belehrung des heidnischen d. h. unbeschnittenen (Act. 10, 14. 35. 45; 11, 3.) aber sonst dem jüdischen Monotheismus zugethanen (10, 2) Centurionen Cornelius muss nach spätern Vorfällen zu urtheilen auf die Masse der jerus. Gemeindeglieder nicht den überzeugenden Eindruck gemacht haben, den Petrus selbst (10, 47; 11, 17) davon empfangen hatte und der sogar bei ihm nicht immer Stich hielt §. 55. Die generalisirende

Erzählung 11, 18 muss sehr beschränkt werden durch 15, 1. 5. 7. Das wichtigste dabei bleibt immer das offene Geständniss der Geschichte, dass jene Handlung nicht die Frucht grundsätzlicher Ueberzeugung gewesen.

Die liberale Partei wird deutlich als hellenistisch bezeichnet Act. 6, 8 ff. 11, 20. (woselbst Ἕλληνας statt Ἑλληνιστάς zu lesen) und durch Namen und Herkunft der meisten Glieder derselben. Die Heidenbekehrungen durch solche Hellenisten können nach einer einfachen chronologischen Combination als jener Taufe des Cornelius vorangegangen betrachtet werden.

Andre Prediger zu Antiochien werden genannt Act. 13, 1: ***Simeon Niger***, ***Menahem***, ***Lucius*** von Cyrene. Ueber Barnabas s. §. 56. woselbst auch schon Sylvanus genannt ist. Nach dieser Stadt darf man vielleicht auch ***Titus*** (Gal. 2, 3) und ***Lucas*** setzen.

Chph. F. Ammon, *de hellenistis Antiochenis* Erl. 1810. vermehrt in Bertholdt's Journal 1. 213. ***J. Sal. Semler***, *initia societatis chr. Antiochiae. Hal.* 1767. ***J. Fc. Buddeus***, *de origine nominis christiani. Jen.* 1711.

58.

Paulus oder mit hebräischem Namen Saul war zu Tarsus in Kilikien geboren von bemittelten Aeltern, welche das römische Bürgerrecht besassen. Er war zu Jerusalem in der Schule der Pharisäer erzogen und in die heiligen Wissenschaften der Juden eingeweiht worden. Als ihr Zögling ein fanatischer Eiferer gegen das Christenthum hatte er in sich selbst den Beruf gefühlt das Werkzeug einer blutigen Verfolgung zu werden, als ein Ereigniss, das er selbst als wunderbar bezeichnet, ihn urplötzlich zum eifrigsten Apostel der Lehre, die er bekämpft hatte, umwandelte. Sein Anfang indessen war nicht besonders ausgezeichnet. Theils aus Bedürfniss sich in der Stille zu sammeln, theils von denen, die er verfolgt hatte, scheu gemieden, fühlte er sich in Judäa nicht heimisch und hatte Jahre lang in der Zurückgezogenheit gelebt, als ihn Barnabas bei der Gemeinde von Antiochien einführte. Dort erhob er sich zu einer Stufe der Selbständigkeit und des Einflusses, den noch kein Apostel eingenommen hatte. Die Erinnerung an seine frühern Wege, der Vorwurf der Apostasie, womit ihn die Juden zurückstiessen, die Originalität seiner Ansichten und ein innerer Beruf wiesen ihm ein eignes neues Feld der apostolischen Thätigkeit an.

Die Quellen zur Geschichte Pauli sind mit Ausschliessung aller apokryphischen Nachrichten vor allem seine Briefe, sofern deren Aechtheit feststeht. Die Apostelgeschichte muss sorgfältig mit jenen verglichen werden zumal sie in der Hauptsache, d. h. in der Zeichnung des geistigen Bildes des Apostels, weit unter ihrer Aufgabe bleibt. Vgl. §. 210. Für die äussere Biographie bleiben dabei allerdings bedeutende Lücken zu beklagen, für die Kenntniss des innern Lebens und der Lehre dagegen reichen die Briefe trotz ihrer mehr zufälligen Form und gelegentlichen Entstehung vollkommen aus.

Die Chronologie des Lebens Pauli herzustellen gelingt nur annäherungsweise, wenigstens was die Zahlenangaben für einzelne Ereignisse betrifft.

Die von uns hin und wieder eingewobenen sollen keine absolute Geltung haben sondern nur den Leser durch ihr gegenseitiges Verhältniss orientiren. Vgl. ausser allgemeinern Schriften über die Chronologie der Apostelgeschichte (*Lightfoot Opp. II.* 62. *Bengel ordo temporum* 231 *s. Art de vérifier les dates T. VII. Goeschen* in den Studien 1831, IV. *Anger de temporum in Actibus ratione L.* 1833. *Wieseler*, Chronol. des apost. Zeitalters Gött. 1848.) *J. M. Lorenz, Annales paulini. Arg.* 1769. *Ant. Bloch, chronotaxis scriptorum P. L.* 1782. *Vogel* in Gablers Journal I. 229 ff. *Wurm* in der Tübinger ZS. 1833. *C. A. Agardh*, Zeitrechnung des Lebens P. Stockh. 1847 u. a. m.

Data zu seiner äussern Geschichte geben folgende Stellen: Geburtsort: Act. 9, 11. 21, 39. 22, 3. Abstammung von hebräischer, also wohl in jüngerer Zeit ausgewanderter Familie: Phil. 3, 5. Rom. 11, 1. 2 Cor. 11, 22. welche man weiss nicht wie das römische Bürgerrecht erlangt hatte. Act. 22, 28. vgl. 16, 37. 23, 27. Ueber letzteres s. *Altmann, Melet. I.* 138. *Cellarii diss. p.* 710. *Deyling, Obss. III.* 388.

Sein Geburtsjahr lässt sich nicht bestimmen; nach Massgabe v. Act. 7, 58 vgl. Gal. 1, 14 dürfte er wohl um etwa 20 Jahre jünger gewesen sein als die meisten Apostel.

Sein Doppelname erklärt sich aus damaliger allgemeiner jüdischer Sitte und hat weder mit der Act. 13, 9. erzählten Geschichte noch mit sonstigen wunderlichen Einfällen der Theologen irgend etwas zu schaffen. (*Chrysost. de mutatione nominis Sauli. Opp. III.* 98.)

Sein Handwerk beweist nicht eine geringe Herkunft, wohl aber nach seinen spätern Verhältnissen (1 Thess. 2, 9. 2 Thess. 3, 8. 1 Cor. 9. 2 Cor. 11, 9. 12, 13. Phil. 4, 15. Act. 18, 3. 20, 34 u. s. w.) die Klugheit und Wohlthätigkeit der allgemeinen Sitte. σκηνοποιὸς ist übrigens weder ein Gerber noch Maschinenbauer sondern ein cilicischer (Grob-) Weber. *Crd. S. Schurzfleisch*, Paulus σκηνοποιός. Vit. 1674. 4.

Ueber s. Bekehrung s. §. 61. Die psychologische Grundlage seines Berufs zum Heidenapostel ist angedeutet in seinem Selbstbekenntnisse (Gal. 2, 7. 9) und in der Geschichte (Act. 22, 18 ff.) und stand sicher in Verbindung mit s. alttestamentlichen Studien (26, 18).

Seine Beredsamkeit ist nicht sowohl aus Act. 13—28 (wiewohl auch hier gewiss Reminiscenzen aus einzelnen Reden) als aus den Briefen zu charakterisiren. s. §. 76. — Fragment des Rhetors *Longinus* in einem *Codex evv. vatic.* worin nach Aufzählung der berühmtesten attischen Redner: *πρὸς τούτοις Παῦλος ὁ Ταρσεὺς ὅντινα καὶ πρῶτόν φημι προϊστάμενον δόγματος ἀναποδείκτου. S. Hug* Einl. 3te A. II. 334. *Credner* Einl. I. 299. Die Aechtheit des Citats muss freilich dahin gestellt bleiben. Vgl. *J. A. M. Nagel, in judicium Longini de ap. Paulo. Altd.* 772. 4.

S. überhaupt: *Chrysostomi homiliae in laudem S. Pauli Opp. T. II. Montf.* und in *Valckenarii Opp. T. II. G. Major, Vita S. Pauli. Vit.* 1555. (*L.* 1732). *J. Garcaeus, narratio de S. Paulo.* 1566. 8. *Ant. Godeau, la vie de S. Paul. P.* 1647. 12. *H. Witsius praelectiones de vita Pauli* (*Melet. leid. p.* 1 *ss.*). *F. Spanheim, Opp. II.* 311 *ss. Cph. Matth. Pfaff, de ap. Paulo. Tub.* 1750. 4. *Tib. Hemsterhuis, de ap. P. in Symbb. duisb. I. N. A. Boullanger, examen de S. Paul.* (*Oeuvres T. VI.*) *Niemeyer*, Charakteristik Th. I. *Pt. Haack, het leven van Pau-*

lus. Alt. 1797. 3*t.* 8. *A. T. Hartmann*, in Scherer's Schriftforscher. Th. I. *Gf. Menken*, Blicke in das Leben des Ap. Paulus. Brem. 1828. *J. Ty. Hemsen*, der Ap. Paulus. Gött. 1830. *C. Schrader*, der Ap. Paulus. L. 1830 ff. 5 Th. 8. *Tholuck*, verm. Schriften II. 272 ff. *Rettberg*, Paulus, in der hall. Encycl. *F. C. Baur*, Paulus der Ap. Jesu. Stuttg. 1845. *L. F. Juillard*, *vie de S. Paul. Str.* 1835. *Em. Mégnin*, *essai sur S. Paul. Str.* 1845. *Ad. Monod*, *S. Paul. Cinq discours. P.* 1851.

59.

Seine Anschauung vom Christenthume beruhte innerlich auf dem Bewusstsein der unendlichen Schuld, welche er gegen Christus und die Kirche abzutragen hatte als ehemaliger Feind derselben und auf dem Bewusstsein der Unzulänglichkeit seiner eignen Kraft jene Schuld zu tilgen. Als Theorie gründet sie sich auf die Erkenntniss des moralischen Elends der Menschen überhaupt und der Mangelhaftigkeit aller menschlichen Tugend sowie der Unzulänglichkeit aller von Philosophie und Gesetz gebotnen Mittel zu einer wirklich göttlichen Gerechtigkeit zu gelangen. Daran schliesst sich zum Troste über die schuldbeladene Vergangenheit die Idee des stellvertretenden Todes Jesu, als einer Sühne für die Gesammtschuld der Menschheit, und zur Hilfe für die Zukunft gegen die Welt und unsre eigne Schwäche die Idee der Wiedergeburt als einer Erlösung für den Gläubigen von den Banden der Sünde, in deren Folge allein, nicht aber durch die Werke des Gesetzes, durch das Leben des Geistes nicht durch die Kraft des Buchstabens, von der Gnade Gottes die wahre Rechtfertigung zu erwarten stehe. Also im Lichte der Offenbarung die persönliche Erfahrung zur Weltgeschichte erhebend füllte er die Lücke, welche seine Ansicht vom Gesetz in den religiösen Ideen der Zeit hervorbrachte mehr als hinlänglich durch eine reine, von aller müssigen Träumerei entfernte Mystik aus.

Glob. W. Meyer, Entwicklung des paulin. Lehrbegriffs. Alt. 1801. *G. S. Ritter*, Entwurf des theol. Systems des Ap. P. in *Augustis* Monatschrift 1801. II. 243. *G. Lor. Bauer*, bibl. Theol. des N. T. Th. 4. 1802. (*J. G. F. Leun*) Reine Auffassung des Urchristenthums in den paulin. Br. L. 1803. *Ch. F. Boehme*, Ideen über ein System des Ap. P. in *Henke's* Museum. III. 540. (1806.) *Hm. Ht. Cludius*, Uransichten des Christenthums 1808. p. 133 ff. *J. B. Gerhauser*, Charakter und Theologie des Ap. P. Landsh. 1816. *H. Reuterdahl*, *dogmata Pauli Ap. Lund.* 1820. *Lh. Usteri*, Entwicklung des paul. Lehrbegriffs. Zürich. 1824. 6te A. 1851. *A. Neander*, Gesch. der Apostel. T. II. 1833 u. ö. *C. Schrader*, der Ap. Paulus. T. III. 1833. *A. Fdd. Daehne*, Entwickl. des paul. Lehrbegriffs. Halle 1835. *Ed. Koellner*, Geist, Lehre u. Leben des Ap. P. Darmst. 1835. *Chph. F. Ammon*, Fortbildung des Christenthums. T. II. 42 ff. 1836. *A. W. Krahmer*, Paulus und Johannes. Cassel 1839. *E. C. J. Lützelberger*, Grundzüge der paulin. Glaubenslehre. Nür. 1839. *C. Rh.*

Köstlin, der Lehrbegriff des Johannes u. s. w. (1843) p. 289 ff. *Fdd. Ch. Baur*, Paulus. Stuttg. 1845. S. 505 f. *Alb. Ritschl*, die Entstehung der altkath. Kirche 1850. S. 53 ff. *Ed. Reuss*, *hist. de la théol. chrétienne au siècle apostolique.* 1852. (II. 1 ff.)

Man kann dreist behaupten, dass die psychologische Grundlage des paulinischen Systems am meisten dazu beigetragen hat dessen Formeln populär zu machen und dessen Anschauungen zum Ausgangspunkte der kirchlichen Dogmatik zu empfehlen; denn in manchen sonst wesentlichen Stükken bieten die übrigen neutestl. Schriften die gleichen Ideen, einige auch theologisch weiter ausgebildete. Analoge innere Erfahrungen haben es vielen näher gelegt und wie das Leben des Ap. der Schlüssel seiner Theorie ist, so das Leben des Christen die Rechtfertigung desselben.

60.

Dieses mystische Element ist das wichtigste in der paulinischen Lehre und durch sie eben als ein dem Evangelium wesentliches erst recht zur Anerkennung gekommen. Das musste es sein, was Jesus gemeint hatte, wenn er die Menschen zu sich heranrief, wenn er nicht nur leibliche Gebrechen heilte sondern auch Sünden vergab, da wo er Vertrauen fand, und wenn er seinen Jüngern verhiess bei ihnen zu bleiben bis an der Welt Ende. Diese Vereinigung sollte nicht erst für eine künftige Zeit gehofft sondern schon jetzt im innersten Leben gefühlt werden als eine Gemeinschaft mit seinem Sterben und Auferstehn, wodurch der Mensch zu einem neuen Geschöpfe würde nicht blos nach einem symbolischen sondern nach einem realen Verhältnisse, geleitet nicht mehr von seinem dem Fleische stets unterliegenden sondern von dem göttlichen Geiste der ihm verliehn ist als Unterpfand seines einstigen Erbes. Der Christus aber, der auf solche Weise in ihm zur Auferstehung gekommen war, konnte nicht ein gewöhnlicher Mensch oder Prophet gewesen sein oder der Sohn Gottes wie es schon andre Söhne Gottes gegeben hatte. Was in andern Jüngern eine Ahnung gewesen, er wollte es zu einer wissenschaftlichen Gewissheit bringen und suchte sich diese durch die theologische Speculation zu erringen.

Auch in diesem Hauptstücke des paulinischen Evangeliums ist es von der höchsten Wichtigkeit sich die wahre Natur des Verhältnisses zwischen Dogma und Leben zum Bewusstsein zu bringen. Die Erlösung (des Individuums) ist nicht ein ausser demselben sich vollendender Akt wesentlich juridischer Art, eine Ausgleichung von Schuld und Busse, und die Stellvertretung darf nicht als eine rein objective, legale, historische gefasst werden. Ohne die Wiedergeburt und den Glauben (diesen aber nicht als ein Fürwahrhalten des göttlichen Gnadenangebots sondern als ein Hingeben an und Aufgehen in Jesus Christus gefasst) hätte diese Theologie gar keinen Sinn. Die Dialektik ist auch hier nur das Werkzeug für die wissenschaftliche Construction der Idee, nicht die Schöpferin derselben. Diese wurzelt vielmehr in der Tiefe des Gemüthes.

Die Erlösung von der verdienten Strafe wird folgerichtig abgeleitet von dem Tode des alten Menschen, nicht von dem zuvor abgewogenen Verdienste Christi; die Erlösung vom Sündendienst versteht sich durch die Geburt des neuen, der als ein Glied Christi dessen Geist in sich trägt als eine siegende Kraft; die Erlösung vom Gesetze endlich ist nur ein anderer Ausdruck für das eben genannte Verhältniss, insofern Sünde und Gesetz correlata sind. Tod und Geburt aber geschehen nur in und mit Christo.

61.

Man hat oft gefragt, aus welchen Quellen dem Apostel Paulus alle diese Ideen geflossen sein mögen. Diese Frage hat um so grösseres Interesse, als viele neuere besonders auch ausser der Kirche stehende sich bemüht haben zu beweisen, dass er das Christenthum in eine Bahn gehoben, die ihm sein Stifter ursprünglich gar nicht bestimmt hatte, es also zu etwas ganz anderm gemacht habe, als es hatte sein sollen und ohne ihn auch geworden wäre. Wir zweifeln sehr, dass diese Ansicht in ihrer ganzen Schärfe sich begründen und durchführen lasse, wenigstens so weit Jesus selbst dabei betheiligt ist. Was aber jene Quellen betrifft, so bleibt es einerseits gewiss, dass gerade diejenigen Christen, mit denen er vor seiner Bekehrung in Berührung gekommen war, der freisinnigen Richtung angehörten, und dass seine Umwandlung begreiflicher Weise desto gründlicher war, als sie plötzlicher wie ein Wetterschlag an ihn kam; anderseits dass er, der so tiefe Blicke in das menschliche Herz gethan, für das was in ihm vorgegangen keine psychologische Erklärung hat finden können. Eben darum möge es der Gemeinde gestattet sein den unberechenbaren Gewinn, der ihr durch ihn zu Theil wurde, dankbar als ein Geschenk Gottes hinzunehmen.

Das Verhältniss des Paulus zum Urevangelium ist allerdings in den apost. Quellen nicht vollkommen klar gezeichnet; indessen erscheinen die Ansichten derjenigen, welche Jesum in den Hintergrund drängend ihm die Ehre (oder die Verantwortlichkeit?) die Kirche gestiftet zu haben zuweisen (*Salvador*, *Jésus-Christ et sa doctrine* 1832. II. 263 ff. *Lützelberger*, paul. Glaubenslehre p. 138 u. a.), nicht nur als das christl. Gefühl verletzend sondern mit einem wahren Verständnisse selbst der synopt. Evv. in grellem Widerspruch. Es ist für unsre Zeit eine eben so wichtige als im Grunde wenig schwierige Aufgabe unter der neuen und mehr technischen Form des Apostels den echten unveränderten Kern der Predigt Jesu, Gedanke und Leben aufzufinden und nachzuweisen. Vgl. *Löffler's* kleine Schriften II. 210. *Lechler* in den würtemb. Studien 1847. II. *Oct. Bourrit*, *comparaison de la doctrine de J. C. avec celle de S. Paul. Gen.* 1834.

Die Bekehrung Pauli bleibt, wenn nicht ein absolutes Wunder nach alttheologischem Zuschnitt, doch eines der merkwürdigsten psychologischen Probleme. Die sog. natürliche Erklärung hat es meist bloss mit dem bekannten äussern Phänomen zu thun und lässt das subjective Element des Ereignisses unerklärt, während die traditionelle Ansicht jenes zu retten dieses ganz übergeht. Aus Pauli wiederholter Versicherung (1 Cor. 9, 1.

15, 8. vgl. Gal. 1, 1. 15. Act. 22, 3 f. 26, 9 f.) erhellt, dass für ihn die Erscheinung eine objective war und zwar nicht die einzige (Act. 16, 6 f. 18, 9. 22, 17. 23, 11. Gal. 2, 2. 2 Cor. 12, 1 f.), und dass er sich nicht bewusst war aus persönlichem Unterricht der Apostel sein Christenthum geschöpft zu haben. Angesichts dieser Thatsachen bleibt es immer misslich in dem Vorfall nichts als ein Gewitter und eine überspannte Phantasie sehn zu wollen. Anderseits kann sich keine gesunde Theologie bei der Vorstellung einer gezwungenen mechanischen Umwandlung eines edlen und grossen Geistes beruhigen, wodurch eher die wahre providentielle Leitung des ganzen Heilswerks in Frage gestellt würde.

Chph. A. **Heumann**, *de illuminatione Pauli.* (*Nova sylloge.* 1. 80. *G.* Lord **Lyttleton**, *Conversion of S. Paul. Lond.* 1790. **Töllner's** verm. Aufsätze V. 116. **Eichhorn**, Bibl. VI. 1 ff. *C. F.* **Ammon**, *de repentina Pauli conversione* (*Opp. p.* 1). **Eckermann**, Beitr. II. 1. **Scherer**, Schriftforscher 1. 260. **Schulze** in **Heinrichs** Beitr. II. 45. **Wittig** und **Sonnenmayer** in **Augustis** N. Blättern III. 142. **Greiling** in **Henkes** Mus. III. 226. *E. G.* **Bengel**, *de P. conversione. Tub.* 1819 *s. J. A.* **Duminy**, *conversion de S. Paul. Str.* 1827. *J. F.* **Greve**, die Bekehrung Pauli. Güt. 1848.

Nicht zu vergessen ist, dass abgesehn von allem, was wir Theologie nennen, die eigenthümliche Auffassung des Apostels von dem, was ihm als sein besonderer Beruf erschien (Gal. 1, 16. 2, 2. 8. Röm. 1, 8. 11, 13. 15, 16. Col. 1, 23. Act. 22, 17 f.), zwar durch spätere Betrachtung fest begründet nicht aber durch frühere Verhältnisse vorbereitet gewesen sein kann.

Gf. **Schubert**, *de variis unde P. ap. doctrinae chr. cognitionem haurire potuerit fontibus. Vrat.* 1812.

62.

Jedenfalls gehörte die formale Begründung seiner ganzen Anschauungsweise ihm selbst an oder, wenn man lieber will, der Schule, der er seine frühere Bildung verdankte. Die Elemente seiner Ueberzeugung und Predigt, die speculativen wie die mystischen, verbanden sich in seinem Geiste durch eine streng dialektische Methode, welche ihn nie der Gefahr aussetzte dort dem Fluge der Phantasie hier dem dunkeln Drange unklarer Gefühle sich hinzugeben. Er wollte sich überall der letzten Gründe seines Glaubens bewusst werden und durch sie denselben Glauben auch in andern wecken und befestigen. Die Beweisführung im einzelnen vollzog sich wesentlich durch Berufung auf die heilige Schrift, worin wir nicht eine blosse Anbequemung an die Gewohnheiten und Forderungen der Juden zu sehn haben sondern ein Stück seiner eignen Theologie, welche, nachdem der Schleier des buchstäblichen Verständnisses ihr von den Augen weggezogen war, dort eine Offenbarung gefunden hatte, von der sie vorher keine Ahnung gehabt.

Seine Erziehung war von Hause aus eine streng jüdische. Act. 23, 6. Zerstreute griechische Floskeln in seinen Briefen oder Reden (1 Cor. 15,

33. Tit. 1, 12. Act. 17, 28) beweisen nichts für griechische Schulbildung. (*G. Ph. Olearius, de Scr. profanis a P. allegatis. L.* 1701. *C. H. Zeibich, de Tarso literarum flore illustri. in Symb. brem. III.* 504. *Ol. Möller, de P. human. litt. cultore in bibl. lub. II.* 104. *Ad. Bog. Grulich*, über die griech. Gelehrsamkeit des P. Witt. 1773. 4. *Imm. Hoffmann, Paulus in litt. graecis non versatus. Tub.* 1770. 4.) Von Kindheit auf (Act. 22, 3.), wenigstens seit es ans Lernen ging (7, 58.), wohnte er (bei Verwandten? vgl. Act. 23, 16) in Jerusalem und besuchte den Unterricht berühmter Rabbinen bes. Gamaliel, über dessen Tendenzen sich Exegese (Act. 5, 34f. was nach 23, 6 zu erklären ist) und Poesie (Niemeyer Charakt. 1. 517 und die vulgäre Meinung) seltsame Begriffe gebildet haben. *C. Ch. Palmer*, Paulus und Gamaliel. Giess. 1806. *Ch. W. Thalemann, de eruditione Pauli judaica non graeca. L.* 1769.

In dieser Schule erlangte P. zunächst seine religiösen Grundsätze (Gal. 1, 14. Phil. 3, 5.) und diese um so strenger, als seine sittliche Natur unverdorbner war, sodann aber auch seine formale Ausbildung, welche ihm nach seiner Bekehrung blieb, jüdische Schriftwissenschaft (§. 503) und darauf gegründete Disputirkunst Act. 9, 29. 28, 23 u. s. w. und gründliche Kenntniss der Tradition.

J. H. a Seelen, de Paulo doctore scholastico. Lüb. 1744. *Ch. E. a Windheim, de Paulo gentium ap. Hal.* 1745. *J. W. Ballhorn, de prudentia P. oratoria. Jen.* 1753. *J. S. Semler, de sapienti P. doctrinae oeconomia. Progr. p.* 258. *L. F. Cellarius, de Paulo gentium ap. maxime idoneo. Vit.* 1776.

63.

Dass dieses eben so ideenreiche als gemüthvolle System gleich anfangs fertig vor der Seele des neuen Apostels gestanden lässt sich zwar nicht bestimmt nachweisen; aber jedenfalls liegt die allmählige Ausbildung desselben, wenn eine solche Statt gehabt, jenseits der Quellen, welche uns zu dessen Kenntniss überhaupt offen stehn. Diese Quellen sind nur seine eignen Schriften, nicht das blasse Bild, welches sich in der Apostelgeschichte in den ihm in den Mund gelegten Reden abspiegelt. Seine speculative Christologie trägt er allerdings erst in spätern Briefen ausführlicher vor, und es wäre möglich, dass er in diesem unvollendet gebliebenen Lehrstücke sich zu immer umfassendern Anschauungen durchgearbeitet hätte; allein die Vordersätze dazu und selbst das eine und das andre Schlagwort liegen schon in seinen frühern Sendschreiben offen vor. Nur in einem Punkte scheint sich seine Ansicht allmählig abgeklärt zu haben. In seinen Erwartungen von der messianischen Zukunft war auch er ein Sohn seiner Zeit und seines Volkes gewesen und hatte an denselben so gut wie seine Amtsgenossen sich und andre aufgerichtet. Aber mit den Jahren traten sie in den Hintergrund; die Phantasie feierte, je mehr Gemüthsleben und Berufsarbeit ihn

in Anspruch nahmen, und es zeigte sich auch hier, wie der geistige Sinn überall stark genug sei die bildliche Hülle zu durchbrechen.

Dass aber Paulus seine Predigt wirklich auf ein bewusstes und gegliedertes System gründete geht nicht nur hervor aus dem Nachdruck, mit dem er von seinem Evangelium spricht (Röm. 2, 16. 16, 25. 2 Tim. 2, 8) sondern auch daraus, dass er Thema und Gliederung selbst leicht und gerne wiederholt. In der Stelle Röm. 3, 21 ff. gibt δικαιοσύνη θεοῦ den Grundgedanken des Christenthums die ideale Gerechtigkeit an, und dazu negativ (χωρὶς νόμου) die Abweisung älterer Heilsmittel und eignen Schaffens der Seligkeit, positiv (πεφανέρωται) die Versicherung eines neu geoffenbarten früher geweissagten (μαρτυρουμένη) Weges zum Ziele = das Evangelium gegründet 1) auf die Gnade (χάρις) Gottes, 2) auf die Erlösung in Christo (ἀπολύτρωσις) und 3) auf den Glauben als die allen mögliche, allen aber als Sündern auch nothwendige Betheiligung bei dem Werke. Das christliche Leben selbst seinem Wesen nach eine Schöpfung Gottes (§. 60) entfaltet sich in dreifacher Richtung als Erkenntniss und Aneignung des Heils (Glaube), als Thätigkeit und Förderung desselben (Liebe) und als Aussicht und Beharren (Hoffnung) 1 Cor. 13, 13. 1 Thess. 1, 3. 5, 8. Col. 1, 4. Eph. 1, 15. 18. 3, 17 ff. u. s. w. In jeder dieser drei Phasen ist die bestimmende Thätigkeit Gottes und die reinigende und heiligende Thätigkeit Christi neben dem Erfahren und Thun des Menschen ausdrücklich und in paralleler Weise hervorgehoben.

Die fortschreitende Ausbildung christlicher (wie viel mehr also theologischer) Erkenntniss bezeugt Paulus selbst 2 Cor. 12, 1 ff. Eph. 4, 11 ff. Phil. 3, 12. 1 Cor. 13, 10. 2 Cor. 5, 7. Röm. 11, 33 u. s. w. Es ist höchst wichtig, dass dieselbe nicht übersehn oder gar im Princip geleugnet werde, was von der neuern Kritik wie von der ältern Orthodoxie geschehn ist. Was der erstern als Spur jüngerer und fremder Speculation erscheint erweist sich bei näherer Betrachtung als die Ausführung einer früher weniger entwickelten Idee. Die spiritualistische Lehre von der Auferstehung 1 Cor. 15, 12 ff. 35 ff., wesentlich verschieden von der jüdischen, findet sich anfangs mit dieser verwachsen und muss sie nach und nach überwinden und abstreifen. Warum soll es in andern Stücken weniger denkbar sein, wo die Kluft geringer war?

64.

Die Sendung des Barnabas hatte nicht den Erfolg gehabt, welchen die strenggläubigen in Jerusalem davon erwartet hatten. Er war in Antiochien geblieben und hatte, obgleich ein Levit von Abstammung, sich von Herzen an die dortige Bewegung angeschlossen. Er unternahm selbst mit Paulus, der von nun an sich als den Apostel der Heiden betrachtete, eine Missionsreise in die kleinasiatischen Provinzen, die von glänzendem Erfolge war, und bezeugte vor der Hand keine Lust nach Jerusalem zurück zu kehren. Da erschienen andre Glieder der Muttergemeinde, die es strenger nahmen, und lehrten öffentlich, dass ohne Beschneidung und Observanz vom messianischen Heile keine Rede sein könne. Die Christen in Antiochien geriethen in Unruhe. Paulus und Barnabas stritten für ihre Ueberzeugung und Lehre,

und da man sich nicht verständigen konnte, so entschlossen sie sich ihre Sache in Jerusalem selbst zu führen; sei es dass sie gewiss waren bei den Aposteln Gehör und Billigung zu finden, sei es dass die Gemeinde die streitige Sache wie vor eine höhere Instanz bringen wollte.

Fortsetzung der Geschichte des Barnabas Act. 11, 23 ff. 30. 12, 25. 13, 1 ff. 15, 1 ff.

Die strengere Partei heisst damals noch blos *οἱ ἐκ περιτομῆς* 11, 2; *οἱ ἀπὸ τῆς Ἰουδαίας* 15, 1; *οἱ ἐκ τῶν φαρισαίων* ib. v. 5. Spätere Namen s. unten. Sie allein besass die Theoretiker der Urgemeinde, weil sie allein eine gelehrte Schule und mit theologischem Bewusstsein durchgemacht hatte. Daher auch, sobald ähnliches von anderer Seite her zum Vorschein kam, ein nach Grundsätzen auszufechtender Conflict entstehn musste, wobei die Zwölfe trotz aller sonstigen Vorzüge nothwendig in den Hintergrund gedrängt wurden und den Parteien zum Aushängeschild werden konnten, eben weil sie nicht Männer der Schule waren.

***Ch. F. Boerner**, de actis Pauli lycaonicis L.* 1708 nebst mehrern hierher gehörigen Dissertt. in ***Ikenii** thes.* II. 625 ff. abgedruckt. ***J. E. Imm. Walch**, Diss. III.* 171. ***Altmann**, Melet.* I. 157. ***F. Ch. Gelpke**, Symbb. ad interpr.* Act. XIV. in Rosenmüller's Syll. IV. — ***L. Proes**, de oratione P. Antiochiae habita. Traj.* 1833. ***M. T. Vos**, annot. ad orat. P. antiochenam. L. B.* 1833.

65.

Ueber die Verhandlungen in Jerusalem liegen zweierlei Berichte vor, über deren Zusammenstimmung hin und her gestritten worden ist. Indessen geht so viel unzweifelhaft aus denselben hervor, dass Paulus, welcher sich bereits an die Spitze der Bewegung gestellt hatte, die Frage zunächst von ihrer praktischen Seite darstellte und den ältern Aposteln vorläufig blos die Billigung seines Verfahrens in Bezug auf die Heiden empfahl, und dass seine überzeugenden Gründe verbunden mit der Wichtigkeit der in der Mission bereits gewonnenen Resultate wirklich das Einverständniss herbeiführten, welches er gewünscht und gehofft hatte. Es fehlte zwar nicht an einer, wie es scheint, hartnäckigen Opposition von Seiten gewisser Gemeindeglieder, die sich zu der Conferenz herzudrängten; aber die Energie des Paulus wies sie zurück, und die beiderseitigen Leiter reichten sich die Hände zu gemeinschaftlicher Arbeit, so jedoch, dass die Heidenpredigt den Antiochenern überlassen wurde. Die Apostel erkannten, dass auch dort die Gnade Gottes sichtbarlich gewaltet und wollten ihr nicht wehren. Sie mochten aber auch fühlen, dass Jerusalem nicht mehr der Mittelpunkt sei, von welchem der Pulsschlag des christlichen Lebens in der alten Weise ausging, und nahmen statt des kindlichen Gehorsams, den der geistig vorleuchtende Jüngerkreis einst gefordert, nur noch die kindliche

Wohlthätigkeit in Anspruch, welche die auch leiblich verarmte Muttergemeinde nicht mehr entbehren konnte.

Die Unvereinbarkeit von Gal. 2 und Act. 15 (denn dass beide Stellen von demselben Factum handeln wird jetzt ziemlich allgemein anerkannt) behauptet am nachdrücklichsten Baur (Paulus 104 ff.); die harmonische Erklärung, wornach die Privatverhandlung der öffentlichen vorhergegangen wäre, führt z. B. Neander aus (Ap. Gesch. I. 99 ff.). Allein auch Gal. 2, 4 sind offenbar die *παρείςακτοι οἵτινες παρειςῆλθον* u. s. w. solche, die gegen den Willen des Paulus sich in das Gespräch gemischt hatten und mit ihren Forderungen durchdringen wollten. Die Präposition zeigt ja an, dass sie erst später hinzukamen und kann also nicht auf ihren Eintritt in die chr. Gemeinde überhaupt bezogen werden. Auch der Gegenstand der Verhandlung Act. 15, 5. Gal. 2, 2 ist überall derselbe ebenso die Motive der Entscheidung Act. v. 12 ff. Gal. v. 7 ff., und der Vorbehalt, der in Act. v. 21 liegt, begegnet uns auch in der Uebereinkunft Gal. v. 9 nicht undeutlich. Die Differenz liegt nur darin, dass die Ap. Gesch. die allerdings heftige (Gal. 2, 3 ff.) Opposition nicht erwähnt.

Vergl. überhaupt die Ausleger zu Gal. 2. und die Literatur im nächsten §. — Zunächst noch: ***J. Crd. Dannhawer**, διατύπωσις **concilii hieros. Arg.*** 1648. ***Blth. Raith, de conc. hieros. Tub.*** 1662. ***Val. Velthem, historia conc. hieros. Jen.*** 1693. ***L. Taillefer, la conférence de Jérusalem. Str.*** 1838.

66.

Das praktische Ergebniss dieser Besprechungen war also allerdings die Anerkennung dessen, was bereits nicht mehr zu ändern oder zu hindern war, nemlich dass die Heiden zur Taufe und somit zur Gemeinschaft aller christlichen Hoffnungen sollten zugelassen werden ohne weitere Bedingungen als diejenigen, welche ihnen auch den Eintritt in die Synagoge öffneten. Zu dieser aber hatten nach damaliger Sitte auch unbeschnittene Zutritt, wofern sie nur nicht öffentlich Anstoss gaben durch Handlungen, welche den Juden noch mehr ein Greuel waren als selbst die Unterlassung der vornehmsten Ritualgesetze z. B. Götzendienst, Genuss von Götzenopferfleisch oder von ersticktem oder von Blut, oder auch solche geschlechtliche Verbindungen, welche ein feineres sittliches Gefühl verabscheute. Mit einem Worte die Heidenchristen sollten, was ihr Verhältniss zum Judenthum betraf, Proselyten des Thors sein. Von einer gleichen Entbindung der Judenchristen von ältern religiösen Verpflichtungen war dabei keine Rede. Für diese wurde Moses noch jeden Sabbat aller Orten in den Synagogen vorgelesen.

Das *ἀπέχεσθαι ἀπὸ τῶν ἀλισγημάτων τῶν εἰδώλων (εἰδωλοθύτων) καὶ τῆς πορνείας καὶ τοῦ πνικτοῦ καὶ τοῦ αἵματος* (Act. 15, 20. 29) gehörte zu den sogenannten noachischen Geboten d. h. zu den einer voraussetzlich vormosaischen Offenbarung angehörigen und darum auch in weiterm Kreise verbindlichen, durch deren Beobachtung gleichsam eine Anfangsstufe wahrer Religionserkenntniss bezeichnet wurde. Proselyten des Thors גֵּרֵי הַשַּׁעַר.

nach einer häufigen Redensart des Pentateuchs (Thor für Stadt, ***inquilini***) zum Unterschiede von solchen, die sich auch der Beschneidung unterwarfen, oder den Proselyten der Gerechtigkeit גֵּר צֶדֶק. Im N. T. erscheinen die erstern öfters als „Fromme" *σεβόμενοι φοβούμενοι* Act. 13, 16. 43. u. s. w.

Die *πορνεία* in obiger Verbindung kann nicht einfach Hurerei sein, da sonst noch manche grobe Sünde hätte können aufgezählt werden. Es ist gewiss etwas bei den Heiden ganz unverfängliches den Juden höchst anstössiges gewesen wie das übrige, am ehesten solche Verbindungen, welche für blutschänderisch galten (vgl. ***D. H. Hering in bibl. brem. nova IV.*** 289).

Dass mit Act. 15, 21. die Giltigkeit des Gesetzes für die Judenchristen ausgesprochen ist erhellt deutlich aus 21, 20 ff. Jacobus will dort ausdrücklich dem Paulus in Betreff seiner Heidenbekehrungen nichts in den Weg legen, aber dafür soll er auch keine Apostasie den Juden zumuthen.

Von der ältern Theologie ist dieses Verhältniss durchaus missverstanden und schief aufgefasst. ***Hm. Witsii Misc. II.*** 566. ***J. Glo. Carpzov, de synagoga cum honore sepulta. Altd.*** 1716. ***Vitringae Obss. VI.*** 443. ***Cph. Mtth. Pfaff, de abrogatione legis. Tüb.*** 1725. ***G. Benson, Paraphr. II.*** 127 ff. ***H. Benzel, de decreto apost. Act. XV. Lund.*** 1738. ***Marck, diss. ad N. T. p.*** 447. ***Ph. Jac. Müller, de indulgentia Christi et App. erga Judaeos. Arg.*** 1761. ***Ch. A. Crusius, de vera indole errorum inter primos Christianos de lege mos. retinenda. L.*** 1770.

C. L. Nitzsch, de sensu decreti ap. Vit. 1795. ***J. A. Noesselt, de vera vi et ratione decreti ap. Hal.*** 1794.

Ch. H. F. Bialloblotzky, de legis mos. abrogatione. Goett. 824. 4. ***M. Nicolas, rapport de l'ancienne à la nouvelle alliance. Str.*** 836. ***C. A. Buob, de abrogatione legis mos. ex Petri et Jacobi sententia. Mont.*** 1842. ***Ant. Pellenc, décision des apotres à Jérusalem. Str.*** 1837.

67.

Diese Auskunft, welche nicht wohl anders als mit einiger Feierlichkeit in der Gemeinde bekannt gemacht und bekräftigt werden konnte, war offenbar nach der Ansicht derer, die sie getroffen, wie äusserlich ein Weg zum Frieden so innerlich eine Erklärung, dass das Wesen des Christenthums von dem persönlichen Verhältnisse der einzelnen zum alttestamentlichen Bunde nicht berührt werde. Manche gewiss unter denen, welche diese Erklärung zu der ihrigen machten, sprachen damit eine Ueberzeugung aus, welche ihnen nicht von Anfang an klar gewesen war, und so lag allerdings in der Thatsache selbst ein wichtiger Fortschritt. Aber eben so lag darin der Keim und die Veranlassung einer strengern Scheidung der Parteien. Während viele pharisäisch erzogne Judenchristen durch Wort und That gegen dieses Zugeständniss protestirten, musste die natürliche Consequenz andre darauf führen die lästigen Verpflichtungen,

welche ihre religiöse Erziehung auf sie vererbt hatte, und deren Werthlosigkeit sie im Lichte ihres Christenglaubens erkannt hatten, auch für ihre Personen als aufgehoben zu betrachten. Kaum gefunden zeigte sich die Formel der Vermittlung nach beiden Seiten hin als ungenügend, und die, welche sie vertraten, wurden selbst ihres Weges unsicher.

Die zu Jerusalem getroffene Auskunft beruhte offenbar auf keinem theol. Princip, da man unwichtiges festhielt und wichtiges (Beschneidung) aufgab. Sie konnte also auch niemandem genügen, der nach Grundsätzen zu denken und zu handeln gewohnt war. Indessen war sie mit nichten eine temporäre Accommodation (15, 28 ἐπάναγκες) und wird lange nachher noch als Parteiprogramm festgehalten.

Die Ap. Gesch. 15, 23 ff. enthält den Text eines Schreibens, wodurch die Ansicht der jerus. Apostel den Gemeinden der Heidenchristen officiell mitgetheilt wird. Von diesem Texte mag man denken wie von den ebendaselbst eingerückten Reden (§. 50), sonst wäre das Schreiben allerdings das älteste auf uns gekommene Stück der christlichen Literatur. Die Existenz des Beschlusses überhaupt zu bezweifeln (Baur, Paulus. 132 ff.) mit andern Worten die obige Uebereinkunft als das Erzeugniss einer jüngern Entwicklungsperiode zu betrachten ist die natürliche Consequenz einer Ansicht, welche die einzelnen Tendenzen in der Urkirche nur als successive, nicht als gleichzeitige begreifen zu können vorgibt und deswegen die Entstehungszeit der apost. Literatur so über die Massen ausdehnt.

Dass Paulus den apostolischen Beschluss selbst in den Gemeinden verbreitet habe (Act. 16, 4) kann nur so verstanden werden, dass er, wo es nöthig war, sich eben damit deckte. Jeder positive Gebrauch desselben von seiner Seite ist undenkbar. In der Praxis kömmt 1 Cor. 8 ff. bes. 9, 20 ff. Rom. 14 f. auf dasselbe hinaus, und dass Timotheus beschnitten wurde wird wohl nicht erfunden sein.

So klar die gegenseitige Stellung und Polemik des Paulus und der Judaisten uns überall entgegentritt, so schwer wird es die Stellung derer zu verfolgen und zu erkennen, welche Gal. 2 dem erstern die Hände gereicht, nirgends aber, am wenigsten Act. 21 gegen die letzteren Partei genommen haben. Ueber Petrus s. §. 55. Jacobus scheint den conservativen Grundsätzen nichts vergeben zu haben. Die Trennung des Barnabas von Paulus (Act. 15, 37) hiemit in Verbindung zu bringen liegt kein zureichender Grund vor. Aber jedenfalls war das Verhältniss des letztern zu den Häuptern der Gemeinde von Jerusalem kein ganz klares (Gal. 2, 6. 12. 1 Cor. 1, 12. vgl. 4, 6 auch Act. 21, 20 f. 2 Cor. 11, 5) wiewohl von ihm immer mit Zartheit behandeltes.

68.

Unterdessen hatte Paulus, des seinigen desto sicherer, und befreundeter Zustimmung in seinem Hauptquartiere zu Antiochien gewiss, seine Thätigkeit nach einem viel grössern Massstabe noch zur Mehrung des Reiches angestrengt. Ueber die Grenzen Asiens hinaus brachte er zuerst, soweit wenigstens zuverlässige Nachrichten reichen, das Evangelium in einen Welttheil, welcher einst dessen zweite Heimat werden sollte. Unterstützt von immer

zahlreichern Gehilfen aus seiner eignen Schule, die er mit seinem Geiste und seinem Eifer erfüllt hatte, drang er bis tief ins Herz des eigentlichen Griechenlands und hinterliess an vielen Orten, die er berührt hatte, kleine Kreise von erweckten Freunden, an deren frischem Glaubensfeuer sich bald mehrere erwärmen konnten. Zunächst wandte auch er sich an die in den Synagogen versammelten oder ihm sonst zugänglichen Juden, aber in der That fand er immer ein geneigteres Ohr bei den Heiden, und diese bildeten wohl überhaupt von Anfang an in seinen Gemeinden die Mehrzahl. Ihre Gegenwart diente noch mehr dazu die Juden gegen das ganze Werk einzunehmen, so sehr sich der Apostel auch Mühe gab durch eigne strengjüdische Pflichterfüllung und durch milde Nachsicht gegen Vorurtheile und Gewissensschwächen jene Abneigung zu überwinden.

Unter den Freunden und Schülern Pauli zählen wir als die bekanntern auch spätere zusammenfassend auf: Timotheus von Lystra (Act. 16, 1 u. ö.), Archippus und Epaphroditus von Colossen (Col. 1, 7. 4, 17. Philem. 2), Tychicus und Trophimus von Ephesus oder aus der Umgegend (Act. 20, 4. Col. 4, 7. Eph. 6, 21 u. ö.), Aquila aus Pontus in Korinth und Ephesus (Act. 18. 1 Cor. 16, 19.), Aristarchus aus Thessalonike (Act. 27. Philem. 24.), Demetrius (Col. 4, 14. 2 Tim. 4, 14.), Artemidorus und Zenodorus (Tit. 3, 12 f.), Erastus (von Korinth? Act. 19, 22. vgl. Röm. 16, 23. 2 Tim. 4, 20.), Andronicus und Junianus (zu Ephesus? Röm. 16, 7.), Crescens (2 Tim. 4, 10.) u. a. m. vgl. auch §. 57. ***Ch. W. Bosius**, de Andronico et Junia. L.* 1742. ***J. A. Dietelmair**, de Archippo. Altd.* 1751. ***J. D. Strohbach**, de Epaphra Colossensi. L.* 1710.

Hieher gehört auch die Erwähnung von dem festen und reiflich erwogenen Entschlusse Pauli seinen eignen unabhängigen Wirkungskreis zu haben Röm. 15, 20. 2 Cor. 10, 16. Gal. 2, 6 f.

Ueber sein Verfahren als Missionar vgl. Act. 13, 5. 14 f. 46. 14, 1. 16, 13 f. 17, 2. 10. 18, 4 ff. u. s. w. *Ἰουδαίῳ πρῶτον καὶ Ἕλληνι.* Röm. 1, 16. 2, 9 f. vgl. 1 Cor. 1, 22. Gal. 3, 28.

Ueber Apollonius von Alexandrien und sein bes. Verhältniss zu Paulus (Act. 18, 24 ff. 1 Cor. 1, 12. 3, 4 f. 4, 6. 16, 12. Tit. 3, 13.) s. §. 98. 153. u. die Ausleger zu obigen Stellen ferner: ***Lor. Müller**, de eloquentia Apollonis. Schl.* 1717. ***J. J. Pfizer**, de Apollo doctore apost.* (***Ikenii** thes. II.* 691.). ***J. F. Hoffmann**, de Apollone in Scripturis potenti. Numb.* 1741. ***Blth. Adm. Hopf**, de Apolline pseudodoctore. Hag.* 1782. ***J. Ph. Beyckert**, vindiciae Apollonis. Arg.* 1784.

69.

Je kleiner die Kreise waren, in deren Mitte Paulus sich und andre zugleich zu erbauen hatte, desto vertrauter wurde das Verhältniss zwischen ihm und den übrigen Theilnehmern. Es erscheint hier nirgends jenes massenhafte Taufen vieler auf eine nicht einmal recht verstandne Hoffnung hin, sondern es war mehr die Erziehung weniger, die bisher allem höhern religiösen Unterricht überhaupt fremd gewesen waren, und unter

denen eben darum auch ein lebendigerer Austausch der Gedanken und Gefühle, ein klareres Auffassen der individuellen Bedürfnisse möglich wurde. Ob er kurz oder lang an jedem Orte verweilte, immer liess er scheidend mit seinem Segen auch sein Herz zurück und suchte auf alle Wege durch eigne erneuerte Besuche, durch Erkundigungen von Freunden eingezogen, oder wie er sonst konnte, die nähere Verbindung zu erhalten und aufzufrischen und seinen ehemaligen Zuhörern in allen Wechselfällen ihres innern und äussern Lebens Ermahnung, Aufmunterung und Trost zukommen zu lassen. Dieses ihm zum Bedürfniss gewordne apostolische Verhältniss führte ihn zuletzt zu seiner Correspondenz.

Das Verhältniss Pauli zu seinen Gemeinden spiegelt sich am schönsten ab in Stellen wie 1 Cor. 4, 15. 2 Cor. 6, 11 ff. Gal. 4, 12 ff. und vielen andern, in hundert kleinen Zügen der Grüsse zu Anfang und Ende und überhaupt eben in dem Hervortreten individueller Beziehungen.

70.

Eine so feste und ununterbrochene Verbindung zwischen Paulus und seinen Gemeinden war um so nothwendiger, als bald die friedliche Entwicklung der letztern nicht mehr blos durch äussere Anfeindung aufgehalten sondern selbst durch innern Zwiespalt gestört wurde. Je klarer nemlich die Folgen jener freiern Grundsätze hervortraten, welchen man in der ersten Ueberraschung einen so grossen Spielraum gestattet hatte, desto weniger begnügten sich die strengen Judenchristen mit einem müssigen Proteste gegen die zwar nur indirecte aber sichere Vernichtung der väterlichen Satzungen und Vorrechte; sie griffen thätig und hemmend in das sie erschreckende Werk ein und suchten durch die gleichen Mittel, Mission und Predigt, eine Reaction zu bewirken. Die andern Apostel unterstüzten allerdings dieses Beginnen nicht, aber sie hatten sich auch nicht frei und unumwunden der paulinischen Bewegung angeschlossen, und so waren sie bald auf ihrem unhaltbaren vermittelnden Standpuncte ohne Einfluss und mussten es geschehn lassen, dass die altgläubigen Eiferer sich mit ihren geehrten Namen deckten.

Die Gegner Pauli als Partei Jacobi (Gal. 2, 12.) und Petri (1 Cor. 1, 12.) ja Christi, d. h. den unbeschnittenen Heidenchristen den Antheil an dem Heile und ihren Predigern die apostolische Dignität absprechend (ebend. u. 2 Cor. 10, 7.). vgl. §. 98.

Die persönliche Praxis Pauli (1 Cor. 9, 20) konnte allerdings die auf jüdischem Standpunkte stehenden nicht über seine Lehre (Röm. 7, 1—6; 3, 20 ff. Cap. 4. Gal. 3, 11 u. s. w.), die zum mindesten zum Indifferentismus führte (Röm. 14, 1 ff. 1 Cor. 6, 12. Cap. 8 ff.), beruhigen. Daher die leidenschaftliche Polemik von ihrer und eine eben so energische von seiner Seite (Galaterbrief, 2 Cor. 10—13. Phil. 3, 2 ff. u. s. w.);

die Nothwendigkeit sich den apostolischen Charakter zu vindiciren (1 Cor. 9, 1. 2 Cor. 11. Gal. 1. Eph. 3, 7. 1 Thess. 2, 4 u. s. w.), den der Gegner zu bestreiten (2 Cor. 11, 13 f. Gal. 1, 7.), welche mit Empfehlungsschreiben (2 Cor. 3, 1) in seine Gemeinden kamen, die andern Apostel allein gelten lassen wollten (2 Cor. 11, 5. Gal. 2, 6 f.) und das vollständige Judenthum wieder einführten (Gal. 2, 3. 4, 10. 21. 5, 2 ff. Phil. 3, 2. Röm. 14, 1 ff.). Einzelnes weiter unten.

71.

Dazu kam ein nicht minder gefährlicher Gegner des Evangeliums in dem religiösen Aberglauben, der seine Quelle in der Gleichgültigkeit gegen die Volksreligionen hatte, seine Nahrung aber in der gerade damals und unabhängig vom Christenthume vor sich gehenden Vermischung aller abend- und morgenländischen Ideen und Formen. Den Hauptherd desselben bildeten die mit dem Orient in engerer Verbindung stehenden griechischen Städte Kleinasiens. Bei der günstigen Stimmung der Gemüther, die theils aus unbefriedigtem religiösen Bedürfnisse theils aus Ueberspannung der Phantasie theils auch aus blasirter innerer Leerheit nach allem haschten, was ihre Zweifel zu lösen oder ihre Sinne zu reizen versprach, fanden sich auch Leute genug, besonders demoralisirtes Judengesindel, welche durch betrügliche Künste und Vorspiegelung philosophischen Geheimwissens oder magischer Kräfte sich die Leichtgläubigkeit zu Nutze zu machen wussten. Je mehr die christliche Religion unter den Händen ihrer geistvollern Prediger sich in die höhern Regionen des Denkens erhob, desto mehr lief sie Gefahr von oberflächlichen Beobachtern mit jener mysteriösen Gnosis verwechselt, von abenteuernden Goeten missbraucht zu werden.

Jüdische Teufelsbanner kommen schon in der evang. Geschichte vor Matth. 12, 27 und zwar bereits mit magischer Anwendung des Namens Jesu Luc. 9, 49. Später stossen sie überall in der beschriebenen Weise mit den Aposteln zusammen als *μάγοι* Act. 8, 9. 13, 6. *γόητες* 2 Tim. 3, 13. *ἐξορκισταί* Act 19, 13 mit Zauberbüchern v. 19. *μάντεις* mit dem *πνεῦμα πύθωνος* 16, 16. meisst Juden oder doch Morgenländer selbst mit affectirten arabischen Titeln (13, 8.) und zwar bald als Gegner der evang. Predigt bald dieselbe zu ihren Zwecken missbrauchend. Es will uns bedünken, dass manches von dem, was die Polemik der Pastoralbriefe rügt, mit Unrecht als eine philosophische Gnosis betrachtet wird und vielmehr in die gemeine Sphäre jener betrüglichen Geheimnisskrämerei gehört. Wenigstens ist das neugierige Weibsvolk 2 Tim. 3, 6. zumal in der dort geschilderten moralischen Verfassung das natürliche Publicum für derlei Gaukelei.

Den besten Commentar zu diesen Andeutungen gibt der bekannte Roman des *Apulejus*, vgl. *Dt. Tiedemann*, *de artium magicarum origine.* 1787. *Eus. Salverte*, *des Sciences occultes P.* 1829. 2 *t.* 8. *G. Crd. Horst*, *Theurgie.* Mainz 1820. etc.

72.

Uebrigens würde man wohl zu weit gehn, wenn man die Möglichkeit in Abrede stellen wollte, dass schon im apostolischen Zeitalter die religiöse Speculation in ernsterer Weise auch in der Sphäre der heidnischen Schule gepflegt worden sei. Es liegen uns zwar aus jener Zeit keine fertigen Systeme vor, welche unsre Muthmassung zur unmittelbaren Gewissheit erheben müssten; aber es fehlt doch nicht an Spuren, dass einzelne besonders an den Orten, wo die Mischung der Völker in grösserm Masse auch den Austausch der Ideen herbeiführte, auf dem Grunde der mystischen und theosophischen Principien, welche die ältere griechische Philosophie wie unbewusst in ihrem Schoosse barg, fortbauten, oder besser dass die Berührung mit den überall eindringenden morgenländischen, monotheistischen oder pantheistischen Vorstellungen jene schlummernden Keime zur allmähligen Entwicklung brachte. Schon der Umstand, dass der unter dem nächstfolgenden Geschlechte so üppig emporwuchernde Gnosticismus seiner bekannten Geschichte nach auf keinen einzelnen Ort oder Namen seinen Ursprung zurückführt, ist ein sicherer Beweiss dass er auch nicht erst dann entstanden ist, nicht als die Schöpfung eines Individuums eines Jahrzehnts einer Provinz betrachtet werden darf, sondern als die natürliche Frucht eines stillfortrückenden und nothwendigen Umschwungs des Zeitgeistes.

Vgl. ausser den allgemeinen Werken über die Geschichte der Kirche und des Gnosticismus (Neander, Lewald, Matter u. a.) die Commentare zu d. Epp. an die Col. Tim. Tit. und die erste Ep. Joh. ferner ***C. Ch. Tittmann, de vestigiis gnosticorum in N. T. frustra quaesitis*** 1773. ***Ed. Scherer, de gnosticis, qui in N. T. impugnari dicuntur. Arg.*** 1841. ***J. Hildebrand, philosophiae gnosticae origines B.*** 1839. ***J. A. Möhler***, über den Ursprung des Gnosticismus. Tüb. 1831.

Die neue Kritik hat das Vorkommen gnostischer Ideen in neutest. Schriften scharf betont und daraus ein Hauptargument gegen deren Aechtheit abgeleitet. Auf das einzelne (Emanations- und Aeonenlehre in Col. 2, 18. 1 Tim. 1, 4. Tit. 3, 9. Verwerfung der Ehe 1 Tim. 4, 3. Doketismus 1 Joh. 4, 2. 2 Joh. 7. Leugnung der Auferstehung des Leibes 2 Tim. 2, 18) werden wir am geeigneten Orte zurückkommen. Im allgemeinen geht aber aus dieser Polemik hervor, dass die Vf. dieser Episteln nirgends die bekämpften Irrthümer auf ihren Grund, auf eine philos. Theorie zurückführen, wie dies in der Mitte des 2ten Jhh. bei der entwickelten und allgemein verbreiteten Gnosis natürlich und leicht gewesen wäre. Sie kennen sporadische Symptome und fassen sie eben als Gegensätze zur Wahrheit nicht in ihrem Zusammenhange oder ihrer Eigenthümlichkeit auf, wodurch denn auch auf derselben Seite Dinge besprochen werden, die mit einander nichts gemein hatten, nicht nothwendig integrirende Theile eines fertigen Systems waren.

Die seit Irenaeus verbreitete Ansicht, dass Simon der Magier der Urheber des Gnosticismus gewesen, ist übrigens nicht einmal eine Hypothese sondern eine Fabel. Aeltere Verhandlungen, meist mit allzu concreten Resultaten: ***Pt. Grevius, de vitiis haeresiologorum (Exercitt. p.*** 341 ***ff.) Tho. Ittig, de haeresiarchis aevi apost. L.*** 1690. vgl. dessen ***hist. seculi***

I. p. 253 *ss.* **Vitringa**, *obss. p.* 985. *J. Dt.* **Winkler**, *hypomnem. p.* 399 *ff.* dessen bibl. Nebenstunden Th. II. *J. F.* **Gruner**, *de falsis app. eccl. ap. Cob.* 1749.

Ueberhaupt: **Thiersch**, hist. Standpunkt der Kritik S. 231 ff.

73.

Dies waren die Verhältnisse, unter welchen Paulus das Mittel des schriftlichen Verkehrs ergriff um das von ihm so glücklich begonnene Werk zu stützen und zu fördern. Man darf wohl vermuthen, dass er eine grosse Anzahl Briefe geschrieben, wenn man bedenkt, dass es ihm nie an Gelegenheit, Stoff oder gutem Willen gefehlt hat. Gewiss ist, dass wir nicht mehr alle diejenigen besitzen, welche er wirklich verfasste, und sehr wahrscheinlich sind die vorhandnen nicht die ältesten. Jedenfalls sind diese letztern ungeachtet ihres mehr zufälligen Ursprungs kostbare Urkunden des apostolischen Unterrichts und nächst den Aussprüchen Jesu, welche die Evangelienbücher aufbewahrt haben, der wichtigste Theil unsrer heiligen Sammlung. Auch sind dieselben, der Mehrheit nach, die einzigen neutestamentlichen Schriften gegen deren Aechtheit sich noch kein ernstlicher Zweifel erhoben hat.

Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit und Gewissheit des Verlustes paulinischer Sendschreiben. Schon die ältesten die wir haben beziehen sich (wofern sie nicht selbst für unächt gehalten werden) auf längere schriftstellerische Gewohnheiten 2 Thess. (2, 2?) 3, 17. Bestimmt fehlt ein früherer Brief an die Korinther 1 Cor. 5, 9. Ob einer an die Kolosser (Col. 4, 10) muss dahin gestellt bleiben. Andre vermeintliche Spuren s. §. 100. 119. 133. Eph. 3, 3. Col. 4, 16. Besonders aber Stellen wie 1 Cor. 16, 3. 2 Cor. 11, 28, welche theils das Briefschreiben als etwas dem Apostel geläufiges, theils die Veranlassung dazu als täglich naheliegend bezeichnen.

Dabei darf nicht übersehn werden, dass P. wohl eben so viele Briefe empfangen haben wird, als er geschrieben haben mag. Es lässt sich diess nicht nur im Allgemeinen aus Stellen wie die zuletzt citirte abnehmen, sondern liegt auch für einzelne wenigstens mit historischer Gewissheit vor: 1 Cor. (16, 17) 7, 1. vgl. 8, 1. Phil. 4, 10 ff.

Die Aechtheit der vorhandnen muss nach dem gegenwärtigen Stande der Kritik im einzelnen untersucht werden. Früher konnte das im grossen und ganzen unternommen werden: *W.* **Paley**, *horae paulinae*: Beweis der Glaubwürdigkeit der Geschichte und der Echtheit der Schriften des Ap. P. aus ihren wechselseitigen Beziehungen auf einander. Aus dem englischen von *H. Ph. Crd.* **Henke**. Helmst. 1797.

74.

Sämmtliche Schriften des Paulus, welche auf uns gekommen sind, haben nicht nur die epistolische Form, sondern es sind wirkliche an bestimmte und besondere Leser gerichtete Send-

schreiben. Man könnte sie mit dem allgemeinen Namen Pastoral- oder Hirtenbriefe bezeichnen, in sofern der Apostel sich darin vorzüglich mit dem religiösen und kirchlichen Zustande der Gemeinden beschäftigt, an die er schreibt, und in welchen er früher das Amt eines Seelenhirten und geistlichen Führers verwaltet hatte und fortwährend verwalten wollte. Es sind übrigens theils Umlaufschreiben an alle Gemeinden einer Provinz theils Briefe an einzelne Gemeinden theils Privatschreiben an Freunde. Eine einzige dieser Episteln ist in strengerm Sinne zu einem rein didaktischen Zwecke geschrieben jedoch ohne locale und persönliche Beziehungen auszuschliessen.

Und hierin liegt der wahre Unterschied der paulinischen und der sogegenannten katholischen Sendschreiben, abgesehn von sonstiger theologischer und geistiger Eigenthümlichkeit. Die Erkenntniss dieses literärischen Charakters ist um so wichtiger, als derselbe einen wesentlichen Einfluss auf die Anordnung und Gestaltung des Lehrgehalts äusserte.

Auch ist bei Paulus oft von diesen als wirklichen ἐπιστολαῖς, d. h. an eine örtliche Bestimmung geschickten Sendschreiben die Rede (Röm. 16, 23. 1 Cor. 5, 9. 2 Cor. 7, 8. 10, 9 ff. Col. 4, 16. 1 Thess. 5, 27. 2 Thess. 2, 15 u. s. w.), während der Ausdruck in den Schriften der andern Apostel gar nicht vorkömmt.

75.

So wie das ganze innere Leben des Paulus von Einer Idee beherrscht war und diese in unendlich manchfaltiger Anwendung auf alle Verhältnisse einwirken liess, so tragen auch seine Briefe, neben dem bewunderungswürdigsten Reichthum an Gedanken und Wendungen mehr oder weniger einerlei Gepräge in Hinsicht auf Methode und Sachordnung. Sie beginnen mit Grussformeln an die Leser und Danksagungen gegen Gott für das bisher da und dort für das Reich Christi geschehene, welche als Variationen eines und desselben Thema erscheinen, theilen sich fast immer in einen dogmatischen oder theoretischen und in einen moralischen oder praktischen Abschnitt und schliessen mit Privatangelegenheiten Nachrichten Aufträgen Empfehlungen persönlichen Grüssen und Segenswünschen.

Den geschilderten Charakter tragen am meisten an sich die BB. an die Römer Galater Epheser Colosser; während im zweiten Corintherbrief in dem ersten an die Thessalonier und dem an die Philipper der lehrende Ton zurücktritt und die individuellen Verhältnisse vorherrschen. Die Form des ersten an die Korinther ist durch die Veranlassung anders geworden. Doch sind überall die oben angegebenen Eigenthümlichkeiten (eben so constant im Ideengang und Fachwerk als wechselnd im Ausdruck u. in der speciellen Anwendung) wieder zu erkennen. Die Aehnlichkeit verräth nirgends eine Nachahmung, was bei der Untersuchung der Echtheit wohl zu beachten ist. Auch kann hier bereits bemerkt werden, dass die verneinende Kritik ihre Behauptungen dadurch unwahrscheinlicher gemacht hat (viell. consequenter Weise machen musste), dass sie beim Fortschritt ihrer Zwei-

fel auch die Zahl der Verfasser vermehrte und so eine ganze Reihe von Pseudo-Paulus statuirte, die nicht nur mit dem echten sondern jeder wieder mit den andern in ein schwer zu verstehendes Verhältniss gebracht werden.

76.

Mehr noch ist der Stil aller dieser Briefe der treue Abdruck der Persönlichkeit des Verfassers. Der Mangel an classischer Correctheit und rhetorischer Rundung wird mehr als ersetzt durch den Reichthum der Sprache und die Fülle des Ausdrucks. Die Gedrungenheit der Construction verlangt nicht ein Lesen sondern ein Studium. Abgebrochne Sätze, Ellipsen, Parenthesen, Sprünge in der Argumentation, Allegorien, rednerische Figuren drücken auf unnachahmliche Weise alle Stimmungen eines regen und gebildeten Geistes alle Affecte eines reichen und tiefen Gemüthes aus und verrathen überall eine zugleich kühne und doch für den Gedanken zu langsame Feder. Antithesen, Steigerungen, Ausrufungen, Fragen erhalten die Aufmerksamkeit gespannt, und rührende Ergiessungen gewinnen das Herz des Lesers.

Nicht zu übersehn ist, dass Paulus es hauptsächlich war, der der hellenistischen Sprache ihr besonderes christliches Gepräge aufgedrückt und dadurch die spätere Kirchensprache gebildet hat. Die Schwierigkeiten, mit denen er dabei zu ringen hatte bei der Armuth des religiösen Sprachmaterials, lassen sich am leichtesten aus der Prägnanz der Bedeutung vieler einzelner Ausdrücke abnehmen, z. B. *πίστις*, *χάρις*, *χριστός*, *οἰκοδομεῖν*, *σοφία*, *ἐν*, *ἀσθένεια*, *θάνατος*, *ζωή*, *σάρξ*, *πνεῦμα* nebst ihren Verwandten u. a. m.

Von rein rhetorischem Gesichtspuncte aus beurtheilt stehn die Briefe an die Korinther oben an, ihnen folgen Römer und Galater. Sollte diese Thatsache nicht viel zu schwer in die Wagschale der Kritik gefallen sein?

Für die rhetorische Lebhaftigkeit vgl. die Enumerationen: 1 Cor. 13, 4 ff. 2 Cor. 6, 4 ff. 11, 22 ff. Röm. 1, 29 f. 2 Tim. 3, 1. die Gegensätze: 2 Cor. 4, 7 f. 5, 21. die Gradationen: 1 Cor. 13, 1 f. 2 Cor. 7, 11. die Fragereihen: Röm. 8, 31 f. 1 Cor. 9, 1 ff. Gal. 3, 1 ff. die Ironien: 1 Cor. 4, 8 f. 15. 2 Cor. 11, 16.... die Häufung der Synonyme: 2 Cor. 6, 14 ff. Röm. 2, 17 ff. Oxymora: 2 Cor. 2, 2. 8, 2. 12, 10.

Für den orientalischen Phantasiereichthum zeugen die zahlreichen Bilder und Metaffern entlehnt aus der lebendigen und leblosen Natur, aus dem öffentlichen und häuslichen Leben, aus religiösen und bürgerlichen Verhältnissen, welche dann so leicht zu längern Allegorien sich ausspinnen: z. B. Röm. 2, 25 ff. 9, 20 f. 11, 17 f. 12, 1. 4. 1 Cor. 3, 2. 6. 9 ff. 5, 5 f. 9, 7 ff. 24 f. 12, 12 ff. 14, 7. 15, 36 f. 2 Cor. 3, 2 v. 13 f. 5, 1 f. 10, 4 f. Phil. 3, 12. Eph. 2, 19 4, 14 ff. 6, 10 ff. 1 Thess. 5, 5 ff. Col. 2, 14.

Für den Mangel an leichter Handhabung der Beweisführung und an Klarheit der logischen Deduction, was indessen grossentheils auf Rechnung der sprachlichen Schwierigkeiten gesetzt werden mag s. Röm. 3, 1 ff. 4, 1 ff. 5, 12 ff. 7, 1 ff. 10, 5 f. 1 Cor. 12, 1 ff. 2 Cor. 5, 11 ff. u. s. w.

Die Ueberladung mit Parenthesen Röm. 1, 1 ff. 1 Cor. 5, 3 f. Col. 1, 9 f. Eph. 1, 3 ff. 15 ff. 2, 1 ff. 3, 1 ff. 1 Tim. 1, 3 ff. Tit. 1, 1 ff. überhaupt die Eingänge.

Adam. Rechenberg, de stylo Pauli epistolico. L. 1697. *J. G. Walch, de obscuritate epp. P. falso tributa. Jen.* 1732. *C. L. Bauer, logica paulina. Hal.* 1774. *Ej. rhetorica paulina. Hal.* 1782. 3 *t. H. Tph. Tzschirner, obss. ad Pauli epp. scriptoris ingenium spectantes. L.* 1800 (*Opusc. p.* 1 *ss.*). *Dav. Schulz, de interpretationis epp. paul. difficultate. L.* 807. *Jul. F. Böttcher, de paronomasia finitimisque figuris P. frequentatis. L.* 823. *s. Tholuck* in den Studien 1835. II. *Wilke*, neutestamentl. Rhetorik S. 327 ff. 469 ff.

Uebrigens soll Paulus seine Briefe dictirt haben (mit Ausnahme desj. an die Gal. 6, 11) Röm. 16, 22, wozu vgl. 1 Cor. 16, 21. Col. 4, 18. 2 Thess. 2, 17. Indessen sagen diese Stellen es nicht ausdrücklich, und die Amanuenses könnten auch wohl ein eigenhändiges Concept des Vf. blos ins reine geschrieben haben, s. *J. D. Overbeck, de scribis Pauli. Lüb.* 1759. u. überh. §. 351.

77.

Es ist unmöglich mit vollkommner Sicherheit die chronologische Reihefolge der paulinischen Briefe zu bestimmen. Unsre Unwissenheit in dieser Hinsicht erklärt sich hinlänglich aus den vielen Lücken in der Erzählung der Apostelgeschichte, welche noch dazu so verdeckt sind, dass sie nothwendig immer neue Hypothesen und neue Irrthümer hervorrufen. Besonders wird die Ungewissheit über den wahren Verlauf der letzten Schicksale des Apostels und über die Umstände, welche seinen Tod herbeigeführt haben, einer allgemein genügenden Lösung dieser Aufgabe stets unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen. Denn was der eine zur Evidenz gebracht zu haben sich einbilden dürfte bleibt immer wieder mit dem Gesichtspuncte eines andern unvereinbar.

Darum sollen auch die in den folgenden §§. angegebenen Jahrzahlen nach unsrer Absicht keine absolute Geltung haben sondern blos durch ihr gegenseitiges Verhältniss zur Orientirung des Lesers dienen.

Vgl. §. 58 u. ausser den dort genannten Werken: *H. Böttger*, Beiträge zur Einl. in die paulin. Briefe. Heft III u. IV. Gött. 1837. *H. A. Schott*, Erörterung wichtiger chronol. Punkte in der Lebensgesch. des Ap. P. Jen. 1832. *J. F. Köhler*, Versuch über die Abfassungszeit der epist. Schriften im N. T. L. 1830. *Schrader*, (§. 58) Th. I. Uebersichtl. Zusammenstellung verschiedner Meinungen bei Credner I. 337.

Commentare über die sämmtlichen paulinischen Briefe gibt es aus neuerer Zeit eigentlich keine. Aeltere oder solche, die zugleich andre Schriften des N. T. umfassen, siehe unten in der Geschichte der Exegese. Speciellere in den nächstfolgenden §§.

78.

Bei dem genauen Zusammenhang, in welchem die einzelnen Briefe des Paulus mit seinen äussern Verhältnissen und seiner apostolischen Thätigkeit stehn, ist es nothwendig, dass wir den Bericht über diese letztere in die Erzählung mit aufnehmen. Nachdem die Dinge in Jerusalem wenigstens in so weit geordnet waren, dass ihm freie Hand blieb für den Wirkungskreis, den er sich selbst schaffen wollte, eilte er Hand an das Werk zu legen. Nach einem flüchtigen Besuche bei den früher gestifteten Gemeinden Kleinasiens predigte er kurze Zeit im Innern des Landes und setzte bald nach Europa über, gleich als drängte es ihn die kleinlichen Hindernisse, welche das Vorurtheil und die religiöse Beschränktheit ihm anderswo in den Weg gelegt, so weit als möglich hinter sich zu lassen. In Philippen, in Thessalonich, in Beröa, unter Sorgen und Gefahr, sammelte er Häuflein von Gläubigen. Die Verfolgung, statt ihn aufzuhalten oder zurückzuschrecken, trieb ihn vorwärts. So gerieth er nach Athen, disputirte da mit Judengenossen und Philosophen, von beiden missverstanden, doch nicht ganz ohne Frucht, und wandte sich zuletzt für längere Zeit nach Korinth. Sylvanus und Timotheus hatten ihn auf dem ersten Theile der Fahrt begleitet und kamen in letzterer Stadt wieder zu ihm.

Apostelgesch. C. 16. 17. Jahr 52. 53. — *J. G. Walch, acta Pauli philippensia in ej. Primitiis p.* 185 *ss.* vgl. mehrere Diss. in der *Bibl. brem. II. V. VI.* u. *Symbb. litt. brem. II. J. E. J. Walch, Diss. III.* 279 *ss.*

Gf. Olearius, de gestis P. in urbe Athen. und *J. L. Schlosser, de iisdem* (beide in Iken's Thes. II). *Altmann, melet.* 1. 199. *Walch, diss. III.* 211. *Ch. F. Boerner, de disput. Pauli c. Epicuraeis etc. Jen.* 1751. *Crd. Iken, Oratio P. Athenis habita.* (*Diss.* 1. 463). *A. H. Niemeyer, Oratio paulina Athenis habita. Hal.* 805. *J. Ad. Anspach, de orat. P. Athenis habita. L. B.* 829. *F. W. Laufs* in den Studien 1850. III.

79.

Von Korinth aus sind die beiden Briefe an die Thessalonicher geschrieben, die ältesten unter den vorhandnen paulinischen Sendschreiben. Die Gemeinde von Thessalonich, welcher der Apostel wohl nur kürzere Zeit seinen Unterricht hatte angedeihen lassen können, war aus den Heiden gewonnen worden, von denen manche schon früher durch ihre Berührung mit den Juden für die neue Lehre vorbereitet waren. Ihre Umstände mögen drückend, ihre glückliche Fortbildung zweifelhaft gewesen sein, da gleich im Beginne, und ehe von einer Reife der Erkenntniss die Rede sein konnte, ihre Freiheit bedroht und der Pöbel gegen sie gehetzt worden war. Paulus selbst hatte, seine Person in Sicherheit zu bringen, die Stadt viel früher ver-

lassen müssen, als es seine Absicht gewesen. Bei dieser Lage der Dinge erscheint es natürlich, dass sein Herz die nächste sich darbietende Gelegenheit ergriff, sich der verwaisten Gemeinde mitzutheilen und ihr mit Rath und Trost nahe zu bleiben. So entstand der erste dieser Briefe.

Thessalonich (Θεσσαλονίκη vorher Θέρμη) seit der Zeit Alexanders blühende Handelstadt am Thermäischen Busen des ägäischen Meers, in der Römerzeit Hauptstadt von *Macedonia secunda.*

Ueber die Elemente der Gemeinde von Thessalonich s. 1 Thess. 1, 9. 2, 14 und Act. 17, 4, woselbst eine alte Variante *σεβομένων καὶ Ἑλλήνων* hat, welche von der Vulg. befolgt und von *Lachmann* aufgenommen ist.

Hinsichtlich der Dauer des Aufenthalts Pauli daselbst scheint der Buchstabe in Act. 17, 2. vgl. mit 1 Thess. 2, 9. Phil. 4, 16 eine zu kurze Frist zu nennen, besonders wenn man auf die vom Götzendienste bekehrten Heiden Rücksicht nimmt, welche doch den Ap. wohl nicht in der Synagoge hörten. Der Text der historischen Erzählung scheint auch einer Verlängerung nicht entgegen zu sein.

Ein nicht ganz klarer Punkt ist die Bestimmung des Ortes der Abfassung des ersten Briefes und die vorhergehende Reise des Timotheus. Die alte Unterschrift anscheinend gestützt auf 3, 2 nennt Athen und lässt den Timotheus von dort gleich nach Makedonien zurückreisen. (So nach ältern griechischen Exegeten auch noch *Schrader* 1. 90, der ihn übrigens erst 58, *Köhler* gar erst 66 geschrieben sein lässt. Vgl. *Schneckenburger's* Beiträge S. 165.

Allein 1, 7 f. giebt es schon mehrere erst seit der Bekehrung der Thessalonicher gestiftete Gemeinden, und es scheint nicht, als ob Athen allein dabei Achaia repräsentiren könne. Nach 2, 18 muss längere Zeit seit der Abreise verflossen sein. Eine sofortige Rückreise des Timotheus, nachdem man kaum Makedonien verlassen hatte, und eine eben so baldige zweite Reise desselben nach Athen ist unwahrscheinlich. Paulus hatte wohl beim Abschied von Beroea seinen Begleitern die Weisung gegeben, ehe sie ihm nachkämen, noch einmal nach Thessalonich zu gehn, während er allein nach Athen vorausginge, (Act. 17, 15 = 1 Thess. 3, 2) und ohne sie hier abzuwarten ging er nach Korinth, wohin sie ihm endlich Nachrichten aus Makedonien brachten (Act. 18, 5 = 1 Thess. 3, 6).

Sonst könnte man die Sache auch so combiniren, dass Timotheus nach Athen gekommen und nochmals nach Makedonien geschickt worden wäre, ohne dass er deswegen unsern Brief schon mitbekommen hätte. Allein wozu so viele Reisen? Dass Sylvan und Timotheus aus Makedonien nach Korinth zu Paulus kamen, könnte man auch aus 2 Cor. 11, 9 herauslesen.

80.

Nach einer besondern Veranlassung dieses Briefes zu fragen ist also nicht nöthig. Namentlich liegt keine Spur vor, weder von einer Anfrage über einen streitigen Glaubenspunkt noch von amtlicher Zurechtweisung eingetretner Störungen. Daher auch die Abwesenheit eines überlegten Ideengangs, das hingebende Sichgehnlassen des Briefstellers. Die Erinnerung an gemeinschaftlich und unverdient erduldete Leiden verbrüdert die

Menschen inniger. Es ziemte dem Apostel als dem länger in solchen Prüfungen bewährten das Lob derer, die seinem Beispiele so frisch gefolgt waren, lauter auszusprechen und ihnen den Ehrenplatz unter den Bekennern in Makedonien und Achaia einzuräumen. Durch diese freundlichen Grüsse hindurch ziehn sich Nachrichten von seinen eignen seitherigen Erlebnissen. Apostolische Ermahnungen und Tröstungen, wie sie sich an das übrige anschliessen, sind zu jeder Stunde angemessen und willkommen, und selbst die ausführlichere Weissagung des nahen Endes der Dinge erscheint eher als das Motiv derselben denn als eine absichtliche und aus persönlichen Rücksichten nothwendig befundne Belehrung. Ihre mehr jüdische Fassung mochte den Lesern allerdings noch nicht geläufig sein; dem Apostel war sie gewiss ein noch unversehrtes Stück seines Jugendglaubens und nicht etwa eine neue Entdeckung, welche er Eile gehabt hätte hier besonders anzubringen.

Wenigstens beweist das λοιπὸν 4, 1 als das gewöhnliche Zeichen zum nahen Schlusse, dass eine Exposition des letztern Dogma nicht von vorneherein die (oder eine) Hauptabsicht des ganzen Schreibens gewesen sein kann.

Noch viel weiter vom Wege ab liegt es aus 5, 19 ff. auf das Vorhandensein einer schwärmerischen Propheterei und eines dieser entgegengesetzten indifferenten Rationalismus in Thessalonich zu schliessen, welchen P. gleichmässig entgegentreten musste. Das hätte er nicht erst in der letzten Zeile und nur andeutend gethan.

81.

Aber eben diese jüdischen Hoffnungen, abgelöst von der evangelischen Nutzanwendung welche doch schon die Predigt Christi damit verbunden hatte, führten die sich selbst überlassene Gemeinde zur Schwärmerei und allerlei geistiger Verirrung, ja, wie es scheint zur Störung der häuslichen Ordnung, deren sich doch sonst die Christen überall in stiller Ruhe befleissigten. Wie dem Apostel die Kunde von dieser Veränderung zugekommen, ist uns unbekannt, nicht minder wie viele Zeit verstrichen sein mochte, seit der erste Brief noch alles im rechten Geleise gewusst oder vorausgesetzt hatte. Die Zurechtweisung über das fragliche Lehrstück und die Zurückführung desselben auf seine wesentlich praktische Bedeutung bilden den Inhalt des zweiten Briefes. Weit entfernt aber um des Missbrauchs willen etwas von dem früher gesagten zurückzunehmen führt er vielmehr bei dieser Gelegenheit die auf die Kirche vererbten jüdischen Schulmeinungen auch nach einer andern Seite hin noch vollständiger aus als der erste.

Letzteres namentlich in der Hinsicht dass er, unter ausdrücklicher Wiederholung der Hauptsache, nemlich der Gewissheit der Parusie und ihrer Nähe, jetzt auch auf die grossen Zeichen hinweist, welche derselben vor-

angehn müssen, und sich erst vorbereiten. Unter diesen ist das Auftreten des Antichrists (mit welchem sich in der Kirche wie in der Synagoge die Phantasie beschäftigte) hier in den Vordergrund gestellt 2, 1 ff.; seine Persönlichkeit ist noch ein *μυστήριον*, wenn auch sein Wirken schon fühlbar war; zehn Jahre später war sie es nicht mehr. *Τὸ κατέχον* v. 7. ist das römische Reich, welches der dämonischen Macht erst weichen muss; die Apokalypse und alle Spätern suchen und erkennen den Antichrist in demselben und an dessen Spitze. Ein nicht zu übersehender Beweis des höhern Alters unsres Briefes.

Griechische Exegeten und die Handschriften lassen auch diesen Brief in Athen geschrieben sein; die Syrer dagegen zu Laodicea in Pisidien, Spätere (auch die Synopsis des Pseudo-Athanasius) zu Rom; offenbar aus Mangel bestimmter Ueberlieferung. Die Neuern fast einstimmig für Korinth.

Für die Zeitbestimmung liegen nur zwei Momente vor — der nöthige Raum für die unterdessen entwickelten Uebelstände und deren Bekanntwerden und 3, 2 die Anspielung auf Gefahren des P. in Korinth.

82.

Nur wo die Beziehung des zweiten Briefes auf den ersten ganz oberflächlich aufgefasst wurde, konnte dieselbe als einen vollkommnen Widerspruch enthaltend angesehn und somit die Aechtheit des zweiten Briefes ernstlich bezweifelt werden. Die übrigen Gründe, womit dieser Zweifel sofort unterstützt oder selbst auf den ersten Brief ausgedehnt werden mochte, sind nicht von grösserer Bedeutung, wenn gleich nicht gegen alle und jede aus den übrigen Schriften des Apostels Belege schriftstellerischer Gewohnheiten beigebracht werden können. Die meisten dieser Bedenken könnten kaum dann einige Beweiskraft haben, wenn irgend ein schlagendes Hauptargument den Kern des Angriffs bildete. Ein solches fehlt aber in der That; der Verdacht in seiner weitesten Anwendung erscheint als ein willkührlicher, einem geschichtlichen Systeme zu gefallen erhobener, und den etwaigen Dunkelheiten, welche dem Argwohn Vorschub leisten könnten, stehn als positive Beweismittel für das Recht der Ueberlieferung manche Stellen entgegen, in welchen sich der Geist und Charakter des Apostels in ungekünstelt klarer Weise kund gibt.

In der alten Kirche (von Marcion und Irenaeus abwärts, denn frühere Spuren sind ganz unsicher) galten beide Briefe allgemein für ächt. Erst ***J. E. Ch. Schmidt*** in s. Bibliothek II. 380 und in seiner Einleitung II. 256. (vgl. ***de Wette***, Einl. in den frühern Ausgg. und ***Kern*** in der Tüb. ZS. 1839. II.) fand den 2ten im Widerspruch mit dem ersten, in so fern die vergeblich erwartete Parusie darin weiter hinausgeschoben wird u. s. w. ***Baur*** (Paulus S. 484 ff.) hat nachgewiesen dass gerade in diesem Stücke beide Episteln vollkommen harmoniren vgl. auch ***J. G. Reiche***, *authentiae poster. ep. ad Thess. vindiciae. Goett.* 1829. ***L. Pelt*** in den Kieler Mitarbeiten. IV. 2. ***Baur*** selbst findet eine Reihe Verdachtgründe gegen beide Briefe: 1) Der erste ist theologisch ganz unbedeutend nach der Erzählung der Ap. Gesch. ausgearbeitet mit Hilfe von Reminiscenzen aus den BB. an die Korinther. 2) Er enthält bestimmte Spuren einer jüngern Zeit. 3) Beide zeichnen sich aus durch eine mehr-

fach unpaulinische Apokalyptik. 4) Der zweite excerpirt wieder den ersten 5) und hat noch das gegen sich, dass er deutlich selbst von untergeschobenen Briefen Pauli spricht.

Sobald erwiesen werden kann, dass im ersten Briefe die Lehre von der Parusie nicht der Zweck des Schreibens ist (§. 80) und das zweite in dieser Hinsicht durch vorhandne äussere Verhältnisse hervorgerufen ist, beide aber nichts lehren, was P. nicht sonst auch gelehrt haben kann; so fällt offenbar jeder Anlass zur Unterschiebung so ganz „unbedeutender" Briefe hinweg, es müsste denn eine solche zur Uebung im paulinischen Stil vorgenommen worden sein, welcher hier wirklich ohne Affectation überall durchblickt. Gleich 1, 2 ff. eine bekannte in Korr. nicht vorkommende Dankformel, dann die Trilogie: Glaube Liebe Hoffnung in eigenthümlicher Fassung, dann die andre: Erwählung, Berufung und Mittheilung des Geistes ebenso u. s. w. Und sind die BB. Pauli nothwendig immer im Lehrtone und dürfen nicht auch freundliche Grüsse sein? Dass kein blosser Auszug aus der Ap. Gesch. vorliegt, beweist die Schwierigkeit der Vereinigung §. 79; frische Eindrücke und Erinnerungen geben sich natürlich wieder. C. 1, 7 ff. erledigt sich einfach dadurch, dass P. selbst der Herold ihres Lobes gewesen, so dass jetzt alle Welt (von Beroea über Athen nach Korinth) davon zu erzählen weiss. C. 2, 14 f. durfte Paulus von Christenverfolgungen in Judäa sprechen ohne sich als Verfolger zu nennen, eben weil er jetzt im Sinne hat, dass er selbst zuletzt der Verfolgte gewesen, zwar wohl nicht dort aber desto öfters sonst (2 Cor. 11, 24), worauf v. 16 hinweist in Erwähnung seiner Heidenpredigt. Ebend. ist nicht von der Zerstörung Jerusalems sondern von angedrohten sich bereits ankündigenden göttlichen Strafgerichten die Rede, die zum Evangelium von der Parusie gehörten und somit nicht mehr fern waren. Das *πᾶσιν ἐναντίων* erklärt sich aus Act. 18, 2. 13. Die Lehre von den letzten Dingen klärt sich bei P. merklich ab mit der Zeit; der Abstand von 1. auf 2. Corinther ist grösser als zwischen Thessal. und ersterem. Für jede „unpaulinische" Redensart liefert die Concordanz zehn paulinische, und kein einziger Brief hat so wenige Hapaxlegomena als diese (*Zeller*, Jahrb. 1843. S. 508). Verfänglich wäre nur II. 3, 17, wenn andre Gründe zu einem Zweifel berechtigten. Aber man kann annehmen, dass Paulus schon manchen Brief geschrieben (§. 73), und *σημεῖον* muss kein „Kennzeichen der Echtheit" sein sondern kann auf eine Angewöhnung des Schreibenden mit freundlichem Nachdruck anspielen, als wäre dies Siegel und Unterschrift, Hand und Herz zugleich. Endlich 2, 2 ist wohl nicht von einem untergeschobenen sondern von dem ersten aber falsch verstandnen Briefe die Rede: „als hätte ich selbst" gelehrt, was euch ängstigt (§. 140) vgl. ***Wilib. Grimm*** in den Studien 1850. IV.

Exegetische und isagogische Hilfsmittel: ***H. A. Schott***, ***Isagoge in utramque P. ad Thess. ep. Jen.*** 1830. ***J. J. Burgerhoudt***, ***de coetus chr. thess. ortu fatisque et prioris ep. consilio cett. L. B.*** 1825. ***J. Alph. Turretin***, ***comm. theoret. pract. in epp. ad Thess. Bas.*** 1739. ***Ph. Jac. Müller***, ***annott. ad epp. ad Thess. Arg.*** 1784 unvollendet. ***Greg. Mayer***, BB. an die Gal. und Thess. Wien 1788. ***F. A. W. Krause***, BB. an die Phil. und Thess. Frankf. 1790. ***Tho. Chr. Tychsen***, ***Epp. ad Gal. Eph. u. Thessal. Goett.*** 1823. ***Ed.*** 3. gehört zum Koppe'schen N. T. ***J. F. Flatt***, Vorlesungen üb. d. BB. an Phil. Col. Thess. Tüb. 1829. ***L. Pelt***, ***Epp. P. ad Thess. Gryph.*** 830. ***H. A. Schott***, ***ep. ad Thess. et Gal. L.*** 834. ***A. Koch***, Comm. über die BB. an die Thess. B. 1849. Th. 1. — Die ältern Specialcommentare verzeichnet ***Pelt***.

Bes. Abhh. über 2 Thess. II. von ***Koppe*** (Gött. 1776), ***Noesselt*** (Halle 1779), ***Seger*** (Halle 1791), ***Heydenreich*** in ***Winers*** Journal VIII. u. a. m.

83.

Nach einem Aufenthalte von anderthalb Jahren, deren Frucht uns später vor die Augen treten wird, verliess Paulus Korinth um nach Asien zurückzukehren. Er nahm diesmal den Seeweg und streute dabei, während einer kurzen Unterbrechung der Fahrt, den Samen des Evangeliums in Ephesus aus, in einen allen Zeichen nach sehr fruchtbarer Boden. Er besuchte darauf Jerusalem in frommer Absicht und im freudigen Gefühle des Gelingens und kehrte reich an erhebenden Erfahrungen und gestärkt im Glauben an seinen Beruf in den Schooss der Gemeinde von Antiochien zurück, welche ihn schon zweimal mit ihren Segenswünschen in die weite Welt entlassen hatte. Fortan war es ihm nicht mehr gegeben die Ruhe zu suchen. Es zog ihn überall hin, wo seiner Thätigkeit eine neue Pforte sich öffnete, zunächst nach Ephesus der Hauptstadt der römischen Provinz Asia und zugleich dem Mittelpunkte, in welchem sich damals die manchfaltigen Gestaltungen des Glaubens und Aberglaubens der östlichen und westlichen Heidenwelt in sonderbarer Mischung begegneten. Die Reise dahin ging durch die früher bekehrten galatischen Gemeinden.

Act. 18 und dazu die Ausleger und die Einl. in die Korintherbriefe. Zeitraum 54—57.

Galatien, ein Landstrich im Innern der kleinasiatischen Halbinsel, erhielt seinen Namen von den im Beginn des 3. Jhh. vor C. daselbst eingewanderten (Liv. 38, 16. Justin. 25, 2. Strabo 12, 566) Kelten (*Galli*); wurde 189 den Römern unter einheimischen Tetrarchen dienstpflichtig, 26 v. C. Provinz (Dio Cass. 53, 26). vgl. *Glib. Wernsdorf, de republ. Galatarum. Nor.* 1743. *E. A. Schulze, de Galatis. Francf. a. V.* 1756 *s. Lp. Im. Rückert*, exeg. Mag. p. 97.

In der jüngsten Epoche hatten die galatischen Fürsten auch angrenzende Gebiete beherrscht, namentlich lykaonische Landestheile; diese konnten aber in der Apostelzeit, da jenes Reich aufgelöst war, nicht galatische heissen, und die περίχωρος Δέρβης (Act. 14, 6) ist nicht Galatien.

Die Stiftung galatischer Gemeinden fällt frühestens in die Zeit von Act. 16, 6. c. a. 52.

84.

Hier aber fand er zu seinem Erstaunen die Sachen ganz anders, als er sie voreinst verlassen und jetzt erwartet hatte. Die Gemeinden bestanden zwar zumeist aus Heidenchristen, aber das jüdische Element fehlte nicht, und wenn im ersten Augenblicke der religiösen Erregung mancher Gläubige des Alten Bundes sich gern und leicht den durch die apostolische Predigt in Aussicht gestellten Hoffnungen hingegeben hatte, so mochte ihm bei kälterer Ueberlegung mehr als ein Stück derselben be-

denklich vorkommen. Solche Zweifel, aus ältergewohnten Ansichten entsprungen, mussten aber ungemein verstärkt werden, wenn gegen die neuernde Predigt, welche vielleicht gewonnen aber nicht überzeugt hatte, eine bestimmte und eifrige Einrede sich vernehmen liess. Und gerade dies war in der Zwischenzeit seit der vorletzten Anwesenheit des Apostels in vollem Masse geschehn. Sendlinge der pharisäischen Partei hatten die noch jüdischen Gewissen geschreckt und durch sie auch den ehmals heidnischen Theil der Gemeinden irre geführt. Persönliche Angriffe auf Paulus fehlten dabei nicht, aber auch ohne diese mochte es nicht eben schwer werden den Anhängern im Glauben den mehr äusserlichen und handgreiflichern auf Kosten des mehr innerlichen und geistigen zu empfehlen.

Geographische Namen für diese Geschichte fehlen ganz. Die Hauptstädte des Landes (also auch wohl der Kirche) waren Ankyra und Pessinus.

Ueber die Bestandtheile der gal. Gemeinden ist Streit. Dass Heidenchristen wenigstens die Mehrheit bildeten und an solche geschrieben wird steht nicht nur deutlich Gal. 4, 8. 5, 2 f. 6, 12, wonach die Leser als von Haus aus Unbeschnittene behandelt werden, auch in dem ἐναρξάμενοι 3, 3 liegt der Gedanke einer Priorität christlicher vor jüdischer Ueberzeugung und die Lebhaftigkeit des Tons, der bis zur Entrüstung fortgeht (1, 6 ff. 3, 1 ff. 5, 7 ff.), erklärt sich eben daraus, dass bei solchen Elementen die jetzige Tendenz überraschend und befremdend ist; Judenchristen behandelt P. in anderm Tone. Dass auch solche vorhanden gewesen liegt nicht in 3, 2, wo ἔργα hypothetisch erwähnt sein können; 3, 13. 4, 3 sind so zu fassen, dass P. die Leser als dem Gesetze sich freiwillig unterwerfend betrachtet und also communicativ als Jude zu Juden redet. Auch der Schriftbeweis ist vor Heiden denkbar. Nichts destoweniger müssen jüdische Elemente in den Gemeinden vorausgesetzt werden, weil sonst das Ueberhandnehmen judaistischer Einflüsse, ja ein Interesse des Judaismus an diesem Orte dem P. entgegenzuwirken undenkbar wäre. Vgl. 5, 9.

Dass die Judaisten fremde waren, sagt der Brief nicht 1, 7. 4, 17. 5, 10 ff. Eben so wenig liegt in diesen Stellen oder in 3, 1. 5, 7, dass P. seine Gegner nicht kannte. Indessen ist es eine durch Anspielungen auf ähnliche Verhältnisse (2, 4. 12) und sonstige Erscheinungen (2 Cor. 3, 1 u. s. w.) berechtigte Vorstellung, welche sie aus Palästina kommen lässt. Aber aus 5, 12. 6, 13 schliessen zu wollen, die Gegner hätten sich selbst neuerdings erst beschnitten, seien also keine gebornen Juden, ist eine Erklärung, welche die psychologische Nothwendigkeit dem philologischen Schein opfert.

85.

Dass Paulus bei seinem Besuche sein möglichstes that um der ihm und seinem Evangelium feindlichen Richtung entgegen zu wirken; dass er die Zweifelnden zu stärken, die Abtrünnigen zu gewinnen, die Gegner zu widerlegen suchte; dass er letzteres mit um so grösserm Eifer vornahm, als seine Entrüstung über dies trotzige und heimtückische Eindringen in seinen eignen durch Uebereinkunft mit den sogenannten Oberaposteln eingefrie-

deten Wirkungskreis eine gerechtere war: dies alles lässt sich leicht denken und begreifen. Was er damit augenblicklich gewonnen haben mag, wissen wir nicht. Wenig genug mag es immerhin gewesen sein, da er Galatien verliess ohne der Sache ein Genüge gethan zu haben und in Ephesus angekommen mit der Feder einen Streit fortsetzte, den sein Wort nicht hatte ausfechten können. Dies ist wenigstens die natürlichste und verbreitetste Ansicht über Zeit und Ursprung des **Briefs an die Galater.**

Dass P. schon zweimal persönlich in Galatien gewirkt und zwar das zweite mal schon in den getrübten Verhältnissen erhellt aus 1, 9. 4, 13, nur unsicher aus 5, 3. 21. Die Vorstellung, als sei das Uebel erst entstanden seit der letzten Anwesenheit, ist abzuweisen, weil P. von Nachrichten aus dritter Hand als seiner Quelle durchaus schweigt. Das ταχέως 1, 6 kann nicht eine (unmögliche) Ueberstürzung sondern muss eine (von 52—56 sich natürlich entwickelnde) den Apostel immer noch überraschende ihm plötzlich offenbare Umwandlung bezeichnen. Wie 3, 1. 4, 16. 19 bekundet es nur, dass im Geiste des P. sein Schreiben und die vorhergehenden Erfahrungen und Anstrengungen zusammenhängen, selbst der Zeit nach. Der Brief ist von vorne herein so geschrieben, dass die Galater ihn gar nicht hätten verstehn können, wenn P. nicht vorher unmittelbar mit ihnen mündlich dieselben Dinge verhandelt hätte.

Früher galt die Zeit der Abfassung für ein schwieriges Problem. Die Unterschrift nennt Rom, und so viele seit Theodoret, zum Theil den Brief als den jüngsten aller betrachtend, während Marcion ihn an die Spitze gestellt hatte und diesem viele neure folgten. Die Schwierigkeit hing meist zusammen mit der Combination der 1, 18. 2, 1 erwähnten Reisen nach Jerus. mit denen in der Ap. Gesch. Seit 2, 1 mit Act. 15 bis zur Evidenz identificirt ist (§. 65), dürfte dieser Streit erledigt sein. S. ***Oeder***, *Conject. p.* 455. *J. Sal.* ***Semler***, *de tempore quo scr. est ep. ad Gal. Hal.* 1768. *J. Ch.* ***Fischer***, *de tempore etc. Longos.* 1808. ***Keil*** in den Analekten III. 2. *C. W.* ***Niemeyer***, *de tempore etc. Goett.* 1827. ***Ulrich*** in den Studien 1836. II.

86.

Die **Stimmung**, in welcher dieser Brief geschrieben wurde, ist ganz die eben geschilderte, als die eines Mannes der Mühe hat sich in ein Verhältniss hineinzufinden, welches so ganz anders sich gewendet, als er es mit Hingebung und Berufstreue glaubte gestaltet zu haben. Verwunderung und Unmuth sind die ersten Gefühle die er ausdrückt, eine persönliche Rechtfertigung oder eigentlich eine Wahrung bestrittener Befugnisse das nächste was er gründlich ausführt. Seine apostolische Predigt, von Gott selber ihm übertragen und von jenen anerkannt, welche man als die Säulen der Kirche ansah, ja nöthigenfalls gegen diese schon siegreich vertheidigt, solle ihm niemand schelten. Sie allein, die Gerechtigkeit durch den Glauben suchend und nicht durch die Werke, könne Geltung haben, wofern nicht Christus selbst als ein Mittler der Sünde erscheinen sollte. Sofort

wiederholt er in kurzen und gedrungenen Sätzen, für den Neuling wohl oft dunkel, aber dem Kundigen und den Lesern, von denen er eben erst geschieden war, wohl verständlich, das Evangelium von der Erlösung und dem Glauben, von dem rechten Verhältnisse des alten und neuen Bundes, von der Knechtschaft des Gesetzes und der Kindschaft Gottes, von der wahren und falschen Freiheit, und findet über dem Ernst der Belehrung zugleich den herzinnigen Ton der väterlichen Liebe wieder, der ihm im Anfange gefehlt hatte.

Der Brief ladet freilich, seiner durchsichtigen Fassung nach, ein den Versuch einer schematischen Gliederung zu machen und einen apologetischen, dogmatischen und praktischen Theil zu sondern, allein das mag zum Behuf der Uebersicht gut sein; eine psychologische Exegese soll sich nicht durch Künste der Dialektik in den Wallungen des Gemüthes zurecht zu finden suchen.

Exegetische Hilfsmittel: *C. Glob.* ***Hofmann***, *introd. in lectionem epp. ad Gal. et Col. L.* 750. *J. Pt.* ***Mynster***, Einl. in d. Bf. an d. Gal. (*Opusc.* S. 49 f.) *H. A.* ***Schott***, *Isag. hist. crit. in ep. ad Gal. Jen.* 1829. *Ant.* ***Barrau***, *but de l'épitre aux Galates. Mont.* 1842.

Commentare von *Ich. Just.* ***Breithaupt***, Halle 1702. *J. van der* ***Waeyen***, *varia sacra. p.* 1 *ss. Cph. Tim.* ***Seidel***, Halle 1757. ***Cramer's*** Beitr. I. 112. *Adam* ***Struensee***, Flensb. 1764. *J. Sal.* ***Semler***, *Hal.* 1779. ***Corrodi's*** Beitr. V. 125. *F. A. W.* ***Krause***, *L.* 1788. *Greg.* ***Mayer***, (§. 82). *J. Bdt.* ***Carpzov***, Helmst. 1794. *S. F. Nath.* ***Morus***, *acroases in epp. ad Gal. et Eph. L.* 1795. ***Henke's*** N. Mag. II. 1. *Ch. Gthf.* ***Hensler***, der Bf. an die Gal. und der erste Bf. Petri. L. 1805. *Elias* ***Borger***, Leyd. 1807. Das Sendschreiben an die Gal. und Johannis erster Brief. Neust. 1827. *G. B.* ***Winer***, *L.* 1829. *ed. III. H. Eb. G.* ***Paulus***, Lehrbriefe an die Gal. und Römer. Heid. 1831. *Lp. Imm.* ***Rückert***, L. 1833. *Crd. St.* ***Matthies***, Greifsw. 1833. *Lh.* ***Usteri***, Zürich 1833. ***Schott***, (§. 82). *F. L.* ***Zschokke***, Halle 1834. *P. A.* ***Sardinoux***, *commentaire etc. Val.* 1837. *F.* ***Windischmann***, Mainz 1834. *Ad.* ***Hilgenfeld***, L. 1852.

87.

In Ephesus, wird uns berichtet, blieb Paulus bis in das dritte Jahr und verkündigte die Heilsbotschaft mit solchem Erfolge, dass nicht nur die dortige Gemeinde sich zu schöner Blüthe erhob, sondern auch weitaus in der ganzen Provinz, theils durch seine persönliche Bemühung theils wohl auch durch seine Schüler, in vielen Städten sich neue Christenvereine bildeten. Indessen sind deutliche Spuren vorhanden, dass dieser Aufenthalt in Ephesus einmal auch durch eine längere Abwesenheit unterbrochen worden sein muss. Dieselbe muss veranlasst gewesen sein durch eine neue Reise nach Europa, welche den Apostel zunächst nach der Insel Kreta führte und von da, nachdem der erste Grund zur Stiftung einiger Gemeinden gelegt war, nach

seinem lieben Korinth, das aber ebenfalls schon auf Abwege gerathen war. Von Korinth zog er weiter nach Norden, wo wir für diesmal in Illyrien seine Spur verlieren. Die Rückreise, über welche keine Andeutung erhalten ist, hat er wohl auf dem kürzesten Wege, das wäre quer durch die nördlichen Provinzen, gemacht und gegen Winters Ende etwa Ephesus wieder gesehn.

Act. 19, 10. Zeit 57—59. — Die hier vorausgesetzte bereits von andern nachgewiesene Reise (*Bleek* in den Studien 1830. III. 614. *J. G. Müller*, *de tribus itineribus P. Corinthum susceptis. Bas.* 1831. *Wieseler*, *Chron. p.* 233 u. a. m.) combinirt sich ihrem Verlaufe nach aus folgenden Daten (s. meinen Aufsatz über die sog. zweite Gefangenschaft Pauli in der Strassb. *Revue de théol.* 1851. II. 150 ff.): als P. an die Korinther schrieb, war er schon zweimal bei ihnen gewesen (2 Cor. 12, 14. 13, 1), das zweite Mal nur kurz (1 Corinth. 16, 7) und in unangenehmen Verhältnissen (2 Cor. 2, 1. 12, 21), für diese 2te Reise bleibt kein Raum als in dem ephes. Triennium.

Die Richtung der Reise erhellt nicht blos aus den Pastoralbriefen (deren Echtheit bestritten ist) sondern auch aus unbezweifelten Stellen. Apollonius hatte Ephesus verlassen, ehe P. ankam (act. 19, 1) und war nach Korinth gegangen (1 Cor. 1, 12. 3, 4), wo ihn P. kennen lernte. Von dort wandte er sich nach Ephesus (16, 12) zurück. Diese letztere Reise ist auch bezeugt (Tit. 3, 13), indem er den Brief an Titus nach Kreta gebracht haben soll. Das weitere s. §. 88. 90.

88.

Als eine Frucht dieser Reise könnte zunächst den äussern Umständen nach der Brief an Titus angesehn werden, über dessen Zeit und Ursprung schon lange her die Meinungen getheilt sind. Derselbe wäre dann zu Korinth geschrieben und durch Apollonius, der gerade damals von dort nach Ephesus übersiedelte, nach Kreta gebracht. In dem Briefe lesen wir, dass Titus auf der Insel zurückgelassen worden war um das von Paulus nur angefangene Werk fester zu begründen und namentlich in den Gemeinden eine gewisse Ordnung des Amtes und der geistlichen Aufsicht einzuführen. Dies gab Veranlassung die Eigenschaften derer aufzuzählen, welche berufen werden konnten als Hirten und Aufseher an die Spitze zu treten, oder nach jüdischer Weise Aelteste zu werden, wie sie nach ihrem Lebenswandel untadelig und von aller Unsitte entfernt sein müssten um die übrigen durch Predigt und Beispiel leiten zu können, dazu auch geschickt die gesunde Lehre gegen jede Verirrung des Verstandes und des Herzens zu behaupten.

Von dem Leben des Titus ist nur so viel bekannt als aus Gal. 2, 3. 4. 2 Cor. passim (§. 100 f.) 2 Tim. 4, 10 und unserm Briefe geschlossen werden kann. Die Ap. Gesch. schweigt über ihn. Eine apokr. Biographie findet sich in *Fabricii cod. apocr. T. II.* Vgl. *J. G. Walch*, *de Tito viro apostolico* (*Misc. p.* 708).

Die Aufzählung der vielen früheren möglichen und unmöglichen Combinationen um die 3 Pastoralbriefe in dem bekannten oder unbekannten Theile des Lebens P. unterzubringen ist bei deren anerkannten Unzulänglichkeit hinfüro überflüssig. Müsste das gleiche Urtheil über die unsrige (vgl. §. 90. 127) gefällt werden, so würden wir dies als einen schlagenden Beweis der Unächtheit ansehn.

Exegetische Literatur (ausser §. 91): *Gh. van den Es, Pauli ad Tit. ep. cum ejusdem ad Tim. epp. composita. L. B.* 1819. — Commentare v. *J. J. Breithaupt*, 1703. *J. Fecht*, 1714. *J. L. v. Mosheim*, 1779. *J. Ph. Beyckert*, 1766. *Ch. Gli. Kuinoel*, 1788.

89.

Indessen haben sich gegen dieses Sendschreiben mancherlei Bedenken erhoben, als könne Paulus zu seiner Zeit nicht alles so geschrieben haben, wie es hier zu lesen ist, als male sich darin das Bild eines jüngern Geschlechts und späterer Einrichtungen und Lehrmeinungen, ja als klinge die Sprache fremd und nicht wie die gewohnte des Apostels. Diese Bedenken haben Mehrern stark genug geschienen um den Brief für einen untergeschobnen zu erklären. Da dieselben nun in gleicher Weise noch andre Episteln Pauli treffen, von denen erst weiterhin die Rede sein wird, so mögen wir die Beleuchtung derselben gemeinschaftlich vornehmen, wenn die Reihe auch an diese kömmt. Vorläufig jedoch möge in Bezug auf die vorliegende zugegeben werden, dass der etwas feierliche Ton, der sich von vorneherein darin kund gibt, bei dem vertrauten Verhältniss, in welchem wir uns den Apostel mit seinen Freunden denken, befremden kann, nicht minder dass er es soll nöthig gefunden haben in einem eignen Schreiben dem Titus Dinge zu sagen, die sich von selbst verstehn, und die gewiss unmittelbar vorher Gegenstand ihrer Unterhaltungen gewesen, ja oft schon von ihnen übereinstimmend ins Werk gesetzt worden sein mögen. Dieses Befremden weicht vielleicht der Ansicht, dass Paulus es habe nöthig erachten können seinem Stellvertreter eine Art amtlicher Anweisung und Vollmacht zu seiner Beglaubigung bei den Gemeinden einzuhändigen, einfacher und sicherer aber wohl der Erinnerung, dass die Gelegenheit dem Apostel die Feder in die Hand gab, und dass wichtiges ihm nie zu oft empfohlen scheinen konnte.

Ueber die von Sprache, Bestreitung von Irrlehren und Anspielung auf kirchl. Institute jüngerer Zeit hergenommenen Bedenken s. §. 128—130.

Hinsichtlich der Anrede ist zu erinnern, dass überhaupt die morgenländische Art hierin förmlicher ist und im Geiste des Evangeliums diese Förmlichkeit, aus reiner Höflichkeitsbezeugung, zu einer Art von Bekenntniss oder Gebet geworden, wie sich dies im spätern Judenthum und selbst im Islam wiederfindet. Die lebhaftesten und herzlichsten Briefe Pauli fangen mit feierlichen selbst schwerfälligen Phrasen an.

Sonst besonders wird nur hervorgehoben 1, 10 ff., wonach der Vf. ungeschickter Weise einen versificirten Volkswitz über die Kreter auf Juden soll angewendet haben. Allein ἴδιος αὐτῶν προφήτης zeigt deutlich, dass von den Eingebornen selbst die Rede ist, welche v. 13. 14 von der unnützen jüdischen Fabelei abwendig gemacht werden sollen, was allerdings (v. 12), wegen des bekannten Volkscharakters, nur mit Energie zu erreichen war: αὐτοὶ schlechthin muss nothwendig die Mehrheit des Volkes u. der Gemeinden bezeichnen.

90.

Gewichtigere Zweifel noch als gegen die eben genannte Epistel erheben sich gegen die sogenannte erste an Timotheus, deren Einfügung in die sonst bekannte Reisegeschichte unseres Apostels sich selbst auf dem Wege der Muthmassung nicht recht geben will. Der Brief enthält eigentlich nur eine einzige Angabe über die Zeit- und Ortverhältnisse seiner Abfassung und gerade eine solche, welche jeder geschichtlich nachweisbaren Ordnung spröde zu widerstreben scheint. Wären die sonstigen Zweifel gegen seine Aechtheit von unüberwindlicher Stärke, so würde jener Umstand eine entscheidende Bestätigung derselben abgeben und die Mühe einer neuen Untersuchung nicht verlohnen. Indessen scheint uns eben dieses noch keine ganz ausgemachte Sache, und unter Anerkennung einer gewissen Berechtigung entgegenstehender Ansichten wagen wir die Vermuthung, dass der Brief, unter Voraussetzung seiner Echtheit, in die unmittelbarste Nachbarschaft des eben besprochenen zu setzen sei. Die Aehnlichkeit zwischen beiden ist der Art, dass offenbar dieselben Bedürfnisse sie veranlassten, dieselbe Stimmung sie eingab, dieselbe Feder sie geschrieben haben muss. Also etwa von Korinth oder auf der Rückreise nach oder in Illyrien und für den Augenblick länger aufgehalten, als er vermuthete, schickte der Apostel dem Timotheus Weisungen zur Leitung der ephesinischen Gemeinde.

Timotheus von Lystra, Sohn eines Heiden und einer Jüdin Act. 16, 1 ff. und mit seiner Mutter früh dem Christenthum zugewendet, begleitete den Ap. auf der ersten Reise nach Europa (Act. 16—18. Thess. §. 78. 79). Dort geht seine Spur verloren bis Ephesus und auf die Corintherbriefe (Act. 19. 20. §. 94. vgl. Röm. 16. 21). — Die Sicherheit seiner spätern Schicksale hängt von dem Urtheil über Coloss. Philipp. 1. 2. Tim. Hebr. ab. *Hm. Witsius, vita Timothei (Misc. II.* 438). *J. Gf. Lange, de Tim. episcopo ephesino. L.* 1755.

In Bezug auf die Zeit s. ausser §. 88. 128 noch anderweitige Combinationen: *J. F. Gruner, de tempore scr. ep. P. ad Tim. prioris. Hal. s. a. H. E. G. Paulus, de tempore etc. Jen.* 1799. *Ad. Curtius, de tempore etc. B.* 1828.

Die Daten zur Zeitbestimmung liegen in 1, 3. 3, 14 und 4, 13. P. wollte bald wieder nach Eph. kommen; dies spricht unwiderruflich gegen die Stellung in Act. 20. Dass eine Reise von Ephesus über Kreta, Korinth, Illyrien, Makedonien nach E. zurück in ihrem letzten Stadium

von dem Reisenden eine nach Mak. genannt werden konnte bedarf keiner Rede; selbst wenn derselbe noch in Korinth gewesen wäre mit nordwärts gerichtetem Blicke. In der Begleitung des Paulus müssen damals gewesen sein: Tychicus und Artemidorus beide Ephesier (ersterer gewiss Act. 20, 4. vgl. 21, 29. letzterer, dem Namen nach, wahrscheinlich). Diese wollte P. (Tit. 3, 12) in einem spätern Zeitpunkt der Reise, während er selbst nach Nicopolis d. h. nach Illyrien (Röm. 15, 19) sich wenden würde, wo Titus wieder zu ihm stossen sollte, über Kreta nach Ephesus zurückschicken, wohin sie, nach dieser Combination, unsern Brief (1 Tim.) mitgenommen hätten.

91.

Diese Weisungen sind ausführlicher als die an Titus gegebenen, aber in mehr als einer Hinsicht wesentlich dieselben. Wie dort ist der Apostel eingenommen von der Vorstellung einer Gefahr, die der Kirche drohte, durch die Vorspiegelungen einer den Verstand täuschenden und die Sitten verderbenden, mit Geheimnissen kramenden Weisheit, auf welche er eben in Ephesus aufmerksam gemacht worden war. Wie dort sind es Empfehlungen zur Vorsicht bei der Wahl der Gemeinde-Vorsteher und kirchlichen Beamteten. Daneben Anordnungen für die Abhaltung der gemeinschaftlichen Erbauungstunden, für die Handhabung einer regelmässigen Verwaltung der in der Gemeinde gegründeten wohlthätigen Anstalten, für die Bewahrung rechter Zucht und Art unter allen Mitgliedern derselben. Endlich auch wiederholte Aufmunterungen an den geliebten Jünger zu männlicher Kraft nach aussen in seiner wichtigen Stelle, zu gewissenhafter Treue gegen die schwere Amtspflicht und zu stetem Kampfe für eine Sache, deren Freunde von länger her so schöne Hoffnungen auf ihn gesetzt hatten.

Exegetische Literatur über alle 3 Pastoralbriefe: Commentare von ***Paul Anton***, 1753 ff. 4 Th. ***A. L. Ch. Heydenreich***, 1826 ff. 2 Th.; ein neugriechischer betitelt: *Συνέκδημος ἱερατικός* etc. Malta 1835; von ***Mt. Jos. Mack***, 1835. ***Crd. St. Matthies***, 1840. ***J. Ed. Huther***, 1850.

Ueber die beiden an Timotheus: v. ***J. L. v. Mosheim***, 1755. ***Glo. Ed. Leo***, 1837. 1850. 2 Th.

Ueber den ersten an Tim.: von ***A. Cph. Fleischmann***, 1791. ***J. A. L. Wegscheider***, 1810.

Ueber den zweiten: von ***J. Bh. Rembowski***, 1752.

92.

Ausser den Verdachtsgründen, welche die Kritik gegen diesen Brief und gegen den andern an Timotheus und den an Titus gemeinschaftlich erhoben hat und welche anderwärts berücksichtigt werden sollen, hat sie gegen diesen noch besonders

geltend gemacht, er ermangle jedes eigenthümlichen Gepräges und Geistes, sei eine peinliche handwerksmässige Compilation aus den beiden ebengenannten, aus denen er den Stoff wie den Ausdruck entlehne, ohne Selbständigkeit, ohne Ordnung und ohne Zweck, und am wenigsten erkenne man darin die Hand und die Kraft eines Schriftstellers, der, durch seinen Reichthum an Ideen und Sprachmitteln ausgezeichnet, zu ganz andern Erwartungen berechtige, das Herz und den Sinn eines Lehrers, der sich einem vertrauten Freunde gegenüber nicht in so gezwungner, unzusammenhängender, unklarer Weise, so ohne allen den natürlichen Reiz der Verhältnisse ausgesprochen haben würde. Diese Anklagen können allerdings bis auf einen gewissen Grad gegründet scheinen, und es mag sein, dass der Leser aus dieser Epistel nicht denselben geistigen Genuss gewinne wie aus andern desselben Verfassers; allein ein entscheidendes Gewicht kann dieser besondre Eindruck nicht in die Wagschale der Kritik legen, da die Stimmung eines Schriftstellers nicht in jedem gegebenen Augenblicke eine gleich günstige sein muss, und erst wenn die objectiven Zweifelsgründe sich geltend machen können, mag auch dieser subjective sie unterstützen.

Die früher (§. 128) gegen diesen Brief allein gerichtete Kritik ging von der Echtheit des 2ten und des an Titus als ihrer Basis aus. Baur hat unwiderleglich gezeigt nicht nur durch Nachweisung der Verwandschaft nach Form und Inhalt sondern auch, von seinem Standpunkt aus, durch die gegebene gleiche Beziehung auf besondere Verhältnisse des zweiten Jahrhunderts, dass alle drei Briefe ihrem Ursprung und Wesen nach zusammengehören. Wenn er dabei, eingestehend dass die zwei andern an sich weniger verdächtig seien, den Satz aufstellt (Paulus 499), dass der gegenwärtige 1. Tim. immer „der Verräther der falschen Brüder" sein werde; so lässt sich dies füglich umkehren und sagen: wofern nicht schlagende handgreifliche Gründe für das Gegentheil beigebracht werden, so werden die beiden an und für sich unverfänglichern immer den mehr verdächtigen dritten decken.

Baur hat übrigens damit seiner eignen Kritik eine Strasse gebahnt, welche ihn weiter führt als er geahnt und gewollt hat. Bei seiner ersten Erörterung behandelt er die übrigen paulin. Epp. noch als echte. Aber er war scharfsichtig genug um sich später zu überzeugen, dass die von 1 Tim. fortgerissenen beiden wegen gleicher Beziehungen noch eine ganze Reihe „falscher Brüder" entlarvten, und seine Kritik sah sich genöthigt Verdachtgründe zu s u c h e n (Thess. Philipp. Philem.) um einen Zweifel zu rechtfertigen, der ursprünglich nichts als eine Consequenz und somit nicht auf seinem natürlichen Boden gewachsen war.

Von besonderm wird hervorgehoben 1, 11 ff. die Erwähnung der Mission und frühern Stellung Pauli als übertrieben und unnatürlich (Röm. 1, 5. Gal. 2, 7. 2 Cor. 4, 1. 1 Thess. 2, 4 u. s. w., für das erste, 1 Cor. 15, 9. Gal. 1, 13. vgl. Eph. 3, 8, für das zweite verbürgen die Gewohnheit, und der Ausdruck ἔκτρωμα ist viel stärker); in 2, 2 eine Anspielung auf eine Mehrheit gleichzeitiger römischer Kaiser und auf häufige Christenverfolgungen (letztere sind doch auch für den echten P. nichts seltenes gewesen 2 Cor. 1. 6. 11 u. s. w. abgesehn von allem, was Act. und andre Epp. berichten, und was hindert entweder an die bereits erlebten Kaiser,

oder die Mitglieder der regierenden Familie, oder auch an andre Könige zu denken, als mit welchen P. ja selbst mehrfach in Berührung gekommen war? Vgl. Röm. 13, 1 ff. ἄρχοντες); in 5, 18 ist ein Citat aus Luc. 10, 7. mit der Bezeichnung γραφή (warum nicht an beiden Orten ein Sprichwort, oder an ersterer eine Erinnerung an einen von Jesu selbst den Jüngern empfohlenen Grundsatz vgl. Act. 20, 35?). Der Thatsache, dass Irrlehrer zu Ephesus gewesen, soll Act. 20, 29. 30 widersprechen. Allein haben wir dort echtere Worte Pauli? und die Thränen v. 31 bezeugen sie nichts?

Das wichtigere s. §. 128—130. Die (wirkliche) Unordnung zeugt weniger für überlegte Fabrikarbeit als für natürliche Hast unter dem Drang der Umstände. 5, 22 ff.

93.

Von diesem Ausfluge gen Westen nach Ephesus zurückgekehrt fand der Apostel geistliche Arbeit vollauf und persönliche Gefahr für sein Leben während der letzten Zeit seines Aufenthalts in der grossen heidnischen Handelsstadt, in welcher sich bereits der wachsende Einfluss der evangelischen Predigt fühlbar zu machen anfing. Aber alles dieses hinderte ihn nicht sich die Lage auch seiner entferntern Gemeinden zu Herzen zu nehmen. Unter diesen stand nach Neigung und Bedeutung die korinthische oben an. Sie war schon ihren äussern Verhältnissen nach für jetzt die wichtigste in Griechenland, da sie am Sitze der Regierung und im Mittelpunkte des Handels alle Vortheile und Nachtheile eines grössern hauptstädtischen Menschenverkehrs bot zur Verbreitung von Wahrheit wie von Irrthum. Der letzte Besuch daselbst war nicht geeignet gewesen das Gefühl einer vollkommnen Befriedigung hinsichtlich der geistigen und sittlichen Entwicklung der Gemeinde hervorzubringen; im Gegentheil scheint, was wir später von derselben vernehmen, zu beweisen, dass das christliche Leben dort in Abnahme war, indem es kaum denkbar ist, dass Paulus solche Uebelstände, wie er sie noch in den Briefen rügen muss, nicht zum Theil auf der Stelle sollte haben entfernen können, wenn er sie schon angetroffen hätte.

Ich spreche hier gelegentlich die bestimmte Vermuthung aus, dass wir den Aufenthalt des Paulus in Ephesus so zu betrachten haben, dass er diese Stadt zu dem Mittelpunkte seiner Thätigkeit gemacht hatte, weil sie nach ihrer geographischen Lage und ihren Verbindungen geeigneter war als Antiochien, wenn die Aufsicht über das bereits bearbeitete Missionsfeld mit Erfolg geführt werden sollte. In Act. 18, 22 liegt also ein förmlicher Abschied von Antiochien; aus 19, 10 ist die Vorstellung nicht von einem bleibenden Aufenthalte sondern von einem neuen Centralpunkte apostolischer Thätigkeit herauszulesen. In Röm. 15, 23 ist der 3te und letzte Knotenpunkt dieser Geschichte in Aussicht gestellt.

Ueber die äussern Verhältnisse in Ephesus, die zum Theil mit grosser Lebendigkeit geschildert sind (Act. 19, 21 ff.), sonst aber dunkel bleiben (1 Cor. 15, 32. 2 Cor. 1, 8 ff.), s. *J. G. Altmann, de actis P. apud Ephesios* in dessen *Meletem. II.* 35 *ss.* *Deyling, Obss. III.* 362.

Ueber Korinth und dessen Zustände im allgemeinen s. *N. Nonnen (H. Wilckens) specimen antiqq. corinth. Brem.* 1747, auch in *Oelrichs opp. I. J. E. J. Walch, antiquitates corr. Jen.* 1761. *G. C. Storr, notitiae historicae epp. ad Corr. interpretationi inservientes. Tub.* 1788. und in s. *Opp.*

Ueber den jüngsten Besuch in K. s. §. 87.

94.

Diese Verhältnisse gaben Anlass zu einem eifrigen theils brieflichen theils botschaftlichen Verkehre und zuletzt zu einem neuen Besuche. Auf den frühern folgte zunächst ein erster Brief. Wann und wo wissen wir nicht, da er verloren gegangen ist. Auf den Inhalt desselben lassen sich nur allgemeine Rückschlüsse machen, nach welchen er theilweise wenigstens eine scharfe Sittenpredigt enthalten haben muss. Es langten sodann neue betrübende Nachrichten bei Paulus an durch korinthische Christen, welche wohl in eignen Angelegenheiten nach Ephesus gekommen waren. Sie veranlassten eine Sendung des Timotheus nach Achaia, deren Ergebniss nicht gemeldet wird, welche aber möglicher Weise ihr Ziel gar nicht erreicht hat. Als dieser schon unterwegs war, kamen Boten von Korinth mit einem Briefe an Paulus, welche sich über allerlei Streitpunkte Raths erholen sollten, zugleich aber auch ein trauriges Bild von dem Zustande der Gemeinde überhaupt entwerfen konnten. Auch dieser Brief ist nicht aufbewahrt worden, aber aus der uns noch vorliegenden Antwort des Apostels, welche unter dem uneigentlichen Namen des ersten Briefs an die Korinther bekannt ist, lässt sich sein Inhalt und der ihn begleitende mündliche Bericht leicht wieder zusammensetzen.

Der verlorne erste Brief (dessen Existenz und Verlust von vielen geläugnet wird, *J. G. Müller* §. 87 etc.) 1 Cor. 5, 9. — Reise der Leute der Chloe. 1 Cor. 1, 11. — Reise des Timotheus 4, 17. 16, 10. — Brief der Corinther 16, 17. Vgl. 7, 1. 8, 1. 12, 1.

Ueber die Verhältnisse P. zu den Kor. s. überh. *Neander*, Gelegenheitsschr. S. 68 ff. *F. Le Fort, rapports de S. Paul avec l'Eglise de Corinthe. Gèn.* 1836. *R. Stier*, die Kor. BB. als Vorbild apostolischer Amtsführung. Elb. 1841.

W. C. L. Ziegler, Einleit. in die Briefe an die Kor. (Abhh. Th. II.) *Rückert*, exeg. Mag. S. 132. *F. C. Baur*, Paulus S. 259 ff. u. Tüb. Jahrb. 1850. II.

95.

Es waren Verirrungen ganz andrer Art als diejenigen, welche uns bisher in diesen Episteln begegnet sind, welche in diesem neuen Sendschreiben den Apostel so oft in den Ton des Unmuthes und Schmerzes fallen lassen. Die anderswo gerügte

Glaubensschwäche, wenn sie sich auch zeigte, trat wenigstens nicht in den Vordergrund und weit entfernt einen missverstandnen jüdischen Gesetzeseifer im Namen der christlichen Freiheit als das Haupthinderniss des höhern geistigen Lebens der Gemeinde bekämpfen zu müssen, war es vielmehr der aus heidnischem Leichtsinn fliessende Missbrauch dieser Freiheit welcher viel beklagenswerthere Unordnungen angerichtet hatte. Es zeigte sich also auch hier die üble Wirkung des vorschnellen Taufens, durch welches manches gefährliche Element in die junge Gemeinde eingeführt worden war, in deren Schoosse sich der sprichwörtlich berüchtigte Name der Stadt nicht verläugnete; und bei Manchen stellte sich wohl nach flüchtiger Rührung die alte Unsitte wieder ein, ein verderbliches Beispiel. Der ausgesprochene Tadel trifft nicht nur einzelne gröbere Ausbrüche des Lasters; der Geist der stillen und friedsamen Bruderliebe muss ganz gewichen gewesen sein, da an seine Stelle Spaltung und Processsucht getreten und selbst die heiligen Versammlungen nur eine Gelegenheit mehr geworden, die innere Zerrüttung auf unwürdige Weise zu offenbaren.

1 Cor. 5. 6. Vgl. C. 1, 5 ff. wo zwar χαρίσματα der Erkenntniss, λόγος und γνῶσις v. 17 ff. nicht undeutlich auch σοφία oder doch Lust dazu an den Korinthern gelobt werden, nicht aber die Eigenschaften des Herzens, Liebe und Heiligung.

C. 11, 2—16. Auf den ersten Blick befremdend, hängt es doch mit der gewöhnlichen Unart des menschlichen Herzens zusammen, dass christliche Frauen durch eine, gegen damalige Zucht und Sitte verstossende Tracht ihre neue religiöse Ueberzeugung als eine zweideutig sogenannte Emancipation bethätigen wollten. ***Cl. Salmasii et G. J. Vossii epp. de caesarie virorum et mulierum. L. B.*** 644. ***J. P. a Kerkhoven, de comae usu et abusu ib. eod. Miscellanea philol. et theol. Amst.*** 693. ***J. Gurlitt, Expl. c. XI. Ep. prioris ad Cor. Hamb.*** 817.

96.

Allein neben diesen mehr in die Augen fallenden Missständen gab es zu Korinth noch andre, nicht minder tief greifende Die Gemeinde bestand, wie jede grössere, aus sehr verschiednen Elementen und die Auffassung und Verarbeitung der neuen Ideen konnte unmöglich bei allen gleichen Schritt halten. Die einen blieben in ihrer Entwicklung weit zurück, die andern überstürzten sich in falschen Folgerungen und die Wahrheit, die in der Mitte zu liegen pflegt und sich durch Früchte der Liebe kennbar macht, sie wurde nur von wenigen gefunden. Während die ängstlich Frommen schon den häuslichen Genuss des Fleisches von einem Opferthiere für heidnischen Greuel achteten, scheuten sich die Freidenker nicht selbst in Tempeln den Opfermahlzeiten mit heidnischen Freunden beizuwohnen. Auf der einen Seite konn-

ten Hurerei und Ehebruch als etwas gleichgültiges angesehn werden, während auf der andern eine zweite Verheirathung, ja die Ehe überhaupt und der naturgemässe Gebrauch derselben als eine Entweihung der christlichen Heiligkeit galt. Diese Erscheinungen lassen sich nicht genügend aus dem einfachen Gegensatze der jüdischen und heidnischen Denkweise erklären; sie setzen eine durch das Evangelium in dieselben bereits eingeführte Gährung voraus, welche nur nicht zu einer klaren Scheidung des gesunden und ungesunden Stoffes durchgedrungen war. Es war die Aufgabe der apostolischen Belehrung die gröbern Verirrungen zurechtzuweisen und des blossen Vorurtheils zu schonen ohne der Freiheit des Evangeliums etwas zu vergeben.

1 Cor. 7. — Dass alle die hier verhandelten Fragen und Verhältnisse von den Korinthern selbst in ihrem Schreiben angeregt worden seien, möchte zu bezweifeln sein. Die erste und allgemeinste v. 1—7 dürfte weder aus einem Missverständniss frühern paul. Unterrichts, noch weniger aber aus essäischen Grundsätzen abzuleiten sein. Sie ist, im Munde der Korinther, der Ausdruck einer auf heidnisch-philosophischem Boden erwachsenen Reaction gegen den herrschenden Libertinismus, welche, sich an die Idee von der Materie als dem Sitze des Uebels anlehnend, bereits von der Theorie zur Askese übergegangen war (1 Tim. 4, 3), nach beiden Seiten dem Evang. fremd, in der Praxis aber von dem Apostel, mit Rücksicht auf subjective und Zeitgründe gebilligt, aber nicht gepredigt, vgl. auch Eph. 5, 21 ff. Col. 3, 18. 1 Tim. 2, 15. Hebr. 13, 4. *J. A. Gratama, comm. in ep. I. ad Cor. c. VII. Gron.* 1845.

1 Cor. 8—10. — Es ist hier besonders zu bemerken, dass der Gesichtspunkt des Ap. nicht der des Beschlusses von Jerusalem (§. 66) ist. In der Theorie hat er gegen den Genuss der εἰδωλόθυτα gar nichts; nur praktische Rücksichten, Schonung fremder Scrupel und Gefahr eigner Verirrung, soll hier die Freiheit beschränken (8, 13. 10, 12). Beides überbietet aber ein dritter Grund, die christliche Schicklichkeit (10, 15 ff.). *S. Kripner, de esca idolis immolatorum. Jen.* 1720.

97.

Schärfer und dringender musste die Strafpredigt da werden wo selbst die Quelle und Gelegenheit der gemeinsamen Erbauung durch die sonderbarsten oder schlimmsten Auswüchse der Eitelkeit oder des Weltsinns in ihr Gegentheil verkehrt wurden. Unerhört klingt es und wir haben fast Mühe es dem Apostel selbst zu glauben, dass die heilige Feier des Liebesmahles zu gemeiner Schmauserei geworden, wo nicht nur wüste Unmässigkeit bei Vielen die fromme Erhebung des Gemüthes ersetzte, sondern auch Prahlsucht und Hoffahrt, durch grelles Hervorziehn des Ständeunterschieds, den Geist der Gleichheit und Bruderliebe, welchen die schöne Sitte mehr als sinnbildlich ins Leben treten lassen sollte, schnöde verläugnete. Inmitten solcher Versammlungen konnte ächte Begeisterung nicht aufkommen oder fühlte sich zurückgeschreckt; an der Predigt gefiel den Meisten nur

die äussere Redekunst, nicht das Wort des Heils an sich; mehr als alles aber ein krankhaftes Gebahren sogenannter geistiger Entzückung, das im besten Falle eine Frucht der Ueberspannung, meist aber wohl nur ein erkünsteltes Zerrbild der wahren Einwohnung des Gottesgeistes war, ein Reden mit Zungen, nicht mit Verstand und Kraft, ein hohles Tönen wie von Schelle und Erz, ohne die Liebe und ihre Frucht.

1 Cor. 11, 17—14, 40. Vgl. auch §. 37. Meine Ansichten über die Charismen überhaupt und über Prophetie und Zungenreden ins besondre habe ich ausführlich dargelegt in zwei Aufsätzen: *De vocum paul. λόγου σοφίας et λόγου γνώσεως sensu rectius constituendo. Arg.* 1834 und: *La Glossolalie, chapitre de psychologie évangélique* in der Strassb. *Revue de théol.* 1851. *III.* 65. Die ältern, zum Theil heute noch verfochtenen Vorstellungen von Wundergaben (Korinth eigenthümlichen) spec. von einem Reden in fremden nicht erlernten Sprachen, sind bekannt. Erstere sind schon durch Mtth. 25, 14 ff. Luc. 19, 11 ff. und durch Parallelen (Röm. 1, 11 ff. 12, 4 ff. 1 Cor. 7, 7 u. s. w.) dahin zu modificiren, dass jede Fähigkeit und Kraft des einzelnen zur Förderung des Ganzen, auch in leiblicher, zumal aber in geistiger Hinsicht, eine Gnadengabe des Geistes, und ein Unterschied zwischen natürlicher und übernatürlicher Wirkung dabei unstatthaft ist. *J. Ph. Kurzmann, narratio critica de interpret. locorum N. T. in quibus donorum Sp. S. ... mentio fit. Goett.* 1793. Aelteres: *J. Adam Scherzer, Sciagraphia donorum Sp. S. L.* 1676. *Tob. Pfanner, de charismatibus etc. Francf.* 1680. *Jer. F. Reuss, de donis Sp. s. miraculosis. Tub.* 1768 *ss.* Neuere Gesichtspunkte: *J. F. Kleuker*, Briefe über Natur und Mittheilung der Gaben des Geistes. L. 1780. *Hezel* im Schriftforscher. II. 372. *Eichhorn* in s. Bibl. II. 757. *Storr* im N. Repertor. III. 281. Der Pragmatismus der Geistesgaben in der tüb. Quart. S. 1828. S. 389 ff. 608 ff. *J. J. Griesbach, comm. ad* 1 *Cor.* 12, 1—11. *Jen.* 1780. *J. A. Noesselt, prolusio in h. l. Hal.* 1803. *Dav. Schulz*, die Geistesgaben der ersten Christen. Br. 1836.

Ueber die Glossolalie ins bes. siehe, ausser den obigen, die Ausleger, auch zu Act. 2. und, von Neuern, besondere Abhh. von *J. A. Ernesti* 1765; *J. Gf. Herder* 1794; *J. A. G. Meyer* 1797; Ungenannt. Tüb. 1798; *Adr. Christiaanse, Utr.* 1801; *C. F. Staeudlin* 1801; *F. A. Klein* 1816; *J. Schulthess* 1818; *J. Viollier*, Genf 1838; *L. C. Seineke* 1842; *V. Brumder, Strassb.* 1844; *E. Rossteuscher* 1850; *Ad. Hilgenfeld* 1850; ferner Aufsätze in Zeitschriften: in *Eichhorns* Bibl. von diesem I. 775. III. 322. u. *Ammon* VI. 467; im N. Repert. von *Paulus* I. 266. II. 273; in den Memorabilien, von *Schmid* VII. 29; in *Henke's* N. Mag., von *Nachtigal* u. A. II. 486. VI. 100; in den Analekten, von *Böhme* I. 2; in *Winer's* kritischem Journal, von *Hase* I. 264; in den theol. Studien und Kritiken, von *Bleek* 1829. I. 1830. I; von *Olshausen*, 1829. III. 1830. I. 1831. III.; von *F. C. Baur* und *Wieseler* 1838 III.; von *D. Schulz* 1839. III.; in der tübinger theol. Zeitschrift, von *F. C. Baur* 1830. II.; von *Steudel* ebend. u. 1831. II.; in *Klaibers* Studien, von *Scholl* III. 1. 2; von *Baeumlein* VI. 2; in der Tüb. Quartalschrift 1831. I.; im Journal f. Prediger, von *Barth* und *Kelle*, Th. 88. S. 257 ff.; in den Kieler Mitarbeiten von *Kuntze* III. 1. etc. etc.

98.

Alle diese Uebelstände und ihre Gegensätze hatten aber noch die weitere fast ebenso beklagenswerthe Folge, dass sie eine neue Veranlassung zu manchfachen Parteiungen wurden, wozu der hellenische Geist nur zu sehr geneigt war. Dieses innere Auseinanderfallen der Gemeinde war es auch was der Apostel bei der Abfassung seines Schreibens zunächst aufgriff und rügte. Man sieht dabei deutlich, dass die theologischen Streitigkeiten, welche anderwärts die Hauptrolle spielten, hier nicht das meiste Gewicht in die Wagschale legten. Doch fehlten auch jene nicht, wie namentlich die Zweifel der Heidenchristen an der jüdischen Auferstehungslehre beweisen. Ja sie scheinen, wie der Verfolg der Geschichte zeigen wird, sogar im Wachsen begriffen gewesen zu sein. Für den Augenblick betrachtet Paulus die Parteinamen mehr als Aushängeschilder des Geistes der Zwietracht, denn als Zeichen einer, die dogmatische Polemik unmittelbar in der sonst gewohnten Weise herausfordernden, Divergenz der Glaubensmeinungen. Wenigstens scheint ihm diese letztere Bedeutung derselben erst durch weitere Berichte ganz klar und vorwichtig geworden zu sein, als durch die Umtriebe geheimer Feinde ein tieferer Riss in das Verhältniss des Apostels zur Gemeinde gekommen war.

1 Cor. 1, 10 ff. C. 2—4. 2 Cor. 10 ff.

Camp. **Vitringa**, *de sectis eccl. cor.* (*Obss.* 799.) *J. L.* **Mosheim**, *de origine contentionum inter corinthios. Hlmst.* 1726. *D. J.* **Pott**, *de sectis eccl. cor. Goett.* 1824. *F. C.* **Baur** in der Tüb. Zeitschrift 1831. IV. 1836. IV. und in den Tüb. Jahrb. 1845. II. 1850. II. *D.* **Schenkel**, *de ecclesia cor. factionibus turbata. Bas.* 1838. *D. J. H.* **Goldhorn**, die Christuspartei (**Illgens** Z. S. 1840. II.) *A. F.* **Daehne**, die Christuspartei zu K. Halle 1841. *F.* **Becker**, die Parteiungen zu Korinth. Alt. 1842. *W. O.* **Dietlein**, das Urchristenthum. S. 101 ff. *C. M.* **Heymann**, *de Apollonio ejusque amicis eccl. cor. perturbantibus* (Sächs. Studien II. 213). *J. F.* **Räbiger**, krit. Untersuchungen über die Br. P. an die Kor. Br. 1847.

Bei der Bestimmung der kor. Parteien ist sofort abzusehn von der Vorstellung, als wären sie eine rein locale Erscheinung gewesen und einander gleichmässig entgegengestanden. Bei den freundlichen Beziehungen zwischen P. und Apollonius (3, 6. 4, 6. 16, 12. Tit. 3, 13), und nach Massgabe der eigenthümlichen, apologetischen Selbstcharakteristik des Ap. und seiner Predigtweise (1, 17 ff. 2.) kann es sich bei der apollonischen Partei nur um eine Geschmackssache gehandelt haben. Die Christuspartei ist durch die massgebende Stelle 2 Cor. 10, 7 deutlich als die streng judaistische bezeichnet und gegen sie die scharfe Polemik 2 Cor. 10—12 gerichtet; zunächst allerdings in Form einer Vertheidigung der eignen apost. Würde, allein die Bestreitung der letztern, von der andern Seite, ist ohne die dazu gehörigen theolog. Lehrmeinungen nicht denkbar. Auf letztere ist II. 11, 4. 13 ff. angespielt. Dass P. sie nicht in den Vordergrund stellt, kann erklärt werden, sowohl aus dem geringern Maasse des Einflusses jüdischer Askese auf die leichtsinnigen Griechen, welche eben

nur an der Opposition, nicht an der Kasteiung ihre Lust hatten; als aus dem Umstand, dass P. unmöglich die letztere bekämpfen konnte, da wo die Sittenlosigkeit die Oberhand gewonnen hatte. Nach Christus nannten sich diese Judaisten, nicht um über alle Apostel sich zu erheben (Neander, wogegen II. 11, 5), sondern um die paulinische Predigt als eine widerchristliche, den Ap. selbst als einen Unberufenen zu zeichnen. Die Trennung wird dadurch schroffer als durch den Namen des Petrus wenn er als Aushängeschild gebraucht wird; letzterer vertritt nach dem übereinstimmenden Zeugniss von Gal. 2, 7 ff. und Act. 15, 21. 21, 20 ff. nur das theoretische Festhalten am Gesetze für die Beschnittenen, (während Paulus sich wohl das praktische gefallen liess) und allenfalls die Bevorzugung der Urapostel vor allen übrigen vgl. I. 9, 5 f. II. 11, 5. 12, 11. Auch I. 3, 22 entfernt den Verdacht als wollte oder könnte P. die Ursache einer völligen Spaltung von Petrus selbst herleiten. Als Theolog konnte er auf diesen herabsehn (Gal. 2, 11. 14); von Schisma und Anklage auf Häresie ist dabei keine Rede (v. 9. 14 ff.). Im Leben mochte der Unterschied zwischen diesen Petrinern und Christinern ein verschwimmender sein; P. hat gewiss nicht ohne Ursache I. 1, 12 denselben festgehalten.

1 Cor. 15. — Die Auferstehung wird vindicirt, gegen solche welche sie läugnen weil sie an dem jüdisch-materialistischen Begriff derselben Anstoss nehmen, durch Zurückführung auf mystische (v. 12 f.) und spiritualistische (v. 36 ff.) Grundanschauungen. Es ist dies von Seiten des P. ein letzter und wesentlicher Schritt zur Lossagung von jüdischer Theologie (Eschatologie). Die Gegner sind keine Sadducäer, überhaupt keine Juden, sondern Heiden, denen nach nationalen (Act. 17, 18. 32) oder philosophisch-gnostischen (2 Tim. 2, 18) Begriffen die Wiederbelebung des irdischen Leibes ein Unding war. Schon die zweite Spur (1 Cor. 7. §. 96) in dieser Epistel von dem Dasein einer antimaterialistischen Gnosis, welche in ihrer Antipathie gegen die jüdischen Anschauungen selbst über die christlichen hinausgeht.

Abhandlungen über den ganzen Abschnitt: von *D. Gerdes*, Brem. 1759. *J. A. Ernesti*, L. 1774. *R. Schütte* in der bibl. Hagana I. 513. *J. F. Petersen*, Goett. 1783. *L. H. T. Jehne*, 1788 in *Velthusen's* Syll. II. *J. Gurlitt*, 1797 in *Pott's* Syll. V. — Tübinger Osterprogramm 1823.

99.

Gerade in diesen unangenehmen und betrübenden Verhältnissen zeigt sich die edle Persönlichkeit des Apostels im schönsten Lichte. Als ein würdiger Hirte der Herde Christi hat er für jede grobe Verirrung des Wandels eine ernste Rüge, für jede Verläugnung des heiligen Geistes eine so beredte als freimüthige Strafpredigt, aber auch für jede menschliche Schwachheit eine zugleich zart anfassende und kräftig aufrichtende Hand, für jede leise Spur der Besserung eine milde Pflege des evangelischen Trostes. Der grosse Gedanke des christlichen Lehramtes, verantwortlich zu sein für das Heil der Gemeinde, er durchdringt alle Theile dieses Sendschreibens, wie sehr auch dessen Ton wechsele vom Schelten zum Zureden, vom Lobe zur Drohung. Die grosse Bedingung des Erfolges im apostolischen Wirken, sich liebevoll einzuleben in die Herzen, es ist ihr überall ein

Genüge geleistet in bösen wie in guten Worten, im schmeichelnden Ausdruck der Hoffnung wie in den Thränen tiefer Bekümmerniss. Und über alles paart sich darin, als die Zierde eines ächten Bischofs, die ruhige Klarheit der Lehre mit der hinreissenden Kraft der Beredsamkeit und die Klugheit in der Handhabung schwieriger Verhältnisse mit dem feurigen Eifer für die Sache des Hauses Gottes.

Exegetische Literatur neuerer Zeit über die Br. an die Kor.: *J. Lor. v. Mosheim*.... 2. A. Flensb. 1762. 2 Th. 4. *Sg. Jac. Baumgarten* mit Anm. v. *Noesselt*. Halle 1761. 4. *J. A. Semler* ... Hal. 1770. 1776. 2 t. *J. Cph. F. Schulz* Halle 1784. f. 2 t. *Gli. Goepferdt* L. 1788. *S. F. Nath. Morus* ... L. 1794.

Gust. Billroth ... L. 1833. *Lp. Imm. Rückert* ... L. 1836 f. 2 t. *H. Jaeger* ... Tüb. 1838. *H. Monneron* ... Paris 1851.

Ueber den ersten ins besondere: *Lor. Sahl* ... Havn. 1779. *F. A. W. Krause* ... Frankf. 1792. *A. L. Ch. Heydenreich* ... Marb. 1825 f. 2 t. *J. E. Osiander* ... Stuttg. 1847.

100.

Gleiches Urtheil, zum Theil selbst in höherm Masse, bewährt sich an dem folgenden Sendschreiben. Denn je offner und fester sich Paulus eben gegen die Korinther ausgesprochen hatte, desto gespannter war er den Eindruck zu erfahren, den sein Brief auf sie machen würde. Bald nachdem ihre Boten mit der Antwort abgereist waren und ehe noch Timotheus zurückkam, schickte er den Titus auf Erkundigung, aber auf dem Landwege, nach. Nicht lange darauf verliess er selbst Ephesus und folgte seinem Freunde in derselben Richtung, unterwegs überall mit den Zuständen und Bedürfnissen der Gemeinden sich befassend. In Makedonien irgendwo traf er mit dem von Korinth zurückkehrenden Titus zusammen und erhielt so über die Dinge zu Korinth die neuesten, zugleich aber in mancher Hinsicht umfassendere Berichte die, als von einem Kundigen gegeben, namentlich auch von den Umtrieben der persönlichen Gegner des Apostels den Schleier wegzogen. Dieser wusste nun deutlicher dass es sich nicht blos um allerlei sittliche Verirrungen handele, sondern auch um die Aufrechthaltung seines eignen Ansehns, um welches ihn die gehässige Zuträgerei jüdischer Schleicher dort wie anderwärts bringen wollte.

Von dem Erfolg der Sendung des Timotheus (§. 94) ist nichts gemeldet, möglicherweise kam er gar nicht nach Korinth, sondern hielt sich zu lange in Makedonien auf (2 Cor. 1, 1), wo P. wieder mit ihm zusammen traf. Zureichende Gründe für Annahme des Gegentheils (üble Nachrichten aus K. durch ihn nach Ephesus, darauf ein neuer harter Brief durch Titus 2, 3 ff. 7, 8 ff. der verloren wäre: *Bleek* in den Studien 1830. III. Dagegen Müller oben §. 87) sind nicht vorhanden, jene Stellen vom vorhandnen ersten Briefe zu erklären.

101.

Er war zwar gesonnen selbst in der nächsten Zeit nach Korinth zu kommen, und was ihm Titus erzählte konnte ihn nur in diesem Vorhaben bestärken, aber um die Geschäfte des Augenblicks nicht übereilen zu müssen, zog er es vor noch einmal brieflich sich an die Korinther zu wenden, ehe er sich ihnen selber zeigte, und dies that er in einem dritten, in dem von uns sogenannten zweiten Sendschreiben, welches er während des Winters in Makedonien abfasste und durch denselben Titus abschickte. Es ist weniger Mangel an Ordnung und Festigkeit in der Gedankenfolge, als gewisse Wiederholungen, und die Abwesenheit natürlicher Uebergänge zwischen einzelnen Abschnitten, was auf die Vorstellung führt dass der Brief nicht aus einem Gusse geflossen, ja dass möglicherweise längere Störungen und wohl gar Ortsveränderungen das Schreiben unterbrochen haben. Früher hat man sich sogar zu schärferer Trennung der einzelnen Theile versucht gefühlt. Indessen lässt sich das Ganze, unter obigen Voraussetzungen, füglich als der Ausdruck der damaligen Empfindungen des Apostels begreifen.

M. ***Weber***, *de numero epp. ad Corr. rectius constituendo. Vit.* 798—807. 12 Programme. Vgl. auch ***Semler***, unten §. 111. *J. Ph.* ***Gabler***, *de capp. ultimis ep. II. ad Corr. ab ea non separandis. Jena* 1782.

Bei dem leicht herzustellenden Zusammenhang von C. 1—8 (§. 103) ist die Schwierigkeit nur in der Eingangsphrase zu C. 9, in der Abwesenheit einer solchen vor C. 10 und in dem veränderten Tone in den vier letzten Capp. Allein bei gleich unverkennbarer Echtheit aller Theile, gleicher Bestimmung nach Korinth, und theilweisen Beziehungen (vgl. 1, 13 mit 10, 2. 11; 1, 15 f. mit 10, 14. 3, 1 und 5, 12 mit 10, 18. 11, 16 f. 12, 1 u. s. w. 2, 2 ff. und 7, 9 ff. mit 13, 10 etc.) wird man sich wohl bei obiger Auskunft beruhigen. Der Plural ἐπιστολαὶ 10, 10 geht auf alle drei wirklich geschriebenen.

J. Cph. ***Harenberg***, *de definiendo scriptae II. ad Corr. ep. anno.* (*Bibl. brem. VII.*). *Hm. J.* ***Royaards***, *de altera P. ad Cor. ep. Traj.* 1818. *M.* ***Wirth***, Altes und Neues über den 2. B. an die Kor. Ulm 1825.

102.

Die Elemente hatten sich in der Zwischenzeit in der korinthischen Gemeinde, und gewiss nicht ohne Mitwirkung des vorigen Briefs, strenger geschieden. Bei manchen mochte das sittliche Gefühl durch die Rüge erstarkt, bei Vielen die alte Liebe zu Paulus wieder entzündet sein und sich wenigstens in Versprechungen und Betheuerungen empfehlen; eben dadurch wurden die andern gezwungen ihre Einrede unzweideutiger hervortreten zu lassen, womit sie aber wohl vor der Hand in der Minderheit

blieben. Beides bedingt die ganz verschiedene Sprache in den einzelnen Abschnitten des neuen Sendschreibens. Es galt auf der einen Seite den Sieg des bessern Elementes zu vollenden, den guten Willen der Mehrheit zur Kräftigung und Sicherung der Eintracht und christlichen Zucht wirken zu lassen; auf der andern aber durch tapfern Widerspruch jedem Gelüste fremden Ehrgeizes oder irreführenden Vorurtheils Einhalt zu thun.

Die mehrfachen Erklärungen des Ap. warum er seine Reise aufgeschoben (1, 15 ff. 2, 1. 10, 1 f. 13, 1), die begütigenden Erläuterungen zu dem Inhalte des frühern Briefes (2, 2 ff. 7, 2. 8 ff.), endlich die bezeugte Unruhe (2, 12. 7, 5 ff. 13.), beweisen dass er seiner Sache zu Korinth nicht sicher war und ebenso wohl einen schlimmen Erfolg als einen guten erleben konnte. Eben so gewiss ist dass der g a n z e Brief die Gemeinde als eine jetzt dem P. geneigte betrachtet und behandelt, die Gegner überall als wenige, fremde (τινὲς 3, 1. 10, 2. 7. 12. 11, 4. 13. 21 ff.), bei deren Schilderung er zu einem ihm befreundeten Leserkreise spricht (3, 1. 10, 11. 11, 2. 11. 19 ff. 12, 11 ff. 19.), welcher letztere durch ὑμεῖς πάντες und ähnliche Wendungen (2, 3. 5. 3, 2. 6, 11 f. 7, 4 ff. 13. 15.) sich hinlänglich als die grosse Mehrheit ausweist.

C. 13 geht übrigens nicht auf jene judaistischen persönlichen Gegner, sondern (wie 12, 20. 21 vgl. 2, 1 zeigt) auf alle, welche die im ersten Br. c. 5. 6. 11 gerügten Unordnungen verschuldet hatten.

103.

In dem ersten Abschnitte, durch welchen sich wie ein leitender Faden geschichtlicher Mittheilungen über die jüngsten Schicksale des Verfassers zieht, vernehmen wir eigentlich eine nochmalige V e r t h e i d i g u n g seiner Würde und Handlungsweise. Eingegeben von edelm Selbstgefühle und hoher Begeisterung für das evangelische Lehramt, aber auch von inniger Liebe zu der angeredeten Gemeinde, erhebt sie sich gelegentlich zu den geistreichsten Anschauungen von dem Verhältnisse des neuen Bundes zum alten, und zu den rührendsten Ergüssen eines von Sehnsucht nach völliger Aussöhnung überfliessenden Herzens. An sie schliesst sich sofort eine schon dem ersten Briefe angehängte und hier dringend wiederholte Empfehlung einer allgemeinen Steuer für die Gemeinde zu Jerusalem. Der letzte Abschnitt dagegen, gleichsam im Gefühl des wiedergewonnenen Vertrauens der Bessern, züchtigt mit der Geissel der Ironie, und mit den Streichen einer ebenso beredten als beschämenden Vergleichung der beiderseitigen Leistungen, die persönlichen Gegner des Apostels, in denen wir ohne Mühe die Genossen derer erkennen welche sich in den galatischen Gemeinden hatten betreffen lassen.

Erster Abschnitt c. 1—7. Darin bilden 1, 3—11. 15 f. 23 ff. 2, 12 f. 7, 5 ff. 8, 1 den historischen Faden; 2, 14 ff. aber die einzige eigentliche Abschweifung, in welcher das apost. Amt zuerst von seiner Licht-

seite, dann von der Schattenseite 4, 7 f. geschildert wird, doch so dass der Eindruck der erstern überwiegt 4, 16 ff. und der Gedanke an den Gegenstand des Amtes, die Predigt der Versöhnung 5, 14 ff., den Weg zur Anwendung auf die gegebenen Verhältnisse zurückbahnt 6, 1 ff., in welchen persönliches mit allgemein christlichem zu demselben Endzwecke verbunden wird.

Zweiter Abschnitt. C. 8. 9. wozu vgl. 1 Cor. 16. Gal. 2, 10. Act. 24, 17. Die tautologische Dringlichkeit der Aufforderung beweist nicht die Mehrheit der Episteln sondern den Mangel an Gewissheit des Erfolgs.

Dritter Abschnitt. C. 10—13. Vgl. §. 98. 102.

A. Roux, *Analyse de la* 2. *Ep. aux Cor. Str.* 1836. — Commentare (§. 99) von *J. G. F. Leun* Lemgo 1804. *Ch. A. Gf. Emmerling* . . . *L.* 1823. — *C. F. A. Fritzsche*, *de nonnullis poster. ep. ad Corr. locis. L.* 1824: worüber *J. Schulthess* in *Winer's* Journal I. 257. II. 361.

104.

Diesem letzten Briefe nach Korinth folgte Paulus fast auf dem Fusse persönlich nach und verweilte einige Monate in der Hauptstadt von Achaia. Wie sich nun die Verhältnisse daselbst gestalteten und in wieferne sein letzter Aufenthalt ihm erfreulichere Erfahrungen bereitete als der vorhergehende, darüber haben wir keine weitere Kunde. Ein Zeugniss aus dem folgenden Geschlechte belehrt uns blos im allgemeinen, dass der evangelische Geist des Friedens und der Wahrheit, für welchen der Apostel so eifrig gestritten hatte, wenigstens nicht auf dauerhafte Weise von ihm in die Gemeinde hatte eingeführt werden können. Und so ist uns das Verhältniss zwischen diesen schönsten Denkmälern apostolischer Wirksamkeit und dem unmittelbaren Erfolge, welchen diese gehabt, ein Beweis mehr dass, das Haus Gottes nicht an einem Tage aufgebaut werden sollte, und dass die begeisterten Hoffnungen der ersten Führer der Kirche die Plane der Vorsehung überflügelten; in sofern aber ihre Predigt und ihr Beispiel in Schrift und Geist noch heute nachwirkt, zugleich eine Bürgschaft dass nichts verloren geht für das Werk der Jahrhunderte, was das Siegel der Echtheit an sich trägt.

Die Apostelgesch. 20, 2. 3 bestimmt den Aufenthalt in Hellas (Korinth allein?) auf drei Monate, und weiss nur von Nachstellungen der Juden, nicht vom Zustande der Gemeinden zu berichten. Die Ep. an die Römer 16, 21 ff. füllt diese Lücke nicht aus. Ueber die Ep. des Clemens s. §. 235. Zeit: Frühjahr 60.

105.

In Korinth angekommen und für einen Augenblick ausruhend von der mühevollen und gesegneten Wanderung der letzten Jahre, überschaute Paulus mit Lust und Dank gegen Gott das Feld sei-

ner bisherigen Arbeit. Von Jerusalem bis Illyrien waren zahlreiche Gemeinden die Stundenzeiger seines Tagewerks. Ihm war zu Muthe als müsste sich hier ein Abschnitt seines Lebens schliessen, ein neuer Horizont sich aufthun. Er wollte noch einmal nach der heiligen Stadt pilgern, dort eine christliche Liebesgabe zu den Füssen der ihm entfremdeten Gemeinde legen, ihre Abneigung vielleicht durch Wohlthun zu überwinden oder als einen schwachen Ersatz für das Böse, das er einst über sie gebracht, und dann Asien und Griechenland hinter sich lassend sich den westlichen Provinzen des Reichs zuwenden, das Evangelium Völkern zu bringen die es noch nicht vernommen hatten. Er wählte die Hauptstadt zum Mittel- und Stützpunkt der neuen Missionen und Rom sollte eine Mutterkirche für den Westen werden, wie Antiochien es für den Osten geworden war. Es sollte aber anders kommen als er gemeint hatte.

Zu dieser Zeichnung sind die Farben genommen aus Röm. 1, 10—15. 15, 17—32.

Commentar dazu: *J. Bth. Riederer, de felicibus P. inter gentes praedicantis successibus. Alt.* 759.

Eine statistische Uebersicht des Erfolgs von P. Wirksamkeit zu geben bleibt unmöglich, da er nicht daran gedacht hat die Elemente dazu zu sammeln, oder das Reich Gottes, wie jetzt wohl geschieht, nach Quadratmeilen zu messen. Die im N. T. genannten geographischen Namen geben sicher kein vollständiges Verzeichniss aller bereits gestifteten Gemeinden, selbst wenn man auf die summarischen Angaben (2 Cor. 1, 1. Gal. 1, 2. 1 Pet. 1, 1 u. s. w.) die gehörige Rücksicht nimmt.

106.

In der Stadt Rom bestand damals schon eine Christengemeinde deren Ursprung unbekannt ist, welche aber wahrscheinlich nicht durch besonders bestellte Sendboten war geworben worden, sondern auf dem Wege des natürlichen und steten Verkehrs der dortigen Juden mit Palästina und Jerusalem wie von selbst entstanden war. Wenigstens ist jetzt durch gründliche Geschichtsforschung bewiesen dass, was von apostolischer Stiftung der römischen Kirche erzählt wird, ins Reich der Fabel verwiesen werden muss. Uebrigens muss die römische Gemeinde, schon nach dieser Art ihrer Entstehung, als eine solche betrachtet werden, deren geistige Bildung und evangelische Erkenntniss von der damaligen Entwicklungsstufe der palästinischen abhängig war, und daher nach dieser zu beurtheilen ist. Auch würde bei ihrem muthmasslichen Alter und bei der Menge in Rom ansässiger Juden eine andere als judaistische Richtung derselben kaum denkbar sein.

Dazu kommen die indirekten (§. 107) und direkten (§. 126. 132) Zeugnisse des Paulus selbst, so wie das der Apostelgeschichte (§. 125). Be-

kannt ist die Menge von heidnischen Proselyten welche in Rom sich zur Synagoge hielten; aber in Ermangelung einer bestimmten paulinischen Predigt konnten diese nicht wie anderswo ein hebendes Element in der entstehenden Gemeinde bilden. Die ***Judaei impulsore Chresto assidue tumultuantes*** (***Suet. Claud.*** 25) sind nicht Judenchristen welche mit andern Juden Streit gehabt, und ihre Vertreibung aus Rom ist somit nicht eine Concession an letztere; wenn dieselbe nicht alle (Act. 18, 2) sondern nur solche traf bei denen ein ***Chrestus impulsor*** im Spiele war, so heisst dies zu deutsch, dass die römische Policei von messianischer Predigt anfing Notiz zu nehmen; das ***tumultuari*** ist Bureau-Stil, der ***Chrestus*** ein Missverständniss der annoch ganz indifferenten gebildeten Societät, also des Geschichtschreibers. Allzu gewagt dürfte es sein in ***Dio Cass.*** 60, 6 („die Juden vertrieb Claudius nicht, *τῷ δὲ πατρίῳ νόμῳ βίῳ χρωμένους ἐκέλευσε μὴ συναθροίζεσθαι*“) bloss das Verbot christlicher Conventikel zu finden.

Ueber die vermeinte Betheiligung des Petrus bei der Stiftung der röm. Gemeinde ist nach den neuesten Erörterungen (bes. ***Baur*** in der Tüb. ZS. 1831. IV. Paulus 212 ff. u. s. w.) nichts von Belang nachzutragen. Die traditionell kath. Ansicht s. noch ***Leop. v. Stolberg***, der Ap. Petrus. Hamb. 1815. ferner Quartalschr. 1820. S. 567 ff. 1830. S. 261 ff. ***Stenglein***, ebendas. 1840. II. III. — Dagegen nach Aeltern (***Spanheim***, ***van Til*** u. A.) ***Mynster***, Opp. p. 141 f. ***Ammon***, Fortbildung des Chr. IV. 319 ff. ***Wieseler***, Chronol. S. 552 ff. ***J. Ellendorf***, war Petrus in Rom? Darmst. 1841. vgl. auch ***Olshausen*** in den Studien (gegen ***Baur***) 1838. IV. und überhaupt die Lit. in §. 55. ferner: ***J. Almèras***, ***de l'origine de l'Eglise de Rome etc. Str.*** 1829.

107.

Die Erfahrungen welche Paulus anderwärts gemacht hatte mochten ihn befürchten lassen, dass seine Ankunft und Predigt in solcher Umgebung nicht den gewünschten Anklang, sein ferneres Werk nicht die gehörige Unterstützung finden könnte. Er benutzte also eine sich eben darbietende Gelegenheit um sich vorläufig den römischen Christen anzukündigen und zu empfehlen, zugleich aber und hauptsächlich ihnen die Grundzüge seines Evangeliums vorzulegen wie er es überall predigte und wie er es mit Beweisen aus der heiligen Schrift gegen alle jüdische Einrede sicher zu stellen pflegte. Mochte er auch nicht alle sofort für diese Ansicht gewinnen, einige durfte er immer hoffen zu überzeugen, und so bei seinem persönlichen Auftreten einen günstigen Anknüpfungspunkt vorzufinden. So ist der zu Korinth geschriebene Brief an die Römer unter allen auf uns gekommenen paulinischen Episteln die wichtigste in Absicht auf die Lehre, weil nirgends sonst so zusammenhängend und unabhängig von äussern Umständen der wesentliche Inhalt des Evangeliums von dem Heile des sündigen Menschen durch die Gnade Gottes ohne Zuthun des Gesetzes mittelst der Erlösung durch Jesum und den Glauben, übersichtlich dargelegt und bündig begründet wird.

J. J. Rambach, introd. hist. theol. in ep. P. ad Rom. Hal. 1727. *Delitzsch*, Einl. in d. Br. an die Römer in der luth. Z S. 1849. IV.

H. Heisen, de praecipuo ep. ad R. scopo. (bibl. brem. nova IV.) De originibus ep. ad R. Jen. 1801. *Ch. F. Schmid, de ep. ad R. consilio. Tub.* 1830. *Bj. Froster (J. A. Gadolin), de consilio ep. ad R. Hels.* 1832. *F. C. Baur*, Zweck und Veranlassung des Römerbriefs u. s. w. (Tüb. Z S. 1836. III.) *Dietlein*, Urchristenthum. S. 33. *Schwegler*, nachapost. Zeitalter. I. 285.

Camp. Vitringa, de praecipua hypothesi ep. ad Rom. (Obss. 1010.) *J. W. Fuhrmann, de concinnitate in ep. ad R. L.* 1776. Zusammenhangender Entwurf des Br. an die Röm. Bützow 1776. *Bretschneider*, Ideengang und Dogmatik des Br. an die Röm. (Oppos. S. VII. 515.) *Rud. Stier*, Ordnungsplan u. s. w. (bibl. Theol. 205). *E. F. Hoepfner, de consecutiore sententiarum in ep. ad R. L.* 828. *A. M. Snouck, de membrorum concinnitate in ep. ad R. Traj.* 1837. *C. F. H. Jaeger*, der Lehrgehalt des Römerbriefs. Tüb. 1834. — *Ammon, de vestigiis theol. jud. in ep. ad R. Goett.* 1801.

Die exegetische Literatur verzeichnet am vollständigsten *Reiche* im Comm. ferner *Kling* in den Würtenb. Studien IV. 2. V. 1. — Neuere Commentare von *Sg. Jac. Baumgarten* 1749. *J. Lor. Mosheim* und *F. Eb. Boysen* 1771. *J. Taylor* (a. d. Engl.) 1759. *J. Ben. Carpzov* 1758. *J. Sal. Semler* 1769. *Ch. F. Schmid* 1777. *J. And. Cramer* 1784. *Ad. F. Fuchs* 1789. *D. G. Herzog* 1791. *Ch. F. Francke* 1793. *Euch. Fdd. Ch. Oertel* 1793. *S. F. Nth. Morus* 1794. *C. F. W. Moebius* 1804. *Ch. F. Boehme* 1806. *J. F. Weingart* 1816. *Rob. Haldane (trad. de l'anglais)* 1819 (deutsch 1825) 2 Th. *E. Gf. A. Boeckel* 1821. *Cph. W. Moessler* 1823. *R. Stier* (bibl. Theol. S. 261—451) 1824. *Koppe-Ammon ed. III.* 1824. *C. H. Terrot* (engl.) 1828. *H. Klee* 1830. *J. F. Geissler* 1831. *Tho. Scott, (trad. de l'angl.)* 1831. *A. Tholuck* (3. A.) 1831 u. ö. *H. E. G. Paulus* (§. 86) 1831. *Lp. Imm. Rückert* 1831 u. ö. *W. Beneke* 1831. *Mos. Stuart* (engl.) 1833. *J. G. Reiche* 1833. 2 Th. *Crd. Glöckler* 1834. *Ed. Koellner* 1834. *C. F. A. Fritzsche* 1836 ff. 3 t. *Lib. Stengel* 1836. *F. Lossius* 1836. *Hug. Oltramare* (fr.) 1843. T. 1. *Rasm. Nielsen* 1843. *A. L. G. Krehl* 1845. *Adlb. Maier* 1847. (Vgl. dens. in der Freib. Z S. 1846.)

Die unzähligen Abhh. über einzelne Kapitel und Materien werden hier billig wie sonst überall das ähnliche übergangen.

108.

Man kann also die Epistel an die Römer als die Grundlegung der paulinischen Glaubenslehre ansehn und benutzen, wenn gleich nicht alle Seiten der religiösen Anschauung, wie sie in den andern Briefen vorkommen, hier vollständig wiederholt werden. Denn das hier berührte war ja immer die Hauptsache. Ausgehend von der Thatsache der Erfahrung von der allgemeinen Sündhaftigkeit der Menschen, welche zum Ueberfluss durch das Zeugniss der Schrift bestätigt wird, und daraus die Folgerung ableitend, dass im Gesetze selber nur die Erkenntniss der Schuld vermittelt sein könne, nicht aber die Möglichkeit ge-

geben sie zu tilgen oder zu meiden, stellt er die Grundideen des Evangeliums als ein Thema hin welches nun weiter bewiesen und ausgeführt werden soll. Die Schrift muss Zeugniss geben für dessen Wahrheit, der eigne innere Friede des Gläubigen für den dadurch errungnen Gewinn. Das alte und das neue Wesen, Sünde und Tod, Heiligkeit und Leben, in ihrem Gegensatze vorgebildet und eingeführt durch Adam und Christus, sie sind geschieden, als einander schlechthin ausschliessend, durch die Wiedergeburt welche sich vollzieht in dem durch die Taufe vorgestellten innern Eingehn in Christi Sterben und Auferstehn. Durch es ist der Mensch erlöst von der Furcht vor einem drohenden und doch ohnmächtigen Gesetze und von dem peinigenden hoffnungslosen Kampfe mit sich selber und mag fortan, geleitet vom göttlichen Geiste, und seiner Gotteskindschaft froh, den seligen Vorschmack eines Himmels geniessen nach dessen Verklärung die Natur mit dem Menschen unter Schmerz und Seufzen sich emporsehnt.

Diese Recapitulation, welche den Kapiteln (1—8) folgt, verglichen mit der systematisirenden (§. 59 f.), zeigt erstens hier viele Lücken (Christologie, Eschatologie, Kirche, Sakramente, u. a. m.) zum deutlichen Beweise dass nicht die Theologie als solche in ihrem ganzen Umfange, sondern das antijudaistische Element derselben (*τὸ εὐαγγέλιόν μου* 16, 25) der Gegenstand der Belehrung sein sollte, ein Bedürfniss dazu speciell also vorausgesetzt wird. Zweitens auch keine streng syst. Ordnung da z. B. der Kampf im Innern des natürlichen Menschen 7, 7 ff. erst fast am Ende, die sündentilgende Wiedergeburt vorauf 6, 1 ff., vor derselben gar schon die Frucht der Versöhnung 5, 1 ff. geschildert ist u. s. w. Die Ideenverbindung und die vermittelnden Uebergänge bleiben nichts desto weniger praktisch natürlich.

109.

Deutlich schimmert durch das ganze Sendschreiben das Bestreben durch jeden Verdacht einer feindseligen Gesinnung gegen Israel und sein heiliges Erbe, als deren er so oft angeklagt wurde, von sich abzuweisen. Behutsame Wendungen in der Beweisführung, welche indessen den Grundsätzen des Evangeliums nichts vergeben, wechseln mit ausdrücklichen Betheuerungen der Liebe zu den Stammgenossen und der Anhänglichkeit an ihre Ueberlieferung. Ein eigends angehängter Abschnitt ist bestimmt von einem höhern Standpunkte religiöser Weltanschauung zu erklären wie es gekommen, dass das Volk Gottes, trotz seiner Vorzüge und Verheissungen, anscheinend der Erfüllung der letztern verlustig gegangen sei. Unter vorläufiger Sicherstellung der göttlichen Bestimmungsfreiheit und Erwählung, wird der Gedanke durchgeführt, der für den Apostel ein Ergebniss seiner eignen Erfahrung war, dass die augenblickliche Verhärtung der Juden eine Gelegenheit für die Heiden geworden

sei, also im Plane der Vorsehung gelegen habe; dass aber nichts desto weniger, sofern Gottes Wort nicht trügen könne, wenn einst die Fülle der Heiden eingegangen wäre, auch für Israel der Tag der Heimsuchung und des Erbarmens anbrechen würde. So findet ein kühner Blick in die Tiefen der Weisheit und der Wege Gottes, unbeirrt von der Wirklichkeit, einen Lichtstrahl da wo für die strenge Logik nur ein unentwirrbares Räthsel steht.

Das Gefühl der Unsicherheit des gewünschten oder gewirkten Eindrucks, ein gewisses vorsichtiges Sondiren des Bodens und das Bedürfniss die persönliche Stellung zu decken, blicken deutlich an vielen Stellen hervor. Abgesehen von den §. 105. 111. berücksichtigten bemerke man das wiederholte *Ἰουδαίῳ πρῶτον* 1, 16 u. s. f.; ferner 1, 18 ff. wo das Heidenthum (*ἀσέβεια, ἀδικία* schlechthin) in der Sündhaftigkeit vorangestellt wird; 2, 1 f. wo das Judenthum dem Namen nach nicht genannt ist und errathen werden muss; 3, 1 f. die Clausel zum Vortheil desselben. Ueber C. 14 vgl. §. 110.

In dem Hauptabschnitte, der hier zu berücksichtigen ist, s. bes. 9, 1 ff. 10, 1 f. 11, 1. bes. auch die Wendung 11, 17 ff. Bei der dogmatischen Benutzung dieses Stückes ist nie zu vergessen dass P. eigentlich nicht an die Individuen, nur an die Massen denkt, bei seiner Deduction, die auf erstere anzuwendende Prädestinationslehre liegt allerdings in seinem Texte, aber mehr als logische Consequenz, denn als bewusster und nächster Zweck. Vgl. ***W. Meyer*** in den Kieler Mitarbeiten I. 3. IV. 1. 2. ***Noesselt Opp. I.*** 138. ***J. Tob. Beck***, Entwicklung des 9. Cap. u. s. w. Stuttg. 1833. ***Steudel***, in der Tüb. Z S. 1836. I. ***Rückert***, exeg. Mag. I. 11 ff.

110.

Anwendung des Gesagten auf mancherlei Lebensverhältnisse und zweckmässige Ermahnungen schliessen den Brief. Am nachdrücklichsten unter vielem andern handelt der Verfasser zuerst von der Pflicht der Unterwerfung unter die weltliche Obrigkeit, welche gerade mit den römischen Juden schon mehr als einmal, wenn auch zum Theil durch eigne Schuld, in böse Händel gerathen war. Sodann aber namentlich verweilt er bei der Empfehlung brüderlicher Herablassung und selbstverläugnenden Bescheidens da wo höhere Einsicht in das Wesen des Evangeliums dem einen als ein Vorurtheil erscheinen lässt was dem andern heilige Ueberzeugung ist, jenem als gleichgiltig und erlaubt, wovor dieser sich scheu zurückzieht. Dieser Abschnitt ist geschickt so gestellt als wäre die freiere Ansicht in Rom die herrschende, in gehörigen Schranken der Mässigung zu haltende gewesen, während doch wohl das Gegentheil der Fall war. Dadurch wird einer strengfrommen Mehrheit der ernste Wink gegeben über der Form das Wesen nicht zu vergessen; doch so dass sie durch die Belehrung nicht in ihrem unschuldig beschränkten Glauben erschreckt gerade die Wirkung erfahren hätte welche der Apostel vermeiden wollte. Ueberhaupt weiss dieser am Eingang und Ende durch freundliche Ansprache die Gemüther zu

gewinnen und die, wie er wohl wusste, gegen ihn bestehenden Vorurtheile zu beschwichtigen.

Pt. Abr. Borger, de parte ep. ad R. paraenetica. L. B. 1840.

Wenn man C. 14. in dem Sinne verstehn müsste wie es sich nach dem ersten Anschein und Eindruck gibt, so wäre es ein starkes Argument für überwiegend antijudaistische Tendenzen zu Rom, und somit im Widerspruch mit dem übrigen. Aus v. 2 und 20. wenn sie nicht hyperbolisch zu nehmen sind, oder als Rücksicht auf anderweitige Erfahrungen, darf sogar auf starke Neigung zu essäischer Askese geschlossen werden.

111.

Der Schluss des römischen Sendbriefs dürfte vor Alters in Unordnung gekommen sein in den Handschriften. Das Gebet womit er jetzt schliesst könnte an einer frühern Stelle gestanden haben und das Schreiben wäre dann gegen die ursprüngliche Absicht noch fortgesetzt worden. Ein Grund, diese Fortsetzung für unächt zu halten, ist nicht vorhanden. Was wir jetzt als das letzte Capitel lesen, abgesehn von jenem Gebete, hat Zweifel andrer Art erregt. Es ist ein Empfehlungsschreiben für eine gewisse Phöbe, Diakonisse der Gemeinde von Kenchreä, der Hafenstadt bei Korinth, welche darum insgemein als Ueberbringerin des ganzen Briefes nach Rom betrachtet wird, und enthält eine beispiellos lange Reihe von Grüssen an Personen, deren Anwesenheit in der Hauptstadt oder aber deren Bekanntschaft mit Paulus unerklärlich ist. Aber die Schwierigkeit, den wahren Wohnsitz dieser Personen zu ermitteln, ist nicht so gross als die andre, die Verbindung des Stückes mit dem Römerbriefe zu erkären wenn es demselben wirklich nicht zugehören sollte.

C. 16, 25 ff. steht in vielen HSS. am Schlusse von C. 14. in andern an beiden Orten. *Marcion* soll C. 15 16. in seinem Exemplar ganz weggelassen haben s. *Origen. ad h. l. J. Sal. Semler* (*de duplice appendice ep. ad R. Hal.* 1767) erklärte diese Capp. für zwei andre (paulinische) Aufsätze die gar nicht nach Rom bestimmt gewesen seien. Vgl. *Koppe* im Comm. p. 403 ff. — *Schulz* (Studien 1829 III. 609) urtheilt eben so über Cap. 16. — *Baur* (nach frühern Aufsätzen zuletzt Paulus 398 f.) erklärt den ganzen Abschnitt C. 15—16 für eine viel jüngere pseudopaulinische Schrift, mit dem Zweck den röm. Judenchristen Concessionen zu machen und den Ap. als den Freund aller römischen Notabilitäten darzustellen. Dagegen *Kling* in den Studien 1837. II. 308. *Böttgers* Beitr. III. 34. Nachtr. p. 47.

Man kann (mit Griesb.) die Doxologie an C. 14 anschliessen ohne dass daraus etwas gegen die Echtheit des Anhangs folgt vgl. Eph. 3, 20. 21. Indessen sieht man auch nicht ab warum sie dort weggekommen wäre, wenn es ihr ursprünglicher Platz war da C. 16. ohnehin einen guten Schluss hatte, es müsste denn irgend ein Zufall in sehr früher Zeit die Blätter in Unordnung gebracht haben (*Griesb.* Opp. II. 63). Die Wiederaufnahme des Gegenstandes hat ihre Analogie in 2 Cor. 9. Phil. 3, 1. Die Fälschung des Briefs zu Rom selbst, und sogar erst geraume Zeit nach

der apostolischen, scheint doch ein verwegnes Stück Arbeit. — Allerdings ist zunächst 15, 1 ff. alles auf die Judenchristen berechnet. Aber der ganze Brief? (§. 109.) 15, 1. wendet sich sogar auszeichnend an Vorangeschrittene: alle werden v. 2. 7. zur Eintracht ermahnt, also einander gleichgestellt. — v. 8 darf nicht von 9 getrennt werden: Christus ist der Heiland der Juden und der Heiden, nicht bloss dieser oder jener 3, 29; der erstern, die Wahrhaftigkeit Gottes bekundend 3, 4. 9, 6. 11, 29; der andern, dessen Gnade 11, 17 ff. 31. — Das Lob v. 14. steht schon 1, 8. 12 und, wenn etwa zu schmeichelhaft auch 1 Cor. 1, 5 trotz späterer Rüge. — v. 15 ff. beugt böswilligen Insinuationen vor und ist nähere Ausführung des Eingangs, wo übrigens 1, 5. 13 Heiden und Juden einander nahe genug gestellt sind. Nicht in Rom will sich P. festsetzen. Er braucht aber die Römer und ihre Freundschaft um sich einen neuen Wirkungskreis zu gründen; wenn v. 23 den Mund zu voll nimmt, so hat das nicht ein Fälscher sondern jedenfalls P. selbst zu verantworten sobald sein Reiseproject 1, 11. 15. selbst keine Fabel ist; in v. 18 klingt Selbstgefühl und Bescheidenheit durch wie 1 Cor. 15, 8 ff. Uebrigens ist es nicht wahr dass 15, 20 (im Widerspruch mit 1, 11) dem P. das Predigen zu Rom verbieten will, denn eben erst 15, 1 ff. hat er gepredigt und v. 29 kündigt er ein weiteres an.

C. 16, 1—20 ist aber nicht nach Rom adressirt: v. 3. Aquila und Priscilla sind unmittelbar vorher 1 Cor. 16, 19 und zwei Jahre nachher 2 Tim. 4, 19 in Ephesus. Dort allein ist v. 5. der Erstbekehrte von Asien zu suchen Act. 18, 19. Dort, wenigstens nicht in Rom, sind die Personen zu suchen welche mit ihm gefangen gewesen, mit ihm gearbeitet haben, die ihm mütterliche Dienste geleistet, die er kennt und liebt v. 6—13; oder von denen er weiss wann sie bekehrt worden v. 7 und von denen allen die zwei Briefe aus Rom (Philipp. 2 Tim.) nichts wissen. Die Warnung v. 17. 18 hat im ganzen Römerbrief keinen Anhaltpunkt. Phöbe reiste also nach Ephesus; sollte etwa von dort der andre oder Hauptbrief nach Rom gehn und ein Missgriff, ein Zufall liess die Empfehlung dabei?

112.

Die Rückreise von Korinth nach Asien machte Paulus zu Lande über Makedonien, auf jeder Station Abgeordnete der Gemeinden mit den für Jerusalem gesammelten Beiträgen in die Reisegesellschaft aufnehmend. Es war gleichsam eine lange Reihe von Abschiedsbesuchen unter bangen Vorgefühlen der Schüler und erhebenden Segenswünschen des Meisters, welche durch dessen muthigen Blick in die dunkle Zukunft eine noch höhere Weihe erhielten. Je weiter er kam, desto dringender wurden die Abmahnungen der Freunde, desto mehr drängte es ihn mit heimlicher Macht vorwärts: seine Stunde war gekommen. Der letzte Theil der Reise wurde zur See vollbracht. In Jerusalem wartete sein ein freundlicher Willkomm von den Häuptern der Gemeinde aber auch eine bedenkliche Warnung vor der ungünstigen Stimmung der Menge. Juden und Judenchristen hielten ihn in gleicher Weise für einen Apostaten. Nach wenigen Tagen wurde seine Gegenwart im Tempelhofe die Veranlassung eines Volksauflaufs, er selbst entging nur mit Hülfe der

römischen Wache einem sichern Tode. Die Myriaden von Juden welche Jakobus ihm als Glaubige gerühmt hatte, hoben die Hand nicht auf um ihn zu retten. Nach einer Reihe dramatischer Zwischenfälle, welche in unserer Quelle mit lebendiger Anschaulichkeit geschildert sind, brachte ihn das Stadtcommando mehr zu seiner Sicherheit denn als einen Verdächtigen ins römische Hauptquartier nach Cäsarea.

Quelle: Act. 20—23. Die Scene mit den Aeltesten von Ephesus und die Abschiedsrede an sie ist von allem was die Ap. Gesch. über P. erzählt dasjenige was am meisten seinen Geist und seine Art ausdrückt wie sie aus den Epp. bekannt sind. Vgl. *C. L. P. Metelercamp*, *de P. ad presbyteros ephes. oratione valedictoria. Traj.* 1829.

Die Scene zu Jerusalem 21, 20 ff. ist sehr geeignet das dortige Christenthum und dessen Verhältniss zum paulinischen zu charakterisiren (§. 52 ff.), nicht aber den Charakter des Ap. selbst in ein rechtes Licht zu stellen. Ebenso sind die nachfolgenden apologetischen Reden des Paulus sämmtlich nicht unmittelbar als Denkmale für sein geistiges Bild zu gebrauchen, sondern zunächst nur für die Bestimmung der besondern Tendenzen des Geschichtschreibers. (s. §. 208. 210.)

Die Scene vor dem Synedrium 23, 1 ff. begreift sich, aber nur für den welcher dem Charakter des Apostels grosse Schwächen zuerkennt, ferner voraussetzt dass die Pharisäer im Rath von Paulus weniger wussten als das Volk in der Stadt, und endlich dem angeblichen Motiv des Streits, über die Existenz der Engel und der Wirklichkeit einer Auferstehung, ein tiefer liegendes substituirt. Möglicherweise war die Verhandlung abspringend und die Gefahr, welche der Offizier sah (v. 10), kam von der andern Seite. Die Erzählung rührt weder von P. noch von einem Augenzeugen her. Vgl. überh. ***Baur's*** Paulus S. 193.

113.

Dort hätte bei redlichem Rechtsgange seine Sache sich bald zu seinen Gunsten entscheiden müssen und an seiner Freilassung wäre nicht zu zweifeln gewesen, wenn nicht der böse Wille des damaligen Landpflegers Antonius Felix, eines höfischen Schurken, der auf dem Stuhle königlicher Macht die niederträchtige Sclavenseele nicht verläugnete, dieselbe unter allerlei Vorwand verschoben hätte. Entweder hoffte er sich abkaufen zu lassen was er dem Gefangenen schuldig war, oder wollte wegen seiner sonstigen lüderlichen Wirthschaft die Juden durch die Lossprechung des verhassten Mannes nicht noch mehr gegen sich aufbringen. Als auch sein Nachfolger Porcius Festus Miene machte ihm den Rechtsspruch zu verweigern, appellirte Paulus in seiner Eigenschaft als römischer Bürger an den Kaiser und musste so bei nächster Gelegenheit nach Rom abgeführt werden. Die Gefangenschaft in Cäsarea hatte zwei Jahre gedauert. Sie war übrigens eine milde Haft und der Verkehr des Apostels mit seinen Freunden war in keiner Weise gehindert. Ja er hatte die

Ehre vor Fürsten und Herren erscheinen zu dürfen, und vornehmen Frauen im Staatsaufzuge, und ihrer Neugierde seine Geschichte zu erzählen.

Quelle: Act. 24—26. Vgl. auch den folgenden §. *Tacit. Hist.* 5, 9: *Claudius defunctis regibus aut ad modicum redactis Judaeam provinciam equitibus romanis aut libertis permisit; e quibus Ant. Felix per omnem saevitiam et libidinem jus regium servili ingenio exercuit.*

114.

In die Zeit dieser Gefangenschaft zu Cäsarea dürften mehrere paulinische Episteln verlegt werden, welche man insgemein um etwas jünger ansetzt und zu Rom geschrieben sein lässt. Das sind die Briefe an die Epheser, an die Colosser und an Philemon. Sie selbst enthalten zwar keine für sich allein hinreichende Angabe, nach welcher wir die eine Stadt der andern mit völliger Gewissheit vorziehn könnten. Aber die herkömmliche Ansicht beruht doch auch wesentlich nur auf der alten Ueberlieferung, welche für die Geschichte nicht mehr Werth haben kann als hundert andre gleicher Art. Dazu kömmt der Umstand, dass mit der von uns vorgezogenen Ortsangabe gewisse Schwierigkeiten verschwinden, welche sonst auf fast unüberwindliche Weise sich der Festsetzung der Reihefolge der noch übrigen Sendschreiben entgegen stellen. Auch die Stimmung des Apostels scheint in diesen Briefen eben keine gedrückte zu sein, was besser zu den Verhältnissen in Cäsarea passt, da er selbst uns von Rom aus in einem ganz andern Tone spricht.

Wären die genannten Briefe unecht (§. 121. 123), so hätte die Untersuchung kein Interesse oder vielmehr sie wäre zum voraus für Rom entschieden weil, wie die Sage in Betreff unserer Epp. zeigt, die spätere Zeit immer zunächst bei einer Gefangenschaft P. an die römische dachte. Die Widersprüche bleiben dann eben Versehen der Fälscher.

Sind sie aber echt, und so auch Philipp. und 2 Tim., so ist schon die Unmöglichkeit, alle chronologisch in Rom unterzubringen, ein unwiderlegliches Argument für die Vertheilung zwischen Cäsarea und Rom. Jene Unmöglichkeit erhellt ausser anderm auch aus folgenden Daten: 1) 2 Tim. 4, 12 erzählt P. er habe den Tychicus nach Eph. geschickt; da Eph. 6, 21. Col. 4, 7 diess bestätigt, so ist 2 Tim. offenbar später geschrieben. 2) Als P. an Col. etc. schrieb war Tim. bei ihm. Col. 1, 1. Philem. 1. Also ist 2 Tim., wodurch Tim. nach Rom gerufen wird, vorher geschrieben. 3) Demetrius ist bei Paulus Col. 4, 14 aber schon fort 2 Tim. 4, 10, letzteres ist also das spätere Schreiben. 4) Timotheus soll den Marcus mitbringen 4, 11. Der ist auch wirklich anwesend Col. 4, 10, also ist 2 Tim., wodurch Tim. nach Rom gerufen wird, früher geschrieben. Diese Widersprüche zu lösen sind endlose Reisen und endlosere Hypothesen erfunden worden.

Die Combination ist klar und einfach wenn Eph., Col., Philem. in Cäsarea geschrieben, während viele Personen um P. waren und es diesem im

allgemeinen in ihrer Gesellschaft nicht unwohl zu Muthe war, zur Zeit der Abreise (§. 125) die meisten entfernt, und in Rom angekommen P. um nicht ganz allein zu sein den Tim. wieder zu sich ruft.

Frühere Verhandlungen über diese Frage: *Dd. Schulz* in den Studien 1829. III. 612. *Jul. Wiggers* ebendas. 1841. II. 436. *Schott, isag. p.* 272. *Boettger*, Beitr. II. 47. *C. Graul, de Schulzii et Schottii sententia scripsisse P. epp. ad Eph. cett. in caesar. captivitate. L.* 1836. und überhaupt die neuere spec. Einl. in die betreffenden Briefe.

115.

Unter den Freunden, welche den Apostel in seiner Gefangenschaft besuchten, und wohl auch längere Zeit um ihn verweilten, treten besonders solche in den Vordergrund, welche in Kleinasien zu Hause waren und denen die dortigen Zustände theils besser bekannt waren theils näher am Herzen lagen: Tychicus, Epaphroditus, Timotheus. Ihre Anwesenheit frischte bei Paulus das Andenken an die asiatischen Gemeinden mächtig auf und belehrte ihn über den Fortgang der geistigen Bewegung im Schoosse der Kirche, gab ihm aber zugleich auch die Gelegenheit durch brieflichen Verkehr fortwährend auf diese Bewegung einzuwirken. Was er bei seinem eignen Aufenthalt in Ephesus erfahren, was ihn bei seiner frühern Correspondenz mit Timotheus und Titus schon beschäftigt hatte, es drängte sich immer mehr seiner Einsicht auf: nicht die pharisäische Einrede an und für sich war am meisten für die Kirche zu fürchten; auf die Dauer konnte sie doch den Geist des Evangeliums nicht unterdrücken; wohl aber die angeblich vorwärts treibende, das Evangelium überholende Philosophie, die falsche Gnosis, welche den Mittelpunkt des religiösen Lebens nicht in einem reinen, Gott zugewendeten Herzen, sondern in der phantastischen Speculation des Gedankens entweder wohlmeinend suchte, oder öfters trügerisch gefunden zu haben vorgab.

Vgl. §. 72 und 129. — Es ist wichtig dass man die Vorstellung festhalte dass, je weiter die christlichen Ideen, in ihrer tiefern Bedeutung und nicht als jüdische Hoffnungen blos, sich unter den unendlich mehr verschiedenartig gebildeten Schichten der heidnischen Bevölkerung ausbreiteten, der Eindruck und Rückschlag derselben ein immer manchfaltigerer wurde. Und, weil zunächst ein blosser Gährungsprocess eingeleitet war, nicht fertige Theorien daraus entstanden, konnte selbst einem Paulus die Unterscheidung der Elemente nicht leicht sein, wo heidnisches und jüdisches, speculatives und mystisches, ehrlich gemeintes und betrüglich vorgespiegeltes, täglich neu sich mischten, bald fremdes in die Gemeinde herein bringend, bald ihr eigenes entlehnend und draussen verarbeitend. Diese war eben nicht mehr das Häuflein beschränkter Frommen, stille erharrend was da kommen sollte, sondern hatte bereits vom Erkenntnissbaume genossen und musste nun, mit offnen Augen, zunächst ihre Blösse decken und, des nahe geträumten Paradieses verlustig, ihren Weg durch die Welt suchen, in Streit und Arbeit. Der wesentliche Ge-

gensatz zwischen Judenchristenthum und Heidenchristenthum liegt nicht in dem oder jenem Dogma vom Gesetze, sondern in dem προςδοκᾷν (Mtth. 11, 3) einerseits und dem ἀγωνίζεσθαι (Col. 1, 29) anderseits.

116.

Es wurde dem Apostel klar, dass nicht die Partei des Widerstandes sondern die Partei der Bewegung, wenn man das dem Evangelium fremdartige was sie beide mitbrachten gegen einander abwog, die gefährlichere sei. Und wenn er früher sich begnügt hatte einfach darauf hinzuweisen, dass die schlichte Predigt von dem gekreuzigten Erlöser mehr sei als alle Weisheit der Welt, ja sich darin gefallen hatte den Vorwurf der Thorheit, den die Welt jener Predigt machte, als ihren Triumph gelten zu lassen, so liebte er es jetzt dieselbe eben als die höchste Philosophie darzustellen. Weit entfernt, das geringste an ihr zu ändern, wusste er diejenige Seite an ihr hervorzuheben, welche dem tief eingepflanzten Bedürfnisse des Denkens den reichsten Stoff und die nachhaltigste Befriedigung bietet, ohne den Gläubigen der Sphäre des innern und äussern Lebens in Gemüth und Gesellschaft zu entziehn. Wenn er einst den Korinthern geschrieben hatte, dass das Evangelium den Mündigen allerdings, aber nur ihnen, auch als eine Philosophie gepredigt werden könne, so mochte er, der Mündigste von allen, diese Art der Predigt vorziehn wo es galt damit eine falsche Weisheit aus dem Felde zu schlagen.

Vgl. 1 Cor. 1, 18 ff. 2, 2. 6 f. mit Eph. 3, 10. Col. 2, 3. Gleich hier kann bemerkt werden, dass auch auf dem letztern Standpunkte nur das positive, das bejahete dem Ap. ein vollkommen klares und sicheres ist. Die Zeichnung des bestrittenen und abgelehnten ist und bleibt unfertig, die Umrisse schwankend (§. 129). Die Philosophie ausser dem Evangelium (Col. 2, 8), wollte man alle gegebenen Merkmale zusammenfassen, bliebe ein Gemisch von metaphysisch-theosophischer Speculation und judaistisch-ascetischer Schulregel (v. 8. 16. 18. 21 ff.), und man müsste eigne Irrlehrer erfinden (§. 123) um das Bild concret werden zu lassen. Aber ein Interesse, jene Merkmale zu sondern, hat die Polemik nicht, wo sie sich begnügen darf das Gesetz der Wahrheit zu verkündigen, vor dem sich alle *στοιχεῖα τοῦ κόσμου*, Götzendienst, Fastengebot, Aberglaube, Geisterlehre, in gleicher Weise beugen müssen. Von solcher Mahnung mochte jeder das beherzigen was ihn besonders anging.

117.

Die nähere Bekanntschaft mit fremden Lehren, mit fremden Missverständnissen, gab ihm überraschende Parallelen, treffende Antithesen, selbst Schlagwörter an die Hand, welche das Feld der evangelischen Predigt erweiterten und zugleich die wissenschaftliche Ausführung derselben förderten. Es entwickelte sich

aus dieser Reibung mit neuen Gegensätzen eine Metaphysik des Evangeliums, theils haftend an dem Lehrstücke von der Göttlichkeit der Person Jesu, theils ihren Standpunkt für die Erkenntniss des Heilswerks jetzt in Gott nehmend wie früher vorzugsweise im eignen Bewusstsein. Freilich wurde dadurch zugleich für spätere Zeiten eine grössere Trennung der Gemeindeglieder vorbereitet, denn im Denken entzweien sich die Geister leichter und halten weniger Schritt mit einander als diess im praktischen Leben geschehn mag, und sind dazu leider geneigt eben jenes für die Hauptsache zu halten.

Es muss betont werden, dass die Ungleichheit in dem Lehrgehalte des Römer- und Galater-Briefs einerseits, und des Epheser- und Colosserbriefs auf der andern Seite, nicht auf einen materiellen Gegensatz des Lehrtypus in seinen constitutiven Theilen und Artikeln hinausläuft sondern von dem doppelten Gesichts- und Ausgangspunkt herrührt. Dort war es der subjectiv-psychologische, hier der objectiv-theologische. Es treten daher andre Seiten des Dogma's in den Vordergrund, aber keine die der andern Auffassung und Darstellung fremd wären oder widersprächen. Ueber die Christologie Col. 1, 15 ff. vgl. §. 122.

118.

Aus diesen Betrachtungen, welche bei der unfreiwilligen Entfernung aus der gewohnten Unruhe des Geschäftslebens in dem Geiste des Apostels die fördernde Musse vorfanden, und sich an die Unterhaltungen mit den genannten Freunden und Berichterstattern anlehnten, müssen die Briefe an die ephesischen und colossischen Christen hervorgegangen sein. Sie berühren sich vielfach in ihrem Stoffe, selbst in ihrem Ideengange nicht unmerklich und liegen gewiss der Zeit ihrer Abfassung nach nicht sehr weit aus einander. Diese Aehnlichkeit ist aber nicht der Art, dass wir sagen müssten der zuletzt geschriebene sei ein Auszug aus dem frühern, oder umgekehrt eine wortreichere Erweiterung desselben. Die geistvolle Selbständigkeit des Schrifstellers, welche sich bei aller Unveränderlichkeit des Inhalts der Predigt doch überall in so manchfachen Formen ausprägt, verläugnet sich auch hier nicht. Und gar in der grössern Verwandschaft beider Sendschreiben den Grund eines Verdachts der Unechtheit des einen zu finden, als einer blossen Nachahmung, dazu ist keine Nöthigung vorhanden.

Beide Briefe stehn oder fallen mit einander, mehr noch ihrer innern als ihrer äussern Verwandschaft wegen (vgl. auch den folgenden § und das ähnliche Verhältniss der Pastoralbriefe). Ist geflissentliche Nachahmung, oder eine aus geistigem Unvermögen fliessende (letzteres ist von vorne herein durch die Höhe des theologischen Standpunktes ausgeschlossen) anzunehmen, so ists jedenfalls ein Schreiber der sich selbst, nicht einen fremden benutzt hat, und die Annahme von zwei Fälschern bleibt ein Klagezeugniss gegen die zweifelnde Kritik, welche mit einem einzigen

vielleicht eher Eindruck gemacht hätte, zumal, nach *de Wette*, der Ephe-serbrief die Fälschung des echten Col. Br.; dagegen, nach *Mayerhoff*, der letztere die des ersten sein; endlich, nach *Schwegler*, ersteres Verhältniss bei gleicher Unechtheit beider Statt haben soll.

Die grosse, anderwärts bei P. nirgends in gleichem Masse vorkommende Aehnlichkeit kann nicht geläugnet werden; aber mit einer noch so ausführlichen Vergleichungstafel (*de Wette* §. 146) ist zunächst nur auf den Wortlaut Rücksicht genommen, die Verschiedenheit des Stoffes bei aller Identität des theol. Standpunktes übersehen, und somit der Kritik ein Irrlicht vorgehalten; aber so wie diese Tafel vorliegt, zeigt sie zur Genüge bei aller Aehnlichkeit die selbst in der Form auf beiden Seiten freie Handhabung des Gedankens. Denn in der That müsste die Parallele so gezogen werden, dass auch der wesentliche Umstand einleuchtete, nur einzelne Gedanken, Schlagwörter, Formeln bilden die grössere Verwandschaft, nicht aber die doppelte Exposition eines und desselben Thema's. Im Epheserbrief ist nur angespielt (1, 10. 21 f.) auf das Col. 1, 14 ff. 2 passim in den Vordergrund tretende und ausgeführte christologische Thema. Im Colosserbrief ist die Eph. I. II. theoretisch entwickelte Lehre von der Prädestination und von der Einheit der allgemeinen Kirche nirgends wieder aufgenommen. Im Eph. Br. ist aus dem ganzen Kapitel Col. 2 nur v. 11. 13. 14. (meist einzelne Worte) herüber genommen (2, 5. 11. 15.), aber in ganz anderer Verbindung und zum Theil zu ganz anderm Zweck. Col. 2, 19 gehört in die Ideenreihe von Christi göttlicher Würde und alleiniger Bedeutung für die Gemeinde, Eph. 4, 16 in die Ideenreihe von der Organisation und einheitlichen Gliederung letzterer. Eph. 3, 1 ff. führt der Gedanke an das neutestamentliche Evangelium überhaupt, welches in der Aussöhnung der Menschen unter sich und mit Gott culminirt, natürlich auf den Apostel als den Träger desselben, und sofort zu einer Schlussdoxologie und Empfehlung der Einigkeit in der Gemeinde. Col. 1, 24 ff. wendet sich die Erwähnung des apost. Berufes über zur Bezeugung eigner Besorgniss und zur Polemik. Ueberall ist es also weniger eine Abhängigkeit des einen Briefes vom andern, als beider von einer herrschenden Stimmung und geistigen Beschäftigung des Augenblicks und keine andre Frage ist mehr zulässig als ob diese des Ap. P. gewesen sein kann.

Abr. van Bemmelen, de epp. P. ad Ephesios et Col. inter se collatis. L. B. 1803.

119.

Dieser Verdacht wird auch ausgeschlossen durch die grosse Schwierigkeit sich ein bestimmtes Urtheil zu bilden über die Zeitfolge der Abfassung der beiden Briefe, so lange sie nemlich blos nach ihrer Schreibart betrachtet werden. Beide möglichen Ansichten haben ihre warmen und gründlichen Vertheidiger gefunden. Das wirkliche Verhältniss derselben ist aber aus einem andern Gesichtspunkte aufzufassen. In dem Briefe an die Kolosser geht Paulus mehr in das individuelle Leben der Gemeinde ein, worüber er ausführliche Kunde durch Epaphroditus erhalten hatte; die Belehrung gewinnt die Gestalt einer der Gegensätze sich klar bewussten Polemik. In dem Briefe nach Ephesus ist die Darlegung der Philosophie des Evangeliums mehr theoretisch und grundsätzlich gehalten und unabhängig von rein örtlichen

Bedürfnissen. Mit diesem Charakter des letztern Sendschreibens hängt es auch zusammen dass der Verfasser es für geeignet hielt unmittelbar in weitern Kreisen gelesen zu werden, weswegen er den Kolossern selbst die Weisung gibt sich dasselbe zu verschaffen, und zu diesem Behufe wahrscheinlich dem Tychicus die andere zu dieser Verbreitung behilflich zu sein. Diess ist wenigstens immer noch die einfachste Erklärung eines Winkes der von Alters her sehr verschiedentlich verstanden worden ist. Sollte sie irrig sein, so müsste man an einen dritten damals geschriebenen, uns verlorenen Brief an die Gemeinde von Laodikea denken. Ist sie aber begründet, so ist damit auch klar dass der Brief an die Kolosser der jüngere ist.

Die Mehrzahl der Erklärer ist hinsichtlich der Priorität entgegengesetzter Ansicht, ohne zu bemerken, dass hiermit der Vorstellung von der Unechtheit des Eph. Br. unnöthigerweise das Wort geredet wird. Im vorigen §. ist bewiesen, dass weder die Hypothese vom Auszug noch die von der Amplification durchführbar ist, sondern verschiedene Motive und Zwecke des Schreibens vorliegen. Abgesehn von Col. 4, 16, das für sich schon entscheidend ist, muss gefragt werden ob es natürlicher ist, dass briefliche Wiederholung gleicher Gedanken das zweitemal kürzer oder länger ausfallen? Ohne Zweifel ersteres. Und nun vgl. die wirkl. Parallelstellen Eph. 5, 21—6, 9 mit Col. 3, 18—4, 1. Eph. 6, 18—20 mit Col. 4, 2—4, während Eph. 6, 10—17 ganz fehlt.

Die Vorstellung ist also dass die Anwesenheit und Bitte des Epaphroditus, welcher die erste Epistel für die Bedürfnisse seiner Gemeinde nicht speciell und ausreichend gefunden, die zweite veranlasste, die im Grunde in ganz ähnlichen Verhältnissen und Anschauungen wurzelte. Eben aber weil P. nicht gerade nur Anderes zu schreiben hatte und doch auch nicht sich nur copiren wollte, kömmt er schliesslich auf den Gedanken die erste theologisch-grundlegende Epistel circuliren zu lassen (Col. 4, 16) eine Bestimmnng, welche sie wohl ursprünglich bei ihrer Abfassung nicht hatte.

Das nähere über die Hypothesen von der Bestimmung des sogenannten Eph. Briefs (Circular—Laodicea etc.) möge man in der Literatur (§. 120) und in folgenden Monographien sehn, welche in neuerer Zeit meist auch die Frage von der Echtheit behandeln: *H. C. Alex.* ***Haenlein***, *de lectoribus quibus cett. Erl.* 1797 u. *F.* ***Rinck***, in den Studien 1849. IV. vgl. ***Benson***, *hist. of the Ap. II.* 342. *III.* 55. ***Guerike***, Beitr. 99. ***Böttger***, Beitr. III. 35.

Kil. ***Rudrauff***, *de ep. Laodicensium. Giss.* 1680. *Camp.* ***Vitringa***, *de genuino titulo ep. ad Eph. Franeq.* 1722. *Men. Alb.* ***Verpoorten***, *de ep. P. ad Laod.* (*Diss. p.* 120.) *Csp. Jac.* ***Huth***, *ep. ex Laodicea in encyclica ad Eph. adservata. Erl.* 1751. *P. E.* ***Jablonski***, *de ep. scripta Laodicea.* (*Opp. III.* 202.) *L. J. C.* ***Justi***, Abhh. II. 81. *Mti.* ***Schneckenburger***, Beitr. p. 153. *Rud.* ***Anger***, über den Laodicenerbrief. L. 1843.

Wenn Marcion (Tertull. adv. Marc. 5, 11. 17.) den Titel änderte ***ad Laod.***, so kann dies exeg. Conj. aus Col. 4, 16 gewesen sein. Wenn alte HSS 1, 1 den Namen Eph. auslassen, oder ausliessen (Basil. c. Eunom. I. 224. und Cod. B), so bezeugt diess einen zufälligen Schreibfehler, (da ja der Titel nicht fehlte) oder eine willkührliche Auslassung solcher die dem Brief die allg. Bestimmung vindiciren wollten. Unwahrscheinlich ist dass P. Copien ohne Namen, mit einer Lücke, oder mit verschiednen Namen fertigen liess.

120.

Der Brief an die Epheser betrachtet von vorne herein die ganze Oekonomie des neuen Bundes als eine vom Uranfange im Ganzen und Einzelnen in Gottes Sinne und Weisheit beschlossene und vorhandene. Er stellt so den Satz von der Allgemeinheit des Plans welcher alle geistigen Geschöpfe umfasst, die Kluft zwischen Himmel und Erde ausfüllt und die Scheidewand zwischen Juden und Heiden niederreisst, sodann aber auch den von der Erwählung in Bezug auf die zum Heile wirklich gelangenden, allen übrigen voran in den Vordergrund. Hierin liege ein Schatz von Weisheit welcher selbst für höhere Wesen ein Gegenstand tiefer Bewunderung sei; hier auch offenbare sich für den forschenden und strebenden Menschengeist der Weg zu einer Fülle der Erkenntniss und des Einlebens in die Gottheit, welcher jeden andern entbehrlich mache. Diese letzte Vorstellung, wie so sehr unrecht man thun würde anderwärts zu suchen und vergebens, was hier in beglückendem Reichthum geboten sei, gibt dem Schreiben seine unmittelbare praktische Bedeutung und drückt ihm zu dem Stempel des am höchsten in theologischen Dingen sich erhebenden zugleich den des am eindringlichsten die christliche Religionspflicht in ihrem ganzen Umfange predigenden auf. Nur hält das Wort nicht überall Schritt mit dem Gedanken, und die Ungelenkigkeit der Satzfügung ist hier eben so bemerkbar als der freie Schwung der Idee.

Literatur: ***Hi. van Alphen**, diss. isag. in ep. ad Eph.* (*Misc. Groen. I.* 332). ***Ziegler***, Beitr. zur Einl. in den Br. an die Eph. (***Henke***, Mag. IV. 225). ***Schneckenburger***, Beitr. p. 133. ***G. C. Am. Lünemann**, de ep. ad Eph. authentia lectoribus consilio. Gött.* 1842. ***F. Coulin**, recherches critiques sur l'ép. aux Ephésiens. Gen.* 1851.

***Glo. F. Gude**, de eccl. ad ephes. statu aevo apost. L.* 1732. ***W. Copland Perry**, de rebus [politicis] Ephesiorum. Gött.* 1837.

***Ch. F. Pezold**, de sublimitate P. in prioribus capp. ep. ad Eph. L.* 1771.

Commentare von ***Meno Hanneken***, 1731. ***T. J. A. Schütze***, 1778. ***J. G. Rosenmüller***, (im Repert. VIII). ***J. And. Cramer***, 1782. ***F. A. W. Krause***, 1789. ***F. A. Holzhausen***, 1833. ***Lp. Imm. Rückert***, 1834. ***Gli. Cph. Ad. Harless***, 1834. ***F. C. Meier***, 1834. ***Crd. St. Matthies***, 1834. ***C. Sederholm***, 1845.

121.

Trotz den manchfachen Anklängen an die gewohnte paulinische Art, welche überall in dieser Epistel dem aufmerksamen Leser entgegentreten, hat dieselbe doch in neuerer Zeit von

mehrern Seiten her eine ungünstige Aufnahme gefunden und ist als ein untergeschobenes Werk verdächtigt worden. So fern solche Zweifel sich stützen wollen auf die Abwesenheit aller Beziehungen auf persönliche Verhältnisse des Schreibers zu den Ephesern, übersehn sie wirklich vorhandenes oder stellen einseitige und unbegründete Forderungen. Die besondere Natur der theologischen Exposition, wenn die Elemente der letztern mit dem anderweitig bekannten Lehrstoffe vorurtheilslos zusammengestellt werden, erklärt sich genügend aus dem vorhin gesagten. Voreilige Hypothesen, so viel sie sich auch empfohlen haben mögen, können um ihrer Unzulänglichkeit oder Sonderbarkeit willen nicht gegen den Brief, nur gegen sich selber zeugen; und gegen alle Einwürfe stehn als gute Beweismittel der Vertheidigung einzelne Züge in Menge welche den Gedanken an eine trügerische Nachbildung von fremder Hand abweisen.

Der erste Verdächtigungsgrund und in der frühern Periode der Kritik (*De Wette*) in den Vordergrund gestellte, von dem Verhältnisse zum Colosserbrief ist §. 118 erledigt. An diesen schloss sich, gleich stark betont, die angebliche Thatsache dass P. mit den Lesern fremd thue, was gegenüber den Ephesern undenkbar ist. Allein ἀκούσας 1, 15 ist, da P. in der Gefangenschaft Nachrichten erhalten konnte, so unverfänglich als 1 Cor. 5, 1. 11, 18. Col. 1, 4. 9. 2 Thess. 3, 11. — εἴγε ἠκούσατε 3, 2. setzt nicht einen Zweifel voraus ob die Leser je von P. gehört, was zugleich sagen würde dass der Fälscher ein Esel gewesen; sondern heisst: da ihr wisset, Gal. 1, 13. vgl. Eph. 4, 21. — Es seien keine Grüsse an Bekannte da (2 Cor. Gal. Thessal.); überhaupt keine Spur von persönlichen Beziehungen (aber was zu melden war kam mündlich mit 6, 21 f. und der Schreiber wusste offenbar wen er vor sich hatte, und nimmt directen Antheil an seinen Lesern: 1, 15. 2, 11. 19. 3, 1. 4, 20). Wenn P. bloss Freundschaftsbriefe schreibt (1 Thess. Philipp.) so nennt man sie unbedeutend, somit unecht, weil ein bestimmter didactischer Charakter abgeht; ist dieser da, so erhellt die Unechtheit aus dem Mangel an dem andern. Müssen denn beide Elemente immer nach einer bestimmten Norm verbunden sein? ists bei uns so? Und gleichen sich hierin überhaupt zwei dieser Episteln?

Es sind auch wieder *hapaxlegomena* da. Ja wohl, wie in jedem Briefe, sogar ἄφεσις, die Sündenvergebung; hat etwa der echte P. von dieser nichts gewusst? Unschicklich ist 3, 4 (aber 2 Cor. 11, 5. 6?); willkührliche Exegese in 4, 8 (Gal. 3, 16. u. a. m.); die Abmahnung vom Diebstahle 4, 28 (1 Cor. 6, 10. 1 Pet. 4, 15); das Motiv in 6, 2. (ist nichts als der Schriftbeweis für ἐπαγγελία und nichts hindert letztere christlich zu fassen); das Prädicat ἅγιοι 3, 5 (heisst: geweihete, ἡγιασμένοι vgl. Joh. 17, 17 f. und steht ohne anstössige Ruhmredigkeit an vielen Stellen: soll auch Apoc. 21, 14 ein Beweis späterer Abfassung sein?); C. 2, 20 wird auf die Apostel als früher dagewesene Bezug genommen (ja, in sofern ihre Thätigkeit bereits weit in die Vergangenheit zurückreicht). Wichtigeres und ernsteres s. §. 123.

122.

Zu dem was bereits über den Inhalt des Briefs an die Kolosser im Vorbeigehn hat angedeutet werden müssen fügen

wir noch Folgendes hinzu. Im praktischen Theile gleicht er dem an die Epheser gar sehr nach Geist und Ausdruck. Was hätte der Apostel auch bei so ähnlicher Lage der Leser und nach einem so kurzen Zwischenraume ihnen viel anderes schreiben sollen? Im übrigen ists aber doch wieder etwas Neues. Zwei Punkte besonders müssen hier hervorgehoben werden. Zuerst ein sonst nirgends in gleicher weise vorkommender und deutlich als Gegensatz zu einer fremden Theosophie sich kund gebender Vortrag speculativen Gehaltes über die Natur der Person des Erlösers, wozu die Elemente, der religiösen Ueberzeugung nach, an manchen Stellen früherer Briefe aber sehr zerstreut vorliegen, der wissenschaftlichen Verarbeitung nach aber sich aus ältern philosophischen Anschauungen herleiten und beleuchten lassen. Der andere Punkt ist die nähere Hinweisung auf diejenigen Tendenzen, welche der Apostel zu dieser Frist am meisten zu bestreiten nöthig fand.

Christologie: Bei dem was P. Röm. 1, 3. 4; 9, 5. 1 Cor. 8, 6. 2 Cor. 4, 4 schreibt, und überhaupt bei der unläugbaren Vorstellung von höherer Dignität Jesu, (ohne welche im Grunde seine Theologie in der Luft schwebt, wenn auch, dialectisch, dieselbe nicht auf jenes Dogma gegründet ist,) muss er sich doch etwas gedacht haben? Und was kann dies anders gewesen sein als eine Anwendung schon vorchristlicher Speculation, wie sie ja selbst in der Synagoge bekannt war, auf evangelische, von derselben unabhängig gewonnene Ueberzeugungen? Dass er davon erst hier weiteres schreibt beweist dass er anderwärts dem Grundsatze folgt 1 Cor. 2, 2. 6. hier aber eben in der Antithese gegen falsche Speculation eine dringende Veranlassung fand davon abzuweichen. Wie primitiv übrigens diese Christologie noch ist zeigt ihre eigne Unfertigkeit in *πρωτότοκος τῆς κτίσεως* und *εὐδόκησε*.

Die Irrlehren sind nicht absonderliche nur hier vorkommende, überhaupt nicht solche zu deren Charakteristik alle Merkmale im ganzen Briefe müssten amalgamirt werden. Die Wahrheit ist Eine, *κατὰ χριστόν* 2, 8 oder *χριστὸς ἐν ὑμῖν* 1, 27. Der Irrthum manchfaltig, nach Gehalt (*ἀπάτη*), Quelle (*παράδοσις*) und Erkenntnissstufe (*στοιχεῖα*); er kann bestehn in der Substitution anderer Mittelwesen an die Stelle des einen Hauptes (2, 10. 18. 19), in einem Grübeln über transcendentes auf falschem Wege (2, 3 f. 18), o d e r in Ueberschätzung ascetischer Regeln und Uebungen (2, 11. 16. 21 f.). Judaistische Tendenzen bestehen neben gnosticirenden, pharisäische neben essäischen, vielfach sich begegnend wenn auch gar nicht identisch.

*J. F. **Stiebritz**, Platonismus in Cerinthianismo redivivus. Hal.* 1736. ***Schneckenburger***, Proselytentaufe S. 187 Beitr. S. 146. und Studien 1832. IV. *G. J. H. **Rheinwald**, de pseudodoctoribus colossensibus* 1834. *J. E. **Osiander***, in der tüb. ZS. 1834. III. *F. C. **Baur***, ebendas. 1838. III. *J. **Barry**, les faux docteurs de Colosses. Mont.* 1846.

Ueberhaupt: *Crd. Glo. **Hofmann**, introd. in lect. ep. P. ad Col. Vit.* 1739. (vgl. §. 86). ***Neander***, Gelegenheitschriften S. 40. *W. **Böhmer**, Isagoge cett. B.* 1829. *Leo **Montet**, introd. in ep. ad Col. Mont.* 1841. *J. F. **Flatt** obss. ad ep. ad Col, pertinentes. Opp. p.* 489 ss.

Commentare von *N. Byfield* (engl.) 1649. Fol. *John* (*Davenant*) *episcop. Sarisb.* 1655. *Glo. Chr. Storr*, 1786. *F. Junker*, 1828. *C. Ch. W. Fr. Baehr*, 1833. *W. Boehmer*, 1835. *W. Steiger*, 1835. *Ed. Huther*, 1841.

Nach dem gewöhnlichen Dafürhalten soll P. die Gemeinde von Col. nicht selbst gekannt haben (2, 2.). Die Worte lassen eine andre (*καὶ ὅσοι* von den genannten trennend) aber anscheinend weniger natürliche Erklärung zu. Vgl. *Schulz* in den Studien 1829. III. *Wiggers* ebend. 1838. I.

123.

Gerade diese Polemik aber und was damit zusammenhängt hat diesem Briefe ebenfalls den Verdacht der Unechtheit zugezogen. Es schien, und mit Recht, in demselben nur eine etwas anders gewendete Berücksichtigung derselben Zeitrichtungen sich kund zu geben, wie in dem Epheserbriefe, und diese glaubte man sich genöthigt mit bekannten Erscheinungen der Mitte des zweiten Jahrhunderts in die nächste Verbindung zu setzen. Die beiden Briefe erhielten so zugleich, was der frühern Behauptung der Unechtheit des einen abgegangen war, einen denkbaren, aus dem Leben gegriffenen Zweck. Indessen scheint diese Vorstellung nicht eine unabweisbar nothwendige, eher eine theilweise ihre Gründe erst eifrig suchende. Und merkwürdig bleibt dass gerade in diesem zweiten Briefe der von den Irrungen deutlicher redet, die Verdachtgründe selbst der Kritik schwächer geschienen haben.

E. T. Mayerhoff, der Brief an die Col. kritisch geprüft. B. 1838. *Schwegler's* nachapost. Zeit. II. 325 ff. *Baur's* Paulus 417 ff.

Die Gründe für eine jüngere Epoche der Entstehung beider Epp. sind wesentlich hergenommen von der vermeintlichen Berücksichtigung späterer zumal gnostischer und montanistischer Ideen, und von einer behaupteten nähern Verwandschaft mit sog. johanneischen als mit echten paulinischen.

Montanistisch soll sein die Kennzeichnung der wahren Kirche als auf fortdauernder Prophetie beruhend Eph. 2, 20. 3, 5. 4, 11. (aber der Begriff der Prophetie ist tief mit dem Wesen der paulinischen Theologie verwachsen, ein Aufhören derselben von ihrem Standpunkte aus undenkbar und ihre Aeusserung geschildert wie 1 Cor. 12, 8 f. 28. 14, 22 u. s. w.); die Epocheneintheilung im Leben der Kirche welches mit menschlichen Lebensaltern verglichen wird Eph. 4, 13 (allein von dem ist hier so wenig die Rede als Col. 1, 28. 4, 12. 1 Cor. 2, 6 etc. und das ganze Capitel verliert nicht einen Augenblick die Individuen als solche in ihrer Verschiedenheit aus den Augen); das Drängen auf die Heiligkeit der Kirche und die Vergleichung mit dem ehelichen Verhältniss Eph. 5, 27 ff. (vgl. 2 Cor. 11, 2); der Paraklet Eph. 1, 14. 17. (= 1 Cor. 2, 4 f. 12 f. 2 Cor. 1, 22 u. s. w.); endlich die Austheilung der Geistesgaben nach der Erhöhung Christi Eph. 4, 7 ff. (wird sie etwa 1 Cor. 12. Röm. 12. vor die Erhöhung gesetzt?)

Gnostisch soll sein oder doch jünger als die paul. Theologie die Vorstellung von Christo Col. 1, 15 ff. (aber s. §. 122. u. Apoc. 3, 14.); die Engel- oder Aeonenreihe Eph. 1, 21. Col. 1, 16. (s. §. 129, das darin enthaltene gnostische Element ist nicht zu verkennen, aber es ist eben alt ge-

nug und hier sogar jüdisch genug um den P. bekannt zu sein Röm. 8, 38. 1 Cor. 15, 24. Die Mehrheit der Namen ist nicht aus objectiver Classification sondern aus subj. rhetorischem Bedürfnisse geflossen und die *αἰῶνες* Eph. 2, 7. 3, 21 sind keine gnostischen Mittelwesen; auch nicht 2, 2, da auch Röm. 12, 2 eine Personification des Zeitgeistes und Weltlaufs an die Hand giebt.) Das *Pleroma* Col. 1, 19. 2, 9. Eph. 1, 23 ist ähnlich dem des valentinianischen Systems (dem Wortlaut nach scheint es so, in der That ists anders; Christus trägt in sich die Fülle der göttlichen Prädikate als *εἰκὼν* und *λόγος*, eine Anschauung die älter ist als das Christenthum, in der Apocalypse §. 159 schon auf Jesus angewendet wird und in echt paulin. Weise sofort ihre praktische Seite in den Vordergrund stellt Col. 2, 9. Eph. 3, 19. 4, 13.); die Kirche als ein innerlich gegliederter Organismus, Eph. ll. cc. Col. 2, 19 u. s. w. (nach Röm. 12, 4. 1 Cor. 12 u. a. leuchtet ein dass die neutestamentl. Ideen und so denn auch *σοφία* Röm. 11, 32. 1 Cor. 2, 6 f. vgl. Eph. 3, 10, die Quellen jüngerer Systeme, nicht umgekehrt, waren); das Verhältniss der Geschlechter Eph. 5, 22 ff. (= 1 Cor. 11, 3 ff.); die Höllenfahrt Eph. 4, 8 f. (gegen allen Zusammenhang; das Citat betrifft die Gaben nach der Erhöhung, die Anwendbarkeit auf Christus wird nachgewiesen dadurch dass er zuerst auch herabgestiegen und somit Himmel und Erde erfüllt und durchdrungen. Und wäre von der Höllenfahrt die Rede, so folgt daraus noch nicht dass diese den Gnostikern eigen (1 Petr. 3, 18) und von ihnen erfunden sei. — Eine Menge anderer Ausdrücke: *μυστήριον*, *σοφία*, *γνῶρις*, *φῶς*, *σκοτία*, *κοσμοκράτωρ* u. s. w. sollen dieselbe Verwandschaft mit den gnost. Ideen beweisen. Allein dieselben sind zum Theil in den ältesten, unbezweifelten Schriften des N. T. nachweisbar, sonderbar und unbegreiflich aber wäre es dass ein orthodoxer katholisirender Christ, der zu dem Zwecke schrieb Pauliner und Petriner einander zu nähern, dazu kein sichreres Mittel sollte gewusst haben als eine beiden gleich fremde Sprache von allseitig abgestossenen Häretikern zu entlehnen.

Weiter ist Anstoss genommen worden an der Verbindung der Liebe mit dem Glauben, an dem Christenthum als *ἐπίγνωσις*, an der Erwähnung des Marcus und Lucas zugleich, worüber s. §. 128. C. 2, 11 handelt zugleich von Beschneidung und Taufe, während sonst Röm. 6, 4 u. 2, 29 von jeder bes. die Rede ist. C. 3, 11 steht der Heide vor dem Juden, schnurstracks gegen Gal. 3, 28 u. a. von gleicher Unwiderlegbarkeit.

124.

Es liegt noch ein drittes Sendschreiben vor welches, nach der Zeit seines Ursprungs wie nach dem Orte seiner Bestimmung, demselben Kreise angehört; das ist der Brief an Philemon. Diesem, einem angesehenen Manne zu Kolossen und Mitgliede der dasigen Christengemeinde, war ein untreuer Sclave Onesimus entlaufen und derselbe, durch Verhältnisse welche uns unbekannt sind, mit Paulus zusammengekommen und von diesem bekehrt worden. Reuig und gebessert schickte er ihn seinem Herrn zurück in Begleitung seines Boten Tychicus und gab ihm jene schriftliche Empfehlung mit. Es ist der einzige Brief so rein persönlicher Beziehung, welcher aus Paulus Feder sich erhalten hat, aber dafür auch ein Muster von Takt und Humanität, zugleich der Ausdruck eines schönen Verständnisses der

christlichen Pflicht und eines geistreichen und liebenswürdigen Humors. Dass die Kritik sich hat beikommen lassen die Echtheit dieser harmlosen Zeilen in Frage zu stellen, zeigt eben nur dass sie selber nicht die echte war.

Kaum kann der Geist dieses Briefes glücklicher beleuchtet werden als dies von **Baur** (Paulus 475 ff.) geschehn ist, und doch sieht sich derselbe (wider Willen?) genöthigt Gründe gegen die Authentie aufzusuchen. Der naive erste, weil auch Epheser und Kolosser unecht, ist nicht einmal einer, da ja die Eigennamen in Col. 4, 7 ff. eben aus Phil. herüber genommen sein könnten; dass kein Brief aus der Gefangenschaft mit Sicherheit aufzuweisen, ist eine *petitio principii*; sieben (7) Wörter die P. sonst nirgends braucht, und eines (sage 1) das nur in Eph. u. Col. vorkömmt (Jahrbücher 1843. S. 509), sind allerdings leichter gezählt als die sonst als paulinisch bekannten. Es muss freilich „ein ganz eignes Zusammentreffen zufälliger Umstände" den Onesimus zu P. geführt haben, dass aber in der Wirklichkeit viel mehrere Fügungen dieser Art vorkommen als im Romane, ist eine tägliche Erfahrung; und endlich dass der Roman (die clementinischen Homilien) ähnliche Fügungen zum Vorwurf wählt, beweist, wie überall, dass selbst die Dichtung sich zuletzt nur an die Wirklichkeit anlehnt, nicht aber dass die dichterisch benutzbare Thatsache, schon um dieser ihrer Eigenschaft willen, eine Erfindung sei.

Literatur: *J. G. C.* ***Klotzsch***, *de occasione et indole ep. ad. Phil. Vit.* 1792. *D. H.* ***Wildschut***, *de vi dictionis et sermonis elegantia in ep. ad Phil. Traj.* 1809.

Commentare neuerer Zeit, v. *Lb. Ch. Glo.* ***Schmidt***, *L.* 1786. *Glo. Ch.* ***Storr***, 1781. (*A. Hm.* ***Niemeyer***?) *Hal.* 1802. *C. Rud.* ***Hagenbach***, *Bas.* 1829. *J. F. Ign.* ***Demme***, *Br.* 1844. *A.* ***Koch***, *Zür.* 1846.

125.

Endlich nach zwei langen Jahren gegen den Herbst wurde die Reise nach Rom angetreten. Vorher schon hatten die Freunde, ihrem Berufe nachgehend, sich nach allen Richtungen zerstreut: Tychicus war mit jenen Briefen nach der Provinz Asia zurückgekehrt; Timotheus war ihm gefolgt; Titus war auf einer Inspectionsreise in Illyrien, Crescens in Galatien. Andre waren in ihre Heimath gegangen, Trophimus nach Milet, wo eine Krankheit ihn zurückhielt, Erastus nach Korinth, Demetrius nach Thessalonich, zagend vor der keineswegs lockenden Fahrt, da ihn Paulus doch gerne mitgenommen hätte. Auch Marcus war auf einer Sendung. Nur der Makedonier Aristarchus und der Arzt Lukas entschlossen sich zur Mitreise und hielten bei dem Apostel aus. Ihr aller Muth und Gottvertrauen wurde auch hart geprüft. Gefahren, Angst und mancherlei Abenteuer erwarteten sie. Nach vielen Monaten erst und nach einem gänzlichen Schiffbruche langten sie in Italien an. Das Entgegenkommen einzelner römischen Christen hob ihre Stimmung wieder aber gleich der nächste Schritt, welchen Paulus in Rom thun konnte,

um mit der Synagoge anzuknüpfen, war geeignet die erste Freude zu dämpfen. Dass es mit der Gemeinde selbst nicht viel besser ging wird sich bald zeigen.

Die Aufzählung der Namen ist die rechte Erklärung von 2 Tim. 4, 9 ff. 20; aus welcher Stelle man nicht irgend eine posthume oder erdichtete Reise des Apostels heraus zu construiren hat (wie diess von den Vertheidigern der Hypothese einer zweiten Gefangenschaft, und von den Gegnern der Echtheit der Pastoralbriefe geschieht) sondern lediglich das drückende Gefühl der Isolirung welches Heerschau hält über die fernen Freunde.

Ueber die Reise: *G. Laetus*, *Pauli ap. peregrinatio Caesarea Romam. L. B.* 1639. *Jac. Hasaeus*, in der bibl. brem. I. 1. *J. E. J. Walch*, *antiquitates nauticae ex itinere P. romano. J.* 1767. *J. H. Larsen*, *Iter P. maritimum etc. Arhus.* 1821.

Das P. bei seiner Ankunft in Rom nichts eiligeres zu thun hat als sich mit den Juden auf guten Fuss zu setzen, mag im Interesse seines Processes geschehn sein Act. 28, 17 ff. Auffallend bleibt aber dass sie vorgeben das Christenthum (αἵρεσις αὕτη v. 22) nur vom Hörensagen als etwas überall (von den Juden) Verworfenes zu kennen. Diess lässt sich eben nur von dem paulinischen Christenthum verstehn (ἃ φρονεῖς); das römische mochte sich von der Synagoge so wenig getrennt haben als das zu Jerusalem. Vgl. §§. 106 ff. *Obss. in acta P. romana Goett.* 1822 *ss. P.* I—III.

126.

Denn mit dem Processe ging es nicht wie die Gerechtigkeit es gefordert hätte, wie Paulus wohl bei seiner Berufung sich vorgestellt haben mochte. Ferne vom Throne macht man sich gerne Begriffe von dem Mögen und Walten des Fürsten und seiner Räthe, welche die nähere Erfahrung dann Lügen straft. Er war zwar in sogenannter freier Haft gehalten, und konnte sich, so lang er eben ein Gefangner bleiben musste, über die Behandlung die ihm widerfuhr nicht beklagen. Aber eben dass er es blieb war von schlimmer Bedeutung. Geheime, ihm unbekannte Einflüsse müssen gegen ihn gearbeitet haben. Ein erstes Verhör, oder was es sonst für eine Gerichtshandlung mag gewesen sein, belehrte ihn zu seinem schmerzlichen Erstaunen dass er auf eine freundliche Unterstützung, von daher wo er sie erwartete, vergebens gerechnet habe und dass die Behörde von einem Geiste juristischer Härte und politischer Unduldsamkeit beseelt sei, welche ihm beinahe das Leben gekostet hätte. Unter dem Eindrucke dieser trüben Verhältnisse und unter bangen Vorgefühlen für die Zukunft schrieb er den zweiten Brief an Timotheus.

Act. 28, 30. 31. — 2 Tim. 4, 16. 17. πρώτη ἀπολογία wobei kein einziger römischer Christ als advocatus erschien. Die Klage war hart und drängend; ob aus dem Munde des v. 14 genannten Alexander, bleibt, bei der Abgerissenheit der einzelnen hier in der Eile aufs Papier geworfnen Notizen, ungewiss. Eine kräftige, freimüthige Vertheidigung vor einem

grossen heidnischen Auditorium, rettete für den Augenblick den Angeklagten. Der schöne Brief an die Römer hatte seine nächste Wirkung verfehlt, der mündliche Verkehr wirkte langsam und fing erst an. Einige wenige Bekanntschaften in Rom (v. 21) bilden jetzt den Kreis des Apostels. Die übrigen schliesst der leicht Versöhnliche (v. 16) in sein Herz und seinen Gruss ein.

127.

Schön ist es zu lesen wie er, bei der überwältigenden Wahrscheinlichkeit der Nähe des Todes, dem er nun seit einem Vierteljahrhundert so oft schon ins Gesicht geschaut, und bei welcher selbst den Edeln eine gewisse Beklommenheit, die darum noch keine Furcht oder Glaubensschwäche ist, beschleichen mag, wie er da zunächst nicht an sich sondern an sein Werk, an seinen Jünger denkt. Ihm dem entfernten, den er nicht mehr zu sehn hoffte, schreibt er seinen letzten Willen, sein apostolisches Testament. Mit frischen Kräften werde er das Begonnene fortsetzen; ein Dulder und Kämpe für das Evangelium wie sein Meister, werde er sich der Welt und dem Irrthume gegenüber bewähren. Jung gelehrt und früh gereift werde er die Lehre zu bewahren, seine Stelle zu behaupten wissen, und soviel an ihm sei den Segen in sich fortwirken lassen, welchen der Apostel mit aufgelegten Händen im Familienkreise einst über den Jüngling ausgesprochen. Doch will er ihn nicht täuschen über das was ihn erwartete. Die Zeiten werden trüber und trüber, die Menschen widerspenstiger werden der gesunden Lehre, und ein Geschlecht, aller Tugend und Wahrheit baar, werde die Boten Christi zum Kampfe fodern. Schliesslich, wie in einem letzten Anfluge von Hoffnung, die ihm die zärtliche Liebe zu dem Sohne seines Herzens einflüstert, ruft er ihn noch einmal zu sich und vergisst über der Aussicht auf das Wiedersehn dass er schon für immer Abschied genommen hat.

Unter allen von der Kritik angefochtenen paulinischen Briefen trägt keiner (nächst dem an Philemon) den Stempel der Echtheit so deutlich als dieser, wofern man nicht ohne Sinn für die gegebene Situation dazu kömmt. Aus der wechselnden Stimmung (wozu vgl. B. an die Phil. 2 B. an die Kor. und Gal.) auf eine ursprüngliche Mehrheit der Briefe zu schliessen, die von dritter Hand mit neuer Zuthat zu einem Ganzen d. h. also zu einem Stückwerke verquickt worden wären (*Credner*, S. 469 ff.) ist eine unglückliche und wohl aufgegebene Hypothese, zugleich aber auch das naivste Geständniss dass eine Sprache wie sie hier gehört wird aus dem Herzen und Leben, und nicht aus einer nachapostolischen Brief-Fabrik geflossen ist.

Die Personalien sind fast zahlreicher als sonst irgendwo, überall natürlich, meist neu, also nicht anders woher entlehnt, zum Theil höchst geringfügig (1, 5. 15 ff. 3, 11. 14. 4, 9 ff.); der Ton väterlich liebreich und collegialisch vertrauend zugleich (1, 8. 13 ff. 2, 2 f. 14 f. 22 f. 4, 1 f.); die Lehre kurz und rasch wiederholt, nicht als einem Unkundigen oder

Schwachen, sondern als von einem Sterbenden, wie zur eignen Beruhigung (1, 9ff. 2, 8ff.); die Hinweisung auf das Amt von Anfang zu Ende die Hauptsache (1, 6ff. 13f. 2, 1ff. 14ff. 3,5. 10. 4, 2ff.), und ohne eine Spur von hierarchischem Gelüste oder sonst jüngern Verhältnissen.

Die exegetische Literatur s. zu §. 88. 91.

128.

Das ganze Sendschreiben ist so sehr der natürliche Ausdruck der gegebnen Lage des Verfassers und enthält ungesucht und meist in blossen Anspielungen eine solche Menge kleiner unwesentlicher Umstände, dass wenn zufällig der Name des Schreibenden nicht am Eingang genannt wäre, man denselben leicht ausfindig machen könnte. Wenn also doch auch dieser Brief mit dem andern an Timotheus und mit dem an Titus gleiche Ungunst von Seiten der Kritik erfahren hat, so muss die Ursache davon in andern Stücken ihres gemeinschaftlichen Inhalts gesucht werden. Und wirklich sind mehrere Zweifelsgründe mit Nachdruck und Erfolg geltend gemacht worden. Der erste, hergeleitet von der Schwierigkeit oder Unmöglichkeit diesen drei Sendschreiben eine bequeme Stelle in dem bekannten Leben Pauli anzuweisen, ist schon berücksichtigt worden und mit Verwerfung der beliebten Auskunft von einer Befreiung und nochmaligen zweiten Gefangenschaft des Apostels ist im obigen der Versuch gewagt worden die chronologische Reihefolge auf annehmliche und ungezwungne Weise wieder herzustellen. Ein zweiter Grund ist gefunden worden in der angeblich bedeutenden Verschiedenheit der Sprache, in welcher man eine Menge von Ausdrücken aufgezählt hat, welche sonst in den paulinischen Briefen nicht vorkommen sollen, sonderbarer Weise aber gerade in diesen dreien zumal, welche dadurch eine eigenthümliche Färbung der Schreibart erhalten hätten. Auch dieser Grund scheint uns auf sehr schwachen Füssen zu stehn. In dem was er Wahres hat folgert er zu viel aus der Thatsache, und liesse sich eben so gut auf andre Stücke dieser Literatur anwenden. Viel mehreres aber in seinen Elementen und Beweisstücken verliert bei näherer Betrachtung den gefährlichen Charakter den man darin gefunden hat.

Literatur der Kritik: *F. Schleiermacher*, über den sog. ersten Br. des P. an den T. Berl. 1807. *H. Planck*, Bemerkk. üb. (d. vor.) Gött. 1808. vgl. *Loeffler's* kl. Schr. II. 216. Theol. Annal. 1809. S. 812 ff.

Gegen alle drei Briefe: *Eichhorn*, Einl. III. *De Wette* Einl. *F. C. Baur*, die sog. Pastoralbriefe des Ap. P. aufs neue kritisch untersucht. Tüb. 1835. Dazu *Schwegler*, nachap. Zeitalter II. 138 u. *Baur's* Paulus S. 492. — Für dieselben: *Bertholdt*, in s. Journal. VIII. IX. u. in s. Einl. *H. F. Elsner*, Paulus et Jesajas (im Anhang). *G. Boehl*, Zeit der Abfassung u. paulin. Charakter der BB. an Tim. u. Tit. B. 1829. *Ch. F. Kling* im Anhang (Th. 5) zu *Flatt's* exeg.

Vorlesungen. *M. Baumgarten*, die Aechtheit der Pastoralbriefe. B. 1837. *Guerike's* Beiträge S. 117 ff. *Böttger's* Beiträge IV. V. Derselbe in *Rudelbach's* Zeitschrift 1842. IV. 1843. I. II. *Dietlein* Urchristenthum S. 153. *G. F. Good*, *authenticité des épp. pastorales. Mont.* 1848. — Unentschieden: *L. R. Rolle*, *de authentia epp. pastoralium. Arg.* 1841. *C. E. Scharling*, die neusten Unterss. über die sog. Pastoralbriefe. Jen. 1846.

Em. Demôle, *sur l'authenticité de la seconde épitre à Timothée. Gen.* 1831. *Fdd. Hitzig*, über den zweiten Brief an Tim. (Joh. Marcus S. 154). *Oeder*, *de loco et tempore scr. sec. ep. ad Tim.* (*Anim. p.* 607).

Vgl. überh. die exeget. Literatur §. 88. 91. — Ueber die chronologische Einreihung der 3 Epp. s. §. 87. 88. 90. 114. 126 f. 134.

Von den Argumenten gegen die Echtheit ist früher das von dem Stil hergenommene fast am meisten betont worden, *Baur* hat es mit Recht in den Hintergrund gerückt. Keines ist auch ungeschickter gehandhabt worden. Durch den Stil oder doch bei demselben hat *Eichhorn* eine einzige (nicht paulinische) Feder erkannt, *Schleiermacher* zwei, die echte und die falsche, *Credner* gar noch eine künstlichere Sonderung gemacht. Dem einen ist der Falsarius ein geschickter Nachahmer, dem andern ein unbeholfener Zusammenstoppler u. s. w. Sonst ist in Bezug auf dieses Kriterium, mit Uebergehung von unwichtigerm, zu erinnern: Die Ausstellungen gehn überall mehr auf den nackten Wortvorrath als auf Redeweise und Syntax; nun aber 1) sind der eigenthümlichen Wörter in jedem der drei Briefe unendlich viel mehrere als in allen 3 zusammen im Vergleich der übrigen Epp.; man musste also folgerichtig auf 3 Vf. schliessen wenn überhaupt damit etwas bewiesen werden soll; vgl. die Tabellen in den Tüb. Jahrb. 1843 S. 509 ff. 2) Die Zahl derselben, man stelle sie zusammen wie man wolle, wird sehr verringert durch Abzug derer zu denen zufällig anderswo keine Gelegenheit war; ferner derer wozu die andern Epp. stammverwandte Wörter, Derivate u. s. w. bieten; derer endlich die eine gleiche Art der Bildung verrathen, was bei einer Sprache wie die griechische und bei Schriftstellern wie die Hellenisten sehr zu beachten ist; z. B. gegen die zwei mit φίλος und zwei mit ψεῦδος zus. gesetzten Wörter, welche den Past. Br.' eigen sind, findet sich eine ganze Reihe ähnlicher, aus denselben Elementen gebildeter, anderswo. Ueberhaupt sind die von der negirenden Kritik hier angefertigten Verzeichnisse oft sehr parteiisch. 3) Bei einem Sprachreichthum wie der griechische, und einem Geistesreichthum wie der des P. ist solche Wortzählerei ein precäres Studium. Die beiden BB. an die Kor. enthalten für sich allein wenigstens eben so viele (wenn nicht mehrere) Wörter die nicht in denen an die Römer und Galater vorkommen, als die Pastoralbriefe den übrigen gegenüber. Haben jene deswegen verschiedene Vf.? Dass einzelne Ausdrücke hier erscheinen die P. auch sonst hätte brauchen können und nicht braucht (ὑγιής u. s. w. ἄνθρωπος θεοῦ, παλιγγενεσία, εὐσεβής u. s. w. δεσπότης und einige andre) ist Thatsache. Es frägt sich eben wie schwer sie in die Wage fällt?

Verwandt damit ist die Behauptung einer eignen nachpaulinischen Dogmatik (*Schwegler*, II. 138 ff. *Koestlin*, joh. Lehrb. 378 ff.). Sie soll polemisch und irenisch zugleich sein (jenes §. 129), dieses die Judenchristen zu versöhnen; daher z. B. πίστις καὶ ἀγάπη (1 Cor. 13, 13. Gal. 5, 6. 1 Thess. 5, 8 etc.), ἔργα begehrt (Röm. 2, 7. 13, 3. 2 Cor. 5, 10. 9, 8 etc.), eine ebionitische Ansicht vom Gesetz 1 Tim. 1, 8 (=Röm. 6, 7. coll. 14. 7, 1 ff. 12. Gal. 2, 19 etc.), πίστις ohne specifisch paulinischen Sinn (dagegen 2 Tim. 3, 15 und mehrere Stellen über die sich noch streiten liesse) sondern lediglich als kirchliche Orthodoxie (den Ausdruck bei

Seite = Christenglaube Röm. 1, 5. 13, 11. Gal. 1, 23. 1 Cor. 3, 5 u. s. w.), daher auch πίστις ἐν statt wie Paulus εἰς I. X. (Gal. 2, 16. 3, 26. Röm. 3, 25. Eph. 1, 15), ἐπίγνωσις τῆς ἀληθείας ein ebionitisches Wort (doch immer zunächst zwei gut paulinische). Aus diesen Beispielen ermesse man wie viel sichtbar unpaulinisches hier im Dogma gefunden worden ist.

Der zweite Brief an Tim. soll noch folgende ihm besondere Merkmale der Unechtheit an sich tragen: 2, 8 citirt er das Ev. Lucae (eine längst widerlegte patristische Grille!). 3, 15 ff. erklärt er die ganze Schrift für inspirirt (nur das A. T., wie Paulus überall). 1, 4 redet er von der alten Grossmutter (was einem jungen Manne von 26 Jahren gegenüber unanständig ist?); 2, 3. 4. Soldatendienste, eine Vergleichung im Geschmack des zweiten Jahrhunderts (welches sie eben von Paulus gelernt hat 1 Cor. 9, 7. 2 Cor. 10, 3. 4); 4, 11 Lucas und Marcus, der Pauliner und Petriner finden sich versöhnt und versöhnend bei dem Ap. zusammen (von diesem besondern Zwecke steht hier so wenig als Philem. 24); 3, 8 apokryphische Traditionen bei P. undenkbar (vgl. 1 Cor. 10, 4); 3, 11 aus der Ap. Gesch. excerpirt (vielmehr deswegen unter allem ausgewählt weil es in Tim. Vaterlande geschehen); endlich grüsst er 4, 21 von Linus, dem paulinischen nachmaligen Bischof von Rom (gesetzt aber das Episcopat desselben wäre eine Fabel, so auch die Person? und wenn der Name einen Parteizweck repräsentirt, warum fehlt er Röm. 16 in dem nach *Baur* gleichfalls untergeschobenen Pauliner-Catalog?).

129.

Viel wichtiger und schlechthin entscheidend wäre es wenn sich wirklich beweisen liesse dass die drei Briefe Angesichts gewisser religiöser Erscheinungen und kirchlicher Bedürfnisse einer viel spätern Zeit geschrieben seien. Man will nemlich in der Schilderung der falschen Lehren, wovor in diesen Episteln gewarnt wird, nicht nur überhaupt die Grundzüge des im weitern Verlaufe des zweiten Jahrhunderts um sich greifenden Gnosticismus gefunden haben, sondern noch bestimmter das Bild eines einzelnen, sonsther ziemlich bekannten, in jene Sphäre gehörigen Systems. So lange die Kritik die drei Pastoralbriefe allein in Anspruch nahm, konnte die Vertheidigung derselben sich begnügen darauf hinzuweisen dass auch in andern paulinischen Briefen die gleichen Züge, die gleiche Charakteristik der Gegensätze, die gleiche Polemik zu lesen sei. Seit aber consequenter Weise diese Aehnlichkeit auch für jene andern Stücke ein Grund des Verdachtes geworden ist und sie gleicher Verdammniss verfallen liess, reicht jenes Beweismittel nicht mehr aus. Es kann aber, so dünkt uns, zur Genüge ersetzt werden einerseits durch die begründete Ueberzeugung, dass die Angaben aller dieser Briefe mit nichten auf die Nothwendigkeit führen, dass der Verfasser ein bestimmtes geschlossenes gnostisches System des zweiten Jahrhunderts vor sich hatte, am allerwenigsten das marcionitische, anderseits durch den Nachweis dass dieselben, sowohl nach ihren judaistischen als nach ihren theosophischen Elementen, nichts der apostolischen Zeit fremdes enthalten.

Mit richtigem Takte haben **Baur** und s. Nachfolger erklärt dass um die Unechtheit der Pastoralbriefe zu erweisen der positive Zweck der Fälschung müsse nachgewiesen werden. Denselben finden sie zunächst in der feierlichen Lossagung der paulin. Partei von der (marcionitischen) Gnosis, als der ihre eignen Grundsätze auf falsche Folgerungen treibenden, welcher eine kirchliche (bereits irenisch-katholisirende) Orthodoxie entgegengesetzt werde, überhaupt in der Bekämpfung der seit 150 überhandnehmenden gnostischen Häresien.

Diese historische Basis scheint mir durchaus noch nicht fest begründet: 1) Ein klares Bild von bestimmten und bekannten Gegnern jener Art tritt aus diesen Briefen nicht hervor; und *B.* ist genöthigt zugleich judaistische und antinomistische, moralisch untadelhafte und höchst verwerfliche Gnostiker aus der Geschichte zu entlehnen um die einzelnen Züge zu deuten. Das bekämpfte erscheint nicht als ein fertiges, geschlossenes System, es ist der sich blähende Irrthum überhaupt wie er in sehr manchfaltigen, widersprechenden, Aeusserungen überall der Wahrheit, als der einen, sich entgegenstellt. Er ziert sich mit dem Namen der *γνῶσις* 1 Tim. 6, 20, der ihm aber abgesprochen wird je grössern Werth P. selbst (Röm. 11, 33. 15, 14. 1 Cor. 1, 5. 8, 1 ff. 2 Cor. 11, 6 u. s. w.) auf die wahre *γν.* setzt, neben welcher eine falsche nur zu leicht (1 Cor. 8, 1) unterläuft. Letztere ist kenntlich durch ihre Quelle (1 Tim. 4, 2), ihren Zweck (6, 5. Tit. 1, 11) und ihren Gegenstand (1 Tim. 1, 4. 6. 2 Tim. 2, 14. 16. 23). Er erscheint als etwas krankhaftes, als ein Krebsschaden 2 Tim. 2, 17; die wahre Erkenntniss, die durch christliche Werke sich bewährt, ist daher als der gesunde Zustand geschildert. Das Bild ist neu, aber nicht so sehr entfernt von den bekannten paulinischen eines Wachsthums, einer Schwäche, einer Wiedereinrichtung der Glieder, und anderer vom Leibe entlehnten. *ἑτεροδιδασκαλεῖν* 1 Tim. 1, 4. ist freilich ein neues Wort aber vgl. 1 Cor. 14, 21. 2 Cor. 6, 14. und für die Sache selbst 2 Cor. 11, 4. Gal. 1, 6 ff. 1 Cor. 16, 22 wo die Polemik eher noch schärfer ist. *αἱρετικός* Tit. 3, 10 ist sowohl nach 1 Cor. 11, 19 und Gal. 5, 20 als nach dem Zusammenhang (wo *ἔρεις*, *μάχαι*) nicht ein Ketzer, sondern ein leerer und streitsüchtiger Schwätzer; die marcionitische Häresie hätte „ein Zeitgenosse Tertullians" sich nicht begnügt unnütz zu nennen und mit einer *νουθεσία* heimzuschicken. Oder heisst *παραιτεῖσθαι* excommuniciren? (1 Tim. 5, 11 und die Concordanz.)

2) Es ist nicht nur nicht von dem Gegensatz einer bestimmten Ketzerei gegen eine Kirchenorthodoxie die Rede sondern oft überhaupt von gar keiner eigentlichen Lehre. Das moralische Verderben tritt bedeutend in den Vordergrund vgl. 1 Tim. 1, 19. 4, 1 ff. 6, 10. 2 Tim. 2, 16. 3, 1 ff. 13. Tit 1, 12 ff., wozu gehört dass auch gerade das praktische Element des Ev. viel mehr als das rein dogmatische hervorgehoben wird, und die Gemeindevorsteher wesentlich von jener Seite charakterisirt und beurtheilt werden. Waren denn nun nach der Geschichte Marcion und seine Anhänger so grundschlechtes Volk?

3) Auch sonst ist nicht überall von Theologie oder Philosophie die Rede. Was von den Klassikern und überall im N. T. bezeugt ist, namentlich aber von Ephesus (Act. 19), in Betreff der im Schwang gehenden Zauberei, Magie und Betrügerei mit geheimer Wissenschaft aller Art, kömmt auch hier vor; die *γόητες* 2 Tim. 3, 13 sind doch wohl keine Marcioniten, so wenig als Jannes und Jambres v. 8. es gewesen sind; v. 6. lässt uns auch einen tiefern Blick thun in den Abgrund der Zerrüttung der im Gefolge der Auflösung relig. Ueberzeugung und des Einreissens von Aberglauben sich aufzuthun pflegt. Selbst das ascetische Wesen könnte zum Theil auf phantastische Initiationen bezogen werden, die dann am Ende auf Lüderlichkeit und Plünderung hinausliefen. Solange nicht

erwiesen ist, dass alle Quacksalber, Exorcisten, Astrologen, Magier und wie das Gesindel hiess, erst post 150 wie Pilze mit einander aus der Erde geschossen, den Simon mit inbegriffen, ist dieser Theil der Polemik ganz wohl hundert Jahre früher verständlich.

4) Dieselbe Polemik richtet sich gleichzeitig gegen Judaismus Tit. 1, 10. 14. 3, 9. 1 Tim. 1, 7 ff. u. s. w. (vgl. §. 123). Die letztere Stelle hat mit nichten Gegner im Auge welche das Gesetz verwarfen, und *καλὸς ὁ νόμος* ist nicht eine Erwiderung, sondern eine Concession (Röm. 7, 12. 14) und über derselben steht der höchste Grundsatz *δικαίῳ οὐ κεῖται* v. 9. vgl. 2 Tim. 1, 9. Tit. 3, 5. Der Ton dieser Polemik ist anders als an die Galater. Allerdings! aber letzterer ist auch nicht derselbe wie an die Römer; und 2 Cor. 10 ff. ists wieder anders, und man kann sich denken dass, wenn P. mit Tim. und Tit. sich privatim unterhielt, solche Sachen noch etwas weniger systematisch, dafür aber auch etwas kräftiger und *ἀποτόμως* abgethan wurden als auf der Kanzel. Aus 1 Tim. 1, 4. 6. 2 Tim. 2, 14. 23. Tit. 1, 10 f. 3, 9 spricht noch mehr verächtlicher Ueberdruss als dogmatischer Eifer. Natürlich! Diesen Correspondenten gegenüber bedurfte es ja keines Aufwandes von theol. Beredsamkeit. Wie aber, wenn diese Correspondenten imaginäre sind, und die Gegner eine durchaus nicht geistlose, annoch wachsende, yielleicht auch sonst nicht verächtliche Secte? Und Antinomisten, strenge, positive, sollen *νομοδιδάσκαλοι* heissen (1 Tim. 1, 7) und zwar zur Bezeichnung ihres eigentlichsten Wesens, und dabei steht statt aller Kritik, sie wissen nicht was sie sagen und zanken um Worte?!

5) Die Briefe (die Fälschung zu decken) lassen den Paulus die Gnostiker weissagen als künftige 1 Tim. 4, 1. 2 Tim. 3, 1. 4, 3. Aber die „letzten Zeiten" mit dem was sie böses bringen sind nicht erst a. 160 am Horizonte aufgetaucht. Alle Apostel, Jesus selbst, wissen davon, vor ihnen die Synagoge schon. Das Zeugniss der Apokalypse, als das allein unantastbare, diene statt aller andern. Die dort genannten Irrlehrer C. 2. 3. hausen auf dem nemlichen Schauplatz und sind den unsrigen nicht durchaus unähnlich. Wenn aber gar behauptet wird 1 Tim. 6, 20 sei aus Hegesippus (Euseb. 3, 32) abgeschrieben, und dieser bezeuge ausdrücklich dass zu Paulus Zeit noch keine Ketzereien gewesen, so ist darauf zu antworten dass l. c. nicht Hegesippus, sondern Eusebius spricht und offenbar seine Ausdrücke (eine ganze Reihe) aus 1 Tim. entlehnt, im Grunde eben das Alterthum im Lichte späterer Vorurtheile betrachtend.

6) Wirkliche Spuren von gnostischen Ideen sind zuletzt nur einzelne und unter sich ganz unzusammenhängende: a) *μῦθοι*, *γενεαλογίαι*, 1 Tim. 1, 4. 4, 7. Tit. 1, 14. 3, 9 könnten zwar mit dem unter 3) Gesagten in Verbindung gebracht werden, allein es mögen immerhin theosophische Speculationen dahinter stecken. Nur sind es noch keine Aeonen-Systeme (welche, als dem Monotheismus eben so zuwider wie der evangelischen Christologie, nicht mit einem blossen verächtlichen *γραώδεις* beseitigt worden wären u. s. w.), sondern sie erscheinen noch als sich aus jüdischer Angelologie (Col. 2, 18) herausbildend, welche gewiss in einer Epoche, die das Buch Henoch und die Apokalypse entstehn sah, in mehr als ein Gebiet des Denkens eingriff. Unverkennbar steht übrigens diese Mythologie mit dem Ascetismus, also auch wieder mit dem Judenthum in Verbindung. b) Die Verwerfung der Ehe 1 Tim. 4, 3 und c) der leiblichen Auferstehung 2 Tim. 2, 18 können füglich in einer dualistischen Verwerfung der Materie ihren Grund haben. Aber dualistische Vorstellungen sind viel älter als Marcion u. s. Zeitgenossen. Ists doch auch der auf gleichem Grunde gewachsene Doketismus. — Falsche Spuren sind z. B. 1 Tim. 2, 14. cf. 2 Cor. 11, 3; 2 Tim. 2, 8. cf. Röm. 1, 3; etc.

Ueberhaupt aber, wie vielerlei Menschen (2 Tim. 2, 20) mögen in einer Urgemeinde gewesen sein, wohin nicht nur relig. Bedürfniss und Ueberzeugung, sondern auch Schwärmerei, Neugierde, ja Interesse und Vorurtheil Proselyten führten und die Taufe kaum an eine Bedingung geknüpft war? kein Wunder dass, wo wir einen tiefern Blick in die Verhältnisse thun können, wie hier wo P. zu Vertrauten redet, die Gestalten so bunt durch einander erscheinen und zum Theil so ganz anders als ein frommer Wahn sie dort voraussetzt.

130.

Ein gleiches Urtheil glauben wir annoch fällen zu dürfen in Hinsicht der Behauptung, dass die Einrichtungen der Gemeinden, welche sich in diesen Briefen abspiegeln oder in denselben vorgeschrieben werden, nicht sowohl an die Einfachheit der Vorzeit, als an die künstlichere Gliederung und die Fortschritte eines jüngern Geschlechtes erinnern. Dass in dieser Sphäre frühe schon die Unsitte aufkam, durch untergeschobne Schriften einer neuen Form Geltung zu verschaffen, kann nicht geläugnet werden. Wohl aber mag man bezweifeln ob denn wirklich in diesen Episteln das Kirchenregiment so sehr complicirt erscheine, so sehr bereichert mit Anordnungen und Institutionen, an welche die Apostel noch nicht gedacht haben können, dass die der Echtheit ungünstigen Folgerungen daraus gezogen werden müssten. Ueberall verlieren die Gründe der Kritik bei näherer Betrachtung einen guten Theil ihrer Schärfe, und die Anklänge an paulinische Art halten immer noch den Einwürfen die Wage, um so mehr da entweder der Zweck der Erdichtung und Fälschung nicht recht klar werden will, oder aber bei jedem einzelnen Briefe ein anderer vorausgesetzt wird, wodurch diejenige Ansicht, welche sie mit einander und zumal verwarf, selbst wieder geschwächt ist.

Es ist einzugestehn, dass dieser letzte Grund für den Leser, der sich dem natürlichen Eindrucke hingibt, am schwersten in die Wagschale fällt gegen die Echtheit. Indessen ist auch er nicht so absolut unwiderleglich wie er scheint. Bei der hier angenommenen, und unter Voraussetzung der Echtheit allein annehmbaren, Chronologie wird sein Gewicht eher vermehrt als geschwächt. Es frägt sich ob spätestens vier Jahre nach der ersten Predigt die Gemeinde organisirt sein konnte wie sie 1 Tim. erscheint.

Die Anfänge der Gemeinde Act. 18, 19 fallen ins Jahr 54. Die unmittelbar folgende Erzählung lässt allerdings nicht auf das Dasein einer abgesonderten christlichen Gesellschaft schliessen; 19, 9 sagt sogar deutlich das Gegentheil. Letzteres Factum fällt aber frühestens Ende 56 und spätestens 58 wäre der Brief geschrieben. Indessen müssen die Fortschritte reissend gewesen sein. Die 19, 23 ff. erzählte Scene ist so natürlich, dass sie wohl auf unmittelbar historischer Erinnerung beruht, sie hat aber zum Vorwurf ein ausserordentliches Abnehmen des Heidenthums und das 19, 10 Gesagte wird durch die Apocalypse und den Brief an die Colosser bestätigt.

Die Kritik hat sich die Sache dadurch leicht gemacht, dass sie alle Briefe, in denen eine Kunde von apostol. Gemeindeordnung zu schöpfen wäre, zugleich verdächtigt hat. Röm. und Gal. geben sich damit nicht ab; die Apokalypse lässt die Kirche durch Engel regieren. Indessen gibts doch noch unverwerfliche Parallelen. Diakonen sind zu Korinth 16, 15. (Röm. 16, 1) vgl. Phil. 1, 1. Ein geordnetes Kirchenregiment setzt 1 Cor. 12, 28 *κυβερνήσεις* vgl. Röm. 12, 7. 8 voraus, abgesehn von allem was die Ap.-Gesch. davon erzählt. Geordnete Armenpflege ist anzunehmen schon wegen der viel besprochenen Collecte; sie ist eine so natürliche Frucht des christlichen Geistes, und im Grunde wohl ein Erbe früherer Zeit. Die Agapen sind eine historische Thatsache 1 Cor. 11, setzen aber ebenfalls ein leitendes Personale voraus. Presbytern hatte schon die Synagoge: unter verschiedenen Namen (was sehr zu beachten, weil es beweist dass auf diesen noch kein Gewicht gelegt wurde) finden wir sie Phil. 1, 1. 1 Thess. 5, 12. Eph. 4, 11. Act. 20, 17. 28. Dass das Amt Gegenstand des Ehrgeizes war (1 Tim. 3, 1) liegt in der menschlichen Natur; dass der Bischof immer nur einer gewesen, also ein nachapostolischer Hierarch, davon sagt Tit. 1, 5. 7 das Gegentheil. Dass er kein Neophyt sein soll (1 Tim. 3, 6) und keiner ungeprüft (v. 10) Diaconus werden, scheint sehr natürlich so lange man jeden taufte der es verlangte ohne allen Aufschub. Ein Apostel der im Fall war seinen Christen zu sagen, dass saufen, fressen, huren, stehlen unchristlich sei, hätte sehr unbesonnen gehandelt, wenn er die Gemeinde ohne weiteres dem heiligen Geist anvertraut hätte. Auflegung der Hände 1 Tim. 4, 14. 5, 22 ist ein alttestamentlicher, natürlicher Gestus der Einsegnung, warum nicht zu einem bes. Amte? warum nicht ältere Gemeindeglieder einem Jüngling, der sich einem schönen Berufe widmet und der in solchem feierlichen Augenblick begeistert Zeugniss gibt von dem was ihn bewegt? 2 Tim. 1, 6 ist die psychologisch-klarer aufgefasste, also gewiss nicht unechte, Form dessen was Act. 8, 17. 19, 6 missverständlich, weil nicht mitempfunden erzählt wird. Die *ὁμολογία* dabei (1 Tim. 6, 12) ist schon um v. 13 willen keine kirchlich sanctionirte Glaubensformel. Alle diese Erinnerungen zusammen aber sind an ihrer Stelle da wo ein frühgealterter, im Apostelamte müde und mürbe gewordener (2 Cor. 12, 7 ff. Gal. 4, 13) jetzt etwa 50 Jahre zählender Lehrer Abschied nimmt von seinem Zögling, der etwa halb so alt war und schon in zarter Jugend die schwere Bürde des Amtes vertrauensvoll auf sich genommen hat. Hiermit ist auch 1 Tim. 4, 12. 2 Tim. 2, 1 f. 22. ungezwungen erklärt.

Dass Weiber öffentlich reden wollten (1 Tim. 2, 11) weiss man von Corinth her 14, 34. 11, 5. Dass einmalige Verehelichung 1 Tim. 3, 2. Tit. 1, 6 (nicht positiv, sondern nur die zweite ausschliessend) für die Vorsteher gefordert wird, ist im Grunde nur ein weiterer Fall, ganz im Geiste von 1 Cor. 7 und bleibt hinter Apoc. 14, 4 zurück. In Beziehung auf die Weiber (1 Tim. 2, 15. 5, 3 ff. 11 ff. vgl. 3, 11. 2 Tim. 3, 6. Tit. 2, 3 f.) ist zunächst zu sagen, dass P. sie hier nicht von idealem Gesichtspunkt betrachtet, wie etwa 1 Cor. 7, 34, sondern aus der tiefsten Wirklichkeit, und dass Angesichts dieser seinem praktisch-nüchternen Blicke die Ehe, Mutterlast und Haussorge als das wirksamste Erziehungsmittel erscheint, und vorläufig als einziges Präservativ gegen frommen Müssiggang und fürwitzige Fraubaserei 1 Tim. 5, 13. Ist das so fern von der sonst empfohlenen Unterthänigkeit? Wir sehn auch anderswo den Mann der Welt und That die Saiten tiefer spannen ohne deswegen die höhern Töne zu vergessen. — Dass ein Catalog von zu versorgenden Wittwen angefertigt war, oder werden sollte, steht freilich ebend. v. 9. Aber wo Almosen ausgetheilt werden fehlts nie an Liebhabern, und die Gemeinde musste wohl früh suchen sich des Zudrangs von aussen zu erwehren. Das Bild

der ephesinischen wird allerdings nicht freundlich in diesem Briefe, aber wie ists denn mit der korinthischen?

131.

Der letzte irdische Wunsch des Apostels noch einmal seinen Timotheus zu sehn und sich durch seine Gegenwart in der schweren Stunde des Abschieds zu stärken, wurde erfüllt. Der Freund kam und blieb eine Zeit lang zu Rom. Auch andre Besuche erfreuten sein geängstigtes Herz. So kam unter andern Epaphroditus, wohl nicht der Kolosser, und brachte von der Gemeinde von Philippen, welche dem Apostel in kindlicher Liebe zugethan schon früher einst für seine Bedürfnisse gesorgt hatte, eine neue Liebesgabe in seine verwaiste Einsamkeit. Den Dank, und einen recht herzlichen, wie ihn die reine Quelle aus der das Geschenk entsprang und die trüben Aussichten des Empfängers verlangten, spricht Paulus in dem Briefe an die Philipper aus. Diesen brachte derselbe Bote, nachdem er von einer in Rom ausgestandnen Krankheit genesen war, an den Ort seiner Bestimmung, mit ihm aber und in ihm, neben einer sehr schwankenden Hoffnung auf Befreiung aus den Banden, viel mehr die schon tief gewurzelte Ahnung, dass es zum Ende eile und eine in christlicher Ergebung erstarkte Vertrautheit mit dem Gedanken an den Feierabend.

Die historischen Data zur Einleitung liegen in 2, 25 ff. 4, 10. 14 ff. 18.

Es ist nicht richtig zu sagen der Grundton des Briefes sei, ganz im Gegensatz zu 2 Tim., ein froher und χαίρειν das Refrain in jedem Abschnitt. 1, 18 freut sich Paulus über den Fortgang der ev. Sache, trotz aller pensönlicher Bekümmerniss, v. 16 — v. 19 spricht allerdings eine Hoffnung aus, die aber gleich der Ungewissheit Raum gibt und sofort den Todesgedanken erstarken lässt. Und so ist Hoffnung und Ungewissheit wieder eben so schnell wechselnd v. 25. 30. Auch 2, 2 (4, 1) ist nur die Liebe und Freundschaft der Philipper was die Freude weckt und v. 16 ff. kämpft trübe Aussicht mit christlicher Siegesfreude. Die Ungewissheit des Ausgangs spricht sich wieder aus 2, 23; die traurige Lage des Augenblicks 27 f.

Literatur: ***Ant. F. Büsching**, introd. in ep. ad Phil. Hal.* 1746. ***J. Pt. Mynster***, Einl. in d. Br. an d. Phil. (Opp. 169 ff.). ***H. C. M. Rettig**, quaestiones philippenses. Giss.* 1831. ***J. Hoog**, de coetus phil. conditione primaeva.* L. B. 1825. ***W. H. Schinz***, die chr. Gemeinde zu Philippi. Z. 1833.

***G. L. Oeder**, de tempore et loco scr. ep. ad Phil.* (Conj. p. 323) ***Paulus**, de tempore scr. prioris ad Tim. et ad Phil. epp. Jen.* 1799.

Commentare von ***Glo. Ch. Storr***, 1783. ***J. Gf. am Ende***, 1798. ***F. H. Rheinwald***, 1827. ***Thph. Passavant***, 1834. ***Crd. St. Matthies***, 1835. ***W. A. van Hengel***, 1838. ***Hm. Gust. Hoelemann***, 1839. ***A. Rilliet*** (fr.) 1841.

132.

Ueberdiess gibt diese Epistel noch besondere Aufschlüsse über den Stand der Dinge zu Rom in der Gemeinde selber. Wir erfahren auf der einen Seite dass die Wirksamkeit des Apostels auch durch seine Bande nicht gehemmt war und dass viele Glaubensbrüder durch sein Beispiel gestärkt wurden. Auf der andern Seite aber, wie es auch nach frühern Andeutungen zu erwarten war, stiess er auf persönliche Abneigung, ja auf theologische Opposition. Diese, von ihm selbst als die bekannte judaistische bezeichnet, entlockt ihm zuerst nur Seufzer und er weiss sich über Neid und Anfeindung durch den Fortgang des Evangeliums zu trösten. Zuletzt aber scheint ihm doch die Geduld auszugehn und er findet seine ganze Energie wieder um, wie er sonst gewohnt war, das jüdelnde Wesen in sein rechtes Licht zu setzen.

Dass die Wirksamkeit des Ap., trotz seiner Haft, in Rom nicht ganz gehemmt war sagt auch Act. 28, 30 f. vgl. Phil. 1, 12 ff. — v. 13 sagt indessen nur dass es im Praetorium, zunächst also wohl unter dem militärischen Personale, so weit es sich um die Gefangenen bekümmerte, und unter dem übrigen Publicum, so weit es mit jenem in Verbindung kam, bekannt wurde dass P. nicht ein schlechter Verbrecher, sondern wegen seines Christenglaubens in Banden sei. Dass einzelne in dieser Sphäre von ihm sich gewinnen liessen ist höchst wahrscheinlich, liegt aber wenigstens nicht in dieser Stelle, eher in *προκοπή* v. 12. Unter den also bekehrten waren einige Personen vom kaiserlichen Hause 4, 22. Das Haus, *οἰκία*, sind aber nicht Blutsverwandte, von denen alte Sage und moderne Kritik fabeln, sondern Leute von der Hofbedienung. Möglicherweise ganz untergeordnete; dass sie besonders erwähnt werden, wer möchte diese kleine menschliche Freude dem Ap. verdenken?

Mit den Christen in Rom stand P. nun in näherer Beziehung als früher (2 Tim.) 1, 14. 4, 22 aber eben deswegen hatten sich auch die Parteien schroffer geschieden. Das Beispiel des in Fesseln unerschütterlichen Ap. hatte viele muthig gemacht und ihm zugethan; aber auch die judaistische Antipathie that sich hervor 1, 15. 16. bes. 3, 2 ff. Uebrigens bildete sich kein engerer, vertrauter Kreis um P. In Rom blieb er zuletzt mit seinen fremden Freunden vereinzelt 2, 20 f. und namentlich fand sich dort niemand der sein Privatinteresse einem Missionsamte hätte opfern mögen um die Verbindung mit Griechenland zu unterhalten.

133.

Es wäre gewiss ein schiefes Urtheil wenn man sich an diesem Wechsel des Tones stossen und etwa gar das Sendschreiben in zwei nicht zusammenhängende Stücke trennen wollte. Jener Wechsel ist ja der ganzen Stimmung eigen und erklärt sich zuletzt aus der Unsicherheit der Lage des Apostels, in welcher von einem Tage zum andern, ja von Stunde zu Stunde der Horizont sich anders färbte, bald von düstern Wolken umlagert,

bald von einem Sonnenblicke der Hoffnung erhellt. Durch das Ganze zieht sich ein gleicher Geist der Herzlichkeit, ein gleiches Bedürfniss sich mitzutheilen, ein gleiches Pflichtgefühl der apostolischen Predigt, dass es nur da als nicht zusammenhängend hat betrachtet werden können wo der Grundton selbst keinen Anklang fand. Namentlich aber verfehlt die Kritik ihres Ziels wenn sie auf eine einzelne dogmatische Digression, in die sie sich nicht finden kann oder die ihr nicht mundrecht ist, sofort ein Urtheil der Verwerfung gegen die ganze Epistel baut.[1]

Wenn Polycarp. ad Phil. 3. von ἐπιστολαῖς des P. an die Phil. spricht, so erledigt sich dieser Gebrauch des Plurals durch Beispiele wie 1 Cor. 16, 3. Sonst ist eine Theilung in 3, 1 vorgenommen worden wegen des allerdings überaus schroffen Uebergangs, besser Mangels an allem Zusammenhang ***Heinrichs***, ***prolegg. in Phil. p.*** 32 ***cf. J. F. Krause***, ***an ep. ad Phil. in duas easque diversis scriptas*** (an die Gemeinde und an die Vorsteher) ***dispescenda sit***? ***Reg.*** 1811 und im Königsb. Archiv I. 109. Aber wenn der Thatbestand psychologisch ganz unerklärbar wäre, würde eher eine Textlücke anzunehmen sein.

Die Echtheit des ganzen Br. haben bezweifelt ***Baur***, ***Paulus*** 458 u. ***Schwegler*** nachapost. Zeit II. 233. Vgl. ***B. B. Brückner***, ***ep. ad Phil. Paulo auctori vindicata L.*** 1848. ***T. Resch***, ***de l'authenticité de l'ép. aux Phil. Str.*** 1850.

Einige Zweifelsgründe sind schon §. 131 f. erledigt; der von den Bischöfen und Diakonen 1, 1 hergenommene §. 130. Sonst sind es vorzüglich zwei stärker betonte: a) 4, 3 taucht der Name des in der christlichen Fabel- und Partei-Geschichte so berufenen Clemens von Rom auf, diesen entdeckt man auch in v. 22 als einen Verwandten des Kaisers, und durch ihn erstens einen Unionszweck in dem Briefe, da er hier zu P. herübergezogen wird, sonst zu Petrus gehörend, sofort in den Namen 4, 2 statt Frauen die streitenden Parteien (in mystischer Bezeichnung?), zuletzt in dem räthselhaften σύζυγος den Ap. Petrus selbst, die unionistische Syzygie des Paulus. Dem allem steht nichts entgegen als dass besagter Clemens nicht der römische, sonst stünde sein Name erst v. 22, sondern ein ganz obscurer philippischer ist, der hier im Vorbeigehn ehrend erwähnt ist, und mit dem ungenannten Collegen des Ap., also dem Gemeindevorsteher, der den Brief zunächst in die Hände bekam, aufgefordert wird Friede zu stiften zwischen zwei sonst verdienstvollen Diakonissen die sichs wohl nie träumen liessen dass sie — in Grillen sich verpuppen würden und aus solchen als Gründe hervorgehn. b) In der Stelle 2, 5 ff. wird ein bes. deutlicher Anklang gnostischer Anschauungs- und Redeweise vernommen. Aber die Idee des Doketismus liegt weder in μορφή, da es auch von der göttlichen Substanz gebraucht ist, noch in ὁμοίωμα (Röm. 8, 3. vgl. 1, 23), noch in σχῆμα (1 Cor. 7, 31), noch in εὑρεθῆναι (1 Cor. 4, 2. 2 Cor. 5, 3. Gal. 2, 17 u. s. w.), wobei ersteres die Aehnlichkeit der Form, das zweite vielleicht sogar die Materialität, das letzte jedenfalls die objective Wirklichkeit bezeichnet. Die Herrschaft Christi über Himmel Erde und Unterwelt steht auch Röm. 8, 34. 14, 9. 1 Cor. 15, 24 ff. Die Idee der κένωσις liegt überall der Vorstellung des Ap. von den Leiden und dem Gehorsam des Gottessohns zum Grunde (2 Cor. 13, 4. Gal. 4, 4. Röm. 8, 32) wenn auch das Wort sonst fehlt; und das vielberedete ἁρπαγμὸν ἡγήσατο kann zuletzt dem Zusammenhang nach nichts anders heissen als das natürliche: Obgleich im Besitz göttlichen Wesens wollte er doch diese Gottgleichheit nicht mit Gewalt fest

halten. Nicht das Bestreben ein erst gewolltes an sich zu reissen, sondern eine Anstrengung zum Fassen des bereits Vorhandenen liegt im Satze und ἁρπάζειν ist gebraucht weil der Rathschluss Gottes die κένωσις verlangte, eine Weigerung derselben, ein Ungehorsam, sich also in dem gewaltsamen an sich reissen von etwas für den Augenblick hinzugebendem hätte äussern müssen. Um diesen Gedanken auszudrücken brauchte niemand die Geschichte eines ungebührlich nach dem πλήρωμα verlangenden und dafür ins κένωμα gestürzten Aeon gelesen zu haben.

Sonst wird noch bemerkt: 3,.2 sei gar unfein, zuerst κύνες (aber die Teufel 2 Cor. 11, 13 f.?) dann κατατομή (aber ἀποκόψονται Gal. 5, 12?); dagegen 3, 4 ff. nachgeahmt aus 2 Cor. 11, 18 ff. (der erste Gedanke ist derselbe, aber nicht zwei Worte wiederholen sich, die Ideenassociation führt frei nach einer andern Richtung, dort von Ironie zu ausführlicher historischer Rückschau, hier nur ein Stück der letztern eingeschoben zwischen dogmatisches Bekenntniss und religiöse Hoffnung). Die öftern Geschenke der Philipper 4, 15 ff. seien nach 1 Cor. 9, 15 undenkbar und aus 2 Cor. 11, 9 producirt (so strafen also auch die beiden letztern Stellen einander Lügen und einer von den Korintherbriefen mag auch noch unecht sein, als wenn nicht gerade v. 8 zuvor das Räthsel löste; und 2 Thess. 3, 8? Wo er war, lebte P. von seiner Hände Arbeit, freiwillige Geschenke, als Erkenntlichkeit für geistliche Dienste, eine laufende Rechnung, δόσις καὶ λῆψις, nahm er nur von Auswärtigen, und diese kamen selten genug). Man wisse nicht recht wo die verklagten Gegner zu Hause sind 3, 18 (überall; die zu Rom wecken die Erinnerung an die andern); und die Armuth an Gedanken sei so gross dass der Vf. sie einbekennt 3, 1. Aber wenn er nichts weiss warum schreibt er überhaupt? Paulus konnte für ein Geschenk danken, sehnsüchtige Grüsse schicken, hoffen, beten, wünschen, sein Herz ausschütten, ἰσοψύχους 2, 20 in der Ferne suchen, Stoff die Fülle: aber der Fälscher muss doch etwas im Schilde führen, etwas denken, und wenns noch so wenig wäre es sagen? Sonst bleibts wieder (wie Thessal.) eine „unbedeutende“ Stilübung, immerhin bedeutend für die Philologen weil sie daraus lernen dass man in der Mitte des zweiten Jahrhunderts, wo die Gräcität aller christlichen Autoren bereits eine ganz andere Färbung hatte, accurat noch schreiben konnte wie der Apostel Paulus, wenn man nur wollte, und ohne eine einzige Zeile zu copiren.

134.

Und so knüpft sich an den Namen Philippi zugleich die Erinnerung an die erste apostolische Predigt auf dem Boden Europas, und die letzte Lebensspur des Predigers dem unser Welttheil die erste evangelische Belehrung verdankt. Wie lange Paulus die Abfassung seines letzten Briefes, von dem wir Kunde haben, überlebt hat, ist ungewiss. Unter welchen Umständen seine Geschicke sich erfüllten, kann, bei dem Schweigen der beglaubigten Geschichte, nicht durch unzuverlässige Ueberlieferungen ausgemacht werden. Nur so viel erscheint uns als über jeden Zweifel erhoben, dass er aus dieser römischen Gefangenschaft nicht mehr frei wurde, wahrscheinlich also, da die Zeitordnung hier uns in die Nähe der grausamen neronischen Christenverfolgung führt, mit unzähligen andern, aber das theuerste aller Opfer, in jenem eben so wahnsinnigen als grässlichen Blut-

bade unterging. Alles was kirchliche Tradition und exegetische Muthmassung, theils aus dogmatischem Vorurtheil, theils aus kritischer Rathlosigkeit, von einer Befreiung, von neuen Reisen nach Osten und Westen, von einer zweiten Gefangenschaft aufgebracht und empfohlen haben, verweisen wir mit allem was damit zusammenhängt aus voller Ueberzeugung in das Reich der Fabel.

Die Hypothese von einer Befreiung des Ap. aus der röm. Gefangenschaft, von neuen Reisen nach Griechenland und bes. von einer Reise nach Spanien, endlich von einer zweiten Gefangenschaft und Hinrichtung kurz vor Neros Tod, gleichzeitig mit Petrus, wurde im 17ten Jahrh. (von ***Cappelle***, ***Witse***, ***Cave***, später von ***Pearson*** und ***Paley***) auf den Grund patristischer Zeugnisse, in unserer Zeit von Vielen zum Behuf der Rettung der Echtheit der Pastoralbriefe empfohlen. Wo diese Echtheit nicht anerkannt wird fällt die zweite Gefangenschaft ohnehin weg; unsre Chronologie hat gezeigt dass sie für die Behauptung der Echtheit nicht nöthig ist. Sie beruht aber, auch abgesehn von dieser kritischen Frage, auf keinem festen Grunde.

Aus Röm. 15, 24 kann nur dogmatische Befangenheit eine wirkliche Reise nach Spanien ableiten; der Schluss der Ap.-Geschichte entscheidet nichts. Ueber das berühmte (vermeintliche) Zeugniss des Clemens v. Rom s. §. 135. Weiter herab wird aber die Ueberlieferung schon sagenhaft. Dionysius v. Corinth (um 170. Euseb. 2, 25) lässt beide Apostel mit einander die Gemeinde von Corinth stiften und dann nach Rom reisen und als Märtyrer sterben. Der erste Theil dieses Zeugnisses entscheidet über den Werth des zweiten. Wie wenig aus demjenigen des muratorischen Canons zu machen sei s. §. 310.

Die Sage von einer zweiten Gefangenschaft erscheint zuerst bei Euseb. 2, 22 ohne Gewährsmann und mit Gründen, welche nur die unreifste Exegese aus 2 Tim. 4, 16 ff. entwickeln konnte; dabei behauptet der Vf. fest die Apostel seien in der grossen neronischen Verfolgung umgekommen, da er die erste Gefangenschaft viel früher ansetzt.

Die spätern, theils widersprechenden, theils der Hypothese ungünstigen, theils ihrem Werthe nach höchst zweideutigen Aussagen sind erörtert in meinem Aufsatze: ***la seconde captivité de S. Paul***, in der strassburger ***Revue de théologie II.*** 150 ff. Vgl. ***A. O. Kunze***, ***praecipua patrum eccles. testimonia quae ad P. ap. spectant. Gött.*** 1848. ***P. E. Jablonski***, ***de ultimis P. ap. laboribus*** (***Opp. III.*** 289). ***J. Pt. Mynster***, ***de ultimis annis muneris ap. a. P. gesti*** (***Opp. p.*** 189). Die letzten Schicksale der App. P. und Petrus (Quartalschr. 1830 IV.), ferner: ***G. F. Gude***, ***eccles. ephes. p.*** 209. ***J. E. C. Schmidt***, in der allg. Bibl. VII. 357. ***H. Boettger***, Beitr. Th. II. ***Schenkel***, in den Studien 1841. I. ***Baur***, in den Tüb. Jahrb. 1849. IV. und ***Paulus***, 212 ff. ***J. T. L. Danz***, ***de loco Eusebii cett. Jen.*** 1816. ***E. Tim. R. Wolf***, ***de altera P. captivitate. L.*** 1819. — ***J. Just. Spier***, ***de P. itinere in hispaniam. Vit.*** 1740 f. ***J. Cph. Harenberg***, ***de eodem*** (***Otia p.*** 161). ***G. F. Weber***, ***de verosimili P. in Hispania martyrio. Arg.*** 1787.

135.

Uebrigens hat die Fabel nicht nöthig gehabt den Namen des Tarsers wie so manchen andern apostolischen mit ihrem

Rauschgolde zu zieren. Glänzt er doch strahlend von eignem Lichte am Morgenhimmel der Kirche, ein Prediger der Gerechtigkeit in Ost und West so weit seine Leuchte drang, um im fernen Abendlande unterzugehn wie die Sonne nach schön vollendetem Tagwerk. Aber ein Irrthum ists doch wenn die spätere Geschichtsanschauung den wirklichen Gewinn der Kirche aus diesem reichen Leben für einen reinen, unmittelbaren und den Zeitgenossen allgemein zum Bewusstsein gekommenen dargestellt hat, wie er etwa heute uns erscheinen mag. Im Gegentheil, wie alles wahrhaft Grosse auf Erden, hatte sein Gedanke die Begriffe der Zeit überflügelt und blieb, angefeindet oder missverstanden, und nur im äussern Worte, nicht im innern Sinne erfasst, bald eine Hieroglyphe bald ein Zankapfel für die Weisen und Verständigen der Welt.

Clemens ad Corr. c. 5: *Κῆρυξ γενόμενος ἔν τε τῇ ἀνατολῇ καὶ ἐν τῇ δύσει τὸ γενναῖον τῆς πίστεως αὐτοῦ κλέος ἔλαβεν, δικαιοσύνην διδάξας ὅλον τὸν κόσμον, καὶ ἐπὶ τὸ τέρμα τῆς δύσεως ἐλθὼν καὶ μαρτυρήσας ἐπὶ τῶν ἡγουμένων, οὕτως ἀπηλλάγη τοῦ κόσμου, καὶ εἰς τὸν ἅγιον τόπον ἐπορεύθη, ὑπομονῆς γενόμενος μέγιστος ὑπογραμμός.*

Wenn einmal die Kritik Geschmack haben wird, fällt es ihr wohl nicht mehr ein in diesem Texte (der rhetorischen Amplification des im §. angedeuteten Gesichtspunktes oder noch richtiger der Stelle Act. 13, 47) die Geschichte einer Reise nach dem, allerdings einige Längengrade weiter nach Westen liegenden, Spanien, folglich die einer zweiten Gefangenschaft, und zuletzt gar die Namen zweier Günstlinge Nero's zu lesen, welche den Ap. zum Tode verurtheilt haben sollen. Vgl. die Literatur zum vorigen §. *Μαρτυρεῖν* heisst zeugen, nicht sterben, sonst müsste P. auch in Spanien gestorben sein; die *ἡγούμενοι* sitzen 2 Tim. 4, 17 vor P. und hören seine *μαρτυρία*, vgl. 1 Tim. 6, 13 und das *τέρμα τῆς δύσεως* dieses Sternes ist eben so gewiss nicht auf einer Karte des orbis veteribus cogniti sondern im Bilde selbst zu suchen, als *ὅλος κόσμος* seinerseits eine Phrase und keine Geschichte ist.

Dass die Kirche nach Pauli Ausgang, noch weniger als zu seinen Lebzeiten, keine rein paulinische war, hat die Schule *Baur's* aus der Geschichte des zweiten Jahrhunderts und aus der jüngern apost. Literatur unwidersprechlich bewiesen. Vgl. namentlich: *Alb. Schwegler*, das nachapostolische Zeitalter in den Hauptmomenten seiner Entwicklung. Tüb. 1846. 2 Thl. 8. *Alb. Ritschl*, die Entstehung der alt-katholischen Kirche. Bonn 1850. Nicht über diess allgemeine Ergebniss, nur über die vorausgehende Quellenkritik wird mit Erfolg gegen sie gestritten werden.

136.

Denn während Paulus in seiner Weise wirkte und zum Theil eben deswegen hatten sich auch die andern Richtungen urchristlicher Anschauung mehr und mehr mit sich selber verständigt und auseinander gesetzt. Die grössere Masse der in Umlauf gesetzten Ideen hatte allseitiger das Nachdenken geweckt. Je schärfer sich die Ueberzeugungen aussprachen desto lauter wurde der Widerspruch. Der Gegenstoss der Meinungen, weit entfernt zu

versöhnen und zu vereinfachen, zersplitterte wie überall die Systeme und mehrte die Parteien. Jeder Punkt der Lehre, in dem ein Körnchen Geistes wohnt, wird da der Keim einer manchfachen Lebensentfaltung der Speculation und erweitert das Gebiet des Denkens und Glaubens ins Unendliche. Einmal im Bereiche des Verstandes geräth es bald in das der Leidenschaft, und das Evangelium, ursprünglich eine Sache naiver Hoffnung und glaubig stiller Uebung der Tugend, wurde mehr und mehr Sache der Wissenschaft und Schule und zog den Blick vom Zielpunkte ab auf den es ihn hatte lenken sollen.

Vgl. für die nächsten §§. den letzten Abschnitt meiner ***histoire de la théol. chrétienne au siècle apostolique.*** (***Les idées et les partis. T. II.*** 503 ***ss.***)

137.

So haben wir schon früher gesehn dass in der apostolischen Kirche anfangs sich zwei Parteien gebildet hatten, wovon die eine zahlreichere aus den strengen Judaisten bestand, welche eine Lossagung von dem väterlichen Gesetze Israels weder begreifen konnten noch dulden wollten; die andre viel beschränktere, aber an geistigen Mitteln überlegene, die paulinische, in der Theorie mit dem Gesetze gebrochen hatte, in der Praxis es ignorirte. Es ist auch schon angedeutet worden dass es nicht bei diesem einfachen Gegensatze blieb sondern dass in Lehre und Leben eine Vermittlung gesucht wurde welche den Frieden herstellen sollte, namentlich aber denen Genüge leisten, die nur aus Mangel an geistiger Energie dem alten nicht entsagen wollten, und in aufdämmernder Einsicht das neue nicht verwerfen konnten. Zu diesen gehörten namentlich die Häupter der jerusalemischen Gemeinde. Ihre Formel aber schuf zunächst, statt des Friedens, in der That eine dritte Partei und, hinsichtlich der Lehre, nur das klarere Gefühl des Bedürfnisses über einen Standpunkt hinauszugehn der sich als ein blosses Palliativ erwies.

Das helle Licht welches die Forschungen ***Fdd. Ch. Baur's*** über die Geschichte der ältesten Kirche verbreitet haben ist in diesem Buche mehr als einmal dankbar anerkannt, öfter noch stillschweigend benutzt worden. Der nachdrückliche Widerspruch welcher einigen seiner Grundanschauungen oder Ergebnisse entgegen gesetzt worden ist oder werden wird ändert das Verhältniss nicht. Nach der Erklärung dass die Gründe gegen die Echtheit der paul. Br. uns durchaus nicht zureichend scheinen, stossen wir hier auf einen zweiten Punkt, wo wir wesentlich von ihm abgehn.

Wir unterscheiden die strengen Judaisten, gegen welche die Polemik des P. (bes. Gal.) gerichtet ist und die auch Act. 11. 15. missbilligt werden, von den gemässigten Judenchristen welche die Heiden auf die noachischen Gebote verpflichten wollten (Act. 15, 28: *τὰ ἐπάναγκες ταῦτα* 21, 25: *ἐπεστείλαμεν*), den Juden aber das *περιπατεῖν τοῖς ἔθεσι* (21, 21) das *στοιχεῖν νόμον φυλάσσοντας* (v. 24) zur Gewissenssache mach-

ten, weil das Gegentheil eine förmliche *ἀποστασία* gewesen wäre (v. 21). Solche Christen und Paulus konnten sich gegenseitig anerkennen (Gal. 2, 7), nie aber gemeinschaftlich arbeiten (v. 9). Es bestand zwischen ihnen zwar keine Trennung und Spaltung, wohl aber ein Bedürfniss den Wirkungskreis zu scheiden und wegen anderweitiger Zuträgerei selbst eine gewisse Spannung: (*οἱ δοκοῦντες εἶναί τι* — *ὁποῖοί ποτε ἦσαν οὐδέν μοι διαφέρει* — *τινὲς ἀπὸ Ἰακώβου* — *οἱ ὑπερλίαν ἀπόστολοι* Gal. 2, 6. 12. 2 Cor. 11, 5).

Jene gemässigte Partei mag an Zahl eine sehr geringe gewesen sein, eine einflusslose; der Galaterbrief beweist unwiderleglich dass die *στύλοι* zu Jerusalem dazu gehörten, folglich auch dass die Darstellung von Act. 15 historisch begründet und nicht der Gesichtspunkt einer viel jüngern Zeit ist, welcher fälschlich dem apost. Zeitalter angedichtet wäre.

138.

Wo einmal der Anstoss zu einer geistigen Entwicklung gegeben und der Boden dazu vorbereitet ist, bedarf es nicht mehr einer langen Frist um die manchfaltigsten Blüthen der Erkenntniss hervorzutreiben. Und wann wären reichlicher als in dem apostolischen Jahrhunderte die Fruchtkeime der religiösen Speculation, der echten wie der falschen, ausgestreut gewesen in allen Ländern und Schichten der gebildeten Welt? Es ist also gewisslich keine Nöthigung vorhanden die uns hier zunächst angehenden Erzeugnisse derselben auf einen längern Zeitraum zu vertheilen und sie nur dann begreiflich zu finden wenn sie etwa einem viel spätern Geschlechte angehörten. So wie sie vorliegen sind sie, auch nach dem Urtheile der alten Kirche, die sie überall erweitert hat, noch unfertig genug um sich als Erstlingsfrüchte erkennen zu lassen. Mögen uns also auch die Namen und Personen der Schriftsteller hin und wieder zweifelhaft oder gar unbekannt bleiben, immerhin dürfen ihre Werke selbst ihre hergebrachten Ansprüche als Denkmale der christlichen Urzeit annoch geltend machen.

Das ist nun die dritte und wesentlichste Differenz zwischen der ***Baur***schen Anschauung und der unsrigen: Jene begreift die Verschiedenheiten die sie nachweist gern und ausdrücklich als successive, sich auseinander entwickelnde, und sieht jüngere Spuren des Gebrauchs oder der Geltung irgend eines Princips oder einer Formel sofort als Zeugnisse für deren jüngern Ursprung an. Beide Schlüsse sind viel zu rasch. Das manchfaltige, ähnliche, selbst das abgeleitete kann füglich ein gleichzeitiges sein; und jedes Jahrhundert hat noch die Erfahrung gemacht dass Ideen und Systeme, oft unmittelbar nach ihrem Eintritt in die Welt, von einigen unbedingt angenommen, von mehrern verändert, verkümmert, erweitert, fortgebildet werden. Selbst wenn man alles was B. in der neutestamentlichen Literatur als Polemik oder Irenik ansieht, ganz in seinem Sinne, erklären müsste, so würde daraus eine Nöthigung, um 50—80 Jahre damit herabzugehn, nicht vorhanden sein. Für eine solche sind nur precäre Inductionsbeweise, kein einziger schlagender beigebracht worden.

139.

Denn es hat zunächst nichts unwahrscheinliches, dass nachdem Paulus einmal das Beispiel gegeben hatte, andre Apostel und Kirchenlehrer es befolgten. Müssen doch seine Briefe überall mit Freude aufgenommen worden sein, und heischte doch der Zustand der Kirche fortwährend eine Sorge ähnlich der welche er den Gemeinden seiner Stiftung hatte angedeihen lassen. Allein es waren nicht immer örtliche Bedürfnisse und besondere Vorfälle welche die Aufmerksamkeit seiner Amtsgenossen, in ihren ohnehin anders gestalteten Verhältnissen, auf sich zogen, wohl aber allgemeine Richtungen, Gesichtspunkte und Gefahren. Wurde also auch die briefliche Form beibehalten, so war es eher eine von der Gewohnheit gegebene Einkleidung; oder doch hängt sie nicht nothwendig mit persönlichen Beziehungen und Erfahrungen zusammen. Was wir davon besitzen oder kennen vertritt in dieser Hinsicht mancherlei Grade, vom wirklichen Sendschreiben bis zur reinen Abhandlung, wie es auch in Betreff des Inhalts mehrerlei Stufen christlicher Erkenntniss vorstellt.

Dass des Schreibens im apostolischen Zeitalter nicht eben viel muss gewesen sein, selbst auf der Neige des ersten Geschlechtes begreift sich immer noch aus den für die vorhergehende Anfangsperiode der Kirche. §. 35 ff. geltend gemachten Gründen. Indessen beraubt uns eben die geringe Zahl des vorhandnen aller Mittel die etwaigen Verluste zu constatiren. Dass die Kirchenlehrer fortfuhren an einzelne Gemeinden zu schreiben oder an einander, beweisen Clemens ad Corr. und Johannes an Cajus. Doch wurde dieses bei fortschreitender Consolidirung der Gemeindeformen und des Vorsteherwesens, und dem beschränktern Wirkungskreise der Einzelnen natürlich das seltenere.

140.

Zuerst mag noch ein Wort von denjenigen gesagt sein welche sich am schroffsten dem Paulus gegenüber stellten. Es lag nahe dass seine Gegner, wie andre Mittel des Wirkens, so auch dieses nachahmend sich zu Nutze machten. Wir lesen von Briefen welche sie zu ihrer Empfehlung bei paulinischen Gemeinden vorbrachten. Wie unschuldig diese gewesen sein mögen, ganz ohne Beziehung auf die Lehre können wir sie uns, schon aus dem Gebrauch der davon gemacht wurde, nicht denken. Aber auch untergeschobene Briefe, welche sie dem Apostel selbst andichteten und so Arglose und Unvorsichtige berückten, sollen von ihm selbst namhaft gemacht sein. Bei dem Begriffe von literärischer Ehrlichkeit wie er damals herrschte und wie das jüdisch-christliche Schriftenthum ihn in zahlreichen Thatsachen bekundet, dürfte uns das gar nicht wundern; bei dem gesunden Gefühle der Gemeinden eben so

wenig dass dergleichen Machwerke handgreiflichen Betrugs bald wieder spurlos verschwinden mussten. Indessen scheint doch die bestimmtere Vermuthung hier auf einem vorschnellen Schlusse zu beruhen.

Ἐπιστολαὶ συστατικαί 2 Cor. 3, 1. Nach dem Zusammenhang dieser Thatsache mit Cap. 10 ff. gewiss judenchristlichen (palästinischen?) Ursprungs.

Die Erwähnung eines erdichteten paulinischen Briefs finden die Ausleger in 2 Thess. 2, 2 zum Theil diese Notiz zu anderweitigen Zwecken als ein kritisches Beweisstück benutzend. Allein diese Stelle hat wohl einen ganz andern Sinn (§. 82) welcher durch v. 15 bestätigt wird wo jener erstere unanwendbar ist.

Was Tertullian de bapt. c. 17 u. a. von pseudo-paulinischer Literatur berichten gehört gar nicht hieher.

141.

Diejenigen christlichen Schriften aber welche, in geringer Zahl, möglicherweise aus der Zeit von Paulus' Ausgang bis zur Zerstörung Jerusalems übrig geblieben sind, lassen sich noch in doppelter Hinsicht gemeinschaftlich schildern. Ihrem theologischen Gehalte nach unterscheiden sie sich zwar bestimmt und leicht von einander, keine aber ist ausführlich genug um Stoff zu einem vollständigen Lehrgebäude zu geben. Ja sie sind von der Art dass man billig zweifeln kann, ob ihnen ein fertiges zum Grunde lag und der Geschichtschreiber muss sich sorgfältig vor dogmatischen Folgerungen hüten welche er etwa, auf den Schein bauend, aus zufälligen Worten oder hingeworfnen Ideen und Bildern ableiten möchte. Sie haben auch nicht durchaus dieselbe Weihe des Geistes und der Kraft wie die bisher angeführten Schriftwerke und haben, unähnlich diesen, viel weniger um ihres Inhaltes als um ihres Namens willen die Stelle erworben, welche sie vor der Vergessenheit bewahrt hat.

Das Gesagte bezieht sich hier zunächst auf die in den folgenden §§. besprochenen Epp. Jacobi, Petri und an die Hebräer, wenn auch in ungleichem Masse. Es ist aber noch viel mehr anwendbar auf andere später zu nennende bes. des Judas, Barnabas, Clemens u. s. w. Ueber ihre Schicksale in der Kirche siehe das Nähere Buch II.; über ihre im Bewusstsein der Kirche früh vollzogene nähere Verbindung unter einander bes. §. 301. In wie fern der Brief an die Hebräer hier eine Ausnahme bildet wird sich an Ort und Stelle ergeben. Die johanneischen, namentlich den ersten stellen wir hier ganz bei Seite.

142.

In literärischer Hinsicht dagegen ist zuvörderst zu bemerken dass sie ein ideales Publicum vor Augen haben und schon um des willen weniger die Verhältnisse als die Vorstellungen,

Ueberzeugungen und Grundsätze in den Vordergrund stellen. Sie haften weniger am Leben als an der Schule, gehören also allerdings einer vorgerücktern Stufe der Entwicklung an, und haben wohl zum Theil eben deswegen grössere Mühe gehabt in das lebendige Bewusstsein der Kirche einzudringen. Ihr Ursprung ist zweifelhaft, ihre Zeit ist bestritten, ihre Urheber sind entweder unbekannt und nur durch die Laune der Ueberlieferung bestimmt oder wo sie deutlicher benannt sind ein Gegenstand widersprechender Urtheile. Mit voller Gewissheit wird auf die Länge keine dieser Fragen entschieden werden, künftig noch weniger als bisher, weder verneinend noch bejahend, und die Forschung sollte ehrlich genug sein dies einzugestehn. Allein immerhin sind sie aus dem Geiste des apostolischen Zeitalters geflossen und die Namen, welche sie an der Stirne tragen, mögen und dürfen denjenigen, welche sie nicht als literärische Zeugnisse erkennen wollen, mit Fug und Recht als theologische gelten.

Glo. Ch. **Storr**, *de catholicarum epp. occasione et consilio. Tub.* 1789. *C. F.* **Staeudlin**, *de fontibus epp. cath. Goett.* 1790. *J. D.* **Schulze**, der schriftstellerische Charakter und Werth des Petrus, Jacobus und Judas. B. 1802.

F. Bkd. **Koester**, über die Leser an welche die BB. Jac. u. 1 Petr. gerichtet sind (Studien 1831. III.). *Mti.* **Schneckenburger**, über dies. (Würtenberg. Studien V. 1).

Commentare über die sämmtlichen sog. kath. BB. von *Gli.* **Goepfert**, 1780. *Gli.* **Schlegel**, 1783. *J. Bd.* **Carpzov**, 1790. *J. Ch. W.* **Augusti**, 1801. *Jul. Wr.* **Grashof**, 1830. *C. Rhld.* **Jachmann**, 1838. — Jacobus und Judas: *J. Gf.* **Herder**, 1775. *Seb.* **Seemiller**, 1783. — Jacobus und Petrus: *S. F. Nth.* **Morus**, 1794. *J. J.* **Hottinger**, 1815.

143.

Die erste der hier zu nennenden Schriften ist der **Brief Jacobi**, so wohl wegen seines muthmasslichen Alters als wegen der niedrigern Stufe theologischer Entwickelung auf welcher er steht. Er erscheint nemlich als ein Erzeugniss des Judenchristenthums weniger durch eine ausdrückliche Hervorhebung von dessen Hauptgrundsätzen, als durch eine theils stillschweigende theils ausgesprochene Ablehnung aller mystischen und speculativen Elemente der christlichen Predigt. Die letztern fehlen ganz; von den erstern ist nur ein leiser nicht weiter festgehaltner Anklang da, der sogar bei näherer Betrachtung kaum als solcher gelten dürfte, und Christus selbst ist nicht als ein Gegenstand der Belehrung dem Leser gegenwärtig, auch nicht angerufen als Gewährsmann der Lehre, wohl aber ungenannt und geistig und selbst an Schlagwörtern kenntlich als die Quelle

derselben wie sie ein treues Gedächtniss reichlich fliessen lassen konnte. Das Gesetz behält seine Giltigkeit, doch wird die ethische Seite desselben allein hervorgehoben und sein Wesen in die Liebe der Brüder und in die Freiheit von der Sünde gelegt. Man kann diesem Jacobus nachrechnen wie oft er den Namen Christi in den Mund nimmt, aber man wird nicht finden dass eine Gemeinde, die nach seiner Predigt thäte, schlecht und recht, diesen Namen verunehrte.

Thatsache ist dass die Ep. Jacobi für sich allein mehr Reminiscenzen aus den Reden Jesu enthält als alle übrigen apost. Schriften zusammen: z. B. 1, 17 = Matth. 7, 11; 1, 20 = Mt. 5, 22; 1, 22 ff. = Mt. 7, 21 f.; 1, 25 = Joh. 13, 17; 2, 8 = Mc. 12, 31; 2, 13 = Mt. 5, 7; 4, 12 = Mt. 10, 28; 5, 2 = Mt. 6, 19; 5, 12 = Mt. 5, 34; 5, 15 = Mt. 9, 1 u. s. w. Insofern dieselben offenbar nicht aus schriftlichen Quellen geflossen sind, mögen sie mit das höhere Alter des Briefs verbürgen.

Für die Gegenwart eines mystischen Elements hat man wohl Unrecht 1, 18 anzuführen; es handelt sich dort um eine durch die Predigt, als einen Samen (v. 24) hervorzubringende, wesentlich aber durch des Menschen hören und thun (v. 19. 22) zu vollendende Wirkung.

Die gewöhnliche Darstellung des Verhältnisses zwischen Jacobus und Paulus, mag sie ausfallen wie sie wolle, zeugt von der Schwierigkeit für unsre Schultheologen sich in die Seele eines Schriftstellers zu versetzen der eben keiner war (vgl. den folgd. §.). Er stellt sich einfach auf den Standpunkt menschlicher Erfahrung und beurtheilt, nach Jesu Vorschrift, die Menschen aus ihrem Thun (was Paulus als Mensch und Bischof auch nicht anders kann und thut) 2, 14 ff. Der Theolog aber weiss, dass es für Gott einen andern Standpunkt gibt, weil er den Kern und Keim im Menschen kennt und fasst, von wo aus das Thun fliesst, die geistige Triebkraft (*πίστις*). Beide Apostel sind einander hierin durchaus fremd, nicht zuwider, dies um so weniger als Stellen genug bei Paulus zu finden sind wo er gerade wie Jacobus spricht.

Manchfaltige harmonistische Versuche, z. B. ***Dietelmair***, Abhh. I. 367. ***Benson***, Paraphr. III. 137. ***Wittig*** und ***Augusti***, in des letztern ZS. 1. 167. ***Schneckenburger***, in der Tüb. ZS. 1830. II. ***Frommann***, in den Studien 1833. I. ***Schleyer***, in der Freib. ZS. IX. 1. ***Rau***, in den würt. Studien 1845. II. Monographien v. ***C. C. Tittmann***, 1781. ***Ch. S. Rüger***, ***conciliatio P. u. J.*** 1785. ***G. Ch. Knapp***, ***de dispari formula etc.*** 1803. ***Neander***, Paulus u. Jac. 1822. Vgl. Apost.-Gesch. II. 448. Französische v. ***J. F. Dizier***, Str. 1827. ***H. Gourjon***, eb. 1831. ***J. Claparède***, Genf 1834. ***L. Marignan***, Mont. 1841. ***Jos. Nogaret***, eb. 1846. — Vgl. überhaupt meine ***hist. de la théol. chr.*** I. 372. II. 524.

144.

Dem Anscheine nach ist wenig Zusammenhang und Ordnung der Gedanken in dieser Epistel und der Verfasser ist beschuldigt worden sich planlos dem zufälligen Zuge derselben hingegeben zu haben, in manchfaltigen Gemälden das Eine festhaltend, dass er das praktische Christenthum dem todten Wort-

glauben vorzöge. Allein es ist doch mehr in dem Büchlein. Das Wesentliche darin und von Anfang bis fast ans Ende den Grundton gebend ist der schon dem Geiste Israels geläufige Gegensatz der äusserlich beglückenden aber verworfnen Freundschaft der Welt und der äusserlich leidenden aber verheissungsfrohen Freundschaft Gottes, die Wurzelidee des ächten Ebionismus. Sie spricht sich hier nach der einen Seite in Trost und Stärkung nach der andern als Drohung und Warnung aus, mit deutlicher Neigung schon den Reichthum selbst als ein Symptom der Sünde anzusehn. Dazu kömmt als zweites Hauptmoment die zu lebhaften und strengen Erörterungen Anlass gebende Bemerkung, dass durch den wachsenden Einfluss theologischer Verhandlungen und durch den Geschmack daran das stillfromme Wesen der Gemeinde getrübt, ihr Zielpunkt verrückt und Friede und Freude gestört werden. Die Aristokratie der Systeme und der Wissenschaft vom Glauben ist dem häuslich und philosophisch beschränkten Verfasser so sehr zuwider als die Aristokratie des Geldes und der schönen Kleider.

Ebionismus (nicht Ebionitismus) nenne ich die älteste und einfachste Form der asketischen Richtung wie sie sich, in den jüngern Zeiten des Judenthums unter dem Drucke heidnischer Herrschaft und innern Verfalls, bei den bessern ausgebildet, im Gegensatz zu pharisäischer Schulweisheit, äusserm Cultus und socialer Intrigue, zunächst in den Psalmen der spätsten Zeit sich aussprechend, in ihrem Fortschritt erst den Essäismus erzeugend, und besonders in der Gemeinde Christi ein wichtiges Element bildend, durch Resignation, Stillleben und achtbare, aber beschränkte Frömmigkeit. אֶבְיוֹן, עָנִי, πτωχός, arm und fromm.

Mit dem Gegensatze von Welt und Gott = Reichthum und Armuth, beginnt die Epistel 1, 2 ff. und kömmt immer darauf zurück 1, 9 ff. 2, 1 ff. 5 ff. 4, 4. 9 f. 13 f. 5, 1 ff. 7 ff., ohne dass ein specifisch evangelisches Element sich in diese Betrachtungen mischte. Armuth ist das Gott gefällige 2, 5; ist = Christenthum v. 7 = Gerechtigkeit 5, 6 versteht sich, in obigem prägnantem Sinne. — Auch die Prüfungen gehören ganz hieher; zwischen äussern und innern (1, 12. 13) ist nicht zu unterscheiden; die letztern sind die Folgen der erstern, wo Geduld, Gottvertrauen, Hoffnung (*πίστις* 1, 3 f. 5, 8) fehlt.

Reden und Streiten scheinen dem Vf. synonym (1, 19. 3, 1 f. 5 ff. 14 ff.). Das Dociren hasst er, sofern es das Thun beschränkt und an sich unfruchtbar ist. Man bemerke, dass Cap. 3 auf 2 folgt. Es stellt sich somit nicht System gegen System, wie dies in jüngerer Zeit nothwendig der Fall wäre, sondern schlichtes frommes Wesen gegen Theorien und Räsonnements, welche ihm anstössig sind weil ungewohnt. Die Frömmigkeit fürchtet die Wissenschaft und verachtet sie zugleich, und leider rechtfertigt diese zu allen Zeiten häufig solches Urtheil. Nichts ist mehr gegen den Geist dieses Briefs als ihn aus theol. Parteiwesen beurtheilen und darnach chronologisch bestimmen zu wollen.

145.

Die Schrift zeichnet sich durch einen sententiösen körnigen vielfach ans poetische streifenden und überhaupt einen echt

orientalischen Charakter tragenden Stil aus, verräth aber keinen geübten Denker, eher einen schlichten, in Sinn und Werk festen Mann, dem schon das Reden und Disputiren über religiöse Dinge als ein Schritt zum Tempel hinaus erscheint. Der Zeit nach setzt die Epistel sicherlich einen weitverbreiteten Gebrauch und Missbrauch paulinischer Redeweise voraus und das beginnende Streben das Evangelium als Theologie zu begreifen und zu formuliren. Aber der Umstand, dass sie nicht eine Theorie der andern entgegensetzt, und die Zeiterscheinungen in ihrem Wesen nicht versteht, sondern schlechthin nur ihren nächsten praktischen Einfluss beurtheilt, zeigt hinwiederum dass wir nicht zu tief mit derselben herab gehn dürfen. Kaum möchte ein Zweifel darüber obwalten, dass sie aus Palästina stammt und den Versuch machen will, von da aus wenigstens die Judenchristen vor der Gefahr zu schützen, die ihnen draussen im Reiche so nahe lag, ihren bisher genügenden Glauben noch so kurz vor dem Ende im Geräusche des neumodischen Schulgezänks zu opfern.

Weitere Spuren höhern Alters sind die *συναγωγή* 2, 2; die nahe Erwartung der Parusie 5, 8. — Die Begriffe, Formeln, Schlagwörter und Argumente der in der apost. Zeit gangbaren christlichen Anschauungen sind nicht, wie man sich einredet, nur aus Schriften zu lernen gewesen, sondern aus dem lebendigen Verkehr, die Schriftbeweise dazu aus dem längst also benutzten A. T. Die Citate 2, 21 ff. fliessen aus keiner andern Quelle. Aber die Schrift darum eine vorpaulinische zu nennen, zu deren Zeit es noch gar keine andere Predigt als die unentwickelte judenchristliche gegeben habe, vielleicht keine getrennten Christengemeinden (*Schneckenburger*; *Thiersch* ap. Kirche 106 ff.) streitet wider eine natürliche Erklärung der betreffenden Stellen.

Literatur: *J. A. Noesselt*, *conj. ad hist. ep. Jac.* (*Opp. II.* 297). *J. Tobler*, zufällige Gedanken über die Ep. Jak. (*Henke's* Mus. III. 308). Der Brief Jacobi (Ev. K. Zeitung 1834. S. 753). *C. Frommann*, in der hall. Encycl. II. Th. 14. *F. H. Kern*, Charakter und Ursprung des B. J. (Tüb. Zeit-S. 1835. II.). Französische isagogische Monographien von *C. F. Bricka*. Str. 1838. *A. J. Galup*, eb. 1842. *J. Monod*, Mont. 1846. *J. Loeffler*, Str. 1850.

J. Ph. Gabler, *de Jacobo ep. auctore* 1787. *L. Hohenstein*, ob Jacobus ein Essäer gewesen? (*Scherers* Schriftforscher I. 112).

M. Weber, *de ep. Jacobi c. ep. et orat. ejusdem Actis inserta utiliter comparanda. Vit.* 1795. *M. Schneckenburger*, d. theol. Charakter und die Abfassungszeit d. B. J. (Beitr. 196.). *C. F. Kaiser*, *de nonnullis ep. Jac. virtutibus. Hal.* 1797. *C. G. Küchler*, *de rhetorica ep. J. indole. L.* 1818. *E. Pfeiffer*, Zusammenhang d. B. J. (Studien 1850 I.).

Commentare (§. 142) von *G. Benson ed. Michaelis*, 1747. *Ch. Tob. Damm*, 1747. *S. J. Baumgarten*, 1750. *J. S. Semler*, 1781. *Glo. Ch. Storr*, 1784. *E. F. C. Rosenmüller*, 1787. *J. L. W. Scherer*, 1799. *Ch. Ghf. Hensler*, 1801. *J. Schulthess*, 1824. *A. R. Gebser*, 1828. *Mti. Schneckenburger*, 1832. *C. Gf. W. Theile*, 1833. *F. H. Kern*, 1838. *R. Stier*, 1845. *Jac. El. Cellerier* (fr.), 1850.

146.

Der Jacobus, welcher sich als Verfasser nennt, kann kein anderer sein als derjenige welcher in den Schriften des Paulus und in der Apostelgeschichte als das Haupt der Gemeinde zu Jerusalem ercheint. Sein amtliches Ansehn gab ihm die Befugniss den Christen aus der Beschneidung gegenüber als ihr Aller gemeinschaftlicher Führer aufzutreten und was wir von seiner religiösen Richtung wissen oder muthmassen dürfen, schickt sich trefflich zu dem Inhalte der Epistel. Freilich reicht dies alles an und für sich noch nicht aus, um die Echtheit derselben über allen Zweifel zu erheben um so mehr da eine bestimmte kirchliche Ueberlieferung darüber nicht vorliegt. Allein auch das Schwanken dieser letztern kann möglicherweise aus andern und unverfänglichen Ursachen entstanden sein. Wäre der Brief aus jüngerer Zeit, wie man, aber ebenfalls ohne vollkommen zureichende Gründe, behauptet hat, so wäre das Urbild des angeblichen Verfassers nur um so sichrer in dem eben bezeichneten Bischofe von Jerusalem zu erkennen.

Die Charakteristik des Briefes durch die tübingische Kritik (*Schwegler* nachap. Zeit. I. 413 ff.) geht auch hier über jeden sichern Boden hinaus, wenn sie ihn tief ins zweite Jahrhundert herabrückt und aus jungen Quellen erwachsen lässt. Dass *πλούσιοι* paulinische Christen seien (2, 2 wohl allegorisch?) ist ein Postulat dieser Kritik, nicht ein Beweis für ihre Behauptungen. Die zahlreichen Benutzungen paulinischer Epp., des Briefes an die Hebräer, des Ev. der Hebräer, des Hermas, des Philo, (warum nicht der Clementinen selbst?) existiren nur in der Einbildung der Kritiker und lassen sie die höchst einfache Originalität dieser Epistel ganz übersehn, deren Vf., weit entfernt über den Parteien zu stehn, um von da aus sie zu versöhnen, nicht einmal mit Begriffen umzugehn weiss, und in edler Biederkeit nur strenge Uebung concreter Pflichten schätzt und das Gerede hasst. Ihm gar Hintergedanken zuschreiben ist überflüssiger Aufwand von Scharfsinn.

Uebrigens hatte Clemens unsern Brief vor sich liegen: c. 12 = 2, 25; c. 38 = 3, 13; c. 10 = 2, 23, oder wär' es auch hier umgekehrt und Jacobus und der Hebräerbrief hätten aus Clemens geschöpft?

Ueber Jacobus vgl. §. 56. Dass der Brief erst bei Autoritäten des 3ten Jhh. ausdrücklich vorkömmt (Peschito und Origenes, bei letzterm zweifelnd) muss anerkannt werden. Bei der subjectiven Art der Kanonbildung, und dem einseitig judenchristlichen Charakter der Epistel (in welcher Sphäre ja eigentlich zunächst am wenigsten von einem christlichen Kanon die Rede war) lässt sich daraus nichts gegen deren Ursprung ableiten. Später kam auch die Ungewissheit über den apostolischen Charakter des Jacobus selbst hindernd hinzu.

Gegen diesen könnte man geltend machen die merkwürdig gelenke und sogar poetisch geschmückte griechische Sprache. Aus zufälligen Aehnlichkeiten mit einigen Stellen des Sirach u. s. w., die noch dazu sehr schwach sind, ist nichts erklärt. Aber was wissen wir eigentlich von den Bildungsmitteln jedes einzelnen Apostels?

Einen Angriff auf die Echtheit von 5, 12—20 versuchte *E. C. Rauch*, in *Winer's* Journal VI. 257. Dagegen *Hagenbach*, ebend. VII. 395. *Schneckenburger* in der tüb. ZS. 1829. III.

147.

Neben dieser Epistel erscheint sofort eine zweite welche, wie sehr sie auch andern Geistes ist, doch viele Eigenschaften der eben besprochenen an sich hat und ähnlichen Zweifeln in noch grösserm Masse unterliegt. Das ist die sogenannte erste Epistel des Petrus. Sie ist der Hauptsache nach ein Ermahnungsschreiben, das eine Reihe allgemeiner und besonderer Pflichten den Lesern ans Herz legt und die Verbindlichkeit derselben, nächst der allgemeinen christlichen Hoffnung, auf den Zweck und die Wirksamkeit des Todes Jesu stützt. Es wird dabei Rücksicht genommen auf die herrschende feindliche Gesinnung der Welt gegen die Gemeinde und daraus ein Grund mehr hergeleitet für den Eifer christlich reinen und musterhaften Wandels. Ein bestimmt abgegrenzter, dem Schreiber persönlich bekannter oder sonst nach eigenthümlichen Verhältnissen kenntlich gemachter Leserkreis lässt sich aus dieser Predigt nicht herausfinden. Selbst die Zuschrift lautet allgemein, an die Gesammtheit der kleinasiatischen Gemeinden, und die Anspielungen, welche man auf Juden- oder Heidenchristen beziehen kann, sind eher ein- als ausschliessend.

Die Leser, welche der Brief im Auge hat, sind hin und wieder (2, 9 f. 4, 3) als gewesene Heiden bezeichnet vgl. auch 1, 14. 18, ohne dass daraus zu schliessen wäre das judenchristliche Element der Gemeinde seie ausgeschlossen. Was von Spätern von einem persönl. Verhältniss des Vf. zu den Lesern erzählt wird (Euseb. 3, 1. 4 u. a.) ist Folgerung aus 1, 1.

Die Leser heissen *παρεπίδημοι*, 1, 1 sind also betrachtet als גרים, Proselyten; d. h. Israeliten nach dem Glauben, nicht nach dem Cultus. Das ist der Standpunkt der zu Jerusalem aufgestellten Kirchenordnung; vgl. 2, 10. 3, 6: sie sind Kinder der Sara geworden, dem jüdischen Stamme einverleibt und erbberechtigt; 5, 3 *κλῆροι* Glieder des Eigenvolks Jehovas.

Literatur (§. 142) ferner: *E. T. Mayerhoff*, Einleitung in die petrinischen Schriften. B. 1835. Vgl. *Bleek* in den Studien 1836. IV.

Commentare über beide Briefe: *J. Ch. Klemm*, 1747. *J. F. Schirmer*, 1778. *G. F. Baumgärtel*, 1788. *Gf. Bj. Eisenschmid*, 1824. *J. D. Schlichthorst*, 1836.

Ueber den ersten: *N. Nonnen*, 1758. *Ch. Ghf. Hensler*, 1813. *W. Steiger*, 1832.

148.

Unverkennbar ist ein durchgängiges Anschliessen an den paulinischen Ideenkreis und Sprachgebrauch, ja eine offenbare

Abhängigkeit einzelner Stellen von paulinischen Schriften. Allein diese wird aufgewogen durch eine eben so deutliche Benutzung des Briefs Jacobi, und bei jenen ist wohl zu merken, dass das System des Paulus nach seinem tiefsten Grund und Verständniss dem Verfasser doch fremd bleibt, der zwar eine Reihe von Schlagwörtern und Formeln desselben sich aneignet, aber den sonst unvermeidlichen Hauptgedanken, ohne welchen alle übrigen des Zusammenhangs und der theologischen Bedeutung entbehren, unberührt lässt: eine in der Kirche nur zu oft wiederholte, wenn auch unwillkührliche Abschwächung einer evangelischen Glaubensnorm, zu deren völliger Aufnahme eben Verstand und Gedächtniss nicht ausreichen. Was der Verfasser an sonstiger Lehre aus seinem eignen Schatze dazu thut, ist der Kirche und Schule unklar geblieben.

Die Abhängigkeit haftet deutlich nur an einzelnen Stellen und zwar vgl. 1, 1 ff. mit Eph. 1, 3 ff.; v. 14 mit Eph. 2, 3. Röm. 12, 2; C. 2, 5 mit Röm. 12, 1; v. 6 mit Röm. 9, 25, 32 f.; v. 13 mit Röm. 13, 1 ff.; v. 18 mit Eph. 6, 5; C. 3, 1 mit Ep. 5, 22; v. 9 mit Röm. 12, 17; C. 4, 10 f. mit Röm. 12, 6 ff.; C. 5, 1 mit Röm. 8, 18; v. 5. mit Eph. 5, 21. — Von andern paul. Briefen könnte Gal. 5, 13 mit 2, 16 vergl. werden. Der Umstand, dass gerade nur zwei paul. Br. die Parallelen liefern, zeigt dass das Begegnen kein Zufall ist.

Gleichzeitig und fast auffallender stimmt 1, 6 f. mit Jac. 1, 2; v. 24 mit Jac. 1, 10 f.; C. 4, 8 mit Jac. 5, 20.; C. 5, 5. 9 mit Jac. 4, 6. 7. 10.

Die theologische Basis dieser übrigens gar nicht dogmatischen Epistel ist die paulinische in Ideen und Schlagwörtern was weitläufig nachgewiesen ist in meiner ***hist. de la théol. chrét. II.*** 581 ff. Allein sie gestaltet sich im einzelnen doch sehr anders, da *πίστις* (1, 5 ff. 21. 5, 9) und *δικαιοσύνη* (2, 24. 3, 12 ff. 4, 18) in ganz anderm, das mystische Element übergehendem Sinne genommen sind, und die Werke als Gnadenmittel (2, 20 f. 3, 9 u. s. w.) erscheinen. Die Wiedergeburt ist nach 1, 23. 2, 21. 4, 1 nur ein durch Lehre und Beispiel gewirkter, durch unsern Entschluss hervorgerufener Vorgang. Dis Erlösung ist äusserlich 2, 24 und die nachfolgende Moralität ist Zweck, nicht Folge derselben; vielleicht geht sogar der Gehorsam 1, 2 der Entsündigung voran.

Vom Gesetz ist nicht die Rede bei einem Vf. der Eph. und Röm. gelesen und an Gal. schreibt. Nach ihm ist also, ohne diese polemische Seite der Predigt, Nahrung genug im Evangelium.

Die Erwähnung der Höllenfahrt Christi 3, 18; 4, 6, in Betreff welcher es die Scholastik selbst im 17. Jhh. nicht zu einer endgiltigen Formel gebracht hat, enthält in ungeschickter Satzfügung, wodurch sie anscheinend auf einen sehr beschränkten Zweck bezogen wird, eine schöne Idee, welche nicht ausgeführt und angewendet zu haben dem Ap. am allerwenigsten von denen zum Vorwurf gemacht werden darf welche seiner Worte Sinn durch eigne Befangenheit verkrüppelt haben.

149.

Die kirchliche Ueberlieferung, von uralten Zeiten an, spricht einstimmig für Petrus als *Verfasser.* Aber viele der bespro-

chenen Erscheinungen befremden bei einem Apostel, den die beglaubigte Geschichte als eine Säule des Judenchristenthums nennt und dessen Name gewiss nicht ohne Ursache einer Partei als Fahne diente. Die Annahme dass eigentlich Sylvanus, der frühere Begleiter des Paulus, der am Schlusse des Sendschreibens genannt wird, bei der Abfassung für Petrus die Feder geführt hat, beseitigt die Bedenklichkeiten nur theilweise. Die Epistel scheint eine vermittelnde Stellung zwischen den entzweiten christlichen Parteien einnehmen zu sollen und in wie fern der in der Aufschrift genannte Apostel in der Geschichte als derjenige auftritt, dem die Ausgleichung der Zerwürfnisse und die Beseitigung spaltender Missverständnisse wirklich am Herzen lag, kann man geneigt sein zu erkennen, dass sein Name hier nicht blos als eine betrügliche Maske uns begegnet, wenn auch seine unmittelbare Betheiligung bei der Arbeit nicht zur völligen Gewissheit erhoben werden mag.

Bei der Beurtheilung des Standpunktes Petri und bei der Zeichnung seiner geistigen Physiognomie pflegt man sich wohl allzusehr beherrschen zu lassen von der in der alten Kirche allerdings existirenden Parteimeinung, welche eine völlige Kluft zwischen ihm und Paulus voraussetzt. Allein (§. 137) dieser letztere und übereinstimmend die Ap.-Gesch. schildern ihn anders und geben ihm eine andere Stelle. Und vielleicht ist es nicht so schwer diese andre Stelle auch in dieser Epistel wieder bezeugt zu finden. Woher will man beweisen dass der Grundsatz Act. 15, 11, zu welchem sie ein Commentar ist, nicht von Petrus ausgesprochen sein kann? Ist die den Heiden hier eingeräumte Stellung (§. 147) nicht die Act. 10 u. 15, Gal. 2, 7 ff. von ihm anerkannte? Steht nicht auch Gal. 2, 12 ff implicite dass Petrus das Gesetz den Heiden nicht gepredigt (wie es denn hier fehlt), sich persönlich aber darum nicht davon losgemacht (was er hier auch nicht thut)? Liegt nicht in 1, 15 *καὶ αὐτοί*, in 2, 10 eine gewisse Bevorzugung Israels? Vgl. überdiess 1, 17 mit Act. 10, 34. Auffallen könnte (vgl. mit Jacobus) die Abwesenheit bestimmter Reminiscenzen aus Reden Jesu; ganz fehlen sie indessen auch nicht: 1, 22. 2, 2. 20. 25. 3, 9. 14. 17. 4, 15 ff. 5, 7.

Befremdend wäre 5, 13 *ὡς λογίζομαι*, wenn es einen (abzuweisenden) Zweifel an der Christlichkeit des Sylvanus ausspräche, oder ein Patronat für diesen übernähme. Kann es aber nicht ein Lobspruch sein (1 Cor. 4, 17. Eph. 6, 21) ohne alle schiefe oder schwächende Nebenbedeutung, wie das Wort auch mit voller Kraft Röm. 3, 28. 2 Cor. 11, 5 u. s. w. vorkömmt? Die Miterwählte v. 13 ist jedenfalls die Gemeinde und nicht die Frau, und das *σὺν* darin geht auf Petrus und nicht auf Paulus, noch weniger bezeichnet es beide als zusammen gehörig. Wenn aber Marcus (ebend.) in paulin. Epp. ein Anstoss war, weil er als Petriner nicht dahin gehört (§. 123. 128), warum soll er denn hier auch ein Anstoss sein? Ist er etwa eine rein mythische Person? Dass er allein genannt wird, rührt wohl zunächst daher, dass er allein im Kreise der Leser bekannt war. C. 5, 3 soll Standesunterschied zwischen Laien und Geistlichen voraussetzen. Allein *κλῆροι* sind in jüngerer Zeit alles eher als Laien und 2 Cor. 1, 24 steht buchstäblich gleiches.

Vgl. *G. Seyler*, über die Gedanken-Ordnung in den Reden und Briefen des Petrus (Studien 1832. I.). *W. Meyer*, zur Charakteristik des Ap. P. (Kieler Mitarbeiten I. 1). *Cludius*, Uransichten des Christen-

thums. 296. *Guerike*, Beiträge 165. *J. Ch. W. Augusti*, *primae ep. Petri authentia. Jen.* 1808. *E. C. Rauch*, Rettung der Originalität des ersten Bf. P. in *Winer's* Journal VIII. *Schwegler's* nachap. Zeit. II. 2 ff.

150.

Die äussern hier in Betracht kommenden Umstände geben nicht mehr Licht als der Inhalt und die Tendenz des Sendschreibens. Die Geschichte der spätern Schicksale des Apostels Petrus ist durch so viele abenteuerliche Sagen entstellt dass sie überhaupt ungewiss geworden ist. Dass er in Kleinasien und Rom gewirkt, muss in Abrede gestellt werden. Dass er in letzterer Stadt den Tod gefunden bleibt eine blosse Möglichkeit. Dass gegen alle andere Ueberlieferung unser Brief aus Babylon datirt ist könnte für dessen Beglaubigung sprechen und auch sonst erscheint eine Predigt durch ihn an die Juden im Osten nicht zu ferne liegend. Was die Zeit betrifft so fehlt es an allen festen Anhaltpunkten der Entscheidung. Das Abhängigkeitsverhältniss von andern Episteln verbietet über die Zeit von Jerusalems Zerstörung weit hinaufzugehn; andere Spuren wehren der Annahme einer viel spätern Abfassung.

Die Vorstellung, dass Babylon 5, 13 ein mystischer Name für Rom sei, passt weder zum Geiste des Briefes noch zu irgend einer, in die unmittelbare Nähe der Ap. Zeit hinaufreichenden, lit. kirchlichen Combination. Ein Lehrbrief ist keine Apokalypse. Die Verfolgungen, wie sie 1, 6. 2, 12. 3, 13. 16. 4, 12 ff. 5, 10 geschildert werden, machen nicht den Eindruck einer neronisch-grausamen; geben also kein Moment für eine Abfassung zu Rom in den letzten Jahren des Nero, eben so wenig aber für eine anzunehmende Fälschung unter Petri Namen aus jüngerer Zeit, weil da die Idee des Märtyrertodes des Ap. vgl. 2 Pet. 1, 14 sich in den Vordergrund gedrängt und das Gemälde beherrscht hätte. Der Name Christianer 4, 16 war unter Lateinern und Griechen seit Jahrzehnten verbreitet und entscheidet nicht für jüngern Ursprung. Nach 4, 7 muss der Glaube an die Parusie noch nicht durch einen längern Zwischenraum seit der Zerstörung Jerusalems geschwächt gewesen sein. Dass der Vf. *Plin. ep. ad Trajan. X.* 97 vor sich gehabt und benutzt habe ist eine wunderliche Einbildung, kein Argument. Dieselbe Epistel lehrt übrigens dass auch die Verfolgung in Bithynien keine unblutige, leichte war. Das Verhältniss zu den paul. Epp. §. 148 beweist dass dem Vf. noch keine Sammlung derselben zu Gebote stand. Die Erwähnung des Marcus und Sylvanus macht keine chronol. Schwierigkeit, da wir jedenfalls unter die paul. Zeit heruntergehn müssen.

Vgl. *Wieseler's* Chronol. S. 552 f. *El. Lecoultre*, *sur la* 1re *Ep. de Pierre. Gen.* 1839.

151.

Die dritte hier zu nennende Schrift ist der sogenannte Brief an die Hebräer. Ursprünglich ist dieselbe wohl eigentlich

nicht als ein Brief für einen bestimmten Ort geschrieben worden, wie wohl eine solche Bestimmung bei ihrer jetzigen Gestalt sich nicht abläugnen lässt. Sie zerfällt nemlich in zwei leicht zu scheidende Theile, einen rhetorischen Aufsatz über das Thema der Vorzüge des Christenthums vor dem Judenthume und eine briefliche Nachschrift welche, ohne weitern Zusammenhang mit dem Vorhergehenden, wahrscheinlich von zufälligen Ursachen hervorgerufen wurde, und nicht im ersten Plane des Verfassers gelegen hatte. Jener Aufsatz zieht eine doppelte Parallele zwischen dem alten und neuen Bunde, zuerst in Hinsicht auf deren beiderseitige Mittler, die Engel und den Sohn, sodann in Hinsicht auf deren Inhalt, Verheissungen und Wirkungen, wo das ungenügende, materielle, äusserliche, immer wiederholte und immer wirkungslose Wesen des alten Tempels, Priesters und Opfers in grellen Gegensatz gestellt wird zu dem ewig bleibenden, giltigen und wirkenden was die neue Offenbarung ans Licht gebracht hat. Dringende Mahnungen durchziehn das Ganze und beschliessen es, zum Beweise dass auch hier die Erbauung der Gemeinde der Zweck, nicht das Bedürfniss ein Spiel des Witzes zu treiben die Veranlassung des Werkes war.

Der sog. Brief an die Hebräer ist, in sofern er älter als das Ev. Joh., die erste systematische Abhandlung christlicher Theologie, und zwar dies hinsichtlich seines mit vollkommnem Bewusstsein entworfnen Planes, welcher von dem Gegenstand und der selbständigen, die höheren Thatsachen christl. Erkenntniss (5, 11 ff. 6, 1.) erfassenden, Idee des Vf. und nicht von irgendwelchen zufälligen äussern Verhältnissen abhängt. Dass daneben das praktische Element kräftig hervortritt liegt im Geiste der urchristlichen Literatur. Die Schlussverse sind lose angehängt und dürfen bei der Abwesenheit eines entsprechenden Eingangs über die Natur und Form der Schrift nicht entscheiden; vgl. ***Imm. Berger*** in den Göttinger Bibl. III. 449. ***Tg. A. Seyffarth***, *de ep. ad H. indole maxime peculiari. L.* 1821. ***P. Hofstede de Groot***, *ep. ad H. cum paulinis epp. comparatur. Traj.* 1826.

Die Christologie, in den Ausdrücken (1, 3 u. a.) sich an alexandrinische Speculation anlehnend, erscheint entwickelter und zusammenhängender als bei Paulus und hat (7, 3) eine ganz entschieden spiritualistische Tendenz, wobei der Zusammenhang Christi mit der Menschheit verdunkelt wird, die Lehre von dem Stand der Erniedrigung an Phil. 2. erinnert aber doch philosophischer behandelt ist. (vgl. ***Seyffarth***, Christol. des H.B. in ***Bertholdt's*** J. XV. 1.)

Die Heilslehre ist beherrscht von der bei P. nicht erscheinenden Idee von dem Priesterthum Christi (***J. F. Winzer***, *de sacerdotis officio quod tribuitur Chr. in ep. ad H. L.* 1825). Diese aber, und was damit zusammenhängt gibt dem Dogma eine von der paulinischen Formel sehr verschiedene Fassung. Das mystische Element fehlt. Die *πίστις* ist wesentlich synonym mit Gottvertrauen und Hoffnung (C. 11 passim. vgl. 10, 22 f. 39 ff.); von Wiedergeburt, Berufung, Rechtfertigung ist nicht die Rede. Die *δικαιοσύνη* hat eine andre Basis (12, 11. 11, 7) und das Schlagwort 10, 38 verlangt eine ganz andre Construction als Röm. 1, 17. Die Entsündigung und Erlösung geschieht ausser dem Individuum, wohl eigentlich im Himmel (7, 25. 9, 24).

Ebenso fehlt nicht nur jede Anspielung auf das Verhältniss von Glauben und Werken, sondern auch alle Beziehung auf universalistische Grundsätze. Heiden, ἔθνη, gibt es für den Vf. keine (vgl. 2, 16) und das Volk, ὁ λαός, ist überall das jüdische.

Das Gesetz und der alte Bund sollen aufgehoben sein, aber ein radicaler Unterschied trennt sie nicht von dem Evangelium. Es ist ein *κρεῖττόν τι* (11, 40 vgl. 7, 19. 22. 8, 6. 9, 23.), eine Evolutionsphase, kein Gegensatz. Doch ist es falsch aus 8, 13 zu schliessen dass nach dem Vf. das Gesetz erst künftig und allmählig abgehn soll: ἐγγὺς ist vom Standpunkte der alten Weissagung aus gesagt.

Ueber die Theologie dieser Ep. vgl. *C. Ch. Meyer*, *essai sur la doctrine de l'ép. aux Hébreux. Str.* 1845. *Köstlin*, joh. Lehrbegr. S. 387 ff. *G. C. Storr*, *de consensu epp. ad Hebraeos et Gal. Tub.* 1791. Meine *histoire de la théol. chrét. II.* 533 ss.

152.

Die Methode des Buchs ist, im Vergleich mit den andern apostolischen Büchern, eine dem Verfasser eigenthümliche, wenn auch durchaus nicht von ihm erfundene. Sie beruht wesentlich auf der allegorisch-typischen Erklärung des Alten Testaments. Eine solche diente längst vorher der jüdisch-alexandrinischen Schulphilosophie. Wie aber das Christenthum in viel engerm Zusammenhang mit den heiligen Schriften Israels stand als die griechische Weltweisheit, so konnten und mussten frühe schon christliche Schriftsteller mit grösserm Glücke dieselbe für die Zwecke der evangelischen Predigt verwenden. Nur erscheint, was bisher mehr gelegentlich und in einzelnen Punkten geschehn, hier als das vollendete Muster der Gattung, und zugleich als ein gelungener Versuch durch diese besondere theologische Anschauungsweise die Judenchristen von der hemmenden Neigung zu den ererbten Formen loszureissen.

Allg. Einleitung: *W. C. L. Ziegler*, vollst. Einl. in den B. an die H. Gött. 1791. *C. L. Camerer*, Prüfung ders. in s. Versuchen S. 75 ff. *de Wette* in der Encycl. v. *Ersch* u. *Gruber* 2te Section 3, 329. *Schwegler*, nachapost. Zeit. II. 304. *H. Thiersch*, *de ep. ad hebraeos. Marb.* 1848. *Wieseler*, *Chronol.* 479 ff. *Delitzsch* in *Rudelbachs* ZS. 1849. II.

W. de Wette, über die symbolisch-typische Lehrart des Br. an die Hebr. (Berl. Z S. III.) *J. J. Griesbach*, *de imaginibus judaicis cett.* (*Opp. II.* 426 ss.). *H. L. Planck*, *negatur philosophiae platonicae vestigia extare in ep. ad H. Goett.* 1810. *Ch. Gl. Lb. Grossmann*, *de philosophiae Judaeorum sacrae vestigiis in ep. ad. H. L.* 1833.

Commentare neuerer Zeit: *J. J. Rambach*, 1742. *Jac. Peirce*, 1747. *J. Bd. Carpzov*, 1750. *J. And. Cramer*, 1757. *Sg. Jac. Baumgarten*, 1763. *Adm. Struensee*, 1763. *J. D. Michaelis*, 1764. *Ch. F. Schmid*, 1766. *Arth. Ashley Sykes*, 1779. *S. F. Nth. Morus*, 1781. *W. F. Hezel*, 1795. *J. A. Ernesti*, 1795. *Glo. Ch. Storr*, 1809. *Dd. Schulz*, 1818. *Ch. F. Boehme*,

1825. *Mos. Stuart* (engl.) 1827. 2 Th. *F. Bleek*, 1828—40. 3 Th. *Ch. Gli. Kuinoel*, 1831. *H. Eb. Glo. Paulus*, 1833. *H. Klee*, 1833. *A. Tholuck*, 1836 u. ö. *C. W. Stein*, 1838. *J. H. A. Ebrard*, 1851.

153.

Das Buch rechtfertigt somit vollkommen den letzten Theil seines gewiss nicht vom Verfasser herrührenden Titels, welcher hier offenbar die Gesammtheit der Judenchristen bezeichnet. Der Stil ist fast classisch zu nennen und zeichnet sich vortheilhaft vor dem der andern apostolischen Schriften aus. Ueber den Namen des Verfassers hat die Tradition gar nichts gewisses erhalten, die Kirche aber nach langem Schwanken und nur aus Ueberdruss am Zweifel ein unhaltbares Urtheil gefällt. Er war sicherlich ein geborner Jude und paulinischer Christ, sehr wahrscheinlich kein Palästiner und möglicherweise der berühmte Apollonius von Alexandrien, dessen die Urgeschichte der Kirche öfters als eines geistvollen Schriftauslegers Erwähnung thut. Zur Widerlegung der gangbaren Meinung, dass Paulus selbst die Feder geführt oder doch die Gedanken gegeben, braucht man sich nicht auf Aeusserlichkeiten der Form und Sprache zu berufen, da gerade in den Grundzügen der vorgetragenen Theologie das wesentliche Element der paulinischen, der Glaube in seiner mystischen Beziehung auf die Person Christi, durchaus fehlt und an dessen Statt nur ein Fürwahrhalten übersinnlicher Wahrheiten, ein Vertrauen in göttliche Verheissungen, und eine mehr äusserlich gefasste Entsündigung durch das Blut Christi, als das Fundament der christlichen Heilslehre vorgestellt wird.

Ein local zu bestimmendes Leser-Publicum ist nach §. 151 aus der Abhandlung nicht zu erkennen. Der Vf. hat beim Schreiben Tendenzen, nicht einzelne Menschen vor Augen. Besondere Züge wie 5, 11 f. 6, 10. 10, 32 f. 12, 4 sind theils ganz allgemeiner Erfahrung, theils aus des Vf. nächster Umgebung aufgenommen. Die speciellern Beziehungen im epistolischen Anhang 13, 19. 23 f. führen auf eine paulinische Sphäre, nicht auf Palästina. — *J. D. Michaelis* zu *Peirce paraphr. p.* 48. *J. A. Noesselt Opp.* I. 269. *C. Hase*, in *Winer's* Journal II. 265. *M. Schneckenburger*, Beitr. 153. *Ed. Mx. Röth*, *ep. vulgo ad hebraeos dictam ad Chr. ex gentilibus scriptam esse et quidam ad Ephesios. Frcf.* 1836. *M. J. Mack*, über die urspr. Leser u. s. w. Tüb. 1836. *W. F. Rinck*, in den Studien 1839. IV.

Für eine Bestimmung nach Laodicaea schien einigen zu sprechen der Kanon von *Muratori* (§. 310), *Codex Boernerianus* (§. 392), *Philastr. de haeres. c.* 89. Vgl. *Stein*, Ev. Lucae im Anhang.

Das nähere über die ältern Verhandlungen in Betreff des Vf. findet sich in der Gesch. des Kanons. Bekannt ist dass schon im zweiten Jahrh. die Namen Lucas, Clemens, Barnabas neben dem des P. auftauchen zum Zeichen dass keine bestimmte Ueberlieferung vorhanden war und das exegetisch-theologische Urtheil zugleich die Analogien und Verschieden-

heiten neben der richtig erkannten paulinischen Art und Weise vollkommen würdigte. Unter den Conjecturen neuerer Zeit scheint auch uns die von *Luther* die glücklichste, welcher zuerst auf Apollos wies, vgl. 1 Cor. 2. 3. Act. 18, 24 ff. — *F. Spanheim*, *Opp.* II. 171 ff. *Jos. Hallet*, in *Peirce paraphr. p.* 1 ff. *Ch. F. Schmid*, *super origine ep. ad H. L.* 1765. *Gust. Bratt*, *de auctore ep. ad H. Gryph.* 1806. *G. W. Meyer*, in *Bertholdt's* Journal II. 225. *J. Pt. Mynster*, *Opp. p.* 91 ff. *C. Ullmann* in den Studien 1828. II. *Mynster* ebend. 1829. II. *L. F. O. Baumgarten-Crusius*, *de origine ep. ad H. Jen.* 1829. *Hm. Olshausen*, *Opp. p.* 89 ss. *H. L. Laharpe*, *essai sur l'authenticité de l'ép. aux H. Toulouse* 1832. *F. Ch. Gelpke*, *vindiciae originis paulinae ep. ad Hebr. L. B.* 1832. *C. Jundt*, *examen critique sur l'auteur de l'ép. aux H. Str.* 1834. *Hor. Monod*, *l'ép. aux H. n'est pas de S. Paul. Str.* 1838.

154.

Uebrigens hat die eigenthümliche Form, in welcher diese Theologie ihre Grundideen ausspricht, etwas sehr ansprechendes und darum auch zu allen Zeiten eine Menge von meist unberufenen Nachahmern geweckt. Mit grosser Ueberlegenheit des Geistes hebt der Verfasser seine in den engen Schranken des angelernten Judenthums befangenen Leser auf die freie Höhe des paulinischen Standpunktes hinauf ohne sie durch einen vorlauten Siegesruf rückwärts zu schrecken. Ohne dass einem Irrthum geschmeichelt würde findet hier jeder bekannte Gestalten und vertraute Hoffnungen wieder und Mosen bleibt die Ehre in seinem Hause. Die alte Zeit mit ihren Erinnerungen und Gewohnheiten verklärt sich zu dem lebendigen Bilde einer neuen, dem Glauben erschlossenen; die diesseits des Jordans noch nie gekostete Sabbatruhe winkt dem Volke Gottes von der Höhe eines neuen Bundesberges, dem Zion des himmlischen Jerusalems, wo der Hohepriester jetzt schon sein ewiges Opfer ins Heiligthum bringt. Dieses neue unvergängliche Heiligthum zeichnete und schmückte vielleicht die Meisterhand des Unbekannten eben zu der Zeit da sich die Wetterwolke zusammenzog, welche das alte irdische auf Moria in Asche legte.

Für eine jüngere (etwa bis um 80 herabgehende) Epoche kann man gelten machen die Anspielungen auf das Abgetretensein der ersten Generation 2, 3. 13, 7. Viell. auch 5, 12. 10, 32. (12, 23?); für eine ältere, vor der Zerstörung Jerusalems, zeugt nicht die Erwähnung des Tempelcultus als eines bestehenden (C. 9). Diese, mit nichten eine lügnerische Fiction um den Br. für paulinisch gelten zu lassen, wovon keine Spur; eben so wenig ein Zeugniss dass der Cultus wirklich bald wieder aufgerichtet wurde, erklärt sich aus dem rein theoretisch-ideellen Standpunkte des Vf., welcher aus dem Gesetzbuch und nicht aus der Wirklichkeit argumentirt. Nur die Erwähnung des Timotheus 13, 23. u. der häufige Gebrauch, den Clemens von der Ep. macht, nöthigen uns nicht zu tief herabzugehn.

Die uralte Vorstellung, als sei der Brief aus einem hebräischen (paulinischen) Original übersetzt, war nie etwas anderes als ein Nothbehelf der Apologetik. *J. S. Semler, quod graece Paulus scripserit ep. ad H. H.* 1761.

155.

Die Nähe dieser Katastrophe und die blutigen Verfolgungen der Christen durch Nero weckten in den Gemüthern, besonders der ehemaligen Juden, alle die messianischen Hoffnungen womit sie von Kindheit auf sich getragen hatten und welche für Viele der vorzüglichste Beweggrund ihres Uebertritts zum Christenthum geworden waren. Das Elend des Krieges, die Schrecknisse der Hinrichtungen, die beängstigenden Wirren der politischen Verhältnisse, und mehr noch die unruhige Erwartung einer eben so gefürchteten als ersehnten Zukunft hatten eine allgemeine Aufregung unter den Christen hervorgebracht, von welcher nur diejenigen frei geblieben waren welche sich die geistigern Ansichten der dem Judenthum entfremdeten Apostel angeeignet hatten. Die andern sahen mit Zuversicht einer grössern Revolution entgegen, welche mit der Läuterung Jerusalems und Roms Untergang beginnen, mit Christi Wiederkunft, der Auferstehung der Todten, dem Weltgerichte und der Stiftung des Reiches endigen sollte, überhaupt aber in der unmittelbar nächsten Zukunft bevorstand.

Beide Erwartungen, einer baldigen, und einer plötzlichen Umgestaltung der Dinge bedingen sich gegenseitig, und es ist schwer zu sagen welche von beiden einst die frühere mag gewesen sein, da ihr Ursprung gleicher Weise zu den Propheten hinaufreicht. Es ist nicht zu verkennen dass die ältern eschatologischen Vorstellungen (welche übrigens den ersten Christen insgesammt angehören und ganz irriger Weise als der joh. Apokalypse irgendwie eigen gedacht werden, siehe *hist. de la théol. chr.* I. 306 ff.) äusserlich erst durch das Nichteintreffen bei der und durch die Zerstörung Jerusalems, innerlich aber durch die vorwiegende Richtung des religiösen Nachdenkens auf den Tod Jesu umgemodelt worden sind. Die christliche Resignation, ein Glaubensartikel der frühesten Zeit (Act. 14, 22), blieb, aus dem ersten Stadium des Geistes der Gemeinde, ein schönes Erbe für das zweite, und dieselbe *ὑπομονή* welche zunächst die Erwartung der Parusie bezeichnet hatte (Apoc. 1, 9. 3, 10.) wurde der Ausdruck für Geduld und beharrende Glaubenskraft überhaupt.

156.

Eben diese Hoffnungen, aber zugleich mit dichterischer Wärme, sprach der Verfasser des Buches aus das unter dem Namen der Apokalypse auf uns gekommen ist und jedenfalls ein ächtes Erzeugniss der apostolischen Zeit und des urchristlichen Geistes ist. Dieses Buch, geheimnissvoll oder abgeschmackt für alle welche darin nur den Widerschein ihrer eignen

Träumereien sahen oder deren unpoetische Nüchternheit in fremden Ideenkreis sich nicht zu versetzen wusste, ist überall klar und schön für die welche Sinn für das haben was jene Zeit bewegte und ihrem Geiste gefiel. Es ist die treue aber dichterische Darstellung der Hoffnungen derselben, der Spiegel der Zukunft des Herrn wie sie sich dem sehnenden Glauben gestaltete. Dazu hat es, weit entfernt eine eitle Neugierde durch räthselhafte Offenbarungen über ferne Jahrhunderte befriedigen zu wollen, den edeln Zweck, den Muth einer unter dem Beile des Henkers seufzenden Gemeinde aufzufrischen, indem es, auf das Wort früherer Weissagungen hin, das Ende ihrer Leiden und den Anfang des Reiches Christi auf das vierte Jahr hinaus verheisst.

Für diesen und die folgenden §§. vgl. die ausführlichere Darstellung in meiner *hist. de la théol. chrét.* I. 313 ff. und den Art. *Joh. Apocalypse* in ***Ersch*** und ***Gruber's*** Encycl. 2te Section. Bd. 22.

Die Urtheile über die Apokalypse sind so himmelweit verschieden, dass eine summarische Anzeige der exeg. Literatur, alles mengend, unzweckmässig wäre; vgl. §. 561. 590. u. vorläufig die Gesch. des Buchs in ***Lücke's*** Einl. Zu einer reichen Vermehrung derselben könnten dienen die Verzeichnisse in ***Walch's*** *bibl. theol.* Th. IV. ***Lilienthal's*** exeg. Bibl., die Aufsätze von ***Stosch*** u. ***Iken*** in den *Symbb. litt. brem.* I. II. u. Cataloge neuerer Privatbibliotheken.

Allgemeine Einleitungen: ***R. Hurd*** u. ***S. Hallifax***, Ansehn Zeit Ordnung Zweck Stil u. Methode der Ap. (in der Warburtonschen Samml. I. II.). ***Hartwig***, Apologie der Apok. Chemn. 1780 ff. 4 Th. Reflexionen über die O. J. (Quartss. 1826. IV.). ***H. E. Weyers***, *de l. Apoc. argumento sententia et auctore. L. B.* 1828. ***F. Lücke*** Einl. in die Offb. Joh. Bonn 1832. (2te A. 1851 f. 2 t.) ***C. Stern***, *de quaestionibus quibusdam ad Ap. pert. Br.* 1846.

Von eigentlichen Commentaren sind für das Verständniss des ganzen und einzelnen (von dem hier befolgten Gesichtspunkte aus) zuvörderst und in vieler Hinsicht allein zn nennen der von ***H. Ewald***, 1828. u. v. ***W. de Wette*** 1848. Für bes. Rücksichten (unbeschadet der ganz andern Grundanschauung) ***J. Gf. Herder***, 1779; ***J. Gf. Eichhorn***, 1791; ***F. J. Züllig***, 1834; ***E. W. Hengstenberg***, 1849 f.

Ἀποκάλυψις eigentl. die (künftige herrliche) Offenbarung Christi selbst (1, 1.); erst nach jüngerm Sprachgebrauch die Weissagung davon.

Der historische Vordergrund des Buches ergibt sich, abgesehn von den Briefen C. 2. 3., aus 6, 9 ff. C. 7. Die Perspective ist aber keine weit ausschauende 1, 1. 3. 22, 6 f. 10 f. 20. vgl. 2, 5. 16. 3, 11. 11, 14. Die Zeitbestimmung von $3^1/_2$ Jahren (11, 2 f. 12, 14) ist keine willkührliche sondern ergab sich als eine prophetische Nothwendigkeit (Dan. 12, 7 ff.) sobald die Ueberzeugung fest stand dass das früher geweissagte (vgl. Mtth. 24, 15) eben jetzt zur Erfüllung kommen sollte.

157.

Von dem leicht sich ablösenden Prologe und Epiloge absehend, entrollt sich das apokalyptische Gemälde in kla-

rer Ordnung seiner Bilderblätter vor dem Auge des Beschauers. Die Zukunft ist geschrieben in einem Buche mit sieben Siegeln das nur Christus öffnen mag. Durch seine Gnade ist es dem Seher vergönnt einen Blick hinein zu thun. Die Siegel fallen und jedes bringt eine schmerzliche Prüfung der Gläubigen für die nächste Zeit. Nach dem sechsten werden sie selber besiegelt mit dem Namen Gottes zum Schutze gegen jede weitere Gefährde. Beim siebenten erscheinen sieben Posaunenengel die wiederum nach einander die vorläufigen Strafen der bösen Welt verkünden der noch eine letzte Frist gestattet ist. Nach der sechsten Posaune wird das Volk Gottes im Heiligthum zu Jerusalem geborgen und eine Läuterung Israels vorgenommen. Die siebente Posaune bringt das Ende: die Beschreibung der höllischen Mächte, Satans, des Widerchrists und des falschen Prophetenthums; die bildliche und eigentliche Verkündigung ihres Untergangs; endlich die Ausleerung der sieben Schaalen des göttlichen Zorns, deren letzte die Losung zum dreifachen entscheidenden Kampfe gibt. Rom fällt durch seinen wiederkehrenden antichristlichen Imperator, dieser durch den Messias, der Teufel wird im Abgrunde gefesselt auf tausend Jahre während welcher die im Tode bewährten Gläubigen den Vorschmack der Seligkeit geniessen. Dann kömmt er noch einmal los, bekriegt die heilige Stadt und wird selber in den Feuer-Pfuhl gestürzt. Es folgt Auferstehung, Weltgericht und ewige Herrlichkeit in der neuen Stadt Gottes.

Ausdrücklich ist so die Succession der sämmtlichen Bilder und Ereignisse behauptet, im Gegensatz zu der oft beliebten Annahme eines wiederholenden Parallelismus. Die sieben Siegel, in dem was sie peinliches ankündigen, entsprechen den Geburtswehen der messianischen Zeit (Mtth. 24, 8) deren Schmerzen auch die Erwählten treffen; die 7 Posaunen dagegen bringen schon vorläufige Strafgerichte.

Der Schlüssel zur Apokalypse und die Probe ihrer Erklärung liegt in der Entzifferung der Zahl 666 (C. 13, 18.) nach tausend vergeblichen Versuchen (worüber allein eine lange Historie zu schreiben wäre, vgl. noch **Roesch** in den würtenb. Studien 1847.) fast gleichzeitig von Mehrern seit 1835 durch נרון קסר d. i. *Nero Caesar* erklärt. Die Erklärung stützt sich zugleich auf hinreichende Zeugnisse der patristisch-apokalyptischen Literatur und selbst der Profanscribenten, vgl. *hist. de la théol. chrét.* I. 324 ff. u. meine Recension v. *de Wette's* Commentar A L Z. 1849. II. 857.

Das tausendjährige Reich und somit die doppelte Parusie oder das doppelte Stadium der messianischen Zukunft ist das einzige bemerkbare eschatologische Dogma, welches der Apok. ganz eigenthümlich ist. Es erklärt sich als die einfache Combination zweier älterer jüdischer Theorien von einer Auferstehung bevorzugter Auserwählter und einer allgemeinen, ebenso von einer relativ langen und einer absolut unendlichen Dauer des Reiches. Anders ist das Loskommen des Teufels nicht motivirt.

Zur Hermeneutik der Ap. kann man noch speciell vergleichen: ***Wetstein** libelli p.* 207 ss. ***Semler*** ebendas. *p.* 217 ss. ***Corrodi's***

Beitr. 9, 76. *Schulthess*, Forschungen 2, 369. *Bleek*, in der Berl. Zeitschr. 2, 240. *Steudel* in *Bengel's* Archiv 8, 285. *Baumgarten-Crusius Opp. p.* 101 *ss.* *Preiswerk* im Morgenland 3, 129. *Gratz* in der neuen Freib. ZS. 7, 231. sämmtlich unter Vorbehalt der §. 156 gemachten Bemerkungen.

158.

Seine Hoffnungen kleidet der Verfasser in Gesichte ein, in der Manier der jüngern Propheten, besonders Daniels. Alle Einzelnheiten in den Beschreibungen, alle Farben seiner Gemälde entlehnt er von den Alten. Seine Symbole und Bilder, gleich als geheiligte Stücke der Offenbarung, nimmt er aus ihnen mit herüber, und fügt nur wenige eigne, selten gleich deutliche und treffende, hinzu. Aber er hat das Verdienst der Ursprünglichkeit in der Verbindung der anderswo zerstreuten Ideen, das einer vollkommnen Einheit in der Zusammensetzung des Ganzen, trotz der erstaunlichen Verschiedenheit der Theile; endlich das einer bewundrungswürdigen Kunst in der symmetrischen Anordnung der Bilder und in der stufenmässigen Entwickelung der Scenen, deren berechnete Folge die lebhafteste Theilnahme weckt und die Erwartung bis zu Ende gespannt hält. Der erbaulich praktische Zweck macht sich nirgends in der Rede breit, aber er schimmert überall in bedeutsamen Winken und kräftigen Kernsprüchen durch und ist zum voraus zusammengefasst in den sieben oberhirtlichen Sendschreiben des Herrn an die Gemeinden der Provinz Asia.

Der höchst kunstvolle und durchaus symmetrische Plan ist das nächste und sicherste Kriterium zur richtigen Beurtheilung der Einkleidung in Visionen. Die Geschichte der hebräischen Prophetie gibt ein zweites, indem sie nachweist wie diese Form, mit der Zeit entstanden und entwickelt, endlich die herrschende blieb.

In jeder der drei siebentheiligen Entwicklungsphasen der Zukunft (§. 157) bilden die vier ersten Scenen zusammen ein Ganzes, und sind nicht nur durch ihren Inhalt enger mit einander verbunden sondern jedesmal durch eine besondere Schlussfigur von den folgenden getrennt. Die fünfte und sechste Scene folgen vereinzelt und sind regelmässig von der 7ten durch einen Zwischenakt getrennt. Weitere Unterabtheilungen geschehn nach der Dreizahl. So bringt die siebente Posaune 1) die Beschreibung der 3 Feinde, 2) das dreifache Vorspiel und 3) die Entscheidung in drei Kämpfen u. s. w.

Dieser Plan widerlegt am kürzesten die verschollenen Ansichten derer welche die Apokalypse in verschiedene (selbst von einander unabhängige) Theile zerlegten, oder ein Stück gegen Jerusalem, ein anderes gegen Rom geweissagt sein liessen. Rom und Jerusalem mit ihren respectiven Schicksalen sind nur einzelne Scenen in dem grossen Weltdrama.

Der Prolog ist nicht nur die poetisch-prophetische Vorrede sondern wesentlich auch die (höchst geistreich und glücklich vorangestellte) praktische Anwendung, letztere in den 7 Briefen an die Hauptgemeinden des proconsularischen Asiens. Jeder Brief besteht gleichmässig aus 3 Stücken,

a) einer Beglaubigung im Namen Christi, dessen Prädicate aus C. 1, b) einer Mahnung nach dem Bedürfnisse der einzelnen Gemeinden, c) einer Verheissung deren Gegenstand aus der Beschreibung des himmlischen Jerusalem C. 21. — Zu diesen Briefen und ihrem Zwecke vgl. 6, 9 ff. 13, 9. 10. 14, 4 f. 12. 13. 16, 15. 19, 9. 20, 6 u. s. w.

159.

Der Ideenkreis, dem eine solche Weissagung nach Geist und Form entspringen konnte, ist der gemeine judenchristliche, der aus dem Evangelium zunächst nur die handgreifliche Erfüllung glänzender Verheissungen herauslas. Doch beschäftigt die Ausmalung der Zorngerichte Gottes die Phantasie des Dichters noch mehr als die Schilderung der himmlischen Freuden in welcher die spätere Zeit so unerschöpflich war. Zur Zeichnung der Person des Messias wirkten alttestamentliche Psalmdichtung, jüdische Schulmetaphysik und christlicher Erlösungsglaube in gleicher Weise mit, letzterer die Entsündigung sehr äusserlich fassend, mit vorzüglicher Betonung strenger Askese. Auf dem Standpunkte der einst zu Jerusalem aufgestellten Grundsätze, und alles was über die dort gestattete Freiheit hinausginge als vom Uebel ansehend, ziert sich die Theologie des Buches mit dem Namen einer echt jüdischen und weiss von keinem Apostelamte als von dem der Zwölfe.

Für letzteres vgl. 2, 9. 3, 9. 7, 5 ff. 21, 14. — In der Christologie und Soteriologie sind, so weit zu einer Vergleichung Stoff vorhanden, mehr Analogien mit Paulus als mit dem 4ten Ev. zu finden. Hinsichtlich der erstern sind die rein jüdischen Reminiscenzen (2, 27. 5, 5 u. a.) von geringerm Belang als die entschiedene Gleichstellung Christi mit Gott, mit welchem er Namen und Prädikate theilt (1, 11. 17. 2, 8. 3, 1. 5, 6. 22, 13 vgl. mit 1, 5. 8. 4, 5. 21, 6.); während 19, 13 an palästinische (nicht philonische) Metaphysik erinnert, und 3, 14 dieselbe als eine vortrinitarische charakterisirt.

In der eigentlichen Heilslehre erinnern an Paulus die Begriffe und Bilder *ἀρνίον* (1 Cor. 5, 7) *ἀγοράζειν*, *δωρεάν*, *κλητοί* u. a. m. obgleich die *πίστις* wesentlich nur die Treue im Bekenntniss (2, 10. 13. 3, 8. 13, 10. 14, 12) ist und die Moral unter dem Begriff *ἔργα* resümirt ist, welcher sich spaltet (2, 19) in *ἀγάπη* = *διακονία* und *πίστις* = *ὑπομονή*. Die Vergeltung geschieht darum durchgängig nach den Werken (C. 2. 3. passim. 14, 13). Unversöhnt steht diese Vorstellung (die Bücher) und die von der Prädestination (das Buch) nebeneinander 20, 12. Die Entsündigung ist ziemlich äusserlich unter dem Bilde und Begriffe einer Waschung im Blute (1, 5. 7, 14 u. s. w.) gefasst; aber im ganzen erhellt doch dass das Judenchristenthum bereits wichtige Schritte zur Ueberwindung des angeerbten, von dem evang. Princip anfangs nur schwach berührten Standpunktes gemacht hat.

Ein polemisches Verhältniss der Apokalypse zu Paulus anzunehmen scheint kein zureichender Grund vorzuliegen s. *hist. de la théol. chrét.* II. 517 ff. Vgl. überh. *Koestlin*, joh. Lehrbegriff S. 482. Die Namen von Irrlehrern (C. 2. 3. passim, worüber die Meinungen von jeher getheilt waren, s. die Kirchenhistoriker) sind durchweg symbolische, die Irrlehre selbst wohl mehr praktischer Art, als theoretische Gnosis.

160.

Als poetisches Werk hat diese Apokalypse alle Schönheiten und alle Fehler morgenländischer Dichtung. Sie kennt weder die plastische Strenge der griechischen, noch die warme Anmuth der romantischen Poesie. Es ist der brennende Hauch des Ostens der ihre Bilder belebt; eine üppige Phantasie opfert die Schönheit der Kühnheit und spricht allem Verhältnisse Hohn; das menschlich-ansprechende weicht dem gigantisch-abstossenden. Eine Flut von Metaphern, eine ununterbrochene Geburt von abstrakten Ideen zu persönlichen Figuren, belebt unheimlich und grauenhaft, gleich einer phantastischen Auferstehungsscene, diese seltsamen Schöpfungen. Dabei ist keine Beschreibung anschaulich und fasslich; die Umrisse der Bilder zerfliessen und verschwimmen in beweglichen Linien trotz dem gänzlichen Mangel an Feinheit in dem Stoff ihres Gewandes, und jeder Versuch sie mit Hilfe des Pinsels aus dem Gebiete des geistigen Begreifens, dem sie allein verbleiben müssen, herüberzuziehn in das des sinnlichen Schauens, hat nie anderes als groteske Zwittergebilde hervorgebracht.

Orientalische Symbolik ist keine Copie der Natur, eben weil sie nicht die Phantasie beschäftigen und den Sinn erfreuen, sondern dem Verstand auf- und durchhelfen will in einer ihn sonst zu sehr anstrengenden Sphäre. Ihr Gegenstand ist das Abstrakte; ihre Bilder, aus Worten zum Geiste geredet, in Figuren für das Auge umzuschaffen, konnte das Kindesalter der Philosophie und Religion wagen, wiewohl nicht ohne Gefahr: in unsrer Welt und Zeit ists Geschmacklosigkeit und der bündigste Beweis des Missverständnisses.

161.

Ganz sicher ist das Werk, so wie es vorliegt, gerade zwei Jahre vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben, während Galba den Stuhl der Cäsaren inne hatte. Der Verfasser nennt sich Johannes, gewiss ohne sich mit erlogenem Namen zu zieren, und scheint in den Gemeinden der asiatischen Provinz, deren Mutterstadt Ephesus war, nicht nur bekannt sondern auch von Bedeutung gewesen zu sein. Die Sage, aber vieles Fabelhafte mit einmischend, sieht in ihm den Apostel, den Sohn des Zebedäus. Nichts hindert sie für gut unterrichtet zu halten, nichts zwingt dazu. Was die evangelische Geschichte und Paulus von diesem berichten stimmt viel mehr dafür als dawider. Aber dem Sprachkenner und Forscher in der Religionsgeschichte der ersten Christengemeinden und ihrer Lehrer ist es noch viel gewisser, dass dieser Jünger, wenn er das Buch von dem im Fleisch erschienenen und von der Welt verworfnen Logos geschrieben hat, nicht auch der Schreiber der Apokalypse war.

Die Zeit der Abfassung, wegen 11, 1 ff. jedenfalls vor der Zerstörung Jerusalems, ist näher zu bestimmen aus 17, 10. Der regierende Herr der Siebenhügelstadt ist der sechste, in den $3\frac{1}{2}$ übrigen Jahren ist nur noch kurze Frist für einen siebenten und letzten, dann kommt das Ende des Reichs durch den achten welcher aber schon früher gewesen (also einer der fünf ersten) vgl. das über 13, 18 gesagte §. 157.

Die Urtheile über die apost. Abfassung resp. Kanonicität, in der ältesten Zeit sehr günstig, schwanken nachher und seitdem meist aus subjectiv theol. Gründen (s. überhaupt unten die Gesch. des Kanons). Durch Dionys. Alex. um 260. wurde die Hypothese von einem zweiten Johannes einem ephes. Presbyter empfohlen. Vgl. über diesen ***Jachmann*** und ***Wieseler*** in den Kieler Mitarbeiten II. 4. III. 4. ***W. Grimm*** in der hallischen Encycl. 2te S. 22, 217.

Ueber die Zeugnisse der Alten: ***H. C. M. Rettig***, das erweislich älteste Z. für die Ap. L. 1829. Derselbe in den Studien 1831. IV. ***Fz. Ant. Knittel***, Beiträge zur Kritik über d. O. J. Brg. 1773. ***Oeder***, *conj. p.* 214 *ss.* ***H. A. C. Haevernick***, *lucubrationes critt. ad Ap. Reg.* 1842. ***J. Gf. Koerner***, *de auctoritate Ap. ab Alogis impugnata. L.* 1751. ***M. Merkel***, Aufkl. der Streitigkeiten über die Apoc. L. 1782.

In neuerer Zeit nach unbedeutenden Scharmützeln mit den Deisten u. s. w. (***G. Schroedter***, *de auct. canonica Ap. Rost.* 1709. ***Abauzit***, *discours hist. sur l'Apoc. Oeuvres* I. 247. ***Harenberg*** gegen ***Voltaire*** in der *bibl. brem. nova* VI. 2.) ging der Streit durch ***Semler*** ernstlich an gegen welchen ***Jer. F. Reuss***, *de auctore Apoc. Tub.* 1767; (***G. L. Oeder***), christl. freie Unters. über die sog. O. J. Halle 1769. ***Ch. F. Schmid***, die O. J. ein echtes göttliches Buch. L. 1771. ***F. And. Stroth***, freimüthige Unterss. u. s. w. 1771. ***J. F. Reuss***, Vertheidigung der O. J. L. 1772. ***Semler's*** Antwort in s. Abh. vom Canon I. 173. ***J. Ghd. Boehmer***, von der Göttlichkeit der O. J. 1772. ***Semler***, neue Unterss. Halle 1776. ***Hartwig*** (§. 156.) Th. I. ***Semler's*** Briefe II. III. ***Hartwig***, Th. III. ***Lessing's*** Nachlass. S. 105. ***D. H. Hering***, über den bisherigen Streit u. s. w. Br. 1783. ***G. Ch. Storr***, neue Apologie der O. J. Tüb. 1783. ***M. Merkel***, Beweis dass die O. J. untergeschoben. L. 1785. Innere Gründe gegen die Echtheit u. s. w. in ***Eichhorn's*** *bibl.* III. 571. ***Paulus***, *selecta capp. p.* 1. (***Ch. L. Paalzow***) Einl. in die Gesch. des Kanons. Hall. 1794.

H. Hm. Donker-Curtius, *de Ap. ab indole doctrina et scribendi generis Jo. ap. non abhorrente. Traj.* 1799. ***J. F. Kleuker***, Ursprung u. Zweck d. O. J. 1800. (***Paulus***) *de origine Ap. joanneae obss. misc. Jen.* 1800. ***C. W. Stein***, in ***Winer's*** Journal V. 20. ***H. E. F. Guerike***, die Hypothese vom Presbyter Johannes als Vf. der Offb. u. s. w. Halle 1831. ***E. W. Kolthoff***, *Apocalypsis Joanni ap. vindicata. Hafn.* 1834. ***Crd. Dannemann***, wer ist der Vf. der O. J. Hann. 1841. ***Schnitzer*** in den tüb. Jahrb. 1842. II. III. IV. ***Ed. Zeller***, ebendas. ***Fdd. Hitzig***, Joh. Marcus, oder wer hat die Offenb. verfasst. Z. 1843. ***E. Vieu***, *authenticité de l'Apocalypse. Mont.* 1846. ***Bleek***, Beitr. zur Ev. Kritik S. 182. ***Jord. Bucher***, in der Freib. ZS. 1849. I. und die sämmtl. neuern Einl. und Commentare.

Es muss eingestanden werden, dass noch in neuester Zeit von beiden Seiten die Entscheidung über die Frage nach der apost. Echtheit der Ap. abhängig gemacht worden ist von dem zuvor gefällten Urtheil über das vierte Evangelium. Und doch scheint die Unmöglichkeit beide Bücher aus einer Quelle herzuleiten, bei fortschreitender Erkenntniss der apost. Theo-

logie, sich immer klarer herauszustellen. Das Datum der Apocalypse führt so tief herab dass eine völlige spätere Umwandlung der relig. Anschauungen bei ihrem Vf. undenkbar erscheint (vgl. die theol. Parallele in der *hist. de la théol. chrét.* II. 476.). Das Buch selbst enthält kein sicheres Zeugniss über sich. Das Exil auf Patmos ist selbst nur eine aus falscher Erkläruug von 1, 9 abgeleitete Fabel. Jeder Versuch die Ap. mit dem Evang. enger zu verbinden wird immer auf ein willkührliches Missverständniss der erstern hinaus laufen, und jede unbefangene Auslegung derselben wird das Gefühl wecken dass hier dem Geiste Jesu und der Bestimmung der Gemeinde kein volles Genüge gethan sei. Das eigentlich evangelische Element (Mtth. 24, 14 vgl. Röm. 11, 25.) tritt in den Hintergrund und gegen Marc. 13, 32 ist der ganze Geist des Buches.

162.

Dieses Buch der Offenbarung welches in der apostolischen Literatur, so weit wir Kunde von derselben haben, die einzige Nachahmung der althebräisch prophetischen ist, vertritt zugleich für diejenigen welche das heilige Schriftenthum der Kirche dem der Synagoge auch äusserlich vergleichen wollen, die ganze reiche Classe der poetischen Schreibart. In der That lässt sich aus zuverlässigen Anzeigen durchaus nichts weiteres, was mit Recht eine urchristliche Dichtung nach Gedanken und Form genannt werden dürfte, nachweisen. Allerdings war von Anbeginn der Kirche Erbauung durch Gesang Bedürfniss und Sitte: Heiden und Juden kannten dieselbe von ihrem heimischen Gottesdienst; die letztern brachten zugleich den Liederstoff und die Singweisen mit herüber. Dass aber neben den heiligen Psalmen Davids, oder sonstigen bereits bei den Juden üblichen, neue eigends von Gliedern der Kirche gedichtete Gesänge so früh vorhanden, oder in liturgischem Gebrauche gewesen wären, kann, wenn es auch sonst wahrscheinlich wäre, nicht aus den zweideutigen Spuren, die man dafür beigebracht hat, bewiesen werden.

Bei dem damaligen allgemeinen technischen Gebrauche von ψαλμός für die sog. Davidischen Lieder ist es gar nicht denkbar, dass das Wort in einem weitern Sinne vorkommen könnte. Stellen wie Eph. 5, 19. Col. 3, 16. 1 Cor. 14, 26 sind also nach Act. 1, 20. Luc. 24, 44 zu deuten. Das ψάλλειν Eph. l. l. Jac. 5, 13. kann ohne Schwierigkeit eben damit verbunden werden, und wenn es 1 Cor. 14, 15 nothwendig auf etwas anders geht, so doch, nach Massgabe eines richtigen Verständnisses des γλώσσαις λαλεῖν, nicht auf förmliche lyrische Dichtungen.

Die ὕμνοι (Eph. u. Coll. ll. cc.) sind wenigstens nicht um ihres Namens willen heidenchristlichen Ursprungs, denn abgesehn von dem sonstigen hellenistischen Gebrauch des Wortes, wird niemand in Matth. 26, 30. Marc. 14, 26. Act. 16, 25 etwas anderes als jüdische, möglicherweise hebräische Lieder finden können. Und müsste man sie von den „Psalmen" unterscheiden, so böte die Synagogenliturgie gewiss die Möglichkeit. Auch ᾠδή (ibid.) ist schon alttestamentlich und die Zusammenstellung dreier Bezeichnungen erklärt sich am natürlichsten aus der bekannten Unterscheidung verschiedener Classen von Psalmen.

Die vermeintlichen Spuren christlicher Hymnen in Eph. 4, 9. 5, 14. (§. 39) 1 Tim. 3, 1. 16. 2 Tim. 2, 11 f. Act. 4, 24 ff. sind von den neuern Auslegern in das gehörige Licht gesetzt worden. Die Hymnen in der Apokalypse sind jedenfalls keine Gesangbuchscitate sondern integrirende Theile des Buchs; Jacob. 1, 17 ist zufällig scandirbar, und in Matth. 11, 25 f. Joh. 17, 14 ff. Hymnen Jesu finden wollen ist baarer Unsinn. Endlich Luc. 1, 46. 2, 14. 29 hat erst die Kirche dazu gemacht.

Die für uns vorhandne Schwierigkeit uns den hölzernen griechischen Psalmtext in musicalischer Aufführung zu denken, kann um so weniger ein Grund sein Lieder mit classischer Rhythmik an dessen Stelle zu setzen, als sie in fast gleichem Masse den hebräischen trifft, von welchem jene Aufführung erwiesen ist.

Vergl. ***Grotius***, ***Michaelis***, ***Heumann*** zu den erstgenannten Stellen, ***Bähr*** zu Coloss. l. c. ***Harless*** u. A. zu Eph. l. c. ***Paulus*** in s. ***Memor.*** I. 109. ***Münter***, Offb. Joh. S. 17. ***Augusti*** Handb. II. 112 f. und überhaupt ***C. Buhl***, der Kirchengesang in der griechischen Kirche, in der Zeitschr. f. hist. Theol. 1848. S. 179 ff., wo auch die auf die apostolische Zeit folgenden Thatsachen gesammelt sind; über letztere bes. ***J. C. Schauer***, Spuren urchristl. Hymnen im N. T. (Berliner deutsche ZS. für christliche Wissenschaft 1850. N. 48.) Aeltere: ***Crd. S. Schurzfleisch***, *de hymnis eccl. vet. Vit.* 685. ***Cph. Mtth. Pfaff***, *de recta theol. hymnodicae conformatione. Tub.* 1731. ***J. G. Walch***, *de hymnis eccl. apost. Jen.* 1737. ***Ch. Jon. Beck***, *de hymnis primi coetus chr. Numb.* 1760.

163.

Neben dieser bis jetzt beschriebenen didaktischen Literatur gab es, um die Zeit bei welcher wir stehn geblieben sind, auch eine gewisse Anzahl erzählender Schriften welche über das Leben und den Tod Jesu berichteten und überhaupt die Thatsachen mittheilten welche die Anfänge des Christenthums begleitet hatten. Wie die didaktische durch die Predigt, so reicht die historische Literatur der Christen durch die Tradition bis in die ersten Zeiten der Kirche hinauf. Aber ihre Geschichte ist viel dunkler als die jenes andern Zweiges. Es fehlt, um dieselbe zu einem allgemein befriedigenden Abschluss zu bringen, theils an reinen und ursprünglichen Denkmälern, theils an Mitteln das Vorhandene chronologisch zu bestimmen und in ein richtiges gegenseitiges Verhältniss zu bringen, und das Meiste was bis jetzt über diesen Gegenstand gesagt und geschrieben worden ist hat eher dazu beigetragen die Schwierigkeiten zu mehren als zu beseitigen, durch ungegründete Voraussetzungen, wie durch Vernachlässigung wirklich gegebener Thatsachen.

Eine tiefer eingehende und pragmatische Geschichte der neuern Forschungen über die historische Literatur der apost. Zeit liegt nicht im Plane dieses Werkes, ist aber auch sonst nirgends im Zusammenhange gegeben. Doch findet sich in den meisten neuern sogenannten Einleitungen das literärische Material wenigstens übersichtlich charakterisirt. Vorzüglich lesenswerth ist, diese Lücke auszufüllen, was ***F. Ch. Baur*** als Einleitung seinen „kritischen Untersuchungen über die kanonischen Evv.“

Tüb. 1847. vorausgeschickt hat. vgl. auch *Gieseler*, Entstehung der Evv. S. 53 ff. und die meisten in den folgenden §§. genannten kritischen Monographien; die neuesten Combinationen sind übersichtlich zusammengestellt von *Ritschl* in den Tüb. Jahrb. 1851. IV.

J. F. Kleuker, über den Ursprung und Zweck der vier Evv. und der Ap. Gesch. (Aechtheit des N. T. Th. II.). Bemerkk. über den Ursprung der vier Evv. und der Ap. Gesch. (*Stäudlin's* Beitr. Th. V.) *Eckermann*, wahrscheinl. Entstehung der vier Evv. und der Ap. Gesch. (Beitr. V. 2.) Speciellere Schriften über die 3 ersten Evv. siehe §. 171 ff.

Hier mögen zugleich erwähnt werden einige andre umfassendere Schriften welche zu kritisch-apologetischen Zwecken die meisten hier vorkommenden Fragen behandeln: *Hm. Olshausen*, die Aechtheit der vier kanonischen Evv. aus der Gesch. der zwei ersten Jhh. erwiesen. Kön. 1823. *J. Kuhn*, Leben Jesu, Th. I. S. 1—115. *J. Pt. Lange*, die Authentie der vier Evv. (Studien 1839. I.), *Ebrard*, Kritik der ev. Gesch. II. 926 ff. *Thiersch*, hist. Standp. für die Kritik. S. 75 ff.

164.

Diese historische Literatur schliesst sich unmittelbar an die Erinnerungen an, welche die Apostel nach der Trennung von ihrem Meister sammelten, und welche ihnen eben so sehr zur Auffrischung seines Andenkens für sie selbst als zur Bestätigung ihres Unterrichts über seine Person für andre dienten. Das Bedürfniss einer solchen geistigen Beschäftigung ergab sich einerseits aus den tiefen Eindrücken die sie von seinem Unterrichte, mehr aber noch von seiner persönlichen Erscheinung gewonnen hatten, und auf welchen für sie eben so hoch gespannte Erwartungen für die Zukunft als tief wurzelnde Ahnungen über das Geheimniss seiner Person beruhten; andererseits aus ihrer sehr vereinzelten, schwierigen Stellung in der Welt, wo sie eben nur in jener Erinnerung die Kraft zum Beharren und zum Werben finden konnten. Darin dass von Jesu Tode an ununterbrochen das Andenken an seine Worte und Thaten von Vielen lebendig erhalten wurde, zur eignen Stärkung und zur Ueberzeugung neuer Glaubensgenossen, liegt zumeist die Gewähr des Ueberlieferten.

Zu dieser mehr psychologischen Auffassung des Verhältnisses kömmt auch der directe historische Beweis. Der Gesichtspunkt, dass alles Wissen, Denken und Lehren der Apostel in seinem tiefern Grunde wesentlich ein Erinnern sei, ein Empfangenes weiter zu gebendes (*ἀνάμνησις*, *μνημονεύειν*, *παράδοσις* u. s. w.) blickt sehr häufig durch; vgl. (ausser dem folgenden §.) Joh. 2, 22. 12, 16. 14, 26. 15, 20. 16, 4. Luc. 22, 19. 24, 6. Act. 11, 16. 1 Cor. 11, 23. 15, 3 u. s. w.

165.

Sie wiederholten vorzugsweise die Ereignisse welche die ausserordentlichsten Wendungen seines Lebens bezeichneten, so

wie diejenigen an welche sich seine merkwürdigsten Reden anknüpften, besonders jene Aussprüche deren sententiöse Kürze, schlagender Ausdruck und populäre Klarheit sie am meisten zur Behaltung und Fortpflanzung eigneten. Was jenseits der Stunde seines öffentlichen Auftritts lag gehörte zunächst nicht zum Kreise ihrer Unterhaltungen und Belehrungen. Wichtiger noch aber ist die Thatsache dass der angegebne Ursprung der spätern schriftlichen Berichte über das Leben Jesu zugleich den eigenthümlichen Charakter derselben erklärt, wornach sie zumeist aus einer sehr lose zusammenhängenden, auf Zeitordnung gar keine Ansprüche machenden Reihe von einzelnen Auftritten und Aussprüchen bestehn. Denn allerdings gehört das Anekdotenartige, Fragmentarische, welches öfter nach der einfachsten Ideenverbindung geschichtlich auseinanderliegendes zusammenstellt, wesentlich und zunächst einer aus solchen Bedürfnissen entstandenen mündlichen Ueberlieferung an.

Man könnte versucht sein aus unsern vorliegenden Evangelien die Stücke (Thatsachen und Sprüche) herausfinden zu wollen, welche am öftersten und leichtesten müssen wiederholt worden sein, von Anfang an; so sehr zeichnen sich einzelne durch treffende Anschaulichkeit und Gleichförmigkeit vor andern aus. Und dieses unwillkührliche Gefühl mag auch Ursache gewesen sein dass man jene Evangelien und ihre Verwandschaft rein aus dem Wesen und Wirken der mündlichen Tradition hat erklären wollen. Allein man darf sich diesem Eindrucke doch nicht allzu rasch und unbedingt hingeben. Denn es ist eine auffallende Erscheinung dass mehrere Stücke welche den besagten Charakter am höchsten an sich tragen nur in einem einzigen Evangelium erhalten sind (z. B. die Parabeln vom barmherzigen Samariter und vom verlornen Sohn und eine Reihe von Kernsprüchen christlicher Moral), während andre, welche gewiss zu den wiederholtesten gehören, wie die Leidensgeschichte, in ihren einzelnen Elementen schwankender erscheinen.

166.

Ein Bedürfniss diese Erinnerungen durch die Schrift festzuhalten konnte noch nicht fühlbar werden zu einer Zeit wo der Augenzeugen viele noch lebten, und wo der ausgedehntere Kreis, in welchem sich später die christliche Gesellschaft entwickelte, die Reinheit der Ueberlieferung noch nicht gefährdete. Vielmehr konnte die öftere Wiederholung manchen Thatsachen und Erzählungen der Geschichte Jesu einen gewissen Charakter der Festigkeit geben, ohne den Einzelnen in der Wahl der Formen zu beschränken unter welchen er sie vortragen wollte. Denn die besondern Eigenschaften oder Interessen der Erzähler konnten dabei einen weiten Spielraum für die Gestaltung der Geschichte haben; letztere genoss einer grossen Beweglichkeit in Hinsicht auf den relativen Reichthum des Materials; hier konnte das Wunder, dort die Lehre mehr die Aufmerksamkeit fesseln; gewisse Schlagwörter in Jesu Aussprüchen, gewisse

Hauptfacten konnten wechselsweise andre verdunkeln oder durch die innere Verwandtschaft vor der Vergessenheit bewahren.

Das meiste hier gesagte bedarf keines Beleges. Unsre vorhandnen Evangelien, unter sich verglichen, bieten allbekannte Beispiele dazu. Für die zuletzt angeführte Thatsache verweisen wir auf so manche einzelne Sentenz, die jetzt ihrer nähern Beziehung nach unklar erscheint, die aber offenbar wegen irgend einer Analogie sich an eine andre angeheftet hat und durch diese zugleich gesichert und vielleicht in ein ungehöriges Licht gesetzt worden ist. Z. B. Mtth. 18, 1 ff. Luc. 5, 39. 11, 24 ff. 33, 34. 16, 10 ff. Mc. 9, 49 f. und viele andre. Wie ganze Gruppen von solchen analogen Sentenzen sich gebildet haben, ist bekannt: Luc. 9, 57 ff. Mtth. 13, 44 ff. vgl. §. 192.

167.

Dass diese Art die evangelische Geschichte zu erhalten und zu verbreiten wirklich die älteste war, erhellt auch aus dem Umstande dass sie die am allgemeinsten angewendete blieb, nicht nur in dem nächsten Jahrhunderte nach Jesu Tode, sondern auch noch lange nachher neben den schriftlichen Berichten. Eigentlich ist sie nie ganz ausser Gebrauch gekommen und die grosse Mehrheit der Christen hätte ohne sie nie etwas von dem Heilande und seinen Thaten und Schicksalen erfahren. Uebrigens muss der Reichthum dieser Ueberlieferung nicht nach deren schriftlich erhaltnen Ueberresten bemessen werden. Diese erschöpfen bei weitem das Material nicht welches die Jünger in Umlauf gesetzt hatten, und manches Bruchstück ihrer Erzählungen, besonders auch an einzelnen Aussprüchen des Meisters, hat sich in jüngern Büchern und bei spätern Schriftstellern erhalten. Freilich erscheint uns die so gewonnene Ausbeute gering, im Vergleich mit dem sonst geretteten, aber nichts darf hier verschmäht werden wofern es nur für echt gelten mag, sobald die Möglichkeit der Bereicherung überhaupt offen gelassen ist.

Der nächstliegende und sogar auf theologischem Gebiete stringente Beweis für den grössern Reichthum der Ueberlieferung, sind die Lücken unserer kanonischen Evangelien, deren jedes aus jedem der andern ergänzt oder erweitert werden kann, sich selbst also als ein blosses Bruchstück des Gesammtmaterials zu erkennen gibt. Ausdrücklich bezeugt ist dieselbe Thatsache Joh. 20, 30. 21, 25. Beiträge zur Ergänzung, aber durchweg unwichtige, theilweise nur als Varianten zu der schriftlich erhaltenen Form einer Rede, liefern ausser Act. 20, 35 einige patristische Citate aus verlornen Evv. (§. 197 ff.), einige Zusätze in Handschriften der unsrigen (§. 241), und die Schriften der ältern Kirchenlehrer bes. Clemens und Origenes, namentlich aber mehrere untergeschobene Werke des zweiten Jhh. welche möglicherweise dadurch eben sosehr ihre Beiträge verdächtigen, als sich selbst das Zeugniss wirklichen Alters gewinnen.

Gesammelt sind solche *dicta Christi ἄγραφα* in ***Fabricii*** *Cod. apocr. N. T.* I. 321 ss. ***Grabe***, *Spicil. patrum et haeret.* I. 12 ss. *J. Gf.* ***Koerner***, *de sermonibus Christi ἀγράφοις. L.* 1776. *H. H.* ***Cludius*** in ***Henke's*** Museum. II. 352. *F.* ***Klöpper*** in den Kieler

Mitarbeiten II. H. 4. S. 117 ff. Vgl. auch *Schmidt's* Bibl. VIII. 19 ff. und die Beilagen zu *Hess'* Leben Jesu II. 553 ff.

168.

Bis die evangelische Ueberlieferung durch die Schrift festgehalten und beschützt wurde, musste sie vieles von ihrer ursprünglichen Bestimmtheit verlieren. Die Reden Jesu lösten sich von der Erzählung der Umstände ab welche sie veranlasst hatten; oder umgekehrt wurden letztere, ohne die Weihe der erstern, zur nackten Anekdote. Vereinzelte Aussprüche von gewisser Aehnlichkeit wurden leicht aneinander gehängt und zusammengehörige fielen auseinander und verloren hier wie dort an Licht und Kraft. Die Thatsachen, aller Orts- und Zeitbestimmungen baar, widerstanden bald aller chronologischen Kunst. Namen von Personen, die den Jüngern bekannt gewesen sein mussten und die in der Geschichte handelnd auftreten, entfielen denen welchen sie fremd waren. Mit einem Worte, der Charakter der Genauigkeit, welcher der Tradition zukömmt so lange sie auf unmittelbarer Kenntniss der Dinge beruht, verwischte sich mehr und mehr. Das behaltene, mit einigen Ausnahmen, wurde farbloser, und Vieles ging ganz verloren, oder gab zu eigenthümlichen Missverständnissen Anlass.

Beispiele (§. 166. 192.) bieten unsre Evv., unter sich verglichen, in Menge dar:

Wie, trotz angewendeter Mühe, das überlieferte Material sich weder in eine chronologische Ordnung noch an eine concrete Unterlage fügen will, zeigt unter andern klar der Abschnitt Luc. 9, 51 ff. — 18, 14. welchen man gewöhnlich einen Reisebericht zu nennen beliebt, (§. 206) und worin ganze Sammlungen unzusammenhängender Rede-Elemente vorkommen.

Namen von Personen gehn ganz verloren z. B. Mc. 2, 14; 5, 22; 10, 46; 15, 21. 40; Luc. 24, 10; 8, 3. Joh. 18, 10 verglichen mit den jedesmaligen Parallelstellen; oder wechseln und werden unsicher (§. 170), eben so von Orten Joh. 3, 23; Mtth. 8, 28 und parall. 26, 36. vgl. mit Lucas; Luc. 10, 38. — Mtth. 23, 37. Luc. 13, 34 setzt eine öftere Anwesenheit Jesu zu Jerusalem voraus, von welcher die, beiden Evv. zum Grund liegende, Tradition nichts mehr wusste. Vgl. auch in Betreff der Epoche Joh. 2, 14 ff. mit Mtth. 21, 12 ff.

Zahlen wechseln vgl. Mtth. 8, 28 mit Luc. 8, 27. Mtth. 20, 29 mit Mc. 10, 46; Mtth, 21, 2 mit Mc. 11, 2. Mtth. 26, 34 mit Mc. 14, 30. Mc. 15, 25 mit Joh. 19, 14.

Besonders lehrreich für alle diese Fälle ist eine genauere Synopse der Leidensgeschichte.

169.

Aber in demselben Masse als diese Verarmung an dem überlieferten Stoffe überhand nahm und fühlbarer wurde, blieb

das Bedürfniss denselben festzuhalten lebendig, anfangs viel mehr ein Bedürfniss wirklich frommer Empfindung als blos wundersüchtiger Neugierde. Und dieses wirkte bald in entgegengesetzter Weise auf das Material der Ueberlieferung. Gewisse, nur im allgemeinen bekannte Verhältnisse prägten sich in bestimmtere Formen aus; einzelne oft wiederholte Berichte malten sich mit neuen Zügen zu grösserer Anschaulichkeit; Orte und Personen wurden ohne zureichenden Grund genannt oder verbunden, Zeiten durch Muthmassung geordnet; manche Aussprüche Jesu erhielten durch reflectirende Auslegung oder durch jüngere Erfahrungen einen beschränktern Sinn, und dieser übte hinwiederum einen Einfluss auf die wörtliche Fassung derselben. Dieselbe Begebenheit, dasselbe Wort konnten in verschiedner Form überliefert sein und verdoppelten sich zuletzt; vielleicht schmolzen auch verschiedne in eins zusammen und brachten jedes seine eigenthümlichen Elemente zum Ganzen.

Der hier beschriebene Gang der Ueberlieferung lässt sich überall nachweisen wo wir denselben in grösserm Raume übersehn können, und so namentlich auch auf dem Gebiete der h. Geschichte A. u. N. T. wenn wir unkanonische Quellen hinzunehmen. Aber auch ohne Hilfe der letztern. Das N. T. liefert zahlreiche Beispiele von traditioneller Fortbildung der Sagen des hebräischen Alterthums (Mtth. 1, 5. 23, 31. Luc. 4, 25. Act. 7. passim. 13, 21. 1 Cor. 10, 4. Gal. 3, 17. 2 Tim. 3, 8. Hebr. 11 passim. 12, 16. 1 Pet. 3, 19. Jud. 9 u. s. w.), der officielle oder patronisirte Kirchenglaube von einer ähnlichen der evangelischen und apost. Geschichte (§. 242). Wer die Vorstellung hegt dass das Ev. Marci eine Compilation aus Matthäus und Lucas sei oder nur sonst in directer Abhängigkeit von einem derselben wird nothwendig einräumen müssen dass die Feder des Vf. die Geschichte ausgemalt habe.

Dass die chronologischen Formeln in den synoptischen Evv. kaum anders denn als Redactions-Versuche zu betrachten seien (vgl. z. B. Luc. 9, 51. 57. 10, 38. 13, 22. 17, 11. und §. 193. 206), bedarf keiner nähern Begründung. Bekannte Beispiele verdoppelter Berichte oder sonstiger Verwirrungen durch Trübung der Nebenumstände, sind die doppelte Speisung Mtth. 14, 14 ff. u. 15, 32 ff. (auch Marc. 6, 14 ff. 8, 1 ff.); die mehrfache Recension der Geschichte der Salbung Joh. 12, 2. Mtth. 26, 6. Luc. 7, 36.; wahrscheinlich die Einführung des Namens Matthäus in die Geschichte 9, 9; zwei Esel beim Einzug aus Missverstand von Zach. 9, 9. möglicherweise die Bestimmung der Summe der 30 Silberlinge bei Mtth. 26, 14 allein, aus Zach. 11, 13.

Reden formen sich durch spätere Auslegung und Gesichtspunkte: Mtth. 12, 40. wohl auch 13, 12 ff. vgl. parall. Luc. 21, 20 vgl. Mtth. 24, 15. — Die Parabel Luc. 19, 12 ff. vgl. Mtth. 25, 14 ff. scheint aus zwei ursprünglich nicht zusammen gehörigen erwachsen zu sein.

170.

Es liegt in der Natur der Sache dass jene zuerst beschriebene Abschwächung der evangelischen Tradition zu ihrem schliesslichen Anhaltpunkte gelangte, sobald letztere einmal, nach

ihrem bis dahin geretteten Materiale, zur schriftlichen Aufzeichnung kam. Denn wenn auch die Einzelnen immerhin vieles vergessen konnten, die Gemeinde hatte in den Schriften den erhaltnen Schatz zu ihrer Verfügung. Anders aber war es mit der vorhin nachgewiesenen Bereicherung. Diese band sich nirgends an die geschriebene Urkunde, und konnte eben so gut die letztere ergänzen durch Zuthat aus echter Quelle, als Verunstalten durch Ausschmückung und sonstige Verderbniss. Auch lehrt die Geschichte dass das Vorhandensein allgemein beglaubigter schriftlicher Berichte zu keiner Zeit dem trüb gewordenen Strome der mündlichen Tradition einen kräftigen Damm entgegen gesetzt hat.

Für letzteres vgl. §. 242 und die Gesch. der apokryphischen Evv. deren Inhalt übersichtlich zusammengestellt ist in *Rud. Hofmann*, das Leben Jesu nach den Apokryphen. L. 1851.

Der Buchstabe der Schrift hat sogar Veranlassung zur weitern Umbildung des geschichtlichen Stoffes werden können, sobald einmal die Vergleichung verschiedener Berichte und das theologische Princip des Kanons zusammenwirkten. So wurden z. B. die Namen Lebbäus, Thaddäus und Judas Jacobi zu einer Person verschmolzen, ferner Matthäus und Levi, Alphäus und Cleopater, Nathanael und Bartholomäus; die Verwandschaftsverhältnisse einzelner Apostel zu Jesu verschiedentlich aufgefasst; der Tod des Judas willkührlich bestimmt, unzähliger harmonistischer Versuche nicht zu gedenken, welche zum Theil zur traditionellen Vorstellung gehören.

Ein höchst vereinzeltes Beispiel weiterer Abschwächung seit und trotz der schriftlichen Aufzeichnung, das aber nur aus freiem Vorbedacht sich erklärt, ist das Verschwinden des wahren Namens des Barabbas, den erst *Tischendorf* (Mtth. 27, 16. 17.) wieder in den Text gesetzt hat.

171.

Es ist schon gesagt dass kein Theil dieser Geschichte in tieferes Dunkel gehüllt ist als derjenige mit welchem wir uns hier zu beschäftigen haben. Nur wenigen Forschern ist die glückliche Ueberzeugung gegönnt dass sie den Knoten gelöst, und diese Wenigen sind unter sich gar sehr uneins. Wir, die wir jene Ueberzeugung nicht theilen, haben kein Recht die Kühnheit unsrer Vorgänger zu tadeln. Die Wichtigkeit des Gegenstandes, die Ansicht dass es annoch Täuschung wäre wenn jemand wähnte die Sache zum Abschluss gebracht zu haben, und die Gewissheit dass die Erkenntniss eines Irrthums immer auf dem Gange zur Wahrheit fördern mag, machen es uns zur Pflicht in unsre Darstellung mehr als sonst auch die Meinungen aufzunehmen, welche sich uns nicht empfohlen haben, so weit dies nemlich geschehn kann ohne der allgemein befolgten Methode dieses Buches Eintrag zu thun. Die zu lösende Aufgabe hat schon in alten Zeiten die Aufmerksamkeit der Bibelleser auf sich gezogen, ist aber doch eigentlich erst in neue-

ster Zeit durch unbefangnere Forschung wenigstens einer grössern Aufhellung entgegengeführt worden.

Bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts hin war die einschlägliche Untersuchung im Grunde weniger eine rein historische, den Thatsachen der Literaturgeschichte nachgehende, als eine apologetisch-harmonistische, d. h. sich die Aufgabe stellende, das Verhältniss der (drei oder vier) vorhandenen Evangelien zu einander zu erklären. Nicht nur blieben dabei alle ausserhalb liegenden Data unberührt, sondern die Untersuchung selbst fusste zumeist auf theologischen Voraussetzungen, wozu schon *Augustinus* (*de consensu evangelistarum*) den Weg gewiesen, die protestantische, strenge Inspirationstheorie jeden andern versperrt hatte.

Uebrigens ist es merkwürdig dass auch im Gebiete der alttestamentlichen Literatur gerade die historischen Schriften diejenigen sind, über deren Ursprung und Schicksale die Wissenschaft spät erst zur Erkenntniss ihrer eigenen vorurtheilsvollen Unfertigkeit gekommen ist, und welche jetzt im Bewusstsein der Historie zugleich einer verhältnissmässig viel jüngeren Zeit zugetheilt, und als Producte einer mehr complicirten schriftstellerischen Thätigkeit erkannt werden.

172.

Aus dem bereits über den Gang der mündlichen Ueberlieferung gesagten geht zunächst zur Genüge hervor, dass, sobald einmal aus derselben schriftliche Aufzeichnungen erwuchsen, diese unter einander neben bedeutender Aehnlichkeit auch manche Verschiedenheit bieten mussten. Beide Eigenschaften, abgesehn von jeder möglichen nähern Verwandschaft der Arbeiten oder Exemplare, mussten in gleicher Weise vorhanden sein, mochten nun mehrere oder wenigere derartige Versuche gleichzeitig gemacht werden. Waren es doch in der That nur Variationen über dasselbe Thema: ihren Stoff aus einem immerhin beschränkten Kreise von Thatsachen schöpfend, so dass sie sich vielfach begegnen mussten; ihrer Form nach sich freier bewegend und darum einander unähnlicher. Zu dieser Form gehörte, nächst der Zahl und Auswahl der einzelnen aufgenommenen Erinnerungen, und dem Wort-Ausdrucke, überall wo nicht eben dieser den Kern der Ueberlieferung bildete, namentlich auch die Reihefolge der einzelnen Stücke und Auftritte.

Das Thema war seiner Gliederung nach ein sehr einfaches, wie sich besonders einleuchtend ergibt wenn man aus der Ap. Geschichte, den Episteln des N. T. und den ältesten christl. Vätern die Punkte sammelt welche als Grundlegung des praktischen Unterrichts überall wieder vorkommen. Ausser Tod und Auferstehung welche dabei am meisten hervortreten und ihren Umständen nach berichtet zu werden pflegten (1 Tim. 6, 13. 1 Cor. 15, 3 ff. Act. 1, 21 u. s. w.) waren die Verkündigung des Täufers (Act. 13, 24 etc.), die Wunderheilungen (10, 38), Taufe und Abendmahl (1 Cor. 11, 23 f.) und dazu unzählige Aussprüche, Stich- und Schlagworte die selbst im fremden Stile der Briefschreiber vielfach durchklingen, gewiss die tägliche geistige Nahrung der Gemeinden (vgl. *O. Thenius*, das Evangelium ohne die Evangelien. L. 1843). Dieser Rah-

men war gegeben und zugleich fest geschlossen so dass innerhalb desselben nur für ein Mehr oder Weniger Raum blieb; keine wesentliche Rubrik konnte ganz fehlen und nur in dem ausserhalb liegenden (vgl. Act. 1, 21. Marc. 1, 1), nicht zu dem Kreise der zum Unterrichte verwendeten Erinnerungen gehörigen, wie Matth. 1. 2. Luc. 1. 2. ist eine totale Verschiedenheit denkbar.

Der Umstand dass so feierliche, oft wiederholte Worte, wie die bei der Einsetzung des Abendmahls, so abweichend niedergeschrieben werden konnten, dass die offenbar von Jesu herrührenden Grundsätze und Aussprüche, in den Episteln so selten äusserlich der Fassung der Evangelien ähnlich sind, zeigt die Freiheit der Form in der Ueberlieferung, muss uns also geneigter machen jede auffallende wörtliche Uebereinstimmung für einen Grund zur Annahme näherer Verwandschaft hinzunehmen, wenn er auch nicht immer zwingend sein kann.

Die erhaltenen Bruchstücke der verlornen Evangelien zeugen laut für beide obige Bemerkungen.

173.

Die weitere Untersuchung beherrscht nun eine noch nicht lange her bestimmt erkannte Thatsache, welche der Geschichte nicht wieder verloren gehn kann und welche den Hauptschlüssel geben wird zum Verständnisse theils der Entwickelung dieses Zweiges der apostolischen Literatur überhaupt, theils des Verhältnisses der noch vorhandenen Denkmäler derselben zu einander. Diese letztern sind nicht die einzigen gewesen welche die Urzeit kannte, und sehr wahrscheinlich auch nicht die ersten und ältesten. Es mögen deren kürzere oder längere, an mehrern Orten, unabhängig von einander, sowohl in griechischer als in hebräischer Sprache entstanden sein, obwohl wir dies alles nur im allgemeinen mit voller Sicherheit behaupten, über das einzelne dagegen meist nur Muthmassungen aufstellen können. Manches jetzt verlorne erhielt sich indessen lange genug um noch von jüngern Schriftstellern bezeugt und erst von der Unwissenheit späterer Geschlechter vergessen, von dem Vorurtheil glaubensängstlicher Kritiker verkannt und geläugnet zu werden. Was aber die Zeit der **ältesten Anfänge** dieser Geschichtschreibung betrifft so ist sie unbedenklich schon vor die Zerstörung Jerusalems zu setzen.

In älterer Zeit war man nur zu geneigt die betreffenden Aussagen der Kirchenväter entweder auf apokryphische d. h. der Gunst der Kirche unwürdige Schriften zu beziehn, oder letztere als Ableger und Bastarde unsrer kanonischen Evangelien zu betrachten. Die meisten Lehrbücher der Einleitung übergingen sie ganz mit Stillschweigen. Aber auch unter den neuesten gibt es noch deren etliche, die über die Sache so wenig im Klaren sind dass sie umgekehrt alle solche Evangelien und die einschläglichen Erörterungen (*Ev. hebraeorum*, *Justin's*, *Tatian's*, *Cerinth's*, der Aegypter, *Marcion's*, ja sogar die gewissen bekannten Gnostikern des zweiten Jhh. zugeschriebenen) an die Spitze der ganzen Untersuchung über die Evangelienliteratur überhaupt setzen.

Eine sichere Folgerung aus patristischen Citaten der ältesten Zeit für die Epoche der Entstehung und Verbreitung schriftlicher Evv. lässt sich nicht gewinnen (§. 287) da die Schriftsteller entweder zu jung sind oder auch aus der mündlichen Ueberlieferung geschöpft haben können. Die Form welche manche Sentenzen Jesu bei ihnen haben (*Barn.* 5. 7. 19. *Clemens* 13. 46. u. s. w.) stimmt selten zu der kanonischen, und kann ebenso gut auf Rechnung des Gedächtnisses als einer uns unbekannten schriftlichen Quelle kommen. Die angeblichen Schriften des *Ignatius* und *Polycarpus* stammen aus einer Zeit wo eine Benutzung unsrer Evv. (welche aber nicht einmal erwiesen ist) nichts merkwürdiges mehr ist.

174.

Zu allem diesem kömmt nun weiter der über allen Zweifel erhabene Umstand, dass solche historische Aufsätze, bei ihrem ersten Erscheinen, nirgends einen *officiellen Charakter* hatten. Es waren eben Aufzeichnungen wie sie das persönliche Bedürfniss und die demselben dienende Gelegenheit überall hervorrufen konnten und welche möglicherweise kaum über die Schwelle ihres Verfassers kamen, wenn auch damit der Vorstellung einer sehr bedeutenden Zahl derselben nicht das Wort geredet werden soll. Selbst bei der, durchaus nicht abzuweisenden, Voraussetzung dass irgend ein bekannter oder beglaubigter Kirchenlehrer, ein Apostel oder der frühesten Jünger einer, eigne Erinnerungen hätte erhalten wollen auf diese Weise, bleibt, nach Massgabe des über die Kirchengemeinden der ersten Zeit, ihre Lehrart und ihre Ordnung bekannten, die Meinung ausgeschlossen als hätte ein solches Buch sofort ein gesetzliches Ansehn und eine allgemein regelnde Verbreitung finden müssen.

Man muss nie aus dem Auge verlieren dass das dogmatische Element, im Anfange zudem ein sehr einfaches, das wesentliche im apostolischen Unterricht war, nicht aber das historische. Letzteres concentrirte sich einerseits auf den Begriff des wunderbaren Charakters der Erscheinung und Wirksamkeit Jesu, im einzelnen wohl die Auferstehung so in den Vordergrund stellend dass die andern Thatsachen dadurch verdunkelt wurden, andrerseits auf den Kern seiner Predigt und Verheissung. Je grösser die Masse der in der Gemeinde bekannten und circulirenden Erzählungen einzelner Scenen von Wundern war, (Joh. 20, 30. 21, 24 f.) oder auch nur die Vorstellung von der Menge der geschehenen (Matth. 4, 23 f. 8, 16. 9, 35. 12, 16. 13, 58. 14, 36. 15, 30 u. s. w. nebst den Parallelstellen), desto weniger konnte den Aposteln oder andern Vorstehern der Gedanke kommen eine Sammlung zu veranstalten von solchen die etwa zu wissen nöthig wären. Des Stoffes zur Belehrung war genug vorhanden, und eine Besorgniss wegen unechter Beimischung noch nicht an der Zeit. Vgl. §. 36.

Es wird aus dem folgenden zur Genüge erhellen dass uns die bei den Neuern (und zum Theil bei den Aeltern schon) weit verbreitete und scharf betonte Vorstellung von einem Vorherrschen dogmatischer Gesichtspunkte bei der Abfassung unsrer Evv. eine übertriebene scheint. Diese Ansicht bedingt vielfach das kritische Urtheil über eine wesentlich literärhistorische Frage, bes. in den weiterhin zu nennenden Schriften der Tübinger

Schule, ist aber auf die Spitze getrieben von einem Ungenannten: Die Evangelien, ihr Geist, ihre Verfasser und ihr Verhältniss zu einander. L. 1845.

175.

Im Gegentheile muss angenommen werden dass die Personen welche auf irgend eine Weise in den Besitz einer solchen Schrift gekommen waren und Lust und Eifer zu deren Inhalte hatten, sich gelegentlich bemüht haben mögen derselben eine grössere Vollkommenheit zu geben, durch Bereicherung oder Berichtigung. Man erfuhr neues oder genaueres und konnte es sonder Mühe eintragen in ein Werk das ja im Grunde nur aus einer grössern oder geringern Anzahl von Einzelnheiten bestand, deren Zusammenhang durch solche Einschiebsel oder Nachträge weder gelockert noch selbst gefestigt werden konnte. Wie nun anfangs die mündliche Ueberlieferung allein die ersten geschichtlichen Aufsätze hervorgebracht, und eine bleibende Quelle für deren Bereicherung hat sein können, so liegt es auf der Hand dass, wer solche Bereicherung suchte, auch andre, schriftliche Quellen, wenn er sie finden konnte, nicht wird verschmäht haben. Sie waren zwar ärmer als die Tradition und konnten ihr also noch nicht vorgezogen werden, aber was sie boten erhielt schon durch die Schrift eine genügende Gewähr.

Im Grunde ist das eben Gesagte allerdings nur eine Hypothese; aber sie hat nicht nur eine gewisse psychologische und literärhistorische Natürlichkeit für sich, was mancher andern abgeht, sondern auch positive Beweise §. 239. 240. 241. Was ihr am meisten im Wege steht, ist ein Vorurtheil, dies nemlich, dass von urchristlichen Schriften, also auch von historischen, von vorne herein eine beträchtliche Zahl gleichlautender Exemplare existirt habe. Der weitere Verlauf unserer Darstellung bes. §. 186 ff. wird die Sache noch einleuchtender machen.

Uebrigens ists ja dasselbe wenn jemand, nicht für seine persönlichen Zwecke, sondern in eigentlich schriftstellerischer Absicht, mit Hilfe eines oder mehrerer Schriftwerke, eine vollständigere Arbeit über die evangelische Geschichte unternahm, wie diess von der Kritik, in der manchfaltigsten Weise, von unsern Evangelisten der Reihe nach behauptet worden ist. Von den andern vorläufig noch zu schweigen bekennen sich ja Lucas (§. 200. 203.) und Papias ausdrücklich zu solchem Verfahren. Letzterer sagt (**Euseb.** l. c. 3, 39): *οὐκ ὀκνήσω δέ σοι καὶ ὅσα ποτὲ παρὰ τῶν πρεσβυτέρων καλῶς ἔμαθον καὶ καλῶς ἐμνημόνευσα συγκατατάξαι, ταῖς ἑρμηνείαις διαβεβαιούμενος ὑπὲρ αὐτῶν ἀλήθειαν οὐ γὰρ τὰ ἐκ τῶν βιβλίων τοσοῦτόν με ὠφελεῖν ὑπελάμβανον, ὅσον τὰ παρὰ ζώσης φωνῆς καὶ μενούσης.* Die Tradition war ihm also die rechte Quelle um die bereits schriftlich vorhandenen Berichte durch eine neue *σύνταξις* zu bereichern und zugleich *διαβεβαιοῦσθαι.*

176.

Jemehr nun die ersten in Umlauf gekommenen Aufsätze auf die beschriebene Art eine willkommene Quelle für weitere und

reichere Aufzeichnungen wurden oder gar einander selbst begegneten, desto mehr mussten auch die jüngern Schriften in ihrer äussern Gestalt einander zu gleichen anfangen. Die Zahl der Thatsachen aus dem Leben des Heilands, welche sich allgemeiner verbreiteten, mehrte sich. Die Redestücke wurden länger und gewannen einen weniger veränderlichen Ausdruck weil man, unter verschiednen, bald den besten, dem wahrscheinlichen Sinne des Urtextes angemessensten, herausfand. Ganz besonders aber bekundete sich die Einwirkung zweier Schriften auf einander durch den, anders gar nicht zu erklärenden Umstand, dass längere Reihen von Erzählungen in der gleichen Ordnung sich folgten ohne dass eine innere Nothwendigkeit dazu vorhanden war und bei vollkommner Abwesenheit chronologischer Bestimmungen.

Letzterer Umstand würde zu einer solchen Folgerung nicht berechtigen wenn er sich blos auf einzelne natürlich unter sich verbundene Scenen beschränkte. Z. B. am Anfang und Ende des öffentlichen Lebens Jesu wo die Geschichte des Täufers, Taufe und Versuchung allerdings keine andre Stellung einnehmen konnten, von der Geschichte der Leidenstage nicht zu reden, die ja vom Anbeginn der am öftesten wiederholte Theil des Ganzen sein musste, und in frischester, lebendigster Erinnerung bleiben. So scheint auch die Heilung des blutflüssigen Weibes immer in die Erzählung von Jair's Tochter eingeflochten gewesen zu sein Mtth. 9, 18 ff. Marc. 5, 22 ff. Luc. 8, 41 ff. Allein an andern Stellen sieht man wirklich nicht ab wie die Reihefolge bei blos mündlicher Fortpflanzung sich sollte haben gleich bleiben können. (Beispiele §. 181.)

177.

Kam es nun zuletzt dazu dass man sich, in den Familien und bald auch in den Gemeinden, nach schriftlichen Nachrichten über das Leben des Heilandes umsah, so verstand es sich von selbst dass die vollständigern Sammlungen vorgezogen, die ärmern vernachlässigt wurden. Diese verloren sich alsdann in kürzerer Frist. Besonders aber war dies der Fall wenn an die Bücher der erstern Art sich irgend ein Name knüpfte der den Inhalt derselben empfahl, auch noch um anderer Ursachen als um seines grössern Reichthums willen. Solche Namen bezeugten dann aber nicht nothwendig die unmittelbare Abfassung einer Schrift durch den oder jenen Apostel oder Apostelschüler, wie es freilich bald verstanden wurde. Nach dem bisher gesagten nannten sie wohl eher die ursprüngliche mündliche Quelle auf welche ein Bericht zurückgeführt werden konnte, oder aber auch den Verfasser einer Urschrift aus welcher durch Erweiterung und Umarbeitung von mancherlei Art eine jüngere geflossen war.

Wenn die Alten ein Evangelium *κατὰ Πέτρον* kannten und hoch hielten so ist damit noch nicht die Behauptung ausgesprochen dass Petrus es selbst verfasst und geschrieben habe, nur die Gewähr für den Inhalt an

den Namen geknüpft der die beste Bürgschaft leisten konnte. Bei einem Evangelium „nach den zwölf Aposteln" (§. 198.) liegt es auf der Hand dass das κατά nur eine solche moralisch-kritische Bedeutung haben sollte. Wie weit diese Bemerkung auf unsre synoptischen Evv., zumal die beiden ersten, anwendbar sei, wird weiterhin erhellen.

Wenn übrigens von einer Wahl zwischen mehrern Sammlungen geredet worden ist so verstehe man diess nicht als von einer alltäglichen Erscheinung welche die weite Verbreitung vieler verschiednen Redactionen voraussetzte. Der Ruf und die Beglaubigung im Schoosse der Gemeinde that das beste dazu. Ein Unternehmen wie das des Lucas antiquirte nothwendig die vorangegangenen πολλοὺς (1, 1) auch für die welchen sie nie zu Gesichte gekommen waren. Es läge nahe, unsre drei übriggebliebenen synoptischen Evangelien als solche zu denken, die in drei verschiedenen geographischen Sphären alle etwa neben ihnen existirenden durch ihre innern und äussern Vorzüge bald verdunkelt hätten. Die Sage des Alterthums scheint einer solchen Auffassung nicht ungünstig; doch s. §. 207.

178.

Anfangs hatten diese historischen Schriften keinen besondern und gemeinschaftlichen Namen. Wenigstens ist uns kein solcher überliefert worden, und bei der Leichtigkeit womit im Alterthum die Bücher bestimmter Titel entbehrten ist auch ein Bedürfniss einen solchen zu suchen nicht vorhanden. Später nannte man sie Evangelien, genauer Bücher des Evangeliums oder der guten Botschaft von der Erscheinung Christi. Dieser Name blieb ihnen zuletzt, in seiner abgekürzten, elliptischen Fassung und ist ein dem Volke ganz geläufiger geworden. Er verdrängte alle übrigen Namen die sonst noch in älterer Zeit gebräuchlich gewesen sein mochten, und auch wir können uns der Bequemlichkeit wegen hier schon desselben bedienen, obgleich wohl wissend dass er nicht bis in die Zeit der ersten Apostel hinaufreicht.

Dass im N. T. εὐαγγέλιον nirgends den jetzt vulgären literärischen Sinn hat, (auch nicht Röm. 2, 16. 16, 25. 2 Tim. 2, 8. wie die KVV. wollen) bedarf keines Beweises. Ueber den theologischen vgl. ***hist. de la théol. chrét.*** I. 221. II. 81. Doch ist es namentlich bei Paulus schon nicht mehr blos der objective Inhalt der apostolischen Predigt, sondern häufig der Act der Verkündigung selbst, die Uebung des Amtes.

Nach Massgabe des etymologischen Sinnes müsste die Benennung eines Evangelienbuches lauten: ***Εὐαγγέλιον Χριστοῦ*** (Marc. 1, 1) κατὰ ... cf. ***Hieron. catal. c.*** 3: ***Matthaeus evangelium Christi composuit. Iren.*** 3, 1: *γραφὴ τοῦ εὐαγγελίου.* Auch ist die Urbedeutung des Wortes der Theologie nie verloren gegangen. Vgl. ***Suiceri thes. eccl. s. h. v.***

Andre Bezeichnungen der geschichtlichen Berichte über das Leben Jesu sind (nicht das *βίβλος γενέσεως* Mtth. 1, 1 was wohl nur Ueberschrift der Genealogie ist) die *διηγήσεις* bei Luc. 1, 1. und die *ἀπομνημονεύματα τῶν ἀποστόλων* bei **Justinus** (§. 199) welche damals (Apol. I. 66) anfingen ***Εὐαγγέλια*** genannt zu werden.

179.

Aus dieser Zeit nun, oder aus der unmittelbar auf dieselbe folgenden, sind uns drei Schriftwerke der beschriebenen Art erhalten worden, deren Entstehung und gegenseitiges Verhältniss Gegenstände manchfaltiger Forschung und widersprechender Ansichten in unsern Tagen geworden sind. Sie bieten dem aufmerksamen Leser, neben einer auffallenden Aehnlichkeit in Stoff und Ausdruck, zum Theil auch in der Ordnung des Berichtes, manche noch auffallendere Verschiedenheit dar, und während jene sich oftmals bis zum Anschein der unmittelbar nachschreibenden Abhängigkeit steigert, wird diese nicht selten zum unvereinbaren Widerspruch. Die Lösung dieses, auf älterm theologischen Standpunkte rein unentwirrbaren Räthsels, hat auch in neuerer Zeit nicht gelingen können, solange man, bald mehr die Aehnlichkeit, bald mehr die Verschiedenheit ins Auge fassend, es lediglich aus den vorhandnen schriftstellerischen Denkmälern hat entziffern wollen.

Wegen dieses Verhältnisses und der um desselben willen empfohlenen gemeinschaftlichen und übersichtlichen Behandlung der fraglichen Schriften, im Druck des Textes und in der exegetischen Bearbeitung, heissen bekanntlich die Evv. des Matthäus, Marcus und Lucas die synoptischen und werden durch diesen Namen von dem vierten, als von einem in dieser Hinsicht anders gearteten, unterschieden.

Um den Thatbestand ganz in der Kürze überschauen zu können lassen wir zunächst die Uebersicht des Inhalts folgen:

I. Die Geburtsgeschichte haben nur Mtth. und Luc. und ganz abweichend von einander. Dazu mag man die Genealogien rechnen, nur dass Luc. die seinige später nachbringt. Mtth. 1. 2. Luc. 1. 2. 3, 23—38.

II. Die Predigt des Täufers, die Taufe Jesu und dessen Versuchung, bei allen drei zusammenhängend und deutlich verwandt. Mtth. 3, 1 — 4, 11. Luc. 3, 1—22. 4, 1—13. Mc. 1, 1—13.

III. Erste Gruppe von Thaten und Reden Jesu, gewöhnlich zusammengefasst unter dem Namen: Wirksamkeit in Galiläa. Darin wesentlich a) mit geringen Umstellungen haben Marc. 1, 14 — 9, 50 und Lucas 4, 14 — 9, 50. dieselbe Reihefolge. Ausgenommen ist: Marc. 1, 16—20. 3, 20—35. Matthaeus dagegen 4, 12 — 18, 35. hat eine durchaus andre Ordnung der Begebenheiten und Reden, und einige Stücke entsprechen spätern Abschnitten des Lucas (8, 19 ff. 11, 20 ff. 12, 22 ff.). b) Bei Marcus fehlt, wenn man von den Reden absieht, nur weniges von dem Stoff der beiden übrigen; so Luc. 7. Mtth. 9, 27 ff. 17, 24 ff. Dagegen hat er auch zwei kleine Abschnitte 7, 32 ff. 8, 22 ff. die sonst ganz fehlen. c) Bei Lucas fehlt, ausser vielen Redestücken, Mtth. 9, 27 ff. 12, 15 ff. 14, 22 — 16, 12. und 17, 24 ff. d) Bei Matthäus fehlen Luc. 4, 31 ff. 7, 11 ff. 36 ff. e) Die Reden sind, in parallelen Stücken, im allgemeinen bei Matthäus ausführlicher und reicher, die Erzählung bei Marcus mehr anschaulich und umständlich.

IV. Zweite Gruppe, gewöhnlich die Reisegeschichte genannt, dem Lucas (9, 51 — 18, 14) fast ganz eigen indem Mtth. hier nur vier (s. oben und 22, 1 ff.), Marc. gar nur eine Parallele bietet 3, 20 f. Doch sind zahl-

reiche Parallelen in einzelnen Sprüchen. An diese schliesst sich eine dritte Gruppe, die man zu der vorigen hinzurechnet worin alle drei (Mtth. 19. 20. Mc. 10. Luc. 18, 15—43) in der Reihe übereinstimmen und worin letzterm zwei Stücke Mtth. 19, 1 ff. 20, 1 ff. dem Marc. nur letzteres fehlen; er selbst dagegen hat allein 19, 1 ff. während v. 11—28 bei Mtth. viel später kömmt.

V. Die letzten Tage in Jerusalem Mtth. 21—25. Marc. 11—13. Luc. 19, 29 — 21. Folge dieselbe bei allen dreien. Die Reden wie oben. Die Vollständigkeit sonst dieselbe nur dass bei Lucas allein Mtth. 22, 34 f. bei Matth. allein Luc. 21, 1 ff. fehlt, während Marcus beides hat.

VI. Die Leidensgeschichte, bei einzelnen Abweichungen in Nebenumständen, dieselbe bei allen dreien. Die Zusätze welche hin und wieder vorkommen und einem Vf. eigenthümlich sind, begreifen nur wenige Verse; der bedeutendste ist die Geschichte Mtth. 27, 62 ff. 28, 11 ff.

VII. Die Auferstehungsgeschichte ganz eben so; wogegen wieder in den Berichten über die Erscheinungen Jesu eine völlige Abwesenheit aller Verwandtschaft zwischen Mtth. und Lucas bemerklich ist, während der Text des Marcus als ein Auszug aus letzterm und Johannes erscheint.

Das Problem wird aber in seiner ganzen Bedeutung weniger hieraus als aus der Vergleichung der Ausdrücke (bes. ungewöhnlicher), für die auffallende Aehnlichkeit, und der Umstände, für die oft nicht geringere Unähnlichkeit erkannt. Beispiele finden sich für beides auf jeder Seite einer Synopse, und kommen unten in Menge zur Sprache. Bei einer Theilung des synoptischen Textes in 100 Sectionen (die gewöhnlichen Synopsen zerstückeln zu sehr oder haben selbst Wiederholungen) sind 49 Sectionen in allen drei Evangelien, 9 bei Matth. und Marcus, 8 bei Matth. und Lucas, 3 bei Marc. und Lucas, 7 bei Matth. allein, 2 bei Marcus allein, 22 bei Lucas allein. Der Text des Lucas hat also 82 Stücke, und ist somit in Hinsicht auf die Manchfaltigkeit des Stoffes der reichste, Matthäus hat 73, Marcus 63. Bei diesen Zahlen ist aber auf kleine Zusätze bes. in längern Reden nicht Rücksicht genommen. In der eusebianischen (§. 385) sehr zersplitternden Eintheilung, auf eine Gesammtzahl von 554 Sectionen (Johannes abgerechnet), kommen 182 auf alle drei, 73 auf Mtth. und Mc., 103 auf Mtth. und Luc., 14 auf Mc. und Luc., 69 auf Mtth. allein, 93 auf Lucas, 20 auf Mc. Darnach hätte Lucas 392, Mtth. 427, Marc. 289 Stücke. Der Unterschied kömmt daher dass nach diesem Systeme die längern Reden in eine grosse Zahl Parcellen zerlegt sind.

Ausgaben der drei ersten Evv. in synoptischer Anordnung: von ***J. J. Griesbach***, 1776 u. ö. Von ***W. M. L. de Wette*** und ***F. Lücke***, 1818 und 1842. Von ***Mor. Rödiger***, 1829. Zuletzt mit Beifügung aller ältern unkanonischen Fragmente von ***Rud. Anger***, 1852. Vgl. die Anmerk. zu §. 193. Ferner: ***H. Planck***, Entwurf einer neuen Synopse. Gött. 1807. ***G. Ch. Rud. Matthäi***, Synopse der 4 Evv. Gött. 1826. ***Gli. Ph. Ch. Kaiser***, synopt. Zusammenstellung der 4 Evv. Nürnb. 1828. ***H. N. Clausen***, *quatuor evv. tabulae synopt.* ***Hafn.*** 1829. ***E. F. Gelpke***, Anordnung der Erzählungen in den synopt. Evv. Bern, 1839. ***Ed. Koellner***, synopt. Tabellen über die drei ersten Evv. Giess. 1849. ***Gratz***, ***N. T.*** I. *p.* XI. ***Lachmann*** in den Studien 1835. III. Die reiche ältere Lit. verzeichnet ***Fabric.*** *bibl. gr.* III. 212. ***Hase***, Leben Jesu §. 21. Diese hatte indessen weniger synoptische als harmonistische Zwecke.

180.

Nach der einen Seite hin bestand man darauf das Verhältniss jener drei Evangelien lediglich aus der vorausgesetzten Ab-

hängigkeit derselben von einander zu erklären. Zu diesem Behufe wurde bald das eine, bald das andre, bald das dritte als das früheste, als die Quelle der übrigen, oder aber wieder als das letzte, die beiden vorhergehende benutzende dargestellt. Schon die Möglichkeit solcher, einander gegenseitig aufhebenden, Versuche zeigt deren Willkühr, und in der That hat keine aller der denkbaren Combinationen dieser Art, obschon mit allem Fleisse und Scharfsinn ausgedacht und durchgeführt, es zu überzeugender Klarheit, zu ausreichender Vollständigkeit bringen können. Die gegebene Erklärung der Aehnlichkeiten wird bedenklich für den vorausgesetzten Charakter der Schriftsteller, und die Verschiedenheiten, weit entfernt sich zu erklären, werden noch bedenklicher für den vorausgesetzten Charakter der Geschichte.

Jede hier mathematisch denkbare Combination hat ihre Verfechter gefunden: 1. Matthäus schrieb zuerst, Marcus nach ihm, Lucas zuletzt: So unter andern (nach ***Augustin*** §. 171) ***Grotius***, ***Mill Prolegg.*** 109 ff. ***Wetstein***, ***Townson*** Abhh. über die Evv. mit Zusätzen v. ***Semler*** 1783. 2 t. Bes. ***Hug*** in der Einl. — ***Jul. Aeschimann***, ***origine des trois pr. évv. Gen.*** 1832. Auch ***Hilgenfeld*** (§. 189) doch mit Einschiebung eines petrinischen Ev. vor Marcus. u. A.

2. Lucas schreibt in zweiter Reihe, Marcus schöpft aus den beiden andern: so bes. ***Griesbach*** in mehrern Abhh. (***Opp. T.*** II.). ***H. Saunier***, über die Quellen des Ev. Marci. B. 1825. ***C. Gf. W. Theile***, ***de trium priorum evv. necessitudine. L.*** 1825. Vgl. dessen Aufsätze in ***Winer's*** Journal V. 385. VI. 1. ***A. F. Gfrörer***, die heilige Sage. Stuttg. 1838. 2 t. Im wesentlichen auch ***Paulus***, ***de origine evv.*** 1797 und theol. exeg. Conservatorium 1822. Th. I. ***Stroth*** im Repert. IX. 144. ***Sieffert***, Ursprung des ersten canon. Ev. Kön. 1832. ***Ammon***, ***Lucas emendator Matthaei. Erl.*** 1805. In neuerer Zeit ***de Wette***, ***Neudecker*** in d. Einll.; ***F. C. Baur*** (§. 163. 189), ***Delitzsch*** (§. 195); ***Fz. Jos. Schwarz***, neue Unterss. über die syn. Evv. Tüb. 1844. Vgl. auch ***Kern*** in der Tüb. ZS. 1838. II.

3. Marcus ist der älteste, Matthäus (der griechische) der jüngste: ***Glo. Ch. Storr***, ***de fonte evv. Mt. et Luc. Tub.*** 1794 und: Zweck der ev. Gesch. des Joh. §. 58 ff. — Dieselbe Ansicht aber verschiedentlich modificirt bei: ***Ch. Glo. Wilke***, der Urevangelist. Dr. 1838 (ein kürzerer Ur-Marcus); ***Ch. Hm. Weisse***, die ev. Geschichte krit. u. philos. L. 1838. Th. 1. (Luc. u. Mtth. unabhängig von einander aus Marc. und Ur-Matthäus); ***H. Ewald***, in s. Jahrb. d. bibl. Wissensch. 1848. 1849. und: die 3 ersten Evv. Gött. 1850 (mit Annahme zahlreicher Mittelstufen); vgl. auch ***Lachmann*** (§. 179), ***Hitzig*** (§. 190). ***Ritschl***, in den Tüb. Jahrb. 1851. IV.

4. Lucas schreibt zuerst, Marcus benutzt beide: ***Ant. F. Büsching***, die vier Evv. zusammengesetzt. Hamb. 1766. oder aber Matthäus schöpft aus beiden: ***Vogel*** in ***Gabler's*** Journal f. auserles. theol. Lit. I. 1 ff.

Durch alle diese Zusammenstellungen lässt sich leicht erklären a) die Uebereinstimmung des einen mit dem andern, je grösser desto natürlicher; b) die reinen Zusätze, welche dann aus anderer Quelle, einer mündlichen oder schriftlichen entlehnt sein können. Aber schon die Abweichungen im Einzelnen machen eine Schwierigkeit, weil sie beweisen dass jener andren Quelle vor der vorliegenden der Vorzug gegeben wurde, so dass

im Grunde das Abhängigkeitsverhältniss gar nicht mehr existirt. Diess betrifft namentlich den Anfang und das Ende der Geschichte. Vollends unbegreiflich aber werden die Auslassungen ganz wichtiger Abschnitte; z. B. Mtth. 14, 22 — 16, 12. 19, 1 f. 20, 1 f. bei Lucas, oder Luc. 7, 11 f. 10, 25 f. und der grösste Theil von Cap. 12—17. bei Matthäus. Dem Marcus muss man gar die Absicht unterschieben nur Excerpte der Geschichte zu geben, wenn er später geschrieben haben soll. Die kleinern Verschiedenheiten in den gemeinschaftlichen Abschnitten sind von der Art dass nicht derselbe Evangelist immer die vollständigere, genauere, anschaulichere Erzählung hat; sie können also nicht als durchgängige Verbesserungen, oder Zeichen individueller Nachlässigkeit und Flüchtigkeit betrachtet werden. Wie man aber gezwungen ist dieselben aus andern Ursachen zu erklären so fällt die Hypothese auch um ihrer Unnatürlichkeit willen zusammen, denn dann muss sie annehmen dass einer das Werk des andern vor sich liegen gehabt, es zeilenweise abschreibend, corrigirend, abkürzend, einschaltend, umstellend u. s. w. Die Erzählung macht aber doch wahrhaftig nicht den Eindruck einer so peinlichen Studir-Arbeit. Und bei allem dem bleibt es ganz unberücksichtigt dass noch andre in gleicher Weise ähnliche und unähnliche Bücher vorhanden waren die doch auch mit in die Reihe mussten aufgenommen werden.

181.

In ganz entgegengesetzter Weise wurde von andern die zu erklärende Erscheinung lediglich aus der Macht und dem Einflusse der mündlichen Ueberlieferung abgeleitet, welche man sich zu diesem Behufe als eine so oft und lebendig wiederholte dachte dass sie bald selbst in Kleinigkeiten des Ausdrucks und der Wortstellung unverändert von Munde zu Munde sich erhalten konnte. Die Verschiedenheiten erklärten sich bei dieser Lösung noch einfacher und natürlicher. Und die Wichtigkeit und den Einfluss dieser Art der Erhaltung und der Verbreitung der evangelischen Geschichte kann man, nach dem auch von uns weiter oben gesagten, kaum zu hoch anschlagen. Die Frage ist nur ob die Berücksichtigung derselben auch ausreiche die sämmtlichen Erscheinungen um die es sich hier handelt, besonders die Aehnlichkeit und Gleichförmigkeit, genugsam zu erklären. Und dagegen eben haben sich gewichtige Zweifel erheben müssen.

Jac. Cph. Rud. ***Eckermann***, über die wahrscheinliche Entstehung der Evv. u. s. w. in s. Theol. Beiträgen Th. 5. 1796. Sodann auch ***Herder***, Regel der Zusammenstimmung unsrer Evv. 1797. doch dieser nicht ohne Zuziehung der Hypothese vom Urevangelium als von einem allg. Leitfaden. Am gründlichsten und consequentesten ***J. K. L. Gieseler***, über die Entstehung und frühesten Schicksale der schriftl. Evv. L. 1818. Vgl. denselben in ***Keil's*** Analekten III. 1. Auch ***Guerike*** in der Einl.

Am meisten steht dieser Ansicht entgegen der Umstand (§. 176) dass nicht blos einzelne Gruppen von Auftritten aus dem Leben Jesu, bei denen nicht ein innerer Zusammenhang das natürliche Band bildet, sondern auch wo ein solches fehlt z. B. Mtth. 9, 1—17. 12, 1—21. 8, 23—34. 16,

13—17, 23 u. s. w. vgl. mit den Parallelen, bes. aber zwischen Lucas und Marcus der grösste Theil der Erzählungen, in derselben Ordnung sich folgen. Dazu kömmt dann die Frage ob eben eine solche Masse von Facten, die sich zum Theil nur wiederholten ohne immer neue theologische Elemente dazu zu bringen zu dem täglichen Unterrichte der Apostel und Missionare gehört haben mögen, was man doch annehmen müsste um auch die Stereotypirung der Ausdrücke und syntaktischen Wendungen zu begreifen.

Eine sehr bedeutende Stütze findet aber diese Ansicht in dem Umstande dass die Uebereinstimmung grösser ist in den Worten Jesu als in dem Bericht über die Begebenheiten, und dass auch in letztern die Verschiedenheiten mehr in Nebenumständen, seltner in dem sich finden was den Kern der Geschichte ausmacht. Dieser Umstand begünstigt die Ansicht dass die mündliche Ueberlieferung, und eine gewisse Freiheit der Bearbeitung bei der Lösung des Problems mit in Anschlag gebracht werden müssen, und ein sclavisches Abschreiben nicht anzunehmen ist, wenn auch dieser Gesichtspunkt nicht einseitig verfolgt werden darf. In der Geschichte von der Speisung z. B. variirt der Ausdruck durchgängig in den drei (sechs) Berichten, nur beim Hauptmomente Mtth. 14, 19. 20. Mc. 6, 41 f. Luc. 9, 16 f. (Mtth. 15, 36 f. Mc. 8, 6 f. und selbst Joh. 6, 11 f. zum Theil) ist buchstäbliche Uebereinstimmung. Aehnliche Erscheinungen öfter; für einzelne Redestücke vgl. Mtth. 3, 7 ff. und Luc. 3, 7 ff. Mt. 3, 12. und L. 3, 17. Mt. 7, 3 ff. und L. 6, 41 f. Mt. 7, 7—11. und L. 11, 9—13. Mt. 8, 19. 20. und L. 9, 57. 58. Mt. 9, 37 f. und L. 10, 2. Mt. 11, 21 ff. 25 ff. u. L. 10, 13 ff. 21 f. Mtth. 12, 27 f. 41 f. 43 ff. und L. 11, 19 f. 31 f. 24 ff. Mtth. 23, 37 ff. und L. 13, 34 f. u. s. w. Besonders im Verhältniss zu dem was überall vorangeht und folgt.

182.

Dagegen hat es auch schon mancherlei Versuche gegeben die vorhandnen Schwierigkeiten der Aufgabe durch Annahme einer uns nicht mehr zugänglichen Quelle zu lösen, welche den Verfassern unsrer drei Evangelien zu Gebote gestanden hätte. Die Natur dieser Lösung brachte es mit sich dass der Muthmassung dabei ein weiter Raum gestattet wurde, und aus dem Dunkel der ersten Jahrzehnte eine manchfaltig gestaltete historische Urliteratur auftauchte die eben so oft der blossen Einbildung der Gelehrten als vereinzelten Winken der Alten, dem Reflexe moderner Gewohnheiten und Verhältnisse als einer richtigen Auffassung des ehemals möglichen und natürlichen ihr Dasein verdankte.

Denn nicht, dass ausser den kanonischen noch andre Evangelien vorhanden gewesen, ist eine billigem Zweifel ausgesetzte Annahme, sondern nur in welchem Verhältnisse diese zu jenen gestanden haben mögen. Es konnte hiebei an ein einziges massgebendes oder an mehrere zur beliebigen Benutzung vorliegende gedacht werden, ein hebräisches oder griechisches, mittelbares oder unmittelbares Original in Betracht kommen, dessen Umfang grösser oder kleiner, der Inhalt reicher oder ärmer angenommen, die Ergänzung blos aus Schriften, oder aus der Tradition, oder aus eigner Erfahrung der Verfasser abgeleitet werden u. s. w. Alle ge-

gebenen oder noch sonst denkbaren Modificationen dieser Auffassungsweise herzuzählen ist kaum nöthig, sie lehren weniger die Geschichte der Literatur als die der Kritik kennen und bekunden eben dass der Weg zum Tage der Wahrheit für den Menschen überall durch die Nacht des Irrthums, oder die Dämmerung halbgeglückter Versuche geht.

183.

Die berühmteste dieser Hypothesen ist die von dem sogenannten Urevangelium. Es habe frühe schon, sagte man, in palästinischer Landessprache, zum Behufe der ausziehenden Reiseprediger, einen kurzen Bericht über das Leben Jesu gegeben, der bald zu gleichem Zwecke ins Griechische übersetzt, verschiedentlich überarbeitet und bereichert, und so die sich selbst mehrfach unähnlich gewordene Quelle der noch vorhandenen Evangelienbücher bisher gewesen sei, ohne dass die Verfasser der letztern einander gekannt oder benutzt hätten. Diese auf mancherlei Weise ausgebildete Vorstellung geht von dem Gedanken aus dass die zu erklärenden Erscheinungen schlechterdings nur aus der Annahme einer schriftlichen Quelle für alle geschichtlichen Werke apostolischer Zeit genügendes Licht erhalten, und opfert dieser Ansicht jede Freiheit der Bewegung in Wort und Werk, so wie jedes natürliche Verständniss der Zeit und ihrer Art auf.

Die officielle Entstehung und Bestimmung des Urevangeliums, die weniger betont als insinuirt wird, ist nicht die geringste Schwierigkeit bei der Hypothese. Eine Veranlassung dazu ist kaum denkbar, und wenn sie angenommen wird, so bleibt die willkührliche Veränderung und das spurlose Verschwinden der Urschrift unerklärt. Da jede Verschiedenheit unsrer Evangelien auf die besondere Beschaffenheit einer zum Grunde gelegten Quellenschrift zurückgeführt wird, welche so das Mittelglied, oder eines der Mittelglieder zwischen jenen und dem Urevangelium bildet, so frägt man billig wie denn die Verschiedenheiten in die Mittelglieder kamen, und wenn in diese auf natürlichem Wege, durch den Einfluss der Subjectivität und mündlichen Ueberlieferung, warum nicht auch in jene? Das Problem bleibt ungelöst und hat nur seinen Gegenstand gewechselt. Am wenigsten aber verträgt sich die Hypothese von einem apostolisch-officiellen Urevangelium, mit der apostolischen Autorität irgend eines der unsrigen, zumal des Matthäus, da hier vieles und wichtiges an jenem geändert wäre. Luc. 1, 1 ff. weiss nichts von einem solchen Urevangelium welches ihm ja seine Mühe gespart hätte; wenn man nicht eher klagen müsste dass es doch gar mager gewesen.

Der wahre Erfinder der Hypothese ist *Eichhorn* (nicht *Carlstadt*, wie *Credner*, zur Gesch. des Kanon S. 306 behauptet, denn dieser spricht nur von einer Conformirung des Textes in unsern Handschriften, nicht von einer solchen der Evangelien selbst in der Urzeit) in einem Aufsatze seiner Bibliothek V. 761 ff. Die Klarheit und Gründlichkeit seiner Darstellung einer noch jungen Aufgabe der Kritik gewann seiner Ansicht zahlreiche Verfechter und die bald entdeckten Mängel derselben riefen nur Modificationen hervor, jede künstlicher als die vorige, lange Zeit keinen radicalen Widerspruch. In das Einzelne dieser Aenderungen können wir

nicht eingehn. Vgl. ***Eichhorn's*** Einl. ins A. T. Th. I. 1804. 2te A. 1820. ***Herbert Marsh*** in einer bes. Abhandl. bei seiner Einl. ins N. T. III. 2. 161 ff. des engl. Originals, deutsch von ***Rosenmüller.*** II. 135 ff. ***J. W. B. Russwurm***, über den Ursprung der Evv. Ratzeb. 1797. und Zugabe in ***Augusti's*** Monatschrift III. 323. ***Ziegler*** in ***Gabler's*** N. Journal IV. 417 ff. ***Haenlein*** u. ***Bertholdt*** in ihren Einl. ***Kühnoel*** in s. Commentar. ***Pt. Alo. Gratz***, neuer Versuch über die Entstehung der drei ersten Evv. Tüb. 1812. Vgl. noch ***Ch. F. Fritzsche*** im Anhang s. Schrift über den Pentateuch, 1814. ***Benzenberg*** in den theol. Nachr. v. ***Wachler*** 1809. S. 226. Je weiter herab desto weniger vertragen sich diese Modificationen mit dem Geiste der apost. Kirche, und unsre Evangelisten thun weiter nichts zuletzt als dass sie fremde Arbeit unter ihrem Namen ediren.

184.

Abgesehn von der eben erörterten Hypothese ist die Ansicht, dass die Verwandtschaft der synoptischen Evangelien aus ihrem Verhältnisse zu irgend welchen verlornen Quellen zu erklären sei, noch in mehrfacher Weise von der Kritik verfolgt und angewendet worden. Vorzüglich hob man dabei entweder die Mehrheit derselben oder die Abfassung in hebräischer Sprache hervor, weil diese beiden Umstände gleichmässig geeignet schienen die gesuchte Erklärung der vorliegenden Fragen zu erleichtern. Wo man eine bestimmtere Vermuthung wagte, hielt man sich an die Nachricht von einer hebräischen Urschrift unseres Matthäus-Evangeliums, oder aber an das, wohl auch mit jenem verwechselte, von den Alten sogenannte Evangelium der Hebräer. Die meisten hieher gehörigen Aufstellungen sind übrigens ziemlich allgemein gehalten, und würden auch zur Ausführung im einzelnen kaum genügen.

Schon ***J. Le Clerc*** in s. *Hist. eccl.* (1716. p. 429) später auch ***J. D. Michaelis*** in der Einl. und nach mehrern Andern ***Ant. Th. Hartmann*** in ***Scherer's*** Schriftforscher I. 440 ff. hatten auf frühere Ev. Schriften hingewiesen, ohne jedoch von diesem Gedanken eine eingehende Anwendung zu machen; ***Semler*** (Anm. zu ***Townson***) erklärte sich bestimmt für hebräische Quellenschriften, vgl. auch ***H. W. Halfeld***, *de origine quatuor evv.* *Gött.* 1794. ***Paulus*** im Commentar; ***L. J. Rhesa***, *de Evv. III. priorum fonte. Reg.* 1819.

Für das Hebräer-Evangelium entschieden sich: ***Gtth. Ephr. Lessing***, theol. Nachlass (1778) S. 45. ***Ch. F. Weber***, Beitr. zur Gesch. des neutest. Kanons. Tüb. 1791. Derselbe, Unters. über das Ev. der Hebr. Tüb. 1806.

Den hebräischen Ur-Matthäus legten zum Grunde: ***H. Corrodi***, Beleuchtung der Gesch. des Bibelcanons II. 150. ***J. E. Ch. Schmidt*** in der Einl. und in ***Henke's*** Mag. IV. 576. Vgl. auch ***Feilmoser's*** Einl. und ***Bolten's*** Ueberss. der Evv.

Am weitesten dehnte die Hypothese von einer grossen Zahl kleiner Quellenschriften aus: ***Schleiermacher***, über die Schriften des Lucas. B. 1817.; ihn vereinfachend ***E. Sartorius***, über die Entstehung der

drei ersten Evv. (Abhh. 1820. S. 1 ff.). Er findet die Ur-Aufsätzchen schon 2 Tim. 4, 13. Vgl. auch **Rettig**, *de IV evv. origine in Ephem. Giss.* I. (1824).

185.

Man wird kaum sagen dürfen dass irgend eine dieser zahlreichen Wendungen der Frage und Antwort in gar keinem Punkte die nähere Prüfung aushalte, oder nirgends auch nur an die Wahrscheinlichkeit angestreift sei. Eben so wenig befriedigen sie aber bis jetzt in der fertigen Form, welche ihre Erfinder ihnen gegeben haben. Ihre anerkannte und nur zu fühlbare Mangelhaftigkeit fordert zu immer neuen Versuchen auf, und so oft auch diese noch scheitern mögen, kann die historische Wissenschaft die Hoffnung zu einem genügenden Ergebnisse zu kommen nimmermehr aufgeben. Auch das Folgende macht durchaus keinen Anspruch darauf erschöpfend zu sein oder die Sache zur endlichen Erledigung zu bringen, wenn eine solche überhaupt in Aussicht steht. Es geht mehr darauf aus einiges, was sich etwa mit grösserer Sicherheit erheben lässt, aus der Masse des dunkelern und zweifelhaftern auszuscheiden.

So weit dieses gelungen sein möchte wäre wenigstens definitiv unhaltbares beseitigt, und der Raum und die Basis für die weitere Forschung frei gemacht. Sollte die hier folgende Darstellung ungenügend erscheinen, weil zu wenig ins Einzelne eingehend, oder weil über Vieles nicht absprechend, so erklärt sich dies grossentheils auch daraus dass vor allem jedes künstlende Gerüste von Voraussetzungen und Combinationen vermieden werden sollte, weil solches am wenigsten Aussicht hat ein für die Wissenschaft productives Capital zu werden und zu bleiben.

186.

Für die älteste Zeit aus welcher irgend eine nähere Kunde in Betreff evangelischer Denkschriften auf uns gekommen ist, lassen sich besonders zwei Werke unterscheiden, welche sehr wahrscheinlich manchen Spätern als Grundlage gedient haben. Das eine soll zum Verfasser den Zöllner Matthäus, einen der Zwölfe, gehabt haben, über dessen Person und Schicksale verbürgte Nachrichten uns abgehn. Er soll hebräisch geschrieben haben, das heisst natürlich in der damaligen palästinischen Landessprache, und sein Buch dürfte wesentlich zum Zweck gehabt haben die Aussprüche und Reden Jesu zu sammeln und aufzubewahren. Dass dabei ein besonderer religiöser Gesichtspunkt festgehalten worden wäre, etwa der rein judenchristliche, liesse sich allenfalls denken aber ist nicht nachzuweisen. Die Verbreitung des Werkes in seiner Urgestalt muss eine beschränkte gewesen sein; schon nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts

ist es spurlos verschwunden. Es hat wohl nie eine wörtliche griechische Uebersetzung davon gegeben.

Diese Ansicht beruht zunächst auf einer Stelle des ***Papias*** (bei ***Euseb.*** 3, 39), welcher in seinem Werke über die Aussprüche Jesu (*λογίων κυριακῶν ἐξήγησις*) als seine Quellen in erster Reihe die Apostel und ihre nächsten Schüler nennt, von welchen letztern er noch einige gekannt, sodann auch zwei Schriften namhaft macht aus denen die gleiche Belehrung zu ziehn war, wiewohl er die mündliche Quelle für seine Person vorzog (§. 175). Die eine Schrift: *Ματθαῖος ἑβραΐδι διαλέκτῳ τὰ λόγια συνετάξατο· ἡρμήνευσε δ' αὐτὰ ὡς ἦν δυνατὸς ἕκαστος.*

Dass diese *λόγια*, als der wesentliche Inhalt der Schrift des Matthäus, eine Sammlung von Reden und Aussprüchen Jesu gewesen sein müsse erhellt 1) daraus dass ***Papias*** bei der Beschreibung der andern Schrift ausdrücklich die Wunder neben den Reden als deren Inhalt hervorhebt; 2) daraus dass er selbst von *λογίοις* eine Erklärung herausgibt was auf etwas anderes gar nicht gehn kann; mit dem Worte verbindet sich ja immer der Begriff einer Autorität, was mit blossen Erzählungen der Fall nicht ist; am allerwenigsten hätte man ein Buch so bezeichnet das mit einer Genealogie und der Geburtsgeschichte anfing. 3) Aus dem wichtigen Umstande dass wir diese Spruch- und Redesammlung wahrscheinlich noch besitzen (§. 192.). Dass manches wichtige Wort Jesu unzertrennlich mit einem äussern Ereigniss verbunden war und ohne dieses weniger begreiflich, thut nichts zur Sache; bei viel mehrern noch war dies der Fall gar nicht und die *ἐξήγησις* mochte gar oft eben in der Aufsuchung einer historischen Veranlassung bestehn. Vgl. auch ***Schleiermacher*** über das Zeugniss des ***Papias***, in den Studien 1832. IV. Eine griechische Uebersetzung der Schrift des Matthäus kannte ***Papias***, wie es scheint, nicht; wenigstens keine in die ältere Zeit hinaufreichende.

Die weitere Notiz (***Euseb.*** 5, 10) dass ***Bartholomaeus*** das Ev. Matthaei zu den Indern gebracht wo ***Pantaenus*** (um 170?) es vorgefunden, klingt gar sagenhaft und bezieht sich gewiss schon im Sinne der Erzähler auf unsern jetzigen Matthäus. Ebenso natürlich alle spätern Zeugnisse von dem hebräischen Originale dieses letztern vgl. §. 198.

Wenn wirklich die besagte Spruchsammlung in unserm jetzigen Matthäus-Evangelium erhalten ist so fällt die Vorstellung von einer exclusiv judenchristlichen Färbung derselben weg §. 194.

Ueber die Personalien des Matthäus wissen wir weiter nichts als was das eine Ev. (Mtth. 10, 3. 9, 9) von ihm sagt dass er ein Zöllner gewesen. Die Parallelstellen wissen davon nichts und substituiren bekanntlich einen andern Namen.

187.

Das andre soll ein Apostelschüler unternommen haben, Johannes von Jerusalem, bekannter unter dem Namen Marcus, welchen theils die Episteln theils die Sage in nähere Verbindung bald mit Paulus bald mit Petrus bringen. Aus dem Munde dieses letztern soll er gelegentlich die Erinnerungen aus dem Leben Jesu geschöpft und dieselben nachher ohne weitere Ordnung aufgeschrieben haben, doch mit dem Bestreben nichts von dem Gehörten auszulassen oder zu entstellen. Es ist nun gar schwer

zu sagen nach welchem Massstabe dieses Urtheil bezüglich des Mangels an Ordnung gefällt ist; doch ist gewiss nicht an eine andre Schrift zu denken die dem Urtheilenden als Norm gedient hätte, und es bleibt wohl nur übrig sich eine Sammlung einzelner Scenen vorzustellen welche weder einen einleitenden Anfang noch einen abschliessenden Ausgang enthalten hätte. Was das Alter dieser Sammlung betrifft, so mag dieselbe, zur Zeit als Papias schrieb, bereits ihrem Ursprunge nach einer unklar gewordenen Sage anheimgefallen sein.

Papias (*ap.* ***Euseb.*** *h. e.* 3, 39) berichtet nach dem Presbyter Johannes: *Μάρκος μὲν ἑρμηνευτὴς Πέτρου γενόμενος ὅσα ἐμνημόνευσεν ἀκριβῶς ἔγραψεν οὐ μέντοι τάξει τὰ ὑπὸ τοῦ Χριστοῦ ἢ λεχθέντα ἢ πραχθέντα· οὔτε γὰρ ἤκουσε τοῦ κυρίου οὔτε παρηκολούθησεν αὐτῷ· ὕστερον δὲ, ὡς ἔφην, Πέτρῳ, ὃς πρὸς τὰς χρείας ἐποιεῖτο τὰς διδασκαλίας, ἀλλ᾽ οὐχ ὥσπερ σύνταξιν τῶν κυριακῶν ποιούμενος λόγων· ὥστε οὐδὲν ἥμαρτε Μάρκος, οὕτως ἔνια γράψας ὡς ἀπεμνημόνευσεν· ἑνὸς γὰρ ἐποιήσατο πρόνοιαν τοῦ μηδὲν ὧν ἤκουσε παραλιπεῖν ἢ ψεύσασθαί τι ἐν αὐτοῖς.*

Die Frage ist, was dieses älteste und in seiner Art einzige Zeugniss eigentlich aussagt und ob es auf unser Marcus-Evangelium passt. Offenbar ist der Zweck des ***Papias*** zunächst und hauptsächlich die Glaubwürdigkeit des fraglichen Berichts ausser Zweifel zu setzen, indem er demselben den Petrus zum Gewährsmann und die Sorgfalt des Erzählers zur Bürgschaft gibt. Die Vorstellung ist: Petrus habe nach Zeit und Umständen (*πρὸς τὰς χρείας*) evangelischen Unterricht ertheilt und demselben die schicklichen Erinnerungen aus dem Leben Jesu eingeflochten; diese Erinnerungen erschöpften aber nicht (*ἔνια*) das dem ***Papias*** bekannte Material; Marcus, als der Lehrgehilfe des Apostels, habe immer was Petrus mittheilte (die einzelnen *ἀπομνημονεύματα*) genau aufgeschrieben, mögen es nun Reden oder Thaten Jesu gewesen sein, einzig bedacht nichts von dem was er gehört zu übergehn oder zu entstellen, und um die rechte historische Folge (*τάξις*) weiter nicht bekümmert, so dass sein Buch auch keine planmässige Bearbeitung (*σύνταξις*) genannt werden könne, am wenigsten der Reden Jesu (*λόγων*) wie dies von Matthäus geschehen.

Diese Beschreibung passt nun auf das vorhandne zweite Evangelium allerdings in sofern nicht als in demselben 1) ein förmlicher Anfang; 2) die ausführliche Erzählung der letzten Schicksale Jesu ordentlich und zusammenhängend am Ende; 3) die einzelnen Geschichten durch allerlei Verbindungssätze in eine äusserliche Beziehung und Folge gebracht sind; 4) ein leitender Faden des ev. Unterrichts darin weiter nicht zu erkennen ist, die Thatsachen vielmehr als um ihrer selbst willen berichtet erscheinen.

Für eine Anwendung des Zeugnisses auf das Marcus-Evangelium könnte angeführt werden 1) was §. 189 und 240. theils als Muthmassung theils als kritische Thatsache aufgestellt ist. 2) Die frische lebendige Farbe der Erzählung u. s. w. (§. 189) als auf einen Augenzeugen unmittelbar zurückweisend. 3) selbst das unklare in den Worten des ***Papias*** die nicht einmal in der Satzfügung durchsichtig sind und bereits auf einer sehr traditionell gefärbten Vorstellung von der Lehrweise der Apostel und von ihren Hermeneuten zu beruhen scheinen. Auch frägt sich immer was sich denn ***Papias*** unter einer *τάξις* der ev. Geschichte gedacht haben kann. Selbst für den Fall dass er unsern jetzigen Matthäus vor Augen gehabt, darf man ihm zutrauen dass er darin einen Plan hat aufzufinden wissen

(§. 192) und diesen bei Marcus vermisste? (Vergl. auch *H. W. Kienlen* in den Studien 1843. II.)

Ueber die Person und Schicksale des Marcus f. Act. 12, 12. 25. 13, 5. 13. 15, 36 ff. Col. 4, 10. Philem. 24. 2 Tim. 4, 11. 1 Pet. 5, 13.

Wie schwankend, unsicher und fabelhaft überhaupt schon im zweiten Jhh. die Sagen über den Ursprung der Evv. waren sieht man, in Betreff des Marcus, deutlich bei *Eusebius* 2, 15. 5, 8. 6, 14. Sie sind hier schon unzertrennlich verbunden mit Thatsachen deren Geschichtlichkeit fürder unhaltbar ist. Wie viel zu diesen Sagen 1 Pet. 5, 13. 2 Pet. 1, 15 beigetragen, oder ob nicht gar letztere Stelle selbst eine Frucht derselben sei, mag dahin gestellt bleiben. Im Verlaufe der Zeit wurde das Marcus-Evangelium geradezu als ein Dictat des Petrus betrachtet. (*Hieron. ad Hedib. Qu.* 11.) Nur *Constitt. app.* 2, 57. lassen es unter dem Einflusse des Paulus geschrieben sein. Viele Neuere haben daher den in der Ap.Gesch. und von Paulus genannten Marcus von dem in 1 Pet. 5, 13 (als einem wirklichen Sohn des Petrus) unterschieden.

188.

Wenn zunächst nur die Schriften des Matthäus und Marcus für den Beginn der historischen Literatur namhaft gemacht werden, so geschieht dies wohl um des Ansehns willen, welches jene Männer selbst in der apostolischen Kirche gehabt haben. Es ist damit nicht bewiesen dass neben ihnen kein anderer, wenn auch vielleicht mit geringern Mitteln, ein ähnliches Werk unternommen hat. Im Gegentheil führt manches auf die Vorstellung dass Versuche dazu von Mehrern gemacht worden seien, und dass ein bedeutender Theil des auf uns gekommenen geschichtlichen Stoffs eben durch ihre Bemühungen erhalten worden ist. Ist aber schon in Beziehung auf jene beiden ausdrücklich bezeugten Urschriften die Thatsache festgestellt, dass sie ihrer Form und ihrem Umfange nach nicht als vollständige und abgerundete Lebensbeschreibungen gedacht werden können, so dürfte dasselbe in gleichem Grade auch von jenen andern muthmasslich ursprünglichen Beiträgen gelten.

Alles dies ist wesentlich abhängig von der Untersuchung ob Lucas mehrere schriftliche Quellen benutzt hat, oder ob er gar keine vor sich gehabt, oder endlich ob er eine von ihm zum Grund gelegte ältere schriftliche Bearbeitung durch blos traditionelle Mittel erweitert hat. In beiden letztern Fällen bleibt obige Hypothese ausgeschlossen. Denn auch bei der Annahme einer einzigen schriftlichen Grundlage hat man nicht nöthig über das sonst bekannte hinaus zu gehn.

Wir werden daher das nähere über den Gegenstand so weit es von dort aus zu ermitteln ist unten §. 203 nachholen. Hier möge nur die in der neuern Kritik besonders beliebte Vorstellung abgewiesen werden als wäre der dem Lucas fast ganz eigenthümliche Abschnitt 9, 51 — 18, 14 eine solche, einst für sich bestehende, von ihm ohne weiteres eingerückte Schrift gewesen, und zwar ein Bericht über die letzte Reise Jesu nach Jerusalem. Dass die Vorstellung in dieser Form unhaltbar sei s. §. 206.

Für unsern Matthäus noch besondere Quellenschriften anzunehmen, ausser denen welche möglicherweise nach §. 191. 192. vorausgesetzt werden dürfen, ist keine dringende Nöthigung vorhanden. Für die geringe Anzahl besondrer Stücke, die er beifügt (8, 5 f. 19 f. 17, 24 f. 20, 1 f. 22, 1 f. 25, 14 f.) reicht die Ueberlieferung aus. Dahin ist wohl auch C. 3—4, 11 zu rechnen. Der Umstand, dass er im ersten Theile eine ganz eigne Ordnung befolgt ist wohl anders als aus einer besondern Quellenschrift zu erklären §. 192. Man könnte versucht sein die Genealogie und allenfalls die Kindheitsgeschichte als ein anfänglich besonders aufgeschriebenes Stück anzusehn, doch siehe §. 193. 203.

Dass in der Leidensgeschichte die eigenthümlichen Zusätze überhaupt zahlreicher sind (Matth. 21, 14—16. 28—32. 27, 3—10. 19. 24. 52. 62 f. Marc. 11, 11—14. 13, 33—37. Luc. 19, 39—44. 21, 34—36. 22, 24—30. 43 f. 23, 4—12. 27—31. 34. 39—43.) erklärt sich einfacher aus der grössern Lebendigkeit und Thätigkeit der Tradition, als aus besondern Aufsätzen; vgl. auch Joh.

189.

Aus jenen Urschriften nun von denen bisher die Rede gewesen ist, sind unter andern auch diejenigen Evangelienbücher erwachsen welche wir heute noch besitzen. Und zwar scheint uns, sowohl der Zeit nach als nach dem Grade der Unmittelbarkeit, unser **zweites oder Marcus-Evangelium** hier die nächste Erwähnung zu verdienen. Seinen Namen hat es zweifelsohne von seiner Beziehung zu der Grundschrift des genannten Jüngers, und die Umarbeitung welche es von dieser unterscheidet mag eine nicht sehr tief eingreifende gewesen sein. Wenigstens verwischte sie nicht den Charakter derselben als einer lose zusammengefügten Scenenreihe, in welcher, mit geringen Ausnahmen, nur solche Reden und Aussprüche Jesu aufgenommen sind, welche mit den concreten Thatsachen der Geschichte in engerer Verbindung stehn. Ein vollständiges Evangelienbuch wurde es aber auch durch diese Umarbeitung nicht, da ihm der Geschichte Anfang und Ende, wie andre sie gegeben haben, immer noch mangelte.

Nach unsrer Vorstellung nemlich begann das Buch (vgl. §. 240) mit dem Auftritt Jesu und der ersten Berufung von Jüngern und schloss mit der Auferstehung (jetzt 1, 14—16, 8) und den Unterschied von dem was ***Papias*** beschreibt (§. 187) würden wir zumeist in die zusammenfügende, Uebergangsbemerkungen einstreuende Redaction setzen, vielleicht in die Stellung des ersten und der letzten Abschnitte an den ihnen gebührenden Ort, oder wenn man will in die Hinzufügung der ausführlichen Leidensgeschichte. Indessen bleibt es eben so möglich dass wir in die Worte des ***Papias*** heute zu viel legen und dass der Körper des jetzigen zweiten Ev. ohne weiteres von Anfang derselbe gewesen wäre; denn eine *σύνταξις τῶν κυριακῶν λόγων* ist es auch jetzt nicht.

Aber 6, 45—8, 26. stand nicht in dem Buche welchem Lucas in einem Theile seines Werkes 4, 31 ff. zumeist gefolgt ist, da bei ihm 9, 17. 18 = Marc. 6, 44 und 8, 27. sich unmittelbar aneinander schliessen. Eben dieses Stück ist aber für einen integrirenden Theil des Marcus-Evangeliums

zu halten da es alle Eigenschaften des übrigen Textes theilt (§. 190) und namentlich auch die Spuren des Gebrauchs einer hebräischen (schriftlichen?) Quelle 7, 11. 34. vgl. 5, 41. 3, 17. 4, 15. 9, 5. 10, 51. 11, 21. 15, 34. Diess hindert uns sogar die beiden kleinen Abschnitte die sonst nicht vorkommen 7, 32 ff. 8, 22 ff. für spätere Einschiebsel zu halten, und da man zwar behaupten kann Lucas habe die zweite Speisung und um ihretwillen auch 8, 11 ff. aus kritischen, die Kananäerin aus dogmatischen Gründen weggelassen, aber nicht einsieht warum er 6, 45 — 7, 23 sollte übergangen haben, so bleibt wohl nur übrig ein defectes Exemplar für seine Quelle zu erklären. Die umgekehrte Annahme, dass Marcus Zusätze zu Lucas gemacht hätte, wird durch das Ergebniss der folgenden Untersuchungen ausgeschlossen.

Die gewöhnliche Vorstellung dass Marcus aus Matthäus und Lucas geschöpft und sein Ev. durch Compilation redigirt habe, stützt sich anscheinend mit grossem Rechte auf die Reihefolge der Abschnitte: Mc. 1, 1—20 läuft parallel mit Matth. 3. 4. An der Bergpredigt angekommen nimmt er den ersten Abschnitt des Lucas auf 4, 31 ff. der noch nicht vorgekommen war und folgt diesem (1, 21 — 39) bis Luc. 6, 17 mit alleiniger Uebergehung von Luc. 5, 1 — 11, was er nach Matth. 4, 18 ff. nicht mehr brauchen konnte. Durch Vergleichung mit Matth. ist er in dessen Cap. 12 gekommen und holt 3, 20 — 35 einiges dort, so dass Lucas, der ohnehin 6, 20 ff. die Bergpredigt bringt, bei Seite liegen bleibt. Durch Matthäus (13) kömmt Mc. nun auf die Parabelsammlung (= Luc. 8), fährt deswegen mit dieser fort, Lucas 7 wird darüber vergessen, und nur Luc. 8 (Mc. 4. 5.) benutzt mit Uebergehung von v. 19 — 21 was schon dagewesen. Nun wird noch 6, 1 ff. das Ende von Mtth. 13 nachgeholt dann mit Luc. 9, 1 = Mc. 6, 7 fortgefahren und bald ganz und für immer zu Matth. 14 ff. eingelenkt.

Diese Vorstellung, so einfach sie scheint, können wir uns nicht aneignen. Sie lässt manches unerklärt. Sie wirft ein höchst ungünstiges Licht auf diese Schriftstellerei überhaupt; motivirt die Auslassung grosser Abschnitte (Mtth. 5 — 7. 10. 11. 23. 25. auch einiges von 8. 9. 17. 18. 20. 22. 27. Luc. 7. 9, 51 — 18, 14. 19, 1 ff. u. s. w. Kindheitsgeschichte, Erscheinungen nach dem Tode) entweder gar nicht oder nur durch die handwerksmässige Oberflächlichkeit des Compilators, und compromittirt unnöthiger Weise die Glaubwürdigkeit mancher ausgelassenen Thatsache, viel mehr aber die der hinzugefügten Umstände. (Ueber das Verhältniss des Textes im Einzelnen s. §. 191. 203.) In ihrer Consequenz führt sie auf die Annahme der Compilator habe selbst in einzelnen Phrasen zwei vor ihm liegende Texte ineinander gearbeitet: 1, 42 aus Mt. 8, 3 und Luc. 5, 13 (*ἀπῆλθεν* und *ἐκαθαρίσθη*); 1, 32 aus Mtth. 8, 16 und Luc. 4, 40 (*ὀψία* und *δύνοντος ἡλίου*); 2, 13. 18. aus Mtth. 9, 9. 14. und Luc. 5, 27. 33; 4, 30 f. aus Mtth. 13, 31 f. und Luc. 13, 18 f. Ebenso 6, 11. 9, 31 f. 8, 31 ff. 10, 13 ff. 31 f. 14, 12. 13. u. s. w. vgl. mit den Parallelstellen. Wenn Marcus solchen Eifer gehabt hätte ja kein Wort verloren gehn zu lassen, warum liess er dann ganze Seiten ohne weiteres aus? Auch ist nicht zu übersehn dass die Verbindung der Abschnitte bei ihm wenigstens eben so fest ist als bei den andern, gerade da wo, nach obigem Mechanismus, dieselbe ganz fehlen konnte 1, 20. 21. 4, 1. 35.... 6, 1. 7. 30.

J. Bj. Koppe*, *Marcus non epitomator Matthaei. Gott. 1782. ***Guerike*** Beitr. S. 46. ***De fontibus ev. Marci. Progr. Regiom.*** 1829. ***A. Knobel*, *de ev. Marci origine. Br.*** 1831. ***E. Ch. Kruse*,** Marcus u. s. Ev. Itz. 1840. ***Schwegler*,** nachap. Z. I. 456. ***Ad. Hilgenfeld*,** das Marcus Ev. nach Composition, Urspr. u. Char. L. 1850. ***Fdd. Ch. Baur*,** das Marcus Ev. nach s. Urspr. cett. Tüb. 1851. —

B. van Willes, de iis quae ab uno Marco sunt narrata aut copiosius exposita. Traj. 1811.

190.

Der geringere Umfang des Werkes und die Abwesenheit der meisten sonst bekannten Aussprüche Jesu, hat wohl nicht wenig dazu beigetragen, bei den Kritikern demselben eine weniger günstige Beurtheilung zu wege zu bringen und eine untergeordnete Stelle anzuweisen. Aber wohl mit Unrecht. Die Thatsachen sind mit frischer Lebendigkeit, in klarer umständlicher Darstellung vorgetragen, sonst nirgends so ausführlich und in einzelnen Zügen malerisch. Dies ist nun zwar an sich kein Beweis der Unmittelbarkeit; es begründet aber ein gutes Vorurtheil für dieselbe, besonders im Vergleich mit den offenbaren Zusätzen am Anfang und am Ende, welche, die entgegengesetzten Eigenschaften verrathend, sicherlich aus andern Quellen geflossen sind. Die Vorstellung, als habe der Verfasser es vermeiden wollen dogmatische Streitfragen zu berühren, ist abzuweisen. Ein besonderer theologischer Zweck lag ihm fern und die Auslassung vieler Lehrreden des Herrn war eine natürliche Folge der ersten Anlage des Buchs.

Diejenigen, welche den Marcus nur eine Compilation aus Matth. und Luc. machen lassen, verurtheilen damit zugleich alle die vielen kleinen seine Erzählung auszeichnenden Federstriche als willkührliche und müssige Zusätze. Es sind aber gar manche darunter, welche schlechterdings nicht als blosse Schnörkel gelten können.

Das theologische Urtheil über Marcus lautet jetzt gewöhnlich auf farblose Neutralität und somit jüngern Ursprung. Prämisse und Schluss, getrennt oder verbunden, sind beide irrig. Eine Vorliebe für Facten und Wunder kann bei einem Sammler evangelischer Geschichten so früh vorkommen, als eine für Sittensprüche und Lebensregeln. Und im Grunde handelt es sich ja nicht um ausschliessliche Wahl zwischen beiden, sondern nur um ein Mehr und weniger. Für viele im Parteistreite zu brauchende Schlagwörter fehlte also die Gelegenheit, sie sind nicht geflissentlich ausgemerzt. Dass Marcus aus Antipathie gegen das Judenchristenthum das A. T. nicht citire ist falsch (7, 6. 9, 12. 11, 17. 14, 21. 27. 49). In 9, 1. 13 passim ist Judenchristenthum genug. Aber auch universalistische Schlagwörter und Grundsätze verdeckt er nicht 2, 18 f. 21 f. 4, 30 f. 7 passim. 8, 15. 12 passim u. s. w. einige hat er sogar ganz allein 2, 27. 11, 17 oder spricht doch mit grösserm Nachdruck 3, 5. 13, 10. 12, 33. Die Exegese 7, 27. vgl. Mtth. 15, 24. verräth den von jeder Parteistellung ungetrübten Blick.

Die Tradition welche die Abfassung nach Rom setzt hat nichts gegen sich als eine andre für Alexandrien sprechende, was eben den Mangel jeder Sicherheit für beide bekundet.

Hinsichtlich der Zeit liegt im Texte kein bestimmtes Datum. Die eschatologische Rede Cap. 13. bes. v. 14 (§. 196) scheint zwar in die Zeit des jüdischen Krieges zu weisen; andern erscheint es aber nur als eine gedankenlose Abschrift aus Matth. 24, 15.

J. D. Schulze, der schriftstellerische Charakter und Werth des Ev. Marcus (*Keil's* Analekten II. 2. 3. III. 1. *De Wette* in den Studien 1828. IV. *Russwurm* ebendas. 1830. IV. — *Ferd. Hitzig*, Joh. Marcus u. s. Schriften 1843. S. 17 ff. 166 ff.

191.

Ein ganz anderes Verhältniss der Elemente stellt sich bei dem ausführlicheren Berichte heraus, welcher uns als das erste oder Matthäus-Evangelium überliefert worden ist. Die Lese von einzelnen Auftritten aus dem Leben Jesu, welche dasselbe enthält, ist nicht unbeträchtlich, obgleich, gegen die vorige gehalten, eine geringere Anschaulichkeit der Erzählung, oft eine eilige Kürze und manche Lücke in den Umständen in die Augen fällt. Dabei aber findet sich auch manches was dort mangelt sowohl an ganzen Stücken als an einzelnen Zusätzen. Die Ordnung der Abschnitte ist in der ersten Hälfte des Werkes vielfach eine andere, in der zweiten durchaus die gleiche. Es kann gewagt erscheinen dasselbe als von dem Marcus-Evangelium unmittelbar abhängig zu betrachten; gewiss ist uns dass das umgekehrte Verhältniss nicht Statt hat.

Folgende Beobachtungen mögen diese Ansicht begründen:

1. Marcus ist nicht der *epitomator Matthaei* für den man ihn ausgegeben. a) Er fügt Notizen bei die an sich unwichtig sind, welche bei Matthäus fehlen: 1, 20. 6, 3. 5. 6. 48. 8, 14. 14, 3. 5.... b) er malt die Erzählung aus, besonders durch lebhafteres psychologisches Colorit: 1, 31. 33. 41. 3, 5. 4, 38. 39. 5, 29. 6, 1. 2. 17 ff. 34. 52. 55 f. 8, 32. 9, 10. 33 ff. 10, 14. 17. 49. 15, 44....... c) er führt die Reden weiter aus auf eine Weise die nicht immer für blosse Amplification gelten mag oder hat Elemente an deren richtiger Stellung gezweifelt werden kann: 1, 15. 2, 9. 19. 27. 4, 19. 40. 5, 34. 7, 8. 22. 8, 17 ff. 9, 37. 39. 41. 49 f. 10, 21. 24. 30. 38 f. 11, 24 ff. 14, 7..... d) er folgt offenbar einer andern Quelle als dem Matth. (und Lucas) in ganzen Abschnitten: 3, 1 ff. 9, 33 f. 10, 1 ff. 11, 11 ff. 12, 28 ff. e) er behält die hebräischen Ausdrücke in der Erzählung bei gerade da wo Matthäus, angeblich aus dem Hebr. übersetzt, keine hat, §. 189. f) er ist auch da oft der umständlichere wo er zugleich mit Matthäus und Lucas verglichen werden kann: 1, 29. 43. 45. 2, 14. 3, 21. 4, 34. 36. 38. 5, 4 f. 13. 20. 6, 7. 37. 40. 10, 46. 11, 4. 16. 13, 3. 14, 30. 51. 15, 21. 25. 42. 45. g) seine freie Bewegung zeigt sich auch noch, gegen Matthäus über, oder neben beiden andern: 2, 26. 3, 6. 22 ff. 6, 8. 9. 7, 26 f. 8, 10. 9, 12..... h) exegetische Bemerkungen: 7, 2 ff. 14, 58.

In den meisten dieser Fälle ist es natürlicher die kürzere Fassung für die spätere und abhängige zu halten; oder die unbequemere für die ältere. Die kleinen Abschnitte die Marcus allein hat (4, 26 ff. 7, 32 ff. 8, 22 ff.) können ausgelassen sein theils als überflüssig neben gleichbedeutenden, theils wegen der sonderbaren Heilungsweise; vgl. auch 6, 13.

2. Matthäus hat Elemente die bei Marcus fehlen: a) ganze Abschnitte §. 179. 192. b) Redetheile: 12, 5 f. 11 f. 27 f. 33 ff. 13, 12 ff. 15, 13. 24. 16, 2 f. 17 ff. 18, 2 ff. 19, 9. 28. und viele andre. c) Umstände bei Begebenheiten: 14, 28 ff. 19, 10 f. 21, 10 f. 14 f. 26, 14. 52. 27,

24. 29. 52. d) exegetische Andeutungen: 16, 12. 22. 17, 13. 20. 24, 15. 26, 68. (sofern man sich den Text des Marcus daneben denkt.)

In den meisten dieser Fälle bleibt es unbegreiflich warum Marcus sollte ausgelassen oder abgekürzt haben.

3. Matthäus erscheint nicht nur thatsächlich als der kürzere, sondern muthmasslich als der blos excerpirende: a) in mehrern Wunderberichten, z. B. von dem dämonischen zu Gadara, dem Lahmen zu Capernaum, Jairs Tochter und dem blutflüssigen Weibe, dem Epileptischen C. 8. 9. 17. b) in kleinern Redetheilen 12, 15 f. (Mc. 3, 7 ff.); 15, 34 (8, 5. 7.); vgl. auch Mc. 6, 5. mit Mtth. 13, 58.; Mc. 13, 32. mit Mtth. 24, 36.

In diesen Fällen kann nicht überall (z. B. Mtth. 8, 28) behauptet werden dass Matthäus keine andre (mündliche oder schriftliche) Quelle gehabt habe als den Marcus; aber ganz gewiss hat Marcus eine andre gehabt als den Matthäus (und Lucas §. 203).

4. Die genauere Vergleichung längerer gleichlaufender Reden oder Erzählungen, bei welchen jede Möglichkeit einer gegenseitigen Unabhängigkeit ausgeschlossen scheint, dürfte in der Construction und sonstigen Kleinigkeiten ein Moment für die Priorität des Marcus ergeben: z. B. Mc. 11, 32. 12, 35. 13, 14. 19. 20. 25. 27. 14, 41. 44. 49. — Mtth. 8, 4. u. 12, 15. 16. ist das Verbot Jesu unbegreiflich in Gegenwart der Menge während es Mc. 1, 43 f. unter vier Augen gesprochen, 3, 12 an die Dämonen gerichtet ist. Letzteres Verhältniss (Mc. 1, 24. 34.) übergeht Matth. auch sonst. — Die Jünger stellt Marcus viel unreifer dar als Mtth. (4, 13. 40. 6, 52. 8, 17 f. 9, 6. 32. 10, 32. 14, 40) welcher solche Bemerkungen seltner beibehält (15, 16. 16, 23. 17, 17). Aus der Warnung Mc. 4, 25 macht er 13, 12 ein Lob.

5. Dass in der ersten Hälfte des Buchs die Ordnung des Marcus ganz verlassen ist beweist nichts gegen die Priorität des letztern, da die Wahl der Scenen und ihre Reihefolge bei Matthäus von einem ganz andern Zweck bedingt ist; §. 192.

6. Im Falle die Abhängigkeit des ersten Ev. vom zweiten in parallelen Stücken anerkannt würde, könnte auch die Frage gestellt werden ob für die eigenthümlichen Abschnitte andre schriftliche Quellen vorauszusetzen seien, vgl. §. 188.

192.

Merkwürdiger aber noch und wichtiger sind die Mittheilungen dieses Evangeliums über die R e d e n und Aussprüche Jesu, welche sonst nirgends, am allerwenigsten in dem Marcus-Evangelium in dieser reichen Fülle und in so weitreichendem Zusammenhange sich vorfinden. Nicht zu übersehn ist dabei der eigenthümliche Umstand dass alle jene Aussprüche, mit Ausnahme der einzelnen, welche sich unzertrennbar an einen äussern Vorfall knüpfen, nach der Gleichartigkeit des Inhalts in verschiedene grosse Gruppen zusammengestellt sind, und dass diese Gruppen von einander durch Einschiebung einer Reihe von anekdotenartig gesammelten Wundererzählungen getrennt und gleichsam durchbrochen sind. Unwillkührlich drängt sich dem aufmerksamen Leser die Vermuthung auf dass beide Theile des

Buches, Reden und Wunder, erst von jüngerer Hand so ineinander gearbeitet worden seien, und für die erstern eine ganz besonders reiche Quelle benutzt, wenn nicht ohne weiters dem Werke einverleibt sein dürfte. Diese Quelle wäre dann keine andre als die Urschrift des Apostels Matthäus.

Redegruppen bei Matthäus: I. Cap. 5—7. die berühmteste von allen, die Bergpredigt, zu welcher die Parallelen bei Luc. 6. 11. 12. kleinere auch 13. 14. 16 zerstreut sind. Trotz letzterm Umstande haben sämmtliche ältere Ausleger und viele neuere den innern und nothwendigen Zusammenhang des Ganzen in allen seinen Theilen entweder vorausgesetzt oder nachzuweisen sich bestrebt und nur erst wenige das willkührliche eines solchen Beginnens anerkannt. Bedeutende Stücke sind übrigens ohne Parallele bei Lucas. Vgl. die Monographien von ***Pott***, Helmst. 1788; ***Jehnichen***, Witt. 1788; ***Ferf***, Utr. 1799; ***Oertel***, Witt. 1802; ***Knapp***, Halle 1801; ***Rau***, Erl. 1805; ***Grosse***, Gött. 1818; ***Tholuck***, Hamb. 1833; ***Follenius***, Strassb. 1834; einem Ungenannten in Königsberg 1837; ***Duperret***, Strassb. 1849.

II. Die Instructionen an die Jünger Cap. 10. wozu die Parallelen bei Luc. 6. 9. 10. 12.

[III. Die Apologie gegen die Pharisäer. 12, 22 ff. bei Lucas C. 11. aber nur stückweise und in anderer Ordnung, auch C. 12. und C. 6, 45.]

IV. Die Sammlung von Parabeln über das Reich Gottes C. 13. Bei Lucas unvollst. C. 8. u. 13. mit andern Parallelen C. 10, 23 ff.

[V. Eine Sammlung von Aussprüchen C. 18. die loser verbunden sind als alle vorhergehenden, und wovon sich nur weniges bei Luc. 9. 15. 17. wiederfindet.]

VI. Eine polemische Rede gegen die Pharisäer C. 23, zu welcher Luc. 11. 13. 14. 20. zerstreute Parallelen bietet.

VII. Die Reden über die letzten Dinge C. 24. 25. wo an das Hauptstück (bei Luc. 21) sich mehrere theils eigenthümliche theils bei Luc. 12. 17. 19 vorkommende Elemente anschliessen.

Die nähere Untersuchung dieser Thatsachen führt auf das Ergebniss: 1) Der Verf. des dritten Ev. hat das erste nicht als Quelle benutzt, und somit zerrissen und excerpirt. 2) Der Verf. des ersten hat die hier zusammenhängenden Reden nicht aus einer Schrift entlehnt wo sie getrennt und zerstreut waren. 3) Die Einreihung jeder Gruppe an ihren jetzigen Ort beruht nirgends auf einer chronologischen oder sonst innern Nöthigung, vielmehr zeugen einzelne Erscheinungen vom Gegentheil; vieles hat bei Lucas eine bequemere Stelle; die Gleichartigkeit des Stoffes erklärt die Verbindung, gibt aber nicht das richtige Bild von der Lehrweisheit Jesu (bes. N. 5.). 4) Die eingeklammerten Nummern III. V. haben Parallelen bei Marcus 3, 22 ff. 9, 33 ff. ebenso IV. VII. (Mc. 4 und 13), überall aber nicht vollständige und durchgehende.

Aber auch die zwischen den Redegruppen beisammenstehenden Reihen von Wundern scheinen nach dem Gesichtspunkte der Analogie verbunden. C. 8. 9 sind die Wunder zunächst als messianische Beweismittel eingeführt. Der Abschnitt schliesst 9, 35 — 38 mit einem dem Matthäus eigenen Stück das den natürlichen Uebergang zu C. 10 bildet. Darauf folgt zunächst die Auseinandersetzung mit dem Anhang des Täufers und die erste nähere Andeutung über die persönliche Stellung Jesu von der sofort C. 12 zur Polemik und zu den Conflicten übergegangen wird bis C. 16 die Weissagungen über Tod und Verherrlichung beginnen; u. s. w. Dass

bei diesem Plane doch wieder einzelne, bei Marcus sich folgende Abschnitte, auch bei Matthäus zusammenblieben eben weil sie in dieselbe Kategorie gehörten (Mtth. 9, 1—17: 12, 1—21; 8, 23—34; 13, 53 ff.) dürfte ein Zeugniss mehr für die Abhängigkeit des letztern sein.

193.

Der hohe Vorzug, welchen so reiche Mittheilungen aus dem Unterrichte Jesu diesem Evangelium sichern, hat es meist übersehn lassen dass es in Hinsicht auf die äussere Anordnung der Thatsachen und die Zeitrechnung gar vieles zu wünschen übrig lässt. Es ist allerdings, trotz der Verschiedenheit seiner Elemente, aus einem Gusse geflossen und durchweg von derselben Idee beherrscht; aber diese Idee bedurfte eben, zu ihrer Ausprägung, nicht sowohl des chronologischen Nachweises einer fortschreitenden Entwickelung der Geschichte, als der Eindrücke welche dieselbe durch die verschiednen Seiten ihres Wesens und Inhaltes hervorzubringen geeignet war.

Es ist daher auch nicht zu begreifen warum, bei Anfertigung aller bisherigen Synopsen, man auf die Reihefolge bei Matthäus so viele und überwiegende Rücksicht genommen hat. Zugegeben dass auch Lucas keine Chronologie hat herstellen können, hat er doch den Willen dazu gehabt und zudem trifft seine Reihe fast durchaus mit der des Marcus zusammen, so dass also, wenn man ihn zum Grunde legt, doch nur ein einziger Text, und zwar gerade der historisch wahrscheinlich ungeordnetste, in Verwirrung kömmt.

Mtth. 10, 1 f. werden die 12 Apostel eingeführt ohne dass je von ihrer Auswählung die Rede gewesen. 16, 17. erscheint die Anerkennung Jesu als des Messias als etwas merkwürdiges und unverhofftes; sie ist aber schon 5, 11. 7, 21. 14, 33 u. s. w. vorausgesetzt. — C. 8, 10 steht ganz am Anfang der Geschichte. — 9, 27 scheint dieselbe Geschichte wie 20, 30; 9, 32 wie 12, 22; 12, 38 wie 16, 1; 14, 13 wie 15, 32. — Dass die Redegruppen ein Zeugniss gegen chronologische Gesichtspunkte sind, s. §. 192.

Die Einheit der Redaction beweist die durchgängige Berufung auf erfüllte Weissagungen (§. 194), eine charakteristische Eigenthümlichkeit dieses Evangeliums; und bes. der Gebrauch gewisser Formeln: *ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν* 32 mal in allen Theilen, Redegruppen und Erzählungen, mit und ohne Parallelstellen, bei Marcus und Lucas nie; *ὁ πατὴρ ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς* oder *οὐράνιος* 22 mal ebenso, sonst nur Mc. 11, 25 wo in Matth. nichts entspricht; *ἵνα πληρωθῇ τὸ ῥηθέν* fast regelmässig bei Citaten, bei den andern nie; *πορευθεὶς* pleonastisch, häufig (auch bei Lucas), bei Marcus nie; *τότε* als Bindewort in der Erzählung, sehr häufig, bei Marcus nie, bei Lucas höchst selten. Mtth. und Mc. schreiben *Ἱεροσόλυμα*, Lucas *Ἱερουσαλήμ*; Mtth. und Luc. haben sehr oft *καὶ ἰδού*, Marcus nur einmal. Wörter die nur bei Matth. vorkommen sind z. B. *μαλακία* Krankheit; *μαθητεύειν*, *διστάζειν* zweifeln, *ὁ πονηρός* der Teufel (*διάβολος* kömmt auch bei Lucas, bei Marcus nur *σατανᾶς* vor), *συντέλεια τοῦ αἰῶνος*, *ἐθνικοί*, *ἀναχωρεῖν* (bei Marc. nur 1 mal), *συμβούλιον λαμβάνειν* (bei Marcus *ποιεῖν*), u. s. w. sämmtlich öfter und in allen Theilen.

Zu den Eigenthümlichkeiten des Matthäus gehört auch die Gewohnheit die einzelnen Abschnitte mit chronologischen Formeln zu beginnen durch welche das Ganze zu einer auch äusserlich fortlaufenden Erzählung verbunden ist und die Lücken mehr verdeckt werden (τότε, ἐκεῖθεν, εὐθέως, ἐν τῇ ἡμέρᾳ ἐκείνῃ, u. s. w.); Lucas dagegen hat viel öfter ganz unbestimmte Einleitungsformeln, welche gar keine Verbindung herstellen, sondern mehr anekdotenartig isoliren (ἐγένετο, ἐν μιᾷ τῶν ἡμερῶν, ἦν δὲ mit partic. καὶ ἔλεγε u. s. w.); das beweist aber wohl eher grössere Sorgfalt bei letzterm.

194.

Seinen besondern Zweck deutet dieses evangelische Schriftwerk deutlich genug an durch die häufige Berufung auf alttestamentliche Weissagungen, welche, an Jesu von Nazareth in Erfüllung gegangen, denselben als den verheissenen Messias erkennen lassen; ein Zweck bei welchem die geschichtlichen Mittheilungen gegen den in den Reden vorgetragenen Lehrgehalt wieder mehr in den Vordergrund treten. Ausserdem ist die Ansicht oft aufgestellt worden dass das Buch wesentlich und deutlich die Richtung des palästinischen Judenchristenthums vertrete und empfehle. Und allerdings können dafür nicht nur scheinbare sondern wirklich triftige Beweise vorgebracht werden, wie denn ein speciell, ja local galiläischer Ursprung, wenn nicht der Schrift doch der Erzählung, sich nachweisen lässt. Allein dies Urtheil, so scharf gefasst, würde doch einseitig sein. Denn die aufgeführten Worte Jesu, welche doch zunächst den dogmatischen Kern des Buches bilden, sind schlechterdings nicht nach jenem Standpunkte ausgewählt sondern überwinden denselben an hundert Orten und bekunden um so mehr die Treue der Ueberlieferung.

Als Beweise für die judenchristliche Tendenz des ersten Ev. (bes. im Vergleich mit Lucas) wird angeführt: die Genealogie Jesu 1, 1 vgl. Luc. 3, 38 nur bis Abraham hinauf; das Stillschweigen über die 70 Jünger als Repräsentanten der Völkergesammtheit, während die 12 Apostel nur Israel repräsentiren; die Parusie in Aussicht gestellt ehe das Ev. ausser Palästina gepredigt wäre 10, 23; die Samariter nur genannt um ausgeschlossen zu werden 10, 5. vgl. 15, 24. 7, 6; die erste Rede Jesu mit ihrer Erklärung über die Unverbrüchlichkeit des Gesetzes 5, 17 f. vgl. auch 11, 13 mit Luc. 16, 16, jenes dem Gedanken die Spitze abbrechend; die Berufung der Heiden 22, 11 f. an eine Bedingung geknüpft, welche Luc. 14 übergeht; die Heiligung des Sabbaths auf die Spitze getrieben 24, 20; Petrus ausdrücklich der erste Apostel 10, 2; der Fels worauf die Kirche steht 16, 17 f. Die Erklärung Jesu über den Tempel 26, 61 als eine lügnerische Erfindung seiner Feinde dargestellt; die Eschatologie ganz jüdisch 16, 28 vgl. Luc. 9, 27. Bes. aber Mtth. 24 mit Luc. 21.

Nichtsdestoweniger ist zu behaupten dass eine solche Richtung vom Verf. nicht mit Bewusstsein verfolgt noch die Geschichte im Parteiinteresse gefärbt ist. Die universalistische Idee ist deutlich ausgesprochen 24, 14. 28, 19. ohne beigefügte judaistische Vorbedingung; die Ausschliessung Israels zu Gunsten der Heiden erscheint in Geschichte 8, 12 und Parabel

20, 1 ff. 21, 28. 33. selbst schon beim Täufer 3, 9. Der Werth des Gesetzes wird ausdrücklicher noch als bei Luc. in das religiöse und moralische Element gelegt 22, 40 vgl. Luc. 10, 26. C. 23, 33 vgl. Luc. 11, 42. Ueberhaupt fehlen die Grundanschauungen der sog. paulinischen Richtung auch hier nicht in den mitgetheilten Reden Jesu 9, 16 f. 12, 8. 13, 31 f. Die ersten Christus anerkennenden Menschen sind die Heiden 2, 1 ff. nicht die Juden wie bei Luc. 2, 11 ff.

Das Evangelium nach Matth., wie es vorliegt, ist also nicht eine Parteischrift sondern eine Sammelschrift die aus den dem Vf. zugänglichen Quellen das Material der Geschichte treu und fleissig zusammenliest. Sofern das letztere im einzelnen die Farbe eines bes. religiösen Gesichtspunktes trägt, klebte dieselbe ihm schon an ehe es hier verwendet wurde und sie ist nicht der Grund der Aufnahme oder Ausschliessung gewesen.

Grössere Zahl alttestamentlicher Citate als in den andern Evv. 1, 23. 2, 6. 15. 18. 23. 3, 3. 4, 14. 8, 17. 9, 13. 12, 7. 17. 40. 13, 14. 35. 15, 8. 21, 5. 16. 42. 24, 15. 26, 31. 27, 9.

G. A. Fort, comparaison de Matthieu et de Luc au point de vue de la tendance dogmatique. Str. 1845. Meine *histoire de la théol. chr.* II. 617 ff.

195.

Seinem Inhalte nach macht also dieses unser jetziges erstes Evangelium in demselben Grade wie die andern auf Glaubwürdigkeit Anspruch, und wird wohl in Betreff der Reden Jesu, wie gesagt, leicht den Vorzug vor den andern haben. Dass aber die Begebenheiten, wie sie vorliegen, von einem Augenzeugen erzählt sind, von einem der Zwölfe, dürfte zu dieser Frist nicht mehr mit derselben Entschiedenheit behauptet werden wie vordem. Wenigstens die Vergleichung mit dem vierten Evangelium, dem johanneischen, schliesst nothwendig einen der beiden Berichterstatter von der Zahl der unmittelbaren Theilnehmer an der Geschichte aus; aber auch ausserdem findet sich manches was den Verfasser ganz auf dieselbe Linie stellt mit den aus der Ueberlieferung schöpfenden, bei den Begebenheiten selbst unbetheiligten Erzählern.

Die Berufung des Ap. Matthäus wird Mtth. 9, 9 ff. erzählt. An deren Stelle haben Marc. 2, 13 ff. Luc. 5, 27 ff. die Berufung eines Zöllners Levi, den besonders ersterer nach seinen Familienverhältnissen genauer zu kennen scheint. Wenn das erste Ev. von dem Manne selbst geschrieben ist, also auch wohl früh genug, warum ändern die andern den Namen und erwähnen den bekanntern nicht? Zudem kann die Verbindung von v. 9 u. 10 unmöglich von einem Augenzeugen sein. Vgl. dagegen Luc. v. 29.

Beschränkung der Wirksamkeit Jesu auf Galiläa; Tempelreinigung bei der ersten (Joh. 2) oder letzten (Mtth. 21) Reise nach Jerusalem; diese Reise Joh. 10—12 anders, mit der Auferweckung des Lazarus; Berufung der ersten Jünger Joh. 1. u. Matth. 4, 18 ff.; Joh. 3, 23 ff. vgl. Mtth. 4, 12; die zwei Esel beim Einzug aus falscher Erklärung einer Prophetenstelle; das letzte Mahl ein Passahmahl oder nicht? Die Bezeichnung

Judas' als des Verräthers 26, 23 ff. gegen Joh. 13, 26 ff. Von Erscheinungen des Auferstandenen vor den Jüngern zu Jerusalem weiss er nichts und 28, 10. 16. vgl. 26, 32. schliesst sie aus. Dazu Mangel aller rechten Zeitordnung §. 193. Andre haben noch Anstoss genommen an 15, 32 f. 17, 24 f. 27, 52. 62 f.

Mehrere dieser Punkte schliessen nur die Augenzeugenschaft des einen Erzählers aus ohne nothwendig den Matthäus zurückzusetzen, andre aber sind gerade gegen diesen. Wir könnten auch die Vergleichung mit Marcus anrufen die fast überall (im Bericht über Thatsachen) den Vorzug letzterm einräumen muss, allein es könnte dieses Argument durch eine Zurückführung des Marcus auf Petrus geschwächt werden. Ist aber das erste Ev. vom zweiten abhängig so erhält gerade dieses Argument am meisten Bedeutung.

Dd. Schulz, Bemerkk. über den Vf. Mtth. (Abendmahl, erste Ausg. S. 302 ff.). *Theile* in *Winer's* J. II. 179. *Heydenreich*, ebend. III. 129. *Bengel's* Archiv VI. 572. *Lücke* in den Studien 1833. II. 497 ff.; *Sieffert* (§. 180); *R. E. Klener*, *recentiores de authentia ev. Mt. quaestiones. Goett.* 1832. *Schneckenburger*, Beitr. S. 23 ff. Derselbe, Urspr. des ersten kan. Ev. Stuttg. 1834. auch in den Würtenb. Studien VI. 1. *F. H. Kern*, Urspr. des Ev. Mt. in der tüb. ZS. 1834. II. 1835. II. *Hm. Olshausen*, *apost. origo ev. Mth. Erl.* 1835 ss. *H. A. Schott*, Authent. des Ev. Mtth. L. 1837. *F. Köster*, Compos. des Mtth. Ev. in den Kieler Mitarbeiten I. 1. *Gli. Cph. Ad. Harless*, *de compos. ev. quod Matthaeo tribuitur. Erl.* 1842. *Schwegler*, nachapost. Z. I. 241 ff. *Delitzsch* in der ZS. für luth. Theol. 1850. III.

196.

Die Frage nach dem Alter dieses Werkes ist keine einfache mehr nachdem einmal verschiedene Bestandtheile desselben nachgewiesen sind. Dass die nachfolgenden Schriftsteller überhaupt nichts davon wussten beweist das Umhertasten ihrer Angaben. Gewiss ist dass einzelne Reden Jesu, wie sie hier vorliegen, vor der Zerstörung Jerusalems niedergeschrieben sind, und zwar ziemlich kurz vorher. Daraus liesse sich vielleicht die Ansicht begründen dass die vorhandne Redaction frühestens in das letzte Viertel des ersten Jahrhunderts fiele. Dieselbe ist übrigens gewiss keine blosse Uebersetzung aus einer hebräischen Urschrift; eine Vorstellung welche nur aus einer Reihe von historischen Missverständnissen und theologischen Vorurtheilen erwachsen ist.

Die chronologischen Data sind selten und sehr indirect. Die sichersten sind zu nehmen aus 24, 29 wo in εὐθέως das Ende der Welt mit der übrigens noch sehr verworren geschilderten Katastrophe Jerusalems (vgl. dagegen Luc. 21, 20. 24. 25.) in unmittelbare Verbindung gebracht wird; aus v. 15: ὁ ἀναγινώσκων νοείτω, was ein bestimmter, sicherlich im Leben sofort anwendbarer Wink der Warnung ist; endlich aus 10, 23. 16, 28. Dagegen ist 23, 35 hier unbrauchbar; der genannte Sacharja ist ein früherer; die Erwähnung des spätern, (*Joseph. b. j.* IV. 6, 4.) würde zwar nicht befremden, wäre aber sicherlich als Weissagung im

futur. angeführt werden, und könnte nur in diesem Falle einen chronol. Haltpunkt geben.

Für die Epoche der letzten Redaction ist gar kein Zeugniss zu finden. 27, 8. und 28, 15 sind zu unbestimmt und zwingen nicht tief herunter zu gehn. Zu beachten ist immerhin dass ***Papias*** unsern Matthäus noch nicht kannte, dieser also damals noch nicht sehr verbreitet gewesen sein kann. 18, 17. setzt eine geordnete Kirchenzucht voraus, diese mag aber sehr früh vorhanden gewesen sein. Die Zusammenstellung bereits verschieden gefärbter Aussprüche, ohne allen Anstoss, zeigt zugleich dass die Auffassung derselben in der Gemeinde auseinander gegangen war, das rein historische Interesse aber schon das der theologischen Parteien der ersten Zeit überwunden hatte. C. 3, 1. steht sehr fern von der Geschichte da durch ἡμέραι ἐκεῖναι die Geburt und Taufe Jesu unmittelbar zusammengerückt werden.

Das älteste Urtheil in der Kirche (***Iren.*** 3, 1) dass Matth. geschrieben als Petrus und Paulus zusammen die römische Kirche gründeten, richtet sich selbst. Jüngere, bes. in Scholien der H S S. erhaltene haben noch weniger Werth.

Dass es ein hebräisches Ev. gegeben welches den Namen des Matth. trug, und sehr alt war, wusste man, und musste den Zeugen hinsichtlich des Namens Glauben schenken, da diese von einem griechischen Original nichts wussten; während Katholiken daran fest hielten um der KVV. willen, die Protestanten es ignorirten oder läugneten weniger aus kritischen Gründen als im Interesse des Dogmas, haben Neuere beides so combinirt dass Matthäus sich selbst übersetzt habe. Vgl. §. 198. Das wahre ist aber dass beide widersprechenden Meinungen richtig sind, dass der Ap. Matthäus eine hebräische Schrift verfasst und dass unser Matthäus-Evangelium griechisch redigirt und höchstens in einigen Partien aus jenem hebräischen Original geflossen ist.

And. Gli. ***Masch***, von der Grundsprache des Ev. M. Halle 1753. *J. F.* ***Bahrdt***, *de ev. Mtth. hebraico. L.* 1764. ***Wahl*** im Mag. II. 57. *F. W.* ***Schubert***, *sermo quo ev. M. conscript. fuit. Goett.* 1810. *J. Tph.* ***Buslav***, *de l. originali ev. M. Br.* 1826. *Nestor* ***Conduzorgue***, *sur le texte original etc. Str.* 1831. *T. Cph. Ad.* ***Harless***, *fabula de M. syro-chald. conscripto. Erl.* 1841. *Eug.* ***Peschier***, *sur la langue etc. Mont.* 1847. Weiteres bei ***Neudecker*** S. 189 f.

197.

Dass ausser den genannten noch andre, jetzt nicht mehr vorhandene, evangelische Berichte, jenen zugleich ähnlich und von denselben unterscheidbar, den ältesten Gemeinden der Christen zur Hand gewesen, lässt sich nicht bezweifeln. Die Nachrichten darüber weisen zunächst auf den Kreis der in Palästina und in den umliegenden Gegenden enger zusammenhaltenden Judenchristen, unter welchen die historische Literatur die meisten Zweige getrieben zu haben scheint. Obgleich verschieden in Hinsicht auf Umfang, Inhalt und Sprache dürfte man die sämmtlichen von den Alten genannten derartigen Schriftwerke vielleicht auf zwei von einander möglicherweise nicht ganz un-

abhängige Urschriften zurückführen. Zieht man daneben die mancherlei Verwechslungen in Betracht, deren Gegenstand sie gewesen sind, so liegt die Vermuthung nahe dass sie, entweder ihren Quellen oder ihrer sonstigen Art nach, mit unserm Matthäus-Evangelium nahe verwandt gewesen sein könnten.

Literatur: ***R. Simon***, *hist. du texte du N. T. Ch.* 7. 8. ***Mill***, *prolegg. in N. T.* ***Eichhorn***, ***Schmidt***, ***Schott***, ***de Wette***, ***Neudecker*** in den Einll. ***Gieseler*** (§. 181); ***Paulus***, theol. Conservatorium Th. I. 108. ***J. E. C. Schmidt***, Entwurf einer bestimmtern Unterscheidung verschiedner verloren gegangner Evv. (***Henke's*** Mag. IV. 576.) ***F. C. Tim. Emmerich***, *de evv. sec. Hebraeos, Aegyptios et Justini. Arg.* 1807. ***Schütz***, *de evv. quae ante canonica in usu fuerunt. Reg.* 1812. ***Credner***, die Evv. der Petriner und Judenchristen. (Beiträge Th. I.) 1832. ***Schwegler*** in den tüb. Jhb. 1843. III. ***Kirchhofer***, Quellensammlung zur Gesch. des Kanons S. 448 ff.

198.

So hat es gar nichts Befremdendes, wenn wir bei alten Schriftstellern Erwähnung eines hebräischen Evangeliums finden, oder wie es auch heisst, eines Evangeliums nach den Hebräern. Welchen besondern Namen es bei den syrochaldäisch redenden Christen selbst mag getragen haben ist uns unbekannt, doch ist mehr als wahrscheinlich dass es ebenfalls auf den Apostel Matthäus zurückgeführt wurde. Wenigstens hielten es die Gelehrten lange für die Urschrift des griechischen Matthäus-Evangeliums. Es finden sich Spuren von dem Dasein und von dem Gebrauche desselben bis ins fünfte Jahrhundert, aber die Nachrichten über dasselbe stimmen so wenig zusammen, dass man wohl zu der Vermuthung berechtigt ist, es mögen damit ebenfalls allerlei Veränderungen vorgegangen sein, selbst in Hinsicht der theologischen Ansichten welche es zu stützen bestimmt sein konnte. Doch hat gewiss, auch abgesehn von diesen, schon die fremde Sprache und das Vorurtheil einer engen Verwandschaft mit dem griechischen Texte, einer grössern Berücksichtigung des Buches von Seiten der Kirche im Wege gestanden, zu der Zeit wo es vor grösserer Verderbniss hätte bewahrt werden können.

Dass die patristischen Zeugnisse über das ***Εὐαγγέλιον καθ' Ἑβραίους*** (***τὸ ἑβραϊκόν***, auch das der Nazaräer, Ebioniten, zwölf Apostel u. s. w. hin und wieder genannt) nicht zur Kenntniss desselben ausreichen, erklärt sich: 1) erst das des Hieronymus beruht auf eigner Anschauung, und dieser theilt zuerst die allgemeine Meinung *de viris ill. c.* 3: ***Matthaeus ev. hebraicis literis verbisque composuit. Quod quis postea in graecum transtulerit non satis certum est.*** Das Original (***ipsum hebraicum***) befinde sich noch in der Bibliothek zu Caesarea. Er selbst schrieb es zu Beroea ab und übersetzte es in beide Sprachen (ibid. c. 2. ad Mtth. 12, 13. c. Pelag. 3, 2) theilte aber sofort die Meinung der Tra-

dition (*vocatur a plerisque M. authenticum — ut plerique autumant — ad Mich.* 7, 6: *qui crediderit evangelio cett.*) nicht mehr, weil er die Verschiedenheit neben der Aehnlichkeit zu deutlich sah. 2) Die Excerpte bei **Eusebius**, **Epiphanius**, **Hieronymus** u. a. heben natürlich von dem kanonischen Texte abweichendes allein hervor, wahrscheinlich bei weitem nicht alles derartige was hätte citirt werden können. Es dürfte aber viel mehr übereinstimmendes da gewesen sein. 3) Wie hoch die Zeugnisse hinaufgehn ist schwer zu sagen. Dass *Ignatius ad Smyrn.* 3 aus dem *Ev. hebr.* citire ist eine Conjectur des *Hieron. de vir. ill. c.* 16. **Euseb.** 3, 36 ist vorsichtiger: *οὐκ οἶδα ὁπόθεν κ. τ. λ.* Eben so wenig zeugt **Euseb.** 3, 39 für *Papias* der (aus der Tradition?) unkanonische Geschichten commentiren konnte. *Hegesippus* (um 160. **Euseb.** 4, 22) schöpfte aus dem Hebräer-Evangelium *καὶ τοῦ συριακοῦ*, als sollte das zweierlei sein (s. §. 199). Aber die Parteien der Nazaräer und Ebioniten welche jenes wie es scheint als ihre Hauptschrift benutzten (**Euseb.** 3, 25. 27. *Epiphan. haer.* 29, 9. 30 passim) sind nicht neuen Ursprungs sondern als besondere Gemeinden, durch Sprache mehr noch als durch Dogma von andern geschieden, wohl so alt als die Entwicklung der historischen Literatur. 4) Eine Uebersetzung aus dem Griechischen ist nicht anzunehmen. Schon die Vorstellung von dem h. Geiste als der Mutter Christi (רוּחַ fem. s. *Orig.* in *Joh. Opp.* IV. 63. *Hieron.* in Mich. 7, 6.) weist auf hebräische Conception, Die Citate waren direct aus dem Urtext (*Hieron. vir. ill. c.* 3.). Wenn ders. ad Matth. 27, 16 berichtet das *Ev. hebr.* erkläre den Namen Barrabas durch *filius magistri eorum* so ist diess nicht ein Beweis für eine falsche Uebersetzung aus dem Griechischen (בר רבהן f. בר אבא nach *de Wette*) sondern dafür dass *Hieronymus* im Hebräischen selbst ein Abcschütz war und das hebr. Ev. richtig בַּר רַבָּן d. i. Sohn des Rabbiners = בַּר רַבָּא schrieb, denn das בר אבא ist ein Unding und nie hat ein Mensch den Titel „Sohn des Vaters" als Eigennamen führen können. Uebrigens ist diese Frage hier nicht von Wichtigkeit. Gesetzt es wäre dieses Ev. aus einem griechischen Original geflossen so ist damit sein chronologisches, geistiges und materielles Verhältniss zu den übrigen vorhandnen nicht wesentlich geändert.

199.

Neben diesem hebräischen muss es ein sehr ähnliches griechisches Evangelium gegeben haben, welches im Munde derer die es gebrauchten nach Petrus benannt war. Die zahlreich vorhandenen Bruchstücke desselben beweisen zur Genüge dessen innere Verwandschaft mit den unsrigen, zugleich aber auch dessen Unabhängigkeit und Ursprünglichkeit. Dass die Nachrichten über dasselbe nicht überall zusammenstimmen, erklärt sich wiederum leicht durch die Voraussetzung dass es seine Gestalt und seinen Namen mehr als einmal verändern musste. Diese Aenderungen konnten ja auch, eben weil ihm die schützende Begünstigung öffentlicher Anerkennung abging, als andre Bücher sich derselben zu erfreuen hatten, länger fortgesetzt werden. Aus einer oder der andern Bearbeitung desselben stammen wohl diejenigen Citate, welche, von unserm kanonischen Texte abwei-

chend, sich in grösserer Zahl bei Justinus, und in den Clementinen finden, auch sonst noch bei Schriftstellern des zweiten und dritten Jahrhunderts mögen vorgekommen sein.

Mehrere alte Schriftsteller nennen bestimmt ein Ev. Petri z. B. ***Orig. ad Mtth.*** 13, 54. ***Euseb. h. e.*** 3, 3. 25. Derselbe theilt ein Bruchstück des antioch. Bischofs (um 190) Serapion über dasselbe mit (6, 12) welcher es doketisch fand, *τὰ μὲν πλείονα τοῦ ὀρθοῦ λόγου τοῦ σωτῆρος, τινὰ δὲ προςδιεσταλμένα.* ***Hieron. cat.*** c. 1. 41. ***Theodoret haeret. fab.*** II. 2. (Die Nazaräer ehren Christum als einen tugendhaften Menschen *τῷ καλουμένῳ κατὰ Πέτρον εὐαγγελίῳ κεχρημένοι*, während ***Epiphan. haer.*** 29, 9. dasselbe Ev. nach Matthäus nennt). Auch bei ***Justinus*** (***Dial. c. Tryph.*** 106 p. 333) würde sich eine Spur von demselben finden wenn der Text nicht einer kritischen Conjectur Raum gäbe: Christus habe den Zebedäiden einen Beinamen gegeben, ebenso *μετωνομακέναι Πέτρον, ἕνα τῶν ἀποστόλων, καὶ γεγράφθαι ἐν τοῖς ἀπομνημονεύμασιν αὐτοῦ γεγεννημένον καὶ τοῦτο.* Da die Evv. bei ***Justin.*** regelmässig *ἀπομνημονεύματα τῶν ἀποστόλων* genannt werden, ohne dass je ein Name für ein einzelnes Buch vorkäme so liegt es allerdings nahe hier *αὐτῶν* zu lesen (nach andern soll Ev. Petri unsern Marcus [3, 16. 17] bezeichnen).

Sonst aber ist es im höchsten Grade zweifelhaft ob die bei den Vätern vorkommenden Beziehungen auf das Hebräer-Evangelium (§. 198) wirklich einen hebräischen und nicht vielmehr einen griechischen, judenchristlichen, und insofern von dem kanonischen Matthäus verschiedenen Text meinen. In der Stelle des ***Eusebius*** über ***Hegesippus*** scheint dieses offen am Tage zu liegen; vgl. auch 3, 39. Ferner die Worte des ***Origenes***: *ἐὰν προςίεταί τις τὸ καθ' Ἑβρ.* ***Opp.*** IV. 63; auch die Meldung dass in demselben Johannes von Honigkuchen (*ἐγκρὶς* statt *ἀκρὶς*) gelebt; bes. aber alles was ***Epiphanius*** davon sagt. Dieser unterscheidet ausserdem mehrere Recensionen des hebr. Ev. (*πληρέστατον — οὐχ ὅλον πληρέστατον ἀλλὰ νενοθευμένον*) letztere mit Auslassung der Genealogie und Geburtsgeschichte, über welche seine Wissenschaft schwerlich hinausging.

Der Name thut hier nichts zur Sache. Wir constatiren einfach die Existenz eines, gewiss in sehr alte Zeit hinaufreichenden, judenchristlichen Evangeliums in griechischer Sprache, welches, wahrscheinlich mehrfach modificirt noch im 5ten Jhh. im Gebrauch war. Und unter dieser Einschränkung oder besser in dieser Ausdehnung des Begriffs ist wohl immer noch anzunehmen dass die nicht-kanonischen, aber wohl aus schriftlicher Quelle geflossenen Citate des ***Justinus*** und der Clementinen aus dem petrinischen Ev. stammen. Man könnte sie unbedenklich als Gedächtniss-Citate, oder als aus der mündlichen Tradition geschöpft ansehn, wenn nicht ***Justinus*** selbst sich auf schriftliche Evv. beriefe, und zwar als auf vollständige Quellen (Apol. I. 33: *οἱ ἀπομνημονεύσαντες πάντα τὰ περὶ τοῦ σωτῆρος*). Auch ***Tatianus*** sein Schüler hat eine Ev. Harmonie, *διὰ τεσσάρων*, angefertigt, also aus 4 Quellen, welche aber mit dem kanonischen Texte nicht übereinstimmte. Zwar ***Theodoret*** l. c. I, 20. nennt es blos ein castrirtes Werk, sofern die menschliche Abstammung Jesu daraus entfernt war; aber ***Epiphan.*** l. c. 46, 1. identificirt es mit dem hebr. Evangelium. Auch ***Eusebius***, der ihm wohl jenen Namen gab, (4, 29.) scheint es entweder nicht zu kennen, oder wenigstens nicht für eine mit seiner eigenen Arbeit gleichartige zu halten. Die Vorrede des ***Victor von Capua*** zu seiner Uebersetzung der (ammonianischen) Harmonie, nennt das Werk des ***Tatianus Dia-***

pente (*Fabricii cod. apocr.* I. 378) wodurch eine fünfte Quelle beigezogen wird.

Speciellere Literatur über die §. 197—199 behandelten Materien: *Ch. F.* ***Weber***, neue Unters. über das Alter und Ansehn des Ev. der Hebr. Tüb. 1806. Dessen Beitr. zur Gesch. des Kanon. S. 1 ff. ***Mayerhoff***, Einl. in die petr. Schriften. S. 234 ff. ***Schwegler***, nachap. Z. I. 199. 217. 234. *F.* ***Franck***, in den Studien 1848. II. ***Semler***, *progr. acad. p.* 344 ss.

J. Dd. ***Heilmann***, *de ev. Matthaei ap. Barnabam reperto* (*Opp.* I. 88). *J. E. Ch.* ***Schmidt***, über das Ev. der 12 App. (exeg. Bibl. I. 459).

Pt. Alo. ***Gratz***, Unterss. über ***Justin's*** ap. Denkw. Stutt. 1814. *G. Ben.* ***Winer***, *Justinum canonicis evv. usum esse ostenditur. L.* 1819. *C.* ***Semisch***, die apost. Denkw. des ***Justinus***. Hamb. 1848. Ferner: ***Paulus***, Abhh. S. 1 ff. und Conservatorium I. 52. ***Stroth***, in ***Eichhorn's*** Repert. I. 1. *C. Max.* ***Fritz***, *de chr. rel. originibus* (1786) *p.* 46 ss. ***Mynster***, *Opp. p.* 1 ss. ***Credner's*** Beitr. I. 92 ff. ***Bindemann*** in den heidelb. Studien 1842. II. ***Frank*** in den würtemb. Studien 1846. I. ***Hilgenfeld*** in den tüb. Jahrb. 1850. III. IV.

Ueber ***Tatianus***: ***Paulus***, Conserv. I. 121. ***Zahn*** in ***Keil's*** Analekten. II. 1. ***Credner's*** Beitr. I. 437.

Ueber die ev. Citate in den clem. Homilien s. die Lit. §. 257 ff. und ***Frank*** in den würtemb. Studien 1847. II.

200.

Ob ausser den bisher unterschiedenen und namhaft gemachten Evangelienbüchern, die ja im Grunde zum Theil selbst nur verschiedene Ausgaben weniger Urschriften waren, noch **andre und mehrere** vorhanden gewesen, diese Frage wird verschieden beantwortet. Unsre Meinung geht dahin dass ihre Zahl, gegen das Ende des ersten Jahrhunderts hin, solchen die Gelegenheit gehabt mehrere zu sehen, grösser scheinen konnte als sie wirklich war, weil sie die leicht bemerkbare Verschiedenheit in Umfang, Reichthum und Ausdruck aus natürlichen Gründen zunächst ins Auge fassten und höher anschlugen als die wohl noch grössere innere Verwandschaft. Eben so begreiflich ist es aber dass diese Wahrnehmung und Auffassung Besorgnisse erregte, oder doch das Bedürfniss weckte, den Thatbestand durch vergleichende Forschung sicher zu stellen und damit dem christlichen Unterricht, ohne Gefahr des Irrthums, die feste Grundlage zu geben.

Luc. 1, 1 ff.: *ἐπειδήπερ* ***πολλοὶ*** *ἐπεχείρησαν ἀνατάξασθαι διήγησιν κ. τ. λ. ἔδοξε κἀμοὶ παρηκολουθηκότι ἄνωθεν πᾶσιν ἀκριβῶς καθεξῆς σοι γράψαι ἵνα ἐπιγνῷς περὶ ὧν κατηχήθης λόγων τὴν ἀσφάλειαν.*

Dass durch alleinige Berücksichtigung unseres Matthäus und Marcus das *πολλοὶ* nicht motivirt wäre, liegt auf der Hand. Eben so gewiss schliesst das *ἐπεχείρησαν* bes. in Verbindung mit *κἀμοὶ* die Vorstellung aus als

wäre blos von irrigen und trügerischen Berichten die Rede welche existirt hätten und nun verdrängt werden sollten. *ἐπιχειρεῖν* bezeichnet allerdings einen Versuch, möglicherweise einen nicht vollständig gelungenen, aber nicht eine schlechte Arbeit oder gar eine böse Absicht. Ein Tadel, besser gesagt eine Nöthigung zu erneuerter Arbeit, ist ausgesprochen in dem Unternehmen selbst welches hier angekündigt wird; der Grund jener Nöthigung ist die Feststellung alles einzelnen (*πᾶσι*), nicht von etwas ganz neuem, und zwar durch nachforschen bis zu der Urquelle hinauf (*ἄνωθεν*), worin liegt, dass in Ermangelung solchen Fleisses (*ἀκριβῶς*) die Erzählungen auseinandergegangen waren. Wenige Abschnitte des N. T. sind vielfacher und für alle denkbare Systeme erklärt und zurecht gelegt worden als diese vier Zeilen. Vgl. unter andern: *H. A. Schott*, *de prooemio Lucae. Jen.* 1828. *Crome* in den heidelb. Studien 1829. IV. 754. *E. Kretzschmar* in den sächsischen Studien IV. 110.

201.

Eine solche Arbeit unternahm ein Mann, welchen das Interesse an der Sache mächtig dazu aufforderte, und welchen seine Verbindungen mit den Aposteln und ihren nächsten Schülern in den Stand setzen mochten dieselbe so glücklich hinauszuführen als dies zu seiner Zeit sich thun liess. Das ist der ungenannte Verfasser unseres dritten Evangeliums. Er kündigt seine Geschichte selbst als eine kritische an und gibt in der Vorrede Auskunft über den Gang den er befolgt hat um die Wahrheit und Zeitordnung der Begebenheiten von welchen er Kunde hatte zu ermitteln, und den Stoff in gehöriger Vollständigkeit herbeizuschaffen. Dass dieses Werk der Gemeinde bestimmt, und nicht dem Privatmanne, dem es gewidmet ist, allein zugedacht war, versteht sich von selbst. Es ist verhältnissmässig das reichhaltigste der vorhandnen, und unter den dreien das am sorgfältigsten verarbeitete; ob das jüngste, mag noch bestritten werden, wiewohl vieles sich vereinigt diese Ansicht zu empfehlen.

Es möge uns erlaubt sein in den Anmm. zu den nächstfolgenden §§. den Namen Lucas vorläufig zu gebrauchen. Ueber den Vf. soll §. 211 gesprochen werden.

S. Glo. Frisch, *utrumque Lucae comment. non tam hist. simplicitatis quam artificiosae tractationis indolem habere. Frib.* 1817 und in *Rosenmüller's Syll.* I.

202.

Dabei erweiterte der Verfasser das Feld der evangelischen Geschichte, indem er dem Berichte über das Leben Jesu einen zweiten über die frühesten Schicksale der Kirche folgen liess. Nach der Absicht des Schriftstellers bilden beide Theile ein Ganzes, wenn sie auch nicht gleich Anfangs beide in seinem Plane

gelegen haben, und nicht unmittelbar auf einander gefolgt sein sollten. Indessen wurden sie in der Folgezeit ganz von einander getrennt und durch besondere Namen geschieden. Der einer Apostelgeschichte, welchen, soweit literärische Zeugnisse hinaufgehn, das zweite Buch führt, ist in sofern ungeschickt gewählt als er, in Hinsicht auf Umfang und Vollständigkeit der Nachrichten, Erwartungen erregt, welche der Verfasser gar nicht befriedigen wollte, und seinen wahren Zweck verhüllt.

Die Vorrede des Evangeliums (v. 2: *οἱ ἀπ' ἀρχῆς αὐτόπται καὶ ὑπηρεται τοῦ λόγου*, und v. 4: *περὶ ὧν κατηχήθης λόγων*) nimmt nur auf die Geschichte Jesu, als die allein grundlegende und religiös wichtige, Rücksicht. Einen Zwischenraum vor der Abfassung der Ap. Gesch. anzunehmen berechtigt die unverkennbare Verschiedenheit zwischen Luc. 24 und Act. 1. hinsichtlich der Zeitfrist zwischen Auferstehung und Himmelfahrt.

Aber der *πρῶτος λόγος* Act. 1, 1. und der Name des Theophilus verbürgen die hier bevorwortete Verbindung.

Es kann die Frage entstehn ob das Werk, nach dem Plane des Vf., mit diesen beiden Büchern vollendet war. Wenigstens schliesst das zweite Buch für den Leser unbefriedigend. Die gewöhnliche Erklärung, dass darin die Geschichte eben bis zu dem Augenblick der Abfassung fortgeführt sei, ist jedenfalls abzuweisen §. 207. Es muss unentschieden bleiben ob der Verf. durch äussere Umstände, seinen Tod etwa, in der Arbeit unterbrochen worden; ob vielleicht ein Stück verloren ist, ob der vorwiegende theologische Zweck der Erzählung (§. 210), in dem zuletzt gesagten seine volle Genüge findend, einen weiteren Bericht nicht nöthig machte; oder endlich ob der Redacteur eben mit der Quelle welcher er zuletzt folgte (§. 204. 211) zu Ende kam und weiter keinen Stoff zur Verfügung hatte.

203.

Dass derselbe für die evangelische Geschichte schriftliche Quellen nicht nur gekannt sondern auch benutzt habe, ist wohl heute nicht mehr Gegenstand des Zweifels. Unter denen welche ihm zur Hand waren dürfte das Marcus-Evangelium, in der Gestalt die wir zuletzt beschrieben haben, am sichersten zu erkennen sein. Ausser demselben lassen sich vielleicht noch zwei oder drei andre Grundschriften mehr oder weniger deutlich unterscheiden. Aber die Benutzung derselben war auf keinen Fall eine mechanische; vielmehr ist die freie Handhabung der Feder überall leicht zu erkennen, in der Verbindung der einzelnen Stücke, in dem Fleisse der auf die Darstellung verwendet ist, in der selbständigen Bearbeitung des Stoffes. Auch die aus mündlichen Mittheilungen geschöpften Zugaben und Verbesserungen blicken nicht selten durch.

1. Die Annahme dass das zweite Ev. eine Quelle des dritten gewesen gründet sich auf folgende Beobachtungen: a) die Reihefolge der Abschnitte ist dieselbe bei beiden. Mc. 1, 16—20; 3, 20—30; 12, 28—34 machen eigentlich keine Ausnahme da Lucas sie anderwärts mit andern Stücken

ersetzt wo er sich besser unterrichtet glauben konnte. Die einzige wirkliche Ausnahme ist dass Mc. 3, 31 bei Luc. 8. nach Mc. 4, 1 ff. folgt. b) Von Marcus fehlt bei Luc. nichts ausser dem eben gesagten (und 6, 1—6. 10, 1—12. 11, 11 ff.) als 6, 45—8, 26 worüber §. 189. c) Von Lucas fehlt bei Marcus C. 4, 14—30. 5, 1—11. 7, 1—50. 9, 51—18, 14. 19, 1—28. und die meisten sonstigen grössern Reden, da doch ein Grund der Auslassung für das meiste nicht abzusehn. d) Wo Marcus Elemente hat die bei Matthäus fehlen, hat sie auch Lucas z. B. Luc. 4, 42—44. 8, 38. 39. 9, 26. 49 f. 18, 17. und zwar sind darunter Stellen deren Verbindung mit dem Vorhergehenden rein willkührlich erscheint z. B. 8, 16—18. e) In vielen Stellen, Ausdrücken, Wendungen, wo Marcus die einzige oder nächste Parallele bietet, erscheint der Ausdruck des Lucas als der bessernde, verdeutlichende: z. B. 4, 33. 36. 41—44. 5, 29. 32. 36. 6, 4. 13. 8, 16. 18. 31. 37. 9, 31. 50. 18, 27. 30. 19, 33. 45. 20, 3. 6. 20. 35 f. 21, 1—4. So besonders noch der Abschnitt 9, 7—9. f) Die hebräischen Wörter (§. 189) sind übersetzt oder ausgelassen. g) 9, 23 verräth eine vorhergehende Auslassung; 9, 44 ist wohl absichtlich dunkler als Mc. 9, 31. Vgl. Luc. 18, 32. Marc. 10, 31 ist mit Recht ausgelassen wohl auch 11, 11 ff. (vgl. Luc. 13, 6) aus guten Gründen; 6, 13 ebenso geändert. Nur Mc. 5, 15 könnte als Copie erscheinen da es ohne Luc. 8, 27 nicht motivirt ist. h) Der griechische Stil ist gebessert z. B. Luc. 8, 25. 9, 3. 14. 15 u. s. w.

2. Unser Matthäus-Evangelium ist keine Quelle des Lucas: a) In den Stücken wo alle drei Synoptiker zusammentreffen ist die Aehnlichkeit des Lucas mit Marcus die bei weitem grössere (§. 191. N. 3. a); diese Stücke sind sehr zahlreich und meist sehr sprechend. b) In den Stücken wo Marcus fehlt ist offenbar bei Lucas eine ganz andre Recension als bei Matthäus: z. B. Luc. 7, 1 ff. 14, 1 ff. 19, 11 ff. c) In den Stücken wo Matthäus mehr hat als Marcus bleibt Lucas bei letzterm stehn und hat die Zusätze nicht: Mtth. 12, 5 f. 33 f. 13, 12. 16, 17 ff. 27. 18, 3. 19, 28. 21, 28 ff. An der Stelle von Mtth. 23 hat Luc. 20, 45—47 nur die wenigen Worte Mc. 12, 38—40. An der Stelle von Mtth. 10 (wovon ein Theil Luc. 10 verwendet ist) hat Luc. 9, 1 ff. nur so viel als Marc. 6, 7 ff. d) Nur Luc. 7, 18—35 zeigt eine merkwürdige Aehnlichkeit mit Mtth. 11, 2—19, doch keine absolute Gleichheit und da Luc. 6, 17—7, 50 anderswoher als aus Marcus hat, so liesse sich eher auf eine verlorene Quelle für diesen Abschnitt schliessen.

3. Auch die Grundschrift des Matthäus, die in dessen Redegruppen repräsentirte Spruchsammlung, ist nicht eine Quelle für Lucas gewesen: a) Sie wäre wenigstens grossentheils auseinander gerissen worden §. 192. b) Auch der Text der Parallelstellen ist wesentlich ein anderer, vgl. z. B. 6, 20. 21. 29. 30. 37. 43 ff. 11, 2. 13. 39 ff. 16, 16 ff. 21 passim. Dass daneben viele Sprüche buchstäblich gleich lauten (§. 181) ist nicht ein Beweis für ein Abhängigkeitsverhältniss.

4. Für C. 1—4, 13 eine oder mehrere (Geburtsgeschichte — Genealogie) Quellen anzunehmen, sind in der Natur der Sache, in der mehr hebräischen Färbung des Stils, und selbst darin Gründe zu finden, dass das Meiste bei Matthäus so ganz anders lautet, was bei einer noch ganz frei gehenden Tradition weniger erklärbar ist als wenn frühe schon Geschichten, die doch eigentlich nicht Unterrichtsgegenstand waren, durch die Schrift fixirt waren; wenn nicht beide Relationen, so doch die eine.

5. Ob für alle N. 1. c. genannten Stücke eine schriftliche Quelle vorauszusetzen, muss dahin gestellt bleiben; dafür spricht die Masse des Stoffs, der Umstand dass mehreres davon nicht sowohl Zusatz als Substitution ist, dass die grösste Masse beisammengeblieben ist; dagegen, dass

sehr vieles eben hier viel augenscheinlicher durcheinander gekommen ist (gleich als eine Lese anderswo nicht unterzubringenden Stoffes) als dies z. B. C. 4—9 oder C. 19 ff. der Fall ist. Ueber C. 10—18 s. noch bes. §. 188. 206. Je offenbarer das Stillschweigen des Lucas über eine Wirksamkeit Jesu in Judäa und die Verworrenheit seines Reiseberichts, desto unwahrscheinlicher die Benutzung einer zusammenhängenden schriftlichen Quelle über letztere.

6. Sehr wahrscheinlich hat Lucas für die ganze Leidens- und Auferstehungsgeschichte einen eignen Gewährsmann gehabt (§. 188.); die Verschiedenheit aller Art in Zusätzen, Auslassungen, Umstellungen, so wie die Abwesenheit des Parallelismus im Ausdruck, da selbst wo der Bericht übereinstimmt, ist so constant dass man fast alle Verse citiren müsste. Ob aber bei der Leichtigkeit sich über diesen Theil der Geschichte mündliche Belehrung zu verschaffen, eine Nöthigung vorhanden sei, an eine schriftliche Quelle zu denken, lässt sich bezweifeln.

7. Aber auch da wo wir zuversichtlich annehmen können dass Lucas eine schriftliche Quelle vor sich liegen hatte ist seine Manier frei und ungebunden; vgl. 4, 38 f. 5, 18 f. 6, 11. 8, 1 ff. 19. 43. 45 ff. 9, 32 f. 11, 21 f. 18, 31 f. 19, 37 f. 47 f. 22, 4 ff. mit den Parallelstellen. Er setzt Umstände hinzu 6, 1. 6. 9, 38. 18, 18 u. s. w. und gibt sich besondere Mühe die Erzählung abzurunden: 3, 1. 2. 18 ff. 5, 12. 15 f. 26. 36. 6, 8. 7, 1. 21. 18, 36 f. 20, 39 f. 22, 3 u. a. m. Die Vorstellung als ob Lucas blos eine grössere Anzahl kleiner schriftlichen Aufsätze an einander genietet habe ohne sie eigentlich zu verarbeiten (**Schleiermacher** §. 184.), müssen wir auch noch darum ablehnen weil gewisse Spracheigenthümlichkeiten (§. 204) in allen Theilen vorkommen.

Vgl. überhaupt: ***H. Ph. Sextro**, super inspiratione Lucae. Goett.* 1786. ***Bh. L. Koenigsmann**, de fontibus commentariorum Lucae.* 1798 (in **Pott's** Sylloge III.). **Ammon** (§. 180). ***H. Planck**, de Lucae ev. analys. critica quam Schl. proposuit. Goett.* 1819.

204.

Schwieriger noch ist die Frage nach den Quellen des zweiten Buches zu entscheiden. Nach der gewöhnlichen Annahme konnte der Verfasser einen grossen und wichtigen Theil seiner Erzählung aus der eignen Erinnerung schöpfen, oder aus dem Munde seines Helden; auch für das ihm persönlich ferner liegende hatte er Gelegenheit in Jerusalem den Stoff zu sammeln. Bei dieser Ansicht gelten dann sogar die eingestreuten Reden und Briefe als förmliche Actenstücke und Documente. Andre indessen betrachteten umgekehrt die verschiednen Hauptmassen als früher von Verschiedenen niedergeschriebene Erinnerungen die hier durch die ordnende Hand eines letzten Geschichtschreibers zu einem ganzen verwoben wären, so zwar dass die Nähte noch leicht erkennbar blieben. Das Wahre möchte in keiner der beiden Vorstellungen ausschliesslich enthalten sein.

Da uns hier die Möglichkeit der Vergleichung mit parallelen Texten abgeht so bleibt die Entscheidung misslich; sie ist auch erschwert durch die viele Verwirrung welche Vorurtheile und Tradition in die Untersuchung gebracht haben.

Die Reden sind keine archivalische und diplomatische Beilagen (§. 50) sondern frei redigirt nach der Sitte aller alten Historiographie; zum Theil ohne Zweifel nach ganz zuverlässigen Umrissen wie C. 17, 22 ff. 20, 18 ff. 22. 26; oder doch mit richtiger Schätzung der gegebenen Situation: 2, 14 ff. 7. 13, 16 ff. 15; zum Theil freilich in Gemeinplätzen sich bewegend, aber auch hierin wohl der Natur und Wirklichkeit nahe genug: 3, 12 ff. 4, 8 ff. 24 ff. 10, 34 ff. und nur hin und wieder als blosses Product der Reflexion erscheinend, mit minder glücklicher Ausführung: 1, 16 ff. 5, 34. — Die längste dieser Reden, wie sie hier vorliegen, hätte keine sechs Minuten gedauert. Ihrem theologischen Inhalte nach, so weit ein solcher hier zur Vergleichung kommen kann, so wie nach ihrer dialektischen Form haben sie meist einerlei Zuschnitt und Farbe (§. 30. 210).

Die kleinen abschliessenden Recapitulationen 2, 42—47. 4, 32—35. 5, 12—16. 41. 42. 8, 1—3. 25. 40. 9, 31. 12, 24. scheinen allerdings unmittelbarer dem Rédacteur anzugehören als die jedesmal vorausgehende einzelne Thatsache, die er nothwendig anderswoher haben musste. Allein eben die geringe Anzahl der letztern, die fast sämmtlich offenbar dem Hauptzwecke des Buches dienen (§. 210) lässt doch eher auf eine Wahl und Selbstarbeit schliessen als auf ein blosses Einverleiben bereits vorhandner Aufsätze, die zudem doch gar unnatürlich kurz gewesen wären, abgesehn davon dass sie (2, 1 ff. 5, 1 ff. 8, 39 f.) nicht auf frischer That niedergeschrieben zu sein scheinen, je später aber desto gewisser nicht so vereinzelt. Je mehrere solcher kurzen Aufsätze man annimmt, desto unwahrscheinlicher wird die Sache. Die Vertheidiger der Hypothese von einer Mehrheit schriftlicher Quellen reden von Actis Petri, Barnabä, Stephani, von unterschiedlichen Missionsberichten u. s. w. Ganz falsche Spuren will man entdeckt haben in 12, 25 vgl. mit 13, 1 wo die Anknüpfung im Gegentheil sehr deutlich ist; in dem Namen Herodes C. 12. gegen Agrippa C. 25; als wenn nicht im Munde des Volkes oder officiell der erste Agrippa jenen Namen könnte vorzugsweise getragen haben. Die dreifache Wiederholung des Berichts über die Bekehrung Pauli könnte noch am ersten als ein Beweis für schriftliche, geradezu einverleibte, Quellen dienen; allein die Aehnlichkeit im Ausdruck überwiegt noch die Verschiedenheit der Umstände, und das Interesse an der Sache, verbunden mit der populären Methode der Geschichtschreibung, genügt wohl zur Erklärung.

Am sichersten schliesst man auf schriftliche hier verarbeitete Memoiren aus der Form und dem Inhalt des letzten Theiles (§. 211). Dass derselbe im allgemeinen als fliessender und correcter geschrieben geachtet wird, käme dann auf Rechnung der Quelle, und das oft hebraisirende Colorit des Stils in allen andern Theilen beider Bücher wäre eben ein Eigenthum des Vf. statt dass gewöhnlich das Verhältniss umgekehrt wird. Die Selbständigkeit der Redaction mag beispielsweise hier belegt werden mit einer Reihe von Wörtern und Redensarten welche dem Vf. ganz eigenthümlich sind und in allen Theilen zugleich vorkommen, namentlich auch in denen welche man am ehesten von einander zu scheiden veranlasst sein könnte: *ἀτενίζειν*, *δυνατὸς* stark (sonst: möglich) *ἐσθής*, *τὸ ἔλεος* (sonst masc.), *ἐπιστάτης*, *καθεξῆς*, *καθότι*, *κατὰ τὸ εἰωθός*, *μεγαλεῖα* und Derivata, *νομοδιδάσκαλοι* (auch *νομικοὶ* beinahe ausschliesslich), *λίμνη* (sonst *θάλασσα*), *παραλελυμένος* (sonst *παραλυτικὸς*) *ὀπτασία*, *ὑπάρχειν* (sehr häufig), *ὑποστρέφειν*, *οἶκος* Familie (Mtth. hat 2 mal *οἶκος Ἰσραήλ*), *σωτὴρ* und Derivata, *ὁμοθυμαδὸν*, *πρόσωπον* in hebraisirenden Praepositional-Constructionen, *ἱκανὸς* zahlreich (Mtth. und Marc. nur 1mal), *ἀδικία* im Genitiv als Beiwort, *μὲν οὖν*, viele Composita bes. mit *διὰ*, die Construction *ἐν τῷ* mit dem Infinitiv (37 mal, bei Mtth. 3. Marc. 2 mal), *κατὰ* mit dem Genitiv zur Bezeichnung des Ortes, *τε* (im Ev. 8mal, Ap.Gesch. 160, Marc. 1, Mtth. 4, Paulus 25, Joh. 3.), u. s. w.

Aber auch die Geschichte des Paulus ist nicht irgend einem vollständigen, aus Paulus nächster Umgebung kommenden Missionsberichte entlehnt, da so vieles fehlt (2 Cor. 11, 25 f. und das meiste was zur Einleitung in die Epp. unmittelbar gehört), noch aus einer unter des Apostels Aufsicht oder nach seinen Mittheilungen gemachten Biographie vgl. 9, 21—30 mit Gal. 1, 17—24. C. 15. mit Gal. 2. C. 2. mit 1 Cor. 14. u. s. w.

J. C. ***Riehm***, *de fontibus A. A. Traj.* 1821. Andre s. §. 210. 211.

205.

Um dasjenige, was so eben über Ursprung und Abfassung des ganzen Werkes und namentlich seines ersten Theiles, unsres dritten Evangeliums, gesagt ist, zu vervollständigen, müssen wir ausdrücklich die entgegenstehenden Ansichten ablehnen, welche sich in der neuesten Zeit einigen Forschern empfohlen haben. Diese wollen, die Vorrede des Buches entweder nicht beachtend oder anders auslegend, und die Beständigkeit der Schreibart übersehend, eine mehrfache, nach Stoff und Zweck durchaus verschiedne Ueberarbeitung in demselben erkannt haben, wodurch es zu anderer Zeit und in anderer Gestalt entgegengesetzten Parteien und Interessen gedient hätte. Ohne das Vorhandensein solcher Elemente läugnen zu wollen, welche divergirende Richtungen zu vertreten scheinen können, finden wir dieselben nicht so schroff einander abstossend und durch eine viel einfachere Vorstellung erklärbar.

Ed. ***Zeller***, über den dogm. Charakter des 3ten Ev. (Tüb. Jhb. 1843. 1.) ***Schwegler***, (nachap. Z. II. 39) reden nicht sowohl von Interpolationen als von dem conciliatorischen Charakter des Ev. Erst ***Ritschl*** und ***Baur*** (§. 246) führen die Kritik bis zu dem angegebenen Punkte fort.

Die Grundidee des von diesen Kritikern aufgestellten Systems ist die: Unser kanonisches Lucasevangelium ist ein erst um die Mitte des zweiten Jhh. entstandnes Werk, dem ein älteres, in paulinischem Sinn und Geist verfasstes (eine paulinische Bearbeitung des Matthäus) zum Grunde lag, welches in judenchristlichem Sinne, oder besser zu irenischen Zwecken, durch Interpolationen verändert wurde und so die der streng-paulinischen Partei widerstrebende durch Concessionen gewinnen sollte. Jener Ur-Lucas steht mit dem Ev. Marcions (§. 246) in näherer Verbindung.

In ihrer Anwendung auf die einzelnen Textstücke macht sich diese Hypothese anheischig der Reihe nach paulinische, judaistische, antimarcionitische und sonstige Parteibeziehungen, neben reinhistorischen, farblosen Elementen nachzuweisen. Vieles läuft dabei auf Illusionen hinaus, und der Scharfsinn wird oft zur Haarspalterei. Und wenn nun zuletzt auch diese Kritik, gegen die traditionelle Ansicht, vollkommen Recht hat, dass das 3te Evangelium mit nichten der reine Ausdruck der paulinischen Theologie ist oder sein will (§. 209), womit beweist sie, dass die Divergenzen nicht schon in der ältesten Tradition vorhanden sein konnten, aus welcher sie der spätere Sammler schon vermengt schöpfen mochte, wie wir dies schon anderwärts gesehn (§. 194), sondern dass etwa so viele Hände dabei die Feder führen mussten als ihr Prisma sie Farben-Schattirungen entdecken lässt?

206.

Eine genauere Bestimmung der Zeiten lag unverkennbar in der Absicht unseres Geschichtschreibers, allein in den meisten Fällen konnte dieser Zweck nicht erreicht werden und die chronologischen Anhaltpunkte, von der neuern Wissenschaft viel zu scharf betont, haben oft nur dazu gedient diese zu verwirren oder über ihre Mittel zu täuschen. In dem Leben Jesu werden, so gut wie anderswo, die Begebenheiten zum Theil nach Massen zusammengestellt, viele Stücke bleiben sogar ganz in der Schwebe. Im zweiten Buche, wo die Herstellung der Zeitfolge leichter war, tritt sie neben wichtigern Gesichtspunkten zurück, und die Zahlenangaben bleiben zu spärlich als dass sich ein vollständiges System daraus machen liesse.

Schon das καϑεξῆς Ev. 1, 3 weist auf vorgehabte chronologische Genauigkeit und zeugt so dafür dass die frühern Schriften eben in der Reihefolge der Thatsachen von einander abwichen. Die vorhandenen Quellen, mündliche oder schriftliche, können aber nur äusserst weniges geliefert haben, da die Wanderungen Jesu durchs jüdische Land hier so wenig wie bei den andern Synoptikern sich in ein deutlich gegliedertes Bild bringen lassen. Am kürzesten lehrt dies der 9, 51 beginnende, von der neuern Kritik fälschlich sogenannte, Reisebericht, in welchem unter andern längere Stationen (10, 1. 17) müssten angenommen werden, eine Menge Reden ohne allen äussern Anhalt eingeflochten sind, und eine geographisch-chronologische Ordnung schlechterdings nicht vorhanden ist: z. B. 10, 38 ist Jesus schon in Bethanien, 13, 22 weit weg, immer auf dem Wege nach Jerusalem, 13, 31 plötzlich wieder in Galiläa; 17, 11 in Samarien und Galiläa; 18, 31 erinnert wieder an das Ziel der Reise und v. 35. ganz von jenem Wege ab, finden wir ihn in Jericho, also von jenseits des Jordans kommend und so nocheinmal gegen Bethanien ziehend, u. s. w. Man sollte doch anerkennen dass Lucas bei einer nur oberflächlichen Kenntniss der Ortslagen diess nicht für eine und dieselbe Reise ausgeben konnte, dass also auch bei ihm nur das, zu seiner Zeit allein noch mögliche, Aggregat von einzelnen Scenen ohne Zeitordnung zu finden ist. Vgl. auch §. 193.

Was die allgemeine Chronologie betrifft so ist (abgesehn von dem Verstoss in Act. 5, 37) die Geburt Jesu nach 2, 2 in das Jahr 6 aer. dionys. Der Auftritt des Täufers 3, 1 in das Jahr 29 gesetzt, die Stelle 3, 23 liesse also auf eine wenigstens siebenjährige Wirksamkeit desselben vor der Taufe Jesu schliessen. Darin liegt gar nichts unmögliches, die Frage bleibt nur ob diese Bestimmungen sicherer sind als der das erste Datum um 10 Jahre früher ansetzende Bericht des Matthäus.

In der Ap.Geschichte kommen chronologische Data nur beiläufig vor, und in geringer Zahl 11, 28. 12, 23. 18, 2. 24, 27.

207.

Die Zeit der Abfassung dieses doppelten Geschichtswerkes darf nicht allzu hoch hinaufgesetzt werden. Schon der erste Theil ist jünger als die Zerstörung Jerusalems, und die Umstände welche diese begleiteten erscheinen hier in dem Schlag-

lichte vollendeter Thatsachen, nicht wie anderswo in dem Helldunkel prophetischer Ahnung. Auch die im zweiten Theile erzählten Begebenheiten liegen theilweise schon dem Blicke des Erzählers fern, und zeichnen sich in verschwimmenden Umrissen. Nähere Bestimmungen hat selbst die Sage nicht gewagt: über den Wohnort des Schreibers nur widersprechende und unsichere. Der Stil bleibt sich nicht durchaus gleich; in der evangelischen Geschichte ist er eigentlich dem der andern Berichte nicht unähnlich; in dem zweiten Buche, so weit die Scene in Palästina bleibt, trägt er die Farbe des Orts; zuletzt aber wird er der gebildetern Sprache Griechenlands und ihren Regeln angemessener, da wo die Erzählung sich auf dem classischen Boden bewegt.

Die gewöhnliche Meinung, überhaupt abgeneigt apostolische Schriften (Johannes ausgenommen) nach der Zerstörung Jerusalems entstehn zu lassen bleibt mit dem 3ten Ev. und der Ap.Gesch. auch darum vor derselben stehn weil der Tod des Paulus nicht in letzterer gemeldet wird.

Ueber das in Luc. 21, 20 ff. liegende Moment der Entscheidung s. §. 196. Die πολλοὶ 1, 1 entscheiden nichts. Die von den Alten und Neuern oft vorausgesetzte Betheiligung des Paulus beim Evangelium ist ein Hirngespinnst, und weder dieses noch die Apostelgeschichte unter seinem Einfluss und in seinem Geiste geschrieben. Der paulinische Geist ist in letzterer, da wo er am meisten hervortreten sollte, gar sehr abgeschwächt (§. 210), was offenbar nicht ausschliesslich einem individuellen Unvermögen der Auffassung, sondern grossentheils einer Richtung der Zeit und der Gemüther zuzuschreiben ist.

Bis zu welcher Zeit muss das Lucas-Ev. und überhaupt die synopt. abgefasst worden sein? Zürich 1848.

Als Ort der Abfassung räth das Alterthum auf Griechenland und Aegypten, was schon durch das parallele Rathen bei Marcus auf Italien, bei Matthäus auf den Orient, sich als das Erzeugniss einer Theorie erweist. Selbst wenn die Möglichkeit dass Theophilus (s. ***J. Glo. Stoltz***, ***vindiciae Theophili. Vit.*** 1693. ***Cph. A. Heumann***, ***de Theophilo Lucae*** in ***Bibl. brem.*** IV. ***Th.*** und ***Jac. Hasaeus de Theophilo alexandrino***, ebendas.) ein Italiener gewesen (weil Act. 28, 12 ff. Bekanntschaft mit der Geographie Italiens verräth!) zur Gewissheit erhoben würde, so bewiese solches nichts für die Frage. (***Jac. Hasaeus***, ***Bibl. brem.*** IV. 732.)

208.

In Ermangelung anderer historischer Schriften über die Begebenheiten der nächsten Zeit nach Jesu Tode, muss uns dieses Werk allerdings als die erste und älteste Kirchengeschichte gelten, und selbst bei seinem beschränkten Zwecke erscheint es uns als eine reichhaltige Quelle. Indessen ist nicht aus dem Auge zu verlieren dass, wofern nicht Zahl und äussere Folge der Ereignisse den Werth einer Historie bestimmen, sondern die Darstellung des Geistes und Lebens der Zeiten und Menschen, in mancher Hinsicht die Episteln und was mit denselben sonst

als Lehrschrift zusammengestellt werden mag, uns viel tiefere Blicke in die Verhältnisse der Urgemeinden thun lassen. Nur rechtfertigt sich das absolut ungünstige und verwerfende Urtheil nicht, zu welchem diese Vergleichung mitunter die Kritik geführt hat.

Luthers Urtheil, die Apostelgeschichte sei eine Glosse auf die Episteln Pauli, kann nur in Betreff des äussern historischen Rahmens, den sie zu den letztern liefert, als richtig gelten: es ist auch wohl nicht anders gemeint. Wie man tiefer eindringt (vgl. §. 210) schliesst sich das Buch nur noch an den einen Grundsatz: Ἰουδαίῳ πρῶτον καὶ Ἕλληνι Röm. 1, 16. und documentirt diesen gewissermassen, aber einseitig. Selbst in Hinsicht der Thatsachen liefern die Episteln eine reiche Nachlese.

Die scharfe Kritik welcher die Ap.Gesch. in der neuesten Zeit unterworfen worden ist (*Baur*, Paulus passim. *Zeller* in den tüb. Jahrb. 1849. I. ff.) hat allerdings den Beweis geführt dass die Thatsachen welche hier den concreten Inhalt der christlichen Ur-Geschichte bilden in dem Lichte traditioneller Anschauung erscheinen d. h. zugleich lückenhaft und für ein pragmatisches Verständniss ungenügend, und in idealisirender Manier ausgemalt sind; allein von da bis zu einer wirklichen Entstellung ist noch weit; die allgemeinen Verhältnisse werden weder unnatürlich noch undenkbar, und überhaupt ist nicht zu vergessen dass ein Urtheil, welches unparteiisch sein will, nicht von vorne herein nur einen einzigen Gesichtspunkt für berechtigt erklären darf, während doch überall in der Welt mehrere möglich sind.

Adr. Corn. de Meyier, de Lucae ἀξιοπιστίᾳ in A. A. Hag. 1827. *Ch. F. Kling*, über den hist. Charakter der A. G. (Studien 1837. II.)

Allg. Literatur über die Ap.Gesch.: *J. Sal. Semler, quaedam ad illustr. l. Act. cett. Hal.* 1766. *W. C. L. Ziegler*, Zweck, Quellen und Interpolationen der Ap.G. in *Gabler's* Journal VII. 125. *H. Eb. Glo. Paulus, Selecta capita introd. p.* 281 ss. *E. T. Mayerhoff*, Zweck Quellen u. Vf. der Ap.Gesch. (petrin. Schr. S. 1 ff.). *G. F. Fallot, Introd. aux actes des Ap. Str.* 1846.

Mtthi. Schneckenburger, Zweck der A.G. Bern 1841. *Schwegler*, nachap. Zeit. II. 71. *Zeller* in den tüb. Jhb. 1849—1851. *Br. Bauer*, die Ap.Gesch. eine Ausgleichung des Paulinismus und Judenthums. B. 1850.

209.

Von Alters her hat sich die Ansicht festgesetzt dass das dritte Evangelium, im Gegensatz zum ersten, an den paulinischen Standpunkt sich anlehne, und der freiern, universalistischen Anschauungsweise huldige. Es ist nicht zu läugnen dass für diese Auffassung einzelne schlagende Beweise beigebracht werden können. Allein das Urtheil über den theologischen Charakter des Buchs ist hiermit nicht erschöpft, vielmehr höchst einseitig gerathen. Nicht nur erhält die Geschichte Jesu im Grossen und Ganzen hier gar keine andre Bedeutung als durch Matthäus; nirgends blickt der Zweck durch, ein unvollkommnes religiöses Verständniss derselben zu beseitigen oder

zu überwinden; es finden sich im Gegentheil zahlreiche, aus der allgemeinen Ueberlieferung geschöpfte, Aussprüche und Thatsachen vor, welche, buchstäblich verstanden, eher eine volksthümlich judenchristliche Färbung an sich tragen. Auch hier also wird es der Wahrheit näher kommen wenn wir behaupten dass nicht ein Parteiinteresse sondern die rücksichtslose historische Forschung den Stoff gesammelt hat.

Zu dem was schon in den Anmerkungen zu §. 194 gesammelt ist, oder es erläuternd, erinnert die gewöhnliche Ansicht an die auf Adam, den Vater aller Menschen, zurückgeführte Genealogie; an die öfters mit Lob und Auszeichnung genannten oder doch gegen jüdischen Zorn in Schutz genommenen Samariter 10, 33. 17, 16. 9, 52 ff.; an die Auslassung der Geschichte mit der Kanaaniterin Mtth. 15, 24.; an die nur hier 19, 9 gelesene Erklärung über den Heiden (?) Zacchäus als einen Sohn Abrahams; an die erste Rede Jesu 4, 16 ff. welche offenbar für die Heiden gegen Israel spricht; an die Parabeln 15, 11 ff. 18, 9 ff. welche das Heil nicht von den Werken sondern von der Gnade ableiten; wozu bes. zu vergleichen 17, 10; an Matth. 24, 20 was bei Luc. fehlt; an die Uebergehung der Anklage Jesu welche Mtth. 26, 61 nicht ganz richtig eine Erfindung nennt; an 17, 20. 21. wo die eschatologischen Vorstellungen der Judenchristen sehr vergeistigt werden u. s. w.

Dagegen wird die Perpetuität des Gesetzes auch 16, 17 ausgesprochen; judenchristliche Erwartungen 22, 30 beglaubigt, die Kindheitsgeschichte redet aus demselben Geiste 1, 32. 2, 22 ff. Die Redaction der Bergrede 6, 20 ff. klingt ebionitischer als Mtth. 5, 3 ff. Dasselbe gilt von der Parabel 16, 19 ff. bes. v. 25. Auch 15, 31 sind die Vorrechte der Juden vorbehalten u. s. w. C. 5, 39 steht eine dem Zusammenhang fremde Sentenz welche, buchstäblich verstanden, der alten Form das Wort redet. Vgl. *hist. de la théol. chrét.* II. 617 ff. Die Exegese kann, ohne grosse Anstrengung und zweideutige Kunstgriffe, alle anscheinend widersprechenden Aussprüche Jesu als füglich vereinbar anerkennen, und dürfte sogar öfters die verfänglichere Form für die echte, die annehmlichere für eine (richtig) erklärende, jüngere erkennen. Die Beispiele von Paradoxen und Bilder-Accommodationen sind ohnehin zu zahlreich als dass man die entgegengesetzte Regel vorziehn müsste. Ists nun nicht natürlich dass solche Aussprüche, je nach dem geistigen Standpunkte jedes Hörers, gleich anfangs oder später, verschiedentlich aufgefasst, weiter verbreitet, als Parteigrundsätze gebraucht wurden, ohne dass man sagen konnte, die Worte seien gefälscht? und dass, wer sie später sammelte, sie eben nicht überall ganz zusammenstimmend vorfand? (§. 205.) Uebrigens steht diese Mischung der Elemente in leicht verständlichem Verhältnisse zu dem theol. Charakter der Ap.Gesch.

210.

Noch viel gewisser aber hat sich das Urtheil der Gelehrten getäuscht wenn es paulinischen Geist oder Einfluss in der Apostelgeschichte zu erkennen glaubte. Dass in diesem Buche eine bestimmte theologische Stellung des Verfassers, gegenüber den damaligen oder frühern Parteiungen in der Kirche, durchblicke, lässt sich nicht läugnen; eben so sicher ist auch dass der streng judaistischen Ansicht, wie sie aus der Polemik der Episteln be-

kannt ist, nirgends das Wort geredet wird. Aber eben so wenig klingt diese Polemik selbst nach; noch ist der Grundgedanke der Predigt welcher sie dienend sich unterordnete irgendwo mit Nachdruck und Klarheit ausgesprochen. Der Zweck des Geschichtschreibers ist vielmehr den vielfach durch Streitigkeiten getrübten Verhältnissen durch ein Wort und Werk des Friedens und der Versöhnung ihre verletzende Spitze abzubrechen, und denjenigen Bestrebungen und Formeln Eingang und vorwiegende Geltung zu verschaffen, welche das brüderliche Zusammenwirken aller Apostel als Mittel, und die Gleichberechtigung der Heiden und Juden, jeden aber bei seiner besondern Art und Weise lassend, als Grundsatz aufstellten.

Da zur Zeit als die Ap.Gesch. geschrieben wurde, die auseinander gehenden Tendenzen sich im Munde der Parteigenossen zu Eigennamen verkörpert hatten so ists natürlich dass auch bei den versöhnenden Bestrebungen der Mitte diese Eigennamen in den Vordergrund traten. Und so ist die Ap.Gesch. eine Art von historischer Parallele zwischen Petrus und Paulus neben welchen (ihre Geistesverwandten Jacobus und Stephanus ausgenommen) alle andern Persönlichkeiten verschwinden. Diese Parallele soll sie durchaus auf gleiche Linie stellen nach Worten, Thaten und Schicksalen; vgl. 22, 17 mit 10, 10; 9, 10 mit 10, 3; 3, 2 mit 14, 8 ff.; 9, 36 ff. mit 20, 9; 5, 1 ff. mit 13, 9; 5, 15 mit 19, 12; 10, 26 mit 14, 11; 12, 7 ff. mit 16, 26; 10, 44 mit 19, 6. u. s. w. Die ganze Erzählung dreht sich wesentlich um die Grundfrage von der Zulässigkeit der Heiden, alles übrige erscheint kaum als Nebensache. Dabei ist Paulus durchaus von der Seite geschildert wo er den strenggläubigen Judenchristen sich empfehlen musste, als Beobachter des Gesetzes und frommer Jude (13, 3. 14, 23. 18, 18. 21. 16, 3. 20, 16. 21, 24. Der Levit Barnabas, ein denen von Jerusalem genehmer Mann (4, 36) leistet gleichsam Bürgschaft für ihn 9, 27. 11, 22 ff. Er selbst ist ein Pharisäer und von Pharisäern anerkannt 23, 6 ff. 24, 14 f. 25, 8. 26, 4 ff. 28, 20. vgl. 5, 17 ff. und die Synagoge vergisst er nie auf seinen Missionsreisen, nur gezwungen und nach der Schrift selbst den Heiden sich zuwendend, wenn von den Juden verstossen.

Wollte man eine wirkliche bewusste Intention der beschriebenen Art bei dem Vf. in Abrede stellen, so müsste man doch immer zugeben dass die Geschichte selbst aus dem entsprechenden Gesichtspunkte aufgefasst und von demselben beherrscht ist.

Das eigentlich theologische (evangelische) Element des Buches, so weit es in den eingestreuten Reden enthalten, ist ein sehr dürftiges: thut Busse und glaubet an Jesum zur Vergebung der Sünden (2, 38. 3, 19. 5, 31. 8, 22. 10, 43. 11, 18. 13, 38. 17, 30. 20, 21. 22, 16. 26, 18 u. s. w.) ohne nähere Erklärung. Der Begriff des Glaubens erschöpft sich in Hoffnung und Bekenntniss (6, 7. 15, 11 etc.); die Sündenvergebung ist eine Abwaschung oder Auslöschung (3, 19. 22, 16) durchs Blut Christi (20, 28) und im Rathe Gottes vorausbeschlossen (2, 23. 3, 18. 17, 3 u. s. w.) aber über die Nothwendigkeit des Todes Jesu und das Verhältniss desselben zur Sündenvergebung, so wie über die subjective Aneignung letzterer, nirgends ein Wort. Das Gesetz hat keinen absoluten Werth, wohl aber einen relativen; es hiesse Gott versuchen wenn man es den Heiden auflegte (15, 10); es wäre eine Apostasie wenn man die Juden davon dispensirte (21, 21. vgl. 15, 21). Das Heil gründet sich nicht, wie bei Paulus, auf die mystische Thatsache der Wiedergeburt, sondern, wie im Juden-

christenthum auf die eschatologische, der erfüllten Weissagung. S. überh. *hist. de la théol. chrét.* II. 591 ff. ***Hildebrand***, Commentar S. 360 ff.

211.

Als Verfasser des letztgenannten grössern Geschichtwerkes nennt die kirchliche Ueberlieferung, ohne Widerspruch, einen Gefährten des Apostels Paulus, dessen wahrer Name uns unbekannt ist, und von den Juden Lucas ausgesprochen wurde. Die Kritik, besonnen urtheilend, wird weniger diesen Namen selbst ganz fallen lassen, als die eine oder die andre Meinung welche sich daran geknüpft hat. Dass die darauf gegründete Vorstellung von der besondern theologischen Tendenz des Buches nicht stichhaltig sei, ist schon gezeigt worden. Es ist aber auch mit einiger Wahrscheinlichkeit die Ansicht geltend gemacht worden dass der Verfasser des Ganzen wohl zu unterscheiden sei von derjenigen Person aus deren Mund und Feder gewisse Bruchstücke des Berichts über des Paulus Missionsreisen geflossen sein müssen. Gerade diese Bruchstücke aber sind es möglicherweise welche die erste Veranlassung geworden sein könnten, dass man überhaupt den Schriftsteller in der unmittelbaren Nähe des Heidenapostels gesucht hat.

Lucas d. i. לוּקָא eine Corruption wie viele andre fremder Namen bei den Juden (Demas, Zenas, Silas, Epaphras, Hermas, u. s. w.) kann mit Lucilius, Lucanus u. a. in Verbindung gebracht werden. Letztere Form haben *Cod. Vercell.* und *Corbej.* wirklich. Die Act. 13, 1 und Röm. 16, 21 genannten Lucius sind gewiss andre Personen. *J. Abr.* ***Koehler***, *Lucas evangelista. L.* 1698. *J. Dt.* ***Winkler***, *de Luca medico. L.* 1736. *Ch. L.* ***Schlichter***, *de Luca pictore. H.* 1734.

Als Gefährte Pauli erscheint er 2 Tim. 4, 11. Col. 4, 14. Philem. 24. ob 2 Cor. 8, 18 steht dahin. Er war Arzt, nach der Tradition auch Maler, nach den Kirchenvätern ein Antiochener, nach Col. l. c. wahrscheinlich Heidenchrist. Vgl. v. 11.

Der Bericht über Paulus Reisen spricht in der ersten Person Act. 16, 10 bei der Ueberfahrt nach Europa und dem Aufenthalt in Philippen wo aber sofort diese Spur sich verliert, um erst 20, 6 in derselben Stadt wieder zum Vorschein zu kommen und dann fast zu bleiben bis ans Ende des Buchs. Die ältere Vorstellung sieht hier einfach den mitreisenden Verfasser Lucas; sei es dass er sich selbst copirte und excerpirte, sei es dass er aus der Erinnerung zum ersten Male die Reisen niederschrieb. Die neuere Vorstellung trennt aber beide Personen, den Erzähler in der Quelle, und den Redacteur des Werkes und der Streit ist um den Namen beider. Der abrupte Schluss des Buches scheint für die Trennung zu sprechen; wie dem aber sei so bleibt immer der Name Lucas jedem andern (vorgeschlagen sind namentlich Timotheus, Silas und Titus) vorzuziehn für den ältern Gewährsmann. Indessen ist nicht zu verschweigen dass in diesem Falle das Stehenbleiben von ἡμεῖς sehr auffallend ist bei einem Redacteur der (§. 203. 204) sonst überall seine Quellen so selbständig verarbeitet und stilisirt dass man zweifeln konnte ob er schriftliche benutzt hat. Doch steht auch 21, 10 als wenn 11, 28 nicht wäre.

Ueber den Verf. der Ap.Gesch. und speciell über das Verh. desselben zu dem besagten Reiseberichte s. *J. E. Chr. Schmidt* im kirchenhist. Archiv IV. 15. *Melch. Ulrich* in den heidelb. Studien 1837. II. 1840. IV. *C. Krauss* in den würtemb. Studien 1838. II. 1841. II. *W. F. Rink* in den heidelb. St. 1844. I. *Eug. Alex. Schwanbeck* über die Quellen des Lucas Th. I. 1847. *L. Horst*, *sur les sources de la deuxième partie des actes. Str.* 1849. *Zeller* in den tüb. Jhb. 1851. IV.

212.

Alle bisher genannten geschichtlichen Aufzeichnungen schöpften aus der Ueberlieferung, wie sie, von den Jüngern herab, in dem Schoosse der Gemeinden bewahrt wurde. Sie tragen so ziemlich auf gleiche Weise die Charaktere an sich, welche die nothwendige Folge eines solchen Ursprungs sind. So mangelt denselben mehr oder weniger die Frische des unmittelbaren Zeugnisses, oft die hinlängliche Gewähr für die Nebenumstände der Erzählung und namentlich alle chronologische Bestimmtheit. Wichtiger als alles dieses ist aber dass sie sich darauf beschränken, Jesus so zu schildern wie er sich seinen nächsten Umgebungen bei mehr passiver Beobachtung dargestellt haben mochte, welche nur die äusserliche und volksthümliche Erscheinung seiner Person und seines Unterrichts zu fassen im Stande war. Doch thut dies dem Eindruck, welchen sowohl jene als dieser auf Leser und Hörer zu machen bestimmt ist, in keiner Weise Abbruch. Vielmehr hat gerade diese kindlich einfältige Erzählungsweise, welche das Wunderbare gläubig hinnimmt ohne es auf durchdachte Lehrsätze zurückzuführen, und die Spruchweisheit in ihrer körnigen Kürze dem Herzen und dem Gedächtnisse zugleich empfiehlt, das Bild des Meisters am unverwüstlichsten in die Gemüther der Menschen geprägt.

Vgl. auch den folgenden §. Für den gegenwärtigen zumeist sind zu benutzen: *J. Kuhn*, über den schriftstellerischen Charakter der Evv. im Verhältniss zur apost. Predigt in s. Leben Jesu I. 452 ff. *S. F. N. Morus*, *defensio narrationum N. T. quoad modum narrandi* (*Opp.* I. 1 ss.). *F. Ad. Krummacher*, über den Geist und die Form der ev. Geschichte in hist. und ästhetischer Hinsicht. L. 1805. *C. Gust. Küchler*, *de simplicitate scriptorum ss. in commentariis de vita J. C. L.* 1821. 1827. *P.* I. II. *Tim. Colani*, *des évangiles canoniques considérés comme documens de la vie de J. C.* in der *Revue de théol.* I. 223. 294. II. 22.

Exegetische Hilfsmittel über die drei synopt. Evv. zusammen genommen gibt es aus neuerer Zeit verhältnissmässig sehr wenige, meist dann von solchem Umfang und literärhistorischem Interesse dass sie unten in der Gesch. der Exegese genannt werden konnten. Ausser den vollständigern Bearbeitungen des N. T. von *Olshausen*, *Meyer*, *de Wette*, mögen hier vorläufig genannt sein: *Paulus*, *Kuinöl*, *Fritzsche.* Den sehr fühlbaren Mangel eines allen Ansprüchen der Wissenschaft genügenden Handbuchs, ersetzen die zahlreichen Biographien Jesu nur theil-

weise, und namentlich der reiche Lehrgehalt der drei ersten Evv. ist durch das Bedürfniss mit den Thatsachen ins reine zu kommen in den Hintergrund gedrängt.

Sonst sind bekanntere neuere über alle 4 Evv.: ***J. Cph. Koecher***, *analecta phil. cett. Altenb.* 1766. 4. ***S. Clarke***, *paraphrase with notes.* 11te A. *Lond.* 1771. 2 t. ***Jac. Macknight***, *comm. harmonicus cett. Brem.* 1772. 3 t. ***J. Cph. F. Schulz***, Anmerkk. Hal. 1794. 4.

Ueber die synoptischen: ***J. O. Thiess***, Halle 1804. 2 t. ***Crd. Gloeckler***, Frkf. 1834. 2t. ***H. Ewald***, Gött. 1850.

Ueber Matthäus: ***Jac. Elsner***, Zwoll 1767. 2 t. ***J. G. Schulthess***, Wint. 1804. ***Fdd. Gr. Mayer***, Wien 1818. ***Pt. Alo. Gratz***, Tüb. 1821. 2 t. ***Rud. Kaeuffer***, L. 1827. ***Tho. Scott***, P. 1828. ***J. Val. Henneberg***, Erf. 1829. ***F. A. Naebe***, L. 1837.

Ueber Lucas: ***S. F. Nth. Morus***, L. 1795. ***C. W. Stein***, Hall. 1830. ***F. A. Bornemann***, L. 1830.

Ueber die Ap.Gesch.: ***P. Anton***, Hall. 1750. 4 Th. ***Tho. Pyle***, Lond. 5te A. 1765. ***J. P. L. Snell***, Frkf. 1791. ***J. M. Lobstein***, Str. 1792. (unvoll.) ***S. F. N. Morus***, L. 1794. ***Tho. Scott***, P. 1834. ***J. Hy. Kistemaker***, Münster 1821. ***Hastings Robinson***, Cant. 1824. ***T. W. Hildebrand***, L. 1824. ***M. Wirth***, Ulm 1831. 3 Th. Dazu auch ***J. E. Imm. Walch***, *diss. in A. A. Jen.* 1766. *Ed.* 3. 3 t. 4. und die bekanntern Bearbeitungen der Gesch. des ersten Jahrhunderts von ***G. Benson***, ***J. J. Hess***, ***A. Neander***, ***M. Baumgarten*** und ***H. W. J. Thiersch***, die beiden letztern 1852.

213.

Indessen weckte und nährte das Ausserordentliche dieser Geschichte, und die Gewalt womit sie auch die denkenden Geister ergreifen musste, das Bedürfniss einer Selbstverständigung über ihren Grund und ihr Wesen. Wir haben bereits gesehn wie bald das theologische Nachdenken aller dieser Eindrücke sich bemächtigt hat, und wie frühe schon geistreiche und anregende Versuche gemacht wurden der religiösen, oft unwillkührlichen, im übermächtigen Drange der Wahrheit sich bildenden Ueberzeugung, einen wissenschaftlichen Ausdruck zu geben, und dieselbe durch Gründe zu rechtfertigen. In den Lehr-Schriften der Apostel welche bereits genannt worden sind, lernten wir sowohl die Methoden als die Ergebnisse dieser Speculation kennen; in den historischen Berichten finden sich Spuren davon zerstreut und gelegentlich. Allein es kam auch dazu dass die Geschichte selbst, in ihrem ganzen Umfange, aus rein dogmatischem Gesichtspunkte aufgefasst und wiedergegeben wurde, so dass wir daran sehn können wie das vorhandene Material die Unterlage des christlichen Begriffs geworden ist, welcher darnach trachtete den Geist desselben zu heben und das blos zufällige oder umständliche abzustreifen. Eine solche Arbeit ist uns in einem Werke erhalten welches, unter dem Namen des Johannes, des

Sohns des Zebedäus, als viertes Evangelium gezählt zu werden pflegt.

Ueber das Verhältniss des vierten Ev. zu den drei ersten s. meine: Ideen zur Einl. in das Ev. Joh. in der Denkschrift der theol. Ges. zu Strassburg 1840. *Hist. de la théol. chrét.* II. 291 ss. vielfach auch die nächstfolgenden §§. Vgl. *A. W. P.* ***Moeller***, *de genii et indolis Ev. Joannis et priorum evv. diversa ratione rite definienda. Br.* 1816. ***Stein***, über das Verhältniss des Ev. Joh. zu den Synoptikern (***Winer's*** Journal IX. 321). *F. W.* ***Rettberg***, *an Joannes in exhibenda J. C. natura reliquis SS. vere repugnet? Goett.* 1826. *C. F. Crd.* ***Reinecke***, *de ev. Joh. cum evv. Matth. Marc. et Lucae conciliato. Hann.* 1827. *Fdd. Flor.* ***Fleck***, *de imagine Christi synoptica et joannea. L.* 1831. *J.* ***Paré***, *de ev. Jo. non prorsus dissimili prioribus nec ob dissimilitudinem repudianda. Traj.* 1828.

Allgemeine und übersichtliche Einleitung in das Ev. Johannis: *Cph.* ***Dahl***, in *Ev. Jo. prolegomena. Ups.* 1793. Briefe über das Ev. Joh. in ***Eichhorn's*** Bibl. VII. 973 ff. *J. D.* ***Schulze***, der schriftstellerische Charakter des Joh. u. s. w. L. 1803. *J. A. L.* ***Wegscheider***, Versuch einer vollst. Einl. in das Ev. Joh. Gött. 1806. *Tg. A.* ***Seyffarth***, Beitrag zur Specialcharakteristik der joh. Schriften. L. 1823. *B.* ***Gerhauser***, Einl. in das Ev. Joh. Kempt. 1831. *Wilib.* ***Grimm***, in der Encycl. von ***Ersch*** und ***Gruber***. 2te Sect. Th. 22. und die Einll. in den Commentaren.

Fdd. Ch. ***Baur***, über die Composition und den Charakter des joh. Ev. in den tüb. Jahrb. 1844. wiederholt in s. Unterss. über die kanon. Evv. Tüb. 1847. vgl. ***Schwegler***, nachapost. Zeit. II. 346. Gegen sie: *H.* ***Merz*** in den würtenb. Studien 1846. II. ***Hauff*** in den Heidelb. Studien 1846. II. ***Bleek***, Beitr. zur Ev.-Kritik. B. 1846. Vgl. überhaupt die Aufsätze in der Hall. A L Z. 1846. II. 673. III. 1057. und in der jenaischen Oct. 1846.

Die Literatur über einzelne Fragen s. in den folgenden §§.

214.

Es ist im höchsten Grade wichtig zum Verständnisse und zur Beurtheilung dieses Buches dass der wesentlich dogmatische Charakter desselben vor allen Dingen dem Leser zum Bewusstsein komme. Es gibt keine Geschichte Jesu und seines Unterrichts in der Art wie die andern Evangelien, sondern es enthält, in geschichtlicher Form, eine Darlegung des christlichen Glaubens in sofern die Person Christi der Mittelpunkt desselben ist, und in dieser Darlegung einerseits das Gemälde des Widerstreites der Welt gegen die in ihm geoffenbarte Wahrheit, andererseits das der innern Beseligung der Auserlesenen, welche sich ihm als dem Lichte des Lebens hingeben. Dieser Stoff, wozu die Erzählung blos den Rahmen hergibt, ist zumeist in Reden Jesu vorgetragen und zum voraus zusammengefasst in einem kurzen Prologe, welcher nicht die Vorrede eines Geschichtschreibers sondern das Programm eines Theologen ist. Nicht Thaten, vom Gedächtnisse bewahrt, sind demselben die Haupt-

sache, sondern Ideen, von der Speculation erzeugt, vom Gefühl empfangen und als Glauben geboren.

Nach dieser Darlegung unsrer Ansicht ist es ein müssiger Streit (*Ch. E. Luthardt*, *de compositione ev. jo. Nor.* 1852) ob man sagen solle die Geschichte sei hier theologisch behandelt oder die Theologie in der Form der Geschichte vorgetragen. Denn dass die Geschichte zum Behufe der Theologie erfunden sei oder umgemodelt, ist nicht behauptet worden. Die Thatsachen welche die Grundlage des Inhalts bilden, und zugleich den Kern der Geschichte Jesu, erscheinen als Erinnerungen über welche reflectirt wird, nicht als ein Erzeugniss der Reflexion. Anders verhält es sich nur (§. 219) mit den in Gesprächen sich darstellenden Beziehungen des Heilandes zu den einzelnen Kategorien der Menschen. Da wesentlich die theologische Belehrung der Gemeinde und nicht die Aufbewahrung äusserer Begebenheiten der Zweck des Buches ist, was wohl niemand mehr läugnen wird, so ist jene Unterscheidung kein Bedürfniss.

Die Demonstration der Lehrsätze ist allerdings zunächst die historische, von dem Zeugniss des Täufers, von den Wundern und Weissagungen hergeleitet (1, 6 ff. 19 ff. 3, 27 ff. — 1, 49. 2, 11 u. s. w. — 2, 17. 5, 39. 46. 19, 24. 36 u. s. w.) allein wesentlich ist sie rein theologisch, aus der innern Natur der Lehre, der unmittelbar sich selbst bewährenden Wahrheit, dem Selbstzeugnisse Jesu 5, 34 ff. 7, 16 f. 8, 14 u. s. w.

215.

Richtung und Geist der Theologie des vierten Evangeliums sind nicht nach dessen etwaiger Beziehung auf die Streitigkeiten zu beurtheilen, welche den bisher genannten apostolischen Schriften ihre besondere Stelle angewiesen haben. Es steht in dieser Hinsicht über der Zeit und ihren praktischen Interessen. Die Lebensfrage in der ersten Kirche, von der Geltung des Gesetzes, berührt es nicht; oder vielmehr es erledigt sie durch die ideale und innerliche Auffassung des Evangeliums. Gnade und Wahrheit ist erst durch Jesus Christus in die Welt gekommen, alles frühere, Zion wie Garizim, wenn auch sonst ungleich, stellt sich auf eine niedrigere Stufe der Offenbarung, und die Liebe, dieser Lebensodem der Gemeinde in Gegenwart und Zukunft, ist ein neues Gebot. Die Jünger, vor Jesu Ende gleich befangen in Unklarheit und fleischlichem Missverstand, von dem Scheidenden gleich gestellt als Theilhaber seines Geistes, erkennen unter sich keinen andern Oberhirten als den Einzigen, und wenn der Geist einen Unterschied machen sollte, so wäre ein anderer Name als der des Petrus der nächste an dem Herzen des Meisters.

Mit dem anderwärts anwendbaren dogmatischen Fachwerke kommen wir hier nicht zum Ziele. Das 4te Evangelium ist nicht verflochten in die Verhältnisse welche den Paulinismus und das Judenchristenthum einander gegenüberstellten. Die kurze Antithese 1, 17 klingt nur wie eine Erinnerung aus der Ferne an ausgefochtene Kämpfe. Jesus redet hier vom Gesetze, wie Pilatus, als von etwas fremdem 8, 17. 10, 34 vgl. 2, 13. 7, 19. 15, 25. besonders aber 4, 21—24, welche einfache Stelle schneller zum

Ziele christlicher Theologie kömmt als alle dialektische und exegetische Kunst welche Paulus an sein schriftgelehrtes Publicum verschwendet.

Die Hervorhebung des Zebedäiden ist, auch wegen ihrer besondern Einkleidung, eine geflissentliche; und der Umstand, dass derselbe überall vor Petrus den Vorzug hat, nicht zu übersehn 1, 41. 13, 23 ff. 18, 15 ff. 19, 26. 20, 4. selbst noch 21, 7. wiewohl der Anhang unter andern bestimmt ist den Petrus wieder in seine apostolischen Rechte einzusetzen (§. 239).

216.

Es ist gestritten worden ob Speculation oder Mystik den grössern Antheil an der Gestaltung der Theologie habe wie sie hier vorliegt. Die Alten schieden beide Begriffe nicht so streng als wir zu thun pflegen. Von metaphysischen Thatsachen geht sie aus um die geschichtlichen zu begreifen, aber die innerlichen Erfahrungen sind ihr Ziel und das mystische Element überall ihr Grundton. Auch ist gestritten worden ob die den gewöhnlichen Kreis urchristlichen Denkens übersteigenden Ideen dem Verfasser eigen oder von ihm anderswoher entlehnt seien, vielleicht einer vor- oder ausserchristlichen Philosophie. Solche Ideen, das Verhältniss Gottes zur Welt betreffend, lebten schon in den Schulen des Judenthums, und wurzelten in dessen heiligen Büchern; in der Gemeinde konnten sie nur in der Weise zur Anerkennung kommen, dass sie sich den unabhängig von ihnen gewonnenen Ueberzeugungen von der Person Jesu anbequemten und unterordneten, so wie den Begriffen von Sünde und Erlösung in denen allein die Keime aller christlichen Theologie enthalten waren.

Schon die Alten nannten den Vf. des 4ten Evangeliums Johannes den Theologen, *ὁ ϑεόλογος*, ein Titel der aus der Ueberschrift der Apokalypse in den MSS. bekannt ist; er bezieht sich auf die Lehre vom Logos als den Grundtext des Buches. Auch wenn ***Clemens Alex.*** dasselbe ein *εὐαγγ. πνευματικόν* nennt so ist ihm wohl dieser speculative Charakter als das eigenthümlichste und höchste erschienen. Nichtsdestoweniger ist zu urtheilen dass die Speculation an sich, das philosophische Element, weder die Quelle noch der Zweck des Werkes ist. Die Bedürfnisse des Verstandes sind erst berücksichtigt, weil das Gemüth und der Glaube mit sich ins reine gekommen sind. Die übermenschliche Würde der Person Jesu ist ein von unmittelbarer, überwältigender Anschauung getragenes Axiom, für das nachträglich noch Schlüssel und Formel in bereits vorhandnen Schulideen gesucht werden; letztere sind so wenig die erzeugende Grundlage des Glaubens dass derselbe unbeirrt selbst solche Ausdrücke zulassen kann die mit jenen theoretischen Sätzen nicht in Harmonie zu bringen sind. Z. B. dass Gott concrete Prädicate beigelegt werden, namentlich Schöpfung (5, 20), dass er *μόνος ἀληϑινός* genannt wird 17, 3 und scharf vom Sohne geschieden vgl. 3, 34. 10, 35 f. 1 Ep. 5, 11; und alles was ein Abhängigkeitsverhältniss voraussetzt (1, 33. 3, 34 f. 5, 19 ff. 26. 30. 6, 38. 57. 7, 28. 8, 42. 55. 14, 28) und sonst in populärer alttestamentlicher Sprache von Christus spricht, gehört nicht jener Theorie

an, lässt sich aber füglich mit dem Glauben und dem daraus sich nährenden innern Leben vereinigen.

217.

Dies ist die Theologie des vierten Evangeliums: Gott hat sich am Uranfang durch sein Wort geoffenbart, welches die Welt ins Dasein rief und sie fort und fort mit Leben durchdringt. Aber die Welt wandte sich von ihrem Schöpfer ab und von seinem Lichte, und verfiel der Finsterniss und dem Tode. Darum ward das Wort Fleisch, in einer neuen Offenbarung Gnade und Wahrheit der Welt zu bringen und sie schöpfen zu lassen, wenn sie wollte, aus der Fülle des Göttlichen. Aber diese Erscheinung war das Zeichen zu einer grossen Scheidung unter den Menschen. Die Einen wandten sich zu dem Lichte, die andern verharrten in der Finsterniss, und bereiteten dem Sohne Gottes, wie sie meinten, einen schmählichen Tod. Dieser Tod aber war seine Verklärung und ein Sieg über die Welt, in welcher von nun an in mächtigem Zuge sein Geist fortwirkt zur Werbung für das Reich seiner Stiftung. Die Bedingung zum Eintritt ist der Glaube, die Frucht desselben das Leben: beides, Glaube und Leben, eine Herzens- und Wesensgemeinschaft mit dem Verklärten, und durch ihn mit Gott, die Genossen in vorher nie also empfundener Liebe verbrüdernd, die Leiden der Zeitlichkeit überwindend, und die wahre und bleibende Auferstehung diesseits des Grabes setzend.

Genauer noch an die Texte anschliessend gliedert sich das Schema des Systems aus Ev. 3, 16. 1 Ep. 4, 9 also: I. Theologische Prämissen: Gott und der Sohn; II. Historische Prämissen: Sendung (Fleischwerdung) und Welt (Naturzustand und Scheidung oder Gericht). III. Die mystische Theologie selbst: Glaube und Leben. Zu weiterer Analyse dieser Begriffe dient die Trilogie von Licht, Liebe und Leben, welche das Wesen Gottes sind, der Welt fehlen, vom Sohne geboten, von den Erwählten empfangen werden. Ausführliche Darstellung: die johanneische Theologie, eine exegetische Studie, in den strassburger theol. Beiträgen Th. I. 1847. und in der *histoire de la théologie chrétienne* II. 273—466.

Frühere Monographien: *C. Ch. Erh. Schmid, de theologia Joannis Ap. Jen.* 1800. *T. Holm*, Versuch einer Darstellung der Lehre des Ap. Joh. Lüneb. 1832. *C. Frommann*, der joh. Lehrbegriff. L. 1839. *C. Rhld. Koestlin*, der Lehrbegriff des Ev. und der Briefe Joh. B. 1843. *Ad. Hilgenfeld*, das Ev. und die Br. Joh. nach ihrem Lehrbegriff dargestellt. H. 1849. *C. Niese*, die Grundgedanken des joh. Ev. Naumb. 1850. S. auch *Neander* Ap.Gesch. Th. II. *Lange*, Comment. Th. III. Anhang.

Ausserdem vgl. *C. W. Stronck, de doctrina Joannis ad Jesu doctrinam composita. Traj.* 1797. *C. W. Gf. Theile*, Christus und Philo (*Winer's* Journal IX. 385.). *J. Ch. F. Steudel* in der tüb. ZS. 1835. I. *J. Gf. Herder*, von Gottes Sohn (theol. WW. Th. XI.). *L. Thomas, études dogmatiques sur la première épitre d. Jean. Gen.* 1849.

Eine Parallele zwischen Paulus und Joh. ist skizzirt in der Denkschrift der theol. Ges. zu Strassb. 1840. S. 21 ff. und ausgeführt in der *hist. de la théol. chrét.* II. 474 ff. Die beiderseitige Christologie haben verglichen *C. Ch. Erh. Schmid*, Jen. 1802. *C. L. Wilib. Grimm*, L. 1833. *L. W. Jung*, Str. 1837.

218.

Die dem Werke zur Grundlage dienenden und zum Behufe der Theologie verarbeiteten Thatsachen sind wohl zu unterscheiden von der formal-historisirenden Einkleidung. Letztere, in der Regel als Gespräch sich gestaltend zwischen Jesus und verschiedenen Personen welche die Welt in ihren wechselnden Stimmungen und Richtungen vorstellen, hat keinen Anspruch auf geschichtliche Geltung, sondern dient einem höheren Zwecke, als freie Schöpfung des Denkers. Dagegen zeigt sich in den eigentlich stofflichen Mittheilungen, welche von dem lehrhaften Elemente nicht unmittelbar durchwebt sind, eine Menge von gelegentlichen, an sich ganz unwichtigen Zeit- und Ortbestimmungen, Personalverhältnissen, und einzelnen Umständen aller Art, dass man unwillkührlich auf die Vorstellung einer Augenzeugenschaft des Schreibers oder doch seines Gewährsmannes geführt wird. Namentlich scheint sich dies aus einer Vergleichung mit den andern Berichten, wo sie parallel laufen, und zum Theil selbst in sehr wichtigen Dingen, ergeben zu müssen. Sofern man also unter der Aechtheit des vierten Evangeliums die Glaubwürdigkeit der erzählten Thatsachen versteht, dürfte sich, unter obiger Einschränkung, im wesentlichen kein begründeter Zweifel gegen dieselbe erheben lassen.

Ueber das von den Gesprächen gesagte, die wir ihrem anscheinend materiellen Theile nach ganz wie die Reden selbst zu betrachten haben, siehe den folgenden §.

Was die Zeitbestimmungen betrifft so ist hier allerdings so wenig eigentliche Chronologie zu suchen als in den andern Evangelien, obgleich sich die Kritik immer einredet sie habe eine solche, wenn sie sich herausnimmt ganz unbestimmte Epochen willkührlich zu fixiren; allein an viele einzelne Reden und Begebenheiten knüpft sich die Erinnerung an Jahreszeit und Tagesstunde (1, 40. 2, 13. 4, 7. 7, 2. 10, 22 u. s. w.) ohne dass die Sache selbst damit in engerer Verbindung stünde, wornach also an eine Beihilfe des Gedächtnisses füglich gedacht wird.

In Hinsicht auf die Oertlichkeit ist hier allein eine öftere Anwesenheit Jesu in Jerusalem bestimmt bezeugt, und diese auch wohl durch die Katastrophe selbst thatsächlich nothwendig und vorausgesetzt. Vgl. auch 1, 28. 3, 23. 10, 22 u. s. w. Matth. 23, 37. Luc. 13, 34.

Personen sicherer bezeichnet (nicht blos in Geprächen wo man Bedenken haben dürfte) auch bei schlichten Erzählungen 1, 35 ff. 18, 10 in Vergleich mit den Synopt. C. 11 die Familie von Bethanien vgl. Luc. 10, 38. Besonders die Leidensgeschichte enthält viele solcher Züge.

219.

Was die zahlreichen **Reden** betrifft welche Jesu in den Mund gelegt werden, und die eigentlich den Kern und das Wesen des Buches ausmachen, so halten wir sie nach Form und Fassung für ein Werk des Schriftstellers. Das Verhältniss des redenden Heilandes zu den Zuhörern, wie es hier geschildert ist, verträgt sich nicht mit der zur Genüge bethätigten herablassenden Lehrweisheit Jesu an das Volk. Zudem verschwimmen die ihm geliehenen Worte öfters mit den eignen Reflexionen des Verfassers. Die einförmige Anlegung aller Gespräche, der Mangel an Anschaulichkeit ihres äussern Verlaufs, oder gar an dem nöthigen Schlusse, so wie überhaupt der summarische Charakter des Vortrags sind deutlichere Beweise der freien Bildung desselben als selbst die sonst angerufene psychologische Unmöglichkeit des wörtlichen Behaltens von Seiten des noch unreifen Jüngers. Zudem ist nicht zu verkennen dass dem Geiste des Schreibers die sämmtlichen Reden als ein fortlaufendes, zusammenhängendes, fast systematisch die evangelische Theologie darlegendes Ganze vorschweben.

Die Behauptung solche Reden, wie sie hier vorkommen, haben nicht 50 Jahre wörtlich behalten werden können, ist eben so wunderlich als die entgegengesetzte, sie seien eben auf der Stelle aufgezeichnet worden; *Lh. Bertholdt, verosimilia de ev. jo. origine. Erl.* 1825.; beides Argumente einer veralteten Kritik und Apologetik. Den Inhalt derselben musste der Apostel, wenn er denselben sich sofort angeeignet hatte, nicht erst dann in sich und für andre reproduciren als er sein Buch endlich abfasste.

Der Stil ist derselbe in den Reden Jesu, in den von dem Vf. beigefügten theol. Stücken, in der Epistel, und in den Worten die dem Täufer in den Mund gelegt werden. Es kann nicht entgegnet werden der Verf. habe seinen Stil nach der Redeweise Jesu gebildet, denn dann müsste diese eine sehr constante, scharf ausgeprägte gewesen sein und schlösse die ganz andre, in den synoptischen Evangelien bezeugte aus.

Die freie Composition der Gespräche (abgesehn von solchen denen der Vf. gar nicht beigewohnt hatte C. 3. 4.) zeigt sich auch in dem Ausgang oder besser Nicht-Ausgang einzelner Scenen 3, 16 ff. 31 ff. wo gestritten wird an welchem Verse die Rede Jesu aufhört, während offenbar die theol. Exposition des Vf. sich mit derselben identificirt hat (1, 16—18 würde hier mit Unrecht citirt). Vgl. 3, 11 *οἴδαμεν* und 17, 3. 4. — 12, 44—50 ist eine freie Recapitulation aller frühern theol. Sätze, am Schlusse des ersten Theiles.

Die Gespräche entwickeln sich überall nach dem Schema dass die Zuhörer fleischlich verstehn was Jesus geistig gesagt hat: 2, 20. 3, 4. 9. 4, 11. 15. 33. 6, 28. 31. 34. 52. 7, 27. 35. 8, 19. 22. 33. 39. 41. 52. 57. 9, 40. 11, 12. 14, 5. 8. 22. 16, 29. wozu noch Stellen kommen in denen die Exegeten in denselben Fehler verfallen sind: 4, 14. 5, 21. 25. 36. 13, 10 u. s. w. Eingestreute anscheinend historische Notizen malen nur allgemeine Verhältnisse aus und sind als Thatsachen unanschaulich und unbegreiflich: 5, 16 ff. 7, 30. 8, 12. 13. 21. 22. 30 ff. — Die Zusammengehörigkeit aller Reden, ohne alle Rücksicht auf das jedesmalige

Publicum, erhellt nicht nur aus dem Plane und Geiste des Inhalts sondern deutlich aus 10, 24 ff. welches auf C. 5 und 8 zurückweist, und auf 10, 1 ff. wo überall andere Personen vorgeführt waren.

220.

Wenn wir aber diesen Reden, so wie sie vorliegen die formale Echtheit, das heisst die Ursprünglichkeit, absprechen so soll damit nicht gesagt sein dass sie auch ihrem tiefsten Kerne nach erdichtet seien. Vielmehr sind der Anknüpfungspunkte an die sonst überlieferten Grundgedanken der Predigt Jesu nicht wenige; es finden sich bei genauerer Betrachtung manche Anklänge an die Darstellung der andern Berichte; und die fremdartige Färbung des Ganzen mag zum Theil aus dem besondern Zwecke sich erklären den der Verfasser sich vorsetzte. An einzelnen Stellen zeigt sich, durch Missgriffe sogar, wie derselbe vorhandne und verbürgte Aussprüche zum Grunde legte; anderwärts lässt sich ein feiner Unterschied erkennen zwischen der Sprache der Schule, wenn der Berichterstatter, und der Sprache des Lebens wenn Jesus redet. Ueberhaupt aber dürfte die Erhabenheit der Gedanken selbst dafür sprechen dass sie an der lautersten Quelle geschöpft sind und im gesundesten Boden wurzeln.

Die Zahl der Parallelstellen zwischen den drei ersten Evv. und dem vierten (hinsichtlich der Aussprüche Jesu) ist nicht so gering als es bei oberflächlicher Ansicht scheinen möchte; vgl. z. B.: 2, 19 mit Mth. 26, 61; 4, 22 mit Marc. 14, 58; 4, 35 mit Mtth. 9, 37; 4, 44 mit Mtth. 13, 57; 5, 17 f. mit Marc. 2, 27; 10, 16 mit Mtth. 22, 1 ff. u. s. w.; 12, 8 mit Mtth. 26, 11; 12, 36 mit Luc. 16, 8; 13, 16 u. 15, 20 mit Mtth. 10, 24; 13, 34 mit 22, 37; 16, 2 mit Mtth. 24, 9; 20, 23 mit Mtth. 16, 19 u. a. m. Besonders aber solche Stellen der Synoptiker die denselben Gedanken aussprechen wie die Parallelen, aber unter einem andern Gesichtspunkte: 13, 20 und Mtth. 10, 40; 12, 25 u. Mtth. 10, 39; 7, 37 u. Mtth. 5, 6. Luc. 6, 21; 17, 2. 4 u. Mtth. 26, 64; 5, 16 ff. u. Mtth. 12, 8; 6, 27 u. Mtth. 16, 6 ff. Auch ganz johanneisch gefärbte Stellen finden sich, wiewohl selten, dort bes. Mtth. 11, 27. 28, 18. 20.

Dass der Vf. Aussprüche Jesu vor sich hatte die er nicht verstand oder deren Sinn er unvollkommen erfasste s. 2, 21. 7, 39. 12, 33. Auch 5, 4. 11, 51. 12, 15. 40. 19, 36. 37. u. s. w. zeigen den Abstand des Jüngers von dem Meister. Die Schulsprache (λόγος, μονογενής) ist nur in den Beigaben eigentlich angewendet; die Reden 3, 13. 8, 58. 17, 5. 24. 14, 28 u. s. w. durchbrechen gar häufig die Schranken derselben.

221.

Der tiefdurchdachte Plan des Buches ist allerdings äusserlich abhängig von der zur Folie gewählten Geschichte, doch durchaus nicht auf eine chronologische Periodeneintheilung hinauslaufend. Es zerfällt, den Prolog abgerechnet, in drei Abschnitte. Im ersten stellt es Jesus, das im Fleische erschienene

Wort, der Welt gegenüber; ihr angekündigt durch den Täufer zuvor, nachmals durch Wunder und prophetische Kraft und That; ihr die Bedingungen und Mittel des Heils vorlegend, in ihrer Mitte werbend für das Reich Gottes, wenig verstanden, selten angenommen, viel angefeindet und so die grosse Scheidung der Menschen thatsächlich vollziehend als ein Gericht. Im zweiten Abschnitte wird Jesus, der im Tode sich verklärende Erlöser, vorgestellt im Kreise seiner Auserwählten, ihnen den Segen seiner Liebe und seines Friedens für jetzt, den Trost seiner bleibenden Nähe spendend für die Zukunft. Im letzten entwickelt sich dieses Doppelverhältniss, im Bilde seiner eignen Schicksale das Loos der Welt abschliessend: die feindlichen Elemente, äusserlich triumphirend, wirken in der That nur ihren eignen Untergang; sein Tod ist der wahre Sieg, eine Erhöhung an deren Herrlichkeit Theil haben alle deren Augen und Herzen von dem Auferstandenen Zeugniss geben.

Der Prolog, als dogmatisches Programm des Geschichtwerkes, begreift nur die fünf ersten Verse. Im fünften spiegelt sich schon das Ende ab. Mit dem sechsten fängt (wie bei Marcus) die historische Exposition an.

Erster Theil. I. 6—XII. a) Eintritt in die Welt und Beglaubigung vor derselben durch Zeugniss, Wunder, Propheteneifer und Weissagung (C. 1. 2.). b) Predigt über die Grundthatsachen des neutestamentlichen Bewusstseins: Wiedergeburt C. 3; Glaube C. 4; Person des Heilands C. 5; Einigung mit ihm C. 6; geistige Natur seiner Lehre C. 7; wahre Freiheit C. 8; Erleuchtung C. 9; Gemeinde C. 10; und Leben C. 11. c) nach der immer nebenher gegangnen Schilderung der Opposition von Seiten der Juden, Aussicht auf die Berufung der Heiden C. 12. d) Schlussrecapitulation von Geschichte und Predigt 12, 37—50.

Zweiter Theil. XIII—XVII. Durchgängiger Gegensatz gegen den ersten: dort Kampf mit der Welt, hier Freundschaft mit wenigen; dort Streitreden gegen den Unglauben, hier Hingabe an den Glauben; Gericht und Leben; die Menge und die Jünger, das Land und eine Kammer. Dem Inhalte nach, die Mystik nach der Speculation: Liebe und Werke, Verheissung und Aussicht, Kraft in Gemeinschaft, Sieg im Tode. Man könnte diesen zweiten Theil den praktischen oder moralischen nennen wenn diese Ausdrücke im Sprachgebrauch nicht gar zu trivial geworden wären.

Dritter Theil (XVIII—XX) ohne theologische Ausführung als welche im vorhergehenden genugsam anticipirt war.

222.

Aus diesem deutlich erkennbaren Plane erhellt zur Genüge dass der nächste Zweck dieser Schrift nur in ihrem Stoffe gesucht werden kann, und in der eigenthümlich neuen und geistreichen Auffassung allbekannter Thatsachen. Ueberflüssig und irreleitend ist es dem Verfasser polemische Rücksichten gegen gewisse Zeiterscheinungen unterzulegen, und dies geht um so weniger an als er selbst die sonst lebendigsten Gegensätze in

dem religiösen Bewusstsein der Gemeindegenossen unberührt lässt und überwunden hat. Noch unangemessener ist aber die Ansicht als habe er die Berichte früherer Evangelienbücher, namentlich der drei uns erhaltenen, ergänzen oder bekräftigen wollen. Dazu ist weder in der Anlage noch in dem Inhalt ein Grund vorhanden, eine Beziehung auf die angeblich ältern nirgends zu entdecken, ja nicht einmal der Beweis zu führen dass sämmtliche drei der Zeit nach diesem vorangegangen, noch weniger dass sie bereits eine vorzügliche Geltung in der Kirche gehabt haben sollten zur Zeit als das vierte, mit ausschliesslicher Rücksicht auf sie, müsste geschrieben sein.

Der Zweck ist vom Vf. deutlich angegeben am Schlusse 20, 31: ταῦτα zunächst auf die wenigen Wunderscenen zu beschränken welche erzählt sind (da σημεῖα selbst über diesen engen Begriff hinausreichen könnte) wäre eine verkümmernde Exegese. Die drei Hauptbegriffe des Schlussverses, Sohn Gottes, Glaube und Leben, sind aber in diesem Buche so eigenthümlich und tief gefasst dass es sich allerdings der Mühe verlohnte eben sie als den Kern desselben auszuzeichnen.

Die Vorstellung von dem Ergänzungszweck ist, äusserlich aufgefasst, eine höchst rohe weil sie ihren Ursprung in der Empfindung hat dass das 4te Ev. zu weniges erzähle, also in der Ansicht dass die Masse des Stoffes, resp. die Wunder die Hauptsache im Leben Jesu seien. Sie ist aber auch eine sehr gefährliche, denn jede noch so geringe Abweichung von den andern erscheint dann sofort als ein bewusster Widerspruch. Etwas ähnliches ist es wenn man sie so fasst dass Johannes die andern in theol. Hinsicht ungenügend fand; wiewohl sich dieses Verhältniss in abstracto, ausser aller Beziehung auf den Begriff des Kanons, rechtfertigen liesse.

Die Polemik gegen die Gnostiker, wenn sie der Zweck des Vf. gewesen, wäre als eine höchst unzulängliche und verfehlte schon darum zu betrachten, weil gerade diese am frühesten und eifrig einen theologischen Gebrauch von dem Buche machten. Nirgends auch wäre sie schlagend und direct, in keinem der geschilderten Gegner Jesu erscheint der Typus der falschen oder überhaupt irgend einer Gnosis; es sind Juden, Gelehrte und Pöbel, ohne allen Anflug von speculativer Tendenz, im Gegentheil jede Idee von höherer Fassung sofort in den Schmutz gemeiner materialistischer Buchstabenklauberei herabziehend.

Die verschollene Hypothese von einer Bekämpfung der „Johannisjünger" tauchte auf als eben die Wissenschaft in Betreff der Mendäer d. i. (nicht Mendai Jahja [sic] oder Johannisschüler sondern) Verehrer des Aeon Menda dechaje = Lebenskraft, eines verkümmerten Ueberbleibsels des Gnosticismus in Mesopotamien, in wunderlichem Irrsal sich zu ergehn anfing, und die halb verworrene halb lügenhafte Kunde von denselben sogleich als eine „neueröffnete Quelle" für das Verständniss des N. T. begrüsst wurde, welches damals aus allem andern eher als aus sich selbst erklärt werden sollte.

G. L. Oeder, de scopo ev. jo. Frcf. 1732. *Jch. Oporinus, clavis ev. jo. historica. Goett.* 1743. *N. Barkey, de scopo ev. jo.* (*Bibl. Hag.* III. 591). *J. G. Overbeck*, neuer Versuch über das Ev. Joh. Gera 1784. *C. C. Tittmann, meletemata P.* I. *Vit.* 1786. *Glo. Ch. Storr*, Zweck der ev. Gesch. und der Briefe Joh. Tüb. 1786. *Paulus, de consilio Jo.* (*Introd. p.* 153.); *Lindemann* in *Eichhorn's* Bibl. X. 879. *Russwurm* in *Augusti's* N. Bl. III. 257.

Ueber den Zweck des Joh. (in *Schmidt's* Bibl. I. 292). *Tph. Ch. Ph. Kaiser, de apologeticis Jo. consiliis. Erl.* 1821 ss. *Ant. T. Hartmann*, Hauptplan und Nebenzweck des 4ten Ev. (Opp. Schr. VIII. 364). *Schneckenburger's* Beitr. p. 60. *P. Em. Baillif, but de l'év. de S. Jean. Str.* 1849.

223.

Freilich enthält, um diese Zeit zu bestimmen, das Werk keinen sicheren Wink, geschweige denn eine bestimmtere Angabe. Die gangbare Meinung, welche es in die allerletzten Jahre des ersten Jahrhunderts setzt, hängt mit Ueberlieferungen zusammen, an deren Glaubwürdigkeit billig gezweifelt wird. Wo die Kritik für die Abfassung durch den Zebedäiden stimmte, müsste sie gewiss dieselbe um ein Bedeutendes weiter hinaufrücken. Auf der andern Seite geht sie eben so gewiss irre wenn sie glaubt aus dem Geiste und der Lehre des Buchs schliessen zu müssen, dass es nur nach einem sehr langen Zwischenraume, und einer späten Entwicklung der christlichen Idee habe entstehn können, also etwa um die Mitte des zweiten Jahrhunderts. Denn es ist nicht das Gesetz solcher Entwicklung, dass jeder weitere Schritt immer nur nachdem der vorhergehende sich ausgelebt hat geschehen könne. Die schaffenden Geister treten nicht blos nacheinander sondern auch nebeneinander auf, möglicherweise sich gegenseitig fördernd und bildend. Das wesentlichste aber ist dass sie hier weniger von einander zu lernen hatten, als aus der gleichen Quelle die ihnen allen zugänglich war und aus welcher jeder nach dem Masse seiner Gaben schöpfen konnte.

Die patristische Meinung, dass Joh. erst am Ende des ersten Jhh. geschrieben, gründet sich auf die Voraussetzung der Priorität der Apokalypse; die Zeitbestimmung der Apokalypse auf die Sage von dem Exil auf Patmos; das Exil auf Patmos auf die falsche Auslegung von Apoc. 1, 9. Aber weder das eine noch das andre Werk sind von einem 90jährigen Greise geschrieben. Hätte jene Zeitbestimmung historischen Grund so wäre sie ein Zeugniss gegen den Apostel.

Bei diesem, wie bei jedem Judenchristen, ist die völlige innere Ueberwindung des Judenthums (§. 215) nicht vor der Zerstörung des Tempels zu begreifen; da selbst der paulinische Standpunkt hierin, und zum Theil in der Eschatologie überschritten ist, die Speculation (nicht etwa erst angebahnt sondern) als ein vorhandenes bereits benutzt wird, die Geschichte als ein fertiges Ganze Gegenstand theol. Reflexion ist und in ihren Einzelnheiten einer studirenden Auswahl.

Aber aus allem dem folgt keine Nöthigung um mehrere Geschlechter herabzugehn und aus der Analogie der Formeln auf Gleichzeitigkeit mit stärkerer gnostischer Theologie zu schliessen. Dass diese dort geschöpft und exegesirt ist natürlich, dass die Kirche, bei dieser offenbaren Benutzung, fremdes verdächtiges Gut sich hätte für ächt apostolisches aufbürden lassen, undenkbar; eben so dass sie ein ganz junges Schriftwerk,

das selbst erst von der Gnosis sich hätte, wie treu evangelisch auch, inspiriren lassen, für ein altes angesehn haben sollte; vgl. auch §. 226.

224.

Die Schreibart in diesem Buche hat etwas durchaus eigenthümliches. Die hebraisirende Färbung anderer apostolischer Schriften ist darin nicht sowohl in den Regeln der Sprachfügung als durch den ganz neuen, der Weise des Alten Testamentes durchaus fremden, Geist verwischt oder doch weniger auffallend gemacht. Eben so wenig aber erinnert die Manier des Verfassers an die Art der Griechen. Seine Sätze sind mehr durch die innere, oft erst zu suchende Verbindung der Gedanken, als durch die äussere Hilfe der Wörter an einander gereiht und gefallen sich in kunstloser Einfachheit, ohne die Wiederholung zu scheuen oder den Schmuck des Bildes zu entbehren. Uebrigens verräth der Verfasser, der offenbar für einen griechischen Leserkreis geschrieben hat, seinen jüdischen Ursprung auch noch durch seine Erklärung hebräischer Ausdrücke, so wie durch seine Kenntniss palästinischer Oertlichkeiten und jüdischer Gebräuche.

Für letzteres vgl. 1, 39. 42. 43. 2, 6. 3, 23. 4, 5. 9. 19, 13. 17. 20, 16. u. a. m. Die Bezeichnung der Juden als dem Vf. fremder (§. 215) hängt mit der theol. Eigenthümlichkeit des Buchs zusammen.

225.

Allein neben diesem ist wohl zu bemerken eine unläugbare nähere Bekanntschaft mit Ausdrücken, wahrscheinlich also auch mit philosophischen und theologischen Vorstellungen, welche über den Gesichtskreis des palästinischen Judenthums und der darin geschulten galiläischen Jünger hinausgehn. So ist der Verfasser, wie es scheint, der erste christliche Schriftsteller welcher für apostolische Glaubenssätze Bezeichnungen aus der Kunstsprache der Alexandriner entlehnte. Er muss also in Verhältnissen gelebt haben welche ein solches Eingehn in einen ferner liegenden Ideenkreis ihm nahe legten und uns begreiflich machen. Und nun soll wirklich, nach einer uralten, einstimmigen Ueberlieferung der Kirche, Johannes, des Zebedäus Sohn, seine spätern Jahre in Ephesus zugebracht und von dort die kleinasiatischen Gemeinden geleitet haben. Eine Berührung mit der Speculation wäre aber an diesem Orte durch viele Umstände vermittelt gewesen; eine Aufforderung zu tieferer Gnosis lag in den sich entwickelnden Gegensätzen der Zeit.

Ueber das letztere vgl. §. 72. 116 ff. Keine Tradition über die Schicksale der ersten Jünger ist so constant, und dabei so wenig mit verdäch-

tiger Zuthat verwachsen als die von dem Aufenthalte des Johannes zu Ephesus. Vgl. ***Iren.*** 2, 22. 3, 3. ***Euseb.*** 3, 23. u. a. m. Die Ueberlieferung soll durch ***Polycarpus*** und ***Papia's*** bis an den Apostel selbst hinaufreichen. Ganz sicher ist letzteres freilich nicht da ***Euseb.*** 3, 39 selbst aus ***Papias*** beweist dass dieser zwei Johannes unterscheidet und den jüngern als einen ihm noch persönlich bekannten nennt.

Ueber die Schicksale des Ap. Joh. und seine Bildung: ***G. A. Detharding***, *vindiciae Joannis. L.* 1739. ***Niemeyer's*** Charakteristik I. 367 ff. ***C. M. L. Koester***, der Ap. Johannes. L. 1838. ***Wil. Grimm***, in ***Ersch*** und ***Gruber's*** Encycl. II. Th. 22.

Ein unbefangenes Studium der joh. Theologie wird immer auf das Resultat führen müssen dass die metaphysische Seite derselben nicht der Zweck des Vf. ist sondern die Basis worauf sich die mystische erbaut; dass nur die letztere ein vollständiges, in sich fertiges Ganze bildet dem er nirgends untreu wird; dass dagegen die Metaphysik jeden Augenblick von einer ihr widersprechenden populären Redeweise (§. 216) durchbrochen wird; dass man also vollkommen berechtigt ist dieselbe als etwas dem Vf. eigentlich fremdes, von ihm anderswoher entlehntes zu betrachten. Dazu kömmt das einfache chronologische Verhältniss welches die Speculation über die Selbstoffenbarung Gottes in dem Sohne oder Worte als eine der Predigt des Evangeliums vorangehende, dem Judenthum durchaus geläufige erkennen lässt. Hierin liegt die Grunddifferenz zwischen unsrer Vorstellung von dem Wesen der joh. Theologie und derjenigen welche die Tübinger Schule seitdem empfohlen hat, und die Ursache warum wir durchaus nicht genöthigt sind eine andre Zeit und eine andre Bildungsschule zur Erklärung des Buches zu Hilfe zu nehmen.

Cph. F. ***Ammon***, *de prologi joannei fontibus (Nov. opp. p.* 1 ss.). ***J. E. Ch. Schmidt***, christolog. Fragmente (Bibl. I. 353). ***Heinrichs***, Beitr. II. 123. ***H. Ch. Ballenstedt***, Philo und Johannes. 1802. ***Jul. F. Winzer***, *discrimen inter τὸν λόγον jo. et τὸ πνεῦμα. L.* 1819. ***E. Tph. Bengel***, *de λόγῳ jo.* 1824. ***W. Baeumlein***, der joh. Logos und die Relig. Systeme des Orients. Tüb. 1828. ***Pt. A. Sardinoux***, *le Logos de S. Jean. Str.* 1830. ***C. Daub***, über den Logos in den Studien. 1833. II. ***L. A. Simson***, *theol. joann. P.* I. *Reg.* 1839.

226.

Indessen kann der Beweis für die Abfassung des vierten Evangeliums durch diesen Johannes nicht auf durchaus stringente Weise geführt werden. Sie bleibt für die strengere Kritik eine blosse Möglichkeit. Den Zeugnissen der Alten stehn gleich gewichtige, wenn nicht noch bestimmtere und ältere für das Buch der Apokalypse entgegen welches nicht von dem nemlichen Verfasser sein kann. Auch sind sie von der apostolischen Zeit durch einen überaus langen Zwischenraum getrennt. Allein dieser Zwischenraum wird überschritten und ausgefüllt durch die Aussage desjenigen der den Anhang zu unserm Evangelium geschrieben hat, so wie durch das unverfängliche Selbstzeugniss der ohnehin alt-beglaubigten Epistel. Endlich mag auch die eigenthümliche Weise wie die Person des Zebedäiden in die Er-

zählung verflochten wird eher für ein Zeichen seiner Betheiligung bei dem Werke, als für eine Spur versuchter Täuschung gelten. Wie dem sei, der Geist des Buches wird von dieser Frage nicht berührt, und diesen sich zu Gemüthe zu führen, was ihr überall freisteht, wird für die Gemeinde wichtiger sein als das Geheimniss seiner Geburt zu enthüllen.

Die positiven Zeugnisse beginnen, wie die Geschichte des Kanons zeigt, erst mit *Theophilus* von Antiochien, nach 170. Allein die sofort genugsam bezeugte allgemeine und ausnahmlose kirchliche Anerkennung wäre unerklärlich wenn sie nicht in weit frühere Zeiten zurückreichte; denn die theologische Eigenthümlichkeit des Werkes ist so markirt, der Gebrauch den die Häresie davon machte so gefährlich dass, bei jüngerm Ursprung oder zweifelhafter Entstehung, eine theilweise Opposition oder doch ein Schwanken, eine Zurückhaltung uns durchaus nicht befremden könnte. Die Frage ob bei *Justinus* Spuren des Gebrauchs des 4ten Ev. vorkommen (§. 294), scheint uns die Wichtigkeit nicht zu haben welche man ihr beigelegt hat. Einerseits sind die Citate dieses Schriftstellers überhaupt nicht der Art dass sie für einen Kanon massgebend sein könnten, da er über Paulus schweigt und die Sibylle feiert, auch immer noch der Zeit nach zu jung; andrerseits zeigen einzelne theologische Redensarten ziemlich deutlich die bereits geschehene Verbreitung der Anschauungsweise welche für die Kirche sich wesentlich auf das vierte Ev. stützt.

Ueber den aus der Epistel abzuleitenden Ueberzeugungsgrund s. §. 228. *C. L. Weitzel*, das Selbstzeugniss des vierten Ev. in den Studien 1849. II.

Dass der Johannes der Gal. 2 auftritt das Ev. nicht geschrieben, kann unbedenklich zugegeben werden. Aber muss er derselbe geblieben sein, damals höchstens einige und dreissig Jahre alt? Die Umwandlung des Paulus war eine noch grössere. Und wissen wir denn so genau wie tief er innerlich jenem befangnern Glauben zugethan war, weil er äusserlich sich in der Sphäre desselben bewegen musste? Ist nicht die joh. Theologie gerade von der Art dass, wer sie hegt, dem Kampfe mit den sie nicht verstehenden eher aus dem Wege geht? Wenn es nicht geradezu gelogen ist dass Jesus diesen Jünger lieb hatte, so muss diese Vorliebe einen Grund gehabt haben; Jesus musste tiefer geblickt haben, als wir durch Luc. 9, 54. Marc. 3, 17. 10, 35. Matth. 20, 22 thun können. Ein Samenkorn innigerer Religiosität konnte in ein Herz gelegt sein das nur Luft und Boden ändern musste um es zur Reife zu bringen. Hing nicht auch Petrus, eine viel kräftigere Natur, von Luft und Boden ab?

Dem vom Osterstreite (*Euseb.* 5, 24.) hergenommenen Argumente gegen die joh. Abfassung des 4ten Ev. können wir die Wichtigkeit nicht beilegen welche man demselben heuer beigemessen hat. Die asiatischen Gemeinden feierten das alte jüdische Passah am 14. Nisan, und beriefen sich auf eine apostolische Sitte, namentlich auf ihre kleinasiatischen Apostel Johannes und Philippus. Obgleich nun gerade die Erwähnung dieses letztern auf einer Verwechslung beruht und sich als sagenhaft verräth, so hat es gar nichts auf sich anzunehmen dass jene Apostel als Judenchristen (wie gewiss auch Paulus Act. 20, 6) der alten heiligen Sitte folgten, wenn auch der eine als Geschichtschreiber erzählen konnte dass Jesus vor dem Feste gestorben sei und das Passah nicht mehr gegessen habe. Das christliche Osterfest ist eine gereifte Frucht der christlichen Dogmatik und sicherlich jünger als die apostolische Zeit. (*Baur* in den tüb. Jhb. 1848. II. *Hilgenfeld* ebendas. 1849. II.)

Es könnte sich Manchem die Vorstellung empfehlen dass das Ev. von einem Schüler des Johannes auf den Grund treuer und ursprünglicher Mittheilungen verfasst sei; allein die Vorstellung, dass zweierlei Federn an dem Buche gearbeitet und deren respectiver Antheil jetzt noch zu sondern sei, dürfte dem Scheine den Geist geopfert, und wohl zu scharf, aber nicht tief gesehn haben. (*Alex.* ***Schweizer***, das Ev. Joh. kritisch untersucht. L. 1841.)

Gegen die Echtheit: (***Vogel***) der Ev. Joh. und seine Ausleger vor dem jüngsten Gericht. 1801 2 t. ***Horst***, in ***Henke's*** Mus. I. 47 ff. *Cph. F.* ***Ammon***, *Joannes auctor ev. ab editore diversus. Erl.* 1811. *H. Ch.* ***Ballenstedt***, Philo und Joh. Gött. 1812. *C. Tph.* ***Bretschneider***, *Probabilia de ev. et epp. jo. origine. L.* 1820. *Br.* ***Bauer***, Kritik der ev. Gesch. des Joh. Br. 1840. *E. C. J.* ***Lützelberger***, die kirchl. Tradition über Joh. L. 1840. — Die neuste Liter. der tüb. Schule s. §. 213. Ferner ***Schnitzer*** in den Jahrb. 1842. ***Zeller***, ebend. 1845. IV. 1847. I. ***Hilgenfeld*** (§. 217 und) ALZ. 1847. I. 633.

Für dieselbe: *F. W.* ***Schlecker***, Widerlegung der Einwürfe u. s. w. Rost. 1802. *A. F. G.* ***Glaser***, *de Joanne ap. ev. autore. Helmst.* 1806. ***Süsskind*** in ***Flatt's*** Mag. IX. XI. *G. H. v.* ***Griethuysen***, *pro ev. Jo. authentia. Hard.* 1806. *Authentia ev. jo. vindicata. Tub.* 1818. *H. A.* ***Schott***, *examen dub. Bretschneideri cett. Jen.* 1820. *C. W.* ***Stein***, *authentia ev. Jo. Brand.* 1822. *A. Gli.* ***Calmberg***, *Patrum testimonia cett. Hamb.* 1822. *J. Ty.* ***Hemsen***, die Authentie der Schr. des Joh. Schl. 1823. *Lh.* ***Usteri***, *ev. jo. genuinum. Tur.* 1823. *F. Gli.* ***Crome***, *probabilia haud probabilia. L.* 1824. *C. V.* ***Hauff***, Authentie und Werth des Ev. Joh. Nürnb. 1831. ***Frommann*** in den Studien 1840. IV. ***Lange***, Leben Jesu I. 169 ff. ***Ebrard***, Ev. Joh. Zür. 1845 und Kritik der ev. Gesch. II. 1005. *Arist.* ***Viguié***, *auth. de l'év. de S. Jean. Mont.* 1848.

Vgl. überh. ***Lücke***, Joh. I. 70 ff. *Jac. F.* ***Pfitzenmeyer***, *aperçu des controverses etc. Str.* 1847.

Exegetische Hilfsmittel: *S. Gli.* ***Lange***, die Schriften des vertrauten Schülers Jesu. 1795 ff. 3 Th. *Ch. Gf. F.* ***Lücke***, Comm. über die Schriften des Ev. Johannes (1820) 3te A. 1840 ff. Th. 1—4.

Ueber das Ev. besonders: *J. Lor. v.* ***Mosheim***, 1777. *Sg. Jac.* ***Baumgarten***, Halle 1762. *J. Sal.* ***Semler***, Halle 1771. *F. W.* ***Hezel***, Frkf. 1792. *S. F. Nth.* ***Morus***, Ed. II. L. 1808. *Ph.* ***Breitenstein***, Marb. 1813. *C. Ch.* ***Tittmann***, L. 1816. *Fdd. Greg.* ***Mayer***, Linz 1820. *M.* ***Wirth***, Ulm 1829. *H.* ***Klee***, Mainz 1829. *A.* ***Tholuck***, Hamb. (1827) 6te A. 1844. *G. Ch. R.* ***Matthaei***, Gött. 1837. Th. I. *L. F. O.* ***Baumgarten-Crusius***, Jen. 1843 ff. 2 Th. *Adalb.* ***Maier***, Carlsr. 1843 f. 2 Th.

227.

Die Epistel, von der so eben die Rede gewesen ist, und welche insgemein die erste genannt wird, bildet, in anderer Form zwar und mit anderer Vorlage, ein unzertrennbares Seitenstück zu dem johanneischen Evangelium. Sie ist an denselben Kreis von Lesern gerichtet und war bestimmt, diesen die praktische Seite der dort niedergelegten Gnosis nahe zu bringen

und sie zu der höhern Weihe des innern Lebens zu erheben.* Sie knüpft viel mehr an die Verhältnisse der Wirklichkeit an, nimmt deutlich Rücksicht auf vorhandene Irrthümer in der Lehre und falsche Richtungen im Wandel, wie sie eben in der bestehenden Gemeinde vorkamen, und geht auch auf religiöse Vorstellungen ein welche zwar, von dem mystischen Gesichtspunkte aus, vor dem Blicke des Theologen zurücktraten, aber dem Prediger darum nicht minder wahr und anwendbar erschienen. Wenigstens vermögen wir in diesem letztern Umstande nicht die Spur weit auseinander liegender Entwicklungsstadien des Glaubens anzuerkennen.

Ein Brief ist's weniger als irgend einer im N. T., eigentlich mehr ein homiletischer Aufsatz, höchstens ein Pastoralschreiben das die Leser gegenwärtig hat, wohl auch im örtlichen Sinne. Alles was zur Form eines Sendschreibens gehört, am Anfang und Ende, fehlt. (Dagegen ***Ziegler*** in ***Henke's*** Mag. V. 254.)

Ein Plan liesse sich in dem Büchlein nur mit Mühe und auf Kosten der aus dem Herzen fliessenden Einfachheit des Gedankenganges nachweisen. Doch ist es leicht den überall durchklingenden Grundton, die Realität des in Christo leiblich erschienenen Heiles und die durch die Gemeinschaft des Glaubens und der Heiligung bedingte Liebe (der Gläubigen unter einander), als den Faden zu erkennen an welchem die Rede hinläuft.

Eine Polemik gegen doketische Ideen liegt unverkennbar in 4, 1 ff. vgl. 1, 1 ff. 2, 18 ff. Solche aber reichen mit verwandten Erscheinungen einer dualistischen Gnosis ins apostolische Zeitalter hinauf (§. 72. 116 ff.) S. ***Gfrörer***, Urchristenth. II. 368 ff. ***Hm. Ag. Niemeyer***, *de docetis. Hal.* 1823. ***Daehne*** in ***Ersch*** und ***Gruber's*** Encycl. I. Th. 26. — ***J. Ch. F. Loeffler***, *Ep.* I. *Johannis gnosticos impugnare negatur, Frcf. ad V.* 1784. ***C. Ch. Flatt***, *de antichristis et pseudoprophetis in ep. jo. Tub.* 1809.

Exegetische Hilfsmittel über alle 3 Briefe (§. 142. 226): ***S. F. Nth. Morus***, L. 1786. ***H. Eb. Glo. Paulus***, Hdlbg. 1829. ***J. E. F. Sander***, Elb. 1851.

Ueber den ersten: ***J. Sal. Semler***, 1792. Sendschreiben u. s. w. 1827 (§. 86); ***C. Rickli***, Luc. 1828.

228.

Da dieses Sendschreiben ebenfalls seinen Verfasser nicht selbst nennt, so will die Frage nach dessen Echtheit nur so viel besagen: einmal ob die Ueberlieferung ein Recht habe es dem Apostel Johannes zuzuschreiben, sodann ob es wirklich und nothwendig denselben Verfasser habe wie das vierte Evangelium. Die Beantwortung der ersten Frage ist noch nie ohne Rücksicht auf das letztgenannte Werk versucht worden, und kann es auch wohl nicht; die innere Verwandschaft beider Schriften ist zu augenfällig und von der ältesten Zeit her deren Zusammengehö-

rigkeit eine so fest ausgesprochene Ueberzeugung, dass es nicht thunlich schien der einen, blos mit Ausschluss der andern, den apostolischen Ursprung zuzuerkennen. Dieselben Ursachen scheinen uns aber auch ausreichend zur Bejahung der zweiten Frage, welche in neuerer Zeit verneint worden ist. Welche von beiden Schriften die früher geschriebene sei, mag zweifelhaft bleiben. Für uns bedarf die Epistel des Evangeliums als eines Commentars; da sie aber einen solchen einst an dem mündlichen Unterrichte ihres Verfassers hatte, so ist damit nicht bewiesen dass sie die jüngere sei.

Die Zahl der theologischen Begriffe welche, eigenthümlich gebildet und ausgedrückt, beiden Werken gemeinschaftlich sind, ist sehr bedeutend, und sollte kaum erst in Erinnerung gebracht werden dürfen: *ἀλήθεια, ζωὴ, φῶς, μαρτυρία, ἐντολὴ, μονογενὴς, κόσμος*, und die damit gebildeten Redensarten, ferner *μένειν ἐν, εἶναι ἐκ, ὁρᾷν, γιγνώσκειν, ἀγαπᾷν, τιθέναι ψυχὴν, φανεροῦν, θεᾶσθαι, περιπατεῖν*, u. a. m. Schon **Dionys. Alex.** bei **Euseb.** 7, 25: *συνᾴδουσιν] ἀλλήλοις τὸ εὐαγγέλιον καὶ ἡ ἐπιστολή.*

Nur die Eschatologie scheint dem Briefe wesentlich eine andre theologische Stufe anzuweisen als dem Ev. Denn nur in jenem sind Begriffe und Formeln der gewöhnlichen judenchristlichen und überhaupt apostolischen Erwartung enthalten: 2, 18. 28. Allein eine radicale Divergenz, um welcher willen man einen andern Vf. annehmen müsste, constituirt dies nicht. Die Lehre vom Antichrist (vgl. 4, 3) ist spiritualisirt; der Glaube hat die Furcht vor dem Gerichte auch hier überwunden 4, 17; der jüdische Materialismus räumt den Platz einer christlichen Ahnung 3, 2. Die etwa bleibende Verschiedenheit auf Rechnung einer erst sich bildenden Entwicklung zu setzen, ist überflüssig; sie auf den Abstand zwischen Meister und Jünger zurückzuführen, unstatthaft; es genügt gewiss sich zu erinnern dass eine in sich abgeschlossene und befriedigte Mystik den Blick von der Zukunft abwenden mag, deren Bedingungen und Aussichten von ihr deswegen nicht absorbirt, vor der Gemeinde nicht verhüllt, von dem Prediger nicht vernachlässigt werden müssen.

Die patristischen Zeugnisse gehn für den Brief höher hinauf als für das Ev. ***Papias*** bei ***Euseb.*** 3, 39. ***Polyc.*** ad ***Philipp.*** 7. Die Epistel selbst (1, 1 ff. 4, 14) will, und zwar auf eine schlechterdings unverdächtige Weise, von einem Augenzeugen der ev. Geschichte geschrieben sein.

Zur Kritik: ***J. E. Ch. Schmidt's*** Bibl. I. 69. ***M. Weber, authentia ep.*** 1. ***Jo. vindicata. Hal.*** 1823. ***Fdd. Ch. Baur***, die joh. Briefe, in den tüb. Jhb. 1848. III. ***C. L. W. Grimm*** in den Studien 1847. I. 1849. II.

229.

Ausser dieser sogenannten ersten Epistel des Johannes ist auch noch eine zweite und eine dritte erhalten, namenlos beide, und erst etwas später in der Ueberlieferung auftauchend. Es sind ganz kleine Handschreiben an eine christliche Matrone und an einen gewissen Cajus, Gelegenheitschriften deren

nähere Veranlassung uns eben so unbekannt ist als deren Empfänger. Bei dem geringen Umfang und der noch geringern theologischen Bedeutung derselben ist die spätere Erwähnung begreiflich, die Entscheidung über den Verfasser schwierig. Eine gewisse Aehnlichkeit mit der grössern Epistel, in einzelnen Ausdrücken und Wendungen ist nicht zu läugnen. Immerhin bleibt eine alte Verwechslung des Zebedäiden mit einem gleichnamigen und gleichzeitigen Presbyter zu Ephesus eine Möglichkeit; doch möchten wir die Ueberschrift nicht als einen sichern Wink für letztern betrachten. Der letzte Brief erwähnt noch ein Pastoralschreiben desselben Verfassers an die Gemeinde des Cajus.

Johanneische Formeln sind namentlich der häufige Gebrauch von *ἀλήθεια* in verschiedenen Wendungen 2, 1—4. 3, 1. 3. 4. 8. 12., *ἐντολὴ καινὴ* 2, 5. mit *ἵνα ἀγαπῶμεν; περιπατεῖν ἐν* 2, 4. 6. 3, 3. 4. *ἀντίχριστος* 2, 7. Die Betonung des *ἔρχεσθαι ἐν σαρκί* 2, 7. *χαρὰ πεπληρωμένη* 2, 12. *μαρτυρία ἀληθής* 3, 12. *ἐκ θεοῦ* 3, 11. *ὁρᾷν* ebend. u. a.

Ob *Κυρία* Eigenname oder Höflichkeitsformel ist mag gestritten werden: ***Cph. H. Ritmeier**, de electa domina. Helmst.* 1706. ***Ch. A. Krigele**, de Κυρίᾳ Joannis. L.* 1758. ***A. W. Knauer*** in den Studien 1833. II.

Ueber den Presbyter Johannes s. die Einll. in die Apokalypse und §. 161.

Die strenge Abweisung Andersdenkender 2, 10 kann kein Grund gegen die joh. Abfassung sein, da auch die erste Epistel und das Ev. die Kluft zwischen den zwei Lebensrichtungen tief gehn lassen.

***J. J. Rambonnet**, de sec. ep. joannea. Traj.* 1818. — ***Cph. A. Heumann**, comm. in Jo. ep.* III. (in *Nova Syll.* I. 276.). ***Senioris** ep. ad Cajum. Hlmst.* 1778. ***J. Ch. Stemler**, de Diotrephe. L.* 1758.

230.

Jene johanneischen Schriften krönten auf eine würdige Weise das Werk der Apostel. In fast prophetischem Tone zeichneten sie der Gemeinde den Weg vor, auf welchem sie mehr und mehr aus dem tiefgefahrenen Geleise der alten Ideen sich emporarbeiten musste, die Paulus sinnig die Elemente der Welt geheissen hatte. Aber schon hatte die Bewegung nachzulassen begonnen welche einst, an der Hand hochbegeisterter und thatkräftiger Führer, das Wunder des Gottesreiches auf Erden zu wirken versprach: das nachwachsende Geschlecht verlor allmählich das Bewusstsein des in ihm waltenden göttlichen Geistes und mit demselben die läuternde Kraft der Erkenntniss. Die Drangsale von aussen hätten die schöne Saat nicht verkümmern lassen, wenn die Gemüther zu der Wärme ihrer Hoffnung auch das Verständniss derselben, nach ihrem idealen Sinne, zu fügen gewusst hätten. Aber der Scheidungsprocess zwischen dem alten und dem neuen Glauben wurde aufgehalten ehe er nach seinem

Wesen und Ziele völlig begriffen war, und die Bücher der Jünger Jesu blieben Hieroglyphen für eine ferne Zukunft.

Grosse religiöse Revolutionen, von überlegenen Geistern und gediegenen Charakteren geleitet, reissen immer eine Menge unfertiger Geister mit, bei denen die Ueberzeugung entweder weniger tief ist oder an Nebendingen klebt und die dann plötzlich, wenn der Schwung nachlässt, oder die Häupter fehlen, als numerische Mehrheit in den Vordergrund treten, wo keine geistige mehr die Herrschaft führt. Aber ein Vorwurf kann, bei der Ungleichheit der Menschen, niemanden daraus gemacht werden. Die Bannerträger der Bewegung gewinnen an Nachruhm bei den Enkeln und diese, langsamer nachrückend, schaaren sich zuletzt gern und gehorsam um ihre Namen und Losungsworte (§. 295). Israel hatte die nemliche Erfahrung gemacht mit seinen Propheten.

231.

Diese geistige und moralische Erschlaffung wirkte auf die Literatur zurück. Es stand kein Paulus, kein Johannes mehr auf. Das wenige was in den nächstfolgenden Jahrzehnten geschrieben wurde hält keinen Vergleich mit den apostolischen Mustern aus, welche an dem reichen Borne des Geistes geschöpft hatten. Aber der Schwung der Rede und die gewaltige Persönlichkeit des Redenden ist es nicht allein was den Schriften dieser Zeit abgeht. Mehr noch fällt dem Leser derselben das Unvermögen der Schreiber auf sich auf der Höhe der Idee zu erhalten, um die oft kleinlichen Interessen des Augenblicks zu adeln, geschweige dass sie für die Erkenntniss einer nie fertig gelernten Wahrheit neue Gesichtspunkte gefunden, tiefere Gänge gegraben hätten. Die neugeborne Kirche hatte die Ruhe des Schlummers nöthig um sich von der erschütternden Anstrengung ihres ersten lebenspendenden Athemzugs zu erholen. Ein halbes Jahrhundert verging ehe ihr Auge sich wieder der Sonne des befruchtenden Gedankens erschloss, aber diese Zeit liegt ausser dem Bereiche unsrer Erzählung.

Historisch wissen wir wenig von dieser Zeit. Dass bedeutende Schriften verloren gegangen wären, davon ist keine Spur. Namen von Bedeutung wollen aus der Sage nicht auftauchen, aus dauernden Werken sich nicht herauslesen lassen. Der vielgenannte Clemens repräsentirt nur die manchfaltigen, sich widersprechenden Bestrebungen einer jüngern Zeit.

Am klarsten liegt vor uns das theologische Ergebniss dieser Erschlaffung: von dem Evangelium als reiner Gewinn die Sündentilgung durch das Blut Christi, aber nicht mehr durch lebendigen Glauben und innere Wiedergeburt, sondern durch äussere Abwaschung, ein caput mortuum der paulinischen Predigt; von dem Gesetz die vielbestrittene Beschneidung aufgegeben; das übrige weniger in den Vordergrund tretende Ritual accommodirt; in der Form der Gemeinderegierung die Synagoge überboten; die Aussicht auf die Zukunft endlich grob materialisirt.

232.

Hier sind nur wenige Schriften zu verzeichnen welche ihrem Ursprunge nach dem apostolischen Kreise näher stehn und aus mehrern Gründen hier besprochen werden sollen, zumeist auch darum weil erst hinter ihnen eine abschliessende Lücke in der christlichen Büchergeschichte eintritt. Zudem nöthigt uns auch der Umstand dass das Urtheil der alten Kirchenlehrer schon darüber schwankte, ob diese Schriften mit zu der Zahl der apostolischen gerechnet werden sollten. Einen gewissen Werth haben diese Denkmäler einer dunkeln Zeit jedenfalls, nicht nur für uns und in Ermanglung vollständigerer, sondern auch an sich als wohlgemeinte Belehrungen der Zeitgenossen, deren Erbauung und Bewahrung vor Irrthum und Sünde jüngere Gehilfen der Apostel, mit geringerem Masse des Geistes, aber doch auf dem festgelegten Grunde zu fördern suchten.

Die gewöhnliche Klassification — kanonische Bücher, apostolische Väter, Patres — hat in dem heutigen Stadium der historischen Wissenschaft keinen Werth mehr, wie sehr auch auf kirchlichem Gebiete die Trennung der ersten Klasse von den beiden folgenden festgehalten werden mag. In den beiden ersten Klassen findet die Kritik mehrere Schriften von Apostelschülern, aber auch andre die diesen Namen mit Unrecht tragen.

233.

Die bekannteste unter diesen didaktischen Schriften der jüngern Zeit ist die kurze und räthselhafte Epistel des Judas. Sie kündigt sich an als ein allgemeines Sendschreiben an alle Christen. Doch scheinen die darin gerügten Verirrungen, welche mehr moralischer als dogmatischer Natur sind, einer besondern Oertlichkeit anzugehören deren Zustand die Schrift veranlasst. Der Verfasser nennt sich einen Bruder des Jakobus, und da er sich zugleich von der Zahl der Apostel im engern Sinne ausschliesst, so liegt es allerdings nahe ihn mit dem berühmten Vorsteher der Gemeinde zu Jerusalem in Verbindung zu bringen nach dessen Tode er einen bedeutenden Rang in derselben eingenommen haben könnte. Die Epistel macht keinen gewinnenden Eindruck, weniger weil sie grosse Stücke auf jüdische Bücher und Fabeln zu halten scheint, als weil für uns ferne stehende die leidenschaftlich erregte Rede bei der gänzlichen Unbekanntschaft mit ihrer Beziehung ihre Wirkung verfehlen muss.

Die traditionelle Meinung erkennt in dem Verfasser einen der Zwölf den Lucas 6, 16 Judas Jacobi nennt und der sodann von der Harmonistik mit dem Apostel Thaddäus (Lebbäus) für eine und dieselbe Person erklärt wird. Dagegen spricht doch wohl v. 17.

Einen Judas, Bruder des Herrn und somit des bekannten Jacobus der Apostelgeschichte kennt nicht nur die evang. Ueberlieferung Mtth. 13, 55.

Marc. 6, 3. sondern auch ***Hegesippus*** bei ***Euseb.*** 3, 19. 20. Doch dachten andere lieber an Judas Barsabas oder an einen unter Hadrianus lebenden Bischof von Jerusalem (***Euseb.*** 4, 5).

Eine geschichtliche Erklärung hat bis jetzt auch deswegen nicht gelingen wollen weil man sich zu leicht verführen liess die bestrittenen Verirrungen als dogmatische zu denken, wozu die Vergleichung mit dem zweiten Briefe Petri Veranlassung gab. Auch die Nachrichten des ***Hegesippus*** (***Euseb.*** 3, 32. 4, 22) über den Zustand der Gemeinde zu Jerusalem am Ende des Jhh. scheinen nur ein geringes Licht, wenn überhaupt eines, auf die Epistel zu werfen (***Credner*** I. 618).

Vergl. überh. die Lit. zum Brief Jacobi und 2 Petri; ferner: *Ad.* ***Jes-Jessien***, *de authentia ep. Judae. L.* 1821. *L. A.* ***Arnaud***, *essai crit. sur l'auth. etc. Str.* 1835. *F.* ***Brun***, *introd. crit. à l'ép. de Jude. Str.* 1842. ***Schwegler***, nachap. Z. I. 518. *E. F.* ***Gelpke***, in ***Ersch*** und ***Gruber's*** Encycl. II. 26. *Eug.* ***Arnaud***, *recherches critiques sur l'ép. de Jude avec commentaire. Str.* 1851. Derselbe, *des citations apocryphes de Jude. Str.* 1849.

Commentare: *J. S.* ***Hanke***, L. 1748; *Ch. F.* ***Schmidt***, L. 1768. ***Corrodi***, Beitr. II. 132. ***Semler***, Hal. 1784. *F. Jch.* ***Hasse***, Jen. 1786. *Ch. F.* ***Hartmann***, Cöth. 1793. *H. C. Alex.* ***Haenlein***, Erl. 1804. *M. T.* ***Laurman***, Groen. 1818. ***Schneckenburger***, Beitr. 214 ff. (und §. 142).

234.

Einer andern Sphäre gehört der unter dem Namen des Barnabas, des Freundes Pauli, und ehemaligen cyprischen Leviten, von mehrern ältern Vätern empfohlene Brief an. Es ist derselbe in zwei Recensionen auf uns gekommen. Der lateinische, sehr fehlerhafte Text enthält eine Abhandlung über die Abrogation des Gesetzes, dessen Verordnungen allegorisch erklärt und auf christliche Ideen zurückgeführt werden. Es geschieht dies aber mit viel weniger Geist und Geschmack als in dem Briefe an die Hebräer, welchem gegenüber der gegenwärtige überhaupt auf einer niedrigern theologischen Stufe steht. Der griechische Text, dessen Anfang verloren ist, enthält überdies am Ende eine moralisirende Schilderung der Wege des Lichts und der Finsterniss. Die Frage nach der Echtheit des Briefes ist nur zu oft von dem Urtheil über den Werth des Inhaltes abhängig gemacht worden und dies um so lieber als eigentlich andre Entscheidungsgründe keine vorhanden sind. Doch ist wenigstens eine jüngere Ueberarbeitung wahrscheinlich. Immerhin mag er, bei allen seinen Schwächen, einem Zeitbedürfnisse genügt haben.

Ausgaben von *Hug.* ***Ménard***, P. 1645. *Is.* ***Voss***, Amst. 1646. *J. Jch.* ***Mader***, Helmst. 1655. auch in *St.* ***Le Moyne***, *varia sacra* 1685 mit ausführl. Commentar. und in den grössern Sammlungen der sog. apostolischen Väter, von ***Cotelier***, ***Clericus***, ***Hefele.*** Der griechische Text fängt mitten in einem Satze des 5ten Capitels an, der lateinische endigt mit dem 17ten, das Ganze hat 21 Cap.

Die Echtheit haben bestritten ***Ménard*, *Cotelier*, *Spanheim*, *Daillé*, *Oudin*, *Basnage*, *Mosheim*, *Tillemont*, *Semler*, *Rösler*** u. A. neuerdings noch ***Ullmann*** in den Studien 1828. II. ***Mynster*** ebend. 1829. II. ***Neander*** K. G. III. 733. ***Hug*** in der freiburger ZS. II. 138. ***Winer*** im RWB. ***C. Jos. Hefele*,** das Sendschreiben des B. Tüb. 1840.

Vertheidigt haben dieselbe, nach ***Voss*, *du Pin*, *Galland*, *Henke*, *Münscher*, *J. E. C. Schmidt*, *J. G. Rosenmüller*, *Gieseler*** u. A. ***Ern. Henke*, *de ep. Barn. authentia. Jen.*** 1827. ***J. Ch. Roerdam*, (*de eadem*). *Havn.*** 1828.

Einen Mittelweg schlägt ein ***D. Schenkel*** in den Studien 1837. III. welcher nur C. 1—6. 13. 14. 17 echt sein lässt. Eine Zerstücklung aber rechtfertigt sich höchstens insofern man den lateinisch nicht erhaltenen Anhang wegschneiden wollte. Für das Alter des übrigen, also auch für den Vf., gibt es keine äussern nur innere Zeugnisse. Vgl. ***Hefele*** in der tüb. Quartal-Schrift. 1839. I.

Die Epistel charakterisirt sich 1) durch einen entschiedenen Antijudaismus; 2) durch einen höchst verkümmerten Paulinismus. In beiden Stücken gehört sie einer Zeit oder doch einer Richtung an, in welcher die paulinische Lehre vom Gesetz und Glauben nach zwei Seiten hin ihren ursprünglichen Gehalt mit einem ihr fremden vertauscht hatte, oder kürzer, einer andern Phase der Theologie gewichen war. Im erstern Punkte geht sie so weit dass sie dem historisch-legalen Mosaïsmus (C. 3. 4. 14. 9) geradezu allen Werth abspricht, so dass auch für Israel im A. T. von Rechtswegen nur der typisch-ideale Sinn gegolten haben soll, die Beschneidung des Fleisches aber vom Teufel komme. So bildet sie das Mittelglied zwischen Paulus und der Gnosis, konnte den Alexandrinern (***Clemens*, *Strom.*** II. 373. 375. 389. 396. 410. V. 571. 577. ***Sylb. Origen.*** I. 140. 378. IV. 473 ***Ruaei***) bass behagen, von der Kirche aber, die ja diesseits Paulus stehn blieb in so manchen halbjüdischen Dingen, nur abgewiesen werden. Die Ungiltigkeit des Gesetzes für Christen wird übrigens nirgends theologisch bewiesen, weil sie bereits als Grundsatz fest steht. Im andern Punkte finden sich nur ärmliche Bruchstücke des paulin. Ev. vor. Glaube, Gnade, Berufung bleiben weg, das ihrige verkündigt eine Erleuchtung des Verstandes zum typischen Verständniss der Schrift und einen Antrieb des Willens zu seligmachenden Werken.

So steht sie auf der Heerstrasse welche die Kirche überhaupt verfolgt hat indem sie den Paulinismus auf ein Paar abstracte Dogmen reducirte und dieselben so gut es ging mit einer auf anderer Basis ruhenden Moral verquickte. ***Hist. de la théol. chrét.*** II. 557. Anders ***A. Kayser*, *l'épitre de Barnabas*** in der strassb. ***Revue de théol.*** II. 202.

Ein bisher übersehenes Argument für das verhältnissmässig höhere Alter des Buchs ist Cap. 15 am Ende: „wir bringen den achten Tag in Freude zu an welchem Jesus auferstanden, erschienen und gen Himmel gefahren ist", *ἀνέστη καὶ φανερωθεὶς ἀνέβη εἰς τοὺς οὐρανούς*. Als dies geschrieben wurde können unsre Evangelien noch gar kein ausschliessliches Ansehn gehabt haben, wenn sie überhaupt schon existirten, denn alle ausser dem dritten, widersprechen dieser Vorstellung. Der Brief scheint sonach allerdings noch ins erste Jahrhundert zu gehören.

Vgl. überh. ***Rosenmüller*, *hist. interpr.*** I. 42 ss. ***Schwegler*,** nachap. Zeit. II. 240. ***Ritschl*,** kath. Kirche p. 264 ff. ***Heberle*** in ***Stirm's*** Studien 1846. I.

235.

Endlich gehört noch hieher der Brief welchen **Clemens**, ein Bischof der Gemeinde zu Rom, im Namen derselben an die zu Korinth verfasste, bei Gelegenheit gewisser in letzterer ausgebrochner Streitigkeiten. Ohne sich über die Natur und den Ursprung derselben auszusprechen sucht er die Korinther zum Frieden zurückzuführen durch mancherlei weder durch den Gedanken noch durch die Form ausgezeichnete Betrachtungen und Einreden, welche durch zahlreiche Erinnerungen an das Alte Testament unterstützt werden. Die Meinung welche diese Epistel vor dem Untergang des jüdischen Tempels geschrieben sein lässt, beruht auf einem Missverständnisse. Aber wichtig ist es anzuerkennen dass eine bestimmt ausgeprägte dogmatische Richtung in derselben nicht zu entdecken ist, in der Weise dass der Verfasser auf nachdrückliche Weise in der grossen Frage vom Gesetze, für oder gegen Paulus Partei genommen hätte. Vielmehr verschwimmen hier schon die frühern Gegensätze, vielleicht aus Liebe zum Frieden, jedenfalls aus geistiger Ohnmacht.

Ausgaben: zuerst von ***Patr. Junius***, Oxf. 1633; in der Sammlung apost. Väter von ***Tho. Ittig***, L. 1699. ***J. L. Frey***, Bas. 1742, und in den §. 234 genannten sämmtlich aus dem einzigen Codex Alexandrinus (§. 392) dessen Schrift aber, theilweise vom Alter verwischt oder erblichen, in vielen einzelnen Worten durch Conjectur hat hergestellt werden müssen. Die Echtheit der Epistel welche die Alten öfters anführen, ist von der neuern Kritik zwar beanstandet worden (***Baur***, Paulus 472. ***Schwegler*** N. Z. II. 125 ff.) aber doch nicht aus zwingenden Gründen, s. unten, früher von ***Abr. Calov***, ***Clem. ep. νοθείας convinc. Vit.*** 1673. Einen kirchlichen Gebrauch derselben im Alterthum (§. 314. 317. 321) bezeugt ***Euseb. h. e.*** 3, 16: *τούτου τοῦ Κλήμεντος ὁμολογουμένη μία ἐπιστολὴ φέρεται μεγάλη τε καὶ θαυμασία ταύτην δὲ καὶ ἐν πλείσταις ἐκκλησίαις δεδημοσιευμένην πάλαι τε καὶ καθ' ἡμᾶς αὐτοὺς ἔγνωμεν*, und zwar schon für das zweite Jhh. 4, 23. (§. 294).

Clemens v. Rom (gewiss nicht der Phil. 4, 3 genannte) muss, wegen der Rolle die er in der apokr. Literatur spielt, in der praktischen, kirchlichen Sphäre ein nicht unbedeutender Mann gewesen sein; ob aus dem Sagen- und Fabel-Gewirre das an seinen Namen sich angeheftet je eine kritische Geschichte sich herausschälen lässt steht dahin. Das Buch von ***C. A. Kestner***, (die Agape oder der geheime Weltbund der Christen von Clemens gestiftet. Jen. 1819) ist nur ein Roman. Für die Sichtung des apokryphischen Materials ist allerdings bes. durch die Tübinger Schule und andre Zeitgenossen schon sehr viel gethan.

Die Theologie ist ein ganz abgefärbter Paulinismus von dem eigentlich nur noch Redensarten übrig sind (1. 2. 7. 20. 21. 32); von einer gründlichen Benutzung des Briefs an die Römer namentlich ist keine Spur. Die Mystik fehlt, das Heil wird äusserlich bewirkt, die Werke treten wieder alttestamentlich in den Vordergrund (33. 34) mit der Furcht vor dem Gerichte (21. 28. 34) und mit der Hierarchie (40 f.). Paulus, Jacobus und der Hebräerbrief (letzterer bes. c. 36) werden ganz deutlich zusammen gemengt (10. 12. 31) in der theol. Betrachtung über Abraham und Rahab. Das Werk Christi ist wesentlich Lehre, wie das der Propheten (7. 21. 22);

Glaube ist eigentlich Hoffnung (27. 32. 35), diese aber gründet sich ganz gut auf vor- und unevangelische Beweismittel (24 ff.). Mehreres s. *Histoire de la théol. chrét.* II. 607.

Vgl. überhaupt *Oudin, Scriptt.* I. 19 ss. *J. Gli. Freudenberger, hist. recentioris controversiae de S. Clem. epp. L.* 1755. *J. Hanhard* in *Schulthess*, theol. Nachr. II. 286. *Crd. Thoenissen*, Abhh. S. 1 ff. *A. Kayser, Clément de Rome*, in der strassb. Revue. II. 85 ss. *Schwegler*, nachap. Zeit. II. 125.

236.

Wir sind hier an einem Ruhepunkte unsrer Erzählung angekommen. Wäre es unser Zweck gewesen im strengsten Sinne die Büchergeschichte des ersten oder apostolischen Jahrhunderts zu schreiben so hätten wir sogar, nach dem Urtheile mehrerer unserer gelehrten Zeitgenossen, schon vieles hereingebracht was nicht hieher gehörte, nach dem Urtheile anderer, zu wenig. Auf keinen Fall aber kann davon die Rede sein jene Geschichte weiter herab zu führen in der Weise dass diejenigen Schriftwerke des zweiten Jahrhunderts, vorhandne oder verlorene, aufgezählt und beurtheilt würden welche mit Recht oder mit Unrecht die Namen von Männern dieser Zeit an der Stirne tragen. Nur dies muss bemerkt werden dass aus den nächsten funfzig Jahren so ausserordentlich weniges dieser Art sich erhalten hat, dass schon daraus die Schwierigkeiten geahnt werden mögen, welche die Untersuchung der jetzt noch nachzutragenden Thatsachen hindern.

Zu einer Geschichte des (vulgär so genannten) N. T. fehlt noch der zweite Brief Petri und einzelne Abschnitte in unsern Evangelien; überflüssig war für eine solche die Erwähnung des Clemens und Barnabas. Die Grenzen einer Literaturgeschichte des ersten christlichen Jahrhunderts hängen, was den Stoff betrifft, von dem Urtheile der Kritik über die einzelnen Bücher ab. Wir wären nicht weit entfernt geblieben von dem grösstmöglichen Reichthum, während die tübinger Schule auf ein Minimum zurückgeht, von den vorhandnen Schriften nur fünf mit voller Ueberzeugung in die Periode vor der Zerstörung Jerusalems setzend, viele tief herab ins 2te Jhh.

Nach unsrer Auffassung wäre mit dem Ableben des Geschlechts das diese Zerstörung gesehn hatte für den grössern Theil der Kirche der Kampf des Paulinismus gegen den Judaismus entschieden gewesen, so zwar dass von letzterm Eschatologie, Ascetismus und Hierarchie in das Wesen des Ganzen übergegangen, Ritualien, Beschneidung u. s. w. aber dem evangelischen Dogma von der Erlösung durch das Opfer Christi gewichen wären. Von da an nach kurzem Stillstande bildet sich der Gegensatz von Katholicismus und Häresie aus, der vor der Mitte des 2ten Jhh. klar in das Bewusstsein der Theologie getreten ist. Häresie, d. h. theologischer Irrthum war schon früher da, aber nicht im Widerspruch mit einer Theologie welche bereits die Differenz des jüdischen und christlichen Princips überwunden hatte.

Die wenigen, echten oder angeblichen, Schriftdenkmäler dieser Zeit, sofern dieselben keine Ansprüche gemacht haben zur heiligen Literatur N. T.

gezählt zu werden (*Ignatius*, *Polycarpus*, Bruchstücke von *Papias*, *Hegesippus*, *Ariston*, *Quadratus*, *Aristides*) gehören nicht in unsre Geschichte.

237.

Denn, in sofern wir die Geschichte der heiligen Schriften Neuen Testaments zu schreiben unternommen haben, sind wir allerdings noch nicht am Schlusse unseres Berichtes angekommen. Eben die Zeit an deren Schwelle wir jetzt stehn ist nicht ohne Einfluss gewesen auf die Schicksale der apostolischen Schriften, und hat zudem Verhältnisse zur Reife gebracht deren Wirkung auf die Literatur zu eng mit bisher behandelten oder später zu berührenden Dingen zusammenhängt, als dass wir sie übergehn dürften. Einerseits nemlich sind mit den vorhandnen Büchern allerlei Veränderungen vorgenommen worden die um so mehr hieher gehören als sie noch jetzt nachweisbar sind, andrerseits aber sind unter dem Namen apostolischer Männer neue Bücher geschrieben worden welche wir nicht unerwähnt lassen können da die Scheidung des Echten vom Unechten sich in der Kirche nur langsam und nicht ohne Schwanken vollzogen hat.

Die Rechtfertigung dieser Erweiterung gibt einerseits unsre Definition §. 1, andrerseits unsre streng historische Methode welche so viel immer möglich der Zeitfolge Rechnung tragen muss, ferner die Geschichte des Kanons, endlich, um nur ein Beispiel zu nennen, schon der eine Umstand dass die zweite Epistel Petri im vorhergehenden ihre Stelle noch nicht gefunden hat, im folgenden aber nicht vereinzelt und somit unbegriffen auftreten kann.

238.

Nach dem Ausgange desjenigen Geschlechts welches die christliche Kirche hatte werden sehn, und welches auch die Anfänge christlichen Schriftenthums hervorbrachte, war es natürlich dass dieses letztere in immer zahlreichere Formen und Richtungen angebaut wurde. Zunächst ist es aber die weitere Ausbildung der historischen Literatur welche hier unsre Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Sie hatte vor der Hand am meisten Aussicht auf Bereicherung, und in sofern sie auf der Ueberlieferung beruhte, konnte auch die Zeitfolge der Entstehung für sich allein keinen absoluten Unterschied zwischen einzelnen Erzeugnissen begründen. Wir haben bereits gesehn wie die Abfassung geschichtlicher Aufsätze von Anfang an den Schülern der Apostel anheimfiel, und dazu nicht sofort eine unveränderlich feste Gestalt gewinnen konnte. Auch über die Grenzen des ersten Jahrhunderts hinaus konnten sie noch allerlei Aen-

derungen und Zusätze erfahren in den Händen der Besitzer, welche ja aus derselben Tradition schöpften. Einzelne auffallende Beispiele, die mit Sicherheit nachgewiesen werden können, wenn auch in geringerer Zahl, setzen die Sache ausser Zweifel.

Ueber die fortdauernde Lebenskraft der mündlichen Tradition vgl. auch §. 242; die Aeusserung des **Papias** §. 175 und den Umstand dass bis auf **Justinus** herab uns keine Citate aus schriftlichen Evangelien begegnen (§. 173).

239.

Zwei solcher Zusätze finden sich im vierten Evangelium. Der eine ältere, sehr früh mit dem Buche verbundene, bildet einen Anhang zu demselben den sehr wahrscheinlich ein Schüler des Johannes beifügte, welcher dadurch zugleich, absichtlich oder nicht, dem also bereicherten Werke ein Zeugniss seines apostolischen Ursprungs ausstellte. Jener Zusatz hat übrigens wohl weniger zum Zweck einen einzelnen Auftritt aus dem Leben Jesu der Vergessenheit zu entreissen als ein gemeines Vorurtheil über das Ende des Jüngers zu erklären und zu berichtigen, und daneben das durch die Verläugnung gefährdete Ansehn des Petrus durch eine feierliche Erklärung des Herrn wieder herzustellen. Ein anderer, viel jüngerer Zusatz ist die Geschichte von Jesu Urtheil über die Ehebrecherin welche jetzt im achten Capitel desselben Evangeliums gelesen wird, die aber nicht in allen Abschriften desselben eine sichere Stelle hat erhalten können.

Anhang C. 21. Das hohe Alter desselben erhellt aus dem gänzlichen Schweigen der HSS. alten Ueberss. und KVV. über einen Zweifel, der heut zu Tage sehr dringend geworden ist. Für uns beruht seine Kraft zumeist auf unsrer hinlänglich gesicherten Construction des ganzen joh. Ev. §. 214 ff. das zudem in 20, 31 sich auch äusserlich zum Schlusse abrundet. Ein blosses Abschneiden von 21, 24. 25 genügt nicht, da auch das *ταῦτα* nicht auf C. 21 sondern auf das ganze Buch geht. Andre haben zu demselben Zwecke den Begriff der Parusie in v. 22 vgl. dagegen 14, 18 ff., die Bezeichnung des Lieblingsjüngers v. 20 die aber auch 13, 23 steht, und die Evidenz des Specialzweckes geltend gemacht. Im Vorbeigehn sei bemerkt dass v. 14 in bestimmtem Widerspruche mit Luc. 24, das Ganze mit v. 49 daselbst steht während es eine gewisse Gewähr in Mtth. 28, 16 hat.

Die Unechtheit haben behauptet nach dem Vorgang von ***Grotius***, ***Leclerc***, ***Pfaff***: ***Paulus*** im N. Repert. II. 327. und in den Memorab. V. 176. ***Bertholdt***, ***de Wette***, ***Credner***, ***Schott*** in den Einll. letzterer noch bes. ***de origine et indole cap. ult. ev. Jo. Jen.*** 1825. ferner ***J. Gurlitt***, *explic. c.* 21. ***Jo. Hamb.*** 1805. ***Lücke*** im Comm. u. A. m.

Die Echtheit haben vertheidigt die Aeltern so ziemlich alle, unter den Neuern ***Michaelis***, ***Eichhorn***, ***Wegscheider***, ***Hug***, ***Gue-***

ricke, *Künoel*, *Tholuck* u. s. w. in bes. Schriften: *J. G. F. Pabst*, *de authentia c.* 21. *Erl.* 1779. *J. F. Krause*, *vindiciae cap. ult. Reg.* 1793. *J. C. L. Handschke*, *de authentia cett. L.* 1818. Königsberger Osterprogramm 1822. *M. Weber*, *authentia cap. ult. ... vindic. Hal.* 1823. *Jac. Simon*, *cap. ult. ... vindic. Arg.* 1831. *Jod. H. Redding*, *de authentia cett. Groen.* 1833. *H. L. Scheffer*, *examen du* 21e *ch. Str.* 1839. Vgl. überh. *C. Wieseler*, *indagatur num loci Marc.* 16, 9 *ss. et Jo.* 21 *genuini sint. Goett.* 1839.

Cap. 7, 53 — 8, 11 fehlen in mehr als 50 unsrer Codd. darunter viele der ältesten, in den meisten orient. Ueberss. und griechischen KVV. viele Codd. haben Asterisken, Obelen oder sonst verdächtigende Noten dabei, einige stellen die Pericope ans Ende des Ev. andre nach 7, 36 oder Luc. 21. *Lachmann* und *Tischendorf* haben sie gestrichen, *Griesbach*, *Vater*, *Schulz* u. A. eingeklammert. Das Nähere s. in den krit. Ausgaben. An der Echtheit der Geschichte ist nicht zu zweifeln; das anscheinend Anstössige des Inhalts würde schwerlich zu einer Auslassung geführt haben. Der handschriftliche Text ist sehr variirend, vielleicht erst aus dem lat. übersetzt, wenigstens in einer Recension? Besondre Schriften von *J. Ph. F. Dettmers*, *vindiciae αὐθεντίας cetl.* Frkf. a. O. 1793. *C. F. Staeudlin*, *pericopae authentia defenditur. Goett.* 1806. *E. T. Beck*, *sur l'authenticité de J.* 8 *etc. Str.* 1839. *Schulthess* in *Winer's* J. V. 257. *Dieck* in den heidelb. Studien 1832. IV. *Oesterlen* in den würtemb. Studien 1839. II. 1840. I. *Hitzig*, Joh. Marcus S. 205 ff. *Matthaei N. T. ed. major.* IV. 359.

Für die Unechtheit der Worte 5, 3. 4: ἐκδεχομένων — νοσήματι sprechen viel wenigere Zeugen. Es scheinen auch dieselben durch die Erzählung v. 7 vorausgesetzt.

240.

Ebenfalls aus einer sehr jungen Zeit muss der Zusatz stammen, welcher dem nach Marcus benannten Evangelium seinen jetzigen abrundenden Schluss gibt. Dieser ist nicht einmal der erste wodurch man versucht hat diesem Buche, das allzuplötzlich abzubrechen schien, eine passendere Gestalt zu geben. In Handschriften findet sich noch ein älterer ganz kurzer. Der spätere, längere ist aus den Berichten des Lucas und Johannes zusammengetragen; doch hat er auch weniger verbürgte, einer jüngern Sage angehörige Elemente aufgenommen und fügt sich nicht sehr bequem an den echten Text. Der Zusatz am Eingang desselben Evangeliums, der den gleichen Zweck chronologischer Abrundung und Vollständigkeit verräth, und auf ähnliche Weise aus den früher vorhandnen Berichten ausgezogen ist, mag bedeutend älter sein als jener am Ende, da äussere Spuren seiner spätern Anfügung nicht mehr zu entdecken sind.

Dass das echte Ev. Marci mit 16, 8 ἐφοβοῦντο γάρ schliesse, also v. 9 — 20 späterer Zusatz sei, erhellt aus folgendem: v. 9 ff. fehlt im Cod. B und in armen. und arab. HSS., mehrere neuere Codd. noch haben nach v. 8 die Bemerkung: τέλος· ἐν τισιν ἀντιγράφοις ἕως ὧδε πληροῦται ὁ

εὐαγγελιστής, ἐν πόλλοις δὲ καὶ ταῦτα φέρεται· Ἀναστὰς κ. τ. λ. oder ähnliche Formeln. Ein Scholion nennt die kürzere Recension die *ἀκριβεστέραν*. Zu **Eusebius** Zeit fehlte der Zusatz *σχεδὸν ἐν ἅπασι τοῖς ἀντιγράφοις* und ist auch nicht in allen Codd. mit euseb. Ziffern (§. 385) versehn. ***Hieron. ad Hedib.*: *in raris fertur evangeliis*, *omnibus graecis libris paene hoc cap. non habentibus*** (*Opp.* III. 96), und so noch mehrere ältere, doch kennt ihn ***Irenaeus***.

Statt des recipirten Textes liest Cod. L: *πάντα δὲ τὰ παρηγγελμένα τοῖς περὶ τὸν Πέτρον συντόμως ἐξήγγειλαν· μετὰ δὲ ταῦτα καὶ αὐτὸς ὁ Ἰησοῦς ἀπὸ ἀνατολῆς καὶ ἄχρι δύσεως ἐξαπέστειλεν δι' αὐτῶν τὸ ἱερὸν καὶ ἄφθαρτον κήρυγμα τῆς αἰωνίου σωτηρίας.* So auch der ***Cod. bobbiensis*** der alten lat. Uebers.

v. 9 ff. ist aus Joh. v. 12 aus Lucas, und deutlich ist *ἐν ἑτέρᾳ μορφῇ* das exegetische Résumé von dessen Erzählung; in v. 14 blickt die Geschichte des Thomas durch, in v. 17 u. 18 die Erzählungen Act. 2. und 28, 3. so wie die Sage von dem Giftbecher des Johannes. Dazu ist der Bericht von diesen Erscheinungen in keinem Zusammenhang mit der Weisung v. 7; und v. 8 im Widerspruch mit v. 10.

Griesbach hat den Zusatz eingeklammert, ***Tischendorf*** gestrichen; s. überh. ***Storr Opp.*** III. 50. ***Hezel***, im Schriftforscher II. 364. ***Schulthess*** in den Analekten III. 3. ***Schott***, ***Opp.*** II. 131. ***Himly***, ***de Jesu ascensu*** (*Arg.* 1811.) *p.* 14 ss. ***Hitzig***, Marcus p. 191 ff. ***Credner*** I. 106. ***Fritzsche*** im Comm. ***Wieseler*** (§. 239).

Dass auch 1, 1—13 nur eine Compilation aus Matth. und Lucas ist, oder doch eine nach diesen kurz den Anfang der ev. Geschichte wiederholende Redaction haben eingesehn und bewiesen alle welche überhaupt den Marcus einen Compilator genannt haben (§. 189). Es frägt sich eben ob das ganze Buch wirklich denselben Charakter hat wie dieser Eingang, und wofern man berechtigt ist dies zu läugnen, so möchte daraus folgen dass letzterer eine abrundende, vervollständigende Hand verräth.

241.

Andere Zusätze von geringerer Wichtigkeit haben sich in einigen Handschriften erhalten und sind zum Theil in unsre Ausgaben gedrungen. Sie entstanden theils durch Einführung einzelner Anekdoten oder Sentenzen, theils und besonders seitdem man sich vorzugsweise der Evangelienbücher des Matthäus Marcus und Lucas bediente, in sofern deren grosse Gleichförmigkeit die Leser oder Besitzer verleitete den einen nach dem andern zu ergänzen. Doch gehört dieses Bestreben wohl mehr einer jüngern Zeit an, und es wird daher füglicher in der Geschichte des Textes darauf zurück zu kommen sein. Aehnliche kleine Erweiterungen in der Apostelgeschichte des Lucas fallen ohnehin dem ebengenannten Theile unseres Berichtes anheim. Doch dürften in frühern Zeiten manche Zusätze dieser Art gemacht worden sein, von denen keine Kunde bis zu uns gedrungen ist, da erst nachdem jene Bücher zu öffentlicher Anerkennung

gekommen waren, eine solche willkührliche Behandlung derselben aufhören musste.

Die bekanntesten Beispiele von Zusetzung ganzer Redestücke oder Anekdoten sind bei Luc. 6, 5 im Cod. D in beiden Sprachen, Matth. 20, 28 ebend. und in mehrern der ältesten lat. Codd. Vgl. ***J. Adm. Osiander, de insigni additamento Cod. Cantabrig. cett. Tub.*** 1755.

In der Ap.Gesch. ausser vielen nur lat. erhaltenen (oder wohl ursprünglich lat. concipirten) Zusätzen auch griechische z. B. 14, 2. 6. 16, 38. 18, 26. 23, 25 bes. in Cod. D. E und deren Ueberss., in der philox. Version am Rande u. s. w.

Von Conformirung und anderer geringerer Bereicherung der Synoptiker Mtth. 20, 22. 23. 27, 35. Marc. 6, 11. Luc. 9, 56. 11, 2. 17, 36. in den gedruckten Ausgaben; und viele in MSS. Vgl. §. 358.

242.

Die allmählige Verbreitung jener historischen Schriften hinderte aber nicht die lebendige Erhaltung und Fortbildung der mündlichen Ueberlieferung. Fromme Erzählungen, nach dem Geschmacke der Zeit und der Menge mit stets greller ausgemalten Wundern geschmückt, gehörten zur Befriedigung des religiösen Bedürfnisses, und die durch die ältern Bücher bezeugten genügten dem verwöhnten Sinne bald nicht mehr. Bis die Bücher tief herab in die Gemeinde drangen hatte die Sage Zeit gehabt sich in derselben festzusetzen und ein Recht der Ebenbürtigkeit fortan geltend zu machen. Ganz besonders heftete sie sich aber an diejenigen Theile der heiligen Geschichte über welche die ältere Erzählung ungenügend schien oder völlig still schwieg, und dazu zog sie nach und nach die sämmtlichen der Familie Jesu angehörigen oder in jener Geschichte genannten Personen in ihren Bereich, ihre Schicksale ausmalend und ihre Bilder verklärend mit einem Heiligenscheine der um so glänzender strahlte als er auf dunklerm Grunde sich hob.

Wie wenig die Fortbildung der Ueberlieferung in dem Munde der Gemeinde je geruht hat lässt sich besonders daraus ersehen dass viele von den verbreitetsten Vorstellungen über die evangelische Geschichte keiner andern Quelle angehören; z. B. die Geburt Jesu in einer Höhle welche in den apokryphischen Evv. deutlich bezeugt, von den kanonischen nur scheinbar ausgeschlossen ist; die drei Könige statt der Magier in unbestimmter Zahl; Hanna die Prophetin als Mutter Marias; Magdalena als Reuerin; Josephs Alter; die Form des Kreuzes; von vielen Dingen nicht zu reden deren conventionelle Gestalt einer Laune der Kunst ihr Dasein verdankt.

243.

Allein nicht immer und überall bildete sich die Sage in so naiver dichterischer Unbefangenheit aus dass die Lust an ihren

Schöpfungen der einzige Grund ihrer Entstehung gewesen wäre, oder auch ein unbewusster Drang nach bestimmterer Gestaltung der Geschichte, deren einzelne Züge oft verwischt, deren Umrisse schwankend waren, oder der Phantasie sonstwie keine genügende Beschäftigung boten und dieselbe darum zu freierm Spiele aufforderten. Viel öfter mischte sich darein ein gewisses Parteiinteresse und gab sich zu erkennen durch Bevorzugung und Verherrlichung einzelner Namen auf Kosten anderer, durch strengere Scheidung der einst näher verbundenen oder innigere Verknüpfung der einst sich ferner stehenden, durch Zurücktragung in ältere Zeit von neuern Verhältnissen, durch Hervorhebung einzelner Orte und deren kirchlicher Wichtigkeit, durch Ausdehnung der einst beschränktern apostolischen Wirksamkeit, überhaupt durch Unterordnung der Thatsachen, mochten sie nun ausgeschmückt, ersonnen oder nur umgeformt sein, unter eine herrschende Idee und die von derselben getragenen Zwecke.

Jeder mächtige Hebel menschlicher Thätigkeit scheidet die Individuen und trennt die Massen in ihrem Gefolge. Die Religion macht hievon keine Ausnahme, zumal wenn sie zur Theologie wird, wo die Verschiedenheit der geistigen Mittel zu dem übrigen Ferment hinzukömmt. Das historische Interesse einer religiösen Literatur liegt zu einem nicht geringen Theile in diesem Verhältnisse, und zwar um so mehr als das religiöse abnimmt wie dies eben mit der apokryphischen der Fall ist.

Vgl. überhaupt über die apocr. Lit. N. T.: die bekannten kirchl. Lit.-Geschichten von ***Cave*** und ***Oudin***, ferner: ***J. And. Schmid***, ***Pseudo-V. T.*** 1707. ***Pseudo-N. T.*** 1699. ***Helmst.*** 4. ***Tho. Ittig***, ***hist. Sec.*** I. ***p.*** 1 ss. Derselbe ***de PP. apost. p.*** 12 ss. ***R. Simon***, ***hist. du texte ch.*** 3. 7. 8. Dessen ***Nouv. remarques ch.*** 1. ***Mill***, ***prolegg.*** passim. ***J. Lami***, ***de erudit. apost. p.*** 176 ss. ***Is. de Beausobre***, ***de N. T. ll. apocr. Berl.*** 1734. auch deutsch in ***Cramer's*** Beitr. I. 251 ff. ***Hagemann***, hist. Nachr. v. N. T. p. 646 ff. ***J. F. Cotta***, Kirchengesch. II. 1107 ff. ***H. Corrodi***, Beleuchtung der Gesch. des Kanons, passim. ***J. A. Stark***, Gesch. des ersten Jhh. Th. II. ***J. F. Kleuker***, über die Apokryphen des N. T. Hamb. 1798. ***J. E. Ch. Schmidt***, Einl. ins N. T. S. 234 ff. ***Thilo***, ***prolegg. ad acta Thomae.***

Sammlungen: ***Narrationes apocr. de Christo et rebus chr.*** hinter: ***Catechesis Lutheri graeco-lat. ed. M. Neander***, ***Bas.*** 1567. ***Codex pseudepigr. V. T. collectus cett. a J. Alb. Fabricio Ed.*** II. ***Hamb.*** 1722. 2 t. 8. ***Ejusdem codex apocr. N. T. Hamb.*** 1703—43. 2 t. 8. Vgl. dazu dessen ***bibl. gr.*** III. 168. XIV. 270. ***Spicilegium Patrum et haereticorum Saec.*** I. II. III. ***coll. J. E. Grabius. Ox.*** 1698 ss. 2 t. ***And. Birch***, ***auctarium cod. apocr. fabriciani. P.*** I. ***Hamb.*** 1804. ***Corpus apocryphorum extra biblia ed. C. C. L. Schmid. Had.*** 1804. ***P.*** I. ***Codex apocr. N. T. coll. et ill. J. C. Thilo. T.*** I. ***L.*** 1832. (nur Evangg.). Eine neue Sammlung hat ***Const. Tischendorf*** begonnen, wovon bis jetzt ***Acta app. apocrypha. L.*** 1851.

244.

Mächtiger und gefährlicher noch wirkte endlich in dieser Hinsicht die Berührung des Christenthums mit jüdischer und

heidnischer Speculation. Dadurch kam die Geschichte geradezu und ungeschützt in die Gewalt der Idee, welche dieselbe willkührlich ihren Zwecken dienen liess. Mehr als ein Philosoph der damaligen Zeit der durch äusserliches Anschliessen an die Kirche, ohne Uebertritt auf den historischen Boden derselben, zum Sectenhaupt geworden war, glaubte wohl seine Lehre durch eine angemessene Bearbeitung der Geschichte Jesu stützen und empfehlen zu können. War diese doch allgemein, nicht sowohl als eine Sache des historischen Wissens, sondern des religiösen Glaubens betrachtet, und in dem Masse als letzteres biegsamer und veränderlicher ist als ersteres, musste die Geschichte an Festigkeit verlieren und ihr unantastbarer Kern selbst von dem ihn überspinnenden Aftergebilde angefressen werden.

Für diesen und die folgenden §§. vgl. auch §. 292. 508. — ***Barth. Germon***, *de vett. haereticis eccles. codicum corruptoribus. P.* 1713.

245.

Höchst wahrscheinlich war dies der Ursprung jener Bücher welche die Alten als Evangelien eines Kerinthos, Karpokrates, Basilides, Apelles nennen, und noch anderer Theoretiker jener synkretistischen Metaphysik die unter dem Namen des Gnosticismus allgemein bekannt ist. Es mögen diese Schriften auf verschiedene Weise entstanden sein, durch Auswahl aus dem vorhandenen Stoffe, wie durch Zuthat von neuem, in wechselnder Mischung. Die Nachrichten über dieselben sind dürftig, zum Theil unzuverlässig und selten bestimmt genug für die Bedürfnisse der Wissenschaft. Das Mass der Aehnlichkeit jener gnostisirenden Evangelien mit unsern kanonischen ist nirgends sicher zu ermitteln, doch wird wohl behauptet werden dürfen dass in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts noch nicht von einer ganz freien und phantastischen Erdichtung der Geschichte die Rede war.

Kerinthos scheint noch ans Ende des ersten Jahrh. zu gehören; einer Interpolation wird er nicht angeklagt wohl aber der Verstümmlung (***Epiphan.*** *haer.* 28, 5. *χρῶνται τῷ κατὰ Ματθαῖον εὐαγγελίῳ ἀπὸ μέρους καὶ οὐχ ὅλῳ*, doch hatte er die Genealogie). Anderwärts 30, 14 schreibt ihm derselbe den Gebrauch des ebionitischen Ev. zu was möglicherweise dasselbe sagen soll. ***Iren.*** 3, 11 scheint blos zu sagen dass seine Schule den Marcus zweckdienlicher fand. Vgl. ***H. Eb. Glo. Paulus***, *historia Cerinthi. Jen.* 1795. ***Schmidt*** in s. Bibl. I. 181.

Dieselben Stellen des ***Epiphanius*** zeugen auch für Karpokrates der wohl wie die meisten folgenden der Mitte des 2ten Jhh. angehört. ***Hieron.*** *adv.* ***Lucif.*** *Opp.* II. 100 *Tribb.*: *ad eos venio haereticos qui evangelia laniaverunt Saturninum quendam et Ophitas et Carpocratem et Cerinthum et hujus successorem Hebionem* (!) *quorum plurimi vivente adhuc Joanne ap. eruperunt.*

Ueber Basilides s. *Orig.* in *Luc. Opp.* III. 933: *ausus fuit B. scribere ev. et suo nomine titulare* vgl. *Hieron. prooem. in Mtth.* Nach andern Nachrichten (*Euseb.* 4, 7) könnte man auf eine exeg. philos. Schrift über ein älteres Ev. schliessen wo er dann seine τερατώδεις μυθοποιΐας angebracht hätte, z. B. was *Iren.* 1, 24. *Tertull. praescr.* 46. *Epiph.* 24, 3. *Theodoret haer. fab.* 1, 4. erzählen. Die Citate bei *Clem. Alex. Strom.* I. 340. III. 426 stimmen mit kanonischen Texten. Freiere Behandlung (der Epp.) scheint sich zu ergeben aus den Bruchstücken bei *Hippolyt. adv. haeres.* worüber *Jacobi*, *Basilidis Sententiae cett. B.* 852.

Valentinus († 160) soll neben den kanon. Evv. ein anderes (*suum praeter haec nostra*, *Pseudo-Tertull. praescr.* 49) gehabt haben, womit wohl dasjenige gemeint ist welches seine Anhänger *Evangelium veritatis* nannten (*Iren.* 3, 11 *in nihilo conveniens apostolorum evangeliis*). Was aber *Tertull. praescr.* 38. von ihm sagt (§. 508) und der Schriftgebrauch in der *Epistola ad Floram* von s. Schüler *Ptolemaeus* (*Epiph. haer.* 33), so wie die Citate in den *Excerptis ex Theodoto* bei den Werken des *Clem. Alex.* führen nicht ausser den Bereich der kanonischen Evv. Ob das angeblich valentinianische Werk πίστις σοφία, welches in oberägyptischer Sprache erhalten auf dem britischen Museum liegt (*Woide* in *Cramer's* Beitr. III. 84. *Dulaurier* im *Journ. as.* IV. 9. p. 534) für unsern Gegenstand eine Ausbeute geben wird, steht dahin.

Von Apelles sagt *Orig. Opp.* IV. 52: *evangelia purgavit. Epiph. haer.* 44, 4. apostrophirt ihn: εἰ ἃ βούλει λαμβάνεις ἀπὸ τῆς θείας γραφῆς καὶ ἃ βούλει καταλιμπάνεις, ἄρα γοῦν κριτῆς ἐκάθισας κ. τ. λ.

Mehrere KVV. (*Clemens Alex. Str.* III. 445. 452. 465. *Orig. Opp.* III. 933. *Epiphan. haer.* 62, 2. u. a.) reden von einem Ev. der Aegypter, welches nach den Citaten (auch in *Clem. Rom. ep.* II. ohne Namen) theosophisch-ascetischen Inhalts muss gewesen sein und Doketen, Enkratiten, Sabellianern gedient haben soll. *Mtthi. Schneckenburger*, das Ev. der Aegypter. Bern 1834.

Die geringe Masse von Texten die aus allen diesen Evv. erhalten sind machen es heute unmöglich über deren (von mehrern gemuthmasste) Verwandschaft mit dem hebräischen oder petrinischen Ev. eine Ansicht zu wagen oder gar zu begründen. Die Bruchstücke und Zeugnisse s. bei *Fabricius* I. 339 ss. *Grabe*, I. 31 ss. II. 35 ss. Für die Lit. vgl. auch §. 199.

Die ganz junge Corruption des Ev. Joh. deren sich die sog. neuen Templer (*chrétiens primitifs*) zu Paris bedienten von welchen um 1830 viel Gerede war, kann hier übergangen werden. *F. Münter*, *notitia cod. gr. ev. Jo. variatum continentis*, *Hafn.* 1828. *Ullmann* in den Studien 1828. IV. *Thilo*; *Cod. ap.* I. 817. Französisch in dem sog. Leviticon, oder Ritualbuch 1831.

246.

Das berüchtigtste Werk dieser Art ist das Evangelium Marcion's von Sinope, eines Gnostikers aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts, welchen die Alten und viele Neuere einer zu gleichem Zwecke unternommenen Fälschung des Evangeliums Lucä angeklagt, während andere in jüngster Zeit das Verhältniss sozusagen umgekehrt haben. Das Wahre an der

Sache möchte doch nur dieses sein, dass dieser Häretiker, ein abgesagter Feind des Judenthums, mit Verwerfung aller damals bekannten Evangelien, sich selbst eines zurecht machte, wozu er den Stoff vorzugsweise aus dem des Lukas nahm als dem am wenigsten judaisirenden. Eine gleiche Anklage traf ihn in Betreff der Briefe Pauli, den er übrigens allein als Apostel anerkannte. In der That wären seine Bücher also castrirte Ausgaben einzelner apostolischer Schriften gewesen, nicht aber diplomatische Verfälschungen, und das Verbrechen welches Marcion zur Last gelegt wird, war sogar unmöglich zu einer Zeit wo es nur namenlose Evangelien gab und keinen Kanon.

Ueber Marcion (dessen Blüthezeit zw. 140—170 fällt) vgl. auch §. 291. 362. — ***Iren.*** 1, 27. ***Tertull. adv. Marc. ll.*** V. ***Epiphan. haer.*** 42. ***Theodoret. haer. fab.*** 1, 24. Die KVV. beschuldigen ihn nicht nur im allgemeinen der vorsätzlichen Fälschung, und mit grosser Leidenschaftlichkeit, weil dieselbe rein aus dogmatischen Gründen geschehn sein sollte (***Tert. l. c.*** 4, 6: ***contraria quaeque suae sententiae erasit.... competentia reservavit***) sondern ***Tert.*** u. ***Epiph.*** gehn auch das ganze Werk im einzelnen durch, um die fortlaufende Verstümmlung an Ort und Stelle nachzuweisen. Dieses Urtheil haben sich die meisten frühern Kritiker, und noch viele neuere, ohne Einschränkung angeeignet, so zwar dass man den Versuch gemacht hat das Werk des Häretikers, nach den Angaben jener patristischen Polemik wieder herzustellen (das Ev. M. in s. urspr. Gestalt v. ***A. Hahn.*** Kön. 1823. abgedruckt bei ***Thilo Cod. apocr. T. I.***). Vgl. ***Olshausen***, Echtheit der Evv. S. 107 ff. ***R. Simon, Mill, Hug, Guericke*** u. a. ***Neander*** KG. II. 534. ***Gratz*** Unterss. über Marc. Ev. 1818. ***H. Rhode, prolegg. ad quaestionem de ev. M. Br.*** 1834. ***C. E. Becker, examen crit. de l'év. de M. Str.*** 1837. Marcion soll übrigens dies Werk: Evangelium Christi genannt haben, erst nach jüngerm Missverständniss (***Dial. de fide in Opp. Origen. I.*** 808) sogar von Jesus selbst haben schreiben, von Paulus vollenden lassen. Schon der Umstand dass bei ihm kein Ap. Namen die Gewähr der Geschichte zu übernehmen hatte führte ***Griesbach*** (***Opp. II.*** 125. Vgl. ***Paulus Conservat. I.*** 115 ff.) auf ein viel milderes Urtheil. ***Semler*** (Vorrede zu ***Townson*** s. §. 180 u. an andern Orten) vermuthete zuerst Marcion habe ein älteres kürzeres Ev. in Händen gehabt, und ***Eichhorn*** behauptete sogar der kanon. Lucas sei erst eine Ueberarbeitung des von M. gebrauchten Werkes. Ihnen folgten mehr oder weniger weit ***J. E. Ch. Schmidt*** in ***Henke's*** M. V. 468 u. in s. Bibl. II. 365. ***Corrodi***, Bibelkanon II. 172. ***Bertholdt, Gieseler***, andre s. §. 362.

Die neueste Kritik nahm ***Eichhorn's*** Vorstellung mit Entschiedenheit wieder auf: ***Alb. Ritschl***, das Ev. Marcions u. das Ev. des Lucas. Tüb. 1846. ***F. Ch. Baur***, in den tüb. Jhb. 1846. IV. u. in den krit. Unterss. über die Evv. S. 397 ff. ***Schwegler*** (nachapost. Zeit. I. 260 ff.) behauptet die Abhängigkeit unseres Lucas von dem marcionitischen nicht mit Entschiedenheit. Widersprochen wurde bes. von ***Gust. Volckmar***, in den Jahrb. 1850. I. II. Derselbe, das Ev. M. L. 1852. auch in gewissem Sinne von ***Hilgenfeld*** in s. Justin S. 448 f. und nur zugegeben dass Marcion einige bessere Lesearten als wir mag gehabt haben. ***Ritschl*** nahm (Jahrb. 1851. IV. 528) seine Ansicht zurück, und ***Baur*** (Marcus, im Anh. 191 ff.) modificirte die seinige in wesentlichen Stücken.

Aus dieser ganzen Verhandlung scheint bis jetzt mit völliger Sicherheit folgendes hervorzugehn: 1) ***Tertullianus*** und ***Epiphanius*** genü-

gen nicht zu einem klaren Verständnisse über die wirkliche materielle Beschaffenheit des marc. Ev. theils weil sie nicht einen lit. kritischen sondern einen dogmatisch-polemischen Zweck verfolgen, theils weil ihre Angaben weder vollständig scheinen noch übereinstimmend sind. 2) Bei vielen der von ihnen nachgewiesenen Aenderungen sieht man schlechterdings nicht ab was für das System des M. dadurch gewonnen werden sollte. Es sind zum Theil Lesearten die man den recipirten gleichstellen oder vorziehn könnte: z. B. L. 11, 2. *ἐλθέτω τὸ πνεῦμά σου*. 8, 19 fehlt. 8, 21: mit der bei Mtth. 12, 48 stehenden Frage. 10, 22: *οὐδεὶς ἔγνω* und die beiden Glieder umstellt. 12, 38: *ἑσπερινῇ* statt der Zahl. 17, 2: add. *εἰ μὴ ἐγεννήθη*. 18, 19: *μή με λέγε ἀγαθόν· εἷς ἐστιν* etc. u. s. w. 3) Die meisten grössern Stücke deren Ausmerzung man ihm Schuld gibt sind wirklich von der Art dass sie mit der Basis seiner Theologie in Conflict kamen: 1, 1—4, 15. 13, 1—9. 15, 11—32. 19, 29—46. 20, 9—18. Auch einige kleinere: 18, 31—34. 22, 28—30. 13, 28. *πάντας δικαίους* statt der Propheten und Patriarchen. 16, 17. *λόγων θεοῦ* (*μοῦ*) statt *νόμου*. 20, 37. 38. 22, 16. vieles aus 22, 35—51. etc. 4) Es ist nicht richtig zu sagen dass nach Auslassung solcher (wenn auch nicht aller) Stücke, ein besserer Zusammenhang hergestellt wird zwischen dem was bleibt. Der Nachweis ist nur an einigen Stellen plausibel gerathen, wo dies bei der Beschaffenheit der synoptischen Evv. und ihrer Redaction nicht auffällt. 5) Das System von einem vor-marcionitischen Ur-Lucas und nach-marcionitischen kanonischen steht und fällt mit der Behauptung dass Marcus den letztern ausgeschrieben habe. 6) Die bestimmte und übereinstimmende Erklärung der Alten, das Ev. M. habe angefangen mit Luc. 3, 1 unmittelbar verbunden mit 4, 31. reicht beinahe für sich allein schon hin die Ansicht von einer willkührlichen Bearbeitung des Lucas zu begründen. 7) Die Existenz eines kürzern Ur-Lucas, wenn sie auch an sich denkbar wäre (§. 203), lässt sich doch kaum bis auf die Zeit Marcions herabführen, und wenn dieses, so wird damit erst die leidenschaftliche Vertheidigung der Kanonicität eines so ganz jungen und neuen Lucas-Evangeliums unbegreiflich.

Am allerwenigsten aber hätten diejenigen gegen Marcion zu Felde ziehn sollen welche den Marcus einen Epitomator des Mtth. und Luc. nannten; denn dieser Epitomator hätte ***mutatis mutandis*** gerade das gethan was man dem Marcion Schuld gibt, und die Christen um den Vortheil einer vollständigen, lehrreichen Lectüre gebracht, um ihnen eine allerdings wohlfeilere, aber auch dürftigere Geschichte hinzuschieben.

247.

Zuletzt als die Schriften der Apostel mehr und mehr eine Norm für den Glauben wurden brachte das Bedürfniss, jede Lehre durch einen heiligen Namen zu empfehlen, eine neue Literatur hervor welche bald reicher war als die des ersten Jahrhunderts und oft diese aus ihrer Stelle verdrängte. Katholiker und Häretiker verfassten um die Wette, unter dem angenommenen Namen irgend einer apostolischen Person, Geschichten oder Lehrbücher, deren Zahl selbst uns unbekannt ist und deren Ende meist eben so dunkel geblieben ist als ihr Ursprung. Dieses, schon bei den Juden beliebte Verfahren, wurde um so allgemeiner angewendet als es leichter war die Menge zu täuschen, zu einer Zeit wo die Gelehrten selbst die literärische

Kritik nicht zu üben wussten. Solche Schriften werden mit einem üblichen Kunstausdruck Pseudepigraphen genannt.

Der Name wird oft, aber mit Unrecht als mit Apokryphen synonym gebraucht §. 318. der letztere ist viel umfassender und vieldeutiger.

Analogien finden sich auch in der klassischen Literatur, bes. aber schon in der vorchristlich jüdischen (Daniel, Koheleth, Sapient. Sal., Henoch), und in der spätern christlichen (falsche Decretalien u. s. w.). Etwas ganz anderes ist wenn aus Unwissenheit eine namenlose Schrift einem berühmten Vf. zugeschrieben wird wie dies bes. in der patristischen Literatur u. in der classischen vorkömmt, aber auch im A. u. N. T. (Psalmen, Sprüche, hohes Lied, Stücke im Buch Jesajas, Brief an die Hebräer u. s. w.) Vgl. auch die Anm. zu §. 260.

Ein umfassendes Werk über die nachapostolische Literatur dieser Art, das dieselbe für Kirchen- u. Dogmengeschichte und Apologetik benützte, fehlt noch. *J. Laur. Mosheim, de caussis suppositorum librorum inter Christianos, sec. I. et II. (Diss. I.* 217). *Hm. Ag. Niemeyer* in s. Zeitschr. I. 257. — *C. Imm. Nitzsch, de apocr. evv. in explicandis canonicis usu et abusu Vit.* 1808. *F. Jul. Arens, de evv. apocr. usu historico, critico, exegetico. Goett.* 1835. *Const. Tischendorf, de evv. apocr. origine et usu. Hag.* 1851. Vgl. auch *Ammon*, Leben Jesu I. 91.

248.

Indessen sind nicht alle Pseudepigraphen aus dogmatischen Interessen entstanden. Einige waren Erzeugnisse des frommen Betrugs mit einer, wenn man will, unschuldigern Absicht. Hier konnte es eine den Prophetismus äffende Ueberspannung, dort eine kindische Wundersucht sein, welche sie ins Dasein rief. Doch haben gerade diese letztern für uns und die Geschichte weniger Bedeutung, in sofern zwar jede Verkörperung einer Idee, nicht aber jedes Spiel der Phantasie die Aufmerksamkeit des Forschers auf sich ziehn mag, wenn er die Entwicklung des Geistes in der Zeit verfolgen will. Immerhin zeugen auch sie, obgleich oft nur Karikaturen des Heiligen, für den Stand der religiösen Cultur der sie entsprossen sind, und dienen als Schatten im Bilde dazu das Licht der echten Begeisterung heller leuchten zu lassen.

Im Ganzen genommen ist in dieser, fast blos der Phantasie entsprossenen, Literatur unendlich wenig Poesie und dieses Wenige unter einem Wuste von Geschmacklosigkeit und alberner Uebertreibung vergraben. Das Wunder wird zum rohen, mechanischen Gaukelspiel, die Idee verschwindet oder bleibt als todte Formel ohne Zeugungskraft, und die Apologetik, wofern sie es der Mühe werth hält die Vergleichung mit den echten Mustern anzustellen, hat ein leichtes, kaum dankenswerthes Spiel. Was diesem Urtheil unterliegt wird daher im folgenden kürzer abgethan werden; das wichtigere und interessantere wird sich schon kenntlich machen.

249.

Es ist ganz unmöglich alle untergeschobenen Schriften, die durch ihren Titel Anspruch auf eine Stelle in der apostolischen Literatur gemacht haben, in eine irgend genaue Zeitordnung zu reihen. Dazu sind die Nachrichten über dieselben unzulänglich, ja zum Theil widersprechend und überhaupt verwirrt. Indessen käme es bei dem Gange und Plane unserer Erzählung gerade auf diesen Punkt nicht so sehr an. Der einzig anwendbare Grund einer geordneten Uebersicht ist zugleich der dem bisher eingehaltenen Verfahren angemessenste: die religiöse oder theologische Richtung muss über die Ordnung entscheiden in welcher sie genannt werden sollen. Darnach würden dieselben entweder der katholischen Kirche oder den häretischen Schulen angehören, und unter den letzten wären wieder am meisten die ebionitischen oder überhaupt an das Judenthum sich näher anschliessenden, und die gnostischen oder der meist judenfeindlichen Philosophie huldigenden zu unterscheiden.

Auch ist wohl zu merken dass eigentlich bei weitem nicht alle bis jetzt näher bekannten Apokryphen und Pseudepigraphen durch ihr Alter oder ihre einstige Geltung ein gleiches Anrecht haben in dieser Geschichte, ihrem Plane gemäss, aufgeführt zu werden. Allein theils ist die Kritik in Bezug auf jene Punkte noch nicht überall zum Abschluss gekommen, theils findet sich wohl auch sonst nirgends eine vollständige Uebersicht dieser Literatur, und so wird es entschuldigt werden wenn hier in gedrängter Kürze und ohne Vergeudung des Raums derselben vielleicht in weiterm Umfang gedacht wird als nöthig wäre. Wenn sie auch für uns keine Bedeutung mehr hat, so ist dies doch im Alterthum, zur Zeit ihrer Entstehung anders gewesen. Bedenkt man dass noch im Mittelalter das Christenvolk fast ebensoviel mit solch ungesunder Speise geätzt wurde, als mit der echten und nahrhaften, und dass die Geschichte der Christenbibel von allem dem Kunde geben soll, so wird es auch am rechten Orte sein wenn wir die Anfänge der Verirrung aufsuchen, in einer Zeit wo deren Einfluss schwerlich geringer war.

250.

So allgemein indessen diese Eintheilung ist so hat sie doch ihre Schwierigkeiten. Dasselbe Buch, indem es von Hand zu Hand ging, veränderte oft seine Farbe und seinen Charakter. Die Religionsparteien, welche aus solchen Schriften ihre geistige Nahrung zogen, erbten dieselben von einander und bildeten sie um, je nach ihren besondern Bedürfnissen. Dass sie dies konnten ist ein Beweis dass die ältern Bücher bereits anfingen über die Gefahr einer solchen Behandlung durchaus erhaben zu sein. Die Katholiker selbst, indem sie den Bannfluch über die darin vorgetragenen Lehren aussprachen, nahmen keinen Anstand die elenden Mährchen beizubehalten welche den falschen Lehren zur Einkleidung dienten. In späterer Zeit blieb es ihnen

so ziemlich allein überlassen die Zahl derselben noch zu vermehren und sie brachten auch wirklich eine Flut von eben so abgeschmackten als lügenhaften Legenden auf.

Pseudo-Mellitus de passione S. Joannis Ev. p. 604. ***Fabric.: Volo sollicitam esse fraternitatem vestram de Leucio quodam qui scripsit App. acta quaedam de virtutibus quidem, quae per eos dominus fecit, vera dixit, de doctrina vero multa mentitus est.*** Aehnliches sagt ***Pseudo-Melito de transitu Mariae*** bei **Thilo**, ***Acta Thomae p.*** 17. ***Turribius Astur. (Saec. V.) ep. contra Priscill.: ut mirabilia illa et virtutes quae in apocryphis scripta sunt SS. apostolorum vel esse vel potuisse esse non dubium est, ita disputationes assertionesque illas sensuum malignorum ab haereticis constat esse insertas.*** u. a. m. Pseudo-Athanasius in der ***Synops. S. S.*** (§. 317.) erklärt sogar dieses brauchbare ***residuum*** für inspirirt.

Bei der Abfassung pseudepigraphischer Geschichten wurde der schlechte Zeitgeschmack durch phantastische und absurde Wunderberichte geködert, der wahre Zweck aber durch die eingeflochtenen Reden und Weissagungen vertreten. Das Interesse der einzelnen Schriften dieser Art für uns misst sich nach dem Grade der Vernünftigkeit des zweiten Elements. Gerade dieses aber wurde in katholischen Ueberarbeitungen mehr oder weniger geschickt beseitigt, so zwar dass in Büchern die bei den Alten als ketzerisch verrufen waren jetzt sich keine Spur von Häresie mehr entdecken lässt; während das legendenartige Material, das doch oft aus derselben Quelle gekommen war, sich in der Kirche und im Volke erhalten hat.

251.

Die pseudepigraphische Literatur der Christen, mit welcher wir uns hier zu beschäftigen haben, bietet eine grosse Manchfaltigkeit auch in ihren Formen dar, in deren Wahl sie sich durchaus nicht an die von den ersten Lehrern der Kirche hinterlassenen Muster hält. Was diesen das wichtigste gewesen, die briefliche Schriftart, fehlt hier fast ganz, bis auf weniges und unbedeutendes. Eben so merkwürdig ist dass auch eigentliche Evangelien, Berichte über Jesu Lehren und Wirken, so weit wir sie nämlich jetzt noch kennen, nicht leicht erdichtet wurden, wohl weniger aus Scheu vor dem Heiligen, als im Gefühle des Unvermögens an die Höhe des längst gezeichneten Urbildes hinanzureichen. Nur die in den ältern Büchern lückenvoll und nebelhaft gebliebenen Theile der Geschichte, zu Anfang und Ende derselben, boten der Phantasie einen willkommnen Spielraum. Dagegen gab es, ausser mehrern neuen Gattungen, besonders zahlreiche Apokalypsen, die Abneigung vieler vor klarem und praktisch-erbaulichem Unterrichte bekundend; häufiger noch, und unter den erhaltnen Denkmälern am wichtigsten, Akten oder Denkwürdigkeiten reisender Apostel.

Da wohl der grösste Theil der hieher gehörigen Schriften des zweiten und dritten Jhh. verloren ist, viele kaum dem Namen nach noch bekannt sind, so ist allerdings die eben gegebene Beurtheilung nur eine hypothetische und zumeist nach den Ueberresten gemachte. Denkbar wäre z. B.

dass pseudepigraphische Evangelien (von denen der Kindheit abgesehn) eben wegen des absoluten und normirenden Ansehns der kanonischen, zwar bei Häretikern vorhanden gewesen, aber von den Katholikern vertilgt worden wären; während Kindheitsevangelien und Akten weil sie, oder in sofern sie die Lücken der kanonischen Schriften auszufüllen schienen, auch hier tolerirt werden konnten.

C. Ullmann, zur Charakteristik des kanonischen u. apokryphischen u. s. w. s. §. 319.

252.

Die Geschichte hat gezeigt wie das christliche Schriftenthum eigentlich von der Partei der Bewegung und des Fortschritts, von den Hellenisten, besonders der paulinischen Schule, ausgegangen war. Die Judenchristen folgten erst später nach und betheiligten sich in geringerm Masse bei der Sache. Nach dem Ausgange des apostolischen Geschlechtes, als die geistige Energie der paulinischen Ideen schwächer nachwirkte und allmählig erlosch, trat das überflügelte judenchristliche Element wieder mehr in den Vordergrund, zuerst jenes andre verkümmernd, nachher es sich unterordnend und dienstbar machend, oder sich ihm zu vergleichen suchend, zum Theil aber auch feindselig gegen dasselbe beharrend, und seine Eigenthümlichkeit mit und ohne Polemik festhaltend. Von allen diesen verschiednen Schattirungen einer merkwürdigen religiösen und kirchlichen Entwicklung geben die Ueberbleibsel der Literatur des nächsten Jahrhunderts Zeugniss, und gerade den interessantesten derselben gebührt eine Stelle in unserm Berichte.

Die Geschichte des Judenchristenthums und seiner Literatur, die ohnedies grossentheils auf kritischen Combinationen beruht, wird erst dann zu grösserer Sicherheit gebracht werden können, wenn die Streitpunkte zwischen der herkömmlichen Vorstellung von den apostolischen Schriften und der von *Baur* und seinen Schülern empfohlenen allseitiger durchgefochten sein und zu bestimmtern Ergebnissen geführt haben werden. Durch die in diesem Buche befolgten chronologischen Voraussetzungen ist die Stellung der Parteien nur theilweise anders aufgefasst als von den Genannten, wiewohl vereinfacht; aber viele Schriftdenkmäler der Geschichte des zweiten Jahrhunderts entzogen und der des ersten vindicirt.

253.

Zunächst begegnet uns hier eine Reihe von Schriften welche, innerlich oder äusserlich, in einer nähern Beziehung zu einander stehn, und von der Schwelle des zweiten Jahrhunderts bis tief in das dritte hinein, eine Kette bilden, deren Zusammenhang leicht in die Augen fällt. Das sind die petrinischen Akten, oder die Schriften welche die christliche Lehre in der Form einer Predigt des Petrus mehr oder weniger

systematisch vorzutragen bestimmt waren. Aber nicht nur wurde dieser einfache Rahmen selbst verschiedentlich verändert, nicht nur wechselten die Titel der einzelnen Bücher, mehr noch war dies der Fall mit ihrem Geiste und dem besondern Zwecke den jede verfolgte. Vorzüglich wichtig ist, in Hinsicht auf letztern, die Stelle welche sie den genannten Apostel gegenüber dem Paulus einnehmen liessen, sofern bald beide als befreundet und übereinstimmend geschildert wurden, so sehr dass Petrus selbst als ein Pauliner erschien, bald der entschiedenste Gegensatz zwischen ihnen bestand. Die geschichtliche Einkleidung, wie sie auch den Schauplatz wechselte, benutzte oder schuf eine Menge Sagen und Fabeln welche die jüngere kirchliche Ueberlieferung sich angeeignet hat.

Die erste hier in nähern Betracht kommende Schrift ist unter dem Namen des *κήρυγμα Πέτρου* bekannt. ***Euseb. h. e.*** 3, 3. nennt ausser dem Ev. Petri, auch *πράξεις, ἀποκάλυψις* und *κήρυγμα* desselben. Neben letzterm bes. bei ***Clemens Alex.*** öfters citirten Buche (Fragmente sammeln ***Grabe Spic. I.*** 55 ss. ***Fabric. Cod. ap. III.*** 654. ***Credner***, Beitr. I. 351 ff. u. A.) kommen auch eine *διδαχή*, ***doctrina***, (***Orig. de princ. praef.*** 8.) und bei ***Rufinus*** und ***Hieronymus*** ein ***Judicium Petri*** (*κρίμα* falsche Leseart?) vor; der Vf. des Tractats ***de bapt. haeret.*** (***Opp. Cypriani ed. Rig. p.*** 139) citirt eine ***Praedicatio Pauli***; ***Lactant. divin. instit.*** 4, 21. eine ***praedicatio Petri et Pauli.*** Die neuern Untersuchungen machen es wahrscheinlich (***Credner l. c. Schliemann***, Clement. S. 254. ***Schwegler***, nachap. Z. II. 30. ***Hilgenfeld***, ***Recogn. p.*** 24) dass alle diese Titel trotz der Verschiedenheit der Apostelnamen, einem und demselben Werke, oder doch nur sehr verwandten Recensionen desselben angehören, welches zwar nicht ins erste Jhh. (***Grabe***, ***Mill***, ***Bertholdt*** u. A.) aber doch in den Anfang des zweiten hinaufreicht, da schon ***Heracleon*** (***Origen. Opp. IV.*** 226) es gebraucht hat, und (wenigstens in einem seiner Theile) die beiden Apostel gemeinschaftlich also auch übereinstimmend in Rom predigen liess, während vielleicht ein anderer (ursprünglich einziger oder getrennter?) Theil den Petrus allein könnte vorgeführt haben. Sofern diese Ansicht gegründet wäre, würde das Buch wenn nicht als ein paulinisches, doch als ein unirendes zu betrachten sein. Die Fragmente sind unbedeutend; dass ihre evangelischen Citate auf eine judenchristliche Tradition hinweisen entscheidet nichts.

Ueber die Apokalypse des Petrus die nicht nur bei ***Euseb.*** 3, 3. 25. sondern ebenfalls bei ***Clemens*** (nach dems. 6, 14) und in den ***Excerpt. ex Theodoto*** in ***Opp. Clem.*** öfters, auch schon im ***Canon Murator.*** (§. 310) vorkömmt, vgl. ***Grabe*** I. 74. ***Fabric.*** I. 940., lässt sich in Ermanglung bestimmter Nachrichten nichts näheres sagen.

S. überhaupt ***E. Th. Mayerhoff***, über die in den ersten Jhh. erwähnten Schr. Petri in s. zu 1 Ep. Petr. cit. Werke S. 234 ff.

254.

Die bei weitem wichtigste Reihe von Akten Petri, von welcher sich nicht nur eine Kunde, sondern zum Theile die Denkmäler selbst erhalten haben, lässt sich um der letztern willen,

zum Unterschiede von jeder andern, unter dem Namen der pseudo-clementinischen zusammenfassen. Die Alten kannten die dahin gehörigen Schriften unter verschiednen Namen, und es steht dahin ob mit jedem derselben ein anderes Werk bezeichnet war. Aber wenigstens sind drei ganz verschiedne Recensionen, oder vielmehr Umarbeitungen auf uns gekommen, welche sämmtlich, mit mehr oder weniger romanhafter Einkleidung, den Schauplatz der Thätigkeit des Apostels in die Küstenstädte seines Heimatlandes verlegen und den römischen Clemens zum Berichterstatter über seine Vorträge, theilweise auch zum Helden des Romans machen. Gewiss scheint dass mehrere ähnliche Bücher verloren sind.

Die kritischen Untersuchungen über die petro-clementinische Literatur, in neuester Zeit besonders mit Eifer betrieben, lassen in Hinsicht auf Scharfsinn und Gründlichkeit wenig, in Hinsicht auf absolute Sicherheit der Ergebnisse noch gar vieles zu wünschen übrig. Hauptwerk ist jetzt: *Ad.* ***Schliemann***, die Clementinen nebst den verwandten Schriften und der Ebionitismus. Hamb. 1844. worin S. 17—48 die ältere fast unübersehbare Literatur nebst ihrem Chaos von widersprechenden Urtheilen. Damit ist zu verbinden das wichtigere seitdem hinzugekommene: ***Baur*** in den tüb. Jahrb. 1844. III. 536. *Ad.* ***Hilgenfeld***, die clem. Recognitionen u. Homilien nach ihrem Inhalt u. Ursprung. Jen. 1848. ***Schwegler***, nachapost. Z. I. 363 ff. 481 ff. ***Ritschl***, altkath. K. S. 153 ff.

Es liegt hier zugleich ein merkwürdigs Beispiel vor, wie wenig ausreichend an und für sich die patristischen Citate zur richtigen Schätzung einer verlorenen Schrift sein können, da wir durch die erhaltenen Texte eine Vorstellung von dieser Literatur erhalten welche nun und nimmermehr diejenige sein kann die sich aus den spärlichen Notizen der Kirchenväter hätte bilden lassen. Und so wird es wohl mit vielen andern Pseudepigraphen auch sein.

Origenes (*Philoc.* 22 u. sonst) nennt *περιόδους Κλήμεντος* von welchen es wahrscheinlich gemacht worden ist dass sie mit den von ***Rufinus*** übersetzten Recognitionen (s. u.) nahe verwandt wenn nicht identisch waren. Auf dieselben bezieht man auch die meist ziemlich unbestimmten Anführungen clementinischer Geschichten bei ***Epiphan. haer.*** 30, 15; ***Hieron. ad Gal.*** 1, 18. und ***Adv. Jovin.*** 1, 14; ***Auctor op. imperf. in Matth. passim***; ***Gennad. de vir. ill. c.*** 17. — ***Euseb. h. e.*** 3, 38 nennt *διαλόγους Πέτρου καὶ Ἀπίωνος* (während jetzt in den Homil. 4. u. 6 Unterredungen des Clemens mit Apion enthalten sind). Das gleiche nennt auch ***Photius*** (***Bibl. cod.*** 112. 113) welcher aber auch eine mit den Recogn. verwandte clem. Schrift als *πράξεις Πέτρου* anführt; und ausserdem den Titel *ἀναγνωρισμός* kennt. Der Titel *τὰ Κλημέντια*, die Clementinen, kömmt im ***Chron. pasch.*** (***Sec. IV***) ***I.*** 50 zuerst vor, aber nicht von dem jetzt sogenannten Werke, den Homilien. Diese bezeichnet vor ***Pseudo-Athan. Syn. S. S.*** und ***Nicephorus chronogr.*** (§. 320. 328), trotz ihres hohen Alters, ausdrücklich niemand, wenn man nicht allgemeine Redensarten von häretischen Acten Petri darauf beziehn will. — Im ***Decret. Gelasii*** (§. 324) wird aufgeführt ***Itinerarium Clementis libri X***, doch mit Varianten in der Zahl; in noch jüngerer Zeit und in Handschriften heissen die Rufinischen Recognitionen (deren griechischen Titel ***Rufin*** selbst bald *ἀναγνώσεις* bald *ἀναγνωρισμός* schreibt) ***Itinerarium Petri***, ***Gesta Clementis***, ***Historia Clementis***. — Es frägt sich nun ob für diese verschiedenen Namen mehrere Schriften voraus-

gesetzt werden müssen als die vorhandenen? Möglich bleibt es für einige immerhin, wahrscheinlich für die Dialogen des *Apion*, ebenso wohl für diejenigen *Κλημέντια* welche *Niceph. Callisti h. e.* 3, 18 als ein ganz orthodoxes Werk citirt und woraus möglicherweise schon frühre Schriftsteller (*Schliemann* 338) Fragmente erhalten haben.

Gedruckt sind 1) ***Recognitiones S. Clementis*** in 10 Büchern nach der Uebers. des ***Rufinus***, Presb. zu Aquileia zu Anfang des 5. Jhh. zuerst 1526 u. ö. auch in sämmtlichen Ausgaben von ***Cotelerii PP.*** *app.* zuletzt *ed.* ***E. G. Gersdorf***, ***L.*** 1838. 8.

2) *Κλήμεντος τῶν Πέτρου ἐπιδημίων κηρυγμάτων ἐπιτομή*, oder die sog. clementinischen Homilien, auch schlechthin die Clementinen genannt, ursprünglich in zwanzig *ὁμιλίαις* oder Lehrunterredungen, wovon aber die letzte ganz, die vorletzte zum Theil verloren ist. Zuerst aus einer einzigen Pariser HS. von ***Cotelier*** *l. c.* 1672 herausgegeben, in den spätern Ausg. s. ***Patres*** wiederholt, 1698. 1724. auch in ***Gallandi's*** Sammlung; zuletzt ***ed.*** *Alb.* ***Schwegler***, ***Stuttg.*** 1847. 8.

3) Unter demselben etwas amplificirten Titel die sogenannte ***Epitome***, schon Par. 1555. und dann von ***Cotelier l. c.*** herausgegeben eine orthodoxe Bearbeitung der Geschichte, eigentlich ein blosser Auszug aus den Clementinen (***Hom.*** 1—16) mit Uebergehung alles häretischen, am Schlusse mit hist. Zusätzen aus ***Recogn.*** *l.* 10. und einem ***Martyrium Clem.*** Auf dieses Werk wird in den folgenden §§. weiter keine Rücksicht genommen.

4) Ein Brief des Petrus an Jacobus, um ihm die Geheimhaltung der ihm zugeschickten Missionspredigten zu empfehlen.

5) Ein Bericht über die desfalls von Jacobus ergriffenen Massregeln, *διαμαρτυρία*.

6) Ein Brief des Clemens an Jacobus, Anzeige der letzten Anweisungen Petri, seiner eignen Bischofsweihe und Uebersendung der Missionspredigten.

Die drei letzten Stücke sind griechisch und stehn jetzt bei den Homilien. ***Rufinus*** glaubte Ursachen zu haben den vor seinem Ex. stehenden Brief des Clemens als nicht zum Werke gehörig betrachten zu dürfen, welches er übersetzte; ***Photius*** bezeugt dass es Exx. gebe mit einem Br. Petri, andre mit einem Br. des Clemens, andre (?) ohne Brief. Der Streit ist nun ob alle drei Stücke zusammen gehören und zu unsern Homilien, oder die beiden Stücke N. 4 u. 5 zu einer andern Recension dieser Acten? und ob die in denselben genannten *κηρύγματα* nicht vielleicht solche waren welche nicht von Clemens sondern von Petrus selbst redigirt sein wollten, so dass wir einen ältern petrinischen und einen jüngern clementinischen Zweig dieser Literatur zu unterscheiden hätten. Am ausführlichsten für die Bejahung ***Ritschl***, für die Verneinung ***Schliemann.*** Vorzüglich kömmt dabei noch in Betracht dass Recogn. 3, 75 ganz ausdrücklich die Inhaltsanzeige der 10 Bücher eines frühern Werkes gibt welches in Recogn. 1—3 verarbeitet wäre, und von welchem Spuren auch Buch 4—6 zu finden, während Buch 7—10, in denen nicht mehr Petrus sondern Clemens die Hauptperson ist, der Grundschrift fremd gewesen. Nach dieser Hypothese hätten wir ein altes (um 120) palästinisches (?) *κήρυγμα Πέτρου* als ersten Ring der Kette anzunehmen und von dem §. 253 genannten (römischen?) zu unterscheiden.

255.

Ein hohes Interesse knüpft sich an den Lehrgehalt dieser Schriften, sowohl wegen ihres bedeutenden Umfangs und der Vollständigkeit ihrer respectiven theologischen Systeme, als wegen der Eigenthümlichkeit dieser letztern. Im allgemeinen sind sowohl die Homilien als die Recognitionen Erzeugnisse des judenchristlichen Geistes. Aber jene huldigen dabei einer von den Wegen der kirchlichen Glaubenslehre fern abliegenden Gnosis, welche man als einen speculativen Ebionitismus bezeichnen kann, und verbinden mit strengerer Askese eine ziemlich deutliche Abneigung gegen paulinische Anschauungen, während in letztern diese Tendenzen verwischt oder gemildert sind und der ebionitische Ursprung zumeist nur noch durch die Christologie bezeugt ist. Uebertrieben ist die Ansicht, jene Schriften sprechen das vorherrschende Glaubensbewusstsein ihrer Zeit aus; aber eben so wenig möchten wir sie ausschliesslich als Parteimanifeste einer für sich schismatisch constituirten Häresie betrachten. Namentlich sind es die ausgesprochenen hierarchischen Grundsätze und die allgemeine Apologetik, jene ächt katholisch, diese oft geistreich und wissenschaftlich, welche das bindende Glied zwischen dem traditionellen Kirchenglauben und der mehr subjectiven Philosophie bilden.

Das dogmatische System der Homilien ist zu complicirt und in seinen Einzelnheiten zu merkwürdig als dass eine kurze Skizze genügen könnte; ausführliche Darstellungen wie sie *Schliemann*, oder eingehende Beurtheilungen wie sie *Schwegler* u. A. gegeben, sind unentbehrlich. Die Grundidee der Theologie ist die Identität des wahren Judenthums und Christenthums, jenes wird aber nicht in dem geschriebenen A. T. sondern in einer traditionellen Geheimlehre gefunden; der Zweck desselben ist Offenbarung der Wahrheit in Betreff Gottes und seines Verhältnisses zur Welt (antignostische Metaphysik); Christus in sofern der wahre Prophet; die evangelische Heilslehre (Versöhnung durch den Tod Jesu) tritt ganz in den Hintergrund und die ihr dienende trinitarische Christologie wird direct bestritten. Die eigne Gnosis offenbart sich in einer transcendentalen Kosmologie und Psychologie, in der Lehre vom männlichen und weiblichen (göttlichen und sündlichen) Princip im Menschen, in der Identificirung von Adam und Christus u. s. w. Von essäischem Geiste sind in der Verwerfung der Opfer, in der Empfehlung der Askese, Armuth, Keuschheit, Waschung, Enthaltung von Fleisch und Wein deutliche Spuren erhalten, wenn auch aus allem diesem nicht absolute Gebote gemacht werden. Der Form nach werden die sämmtlichen Gegensätze, wie weit sie auch auseinander liegen mögen, in der die historisirende Einkleidung tragenden Person Simons des Magiers concret, welcher nicht blos die ψευδώνυμος γνῶσις der dissidirenden Schulen (Marcion's vor allen), sondern auch den Apostel Paulus selbst repräsentirt, was sich in mehrern unverkennbaren Beziehungen auf dessen Schriften, besonders in der Polemik gegen Gal. 2, 11 (Hom. 17, 19) und in der Verwerfung der Visionen als Quelle der Offenbarung (vgl. auch Epist. Petri §. 2. Homil. 11, 35.) kund gibt.

256.

Trotz der Ausdehnung der beiden pseudo-clementinischen Hauptschriften und den vielen Berührungspunkten in Geschichte und Lehren, an welchen sich ihre Verwandschaft und ihre abweichenden Tendenzen erkennen lassen, hat die Kritik noch nicht zu einem sichern Endurtheil über ihr gegenseitiges Verhältniss kommen können. Die am meisten verbreitete Ansicht geht dahin dass die Recognitionen eine Ueberarbeitung der Homilien sind, wenigstens ein jüngeres Werk das in gleichem geschichtlichem Rahmen eine der Kirchenlehre näherstehende Dogmatik zu empfehlen bestimmt war. Doch ist die Sache auch umgekehrt worden, so dass die Homilien als die jüngere Schrift erschienen. Bei der Unzulänglichkeit der patristischen Zeugnisse fehlen die äussern Entscheidungsgründe, die innern dürften der letztern Ansicht weniger günstig sein. Der Zeit nach reicht das ältere Werk allerdings ins zweite Jahrhundert hinauf, das jüngere keinenfalls weit über den Anfang des dritten herab.

Die Vorstellung dass die Recognitionen älter sind, ist von ***Hilgenfeld*** und ***Ritschl*** vertheidigt worden. Ihre Beweisführung scheint zum Theil beherrscht von einem zu grossen Gewichte das sie auf die polemische Seite des Inhalts legen; wonach die wirkliche oder scheinbare Beziehung desselben auf einzelne chronologisch beschränktere Irrlehren das Kriterium für die Epoche der Entstehung geben sollen. In den Homilien wird nun allerseits die marcionitische Gnosis bestritten gefunden was etwa auf das Jahr 160 (warum aber nicht auf ein späteres da noch ***Tertullianus*** gegen dieselbe so eifrig schreibt?) führen würde. In den Recognitionen aber will man Spuren einer speciellen Polemik gegen die Valentianer (nach 140) gefunden haben, in der vorausgesetzten Grundschrift endlich (*Κήρυγμα*) soll ***Basilides*** (120) der bekämpfte Gegner gewesen sein.

Allein dieser Massstab der Kritik (welche sich freilich noch auf andre Gründe stützt deren Kraft aber nirgends zwingend erscheint) dünkt uns ein unzuverlässiger; um so mehr da in beiden Werken zwar die aufgestellte Theorie in einen zusammenhängenden Lehrtypus gebracht werden mag, der bestrittene Irrthum aber ein sehr manchfaltiger, disparater ist, so sehr dass Heidenthum, falsches und halbwahres Judenthum, ausserchristliche Gnosis, Paulinismus, Montanismus nach einander Gegenstand der Erörterungen sind, theilweise sogar gleichzeitiger. Der positive Inhalt ist die Hauptsache, die Polemik das dienende Element; eine Thatsache welche auch hinsichtlich der Literatur des ersten Jahrhunderts von der ***Baur'***schen Schule öfters anders angesehn worden ist.

Es bleibt übrigens der Fall gegenseitiger Unabhängigkeit aber gemeinschaftlicher Abhängigkeit von einer Grundschrift denkbar. Die grössere oder geringere Entfernung von der (nachmaligen) orthodoxen Kirchenlehre ist kein absolutes Kriterium des relativen Alters. Wäre freilich die hier vorgetragene der Ausdruck des jeweiligen allgem. Glaubens so müsste man sagen, je katholischer desto jünger; allein die ebionitische Gnosis erhielt sich weit über die Zeit hinaus in welcher die Recognitionen entstanden sein müssen und man könnte daraus auf jüngern Ursprung der

Homilien schliessen, als eines Zeugnisses der allmählich weiter gewordenen Kluft zwischen der kath. Kirche und dem Judenchristenthum. Die Analogie der Katholisirung apokryphischer Bücher überhaupt spricht aber ebenfalls für die erstere Ansicht.

257.

Eine ganz andre Entwicklungsphase des judenchristlichen Geistes lehrt uns das Werk kennen, welches unter dem Titel der **Testamente der zwölf Patriarchen** auf uns gekommen ist. Auch durch seinen äussern Rahmen sondert es sich ganz von den bisher beschriebenen Büchern ab. Nach einer an sich nicht ungefälligen Idee lässt der Verfasser, den wir gewiss in der Mitte des zweiten Jahrhunderts, und wohl als einen Palästiner uns zu denken haben, die Söhne Jakobs ihren Kindern auf dem Todesbette Sittenpredigten halten, die aber immer durch messianische Weissagungen gleichsam eine höhere Weihe erhalten. Letztere enthüllen zugleich den Zweck der Schrift, die Bekehrung der Juden. Die ältern Apokalypsen haben einen unverkennbaren Einfluss auf die Darstellung ausgeübt; aber mehr als sonst irgendwo blickt ein levitischer Geist in der Theologie durch. Das gelegentliche Lob, das dem Apostel Paulus gespendet wird, hat den Verdacht der Unechtheit erregt.

Die besondre Erwähnung dieser Schrift bedarf fast einer Entschuldigung da sie schon um ihres Namens willen keinen Anspruch auf Kanonicität macht; sie möge wegen ihres Alters, und als ein weiteres Denkmal des nur so fragmentarisch bezeugten Zeitgeistes, hier eine Stelle finden.

Διαθῆκαι τῶν ιβ' πατριαρχῶν. Text gr. u. lat. bei **Grabe** I. 129—253. **Fabric.** *cod. pseud. V. T. I.* 496—748. Deutsch in der Berleburger Bibel Th. 8.

Vgl. **Lardner**, Glaubwürdigkeit d. ev. Gesch. etc. II. 1. S. 623. **Wieseler**, von den 70 Jahrw. S. 226. **Lücke**, Offenb. Joh. 2te A. S. 334. **Ritschl**, Entstehung der kath. K. S. 305. Bes. *C. Imm.* **Nitzsch**, *de test. XII. Patriarcharum. Vit.* 1810 und *A.* **Kayser**, die Testam. der 12 Patriarchen in den Strassb. theol. Beitr. III. 107 ff.

Test. Benj. 11 wird die Erscheinung des Ap. Paulus als des (zum Nachtheil Israels auftretenden) Heidenbekehrers, *ἁρπάζων ὡς λύκος ἀπὸ τοῦ Ἰσραὴλ καὶ διδοὺς τῇ συναγωγῇ τῶν ἐθνῶν*, geweissagt, und seine Schriften nebst der Apostelgeschichte (*ἐν βίβλοις ταῖς ἁγίαις ἀναγραφόμενος καὶ τὸ ἔργον καὶ ὁ λόγος αὐτοῦ*) erwähnt; während sonst im Buche paulinische Tendenzen nirgends, wohl aber entgegengesetzte deutlich sich finden. **Ritschl** (Altkath. K. 323) hält darum das ganze Buch für ein paulinisches. — Der Messias stammt von Levi und Juda zugleich ab und das erste scheint sogar höhere Würde ihm zu verleihen: Rub. 6. Sim. 7. Lev. 2. 8. Jud. 24. Nepht. 8. Gad. 8. Dan. 5. Jos. 19. Das Priesterthum Christi kann aber doch nicht eine charakteristische paulinische Idee genannt werden, da Paulus selbst sie nicht hat.

Das jüngst aufgefundne Testament Salomo's (Griechisch in **Fleck's** *Anecdotis p.* 111—140. auch in **Fürst's** Orient Th. V. VII. Deutsch von *F. A.* **Bornemann** in **Illgen's** ZS. 1844. III. Kritische Anm.

dazu von dems. in den sächsischen Studien II. 45. IV. 28 ff.) ist zwar von einem Christen geschrieben hat aber mit dem Christenthum gar nichts zu schaffen und gehört nicht hieher, sondern eher in 1001 Nacht.

258.

Es ist bemerkenswerth dass sich in dieser Sphäre des Judenchristenthums keine Schrift nachweisen lässt, welche auf dem Wege freierer Dichtung das Leben Jesu selbst auszuschmücken versucht hätte. Es mag dies sowohl durch den grössern Reichthum der verbürgten Ueberlieferung in jenen Gemeinden, als durch die weniger entwickelte Christologie sich erklären. Indessen darf vielleicht dennoch das älteste pseudepigraphische Evangelienbuch, von dem wir Kunde haben, gerade an dieser Stelle genannt werden. Es sind dies die sogenannten Acten des Pilatus, wahrscheinlich eine Passionsgeschichte in Form eines Berichtes des jüdischen Landpflegers an den Kaiser Tiberius. Dieses schon der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts angehörige, von mehrern Vätern mit vollem Vertrauen gelesene Buch verschwindet bald in der Folgezeit, wahrscheinlich weil es in ein ähnliches aber umfassenderes Werk verschmolzen wurde.

***Fabricii** cod. apocr. I.* 214 ss. ***Ant. v. Dale** de oracc. p.* 608. ***Lilienthal**,* gute Sache d. Offenb. 16, 594. ***Thilo**, Prolegg. ad cod. apocr. p.* 118.

Acta Pilati (*ἄκτα,* mit römischem Namen) werden als Zeugniss angerufen von ***Justinus*** (um 140) *Apol. I.* 35. 48. ***Tertull.** Apol.* 21. ***Euseb.** h. e.* 2, 2. ***Epiphan.** haer.* 50, 1. erwähnt dieselben bei den Quartodecimanern. Später kömmt noch Erwähnung derselben bei ***Pseudo-Chrys.** homil.* 7 *in Pascha* (*Opp. VIII.* 277: *τὰ ὑπομνήματα τὰ ὑπὸ τοῦ Π. πραχθέντα*) und ***Oros**.* 7, 4. Ob auch ***Gregor. Turon.** hist. I.* 21. 24. (*Pilatus gesta ad Tib. Caesarem mittit quae gesta apud nos hodie retinentur scripta*) auf die ursprünglichen Acta P. zu beziehn sei, oder schon auf eine jüngere Recension, steht dahin. Seine Exc. stimmen gut zu Ev. Nic. 15.

Nach römischer Gerichtsordnung konnte allerdings ein officieller Rapport des Procurators an die höhere Behörde vorausgesetzt werden: ***H. Ph. Crd. Henke**, de Pontii Pil. actis in causa J. C. ad Tib. missis.* 1784.

Eben so unecht wie jene christlichen waren aber die unter Maximinus (236) veröffentlichten heidnischen Acta (*ὑπομνήματα*), eine Schmähschrift gegen die christl. Sache s. ***Euseb.*** 1, 9. 11. 9, 5. 7.

259

Dieses Werk würde etwa dasjenige sein welches unter dem Namen des Evangeliums Nicodemi erhalten ist. So wie es vorliegt reicht es nicht über das fünfte Jahrhundert hinauf. Der Verfasser der Vorrede will es unter der Regierung des

Theodosius aus dem hebräischen des bekannten Freundes Jesu ins griechische übersetzt haben. Es besteht aus zwei Theilen, einer ausführlichen Leidensgeschichte, zweifelsohne einer fabelhaftern Recension der alten Acta Pilati; und dem Berichte zweier Auferweckten über die Höllenfahrt Christi. Obgleich griechisch, scheint das Buch doch nur im Abendlande bekannt gewesen zu sein, wo es zwar nicht vor dem dreizehnten Jahrhundert von den Schriftstellern genannt wird, aber lange vor der Erfindung des Bücherdrucks in lateinischer, gaelischer, angelsächsischer, deutscher und französischer Recension verbreitet war.

Die Verwandschaft mit den *Actis Pilati* dürfte sich schon aus den Citaten bei *Justin. Tert. Epiph.* (§. 258) ergeben die sich im *Ev. Nicod. praef.* u. *c.* 1. 10. 11. wiederfinden.

Die mittelalterlichen Verzeichnisse von Apocryphen (*Decret. Gelasii*, *Synops S. S.*, *Nicephori Stichom.*) kennen das Ev. Nik. nicht; es kömmt seinem ersten Theile nach zuerst bei *Vincent. Bellov. Spec. hist.* 7, 40 ss. dem 2ten Th. nach bei *Jac. de Voragine hist. lomb. c.* 52. vor. Von den Griechen kennt man nur eine Erwähnung im Synaxarium s. *Leo Allatius de ll. eccles. p.* 235.

Text: griechisch bei *Birch* 1—154. bei *Thilo* I. 487—795. Lateinisch bei *Fabric.* I. 238—297. auch bei *Schmid.* Kritischer Apparat in *Hess*, Bibl. der h. Gesch. I. 433 ff. *Schmidt*, exeg. Bibl. II. 508. angelsächsisch mit dem Heptateuchus Oxf. 1698. deutsch in der berleburger Bibel u. ö. — Vgl. überhaupt *Thilo*, *Proleg. p.* 118 ss. *W. L. Brunn*, *disq. de indole aetate et usu Ev. Nic. B.* 1794. *Paulus*, über die Entstehung des Nic. Ev. in s. Conservat. I. 181. *F. Münter*, Probabilien zur Leidensgeschichte aus dem Ev. Nic. (*Staeudlin's* Archiv. V. 317.). *Lacroze*, *thesaur. epist. III.* 129. Goett. Bibl. I. 762. *G. W. Lorsbach*, *de vetusta Ev. Nic. interpr. germ. Herb.* 1802.

Die Namen der beiden Auferweckten, Lucius und Charinus (ersterer in Handschriften und Uebers. vielfach verderbt, beide im griech. fehlend) scheinen auf einen häretischen Ursprung (§. 263) des zweiten Theiles zu weisen. Der erste dagegen zeichnet sich durch seine Nüchternheit in der Amplification d. kan. Gesch. aus.

An das ganze schliessen sich in HSS. und Ausgaben verschiedne Aufsätze verwandten Inhalts doch ungleich geschmackloser: 1) Ein lateinischer Brief des Pilatus an Tib. in doppelter Rec. über den Tod Jesu. 2) ein längerer griechischer Bericht (ἀναφορά) desselben über die Wunder Jesu und dessen Auferstehung. 3) ein Verhaftsbefehl des Kaisers gegen Pilatus und ein doppelter Bericht über dessen Hinrichtung (παράδοσις). Text: *Fabric.* I. 298. 972. *Birch* 154. *Thilo* 796 ss. Eine neue Rec. der Epistel in *Fleck's Anecd. p.* 141. Vgl. *J. G. Altmann*, *de ep. P. ad Tib. Br.* 1755.

Das Alter, wenn nicht dieser Stücke doch der darin enthaltenen Sage, erhellt aus der von *Euseb. h. e.* 2, 2. und *Chron. l.* 2. *ad a.* 2051. *Tertull. apol.* 5. 21. erwähnten Apotheose Jesu durch den Kaiser Tiberius, welche Neuere in nicht geringer Zahl geglaubt haben. Vgl. *Arn. Grevius*, *apoth. Christo a Tib. decreta. Vit.* 1722. *Th. Hasaeus*, *de decreto Tib. cett. Erf.* 1715. *J. W. J. Braun*, *de Tiberii Christum in deorum numerum referendi consilio. Bonn.* 1834.

Gelegentlich mag, weil er noch jetzt dem Aberglauben Nahrung geben muss, der Brief des Lentulus, angebl. Vorgängers des Pilatus, an den Senat erwähnt werden (*Fabric.* I. 301.), welchen man das Signalement Jesu nennen könnte. S. *J. Ph. Gabler*, *de ep. Lentuli. Jen.* 1819 s. Uebrigens können die Christusbilder allerdings für die Dogmengeschichte so gut als für die Geschichte der Kunst ein interessanter Stoff sein. *J. Reiske*, *de imagg. Christi. L.* 1692. *Jablonski*, *Opp. III.* 377.

260.

Unendlich viel reicher muss diejenige Literatur gewesen sein, womit die der Kirche ganz entfremdeten Secten der Gnostiker, wahrscheinlich von der Mitte des zweiten Jahrhunderts an, ihre eigenthümlichen Lehrsätze in Umlauf setzten. Die Geschichte derselben ist sehr dunkel, weil die dazugehörigen Schriften entweder ganz verloren oder doch, mit wenigen Ausnahmen, nur in castrirten Ausgaben auf uns gekommen sind. Ausser den Gnostikern, sei's im allgemeinen, sei's im einzelnen, nennen unsre Gewährsmänner auch die Manichäer und noch andre, unter sich höchst verschiedne Parteien, welche jene Bücher gebraucht und empfohlen haben sollen. Dies legt uns die Vermuthung nahe, dass eine ganz bestimmte Kenntniss des Ursprungs und der Schicksale jedes einzelnen denselben nicht zu Gebote gestanden hat, und es steht dahin ob die Zukunft uns hierin bestimmtere Aufklärung verschaffen wird.

Es ist wichtig dass man sich von der wahren Bestimmung solcher Pseudepigraphen, katholischen wie häretischen, einen rechten Begriff mache. Es handelte sich dabei nicht um die Substitution eines falschen Kanons an die Stelle des echten (§. 244 ff. 291 f.) sondern um Lehrschriften welche nach einer zur Zeit beliebten liter. Form mit erdichtetem Namen geschmückt waren; möglicherweise allerdings nicht ohne Absicht der Täuschung, der commerciellen vielleicht nicht minder als der theologischen. Aber in der Regel waren es nicht die Namen der angeblichen Vf. sondern die vorgetragenen Lehren und Geschichten welche die Verbreitung fördern mussten. Unsre Tendenz-Romane, bes. auch die sog. historischen, bieten wenigstens grosse Analogien, nur dass heutzutage jedermann gleich weiss wo er mit denselben dran ist.

Im allg. sind hier die bekannten grössern kirchenhistorischen Werke, so wie Specialwerke über Gnosticismus (*Neander*, *Matter*) und Manichäismus (*Beausobre*, *Baur*) zu vergleichen.

261.

Die wichtigste Stelle nehmen hier, so weit uns die Sache heute bekannt ist, die frühe schon vorhandnen untergeschobenen Apostelgeschichten ein, welche indessen weniger einem erlogenen Namen des Autors als ihrem abenteuerlich wunderbaren Inhalt einen nicht unbedeutenden Erfolg verdankten. Wenige derselben haben sich in alten Handschriften erhalten

und sind in unsern Tagen endlich ans Licht gezogen worden. Ihr Verhältniss zu den gnostischen Lehrsystemen ist aber noch nicht allerwege abschliessend erörtert und weniger noch ist ihre äussere Geschichte aufgeklärt; in sofern sie allem Anscheine nach durch mehrere Hände gegangen und verschiedentlich umgeformt worden sind. Bemerkenswerth ist die im Alterthume weit verbreitete Behauptung dass diese Acten einen gewissen Lucius Charinus, einen Häretiker des zweiten Jahrhunderts, zum Verfasser haben, über dessen Persönlichkeit indessen alle genauern Nachrichten fehlen. Auch ist es nicht ganz gewiss ob wir uns seine Arbeit als ein Gesammtwerk, oder als eine Reihe einzelner unabhängiger theologischer Romane denken sollen.

Ersteres ist die Ansicht ***Thilo's*** (s. bes. *Acta Joh. p.* 5) welcher aus den Zeugnissen der Alten bes. ***Photii Cod.*** 114. schliesst des Leucius Werk habe den Titel: *περίοδοι τῶν ἀποστόλων* geführt und in fünf Büchern, die nicht immer alle in einem Ex. vereinigt waren, die Thaten (*πράξεις*) des Petrus, Johannes, Andreas, Thomas und Paulus erzählt, wahrscheinlich aus dem Munde der Helden selbst, woher zu erklären, dass noch in der späten Ueberarbeitung des Pseudo-Abdias (§. 268) öfter die erste Person stehn geblieben ist. Ist dies der Fall so folgt zugleich dass L. Charinus seinen Namen dem Werke nicht vorgesetzt haben kann, was auch sonst unwahrscheinlich, und erst aus späterer Gewohnheit (wie in dem Codex des ***Photius***: *γράφει αὐτὰς Λεύκιος* X. *ὡς δηλοῖ τὸ βιβλίον*) hinzugefügt wurde. Den Inhalt bezeichnet derselbe also: *μυρία παιδαριώδη καὶ ἀπίθανα καὶ κακόπλαστα καὶ ψευδῆ καὶ μωρὰ καὶ ἀλλοις μαχόμενα καὶ ἀσεβῆ καὶ ἄθεα περιέχει, ἣν εἰπών τις πάσης αἱρέσεως πηγὴν καὶ μητέρα οὐκ ἂν ἀποσφαλείη τοῦ εἰκότος.* — Indessen ist gewiss dass die Aeltern öfter Acten einzelner Apostel citiren (mit und ohne den Namen des L. Ch.) als bei Gnostikern, Manichäern, Apostolikern, Encratiten, Origenianern, Priscillianisten gebräuchlich (s. ***Euseb.*** 3, 25. ***Epiphan. haer.*** 47, 1. 61, 1. 63, 2. u. s. w. ***Philastr. haer.*** 88. ***Synops. S. S. Niceph. Stichom.***) wiewohl meist die obengenannten Namen und Philippus, auch *πράξεις τῶν δώδεκα ἀποστόλων* ***Phot. Cod.*** 179. Das ***Decretum Gelasii*** (§. 324.) nennt ebenfalls Acta Andreae, Thomae, Petri, Philippi und nach Erwähnung einiger apocr. Evv.: ***Libri omnes quos fecit Leucius, discipulus diaboli, apocryphi.*** Vgl. noch ***Fabric.*** I. 744—832. ***Trechsel,*** Kanon der Manichäer S. 60 ff. — ***Παραδόσεις Ματθίου*** (***Grabe*** II. 117) schon im 2ten Jhh. vorhanden dürften wohl ein Evang. gewesen sein.

Echte Stücke des Werkes oder der Werke des Lucius Charinus scheinen nicht vorhanden zu sein, als in sofern wir solche in den castrirten Ausgaben (§. 267) mit vollem Rechte zu suchen haben. Doch verzeichnen wir hier als dem Urtext näher und noch Spuren häretischer Theologie enthaltend:

1. ***Fragmenta actuum S. Joannis ed. Thilo. Hal.*** 1847. — Die von ***Tischendorf*** (***Acta apocr. p.*** 266) herausgegebene, sonst kirchl. beglaubigte Geschichte, enthält sehr wenig dogmatisch verdächtiges.

2. ***Acta Thomae ed. Thilo. L.*** 1823. und bei ***Tischendorf p.*** 190 ss. in denen sich noch deutlich, wiewohl nicht aus erster Hand, gnostische und manichäische Elemente erkennen lassen. Vgl. ***Thilo*** im kirchenhist. Archiv I. 4. II. 2.

3. *Acta Philippi* (zu Hierapolis) bei ***Tischendorf*** *p.* 75 ss. vielleicht nur Bruchstück, mit Anklängen an den Gnosticismus, wenigstens an eine mehr wunderliche als philos. Theologie.

262.

Aber dieses war bei weitem nicht die einzige Form in welcher sich die Theologie häretischer Denker, oder die Träumereien schwärmerisch syncretistischer Phantasten ausprägten. Leider bleibt in Betreff der meisten, von denen uns überhaupt Kunde geworden, unsre Wissenschaft bei den Namen stehn, welche uns selbst unwissende Schriftsteller, oft erst jüngerer Zeit, vielleicht nach blossem Hörensagen, überliefert haben. Ja von vielen Büchern wissen wir nicht einmal mit Bestimmtheit ob sie wirklich ihren Ursprung einer Abweichung von der Kirchenlehre verdankten. Das wenige übrig gebliebene hat sich blos in katholischer Fassung erhalten. Auch die zu hoffenden künftigen Entdeckungen, etwa in syrischen und koptischen Handschriften, dürften schwerlich einen unveränderten Urtext bringen. Ein vollständiges Verzeichniss einer solchen ketzerischen Bibliothek bietet daher wenig Interesse.

Notizen und Zeugnisse über angeblich gnostische u. a. Evangelien sammelt ***Fabric.*** *cod. apocr. N. T.* I. 335—386. II. 526—554. ***Vet. Test.*** I. 95. (***Evv. Evae***, ***Matthiae***, ***Philippi***, ***Judae Isch.***, ***perfectionis***, ferner Zauberbücher Jesu, die Geschichte der Maria und der Hebamme, die des Zacharias, Vaters des Täufers u. s. w.). Besonders wird ausgezeichnet das Ev. Thomae von der Kindheit Jesu und eine ***Γέννα Μαρίας***, vielleicht die Quellen der §. 265 genannten, von denen jedenfalls die Schrift: *Θωμᾶ τοῦ Ἰσραηλίτου φιλοσόφου λόγος εἰς τὰ παιδικὰ τοῦ κυρίου* (***Fabric.*** I. 159. ***Thilo*** *p.* 275—315. Vgl. dessen ***Acta Thomae proll.*** *p.* 24.) nur ein sehr abgefärbter Rest sein kann. Auch ein ungedrucktes, angeblich Leucianisches Machwerk *Ἰωάννου τοῦ θεολόγου εἰς τὴν κοίμησιν τῆς ὑπεραγίας δεσποίνης* (***de transitu B. V.*** Vergl. ***Thilo*** *l. c. p.* 16. ***Fabric.*** II. 533) kann nach dem Titel zu urtheilen nicht in seiner Urgestalt vorhanden sein.

Gnostische Apokalypsen (***Adami***, ***Abrahami***, ***Eliae***, ***Stephani***, ***Pauli***, vielleicht auch ***Mosis***, ***Zephaniae***, ***Thomae***) ***Fabric.*** I. 935—970. ***Lücke***, Offb. Joh. 231 ff.

Mehrere Bücher mit alttestamentlichen Namen übergehn wir.

263.

Jene gnostischen Fabeln, durch welche die biblische Geschichte bis zur Unkenntlichkeit entstellt wurde, verbreiteten sich im ganzen Morgenlande, besonders in Gegenden und bei Bevölkerungen welche wenige oder keine Gelegenheit hatten an der lautern Quelle selbst zu schöpfen, und erhielten sich da Jahrhunderte lang, mehr wohl im Munde der Leute als durch

die Hilfe der Schrift. Den auffallendsten Beleg für diese in der Geschichte des Christenthums nicht unwichtige Thatsache, geben die apokryphischen Erzählungen im Koran, welche Mohammed eben so wenig erfunden als aus Büchern geschöpft hat. Von mancherlei Mährchen und Legenden, welche uns sonst nur in katholisch-abgefärbter Gestalt zugekommen sind, dürfte in der heiligen Urkunde des Islam die ältere häretische erhalten sein; andre eben hier allein der Vergessenheit sich entzogen haben.

Vgl. bes. Sur. 3 und 19; auch 4, 156 ff. 5, 82. 109 ff. 21, 89 f. 23, 52. 43, 57 ff. *ed. Hinkelm.*

J. Zechendorf, nugae Alcorani. 1627. *W. Schickard, deus orbus Saracenorum. Tüb.* 1622. *Lev. Warner, compendium hist. eorum quae Muh. de Christo tradunt. L. B.* 1643. *J. M. Lange, fabulae muh. Nor.* 1697. *J. H. Callenberg, historia J. C. muhammedica. Hal.* 1736. *Herbelot, bibl. or. s. v. Isa. G. Lor. Bauer*, was hielt Moh. von d. chr. Rel. und ihrem Stifter. Nürnb. 1782. *J. E. Ch. Schmidt* Bibl. I. 110. *Norberg*, Opp. III. 459. *J. Ch. W. Augusti, christologiae coranicae lineamenta. Jen.* 1799. Deutsch in s. Apologien S. 158 ff. Vergl. auch dessen *vindiciae cor. p.* 1 ff. *Thilo, Cod. apocr. I.* 132. *G. Flügel*, in *Ersch* und *Gruber's* Encycl. Art. Indschil. *Sokolnicky, Mahomet législateur des femmes; ses opinions sur le Christ. P.* 1846. *C. F. Gerock, Alcoranus prophetici muneris Christi laudator. Arg.* 1833. bes. aber dessen Christologie des Koran. Hamb. 1839.

Als Quelle der apokr. Erzählungen des Koran haben einige das vorgebliche Ev. des Barnabas angesehn, von welchem ein schlechter italienischer Text im MS. vorhanden ist: allein es ist dieses nur das Machwerk eines Renegaten welcher wohl aus dem Koran selbst schöpfte und die arab. Traditionen durch eine christliche Autorität stützen wollte. S. *Toland, Nazarenus or jewish gentile and mahometan christianity containing the history of the gospel of Barnabas Ed.* 2. *Lond.* 1718. Dagegen *Mosheim, vindiciae antiquae chr. discipl. contra Tolandum Ed.* 2. 1722. *Fabricii Cod. ap. II.* 365 ss. *Baumgarten*, hallische Bibliothek III. 299. *Bibl. brem.* III. 894. *Lacroze, thesaur. epist. I.* 137.

264.

Aus derselben trüben Quelle schöpften aber auch zumeist diejenigen, welche sich gemüssigt fühlten die Erbauung des katholischen Volkes durch heilige Mährchen zu fördern, sei es dass sie blos die Zweckmässigkeit des Mittels im Auge hatten, sei es dass sie sich wirklich überredeten, ihre Berichte beruheten auf alter Ueberlieferung. Indessen fanden auch sie noch die Gelegenheit und das Bedürfniss den Sagenkreis zu erweitern, besonders in sofern das asketische Element seinen Einfluss geltend machte, und die Glorie der evangelischen Personen das Urbild derjenigen werden sollte, welche nach jüngern Zeitbegriffen das Haupt der Kirchenhelden umstrahlte. Eben um dieses Verhältnisses willen haben sich viele dieser Fabeln dem Ge-

dächtnisse des Christenvolkes tief eingeprägt und sind, so zu sagen, zu Glaubensartikeln geworden.

Handelte es sich hier nicht um eine Gesch. der Literatur, sondern um eine Geschichte der Sage so liesse sich Material in Menge aus den Kirchenvätern (bes. in Festhomilien) und aus Denkmälern der Kunst zusammentragen. Das Bedürfniss der bildlichen Darstellung für das Auge, und das homiletische arbeiteten in gleicher Weise für die Verbreitung jener Mährchen wie Bücher und religiöser Zeitgeist.

265.

Was zunächst die Geschichte Jesu betrifft, so haben wir hier an eine Reihe von Schriften zu erinnern, welche wir unter dem gemeinschaftlichen Namen der Kindheitsevangelien begreifen können. Doch nicht alle beschäftigen sich ausschliesslich oder hauptsächlich mit der Geburt und Jugend des Erlösers, und schmücken dieselbe mit Fabeln aus welche ebenso abgeschmackt sind der Erfindung nach, als sie dem metaphysischen Gesichtspunkte der kirchlichen Christologie treu folgen. Mehrere haben die Geschichte der Eltern des Heilandes zum Gegenstande und überbieten sich in Anpreisung ihrer jungfräulichen Heiligkeit. Die morgenländischen Kirchen aller Zungen scheinen grosse Stücke auf solche Bücher gehalten zu haben; die lateinische, dem Mariendienste ohnehin geneigt, wollte nicht ärmer sein.

Protevangelium Jacobi durch ***W. Postel*** im 16ten Jhh. nach Europa gebracht, gr. u. lat. bei ***Neander***, ***Fabric. I.*** 66—125. ***Birch*** *p.* 195—242. ***Thilo*** *p.* 159—273. bes. Ausgabe mit Apparat von ***C. Ad. Suckow.*** Bresl. 1840. Es existirt eine arab. und kopt. Uebers. im MS. die Spuren desselben reichen aufwärts bis ***Origenes***, die Sagen finden sich aber schon bei ***Justinus*** und ***Clemens*** berührt. In morgenländischen Kirchen beliebt und gelesen.

Historia Josephi fabri lignarii arab. et lat. ed. G. Wallin. L. 1722. auch bei ***Thilo*** 1—61. blos lat. bei ***Fabric. Cod. ps. V. T. II.*** 309—336. soll aus einem koptischen Original stammen, und diente namentlich den aegyptischen Christen zur Kirchenlection am Feste des Heiligen.

Evangelium de nativitate S. Mariae lat. bei ***Fabric. I.*** 1—38. ***Thilo*** *p.* 317—336. mit einem Prolog in epist. Form worin Matthaeus als Vf. Hieronymus als Uebers. genannt wird. Wie das folgende, aus dem Protevangelium und andern apokr. Sagen erwachsen.

Historia de nativ. Mariae et infantia Salvatoris, lat. bei ***Thilo*** *p.* 337—400. angeblich von Jacobus, dem Sohne Josephs.

Evangelium infantiae arab. et lat. ed. et ill. H. Sike, ***Traj.*** 1697. bei ***Thilo*** *p.* 63—158. bei ***Fabric. I.*** 168—211. blos lat. bei ***Schmid.*** Das ausführlichste Werk dieser Art und das verbreitetste, gewiss ebenfalls eine Compilation aus ältern Quellen. So viel jetzt bekannt ursprünglich syrisch und bei den Nestorianern im Gebrauche, von da in Aegypten, Armenien, Indien.

F. Imm. ***Schwarz***, *de ev. infantiae Jesu vero et ficto. L.* 1785. *J. E. Ch.* ***Schmidt***, über die Evv. der Kindheit (Bibl. II. 481.).

G. ***Veesenmeyer***, Beitrag zum *Cod. apocr.* (Herodis Befehl zum Kindermord) im kirchenhist. Archiv II. 1. S. 38.

266.

Von dem öffentlichen Leben und Lehren Jesu hat sich, wie schon bemerkt worden ist, die unmüssige Hand faselnder Dichtung klüglich ferne gehalten. Einzelne Legenden woran sich das Mittelalter erbaute, gehören wohl meist erst diesem selbst an und seinem tief gemüthlichen und poetischen Geiste; aber in einem pseudepigraphischen Evangelienbuche sind sie nicht gesammelt. Das bekannteste Schriftstück aus ganz alter Zeit, welches hier seine Stelle finden mag, ist der Brief Jesu an Abgarus, den König von Edessa, nebst der vorangehenden Zuschrift des letztern. Es soll in dem Archive desselben syrisch erhalten gewesen sein und hat bei den Alten, und selbst bei manchen Neuern, eine ganz unverdient günstige Aufnahme gefunden.

Verschiedene apokr. Erzählungen aus ältern und jüngern griechischen Scribenten sind gesammelt bei ***Neander*** (§. 243.).

Die Correspondenz mit Abgarus ist erhalten von ***Euseb.*** *h. e. I*, 13. beglaubigt in der syr. Kirche (***Sozom.*** *h. e.* 6, 1) und vertheidigt oder empfohlen von Neuern (***Cave***, *Scriptt. p.* 1. ***Grabe*** *Spic. p.* 1. u. A.), von ***Thiersch*** KG. I. 106 gar mit Joh. 12, 20 ff. in Verbindung gebracht. Die dazu gehörige (gleichfalls archivalische) Tradition verwechselt die App. Judas und Thomas und unterscheidet von ersterm den Thaddaeus als einen der 70 Jünger. Vgl. ***Fabric.*** *I.* 318. ***Thilo***, *prolegg. ad Acta Thomae p.* 85. *Jacob v.* ***Sarug*** in ***Grimm's*** *syr. Chrest. p.* 102. *Greg. Barhebr. Chronic. ed.* ***Bruns*** *p.* 51. *G. H.* ***Goeze***, *de Christi scriptis. Vit.* 1687. *J. Cph.* ***Frauendorff***, *de ep. Chr. ad Agbarum (sic). L.* 1693. *Enev.* ***Dalhusius***, *de eadem. Hafn.* 1699. *J. Sal.* ***Semler***, *de eadem. Hal.* 1768. *Ben.* ***Welte*** in der Tüb. Quart. S. 1842. III. 336. *W. F.* ***Rink***, in ***Illgen's*** Z.S. 1843. II. Deutsch in der Berleburger Bibel VIII. 413.

Bei ***Fabric.*** I, 384 ff. steht auch ein Brief Jesu über die Sonntagsfeier, Briefe der Maria an den h. Ignatius, an die Einwohner von Florenz, und die von Messina; meist als vom Himmel gefallene, und weniger der Gesch. der pseudepigr. Literatur als der des Aberglaubens zuzuweisen. Mehrere erwähnt ***Thilo*** *l. c. p.* 87. ***Seiler***, krit. Beitr. I. 117. ***Ewald*** in der deutsch-morgenl. ZS. 1847. I. 16. III. 335. ***Murr*** Beitr. zur arab. Lit. p. 11. *L. de* ***Dieu*** *ad Xaver. hist. Chr. p.* 611.

Ein modernes apokr. Evangelium trug aus ältern Fabeln der Jesuit *Hier.* ***Xaverio*** zus.: *historia Christi persice conscripta simulque multis modis contaminata vertit et ill. L. de* ***Dieu***. *L. B.* 1639. 4. von welchem eine ähnliche Geschichte Petri ebend. von dems. herausgegeben wurde.

267.

Ein vorzüglich weiter Spielraum war der Phantasie gelassen, wenn sie die wunderlustige Neugierde des Volkes durch Berichte über die Schicksale der Zwölfboten und ihrer nächsten Jünger unterhalten wollte. Sie selbst hatten so wenig von sich geschrieben, und der von Geschlecht zu Geschlecht heller glänzende Heiligenschein der ihre Namen umgab lud unwiderstehlich ein seine Strahlen in Bilder von festerm Umrisse zu fassen. Dazu war hier durch die Häretiker viel vorgearbeitet, welche zu andern Zwecken ihre schöpferischen Erzählertalente angestrengt hatten. Auch die Leiden der Gegenwart suchten Trost in leuchtenden Mustern, und das Heldenthum der Märtyrer stärkte sich gerne im Anblickte derselben. Vor allen verherrlichte die Sage den Fürsten der Apostel, weniger durch Wunder und Abenteuer als durch den wichtigern Schauplatz den sie ihm einräumte und durch den Rang den sie ihm zuerkannte.

Ganz bes. muss hervorgehoben werden dass Paulus in diesen kath. Pseudepigraphen in der Regel als Gehilfe des Petrus erscheint und (in Rom) die untergeordnete Rolle spielt. Gewöhnlich handeln auch die Bücher von beiden zugleich: ***Acta Petri*** verschiedner Art s. §. 253 ff. 261. ***Acta Pauli*** kennen schon ***Origenes*** u. ***Eusebius*** s. ***Fabric.*** I. 791. ***Grabe*** I. 81. 128. Griechische ***Acta Petri et Pauli*** gab ***Thilo Hal.*** 1837 (auch bei ***Tischendorf***) nebst einer zum Theil parallellaufenden lat. ***Passio Petri et Pauli.*** Letztere ist nahe verwandt mit ***Marcellus de mirificis rebus et actibus P. et P.*** bei ***Fabric.*** II. 632. vgl. I. 778. welche sich auch in lat. ***Codd.*** der kanon. Apostelgesch. findet. Jünger ist wohl ***Pseudo-Linus de passione P. et P.*** (***Fabric.*** I. 775. II. 626.)

Acta Pauli et Theclae (nach einer kleinasiatischen Sage) schon ***Tertull. de bapt. c.*** 17 bekannt vgl. ***Hieron. catal.*** 7. griechisch bei ***Grabe.*** I. 95 ss. u. ***Tischendorf*** s. auch ***Thilo Acta Thom. proll. p.*** 59. ***Lardner*** Glaubw. II. 1. S. 596.

Acta Andreae, früher lateinisch bekannt (***Fabric.*** I. 745.), dann griechisch gedruckt als: ***Presbyterorum et diaconorum Achaiae epist. de martyrio Andreae ed. C. Ch. Woog. L.*** 1749. und bei ***Tischendorf***; von mehrern Gelehrten für eine Schrift des ersten Jhh. gehalten. Davon verschieden ***Acta Andreae et Matthiae*** (***Matthaei***) ***ed. Thilo Hal.*** 1846. und bei ***Tischendorf***, letztere viel abenteuerlicher, beide aber vielleicht aus dem Werke des Leucius abzuleiten: die letztere Geschichte fast wörtlich in einem alten angelsächsischen Gedicht (Andreas und Elene, herausg. v. ***Jac. Grimm*** 1840). ***Acta Matthaei*** oder ***Matthiae*** andern Inhalts hat ebenfalls ***Tischendorf*** griechisch herausgegeben.

In des letztern Sammlung befinden sich auch ***Acta Thaddaei*** die sich auf die Correspondenz mit ***Abgarus*** (§. 266) beziehn; ***Acta Philippi***, verschieden von den §. 261 genannten, u. deren Schauplatz Athen ist, vielleicht ebenfalls ein Bruchstück der Leucianischen Sammlung, ihrem Grunde nach; ***Acta*** oder ***Martyrium Thomae*** muthmasslich in ähnlichem Verhältnisse zu den bekanntern Acten desselben Apostels; ***Acta Bartholomaei***, und endlich ***Acta Barnabae*** von Marcus, früher schon

in den *Actis SS.* der Bollandisten (*Junius T. II.*) Vgl. **Fabric.** *I.* 781.

Ueber Johannes sind castrirte *Acta* gedruckt: **Mellitus** (*Pseudo-Melito*, s. **Piper** in den Studien 1838. I. 111) *de passione S. Ioannis* lat. bei **Fabric.** *II.* 604—623. **Prochori** *περίοδοι Ἰωάννου* griechisch bei **Birch** p. 261—307 unvollst.

268.

Es mag sein dass manche der genannten Schriften in eine jüngere Zeit gehören als dass wir hier auf dieselben hätten Rücksicht nehmen sollen. Allein es ist schwer die Grenzlinie zu finden zwischen den Sagen welche in die Urzeit der christlichen Kirche hinaufreichen und den frommen Mährchen welche die spätern Geschlechter jene auszuschmücken und unkenntlich zu machen erfanden. Die Dichtung nahm wohl von Anfang an den grössern Raum ein, wenn überhaupt einer für die Wahrheit übrig blieb. Als dieselbe sich auf diesem Felde erschöpft hatte und andern verwandten Stoffen sich zuwandte, schloss sie ihre Arbeit und fügte ihre bunten Bilder, wie verschieden auch deren Farben waren und der Geist der sie gemischt, zusammen in ein grosses Gemälde: dem nüchternen Urtheil ein Denkmal des Ungeschmacks und Aberglaubens; dem wohlwollenden Gemüthe ein Zeugniss festen Gottvertrauens und kindlicher Frömmigkeit.

Abdiae Babyloniae primi episcopi de historia certaminis apostolici ll. X. Julio Africano interprete. Basil. 1551. u. ö. bei **Fabric.** I. 387—742. Diese auch in protest. Ausgaben u. Ueberss. gedruckte Compilation, deren angeblicher Vf. von den Aposteln selbst zum Bischof ordinirt sein will, ist im Alterthum ganz unbekannt, und schwerlich vor dem 7ten Jhh. gemacht. Sie schöpft aus sehr verschiednen häretischen u. katholischen Quellen, u. ändert von Buch zu Buch ihren Gehalt wenn von einem solchen die Rede sein kann. So ist die Gesch. Pauli fast ganz aus Lucas, während man anderwärs (z. B. Phil. Thom. Andr. Barth. Joh.) Spuren der Leucianischen *περίοδοι* oder deutliche Verwandschaft mit den sonst bekannten ältern apokr. Akten wahrnimmt.

J. Ch. **Stemler**, *de vera fictaque certaminis apost. historia. L.* 1767.

269.

Je seltener die briefliche Form für katholische Pseudepigraphen gewählt wurde, desto grösser ist das Interesse welches sich an die kleine Lehrschrift knüpft, die unter dem Namen des **zweiten Briefs Petri** eine Stelle in der kanonischen Sammlung der neutestamentlichen heiligen Schriften gefunden hat; das einzige Beispiel, nach unserm Dafürhalten, von einem entschiednen Missgriffe der Kirche bei ihrer endlichen Wahl. Der

augenscheinliche Zweck dieser Epistel ist, das Lehrstück von den letzten Dingen, nach seiner judenchristlichen Fassung, zu vertheidigen, und zwar gegen den Unglauben sowohl als gegen eine vergeistigende Erklärung. Eine solche Polemik vertrug sich recht wohl mit dem Bedürfnisse, die Freunde und Anhänger Pauli zu gewinnen, bei denen am ersten eine andre Ansicht vorausgesetzt werden durfte, und die eingeflochtene Empfehlung des Heidenapostels beweist zugleich dass der Verfasser auf katholisch-unirendem Standpunkte stand, zumal er ziemlich deutlich seine Hauptgegner als Gnostiker bezeichnet.

Es lässt sich nicht läugnen, die Spötter der Lehre von der Parusie 3, 3 ff ziehen die Polemik nach einer andern Seite hin als die im 2ten Cap. bekämpften Gegner. Allein dies berechtigt nicht zu dem Schlusse dass es verschiedne Personen seien. Das zweite Capitel, gegen die feindlich verwerfliche Tendenz der Zeit überhaupt gerichtet, bahnt der speciellen Absicht des Vf. erst recht den Weg. Da derselbe seine Rhetorik nur copirt so ist nicht befremdend dass die Zeichnung nicht deutlich werden, und das ihm vorschwebende concrete Bild sich nicht von dem anders gearteten des Judas unterscheiden will; aber theologische Irrthümer gehn doch neben moralischer Verderbniss her, vgl. 1, 5 *γνῶσις* 16. *σεσοφισμένοι μῦθοι* 2, 1. 19.

Exegetische Hilfsmittel s. beim ersten Briefe §. 149. Ausserdem ***W. O. Dietlein***. B. 1851.

270.

Der letztere Umstand weniger als das tiefe Stillschweigen der Schriftsteller bis zum dritten Jahrhundert herab, begründet die Vermuthung dass wir hier keines der ältesten Stücke der pseudepigraphischen Literatur vor uns haben. Die wirkliche Unechtheit desselben verräth sich aus unzweideutigen Zeichen, unter denen das ganz offenbare Plagiat, welches der Verfasser an dem Briefe Judä begeht, oben an steht. Was von den Alten schon in Betreff des Unterschiedes vom ersten Briefe Petri bemerkt worden ist, könnte im Grunde eben so gut gegen diesen gewendet werden. Allein die auffallende Bemühung des Schreibers sich als den Apostel auszuweisen, seine Bekanntschaft mit der apostolischen Literatur in ihrer jüngern Gestalt, und einige andre Umstände bestätigen den obigen Hauptgrund der Entscheidung. Auch wäre der lange sich haltende Zweifel und Widerspruch in der alten Kirche ohnedem völlig unerklärbar.

Für die sog. äussern Zeugnisse vgl. die Gesch. des Kanons. Die Verwandschaft von 2 Petr. 2, 1 — 3, 3 mit Jud. ist allseitig zugestanden und heute auch die Abhängigkeit des erstern von den Meisten; sie erhellt bes. aus den eigenthümlichen Veränderungen oder Missgriffen in 2 Pet. 2, 13. 17. = Jud. 12. aus 2, 11 was ohne Jud. 9 unverständlich ist und überhaupt daraus dass die Zeichnung bei Jud. eine zusammenhängende ist, die in 2 Pet. durch ihre Beziehung auf einen andern Gegenstand unklar wird.

Die Leser nach 3, 1 dieselben wie die des ersten Briefs welcher indessen einen beschränktern Kreis nennt als der zweite 1, 1. Dieselben 1, 16 als Jünger Petri 3, 15 als Jünger Pauli betrachtet, was in jüngerer Zeit allerdings leicht vereinbar ist, von kirchl. theol. Standpunkte, in der Geschichte nicht. — 3, 16 kennt eine Sammlung paul. Briefe als γραφή und führt sie eben als Sammlung an, weil der Satz sonst in Betreff der einzelnen falsch wäre, zugleich als Gegenstand exegetischen Studiums; 1, 14 scheint (?) das Schlusscapitel des Johannes zu kennen oder doch die auch dort angedeutete Sage. — 3, 2 nach der gewöhnlichen Leseart (ἡμῶν) fällt offenbar aus der Rolle; doch lesen ***Lachmann*** und ***Tischendorf*** mit ältern *Codd.* und *Vulg.* ὑμῶν.

So ***Erasmus***, ***Calvin***, ***Grotius***, ***Semler***, ***Schmidt***, ***Eichhorn***, ***de Wette***, ***Guericke's*** Beitr. 175. ***Neander*** Ap.Gesch. II. 310 (471), ***Credner***, ***Mayerhoff***, ***Schwegler*** nachap. Z. I. 490. ***Neudecker***, ***Kern*** in der tüb. ZS. 1835. II. 65. — bes.: ***E. Ad. Richter***, *de orig. ep. petr. post. ex ep. Judae repetenda. Vit.* 1810. ***J. H. Magnus***, *examen de l'auth. etc. Str.* 1835. ***L. Audemars***, *2de ép. de P. Gen.* 1838. ***Adr. Luc. Daumas***, *introd. crit. à la 2de ép. de P. Str.* 1845.

Dagegen vertheidigen die Echtheit ausser den allermeisten Aeltern: ***Michaelis***, ***Augusti***, ***Pott***, ***Guericke*** in der Einl., ***Kern*** in einem tüb. Programm 1829. und bes. ***F. A. L. Nietzsche***, *ep. Petri posterior vindicata. L.* 1785. ***J. F. Flatt***, *origo ep. P. genuina. Tub.* 1806. ***J. Ch. W. Dahl***, *auth. ep. P. post. et Judae. Rost.* 1807. ***Hm. Olshausen***, *de integr. et auth. cett. Reg.* 1822 (unentschieden). ***Eug. Moutier***, *la 2de ép. de Pierre et celle de Judas sont auth. Str.* 1829. ***Isid. Arm. Delille***, *Auth. de la 2de ép. de Pierre. Str.* 1835. ***F. Windischmann***, *vindiciae petrinae. Rat* 1836. ***A. L. Ch. Heydenreich***, ein Wort zur Vertheidigung etc. Herb. 1837. ***Dietlein*** s. oben.

Vermittelnde Ansichten ohne zureichende Begründung: ***Bertholdt***, (Einl. VI.) gibt das 2te Capitel Preis. ***Ullmann***, der 2te Br. Petri Heid. 1821. auch das 3te. ***Schott***, *Isag. p.* 424. ein Schüler Petri, aus Reminiscenzen.

271.

Die meisten übrigen hieher gehörigen Schriften verdanken ihr Dasein nicht sowohl einem didaktischen Bedürfnisse, wie ihre unerreichbaren Muster, als der Sucht jede vermeintliche Lücke in der biblischen Literatur auszufüllen. So gab eine bekannte Stelle des Briefes an die Kolosser die Idee zu einer Epistel Pauli an die Laodicäer. Ihr Ursprung ist unbekannt; erst im vierten Jahrhundert finden sich Spuren ihres Daseins. Sie ist blos lateinisch erhalten, und eine an Geist und Worten gleich kurze Compilation von paulinischen Phrasen, zumeist aus den Briefen an die Philipper und Kolosser entlehnt. Zu einer Zeit wo es keine historische Kritik gab konnte sie daher ganz unbeschrieen sich unter die Zahl der echten einschleichen und die mittlern Zeiten hatten kein Arg daran sie dabei zu finden und zu lassen.

S. Col. 4, 16. und oben §. 119. ***Hieron. Catal. Scr. c.*** 5: ***legunt quidam et ad Laodicenses sed ab omnibus exploditur. Theodoret. ad Col. l. l.*** *τινὲς ὑπέλαβον καὶ πρὸς Λαοδικέας αὐτὸν γεγραφέναι, αὐτίκα τοίνυν καὶ προσφέρουσι πεπλασμένην ἐπιστολήν.* Vergl. ***Gregorius M.*** §. 328. ***Concil. Nicaen. II.*** ebendas. ***Haymo halb. ad Col. l. l.: Et eam quae erat Laodicensium ideo praecepit legi quia, licet perparva sit et in canone non habeatur, aliquid tamen utilitatis habet.*** Noch ***Faber Stapulensis*** nahm sie in s. Commentar über die Episteln auf (1515), vor und nach ihm verschiedne Katholiken. In gedruckten Bibeln (z. B. deutsch: Nürnb. 1483 und einigen andern vorlutherischen, in der böhmischen Uebers., in der Wormser 1529; bei ***Eck*** 1530, bei ***Dietenberger*** 1534, in der berleburger u. s. w.) steht sie bald nach Gal. bald nach Col. bald am Ende der paulinischen Epp. Vgl. auch §. 330.

Text und griechische (Rück-?)Uebersetzung, letztere von ***Elias Hutter*** (1599) s. bei ***Fabric. Cod. apocr. I.*** 853 ff. auch in ***Stein's*** Comm. zum Lucas S. 295. bei ***Anger***, über den Laod. Brief (§. 119); mit Varianten aus der böhm. Uebers. bei ***Alter N. T. II.*** 1067.

Vgl. für diesen und die folgenden §§. so wie für einige Stellen in frühern: ***Hm. Witsius, de Scriptis Pauli suppositis*** (***Melet. p.*** 228 ss.). ***Bh. Elsing, de pseudepigraphis Pauli ap. L.*** 1707.

272.

Eben dahin gehört ein dritter Brief Pauli an die Korinther, welchem eine Zuschrift derselben an den Apostel vorausgeht, nebst einem kurzen erzählenden Berichte welcher beide Episteln verbindet. Jener Brief ist vielleicht bestimmt gewesen den verlorenen ersten zu ersetzen; er passt aber nicht in die sonst bekannten Verhältnisse. Er enthält eine Polemik gegen Irrlehrer welche gnostische Grundsätze verbreiteten, namentlich aber die menschliche Natur Christi und die Auferstehung des Fleisches läugneten. Sie ist aber zu farblos als dass das Zeitalter und der nähere Zweck ihrer Entstehung daraus mit Bestimmtheit erkannt werden könnten. Auch ist der Brief uns nur in armenischer Sprache enthalten und zwar in Bibelhandschriften als ein Stück der heiligen Schrift. Sein Inhalt rechtfertigt aber in keiner Weise die Ehre welche ihm dadurch zu Theil geworden und welche abendländische Gelehrte, aus Liebe zum Ungewöhnlichen, ihm haben erhalten wollen.

Er wurde im 17ten Jhh. erst in Europa bekannt noch vor der armen. Bibelübersetzung. Von einem griechischen (oder zunächst syrischen?) Originale, das man doch muthmassen könnte, ist nirgends eine Spur. — Zum erstenmal unvollständig bekannt gemacht durch ***Ph. Masson*** und ***Dav. Wilkins.*** 1715. (***Fabric. Cod. apocr.*** II. 666. Unschuld. Nachr. 1714. S. 827. Frühaufgeles. Früchte 1736. S. 171.) vollst. erst 1727. und 1736. durch ***W. Whiston*** und seine Söhne, von letztern auch griechisch und lat. mit Anm. mit dem armen. Geschichtschreiber ***Moses v. Chorene.*** Daraus ***Epp. duae apocr. Corr. ad Paulum et Pauli ad Corrinthios gr. et lat. cum Whistoniorum notis ed. J. Ben. Carpzov. L.*** 776. Armenische Handschriften der Mechitaristen

auf S. Lazaro geben einen viel bessern Text der in neuere armenische Bibelausgaben übergegangen ist; woselbst man sie aber von den beiden andern Cor.-Briefen getrennt und unter die Apokryphen gesetzt hat.

Das Sendschreiben der Corr. an P. und das 3te Sendschr. des P. an die Corr.... verdeutscht, mit einer Einl. über (für) die Echtheit von ***W. F. Rink.*** Heidelb. 1823. Dagegen ***Ullmann***, über den 3ten Brf. u. s. w. ebend. ***Bengel's*** Archiv VII. 287.

Wenn mittelalterliche Theologen (***Pseudo-Anselm.*** und ***Thomas Aquin.*** ad Col. 4, 16 u. a.) von 16 Briefen P. reden so zählen sie nebst den 13 gewöhnlichen und dem an die Hebräer, noch den an die Laodicäer und den verlorenen an die Corinther (1 Cor. 5, 9), nicht aber diesen dritten; wiederholen aber dabei den witzigen Einfall ***Gregors*** (§. 328) um zu erklären warum es doch eigentlich nur 14 sein dürfen.

273.

Was noch sonst an unechten Briefen apostolischer Männer vorhanden ist, verdient kaum eine Erwähnung in dieser Geschichte da dieselben eigentlich nicht der Ehre theilhaftig geworden sind irgendwo der heiligen Sammlung einer Kirche einverleibt zu werden. Indessen mögen sie schon um der Namen willen mit welchen sie sich schmücken hier eingeführt werden. Die ziemlich allgemein im Alterthum beglaubigte Ueberlieferung von freundschaftlichen Verhältnissen zwischen dem Apostel Paulus und dem Philosophen Seneca brachte eine apokryphische Correspondenz zwischen beiden hervor, welcher es, trotz ihrer Albernheit, zu keiner Zeit an Bewunderern gefehlt hat. Von dem römischen Clemens sind angeblich verschiedne Sendschreiben erhalten, theils homiletischen theils asketischen theils disciplinarischen Inhalts die ehemals eines gewissen Ansehns genossen zu haben scheinen.

Fabric. Cod. ap. I. 880 ff. 6 Briefe Pauli, 8 Br. von Seneca, des letztern eben so unwürdig als des erstern, überhaupt weder eines Philosophen noch eines ev. Christen. Indessen haben sie dem Seneca eine Stelle in des Hieron. Verzeichniss der Kirchenscribenten verschafft (C. 12: *quem non ponerem in Catalogo sanctorum nisi me illae epp. provocarent quae leguntur a plurimis*). Auch ***Augustin*** *ep.* 153. *ad Maced.* citirt sie doch ohne ausdrückliche Anerkennung. Ob der Grund der Erdichtung in Act. 18, 12 ff. zu suchen, wo Seneca's Bruder Gallio sich den Christen mild erweist? Gewiss eher als in der Tendenz der Philosophie des S. S. ***Witsii*** *melet. p.* 234. ***Hagemann***, Einl. S. 674. ***Aeg. Strauch***, *de Christianismo Senecae. Vit.* 1668. ***C. F. Pfotenhauer***, *de S. non christiano. Vit. s. a.* ***F. Ch. Gelpke***, *de familiaritate P. et S. L.* 1812.

Zwei syrische Br. des Clemens Rom. zur Empfehlung des Coelibats veröffentlichte ***Wetstein*** im Anhang s. N. T. 1752. fol. mit Prolegomenen für deren Echtheit. Mehrere lateinische Briefe desselben über Gegenstände der Kirchenzucht stehn (mit gleichem Rechte wie viele andere!) in den kanonischen Sammlungen und Concilienbeschlüssen.

Interessanter ist das Fragment welches gewöhnlich als *Clementis ep. secunda ad Corr.* den Sammlungen der ap. Väter beigegeben ist (§. 235).

Gegen ***Eusebius*** *h. e.* 3, 38 und ***Hieronymus*** *Cat. c.* 15 vertheidigen die Echtheit ***Photius*** *cod.* 113. ***Cotelier*** und ***Mansi.*** Vgl. *J. Augn.* ***Dietelmair***, *de fragmento Clem. quod sub nomine cett. Altd.* 1749. ***Schwegler*** nachap. Z. I. 448. Es ist eine judenchristliche Paränese mit bes. Betonung der Enthaltsamkeit, welche indessen ausdrücklich die später speciell sogenannte ebionitische Christologie verwirft, also katholisirt, und bereits das Ev. der Aegypter citirt.

274.

Nicht zu den jüngsten Erzeugnissen der apokryphischen christlichen Literatur gehören die Apokalypsen. Doch war es gewiss weniger oft die innere Erregung welche die Wahl dieser Form bedingte, als der einmal vorhandne Geschmack an der letztern selbst. Doch gleichen sich die hier einzureihenden Schriften überhaupt weder ihrem Geiste noch ihrer Gestalt nach. Das unbedeutendste was zu nennen wäre, meist auch verlorenes, schmückte sich mit dem Namen des einen oder des andern Apostels. Auch die Seher des Alten Testaments mussten die ihrigen leihen zu christlicher Predigt, wobei übrigens die weissagende Redeform die natürlichste war. Ja selbst heidnische Propheten und Prophetinnen thaten gleiche Dienste, mit um so grösserer Wirkung vielleicht für glaubige Leser, und ohne Anstoss für ein Jahrhundert, welches auch sonst darauf ausging im Heidenthume die Spuren und Trümmern älterer Offenbarungen aufzusuchen.

Weissagungen des Hystaspes, angeblich eines alten medischen Königs, reichen nahe ans erste Jhh. hinauf und werden bereits von ***Justinus*** und ***Clemens*** (§. 293) beifällig erwähnt. Doch reichen die wenigen Notizen (***Fabric.*** *bibl. gr.* I. 93. ***Lücke*** Offenb. Joh. 237) nicht hin um über Ursprung, Form und Tendenz ein Urtheil zu fällen. ***Ch. W. F. Walch***, *de Hystaspe ejusque vaticiniis* in den *Comment. Soc. goett.* 1779.

Sehr bekannt sind die sibyllinischen Orakel in griechischen Hexametern, nach neuern Untersuchungen eine Reihe grösserer und kleinerer in den Codd. und Ausgg. an einander gehängte Stücke theils heidnischen und jüdischen, theils aber auch, und in bedeutendem Umfange, christlichen Ursprungs. Die patristische Apologetik, in kindlichem Glauben an deren Echtheit, hielt ungemein viel auf diese Zeugnisse der Offenbarung. Vollständigste Ausgabe der früher bekannten 8 Bücher von ***Serv. Gallaeus***, Amst. 1689. 4. Neu entdeckte Stücke in der *Scriptorum vett. nova Collectio ad Ang.* ***Maius*** *Vol.* 3. *P.* 3. und *l.* XIV. *Mediol.* 1817. Eine Pariser Ausgabe von ***Alexandre*** 1844 ist unvollendet geblieben. — Aeltere Notizen s. *Erasm.* ***Schmid*** *op. bibl. p.* 1488. ***Van Dale*** *de orig. idol. p.* 308. ***J. H. Horb***, *oracula sib. de Christo. L.* 1667. *Js.* ***Voss***, *de oracc. Sib. L. B.* 1680. ***R. Simon***, *disqq.* am Ende; ***Fabric.*** *bibl. gr.* I. 167. ***Hyde***, *relig. pers. p.* 386. ***Oudin***, *Scriptt.* I. 141. ***Lardner***, Glaubw. II. 1. S. 600. ***Boullanger***, *Oeuvres.* II. 78. Besonders: ***Birger Thorlacius*** *libri sibyllistarum vet. eccl. crisi subjecti. Hafn.* 1815. ***Fr. Bleek***. über die Entstehung und Zusammensetzung der sib. Orakel in der Berl. Zeitschr. 1821. Th. I. II. ***Daehne***, alex. Rel. Phil. II. 228. ***Gfroerer***, Ur-

christenth. II. 121. *Lücke*, Offenb. Joh. 66. 248. *J. H. Friedlieb*, *de codd. sib. mss. Br.* 1847.

Himmelfahrt und Apokalypse des Jesajas (ἀναβατικὸν, ὅρασις) von ältern Vätern erwähnt, existirt noch jetzt in aeth. und lat. Recensionen, ursprünglich gewiss zwei bes. Bücher. *Visio Jesajae aeth. ed. Ric. Lawrence. Oxf.* 1820. Was davon den zweiten Theil bildet ist lat. mit ähnlichen Schriften Ven. 1522 gedruckt und daraus: *Vetus translatio visionis Jesajae ed. J. C. L. Gieseler. Goett.* 1832. im Mittelalter noch dissidirenden Parteien dienend (§. 330); vgl. *Gesenius*, Jesaj. I. 45. *Nitzsch*, in den Studien 1830. II. *Hoffmann*, in der hall. Encycl. Art. Jesajas. *Lücke*, Offb. Joh. 274. *Gfroerer*, Jahrh. des Heils I. 65.

Die *Apocalypsis Johannis* deren (bei *Birch* p. 243 ss.) gedruckter griechischer Text von Sprach- und Schreibfehlern wimmelt, ist eine schwache und nüchterne Nachahmung eines glänzenden Originals. Den Alten gänzlich unbekannt, auch ohne alle chiliastischen Ideen noch sonstigen dogmatischen Charakter, verdankt sie ihr Dasein der müssigen Mode des Büchermachens, in sehr junger Zeit. *Fabric. Cod. ap.* I. 953. *Thilo*, *acta Thomae, proll. p.* 81. *Lücke* l. c. p. 302.

275.

Zu den Apokalypsen rechnen einige auch das unter dem Namen des Hirten bekannte Werk, welches in die Mitte des zweiten Jahrhunderts hinaufreicht, und wohl nicht zu den Pseudepigraphen gehört, trotzdem aber, und ungeachtet energischen Widerspruchs, in der alten Kirche sehr verbreitet war und vielfach als Erbauungsbuch benutzt wurde. Erbauliches mag, nach dem Geschmacke der Zeit, mancherlei darin zu finden gewesen sein, so wenig ansprechend uns Form und Inhalt erscheinen will. Das meiste verläuft sich in frostigen Allegorieen; die unter sich nicht sehr eng verbunden sind. Derjenige Theil worin der Schutzengel des Verfassers, unter der Gestalt eines Hirten demselben Lehren gibt, hat den Namen des Ganzen veranlasst. Es wird einem gewissen Hermas zugeschrieben, den einige irrthümlich zu einem Schüler des Paulus machten, und ist nur in schlechter lateinischer Uebersetzung enthalten worden.

ὁ ποιμήν, pastor. lateinisch bei *Fabric.* II. 738—1036. auch bei *Cotelier, Clericus, Hefele* mit den apost. Vätern u. ö. einzeln, auch in Ueberss. — Eingetheilt in drei Bücher, das erste vier *visiones*, das zweite zwölf *mandata*, das dritte zehn *similitudines*, sämmtlich als Rahmen einer echt judenchristlichen Sittenpredigt, mit vollkommner Verwischung alles paulinisch-evangelischen Elements im Christenthum, in theol. Lehrsätzen wie in lit. Anspielungen.

Der Vf. fälschlich identificirt mit dem Röm. 16, 14 genannten (*Euseb.* 3, 3. *Orig. ad. h. l. Hieron. Cat. c.* 10.) ist in der Mitte des zweiten Jhh. und vermuthlich in Rom zu suchen wenn auch nicht nothwendig in der Person eines sonst genannten *Hermas* (*sedente Pio fratre ejus i. e. post a.* 156. *Canon Murat.* §. 310, vgl. auch *Pseudo-Tertull. adv. Marcion.* 3, 9.). Es wäre ein ganz vereinzeltes Beispiel von irrthüml. Verjüngung in der ältesten christl. Literatur, wenn man gegen

diese Notiz höher mit dem Buche hinauf müsste. Die Erwähnung des *Clemens* (I. 2, 4) führt in die Zeit der clement. Pseudepigraphen herab; anders bei *Schwegler* I. 328 ff.

Irenaeus (§. 293), *Clemens Alex.* (*Strom.* I. 356. II. 384 s. IV. 503. 511 u. ö.) gebrauchen ihn als inspirirt mit Lob, *Origenes* öfters aber mit Clauseln (*si cui illa scriptura recipienda videtur, homil.* 8. in *Num. hom.* 1. in *Ps.* 37 *etc.*), *Tertullian.* (*de pudic. c.* 10. 20: *apocryphus pastor moechorum*) mit Verachtung. — Spätere s. unten in der Gesch. des Kanons.

Vgl. überhaupt: *Fabric. bibl. gr.* V. 7. *Rosenmüller, de theol. chr. orig. p.* 27. *Lardner*, Glaubwürdigkk. der ev. Gesch. II. 1. S. 75. *Lobegott Lange* in der Encycl. v. *Ersch* u. *Gruber*. *Lücke*, Offb. Joh. S. 337. und die Monographien von *Pt. Alo. Gratz*, Bonn 1820. *C. Rhld. Jachmann*, Kön. 1836.

276.

Eine letzte Klasse von Apokryphen begreift eine Reihe von Schriftwerken, welche zum Zwecke haben die spätern und entwickeltern kirchlichen Institutionen auf eine apostolische Autorität zurückzuführen. Die Billigkeit verlangt dass man anerkenne, dass bei weitem nicht immer Betrug dabei unterlief; dass vielmehr oft aus entschuldbarer Unwissenheit den ersten Stiftern der Gemeinden Einrichtungen zugeschrieben wurden deren Ursprung sich im höhern Alterthume verlor, oder welche mit dem Leben der Kirche selbst bereits aufs innigste verwachsen waren. Es knüpft sich übrigens an diese Bücher ein grösseres Interesse, als an die meisten vorhin aufgezählten, in sofern sie viel tiefer in die wirklichen Verhältnisse und das praktische Kirchenwesen eingreifen, oder doch von dessen Zuständen Zeugniss geben, als dies von irgend einer andern Klasse der Pseudepigraphen gesagt werden kann. Auch hat sich die Folgezeit oft anerkennend, immer wenigstens ohne Abneigung über dieselben ausgesprochen.

Insbesondere sind Liturgien und Gebetformeln und sonstige zur Cultordnung gehörige Vorschriften leicht von frommer Unwissenheit denjenigen Aposteln zugeschrieben worden, welche man insgemein für die Stifter der oder jener Gemeinde oder Metropole hielt. So hatten die syrischen Christen Liturgien des Jacobus, Petrus, Marcus, Johannes, der 12 Apostel; die drei erstern Namen liehen auch griechischen Liturgien ihren Glanz; die äthiopische Kirche führte die ihrige auf Matthäus zurück. Ihren jüngern Ursprung erst mit kritischen Argumenten erweisen zu wollen wäre überflüssige Mühe.

Texte bei *Fabric. Cod. Apocr. T.* II. Vgl. die Literatur in *Buddei Isag. p.* 756. — *J. K. D. P. Reimold*, die sog. apost. Liturgien aus hist. Gesichtsp. betrachtet. Heid. 1831. *J. Lightfoot, de liturgia S. Jacobi. Opp.* III. 147. *Hiob Ludolf, comm. ad hist. aethiop. p.* 301.

277.

Das bedeutendste Werk dieser Art sind die sogenannten apostolischen Constitutionen, eine fast systematisch geordnete Sammlung von Verordnungen über Kirchenregiment, Gottesdienst, geistliche Zucht und ähnliche Gegenstände, mit moralischen Belehrungen untermischt und im allgemeinen im Predigttone gehalten. Die Apostel treten darin als ein gesetzgebender Körper auf; nur im letzten Abschnitte sind gewisse Satzungen Einzelnen unter ihnen in den Mund gelegt. Die öffentliche Meinung schrieb zuletzt, ohne durch den Text dazu berechtigt zu sein, die Redaction derselben dem römischen Clemens zu, den die Sage gleichsam zum Generalschriftführer der Zwölfe macht. Dieses merkwürdige und älteste Corpus juris verräth deutlich den Zweck das Gebäude der katholischen Kirche vermittelst einer levitischen Hierarchie zu stützen.

Wie das Werk vorliegt gehören wenigstens die sechs ersten Bücher erst in die zweite Hälfte des dritten Jhh. Allein dass ältere Elemente darein verarbeitet sind, liegt auf der Hand. Der nächste Beweis dürfte der sein dass der Ap. Paulus nicht zu dem Corps gezählt wird, überhaupt nur selten im Vorbeigehn erwähnt wird, und sonst noch mehreres was die Ur-Redaction als eine rein judenchristliche charakterisirt. Eine öftere, wenn auch nur stückweise, Umgestaltung ist ferner wahrscheinlich wegen der verschiedenen Namen welche bei den Alten für das Ganze vorkommen (*διδαχαὶ*, *διδασκαλίαι*, *διαταγαὶ*, *διατάξεις*) und wegen verschiedener auf unsern Text nicht passender Bemerkungen. Die beiden letzten BB., wenigstens das achte, sind spätere Zusätze.

Ueber ihr kanonisches Ansehn s. die Zeugnisse im zweiten Buche §. 314. 320 u. s. w.

Text mit griechischen Prolegomenen von *Fz.* ***Turrianus***, Ven. 1563. 4. Auch in ***Cotelerii PP.*** *apost.* und in ***Mansi's*** Concil. Sammlung T. I.

Literatur bei ***Buddeus***, *Isag. p.* 662. — ***J. Dallaeus***, *de pseudepigraphis app. s. ll.* VIII. *constitutionum. Hard.* 1653. ***J. F. Cotta***, *de const. app. Tüb.* 1746. ***O. Krabbe***, über den Ursprung und Gehalt der app. Const. Hamb. 1829. ***J. Seb. v. Drey***, neue Unterss. über die Constitt. und Canones der App. Tüb. 1832. (vorher in der Quartalschr. 1829). Vgl. ***Rosenmüller***, *hist. interpr.* I. 117. ***Schroeckh*** KG. II. 127. ***Kestner***, Agape S. 187. ***Hug*** in der (ältern) Freiburger ZS. V. 153. ***Baur*** in der tüb. ZS. 1838. III. 131. ***Schwegler***, nachap. Z. I. 406. ***Ritschl***, altkath. K. 598.

278.

Kleiner, aber in praktischer Hinsicht wohl noch wichtiger, ist eine andre Sammlung welche den Namen der apostolischen Kanones trägt. Es ist dies eine Reihe kurzer gesetzlicher Bestimmungen über verschiedene Punkte der Disciplin, ohne Ordnung. Sie mögen zum Theil sehr alt sein, und theils die

kirchliche Gewohnheit zur Quelle haben, theils als besondre Concilienbeschlüsse eingeführt worden sein. Die griechische Kirche hat sie in 85 Artikeln angenommen, wie sie der antiochenische Priester Johannes Scholasticus, nachmaliger Patriarch von Constantinopel, um die Mitte des sechsten Jahrhunderts herausgab. Gemeinhin hielt man auch sie für eine von den Aposteln dem römischen Clemens dictirte Gesetzsammlung. Die lateinische Kirche hatte schon früher, durch den römischen Priester Dionysius Exiguus, eine ähnliche Sammlung erhalten, welche nur die 50 ersten Artikel der griechischen Recension enthält, nie aber officiell deren apostolische Abfassung anerkannt.

Schon die Concilienacten des 4ten Jhh. enthalten ganz ähnliche Vorschriften oder berufen sich auf ältere (οἱ πάλαι κανόνες) wobei man übrigens nicht an bereits redigirte Sammlungen zu denken hat. Text in den §. 277 verzeichneten Ausgg. Auch bes. *Canones app. c. scholiis J. Blth.* ***Bernhold.*** *Altd.* 1733. Aethiopische Recension bei ***Ludolf*** l. c. (§. 276).

Zur Kritik und Erläuterung vgl. ***Buddei*** *Isag. p.* 659. *J. P.* ***Hebenstreit,*** *de canon. app. Jen.* 1701. *J. W.* ***Janus,*** *Vit.* 1706. *H.* ***Benzel,*** Lund. 1730. ***Lardner,*** Glaubw. II. 4. S. 283. *v.* ***Drey*** s. §. 277. *O.* ***Krabbe,*** *de cod. canonum qui App. nomine circumferuntur. Goett.* 1829.

279.

Von allen Pseudepigraphen hat sich keines weiter verbreitet und ist zu grösserm Ansehn gekommen, als das unter dem Namen des apostolischen Symbolum bekannte Glaubensbekenntniss. Die Ueberlieferung der lateinischen Kirche lässt es von den Aposteln vor ihrer angeblichen Trennung verfasst sein. Allerdings sind von jeher solche Formeln, besonders bei Taufhandlungen, üblich gewesen. Anfangs kurz und einfach, erweiterten sie sich allmählich, wie das Dogma sich der Häresie gegenüber bestimmter entwickelte. Das hier genannte ist in seiner jetzigen Gestalt nicht das älteste, von der gesammten christlichen Kirche angenommene, Symbolum; aber der rein biblische, aller spätern Scholastik ledige, Charakter seiner Lehrsätze, weist allerdings in eine frühere Zeit zurück und rechtfertigt den Namen den es trägt, wenn auch in anderm Sinne als die Sage es verstand.

Bekannt aber jung ist die Fabel dass jeder der Zwölfe einen Satz des Symbolums ausgesprochen und so das ganze zu Stande gekommen sei.

Text in den sämmtl. Ausgg. der symbolischen Bücher aller christlichen Hauptconfessionen; Erläuterungen darüber bei ***Walch*** *introd. in ll. symb. p.* 86 ss. ***Semler,*** *appar. ad eosdem p.* 18. ***Buddei*** *isag. p.* 396. ***Bingham*** *antiqq.* IV. 62 ss. ***Ittig,*** *hist. Sec.* I. *p.* 77 ss. *Gh. J.* ***Voss,*** *de III symbolis. Amst.* 1662. — Monographien von *Enoch* ***Hanmann,*** L. 1653. *Luc.* ***Gernler,*** Bas. 1669. *Aeg.* ***Strauch,*** Vit. 1668. *Pt.* ***King,*** L. 1706. *J. G.* ***Neumann,*** Vit.

1711. *Lor. Benzelstjerna*, Ups. 1748. *J. F. Gruner* in den hall. Samml. I. 2. II. 1. *Adr. Brisset*, Str. 1831. *Ed. Koellner*, Gött. 1836. *Schmieder*, L. 1846.

Sammlungen solcher Formeln: *Jac. Usserius, de symb. ap. aliisque formulis cett. Oxon.* 1660. *Pt. Zorn, nova collectio symbb.* (*Opp.* 156 ss.) *Ch. W. Fc. Walch, bibliotheca symbolica vetus ex monimentis quinque priorum secc. collecta. Lemgo* 1770.

280.

Also verdankt die heilige Literatur der christlichen Kirchen und Secten ihre Entstehung zwei wesentlich verschiedenen Perioden der Entwicklung, nachdem zuerst eine Zeit lang der mündliche Unterricht für alle Bedürfnisse vollkommen ausgereicht hatte. Die erste Periode umfasst das apostolische Jahrhundert, und was in demselben an Schriftwerken von dem Geschlechte ausging, welchem die erste Gründung der Gemeinden vertraut war. Sie tragen, selbst bei ungleicher innerer Kraft und auseinander gehenden Richtungen, mehr oder weniger den Stempel des heiligen und gewaltigen Geistes, der durch stilles Walten in den Herzen einst die Gestalt der Welt umzukehren begann. Und eben dieser Geist versagte sich den Erzeugnissen der zweiten Periode, sei es dass sie mit einer Nachlese sich begnügten und ältere Muster befolgen wollten, sei es dass sie der Herrschaft der Systeme oder dem Schaffen der Phantasie, oder selbst niedrigern Motiven ihren Ursprung verdankten, bei allem Anspruch auf gleiche Geltung. Dieser, dessen wahre praktische Bedeutung der Kirche allmählich klar wurde, und der zwischen beiden Klassen entsponnene Kampf bildet das Interesse der Geschichte des Kanons.

Zweites Buch.

Geschichte der Sammlung heiliger Schriften N. T.

(Geschichte des Kanons.)

281.

Die Apostel und überhaupt die ersten Christen fuhren fort sich der Bücher des Alten Testaments zum Behufe des Religionsunterrichtes zu bedienen. Sie thaten dies nicht blos aus Gewohnheit, und so lange sie sich nicht förmlich von der Synagoge losgesagt hatten, sondern auch weil sie in jenen Büchern die authentische Bestätigung des Glaubens fanden, welchen die Reden, die Wunder und die Auferstehung Jesu in ihnen geweckt und genährt hatten. Aus eben diesem Grunde kam die Kenntniss und der Gebrauch derselben gleich anfangs zu den Heidenchristen, indem die apostolische Predigt sich vorzüglich auf die Weissagungen der Propheten stützte und auf die enge und höhere Verbindung zwischen den frühern Offenbarungen und den Dingen welche in diesen letzten Tagen vollbracht waren.

Vgl. überhaupt §. 30. Belege aus der Apostelgeschichte, den sämmtlichen Evangelien, den Briefen Jakobi, Petri, an die Hebräer, Römer, Korinther, Galater, Epheser und aus der Apokalypse; ebenso aus Clemens, Barnabas und Spätern. Es lässt sich in dieser Hinsicht weder bei den einzelnen theologischen Richtungen in der apostolischen Kirche, noch den verschiednen Elementen der Gemeinden gegenüber, eine verschiedne Methode der Predigt nachweisen. Wie selbst die paulinische Schule, bei ihren sonstigen Erklärungen über die Geltung des Gesetzes, sich auf das A. T. stützen musste s. bes. Gal. 3, 19 ff. wie sie es konnte ohne alle Gefahr für ihre Grundsätze siehe §. 505.

Verzeichnisse der im N. T. enthaltenen Citate aus dem Alten, zum Theil auch der blossen Anspielungen, finden sich in vielen ältern Ausgaben des Textes und der Uebersetzungen, zuletzt noch in dem *Knapp*'schen u. a. N. T.; ausserdem bes. vollständig bei *Ed. Leigh*, *critica s. N. T. Index III. L. D. Cramer*, *bibliologia N. T.* (L. 819 ff. 4.) P. II—IV. *Bialloblotzky*, *de legis mosaicae abrogatione.* (*Goett.* 824. 4.) p. 162 ss. *Doepke*, Hermeneutik der neutest. Schriftsteller. (L. 829. 8.) S. 189—288. *R. Stier's* bibl. Theologie S. 452 ff.

282.

Unter dem jüdischen Volke wurde die Bekanntschaft mit den heiligen Schriften durch regelmässige Vorlesungen in den Synagogen verbreitet und erhalten. Diese Gewohnheit behielten auch die Christen höchst wahrscheinlich für ihre Versammlungen bei und zwar ohne Zweifel in der hergebrachten Weise. Indessen kennen wir diese nicht mehr genau. Bei der geringen Entwicklung der Formen des kirchlichen Lebens in der apostolischen Zeit und bei dem meist praktisch-erbaulichen Charakter derjenigen Schriften welche die einzige Quelle für diesen Abschnitt der Geschichte sind, darf uns der Mangel an bestimmtern Nachrichten nicht befremden.

Synagogen-Vorlesungen zur Zeit Jesu und der Apostel, aus dem Gesetz Act. 15, 21. 2 Cor. 3, 15.; aus den Propheten, Luc. 4, 16. Act. 13, 27.; aus beiden Theilen nach einander Act. 13, 15. und zu diesen Stellen die Ausleger. Das Verhältniss dieser Vorlesungen zu der jetzigen Eintheilung des A. T. in Paraschen und Haphtaren ist unbekannt. Auch der stehende Ausdruck ὁ νόμος καὶ οἱ προφῆται Matth. 5, 17 u. ö. zeugt vielleicht für diese Sitte welche gewiss mit der bekannten Eintheilung der hebräischen Bücher zusammenhängt. Näheres über die ältere Geschichte dieser Vorless. s. bei **Zunz** gottesdstl. Vorträge der Juden (B. 832.) Einl.

Eigentliche Vorlesungen in christlichen Gemeinden werden nur 1 Tim. 4, 13 erwähnt. Doch setzen eben die häufigen Citate (§. 281), bei der muthmasslich sehr beschränkten Privatlectüre, die Bekanntschaft mit der Schrift auf dem Wege der öffentlichen Vorlesung voraus. Für letztere sucht man vergeblich ein Zeugniss in Act. 2, 47. Eph. 5, 19. Col. 3, 16. Die προφῆται der apost. Kirche waren gewiss keine Schriftausleger im eigentlichen Sinne (*Schmidt* Einl. S. 4.). Mit einiger Sicherheit mag aber auch auf die ältere Sitte aus der spätern (*Justin* Apol. 1. 67 und jüngere KVV. auch mehrere Lectionarien §. 384.) geschlossen werden. Vgl. ***Rheinwald***, Archäol. S. 274 u. Beilage. ***Augusti***, Handb. der chr. Archäol. II. 185 ff. ***Rettig***, *de praelectionibus in eccl. chr.* in ***Ephemer. giss.*** III. 31. ***Aloys Sandbüchler***, lasen die ersten Chr. die h. S.? Salzb. 1784.

283.

Auch in Hinsicht auf die Sprache, in welcher diese Vorlesungen aus dem A. T. geschehen mussten, mag an den einzelnen Orten zwischen Christen und Juden kein Unterschied gewesen sein. Den meisten war die h. Schrift nur in der griechischen Uebersetzung zugänglich und verständlich. Dadurch wurde für sie allmählig die Bekanntschaft mit einer grössern Anzahl von Büchern vermittelt als welche die palästinische Sitte zum kirchlichen Gebrauche bestimmt hatte. Wie früh oder spät aber diese andern Bücher in christlichen Gemeinden der Erbauung zu dienen anfingen, lässt sich um so weniger ermitteln, als wir selbst in Bezug auf ihr Ansehn bei den griechischen Juden

keine ausreichende Nachricht haben. Gewiss ist nur dass die Apostel und ihre nächsten Nachfolger sich, zumal wo es galt ein Schriftzeugniss beizubringen, ausschliesslich an den hebräischen Kanon hielten.

Dass es in Hinsicht auf die Zahl der zur h. Sammlung gehörigen Bücher keinen besondern (reichern) alexandrinischen Kanon gab, scheint gewiss; wohl aber bestand eine Verschiedenheit in Hinsicht auf Ordnung und Integrität einzelner Bestandtheile (Daniel, Esra, Esther, Jeremias).

Unsichere Spuren von Bekanntschaft der Apostel mit den Apokryphen: **Eichhorn**, Einl. in die Apokryphen (1795) passim. **Moulinié**, *notice sur les livres apocr. du V. T.* (*Gen.* 828) passim. *Ed.* **Reuss**, *de ll. V. T. apocryphis perperam plebi negatis* (*Arg.* 829. 4.) p. 13. **Doepke**, l. c. S. 206. **Cramer**, l. c. II. 18. III. 5. vgl. *R.* **Stier**, bibl. Dogmatik p. 519. Ders. über das Verhältniss der Apokryphen zur h. S. (Evang. KZ. 1828. N. 60.). **Storr**, *in ep. Jacobi.* (1783) passim. Uebrigens bestimmt im N. T. kein eigentliches Citat aus denselben. Und Anklänge (z. B. zwischen Br. an die Hebr. u. Weish. Sal.) lassen sich leicht aus der Herrschaft und Verbreitung der Ideen erklären. Aber schon bei Clemens 1 Cor. 55 eine ausdrückliche Berufung auf Judith. (c. 27. Sap. Sal. ?) Die spätere Geschichte des griechischen Kanons des A. T. s. §. 317. 319. 324.

Ob die Apostel überhaupt aus dem hebr. Texte oder aus den LXX citiren? Verschieden beantwortet, und fast in sämmtlichen neuern Commentaren zu den einzelnen Stellen. Am gründlichsten **Credner** Beiträge Th. II. **Bleek**, Brief an die Hebräer I. 338—75. cf. **Doepke** l. c. S. 208 ff. *Jul.* **Wiggers**, *de interpretationis genere quo N. T. scriptores usi sunt.* (*Rost.* 837.) p. 18 ss.

Die Geschichte der kirchlichen Aufnahme der LXX ist übrigens, so weit sie die Synagoge betrifft, äusserst dunkel s. **Zunz** a. a. O. S. 10. indessen stammt doch, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Vorstellung von der Inspiration der LXX aus dem Judenthum.

284.

So lange der christliche Unterricht wesentlich auf dem Wege der mündlichen Ueberlieferung ertheilt wurde, d. h. bis in die Mitte des zweiten Jahrhunderts, gab es in den Gemeinden keine regelmässigen Vorlesungen als etwa die aus dem A. T. Die Briefe, welche einzelne Gemeinden von Aposteln erhalten hatten, scheinen, als zunächst für Bedürfnisse des Augenblicks berechnet, nach der öffentlichen Lesung beim Empfange, nicht wieder in bestimmten Zwischenräumen vorgenommen worden zu sein. Die übrigen apostolischen Schriften von allgemeinerer Bestimmung verbreiteten sich auf die gewöhnliche Weise der damaligen Zeit, um ihres innern Werthes willen, und dienten ohne Zweifel an mehrern Orten zur Privaterbauung und Belehrung, doch ohne durch eine öffentliche Beglaubigung den Gemeinden besonders empfohlen zu sein. Das Bewusstsein des Zusammenhangs der Gemeindevorsteher mit den Aposteln, durch ursprüng-

liche Einsetzung und regelmässige Folge war annoch die einfachste und genügende Bürgschaft für die Lehre.

Gebrauch der apostolischen (Pastoral-) Briefe: Zunächst an die Gemeindevorsteher gerichtet, vielleicht auch einzelnen besonders vertrauten Personen eingehändigt (daher die Grüsse mit der Formel ἀσπάσασθε, die Aufträge und Stellen wie 1 Thess. 5, 27. Col. 4, 16) und von diesen sofort der Versammlung mitgetheilt und dann aufbewahrt. ***Clemens*** (*ad Corr.* I. 47. ἀναλάβετε τὴν ἐπιστολὴν...), ***Polycarpus*** (*ad Philipp.* 3: εἰς ἃς ἐὰν [nicht ὅταν] ἐγκύπτητε δυνηθήσεσθε οἰκοδομεῖσθαι) setzen nicht eine Vorlesung voraus sondern wünschen sie. Vgl. überhaupt ***Gieseler***, Entstehung der Evv. S. 156 ff.

Für die übrigen Schriften fehlen, aus der angegebenen Zeit, nicht nur alle Beweise für einen Gebrauch zu regelmässigen Vorlesungen, sondern fast alle Zeugnisse für deren Existenz. Vgl. §. 287. Auch bei ***Plin.*** *ep. ad Trajan.* (X. 97) steht nichts von Vorlesungen.

Das Ansehn der Bischöfe (od. Aeltesten) schon von den Aposteln empfohlen 1 Cor. 16, 15 f. Phil. 2, 29. Col. 1, 7. 1 Thess. 5, 12. ***Clem.*** I. 42. ***Ignat.*** *Philad.* 7. *Magn.* 8. 13.

P. Csp. ***Dürr***, *de antiq. fidei et morum regula. Goett.* 1781. 8. *D.* ***Schenkel***, über das urspr. Verh. d. Kirche z. Kanon. 1838. *C. Rhld.* ***Koestlin***, das Verh. zwischen apost. Tradition u. Schrift in den ersten Jhh. (Tüb. Jahrb. 1850. I.)

285.

Durch ihre eigenthümlichen religiösen Vorstellungen wurden die ersten Christen gewissermassen sogar gehindert irgend welchen neuen Büchern gleiche Verehrung zu zollen wie denjenigen welchen ihr tausendjähriges Alter ein unveräusserliches Vorrecht erworben und von den Vätern auf die Söhne vererbt hatte. Der heilige Geist, der einst nur auf wenigen Propheten geruht, war ja allen Erwählten Christi zu Theile geworden, und niemand konnte und wollte sich oder einem andern Jünger eine ausschliessliche Inspiration zuschreiben. Und gerade diejenige unter den christlichen Schulen, welche dem alterthümlichen Ansehn der heiligen Schriften des Volkes Gottes am meisten Abbruch zu thun schien, verwarf jede Art der Grammatolatrie, um, der Fessel des Buchstabens ledig, nur einen Glauben und Dienst des Geistes anzuerkennen.

Die Apostel selbst berufen sich nicht auf ihre Schriften als auf eine Autorität [wenn sie sich auch gelegentlich darauf beziehn 1 Cor. 5, 9. 2 Cor. 7, 8 u. s. w.] sondern auf Tradition und A. T., auch für die evangelische Geschichte: 1 Cor. 11, 23. 15, 3—7. im übrigen auf ihren mündlichen Unterricht. (Richtige Fassung des εὐαγγέλιόν μου Röm. 2, 16. 16, 25. 2 Tim. 2, 8.) Anführung einer apost. Schrift als γραφή ist Kennzeichen spätern, resp. apokryphischen Ursprungs (2 Petr. 3, 16. ***Clemens*** *ep.* II. *ad Corr.* passim) oder der Interpolation (***Barn.*** 4.).

Alle Christen haben den h. Geist = sind inspirirt, aus gleicher Quelle und zu gleichem Zwecke, und dies constituirt das Wesen des Christen-

thums: Joh. 14, 16. 15, 26. 16, 7—15. Act. 2, 14—21. 4, 31. 8, 15—17. 10, 44. 11, 15—17. 15, 8. 28. u. a. Röm. 8, 9. 14. 1 Cor. 3, 16. 6, 19. 7, 40 (κἀγώ) 12, 3 ff. 2 Cor. 1, 22. 3, 17. 18. Eph. 4, 30. 1 Thess. 5, 19. 20. 1 Joh. 4, 2. u. s. w. ***Clem. ad Corr.*** I. 2. 46. Andre Stellen, zum Theil aus späterer Zeit, sind gesammelt von **Credner**, Beitr. I. 1—91. Dass diese Gabe des Geistes bald mehr die Heiligung des Lebens und Willens, bald mehr die Stärkung zur That, und nicht überall zunächst die Erleuchtung des Verstandes bezweckt oder betrifft ändert hier in der Sache nichts.

Das Kriterium für die Inspiration ist nicht apostolische Schrift, sondern die (natürlich durch den mündlichen Unterricht ausgebildete und geleitete) Gabe der „Prüfung der Geister.“ 1 Cor. 12, 10. 1 Thess. 5, 21. 1 Joh. 4, 1. Bei der Aufzählung der Charismen (Röm. 12. 1 Cor. 12) keine besondre Gabe des Schriftstellerei.

Für die paulinische Theorie vgl. 2 Cor. 3. Röm. 7, 6 u. s. w.

286.

Abgesehn aber von diesem dogmatischen Gesichtspunkte, mussten die Gemeinden mit dem grössesten Interesse Briefe von den Aposteln empfangen und dieselben sorgfältig aufbewahren, als kostbare Denkmale einstiger Verhältnisse, deren Andenken ihnen theuer blieb. Die Apostel selbst gaben öfters ihren Briefen eine encyclische Bestimmung, was gewiss zur unmittelbaren Vervielfältigung der Exemplare führte; benachbarte Gemeinden theilten sich mit was sie besassen; die häufigen Reisen der Missionare erleichterten diesen Austausch, und selbst Privatpersonen konnten mit leichter Mühe und geringen Kosten von Büchern, welche ihnen vorkamen, Abschriften nehmen lassen.

Ueber die möglichen Arten der Vervielfältigung encyclischer Briefe s. besonders die neuern Einleitungen zum B. an die Epheser. Vgl. auch Col. 4, 16. 2 Cor. 1, 1. Gal. 1, 2. (1 Pet. 1, 1.) Apoc. 1, 4.

Nur verstehe man das von den Missionaren gesagte nicht so als wären sie Agenten einer modernen Bibel- oder Traktatengesellschaft gewesen. Vgl. ***Polyc. ad Philipp.*** 13. ***Euseb. h. e.*** 3, 36. 37. 5, 25. wo Beispiele von brieflichem Verkehr der Gemeinden vorkommen.

S. ***Griesbach, hist. textus epp. paul.*** in s. ***Opp.*** II. 82.

287.

Nichts destoweniger ging die Verbreitung der apostolischen Schriften nur sehr langsam vor sich, und durch die ganze erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts scheint der Gebrauch, den man von denselben machte, nach den vorhandnen Zeugnissen, noch sehr beschränkt gewesen zu sein. Für die Lehre wie für die Geschichte reichte die Ueberlieferung aus, und da selbst wo die Kenntniss der letztern etwa auf Büchern beruhte, konnten diese nicht sofort als unzweifelhafte Zeugen angerufen werden.

Die Briefe galten als Privateigenthum derjenigen an welche sie geschrieben waren, oder doch als diese zunächst interessirend; im übrigen konnten sie zum rhetorischen oder homiletischen Gebrauche dienen. Die allermeisten Citate daraus, in jener Zeit, sind nur namenlose Anführungen einzelner Sentenzen, und es verging ein volles Jahrhundert ehe man an eine beweiskräftige Berufung auf dieselben, als auf Autoritäten, denken mochte.

Frühe Spuren von Benutzung apostolischer Schriften in unsrer Sammlung selbst (nicht im Briefe Jacobi §. 145. wohl aber) im ersten B. Petri §. 148. viell. in dem des Barnabas §. 234.

Papias (*ap.* ***Euseb.*** ***h. e.*** 3, 39): *οὐ γὰρ τὰ ἐκ τῶν βιβλίων τοσοῦτόν με ὠφελεῖν ὑπελάμβανον ὅσον τὰ παρὰ ζώσης φωνῆς καὶ μενούσης.* Daneben namentliche Erwähnung nur zweier Evangelien (§. 186. 187) und Benutzung (namentliche?) von 1 Petr. und 1 Joh.

Clemens ad Corr. I. 47: ... *ὑμῖν ἔγραψεν*..... Daneben Reminiscenzen aus den BB. an die Römer, Korinther, Hebräer (C. 24. 32—36. etc.) ***Ignatius ad Eph.*** 12: *μνημονεύει ὑμῶν*.... Daneben ohne Namen und Citationsformel Stellen aus den BB. an die Korinther und Galater und dem Ev. Johannis (Magn. 10. Eph. 18. Rom. 3. 7. Philad. 1. Smyrn. 6 etc.) ***Polycarp. ad Philipp.*** 3:...... *ἔγραψεν ὑμῖν*.... und stillschweigende Benutzung von Act. Röm. Corr. Gal. Eph. 1 Tim. 1 Joh. 1 Pet. (Ganz anders 2 Petr. 3, 15 wo das *ἔγραψεν ὑμῖν* nothwendig auf alle Christen geht.) Könnten vereinzelte Ausdrücke etwas beweisen so wären allerdings diese Reminiscenzen häufiger.

Fleissige und unkritische Sammlung solcher Stellen bei ***Nth. Lardner***, Glaubwürdigkeit der evang. Geschichte. Aus d. Engl. 750. 2 Th. in 5 Bdn. (II. 1.) Dagegen bes. ***Gieseler***, Entstehung der Evv. S. 149 ff. ***Augusti***, Handb. der christl. Archäologie. II. 166 ff. Aeltere: ***J. H. Barth***, ***de studio et amore vett. Chr. in S. S. Arg.*** 1713. 4. ***Gust. G. Zeltner***, ***de more inter concionandum biblia s. evolvendi. Altd.*** 1728. 4. S. auch ***Bingham*** ***antiqq. eccl. l.*** XIV. ***c.*** 3.

Auch an Anführung evang. Begebenheiten und einzelner Aussprüche Jesu fehlt es bei den genannten Vätern nicht, allein theils setzt dieselbe nicht nothwendig eine schriftliche Quelle voraus, theils eher eine uns jetzt nicht mehr zugängliche. Vgl. ***Clemens ad Corr.*** I. 13. 46. ***Ignat. Eph.*** 14. 19. ***Smyrn.*** 1. 3. ***ad Polyc.*** 2. ***Polyc. ad Phil.*** 2 etc.

288.

Ein nicht zu übersehendes Hinderniss des Zustandekommens einer Sammlung wie unsre jetzige ist, waren auch die Spaltungen zwischen den Juden- und Heiden-Christen und deren Eifersucht auf ihre respectiven Häupter. Die Parteien, welche einige Zeit gebraucht hatten um zum vollen Bewusstsein der sie trennenden Grundsätze zu gelangen, waren in der nachapostolischen Zeit zunächst noch weniger geneigt sich die Hände zu bieten, als da die ersten gefeierten Prediger des Evangeliums vergebens das Band der Glaubenseinigung um die zerstreuten Glieder der Kirche zu schlingen versuchten. Zudem waren die

Schriften dieser Männer vielfach in die Polemik des Tages verflochten, den einen zum Anstoss, den andern zur Auffrischung ihrer Ueberzeugungen, und es musste eine geraume Frist vergehn bis die Stimme des Friedens eine Formel gefunden nach welcher auf mittlerm Felde, und unter gegenseitigen Zugeständnissen eine wirklich allgemeine, eine katholische Kirche sich bilden konnte, die schroffern Ansichten nach beiden Seiten hin zurückweisend, und zu gemeinschaftlichem Genusse sammelnd was jeder Theil an apostolischem Schriftgut ererbt hatte.

Diess wird durch die einfache Thatsache bestätigt dass schon in der beschränkten ältern neutestamentlichen Sammlung Schriften von echt judenchristlicher Tendenz neben paulinischen und johanneischen stehn, und, was nicht weniger bedeutsam ist, neben offenbar vermittelnden. Im apost. Zeitalter kann von vermittelnden Persönlichkeiten, nicht von einer solchen Partei die Rede sein. Vgl. §. 137. und bes. ***Ritschl***, die Entstehung der altkath. Kirche. 1850.

289.

Aus allen diesen Gründen kann von einem wirklichen Bedürfnisse nach einer mehr oder weniger vollständigen Sammlung apostolischer Schriften vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts gar nicht die Rede sein. Auch findet sich nicht die geringste Spur von Maassregeln, welche die Apostel oder ihre unmittelbaren Nachfolger getroffen hätten, um alle Gemeinden mit authentischen Abschriften derselben zu beschenken. Seit der Zerstörung Jerusalems fehlte es der Kirche überhaupt an einem politischen Mittelpunkte, und die Sorge, eine ähnliche Sammlung zu veranstalten, blieb nothwendig einzelnen Personen oder Orten überlassen. Es bedurfte daher des Zusammentreffens mehrerer mächtiger Ursachen um die ersten, etwas bedeutendern Versuche dazu zu veranlassen.

Aeltere Bearbeitungen der Geschichte unsres Kanons: *J.* ***Ens***, *bibliotheca s. Amst.* 1710. 8. *J.* ***Frick***, *de cura ecclesiae veteris circa canonem S. S. Ulm.* 1728. 4. *Ch. Eb.* ***Weissmann***, *justae ac piae rationes collect. canon. S. S. Tub.* 1737. 4. *J. Pt.* ***Lufft***, *de canone S. S. Arg.* 1743. 4. *Eb. H. D.* ***Stosch***, *de cura vet. eccl. circa ll. ss. N. T. Francof. ad V.* 1749. 4. wiederholt in Dessen *Comm. hist. critica de ll. N. T. canone ib.* 1755. 8. *Ch. F.* ***Schmid***, *hist. antiqua et vindicatio canonis. L.* 1775. 8. Vgl. Dessen krit. Unterss. über die Offb. Joh. p. 64—150. *Ch. W. Fz.* ***Walch***, kritische Untersuchung vom Gebrauch der h. S. unter den alten Christen in den ersten 4 Jhh. L. 1779. 8. Auch *Jac.* ***Usserii*** *hist. controversiae de scripturis vernaculis. Lond.* 1689. 4. *Tob. Gf.* ***Hegelmaier*** Gesch. des Bibelverbots. Ulm 1783. *J. M.* ***Lobstein***, *de vet. eccl. ll. ss. amore. Giss.* 1775. 4. Sämmtlich, so weit sie die gegenwärtige Periode betreffen, ohne zureichende Kritik.

Neuere: *Chr. F.* ***Weber***, Beiträge zur Geschichte des neutestl. Kanons. Tüb. 1791. *H.* ***Corrodi***, Versuch einer Beleuchtung der Geschichte des jüdischen und christlichen Bibelkanons. Halle 792. 2 Th. Vgl. auch ***Mosheim***, *Vindic. adv. Toland. p.* 342 ss. ***Millii***

proleg. ad N. T. **Schroeckh** K. G. IX. et passim. **Münscher**, Dogmengeschichte I. 256 ff. **Augusti**, dogm. Einl. p. 178 ff. **Jachmann** in **Illgen's** Z. S. 1842. II. **Credner** a. a. O. (§. 285.). — Die hieher gehörige Literatur verzeichnet auch **Bertholdt**, Einl. I. 64 ff. und die ältere bes. **Fabricius** *Syllab. apolog. p.* 513.

Fabel von einer durch Johannes veranstalteten Sammlung apost. Schriften (aus Missverstand dessen was **Euseb.** *h. e.* 3, 24. **Hieron.** *Catal.* 9. in Beziehung auf den vermeintlichen Ergänzungszweck seines Evangeliums sagen) nach dem Vorgange Aelterer noch vertheidigt von **Augusti**, dogm. Einl. in d. h. S. 205 ff.

Vermeintliche Spuren einer bereits vorhandnen Sammlung bei **Ignat.** *ad Philad.* 5: *προςφυγὼν τῷ εὐαγγελίῳ ὡς σαρκὶ Ἰησοῦ καὶ τοῖς ἀποστόλοις ὡς πρεσβυτερίῳ ἐκκλησίας.* Besonders ab erebend. Cap. 8: *ἤκουσά τινων λεγόντων ὅτι, ἐὰν μὴ ἐν τοῖς ἀρχείοις (ἀρχαίοις?) εὕρω, ἐν τῷ εὐαγγελίῳ οὐ πιστεύω....* s. **Lessing's** theol. Nachlass S. 73. 113. 185. **J. E. Ch. Schmidt** in s. Biblioth. III. 299. **Gieseler** *l. c.* S. 160 f. **Rettig** in *Ephem. giss.* III. 72. **Schulthess** theol. Nachr. Jan. 1829. **Hm. Ag. Niemeyer** in der Oppos. Schrift. N. Folge I. 2.

Bei der Annahme einer frühen, ja auf apost. Autorität zurückzuführenden Festsetzung des Kanons bleiben die spätern Zweifel an der Echtheit mancher Schriften (so wie die Möglichkeit der Verbreitung mehrerer untergeschobner) nicht nur unerklärlich sondern selbst von unabweislich verdächtigendem Gewichte.

Die ältere Wissenschaft (**Mill** *prolegg. ad N. T.* §. 193 ss. wagte sogar das Jahr zu bestimmen wo der Kanon angefertigt worden sein sollte: Evv. a. 99. Epp. 110.

290.

Solche Ursachen welche die Kirche nach und nach zu den authentischen Documenten der apostolischen Lehre zurückführten, waren einmal das bedrohliche Umgreifen des Gnosticismus, sodann die wachsende Fluth apokryphischer Schriften, endlich die instinktmässige Erkenntniss von der Unzulänglichkeit und Schwäche jeder andern Grundlage des Unterrichts. Allein es verging noch eine lange Zeit ehe diese Ursachen ihre Wirkung hervorbringen konnten, und so lange die dogmatische Ueberlieferung noch lebendig genug war um einer, in diesem Jahrhunderte der manchfachsten Bewegung fast unvermeidlichen, Verderbniss zu widerstehn, waren es nicht die Bücher welche die Glaubensregel aufstellten, vielmehr wurden sie selber nach der überlieferten Norm gerichtet.

Nicht abnorme und befremdliche Erscheinungen, sondern natürliche Folge des Gangs, den die Verbreitung des Evangeliums genommen hatte. In vielen Fällen wusste oder begehrte man kein anderes Kriterium der Echtheit. Beispiele liefert für jene Zeit besonders die Geschichte des Judenchristenthums und des Chiliasmus. Vgl. §. 284.

Ueber das Ansehn der h. S. und ihr Verhältniss zur Glaubensregel in der protest. und in der alten Kirche. Drei Sendschreiben s. **K. H. Sack**, **C. Imm. Nitzsch** u. **F. Lücke**. Bonn 827. 8.

291.

Daraus folgte weiter dass die Wahl der apostolischen Schriften, welche jeder einzelne Lehrer seinen Schülern in die Hand geben wollte, ihm vollkommen freistand, insofern weder das Herkommen noch irgend eine kirchliche Behörde dieselbe zum Voraus geregelt hatte. So hatte Marcion sich eine Sammlung angelegt welche irrig für den ersten Versuch eines neutestamentlichen Schriftkanons angesehn worden ist. Dieser Häretiker ging dabei gewiss von keinem literärhistorischen Gesichtspunkte aus, sondern von einem rein subjectiv dogmatischen. Er gestand den Büchern selbst durchaus kein göttliches Ansehn zu konnte sich daher erlauben nach Willkühr mit dem Texte zu schalten. Die Sammlung bestand daher auch nicht etwa aus allen Büchern die ihm zugänglich und zugleich als apostolische bekannt waren, sondern lediglich aus dem einzigen Evangelium, und zehn Briefen des einzigen Apostels welche ihm irgend zusagen konnten.

Belege für die Katholiker s. §. 294. Die Literatur über Marcion §. 246. *A. Hahn, de canone Marcionis antinomi. Reg.* 1824. *P. I. II.* 4. Vgl. *Matter, hist. du Gnost. II.* 224 *ed.* 2. *Kirchhofer*, Quellens. p. 357 ff.

Reihefolge der Bücher bei ihm: Ev. Christi, BB. an die Galater, Corinther, Römer, Thessalonicher, Laodicäer, Colosser, Philemon, Philipper (*τὸ εὐαγγέλιον, ὁ ἀπόστολος*).

Die Urtheile der Kirchenväter über diese Sammlung sind in Gemässheit späterer Begriffe vom Kanon gefasst; die der Neuern über dieselbe, als über den ersten Versuch einer kanonischen, sind im Widerspruche mit den Ideen jener Zeit und Schule, von dem Werthe apostolischer Schriften. Mit Sicherheit aber lässt sich aus dieser ältesten Sammlung von der wir bestimmte Nachricht haben, auf die sich jetzt allmählig verbreitende Gewohnheit schliessen apost. Schriften zu gebrauchen.

292.

Ueberhaupt waren es die Häretiker des zweiten Jahrhunderts, welche zuerst das Bedürfniss fühlten ihre theologischen und philosophischen Ideen in Systeme zu ordnen und dieselben auf wirkliche oder angebliche apostolische Bücher zu stützen. Aber so wenig ihre Speculation auf kirchlichem Boden erwachsen war, eben so wenig war die Wahl und Benutzung jener Bücher immer gewissenhaft und löblich. Indessen beweist sowohl dieser Umstand, als die stete Vermehrung der Apokryphen, dass die Kirche ihren Kanon noch nicht gebildet geschweige denn geschlossen hatte. Basilides, Karpokrates, Valentinus, Herakleon, Tatianus und andre mehr kannten, citirten, commentirten sogar die Schriften der Apostel ehe die Katholi-

ker daran dachten eine beglaubigte Sammlung derselben zu veranstalten.

Das Verhältniss der gnostischen Secten zum A. T. kann hier, wo es sich hauptsächlich um die Entwicklung des christlichen Kirchenkanons handelt, füglich übergangen werden. S. *L. Dg. Cramer*, *historia sententiarum de sacra ll. V. T. auctoritate ad Christianos spectante* (*L.* 819. 2 *PP.* 4.) *p.* 13 ss.

Ueber die Evangelien dieser Häretiker s. §. 245. Sie waren in Abwesenheit allgemein beglaubigter und bei dem üppigen Wuchern der unbewachten Tradition eben so willkührliche als bequeme Selbstarbeit. Die Episteln wurden durch Auswahl und Exegese unschädlich gemacht, eben so Johannes.

Der Ausdruck des *Irenaeus* von den Gnostikern (*adv. haer.* 3, 12. *p.* 198. *scripturas quidem confitentur interpretationes vero convertunt*) oder gar des *Tertullian* von Valentinus (*praescr. c.* 38: *integro instrumento uti videtur*) setzt eben unkritischer Weise einen wenn nicht geschlossenen doch sich bildenden Kirchenkanon schon in älterer Zeit voraus, und wird schon dadurch widerlegt dass die KVV. selbst als etwas merkwürdiges anführen dass der oder jener Gnostiker ein apostolisches Buch gebrauchte. Auch pflegen wohl die spätern Zeugen gern die Lehren und Gewohnheiten noch bestehender Schulen schon auf die Stifter derselben zurückzuführen. So *Epiphan.* (*haer.* 56) von Bardesanes: *χρῆται παλαιᾷ τε καὶ καινῇ διαθήκῃ καὶ ἀποκρύφοις τισίν ὡςαύτως.*

Basilides (*Hieron. prooem. in Tit.*) verwarf die paulinischen Pastoralbriefe. Seine Anhänger (*Clem. Strom.* I. 340.) begehn das Tauffest Christi *προδιαννκτερεύοντες ἀναγνώσεσι.* *Karpokrates* (*Iren. adv. haer.* 1, 25. *p.* 104.) soll den Matth. und Lucas gebraucht haben. (?)

Valentinus (*Iren.* 3, 11. 14. *p.* 190. 202 etc.) hatte ausserdem den Johannes, welcher auch in seiner Schule nebst den andern Evangelien commentirt wurde. Sein *Evangelium veritatis* zeigt übrigens durch Namen und Gegensatz in welchem Ansehn die andern bei ihm standen.

Tatianus (§. 199.) citirt aus Ev. Joh. (*Or. c. Graec. c.* 7) und verwarf mehrere paul. Epp. doch ausdrücklich nicht alle (*Hieron. prooem. in Tit. Clem. Strom.* III. 460). Seine mittelbaren Nachfolger, Severianer (*Euseb. h. e.* 4, 29) nahmen die Propheten und Evangg. an, verwarfen aber den Paulus und die Ap. Geschichte.

Aus allem diesem Umhertasten im theol. Gebrauche der ap. Bücher geht deutlich hervor dass eine kirchliche, sichere Gewohnheit und Regel darüber noch nicht vorhanden war. Vgl. überhaupt noch *Augusti*, Handbuch der christl. Arch. II. 169 ff. *Credner*, Beitr. I. 36 ff. und unten §. 508.

293.

Eine ausdrückliche Erwähnung verdient noch, um in der Geschichte der christlichen Schriftsammlung alle gangbaren Vorurtheile zu beseitigen, der vielfache, ungestörte und unverfängliche Gebrauch, welchen die Mitglieder der Kirche im zweiten

Jahrhundert von solchen Büchern machen konnten welche später, bei festern Begriffen von dem ausschliesslichen Werthe der apostolischen Schriften, theils stillschweigend bei Seite gelegt, theils mit Nachdruck abgewiesen wurden. Es geht aus dieser Thatsache zur Genüge hervor dass nicht nur eine massgebende Anordnung oder Auswahl darin noch nirgends getroffen war, sondern auch dass es mit dem blos literärischen Geschmacke eben so schlimm bestellt war, als mit der Sicherheit des theologischen Urtheils über die rechten Quellen der Erkenntniss.

An die Spitze der hier anzuführenden Beispiele wäre jedenfalls (*Paulus* 2 Tim. 3, 8?) der Brief Judä zu stellen welcher (v. 9. 14) apokryphische Schriften benutzt und selbst citirt. Ebenso kommen Anführungen aus uns unbekannten Propheten vor bei *Barnabas* 12. 16. *Clem.* I Cor. 23; aus 4 Esra bei dems. 1 Cor. 50. Der sogenannte zweite Brief desselben (c. 12) beruft sich auf eine Stelle aus dem Evang. der Aegyptier. *Justinus* (§. 294) führt (Cohort. 16. Apol. I. 20) die Sibylle und den Hystaspes an. *Irenaeus* (IV. 20. p. 253. cf. *Euseb. h. e.* V. 8.) lobt den Hirten des Hermas als γραφή. Die sämmtlichen genannten Apokryphen und noch andre (Predigt und Apokalypse des Petrus, Traditionen des Matthias, Evv. der Hebräer) nebst Barnabas und Clemens Rom. führt *Clemens Alex.* (Strom. I. 356. II. 375. 380. 410. III. 452 s. 465. V. 575. VI. 635 s. 678 etc.) als apostolische Zeugnisse auf. Vgl. die Indices zu s. Werken und *Euseb.* VI. 14. *Tertullian. de habitu mul. c.* 3. schreibt eine lange Apologie für das Buch Henoch.

294.

Möglicherweise haben die exegetischen Missbräuche der Gnostiker die katholischen Lehrer in ihrer ausschliesslichen Anhänglichkeit an die dogmatische Ueberlieferung ihrer Kirche und an die Beweisführung aus dem A. T. theilweise nur noch mehr bestärkt. Indessen konnten sie auch die entgegengesetzte Wirkung haben, und sie darauf führen sich selbst angelegentlicher mit den Schriften der Apostel zu beschäftigen. Wie dem sei, es wurden erst seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts die directen Berufungen auf dieselben häufiger, und zwar zunächst auf Evangelien, aber vorerst noch mit vollkommner Freiheit in der Wahl derselben. Kein Zeuge aus dieser Zeit kennt eine, auch nur vorläufige und unvollständige Sammlung neutestamentlicher Schriften, wohl aber hatten damals die regelmässigen Vorlesungen gewisser Bücher namentlich evangelischer angefangen, so wie derjenigen Episteln welche einzelne Gemeinden ursprünglich erhalten hatten.

Justinus Martyr († 167) citirt namentlich (ausser einigen Apokryphen §. 293) nur die joh. Apokalypse (παρ' ἡμῖν ἀνήρ τις ᾧ ὄνομα Ἰωάννης εἷς τῶν ἀποστόλων τοῦ Χρ. *Dial. c. Tryph. c.* 81.) und das Ev. Petri (?). Ueber die Beschaffenheit seiner evang. Citate s. zu §. 199. Stillschweigen über Paulus und Johannes, neben einigen sehr vereinzelten und kaum beweisenden Anspielungen auf ihre Schriften. (*Kirchhofer*

l. c. p. 146. 184. ***Otto***, in ***Illgen's*** ZS. 1841. II. 1842. II. 1843. I. ***D. F. Zastrau***, *de Justini M. biblicis studiis. Br.* 1831. 8.) Seine Theorie von Inspiration geht nur aufs A. T. und die Apokalypsen. Antipaulinische Richtung (z. B. Tryph. 35). Erste Erwähnung einer Vorlesung von Evangelien (Apol. I. 67) in sonntäglichen Versammlungen: *τὰ ἀπομνημονεύματα τῶν ἀποστόλων ἢ τὰ συγγράμματα τῶν προφητῶν ἀναγινώσκεται μέχρις ἐγχωρεῖ.*

Epistola ad Diognetum (gewöhnl. bei ***Justins*** Werken, wofür nach dem Vorgang mehrerer, doch nicht ohne Widerspruch, ***Otto***, *ep. ad Diog. Jen.* 1845. auch in *Patrum apost. opp. ed.* ***Hefele.*** 1842.) citirt c. 12. eine Stelle aus d. Korintherbriefen und findet c. 11. das Ideal der Kirche da wo *φόβος νόμου ᾄδεται, καὶ προφητῶν χάρις γινώσκεται, καὶ εὐαγγελίων πίστις ἵδρυται, καὶ ἀποστόλων παράδοσις φυλάσσεται,* wo allerdings nicht die Episteln sondern die Tradition den schriftlichen Evangelien zur Seite gestellt wird.

Hegesippus bringt um 160 das Hebräerevangelium, wie es scheint ohne Anstoss nach Rom, und beruft sich (***Euseb.*** 4, 22) im allgemeinen auf das Gesetz, die Propheten und den Herrn, nicht auf apost. Schriften. Vgl. den folgenden §.

Melito von Sarden (um 160) belehrte [sich und] seinen Bruder Onesimus durch das Studium des A. T. und daraus gemachte christologische Excerpte. Ueber das N. T. scheint ***Eusebius*** (*h. e.* 4, 26) nichts bei ihm gefunden zu haben als eine Schrift über die joh. Apokalypse. — In seinem Verzeichniss der Bücher des A. T. fehlt Esther, Neh. ist unter Esra mitverstanden; die kleinen Propheten stehen in der Mitte der grossen. Vgl. ***Fdd. Piper***, Melito. (Studien 1838. I. 54 ff.)

Dionysius von Korinth (um 170) meldet den Römern (***Euseb.*** *h. e.* 4, 23) dass zu Korinth die Briefe des Clemens und Soter, ihrer Bischöfe, an seine Gemeinde am Sonntage gelesen werden. Also gewiss auch die des Paulus? Er klagt über Verfälschung seiner Schriften und tröstet sich damit dass es den *κυριακαῖς γραφαῖς* (den Evangelien?) obgleich *τοιαύταις* nicht besser ergehe.

Athenagoras († 177) beruft sich zum Zeugniss für evang. Wahrheit auf das A. T. citirt einmal (*de resurr. c.* 18. *Opp. Oxon.* 1682. *p.* 252) die 1. Ep. an die Korinther und führt in s. Apologie einige Sentenzen aus der Bergpredigt an.

Die häufigsten und von grösserem Schriftenreichthum zeugenden Anspielungen enthält der Brief der Gemeinden von ***Vienne*** und ***Lyon*** (vom Jahr 177 bei ***Euseb. h. e.*** 5, 1): Br. an die Römer, Philipper, beide an den Timotheus, erster Petri, Apostelgeschichte, Ev. Johannis (*ὁ κύριος*) und Apokalypse welche letztere ausdrücklich als *γραφὴ* citirt wird. Sollte nicht der nachmalige Bischof von Lyon Irenäus hier die Feder geführt haben?

295.

Sobald der erste Anstoss einmal gegeben war, lernte man den Werth jener Denkmale für die christliche Wissenschaft und das christliche Leben immer deutlicher erkennen und schätzen. Das Bedürfniss besonders neue und festere Waffen gegen die Häresie zu finden führte die Theologen immer mehr auf das Studium der apostolischen Lehrschriften. Längst

hatten auch Gewohnheit und Schulgezänk die Gemüther von jener naiven Aufregung zurückgebracht welche sie einst so viele Kraft in sich selbst hatte finden lassen. Der Rausch überspannter Hoffnungen war verflogen, und wen das Erwachen zur nüchternen Wirklichkeit nicht ganz erkältete, der erfrischte sich gerne durch die Rückkehr zu einer glücklichern Epoche, welche eben ihre wachsende Entfernung immer glänzender ausmalte. Je weiter das himmlische Jerusalem sich vor den sehnsüchtigen Blicken der Kirche zurückzog desto herrlicher schmückte sich für ihre Erinnerung das irdische, und was einst von ihm ausgegangen war.

Hegesippus bei **Euseb.** *h. e.* 3, 32: *μέχρι τῶν τότε χρόνων παρθένος καθαρὰ ἔμεινεν ἡ ἐκκλησία . . . ὡς δ᾽ ὁ ἱερὸς τῶν ἀποστόλων χόρος εἰλήφει τοῦ βίου τέλος . . . τηνικαῦτα τῆς ἀθέου πλάνης τὴν ἀρχὴν ἐλάμβανεν ἡ σύστασις διὰ τῆς τῶν ἑτεροδιδασκάλων ἀπάτης κ. τ. λ.* In dieser Darstellung mag man die Thatsachen, wenn man will, stehn lassen, das Causalverhältniss derselben beruht auf einer Illusion welche aber folgerichtig zu jenem Umschwung der theologischen Methoden mitwirken musste.

296.

Es ist übrigens hier ausdrücklich zu bemerken dass die Kirche in diesem Stücke ihrer dogmatischen Entwicklung allerdings so zu Werke ging, dass sie die apostolischen Schriften nach Ansehn und Würde stets höher und höher stellte, bis sie zuletzt denen des A. T. ebenbürtig waren. Dadurch aber eben gibt sich diese Steigerung in doppelter Hinsicht als die Frucht zu erkennen jener erst spät erfolgten Bildung einer katholischen, Juden- und Heidenchristen zum Frieden verschmelzenden Kirche. Denn nicht nur musste, damit es dahin kommen konnte, das lebendige Bewusstsein des Gegensatzes zwischen Buchstaben und Geist überhaupt erst verdunkelt sein, sondern noch besonders die Offenbarung des alten Bundes ihrer Form nach, was ja Paulus bestritten hatte, als eine vollkommne, massgebende aufgefasst werden.

Nach der vulgären Vorstellung, welche namentlich die protestantische Theologie auf die Bahn gebracht hat, die aber aller Geschichte zuwider läuft, müsste man sich umgekehrt denken dass, wenn irgendwie eine Anstrengung zum Ziele nothwendig gewesen wäre, diese vielmehr dahin hätte gehn müssen das A. T. auf der Höhe des von vorne herein zur absoluten Geltung gelangten Neuen zu erhalten. Aber selbst die antinomistische Gnosis stritt nie im Namen und zu Gunsten eines neutestamentlichen Schriftkanons.

Das andre wichtige Moment in dieser Entwicklung, dass nemlich jede der beiden alten Hauptparteien die Schriften derjenigen Apostel anerkannte welche von der andern vorangestellt wurden, vollzog sich dann leicht und als natürliche Folge des vorigen. Von einer förmlichen Convention darüber (**Augusti**, Handb. d. Archäol. II. 177) ist aber nirgends die Rede.

297.

Dieser Fortschritt in dem religiösen Bewusstsein, wodurch die ersten Apostel auf gleiche Linie mit den Propheten gestellt wurden, und ihre Schriften als das Erzeugniss einer besondern und ihnen ausschliesslich vorbehaltnen Inspiration erschienen, war gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts vollbracht. Die älteste Spur einer solchen Gleichstellung beider Klassen von Büchern und zugleich einer wirklichen Sammlung apostolischer Schriften findet sich in dem sogenannten zweiten Briefe Petri. Unter den kirchlichen Schriftstellern mögen Theophilus von Antiochien und nach ihm Irenäus, Tertullianus und der alexandrinische Clemens die ersten uns bekannten Vertreter dieser neuen Richtung sein.

2 Petr. 3, 15: *Παῦλος . . . ἔγραψεν ὑμῖν, ὡς καὶ ἐν πάσαις ταῖς ἐπιστολαῖς . . . ἐν οἷς ἐστι δυςνόητά τινα ἃ οἱ ἀμαθεῖς στρεβλοῦσιν ὡς καὶ τὰς λοιπὰς γραφὰς*

Theophilus (um 180) ***ad Autolyc.*** (***ed. Wolf. Hamb.*** 724. 8.) 3, 11 ff.: Gleichstellung, in der Theorie und Beweisführung, der prophetischen und apostolischen Schriften *διὰ τὸ τοὺς πάντας πνευματοφόρους ἑνὶ πνεύματι θεοῦ λελαληκέναι,* eine factische Beschränkung des neutestamentlichen Princips §. 285. Citate aus Paulus mit der Formel *ὁ θεῖος λόγος* und ähnl. (3, 14). Erste ausdrückliche Berufung eines Katholikers auf das Ev. Johannis (2, 31: *πάντες οἱ πνευματοφόροι ἐξ ὧν Ἰωάννης*) neben Matth. und einzelnen paulin. Briefen, nach ***Euseb.*** (***h. e.*** 4, 24) auch der Apocalypse.

Irenaeus Bischof von Lyon († 202) ***adv. haer.*** (***ed. Massuet*** 710. ***fol.***) ***III.*** 1: ***evangelium quod tunc praeconaverunt postea per Dei voluntatem in scripturis nobis tradiderunt fundamentum et columnam fidei nostrae futurum. ib. c.*** 21 ***p.*** 216: ***Unus et idem Spiritus in prophetis praeconavit adventum Domini, in senioribus*** [**LXX**] ***bene interpretatus est, et in apostolis annunciavit plenitudinem temporum venisse,*** was freilich bei einem frühern und in Ermanglung deutlicher Parallelstellen nicht nothwendig auf die apost. Schriften bezogen werden müsste. Evangelium (N. T.) und Propheten (A. T.) sind ***universae scripturae, II.*** 27. Wahrheit ist (I. 8. p. 35) *ἣν προφῆται ἐκήρυξαν, ὁ κύριος ἐδίδαξεν, οἱ ἀπόστολοι παρέδωκαν.* — Beweis der Nothwendigkeit der Vierzahl der Evv. aus nichtigen und spielenden Gründen (III. 11. p. 190) was nicht nur eine Sammlung derselben voraussetzt, sondern auch eine jenseits der historischen Erinnerung liegende.

Tertullian Presbyter zu Carthago († 223. ***Opp. ed. Semler. Hal.*** 770. 6 ***t.*** 8.). Altes und Neues Testament (= ***Scriptura*** schlechthin) liefern gemeinsame Beweisstellen. Verbindung der Schrift mit der Ueberlieferung ***adv. Marcion. IV.*** 5: ***Si constat id verius quod prius, id prius quod ab initio, id ab initio quod ab apostolis, pariter utique constabit id esse ab apostolis traditum quod apud ecclesias apostolorum fuerit sacrosanctum. Videamus quod lac a Paulo Corinthii hauserint, ad quam regulam Galatae sint recorrecti, quid legant Philippenses etc. De Praescr. c.*** 36: ***percurre ecclesias apost. apud quas ipsae adhuc cathedrae apostolorum suis locis praesidentur, apud quas authenticae literae eorum recitantur cett.*** Diese Stellen geben auch den für Lehre und Schrift

zugleich und allein giltigen Grund der Anerkennung an. Vgl. §. 290. Dass bei ihm anderwärts montanistische Ideen die Schranken einer, die Inspiration den Aposteln allein vorbehaltenden, dogmatischen Vorstellung durchbrochen, verschlägt hier um so weniger, als letztere genugsam bezeugt ist und erstere schon für ketzerisch galten. Seit Tertullian knüpft sich auch der Begriff der Kanonicität strenger an die Namen der Apostel.

Clemens Alex. († 217) ***Strom. III.*** *p.* 455 (*ed.* ***Sylburg. Colon.*** 688. *fol.*) *νόμος τε ὅμου καὶ προφῆται σὺν τῷ εὐαγγελίῳ ἐν ὀνόματι Χριστοῦ εἰς μίαν συνάγονται γνῶσιν.* V. 561: *τὸ εὐαγγέλιον καὶ οἱ ἀπόστολοι ὁμοίως τοῖς προφήταις πᾶσι.* cf. VI. 659. Alle drei Quellen zusammen *αἱ γραφαὶ* IV. 475 und zwar ist bei den vielen Citaten aus den Episteln nicht zu zweifeln dass unter dem *μακάριον εὐαγγέλιον* die apost. Schriften überhaupt zu verstehn sind. Gleichzeitige wichtige Erscheinung einer zunehmenden Genauigkeit im citiren. Erwähnung regelmässiger Vorlesungen wahrscheinlich auch des N. T.: ***Tertull. apolog.*** ***c.*** 39: ***cogimur ad literarum divinarum commemorationem si quid praesentium temporum qualitas aut praemonere cogit aut recognoscere. Id. de anima c.*** 9: ***scripturae leguntur, psalmi canuntur, adlocutiones proferuntur. Id. ad uxor.*** 2, 6. Bei demselben ***de praescr. haeret. c.*** 41 auch das Amt des Lector, neben den ältern Kirchenämtern.

Die einzelnen Citate werden als Aussprüche des h. Geistes eingeführt.

298.

Eine solche dogmatische Revolution, wie langsam und unmerklich sie auch vor sich ging, musste wichtige Folgen für die Literatur selbst haben und thätigere Nachforschungen zum Behufe der Sammlung apostolischer Schriftdenkmale und der Sichtung derselben veranlassen. In dem letztern Punkte entschied nächst dem Lehrgehalte das Zeugniss der ältesten Kirchen. Kleinasien dürfte die Wiege der neutestamentlichen Sammlung gewesen sein, wenn man nicht lieber annimmt es könnte dieselbe, als ein Zeitbedürfniss, an verschiednen Orten zugleich versucht worden sein. Wie dem auch sei so scheinen am Ende des zweiten Jahrhunderts die Kirchen von Kleinasien, Alexandrien und Westafrica, als deren Wortführer die zuletzt genannten drei berühmten Schriftsteller gelten können, in der Annahme unsrer vier Evangelien, der Apostelgeschichte, von dreizehn Briefen Pauli, einem des Petrus, einem des Johannes, und der Offenbarung des letztern zusammengetroffen zu sein.

Gründe für eine Priorität Kleinasiens wären etwa: 1) das nahe liegende Beispiel Marcions, 2) das grössere Bedürfniss wegen der Uebermacht widerstreitender Tendenzen, bes. aber 3) der Umstand dass die meisten apostolischen Schriften in oder für Kleinasien geschrieben waren.

Irenaeus zeugt in gewissem Sinne auch für den europäischen Occident, da er, durch Geburt ein Asiate, durch amtliche Stellung der gallischen Kirche angehört. Für Rom und Griechenland fehlen die Zeugen aus jener Zeit und Palästina ist schon ganz in den Hintergrund getreten,

hat auch wahrscheinlich an der Entwicklung der katholischen Kirche und ihres Schriftkanons wenigen oder keinen Theil gehabt.

Wie lange aber *vor* dem Ende des 2ten Jahrh. eine wirkliche Sammlung, d. h. ein Zusammenschreiben aller jener Bücher vorgenommen und zu Stande gebracht war muss unentschieden bleiben. Eben so die Frage ob Evangelien und Briefe unabhängig von einander (*Griesbach*, *hist. textus epp. paul. Opp. II.* 88 ss.) gesammelt wurden?

299.

Aber diese merkwürdige Uebereinstimmung mehrerer bedeutender und von einander entfernter Kirchen, über den Ursprung und das Ansehn einer gewissen Zahl von Schriften, hatte durchaus keinen gesetzlichen Charakter und beruhte nicht auf der Entscheidung einer Synode oder sonstigen kirchlichen Gewalt. Ja, nicht einmal ein Verzeichniss der für göttlich geachteten Bücher findet sich bei jenen Schriftstellern; vielmehr war das Urtheil und die Wahl so sehr frei dass öfters der besondere Geschmack selbst den Grundsatz verkannte, nur die Schriften der unmittelbaren Schüler des Herrn für inspirirt zu halten. So weit eine sichere Tradition nicht vorlag konnte der Eine mit Widerwillen verwerfen, was der Andre mit Bewunderung lobpries, ohne dass weder hier noch dort ein kirchliches Statut verletzt gewesen wäre.

Bei Irenaeus finden sich ausser den obengenannten auch Citate aus der 2ten Ep. Johannis (und aus dem Hirten, §. 293). Den Brief an die Hebräer soll er zwar gebraucht haben aber nicht als einen paulinischen (*Stephanus Gobarus* bei *Phot. bibl. cod.* 232). Vergl. überhaupt über seinen Kanon die (unvollständigen) Nachrichten bei *Euseb. h. e.* 5, 8. 26. *Deyling*, *obss. misc. p.* 10. *Süsskind*, in *Flatt's* Magazin VI. 95 ff. *Otto*, in *Illgen's* ZS. 1844. III.

Tertullian, der durchaus nur eigentliche apostolische Schriften erkennen will, nimmt den Brief Judä an, spricht mit Achtung von der Ep. an die Hebräer die er dem Barnabas beilegt und deswegen nicht als Autorität citiren will und setzt sie dem *apocryphus Pastor moechorum* entgegen (*de pudic. c.* 20).

Clemens (über dessen Citate s. *Euseb. h. e.* 6, 13. 14) kennt ebenfalls den B. Judä und den 2ten des Johannes, auch den des Paulus an die Hebräer, den Lucas ins Griechische übersetzt haben soll.

Dass er auch von Jac. 2. Petr. und 3. Joh. als von apost. BB. gehandelt, von denen sich weder bei ihm noch bei den beiden andern jetzt Spuren finden, lässt sich allerdings aus dem hier sehr oberflächlichen Berichte des Eusebius schliessen.

Dieselben Theologen citiren übrigens auch die Apocr. des A. T. als heilige, inspirirte BB. und zwar sowohl die besondern wie Sal. und Sir. (*Clemens* IV. 515. V. 583. *Tertull. adv. Valent.* 3. *Exhort. castit.* 2.) als die Zusätze der gr. Rec. zu Dan. u. Jerem. (*Iren.* IV. 5. p. 232. V. 35. p. 335. *Clem. Paed.* II. 161).

300.

Jene ursprüngliche Sammlung, so wenig feste und bestimmte Grenzen sie hatte, wurde herkömmlich in zwei Theile geschieden. Der erste bereits geschlossene und in gewissem Sinne für vorzüglicher gehaltene, begriff die vier Evangelien und hiess schlechthin das Evangelium. Der zweite noch nicht abgeschlossene und mehr untergeordnete Theil enthielt die Akten und Episteln und hiess der Apostel. Eintheilung und Namen erscheinen zuerst in den Schriften der mehrgenannten drei Väter und verschwinden etwa ein Jahrhundert später.

Τὰ εὐαγγελικὰ καὶ τὰ ἀποστολικά. **Irenaeus** *adv. haer. I.* 3. *p.* 17. *Τὸ εὐαγγέλιον, ὁ ἀπόστολος* **Clem.** *Strom. VII.* 706. *Instrumentum evangelicum, apostolicum.* **Tertull.** *adv. Marc. IV.* 2. *Id. de pudic. c.* 12. *Evangelium, apostolus Id. de bapt. c.* 15. *evangelicae, apostolicae literae. Id. de praescr. c.* 36.

Dass Eintheilung und Namen von Marcion entlehnt seien (**Bartholdt** I. 105. **Eichhorn** IV. 25. **Schott** p. 552) möchte sehr zu bezweifeln sein. Vielmehr weist die einfachste Bezeichnung auf eine Zeit hin wo die zweite Sammlung in gar nichts anderm als paul. Epp. bestand. Daher *ὁ ἀπόστολος* im Singular.

Dass der erste Theil für den wichtigern galt beweist sich 1) daraus dass er im Bewustsein der Kirche früher vollendet war; 2) daraus dass die Evangelien früher zu Vorlesungen dienten, vergl. Justins Zeugniss §. 294 und das älteste *lectionarium romanum*; 3) daraus dass *εὐαγγέλιον* der früheste Name für die gesammten Schriften des N. T. war §. 297.

301.

In dem zweiten Theile der Sammlung unterschieden sich die Briefe Pauli leicht von denjenigen der andern Apostel welche ursprünglich eine weniger beschränkte Bestimmung gehabt hatten, und darum gewöhnlich katholische d. h. allgemeine Briefe genannt wurden. Dieser Name konnte auch noch auf einige andre Sendschreiben angewendet werden welche später in die Sammlung kamen, bezeichnete aber zuletzt schlechthin alle nicht-paulinischen, ohne Rücksicht auf den Ursinn des Wortes, ja mit gerader Verläugnung desselben. Dieser in seiner endlichen Festsetzung ganz unwissenschaftliche und falsche Sprachgebrauch erklärt sich also lediglich aus dem Umstande dass die wachsende Zahl der in die Sammlung aufgenommenen Episteln eine Vertheilung derselben in zwei Bücher nothwendig machte.

Der Name *καθολικαὶ ἐπιστολαὶ* ist verschieden erklärt worden. S. überhaupt **Schott** *Isag. p.* 371 ss. **Suiceri** *thes. eccles. s. h. v.* **W. C. L. Ziegler** *de sensu nominis epp. cath. earumque numero in vet. eccl. Rost.* 1807. 4. **Mayerhoff**, Einl. in die petrinischen Schriften p. 31. **Lücke** in den Studien. 1836. III.

Nach dem ältesten Sprachgebrauche ist dabei überall die grössere Ausdehnnng des ursprünglichen Leserkreises, die allgemein kirchliche Bestimmung berücksichtigt. So heisst der erste Brief Johannis der katholische zum Unterschied von den beiden andern (*Dionys. Alex. ap. Euseb. VII.* 25 u. ö. bei Origenes); so der Brief des Apostelconvents Act. 15 (*Clemens Strom. IV.* 512); der des Barnabas (*Orig. c. Cels. I.* 63). Jedenfalls ist diese Benennung schon zu einer Zeit entstanden wo noch das Bewusstsein der localen Bestimmung der andern Briefe lebendig war vgl. §. 287. Sie kömmt nicht vor im muratorischen Kanon (§. 310) wo bereits die Bemerkung gemacht wird dass Paulus namentlich an sieben Gemeinden geschrieben, *una tamen per omnem terrae orbem ecclesia diffusa esse denoscitur*, seine Epp. also für alle Christen sind, *et Johannes in Apocalypsi licet septem ecclesiis scribat tamen omnibus dicit.* Eine anderweitige Klasse von kath. BB. wird hier nicht gemacht.

Im weitesten Sinne kömmt der Name erst bei Euseb. II. 23. VI. 14 vor. Die beiden kleinern johanneischen, wenn sie anhangsweise mit dem grössern verbunden wurden, hatten keinen Einfluss auf die Bezeichnung der Sammlung. Der Brief an die Hebräer, an und für sich eine katholische Epistel, zählt nie zu diesen weil er eben nur als paulinischer in die Sammlung kam. Noch *Leontius de Sectis c.* 2 (*Sec. VI*) kennt die Urbedeutung: *καθολικαὶ ἐκλήθησαν ἐπεδιὰν οὐ πρὸς ἓν ἔθνος ἐγράφησαν, ὡς αἱ τοῦ Παύλου, ἀλλὰ καθόλου πρὸς πάντα.* Und dies wiederholt noch *Oecumenius* (*Sec. X.*) *prol. in ep. Jac.* Ein Scholiast zum B. Jacobi bei *Cotelier praef. in Barn.* erklärt derselbe stehe an der Spitze der Sammlung *ὅτι τῆς Πέτρου καθολικωτέρα ἐστὶ* nach der beiderseitigen Ueberschrift zu schliessen.

Die katholischen Briefe heissen nicht so weil Juden- und Heidenchristen sie annehmen sollten (*Augusti*, Handb. II. 178); auch nicht weil man sie als apostolische bezeichnen wollte im Gegensatz zu den bestrittenen (*Eichhorn*, Einl. III. 559). Für letzteres könnte man nur den viel jüngern lat. Sprachgebrauch anführen wornach sie *epp. canonicae* heissen, zuerst bei (*Pseudo-Hieron. prolog. in epp. can.*) *Cassiodor. divin. lect. c.* 8. Aelter ist die Bedeutung von *καθολικὸς* für rechtgläubig wird aber dann nie speciell von unsern hier gemeinten Epp. gebraucht sondern von der apostolischen Literatur überhaupt cf. *Euseb. h. e. III.* 3. ja sogar von der nicht-apostolischen *id. IV.* 23. Dass Eusebius mit diesem Worte nicht den Begriff der allgemeinen Anerkennung (Canonicität) verbunden haben kann beweist II. 23 unwidersprechlich, wo mehrere Epp. als katholische aber bestrittene aufgezählt werden.

302.

Die **Ordnung** der apostolischen Bücher, in einer grössern oder vollständig sein sollenden Sammlung derselben, wurde verschiedentlich und sehr willkührlich bestimmt. Zum Theil beruhte dieselbe auf chronologischen Voraussetzungen, wie bei der gewöhnlichen Folge der vier Evangelien, zum Theil war sie im Verhältnisse zu dem Range den man den Verfassern einräumte, wie dies wahrscheinlich der Fall ist mit der Reihe der katholischen Briefe und mit den Evangelien in den alten abendländischen Handschriften. Unter den Episteln selbst standen

die katholischen als die allgemeinern voran, und die paulinischen suchte man nach einer angenommenen Rangordnung der Gemeinden und Personen zu stellen an welche sie gerichtet waren. Uebrigens blieb Manches in dieser Hinsicht ziemlich schwankend und veränderlich bis tief ins Mittelalter herab.

Auf chronologischen Voraussetzungen beruhte auch die Reihefolge in Marcions Sammlung §. 291.

Was die Reihefolge nach der Dignität der Vf. betrifft, dürfte der Umstand dass Jakobus vor Petrus steht eher aus einem Irrthum über die Person des Vf. (§. 146) als aus judenchristlicher Vorliebe für den berühmten Vorsteher der Gemeinde zu Jerusalem zu erklären sein.

Der Brief an die Hebräer irrt wie ein Eindringling von einer Stelle zur andern. Als angefochtene Zugabe steht er zuletzt in den meisten HSS. und Ausgaben; nach dem Princip der Priorität der Gemeinden vor den Individuen findet er sich zwischen den Thessalonichern und Thimotheus, in den ältesten Codd. (z. B. ABC u. a. nach ***Athan. ep. fest. Epiphan. haer.*** 42) auch bei ***Lachmann***; auch zwischen Gal. und Eph. nach einer Capitelzählung in Cod. B; zwischen Col. u. Thess. bei ***Cassiod. div. lect. c.*** 14 u. s. w.

Die Reihenfolge der paulinischen Epp. könnte man versucht sein nach dem Grundsatze zu erklären dass die einzelnen Sendschreiben nach ihrer verhältnissmässigen Länge gestellt worden wären.

Mehrere neuere Ausgaben (z. B. Scholz, Lachmann) haben die unmittelbare Verbindung der kath. BB. mit der Apostelgesch. beibehalten.

Ganz willkührlich erscheint die Reihefolge im Muratorischen Kanon (§. 310): Corr. Eph. Phil. Col. Gal. Thess. Rom. Philem. Tit. Tim. — Der Br. an die Kol. steht vor dem an die Phil. im Cod. Clarom. u. s. w. —

Wie überhaupt die Ordnung in der alten Zeit schwankend war geht aus den unten mitzutheilenden (§. 320 ff.) Verzeichnissen hervor; wohl zumeist deswegen weil vollständige Exemplare zu den Seltenheiten gehörten und eine ganze Bibel aus vielen nicht numerirten Bänden bestand.

Die Ordnung in unsern neuern Uebersetzungen steht mit der von den Reformatoren geübten Kritik des Kanons in Verbindung. (§. 334.) Die vorlutherischen Bibelübersetzungen behalten natürlich die Ordnung der Vulgata bei deren HSS. aber darin ungleich sind dass sie die paul. Epp. bald unmittelbar auf die Evv. bald erst auf die katholischen folgen lassen.

Die Ordnung im A. T. muss ebenfalls in älterer Zeit noch sehr unbestimmt gewesen sein da noch später die einzelnen Verzeichnisse von einander abweichen, und zugleich von unsern jetzigen Ausg. des Urtextes und der LXX. (Mtth. 23, 35 coll. Luc. 24, 44 scheint mit ersterm zu stimmen.) Eben so hebr. und griechische Codices.

303.

Die Gleichstellung der apostolischen Schriften mit der heiligen Büchersammlung der Hebräer führte die Nothwendigkeit einer Bezeichnung beider durch entsprechende Namen herbei. Die Wahl derselben konnte nicht schwer sein da diese Schriften sie selbst an die Hand gaben. Sie wurden sofort als Bücher

des alten und des neuen Bundes unterschieden und dadurch zugleich in nähere gegenseitige Beziehung gebracht. Bald ging sogar dieser Name eines Bundes, oder der durch die lateinische Kirchensprache gewöhnlich gewordne und auf uns vererbte, eigentlich durch eine falsche Uebersetzung entstandne, eines Testamentes, auf die Bücher selbst über, durch eine leicht begreifliche Abkürzung der Redeweise. Damit war zugleich die Anwendbarkeit des auszeichnenden, heiligenden Namens der Schrift oder der Schriften auf beide Theile der Sammlung thatsächlich ausgesprochen.

Die Bundesidee ist im A. T. vielfach ausgesprochen und ausgeführt, im Gesetz wie von den Propheten, auch mit prophetischer Hindeutung auf einen neuen Bund Jerem. 31, 32. Von Christus ausdrücklich wieder aufgenommen (Mtth. 26, 28 wo die Vulgata διαθήκη durch **testamentum** übersetzt) wird sie von den Aposteln häufig zu Parallelen benutzt 2 Cor. 3, 6 ss. Gal. 4, 24. Hebr. 8, 8. 9, 15 u. a. Daher τὰ βιβλία τῆς παλαιᾶς, τῆς καινῆς διαθήκης, *libri veteris*, *novi testamenti* (*foederis*); ersteres gewissermassen schon 2 Cor. 3, 14.

Der verkürzte Name (*novum testamentum*) zuerst bei **Tertull.** *adv. Prax. c.* 15 vollständig *totum instrumentum utriusque testamenti. c.* 20. *Instrumentum, vel quod magis usui est dicere, testamentum. Idem adv. Marc. IV.* 1. Man sieht dass sich noch kein fester Sprachgebrauch gebildet hatte. Der Ausdruck *Instrumentum*, als ein juristischer, schliesst den Begriff der Rechtskräftigkeit ein. Ἡ καινή, ἡ παλαιὰ διαθήκη schlechtweg, bei Orig. *περὶ ἀρχῶν*. IV. 1 (I. 156) welche Worte aber in Rufin's Uebers. fehlen.

Lactant. *Instit. IV.* 20: *Scriptura omnis in duo testamenta divisa est Sed tamen diversa non sunt quia novum veteris adimpletio est et in utroque idem testator est Christus.*

Γραφή, γραφαί, **scriptura**, **scripturae** auf das Neue Testament angewendet, kommen vor Theophil (§. 297) nicht vor. Vergl. §. 285.

304.

Je mehr im Schoosse der katholischen Kirche das Ansehn der apostolischen Schriften wuchs und zugleich ein Mittel zur festern Begründung derselben wurde, desto weniger konnten sich die **dissentirenden Parteien** der Nothwendigkeit entziehn sich auf irgend eine Weise über ihr Verhältniss zu jenen Schriften und deren Sammlung auszusprechen. Es versteht sich von selbst dass je mehr sie sich von dem Mittelpunkte des allgemeinen Kirchenglaubens entfernten, desto abweichender auch ihr Urtheil über das Ganze oder Einzelne der heiligen Literatur werden musste. Während die Einen sich begnügen konnten den sonst beglaubigten Buchstaben durch eine besondre Ausdeutung für sich zu gewinnen, ohne an ihm selber etwas zu ändern, mussten andre die Echtheit oder Giltigkeit der ihnen im Wege stehenden Bücher in Abrede stellen; Viele aber, in

der Berufung auf apostolische Zeugnisse eben nur eine theologische Methode und nicht den eigentlichen und wahren christlichen Glaubensgrund erkennend, setzten mit steigender Willkühr das Geschäft der Unterschiebung erdichteter Apostelbücher fort. Indessen ist es wahrscheinlich dass, so wenig die katholische Kirche im Laufe des dritten Jahrhunderts irgendwo ein festes, bestimmt begränztes und öffentlich allgemein anerkanntes Verzeichniss ihrer Sammlung heiliger Schriften besass, eben so wenig irgend eine häretische Gemeinde ein solches aufzuweisen hatte. Die Idee des später so genannten Kanons war annoch nicht klar erkannt, und hier wie dort konnten die Meinungen der Lehrer theils vom Herkommen abhängig sein, theils noch frei dasselbe leiten.

Die Belege sind zu finden §. 244 ff. 291 f. 327. 508.

305.

Beide eben erwähnten Thatsachen sind für unsre Geschichte von grosser Wichtigkeit und erklären noch weiterhin manche kirchlichen Erscheinungen. Einerseits dient der besagte, immer allgemeiner werdende Gebrauch jener den ältern Schriftstellern unbekannten Bezeichnungen der apostolischen Bücher zum Beweise, dass in den Gewohnheiten und Ansichten der Kirche in Hinsicht auf dieselben eine Veränderung vorgegangen war, welche, der Natur der Sache nach, nicht auf halbem Wege stehn bleiben, sondern erst in einer vollendeten und dogmatisch fertigen Begriffsbestimmung und Auswahl ihren Abschluss finden konnte. Auf der andern Seite ist es eben so gewiss dass bis dahin ein fortwährendes Schwanken des Urtheils im Einzelnen bleiben musste, welches aus dem Missverhältnisse der Ueberlieferung zur Theorie entstand, und eben durch seine Unbequemlichkeit den festern Zustand zugleich wünschenswerth machen und endlich herbeiführen musste. Dieses Schwanken konnte nun aus naheliegenden Gründen sich nur in eine allmählige Bereicherung der ursprünglichen Sammlung auflösen. Namentlich kömmt hier der Umstand in Betracht, dass die praktischen Bedürfnisse der Gemeinden früher als die dogmatischen Begriffe ihren Einfluss auf die Sammlung zu äussern begonnen hatten, und dass folglich die Schule nicht mehr ganz Meisterin auf diesem Gebiete werden konnte.

Nicht nur die Namen Schrift Bund und Testament (§. 303), sondern auch schon die Bezeichnung der Bücher durch den Titel Evangelium, Apostel (§. 300) setzen unverkennbar dogmatische Theorien und Ansichten voraus deren früheres Nichtvorhandensein aus dem Nichtgebrauche jener Ausdrücke mit hervorgeht.

306.

Denn wenn wir uns nach den Ursachen umsehn, welche zunächst und unmittelbar das öffentliche Urtheil in dieser Sache bestimmten, so finden wir, soweit die Zeugnisse der Geschichte reichen, nirgends eine gelehrte Forschung, eine unter kirchlicher Gewährleistung vorgenommene oder mit Ansprüchen auf eine solche versuchte Sichtung des vorhandenen Schriftenvorraths. Vielmehr übte den grössten und nachhaltigsten Einfluss auf die endliche Gestaltung des Kanons die Gewohnheit, wie sie sich nach zufälligen Umständen in den bedeutendern Gemeinden mochte gebildet haben. Das Beispiel hauptstädtischer Kirchen, von denen ja ohnedies die Exemplare bezogen werden mussten, war für den ganzen Bereich ihres politischen Einflusses massgebend, und in der Natur der Dinge lag es dass zwischen mehrern derartigen Mittelpunkten eine gegenseitige Mittheilung zur Vervollständigung des örtlich üblichen Statt fand, wofern überhaupt diese Kirchen in freundlicher Beziehung zu einander standen oder durch äussere Bande zusammengehalten waren wie z. B. durch das der Sprache. Viel weniger hoch schlagen wir den Einfluss der Privaturtheile angesehner Lehrer an, obgleich uns die Quellen zur Kenntniss der letztern viel reichlicher fliessen als zur Schätzung der erstern.

Gewöhnlich ist der letztere Umstand Veranlassung gewesen dass man der Aufzählung solcher Privaturtheile nicht nur und nothwendig einen grössern Raum gestattete, sondern unwillkührlich denselben auch eine praktische Wichtigkeit beilegte die sie nun und nimmermehr gehabt haben. Sie sind uns nur Zeugnisse von dem Stand der Meinungen in einer beschränktern Sphäre.

307.

Wir sammeln im Folgenden was aus den Zeugnissen des Alterthums sich über die allmählige Festgestaltung des christlichen Schriftkanons ergibt, nachdem einmal ein erster Ansatz dazu sich in den Hauptkirchen gemacht hatte. Es wird sich erweisen dass es keine Geschichte, sondern nur Bruchstück einer solchen werden kann, aber die Lückenhaftigkeit selbst der Nachrichten die uns zu Gebote stehn wird die Ueberzeugung begründen helfen, dass das letzte Ergebniss weder ein von Anfang an mit Bewusstsein gewolltes, noch in seiner Entwicklung nach Grundsätzen geleitetes war; dass vielmehr Umstände, Zufälligkeiten, Geschmack selbst, und vor allem das in seinen Ursprüngen wenig verbürgte Herkommen die Wahl herbeiführten. Um so mehr ist es mit Dank und Bewunderung anzuerkennen dass das Ergebniss im Ganzen gegen eine strengere Kritik Stich hält.

Es ist bis heute noch eine grosse Verwirrung in den von solchen Zeugnissen veranstalteten Sammlungen da man theils nur auf das positiv Benannte Acht gibt nicht aber auch auf die Spuren von Nichtbekanntschaft, theils keinen Unterschied macht zwischen homiletischer und dogmatischer Benutzung.

Gerhard v. Maestricht (§. 407) ***Canon S. S. secundum seriem seculorum*** in der ***Biblioth. brem. VII.*** 1—56 sehr oberflächlich.

Quellensammlung zur Gesch. des neutestl. Kanons bis auf Hieronymus, herausg. von ***J. Kirchhofer***. Zür. 1842. 8. unkritisch im Plane, und in apologetischem Interesse.

308.

Die früheste Erweiterung dessen was wir, wiewohl uneigentlich, die ursprüngliche Sammlung glaubten nennen zu dürfen, scheint in Syrien gemacht worden zu sein. Wenigstens enthält die alte Uebersetzung, welche wohl schon im Beginn des dritten Jahrhunderts für die Nationalkirche dieses Landes gefertigt ward, bereits die beiden Episteln des Jakobus und an die Hebräer. Die Annahme derselben beruht bestimmt auf einem entsprechenden Urtheile über die apostolische Würde ihrer Verfasser. Das Ansehn welches diese Uebersetzung bald erhielt gibt der in derselben enthaltenen Sammlung sogar einen halb officiellen Charakter. Zudem können wir ohne Bedenken voraussetzen dass die griechischen Christen jener Gegend in der Annahme der genannten Schriften ihren syrischen Glaubensbrüdern mit ihrem Beispiele vorangegangen waren.

Ueber die syrische Uebersetzung, die Peschito s. §. 326. 426 f. Der Kanon derselben wird durch die HSS. wie durch patristische Zeugnisse (*Cosmas de mundo l. VI. ap. Galland. XI.* 535) belegt, und die Kunde von dessen Umfang erhielt sich bis ins Mittelalter herab bei den syrischen Gelehrten.

Die Vermuthung Hug's (Einl. I. 356) dass die fehlenden Episteln und die Apokalypse ursprünglich dabei gewesen und erst seit dem 4ten Jhh. weggelassen worden wären ist ein übereiltes Wagniss missverstandner Apologetik und stellt alle Geschichte auf den Kopf, da eben damals in der ganzen Christenheit jene Bücher zu kanonischem Ansehn kamen und überhaupt die Kirche nirgends was sie einmal auf diese Weise geheiligt hatte wieder verläugnete.

Die Annahme der Ep. an die Hebräer, hier und überall wo sie im folgenden vorkömmt, setzt ihre Abfassung durch Paulus voraus.

Die Annahme der Ep. Jacobi scheint, nach einer von den MSS. gebotenen, in den ältern Ausgaben abgedruckten, Titelbemerkung, auf einem Missverständnisse zu beruhen, in sofern die drei katholischen Briefe den drei Zeugen der Verklärung Christi zugeschrieben werden.

Im A. T. gehören die Apokryphen nicht zum ursprüngl. Kanon der Peschito, kamen aber später auch hinein.

309.

Leider besitzen wir keine Kunde, geschweige denn ein authentisches Denkmal, von der Sammlung welche zu derselben Zeit in der römischen Kirche in Aufnahme gewesen sein könnte, die ebendamals anfing zu überwiegendem Einflusse und Ansehn im Abendlande zu gelangen. Die Geschichte der Verbreitung der heiligen Schriften wird uns zwar lehren dass bereits am Schlusse des zweiten Jahrhunderts eine lateinische Uebersetzung derselben, vielleicht mehrere sogar, vorhanden gewesen, allein da sich kein einziges vollständiges Exemplar davon erhalten hat und auch nirgends eine Nachricht von ihrem Umfange zu entdecken ist, so bleibt uns nichts übrig als aus den spärlichen Anführungen einiger weniger lateinischer Schriftsteller des dritten Jahrhunderts Belege zu sammeln für das apostolische Ansehn einzelner Bücher ohne durch deren Stillschweigen über andre zu einem entgegengesetzten Urtheile berechtigt zu sein.

Vergl. §. 313. 448 ff.

310.

Diesem bedauerlichen Mangel kann nur theilweise das berühmte Fragment abhelfen welches von Muratori aufgefunden und veröffentlicht, in neuerer Zeit vielfach besprochen worden ist, zum Behufe der Geschichte des römischen Kanons. Es mag dieses Bruchstück einer Aufzählung heiliger Bücher allerdings ins zweite Jahrhundert hinaufreichen, wie es denn durch manche auffallende Eigenthümlichkeit seiner Urtheile eine Zeit grösserer Unabhängigkeit verräth; aber der Text der uns erhaltnen Abschrift ist so unerhört verderbt und fehlerhaft dass schon zu seinem blossen Verständnisse kritische Muthmassungen in Menge nöthig geschienen haben, und die Vorsicht verbietet allzu rasch auf dasselbe ein festes Urtheil hinsichtlich der Geltung einzelner Bücher zu gründen. Auch haben die Herstellungsversuche zur Genüge bewiesen dass man im Interesse vorgefasster Meinungen leicht darin finden könne, mit Hilfe der Correctur, was man gerne darin gelesen hätte.

Muratori, *antiqq. Italiae medii aevi III.* 854. Abgedruckt bei ***Stosch***, *de canone N. T. p.* 181. ***Eichhorn***, Einl. IV. 35. ***Guericke***, Einl. p. 46. ***Kirchhofer***, Quellens. p. 1. u. a. bes. aber bei ***Credner***, zur Gesch. des Kanons 1847. p. 71 ff. Vgl. überhaupt ***C. Wieseler***, in den Studien 1847. IV. ***F. T. Zimmermann***, *de canone ll. ss. a Muratorio rep. Jen.* 1805. 8. ***Olshausen***, Echtheit der Evv. 281 ff.

In dem erhaltenen Theile werden aufgezählt, in barbarischem, oft völlig sinnlosem Latein, die Evv. Lucä und Johannis, die Apostelgeschichte, dreizehn Briefe Pauli, ein Brief Judä und zwei Johannis, die Apokalypsen des Johannes und Petrus, letztere jedoch mit Meldung eines Widerspruchs. Ausgelassen sind die Briefe Jacobi und Petri. Der Pastor des Hermas soll nur zur Privaterbauung, nicht öffentlich gelesen werden. Ausdrücklich als häretisch verworfen werden BB. Pauli an die Laodicäer und Alexandriner.

Als Probe heben wir nur diejenigen Stellen aus welche für unsre Geschichte ein besonderes Interesse haben. Ueber die BB. Pauli s. §. 301. 302.

.... ***Acta autem omnium apostolorum sub uno libro scripta sunt lucas optime theophile comprehendit quia sub praesentia ejus singula gerebantur sicut et semote passionem petri evidenter declarat sed profectionem pauli ab urbe ad spaniam proficiscentis***..... ***fertur etiam ad laudecenses alia ad alexandrinos pauli nomine fictae ad haeresem marcionis et alia plura quae in catholicam ecclesiam recipi non potest fel enim cum melle misceri non congruit epistola sane iudae et superscripti ioannis duas in catholica habentur et sapientia ab amicis salomonis in honorem ipsius scripta apocalypsis etiam ioannis et petri tantum recipimus quam quidam ex nostris legi in ecclesia nolunt***........

In dem hier über die Ap. Gesch. gesagten ist also die Rede davon dass der Tod Petri anderswo (von Lucas?) erzählt, die Reise Pauli nach Spanien ***aber*** (Credner liest ***et*** und weist auf Röm. 15, 24) entweder übergangen oder Gott weiss was sonst ist. Ersteres (nach der Conjectur: ***semota declarant*** d. h. andre Stellen sagen??) soll dann auf Joh. 21, 18 gehn. Vgl. ***Ed. Reuss***, in der ***Revue de théol. II.*** 165.

Dass der Brief an die Hebräer unter einem der beiden verworfenen zu suchen sei ist die Meinung einiger Gelehrten. (Für Laod. s. oben §. 152. Für ***Alex. Hug I.*** 123. ***Guericke p.*** 50. Letzterer supplirt übrigens gegen den Geist des Textes zu ***ad haeresem*** ... ***refutandam***. Sonst hat man dabei an den vorhandnen apocr. Brief ***ad Laodic.*** gedacht der aber schwerlich so alt ist, oder an den Epheserbrief nach einem Missverständniss (***Anger*** Laod. S. 26). Jedenfalls trüge in allen diesen Fällen der Vf. eine unbeschreibliche Unwissenheit zur Schau. S. überh. ***Bleek***, Hebr. ***I.*** 43 ff. 122.

Die zwei Briefe Johannis sollen nach ***Credner*** der 2te und 3te sein und zwar ***superscriptae (sic)*** blos den Namen tragend, wenn auch mit Unrecht. Der erste sei früher, in einem Citat, schon bei Gelegenheit des Evangeliums erwähnt. Diese Erklärung ist unzulässig, weil letzteres nicht ausdrücklich der Fall ist und die besondre Aufzählung nicht überflüssig machte und weil so ***superscr.*** mit dem übrigen Texte in Widerspruch wäre. Entweder kannte der Vf. wirklich nur einen der beiden kleinern BB. oder den einen nur als integrirenden Theil des grössern. Die ***Sap. Sal.***, nach ***Credner*** mit ***ut*** anzureihen, soll ein weiteres Beispiel von kanonisirten Pseudepigraphen sein (?). Wer will aber beweisen dass es der Vf. nicht als ein christl. Buch habe ansehn können?

Die Apokalypse des Petrus, die noch dazu als Antilegomenon aufgeführt wird, verwandelt ***Hug*** a. a. O. durch künstliche Manipulation des Textes in den ersten Brief Petri, und findet dabei noch die Erwähnung des Zweifels an dem zweiten. ***Guericke*** lässt es beim ersten bewenden und bezieht den Zweifel auf diesen. Beides ohne Noth und Recht.

Die Zeit dieses Bruchstücks ergibt sich aus dem über Hermas gesagten: ***nuperrime conscriptus temporibus nostris in urbe Roma se-***

dente cathedra urbis Romae ecclesiae Pio fratre ejus, das wäre um 156 p. C. und *nuperrime* führte spätestens auf 180. Die Beschaffenheit der Bücherauswahl ist nicht entgegen, und jedenfalls hat Muratori geirrt wenn er an den Presbyter Cajus als Verfasser (§. 313) dachte, der ja ein Gegner der Apokalypse war. Die Annahme Neuerer dass es aus dem griechischen übersetzt sei ist ein Nothbehelf um gewaltsame Textänderungen zu rechtfertigen, und passt wenig zu der offenbar nähern Bekanntschaft mit Rom.

311.

Alle bisher zur Geschichte unsrer Sammlung angeführten Thatsachen setzen noch immer weder eine kritische Untersuchung, noch selbst eine wissenschaftliche Ansicht von dem relativen Werthe der sämmtlichen Bestandtheile derselben voraus. Origenes mag der erste gewesen sein der sich einer solchen Arbeit unterzog. Er scheint drei Klassen von Büchern unterschieden zu haben: echte, deren apostolischer Ursprung ihm hinlänglich erwiesen schien; unechte, d. h. bestimmt nicht apostolische, denen aber darum nicht gerade aller Werth für die Kirche abging; und endlich eine Mittelklasse solcher welche sich keiner allgemeinen Anerkennung erfreuten, oder über welche sein eignes Urtheil noch nicht zu einem Endresultate gekommen war. Indessen scheint auch er in der praktischen Verwendung der Schrift auf diese Unterscheidung wenig gegeben zu haben. In Betreff des A. T. folgt er der hebräischen Sitte.

Quellen: theils seine eignen aber nur unvollständig, oder doch in unzuverlässiger lateinischer Ueberarbeitung auf uns gekommenen Werke (*ed. de la Rue Par.* 1723 ss. 4 t. fol. die griechischen exeg. Schriften allein *ed. Huet. Col.* 685. 2 t. fol.) theils *Euseb. h. e. VI.* 25.

Comm. in Joh. t. 14. *ad IV.* 22: . . . *ἐξετάζοντας περὶ τοῦ βιβλίου* (die Predigt Petri) *πότερόν ποτε γνησιόν ἐστιν ἢ νόθον ἢ μικτόν.*

Als *γνήσια* rechnet er auch die (durch seine Exegese von dem anstössigen Chiliasmus gereinigte §. 511 ff.) Apokalypse und den B. an die Hebräer, in sofern er paulinische Gedanken enthält, da jeder Sachverständige gestehn müsse, der Stil verrathe einen andern Vf. als P. *τίς δὲ ὁ γράψας τὴν ἐπιστολὴν ὁ θεὸς οἶδεν.*

Zu den *νόθοις* gehört unter andern der *Pastor* eine *Scriptura divinitus inspirata* (*in Ep. ad Rom. l. X.* 31. *T. IV.* 683), *φερομένη μὲν ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ γραφὴ οὐ παρὰ πᾶσι δὲ ὁμολογουμένη εἶναι θεία* (in *Matth. t. XIV.* 21. *Opp. III.* 644. cf. *de Princ. II.* 1. *T. I.* 79).

Zu den *μικτοῖς* nach *Euseb.* l. l. 2. Petr. (*Πέτρος μίαν ἐπιστολὴν ὁμολογουμένην καταλέλοιπεν· ἔστω δὲ καὶ δευτέραν· ἀμφιβάλλεται γάρ*); 2. u. 3. Joh. (*ἔστω δὲ καὶ δευτέραν καὶ τρίτην· ἐπεὶ οὐ πάντες φασὶ γνησίους εἶναι ταύτας*); Jacobus (*ἡ φερομένη*, in Joh. t. 19, 6. *Opp. IV.* 306); Judas (*εἰ πρόσοιτό τις* in Matth. t. 17, 30 und *ἐπιστολὴ ὀλιγόστιχος μὲν πεπληρωμένη δὲ οὐρανίου χάριτος ib.* 10, 17. *Opp. III.* 463. 814.

Die Absonderung einer solchen dritten Klasse war der erste Schritt zu deren Aufrücken in die erste.

Uebrigens versichert er in allen Stücken der kirchl. Ueberlieferung zu folgen (*in his omnibus nihil aliud probamus nisi quod ecclesia, hom. I. in Luc. T. III.* 933). Auffallen muss daneben dass in *hom. VII. in Jos.* bei der Erklärung der Trompeten von Jericho die Apostel mit allen 27 später kanonisirten Schriften als die Erstürmer der Welt und ihrer Philosophie aufgeführt werden. Die Stelle ist aber nicht mehr im Original vorhanden.

Im A. T. erkennt er nur 22 *ἐνδιαθήκους βίβλους* an (*Euseb.* l. l.), um die Zahl der hebr. Buchstaben herauszubringen, wobei mehrere unter eine Nummer zus. gestellt von Apokr. ausdrücklich nur Ep. Jerem. eingeführt, Esther ans Ende gesetzt, Maccab. als Anhang gerechnet wird. Ueber die Apokr. überh. siehe seinen Brief *ad Africanum Opp. I.* 12 ss. Alles dies hindert aber auch ihn nicht die sog. Apokr. hin und wieder als göttliche Schriften anzuführen: Maccab. (*de princ. II.* 1. *T. I.* 79), Tobias (*in Rom. IV.* 640), Sirach und Weisheit Sal. (*θεῖος λόγος c. Cels. III.* 72. *VIII.* 50).

312.

Im Allgemeinen jedoch ging, mit der hergebrachten Sammlung selbst, im Laufe des dritten Jahrhunderts keine wichtige Veränderung vor. Indessen überwand die Epistel an die Hebräer nach und nach die Schwierigkeiten welche in der morgenländischen Kirche ihre Aufnahme bisher noch gehindert hatten. Auch die Briefe des Jacobus, Petrus, Judas und Johannes, welche bis dahin zum Theil unbekannt geblieben oder bezweifelt worden waren, scheinen sich immer weiter verbreitet zu haben, obgleich gerade die ausgezeichnetsten Kirchenlehrer nur wenigen Gebrauch von denselben machen. Nur gegen die Apokalypse bildete sich eine entschieden ungünstige Stimmung aus, was um so auffallender ist als gerade dieses Buch ehemals mit so grossem Beifalle war aufgenommen worden.

In den apost. Constitutionen werden als Autoritäten für die Zeit nach Jesu Tod aufgeführt (II. 55) *ἡμεῖς οἱ δώδεκα καὶ τὸ τῆς ἐκλογῆς σκεῦος Παῦλος σὺν Ἰακώβῳ τῷ τοῦ κυρίου ἀδελφῷ καὶ ἑτέροις οβ' μαθηταῖς καὶ τοῖς ἑπτα διακόνοις.* Regelmässige Vorlesungen werden verordnet V. 19. VIII. 5 etc. bes. II. 57 aus allen (canon.) Büchern des A. T., nachher sollen folgen *αἱ πράξεις αἱ ἡμέτεραι . . . καὶ ἐπιστολαὶ Παύλου τοῦ συνεργοῦ ἡμῶν* nachher die Evv. *ἃ ἐγὼ Ματθαῖος καὶ Ἰωάννης παρεδώκαμεν ὑμῖν καὶ ἃ οἱ συνεργοὶ Παύλου παρειληφότες κατέλειψαν ὑμῖν Λουκᾶς καὶ Μάρκος.* Von den übrigen BB. ist nicht die Rede. VI. 16 wird gewarnt vor untergeschobenen gottlosen Schriften: *οὐ γὰρ τοῖς ὀνόμασι χρὴ ὑμᾶς προσέχειν τῶν ἀποστόλων ἀλλὰ τῇ φύσει τῶν πραγμάτων καὶ τῇ γνώμῃ.*

Hippolytus Bischof von Portus Romanus (in Italien oder Arabien?) in der ersten Hälfte des 3ten Jhh. verwarf den Brief an die Hebräer (*Stephan. Gobarus ap. Phot. cod.* 232) und schrieb eine (verlorene) Apologie: *ὑπὲρ τοῦ κατὰ Ἰωάννην εὐαγγ. καὶ ἀποκαλύψεως* s. *Opp. ed. Fabric.* 1716. *fol. p.* 38. *Hieron de viris ill.* 61. Er war Chiliast,

wurde aber auch von spätern Origenianern benutzt (*Andreas proleg. in Apoc.*). Vgl. *C. W. Haenell*, *de Hippolyto ep. Goett.* 1838. 4.

Nepos, Bischof von Arsinoë in Aegypten (um 240), schrieb einen *ἔλεγχος ἀλληγοριστῶν* zur Begründung der buchstäblich-chiliastischen Auslegung der Apokalypse. Gegen ihn:

Dionysius, Bischof v. Alexandrien, ein Schüler des Origenes, *περὶ ἐπαγγελιῶν*, woraus ein höchst interessanter Abschnitt vollständig erhalten (***Euseb.*** VII. 25) und merkwürdig als der älteste grössere Versuch ein Urtheil über ein apost. Buch auf innere Gründe zu bauen die nur zum Theil nicht stichhaltig sind. Er räth auf einen andern Johannes als den Evangelisten, als Vf., auf den ephes. Presbyter. Dabei ist überall in der Argumentation nur von einer einzigen Epistel (*ἡ ἐπιστολή*) die Rede; die 2te und 3te (*φερόμεναι*) kommen gar nicht in Betracht. Den Brief an die Hebräer citirt er als paulinisch (***Euseb.*** VI. 41).

Andre Zeugnisse jener Zeit bes. aus Aegypten für dens. Brief sammelt ***Bleek***, Hebr. I. 132 ff. Ein Synodalschreiben von Antiochien (c. 264) citirt ihn ohne weiters als paulinisch (***Mansi*** I. 1038).

Methodius, Bischof in Lycien (um 300?), schrieb einen Commentar über die Apok. aus dem sich Fragmente bei ***Andreas Cappad.*** (§. 527) finden.

313.

Im Abendlande, bei einer ebenso geringen Anzahl von Zeugen, treten uns gleiche Erscheinungen entgegen. Dort genoss die Apokalypse die Verehrung der Mehrzahl, so weit nemlich die chiliastischen Ansichten sie empfahlen. Dafür blieb der Brief an die Hebräer noch viel allgemeiner ausgeschlossen oder verdächtig. Ueberhaupt fehlt es auch hier nicht an Belegen dafür dass die Bildung der heiligen Büchersammlung fortwährend abhängig blieb von herrschenden dogmatischen Vorstellungen. Und dies in der lateinischen Kirche um so mehr als hier das Ansehn der Ueberlieferung, in allen Dingen die zur Lehre gehörten, noch viel drückender und strenger als in der griechischen auf die Theologie wirkte, und historische Forschung nicht nur schwieriger sondern auch gefährlicher war.

Cajus, röm. Presbyter um 220, erkannte den Brief an die Hebräer nicht als einen paulinischen (***Euseb.*** VI. 20); ***decimam quartam quae fertur ad Hebraeos dicit ejus non esse: sed et apud Romanos usque hodie quasi Pauli ap. non habetur*** (***Hieron. de viris illustr.*** 59). Eusebius sagt aber nur *παρὰ Ῥωμαίων τισί*. Derselbe berichtet auch (III. 28) dass Cajus den Häretiker Kerinthos beschuldigt habe *δι᾽ ἀποκαλύψεων ὡς ὑπὸ ἀποστόλου μεγάλου γεγραμμένων* die Welt betrogen zu haben. Die Beschreibung des Werkes passt auf die johanneische Ap. Eusebius scheint es aber nicht so verstanden zu haben, noch weniger ***Theodoret. haer. fab. II.*** 3. Aehnliches von ungenannten Gegnern der Apok. behauptet ***Dionys. Alex.*** (*ib.* VII. 25.). Vgl. ***Lücke***, Offb. Joh. p. 307.

Die Novatianische Partei in Italien und Africa (um 250) verweigerte den ***lapsis*** die Wiederaufnahme und konnte sich dabei auf Hebr. 6, 4.

10, 26 stützen, vgl. *Ambros. de poenit. II.* 3; Arianisch gesinnte auf Hebr. 3, 2. Daher in jenen Gegenden Abwille gegen die Epistel (*Quia factum Christum dicit, non legitur. De poenitentia propter Novatianos aeque: Philastr. haeres.* 89), die aber nicht vorher als paulinisch dort beglaubigt gewesen sein kann. Dies um so weniger als Novatianus selbst, in den vorhandenen Schriften (bei *Gallandi* B. PP. III.) durchaus keinen Gebrauch davon macht.

Cyprianus, Bischof v. Carthago († 258), citirt nirgends eine von den streitigen Episteln. Ueber die Haupttheile des Kanons Zahlenmystik: 4 Evangelien = 4 Paradiesesflüsse (Ep. 73); Paulus und Johannes (*Apocal. = Scriptura sacra Ep.* 63) schreiben an 7 Gemeinden: *Sterilis septem peperit* (1 Sam. 2, 5); *septem filii, ecclesiae sunt septem. Unde P. septem dona spiritus scripsit* (*ad septem ecclesias: de exhort. mart. c.* 2.) *et Apoc. ecclesias septem ponit ut servetur septenarius numerus* (*adv. Jud.* I. 20). Ausserdem werden nur 1 Petr. und 1 Joh. angeführt. (Ep. 28 u. ö. *Joannes in Epistola sua*). Auch Tobias, Baruch, Macc., Sap. gelten ihm als inspirirt oder werden doch citirt.

Victorinus, Bischof zu Petabium in Pannonien (um 300): zählt etliche und zwanzig Bibelstellen für die Heiligkeit der Siebenzahl auf und darunter die sieben Gemeinden Pauli (*fragm. de fabrica mundi ap. Cave hist. lit.* 1720. *p.* 95) welcher *postea* (nur noch) *singularibus personis scripsit ne excederet modum septem ecclesiarum.* (*Idem*, in *Apoc. p.* 570 *ed. Paris.* 1654.) Letztere Schrift, wie sie vorliegt, zeugt nicht von dem Chiliasmus den ihm *Hieron.* (*vir. ill.* 18) vorwirft.

Lactantius, Prinzenlehrer am Hofe Constantins, gehört als Chiliast zu den Verehrern der Apokalypse. Den B. an die Hebräer erwähnt er nirgends.

Euseb. h. e. III. 3: „Es wäre unbillig zu verschweigen dass Einige die Ep. an die Hebräer verworfen haben, *πρὸς τῆς ῥωμαίων ἐκκλησίας ὡς μὴ Παύλου οὖσαν αὐτὴν ἀντιλέγεσθαι φήσαντες.*“

314.

Bis tief ins vierte Jahrhundert herein blieben die Dinge auf demselben Punkte. Noch der Geschichtschreiber **Eusebius** von Cäsarea wusste sich auf keine entscheidende Autorität zu berufen, um wenigstens für sich selbst zu festern Ansichten über den Werth einzelner Bücher zu gelangen, und das fortdauernde Schwanken der Ueberlieferung, an welche er noch allein gewiesen war, theilte sich seinem persönlichen Urtheile mit. Er suchte so gut es gehn wollte, aus zerstreuten Aeusserungen einzelner Schriftsteller älterer Zeit, oder aus dem Gebrauche der Kirchen so weit er ihm bekannt geworden, den Grad von apostolischem Ansehn zu bestimmen, welches jedem der kirchlich angenommenen Bücher zukommen mochte, aber seine Wissenschaft reichte nicht aus überall zu einem entscheidenden Ergebnisse zu gelangen. Daher auch die Neuern aus seinen Angaben nicht immer eine klare Vorstellung von dem damaligen

Zustande der Sammlung haben herauslesen können, ja nicht einmal eine sichere Classification der hin und wieder für apostolisch geachteten Schriften. Das Gewisseste scheint immer dass Eusebius, einige Verschiedenheiten im Sprachgebrauche abgerechnet, im Ganzen mit Origenes übereinkömmt.

Euseb. († 340) *hist. eccl. III.* 3. 31. 39 u. bes. 25. Vgl. auch VI. 13. Hohe Wichtigkeit seines Zeugnisses wegen dessen historischer Grundlage und Tendenz. Dabei einige Widersprüche in den Angaben welche nur um so deutlicher zeigen dass eine officielle Entscheidung nicht vorlag. Hier die Substanz der Hauptstelle nebst Zusätzen in Klammern aus den übrigen; woraus sich folgende Klassentheilung ergibt:

1. *βιβλία ὁμολογούμενα* (*ἐνδιάθηκα*, *ἀναμφίλεκτα*, *ἀναντίῤῥητα*, allgemein anerkannte, bei Origenes *γνήσια*):

. . . . *τακτέον ἐν πρώτοις τὴν ἁγίαν τῶν εὐαγγελίων τετρακτύν· οἷς ἕπεται ἡ τῶν πράξεων τῶν ἀπ. γραφή· μετὰ δὲ ταύτην τὰς Παύλου καταλεκτέον ἐπιστολὰς* [*δεκατέσσαρας* c. 3: *ὅτι γε μήν τινὲς ἠθετήκασι τὴν πρὸς Ἑβραίους οὐ δίκαιον ἀγνοεῖν.* 6, 14: *ἀντιλεγομένη*]. *αἷς ἑξῆς τὴν φερομένην Ἰωάννου προτέραν καὶ ὁμοίως τὴν Πέτρου κυρωτέον ἐπιστολήν* [c. 3: *Πέτρου μία μόνη γνησία . . . ἡ λεγομένη προτέρα ἀνωμολόγηται*]. *ἐπὶ τούτοις τακτέον, εἴγε φανείη, τὴν ἀποκάλυψιν Ἰωάννου.*

2. *βιβλία ἀντιλεγόμενα, γνώριμα δὲ τοῖς πολλοῖς* (c. 31: *ἐν πλείσταις ἐκκλησίαις δεδημοσιευμένα*, zu Vorlesungen dienend) auch *νόθα*:

a. (bei Origenes *μικτά*): *ἡ λεγομένη Ἰακώβου* [2, 23: *νοθεύεται*] *καὶ ἡ Ἰούδα* [6, 14] *ἥτε Πέτρου δευτέρα* [3, 3: *οὐκ ἐνδιάθηκος ὅμως δὲ πολλοῖς χρήσιμος φανεῖσα*] *καὶ ἡ ὀνομαζομένη δευτέρα καὶ τρίτη Ἰωάννου εἴτε τοῦ εὐαγγελιστοῦ τυγχάνουσαι εἴτε καὶ ἑτέρου ὁμωνύμου ἐκείνῳ.*

b. (bei Origenes *νόθα*): *ἐν τοῖς νόθοις κατατετάχθω καὶ τῶν Παύλου πράξεων ἡ γραφὴ ὅ,τε λεγόμενος ποιμὴν* [c. 3 beide als Antilegg. letzterer ausdrücklich in einzelnen Kirchen ein unentbehrlicher Katechismus, *ἀναγκαιότατον οἷς δεῖ στοιχειώσεως εἰσαγωγικῆς δεδημοσιευμένον*], *καὶ ἡ ἀποκάλυψις Πέτρου καὶ ἡ φερομένη Βαρνάβα ἐπιστολὴ* [beide 6, 14 als Antilegg.], *καὶ τῶν ἀποστ. αἱ λεγόμεναι διδαχαί· ἔτι τε, ὡς ἔφην, ἡ Ἰωάννου ἀποκάλυψις, εἰ φανείη, ἥν τινές ἀθετοῦσιν ἕτεροι δὲ ἐγκρίνουσι τοῖς ὁμολογουμένοις. ἤδη δ᾽ ἐν τούτοις* (?) *τινὲς τὸ καθ᾽ ἑβραίους εὐαγγ. κατέλεξαν ταῦτα μὲν πάντα τῶν ἀντιλεγομένων ἂν εἴη.* [6, 13 noch Ep. Clementis welche aber III. 16 u. 38 *ὁμολογουμένη* genannt wird, letzteres wegen ihres Ursprungs, ersteres wegen ihres Ansehns.

3. *βιβλία ὀνόματι τῶν ἀποστόλων πρὸς τῶν αἱρετικῶν προφερόμενα*.. deren Inhalt *πλεῖστον ὅσον τῆς ἀληθοῦς ὀρθοδοξίας ἀπάδουσα* *ὅθεν οὐδ᾽ ἐν νόθοις αὐτὰ καταταχτέον, ἀλλ᾽ ὡς ἄτοπα πάντη καὶ δυσσεβῆ παραιτητέον* [3, 31: *παντελῶς νόθα καὶ τῆς ἀποστολικῆς ὀρθοδοξίας ἀλλότρια*].

Dahin ***Evv. Petri***, ***Thomae***, ***Matthiae***, ***Acta Andreae***, ***Joannis.*** [3, 3 einfach: ***Ev. Act. Apoc.*** und ***Praedicatio Petri*** *οὐκ ἐν καθολικοῖς.*]

Aus dieser Darstellung geht hervor 1) dass nach der Ansicht des Eusebius zwischen 2 a) und b) keiner oder ein höchst geringer Unterschied war, was den kirchlichen Gebrauch betrifft, von welchem allein bei ihm die Rede ist. 2) Dass ***Antilegomena*** und ***Notha*** bei ihm gleich-

bedeutende Ausdrücke sind, sofern damit höchstens ein literär-historisches, nicht aber ein dogmatisches Urtheil abgegeben werden soll. Die Gelehrten welche sich nicht in diesen schwankenden Sprachgebrauch haben finden können und welche wohl auch die eigne Unentschiedenheit des Eusebius (*Hebr. Apoc.*) ansteckte, haben höchst abweichende Meinungen über den sogenannten Kanon desselhen. Vgl. *J. E. C. Schmidt* in *Henke's* Mag. V. 451 ff. *C. C. Flatt*, in *Flatt's* Mag. VII. 227. VIII. 75. *P. Jch. Sig. Vogel*, *de canone eusebiano. Erl.* 1809 ss. 3 *pp.* 4. *F. Lücke*, über den Kanon des Eusebius. B. 1816. 8. *Münscher*, Dogmen-Gesch. I. 321 ff.

Als Eusebius von Constantin den Auftrag erhielt für die Kirchen von Cpel 50 Epp. der h. S. fertigen zu lassen (*vita Const.* IV. 36) wurde ihm die Auswahl der abzuschreibenden Bücher ausdrücklich überlassen: ὧν μάλιστα τήν τ' ἐπισκευὴν καὶ τὴν χρῆσιν τῷ τῆς ἐκκλησίας λόγῳ (falsche Lesart καταλόγῳ) ἀναγκαίαν εἶναι γινώσκεις.

315.

Mittlerweile kam die Kirche, so wie ihre vorzüglichsten Stimmführer, immer mehr zu der Einsicht, dass sie Schriften, denen sie einen so hohen dogmatischen Werth beilegte, nicht sorgfältig genug von allen andern unterscheiden könnte. Diese stets klarer werdende Ueberzeugung veranlasste einmal eine neue Bezeichnung für die verschiednen Gattungen der in Frage kommenden Bücher, und somit wieder einen neuen Fortschritt in der Geschichte der Sammlung, welcher bald nach der Mitte des vierten Jahrhunderts vollendet war; sodann aber auch die Ausscheidung einer eignen Klasse von Schriften, welchen man einen untergeordneten Werth zuschrieb, und welche so die Mitte hielten zwischen denjenigen welche man ganz verwarf, und denjenigen welchen in Glaubenssachen die Entscheidung zukam. Auch war dieselbe Ueberzeugung eine Hauptursache, wenn auch eine langsam wirkende, dass das Schwanken der öffentlichen Meinung in Betreff einzelner Bücher auf die Länge nicht geduldet werden konnte.

316.

So gewöhnte man sich diejenigen Bücher, welche man als die reinste Quelle für die Erkenntniss christlicher Wahrheit achtete, die kanonischen zu nennen, das sollte heissen, die zur Glaubensregel dienenden. Das Wort Kanon welches eigentlich und ursprünglich diese Regel selbst bezeichnete, wurde später für die Sammlung oder das Verzeichniss der für apostolisch und inspirirt gehaltnen Bücher gebraucht. Eine Schrift war also kanonisch wenn eine hinlänglich beglaubigte Ueberlieferung sie in die Zahl derjenigen setzte welche von inspirirten Aposteln verfasst waren, und daher in Glaubenssachen entschei-

dendes Ansehn hatten. Eine solche Vorstellung und Bestimmung, sollte man meinen, hätte sehr bald auf die Nothwendigkeit führen sollen ein öffentlich beglaubigtes, der Theologie zur Richtschnur dienendes Verzeichniss solcher Schriften anzufertigen. Dass es doch nicht geschah, rührt davon her dass in der wissenschaftlichen und kirchlichen Praxis die Kraft der dogmatischen Ueberlieferung grösser war als die des Schriftbuchstabens.

Bei den Klassikern scheint *κανὼν* (nach ***Stephani Thes. l. gr. ed. Paris.***) ursprünglich ein Messrohr, Richtstab gewesen zu sein, figürlich jede Norm und Regel z. B. in mathem. und Sprachwissenschaften, ja sogar in moralischen Dingen. Endlich auch bei den Alexandr. Literatoren die Gesammtzahl oder Reihe (nicht das Verzeichniss) der als Muster (Klassiker) geltenden Schriftsteller.

Im N. T. Gal. 6, 16 Regel, Grundsatz. Vgl. Phil. 3, 16 wo die Leseart unsicher ist. — 2 Cor. 10, 13 ff. Richtschnur, Demarcationslinie, Wirkungskreis. Beide Bedeutungen bei ***Clemens ad Corr. I.*** 41.

Kirchlicher Begriff 1) Regel, Richtschnur, was *οὔτε πρόσθεσιν, οὔτε ἀφαίρεσιν δέχεται* ***Chrys. ad Phil. l. l.*** Eine solche findet sich in der Ueberlieferung und in der Schrift, sowohl im Einzelnen (***Iren. III.*** 11. *p.* 188 ***regula veritatis***, vom Prolog des Ev. Joh.) als im Ganzen (***Clem. Strom. VI.*** 676: *κανὼν ἐκκλησιαστικὸς ἡ συνῳδία καὶ ἡ συμφωνία νόμου τε καὶ τῶν προφητῶν τῇ κατὰ τὴν τοῦ κυρίου παρουσίαν παραδιδομένῃ διαθήκῃ.* ***Origenes de princ. IV.*** 9: die Auslegung der inspirirten h. S. soll geschehn nach dem *κανὼν τῆς* I. *Χρ. κατὰ διαδοχὴν τῶν ἀποστόλων οὐρανίου ἐκκλησίας* der traditionellen Glaubensregel. ***Chrys. Hom.*** 58. ***in Genes. Opp. IV.*** 566 setzt dem *κανὼν θείας γραφῆς* die *οἰκείους λογισμούς* entgegen. ***Isid. Pelus. IV. ep.*** 114 *τὸν κανόνα τῆς ἀληθείας, τὰς θείας φημὶ γραφὰς, κατοπτεύσωμεν.*

Daher *βιβλία κανονικὰ*, ***libri regulares*** (s. ***Origen.*** III. 916 unten §. 318) eigentlich solche welche die Regel bilden oder enthalten.

2) Sammlung oder Verzeichniss der die Regel enthaltenden Bücher: ***Canon apost.*** 85 nach dem doppelten Verzeichnisse: *ταῦτα περὶ κανόνων διατετάχθω.* ***Amphilochius*** (s. §. 320) am Schlusse seines Verzeichnisses v. 319:

> *οὗτος ἀψευδέστατος*
> *κανὼν ἂν εἴη τῶν θεοπνεύστων γραφῶν.*

Daher *βιβλία κανονιζόμενα* oder *κεκανονισμένα* (d. i. *παραδοθέντα πιστευθέντα τε θεῖα εἶναι* ***Athan. ep. fest. T. II.*** 38 auch *ἐνδιάθηκα* cf. ***Euseb.*** oben §. 314. ***Isidor Pelus. Ep. I.*** 369: *οὐδὲν τῶν ἐνδιαθήκων καὶ κεκανονισμένων βιβλίων δεῖ προτιμᾷν εἰς ἀνάγνωσιν.* ***Libri intra canonem conclusi***, ***Rufin. in Symb. c.*** 37 *p.* 165 ***ed. Oxon. Pseudo-Athan. Synops. S. S.*** (II. 96): die h. S. hat nicht eine unbestimmte sondern bestimmte Zahl von BB. *οὐκ ἀόριστα ἀλλ' ὡρισμένα καὶ κεκανονισμένα*, in der alten lat. Uebers.: ***certo canone comprehensos.***

Oeder, conjectt. p. 446 s. ***Augusti*** Handb. der Arch. II. 176. ***H. Planck, de signific. canonis in eccl. antiqua.*** in ***Rosenm Sylloge T. I. Credner*** zur Geschichte des Kanons. Halle 1847. p. 1—68.

Rettig, de signif. *τῶν ὁμολογουμένων.* (***Ephem. giss. III.***)

317.

Da die Sitte der kirchlichen Vorlesungen älter war als diese strengere Unterscheidung der kanonischen Bücher, und die ursprüngliche Wahl der vorzulesenden Schriften auch nicht nach Massgabe einer solchen Unterscheidung getroffen war, so drohte die Einführung dieser letztern die Gemeinden eines Mittels der Erbauung zu berauben, welches sie aus langer Gewohnheit lieb gewonnen hatten. Man behielt also die hergebrachten Lesebücher bei, auch wenn sie nicht kanonisch waren, doch in diesem Falle ohne ihnen dogmatisches Ansehn beizulegen. Sie bildeten gleichsam einen zweiten Kanon. Doch war natürlich diese feinere Unterscheidung nur Sache der Gelehrten. Die Gemeinden, dem rein wissenschaftlich-dogmatischen Interesse fremd, oder doch nur durch praktisch-greifbare Formeln und mit Hilfe von Partei-Leidenschaften für dasselbe erregbar, konnten sich darein nicht finden. Ihr Urtheil über den Werth jedes Buches richtete sich nothwendig nach dem Grade des Eindrucks den es auf sie zu machen geeignet war, und musste so oft ganz anders ausfallen als das der Männer der Schule.

Vgl. §. 281 f. 294 f. — *Βιβλία ἀναγινωσκόμενα, δευτεροκανονικά, libri ecclesiastici.* ***Athan. l. c.*** *ἐστὶ καὶ ἕτερα βιβλία τούτων ἔξωθεν· οὐ κανονιζόμενα μὲν τετυπωμένα δὲ παρὰ τῶν πατέρων ἀναγινώσκεσθαι τοῖς ἄρτι προσερχομένοις καὶ βουλομένοις κατηχεῖσθαι τὸν τῆς εὐσεβείας λόγον.* ***Epiph.*** (§. 320): *αὗται* (Sap. u. Sir.) *χρήσιμοι μέν εἰσι καὶ ὠφέλιμοι ἀλλ' εἰς ἀριθμὸν ῥητῶν οὐκ ἀναφέρονται διὸ οὐδ' ἐν τῇ τῆς διαθήκης κιβώτῳ* (im Bücherschranke) *ἀνετέθησαν.* ***Rufin.*** Expos. in Symb. c. 37: ***Sciendum quod et alii libri sunt qui non canonici sed ecclesiastici a majoribus appellati sunt..... quae omnia legi quidem in ecclesia voluerunt non tamen proferri ad autoritatem fidei confirmandam.***

Dahin gehörten namentlich:

1) Die sogenannten Apokryphen des A. T. bes. die Weisheit Salomos und Sirachs (*ecclesiasticus*), Judith, Tobias (Athan. rechnet hiezu auch Esther §. 320); nicht aber die Zusätze zu Daniel, Esra, Jeremias worüber s. ebend. — ***Hieron. praef. ad Sal.: Sicut Judith et Tobiae et Maccabb. libros legit quidem ecclesia sed eos inter canonicas SS. non recipit, sic et haec duo voll. (Sap. et Eccl.) legit ad aedificationem plebis non ad auctoritatem dogmatum confirmandam.*** cf. ***Rufin. l. c.*** Vgl. ***Pseudo-Athan. Synops. S. S.***

2) Die bestrittenen Episteln wo sie noch nicht für kanonisch galten (die Antilegomena). Also bei einzelnen auch die Apokalypse (Cyrill. Catech. IV. 36. *Τὰ λοιπὰ* [nicht allg. anerkannte] *ἔξω κείσθω ἐν δευτέρῳ.* ***Hieron.*** in ***Psalm.*** 149. ***Apocalypsis in ecclesiis legitur et recipitur, neque enim inter apocryphas SS. habetur sed inter ecclesiasticas.***).

3) Barnabas, Clemens ad Cor. (***Euseb.*** III. 16. IV. 23), Hermas und Constitt. ap. (***Athan. l. c. Euseb. l. c. Hieron. Cat.*** 10. ***Rufin. l. c.*** der noch ***Judicium Petri*** beifügt, überhaupt mehrere petrinische Pseudepigrapha.) Vgl. ***Sozom.*** VII. 19 und oben das erste Buch

in den betreffenden §§. Auch *Acta Joh. Thomae*, *Clementina etc.* (*Pseudo-Athan. Syn. S. S.*: *ἐξ ὧν μετεφράσθησαν ἐκλεγέντα τὰ ἀληθέστερα καὶ θεόπνευστα.*)

4) Homilien berühmter Väter (*Hieron. catal.* 115), Sendschreiben anderer Gemeinden und Bischöfe (*κοινωνικὰ γράμματα*, *epp. communicatoriae Euseb. h. e. VII.* 30) und Märtyrergeschichten (*legendae.* cf. *Euseb. IV.* 15. *V.* 4. *Concil. Carth. III. c.* 47: *liceat legi passiones martyrum quum anniversarii eorum dies celebrantur*, bes. häufig erwähnt bei Augustinus. Vgl. überh. *Bingham*, *origg. eccl. t. VI. p.* 86 ss.

Ueberhaupt musste die Kirche jedes gute, erbauliche Buch unter ihren unmittelbaren Schutz nehmen so lange sie den Grundsatz aufstellte: *ὅσα μὲν ἐν ἐκκλ. μὴ ἀναγινώσκεται ταῦτα μηδὲ κατὰ σαυτὸν ἀναγίνωσκε*, *Cyrill. hieros. l. c.* Vgl. *Isidor. Pelus. I, ep.* 369.

318.

III Eine dritte und letzte Klasse bildeten solche Bücher welche zwar hin und wieder in den Gemeinden oder bei einzelnen Christen Eingang gefunden hatten, welchen aber das Urtheil der besonnenern und aufmerksamern Kirchenlehrer nicht nur alles Ansehn in Glaubenssachen, sondern auch die kirchliche Brauchbarkeit überhaupt absprach. Man nannte sie apokryphische. Dieser Name ist nicht nur auf verschiedene Weise erklärt worden, sondern hat auch wirklich vor Alters verschiedene Bedeutungen gehabt, welche sich zwar nachweisen aber nicht in chronologische Ordnung bringen lassen. Nach dem gewöhnlichsten und bekanntesten Sprachgebrauche versteht man darunter untergeschobene, mit falschem Namen geschmückte Schriften, sodann auch solche von zweideutigem oder häretischem Inhalte: beide Eigenschaften fanden sich aber in vielen Fällen beisammen.

Ἀπόκρυφος· συγκεκαλυμμένος, κρυπτός. Luc. 12, 2. cf. 8, 17. Marc. 4, 22. Col. 2, 3.

Apokryphische Bücher sind 1) solche von denen die Ueberlieferung nichts sicheres weiss, *quorum origo non claruit patribus. August. Civ. dei. XV.* 23. — *Gloss. ad decr. Grat. dist.* 16: *sine certo auctore.*

2) solche die geheimnissvolle Dinge enthalten. *Clem. Strom. I.* 304. von Schriften älterer Weisen oder Gnostiker. *Gregor. Nyss. Orat. de ordin. T. II.* 44: Johannes *ἐν ἀποκρύφοις δι' αἰνίγματος λέγει*, von der Apokalypse. Eben so *Epiph. haer.* 51. *p.* 184 von derselben: *διὰ τὰ βαθέως καὶ σκοτεινῶς εἰρημένα.*

3) solche die Dinge enthalten welche nicht vor Jedermanns Ohren gehören, wie die Gesch. der Susanna (*Orig. ad Afric. Opp. I.* 19), vielleicht auch Tob. u. Judith (*ib. p.* 26) oder verdammlich sind, *quos in ecclesia legi noluerunt*, *Rufin.* in *Symb. l. c.* also den *δεδημοσιευμένοις* entgegengesetzt.

Letztere Erklärung gehört hieher, wo Apokryphen und unkanonische Vorlesebücher zweierlei sind: ***Iren.*** I. 20. p. 91 sind *ἀπόκρυφα καὶ νόθα* häretische Schriften. ***Athan. ep. fest.*** nach Aufzählung der Lesebücher und der kanonischen: *καὶ ὅμως κἀκείνων κανονιζομένων καὶ τούτων ἀναγινωσκομένων οὐδαμοῦ τῶν ἀποκρύφων μνήμη, ἀλλὰ αἱρετικῶν ἐστὶν ἐπίνοια*... ***Synops. S. S. Opp. Athan. II.*** 55: Die Apokryphen sind ebenfalls aufgezählt obwohl *νόθα καὶ ἀπόβλητα* damit man sie kenne (*πρὸς εἴδησιν*), übrigens *ἀποκρυφῆς μᾶλλον ἢ ἀναγνώσεως ἄξια*. ***Constit. apost. VI.*** 16 wird *ἀπόκρυφος* durch *φθοροποιός* erklärt; bei ***Cyrill. catech. IV.*** 36 ist es synonym zugleich mit *ψευδεπίγραφος* und *βλαβερός*.

Origenes prol. in Cant. (***Opp. III.*** 36 lateinisch) ***Scripturae appellantur apocryphae pro eo quod multa in iis corrupta et contra fidem veram inveniuntur a majoribus tradita Illud tamen palam est multa ab app. vel ab evangg. exempla esse prolata et N. T. inserta quae in his scripturis quas canonicas habemus nunquam legimus, in apocryphis tamen inveniuntur et evidenter ex ipsis ostenduntur assumpta.*** Dazu als Erklärung (III. 916) im Commentar zu Matth. 27, 9: ***suspicor errorem..... aut esse aliquam secretam Jeremiae scripturam sicut et Apostolus scripturas quasdam secretorum profert dicens*** (1 Cor. 2, 9); ***in nullo enim regulari libro hoc positum invenitur nisi in secretis Eliae prophetae. item quod ait*** 2 Tim. 3, 8 ***non invenitur in publicis SS. sed in l. secreto.*** An ersterer Stelle fügt er hinzu dass in solchen schlechten Geheimschriften einiges wahre gewesen welches die App. durch den h. Geist herauszufinden vermocht haben.

319.

Je mehr nun das Ansehn der eigentlich kanonischen Bücher stieg, je mehr sie, von jedem Erzeugniss der Literatur unterschieden, als das bleibende Denkmal der unmittelbarsten Offenbarung betrachtet wurden, desto weniger liess sich jene Mittelklasse, nach Werth und Bestimmung, als solche in der Schwebe halten. Namentlich diejenigen Bücher in derselben welche entweder durch die Gewohnheit der Gemeinden oder durch die Namen welche sie trugen gegen ein völlig und streng verneinendes Urtheil geschützt waren, rückten immer mehr in die oberste Klasse hinauf. Diejenigen aber welche eines solchen Schutzes entbehrten oder anerkanntermassen nachapostolischen Ursprungs waren, mussten in die Reihe der gewöhnlichen christlichen Schriften herabsinken und durften keinen Anspruch mehr auf irgend einen kirchlichen Vorzug machen. Die Mittelklasse verschwand ganz, und von da an war apokryphisch alles was eben nicht kanonisch sein konnte.

Die BB. Jacobi und Judä gewannen dadurch dass man keine eigentlichen Brüder Jesu mehr zugab wodurch die beiden Vf. in den Apostelcatalog kamen.

Die Apokryphen des A. T. (Tobias, Weisheit, Sirach) haben sich ganz bes. als Sittenspiegel empfohlen und konnten deswegen (im Abendlande)

nicht mehr fallen gelassen werden. *Jul. Dombre, hist. de la canonicité des ll. apocr. de l'A. T. Gen.* 1830. *Schulthess* in theol. Annal. 1829 August.

Ueber die Kanonicität des B. Esther in der alten Kirche s. bes. *Serpilius* bibl. Scribenten V. 2. p. 166 ff.

Veränderung des Sprachgebrauchs: *Hieron. Catal.* 6: *Barnabas composuit ep. ad aedificandam ecclesiam quae inter apocryphas legitur.* — *Philastr. de haeres. c.* 88: *Scripturae absconditae i. e. apocrypha, etsi legi debent morum causa a perfectis non ab omnibus legi debent.* — *Hieron. prolog. in Reges* nach der Aufzählung der hebr. Bücher: *quicquid extra hos est inter apocrypha ponendum.*

Derselbe *Ep. VII. ad Laetam: caveat omnia apocrypha, et si quando ea non ad dogmatum veritatem sed ad signorum reverentiam legere voluerit sciat non eorum esse quorum titulis praenotantur multaque his admixta vitiosa et grandis esse prudentiae aurum quaerere in luto.* Offenbar sind damit keine ketzerische Schriften, sondern nicht inspirirte, pseudepigraphische, wesentlich wohl auch die sog. Apokryphen des A. T. gemeint.

In der Stichometrie des Nicephorus (vgl. *Cotelier PP. apost. II.* 2. *p.* 289) erscheinen die Epp. des Ignatius und Polycarpus neben Actis Petri, Thom. Joh., Hermas etc. als Apokryphen gewiss ohne Rücksicht auf den Lehrgehalt.

Vgl. überhaupt *Gieseler* in den Studien 1829. I. 141. *Ullmann*, Kanonisch und Apokryphisch in s. Sammlung von Streitschriften gegen Strauss. 1838. p. 181.

320.

Als unmittelbare Folge dieser genauern Unterscheidung erscheinen die bei den theologischen Schriftstellern der griechischen Kirche seit der Mitte des vierten Jahrhunderts sofort häufiger werdenden Bücherverzeichnisse, welche auch ihrem Inhalte nach mehr und mehr übereinstimmen. Die sämmtlichen sieben katholischen Briefe, durch die Sitte des Vorlesens nach und nach unentbehrlich geworden, fanden zuletzt überall Aufnahme im Kanon, und die einzelnen Stimmen, welche sich noch gegen den zweiten Brief Petri erhoben, wurden überhört. Stärker und häufiger war der Widerspruch gegen die Apokalypse. In Hinsicht auf das Alte Testament hielt sich diese Kirche an den palästinischen Kanon, so zwar dass sie die hebräischen Bücher in der griechischen Recension aufnahm, die übrigen aber blos zum Lesen gebrauchte. Dass das Buch Esther von einigen ganz beseitigt wurde lag nicht an dem verdächtigen Zustande seines Textes, sondern an seinem anstössigen Inhalte.

Athanasius († 372) *Ep. festal. Opp. II.* 38 s.: Im alten Testament 22 Bücher nach der hebr. Buchstabenzahl, ohne Erwähnung der Apokryphen (doch ausdrücklich Ἱερεμίας καὶ σὺν αὐτῷ Βαρούχ θρῆνοι καὶ ἐπιστολή) und ohne Esther; im N. T. ohne weiteres alle 27 BB. — Die ihm fälschlich zugeschriebene Synopsis S. S. hat im wesentlichen das-

selbe, doch wird nachträglich Esther nach älterer Ueberlieferung als kanonisch dargestellt. Die Ansicht Credner's (zur Gesch. des Kanons p. 127 ff.) dass diese Synopse eine im 10ten Jhh. gemachte Bearbeitung eines noch dazu lückenhaften Exemplars der Stichometrie des Nicephorus sei, kann ich mir durchaus nicht aneignen; vielmehr erscheint sie deutlich als eine Bearbeitung des Kanons in der Ep. Festalis, durch die Reihefolge, die Definitionen, die gleichmässige Stellung von Esther, und Auslassung der Maccab. Auf ihr Alter kömmt daher wenig an; nur die versuchte Rettung Esthers und die schärfere Betonung der Kanonicität der Apokalypse (*δεχθεῖσα καὶ ἐγκριθεῖσα ὑπὸ πάλαι ἁγίων καὶ πνευματοφόρων πατέρων*) zeigen eine etwas jüngere Zeit. Erst da wo die Ep. Fest. abbricht, bei Aufzählung noch andrer (*σὺν ἐκείνοις*) Antilegomenen und Apokryphen zeigt sich die Verwandschaft mit Nicephorus ohne dass sich daraus etwas für die Priorität abnehmen liesse.

Gregorius, Bischof v. Nazianz († 390) brachte den Kanon in ein Gedicht (Carm. 33): A. T. 12 hist. 5 poet. und 5 proph. Bücher; Apokr. und Esther werden nicht aufgezählt. Im N. T. Evv. Act. 14 BB. Pauli und 7 kath. *πάσας ἔχεις, εἴ τι δὲ τούτων ἐκτὸς οὐκ ἐν γνησίοις.* Doch citirt er I. 516 die Apokal.

Amphilochius v. Iconium (um 380) ***Jambi ad Seleucum*** (*Opp. **Gregor. Naz. II.*** 194) worin ein langes Verzeichniss in Versen. Am Schlusse des A. T. (ohne die Apokr.) *τούτοις προςεγκρίνουσι τὴν Ἐσθὴρ τινές.* Aus dem N. T. heben wir aus:

τινὲς δὲ φασὶ τὴν πρὸς Ἑβραίους νόθον
οὐκ εὖ λέγοντες, γνησία γὰρ ἡ χάρις.
..........καθολικῶν ἐπιστολῶν
τινὲς μὲν ἑπτὰ φασὶν οἱ δὲ τρεῖς μόνας
χρῆναι δέχεσθαι...........
τὴν δ' ἀποκάλυψιν τὴν Ἰωάννου πάλιν
τινὲς μὲν ἐγκρίνουσιν οἱ πλείους δέ γε
νόθην λέγουσιν.....

Cyrillus v. Jerusalem († 386) ***Catech.*** IV. p. 67 findet ebenfalls im A. T. nur 22 BB. (ausdrücklich mit Baruch) und lässt im N. T. die Apokalypse aus; behandelt auch Catech. XV. die Lehre vom Antichrist *οὐκ ἐξ ἀποκρύφων ἀλλ' ἐκ τοῦ Δανιήλ.*

Epiphanius († 403) ***haeres.*** 76. (I. 941.) Vgl. ***de ponder. et mensur.*** Cap. 23 (II. 180) findet im A. T. 27 BB. die man auch zu 22 zählt (mit wunderlicher Zahlensymbolik und in noch wunderlicherer Ordnung), Pent. Jos. Job. Jud. Ruth, Psalm. Paral. Regg. Sal. Proph. Esra I. II. Esther. — Die Klagelieder bilden einen Anhang. Am Schlusse (der 27 BB) des N. T. erscheinen noch Sap. und Sir. als *θεῖαι γραφαί*, aber Haer. 8 (I. 19) bei einer andren Zählung, als *ἀμφίλεκτα.*

Ausser den eben angeführten ungünstigen Urtheilen gegen Apokal. (Gregor. Cyrill. Vgl. Chrys. in der letzten Anm.) und Esther (Athan. Greg.) ist noch zu erwähnen ***Didym. Alex.*** († 392) ***enarr. in epp. cath.*** gegen 2 Petr.: ***non est ignorandum praesentem epistolam esse falsatam quae licet publicetur non tamen in canone est***, wo das ***falsata*** dem Zusammenhang nach eher ein Antilegomenon (*νοθεύεται*) als ein Pseudepigr. bezeichnet. Cf. ***Lücke quaestt. Didym.*** I. 13.

Die antiochenische Schule (§. 518), an ihrer Spitze ***Theodor.*** von Mopsuhestia († 428) hatte sehr freie Ansichten vom Kanon und scheint den Werth der einzelnen BB. meist nach ihrer kirchlichen Brauchbarkeit bemessen zu haben. Daher heterodoxe Urtheile über Paralip. Esra. Cant. Auch Hiob soll Th., doch wohl nur als Geschichte, verworfen haben; so

auch alle (?) kath. Briefe s. *Leontius Byz. c. Nestor. et Eut. l. III. ap. Canis. lectt. antt. I.* 577 und unten §. 328 Cosmas und Junilius. Dass diese Schule wohl auch auf die Apokalypse nicht viel gegeben haben mag, s. bei **Lücke** Offb. Joh. 337. 347.

Die sog. Apokryphen des A. T. waren eigentlich nur fünf: Tobias, Judith, Weisheit, Sirach und Maccabäer. Die übrigen gehörten ja mit zu dem griechischen (kanonischen) Texte von Daniel, Esther und Jeremias, so namentlich überall Baruch und der Brief Jeremiä. Citate der Väter aus diesen BB. sammelt **Jahn** Einl. IV. 968 ff.

Seit Chrysostomus († 407) heisst die kanonische Sammlung schlechthin *τὰ βιβλία*: Homil. IX. in Coloss.: *Ἀκούσατε, παρακαλῶ, καὶ κτᾶσθε βιβλία, φάρμακα τῆς ψυχῆς. εἰ μηδὲν ἕτερον βούλεσθε τὴν γοῦν καινὴν κτήσασθε, τὸν ἀπόστολον, τὰς πράξεις, τὰ εὐαγγέλια.* und öfter s. **Suicer**. *thes. s. h. v.*

321.

Die Uebereinstimmung so vieler mit Recht verehrter Kirchenlehrer und die Macht der Gewohnheit entschieden zuletzt für immer über die Kanonicität der heiligen Bücher, aber die gesetzliche Bestätigung dieser Entscheidung durch die Synoden ist für die Geschichte von weiter keiner Wichtigkeit als dass sich nun der erste Versuch einer Schliessung des Kanons in der griechischen Kirche an ein bestimmtes Datum knüpfen lässt. Ein solches gibt eine ums Jahr 360 oder etwas später versammelte Synode von Laodicea, welche das Vorlesen aller nicht kanonischen Bücher verbietet und hierauf in ihrem 60sten Artikel die kanonischen aufzählt, wobei die alttestamentlichen Apokryphen und die Apokalypse übergangen werden. Die Echtheit dieses Artikels ist zwar in Anspruch genommen worden; indessen ist er jedenfalls das älteste Denkmal dieser Art, sofern ein anderer, dem Inhalte nach verschiedener, in der Sammlung der sogenannten apostolischen Kanones, sich gewiss nicht gleich Anfangs eines öffentlichen und allgemeinern Ansehns zu erfreuen hatte.

Conc. Laodic. *c.* 59: *ὅτι οὐ δεῖ ἰδιωτικοὺς ψαλμοὺς λέγεσθαι ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ οὐδὲ ἀκανόνιστα βιβλία ἀλλὰ μόνα τὰ κανονικὰ τῆς καινῆς καὶ παλαιᾶς διαθήκης.*

C. 60 hat 22 BB. A. T. wobei Esther zwischen Ruth und Samuel, die Propheten zuletzt, bei Jeremias ausdrücklich Baruch Lamentt. und Epistola stehn, was dann auch über den Text von Daniel und Esther entscheidet. Im N. T. die kath. BB. vor den paulinischen, der an die Hebr. zwischen Thess. und Tim.

Mansi T. II. 574. ***L. Tim. Spittler***, krit. Unters. des 60sten Laod. Kanons. Brem. 1777. 8. ***J. W. Bickell*** in den Studien 1830. III. ***Schroeckh*** KG. VI. 249 f. Die Wichtigkeit des Kanons darf auch schon darum nicht zu hoch angeschlagen werden weil er nur von einer Provinzialsynode herrührt.

Canon apost. 85: ἔστω ὑμῖν πᾶσι κληρικοῖς καὶ λαϊκοῖς βιβλία σεβάσμια καὶ ἅγια τῆς μὲν παλ. διαθήκης (Moses bis Esther in der jetzigen Ordnung), dann: Ἰουδὶθ (doch nicht in allen Codd.) Μακκαβαίων τρία, Ἰὼβ, ψαλτ., Σολομ. τρία, προφῆται ἔξωθεν δὲ ὑμῖν προςιστορείσθω μανθάνειν ὑμῶν τοὺς νέους τὴν σοφίαν τοῦ πολυμαθοῦς Σιράχ. ἡμέτερα δὲ ... (Evv. IV. Paul. XIV. Pet. II. Joh. III. Jac. Jud.) Κλήμεντος ἐπ. δύο, καὶ αἱ διαταγαὶ ὑμῖν τοῖς ἐπισκόποις δι' ἐμοῦ Κλήμεντος ἐν ὀκτὼ βιβλίοις προςπεφωνημέναι, ἃς οὐ χρὴ δημοσιεύειν ἐπὶ πάντων διὰ τὰ ἐν αὐταῖς μυστικά. καὶ αἱ πράξεις ἡμῶν τῶν ἀποστόλων.

322.

Auf demselben Wege, und nur wenige Jahre später, gelangte die lateinische Kirche zur endlichen Feststellung ihres Kanons. Das Beispiel der Griechen, besonders des Origenes, hatte auch hier die Aufnahme der fünf bestrittenen katholischen Briefe einige Zeit noch behindert, bald aber war ernster Widerspruch nur noch gegen die Epistel an die Hebräer, welche die Mehrzahl der hieher gehörigen Kirchenlehrer der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts verwarfen. Derselbe Einfluss der morgenländischen Sitte zeigte sich bei einigen auch in Hinsicht auf die alttestamentlichen Apokryphen welche nur als Erbauungsbücher gehalten wurden. Die meisten lateinischen Väter jedoch, besonders die Afrikaner, achteten wenig auf diese Unterscheidung.

Geringere Anzahl von Gesammtverzeichnissen: ***Hilarius*** v. Poitiers († 368) ***Prolog. in Psalm.*** stimmt mit ***Origenes*** (auch in Betreff des Br. an die Hebr. ***de trinit.*** IV. 11) und reducirt das A. T. auf 22 Bücher (Buchstaben der Hebräer), wozu Judith und Tobias kommen um das griechische Alphabet zu repräsentiren. Bei Jerem. ausdrücklich auch die Epistel. Auch Sap. und Sir. citirt er als Propheten nie aber die 5 bestrittenen kathol. Epp.

Philastrius v. Brixen († 387) ***de haeres. c.*** 88: ***Statutum est ab apostolis et eorum successoribus non aliud legi in ecclesia debere catholica nisi legem et prophetas, et evangelia et actus app. et Pauli*** XIII ***epp. et*** VII ***alias quae actibus app. conjunctae sunt.*** Doch c. 60 rechnet er als Häretiker wer die Apokal. und c. 89 wer den B. an die Hebräer verwirft.

Rufinus, Presb. z. Aquileja († 410) ***Expos. in Symb. c.*** 37: ***Secundum majorum traditionem per ipsum Sp. S. inspirata creduntur*** (der hebr. Kanon) ... ***in his concluserunt numerum Il. V. T. Novi vero*** (alle 27 BB.) ***haec sunt quae PP. intra canonem concluserunt et ex quibus fidei nostrae assertiones constare voluerunt. Sciendum*** u. s. w. s. §. 317.

Die sehr verbreitete Abneigung der Lateiner gegen den B. an die Hebräer erwähnt ***Hieronymus*** öfter (§. 323), s. in Isaj. 3, 6: ***latina consuetudo non recipit***; in Matth. 26: ***multi latini dubitant etc.*** Eine Reihe von Schriftstellern aus der 2ten Hälfte des 3ten Jhh. wovon nur wenige den Brief dem Ap. zuschrieben (ausser den obigen auch ***Ambrosius***) s. bei ***Bleek***, Hebr. I. 183 ff. Der berühmte Commentar über die paul. Briefe von ***Hilarius Diaconus*** (Ambrosiaster §. 519) hat dens. nicht aufgenommen.

Was *Hieron. Catal.* 4. u. 18 über gangbare Zweifel (*a plerisque*) an 2. 3. Joh. und Jud. sagt geht wohl mehr auf die Griechen.

323.

Den entscheidenden Schluss führten im Abendlande dessen zwei grösste Kirchenlichter herbei, der gelehrte Hieronymus und der geistreiche Augustinus, beide jedoch gerade in diesem Stücke ohne innern Beruf. Zur Beurtheilung des Kanons brachte jener keinen Muth, dieser keine Gelehrsamkeit mit, beide aber weder Grundsätze noch Selbständigkeit. Der erstere zog sich aus der Verlegenheit indem er, beiden Kirchen gleich angehörend, einer jeden die Sitte der andern empfahl, während der letztere seine Schwäche hinter dem Ansehn einer einseitig aufgenommenen Ueberlieferung zu verbergen bemüht war. Aus einem so unwissenschaftlichen Verfahren erwuchs denn auch nicht nur ein reicherer Kanon, als der des Morgenlandes war, sondern was sehr charakteristisch ist, bei gleicher Rechtgläubigkeit der Urheber ein doppelter, um welchen nach allen Entscheidungen immer wieder gestritten werden konnte.

Hieron. ep. ad Paulin. (*Opp. Francf.* III. 5. und in allen ältern lat. Bibeln) zählt die Bücher des A. T. in folgender Ordnung auf: Pent. Job. Josua, Jud. Ruth, Sam. Regg. Proph. min. et maj. David, Sal. Hester, Par. Esdr. Neh. — *Idem prolog. galeat. in Regg.*: 22 hebr. Buchstaben und fünf Finales = 22 Bücher des A. T. wovon fünf doppelt (Sam. Regg. Par. Esdr. Jerem.) die Aufzählung vielfach anders, meist in hebr. Ordnung, doch Job. vor Psalt. Ruth bei Richter; Salomo beisammen; Esra und Esther ganz zuletzt. *Itaque Sap. Sal. et Jesu f. Sirach et Judith et Tobias et Pastor non sunt in canone.* Vergl. dessen Praef. in ll. Salom. (§. 317.) *Idem praef. in Tob.*: *Librum Tob. hebraei de catalogo div. SS. secantes sed melius esse judico Pharisaeorum displicere judicio et episcoporum jussionibus deservire.*

Für das N. T. vgl. ausser *de viris ill. c.* 1—9. dieselbe Epistel ad Paulin. p. 7: *Tangam et novum breviter Testamentum. Matthaeus, Marcus, Lucas et Joannes, quadriga Domini et verum cherubim* (*cf. praef. in Evv. ad Damas. et prooem. in Mtth.*) *Paulus ap. ad* VII *ecclesias scribit, octava enim ad Hebraeos a plerisque extra numerum ponitur* (*non ejus creditur propter styli sermonisque dissonantiam, Catal. c.* 5, was indessen durch eine Uebersetzung aus dem Hebräischen erklärt wird: *haeretici integram repudiarunt, prooem. in Tit.*); *Timotheum instruit ac Titum, Philemonem pro famulo deprecatur Actus App.* (*quorum*) *scriptor Lucas medicus Jacobus, Petrus, Joannes, Judas apostoli* VII. *epp. ediderunt* (*Petri secunda a plerisque ejus negatur propter styli cum priore dissonantiam, Catal.* 1., *ex quo intelligimus pro necessitate rerum diversis eum usum esse interpretibus, Ep. ad Hedib. c.* 11. *Joannes scripsit unam epistolam reliquae duae Joannis Presbyteri asseruntur, Catal.* 9. 18. *Judas autoritatem vetustate et usu meruit ib.* 4.) ... *Apocalypsis Joannis tot habet sacramenta quot verba....*

Ep. ad Dardan. (III. 46): *Illud nostris* (*latinis*) *dicendum est hanc ep. quae inscribitur ad Hebraeos non solum ab eccl. Orientis sed ab omnibus retro eccles. graeci sermonis scriptoribus quasi Pauli ap. suscipi, licet plerique eam vel Barnabae vel Clementis arbitrentur et nihil interesse cujus sit cum ecclesiastici viri sit et quotidie ecclesiarum lectione celebretur. Quod si eam latinorum consuetudo non recipit inter scripturas can. nec graecorum ecclesiae Apocalypsin Jo. eadem libertate suscipiunt, et tamen nos utraque suscipimus nequaquam hujus temporis consuetudinem sed vett. Scriptorum autoritatem sequentes* doch ohne völlige Ueberzeugung, wie es scheint cf. Comm. in Tit. 1. u. 2. in Ephes. 2. in Ez. 28 etc.: *si quis vult recipere*, oder: *sive Pauli sive alterius esse putas* u. s. w. in Amos 8. *quicunque est ille qui scripsit* . . . in Jerem. 31 etc.

Augustin. de doctr. chr. II. 8: *divinarum SS. indagator* *tenebit hunc modum in SS. canonicis ut eas quae ab omnibus accipiuntur ecclesiis cath. praeponat eis quas quaedam non accipiunt, in eis vero quae non accipiuntur ab omnibus, praeponat eas quas plures gravioresque accipiunt eis quas pauciores minorisque auctoritatis ecclesiae tenent. Si autem alias invenerit a pluribus, alias a gravioribus haberi, quanquam hoc facile invenire non possit, aequalis tamen auctoritatis eas habendas puto.* — Hierauf ein Verzeichniss: *Quinque Moyseos* *Paralipomenon* als fortlaufende Geschichte; *sunt aliae tanquam ex diverso ordine* (*historiae*) *quae neque huic ordini neque inter se connectuntur, Job, Tobias, Esther, Judith, Macch. libri duo, Esdrae duo,* *deinde Prophetae in quibus David unus l. Psalmorum et Salomonis tres* *nam illi duo libri, qui Sap. et Eccles. inscribuntar, de quadam similitudine Salomonis esse dicuntur* *qui tamen quoniam in auctoritatem recipi meruerunt inter propheticos numerandi sunt. Reliqui etc.* kleine und grosse Propheten. *His* XLIV *libris V. T. terminatur auctoritas.* Im N. T. 4 Evv. 14 BB. Pauli, Hebr. zuletzt, BB. Petri, Joh., Jak., Judas (fehlt in einigen Ausgg. wohl nur aus Versehn) Ap. Gesch. u. Apocr.

Id. de peccat. merit. I. 27: *Ad hebraeos epistola quanquam nonnullis incerta sit* (*magis me movet auctoritas ecclesiarum orientalium quae hanc quoque in canonicis habent*) *quanta testimonia contineat advertendum.* — *Expos. in ep. ad Rom.* §. 11: *nonnulli eam in canonem SS. recipere timuerunt. Sed quoquomodo se habeat ista quaestio* Neben häufigen Anführungen der Ep. als einer paulinischen, auch schwankende und zweideutige: *Civit. dei* 16, 32. werden Paulus und Ep. ad hebr. als zwei Zeugen (*sic intellectum est et in Ep. ad hebr.*) aufgeführt und adv. Julian III. 85. *fidelis fidei praedicator qui scripsit ep.* citirt.

Id. contra Gaudent. I. 31: *Hanc Scr. quae appellatur Maccab. non habent Judaei* *sed recepta est ab ecclesia non inutiliter si sobrie legatur vel audiatur.*

Ueber ***Hieronymus*** und ***Augustinus*** vgl. §. 517. Ueber des letztern Kanon ***Clausen***, Aug. p. 40. ***Schneegans***, Aug. p. 28.

324.

Und gerade die weniger kritische Ansicht gelangte zu gesetzlichem Ansehn auf mehrern Versammlungen, welche noch im letzten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts unter Augustins per-

sönlicher Leitung zu Hippo und Karthago abgehalten wurden. Sie verboten gleichfalls das Vorlesen unkanonischer Schriften, ausgenommen der Märtyrergeschichten, begriffen aber im Alten Testamente sämmtliche Apokryphen, oder den sogenannten griechischen Kanon, im Neuen aber die Apokalypse und alle bestrittenen Episteln, mit dem Vorbehalte die Bestätigung dieses Verzeichnisses von Rom einzuholen. Diese erfolgte auch wirklich einige Jahre später durch den Bischof Innocentius, und eine neue Versammlung von Karthago brauchte nur noch einen für den Brief an die Hebräer zweideutigen Ausdruck zu ändern. Endlich erschien noch ein dem römischen Bischof Gelasius zugeschriebnes Decret, welches ein vollständiges Verzeichniss aller kanonischen Bücher und Apokryphen anfertigte, und damit waren alle weitern Verhandlungen über den Kanon von Rechtswegen abgebrochen oder doch zum Voraus entschieden.

Concil. Hippon. (393? bei ***Mansi*** T. III. 924.) dessen Acten verdächtig, aber das betreffende (c. 36) wörtlich wiederholt im ***Concil. Carthag.*** III. (397. bei ***Mansi*** T. III. 891) c. 47: ***Ut praeter Scripturas canonicas nihil in ecclesia legatur sub nomine divin. SS. Sunt autem canonicae SS.: Genesis Psalterium, Salomonis ll. V. (Proph.) Tobias Judith Hester Esdrae ll. II. Maccab. II. Novi autem Test. Evv. ll. IV. Acta app. Pauli ap. epp. XIII. Ejusdem ad Hebraeos una, Petri duae, Joannis tres Jacobi una Judae una. Apocal. Jo. [ita ut de confirmando isto canone transmarina ecclesia consulatur]. Liceat etiam legi passiones etc.*** (s. oben §. 317.)

Innocentii (I. ep. Rom. a. 405) ***Ep. ad Exsuperium ep. Tolos.*** (bei ***Mansi*** III. 1040): ***Qui libri recipiantur in canone SS. SS. brevis adnexus ostendit: Moysis ll. V. Jos. Jud. Regg. Ruth. Prophetae Salomonis ll. V. Psalt. Tob. Job. Esth. Judith. Maccab. ll. II. Esdrae ll. II. Paralip. ll. II. item N. T. Evv. ll. IV. Pauli epp. XIV. Johannis III. Petri II. Jacobi, Judae, Act. app. Apocal. Joh. Cetera autem*** (er nennt Pseudepigraphen von Pet. Joh. And. Thom. Jac. und Matthias) ***non solum repudianda sed et damnanda noveris.***

Concil. Carth. V. a. 419 (bei ***Mansi*** IV. 430) c. 29: wiederholt das frühere Verzeichniss mit der einzigen Aenderung: ***Epp. Pauli ap. numero XIV. hoc etiam fratri Bonifacio urbis Romae episcopo . . . pro confirmando isto canone innotescat quia et a Patribus ita accepimus in eccl. legendum.***

Decretum Gelasii (I. um 495) ***de libris recipiendis et non recipiendis*** (bei ***Gratian.*** P. I. Dist. 15, 3. ***Mansi*** VIII. 146) besteht nach ***Credner's*** umfassenden Unterss. (Zur Gesch. des Kanons p. 149—290) aus mehrern Theilen nicht aus gleicher Zeit, von denen gerade der hierher gehörende der jüngste sein dürfte. Wie wenig die Entscheidung, mag sie dem ***Gelasius*** zukommen oder jünger sein, alle Meinungsverschiedenheit beilegte zeigen die vielen Varianten in den zahlreich vorhandenen Codd.

Der Kanon ist eingetheilt: 1) ***ordo V. T.*** begreift die histor. Bücher ***Gen. — Par. Psalm. Salomonis ll. III. Sap. Ecclesiasticus.*** Doch fehlen die beiden letztern in einigen MSS. 2) ***Ordo prophetarum***, alle 16, die grossen zuerst, die kleinen in wechselnder Ordnung in allen MSS. Jeremias bald allein, bald mit Lamentt. bald mit Baruch. 3) ***Ordo histo-***

riarum, in wechselnder Ordnung: Job. Tob. Judith. Esra. Esther. Maccab. (zum Theil nur ein Buch). 4) ***Ordo N. T.*** 4 Evv. 14 BB. Pauli (in vielen MSS. nur 13) in einer von der unsrigen abweichenden Ordnung, Hebr. zuletzt; ***Apocal. Jo. Ap.***; ***Actus App.*** (stehn sehr oft vor Paulus); endlich ***epp. canonicae VII.*** Petrus meist voran; in einigen: ***Johannis ep. una***, ***alterius Joannis presbyteri epp. II.***

Am Schlusse, (nach der Liste der orthodoxen Concilien und Patres) ein ***Index ll. prohibitorum*** (***ab haereticis s. schismaticis conscript.***) darunter ***Ev. Petri***, ***Pastor***, ***Canones apost.***, ***Jesus*** und ***Abgar***, und viele damals schwerlich im Abendlande bekannte, wodurch das Decret sich als auf ältere Notizen gestützt erweist.

325.

So wurde der christliche Schriftkanon fast um dieselbe Zeit in beiden Hauptkirchen festgesetzt, auf eine zwar im wesentlichen übereinstimmende Weise, aber doch nicht ohne Widerspruch in mehrern Stücken. In beiden Kirchen scheint man von verschiedenen Gesichtspuncten ausgegangen zu sein. Der griechische Kanon stützt sich offenbar auf den Grundsatz, nichts aufzunehmen was nicht ein wohlbegründetes Recht auf den hohen Vorzug göttlichen Ursprungs und apostolischen Ansehns hätte; der lateinische spricht nicht undeutlich den Gedanken aus, nichts auszuschliessen was durch das Herkommen geheiligt und durch die Gewohnheit erprobt wäre. Die eine Kirche eilte zum Abschlusse, damit sie nicht zu reich würde; die andre ersah den rechten Augenblick um nicht zu arm zu werden. Jene suchte die Quellen der Lehre zu sichten, diese die Quellen der Erbauung zu mehren; beide zwar ohne zureichende Hilfsmittel, und darum nicht allerwege glücklich in ihrem Geschäfte, in der That aber und im allgemeinen von ziemlich richtigem Tacte geleitet und von einer mehr urtheilsfähigen Nachwelt weder unbedingt zu billigen noch zu tadeln.

Die hiemit vollzogene Aufhebung der Mittelklasse war ein gewiss von den Synoden gefühltes Bedürfniss, wenn nicht die blossen Lesebücher zuletzt die kanonischen verdrängen und diese nicht ihre Bestimmung, der religiösen Unwissenheit und Verirrung gegenüber, verfehlen sollten.

Uebrigens hat bis zum tridentinischen Concil nie eine ökumenische Kirchenversammlung über den Kanon entschieden; wenigstens ist über die Synode b. Florenz 1441 (§. 331) gerade in dieser Beziehung ein Streit unter den Katholiken selbst, (**Welte** in der Tüb. Quart. S. 1839. S. 245) und es ist von einer Seite her viel Gewicht darauf gelegt worden dass durch die afrik. Synoden und nachfolgenden päbstlichen Entscheidungen nicht ein officieller Offenbarungskanon sondern ein kirchlicher Vorlesekanon gegeben, wogegen erst zu Trident letzterer zur Dignität des erstern erhoben worden sei. ***J. Martianay***, ***Traité du canon. P.*** 1703. 12.

Sehr bezeichnend ***Augustin*** (als ihm ***Hilar. Arelat. ep. august.*** 226 vorwarf ein Zeugniss aus ***Sap. Sal. — testimonium non canonicum omittendum*** — vorgebracht zu haben) ***de praedest. l. I. c.*** 27 ***ss.***: ***Non debuit repudiari sententia libri Sap. qui meruit in eccl.***

Christi de gradu lectorum (vom Katheder des Lectors) *tam longa annositate recitari et ab omnibus cum veneratione divinae auctoritatis audiri.*

326.

Die übrigen Landeskirchen, welche ausserhalb jener beiden grossen Mittelpunkte der christlichen Entwicklung standen, mussten auch hier wie in allen andern Stücken der ihnen von dort aus mitgetheilten Bewegung folgen. Gallien und Spanien namentlich befanden sich in vollkommener Abhängigkeit von Rom, und kannten selbst die Schrift nur in den von Rom ausgegangenen oder empfohlenen Uebersetzungen. Aegypten, Aethiopien, Arabien und Armenien dagegen, obgleich in einem viel weniger engen hierarchischen Verbande untereinander oder mit den Hauptsitzen der griechischen Kirchengewalt, und daher auch im Besitze eigner Ausgaben der Schrift in den Landessprachen, erhielten die Bibel doch zunächst aus den Händen der Griechen. Sie haben daher im A. T. gewöhnlich den ganzen alexandrinischen Reichthum beisammen, im Neuen aber, so weit uns bekannt ist, früher oder später die Apokalypse erhalten. Auch Syrien hatte im vierten Jahrhundert, wo nicht seinen beglaubigten Kanon, doch die übliche Sammlung bereits eben so erweitert.

Peschito (§. 308. 426). A. T. in eigenthümlicher Ordnung: Pent. Job. Jos. — Par. Psalm. Prov. Eccl. Ruth. Cant. Esth. Esr. Neh. Jes. Proph. min. Jer. Thren. Ez. Dan. — Die sog. karkufische Recension (§. 427) setzt den Hiob nach Judic. die Psalmen nach Sam. die salom. Schriften hinter die Propheten, dann das Weiberbuch (Ruth, Esther, Judith), zuletzt Sir. Act. Cath. Paul. Evv. — Die hexaplarische Uebersetzung begriff natürlich auch die Apokryphen. Jüngere syr. Ueberss. geben im N. T. die 5 fehlenden Bücher. ***Ephraem*** († 378) braucht in seinen syrischen wie in s. griechischen Schriften alle 27 BB. unsres Kanons (***Lengerke***, Ephr. p. 1.) Die philoxenianische Uebersetzung (§. 428), wenigstens die gedruckte hat die Apokalypse nicht; doch ist sie aus einem defecten MS. Der Brief an die Hebräer steht zuletzt, ohne den Namen des Paulus, der aber auch bei einigen andern Epp. fehlt. — Späteres s. §. 329.

Der äthiopische Kanon (***Ludolf** hist. aeth. III.* 4. *et ej. Comment. ad eandem p.* 295.) so wie er uns beschrieben wird stimmt vollkommen in Zahl und Ordnung mit LXX überein, und ist im N. T. ebenso unser jetziger griechischer. Allein diese Anordnung dürfte unter römischem Einflusse gemacht sein. Gewiss ist dass ***Constitt. apost.*** zur Schrift gezählt wurden und so mit derselben die Summe von 81 heiligen BB. machten. Der Gebrauch von B. Henoch, 4 Esra, Apoc. Jesajae etc. beweist dass der Begriff des Kanons lange schwankend muss gewesen sein.

Der armenische Kanon (nach gedruckten Ausgaben) folgt ebenfalls den LXX, stellt aber die 3 Bücher der Maccab. zu den übrigen historischen; hat einige Umstellungen in den Propheten, setzt den B. an die Hebräer vor die Pastoralbriefe und verweist Sirach, eine zweite Rec. des Daniel,

Manasse und 3 Corinth. nebst dem Berichte über den Tod des Johannes in einen Anhang hinter das N. T.

Vergleiche überh. die betreffenden §§. des 4ten Buchs.

327.

Eine Untersuchung über den Kanon der der katholischen Kirche mehr oder weniger ferne stehenden Religionsparteien gehört eigentlich mehr in die Geschichte der Lehrmeinungen als hieher. Es ist indessen im Ganzen nicht viel davon zu sagen, da die ältern Secten, welche vor dem Abschluss des Kanons entstanden waren, nach und nach vom Schauplatz verschwanden und die jüngern in dem ihrigen von den Katholikern nicht abwichen. Die Streitigkeiten mit Arianern, Novatianern und einigen andern, führten wohl auch zu Parteiurtheilen über das eine oder das andre Bibelbuch. Am tiefsten ging die Spaltung hierin durch die Manichäer welche eigentlich als Dualisten dem Christenthume fremd waren, bei deren Kanon es sich aber weniger um eine Auswahl von Büchern als um weitgreifende theologische Grundsätze hinsichtlich des Verhältnisses von Schrift und Geist überhaupt handelte.

Dass die Judenchristen in Palästina wenigstens bis ins 5. Jhh. herab ihre eigne heilige Lit. hatten, Ev. Hebr. Ev. Petri, Apoc. Petri u. s. w. ist schon im ersten Theile in den betreffenden §§. gesagt.

Zu erinnern ist noch dass die Arianer (doch nicht alle und nicht von Anbeginn (***Bleek*** Hebr. I. 164 ff.) den Brief an die Hebräer dem Paulus absprachen und verwarfen cf. ***Theodoret in hebr. init. Ejusd.*** (?) ***dial. de trin. p.*** 922. ***Hal.*** Von den Gothen ins bes. und ihrem Arianismus s. in Bezug auf unsre Frage ***Massmann***, Skeireins p. 65 ff. Dass ***Ulfilas*** (§. 444) den B. an die Hebräer übersetzt habe ist bis jetzt noch nicht gefunden; und die Spur dass der Vf. der Skeireins ihn benutzt habe unsicher. Indessen wissen wir dass Arianer wie Novatianer Schriftbeweise für ihre Lehren darin fanden §. 313. cf. ***Epiphan. haer.*** 69: *φύσει αὐτὴν ἀναιροῦντες ἀπὸ τοῦ ἀποστόλου τὸ δὲ ῥητὸν .. κακῶς ἐκδέχονται* nemlich durch falsche Auslegung von c. 3, 1. 2.

Von den Alogern welche die johanneischen Schriften überhaupt verwarfen s. ***Epiphan. haer***. 51. (I. 424).

Uebrigens reden wir nur im uneigentlichen Sinne von einem Kanon bei den Häretikern, da in der Regel dieselben höchstens von einem apologetischen Schriftgebrauche wussten, apostolische Aussprüche in ihrem Interesse deutend, nicht aber von einem officiell theologischen, als von vorneherein einer h. Büchersammlung ihre Dogmatik unterwerfend.

Was einige (***Kirchhofer*** p. 508 und vor ihm ***Gerhard*** v. Mastricht l. c.) als einen bes. Kanon der Nestorianer aufführen ist eigentlich der Anfang einer ***Bibliotheca syriaca*** (***Ebedjesu Catal. Script. ed. Abr. Ecchellensis Rom.*** 1650) wobei einige jüdische neuere Werke zwischen dem A. und N. T. zu stehn kommen, mit welchem letztern dann die Aufzählung der christl. Literatur beginnt. Das A. T. hat den Kanon der LXX, doch so dass die BB. Esra, Tob. Judith, Esther, Daniel

parvus (?) und Macc. am Ende stehn. S. auch *Assemani bibl. or. III.* 1. *p.* 5 ff.

Die Manichäer verwarfen das A. T. überhaupt (vgl. §. 330) und nahmen auch das neue nur als ein unvollkommenes Denkmal der Geschichte und Lehre an. Hauptquelle *Augustini contra Faustum Man. ll. XXXIII.* Vergl. *Lardner*, Glaubw. II. 3. p. 635 ff. *Münscher*, Dogmengesch. III. 93. *Heilmann*, *de auctoritate ll. N. T. ap. Manichaeos* (*Opp. I.* 73). *F. Trechsel*, über den Kanon, die Kritik u. d. Exegese der M. Bern 1832. 8. *Kirchhofer* Quellens. p. 434 u. überh. die KG.schreiber.

328.

Nach den Entscheidungen der Synoden konnte von einem ernstlichen Widerspruche gegen irgend einen Theil der kanonischen Büchersammlung nicht mehr die Rede sein, wenigstens hätte ein solcher in der ganzen Periode des sogenannten Mittelalters auf keinen Erfolg rechnen können. Einerseits galt die Sache für abgethan, andererseits waren die historischen und kritischen Vorkenntnisse der Theologen viel zu gering, als dass einer auf solche Fragen hätte zurückkommen können. Von den früher gegen einzelne Bücher erhobenen Zweifeln blieben nur verworrene und bald ganz verwischte Erinnerungen. Indessen verbreiteten sich diese Bücher doch viel langsamer und namentlich in Betreff der alttestamentlichen Apokryphen hat die Wissenschaft so sehr sie von der Kirche abhing ihre Rechte dem Herkommen nie ganz geopfert.

Euthalius (§. 377) führt noch die ältern Zweifelsgründe gegen *Ep. ad hebr.* an um sie zu widerlegen (*ap. Zacagni p.* 669.).

Cosmas (*de mundo l. VII. p.* 292. *Montf.*) um 535 beruft sich dreist auf *Iren. Euseb. Ath.* die syr. Kirche u. A. um alle kath. BB. zu verwerfen: *τὰς καθολικὰς ἀνέκαθεν ἡ ἐκκλ. ἀμφιβαλλομένας ἔχει καὶ ... οὔτε εἷς αὐτῶν λόγον ἐποιήσατο, ἀλλ' οἱ κανονίσαντες τὰς ἐνδιαθέτους βίβλους πάντες ὡς ἀμφιβόλους αὐτὰς ἔθηκαν οὐ χρὴ τὸν τέλειον χριστιανὸν ἐκ τῶν ἀμφιβ. στηρίζεσθαι.*

Leontius Byz. (um 560) *de sectis c.* 2. hat im A. T. nur 22 BB. ohne Esther.

In der latein. Kirche fängt der häufigere Gebrauch des Hebr. Briefes erst nach 450 an, *Bleek l. c. p.* 230 ff.

Cassiodorus († 562) *de divin. lectt. c.* 12—14 bringt mehrere nur in der Reihefolge der BB. verschiedene Verzeichnisse, sämmtl. vollständig, im A. T. mit den Apokryphen und mit Totalsummen von 70. 71. 75. BB. für welche jedesmal ein Typus im A. T. gefunden wird. Merkwürdig ist (c. 8.) dass er den *Chrysost.* in *Hebraeos* übersetzen liess weil noch kein lat. Commentar dazu vorhanden war. Aber auch die Summe 49 bei *Hieron.* rechtfertigt er so, ohne die Ursache der grossen Verschiedenheit (wobei Auslassung der Apokr. A. T.) bemerklich zu machen. C. 11: *nunc videamus quemadmodum lex divina tribus generibus divisionum a diversis patribus fuerit intimata quam tamen veneratur et concorditer suscipit ecclesia.* C. 14: *omnia tria ge-*

nera divisionum non impugnare sed invicem se potius exponere videntur, was nur dann kein Unsinn ist, wenn man bedenkt dass auch hier der kirchlich-praktische Gesichtspunkt den theologischen ganz verdrängt.

Ganz abweichend und wahrscheinlich nach einer ältern morgenländischen (antiochenischen?) Quelle **Junilius**, *de partibus legis div. I. c.* 3—7 (um 550 in Afrika) theilt ein: 1) historische BB.: *Pent.* bis *Regg. Evv. Act. quibus adjungunt plures: Par. Job. Esr. Judith. Esth. Maccab.* 2) prophetische BB.: sämmtliche 16 nebst Psalm. Dazu noch *Apoc. de quo ap. orient. maxime dubitatum.* 3) *ll. proverbiales: Prov.* u. *Sir. Adjungunt quidam Sap. Cant.* 4) *ll. simplicis doctrinae: Eccl. Pauli epp. XIV. Petri I. Joh. I. quibus adjungunt quam plurimi* die fünf übrigen Epp. Am Schlusse wird eine andre Eintheilung gemacht in *ll. perfectae auctoritatis* (die je zuerst genannten kanonischen), *mediae auctoritatis, quos adjungi diximus a pluribus*, und *nullius auctoritatis, reliqui omnes*, nach einer unverständlichen Aeusserung auch *Cant.* u. *Sap.*

Pabst **Gregorius** *I.* († 604) entschuldigt sich (*mor.* in *Job. l.* 19. *c.* 17) eine Stelle aus Maccab. citirend, dass er *ex libris licet non canonicis sed tamen ad eccl. aedificationem editis testimonium* vorbringt. Das Buch Tobias wird (10, 6) als *quidam justus*; die Weisheit Sal. (5, 25. 6, 7. 19, 13) als *quidam sapiens* (anderwärts indessen wieder als Scriptura und Salomo) citirt. Von Paulus heisst es (35, 25) *quamvis epp. XV. (Laodic.?) scripserit sancta tamen ecclesia non amplius quam quatuordecim tenet.* d. h. 10 + 4 d. i. Gesetz und Evangelium!

Isidorus v. Sevilla († 636) *de offic. I.* 12. und *Etym. VI.* 2. setzt im A. T. die Apokr. nebst Esther ans Ende (*quartus ordo quibus auctoribus scripti sint minime constat*); und verbindet im N. T. ohne weiteres die beiden widersprechenden Formeln von 14 BB. Pauli und von 7 Gemeinden an die er geschrieben. *Ad hebraeos ep. plerisque latinis incerta.* — Allein von allen diesen BB. auch von den Apokr. heisst es: *hi sunt scriptores ss. ll. qui per Sp. S. loquentes ad eruditionem nostram et praecepta vivendi et credendi regulam conscripserunt.* und in s. *liber prooem. init.* rechnet er Tob. Jud. Macc. ausdrücklich zu den *SS. canonicis.* und *Offic. l. c.* heisst es Sap. sei von den Juden aus dem Kanon geworfen wegen ihrer Zeugnisse von Christo. Dabei erwähnt er die ältern Zweifel an den Antilegg.

Anonymus anglus de mirabil. S.S. (*Opp. August. T. XVI. ed. Bassan.*) *II.* 32. 34. will die Wunder vom Bel und Drachen und von den Maccab. nicht aufnehmen *quod in auctoritate divinae Scr. non habentur.*

Concil. Tolet. IV. *a.* 633 (bei ***Mansi*** *X.* 624) *c.* 17. verdammt die welche die Apokalypse verwerfen und nicht nach der Sitte zwischen Ostern und Pfingsten darüber predigen wollen; *librum multorum conciliorum auctoritas et synodica praesulum rom. decreta Joannis Ev. esse perscribunt et inter divinos ll. recipiendum.*

Die Synode von Constantinopel (*quinisexta* ***Mansi*** *XI.* 939) *c.* 2. bestätigt zugleich die sogen. apost. Canones, und unter andern Synodalbeschlüssen auch die von Laodicea und Carthago, scheint also nicht nöthig gefunden zu haben auf eine genauere Definition des Kanon einzugehn.

Joannes Damasc. († 754) *de fide orth. IV.* 17, hat eine eigenthümliche Eintheilung des A. T. in 4 Pentateuche: 1) ἡ νομοθεσία. 2) τὰ γραφεῖα (Jos. Jud. Sam. Reg. Par.) 3) αἱ στιχήρεις βίβλοι (Job. Ps. Sal.) 4) ἡ προφητική. Dazu als Anhang Esra und Esther. — Sap. und

Sir. ἐνάρετοι μὲν καὶ καλαὶ ἀλλ' οὐκ ἀριθμοῦνται οὐδὲ ἔκειντο ἐν τῇ κιβώτῳ (s. Epiphan. §. 317. 320). Im N. T. hat er alle 27 Bücher und die apost. Kanones.

Das Concil v. Nicaea 787 verbietet unter andern den Brief an die Laodicäer obgleich er ἔν τισι βιβλίοις ἐγκειμένῃ sei.

Die Synode von Achen 789 (***Baluzii Capitul. regg. franc. I.*** 221) c. 20 wiederholt den laodicenischen Kanon (ohne Apokr. u. Apokal.) mit unbedeutender Aenderung in der Reihenfolge der BB.

Auch die Stichometrie welche ***Nicephorus***, Patr. v. CPel († 828), seiner Chronographie beigefügt hat zeugt noch für die Zähigkeit älterer Ansichten: Im A. T. 22 BB. worunter Baruch aber nicht Esther. Das N. T. ohne die Apokalypse. Als Antilegomena ausser den schon genannten auch Sus. Macc. Odae Sal. Apoc. Petri, Barn. und Ev. Hebr. Zuletzt noch eine grosse Menge eigentl. Apokryphen A. u. N. T. worüber s. §. 319. Dasselbe Document ist übers. in ***Anastasii bibliothecarii*** († *c.* 886) ***hist. eccl. p.*** 101. Vgl. ***Credner***, zur Gesch. des Kanon p. 95 ff. u. §. 320.

Rabanus Maurus, Erzb. v. Mainz († 856), ***de instit. cleric. II.*** 53. 54. hat einen vollst. Kanon von 72 BB. und erwähnt die ältern Zweifel an den Antilegg., alles wörtlich aus Isidor. Im ***Prolog. ad Sap.*** sagt er von den Apokr. des A. T. mit Beziehung auf Hieron.: ***hos moderno tempore inter SS. enumerat ecclesia legitque eos sicut ceteras canonicas.***

Sein Zeitgenosse ***Haimo*** v. Halberstadt († 853), ***hist. s. III.*** 3 findet sich ebenfalls noch veranlasst den B. an die Hebr. in Schutz zu nehmen, woraus übrigens nichts geschlossen werden darf als dass er die Vertheidigung in ältern Schriften gelesen hat.

Noch ***Notker Labeo*** v. St. Gallen († 912), ***de viris ill. c.*** 3 sagt von den Apokr. Esther, Paral.: ***non pro auctoritate sed tantum pro memoria et admiratione habentur.***

Die langsamere Verbreitung der einst streitigen Bücher beweist auch die verhältnissmässig grössere Seltenheit der Abschriften der Apokalypse und das Mangeln der Stichometrie dabei (§. 377) und das öftere Fehlen des Hebräerbriefs bei den paulinischen (Cod. D hat ihn von späterer Hand, oder stammt doch aus einer Urschrift wo er nachgetragen war; F hat ihn nur lat., G gar nicht vgl. §. 302).

Andre Eigenthümlichkeiten in Handschriften: Cod. A hat zwei BB. des Clemens im N. T., Cod. G gibt am Schlusse wenigstens noch die Ueberschrift (nicht den Text) des B. an die Laod.

Eine von Cotelier (***Patr. app. T.*** 1 ***praef. ad Barn.***) mitgetheilte Stichometrie hat folgendes eigenthüml. Verzeichniss: Gen. — Par. Psalt. 5 BB. Sal. 16 Proph. 3 BB. Macc. Jud. Esr. Esth. Job. Tob. Evv. Rom. Cor. Gal. Eph. Tim. Tit. Col. Philem. Pet. Jac. Joh. Jud. Barn. Apoc. Act. Herm. Acta Pauli. Revel. Petri. Ganz dieselbe, doch mit Auslassung von Paralip., steht auch im ***Codex Clarom. ed. Tischendorf. p.*** 468.

Je sonderbarer diese Verzeichnisse sind desto mehr beweisen sie das geringe theologische und praktische Interesse welches sich an die Sache knüpfte, und man hätte sehr Unrecht daraus auf ein grösseres Mass selbständigen Urtheils schliessen zu wollen; freiere Aeusserungen beweisen nur dass man im Artikel vom Kanon nicht so scharf auf Orthodoxie sah als in andern. Die wissenschaftl. Zweifel existirten in der That nicht mehr, aber jeder brüstete sich gern mit seiner Belesenheit und auf hist. Genauigkeit kam es dabei gar nicht an, z. B. ***Thomas Aquin. prol.***

in Ep. ad Hebr.: Sciendum est quod ante Synodum nicaenam quidam dubitarunt an ista ep. esset Pauli.

329.

Allein man würde sehr irren, wenn man meinte dass in dieser Zeit und bei sonst manchfaltigen Verhandlungen der Schultheologie dergleichen Fragen überhaupt grundsätzlich vorgenommen worden seien. Das Dogma hing nicht mehr vom Schriftworte, sondern dieses von der traditionell angenommenen Auslegung ab. Wohl aber mag es in einer Geschichte des Kanons ausdrücklich hervorgehoben werden, dass durch den wirklichen und praktischen Schriftgebrauch in jener Zeit der theologische Begriff desselben ganz verloren ging. Der historische Inhalt der Bibel, wie er in Büchern niedergelegt oder dem Volke gepredigt wurde, war so durch und durch mit apokryphischer Zuthat versetzt, dass offenbar die kritische Frage nach der Quelle, oder das theologische Urtheil über den geschichtlichen Werth hinter den erbaulichen Zweck und die Herrschaft des Geschmacks zurücktraten. Ebenso war mit dem Texte die patristische Glosse vermengt, als eine, nach dem Gebrauche wenigstens, ebenbürtige. Die eigentlichen Lehrschriften der Bibel verschwanden fast ganz aus der Kirche.

Ueber das Bibelwesen der mittlern Zeit, Historien- und Reimbibeln, glossirte Bibeln s. unten §. 461 ff. 522 ff. ***Ed. Reuss**, fragmens littéraires et critiques sur l'hist. de la bible française.* 1852. (in der strassburger ***Revue de théol. IV.*** 1 ff.)

Zeugnisse vom Kanon aus dieser Zeit: ***Petr. Cluniac.*** († 1156) ***Ep. 2. l. I.: Restant post hos authenticos S. S. ll. sex non reticendi libri*** (Sap. Sir. Tob. Jud. Macc.) ***qui etsi ad illam sublimem praecedentium dignitatem pervenire non potuerunt propter laudabilem tamen et pernecessariam doctrinam ab ecclesia suscipi meruerunt.*** — ***Hugo a S. Victore*** († 1141) ***elucid. de S. S. c.*** 6: ***omnes ergo fiunt numero XXII. Sunt praeterea alii quidam libri qui leguntur quidem sed non scribuntur in canone.*** Das N. T. rechnet er zu 8 Büchern (4 Evv. Act. Paul. Cath. Apoc.). Die Kirchenväter haben gleiche Dignität mit jenen BB. welche ***non scribuntur in canone et tamen leguntur.*** — ***Richard. a S. Victore*** († 1170) ***Exceptt. II.*** 9 wiederholt dasselbe. ***Johann v. Salisbury***, Bischof v. Chartres († 1182) ***Ep.*** 172 ***ad Henric. Comit.*** sagt mit Beziehung auf die ungleichen Verzeichnisse bei Cassiodor: ***sed hoc credatur an alterum, nullum affert salutis dispendium..... Quia ergo de numero librorum diversas PP. sententias lego, cath. eccl. doctorem Hieronymum sequens, . . . probatissimum, XXII literas hebr. et libras V. T. . . . credo.*** Die Apokryphen ***quia fidem et religionem aedificant pie admissi sunt.*** — Eine Glosse im ***Decret. Gratiani (P. I. dist.*** 19 ***c.*** 6) gibt hinsichtlich der im Kanon befindlichen Bücher die merkwürdige Definition: ***Potest esse quod omnes recipiantur, non tamen quod omnes eadem veneratione habeantur.***

Die Knittelverse welche ***Hugo de S. Caro*** († 1263) in s. Postille, ***praef. in Josuam*** mittheilt gehn sogar auf die hebr. Bücherordnung zurück, so weit es das Versmass erlaubt:

Quinque libros Moysi Josue Judicum Samuelem
Et Malachim; tres praecipuos bis sexque prophetas,
Hebraeus reliquis censet praecellere libris.
Quinque vocat Legem reliquos vult esse prophetas.
Post hagiographa sunt Daniel David Esther et Esdras
Job Paralipomenon et tres libri Salomonis.
Lex vetus his libris perfecte tota tenetur.
Restant Apocrypha Jesus Sapientia Pastor
Et Macchabaeorum libri Judith atque Tobias.
Hi quia sunt dubii sub canone non numerantur
Sed quia vera canunt ecclesia suscipit illos.

Auch ***Nicolaus a Lyra*** († 1340) §. 541 in s. Postille unterscheidet nach Hieron. beide Klassen sehr bestimmt, und erklärt von den einzelnen BB. der zweiten, ***non sunt de canone sed per consuetudinem romanae ecclesiae leguntur***, oder gar: ***hic liber est apocryphus*** (z. B. 3. u. 4. Esra). Doch stehn sie in den Ausgaben in der gewöhnl. Reihe nach der Ordnung der Vulgata.

Im Orient bezeichnet sein Zeitgenosse ***Nicephorus Callisti*** (*hist. eccl. II.* 45 s.) 27 BB. als kanonisch im N. T., sieben davon ehemals *ἐν ἀμφιβόλοις*, jetzt überall angenommen. (Also auch die Apokal.) *Νόθα καὶ παρέγγραπτα* sind verschiedne Petrinen, Acta Pauli, Pastor, Barn. Constitt. Ev. Hebr. etc.

Aus derselben Zeit etwa sind Verzeichnisse bei Syrischen Schriftstellern erhalten welche keine weitere Aenderung an dem längst vollständigen (LXX) Kanon bieten. Eine eigenthümliche Notiz gibt ***Greg. Barhebraei Nomocanon in Maii collect. nova Scr. X.*** 53: Judith folgt gleich auf Ruth; auf Macc. II. III. ein Buch des Jacobus (lies: Job) Psalm u. s. w. Im N. T. die Ap. Gesch. am Ende nach den Constitt. In Anmerkk. wird Athan. gegen Apocr. und Esther, Dionys. Alex. gegen Apokal. Origenes über Hebr. citirt.

Merkwürdig ist dass in den Bibelhandschriften des spätern Mittelalters (auch in deutschen und romanischen) häufig der kleine apokr. Brief an die Laodicäer und zwar bald nach Gal. bald nach Col. oder Thess. erscheint. Ebenso in vorlutherischen deutschen Drucken. Ein dresdner Codex der Vulgata stellt den Hermas zwischen Psalmen und Proverbien (***Anger*** in der deutschen morgl. Z.S. 1851. p. 105).

330.

Erst die religiöse Bewegung welche im zwölften und dreizehnten Jahrhundert sich fühlbar machte und auch auf die Wissenschaft zurückwirkte, brachte der Kirche den Begriff des Kanons wieder mehr zum Bewusstsein. Man musste wieder mit Ketzern aus der Schrift disputiren und zwar mit solchen welche gerade hierin die Kirchenlehre verlassen hatten. Hin und wieder fing das Volk an nach der Bibel zu greifen und trotz allen Hindernissen, welche ihm in den Weg gelegt wurden, konnte es doch nicht fehlen dass sie, als Gottes Wort, schärfer von aller Zuthat gesondert und wieder in ihre rechte

Vollständigkeit und Reinheit gesetzt wurde. Die Zeit brachte es mit sich dass einzelne Bücher, wie die Apokalypse für die Schwärmer, das hohe Lied für die Mystiker, in den Vordergrund traten, andre geringer geachtet wurden; allein dass Protestanten ihre Ansichten vom Kanon schon bei den Waldensern nachweisen wollten, und zu einer Zeit wo diese noch nicht einmal vorhanden waren, beruht auf Irrthum, wenn nicht auf Betrug.

Katharer (Albigeois etc.) in Südfrankreich und Oberitalien (s. besond. *C. Schmidt*, *hist. des Cathares.* 1849. 2 t. 8. Derselbe in den strassb. theol. Beiträgen I. 85 ff. und überhaupt die Kirchenhistoriker bes. *Gieseler*, II. 2. 4te Ausg. 552 ff.) hatten wörtliche Uebersetzungen wenigstens des N. T. und verwarfen zum Theil das Alte:

Acta concil. Lumbers. a. 1165. *ap. Mansi XXII.* 159: *responderunt coram omni multitudine quia non recipiebant legem Moysis neque prophetas neque psalmos nec V. T. nisi solummodo evangelia epp. Pauli et VII. canonicas epp. actusque app. et apocalypsin. Petrus Monachus ap. Duchesne Scriptt. V.* 556: *Novum Test. benigno deo Vetus vero maligno attribuebant et illud omnino repudiabant praeter quasdam auctoritates* (Citate) *quae de V. T. Novo sunt insertae quas ob Novi reverentiam recipere dignum aestimabant.* — *Reinerii Summa de Catharis ap. Martene Thes. V. p.* 1769: *item quod diabolus fuit auctor totius V. T. exceptis his libris*: (Job. Psalm. 5 salomonische und 16 Propheten) *quorum quosdam dicunt esse scriptos in coelo illos scilicet qui fuerunt scripti ante destructionem Jerusalem quam dicunt fuisse coelestem. P.* 1772: *J. de Lugio* (um 1230) *recipit totam bibliam sed putat eam scriptam in altero mundo.* Vgl. noch *d'Argentré*, *collectio judic. I.* 43 ss. *Moneta*, *Summa adv. Cath. Rom.* 1743. *l. I. passim. Disputatio inter catholicum et Paterinum haereticum ap. Martene. V.* 1703 ss. Diese Zeugnisse widersprechen sich, wahrscheinlich die einstigen Lehrmeinungen auch.

Das (einzige?) erhaltene katharische N. T. (§. 465) stellt die Apok. gleich hinter die Ap. Gesch.; Paulus zuletzt, und hinter Coloss. noch den apokryph. Br. an d. Laodic. Ausserdem hatten die Katharer noch andre Apokryphen, einen Johannes (*Thilo*, Codex. p. 884) den Nazarius vor A. 1200 aus der Bulgarei zu den Katharern von Concorezzo brachte, und die *Visio Jesajae*: *Moneta p.* 218 *dicunt prophetas bonos fuisse*, *aliquando autem omnes damnabant praeter Isajam cujus dicunt esse quendam libellum in quo habetur quod Sp. Isajae raptus in corpore usque ad VII. coelum ductus est in quo vidit et audivit quaedam arcana quibus vehementissime innituntur.*

Ueber den Kanon der Waldenser hier nur so viel dass die landläufige Meinung als haben sie die Apokryphen des A. T. sorgfältig von den kanonischen BB. zu unterscheiden gewusst auf dem Grunde eines angeblich 1120 verfassten gewiss aber erst nach 1532 redigirten, möglicherweise von einem spätern geflissentlich zurückdatirten Glaubensbekenntnisses beruht und thatsächlich falsch ist. Die Unechtheit des Documents, resp. dessen jüngeres Entstehn ist bewiesen u. a. von *J. J. Herzog*, *de origine Waldens. Hal.* 1848. *p.* 40 und in der *Revue de Théol. Str.* 1850. *I.* 334; über den Kanon (worin auf hebr. Weise zwei BB. Samuels von Regg. geschieden werden und es von den Apokr. wörtlich wie bei den Protestanten heisst: *li libres apocryphes li qual non son pas receopu de li hebrios mas nos li legen*, *enaima dis Hierome al pro-*

loge de li proverbi, *per lenseignament del poble non pas per confermar lauthorita de las doctrinas ecclesiasticas*) s. *Ed.* **Reuss**, ebendas. II. 327.

331.

Das fünfzehnte Jahrhundert, so sehr es mit kirchlichen Angelegenheiten beschäftigt war, führte in dieser besondern Frage keine Neuerung herbei. Seine Bestrebungen gingen auf praktischere Dinge als der Schriftkanon war. Nur einzelne Theologen richteten ihre Aufmerksamkeit auf diesen oder, richtiger gesagt, wagten selbständige Urtheile über einzelne biblische Bücher; allein dies geschah doch erst als der Geist der Reformation bereits seiner Fesseln entbunden war. Da wo er nicht Wurzel schlug konnte solche Freiheit weder tief gehn noch lange dauern. Die Zweifel, sei es aus kritischem Unvermögen, sei es aus wohlberechneter Klugheit, deckten sich mit dem Namen des Hieronymus, über welchen hinaus die historische Forschung nicht vorzudringen wagte. Dabei darf nicht vergessen werden dass jene Zeit eine gewaltige Aufgabe hatte, in deren Lösung selbst die kühnste Kritik des Kanons sie nicht gefördert hätte. Und schon dies war ein Fortschritt dass gleich durch die ersten Bibeldrucke, namentlich durch die lateinischen und deutschen, der Begriff des Kanons, im Gegensatze gegen gemeine Bücherei, der Welt wie der Schule wieder deutlicher zum Bewusstsein kam.

Vgl. unten §. 468 ff.

Das ***Concil. florent.*** 1441 verfasste ein Verzeichniss der kanon. Bücher welches mit dem nachmaligen tridentinischen (§. 336) vollkommen übereinstimmt. Vgl. oben §. 325.

Alphons. Tostatus († 1455) *praef. quaest.* 1. *in Scr.*: *alii autem sunt libri qui ad S. S. pertinent qui in canone non sunt sed quartum locum obtinent . . . hos apocr. loco censent. Quanquam horum doctrina ad convincendum . . . minus idonea sit et auctoritas non ita ut ceterorum solida, s. tamen Eccl. etsi prioribus minorem eis tamen auctoritatem accommodat.*

Dionys. Carthus. († 1471) *prol. in Sir.*: *liber iste non est de canone quanquam de ejus veritate non dubitetur.*

J. L. Vives († 1540) *ad August. de civ. dei* 16, 22: *Hieronymus, Origenes, Augustinus et alii veterum de hoc* (*ep. ad hebr. auctore*), *ambigunt*; *ante aetatem Hieronymi a Latinis ea epistola recepta non erat inter sacras.*

Tho. de Vio Cajetani Cardin. († 1534) *ad ep. ad hebr. Prooem.* (*fol.* 374 *ed. Lugd.* 1556): *De auctore hujus ep. certum est communem usum ecclesiae et doctorum nominare Paulum*, *Hieronymus tamen non audet affirmare etc. etc. Et quoniam Hieronymum sortiti sumus regulam ne erremus in discretione libb. can.* (*nam quos ille canonicos tradidit canonicos habemus etc.*)

ideo dubio apud Hier. auctore ep. existente dubia quoque redditur ep. quoniam nisi sit Pauli non perspicuum est esse canonicam. (Dann innere Gründe gegen Paulus.) *Nos tamen loquentes ut plures Paulum autorem nominabimus.*

Ibid. fol. 410 *prooem. in ep. Jacob.*: *Non est usquequaque certum an ep. haec sit Jacobi fratris domini*; *dicente Hieronymo etc.* (dann innere Gründe) *ex quibus minus certus redditur auctor. fol.* 454: Aehnlich von 2. 3. Joh.: *propterea ambo minoris auctoritatis sunt.* Buchstäblich dasselbe von Judas fol. 455. Nur 2 Petri wird gegen Hieron. vertheidigt weil er hier bei diesem keine Tradition sondern nur ein subjectives Urtheil findet.

Ueber die Apocr. des A. T. denkt er ganz wie Hieronymus.

Erasmus, declar. ad censur. fac. theol. paris. Opp. IX. 864: *juxta sensum humanum nec credo ep. ad Hebr. esse Pauli aut Lucae, nec secundam Petri esse Petri, nec Apocalypsin esse Joannis ap.* doch frägt sich ob die Kirche nicht blos den Inhalt dieser Bücher als kanonisch achtet *an etiam receperit titulos. Id si est damno dubitationem meam . . . plus apud me valet expressum ecclesiae judicium quam ullae rationes humanae. Idem., supput. error. Beddae. Opp. IX.* 594: *Scripsi semper fuisse dubitatum, non scripsi ab omnibus dubitatum.....et ipse, ut ingenue fatear, adhuc dubito, non de auctoritate, sed de auctore* (*ep. ad Hebr.*) *etc.* Auch aus innern Gründen cf. *ej. Annott. in N. T.*: am Schlusse eines jeden der bestrittenen Bücher, auch der Apoc.

332.

Dieser Begriff wurde aber durch die Reformation plötzlich in den Vordergrund der theologischen Erörterungen gerückt. Indem sie sich und der Kirche das Gesetz vorschrieb, nur aus Gottes Wort ihre Wahrheit und ihr Leben abzuleiten, machte sie sich anheischig schärfer zwischen diesem und dem Menschenworte zu unterscheiden. Aber dazu fehlte eben die sichere Regel, und musste fehlen, weil sie überhaupt noch nie gefunden worden war. Zwar mit dem dogmatischen Theile der Theorie, dem Inspirationsbegriffe, und der ausschliesslichen Betheiligung der Propheten und Apostel an der besondern Schrifteingebung, war man leicht im Reinen da hierin nichts zu ändern war; nicht so leicht mit dem geschichtlichen Theile der Frage. Und die hier leicht erklärbare Unsicherheit, welche für das praktische Leben wenigstens unbequem war, wurde zum Theil durch Machtsprüche niedergehalten aber nicht beseitigt.

Der Begriff der luth. Reformatoren vom Kanon, übrigens vom ersten Augenblick der Bewegung an überall deutlich ausgesprochen, ist erst spät in den Bekenntnissschriften ausdrücklich formulirt worden. *Form. Concord. Epit. p.* 570: *Credimus unicam regulam et normam secundum quam omnia dogmata omnesque doctores aestimari et judicari oporteat nullam omnino aliam esse quam prophetica et apostolica scripta V. et N. T . . . Reliqua vero sive Patrum sive neotericorum scripta quocunque veniant nomine* (ausdrücklich auch officielle Glaubensbekenntnisse) *sacris literis nequaquam sunt aequipa-*

randa sed universa illis ita subjicienda sunt ut alia ratione non recipiantur nisi testium loco qui doceant quod etiam post apostolorum tempora doctrina sincerior conservata sit.

Dasselbe und früher schon bei den Reformirten: ***Conf. helv. I.*** *c.* 1: *credimus SS. canonicas ss. prophetarum et App. utriusque Test. ipsum verum esse verbum Dei et auctoritatem sufficientem ex semet ipsis non ex hominibus habere. . . . Et in hac Scr. s. habet ecclesia plenissime exposita quaecunque pertinent cum ad salvificam fidem tum ad vitam deo placentem recte informandam etc. II.* 1: *Scr. canonica verbum Dei Sp. s. tradita et per prophetas et app. mundo proposita, omnium perfectissima et antiquissima philosophia, pietatem omnem, omnem vitae rationem sola perfecte continet.* ***Conf. gall.*** 5: *credimus verbum his libris comprehensum ab uno deo esse profectum, quo etiam uno, non autem hominibus, nitatur ipsias auctoritas. Cumque haec sit omnis veritatis summa, complectens quidquid ad cultum dei et salutem nostram requiritur, neque hominibus, neque ipsis etiam angelis fas esse dicimus quidquam ei verbo adjicere vel detrahere vel in eo immutare.* cf. *Conf. anglic.* 6. *scot.* 18. 19. *belg.* 7. *bohem.* 1. *tetrapol.* 1. *Declar. thorun. II.* 1. *etc.*

Eine eigentliche Definition von Kanonicität findet sich in den luth. Symbolen nicht. Doch ist deutlich dass man im ganzen auf die Tradition baute und im N. T. streng auf ur-apostolische Abfassung. Ersteres ist namentlich für das A. T. am Tage wo die Scheidung von kanonischen u. apokr. BB. nach keinem theol. sondern nach einem rein histor. Princip vollzogen wurde obgleich man sich des erstern rühmte.

In den reform. Symbolen sind Versuche zu jener Definition gemacht: *Conf. belg.* 4: *Libri canonici sunt quibus nihil opponi potest.* (soll nur deren absolute Geltung, nicht aber den Grund derselben ausdrücken) *ibid.* 5: *hosce libros solos pro canonicis recipimus non tam quod ecclesia eos pro hujusmodi recipiat et approbet, quam inprimis quod Sp. S. in cordibus nostris testatur a deo profectos esse comprobationemque in se ipsis habeant.* ***Conf. gall.*** 4: *hosce libros agnoscimus esse canonicos . . . non tantum ex communi ecclesiae consensu sed etiam multo magis ex testimonio et intrinseca Sp. S. persuasione: quo suggerente docemur illos ab aliis ll. ecclesiasticis discernere . . .* ***Conf. scot.*** 19: *credimus . . . SS. auctoritatem a deo esse et nec ab homine vel angelo pendere Qui dicunt scripturam non aliam habere auctoritatem sed eam quam ab ecclesia accepit, sunt in deum blasphemi.* Hier wird überall den dogmatischen Entscheidungsgründen der Vorzug vor den traditionellen eingeräumt; freilich nur in der Theorie, und zwar hinsichtl. des innern Geisteszeugnisses auf eine für die Stabilität des Dogmas und Kanons höchst gefährliche Weise.

Dagegen *Conf. angl.* 6: *canonici libri de quorum auctoritate in eccl. nunquam dubitatum est.* Ebenso die luth. ***Conf. Wirtembergica.***

Der innere Widerspruch der beiden Principien kam nicht gleich anfangs zum Vorschein weil die Reformation viel weniger auf den formalen Grundsatz der Schriftautorität als auf den materialen der Rechtfertigung durch den Glauben gestellt war: **Luthers** Vorrede z. N. T.: Summa, St. Johannis Evangeli und sein erste Ep. St. Paulus Epistel sonderlich die zu den Röm. Gal. und Eph. und St. Peters erste Ep. das sind die BB. die dir Christum zeigen und alles leren das dir zu wissen nott und selig ist ob du schon kein ander Buch noch lere nymmer sehest noch hörest. —

Dessen Vorrede auf Ep. Jacobi: Auch ist das der rechte prüffestein alle BB. zu taddeln wenn man sihet ob sie Christum treiben oder nit.... was Christum nicht leret das ist nicht apostolisch wenns gleich Petrus oder Paulus leret, widerumb was Christum predigt das ist apostolisch, wenns gleich Judas Annas Pilatus oder Herodes thet.

Ueber die prot. Ansicht vom Verhältniss der Schrift zum Glauben s. auch die §. 290 citirten Schriften v. *Sack* etc.

333.

Denn es darf nicht vergessen werden dass die Wortführer des grossen Werkes der Kirchenverbesserung doch eigentlich nur in denjenigen Lehrstücken sich auf eine selbständige Kritik einliessen welche mit dem Grundartikel des Protestantismus, von der Rechtfertigung durch den Glauben, in näherm Zusammenhang stehn. In den andern Dingen war nicht eben von einer durchgreifenden Prüfung der Ueberlieferung die Rede. Im Alten Testamente kamen die Reformatoren zum hebräischen Kanon zurück, zumeist wohl weil Christus und die Apostel den Büchern des griechischen Anhangs kein Zeugniss gaben, wiewohl auch das Urtheil der ältern Väter dabei von einigem Gewicht sein mochte. Aber obgleich sie den sogenannten apokryphischen Büchern alles dogmatische Ansehn absprachen, behielten sie dieselben bei als nützlich zur Erbauung und alle protestantischen Bibelübersetzungen enthalten sie, doch sorgfältig von den übrigen Schriften getrennt.

Centur. magd. I. 451 *ed. Semler*: *Etsi numerus ll. authenticorum V. T. ab App. nominatim non est expressus tamen haud obscure ex citationibus conjectari potest quod eos pro certis et probatis habuerint de quibus antiquitas judaica nunquam dubitavit.* Hierbei (auch I. 29) eine Aufzählung, wobei, vielleicht nicht ohne Absicht, auch Prediger, hohes Lied, Esther und einige andre hist. BB. übergangen werden.

Oecolampadii ep. ad Valdenses 1530 *ap. Scultet. annal. ev. II.* 313: *Judith. Tob. Eccles. Bar. duos ultimos Esdrae tres Maccab. duo capp. ultima Danielis non contemnimus sed non divinam cum ceteris illis auctoritatem damus.*

Conf. helv. I. 1: *Interim nihil dissimulamus quosdam V. T. libros a veteribus nuncupatos esse apocryphos ab aliis ecclesiasticos utpote quos in eccl. legi voluerunt quidem, non tamen proferri ad autoritatem fidei confirmandam. Conf. gall.* 4: *ll. ecclesiastici... qui ut sint utiles non sunt tamen ejusmodi ut ex iis constitui possit aliquis fidei articulus. Conf. angl.* 6: *alios autem libros, ut ait Hieronymus, legit quidem ecclesia ad exempla vitae et formandos mores, illos tamen ad dogmata confirmanda non adhibet* (folgt die Aufzählung der Apocr. A. T.). *Conf. belg.* 6: *differentiam constituimus inter ll. ss. et apocryphos, qui sunt* (Aufzählung), *quos quidem ecclesia legere et ex iis documenta de rebus cum ll. canon. consentientibus desumere potest. At nequaquam ea ipsorum vis et auctoritas est ut ex ullo ipsorum testimonio aliquod dogma*

de fide certo constitui possit. **Declar. thorun.** *II.* 1: *Libri illi qui non in Hebraeo V. T. canone sed tantum in graeco textu habentur sunt apocryphi et divino canoni accenseri non debent etsi utiliter ad aedif. eccl. legi possunt.* **Conf. vald.** s. §. 330.

In den Ausgaben sind von Anbeginn die Apokr. besonders gestellt: Dis sind die BB. die bey den alten vnder bibl. Geschrift nit gezählt sind, auch bei den Ebreern nit gefunden (Zür. 1529 ff.) *add.*: yedoch bewerdt nutzlich und in hohem Brauch (Strassb. 1530). Apokrypha das sind BB. so nicht der h. S. gleich gehalten vnd doch nutzlich vnd gut zu lesen sind (Witt. 1534) etc. Dagegen bei den Franzosen längere Avertissements, zuerst in apologetischem Sinne selbst für Inspiration derselben: *puis donq que tous ont une mesme source et saine racine, pour une resecation qu'en ont faite les Juifs, ne laisse de les lire et en prendre doctrine et edification* (noch Lyon 1551). Dagegen in den Genfer AA. ausdrücklich: *on les doit tenir pour escritures privées et non pas autentiques il est vray qu'ils ne sont pas à mépriser toutesfois c'est bien raison que ce qui nous a esté donné par le S. Esprit ait prééminence sur ce qui est venu des hommes.*

Uebrigens sind die Apokr. nicht in allen AA. dieselben namentl. was Esra und Maccab. betrifft; die Folio-Ausgaben, bes. noch im 17ten u. 18ten Jhh. (namentlich d. Berleburger Bibel) sind die reichsten.

Polemik deshalb mit der kath. Kirche: **Chemnitz** *examen conc. trid. I.* 66 ss. (*ed.* 1707.) *J.* **Rainoldi** *censura ll. apocr. V. T. Oppenh.* 1611. 4. *Aeg.* **Hunnius**, *dica pontificiis scripta ob falsi crimen in S. S. Vit.* 1622. 4. *Ch.* **Kortholt**, *de libris apocr. V. T. Rost.* 1664. 4. *Gli.* **Wernsdorf**, *quod l. Sap. et Eccl. pro canonicis non sint habendi. Vit.* 1728. 4. *H.* **Benzel**, *de ll. V. T. apocryphis Lund.* 1733. Vgl. **Baumgarten**, Polemik III. 65 ff. **Augusti**, über die Verschiedenheit der kirchlichen Grundsätze in Absicht auf Werth und Gebrauch der Apokryphen. Bresl. 1816. 4.

Katholische Vertheidigung dagegen s. §. 337.

Das A. T. überhaupt (*vetus contrarium novo non est*, *Conf. angl.* 7. Vgl. §. 547) hat in der prot. Kirche keine untergeordnete Dignität. (Nur die Socinianer wichen von diesem Grundsatz wesentlich ab: *utilis lectio V. T. non necessaria*, **Socin.** *de autor. S. S. c.* 1.) Denn es wird nicht wegen seines historisch-kirchlichen und moralischen Inhalts, sondern wegen seiner theol. prophetischen Verbindung mit dem Neuen beibehalten und bildet aus diesem Gesichtspunkte einen integrirenden Theil der giltig bleibenden Offenbarung.

334.

In Betreff des Kanons des Neuen Testaments konnten die Reformatoren eine noch grössere Freiheit des Urtheils üben, da hier im Grunde keine geheiligte biblische Autorität dasselbe zum Voraus bestimmte. Allein die Untersuchung des Kanons, als eines überhaupt in Frage zu stellenden, lag weder in ihren wissenschaftlichen Kräften noch in ihrem theologischen Interesse oder Gesichtskreise, und es ist sogar zu verwundern dass sie, im Ganzen betrachtet, über die abschliessende Tradition hinaus, bis zu der ihre eigne Mangelhaftigkeit bekennenden hinaufgin-

gen, das heisst bis zu den Homologumenen des vierten Jahrhunderts. Aber während das Festhalten an diesen wesentlich sich auf die Ueberlieferung stützte, gründete sich die Ungunst gegen die Antilegomenen meist auf eine dogmatische Beurtheilung des Inhalts oder der Form. Das Verhältniss der Bücher zur Lehre wurde, wenigstens in der lutherischen Kirche, wie in der Urzeit, das Kriterium der Kanonicität. Luther und seine Nachfolger unterschieden eine eigne Klasse von deuterokanonischen Büchern im Neuen Testamente wie im Alten.

Luther stellte die Epp. an d. Hebr. Jac. Jud. und die Offenb. ans Ende des N. T. (Vorrede: Bisher haben wir die rechten gewissen Hauptbücher des N. T. gehabt, diese 4 nachf. aber haben vor Zeytten ein ander Ansehn gehabt) und trennte sie im Index seiner Ausgg. durch den Druck von den 23 übrigen die daselbst allein beziffert waren. Gegen die 4 letzten machte er zum Theil innere kritische Gründe und das Gewicht älterer Widersprüche geltend, zum Theil aber dogmatische Vorurtheile (Vorrede auf *Hebr.*: sy hat einen harten knoten dass sie C. 6 u. 10 den sündern die buss versagt nach der taufe; *Jacob.*: auffs erst dass sy stracks wider St. Paulon und alle ander gschrifft den werken die rechtfertigung gibt... auffs ander dass sy nicht einmal des leydens (etc.) Christi gedenkt. *Offenb.*: mein Geist kann sich in das buch nicht schicken vnd ist mir die ursach genug dass ich sein nicht hoch achte das Christus drinnen weder geleret noch erkannt wird). Die Vorrede auf *Offb.* ist in spätern Ausgaben sehr gemildert weil mittlerweile die luth. Partei zum Behufe der Polemik eine brauchbare Waffe darin gefunden.

Mit ähnlichen Urtheilen folgte ***Melanchthon***, die ***Centurien*** (I. 452 sieben Antilegg wovon Hebr. Jac. u. Jud. verworfen werden). ***Chemnitz examen conc. trid. I.*** 73 (die spätere Kirche hat nur dann das Recht über ein Buch zu entscheiden wenn sie Zeugnisse der apost. Kirche aufbringen kann); ***Flacius**, **clav. S. S. II.*** 1. *p.* 46 (hat im N. T. sieben *libros dubios*); ***Aeg. Hunnius*** (von denselben ***extra canonem apocryphis accensentur*** s. *dispp. theol. Viteb.* §. 120 ss.), dessen Aeusserungen im ***Thesaurus apost.*** (1705) von dem Fortsetzer und Herausgeber ***J.H. Feustking*** so viel möglich gemildert werden u. a. m.

J. Gerhard loci th. T. I. *p.* 4 *can.* 4: ***quicunque libri ecclesiae vet. judaicae et christianae primitivae testimonio destituuntur, illi non sunt canonici.*** Daher ein ***Secundus ordo*** für die Antilegomena, ***de quorum auctoribus a quibusbam aliquando fuit dubitatum.*** Diess bildet dann den Uebergang zu dem spätern Rückschlag der Ansichten.

335.

Die Kalvinisten konnten, mittels einer eigenthümlichen Erweiterung des Begriffs der Kanonicität, ähnliche Ausstellungen machen ohne zu derselben Unterscheidung genöthigt zu sein. Indessen nahmen die Bekenntnissschriften der englischen, französischen und niederländischen Protestanten für das Neue Testament ausdrücklich den vollständigen Kanon der katholischen Kirche an, wohl um den Schein zu meiden als wollten sie willkührlich den Grund beschränken, auf welchem das Gebäude

der ihrigen errichtet werden sollte. Dagegen liessen die sämmtlichen symbolischen Bücher der Lutheraner, so wie die der Reformirten in den übrigen Ländern, die Frage von der Kanonicität der einzelnen Schriften unentschieden. So blieben, durch die weise Vorsicht der Urheber jener Verfassungsurkunden der evangelischen Kirchen, in Deutschland und in der Schweiz, der Wissenschaft die Mittel verbürgt, zu günstigerer Zeit und auf legitimem Wege, auf eine Untersuchung zurückzukommen welche mit der Wurzel des Protestantismus verwachsen ist.

Andr. **Bodenstein** *v.* **Carlstadt** *de canon. scripturis. Vit.* 1520. 4. (abgedruckt bei **Credner** (zur Gesch. des Kanon p. 291—412) gab nicht nur die erste ausführliche Deduction des prot. Schriftprincips gegen die kath. Traditionslehre, sondern zugleich auch den ersten und fast einzigen Versuch die Kanonicität der h. BB. im einzelnen zu bestimmen. Auf Augustin und Hieron. gestützt und beide einander entgegenstellend, zugleich aber auch Luthern derb abfertigend wegen seines rein subjectiven Urtheils (*Si fas est vel parvum vel magnum facere quod placet, futurum erit auctoritates librorum e nostra pendere facultate p.* 390 **Credn**.) theilt er die hh. SS. in 3 Ordines ein 1) *ll. summae dignitatis*: Pent. (obgleich nicht von Mose selbst geschrieben) und Evv. 2) *ll. secundae dignitatis*: die von den Juden sogen. Propheten und die 15 Epp. Homolog. 3) *ll. tertiae et infimae auctor. et celebritatis*: die jüd. Hagiographa und 7 Antilegg. N. T. — Auch unter den Apokr. A. T. zwei Klassen: *Extra canonem, tamen agiographi*: Sap. Sir. Tob. Jud. Macc. — ganz verwerflich: 3 u. 4. Esra. Bar. Man. Dan.

Oecolamp. *l. c.* (§. 333): *In N. T. IV evv. cum Actis app. et XIV epp. P. et VII cathol. una cum apocalypsi recipimus. tametsi apocalypsin cum ep. Jac. et Jud. et ultima Petri et duabus posterioribus Joannis non cum caeteris conferamus.*

Zwingli *de clar. verbi dei p.* 310: *Apocal. liber prorsus non sapit os et ingenium Joannis. Possum ergo testimonia citata si velim rejicere.* Derselbe erklärt (Werke II. 1. p. 169): us Apocalypsi nemend wir kein Kundschafft an, dann es nit ein bibl. Buch ist.

Calvin (in Comment.) findet an Jacobus und Judas nichts auszusetzen, sagt von Hebr.: *ego ut Paulum auctorem agnoscam adduci nequeo*; von 2 Petr.: *sunt aliquot probabiles conjecturae ex quibus colligere licet alterius esse potius quam Petri*, verwahrt sich aber hier und dort gegen jede dem Briefe ungünstige Folgerung, und übergeht ganz mit Stillschweigen 2 u. 3 Joh. und Apoc. welche letztere er in der Dogmatik öfters als eine kanonische Schrift citirt.

Aehnlich **Drusius**, **Beza** (in s. Ausgg. des N. T.) u. A. Doch ohne dogmatisches Interesse und somit ohne Polemik; hinsichtlich der Apokalypse lauten die Urtheile überh. günstiger.

Conf. *belg. art.* 4 hat ein vollst. Bücherverzeichniss des A. u. N. T. (und darin *XIV epp. Pauli*). **Conf.** *gall. art.* 3 ebenfalls (aber den B. an die Hebr. von den paulinischen getrennt und ohne Namen des Vf.) **Conf.** *angl. art.* 6 verzeichnet nur das A. T. und sagt *N. T. libros omnes ut vulgo recepti sunt recipimus.*

Conf. *helv. I. c.* 11: *damnamus judaica somnia quod ante judicii diem aureum in terris sit futurum seculum et pii regna mundi occupaturi oppressis suis hostibus impiis.* Wie dabei die Kanonicität der Apokal. bestehe ist nicht erörtert, obgleich dieselbe anderwärts citirt wird. Die Exegese half bald über die Schwierigkeit hinaus.

Auf lutherischer Seite beweisen jene laut ausgesprochenen Bedenklichkeiten dass das Schweigen der Confessionen nicht eine stille Anerkennung des alten Kanons ist. Umgekehrt dürfte die Aufzählung der kanon. Bücher bei den Ref. auf Rechnung der Unbekanntschaft mit den geschichtlichen Verhältnissen zu schreiben sein. In den luth. Symbolen wird die Offb. Joh. nur einmal und nicht für das Dogma, der B. Jacobi einigemale erklärend, der an die Hebräer nie als paulinisch citirt.

Chemnitz**, exam. Conc. trid. I. p.* 49 ***Francf.**: Pendet tota haec disputatio a certis firmis et consentientibus primae et veteris ecclesiae testificationibus, quae ubi desunt sequens ecclesia, sicut non potest ex falsis facere vera, ita nec ex dubiis potest certa facere*; womit zu vergleichen das katholische Princip s. ***du Pin. §. 337.

336.

Vielleicht hätte das freiere Verfahren der Protestanten in diesen Untersuchungen auch katholische Theologen zur Nachahmung gereizt, um so mehr da diese eigentlich zuerst das Beispiel gegeben hatten, und durch das Princip ihrer Kirche weniger gehindert schienen, wenn nicht das Concilium zu Trident allem Streiten über den Kanon ein Ende gemacht hätte. Diese Versammlung liess, ganz im Geiste der karthagischen Synode, den kirchlichen Gebrauch über die Kanonicität entscheiden, und sprach den Bannfluch über jeden aus, welcher nicht die sämmtlichen, in der gemeinen lateinischen Uebersetzung enthaltenen Bücher, und zwar in derselben Form und in demselben Umfange, für heilig annehmen würde. Das Interesse welches man hatte jener Uebersetzung gleiches Ansehn mit dem Grundtexte zu verschaffen mag ein Beweggrund mehr für diesen Beschluss gewesen sein welcher übrigens nicht ohne Widerspruch durchging.

***Concil. trident.** Sess. IV.* 8. April 1546: *SS. synodus omnes libros tam V. quam N. T. nec non traditiones ipsas tum ad fidem tum ad mores pertinentes . . vel a Christo vel a Sp. S. dictatas et continua successione in ecclesia cath. conservatos pari pietatis affectu ac reverentia suscipit et veneratur.* Hierauf das Verzeichniss der BB. wie sie in den gewöhnl. Ausgg. der Vulgata stehn (Esra nur einmal, Tob. u. Judith vor Esther, Sap. und Sir. nach dem Cant., Baruch bei Jerem.; am Schlusse des A. T. nur 2 BB. der Macc., im N. T. 14 BB. Pauli, Hebr. zuletzt; dann kath. BB. unter welchen Petrus die erste, Jacobus die 3te Stelle einnimmt. — *Si quis autem libros ipsos integros cum omnibus suis partibus, prout in eccl. cath. legi consueverunt et in veteri vulgata latina editione habentur pro sacris et canonicis non susceperit anathema sit.*

Ueber die der Vulgata hier eingeräumte Autorität, dem Urtext gegenüber s. §. 481.

Wie selbst auf dem Concil bei der Vorberathung die Meinungen getheilt gewesen s. bei ***Sarpi** hist. du Concile de Trente (éd. de Basle* 1738) *I.* 271 *ss.* Einige hatten eine Sonderung der *homologumena* und *Antilegomena* verlangt, andere daneben als 3te Klasse die Apokryphen des

A. T. stellen wollten. Noch andre wollen blos ein Verzeichniss ohne dogmatische Erklärung. *Sarpi* selbst tadelt die Synode wegen ihres Beschlusses. Vgl. auch *Pallavicini Istoria del Conc. d. Trento. L. VI. c.* 2.

337.

Die Beschlüsse von Trident legten also in der römischen Kirche, in Hinsicht auf die Stabilität des Kanons, der Wissenschaft Fesseln an, welche dieselbe nicht mehr abzustreifen, kaum zu lockern vermochte. Uebrigens frägt sich ob, bei der besondern Art der Begründung des religiösen Unterrichts in dieser Kirche, eine Aenderung in den Ansichten, wenn sie gestattet gewesen wäre, je aus dem engen Bereiche gelehrter Forschung in den weitern der theologischen Anwendung hätte übergreifen mögen. Dieser Stand der Dinge ist bis auf den heutigen Tag derselbe geblieben und die Geschichte des Kanons ist für diese Kirche bereits hier geschlossen, wenn sie nicht etwa einzelne und gleichsam verstohlene Versuche erwähnen will, wodurch für die alttestamentlichen Apokryphen die ehemalige Klasse der deuterokanonischen Schriften hergestellt werden sollte. Freiere Urtheile oder gar verdächtigende Zweifel gegen andere Theile des Kanons sind eigentlich schon Ketzereien, und sind wohl nur da vorgekommen wo der strenge Begriff des Katholicismus selbst unter dem Einflusse des Zeitgeistes Noth gelitten hatte.

Sixtus Senensis biblioth. sancta 1566. *L.* 1. *p.* 1. unterscheidet die h. SS. *in libros canonicos primi et secundi ordinis*; diese, *ecclesiastici, deuterocanonici, de quibus aliquando fuit inter catholicos sententia anceps*, nemlich Esther, die gewöhnlichen Apokryphen A. T. Marc. 16, 9—20. Luc. 22, 43. 44. Joh. 8, 1—11. und die 7 Antilegomena N. T. *aliique ejusdem generis libri quos prisci patres tanquam apocryphos habuerunt deinde apud omnes fideles recitari concesserunt ad populi instructionem demum inter SS. irrefragabilis auctoritatis assumi voluerunt.* Sie werden nachher einzeln aber von der ersten Klasse abgesondert beschrieben und vindicirt. In einer 3ten unkanonischen Klasse kommen zu stehn Manasse, Stücke in Esther, Esra 3 u. 4. Macc. 3. u. 4. Psalm. 151. — (Buch VII u. VIII des Werkes zählt die Irrthümer anderer über die hh. SS. auf.)

Dasselbe wiederholt der Oratorianer *Bern. Lamy Appar. bibl.* 1696. *p.* 334. Doch mit deutlicher Geringschätzung gegen die *ll. deuterocanonicos:* das Tridentinum machte die Scheidung nicht, *quod aliunde notum esse poterat viris doctis.*

Auch *Jahn* (Einl. ins A. T. I. 140 f. *Introd. in ll. V. F. p.* 45) findet durch die Concilienbeschlüsse *discrimen librorum nequaquam esse sublatum.*

Noch *J. B. Glaire* (*Introd. aux ll. de l'A. et du N. T. Paris* 1843. *I. p.* 79 ss.) wiederholt in extenso die Eintheilung des *Sixtus Senensis* mit allen ihren dogm. Consequenzen.

Nach *L. E. du Pin* (*dissert. prélim.* 1701. I. 1. §. 6.) kann allerdings seit Trident kein Zweifel mehr geltend gemacht werden, doch be-

tont er selbst die denkbaren Zweifel sehr stark und weiss dagegen nichts als: ***quoi qu'il ne se fasse plus de nouvelles révélations à l'Eglise, elle peut après bien du temps être plus assurée de la vérité d'un ouvrage qu'elle ne l'était auparavant.***

Dass aber die Väter zu Trident weder der einen noch der andern jener, die vollkommene Gleichstellung aller BB. gefährdenden, Anschauungsweisen haben Vorschub leisten wollen hat bündig bewiesen ***Ben. Welte***, über das kirchliche Ansehn der deuterokanonischen Bücher, in der Tüb. Quartalschrift 1839. II. 224 ff. Vgl. (*Jos.* ***Barre***) ***vindiciae ll. deuterocanon. V. T. Paris*** 1730. 8. ***Alo. Vincenzi, Sessio IV. concil. trid. vindicata. Rom.*** 1842. 3 t. 8.

Wagnisse wie das Aufgeben der paulinischen Abfassung des B. an die Hebr. (***Feilmoser*** Einl. S. 241. 2te A. S. 359) gehören in der kath. Kirche zu den grössten Seltenheiten; der Begriff der Kanonicität kann und soll nach beigefügten Klauseln dabei nicht leiden.

338.

Anderseits haben die tridentinischen Decrete selbst im Oriente gesiegt. Die griechische Kirche seit Jahrhunderten in tiefer geistiger Verarmung schmachtend, besass immer noch, ohne zu wissen was sie daran hatte, den alten Kanon ohne Apokryphen im Alten Testamente. Erst als aufgeklärtere Priester, welche um anderer Lehren willen in den Verdacht ketzerischer Vorliebe für den Protestantismus kamen, ausdrücklich dieses Unterscheidungszeichen hervorgehoben hatten, fanden es die Hüter des strengern Glaubens angemessen, in Bekenntnissschriften und Synodalbeschlüssen jene Bücher den übrigen gleichzustellen, als wäre so die Gefahr vollständiger abgewendet. Die sämmtlichen Kirchen vom griechischen Ritus nahmen der Reihe nach diese Beschlüsse an; das Volk weiss darum nicht mehr von der Bibel, die ihm nach wie vor fremd ist.

In der ersten Hälfte des siebenzehnten Jhh. gaben ***Metrophanes Kritopulos***, später Patr. v. Alexandria (1625) und ***Kyrillos Lukaris*** (1629 † 1638 als Patr. von CPel) Glaubensbekenntnisse heraus in denen der alte Laodicenische Kanon beibehalten wurde (***conf. Cyrilli ed. Kimmel. I.*** 40. ***Qu.*** 1.) ***Metroph. ib. II.*** 104. bringt in eigenthümlicher Rechnung 33 h. Bücher nach der Zahl der Jahre Christi heraus und setzt hinzu, nach Gregorius, Jo. Damasc. u. a. Vätern. die übrigen welche einige noch hinzufügen *ἀποβλήτους μὲν οὐχ ἡγούμεθα ὡς κανονικὰς δὲ καὶ αὐθεντικὰς οὐδέποτ᾽ ἀπεδέξατο ἡ τοῦ χρ. ἐκκλησία.*

Nachdem unter dem Patr. Parthenios zu Jassy 1642, Lukaris verdammt war, verfasste eine Synode zu Jerusalem unter Dositheos 1672 eine Confession worin Qu. 3 (Kimmel. I. 465.) zu dem alten Kanon hinzufügt: *καὶ πρὸς τούτοις ἅπερ ἀσυνέτως καὶ ἀμαθῶς εἴτ᾽ οὖν ἐθελοκακούργως ἀπόκρυφα κατωνόμασεν* (*ὁ Κύριλλος*) *καὶ ταῦτα γνήσια τῆς γραφῆς μέρη κρίνομεν* sc. Sap. Jud. Tob. Drac. Sus. Macc. Sir.

Die officielle Moskauer Ausgabe der *θεία γραφή* (1821. 4.) hat die Apokryphen alle, Esra in beiden Recc. nebst Neh. und 4 BB. der Macc. am Schluss der hist. BB. die kleinen und grossen Propheten vor den 7 poet. oder Weisheits-BB.

Von Antilegomenen im N. T. war ohnehin die Rede nicht mehr nach tausendjährigem Kirchengebrauche. ***Leo Allatius*** (†1669) ***de ll. eccl. gr.*** *p.* 36 (***ap. Fabric. bibl. Gr. T. V.***): ***Alio tempore de scripturis hisce disceptatum est in eamque itum sententiam a plerisque non esse eorum auctorum quos praeferunt attamen hisce temporibus, tanta est vis veritatis, fixum in graecorum animis mansit ... epp. catholicas et Apocalypsin ipsam veram et genuinam esse Scr. et uti talem publice in officiis per totam Graeciam quemadmodum et alias div. Scr. legunt.***

339.

Aber auch in der protestantischen Kirche hinderten bald verschiedene Umstände die Entwicklung und die Fortschritte einer mehr instinktmässigen als wissenschaftlichen Kritik. Namentlich war das rein subjective Kriterium der Kanonicität welches man aufzustellen gewagt hatte, bei unbeschränkter Anwendung, die gerechtesten Besorgnisse zu erwecken geeignet. Die scharfe Logik der Schule merkte aber nicht dass sie sich in einem Zirkel herumdrehte, wenn sie das Recht der Lehre auf die Schrift, das Recht der Schrift aber auf das Zeugniss des Geistes baute. Indessen konnte die Polemik eines über alle Vorfrage erhabenen und durch keinen Zweifel geschwächten Stützpunktes nicht entrathen. Und so machte endlich das Herkommen sein Recht geltend, als das des Stärkern, wie einst zu Hippo. Das merkwürdige dabei ist nur dass, je überspannter die dogmatischen Begriffe von Inspiration waren, desto eifriger dieselben auch auf diejenigen Bücher angewendet wurden welche man kaum zuvor, bei mildern Vorstellungen, fast mit Verachtung abgewiesen hatte.

Die Untersuchungen über den Kanon wurden abgebrochen, beziehungsweise dessen absolute Selbstoffenbarung aufgestellt in theol. Formeln welche zunächst nur antikatholisch sein sollten und gewiss den Sinn der Reff. auszusprechen meinten, in der That aber das einstige Verfahren der letztern zu einer Art von unchristlicher Präsumtion stempelten. ***Gerhard*** (†1637) ***loci th. I.*** 38: ***ecclesiae testificatione deducimur ad agnoscendam SS. auctoritatem sed ex eo inferri nequit quod auctoritas Scr. sive in se sive quoad nos ab eccl. auctoritate pendeat quia quando jam cognovimus Scr. esse divinam non amplius credimus Scripturae propter ecclesiam sed propter se ipsam quia est vox dei qui est*** *αὐταλήθεια* et *αὐτόπιστος*. — ***Calovii criticus sacer*** (1673.) *p.* 66 ss.: ***Si auctoritas ecclesiae dependet a SS. non nisi absurde dicitur auctoritas SS. dependere ab ecclesia, quandoquidem ita circulus committatur.*** Das aber heisst nicht ***idem par idem probare*** (*p.* 44) ***si verbum Dei creditur non propter aliud verbum, ne processus fiat in infinitum, sed propter se.*** Vom Kanon im historischen Sinne und von der Kanonicität der einzelnen BB. als einer erst zu demonstrirenden ist dabei gar nicht mehr die Rede. Die Frage nach dem ***auctor secundarius*** eines Buches mag unentschieden sein oder bleiben, für die sämmtlichen Dogmatiker seit c. 1620 war der ***auctor primarius*** (***Sp. S.***) überall anerkannt, und zwar auf demselben Wege auf welchem Luther u. s. Genossen ihn misskannt hatten.

Noch ein Jahrhundert später und als schon die Kritik und der Unglaube mächtig an dem Kanon rüttelten wusste man auf älterm Standpunkt nur so viel zu antworten (*Schmid, hist. et vindic. canonis L.* 1775. *p.* 56): *impune et sine ulla impietatis nota licuit priscis ambigere vel etiam dubitare de libris N. T.* (nie aber des Alten) *quorum divina origo istis temporibus nondum satis nota esset* *quod nunc post perspecta clarissima argumenta divinae eorum originis, traditionem perpetuam eccl. constitutumque publicum eorum usum indulgeri nequit.* Uebrigens sei historische Demonstration überall unsicher und nicht jedermanns Sache, p. 68: *melior disciplina unice Sp. S. testimonio continetur* d. i. *sensus ille efficax divinae virtutis ll. ss.* Die auf Gründen beruhende *fides humana p.* 73 soll nicht verschmäht aber noch weniger überschätzt werden, *ipsi libri ss. talem arrogantiam damnant voluntque ut credamus eam demum fidem certam et frugiferam esse quae ipsius Dei beneficium sit.*

Dass aber zur orthodoxen Lehre vom Kanon noch ganz andre Dinge gehörten. als ein unveränderliches Bücherverzeichniss lehrt, ausser der ganzen exeg. Literatur von anderthalb Jhh., die officielle *formula consensus helv.* 1675. *C.* 1.: *Deus verbum suum non tantum scripto mandari curavit sed etiam pro scripto paterne vigilavit* so dass *ne apex quidem vel jota unicum* verloren ging noch gehn wird. C. 2: *In specie hebraicus V. T. codex* *tum quoad consonas tum quoad vocalia sive puncta* *θεόπνευστος.* C. 3: *eorum sententiam probare neutiquam possumus qui lectionem* *ex verss*... *ex sola ratione* *ex collatis inter se edd.* *emendare religioni non ducunt atque ita fidei nostrae principium* ... *in discrimen adducunt.* Auf gleiche Weise wurde von der *puritas fontium N. T.* geurtheilt s. §. 404 ff.

340.

Das siebenzehnte Jahrhundert that also, in gewissem Betracht nothgedrungen, einen Rückschritt. Die Ausscheidung deuterokanonischer Bücher im Neuen Testamente verschwand. Der Zweifel wurde um so verdächtiger da er sich zu den verschrieenen Secten der Arminianer und Socinianer geflüchtet hatte; und es war zuletzt eine natürliche Selbstpflicht dass man sich anschickte zu beweisen, er sei im Schoosse der evangelischen Kirche eigentlich nie vorhanden gewesen. Nur in Betreff der Apokryphen des Alten Testaments verläugneten die Protestanten nie die Grundsätze der Reformatoren. Hinsichtlich des Neuen galt der, dass nur die Zwölfe nebst Paulus das Vorrecht einer besondern Lehrherrschaft in der Kirche genossen. In ihrer Zahl mussten also die Verfasser sämmtlicher Bücher gesucht werden und die zwei Aposteljünger welche Evangelien geschrieben hatten sanken zu Schreibern ihrer Lehrer herab, alle aber zu bewusst- und geistlosen Werkzeugen des h. Geistes.

A. Pfeifferi († 1698) *critica s. p.* 385: *Nonnulli ex orthodoxis Ep. ad Hebr. 2 Petri. 2. 3. Joh. Jac. Jud. Apoc. deuterocanonicos N. T. imo apocryphos vocarunt non tamen eo animo ut illis canonicam in confirmandis fidei dogmatibus derogarent autoritatem sed ut aliqua ratione distinguerentur ab iis de quorum autore secun-*

dario et auctoritate nunquam esset dubitatum, unde tamen ab aliis commodius canonici secundi ordinis sc. non habito respectu ad certitudinem auctoritatis, appellantur quanquam nunc fortasse consultius sit ab omni distinctione abstinere.

Ebenso und höchst naïv *J. A. Dietelmair* theol. Betr. (1769) I. 377: heutiges Tages könnten wir diesen Unterschied zur Noth entbehren. Weil er aber doch noch einigen Gebrauch hat, und besorglicher Massen bald noch einen mehrern bekommen möchte (!) so ist fleissig zu erinnern dass die Zusätze *proto* — *deutero* — nicht einen verschiedenen Werth anzeigen sollen sondern eine frühere oder spätere Aufnahme.

Die strassburger Kirchenagende v. 1598 hatte S. 6. gesagt: Dieweil aber beydes von alters hero und auch heutigestages nit geringer streit ist welches die wahre echte und unzweivelige Bücher seyen so erklären wir uns dahin dass wir desshalb gänzlich der Meynung seyen wie D. M. Luther lehret im N. T. aber die Ep. an d. Ebräer wie auch Jakobi und Judä und die Off. Joh. nit so gewiss für Schriften d. App. können gehalten werden ob es sonst wohl gute und nützliche BB. seynd welche wohl mögen in der Kirche gelesen werden aber allein zur Aufbawung der Gemeinde und nit streittige Artikul damit zu bekrefftigen. — Die Ausgabe von 1670 liess diese Stelle weg. *J. M. Lorentz, de fictitia agendorum eccl. argent. circa ll. can. N. T. dissensione. Arg.* 751. 4.

Für die freiern Urtheile der Arminianer über einzelne BB. s. bes. *Hug. Grotius* in den Annott. (§. 562) und das N. T. von *J. J. Wetstein* (§. 409). Hieher gehören auch (*J. Leclerc*) *Sentimens de quelques théol. de Hollande etc. Amst.* 1685, eine zu ihrer Zeit sehr anrüchige Streitschrift gegen *Rich. Simon*; und (wenigstens örtlich verwandt) die kritischen Ergebnisse zur Gesch. des Kanons in *Jaq. Basnage hist. de l'Eglise* 1699. worüber eine Controverse entstand s. Unschuldige Nachr. 1704. p. 665.

341.

Je strenger die Macht der Ueberlieferung die Wissenschaft des Kanons gefangen hielt, desto durchgreifender und nachhaltiger war auch die Reaction welche endlich diese Bande brach. Der skeptische Geist des achtzehnten Jahrhunderts, nachdem er auch auf deutschem Boden zuerst mit engländischer Oberflächlichkeit und französischer Frivolität sich versucht hatte, begann hier, theils als dogmatischer Rationalismus, theils als historische Kritik, einen harten und ernsten Streit mit den hergebrachten Lehren und Meinungen. Dieser Streit war ein sehr ungleicher und endigte mit der völligen Niederlage der bisherigen Orthodoxie. Denn die Theologen der alten Schule, bei ihrer treuherzigen Anhänglichkeit an ein System das sie nicht geschaffen hatten, und dessen Erlernung für sie meist nur eine mechanische Arbeit ohne innere Erfahrung gewesen war, trafen ganz unvorbereitet zusammen mit den entschiedenen Vorkämpfern eines frisch gewonnenen Glaubens von denen viele mit gründlicher Geschichtskenntniss ihnen entgegentraten, die übrigen aber, die Schwäche ihres historischen Wissens hinter der Dreistigkeit ihrer

Behauptungen verbergend, sie wenn nicht widerlegten doch verblüfften.

Spinoza's (§. 563) eigenthümliche Meinungen über die Entstehung des A. T., nach welchen dasselbe erst zu Esras Zeit und planmässig gemacht wäre, hatten zu vielfach gegen Zeitbegriffe angestossen um bleibenden Eindruck zu machen. Aber die Widerlegung führte auf Forschungen die zunächst der Apologetik, später auch der Opposition zu Nutzen kamen.

Toland (Amyntor 1699) erklärte das ganze N. T. für unecht aus precären von dem Zustand des Textes, dem Verlust der Originale, der Persönlichkeit der Verfasser hergenommenen Gründen.

Whiston (*primitive N. T.* 1745 u. a. Schriften) wollte umgekehrt die sämmtl. apost. Väter, ***Hermas*** und ***Ep. ad Diognet.*** inbegriffen, ferner 3 Corinth. und ***Ep. Corr. ad Paulum***, die app. Constitutionen, und eine angebl. Homilie des Timotheus (***Justin's***?) in den Kanon aufgenommen wissen.

Diderot (*pensées philos.* 1746. §. 60) polemisirt gegen die Autorität eines Kanons wegen der Ungleichheit desselben in alter Zeit, der Unsicherheit des Textes u. s. w. ***Les premiers fondements de la foi sont donc purement humains; le choix entre les MSS., la restitution des passages, enfin la collection s'est faite par des règles de critique; et je ne refuse point à ajouter à la divinité des livres sacrés un degré de foi proportionné à la certitude de ces règles.***

De la Serre (***Pseudo-Burnet***) ***la vraie religion*** 1767. *p.* 37: ***Qui m'assure que les livres de l'Ecriture ont été dictés par le S. Esprit? Jésus ne nous les a pas laissés; Mahomet au moins a fait l'Alcoran Par ce qu'il se fera un renversement dans l'imagination de S. Paul, qu'il s'avisera de se convertir et d'écrire quatorze épitres à divers peuples on m'obligera de reconnaître ces livres comme la parole de Dieu et je passerai pour fou si je n'en crois rien La division des ll. de l'Ecriture en protocanoniques et deuterocanoniques ne fait-elle pas voir que c'est uniquement le caprice des hommes qui les a consacrés à leur gré? dans l'espace de plusieurs siècles on n'aura regardé un livre que comme un ouvrage ordinaire et tout d'un coup, parceque ce livre contiendra un passage propre pour être cité contre de nouveaux hérétiques, on le canonisera?***

In der Regel aber waren hier wie dort die Angriffe direct auf den Inhalt der Bibel und nicht auf ihre äussern Schicksale gerichtet.

Edelmann (Glaubensbek. 1746. S. 55): wer kann sich einbilden, dass Gott, da er die Confusion der Abschrifften und die daraus entstehende Zänkereyen vorausgesehn nicht viel eher die Originalien hätte erhalten als verbrennen lassen sollen wenn er hätte haben wollen dass todte Buchstaben die beständige Regel des Lebens aller Menschen sein sollen? S. 99: Das will die Sache gar nicht ausmachen dass die Parthey derjenigen die nur die bekannten vier Evv. canonisiret die andern alle übern Hauffen verwirfft denn das können die andern Partheyen die ihre Evv. vor ächt halten mit unsern vieren auch thun. — Vgl. bes. §. 575.

(***G. L. Oeder***) freie Unterss. über einige BB. des A. T. [1756] mit Zusätzen u. Anm. v. ***G. J. L. Vogel***. Halle 1771. 8. (gegen Esther, Esr. Neh. Chronik u. Ezech. 40—48). (Dessen) christl. freie Unters. über die sog. Offb. Joh. Herausg. v. ***Semler***. H. 1769. 8. Vgl. ***Ernesti***, neueste theol. Bibl. I. 687. II. 195. ***Michaelis or. bibl. II.*** 1. ***Walch***, neuste Rel.-Gesch. VII. 241. ***Schroeckh***, neuere K.-Gesch. VIII. 383.

Gotth. Eph. ***Lessing's*** theol. Nachlass. B. 1784. Darin p. 73: Theses aus der Kirchengeschichte. (Eine kurze Theorie der Gesch. des Kanons des Inhalts: die Glaubensregel war vor der Schrift und diese galt anfangs ohne jene nichts.) — p. 107: Der Kanon sämmtl. Schriften N. T. kömmt wie auf Gerathewohl ohne allen Plan durch den Eifer einzelner Glieder zu Stande. Ueble Folge: getheilte Meynungen über verschiedne Briefe. Die Offenb. Joh. ein Beweis wie planlos sich der Kanon gebildet ... u. s. w. Vgl. über ***Lessing's*** Ansichten die §. 290 citirten Schriften v. ***Nitzsch*** u. ***Lücke.***

342.

Johann Salomo Semler war der erste der es unternahm die gemeinen Vorstellungen vom Kanon zu verbessern. Er gab seiner Kritik eine wesentlich historische Grundlage indem er das Studium der alten kirchlichen Literatur, zum Behuf der Erkenntniss der allmähligen und schwankenden Bildung unsrer gegenwärtigen Sammlung, empfahl und übte. Zugleich war er der erste welcher die Geschichte der neutestamentlichen Literatur in engere Verbindung mit der Ausbildung der Lehre brachte. Dabei war aber auch er dem Zeitgeiste dienstpflichtig indem er die, oft nach einseitigen Rücksichten beurtheilte, Brauchbarkeit der einzelnen Bücher über deren Kanonicität entscheiden lassen wollte, in der Theorie also das altlateinische Princip eines Kirchenkanons dem griechischen eines Glaubenskanons vorziehend. Nach beiden Seiten hin ist sein Wirken von nachhaltigem Einfluss gewesen und trotz heftigem Widerspruch, Anfangs und später, noch jetzt von erkennbarer Bedeutung.

Ueber ***Semler*** s. oben §. 18. bes. aber §. 573, woselbst auch die Literatur über ihn.

J. S. Semler, Abhandlung von freier Untersuchung des Kanon. Halle 1771—75. [Th. I. 2te A. 1776.] 4 Th. 8. Vgl. ***Ernesti,*** neuste theol. Bibl. II. 429. III. 451. ***Michaelis*** Bibl. III. 26. ***Walch*** und ***Schroeckh*** ll. cc. Die Gegenschriften berücksichtigt er selbst zum Theil in weitläufigen Antworten Th. 2—4; die umfassendste war die Gesch. des Kanons von ***Ch. F. Schmidt*** §. 289. Vgl. auch: ***Jos. Ben. Sohm*** ***Lutheranorum novissima dissidia de canone. Const.*** 1780. 8.

Die Neuerungen ***Semlers*** betrafen: 1) die Nachweisung mehrerer und wichtiger Abweichungen des ältesten Kanons oder doch einzelner Zeugen von dem nachmaligen, wobei er indessen bei rein negativer Kritik stehn blieb. 2) eine eigne Definition des Begriffs vom Kanon wobei das dogmatische Element, als ***regula fidei*** verloren ging. 3) eine Polemik gegen den hergebrachten Begriff der Inspiration, ebenfalls mehr negativ gehalten, und verbunden mit bestimmter Unterscheidung zwischen Schrift und Wort Gottes. 4) eine Kritik des praktischen Nutzens einzelner Bücher und die daraus abgeleitete Schätzung ihres theol. Werthes, wesentlich negativ, gegen Apokal. hohes Lied u. a. bes. im A. T. 5) die höhere Schätzung der innern Gründe in der Untersuchung der Echtheit. 6) die häufige Anwendung der Accommodationstheorie bei der Beurtheilung des dogmatischen Inhalts.

Bei der Unförmlichkeit und Schwerfälligkeit des *Semler'*schen Werks wäre dessen Einfluss unerklärbar, wenn nicht dessen Grundsätze durch 40jähriges acad. Wirken überhaupt populär, viele ältere Ansichten aber unhaltbar geworden wären, und zugleich die weniger formlose Gelehrsamkeit eines ***Michaelis*** und der frische, belebende Geist eines ***Herder*** den Umschwung befördert hätten. Eine gründliche Charakteristik ***Semlers*** in Beziehung auf den vorliegenden Gegenstand giebt ***Baur*** in den Tüb. Jahrb. 1850. IV. 518 ff.

343.

Die Freunde der ältern Ansichten sahen sich gezwungen ihren Gegnern auf den Kampfplatz zu folgen und sie mit den von diesen gewählten Waffen zu bestreiten. So fort entspannen sich mehr und mehr regelmässige, ruhige, mit Gelehrsamkeit und Umsicht gepflogene Verhandlungen, meist über einzelne Bücher, nun auch des Alten Testaments, und beiläufig über die Idee des Kanons selbst. Diese Verhandlungen dauern immer noch fort, ohne von ihrer Wichtigkeit oder ihrem Interesse verloren zu haben. Je mehr die Methode verwickelt und die Schätzung der Beweisgründe von der subjectiven Anschauung der Kritiker abhängig wurde, desto weniger war Uebereinstimmung möglich. Das wuchernde Unkraut unfruchtbarer Hypothesen überspann und verdeckte den historischen Boden, und musste erst mühsam wieder weggeräumt werden; der Zweifel griff um sich; Kühnheit und Missbrauch der Kritik gränzten hart an einander und machten das Princip dieser letzten selbst verdächtig, und nach beiden Seiten hin galt es oft bei solchen Untersuchungen weniger die geschichtlichen Fragen selbst, als die dahinter liegenden theologischen, welche dem Streite seine Wichtigkeit, zugleich aber auch seine Unendlichkeit sicherten.

Den Verlauf dieser Verhandlungen hier im einzelnen zu erzählen liegt ausser dem Plane dieser Geschichte. Uebrigens sind dieselben in unserm ersten Theile, an den betreffenden Orten, so weit sie Interesse bieten, eingeführt worden. Wir erinnern hier nur dass ausser den ältern Antilegomenen nun noch eine Menge andrer BB. in Anspruch genommen worden: Pastoralbriefe seit 1807 durch ***Schleiermacher*** und ***Eichhorn***; 2 Thess. durch ***J. E. C. Schmidt*** seit derselben Zeit; Ev. und Br. Johannis seit 1820 durch ***Bretschneider***; Matthäus seit 1824 durch ***Schulz***; Eph. und Acta durch ***de Wette*** 1826; Coloss. durch ***Mayerhoff*** 1838; Marcus 1836 durch ***Credner*** u. s. w.

Im A. T. sind zunächst die Unterss. über den Pentateuch zu erwähnen welche die ganze Vorstellung von der hebr. Lit. ja von der israelitischen Geschichte verändert haben, bes. seit ***Vater***; über Jesajas, Zacharias, Psalmen, Salomo, und alle hist. Bücher. Ueberhaupt ist zu bemerken dass in beiden Theilen die didaktischen Schriften (Propheten und Episteln) sich als den verhältnissmässig echtesten Kern der bibl. Literatur (im rein lit. hist. Sinne) ausgewiesen haben, die Geschichtbücher als die jüngere Zuthat.

344.

Eine besondere Erwähnung verdient hier nur die ganz veränderte Anschauung von der ältesten Geschichte des Christenthums und seiner Literatur, welche in der tübinger Schule durch Ferdinand Christian Baur und seine Nachfolger bevorwortet und begründet worden ist. Nach diesen gibt der eigenthümliche Lehrgehalt der einzelnen Schriften den Massstab des Urtheils über deren Entstehung; so zwar dass die Vorstellung von der Entwicklung der apostolischen Lehre im wesentlichen vollendet erscheint, ehe die Untersuchung der neutestamentlichen Denkmäler, hinsichtlich der Zeit ihres Ursprungs, recht begonnen hat. Da nun dieses System zugleich einen viel langsamern Fortschritt jener Entwicklung, einerseits zur höhern Speculation, andrerseits zur Verschmelzung judenchristlicher und paulinischer Elemente, annimmt, als dies gewöhnlich geschieht, so ergibt sich auch eine jüngere Entstehungsperiode für die meisten im bisherigen Kanon befindlichen Bücher welche somit der Mehrheit nach der nachapostolischen Zeit, ja dem zweiten Jahrhundert anheimfallen. Damit ist allerdings die Idee eines Kanon, selbst in der laxesten Fassung, auf weniges reducirt, und in gewissem Betrachte bleibt es sogar zweifelhaft ob der Urgedanke des Evangeliums überhaupt noch schriftlich bezeugt ist.

Die Gesammtansicht der tüb. Schule über die Urgeschichte des Christenthums (Jesus inbegriffen) oder der urchristl. Literatur insbes. ist noch nirgends zusammenhängend und pragmatisch dargestellt. Die zahlreichen und für die Aufhellung der krit. Fragen wichtigen, zum Theil bahnbrechenden, überall anregenden Schriften von ***Ferd. Chr. Baur*** u. s. Schülern, ***Ed. Zeller***, ***Alb. Schwegler***, ***Reinh. Köstlin***, ***Ad. Hilgenfeld*** u. A. sind an den betreffenden Stellen des ersten Buches eingetragen und berücksichtigt. Am umfassendsten sind bis jetzt: ***Schwegler's*** nachapost. Zeitalter. Tüb. 1846. 2 Th. ***Köstlin***, Lehrbegriff des Ev. Joh. [u. der neutestl. Schriften überh.] B. 1843. ***Alb. Ritschl*** [der aber in wesentlichen Stücken die Ansichten ***Baur's*** verlassen hat] Entstehung der alt-kathol. Kirche. Bonn 1850. Vgl. überh. die tübinger theol. Jahrbücher. 1842 ff.

A. Kayser, *l'école de Baur*. (*Revue de théol. II.* 257 ss.)

Zur Kritik: ***H. Boettger***, ***Baur's*** hist. Kritik in ihrer Consequenz. Brg. 1840. 3 t. 8. ***W. O. Dietlein***, das Urchristenthum. Halle 1845. ***Guericke***, das Urchristenthum u. s. Anschauung durch ***Baur*** (in der ZS. f. luth. Theol. 1846. IV.). ***G. L. Hahn***, über den gegenwärtigen Stand der neutestl. Kritik. Br. 1848. ***H. W. Jos. Thiersch***, Versuch zur Herstellung des hist. Standpunktes für die Kritik der neutestl. Schriften. Erl. 1845. Derselbe, einige Worte über die Echtheit der neutestl. Schr. 1846. und zahlreiche specielle Abhh. welche s. oben am geeigneten Orte.

Die überwiegend negativen Resultate der ***Baur'***schen Kritik sind an sich kein Beweis des Irrthums, wie die Apologetik es nur zu oft dargestellt hat; allein das System hat seine schwachen Seiten an denen es, wesentlichen Theilen nach, ändern oder fallen muss: das geflissentlich

unklare Zurückhalten des Urtheils über Jesus; die Kluft zwischen ihm und Paulus; die allzuschroffe Steigerung des Gegensatzes zwischen diesem und den andern App.; die Verkennung der Bildungskeime selbst im ältesten Judenchristenthum und der Triebkraft derselben; die noch nie gerechtfertigte Annahme einer so sehr jungen Epoche für die meisten neutestl. Schriften; die Raschheit des Verwerfungsurtheils hinsichtlich der Authentie mancher, die oft mehr der Logik des Systems geopfert werden als zureichenden Gründen; das im Grunde mehr äusserlich-schematische, als innerlich-dynamische des Entwicklungsprocesses wie er dargestellt wird, u. s. w. Die Bekämpfung des Systems wird übrigens nie von Erfolg sein wo es in Bausch und Bogen verworfen wird.

345.

Der Gewinn, welchen die Wissenschaft aus allen diesen Verhandlungen gezogen hat, darf nicht nach den einzelnen Ergebnissen gemessen werden welche sich etwa einer allgemeinern Annahme erfreut haben. Diese werden noch wenig zahlreich sein und es ist auch keine Aussicht da, dass das Streiten je ganz zum Frieden sich legen werde. Wohl aber muss in Anschlag gebracht werden, dass die Kritik längst nicht mehr das ausschliessliche Vorrecht oder gar die Waffe einer besondern Schule ist, dass viele Fragen von der Dogmatik unabhängig geworden sind, und dass die Parteistellung auf dem kirchlichen Felde nicht überall nothwendig von vorneherein die Entscheidung in rein geschichtlichen Dingen dictirt. Diess ist ein grosser Schritt zur Entdeckung der Wahrheit. Die Methode ist verbessert: die Ueberlieferung, früher trotz ihrer Unsicherheit ein unumschränktes Richteramt übend, begnügt sich mit der bescheidnern Rolle eines Zeugen; und wo einst ein blinder Instinct leitete, da leuchtet jetzt die Wissenschaft vor.

Ausgefochtne Streitpunkte und fertige Ergebnisse aufzuzählen ist nicht am Orte, um soweniger als es eben nicht die wichtigsten wären und die prot. Kritik sich nie als vollendet geberden darf.

346.

Aber die durchgreifendste Veränderung ist mit dem theologischen Begriffe des Kanons selbst vorgegangen. Während das ältere protestantische System ganz vorzüglich bei der Bestimmung desselben die übernatürliche Eingebung der Bücher, ihre innere Unzertrennlichkeit und unmittelbare Beziehung auf das Heilswerk hervorhob, began die neuere, historisirend-rationelle Dogmatik sie nur als Denkmäler oder Urkunden, entweder der jüdischen und christlichen Religion in idealer Auffassung, oder gar nur für die Zeit ihres Ursprungs gelten zu lassen. Das Alte Testament, einst mit dem neuen ein Ganzes

bildend wie Weissagung und Erfüllung, sank dabei zu einer nützlichen Erläuterungsquelle für das Verständniss des Neuen herab. In unsern Tagen sind verschiedene Anläufe genommen diesen Standpunkt zu überwinden und die theologische Betrachtungsweise der Schrift gegen die blos geschichtliche wieder zu ihrem Rechte zu bringen. Sie sind aber annoch entweder zaghaft oder unklar, und überhaupt geschwächt, ebenso sehr dadurch dass die Kritik zu viele Thatsachen in einem andern Lichte erscheinen lässt als ehedem, als dadurch dass die Theologie selbst den vormaligen Begriff der Eingebung wieder zu Ehren zu bringen weder die Kraft noch den Willen hat.

Zur Erläuterung dienen die zwanzig letzten §§. unseres fünften Buches, und das Capitel von der h. S. in jedem Compendium der Dogmatik seit 1790. Beispielsweise nur weniges:

Eckermann, *compend. th. chr.* 1792. *p.* 12 ss.: ***Religionis revelatae historia et doctrina continetur ll. ss. qui partim a prophetis Israelitarum scripti a Judaeis pro sinceris doctr. mos. fontibus habiti sunt, partim discipulos Christi vel horum amicos auctores habuerunt quibus id egerunt Apostoli ut Christianis constantiam pietatem et virtutem commendarent, singulis ea scribentes quae lecturis, illo tempore praesertim, utilissima viderentur.***

Henke, *institt. fidei chr.* 1793. *p.* 8 ss.: ***haurienda est solidior et purior doctr. chr. scientia ex ll. N. F., deinde quia Jesus et App. librorum Judaeis ss. commendarunt reverentiam . . . nec satis possunt priores illi intelligi nisi his probe simul tractatis, adhibenda est collectio V. F.*** Beide Theile haben denselben Zweck, ***ut documenta et praesidia rectae Deum colendi et vitam instituendi rationis adessent non tam omnis aevi quam sui temporis et loci hominibus proxime inservitura***, sind aber verschieden sofern dort Moses hier Christus die Hauptperson ist u. s. w. ***Canonicos vocamus quos ecclesia publicae lectioni destinavit, nec semper nec ubivis eosdem.***

Wegscheider, *institt.* 1815 *ed. VIII.* 1844. *p.* 162: ***ex historia canonis non interna sed externa singg. partium auctoritas repeti et firmari potest. Nec tamen dubitari potest quin canone N. T. inprimis iis dictis quae a J. C. ipso recte repetuntur, relig. chr. veritatisque div. documenta antiquissima et fide dignissima contineantur.*** *p.* 147: das A. T. ***secundarius fons***, theils in Widerspruch, theils ausdrücklich abrogirt, doch dienlich neutestl. ***capita fidei paucis tantum commemorata argumentis idoneis apte illustrare.***

Hase, ev. Dogm. 2te A. 1838. §. 29: der alleinige Quell des urspr. Chr. als die historisch allein gewisse Urkunde s. ersten Erscheinung ist die h. S. N. T. Das A. T. dient nur als hist. Grundlage und zur Erläuterung . . . u. s. w. (Möglichkeit des Irrthums und Widerspruchs in der Geschichte, mannigfache Ausbildung der Lehre: diejenige Lehrweise für die vollkommen christl. zu achten welche der rel. Idee zunächst entspricht. Vgl. §. 33.)

Schleiermacher, chr. Glaube. 2te A. 1831. II. 352 ff. Der Glaube an Christus geht dem Glauben an die Schrift voran. Das N. T. ist das erste Glied in der fortlaufenden Reihe aller Darstellungen des christl. Gl. zugleich die Norm f. die folgenden. Die einzelnen Theile des N. T. sind vom h. G. eingegeben, die Sammlung unter Leitung dessel-

ben entstanden; (diese Sätze aber, so wie der von der Authentie, durch die Entwicklung dem Geiste des ältern Systems entrückt). Das A. T. verdankt seine Stelle in der Bibel nur den Citaten im N. T. und der der Synagoge nachgebildeten Einrichtung des Gottesdienstes.

Twesten, Dogm. 2te A. 1829. I. 445 ff. gründet die Kanonicität hauptsächlich auf das unmittelbare Zeugniss des h. G. wodurch sich eine Schrift als inspirirt bewährt, ohne dass dadurch das hist. Zeugniss blosse Nebensache würde.

Nitzsch, System der chr. Lehre. 5te A. 1844. §. 42: Der Schriftglaube (kein Buchstabenglaube, also auch nicht auf kirchl. Ueberlieferung allein zu gründen, noch auf mechanische Inspirationstheorien) ist die Ueberzeugung dass die Schrift durch dieselbe That und Kraft Gottes der wir die Offenb. und die apost. Predigt verdanken zu einem in sich einigen, deutlichen und vollkommnen Ueberlieferungsmittel des Wortes Gottes geschaffen sei. Er beruht auf der geistigen Erfahrung die wir sowohl von der innigen Vereinigung als von dem Unterschiede der Schrift und des Wortes Gottes machen. Die Kirche unterscheidet proto-deuterokanonische Schriften, also verschiedene Arten und Masse der Inspiration, und nur dem Ganzen als solchem kommen die Eigenschaften der Unfehlbarkeit, Genugsamkeit und Vollkommenheit zu.

Ueberhaupt und zusammenfassend ***C. L. W. Grimm***, ***Instit. th. ev.*** 1848. *p.* 112: ***Ex historica notione S. S. est complexio ll. qui primitivos rel. et hist. hebr. et chr. fontes continent. E dogmatica notione antiquioribus probata verbum Dei immediato et miraculoso Sp. S. afflatu a prophetis et app. salutis humanae causa literis consignatum. E dogmatica notione nostri aevi rationibus accommodata complexio ll. divinam de salute per Chr. hominibus consequenda institutionem continentium.***

347.

Uebrigens haben diese Verhandlungen ausser Deutschland wenigen oder keinen Anklang gefunden es sei denn durch den Widerspruch den sie erfuhren, oft ohne verstanden worden zu sein. Die englische Kirche, sich kaum der vielen Glaubens- und lebenseifrigen Sekten erwehrend, hütet mit ängstlicher Strenge ihr altes Doppelerbe, dürre Orthodoxie und fette Pfründen. In dem Lande wo scholastische Streitfragen zur Kompetenz der Regierung gehören und protestantische Theologen vom Katheder und in Traktätchen katholisirende Propaganda treiben, muss Schriftkritik für Deisterei gelten oder es selbst wirklich sein. Das gelehrte Holland, aufmerksam den Bewegungen der kühnern Nachbarn folgend, rügt wohlmeinend ihre Verirrungen, ohne sich gern ihre glücklichern Neuerungen anzueignen. Selbständige Fortbildung der Wissenschaft fehlt bei einer überwiegenden Vorliebe zu philologischer Genauigkeit und herrschendem apologetischem Bedürfnisse. Von den nordischen Ländern wissen wir wenig, und die Lichter, die oft an ihrem dunklern Horizonte aufsteigen, gehören mehr uns als ihnen selbst an. Das junge Amerika endlich, die frühreife Erbin der alten Welt, hat sich

bereits zu tief eingefahren in das Geleise des positiven und materiellen Schaffens und Treibens, um mit dem unfruchtbaren Kapitale der Wissenschaft zu speculiren.

Es ist nicht blos die geringe lit. Verbindung mit jenen Ländern welche mich hindert hier auf specielle Citate einzugehn (§. 597 ff.); ich finde auch anderwärts nichts erwähnt, oder höchstens ganz Vereinzeltes, von dem ich indessen in Ermanglung eigner Kenntniss lieber schweige: Sehr spärliche Notizen in deutschen Zeitschriften über englisch-theol. Literatur überh. s. in Gabler's und in Bertholdts Journalen; neueres nirgends. Ueber Holland ***Gabler*** T. V. 533. ***Studien*** 1834. II. Hallische Lit. Z. 1829. III. 639 ff. ***Augusti***, Beitr. zur Kirchengesch. II. 333 ff. — Ueber Scandinavien früher bes. die theol. Annalen von ***Wachler***, später die ***Studien*** 1828. 1830. 1834. 1838. je am Schlusse des Jahrgangs; ***Beck*** in den tüb. Jahrb. 1844. III.

348.

Der französische Protestantismus, einst der ritterliche Vorkämpfer geistiger Freiheit, jetzt von langer und harter Knechtschaft kaum aufathmend, betrachtet annoch mit scheuem Misstrauen alles was die Ueberlieferungen erschüttern könnte welche ihm seine Ketten haben tragen helfen und darum so viel theurer geworden sind. In Betreff der Wissenschaft ganz verkümmert, durch die Ordnung des kirchlichen Lebens beengt und zersplittert zugleich, und noch ohne Muth und Kraft sich aus sich selbst wiederzugebären schwankt er zwischen dem Einflusse Englands und Deutschlands, wovon jenes mit kirchlich-socialer Lebendigkeit zugleich aber auch mit Geld und Freiheitstheorien, dieses mit Ideen und Büchern ihn bearbeitet. Zwischen inne finden Viele das Heil in Ablehnung dieser Ideen und jener Freiheit zugleich. In jüngster Zeit hat eine auf die Spitze getriebene Lehre von dem Wesen und der Eingebung der heiligen Schrift einen klaren und bestimmten Widerspruch gefunden welcher, in seiner Verbindung mit einer festen theologischen Ueberzeugung, allgemeines Aufsehn erregte und nachhaltige wissenschaftliche Erörterungen hervorrief.

Ed. Reuss, die wissenschaftliche Theologie unter den Protestanten in Frankreich (in den Studien 1844. I.).

Frühere, mehr apologetische, Bearbeitungen der Gesch. des Kanons, in der Genfer Schule. s. §. 20.

Gaussen (zu Genf), *Théopneustie ou inspiration plénière des SS. Ecritures* 1840. von dem Vf. und seinen Parteigenossen später gemilderte Theorie, welche aber mit ihrer Schroffheit zugleich die Klarheit verloren hat.

Edm. Scherer (ebendas.) *La critique et la foi. Deux lettres* 1850. und einzelne Aufsätze in der für dieses Gebiet vorzüglich zu vergleichenden

Revue de théologie et de philosophie chrétienne publiée sous la direction de Tim. Colani. Strassb. seit 1850.

Gegenschriften von *Chenevière*, *Merle*, *Gasparin*, *Bonnet* u. A. Die Verhandlungen auf conservativer Seite fast ausschliesslich dogmatisch. Die literär-historische Apologetik (*Jallaguier*, *authenticité du N. T. Toulouse* 1851) hat nicht einmal die Kraft in sich gefühlt die Antilegomena der alten Kirche in Schutz zu nehmen. Die freiern Ansichten der Gegner und ihrer deutschen Geistesverwandten (berliner deutsche Zeitschrift) werden als Hegelei und Mysticismus bezeichnet und dieses Urtheil ist zugleich das beste Beweismittel.

Wie wenig man sich katholischer Seits in das Verhältniss der Unterss. des Kanons zu dem objectiven Inhalte des Evangeliums zu finden weiss lehrt ein (sonst treffender) Artikel von *Edgar Quinet* in der *Revue des deux mondes* Dec. 1838. über D. F. Strauss, der auch ins deutsche übers. ist v. *G. Kleine* 1839. Auch *Exposé des discussions survenues à Genève entre les protestants sur l'autorité de l'Écr. S. par l'Abbé de Baudry.* 1852.

349.

Die Kirche selbst ist diesen zwischen den Gelehrten gepflogenen Verhandlungen durchaus fremd geblieben; nur ist oft in ihrem Namen vor der Gefährlichkeit derselben gewarnt oder gegen deren Ergebnisse protestirt worden. Eine Veränderung in dem herkömmlichen Kanon würde sich dieselbe auch dann nicht haben aufdrängen lassen, wenn das Streiten und Forschen, was nicht der Fall war, zu allgemein anerkannten Resultaten geführt hätte. Wie die Sachen stehn ist die äussere Form des heiligen Schriftenthums, in Deutschland wenigstens, nicht mehr als ein gleich wichtiges Element angesehn wie sein Inhalt, und in Betreff ihrer gilt vielmehr das Gewohnheitsrecht als die theologische Satzung. Dies zeigte die Erfahrung als die englische Bibelgesellschaft, das protestantische Princip des Kanons mit Strenge durchführend, die alttestamentlichen Apokryphen aus den Bibeln verbannte, welche sie verbreitet. Die Massregel fand auf dem Festlande nur in soweit Anklang als anglikanischer Eifer und Parteigeist dabei ins Spiel kam. Wenn aber gar in unsern Tagen die sogenannte innere Mission in jener Ausschliessung ein geeignetes Mittel zur Hebung des kirchlichen Lebens oder zur Minderung des menschlichen Elends erblickt hat, so beurkundet dies nur in neuer Weise die Geistesarmuth frömmelnder Kleinstädterei, welche nicht erkennen will dass der Schaden Josephs nicht an einem Papiere klebt.

British and foreign Bible-Society, 22*d. Report.* 1826. *p. XVII.* 23*d. Report.* 1827. *p. XII. Société biblique de Paris.* 9*e. Rapport.* 1828. *p.* 7. 31. Allg. Kirchen-Zeitung 1829. I. 216. Neueste Nachrichten aus dem Reiche Gottes 1827. S. 353. Vgl. die §. 283 angeführten Schriften von Moulinié und Ed. Reuss, ferner: *S. Nègre*, *les apocryphes faisaient-ils partie du canon etc. Mont.* 1834. Ueber d. Werth

der Apokr. Aus dem engl. Hamb. s. a. 8. — Die anglikanische Orthodoxie geräth dabei in Conflict mit ihrer eignen Liturgie (*Book of common prayer*) welche die Apokr. berücksichtigt.

Das Verwaltungscomité für die innere Mission in Baden hat 80 Ducaten auf den Kopf der Apokryphen gesetzt d. h. auf die besten Schriften gegen dieselben s. dagegen Evang. Kirchenztg. 1851. 23. August. *T. Colani* in der *Revue de théol.* 1851. *Nov. p.* 316.

350.

Also hat die Geschichte der Sammlung der heiligen Schriften der Christen ebenfalls in zwei Hauptperioden verschiedene Principien zur Erscheinung und Herrschaft kommen sehn, nachdem, für eine vorbereitende Zeit, der anfängliche Mangel und das allmähliche Entstehn des Bedürfnisses einer solchen Sammlung von ihr erkannt worden ist. Die erste Periode zeigt, in den vier Stadien des Ursprungs, der Erweiterung, der Schliessung und der Erhaltung der Sammlung, die Herrschaft des Princips der Tradition und des Herkommens, in der pragmatischen Verkettung der Thatsachen, bei untergeordneter Bedeutung des begleitenden theologischen Begriffs vom Kanon, welcher letztere am Ende fast ganz verdunkelt war. Die zweite Periode beginnt, in der Reformationszeit, mit Hervorhebung dieses dogmatischen Begriffs, bei gleichzeitiger Neigung zur Kritik in seiner Anwendung auf einzelne Elemente. Nachdem jenes Princip auf die Spitze getrieben war und seine Kraft erschöpft hatte, ist diese Kritik vorherrschend geworden und hat zuletzt gegen das Dogma selbst sich gewendet. Weit entfernt ihre Vollendung erreicht zu haben scheint die Wissenschaft kaum an einem Wendepunkt zur Reife angekommen zu sein. Immerhin bildet die Wichtigkeit der Sammlung für den Glauben und das Leben der Kirche das Interesse der Geschichte des Textes.

Drittes Buch.

Geschichte der Erhaltung der heiligen Schriften N. T.

(Geschichte des Textes.)

351.

Die Urexemplare der neutestamentlichen Bücher, die Verfasser mögen sie mit eigner Hand geschrieben oder Schreibern dictirt haben, oder endlich noch vor der Veröffentlichung durch sogenannte Kalligraphen ins Reine haben schreiben lassen, scheinen nicht lange existirt zu haben. Sie müssen bald, wegen der geringen Festigkeit des Papiers, ausser Gebrauch gekommen und endlich verloren gegangen sein, wenn sie nicht gar durch gewaltsame Ursachen oder durch Nachlässigkeit früher abhanden kamen. Gewiss ist dass kein alter Schriftsteller derselben Erwähnung thut.

Der Werth der ***Autographa***, *ἀρχέτυπα*, *ἰδιόχειρα*, für die ersten Christen, muss nicht nach unsern kritischen Bedürfnissen, oder nach unsrer archivalischen Sorgfalt, oder gar nach unsrer bibliographischen Curiositätenliebhaberei gemessen werden. Ueberhaupt bekümmerte man sich bei dem reichen Flusse des lebendigen Worts weniger um das geschriebene (§. 30 ff. 284 ff.). Abnehmende Lesbarkeit, Verbreitung vollständigerer Exemplare konnten sie ebenfalls in Vergessenheit bringen; ein Interesse dafür höchstens an die paulinischen Episteln geknüpft, vgl. ***Griesbach**, hist. textus epp. paulin. Opp. II.* 58 ss.

Die Zuziehung von Schreibern (*notarii*, *amanuenses*, *ταχύγραφοι*) durch die Texte selbst bezeugt (Röm. 16, 22. 1 Cor. 16, 21. Col. 4, 18. 2 Thess. 3, 17. anders Gal. 6, 11) ist aus Vorurtheil geläugnet worden: ***Fdd. Stosch**, de epp. App. idiographis. Guelf.* 1751. 8. ***Jch. H. Pries**, de App. salva inspiratione amanuensium opera usis Rost.* 1757. Wenn die Epp. nicht dictirt wurden so doch von fremder Hand, vor der Absendung ins Reine geschrieben vgl. auch §. 76. *Καλλίγραφοι* nothwendig für die des Schreibens überhaupt oder doch des griechischen nicht gewohnten Verfasser. ***Librarii**, **Correctores** etc.*

Vermeintliche Spuren von Autographen bei ***Ignat.** ad Philad.* 8. (*ἐν τοῖς ἀρχείοις* cf. §. 289) und ***Tertull.** de praescr. haeret. c.* 36 (*authenticae literae*) s. ***Stosch** de canone N. T. p.* 52 ss. ***Gries-***

bach l. c. p. 66. *Gabler praef. ad eund. p.* 26 und die sämmtl. Einleitungen.

Fabeln von aufgefundnen Autographen des Johannes zu Ephesus, nach *chronic. pasch. p.* 5 und ***Petrus Alex.*** *de paschate* bei Stosch l. c. p. 44, im 4ten Jhh. oder in den Fundamenten des Tempels von Jerusalem unter Julian (Philostorg. VII. 14. Niceph. Callisti X. 33.); des Matthaeus im Grabe des Barnabas auf Cypern nach ***Theodorus Lector***, im 5ten; oder gar von noch erhaltnen, des Marcus zu Venedig und Prag cf. ***Dobrowsky***, *fragmentum pragense ev. S. Marci vulgo autographi. Prag.* 778. 4. ***J. F. Mayer***, *utrum autographa biblica hodie extent. Hamb.* 692. 4. *Ben. Glo.* ***Clauswitz*** *de autographorum jactura rei chr. et innoxia et utili. Hal.* 743. 4. ***Knittel*** *ad Ulfilae fragm. p.* 122 ss.

352.

Wir können indessen noch heute eine Beschreibung dieser ersten Exemplare entwerfen, theils nach dem was überhaupt von den Büchern der Alten bekannt ist, theils nach den spätern auf uns gekommnen Abschriften, in deren ältesten die Bücherschreiberei noch ganz in ihrer Kindheit erscheint. Darnach müssen die Apostel ohne Trennung der Wörter, ohne Accente, ohne Interpunction, ohne irgend eine Eintheilung des Textes in Abschnitte geschrieben haben. Auch Ueberschriften und Namen der Verfasser fehlten überall wo sie nicht einen integrirenden Theil des Textes bildeten.

In allen diesen Stücken hat also die Kritik freie Hände und ist nicht an Autoritäten gebunden.

Vgl. für diesen und mehrere spätere §§. *Bern. de* ***Montfaucon***, *palaeographia graeca P.* 708. *fol. Augn.* ***Calmet***, aus was für Materien die Bücher der Alten bestanden und von den verschiednen Arten zu schreiben. Bibl. Unterss. I. 161 der deutschen Uebers. ***H. A. Erhard***, diplom. Schriftkunde, in Ersch und Gruber's Encycl. I. Sect. Th. 29.

Die Erfindung der Lesezeichen ist zwar älter kam aber nicht über die Schulen der Grammatiker hinaus.

353.

Der Stoff dessen man sich im gemeinen Leben zum Schreiben bediente, war das aegyptische Papier, auf welches die Tinte mit dem Schreibrohr aufgetragen wurde. Pergament war zwar nicht unbekannt aber für den gewöhnlichen Gebrauch zu theuer. Der Text wurde columnenweise geschrieben, mit einem Schriftcharakter welcher dem aus alten Denkmälern bekannten, der sogenanten Lapidarschrift, nicht unähnlich war, nur etwas rundere Formen liebte. Die beschriebenen Blättchen wurden zusammengerollt.

Beschreibung der Papierfabrication aus der Papyrusstaude (πάπυρος, *Cyperus papyrus L.*) s. *Plin. hist. nat. XIII.* 21—27.

Kunstausdrücke: χάρτης, **charta**; μέλαν, **atramentum**; κάλαμος, *calamus*. 2 Joh. 12. 3 Joh. 13. Daher **liber**, βίβλος.

Anderwärts kömmt auch das Wachstäfelchen (πινακίδιον Luc. 1, 63) und das Pergament (μεμβράναι 2 Tim. 4, 13) vor.

354.

Solches war die ursprüngliche Gestalt der apostolischen Schriften. Die Fortschritte der Schreibekunst und die wechselnden Versuche das Lesen der Bücher zu erleichtern, brachten eine Reihe von Veränderungen in jener Gestalt hervor, welche zum Theil von nachhaltigem Einflusse auf den Text selber geblieben sind und über die Erfindung der Buchdruckerkunst hinaus gedauert haben. Aelter aber und zugleich zahlreicher, manchfaltiger und wichtiger sind diejenigen Veränderungen, welche den Text unmittelbar trafen und seine einzelnen wesentlichen Bestandtheile. Die Art und Weise wie vor Zeiten die Exemplare vervielfältigt wurden, macht diese Erscheinung zu einer ganz natürlichen, und die heiligen Schriften theilten nur das Schicksal der alten Literatur überhaupt.

Die Geschichte des neutestamentlichen Textes ist speciell behandelt in den *Prolegomenis* der kritischen Ausgaben von **Wetstein**, **Scholz**, **Tischendorf** u. a. Doch ist daselbst die Darstellung vielfach abhängig von einer vorgefassten Theorie. Ebenso bei **Griesbach**, *curae in hist. textus epp. Pauli.* (*Opp. II.* 1—135.) Vgl. **J. Croii** *ss. et historicae observationes in N. F. Gen.* 644. 4. **J. Frick** (§. 289) p. 118—185. *J. Sal.* **Semler**, Vorbereitung zur Hermeneutik, Stück III. IV. Dessen *Apparatus ad interpr. N. T. p.* 28—81.

355.

Die Abweichungen vom ursprünglichen Texte oder die sogenannten andern Lesearten (Varianten) haben entstehn können so lange der Text blos abgeschrieben wurde, und im Ganzen genommen gehört keine Art derselben ausschliesslich oder vorzüglich irgend einer besondern Epoche an oder geht der Zeit nach einer andern voraus. Und zwar gilt dieses, man möge sie zusammenstellen nach ihrer Quelle, wornach sie vom Zufalle, von der Nachlässigkeit oder von der Willkühr herrühren; oder nach ihrer Form, wornach sie als Zusätze, Auslassungen, Versetzungen oder Vertauschungen erscheinen; oder endlich nach ihrem Umfange, wornach sie Buchstaben, Wörter oder ganze Sätze betreffen.

Verschiedner Begriff einer Variante, jenachdem man den vorausgesetzten oder kritisch ermittelten Urtext, oder aber irgend einen historisch ge-

gebenen zum Grunde legt; z. B. Matth. 8, 28. Marc. 5, 1. Luc. 8, 26 ist *Γερασηνῶν* und *Γεργεσηνῶν* Var. zum Urtexte, letzteres und *Γαδαρηνῶν* Var. zur Vulgata und den mit ihr stimmenden Zeugen; in der erstern Stelle *Γερασηνῶν* und *Γαδαρηνῶν* Variante zum recipirten Texte u. s. w.

Lectiones variae s. variantes; *σφάλματα*, ***errores***; *ἀλλοιώσεις*, ***adulterationes.***

Origenes in Matth. T. XV. (III. 671 Ruaei): *νυνὶ δὲ δηλονότι πολλὴ γέγονεν ἡ τῶν ἀντιγράφων διαφορὰ, εἴτε ἀπὸ ῥᾳθυμίας τινῶν γραφέων, εἴτε ἀπὸ τόλμης τινῶν μοχθηρᾶς τῆς διορθώσεως τῶν γραφομένων, εἴτε καὶ ἀπὸ τῶν τὰ ἑαυτοῖς δοκοῦντα ἐν τῇ διορθώσει προςτιθέντων ἢ ἀφαιρούντων.*

Vergl. zur weitern Bestimmung der Terminologie die Artikel: ***Integrität*** und ***Interpolation*** von ***Ed. Reuss*** in der hallischen Encyclopädie.

Fz. Ant. Knittel, neue Gedanken von d. Schreibfehlern in d. HSS. des N. T. Brg. 1755. 4.

356.

Doch lässt sich mit ziemlicher Sicherheit behaupten, dass je weiter wir in der Geschichte des Textes hinaufrücken, derselbe mit desto grösserer Willkühr behandelt wurde. Da ursprünglich von den Schriften der Apostel nur zum Privatgebrauche Abschriften genommen wurden und zwar gerade nicht zu historisch-dogmatischem Zwecke, als wofür die mündliche Belehrung in der Gemeinde ausreichte, sondern mehr zur eignen Erbauung, so ist es begreiflich dass man sich bei dieser Arbeit weder einer ängstlichen Genauigkeit befliss, noch sich ein Gewissen daraus machen mochte, allerlei Veränderungen damit vorzunehmen. Ja wenn man bedenkt, dass die Verfasser selbst, oder ihre Schreiber beim Dictiren, Fehler machen, und dass die erstern bei der Durchsicht Verbesserungen und Zusätze anbringen konnten, so lässt sich noch fragen ob der Text überhaupt je, und in welchem Sinne er in vollkommner Reinheit existirt habe.

Dass die Verfasser in Betreff der Orthographie, in Setzung des Augments, Apostrophs, Ny ephelkystikon u. s. w. gegen die gangbaren Regeln verstossen konnten, was sodann schon ihre Kalligraphen (wie unsre Correctoren) verbessern mochten, wird bei unsrer jetzigen Einsicht in ihre Sprachkenntniss niemand unmöglich finden.

Ungriechische Ausdrücke die auf Unbekanntschaft mit dem richtigen Sprachgebrauch beruheten, wofern sich solche zugleich als die echten Lesearten nachweisen liessen (1 Thess. 2, 8 *ὁμειρόμενοι.* Phil. 2, 30 *παραβολευσάμενος*), könnte man eben dahin rechnen, wenn man nicht lieber einen uns sonst unbekannten Provincialismus annimmt.

Andre Stellen haben Verdacht erregt ob sie, unbeschadet ihrer Echtheit, von den Reinschreibern an den richtigen Ort gesetzt worden, z. B. 1 Tim. 5, 23 (Rom. 16, 25—27) und viele in letzterer Ep. nach ***Alo. Gratz***, Interpolationen im B. an die Römer (Ellw. 814. 4.) p. 32 ff.

357.

In der ältesten Zeit, sobald nemlich die Schriften der Apostel anfingen ein Gegenstand gelehrter Beschäftigung zu werden, oder doch von Leuten des Gewerbes abgeschrieben wurden, drangen wohl zumeist solche Aenderungen in den Text wobei es auf Verbesserung desselben abgesehn war. Man wollte ihn nemlich umgestalten, theils nach den Regeln der Sprache, der Wortfügung und des Wohllauts, da wo eine unclassische Redeweise das Ohr des Schulgelehrten beleidigte; theils zum Behufe grösserer Deutlichkeit wenn eine Härte des Ausdrucks oder ein fremdländischer Sprachgebrauch vorkam; theils auch im Interesse einer vermeintlichen historischen Wahrheit welche mit dem vorliegenden Texte nicht zu bestehen schien.

Διορθώσεις bei **Origenes** l. c. dem wir übrigens ganz überflüssige Lesarten verdanken wie Joh. I. 28 *Βηθαβαρᾷ*. Die Klage des Dionys. Corinth. über solche Leichtfertigkeit (*ῥαδιουργῆσαι*) s. §. 294. ***Euseb. h. e.*** 4, 29 von Tatian: *τοῦ δὲ ἀποστόλου φασὶ τολμῆσαι τινὰς αὐτὸν μεταφράσαι φωνάς, ὡς ἐπιδιορθούμενον αὐτὸν τὴν τῆς φράσεως σύνταξιν.* Besorgnisse des **Irenaeus** wegen des Looses seiner eignen Schriften (bei **Euseb.** 5, 20). Wie richtig viele Kirchenväter über die zu beachtende Spracheigenthümlichkeit des N. T. urtheilten s. bei ***Wetstein, libelli crit. p.*** 48 ss. *Ἀδιόρθωτα ἀντίγραφα* bei ***Epiphan. ancor. c.*** 31 sind also echte Exx.

Beispiele grammatischer Correcturen: Marc. 2, 15: *κατακεῖσθαι αὐτὸν* oder *κατακειμένων αὐτῶν* statt *ἐν τῷ κατ.* 7, 17: rec. *περὶ τῆς παραβολῆς* für *τὴν παρ.* Mtth. 8, 28: *ἐλθόντος αὐτοῦ* für *ἐλθόντι.* 5, 28: rec. *ἐπιθυμῆσαι αὐτῆς* für *αὐτήν.* 15, 32: rec. *ἡμέρας τρεῖς* für *ἡμέραι.* Luc. 8, 33: rec. *εἰςῆλθεν* statt des *plur.* vgl. v. 31. Apoc. 2, 20: rec. *τὴν λέγουσαν* statt des *nomin.* Hebr. 4, 15: *πεπειραμένον* oder *πεπειρασμένον.* 1 Cor. 10, 24: add. *ἕκαστος.*

Exegetische Verdeutlichungen: Luc. 1, 64: *καὶ ἡ γλῶσσα αὐτοῦ* add. *ἐλύθη* oder anders. Mtth. 12, 36: *ῥῆμα πονηρὸν* statt *ἀργόν.* 7, 27: *προςέῤῥηξαν* oder *προςέκρουσαν* oder *προςέπεσον.* 6, 1: *ἐλεημοσύνην* für *δικαιοσύνην.* Hebr. 4, 2: *συγκεκραμένος* oder — *ους.* Luc. 5, 14: *ἵνα εἰς μαρτ. ᾖ ὑμῖν τοῦτο.* 2 Cor. 5, 3: *ἐκδυσάμενοι* für *ἐνδυσ.* Gal. 3, 1 vervollständigt aus 5, 7.

Historische Kritik: Mtth. 27, 9: *Ζαχαρίου.* v. 44 ganz ausgelassen. Marc. 2. 26: *ἐπὶ Ἀβιαθάρ* ausgel. oder Abimelech. Joh. 8, 57: *τεσσαράκοντα.* 7, 8 *οὔπω* statt *οὐκ.*

Archäologische Gelehrsamkeit: Mtth. 25, 1: add. *καὶ τῆς νύμφης.*

Aenderung nach dem kirchlichen oder biblischen Sprachgebrauch: Act. 20, 28: *ἐκκλησία θεοῦ* oder *κυρίου.*

Grillen: Mrc. 3, 31: *ἡ μήτηρ καὶ οἱ ἀδελφοὶ* statt der umgekehrten Ordnung. Gal. 2, 9 *Πέτρος καὶ Ἰάκωβος* ebenso. Vielleicht aber auch nur Versehn.

358.

Anderwärts, und zwar namentlich in den historischen Büchern, war es auf eine Bereicherung abgesehn, indem bald

der grössere Reichthum der Ueberlieferung zur Vervollständigung der evangelischen Geschichte überhaupt einlud, bald die Vergleichung der einander ohnehin so ähnlichen schriftlichen Evangelien zu dem Versuche verleitete, dieselben im Ausdruck wie in der Erzählung selbst einander noch näher zu bringen. Damit verwandt sind dann auch diejenigen Aenderungen wodurch eine genauere Uebereinstimmung zwischen einer Stelle und einem in derselben citirten alttestamentlichen Texte hergestellt werden sollte, sei es dass letzterer nur unvollständig oder sonst abweichend aus dem Gedächtnisse wiedergegeben war.

Vgl. überhaupt §. 238 ff. Zu den dort angeführten Beispielen traditioneller Bereicherung füge man u. a. Mtth. 5, 10 *μακάριοι, οἱ δεδιωγμένοι ἀπὸ τῆς δικαιοσύνης ὅτι αὐτοὶ ἔσονται τέλειοι. μακάριοι οἱ δεδιωγμένοι ἕνεκεν ἐμοῦ ὅτι ἕξουσι τόπον ὅπου οὐ διωχθήσονται*, was **Clemens** *Al. Strom. IV.* 490 *μετατιθέναι τὸ εὐαγγέλιον* nennt. Mtth. 10, 8 add. *νεκροὺς ἐγείρετε.* vgl. 11, 5. Joh. 8, 59 add. *διελθὼν διὰ μέσου αὐτῶν κτλ.* als Wunder.

Beispiele harmonistischer Conformation: Mtth. 21, 44 floss aus Luc. 20, 18; Luc. 7, 10 ist in vielen Zeugen hinter Mtth. 8, 13 wiederholt. Luc. 4, 8 add. *ὕπαγε ὀπίσω μου σατανᾶ* aus Mtth. 4, 10. Hinter Luc. 11, 15 steht in einigen Codd. Marc. 3, 23. Nach Luc. 5, 14 schiebt Cod. D. Marc. 1, 45 ein. Nach Mtth. 27, 49 haben nicht wenige, selbst alte Zeugen die Notiz aus Joh. 19, 34.

Aehnliche Erscheinungen in der Apostelgeschichte. C. 8, 37 ist Zusatz. C. 9, 5. 6 und 22, 8 ist aus 26, 14 ergänzt.

Beispiele vervollständigter Citate bieten theils Ausgaben theils HSS. Mtth. 12, 20. Luc. 4, 18. 19. Röm. 4, 18. Hebr. 2, 7.

359.

Manche Leser enthielten sich zwar so dreister Aenderungen im Texte selbst, vertrauten aber doch die Ergebnisse ihrer Studien, sie mochten exegetischer oder kritischer Art sein, dem Rande ihres Exemplars an. Denn die Neuheit und Eigenthümlichkeit der religiösen Sprache der Apostel, reizte immer den mehr klassisch gebildeten Leser, Erläuterungen zu suchen und zu geben, was mit der früh beginnenden exegetischen Ueberlieferung in mehrfachem Zusammenhange stand; und die zufälligste Vergleichung mehrerer Handschriften lehrte ihn auch Abweichungen im Texte kennen welche er sich aufzeichnen mochte. Damit war aber die weitere Umgestaltung dieses letztern nur hinausgeschoben. Denn über kurz oder lang kamen diese Randbemerkungen bei einer neuen Abschrift als G l o s s e n in den Text selbst, entweder mit der ursprünglichen Leseart oder auch ohne dieselbe.

Marc. 7, 5: *ἀνίπτοις* für *κοιναῖς*. Röm. 8, 28: *συνεργεῖ* add. *ὁ θεός.* 2 Cor. 8, 4 Zusatz am Ende: *δέξασθαι ἡμᾶς.* Vgl. oben §. 357 die Beispiele exeg. Verdeutlichung.

Historische Bemerkungen: Act. 1, 5 add.: καὶ ὃ μέλλετε λαμβάνειν ἕως τῆς πεντηκόστης. v. 12 add.: τοσοῦτον ὂν τὸ διάστημα ὅσον δυνατὸν Ἰουδαῖον περιπατῆσαι ἐν σαββάτῳ. bes. in der lat. Uebers. sind zahlreiche Zusätze in der Ap.-Gesch. erhalten (z. B. 14,6. 15,29. 23,25. 24,18).

Zum Behufe der logischen Vollständigkeit oder Schärfe Röm. 11, 6. Zusatz: εἰ δὲ ἐξ ἔργων, οὐκέτι ἐστὶ χάρις κτλ. Luc. 9, 55 die Worte Jesu, jedenfalls die zweite Hälfte.

Auch am unrechten Orte konnte ein echter Theil des Textes eingeschoben werden, welcher, beim Abschreiben zufällig vergessen, zunächst am Rande nachgetragen war. So die wahrscheinliche Umstellung der Verse Mtth. 23, 13. 14. Phil. 1, 16. 17. Zu 1 Cor. 10, 28 die Wiederholung von v. 26.

Frühe exegetische Tradition: **Iren.** 4, 32: ***Scripturas diligenter legere apud eos qui in ecclesia sunt presbyteri apud quos est apostolica doctrina.*** Vgl. cap. 26 pag. 262.

Ueber Glossen s. ***Hieron. ad Suniam et Fretelam T. III. Francof. p.*** 58: ***miror quomodo e latere annotationem nostram nescio quis temerarius scribendam in corpore putaverit quam nos pro eruditione legentis scripsimus. p.*** 59: ***si quid pro studio ex latere additum est, non debet poni in corpore. Jac. de Hase, de glossematis N. T. (Bibl. brem. I.*** 687 ss.) ***Doederlein's*** Bibl. II. 781. ***Corrodi***, Beiträge V. 1. ***C. C. Tittmann, de glossis N. T. aestimandis et judicandis. Witt.*** 782. 4. ***Ev. Wassenbergh, de glossis N. T. (in Valckenarii Scholis T. I.) F. A. Bornemann, de glossematis N. T. caute dijudicandis (in ej. Scholiis ad Luc.).***

Uebrigens ist der hebr. Text des A. T. in einzelnen Theilen, besonders aber der griechische der LXX. mehr durch Glossen entstellt als der des N. T.

360.

Eine besondre Art willkührlicher Aenderungen wären diejenigen welche einer gangbaren, zu kirchlichem Ansehn gekommenen Uebersetzung zu gefallen im Urtexte vorgenommen worden wären. Je mehr sich nicht nur der ungebildetere Bibelleser sondern auch der gelehrtere Priester an jene gewöhnt hatten, desto natürlicher hätte letztern eine vorgefundne Abweichung als störend auffallen müssen. Nimmt man nun hinzu dass manchmal Urschrift und Uebersetzung spaltenweise oder anders zusammengeschrieben wurden, so begreift sich wie die Versuchung zu dergleichen Freiheiten nahe liegen mochte. Dass nun einzelne Beispiele solcher Aenderungen in abendländischen Handschriften sich nachweisen lassen, darf nicht in Abrede gestellt werden, allein zu einer Verdächtigung ins Grosse, wie sie früher von Mehrern ausgesprochen worden ist, scheint doch kein Grund vorhanden zu sein.

Von ***Codicibus latinizantibus*** sprachen mit bestimmter Anklage, nach ***R. Simon, hist. du texte ch.*** 30 ss., ***Ch. Bd. Michaelis, de variis lectt. N. T.*** §. 80 ss. und ***Wetstein.*** Die Vertheidi-

gung führten bes. ***Mill***, ***Semler***, ***Griesbach***, in verschiednen Stellen ihrer angef. Schriften, und ***Eichhorn*** Einl. V. 235 ff.

Im Abendlande und in der lateinischen Kirche, wo diese Operation hätte vorgenommen werden müssen, lässt sich kaum irgendwo und wann hinlängliche Sprachkenntniss, oder auch nur ein Interesse voraussetzen, sie im Grossen durchzuführen. Auch ist die Beweiskraft der meisten angeführten Belege dadurch abgeschnitten, dass die verdächtigten Lesearten sich bei fernen und alten morgenländischen Zeugen ebenfalls finden.

Nur in sehr junger Zeit war beides vorhanden und reichte auch da nur zu einzelnen Kühnheiten hin, worunter die berühmteste der bekannte aus der (hier selbst interpolirten) Vulgata stammende Vers 1 Joh. 5, 7 ist, worüber Jahrhunderte lang seitdem so „viel Lärm um nichts" gewesen ist. Ferner etwa *εὗρον* Mtth. 2, 11 statt *εἶδον*; vielleicht auch Röm. 1, 32 hinter *ἐπιγνόντες* der Zusatz *οὐκ ἐνόησαν*, (***non intellexerunt vulg.***) oder ein ähnliches Wort.

Etwas ganz anderes und höchst unschuldiges ist es wenn in Cod. D Mtth. 3, 16. Mc. 1, 26 *πνεῦμα* (*spiritus*) als *masculinum* behandelt ist oder sonst lateinische Wortformen erscheinen wie Mtth. 10, 5 *Σαμαριτανῶν* u. s. w.

Ueberhaupt ist der umgekehrte Fall, dass das Lateinische dem Griechischen angepasst wird, viel häufiger.

361.

Gefährlicher noch hätte dem Texte der Umstand werden können, dass in den ersten Zeiten nicht sowohl die Schrift als die apostolische Tradition, die allgemeiner bekannte und zugängliche, in Sachen des Glaubens zu entscheiden pflegte. Leicht konnte man bei einem wirklichen oder vermeintlichen Widerspruche beider Auctoritäten auf den Gedanken gerathen denselben dadurch zu heben dass man die Schrift nach der angenommenen Glaubensregel änderte. In der That fehlt es nicht an Belegen dass solche Versuche gemacht worden sind. Indessen charakterisiren sich die noch vorhandnen Beispiele eher als exegetische Verwahrungen eines ängstlichen Glaubens gegen ketzerischen Missbrauch gewisser Schriftstellen, denn als eigentliche dogmatische Verfälschungen.

Mtth. 1, 18 *γέννησις* oder *γένεσις*. ***ibid.*** *πρὶν ἢ συνελθεῖν αὐτούς* ausgelassen. ***ibid.*** v. 25 *πρωτότοκον* ausgelassen. Luc. 2, 33 *Ἰωσήφ* für *ὁ πατήρ*, was sich alles auf mögliche ebionitische Irrthümer bezieht oder jeden Zweifel an der Virginität der Mutter Christi niederschlagen will.

Andern dogmatischen Missverständnissen oder Einreden will vorbeugen: Mc. 7, 13 *τῇ παραδόσει* add. *τῇ μωρᾷ*. Joh. 7, 39 *οὔπω ἦν πνεῦμα ἅγιον* add. *ἐπ᾽ αὐτοῖς* oder anders. Mc. 13, 32 *οὐδὲ ὁ υἱός* ausgelassen. 1 Tim. 1, 17 *μόνῳ θεῷ* add. *σοφῷ*. Luc. 19, 41 und 22, 43. 44 ausgelassen und zwar wie ***Epiphan. Ancor.*** 31 ausdrücklich bemerkt, von den Orthodoxen.

Zur Wahrung apostolischer Ehre und Würde: 1 Cor. 15, 10 *οὐκ ἐγὼ δὲ* add. *μόνος*. Matth. 5, 11 add. *ψευδόμενοι*. Oder prophetischer Joh. 10, 8 *πρὸ ἐμοῦ* ausgelassen.

Zur Deckung einer Divergenz in moralischen Grundsätzen: Matth. 5, 22 *εἰκῇ* ausgelassen oder zugesetzt. ***ibid.*** v. 32 das letzte Glied ausgelassen.

Mehrere dieser Correcturen sind eigentlich exegetische Urtheile und gehören fast in die Kategorie von §. 357. Auch aus den Anmerkungen des nächstfolgenden §. sind noch Belege herbeizuziehn, wie gerade in den Exx. der Katholiker kritisch verwerfliche aber dogmatisch nützliche Lesearten sich befanden. Dagegen führt eine förmliche Anklage wegen Verfälschung gegen die Orthodoxen ***Schulthess***, ***Symbb. ad intern. crit. librorum canon.*** (1833) II. 1 ss.

362.

Aber auch von wirklichen, in dogmatischem und polemischem Interesse gemachten, Verfälschungen ist häufig bei den Alten die Rede, und zu der Zeit wo die apostolischen Schriften die höchste Norm in Glaubenssachen geworden waren, wo also die Verehrung welche man denselben zollte die sicherste Bürgschaft gegen eine solche Verwahrlosung sein musste, machten sich beide Parteien, Katholiker und Häretiker, mit der grössesten Bitterkeit und gegenseitig, den Vorwurf dieser Betrügerei. Gesetzt dieser Vorwurf wäre gegründet gewesen, so hätte er doch nur sehr wenige, bald und leicht ausgeschiedne Exemplare treffen können; allein die von den Kirchenvätern angeführten Beispiele (denn die Schriften ihrer Gegner besitzen wir nicht) beruhen meist auf kritischen Missverständnissen, und beurkunden nur die Unwissenheit der Kläger, hin und wieder vielleicht sogar die Unredlichkeit der Klage.

Schon die Leidenschaftlichkeit dieser letztern, die ihren Nachdruck mehr in Schimpfreden als in Thatsachen zu suchen scheint, erregt ein ungünstiges Vorurtheil, welches durch die Erbärmlichkeit der Klagpunkte nicht geändert wird. So werden die ***Valentinianer*** angegriffen von Irenaeus (IV. 6) wegen einer auch bei katholischen Vätern vorkommenden Umstellung der Sätze in Matth. 11, 27; von Tertullian (***de carne Chr. c.*** 19) wegen Verwandlung des Singulars in Joh. 1, 13 in den Plural, welcher doch allein echt ist. Die ***Arianer*** beschuldigt Ambrosius (***de fide V.*** 7) die Worte *οὐδὲ ὁ υἱὸς* eingeschwärzt zu haben, die doch Mc. 13, 32 unzweifelhaft echt sind; ebenso (***de Spir. S. III.*** 10) wegen Auslassung in Joh. 3, 6 des Zusatzes der alten lateinischen Uebersetzung: ***quoniam Deus spiritus est.*** ***Nestorius*** wurde in Anspruch genommen wegen einer Variante in 1 Joh. 4, 3 welche auch sein Gegner Cyrill hat; vgl. überh. ***Griesbach opp. II.*** 114 ss. ***Schmidt***, Einl. II. 35 ff. ***Eichhorn*** V. 120 ff. ***Trechsel***, Kanon und Kritik der Manichäer S. 91 ff.

Am häufigsten und heftigsten, von Irenaeus I. 27, bes. aber von Tertullian (***adv. Marcion. l. V.*** vgl. §. 246) und ***Epiphanius haer.*** 42 werden diese Anklagen gegen Marcion gerichtet, von dessen Evangelium oben die Rede war. Was er an den Episteln gesündigt haben soll ist zum Theil von gleicher Beschaffenheit wie das obige (z. B. Gal. 2, 5 las er ganz richtig *οἷς οὐδὲ* was sein Gegner ausliess; 2 Cor. 4, 4 construirte er richtig *ὁ θεὸς τοῦ αἰῶνος τούτου* zusammen was T. durch ein Komma trennte; 1 Thess. 2, 15 hatte er mit mehrern unsrer HSS. *τοὺς*

ἰδίους προφήτας u. s. w.), zum Theil von gar keiner dogmatischen Bedeutung, also höchstens zufällige Variante oder Schreibfehler (z. B. 1 Cor. 10, 19 *ἱερόθυτον* statt *εἴδωλον*; Eph. 2, 15 fehlte *αὐτοῦ* hinter *σαρκί*; ibid. 5, 31 fehlte *πρὸς τὴν γυναῖκα* u. a.) so dass selbst da wo der Schein wirklich gegen M. ist, und wo wir jetzt wenigstens seine Vertheidigung nicht übernehmen können, die Anklage höchst verdächtig ist wie bei der Auslassung von *καὶ προφητῶν* in Eph. 2, 20. von Col. 1, 15. 16., von *Ἀδὰμ* und *ἄνθρωπος* in 1 Cor. 15, 45 und mehrern ähnlichen. Zweierlei darf aber hier nicht unbemerkt bleiben, erstens dass die Folgerungen die man (***Hahn***, Ev. Marc. §. 246) aus den Declamationen gezogen hat theilweise auf exegetischen Missverständnissen beruhn und dass nichts weniger gewiss ist als dass er viele Abschnitte aus den BB. an die Galater und Römer ausgemerzt habe, weil sein Ankläger sie mit Stillschweigen übergeht (doch siehe z. B. ***Tert.*** *V*, 14. ***Salio et hic amplissimum abruptum intercisae Scripturae etc.*** wonach zwischen Röm. 8, 11 und 11, 33 nichts stehn geblieben wäre als 10, 1—4.); zweitens aber dass ***Marcions*** sichtende Arbeit, wenn sie so gewesen wäre wie man sie darstellt, das stümperhafteste, seinen Zweck vollkommen verfehlende Flickwerk müsste gewesen sein. Vgl. ***Josi. F. Ch. Löffler***, ***Marcionem Pauli epp. ... adulterasse dubitatur Traj. ad V.*** 1788. 4. ***Jos. F. Schelling, de Marcione paul. epp. emendatore. Tub.*** 795. 4. ***Ritschl***, das Ev. Marcions p. 151 ff. S. auch ***Mill*** Prolegg. §. 289 ss.

Da ***Epiphanius*** über viel zahlreichere Verfälschungen der Epp. klagt als ***Tertullian***, so wäre allenfalls anzunehmen dass ***Marcions*** Schüler diese Methode fortsetzten.

Auch die von ***Victor Tunnunensis*** in Chron. (ad a. 506) berichtete Verfälschung der Evv. durch den Kaiser Anastasius beruht auf einem lächerlichen Missverständnisse, (vgl. ***Cph. Mtth. Pfaff, de evv. sub Anastasio imp. non corruptis. Tub.*** 1717. 4. ***Stosch, de canone N. T. p.*** 298 ss.) und scheint nicht einmal in der Form annehmbar in welcher sie ***Liberatus Diaconus breviar.*** (***ap. Galland. XII.*** 152) berichtet, dass der Patriarch Macedonius verjagt worden sei weil er die Evv. (bes. 1 Tim. 3, 16.) verfälscht habe. ***Mill*** Proll. N. 1013 ff.

Aehnliche Klagen der an ihrer schlechten Uebersetzung hangenden Lateiner gegen die Griechen, und der an die LXX gewöhnten Väter gegen die Juden.

Die Verfälschung wäre übrigens nur bei einer totalen dogmatischen Recension aller app. Schriften möglich gewesen und die Klagen gehn immer nur auf vereinzelte Stellen.

363.

Endlich wurde selbst der, der Erhaltung des Textes sonst so günstige, öffentliche Gebrauch der apostolischen Schriften die Veranlassung einer neuen Art der Entstellung. Die Sitte einzelne Abschnitte vorzulesen und dieselben zu diesem Behufe besonders zusammenzuschreiben, führte die Gewohnheit herbei allerlei liturgische Zusätze dazu zu fügen um sie für diesen Zweck geeigneter zu machen. Namentlich mussten die meist aus dem Zusammenhang gerissenen Stücke mit passenden Anfangsworten versehn werden, und am Schlusse derselben erschienen allerlei beim Gottesdienste übliche Formeln. Diese Zusätze fanden dann auch den Weg in die vollständigern Exemplare.

Anfänge: Luc. 2, 41. Ἰωσὴφ καὶ Μαρία f. οἱ γονεῖς αὐτοῦ. 7, 31. add. rec. εἶπε δὲ ὁ κύριος. Aehnl. Joh. 14, 1. Act. 3, 11: τοῦ ἰαθέντος χωλοῦ f. αὐτοῦ u. s. w. Zahlreiche Beispiele sammelt **Mill** Prolegg. 1055.

Anderes: Die Doxologie des Vaterunsers Mtth. 6, 13; die Vervollständigung der Einsetzungsworte 1 Cor. 11, 24 u. bes. das häufige Ἀμήν.

364.

Mehr der Flüchtigkeit der Abschreiber als ihrer oft so übelangebrachten Vielwisserei fallen andre Verderbnisse zur Last, welche offenbar zufällig und nicht absichtlich sind. Dahin gehören mancherlei Selbsttäuschungen des Auges, des Ohres, des Gedächtnisses und des Urtheils, wenn man beim Lesen ähnliche Buchstaben Sylben oder Wörter verwechselte, Zeilen mit gleichem Anfang oder gleichem Ende übersah, beim Dictiren Gleichlautendes falsch auffasste, beim Uebertragen in der Eile gleichbedeutende Redensarten und Sätze vertauschte oder grössere und kleinere Satztheile umstellte, Abkürzungen falsch auflöste und was dergleichen leicht begreifliche Uebereilungen mehr sind. Diese Quelle der Verunstaltung des Textes ist wenn nicht am reichlichsten doch am längsten geflossen.

Verirrungen des Auges: Röm. 12, 13: μνείαις f. χρείαις. Mtth. 19, 19: ὡς ἑαυτὸν f. ὡς σεαυτόν. Luc. 7, 21: ἐχαρίσατο βλέπειν od. τὸ βλέπειν. 9, 49: ἐκβάλλοντα δαιμόνια od. τὰ δαιμόνια. Act. 10, 36: τὸν λόγον ἀπέστειλε f. ὃν ἀπεστ. Mtth. 11, 23: Καπερναοὺμ μὴ f. ἡ. 1 Thess. 2, 7: ἐγενήθημεν νήπιοι f. ἤπιοι. Hebr. 2, 9: χωρὶς u. χάριτι.

Homoeoteleuton: Mtth. 5, 19 das letzte Glied ausgelassen. Luc. 6, 21 ebenso. Mtth. 5, 4. 5 umstellt, wahrscheinlich wegen frühern Uebersehns des ersten Gliedes. Ebend. v. 7. 8. ebenso. 2 Cor. 6, 5. ἐν ἀκαταστασίαις ausgelassen. Mtth. 10, 23 der erste Satz doppelt geschrieben. 1 Cor. 15, 26 u. 27 erste Hälfte ausgelassen.

Verirrungen des Ohrs bes. wegen des Itacismus: Röm. 2, 17: ἴδε f. εἰ δέ. Mtth. 27, 60: κενῷ f. καινῷ. 1 Pet. 2, 3 Χριστὸς f. χρηστός. 1 Tim. 5, 21: πρόσκλησιν f. πρόσκλισιν. Jac. 4, 13: ποιήσομεν — ποιήσωμεν. 1 Joh. 4, 2. γινώσκεται — τε. So ἡμεῖς u. ὑμεῖς häufig verwechselt.

Verwechslungen von Synonymen: κύριος und θεός; κύριος, Ἰησοῦς und Χριστός; εἶπεν, ἔφη u. λέγει; μαθηταί u. ἀπόστολοι; δέ, καὶ u. οὖν; εἶτα u. μετὰ ταῦτα. — πύλη u. θύρα, Luc. 13, 24. Act. 3, 2. ὥρα u. ἡμέρα, Luc. 7, 21 u. ö. τελεσθήσεται u. τελειωθήσεται Luc. 18, 31. πέμψαντα u. ἀποστείλαντα Joh. 13, 20. καταδικασθήσῃ u. κατακριθήσῃ Mtth. 12, 37. βασιλεία θεοῦ und κόλπος Ἀβραὰμ Mtth. 8, 11. παιδίον und παιδάριον 11, 16. ῥῆμα u. λόγος Apoc. 17, 17. Plural u. Singular Mtth. 3, 8.

Umstellungen, bes. in Aufzählungen: Mtth. 15, 30 χωλούς, τυφλούς, κωφοὺς u. s. w. in jeder möglichen Folge. Luc. 3, 24 ff. Die Genealogie wo einige die Namenreihen (aus Zeilen in Columnen?) in die sonderbarste Verwirrung gebracht haben. Hebr. 2, 14 αἵματος καὶ σαρκός. Mtth. 25, 2: μωραὶ — φρόνιμοι. oder in der Construction: Mtth. 11, 16: καθημένοις ἐν ἀγοραῖς. 1 Joh. 1, 10 (auch 2, 10. 19) ἐν ἡμῖν οὐκ ἔστιν. 1 Cor. 9, 8. ἢ καὶ ὁ νόμος ταῦτα οὐ λέγει. Eph. 2, 12: τῶν διαθηκῶν τῆς ἐπαγγελίας od. τῶν ἐπαγγελιῶν τῆς διαθήκης.

Falsch aufgelöste Abbreviaturen: Röm. 12, 11 *καιρῷ* oder *κυρίῳ*. 1 Cor. 2, 1. *μαρτύριον* oder *μυστήριον*. Nach Einigen 1 Tim. 3, 16. ὅς f. *θεός*. Joh. 19, 14. *ἕκτη* oder *τρίτη* aus Zahlzeichen. Vielleicht Mtth. 14, 7. *ὤμοσεν* st. *ὡμολόγησεν*; Act. 5, 34. *ἀνθρώπους* st. *ἀποστόλους*.

Falsch abgetheilte Wörter: Phil. 1, 1. *συνεπισκόποις* als ein Wort. 2, 4: *ἑκάστοις κοποῦντες*. Gal. 1, 9. *προείρηκα μὲν* getrennt.

Orthographische Verwirrung bes. in ungewöhnlichen Eigennamen z. B. in den Genealogien; Nazareth Mtth. 4, 13 auf viererlei, Genesareth 14, 34. auf neunerlei Art geschrieben.

1 Cor. 6, 20. *δοξάσατε δὴ τὸν θεόν* — statt *δὴ* zuerst *ἄρα*, dann beides zus. u. dafür dem Gehör nach *ἄρατε*, *glorificate ergo et portate Deum.* (*Vulg.*)

Von der losen Verbindung der einzelnen Blätter hat man Verschiebungen im Texte hergeleitet **Griesbach** Opp. II. 62 über Röm. 16, 25—27. (§. 356.)

Ueber das Verhältniss dieser Art Varianten zu den früher verzeichneten urtheilt **Wetstein** (*libelli crit. p.* 27): *Lectiones var. tantum non omnes studio et ingenio et conjecturae librariorum debentur quae enim ex negligentia et incuria sunt ortae vix centesimam earum partem constituunt.* Ebenso **Griesbach** l. c. p. 105.

365.

Indem diese verschiednen Ursachen ohne irgend eine hemmende Aufsicht fortwirkten, so musste bald die Unähnlichkeit der einzelnen Exemplare so sehr zunehmen dass die grösste Verwirrung daraus entstand, und dass auch nicht zwei einander vollkommen gleichen. Bei allem dem muss indessen noch eine gewisse Gleichförmigkeit bestanden haben, zwischen denjenigen Handschriften welche mit einander durch eine Art von verwandtschaftlichem Verhältnisse verbunden waren, solchen gegenüber welche einem ganz fremden Kreise angehörten. Mehrere Ursachen trugen dazu bei dass der Text, in den Gegenden wo er besonders häufig abgeschrieben wurde, eine l o c a l e F ä r b u n g d. h. eine diesen Gegenden eigenthümliche Gestalt bekam. Der Gang der Ausbreitung des Christenthums, die Abhängigkeit vieler Gemeinden von einer Mutterkirche, der Ruf einer Bibliothek, eines Abschreibers oder eines Exemplars, selbst der herrschende Geschmack, Stil und Sprachgebrauch, veranlassten bei aller Verwilderung eine grössere Homogeneität unter den von einander abhängigen Exemplaren.

Nur die zufälligern Varianten wiederholen sich ganz unabhängig von einander. Die absichtlichen um so weniger, als sie in höherm Grade ein Erzeugniss des subjectiven (kritischen oder unkritischen) Nachdenkens sind. Ihre Wiederholung ist das sicherste i n n e r e Kennzeichen der Abhängigkeit oder Verwandtschaft. (Aeussere, zur schnellern Orientirung helfende, sind die Form der Charaktere, die Farbe der Ornamente oder Initialen, die Unterschriften u. s. w.) Ein merkwürdiges Beispiel solchen localen Auseinandergehns der Lesarten ist unter andern 1 Cor. 15, 51.

wo die constant. Familie den jetzt gedruckten Text hat, die alex. umgekehrt: *πάντες μὲν κοιμηθησ. οὐ πάντες δὲ ἀλλαγησόμεθα*, die occid. *πάντες μὲν ἀναστησόμεθα, οὐ πάντες δὲ ἀλλαγ.*

Neugegründete Gemeinden erhielten das N. T. aus den Händen ihres Stifters, also mittelbar unter der Gewähr der Kirche die ihn gesendet hatte und bei welcher überhaupt der ganze resp. Sprengel sich versorgte. Die Abschriften wurden oft nach ihrer Vollendung zum Behuf der grössern Genauigkeit und kritischen Integrität mit besonders geschätzten ältern HSS. collationirt (*ἐκ παλαίων ἀντιγράφων ἀντιβάλλειν*) und dies in einer Unterschrift bezeugt.

Hieher dürfte auch gezogen werden was die Alten von Exx. des ***Origenes*** und ***Pierius*** sagen, welche besonders geschätzt gewesen (***Hieron.*** *ad Gal.* 3, 1. *in exemplaribus quibusdam Adamantii* fehlen die zweifelhaften Worte: *ad Matth.* 24, 36. *in graecis maxime Ad. et Pi. exx.* fehle der Zusatz *οὐδὲ ὁ υἱὸς* vgl. ***Eichhorn*** IV. 250 ff. ***Griesbach***, *de codd. evv. origenianis. Opp. T.* 1.) während ***Ernesti*** und ***Hug*** darin eine eigene kritische Recension des Textes finden wollten (§. 367). Ferner gewisse Nachrichten über die Bibliothek zu Cäsarea, wo die Arbeiten des ***Origenes*** verwahrt wurden, und Abschriften des ***Pamphilus***, *qui multos codices praeparabat ut cum necessitas poposcisset volentibus largiretur* (***Hieron.*** *adv. Rufin. II.* 9. *Idem de scriptt. eccl. c.* 75. ***Euseb.*** *h. e. VI.* 32.) Unterschrift des *Cod. H. paul.*: *ἀντεβλήθη πρὸς τὸ ἐν Καισαρείᾳ ἀντίγραφον τῆς βιβλιοθήκης τοῦ ἁγ. Παμφίλου χειρὶ γεγραμμένον αὐτοῦ*, und mehrerer anderer.

Einfluss der alexandrinischen Sucht nach Klassicität, oder eines provinciellen Dialects (z. B. alexandr.: *εἴπαν, ἔπεσαν, ἐδίδοσαν, εἴχοσαν, ἤλθατε, συλλήμψῃ* u. s. w.) auf die besondre Gestaltung des Textes, und darnach Erkennbarkeit des Ursprungs der vorhandnen HSS. Occidentalische haben häufiger Scholien und Glossen; ägyptische mehr grammatische Verbesserungen.

366.

Ueberhaupt aber beginnt die grössere Stätigkeit in der Gestalt des Textes mit der Zeit wo zahlreichere Abschriften für die Kirchen und zum öffentlichen Gebrauche gemacht wurden, zu deren Anfertigung man sich nach den besten Hilfsmitteln umsah, und welche hinwiederum vielen weitern Abschriften zur Grundlage dienten. Leider aber waren manche Kirchen für angeerbte alte, oft fehlerhafte Exemplare eingenommen, oder für eine noch fehlerhaftere Uebersetzung, und verwarfen misstrauisch alles was nicht damit übereinstimmte, wodurch nicht nur die Gefahr der weitern Verderbniss abgewendet, sondern auch die nöthige Verbesserung gehindert wurde. Die meisten der auf uns gekommnen, irgend merkwürdigen Textverschiedenheiten, und viele welche aus allen noch übrigen Handschriften verschwunden sind, waren schon im vierten Jahrhundert vorhanden.

Auch die immer engere Verbindung der gesammten katholischen Kirche, so wie die zunehmende Unveränderlichkeit der Exegese mögen das ihrige zur allmähligen Festigung des Textes beigetragen haben. Vgl. ***Gries-***

bach Opp. II. 128 ss. Derselbe p. 101 ff. behauptet dass nach der Mitte des 5ten Jhh. keine erheblichen Varianten (ausser unwillkührlichen) mehr in den Text gekommen seien.

Geschichte der 50 von ***Eusebius*** für Constantin besorgten Kirchenexemplare, ***vita Const.*** 4, 36. ***Erh. And. Frommann, de codd. SS. jussu Const. M. ab Eusebio adornatis*** 1759. ***Opp. p.*** 303. ***Ernesti Bibl. II.*** 384.

Origenes scheute sich vor einer kritischen Arbeit über das N. T. wenigstens heisst es in der alten Uebersetzung der §. 355 abgeschriebenen Stelle, aber nicht im Original, nachdem er von seinen kritischen Arbeiten über das A. T. geredet: ***in exemplaribus autem N. T. hoc ipsum me posse facere sine periculo non putavi. Hieronymus (praef. ad Evv.)*** weiss zum Voraus dass er für seine Verbesserung der lat. Uebersetzung als ***falsarius*** und ***sacrilegus*** werde verschrieen werden. Im Decrete des ***Gelasius*** (§. 324) werden die kritischen Versuche des ***Lucianus*** und ***Hesychius*** geradezu unter die verfälschten apokryphischen Werke gesetzt: ***Evv. quae falsavit Lucianus apocrypha. Evv. quae falsavit Isicius (al. al.) apocrypha.*** s. §. 367.

Beispiele von Lesearten welche, ehemals mehr oder weniger verbreitet, aus den MSS. ganz oder fast verschwunden sind: Mtth. 27, 53: *μετὰ τὴν ἔγερσιν αὐτῶν* nach ***Glycas*** in allen HSS. jetzt fast nur noch in or. Verss. — Marc. 11, 11 erwähnt ein Scholion den jetzt verschwundenen Zusatz: ***ἀναξίων ὄντων τῶν Ἰουδαίων.*** Zu Marc. 16, 14 erwähnt ***Hieron.*** einen langen Zusatz der lat. u. bes. griech. HSS. der (offenbar apokryphisch) sich jetzt nirgends mehr findet. Hebr. 2, 9. ist jetzt die allg. Leseart *χάριτι.* Aber bis ins fünfte Jhh. schwankten die Väter und lasen zum Theil *χωρὶς* s. ***Tischendorf ad h. l.*** Eph. 1, 2. fehlte bis auf ***Basilius'*** Zeiten *ἐν Ἐφέσῳ* im Texte; jetzt nur noch in Cod. B. 1 Joh. 4, 3 lesen die lat. Zeugen und die Griechen (***Socrat.*** 7, 32) *ὃ λύει Ἰησοῦν*, was jetzt kein Codex hat.

367.

Trotz jenem Misstrauen konnten es doch einige Männer wagen, den Text der neutestamentlichen Schriften, so gut es gehn mochte, von den eingeschlichnen Fehlern zu reinigen und mit demselben eine Arbeit vorzunehmen wie sie früher schon, als eine ganz unabweisliche, mit dem griechischen Texte des Alten Testaments war versucht worden. So entstanden gegen den Schluss des dritten Jahrhunderts ungefähr gleichzeitig zwei kritische Recensionen des N. T., die eine durch den ägyptischen Bischof Hesychius, die andre durch den antiochenischen Presbyter Lucianus, über deren Quellen, Beschaffenheit und kritische Grundsätze wir indessen, bei dem gänzlichen Mangel aller bestimmten Nachrichten und Denkmale, in völliger Ungewissheit sind.

Hieron. ad Damas. praef. in Evv.: Praetermitto eos codices quos a Luciano et Hesychio nuncupatos paucorum hominum asserit perversa contentio, quibus nec in toto V. T. post LXX interpretes emendare quid licuit nec in novo profuit emendasse, cum multarum gentium linguis Scriptura antea translata doceat falsa

esse quae addita sunt. Dem Wortlaute nach könnte man hier auf die Vorstellung kommen jene Männer wären blos darauf ausgegangen (apokryphische?) Interpolationen auszumerzen, oder umgekehrt solche einzuführen. In letzterm Sinne vielleicht ***Decret. Gelasii*** (§. 366) wiewohl jedenfalls nur nach dem Hörensagen. Vielleicht auch ***Hieron. de viris ill. c.*** 77: ***Lucianus vir disertissimus tantum in SS. studio laboravit ut usque nunc quaedam exemplaria SS. lucianea nuncupentur.***

Idem praef. ad Paralip.: Alexandria et Aegyptus in LXX suis Hesychium laudat auctorem, Constantinopolis usque ad Antiochiam Luciani exemplaria probat, mediae inter has provinciae palaestinos codd. legunt quos ab Origine elaboratos Eusebius et Pamphilus vulgaverunt, totusque orbis trifaria hac inter se varietate compugnat. cf. ad. Rufin. II. 26. ***p.*** 152. ***Francf.*** Ueberall ist hier nur vom A. T. die Rede.

Versuch über diese (von Mehrern bezweifelten s. ***Scholz*** Prolegg. I. 23. ***de Wette*** II. §. 39. ***Griesbach*** Meletem. II. 47 ss.) Recensionen bei ***Semler ad Wetstein libelli crit. p.*** 83. et passim; ***Hug*** s. unten §. 412. ***Eichhorn*** IV. 278—304. ***Mill***, Prolegg. §. 333 combinirt diesen ***Lucianus*** mit dem Apokryphen-Fabrikanten ***Leucius*** (§. 261).

Irrige Meinung dass auch ***Origenes*** eine eigne Recension des Textes des N. T. gemacht s. ***Hug*** l. c. ***Dathe, de Origene gramm. interpr. auctore p.*** 19 s. und §. 365.

368.

Selbst das Schicksal dieser Recensionen, und wie weit sie sich, auch nur in ihrem Vaterlande, mögen Eingang verschafft haben, ist uns durchaus unbekannt. Dass die Verbreitung derselben jedenfalls nur langsam und mit Mühe vor sich gegangen sein könnte, versteht sich von selbst. Das Wahrscheinlichste ist dass sie eigentlich nie und nirgends sich der öffentlichen Gunst erfreut haben, und dass die Gelehrten, welche etwa allein sich derselben annehmen mochten, selber mit deren frühen Untergang veranlasst haben. Denn da der unrecensirte Text in vielen Exemplaren daneben bestand, und wohl die Meisten ihn ungern verliessen, sowohl aus alter Anhänglichkeit als wegen des materiellen Werthes der Bücher, so entschloss man sich lieber, mehr oder weniger zahlreiche Verbesserungen in denselben nach der neuen Recension zu machen, und, was man eben für brauchbar oder nothwendig hielt, nach eignem Gutdünken aufzunehmen. So mag es gekommen sein dass bald viele Handschriften einen dritten, gemischten Text enthielten welcher die Eigenthümlichkeiten der Recension aus welcher er geflossen war nur theilweise wiedergab. Und der Versuch der Reinigung wurde so eine Quelle neuer Unordnung.

Sogar die beiden Recensionen selbst sollen auf diese Weise in einander geflossen sein. Einen Versuch solche Mischnngen an Beispielen nachzuweisen macht ***Eichhorn*** IV. 306—320. Allein dergleichen Text-Reconstructionen stehn doch auf einem gar zu unsichern Boden.

369.

Aus dem Bisherigen geht zur Genüge hervor dass eine strenge **Sonderung** der Lesearten nach dem Orte ihres Ursprungs und ihrer Verbreitung oder nach den einzelnen Familien, denen sie angehören mögen, nicht nur mit den grössten Schwierigkeiten verbunden, sondern nahezu unmöglich ist. Um dazu zu gelangen müssten wir zuerst die vorhandnen kritischen Zeugen selbst in gleicher Weise ordnen können. Zwar von den Kirchenvätern und Uebersetzungen lässt sich wohl im allgemeinen, und wofern nicht der Zufall dabei sein irreführendes Spiel getrieben, zum Voraus bestimmen mit welchem localen Texte sie zusammengestellt werden müssen. Allein bei den erstern hebt die fragmentarische Beschaffenheit ihrer Citate, bei den letztern der Mangel an Unmittelbarkeit ihres Zeugnisses diesen Vortheil grossentheils wieder auf. Dazu sind die Handschriften, eine einzige Klasse ausgenommen, von keiner Gegend her zahlreich genug um durch Vergleichung sichere Resultate zu liefern. Die ältern und wichtigsten stehn nach Ort und Zeit ihres Ursprungs vollends vereinzelt und wollen sich daher nur mit Mühe in eine Klassification fügen. Uebrigens kann bei der unläugbaren Mischung der Lesearten kein einzelner Zeuge als reiner Repräsentant oder Typus irgend eines Localtextes gelten.

Daher auch die widersprechenden Eintheilungen und Benennungen der Gelehrten, s. unten in der Gesch. der neuern Ausgaben. Selbst in der Sonderung der Zeugen stimmen sie nicht durchaus überein, und das Problem wird noch mehr verwickelt durch die theilweise (*Hug*, *Eichhorn* u. A.) Unterscheidung eines unrecensirten, recensirten und gemischten Textes.

370.

Es bleibt uns daher nichts übrig als auf die häufigern und dabei eigenthümlichen und auffälligern Verschiedenheiten des Textes zu merken und die grosse Masse der übrigen, nur hin und wieder vorkommenden oder sich auch bei öfterm Vorkommen als rein zufällig erweisenden, überhaupt unbedeutendern zu übergehn. Die Zusammenstellung jener erstern mag dann bis auf einen gewissen Grad die nähere oder entferntere Verwandtschaft der Zeugen bekunden, und so uns eine ungefähre, wenn auch nie vollständige, Einsicht in die Beschaffenheit einer besondern Textgestaltung gestatten, deren geographische Heimat sich dann schon leichter aus dem bekannten Ursprung einzelner Handschriften und dem Vaterlande der zustimmenden Väter und Uebersetzungen errathen lässt. Allein es wird dabei nur eine **Gruppirung** noch grössern Massen gelingen; das Streben nach Genauigkeit führt einerseits zur Willkühr anderseits ins Dunkel. Man wird sich etwa mit der allgemeinen Unterschei-

dung alexandrinischer, constantinopolitanischer und occidentalischer Texte begnügen müssen und selbst den Gebrauch dieser Namen nur als einen theilweise conventionellen betrachten dürfen.

Die Benennung occidentalischer Text ist ein ungeeigneter Ausdruck, da sich das Abendland nicht um das griechische Original bekümmerte. Man kann damit eigenthümliche Lesearten der lat. Verss. und Väter bezeichnen die sich in einzelnen alten MSS. z. B. D Evv. DEFG paul. wiederfinden. Die Quellen dieser Lesearten müssen aber mit denen des ältern orient. Textes nahe verwandt gewesen sein da auch ***Peschito***, sahidische Version, alex. Codd., ***Clemens*** u. ***Origenes*** häufig beistimmen.

Einen bestimmter so zu nennenden alex. Text gewährt die in gewissen eigenthümlichen Lesearten bemerkbare Uebereinstimmung des ***Athanasius***, ***Cyrillus*** u. a. ägypt. Väter mit *Vers. memph. aeth. armen.* zum Theil auch philox. Dazu BCL Evv. E Act. ABCH paul.

Den constant. Text geben für die ältere Zeit die goth. u. slav. Version, die PP. dieser Gegend vom 4ten bis 6ten Jhh. und EFGHSV Evv.; für die spätere unsre meisten Minuskelhandschriften. Der Umstand dass im ersten Viertel des 4ten Jhh. auf einmal 50 Bibeln auf kaiserlichen Befehl (§. 366) aus Palästina nach Cpel kamen, dürfte gewissermassen auf Abhängigkeit des spätern byzant. Textes von dem alex. schliessen lassen.

Zur Veranschaulichung mag folgende Zusammenstellung der vorzüglichsten Varianten aus 1 Cor. 15 dienen:

1. *ἑστήκατε* alex. const. *στήκετε* occ. 2. *εἰ κατέχετε* alex. const. *ὀφείλετε κατέχειν* occ. 5. *εἶτα* const. *ἔπειτα* alex. *μετὰ ταῦτα* occ. ibid. *δώδεκα* const. *ἕνδεκα* occ. u. zum Theil alex. 6. *πλείους* const. *πλείονες* alex. occ. ibid. *καὶ* fehlt im alex. occ. 10. statt *οὐ κενὴ* lesen occ. Zeugen *πτωχὴ οὐ*. 15. *εἴπερ ἄρα νεκροὶ οὐκ ἐγείρονται* fehlt in vielen occ. u. alex. Zeugen. 19. stellen alex. und occ. *ἐν Χριστῷ* vor *ἠλπικότες*. 20. am Ende fügt const. *ἐγένετο* bei. 23. am Ende add. *ἐλπίσαντες* occ. 24. *παραδῷ* const. Die andern *παραδιδῷ* — *δίδωσι* — *διδοῖ*. 29. hat const. zweimal *ὑπὲρ τῶν νεκρῶν*. alex. occ. das 2te mal *ὑπὲρ αὐτῶν*. 31. *υμετέραν*. const. occ. *ἡμετέραν* alex. ibid. nach *καύχησιν* schieben alex. u. occ. theilweise *ἀδελφοί* ein. 33. *χρῆσθ'* const. sonst durchaus *χρηστά*. 36. *ἄφρων* alex. occ. *ἄφρον* const. 39. vor *ἀνθρώπων* schieben const. *σὰρξ* ein; vor *κτήνων* lassen es occ. aus. 44. *εἰ ἔστι σῶμα ψ. ἔστι καὶ πν.* alex. occ. *ἔστι σ. ψ. καὶ ἔστι σ. πν.* const. 47. *ὁ κύριος* fehlt alex. occ. letztere fügen noch *ὁ οὐράνιος* bei am Ende. 50. *κληρονομεῖ* const. alex. *κληρονομήσει* occ. 51. Vgl. §. 365. 52. *ῥοπῇ* occ. ibid. *ἀναστήσονται* alex. occ. *ἐγερθήσονται* const. etc.

Aehnliche Tabellen bei ***Scholz*** *I. p.* xx. ***Eichhorn*** *IV.* 321. u. s. w. Nur verstehe man die Sache nicht so als ob immer alle Zeugen einer Familie zusammenstimmten.

371.

Seit den Eroberungen der Araber erlitt der Text des N. T. nur wenige neue und wichtige Veränderungen. Aegypten und Syrien verlernten die griechische Sprache und fertigten keine Handschriften mehr. Im Abendlande bedurfte man deren ohnehin nicht oder begnügte sich mit den wenigen alten Exemplaren welche sich aus früherer Zeit daselbst erhalten hatten. In Grie-

chenland dagegen, wo allein noch das Bedürfniss darnach gefühlt wurde, waren die ältern Bücher bald abgenutzt und zerstört, und es erhielt sich nur eine grosse Menge junger Abschriften womit, bei dem Wiedererwachen der griechischen Studien, auch der Westen von Europa beschenkt wurde, oder welche doch oft die Quellen für die abendländischen Copieen werden mussten. Die Unwissenheit und Gedankenlosigkeit der spätern Abschreiber indem sie oft die sonderbarsten Irrthümer in den Text brachte, schützte denselben zugleich gegen jede willkührliche Verunstaltung.

Possirliche Beispiele von solchen Missgriffen sind: 2 Cor. 8, 4 steht **Cod. Corsend.** (3.) zu Wien im Texte: *ἐν πολλοῖς τῶν ἀντιγράφων οὕτως εὕρηται.* Mtth. 26, 60 hat Cod. D zweierlei ältere Randlesearten zugleich im Texte jede blos mit den Anfangsworten u. dem Zusatze *τὸ ἑξῆς* (d. i. *etc.*) und daraus in der beigefügten Uebersetzung *sequentia*. Vgl. **Griesbach** Opp. II. 110. **Scholz** Prolegg. I. 14. — 1 Cor. 15, 5 schreibt Cod. E zweierlei übereinander gesetzte Lesearten seines kritisch emendirten Originals *μετὰ ταῦτα* [*εἶτα*] *τοῖς δώδεκα* [*ἕνδεκα*] so zusammen: *μετα ταυειτα τοις δωενδεκα.* Hebr. 10, 33 derselbe ebenso *νιδιζομενοθεατριζομενοι* (die erstere Hälte ist die *var. l.* *ὀνειδιζομενοι*). Hebr. 7, 3 steht in der **Edit. Complut.** nach einer Handschrift ein Stück der Inhaltsanzeige des Kapitels (*ἐν ᾧ ὅτι καὶ τοῦ Ἀβραὰμ προετιμήθη*) mitten im Text.

372.

Nachdem wir in dem Bisherigen über die Schicksale des Textes selber berichtet haben, und gezeigt welche Umstände und Verhältnisse auf seine wachsende Verwilderung zuerst, später auf seine der Hauptsache nach genügende Erhaltung eingewirkt, bleibt uns noch einiges zu sagen übrig von der äussern Gestalt der alten handschriftlichen Bibelbücher. Zwar ist dieses Stück der Wissenschaft, von allen in dieser Geschichte behandelten, nicht nur der Gottesgelahrtheit durchaus fremd, sondern selbst einer rein literär-historischen Auffassung unsres Gegenstandes nicht näher angehörig, als dies bei jedem andern Buche des Alterthums der Fall wäre, und die Sache könnte füglich der allgemeinen Geschichte der Literatur oder der menschlichen Künste zugewiesen werden. Indessen bestimmt uns theils das Gewohnheits-Interesse, theils mehr noch die unmittelbare Beziehung mancher Aeusserlichkeiten auf die Gestaltung des Textes selbst oder auf die Schätzung der kritischen Hilfsmittel, die Schilderung dieser letztern hier mit aufzunehmen.

Eigentlich ist nur das über Stoff und Form der Bücher, und deren Schriftcharakter zu sagende ein der eigentlichen Bibelkunde fremdes. Die Behandlung des Textes dagegen zum Behufe leichtern Verständnisses, Interpunction, Abtheilungen u. s. w. steht in näherer Verbindung mit der Hauptsache.

373.

Frühe schon kam der Gebrauch des ägyptischen Papiers ab, dessen kurze Dauer der Literatur überhaupt schadete, und es wurde dasselbe durch mehrere andre Stoffe ersetzt. Seit dem vierten Jahrhundert vermehrten sich die Bibelhandschriften auf zubereiteten Thierhäuten. Als aber später das Pergament so selten wurde dass man schon anfing die Schrift älterer Bücher auszulöschen um sie durch eine neue zu ersetzen, kam zum Glück das Baumwollenpapier auf, dessen älteste Spuren ins zehnte Jahrhundert reichen und endlich im dreizehnten das jetzt noch gebräuchliche Linnen- oder Lumpenpapier.

Es wird z. B. erzählt (*Hieron. de vir. ill. c.* 113. *Ep. ad Marcell. T. III.* 76.) dass die Bibliothek des ***Pamphilus*** zu Cäsarea schon im Jahrhundert ihrer Entstehung so sehr nothgelitten hatte (*corrupta*) dass die Priester ***Acacius*** und ***Euzoïus*** sie auf Häute umzuschreiben begannen.

Papyrushandschriften (ausser denen von Herculanum und den zur ägyptischen Literatur gehörigen) existiren überhaupt wenige, vom gr. N. T. namentlich meines Wissens keine, seitdem nachgewiesen ist dass *Cod. Cottonianus* (*Evv. I.*) auf dem britischen Museum aus Pergament besteht, und nicht wie seit ***Wetstein*** geglaubt wurde aus Papyrus.

Bekannt sind die Anordnungen Constantins zur Beschaffung von Pergamentexemplaren für die Kirchen zu Cpel. §. 366. Schöne Handschriften mit feiner Schrift, goldnen Buchstaben, und auf dünnem Pergament (ὑμένων λεπτότης) gehörten schon im 4ten Jhh. zum frommen Luxus (***Chrysost.*** *homil.* 32 in *Joh. Opp. VIII.* 188.).

Die sämmtlichen ältern Bibelhandschriften welche man noch besitzt sind solche *Codices membranacei*, διφθέραι.

Codices rescripti, παλίμψηστοι (z. B. CPQZ) (die neue Schrift bald zwischen die alten Zeilen, bald ins Kreuz) s. ***Kopp***, Bilder u. Schriften der Vorzeit I. 185. ***Knittel*** unten §. 445. ***Tischendorf***, *Codex Ephrem.* s. §. 392.

Charta bombycina, lintea. — Unsre Schreibfedern kamen erst im 7ten Jhh. auf.

Ueberhaupt vgl. ***G. F. Wehrs***, vom Papier, den vor der Erfindung desselben üblich gewesenen Schreibmassen u. s. w. Halle 1789.

374.

Noch früher vielleicht ging eine Veränderung mit der Form der Bücher vor. Die unbequemen Rollen verwandelten sich in Hefte von einer gewissen Anzahl von Blättern die in einander gelegt und zusammen gefalzt, und dann weiter zu Bänden verbunden wurden. Die einzelnen den Band bildenden Hefte oder Lagen waren sich nicht nothwendig an Blätterzahl gleich, an Format aber meist unserm jetzigen Quart und klein Folio ähnlich mit einer gewissen Neigung zum allmähligen Kleinerwerden.

Die Lagen nach der Zahl der Doppelblätter *Τρισσά*, ***terniones*** von 12 Blattseiten, *τετρασσά*, ***quaterniones*** von 16 Bl. (***Euseb. vit. Const. IV.*** 37.) Und so auch ***quinterniones*** von 20 Bl. u. s. w.

Τεῦχος, ***volumen***, der ganze Band, (daher z. B. *ἡ πεντάτευχος*, sc. *βίβλος*, das חומש oder Fünftheilige [mos. Gesetzbuch] vgl. ***Joh. Damasc.*** oben §. 328.) Auch *σωμάτιον* (***Euseb. l. c.*** 36).

375.

Dagegen erhielten sich die alten Schriftzeichen und die Gewohnheit in Columnen zu schreiben noch lange Zeit. Erstere verloren jedoch nach und nach ihre Steifheit und senkrechten Striche, legten sich zur Seite und fingen an sich zusammenzuhängen bis im zehnten Jahrhundert die Cursivschrift allgemein wurde und die mit Majuskeln nur noch für Prachtexemplare im Gebrauche blieb. Um diese Zeit kamen auch Zierrathe, Vergoldungen und ausgemalte Initialen auf und in demselben Masse als der Geist und Gehalt der Schrift denjenigen fremder wurde welche sich zumeist mit Copiren beschäftigten, verwendeten sie einen grössern Fleiss auf die äussere Ausstattung der Exemplare.

Literae majusculae (unciales), minusculae.

Fac-Simile's von dem Schriftcharakter verschiedner neutestl. Handschriften s. (ausser §. 352) in den einzelnen Bänden der grössern matthäischen Ausgabe, (§. 413) bei ***Hug*** in der Einl., in ***Birch's*** Evangelien (§. 417) bei ***Bianchini*** (§. 453), und in vielen Monographien über einzelne Codd. (§. 392.)

Die ältesten Cursivhandschriften, so weit sie genauer zu bestimmen sind, stammen aus den J. 890—900. Jünger sollen sein die Uncial-HSS. GHMSUX Evv. EF paul. Besonders in Lectionarien erhielt sich die Uncialschrift länger.

Die Sitte die Initialen gross und geschnörkelt auszumalen überlebte den Anfang der Typographie und findet sich in den Incunabeln wieder. Als sie aufhörte liessen die Drucker noch eine Zeit lang den leeren Raum dafür.

376.

Abgesehn von der Seltenheit der Bücher überhaupt war das Lesen für ungeübtere auch durch den gänzlichen Mangel aller erleichternden Lesezeichen erschwert. Erst im Laufe des neunten Jahrhunderts führten die Abschreiber, nach einzelnen Versuchen in früherer Zeit, allgemein die Hauch- und Tonzeichen in die Exemplare des N. T. ein. Mehr noch hinderte die Gewohnheit, die Wörter ungetrennt fortzuschreiben, das leichte Lesen des Textes, und gab zu vielen Missverständnissen und theologischem Gezänke Anlass. Dem Uebel wurde durch häufigere Anfangsbuchstaben nur dürftig abgeholfen und als die Interpunction endlich durchdrang war die Wissenschaft schon

nicht mehr frei und klar genug um von derselben den gehörigen Nutzen zu ziehn.

Die älteste Anwendung des Accentuationssystems (§. 352) auf das N. T. (ob von erster Hand?) im Cod. B. **Euthalius** (§. 377) brachte es in seiner Ausgabe an (*ἀναγνῶναι κατὰ προςῳδίαν* p. 409) doch ohne demselben allgemeine Aufnahme zu verschaffen. Unter den ältern Mss. haben auch DE *Paul.* EKLM *Evv.* Accente und Spiritus und erst mit der Minuskelschrift wird die Einführung derselben allgemeiner. Viel früher scheint dies bei den LXX geschehn zu sein, da schon **Epiphanius** (*Sec. IV. fin.*) das *στίζειν κατὰ προςῳδίαν* als in der Schrift in Anwendung gebracht bezeugt (*de pondd. et mens.* 2.) und dabei unsre noch jetzt gebräuchlichen Accente, Spiritus, Quantitäts-, kritische, und selbst ein Interpunctionszeichen nennt.

Das *Jota subscriptum* (früher zuweilen *postscriptum*) wurde mit der Cursiv eingeführt.

Beispiele von zweifelhafter Construction wegen Mangels an Sinnzeichen: Joh. 1, 3: *ὃ γέγονεν ἐν αὐτῷ.* *Epiph. anchor.* 75. *ὃ γέγονεν. Ἐν αὐτῷ* *Chrys. ad h. l.* *οὐδὲ ἕν. Ὃ γέγονεν* *Clemens* u. d. Alexandriner; auch die Macedonianer. — 2 Cor. 4, 4: *ὁ θεὸς, τοῦ αἰῶνος τούτου* *Tertull. Marc.* 5, 11. *Theodoret ad h. l.* gegen *Marcion* und die Neuern. — Röm. 8, 20 *ἐπ' ἐλπίδι* zum vorhergehenden *Theodoret ad h. l.* — 1 Cor. 3, 18. *ἐν τῷ αἰῶνι* zum vorhergehenden ders.; zum folgenden *Chrys.* Ebenso dieselben Col. 1, 11 *μετὰ χαρᾶς.* — Eph. 1, 5. *in caritate* zum Vorherg. *Hieron.* u. a. m. Dasselbe Schwanken und dieselbe Willkühr dauert auch jetzt deswegen noch in der Exegese fort.

Daher wohl in älterer Zeit zugleich eine Scheu die leicht verdächtig werdende Interpunction einzuführen, und anderwärts, wo die Erklärung schon kirchlich fixirt war, in einzelnen Stellen frühe schon ein traditionelles *διαστέλλειν τὴν ἀνάγνωσιν* oder *ὑποστίζειν.* z. B. Joh. 1, 3. in AD nach der alex. Leseart.

Die grammatischen Kunstausdrücke (z. B. *τελεία στιγμὴ* *Chrys. ad* Joh. 1, 3) existirten unabhängig von dem entsprechenden Schriftgebrauche.

Beispiele von Varianten durch die *Scriptio continua* veranlasst s. §. 364.

Codices des N. T. aus der Periode vor der Stichometrie ABCZ.

377.

Einem Theile dieser Unbequemlichkeiten half der alexandrinische Diakonus Euthalius ab durch seine ums Jahr 462 vollendete Ausgabe der Apostelgeschichte und der Episteln in welcher der Text nach Stichen oder Verszeilen abgetheilt war, so dass auf jede Zeile gerade so viele oder gerade so wenige Worte kamen als zum Satzgliede gehörten. Diese Methode, welche gleichsam eine ideelle Interpunction vorstellte, fand Beifall und wurde von Andern auch auf die Evangelien angewendet. Diese stichometrische Schrift, wie man sie nennt, war bis zum achten Jahrhundert im Gebrauch. Sie war aber nicht etwa eine Erfindung des Euthalius sondern nur die Uebertragung einer ältern Sitte auf den neutestamentlichen Text.

Die Stichenschrift war im 4ten Jhh. in HSS. gr. und lat. Klassiker (Redner) eingeführt. ***Hieronymus*** (*praef. in Jes.*: ***interpretationem novam novo scribendi genere distinximus***) wandte sie für seine Uebers. an. Sie kömmt im A. T. (masorethischen Textes) in einigen Gedichten vor, einfach Deut. 32, gekünstelt Exod. 15. Jud. 5 auch in den gewöhnlichen gedruckten Ausgaben. In der griechischen Bibel A. T. liess Origenes die poet. Bücher ebenfalls *στιχηρῶς*, *στιχηδὸν*, *κατὰ στίχους* schreiben, was Sitte blieb (***Greg. Naz. Carm.*** 33. ***Amphilochii Jambi ad Sel.*** u. a. zählen *πέντε στιχηρὰς βίβλους*) und in mehrern Ausgaben der LXX (auch für Weisheit und Sirach) nachgeahmt worden ist. So im Cod. Alex. und Vatic. und mehrern gr. Psaltern auch in MSS. und ältern Ausgaben der Vulgata.

Euthalii ep. Sulcensis actuum ap. et Epistolarum . . . editio gr. et lat. ed. Laur. Alex. Zacagnius: (in ***Collect. monum. vett. eccl. Rom.*** 698. 4. *p.* 403 ss.) *πρῶτον ἔγωγε τὴν ἀποστολικὴν βίβλον στοιχιδὸν* (l. *στιχηδὸν*) *ἀναγνοὺς τε καὶ γράψας* und zwar p. 410: *πρὸς εὔσημον ἀνάγνωσιν* vgl. ***Wetstein***, ***prolegg.*** *p.* 195. ***Seml.*** (*ed.* 1730. *p.* 73 ss.) ***Rosenmüller***, ***hist. interpr. IV.*** 3 ss. bes. ***Mill***, ***prolegg.*** 940 ss.

Ueber die verschiednen Bedeutungen von *στίχος* (***versus***, ***versiculus***) bei den Alten (Zeile, Vers, Satzglied) s. bes. ***Suicer s. h. v. Ritschl***, alex. Biblioth. p. 91. ***Hieron. prooem. in l.*** 16 ***ad Jes.*** nennt die drei Verse welche die lat. Uebers. in Ps. 14 einschiebt: ***octo versus.***

Die Stichen wurden gezählt und am Ende eines jeden Buches summirt (*στιχομετρία*) wie diess die Masora für den hebr. Text that. Die Zahlen stimmen aber natürlich nicht überall zusammen. Bei Euthalius hat Röm. 920. 1 Cor. 870. 2 Cor. 590. Gal. 293. Philem. 37. Acta 2556 u. s. w.

Stichometrische Handschriften: D Evv. E Act. DEH Paul. Letztere ist ein echter euthalischer Codex. Bei den andern ist dieser Ursprung nicht anzunehmen, und die Stichenschrift möglicherweise von der beigefügten lat. Uebers. bedingt.

Neben den Stichen werden auch *ῥήματα* genannt deren Verhältniss zu jenen ungewiss ist.

378.

Um den kostbaren Raum zu sparen gab man diese Methode wieder auf, und begnügte sich das Ende der Stichen durch Punkte oder andre Zeichen zu bemerken. Dies war der Anfang der Interpunktion des Textes, welche vom achten bis zum zehnten Jahrhundert aufkam und zu welcher verschiedene, zum Theil von den Grammatikern längst empfohlene, ganz einfache Zeichen verwendet wurden. Damit in Verbindung stand denn auch die Trennung der Wörter. Aber erst im sechzehnten Jahrhundert nach der Erfindung des Bücherdrucks erhielt dieses System seine jetzige Ausbildung, und zwar zunächst in einigen Ausgaben von Classikern.

Die Frage ob die Interpunktion aus der Stichometrie entstand oder schon neben letzterer herging (***Hupfeld*** in den theol. Studien 1837.

S. 859) hat die Wichtigkeit nicht welche man ihr beilegt, sobald gewiss ist dass letztere nicht aus ersterer herzuleiten, und dass erstere in den Handschriften erst in jüngerer Zeit und allmählich durchdringt.

Interpunktion der alexandrinischen Grammatiker durch drei Zeichen (*τελεία στιγμή*, *μέση στιγμή*, *ὑποστίγμη*, (bei ***Isidor. Origg. I.*** 19 ***distinctio*** am Schlusse des ***periodus***, ***media d.*** für das Colon oder grössere Satzglied, ***subdistinctio*** f. d. Comma oder kleinere S. G.) d. i. Punkt oben, in der Mitte, unten auf der Linie. So Cod. E Evv.

Cod. L macht Kreuze am Schlusse. Früher nur einzelne Punkte an besond. Stellen in ABCDZ, auch schon kleinere Absätze und Zwischenräume.

Cod. K Evv. bezeichnet das Ende der Stichen mit Punkten. F Paul. trennt alle Wörter durch Punkte, erst spätere durch blosse Zwischenräume. G Paul. hat ebenfalls viele Punkte als Wortabtheiler und grössere Buchstaben am Anfang der Stichen. Vgl. überh. ***Hug***, Einl. I. §. 45.

Unsre jetzige Interpunktion, angeblich durch die beiden ***Manutius*** zu Venedig erfunden, kam nicht erst durch Rob. Estienne ins N. T. wie früher gesagt wurde, sondern erscheint schon in der allerersten erasmischen Ausgabe.

G. F. Rogall, ***de auctoritate et antiquitate interpunctionis in N. T. Reg.*** 1734. 4.

379.

Ausserdem waren die einzelnen Exemplare auch ihrem Inhalte nach verschieden. Da der neutestamentliche Kanon aus mehrern besondern Sammlungen nach und nach erwachsen war, so ist begreiflich dass in älterer Zeit die einzelnen Handschriften immer nur bald diesen bald jenen Theil des nachmaligen Ganzen enthielten. Selbst später noch, als jene allmählige Entstehung des Neuen Testaments vergessen war, veranlasste die Grösse der Schrift und die Dicke des Pergaments meist noch die Trennung desselben in mehrere Bände welche natürlich jenen ältern Particularsammlungen entsprachen. Selbst die Kosten der Anschaffung, verbunden mit der relativen Wichtigkeit der einzelnen Schrifttheile, trugen dazu bei dass bei weitem nicht alle Exemplare vollständig waren.

Und da durch die Unbilde der Zeit die allermeisten mehrbändigen Exx. zuletzt defect wurden, wie dies noch mit so vielen gedruckten Büchern täglich geschieht, so sind unsre vorhandnen Handschriften grossentheils nur solche Particularsammlungen und enthalten entweder blos die Evangelien, oder die Apostelgeschichte mit den katholischen Briefen oder die 13 (14) paulinischen Briefe, oder die Apokalypse. Von unsern Uncialhandschriften sind nur drei (ABC) in einem, frühere Vollständigkeit voraussetzenden Zustande auf uns gekommen. Δ Evv. und G Paul. könnte man versucht sein für Stücke eines und desselben Ex. zu halten. Ueber JNΓ s. §. 392. Selbst unter den Minuskelhandschriften sind (bei Scholz) nicht 20 vollständige.

380.

Eben so haben sicher die ältesten Exemplare den griechischen Text allein enthalten. Gelehrte und ungelehrte Besitzer fingen aber wohl schon frühe an allerlei Verbesserungen, Erklärungen und sonstige Anmerkungen an den Rand zu schreiben, welche zuletzt selbst bis zur Ausdehnung von eigentlichen Commentarien anwuchsen. Wie dies zur Verderbniss des Textes führte ist bereits gezeigt worden. Das exegetische Bedürfniss wuchs natürlich mit der Entfernung von der apostolischen Zeit, und die Abnahme der Wissenschaft machte eine einmal gangbare Erklärung einer dunkeln oder angefochtenen Stelle, oder eines seltnen Ausdrucks mehr und mehr unveränderlich, besonders wenn sich dieselbe auf einen berühmten Namen stützen konnte. So geschah es dass die Anmerkung zuletzt so ehrwürdig war als der Text selber.

Codices puri, mixti. — *Scholia, γλῶσσαι* vgl. §. 359.

Codd. mit Commentar sind z. B. XY.

381.

Zum kirchlichen Gebrauche, da wo das griechische nicht vom Volke verstanden wurde, schrieb man auch Exemplare in welchen neben den Urtext die Uebersetzung in der Landessprache in einer besondern Columne beigesetzt, oder auch zwischen die Zeilen eingeschoben wurde. Das Letztere mag jedoch eher zu exegetischen Zwecken geschehn sein. Ersteres häufiger im lateinischen Westen, zuweilen aber auch in östlichen Ländern vorkommend, und nicht ohne Analogie in der Synagoge, wiederholte sich später in anderer Weise als die ältere Landessprache in jenen Gegenden einer neuen das Feld räumen musste.

Codices bilingues. — *Codd. graeco-latini* und zwar mit Interlinearversion sind z. B. Δ Evv. G Paul. Mit der Version in besonderer Columne D Evv. E Act. DEF Paul. — *Cod. graeco-copt.* T. — Koptisch-arabische und ähnliche HSS. gehören nicht hieher vgl. §. 439.

382.

Ursprünglich lief der Text eines jeden Buches ohne weitere Unterbrechung von Anfang bis zu Ende fort und bildete ein Ganzes, welches wohl das Verständniss, nicht aber das Auge in seine logischen Bestandtheile zerlegen konnte. Aufmerksame Leser fanden auch die vom Inhalte gebotenen Einschnitte leicht auf, was besonders bei den Evangelien keine Schwierigkeiten

machte, und für sie bestanden daher die apostolischen Schriften aus einer Reihe von Abschnitten oder Hauptstücken, ohne dass eine äusserliche Bezeichnung derselben nöthig war. Mittlerweile führte jedoch der kirchliche Gebrauch, so wie die Bequemlichkeit der Leser allmählich auf wirkliche, durch die Schrift angemerkte Abtheilungen mehrfacher Art.

So ist zu erklären wie das Wort περικοπή schon bei Clemens Alex. (Strom. VII. 750) κεφάλαιον bei Dionysius Alex. (Euseb. 7, 25) *capitulum* bei Tertullian (*ad uxor. II.* 2. *de pudic.* 16.) vorkommen kann. Der erste und der dritte reden dazu von den so leicht sich trennenden Abschnitten des ersten B. an die Kor.; der andre von den einzelnen Scenen der Apokalypse. Bei *Tertull. de carne Chr.* 19 scheint *capitulum* sogar einen einzelnen Satz zu bezeichnen. Aehnliche Beispiele aus Spätern sammelte *Croius*, *obss. in N. T. p.* 22 ss. *Suicer*, *s. v.* περικοπή und ἀνάγνωσις, ἀνάγνωσμα.

Ganz gleiche Erscheinungen in der Geschichte der classischen Literatur, namentlich aber auch im A. T. Vgl. die Ausleger zu Act. 13, 33 und Röm. 11, 2. — Act. 8, 32 περιοχή.

Es folgt, dass die bestehenden Abtheilungen weder für die Kritik noch für die Exegese einen Werth haben, vielmehr in letzterer Beziehung als ein Erzeugniss oft unberufener Arbeit, und dem Geiste der Urschrift an und für sich widerstrebend, oft geradezu beseitigt, wenigstens verbessert werden müssen.

383.

Die eine, auch für die Geschichte des Cultus wichtige, dieser Abtheilungsweisen des Textes ist die in kirchliche Lesestücke. Sie ist gewiss jünger als die Sitte des Vorlesens aus den apostolischen Schriften, wenn sie auch über die Epoche des völligen Abschlusses des Kanons hinaufreichen sollte. Die mehrerwähnte Ausgabe des Euthalius scheint zuerst die epistolischen Texte zu diesem Behufe nach einem ganz einfachen Systeme nach der Zahl der jährlichen Sonn- und Festtage eingetheilt zu haben. Möglicherweise waren es die Evangelien schon vorher so dass dazumal das ganze Neue Testament im Laufe eines Jahres wäre vorgelesen worden.

Euthalius l. c. p. 529 τὴν τῶν ἀναγνώσεων ἀκριβεστάτην τομὴν ἡμεῖς τεχνολογήσαντες ἀνακεφαλαιωσάμεθα, wo er sich offenbar nur in gewisser Beziehung die Erfindung zuschreibt, vielleicht nicht eine neue Anordnung an die Stelle einer frühern, sondern neben die frühere (§. 294?) der Evangelien.

Aber es kömmt auch in Betracht dass die hier gemeinte Abtheilungsweise, welche jedenfalls den Abschluss des Kanons (etwa mit Ausnahme der Apokalypse) voraussetzt, schwerlich die urälteste Sitte kirchlicher Vorlesungen vorstellt, theils weil früher diese auch jetzt unkanonische Schriften (§. 317) umfasste und mit localer Freiheit damit verfahren wurde, theils weil wir bestimmt wissen dass gewisse Bücher, namentlich auch des A. T. in gewissen Jahreszeiten zur Vorlesung kamen, wo also noch das Verhältniss des Schriftinhalts zur kirchlichen Epoche, und mit Recht,

in lebendiger Erinnerung war, oder doch eine ältere Gewohnheit sich erhielt s. Citate aus Chrysost. für CPel, aus Augustin für Africa u. s. w. bei **Bingham** XIV. 3. p. 63. **Rheinwald**, Archäol. §. 98. Als älteste Spur ausgewählter Perikopen wird citirt (ob aber mit Recht?) ***Chrysost. hom.*** 58 in Joh. (*Opp.* VIII. 342): wer zu Hause nichts läse aber in die Kirche käme würde im Laufe eines Jahres schon viel von der Schrift erfahren, *οὐ γὰρ νῦν μὲν ταύτας αὔριον δὲ ἑτέρας ἀναγινώσκομεν γραφὰς ἀλλ' ἀεὶ τὰς αὐτὰς καὶ διαπαντός.*

Bezeichnungen der Abschnitte: *περικοπαί*, *ἀναγνώσματα*, *ἀναγνώσεις*, ***lectiones***. Aehnlich die Paraschen oder Gesetzabschnitte bei den Juden.

Euthalius hätte zu sorgen gehabt für 53 Sonntage des Schaltjahrs, Weihnachten, Himmelfahrt und vielleicht noch zwei Feste. Daher seine Eintheilung: Acta 16. Jac. 1 Pet. und 1 Joh. je 2; die übrigen 4 katholischen Briefe je 1; Röm. und 1 Cor. je 5; 2 Cor. 4; Gal. Eph. Phil. Col. je 2; 1 u. 2 Thess. je 1; Hebr. 3; 1 u. 2 Tim. Tit. Philem. je 1: zusammen 57.

384.

Da indessen die Zahl der christlichen Feste in umgekehrtem Verhältnisse zunahm mit der Zeit welche man auf das Vorlesen der heiligen Schriften verwendete, so musste man sich bald mit einer Auswahl von kürzern Lesestücken begnügen welche dann zusammen in besondere Vorlesebücher geschrieben wurden. Je mehr durch diese Sitte dem Volke ein bedeutender Theil des Bibelwortes entzogen wurde desto mehr kam es auf die Wahl der Abschnitte an. Darum finden wir auch dass beinahe jede Landeskirche die ihrige anders traf. Die lateinische gebrauchte solche Vorlesebücher schon im fünften Jahrhundert. Die griechische erhielt diess Geschenk erst im achten.

Namen: *Ἐκλογάδια*, ***lectionaria***, *εὐαγγελιάρια*, *πραξαπόστολοι*. Die Abtheilungsweise hat ihr Analogon in den Haftaren oder Prophetenabschnitten der Juden.

Die ältesten bekannten Sammlungen werden den Galliern Claudius Mamercus von Vienna, und Musäus v. Massilia (***Sec. V. med.***) zugeschrieben. ***Gennadius de script. eccl. c.*** 79 sagt von letzterm: ***excerpsit de S. S. lectiones totius anni festivis diebus aptas.*** Ob das von Mabillon aufgefundne ***lectionarium gallicanum*** mit jenen Arbeiten in Verbindung war, steht dahin. — Gregor. M. (***Sec. VI. extr.***) redet von einer zu Rom bestehenden Ordnung der Vorlesungen (***praef. in homil. in Evv.***), welche durch Carl M. auf Gallien überging, später eine allgemeine wurde und wesentlich sich in die lutherische Kirche vererbt hat. Aelter als alle wäre die dem Hieronymus zugeschriebene Sammlung welche unter dem Namen Comes bekannt ist, wenn ihr Ursprung irgend verbürgt wäre (s. ***Baluzii Capitul. regg. fr. II.*** 1309). Eine Zusammenstellung derselben giebt **Rheinwald**, Archäol. p. 442.

Die griechische Kirche hatte ihre Vorlesungen auf eigenthümliche Weise geordnet, doch so dass der Text im Laufe des Jahres ganz gelesen worden zu sein scheint. Das Nähere gibt, übrigens ziemlich verworren, ***Leo Allatius, de ll. ecclesiasticis graecorum***, abgedruckt in ***Fabric. bibl. gr. T. V.*** (*p.* 23 ss.)

In vollständigen MSS. (wie oft in unsern gewöhnlichen Bibeln) werden die Pericopen am Rande bezeichnet mit α (ἀρχή) und τ (τέλος) oder auch durch vollständigere Titel, nebst Recapitulation (συναξάριον) am Anfang oder Ende und Festcatalog (μηνολόγιον). Vgl. die kleinere Textausgabe von *Matthaei*, T. I. 723 ff. III. 1 ff. *Scholz* am Schlusse beider Bände s. Ausgabe und: *de menologiis duorum codd. paris. Bonn.* 1823.

Vgl. überh. *Bingham Origg. XIV.* 3. *Augusti*, Handb. II. 232 ff. *J. And. Schmid, de lectionariis occ. et or. eccl. Helmst.* 1703. *J. H. Thamer, de origine et dignitate pericoparum. Jen.* 1716. *J. Cph. Harenberg*, in *bibl. hag. IV. bibl. brem. nov. II. III. Maur. Roediger, symbolae ad evv. N. T. Hal.* 1827. *Ch. Ed. Caspari, sur les péricopes. Str.* 1833. In diesen Schriften wird der Gegenstand zum Theil bis auf unsre Zeiten herabgeführt, was nicht hieher, sondern in die Gesch. des Cultus gehört.

385.

Neben dieser kirchlichen Eintheilung wurde auch eine blos exegetische eingeführt nach sogenannten Hauptstücken welche nicht minder alt ist, aber nie besonderes Ansehn hatte. Die erste Veranlassung dazu gab die harmonistische Bearbeitung der Evangelien durch Ammonius im 3ten Jahrhundert, welche eine, von Eusebius vervollkommnete, Zerlegung des Textes in unzählige ganz kleine Theile nothwendig machte um das Nachschlagen und die Vergleichung der Parallelstellen zu erleichtern. Zu Anfang des fünften Jahrhunderts theilte ein uns unbekannt gebliebener Kirchenlehrer die paulinischen Briefe in Kapitel welche Euthalius in seiner Ausgabe anmerkte und in den übrigen Episteln und der Apostelgeschichte nachahmte.

Die ammonianisch - eusebianische Eintheilung der Evangelien in 1162 Sectionen (so viele zählt auch *Epiphanius Ancorat.* 50 wobei auf Matth. 352 auf Marc. 235 auf Luc. 343 auf Joh. 232 kommen; *Suidas sub v. τίτλος* hat aber andre Zahlen) bezieht sich auf 10 Canones oder Tabellen (die auch in ältern Ausgaben des N. T. z. B. von Erasmus, Stephanus u. a. abgedruckt sind) wovon die erste die Abschnitte welche allen 4 Evangelisten gemein sind in parallelen Columnen mit ihren respectiven Ziffern bezeichnet, die drei folgenden diejenigen welche nur in 3 Evangelien stehn u. s. w. Vgl. *Wetstein*, Prolegg. 183. *Marsh*, Zusätze zu Michaelis I. 469.

Euthalische Kapitel (κεφάλαια), nebst der jedem Buche beigegebnen Inhaltsanzeige (ἔκθεσις), ἑνὶ τῶν σοφωτάτων τινὶ καὶ φιλοχρίστῳ πατέρων ἡμῶν πεπονημένη (*ap. Zacagni p.* 528. Ob damit Theod. von Mopsuhestia gemeint ist?): Act. 40; Jac. 6; 1 Pet. 8; 2 Pet. 4; 1 Joh. 7; 2. 3. Joh. je 1; Jud. 4; Röm. 19; 1 Cor. 9; 2 Cor. 11; Gal. 12; Eph. 10; Phil. 7; Col. 10; 1 Thess. 7; 2 Thess. 6; Hebr. 22; 1 Tim. 18; 2 Tim. 9; Tit. 6; Philem. 2. Offenbar nicht von gleicher Länge.

Die Apokalypse theilte Andreas v. Caesarea Cappad. in seinem Commentar in 24 λόγους und 72 κεφάλαια. s. *Matthaei Ed. minor. Apoc. p.* 9 ss.

Zu Citationen sind die Zahlen nie gebraucht worden.

Ch. F. **Sinner**, *de distinctionibus textus N. T. in capita versus etc. L.* 1694.

Kapitelanzeigen oder Inhaltsverzeichnisse (*ἔλεγχοι* etc.) kommen schon in ***Plinii hist. nat. lib. I.*** und bei ***A. Gellius*** vor, und ersterer nennt noch einen Vorgänger in dieser Methode.

Das Nähere über die eigenthümlichen Kapiteleintheilungen der alten orient. Ueberss. gehört in die Specialgeschichte dieser letztern.

386.

Nachdem vielleicht im 6ten Jahrhundert auch die Evangelien noch eine ähnliche Abtheilung erhalten hatten, kam endlich in der Mitte des dreizehnten eine gleichförmige, aber leider nicht bessere Arbeit über die ganze Bibel zu Stande, welche gewöhnlich dem spanischen Cardinal Hugo, mit seinem Klosternamen vom h. Carus geheissen, zugeschrieben wird, der sie zum Behuf einer lateinischen Concordanz unternommen haben soll. Die Eintheilung scheint fast mehr die Gleichförmigkeit der Abschnitte ihrer Länge nach als eine auf die natürliche Gliederung des Inhalts gegründete Uebersichtlichkeit bezweckt zu haben. Sie ist in letzterer Hinsicht bald zu weit, bald zu eng, selten in grösserm Umfang zutreffend, oft gerade ungeschickt und sinnstörend. Die Gewohnheit hat sie indessen unveränderlich gemacht. Diese unsre jetzigen Kapitel kamen im 15ten Jahrhundert in die griechischen Exemplare, finden sich aber noch nicht in allen ältern gedruckten Ausgaben.

Die *τίτλοι*, **breves** der Evangelien über deren Zeit und Ursprung nichts gewisses zu sagen ist (Matth. 68. Mc. 48. Luc. 83. Joh. 18) sind eigentlich Columnentitel, mit voraufgeschickter allgemeiner Uebersicht (***breviarium***) Ziffer am Rande und Berechnung am Ende (***capitulatio***, *ἀνακεφαλαίωσις*), wobei oft die *κεφάλαια* mit aufgezählt sind z. B. Cod. L. Zu denselben gehört wohl auch eine Bezifferung der Epp. die im Mittelalter ebenfalls gebraucht war und in beiden Sprachen: z. B. 1 Cor. 67; 2 Cor. 27; u. s. w.

Ueber Hugo s. auch §. 329. 529. Wie fern er zuerst oder allein diese Arbeit übernommen ist zweifelhaft s. ***Jahn***, Einl. I. 368.

Die griechischen HSS. welche Kapitelziffern haben mögen dieselben erst im Occident, wohin sie in grösserer Anzahl von flüchtigen Griechen gebracht worden waren, erhalten haben.

Erasmus setzte sie noch an den Rand der lateinischen Uebers. nicht zum griechischen Texte in s. sämmtlichen Ausgaben, und zu diesem die ältere Bezifferung; während die complut. Polyglotte sie überall anbringt. Die ältesten rein griechischen Ausgaben welche die Kapitel kennen sind Bas. und Strassb. 1524.

Zu bemerken ist noch dass die Kapitelabtheilung in vielen Stücken eine schwankende gewesen und zum Theil geblieben ist. Handschriften (lat. franz. roman.) stimmen nicht überall überein bes. in Paral. Ezech. Mal. Psalm. etc. Ueber ganz sonderbare Abweichungen berichtet ***Ed. Reuss*** in der ***Revue de théol. IV. p.*** 6 ss.

387.

Endlich die kleinste und neuste Abtheilung der neutestamentlichen Bücher in Verse ist eigentlich nur Nachahmung einer jüdischen Einrichtung welche mit der Einführung des Accentuationsystems in den hebräischen Text zusammenhängt. Es ist nicht ganz klar wie sie von da ihren Weg zu den Christen fand. Nur ist so viel gewiss dass auch sie zunächst der lateinischen Bibel angepasst wurde. Die Griechischen Manuscripte kennen sie nicht. Eben so wenig die ältern Ausgaben des N. T. Erst um die Mitte des 16ten Jahrhunderts kömmt sie im Drucke zum Vorschein und ist von da an geblieben so sehr dass die meisten Ausgaben sogar den Text darnach absetzen, obgleich sie an sich unsinnig, unzählige Male fehlerhaft und selbst im besten Falle entbehrlich ist für das Verständniss, das sie eher hindern als fördern kann.

Dem Geiste der hebräischen Redeweise ist die Versabtheilung, besonders in der Poesie, allerdings viel angemessner, obgleich sie auch hier in der Anwendung oft verfehlt ist, und in der schlichten Prosa unnöthiger Weise den Text zerstückelt. Im N. T. sind die paulinischen Briefe namentlich dadurch (zumal bei der Absetzung der Zeilen) oft unverständlich geworden.

Zum Behuf des bequemern Nachschlagens soll der Kardinal Hugo (§. 386) eine weitere Theilung des Textes in kleinere Abschnitte gemacht haben mit Hilfe von Uncialbuchstaben am Rande, in längern Kapiteln A — G, in kürzern von A — D. Diese Eintheilung erscheint in lat. deutschen und französischen Bibeln, doch nicht überall, von 1490 an, im N. T. auch schon einige Jahre früher; dass sie ins 13te Jhh. hinaufreiche, ist mir noch nicht gewiss. Sie verschwindet um 1550.

Die Verse (nicht zu verwechseln mit ältern *versus* §. 377) kommen in nicht hebr. Drucken, meines Wissens zuerst in der von *Rob. Stephanus* 1548 gedruckten Vulgata vor; im griechischen N. T. in dessen Ed. von 1551, sofort beziffert und abgesetzt. Es giebt aber noch viele jüngere Ausgaben welche sie nicht kennen.

388.

Zu den äussern Veränderungen des Textes gehören endlich noch die Beischriften d. h. gewisse literärische und historische Bemerkungen über die Bücher, welche ursprünglich fehlten, nach und nach aber fast integrirende Theile derselben geworden sind. Dahin rechnen wir zuvörderst die Titel welche augenscheinlich nicht von den Verfassern herrühren, aber eben so natürlich in die Abschriften kommen mussten, sobald mehrere Bücher in eine Sammlung gebracht wurden. Sie gründen sich theils auf den Inhalt, theils auf die Ueberlieferung, stehn in gegenseitiger Beziehung und sind im Laufe der Zeit immer weitläufiger geworden.

Die spätere Einführung der Titel geht hervor 1) aus der Natur der Sache z. B. *Ἐπιστολὴ πρώτη....* 2) aus der Unangemessenheit z. B. *πράξεις τῶν ἀποστόλων* cf. Act. 1, 1. 3) aus dem jüngern Sprachgebrauche z. B. *Ἰωάννου τοῦ θεολόγου*; viell. auch *πρὸς Ἑβραίους*. Selbst das einfache *Εὐαγγέλιον* kann nicht ursprünglich sein (wie nach **Chrysostomus** *hom. I.* in Matth. Vgl. *hom. I.* in *Rom. Opp. VII.* 4. *IX.* 429. *de Wette* II. §. 32 u. a. wollen). Denn nur mit *κατὰ Ματθ.* u. s. w. hätte es den alten echten Sinn. 4) aus den Zeugnissen der Alten z. B. **Tertull. c. Marcion.** IV. 2. V. 11. 17 dort von Lucas, hier vom B. an die Epheser.

Ueber d. Epheser- und Hebräerbrief ins bes. s. §§. 121. 153.

Beispiele von Erweiterungen: *Κατὰ Ματθαῖον* Cod. B. *Εὐαγγέλιον κατὰ Μ.* gewöhnlich. *Τὸ κατὰ Μ. ἅγιον εὐαγγέλιον* neuere. *Ἄρχεται τὸ* die jüngsten.

Πρὸς Ῥωμαίους — πρὸς Ῥ. ἐπιστολή — πρὸς Ῥ. ἐπ. Παύλου — Τοῦ ἁγίου ἀπ. Π. ἐπ. πρὸς Ῥ.

Ἀποκάλυψις Ἰωάννου Cod. C. — add. *τοῦ θεολόγου* Cod. 17. — add. *καὶ εὐαγγελιστοῦ* B. — *Ἀπ. τοῦ ἁγίου ἀπ. καὶ εὐαγγ. Ἰω. τοῦ θεολ.* 37. — add.: *ἐνδοξοτάτου παρθένου ἠγαπημένου ἐπιστηθίου* 30. — add. *ἣν ἐν Πάτμῳ τῇ νήσῳ ἐθεάσατο* 16. — *Ἰησοῦ Χρ. ἀποκ. δοθεῖσα τῷ θεολ. Ἰωάννῃ* 26.

389.

Jünger, unter sich verschiedener, und noch dazu oft irrig, sind die Nachschriften die man zu jedem Buche fügte. Anfangs wiederholten sie blos den Titel, bald aber knüpften sich daran Nachrichten über den Verfasser, Zeit und Ort der Abfassung und ähnliche Dinge. Es lässt sich nicht genau sagen wie sie zuletzt zu einer festern Gestalt gelangten, aber deutlich erweisen sie sich als Bemerkungen älterer Väter, entstanden theils aus unsichrerer Ueberlieferung, theils aus noch unsicherer Exegese, und sind ohne allen historischen Werth.

Der spätere Ursprung erhellt 1) aus der Abwesenheit in den ältern MSS. 2) aus der Falschheit der Nachrichten: z. B. bei Marcus: *ἐγράφη ῥωμαϊστὶ ἐν Ῥώμῃ.* Galat.: *ἐγράφη ἀπὸ Ῥώμης.* 1 Cor.: *ἀπὸ Φιλίππων διὰ Τιμοθέου.* 3) aus jüngern geographischen Notizen: 1 Tim. *Φρυγία πακατιανή.* Tit.: *Νικόπολις τῆς Μακεδονίας.* 4) aus den Widersprüchen der einzelnen Handschriften: z. B. bei Matthaeus: *ἐξεδόθη ἑβραϊστὶ, ἡρμηνεύθη δὲ ὑπὸ Ἰακώβου.* al.: *ὑπὸ Ἰωάννου.* bei Johannes: *ἐγράφη ἐν Πάτμῳ.* al.: *ὅτε ἀπὸ τῆς ἐν Π. ἐξορίας ἐπανῆλθεν.* al.: *ἐπὶ Δομετιανοῦ.* al.: *ἐπὶ Τραιανοῦ*, womit in mehrern Codd. die sehr beachtenswerthe traditionelle Notiz verbunden wird: *μετὰ λβ΄ χρόνους τῆς τοῦ Χριστοῦ ἀναλήψεως*, was allerdings nicht auf Trajanus, schwerlich auf das Ev. möglicherweise auf die Apokalypse gehn kann und somit die Spur einer richtigen Erklärung derselben enthielte. 5) aus der Zugabe späterer kirchlicher Anschauungen: 2 Tim. und Tit.: ... *πρῶτον ἐπίσκοπον χειροτονηθέντα.*

Beispiele von Erweiterungen: *Πρὸς Ῥωμαίους* ACD al. — *πρ. Ῥ. ἐτελέσθη* G. — ... *ἐγράφη ἀπὸ Κορίνθου* B. — add. *διὰ Φοίβης* 18. — add. *διακόνου* 80. — add. *τῆς ἐν Κεγχρεαῖς ἐκκλησίας* rec.

Beispiele von exegetischen Conjecturen: 2 Cor.: διὰ Τίτου καὶ Λουκᾶ aus 8, 17 f. 2 Tim.: ὅτε ἐκ δευτέρου παρέστη Παῦλος τῷ Καίσαρι Νέρωνι aus 4, 16. Hebr.: ἀπὸ Ἰταλίας διὰ Τιμοθέου aus 13, 23 f. letzteres gegen den Text.

Die reichste Fundgrube solcher isagogischen Notizen, aber nicht die älteste, ist die Pseudo-athanasianische Synopsis S. S. (§. 320). Zur Zeit des Euthalius (p. 546 Zacagni) waren diese Notizen für die paulinischen BB. schon ziemlich stereotyp geworden, sind auch die einzigen welche sich in unsern gedruckten Ausgaben erhalten haben.

390.

In diesem Zustande befand sich der Text des N. T. als man in Deutschland und bald auch in den übrigen christlichen Ländern anfing Bücher zu drucken. Der Umstand dass diese Kunst im Abendlande erfunden und lange allein geübt wurde, war dem Neuen Testamente nicht günstig. Da hier niemand grosses Interesse hatte dasselbe in der Ursprache zu lesen, so verging noch über ein halbes Jahrhundert ehe man daran dachte die erste gedruckte griechische Ausgabe davon zu veranstalten. Uebrigens brachte diese Verzögerung in sofern keinen Schaden, als weder damals noch lange nachher die gelehrte Welt hinlänglich vorbereitet war die Hilfsmittel zur Wiederherstellung des Textes in gehöriger Zahl herbei zu schaffen, oder von denselben den richtigen Gebrauch zu machen. Gerade diejenigen welche dazu am meisten Beruf gehabt hätten, die eigentlichen Humanisten, scheinen sich am wenigsten um die heilige Schrift bekümmert zu haben; bei den Theologen aber überwogen zuerst scholastische Gewohnheiten, später praktische Bedürfnisse.

Ueber die Bibeldrucke in lat. und neuern Sprachen welche dem Original vorangingen s. §. 468 ff.

Als bibliographische Curiostäten werden erwähnt eine aldinische Ausgabe der Gedichte des Gregor. Naz. 1504 in welche auf höchst eigenthümliche Weise (*Adler* im Repert. 18. p. 150) die sechs ersten Kapp. des Ev. Joh. eingedruckt sind; und früher ein griech. Psalter von 1486 (nur dieser?) bei welchem nach der Sitte des Mittelalters unter andern auch die Psalmen des Zacharias und der Maria (Luc. I. II.) sich befinden. Sonst ist vor 1514 (§. 399) nichts vom gr. N. T. gedruckt worden.

391.

Dreierlei Arten von Hilfsmitteln hatte das Alterthum auf die neuere Zeit vererbt, welche aber alle den Mangel der Urschrift nicht ersetzen konnten. Es sind dies die Abschriften, die Uebersetzungen und die Citate bei andern Schriftstellern. Die Sammlung aller dieser Quellen und der aus denselben zum

Behufe der Feststellung des Textes gezogenen Lesearten bildet den kritischen Apparat. Selbiger hat, seit den ersten Versuchen des sechzehnten Jahrhunderts, nicht nur an äusserm Reichthum sondern vorzüglich auch durch innere Sichtung, unaufhörlich gewonnen, und ist heute, in beiderlei Hinsicht, zu einem solchen Grade von Vollendung gediehn, bei gleichzeitigem Verschwinden der Aussicht auf neue wichtige Entdeckungen, dass etwaige künftige Fortschritte der neutestamentlichen Textkritik nicht von der Vermehrung dieses Apparats, sondern nur von der Befolgung neuer Grundsätze in dessen Verwendung zu erwarten stehn.

Verzeichnisse der vorhandenen (benützten oder zu benützenden) ***Subsidia critica*** finden sich in allen bedeutendern kritischen Ausgaben; die neuern immer vollständiger als die ältern. s. die betreffenden §§. unten. Ausserdem s. ***Semlers*** Vorbereitung zur Hermeneutik Th. III. IV. ***Beck***, *monogrammata herm. p.* 42 ss. ***Rich. Simon***, *diss. critique sur les principaux actes MSS. etc.* bei seiner *hist. des commentateurs*, auch deutsch in den hallischen Samml. I. II. ***Eichhorn*** Einl. V. 168—247.

392.

Die unmittelbarste, am meisten ausreichende und jedenfalls vollständigste Quelle der Erkenntniss bilden die Handschriften. Nach ihrem Alter, so wie nach ihrer Treue und nach der Güte des Originals aus welchen sie geschöpft haben bestimmt sich ihr relativer Werth. Doch kann selbst das Zusammentreffen aller dieser Eigenschaften nie ein absolut entscheidendes Gewicht haben, für die Richtigkeit oder Aufnahme einer Leseart, da auch die ältesten unsrer Handschriften aus einer Zeit stammen, wo der Text schon alle Arten der oben aufgezählten Verderbnisse erfahren hatte. Uebrigens haben sich nur wenige Handschriften aus den mittlern Jahrhunderten erhalten; ältere, als aus dem siebenten, sind ganz vereinzelt, beide meist nur in Bruchstücken. Die grössere Zahl der Vorhandenen gehört der Zeit der Kreuzzüge an oder ist noch jünger.

Das Alter der Handschrift (zu bestimmen nach Massgabe der §. 373 ff. aufgezählten Eigenschaften) entscheidet noch nicht über das Alter des darin enthaltenen Textes. Junge Abschriften könnten von sehr alten genommen sein, ältere von unmittelbar vorhergehenden.* Das Alter eines Textes ergiebt sich mit grösserer Schwierigkeit und geringerer Sicherheit erst aus der Vergleichung vieler Codd. bes. auch in Hinsicht auf ihr Vaterland (§. 370).

Die vorhandnen Codd. haben seit ***Wetstein*** (§. 409) und mit Aufgeben älterer Methoden überall eine gleichförmige Bezeichnung, nemlich 1) die mit Uncialen geschriebenen durch die grossen Buchstaben des römischen und zur Aushilfe durch die andersgestalteten des griechischen Alphabets. 2) die mit Minuskeln geschriebenen durch arabische Ziffern. Bei beiden fängt unbequemer Weise (nach Massgabe von §. 379 *Anm.*)

die Reihe viermal an so dass ein ganz vollständiges N. T. oft vier verschiedne Ziffern hat, abgesehn von seiner Bibliotheknummer. z. B. ***Codex regius*** 47 (d. i. auf der pariser Nationalbibl.) ist in den Evv. N. 18, in der Ap. Gesch. und den kath. BB. N. 113, in den paul. N. 132, in der Apok. N. 51. Eben so giebt es zwei Reihen arab. Ziffern für die blossen Lectionarien mit evang. oder epist. Perikopen.

Man unterscheidet ferner die ursprüngliche Leseart in einem Codex (*) von einer etwa später eingetragenen, oft von fremder Hand herrührenden Emendation (**), ***lectio a prima, a secunda manu.***

Die Zahl der jetzt bekannten, am vollständigsten von Scholz verzeichneten HSS. (Proll. I. c. 6. II. c. 11) mit einigen Nachträgen bei Tischendorf, beläuft sich für die Evv. auf 29 Uncial-Codices, c. 470 Minuskel-HSS. und c. 180 Lectt., für Acta und Epp. Cath. auf 9 der ersten c. 190 der zweiten Classe, für Paulus 10 der ersten c. 250 der zweiten, für Apok. 3 der ersten c. 90 der zweiten, dazu noch c. 60 Lectionarien mit Epistel-Pericopen. Diese ganze Masse von c. 1300 Nummern reducirt sich aber eigentlich wegen mehrfacher Zählung auf etwa 950.

Die wichtigsten und berühmtesten sind:

A. ***Alexandrinus***, eine griechische Bibel mit einigen Lücken (bes. Matth. u. 2 Cor.) und zwei Briefen des Clemens, von Cyr. Lukaris 1628 an Karl I. geschenkt, auf dem britischen Museum zu London; ohne Wortabtheilung und Lesezeichen, vielleicht schon aus dem 6ten Jhh. Ist im Fac-Simile herausgegeben, das N. T. von ***C. Gf. Woide*** 1786. Fol. Daraus ***Woidii notitia cod. Alex. cum omnibus var. lectt. recudi cur. Gl. Lb. Spohn. L.*** 788. Monographien über dens. von ***Cas. Oudin*** (in s. Diss.) ***J. A. Dietelmair.*** Halle 1739. ***J. S. Semler. ib.*** 1759. ***F. A. Stroth. ib.*** 1771. Vgl. ferner ***Grabe*** und ***Breitinger*** in ihren Prolegg. zu LXX; ***Rosenmüller*** Handb. I. 362. II. 194. ***Michaelis*** N. Bibl. II. 1. ***Cramer's*** Beiträge III. 101. ***Eichhorn's*** Bibl. V. 699.

B. ***Vaticanus*** (Nummer 1209) eine ganze Bibel von Hebr. 9, 14 an verloren so dass Pastoralbriefe und Apok. fehlen; gilt für das älteste vorhandene MS. des N. T. von ***Tischendorf*** ins 4te Jhh. gesetzt; ohne Wortabtheilung noch Lesezeichen, in 3 Columnen; Accente von zweiter Hand. Daraus die meisten Ausgg. der LXX. Ein Facsimile bei Blanchini I. 492 und von ***Tischendorf*** in den Studien 1847. I. p. 129 ff. — Monographien von ***J. S. Hichtel***, Jen. 1734. ***A. F. Ruckersfelder*** (in Velthusen Sylloge III. IV.). ***J. Lh. Hug,*** Freib. 1810. Vgl. ***Michaelis*** Bibl. 23, 138. ***Eichhorn's*** Bibl. II. 373. III. 263. ***Gabler's*** Journal II. 414.

B. ***Vaticanus*** (Nummer 2066) blos die Apokalypse, aus dem 8ten Jhh. abgedruckt in ***Tischendorf's Monumentis ss. ineditis. L.*** 1846. 4.

C. ***Ephraemi*** (Regius 9), ungefähr 200 Blätter einer ganzen Bibel, deren Schrift ausgelöscht und mit griechischen Werken des Syrers Ephrem überschrieben. Vollständig hergestellt und herausgegeben von ***Tischendorf***, L. 1843. 2 t. 4. Vom N. T. ist viel mehr (aber nichts Ganzes) übrig als vom Alten. Aus dem 5ten Jhh. auslaufende Zeilen, sonst wie in A. — Vgl. ***Michaelis*** B. IX. 142. ***Fleck*** in d. Studien 1841. I. 126.

D. ***Cantabrigiensis***, von Beza 1581 nach Cambridge geschenkt. Evv. und Ap. Gesch. griechisch und lat. mit einigen, zum Theil später ergänzten Lücken, wahrscheinlich in Frankreich geschrieben. Aus dem 6ten Jhh. Fac-Simile von ***Tho. Kipling***, Camb. 1793. 2 t. Fol. ***Dd.***

Schulz, de codice cant. Bresl. 1827. Vgl. ***Blanchini*** I. 481. ***Michaelis*** B. III. 199. ***Eichhorn's*** B. V. 704. ***Middleton*** im Anhang s. Werks: ***On the greek article. Lond.*** 1808. ***Credner***, Beitr. I. 452.

D. ***Claromontanus***, (Regius 107) ehemals in Beza's Besitz der ihn aus Clermont (Dept. Oise) erhalten haben wollte. 14 paul. Briefe doch s. §. 328 gr. u. lat. stichometrisch, mit Accenten, ohne Worttheilung, aus dem 7ten Jhh. mit Emendationen von verschiedner Hand. Fac-Simile Ausgabe von ***C. Tischendorf.*** L. 1852. 4.

E. ***Basileensis***, die Evv. mit einigen kleinen Lücken aus dem 7ten Jhh. Fac-Simile bei ***Hug***, Einl. T. II. ***G. A. Schmelzer, de cod. basil. Gött.*** 1750.

E. ***Laudianus***, von dem Erzbischof W. Laud von Canterbury der bodleianischen Bibl. zu Oxford geschenkt. Ap. Gesch. gr. und lat. aus dem 6ten oder 7ten Jhh. herausgeg. von ***Hearne.*** 1715. 8.

E. ***Sangermanensis***, ehemals zu Paris (***St. Germain-des-Prés***) jetzt zu Petersburg. Eine Abschrift des bereits durchcorrigirten Claromontanus viell. erst aus dem 11ten Jhh. und von ungeschickter Hand vgl. §. 371. ***Michaelis*** B. IX. 147.

F. ***Boreelianus***, ein schmählich verwahrloster und lückenhafter Ev. Codex, seit kurzem zu Utrecht. 9tes Jhh. ***Jod. Heringa, de cod. boreeliano. Traj.*** 1843.

F. ***Augiensis***, einst im Kloster Reichenau am Bodensee, jetzt zu Cambridge. 13 BB. Pauli gr. und lat. stichometrisch, frühestens aus dem 9ten Jhh. mit einigen Lücken.

G. ***Act. J. Paul. Passionei***, von einem frühern Besitzer, jetzt in der Bibl. angelica zu Rom. Ap. Gesch. und sämmtl. BB.; Anfang und Ende abgerissen. 9tes Jhh. s. ***Hug*** in der Freiburger ZS. 1834. VII. 86.

G. ***Boernerianus***, einst Ch. F. Boerner's zu Leipzig, jetzt zu Dresden. 13 paul. BB. (und dann noch die Ueberschrift eines 14ten *πρὸς Λαυδακήσας*) mit Interlinearversion und Lücken, im 9ten Jhh. wahrscheinlich aus derselben Quelle wie der Augiensis. Vollständig abgedruckt durch ***Ch. F. Matthaei*** 1791. 4.

H. ***Coislinianus*** (Nummer 202) von dem frühern Besitzer, jetzt auf der Pariser Bibliothek, und einige Blätter davon (durch Diebstahl?) zu St. Petersburg. Fragmente der paul. BB. aus dem 6ten Jhh. nach ***Tischendorf.*** vgl. §. 365.

JNΓ. Drei Fragmente eines und desselben Codex (J. ***Cottonianus*** auf dem brit. Museum 4 Blätter, N zu Wien zwei Bl., Γ auf dem Vaticana 6 Bl.) Stücke aus den Evv. auf purpurnem Pergament mit silberner Schrift. In ***Tischendorf's*** Monumentis vollständig abgedruckt. Vgl. §. 373.

K. ***Cyprius*** (Regius 63), die Evv. mit einer der Stichometrie nachahmenden Interpunction u. s. w. aus dem 9ten Jhh. ***Scholz, de cod. Cyprio. Heidlb.*** 1820.

L. (Regius 62) die Evv. mit geringen Lücken, ein vorzüglich geschätzter aber von unkundiger Hand geschriebener Codex etwa aus dem 8ten Jhh. vollständig abgedruckt in ***Tischendorf's*** Monumentis. Ein Fac-Simile steht auch in ***Hug's*** Einl.

M. (Regius 48) vollst. Evv. etwa aus dem 9ten Jhh.

PQ. Wolfenbüttler Palimpseste mit Werken des Isidorus Hispal. von *Knittel* bekannt gemacht in s. Ausgabe der Fragmente des Ulfilas (§. 445) viell. aus dem 6ten Jhh. aber bei weitem nicht vollständig entziffert.

S. Eine vollst. Evv. HS. auf der Vaticana (N. 354) mit dem Datum 949.

T. *Borgianus*, in der Bibl. der Propaganda zu Rom. Fragmente des Ev. Joh. mit nebenstehender oberägyptischer Uebers. nach *Tschd.* aus dem 5ten Jhh. s. *Michaelis* Bibl. XVII. 136 vollst. edirt von *A. A. Georgi*, Rom. 1789. 4.

V. Zu Moskau, die Evv. aus dem 9ten Jhh. von Joh. 7, 39 an von späterer Hand, wahrscheinlich die älteste der vielen von Matthaei benützten HSS. §. 413.

X. Zu München, Bruchstücke der Evv. mit Commentar, meist aus Chrysostomus. 9tes oder 10tes Jhh.

Z. Zu Dublin, Fragmente des Matthäus aus einem sehr alten (6ten Jhh.?) Palimpseste nicht vollständig entziffert. Herausgegeben als Fac-Simile von *J. Barret*. 1801. 4. s. *Eichhorn's* Bibl. II. 584. *Paulus*, Neues Repert. I. 192.

Δ. Zu St. Gallen, die Evv. mit einer einzigen kl. Lücke, mit lat. Interlinearversion dem Boernerianus G sprechend ähnlich. Ausgabe ganz als Fac-Simile von *H. Ch. M. Rettig*. Tur. 1836. 4. Vgl. theol. Studien 1829. III. 1836. II.

Die hier übergangenen Ziffern sind meist nur ganz kleine Bruchstücke. Von einer Aufzählung der jüngern HSS. und der darauf bezüglichen zahlreichen Monographien kann hier keine Rede sein.

Ausdrücklich ist zu bemerken dass die meisten jener alten Uncialcodd. erst seit dem 17ten Jhh. bekannt oder doch benützt worden sind, viele sogar in noch jüngerer Zeit.

393.

Dem Alter nach gehn die Uebersetzungen den griechischen Handschriften des Urtextes noch voran, allein sie können natürlich nur ein mittelbares Zeugniss ablegen und in sofern bei irgend einem fraglichen Falle eine Rückübersetzung in das griechische mit Nothwendigkeit sich ergiebt. Dies hat zunächst da Statt wo die Uebersetzung buchstäblich zu sein sich befleissigt, was denn auch oft mit Aufopferung der Gesetze der eignen Sprache und mit sklavischer Anbequemung an den Geist und die Formen des Hellenismus geschieht. Auf der andern Seite ist aber auch nicht jede Verschiedenheit sofort für ein Zeugniss in Betreff des Textes zu nehmen, da nicht jeder Uebersetzer immer in seiner Sprache die Mittel buchstäblicher Treue findet. Ueberhaupt aber kann das Zeugniss einer Uebersetzung nur in sofern von Gewicht sein, als ihre eigenthümlichen Lesearten durch griechische Handschriften bestätigt werden, und jedenfalls erst nachdem ihr eigener Text durch eine vorläufige Kritik gesichert und von dem möglichen Verdachte einer spätern

Veränderung nach jüngern Copieen der Urschrift befreit ist. Dass hier überall nur von solchen Uebersetzungen die Rede ist, welche vor der Erfindung der Buchdruckerkunst angefertigt wurden, bedarf keiner Erinnerung.

Auch dieses Hilfsmittel der Kritik ist nur nach und nach zu vollständigerer Ausbeutung gekommen und lange mit sehr zweideutigem Erfolge. Ueber die betreffenden Ueberss. selbst, ihre Zeit und ihren Umfang siehe unser viertes Buch; und die dort verzeichnete Literatur. Hier nur die ausschliesslich der Textvergleichung gewidmeten Schriften.

Die zugänglichsten sind die lateinischen und zwar sowohl die ältern (***Itala***) als die jüngern (***Vulgata***). Die erstere liegt in den §. 392 genannten, zum Theil edirten gr. lat. Codd. (D *cant.* D *clar.* E *laud.* E *sang.* G *boern.*) ferner in Codd. ***vercellensis***, ***veronensis***, ***brixianus*** (abgedruckt in ***Blanchini*** ***evangeliarium quadruplex latinae vers. antiquae etc. Rom.*** 1749. 2 t. fol.) und ***palatinus*** zu Wien (edirt von ***Tischendorf***. L. 1847. 4.) letztere alle blos die Evv. (lückenhaft) enthaltend aus dem 4—6ten Jhh. Andre hieher gehörige Hilfsmittel s. bei ***Sabatier*** u. A. (§. 450 ff.). Eine reiche Variantensammlung giebt ***Mill*** Prolegg. §. 377—605.

Die Vulgata ist nicht nach den gedruckten Handausgaben zu benutzen, welche keinen kritisch ermittelten Text geben, sondern nach HSS. wovon die ältesten (ausser F und Δ §. 392) Codex ***amiatinus*** zu Florenz, ***fuldensis***, ***toletanus***, ***S. Emmerami*** zu München aus dem 6—9ten Jhh. bes. auch ***forojuliensis*** der stückweise zu Venedig, Prag und Friuli aufbewahrt wird und bei Blanchini vollst. gedruckt ist.

C. A. Breyther, ***de vi quam verss. latinae in crisin evv. habeant. Merseb.*** 1824. 8.

Unter den orient. Ueberss. sind die beiden syrischen, die drei aegyptischen, die aethiopische und armenische die wichtigsten, und zum Theil sehr genau benützten. Auch die gothische gehört in diese Kategorie.

J. W. Reusch, ***Syrus interpres cum fonte graeco N. T. collatus. L.*** 1741. 8. ***G. B. Winer***, ***de usu vers. syr. N. T. critico caute instituendo. Erl.*** 1823. 4. ***Storr***, über die philox. Uebers. im Repert. T. X. ***Wichelhaus***, Peschito p. 236 ss. — Für die koptischen Ueberss. s. ***Michaelis*** B. X. 198. XVII. 136. N. B. VIII. 237. — Für die aethiopische ***Mill***, *proll.* 1188 ss. ***Bode's*** lat. Ausg. ihres Matthaeus. H. 1749. — über die armenische ***Bredencamp*** in Michaelis N. B. VII. 139. ***Alter*** in Paulus Memor. VIII. 186. — über die gothische ***Knittel*** in Eichhorn's Bibl. VII. 783.

Dagegen sind für die Kritik von geringerm Werthe als verhältnissmässig jünger, oder als nicht unmittelbar aus dem griechischen geflossen, oder als interpolirt oder ungewissen Ursprungs, die georgische, die slavische, die angelsächsische, die arabischen und persischen.

394.

Die als dritte Quelle aufzuführenden Citate einzelner Stellen des Neuen Testaments in den Werken der Kirchenväter sind zwar zum Theil durch ihr hohes Alter und durch ihre Unmittelbarkeit den Uebersetzungen noch vorzuziehn; können auch

gute Dienste leisten zur Bestimmung des Vaterlandes eigenthümlicher Gestaltungen des Textes; aber sie haben auch ihre Unbequemlichkeit und Mangelhaftigkeit. Einmal sind es meist nur kleinere Bruchstücke welche aus der heiligen Schrift und zu verschiednen Zwecken in die spätern theologischen Werke übergegangen sind; sodann brachten es auch jene Zwecke nicht immer mit dass man sich streng an den ursprünglichen Wortlaut hielt, sondern erlaubten dass man blos aus dem Gedächtnisse citirte, was, je weiter hinauf, desto öfter der Fall war. Die reichlichste und sicherste Ausbeute geben daher die exegetischen Werke welche ganze Bücher in umfassender Weise erklären. Bei allem dem ist aber wohl zu untersuchen ob nicht die Abschreiber oder Herausgeber patristischer Schriften eigenmächtig solche Citate verändert haben, um dieselben dem ihnen geläufigen oder authentisch scheinenden Text anzupassen, so dass sie nicht mehr als Fragmente uralter verlorner, sondern als Copieen jüngerer werthloser Handschriften gelten müssten.

Die Zahl der benutzbaren und benutzten sog. Kirchenväter ist sehr gross, die Ausbeute nur bei wenigen von Bedeutung. Der älteste (da Justinus zu diesem Zwecke nicht dienen kann §. 199) griechische Schriftsteller der hier in Betracht kommt wegen der grössern Zahl seiner Citate ist Clemens Alex. Der wichtigste, der Zeit nach und als Exeget, Origenes. (**Griesbach**, Opp. I. 278. II. 37.) Auf ihn folgen als Exegeten Chrysostomus, Ephrem, Theodoret, in jüngerer Zeit Euthymius, Oecumenius, Theophylactus, über die Apokalypse bes. Andreas und Aretas. s. über sie ***Matthaei*** *praef.* zum 10ten Bande seines N. T. und unser fünftes Buch; ausserdem unter den Theologen Athanasius, die beiden Cyrillus, Epiphanius und Joh. v. Damascus. Vollständigere Verzeichnisse geben die Prolegg. der krit. Ausgaben bes. ***Scholz*** u. ***Tischendorf***; auch **Eichhorn**, Einl. V. 134. Vgl. überh. ***J. Sev. Vater***, ***obss. ad usum PP. graecorum in crisi N. T. Reg.*** 1810. ***P. I. II.*** 8. Speciell: ***F. W. Edel***, ***collatio critica locc. N. T. quae in Actis conciliorum gr. IV. prim. secc. laudantur. Arg.*** 1811. 8. ***F. J. Arens*** (§. 247).

Die Möglichkeit einen Gewinn aus den kritischen Studien Marcions zu ziehn ist nach Massgabe von §. 246. 362 immerhin eine problematische.

Lateinische Schriftsteller können meist nur für ihren lat. Text zeugen, doch ist eben dieser in den ersten Jhh. selbst ein sehr wichtiges Hilfsmittel und muss auf alle Weise hergestellt werden, sodann sind Irenaeus und Hieronymus mit griechischen MSS. vertraut gewesen. Ueber des letztern Zeit aufwärts allein, (Tertull. Cyprian. Ambros. die beiden Hilar. Augustin.) hat die Kritik für den griechischen Text ebenfalls etwas zu gewinnen.

395.

Die möglichst vollkommene Lösung der Aufgabe der neutestamentlichen Textkritik hängt theils von der Vollständigkeit des Apparats, theils von dem richtigen Gebrauche desselben ab. Die Geschichte des gedruckten Textes hat sich also

eben so sehr mit den Bemühungen der Gelehrten jenen Apparat herbei zu schaffen, oder mit den kritischen Vorarbeiten, als mit der Verarbeitung desselben oder mit den Ausgaben zu beschäftigen. Von letztern hat sie, als kritisch-geschichtliche Wissenschaft, nur diejenigen zu berücksichtigen welche dem Texte eine neue Gestalt gegeben haben, wobei sie sowohl auf die Hilfsmittel als auf die Grundsätze der Herausgeber ihr Augenmerk richtet. Die grosse Menge unverändert von andern abgedruckter Ausgaben hat zunächst nur ein bibliographisches Interesse, stellt aber doch in ihrer Gesammtheit eine eigne Seite der Entwicklung der Wissenschaft selbst dar, und soll darum hier nicht ganz vernachlässigt werden.

Bibliographische (allgemeine) Verzeichnisse: ***Jac. Le Long***, ***Bibliotheca sacra. Par.*** (1709) ***Ed. II.*** 1723. 2 t. fol. Das hieher gehörige T. I. 199 ff. vermehrt durch ***Ch. Fr. Boerner.*** L. 1709. 2 t. 8. Ganz vorzüglich die ***Bibliotheca sacra emendata***, ***suppleta***, ***continuata ab Andr. Glib. Masch. Hal.*** 1781—90. 5 t. 4. (unvollendet, geht nur über die Ausgg. der Urtexte und orient. und lat. Uebers.). Kürzere Verzeichnisse geben ***Calmet***, ***dictionnaire de la bible T. III. Walch***, ***biblioth. theol. T. IV. Rosenmüller***, Handb. T. I. ***Meyer***, Gesch. der Schrifterklärung, in den einzeln. Bänden. ***Lork***, Bibelgeschichte. 1779 f. 2 Th. 8. (vgl. auch §. 425. 460 und viele Kataloge einzelner Bibliotheken wovon die reichhaltigsten die von Baumgarten, Goeze, Lork, Griesbach, Münter, de Sacy etc.

Für das N. T. ins besondere und in kritischer Hinsicht die Prolegg von ***Mill*** §. 1089 ss. ***Wetstein ed. Semler p.*** 309 ss. (***Baumgarten***) Nachrichten von merkw. Büchern — und: Hallische Bibliothek ***passim. Matthaei N. T. ed. minor. I.*** 679 ss. ***Griesbach ed*** 1796. dessen ***historia edd. N. T.*** im ***Mus. Hagan.*** II. 493 ss. ***Eichhorn's*** Einl. T. V. 248 ss. ***S. Prideaux Tregelles***, ***a prospectus of a new edition of the greek N. T. with an historical account of the printed text.*** 1848.

Man unterscheidet 1) Originalausgaben die blos nach MSS. gemacht sind, ***edd. principes.*** 2) Neue Recensionen, Umgestaltungen des Textes nach HSS. und aus kritischen Grundsätzen, mit und ohne Rücksicht auf frühere Ausgaben. 3) Recognitionen, nach neuen Hilfsmitteln verbesserte Ausgaben. 4) Ausgaben die aus mehrern ältern, ohne neue Hilfsmittel, compilirt sind. 5) Nachdrücke.

396.

Man kann nicht in Abrede stellen dass schon die frühesten Herausgeber des Neuen Testaments eine wenigstens oberflächliche Erkenntniss, wenn nicht von der Verunstaltung des Textes, doch von der Verschiedenheit der Handschriften hatten, und in so weit auch eine Ahnung von der Aufgabe der **Kritik**. Indessen war diese letztere noch in ihrer Kindheit, und selbst die Uebung, welche man durch die Bearbeitung der Klassiker schon konnte erlangt haben, war geeignet die Theologen in dem neuen Geschäfte irre zu leiten, welches auf ganz anderm

Grunde beruhte und mit andern Hilfsmitteln ausgeführt werden sollte. Es dauerte volle zweihundert Jahre ehe man von dem unsichern Umhertasten zu einem wissenschaftlichen und sich seiner Gründe bewussten Verfahren gelangte.

Für die Klassiker geht in den meisten Fällen, wegen der viel geringern Anzahl der MSS., die Textgeschichte ab, welche bei dem N. T. das unentbehrlichste Element der Kritik ist; abgesehn von den beiden Klassen von Hilfsmitteln welche dort fehlen.

Die Literatur der biblischen Kritik verzeichnet **Rosenmüller** in s. Handbuch I. 439 ff. II. 1 ff.

Allgemeinere Lehrbücher der (Theorie und Hilfsmittel der) biblischen Kritik überhaupt sind: ***Glassii** philologiae sacrae Liber I. Jen.* 1623 u. ö. zuletzt durch G. L. Bauer 1796. (Die übrigen Theile des Werks gehören nicht hieher); *J. **Clerici** ars critica* (auch über die klass. Lit.) Ed. VI. L. B. 778. 3 t. 8. *Jod.* ***Heringa***, Begriff, Unentbehrlichkeit und rechter Gebrauch der bibl. Kritik. aus dem holl. von *M. J. H.* ***Beckhaus***, Offenb. 1804. ***Löhnis***, Grundzüge der bibl. Kritik (in s. Hermeneutik S. 233—428).

Ueber das N. T. insbes. s. die Prolegg. der Ausgg. von Brian Walton, Steph. Curcellaeus, J. Fell, J. Mill, Gerh. v. Maestricht, J. Alb. Bengel, Griesbach, Scholz u. a. s. die betreffenden §§. Ferner:

J. ***Saubert***, *prolegg. ad Matth. p.* 1—62. *Cph. Mtth.* ***Pfaff***, *de genuinis ll. N. T. lectionibus indagandis. Amst.* 1709. *Ch. Bd.* ***Michaelis***, *de variis lectionibus N. T. caute colligendis et dijudicandis. Hal.* 1749. *J. J.* ***Wetstein***, *anim. et cautiones ad examen var. lectt. N. T. necessariae* in s. *libellis critt. ed. Semler* 1766. Dazu ***Semler's*** Specilegium ebendas. p. 167 ss. *J. Sal.* ***Semler***, *vindiciae cod. gr. N. T. adv. W. Whistonum ejusque leges criticas. Hal.* 1750. *Ch. D.* ***Beck***, *monogrammata hermen. p.* 22—125. *J. M. A.* ***Scholz***, *de critica N. T. generatim. Heid.* 1820. 4. *F.* ***Schleiermacher***, Hermeneutik und Kritik mit bes. Bez. auf das N. T. B. 1838. *Const.* ***Tischendorf*** in den Studien 1842. II. *W. F.* ***Rinck***, ebendas. 1846. II.

397.

Unter den Hindernissen, welche sich in dieser langen Periode der Reinigung des Textes entgegenstellten, war die kleine Anzahl der zugänglichen oder benützten Handschriften und deren geringes Alter nicht das grösste. Man wusste bald unter den vorräthigen nicht die beste Wahl zu treffen, bald war man nicht genau in der Vergleichung, bald begnügte man sich die Lesearten nach der Zahl der Quellen zu schätzen in welchen man sie gefunden hatte. Bei der erstaunlichen Menge von Exemplaren, welche gleich anfangs in einer langen Reihe von Handausgaben, meist aus einer und derselben Recension, in die Welt kamen, gewöhnte man sich frühe schon und unwillkührlich an die Vorstellung dass auch in Handschriften der Text sich ziemlich gleich sei und eine durchgreifende Besse-

rung desselben überflüssig und unstatthaft. Die morgenländischen Versionen waren den meisten verschlossen; die Wichtigkeit der Kirchenväter ahnte man kaum; am meisten aber fehlte die zur Reinigung des Textes unentbehrliche Kenntniss von dem Gange seiner Verunstaltung. Auch eine richtige Vorstellung von der besondern Mundart in welcher die Apostel geschrieben hatten, konnte bei der humanistischen Richtung der Zeit nicht aufkommen, und die davon abhängigen Lesearten wurden vielfach falsch beurtheilt.

Dazu kann noch gerechnet werden: die alle Kritik ersetzende Willkühr in der Mischung der Lesearten der vorhandenen Ausgaben; die Nachlässigkeit in der Beschreibung der gebrauchten MSS. und in der Angabe der Quellen einer aufgenommenen Variante; der Mangel eines festen Textes nach welchem alle Collationen, zur Vermeidung der Verwirrung, veranstaltet werden konnten, endlich die Unmöglichkeit den Apparat zu übersehn.

398.

Je mehr diese verschiedenen Ursachen zusammenwirkten und je fühlbarer die daraus entstandenen Mängel wurden, desto mehr war man geneigt sich über die Schwierigkeiten missverstandener Stellen oder durch das Chaos von Varianten fortzuhelfen, durch Conjecturen, deren kühne Anwendung bei den Klassikern oft schon geglückt war. Obgleich diese Auskunft in der Theorie nicht unbedingt zu verwerfen ist, wegen der grossen Lücke am Anfange der kritischen Zeugenreihe, so verliess man sie doch mit Recht immer mehr bei dem wachsenden Vorrath zuverlässigerer Hilfsmittel, und fand deren Anwendung ebensowenig nothwendig in der kritischen Praxis als räthlich aus dogmatischen Gründen.

L. Csp. Valckenaer**, de s. N. F. critice a literatoribus non exercenda. Franeq.* 1745. ***Idem**, de critica emendatrice in ss. N. F. ll. non adhibenda. ibid. eod. M. Weber de intempestiva lectionis emendandae cura. L.* 1783. ***P. Jch. Sig. Vogel**, de conjecturae usu in crisi N. T. Altd.* 1795. Vergl. ***Michaelis, or. Bibl. 21, 159. ***Augusti's*** neue Blätter III. 316.

Sammlungen: Conjecturen über das N. T. zuerst gesammelt von ***W. Bowyer***, aus dem engl. mit Zusätzen von ***J. Cph. F. Schulz***, L. 1774. 2 t. 8. Kürzer als Anhang zu den Knappischen Ausgg.

Dass die Conjectur ein uraltes exeg. Hilfsmittel ist lehrt Tertull. (adv. Marc. 5, 3) welcher Gal. 2, 5 die Negation *οὐδὲ* streicht: ***intendamus sensui ipsi et apparebit vitiatio scripturae.*** Doch hatte er wohl den lat. Text für sich.

Viele vorgeschlagene Textverbesserungen ***in locis dubiis et vexatis*** haben sich bei fortgeschrittner Exegese als ganz überflüssig erwiesen z. B. 1 Cor. 1, 12: *Κρίσπου* f. *Χριστοῦ* (***Bowyer***); 11, 10: *ἐξιοῦσα* (***Toup***); ***ibid.*** *ἀγελαίους* (***Gothofred.***); 15, 29: *ἀπ᾽ ἔργων νεκρῶν* (***Valckenaer***); Act. 6, 9: *Λιβυστινῶν* (***Beza***); 2, 9: *Ἰν-*

δίαν statt *Ἰουδαίαν* (*Erasm.*); Luc. 2, 2: *πρὸ τῆς* (*Boullier*); Mtth. 27, 9: *Ζαχαρίου* (*Origenes*).

Andre verdienen schon als Erzeugnisse dogmatischen Vorurtheils keine Beachtung; z. B. Mtth. 28, 19: *βαπτίζοντες* ff. zu streichen (*Teller*); Luc. 3, 22: *σωματικῷ εἴδει* zu streichen (*Valckenaer*); Joh. 1, 1: *θεοῦ ἦν ὁ λόγος* (*S. Crell*) oder *θεὸς ἦν καὶ ὁ λόγος* (*Bahrdt*); Röm. 9, 5: *ὧν ὁ ἐπὶ* (*Schlichting*).

In neuerer Zeit haben bes. noch holländische Philologen (*Valckenarii Opp. II.* 229—324; *Venema* und *Verschuir* in des letztern *Opp.* 358—443; *Wassenbergh* in *Valckenarii Scholiis* II. 9—62. *Toup* u. A. auch einzelne Deutsche, *Fritzsche*, *Gersdorf*, *Eichhorn* (Einl. V. 321), *Schott* (Isag. 576) Conjectur als nothwendig bezeichnet z. B. Joh. 19, 19: *ὑσσώπῳ*. Act. 2, 9. 10 zu streichen; 2 Pet. 1, 5: *καὶ αὐτοὶ διὰ τοῦτο*. Gal. 2, 1: *τεσσάρων*. Hebr. 11, 37: *ἐπειράσθησαν* zu ändern; viell. Jac. 4, 6; 1 Cor. 4, 6. (*Bornemann* in den sächs. Studien I. 37.) S. überh. die Ausleger.

399.

Doch soll, ungeachtet aller dieser vielleicht unvermeidlichen Missstände, der Ruhm derer nicht geschmälert werden, welche die ersten Schritte in dieser mühevollen Bahn gethan haben. Dieser Ruhm gebührt zunächst den spanischen Gelehrten, welche unter der Leitung und nach dem Plane des Cardinals Franz Ximenes de Cisneros, Erzbischofs von Toledo, das grosse complutensische Bibelwerk besorgten, worin zum ersten Male das griechische Neue Testament begriffen war. Der Text dieses letztern floss aus mehrern weiter nicht beschriebenen doch wohl meist jungen Handschriften, scheint aber den ihm später gemachten Vorwurf, zu Gunsten der Uebereinstimmung mit der Vulgata verändert zu sein, kaum zu verdienen. Das berühmte Werk glänzt heute noch, mehr durch seine Seltenheit und seinen monumentalen Charakter, als durch den Nutzen den es der Wissenschaft leisten könnte; aber jene Eigenschaften sichern ihm die Unsterblichkeit besser als die grössere innere Vollendung den meisten seiner Nachfolger.

Ueber die Polyglotte von Alcala (Complutum) s. im allgemeinen *W. E. Tentzel*, *de bibliis polygl. Witt.* 1686. *Hottinger*, *bibliothecarius quadrip. p.* 133 s. *Korthölt*, *de edd. S. S. p.* 374 ss. *Hm. von der Hardt*, *memoria Ximenii. Helmst.* 1717. *J. H. Stuss*, *de natalitiis librorum. Goth.* 1742. *P. I. Walch*, *bibl. theol. IV.* 167 ss. *Seb. Seemiller*, *de bibliis complutensibus. Ingolst.* 1785. *Rosenmüller*, Handb. III. 279 ff. *Hefele* in der Tüb. Quart. S. 1844. II. *Mill*, *prolegg.* 1089.

Der Druck des Werkes begann mit dem, unter Mitwirkung des Demetrius Ducas aus Kreta, Antonius von Lebrixa (Nebrissensis), Jac. Lopez de Stunica und Ferd. Nuñez de Guzman herausgegebenen, N. T. welches den 5ten (vorletzten) Band bildet und vom 10ten Januar 1514 datirt ist. Das Ganze wurde 1517 vollendet, die Ausgabe erst 1520 vom päbstlichen Stuhl erlaubt.

Die Herausgeber nennen ihre Hauptquelle einen *venerandae vetustatis codex*, es ist aber der Kritik noch nicht gelungen zu erfahren woher oder wohin er kam. (*Codex B vaticanus?*)

Verdächtigung des N. T. wegen angeblichen Latinisirens (§. 360. die Stelle 1 Joh. 5, 7 ist wohl aus Vulg. aufgenommen) durch Wetstein in s. Prolegg. und Seml. Streit darüber zwischen *J. Melch. Goeze* (Vertheidigung der compl. Bibel 1765. Ausführlichere Verth. 1766. Fortsetzung u. s. w. 1769) und *Semler* (Genauere Unters. 1766. Sammlungen über die Beweisstellen St. 2.); für letztern *J. N. Kiefer*, gerettete Vermuthungen über das compl. N. T. 1770. s. *Walch*, neueste Rel. Gesch. IV. 423 ff. *Wetstein*, *libelli p.* 70.

Höchst eigenthümliche Form der griech. Buchstaben; keine Spiritus, eignes, einfaches Accentuationssystem, und Bezifferung der einzelnen Wörter um die buchstäbliche Correspondenz in der danebenstehenden Vulgata nachzuweisen.

400.

Ehe noch dieses Werk ausgegeben war hatte der thätige Baseler Buchdrucker Johann Froben durch den berühmten Theologen und Humanisten Erasmus von Rotterdam eine besondere Ausgabe des Neuen Testaments besorgen lassen. Ohne gehörige Vorbereitung, mehr ein Kaufmannsgeschäft als ein wissenschaftliches Unternehmen, war sie flüchtig gearbeitet und mit sehr unzureichenden Hülfsmitteln. Zwar ohne bedeutenden Zuwachs an letztern, aber doch bei grösserer Musse und mit steigender Sorgfalt besserte der Herausgeber an seinem Texte in jeder der vier folgenden Ausgaben. Die sehr werthvollen Beigaben zu dem griechischen Urtexte, sichern dem eben so geschmackvollen als gelehrten Verfasser und seinem Werke zugleich eine Ehrenstelle in der Geschichte der Schrifterklärung.

I. 1516 fol. Quellen waren zwei junge Baseler Codd. (Ev. 2. Act. Epp. 2.) die Erasmus nach zwei andern (Ev. Act. Epp. 1. 3) corrigirt ohne weiteres in die Druckerei schickte. Für die Apokalypse hatte er nur einen, jetzt verlornen Codex von J. Reuchlin (Apok. 1) gelehnt, in dem das letzte Blatt eine Lücke hatte, so dass er einige Zeilen aus der Vulgata erst übersetzen musste. Auf dem Titel stehn *multi codices* und mehrere Patres (bes. lateinische, um die Umgestaltung der Vulgata zu rechtfertigen). II. 1519 fol. An etwa 400 Stellen geändert. Quelle von Luthers Uebersetzung. III. 1522 fol. Mit wenigern Verbesserungen, und zum ersten Male mit der Stelle 1 Joh. 5, 7. IV. 1527 fol. Mit einzelnen eingeführten complut. Lesearten, bes. in der Apokalypse. V. 1535 fol. Fast unveränderte Wiederholung. Der ganze Apparat bestand zuletzt in 8 MSS. und 3 Kirchenvätern.

Sämmtliche Ausgaben haben eine classische lat. Uebersetzung (die 4te auch die Vulgata) und ausser vielen andern Beistücken (§. 543) einen starken Band exegetisch-kritischer Annott. (alles in der ersten Ausgabe miteinander das Werk eines einzigen Jahres) welcher aber heutiges Tages selten mehr als integrirender Theil des Text-Bandes vorkömmt.

Näheres, auch über die vielen über dies Werk entstandnen Zänkereien s. bei *Masch* p. 281 ff. und überhaupt *Lork's* Bibelgeschichte T. II. 25 ff. *Matthaei*, N. T. XII. 220.

Zur Suite der erasmischen Ausgaben kann man auch den Wiederabdruck der fünften in seinen sämmtl. Werken Bas. 1539—1540 und Leyden 1705. rechnen; und einen Abdruck der vierten Basel 1541—42. Fol.

Als charakteristische Eigenthümlichkeiten (zum Unterschied von der complut. Familie) bei diesen Ausg. und allen spätern Nachdrücken sind leicht zu merken: Marc. XI. 26. fehlt. Apoc. 22, 17. steht zweimal ἐλθὲ u. ἐλθέτω st. ἔρχου u. ἐρχέσθω. Die Doxologie des Vaterunsers Mtth. 6, 13 ist von Anfang an da.

401.

Aus diesen beiden Urausgaben, wovon die eine ihre Unvollkommenheit durch öftere Nachbesserung selbst an den Tag legte, die Andere wenigstens nur selten sich eines günstigen Urtheils von Seiten der Kritik zu erfreuen hatte, ist eigentlich der gedruckte Text des Neuen Testamentes geflossen. Jahrhunderte lang bestand alle kritische Thätigkeit in solcher Nachbesserung des einmal gedruckten, und besteht zum Theil noch darin. In der allernächsten Zeit begnügte man sich sogar mit blossen Nachdrücken der erasmischen Ausgaben, immer je die jüngste zum Grunde legend, bald mit bald ohne Uebersetzung. Der complutensische Text wurde merkwürdiger Weise, so viel uns wenigstens bekannt ist, nie rein nachgedruckt, und erst gegen das Ende des Jahrhunderts hin wurde er vervielfältigt aber mit Beimischung erasmischer Lesearten.

Nachdrücke der erasm. AA.: (Octavformat nicht angegeben)

Hagenau bei *Thom. Anshelm* durch *Nic. Gerbel.* 1521. 4. ohne alle Kapiteleintheilung. Ehedem für Luthers Quelle gehalten und vielberühmt durch ihre eingebildete Seltenheit; sie nimmt aldinische (§. 402) Lesearten in den Text auf.

Strassburg bei *Wolfg. Koepffel* (*Cephalaeus*) durch *J. Lonicer.* 1524. 1534. Nachdruck der vorigen mit geringfügigen Aenderungen.

Basel bei *Joh. Bebel* durch *Joh. Ceporinus.* 1524. 1531. 1535. — bei *Joh. Walder.* 1536. 16. — bei *Tho. Plater.* 1538. 1540. 1543. — bei *Nic. Brylinger.* 1543. 1548. 1553. 1556. 1558. 1586. und mit *Erasmus*' Uebersetzung 1541. 1542. 1544. 1546. 1549. 1550. 1553. 1556. 1558. 1562. 1564. 1566. 1571. 1577. sämmtliche *Bryl.* ohne Verse. — bei *J. Herwag* mit den LXX. 1545. Fol. — bei *Hier. Curio.* 1545. 16. — bei *Hier. Froben.* 1545. 4. — bei *Thom. Guarin.* 1570. — mit der Glosse des *Flacius.* 1570. 1659. Fol. — bei *Lh. Osten* 1588. mit der Uebers.

Leipzig mit *Er.* Uebers. bei *Voegelin.* 1542. 1563. 1564. 1565. 1570. 1592. 1594. bei *J. Steinmann.* 1578. 1582. 1588. bei *M. Lanzenberger* 1591. 1595. 1599. Die Leipziger AA. sind Nachdrücke der *Bryl.* und ohne Verse.

Zürich bei *Froschauer.* 1547, Frankfurt bei *Palthen.* 1596.

Leyden 1562. mit der Uebers. — Amsterdam 1583. ebenso. — Lyon 1598. 1599. mit ders.

Wittenberg bei *Borheck*, (auf Kosten des Bischofs *Nikephorus* v. Thessalonich 1622. 4. — Ebendas. bei *S. Selfisch* mit der Uebers. 1604. 1605. 1606. 1616. 1618. 1623. 1635. und davon ein Nachdruck Strassb. bei *Theodos. Rihel* s. a. Tübing. 1618. 4.

N. T. dodecaglotton v. *Elias Hutter*, Nor. 1599. 2 t. Fol. *N. T. harmonicum (tetraglotton)* v. Dems. ebend. 1602. 4. *N. T. triglotton* v. *Eilhard Lubinus*. Rost. 1614. 4.

Als Nachdrücke der complut. A. (vielleicht schon Löwen 1531?) rechnet man die *Suite* der plantinischen AA. obgleich dieselben den Text hin und wieder nach *Erasmus* ändern:

Antwerpen bei *Cph. Plantin*. 1564. 1573. 1574. kl. Form. 1590. und bei dessen Eidam *Fz. Rapheleng* in Leyden. 1591. 1601. 1612. in kl. Form. ferner in der antw. Polyglotte von 1571. Fol. als T. V. — und mit der von *Arias Montanus* verbesserten Vulgata. Antw. 1572. Fol. 1574. 1583. 1584. Fol. — Leyden. 1609. 1613.

Weitere plantinische AA. sind: Burgos 1581. Fol. — Cölln 1592 mit der löwener Vulg. — Hamb. 1596. Fol. in *Dav. Wolder's* Polyglotte. — Heidelberg bei *Commelin*. 1599 (od. 1616) Fol. in *Bon. Cor. Bertram's* Polyglotte u. 1599. 1602. 8. mit *Arias*' Uebers. — Lyon 1599. mit derselben, und 1610 ohne sie; und eine Suite von Genfer AA. mit *Arias*' Uebers. bei *Pierre de la Rouvière* (*Quercetanus*) 1609. Fol. u. 8. 1610. 1611. 1619. Fol. u. 8. und ohne Uebers. 1609. f. min. 1619 (od. 1620) 4. — Ebendas. bei *Jac. Stoer* blos griechisch 1609. mit der Vulgata: 1609. 1625. mit *Arias* 1627. — Ebendas. bei *S. Crispin* mit *Arias* 1612. 1622. — Ebendas. bei *J. de Tournes*: 1628. 1632 f. min. und mit *Beza's* lat. Uebers. u. der franz. 1628.

402.

Unterdessen bemühten sich einige auch sonst namhafte Männer des sechzehnten Jahrhunderts durch Vergleichung neuer und mehrerer Handschriften das Geschäft der Reinigung des Textes weiter zu führen. Es ging dasselbe für den Augenblick desto flinker von Statten als man von dem kritischen Studium der Klassiker her die hier nöthigen Regeln und Fertigkeiten hinlänglich zu besitzen glauben konnte. Insgemein wurde bei jeder neuen Arbeit dieser Art eine der frühern Ausgaben zum Grunde gelegt. Meist waren es auch gelehrte Buchdrucker welche selbst Hand ans Werk legten oder Männer der Wissenschaft dafür beriefen und anstellten. Unter den erstern verdient in der vordersten Reihe der pariser Robert Estienne genannt zu werden welcher die Schätze der königlichen Bibliothek, leider nicht mit dem besten Geschicke, dafür ausbeutete, wobei ihm sein nicht minder ausgezeichneter Sohn Heinrich thätig an die Hand ging.

Erste Recognition, von *Franz Asulanus*. Ven. 1518. Fol. als dritter Band einer griechischen Bibel, in der Aldinischen Druckerei. Die Quelle seiner Aenderungen ist unbekannt; sie waren so wenig eingehend dass die auffallendsten Druckfehler der erasmischen Ausgabe wiederholt wurden.

Spätere Venediger Ausgaben v. 1538. 1567. 1583. sind mir unbekannt geblieben.

Zweite Rec. von unbekannter Hand. Paris 1534. 8. bei *Simon de Colines*, weicht in unzähligen Stellen von beiden Urausgaben ab, und mischt deren Lesearten, ohne irgend welche Rechenschaft über Quellen und Grundsätze; und ist sogar in Verdacht gekommen den Text nach der Vulgata oder aus Conjectur geändert zu haben.

Diese Ausgabe mit neuen Aenderungen von unbekannter Hand wodurch sie den erasm. sich wieder nähert wiederholt *Paris* bei *Guillard* 1543 mit *Er.* Uebers. — bei *Dupuis* und *Grajon*, beide 1549. ebenso. — Lyon bei *de Tournes* 1559. ebenso.

Dritte Rec. von *Rob. Estienne* (*Stephanus*) *Imprimeur du Roi*, zuerst in zwei niedlichen Handausgaben [I. 1546. II. 1549. 16] bei den Bibliographen nach den Anfangsworten der Vorrede *O mirificam* genannt, angeblich ohne Druckfehler, vorwiegend nach dem complut. Texte, mit Aufnahme vieler erasm. Lesearten (auch der §. 400 genannten) und einer Anzahl neuer.

III. 1550. Fol. (*Editio regia*). Der Text wesentlich aus der 5ten Erasm. A. mit den Varianten der Compl. und seiner eignen 15 HSS. (worunter Cod. L) die er aber nirgends beschreibt. Die schönste und für die Folge wichtigste aller bisherigen AA. Als Prachtausgabe wiederholt *Paris, typogr. reg.* 1642. Fol.

IV. Genf. 1551. 2 t. 8. Die seltenste und wenigst schöne der Suite, mit erasm. Uebers. u. Vulg. Abdruck der vorigen mit Aufnahme von Marc. 11, 26. Näheres über die kritische Beschaffenheit der steph. AA. s. bei *Mill.* 1155 ff. 1220 ff.

Die eine oder andre stephanische Ausgabe wiederholen Paris 1549. 16. bei *Ben. Prevost* (mit Aufnahme weiterer erasm. Lesearten). Ebendas. bei *Emery* 1517. — Basel bei *J. Oporinus* 1552 — u. bei *N. Barbier.* 1560 Fol. mit *Beza's* Uebers. — Frankfurt bei *Wechel's* Erben 1597. Fol. mit den LXX. 1600. 16. 1601. Fol. und Hanau 1629. — Die *Wechel*'sche ganze Bibel wiederholt Ven. 1687. Fol.

Die *Ed. mirifica* ist 1568 von *Rob. Stephanus* dem Sohne in Paris nachgedruckt.

Vierte Rec. von *Joh. Crispinus*, einem gelehrten Genfer Drucker der den steph. Text aus unbekannten Quellen veränderte. 1553. 1565. 1604. in kl. Format.

Den crispinischen Text drucken ab: Zürich bei *Froschauer* 1559. 1566. — Ebend. 1559 Fol. mit *Beza's* Uebers. — *N. Brylinger* in Basel 1563. 1564. — Leipzig bei *Voegelin* 1564. bei *Lanzenberger* 1595. Genf, b. *Vignon.* 1584. 1587. 1613. 1615. — London bei *Daniel* 1648. 1652. 1653.

403.

Die kritischen Sammlungen des jüngern Estienne, welche dieser auf Reisen beträchtlich vermehrt hatte, kamen in die Hände des um die Kirchenverbesserung in Frankreich verdienten Theodor de Bèze. Selbiger liess darauf ebenfalls eine Reihe von Ausgaben erscheinen, in welchen er zu dem Urtexte die Vulgata und seine eigne Uebersetzung hinzufügte, den stepha-

nischen Text indessen nur selten veränderte. Er fing auch an die morgenländischen Versionen zu vergleichen, und hatte den Vortheil selbst mehrere sehr alte, früher unbekannte Handschriften zu besitzen, aber es mangelte ihm, dem Manne des Lebens und der Kirche, der nöthige Takt in den kleinlichen Dingen der Kritik und seine Anmerkungen, worin er oft andre Lesearten vorzog als sein Text gab, haben das Werk nicht gefördert.

I. Gedruckt bei *H. Stephanus* in Genf 1565. Fol. mit Vulg. und neuer Uebers. auch Commentar auf den Grund eines Handexemplars der Ausgabe v. 1550. an dessen Rand *Henry Estienne* Varianten aus weitern 10 Codd. geschrieben hatte.

II. ib. 1582. Fol. Für diese benutzte er Cod. D *evv.* u. D *epp.* die Peschito, in einigen BB. auch die arab. Uebers. ohne grossen Gewinn für s. Text. — III. 1588—1589. Fol. IV. 1598. bei *Vignon.* Fol.

Handausgaben mit *Beza's* Uebers. und ohne die Annott. Genf bei *H. Stephanus* 1565. 1567. 1580 (letztere auch mit Vulg.); bei *Eust. Vignon* 1590. 1604. 1611. (letztere mit beiden Ueberss.).

Beza's Text steht nebst der Uebers. auch in dem von *Imm. Tremellius* besorgten Syrischen N. T. Genf 1569. Fol. Lyon 1571. Fol. Paris 1584. 4.

Nachdrücke der grössern *Bez.* Ausg. mit dem ganzen Apparat: Genf bei *Jac. Stoer* 1588 Fol. Cambridge 1642 Fol.

Henry Estienne gab daneben aber auch noch selbständige Editt. heraus welche von denen *Beza's* abweichen; sämmtl. in kl. Format. Genf. 1576. 1587. und nach ihm sein Bruder Paul. 1604. 1617. (und in dems. Jahre auch mit Vulg.) 1632.

Diese AA. haben Anm. von *Stephanus*, *Scaliger* u. *Casaubonus* welche auch in vielen andern Genfer AA. (§. 401.) vokommen.

Nachdrücke dieser stephanischen AA. sind Lond. 1587. 1592. 1622. u. 1633. letztere mit neuem Titel Leyden 1641.

404.

Durch solche, nirgends nach festen Grundsätzen vorgenommene, Behandlung des Textes entstand eine willkührliche Mischung der Lesearten, und die zahlreichen, meist von Unberufenen für unternehmende Drucker besorgten Ausgaben, wurden einander immer unähnlicher. Gleichzeitig machte sich aber auch bei den Theologen das Bedürfniss fühlbar einen festen, allgemein angenommenen Text zu haben, an welchen sich die täglich schärfere und kleinlichere Polemik, das Leben der damaligen Wissenschaft, anlehnen könnte. Dieses Bedürfniss wurde zuletzt der Gegenstand einer geschickten Handelsspeculation, von welcher sich die dem Geiste freier Untersuchung entfremdete Gelehrsamkeit des siebenzehnten Jahrhunderts täuschen liess. Die holländische Buchdruckerfamilie der Elzevire veranstaltete eine

Reihe von Handausgaben, ausgezeichnet durch Correctheit und Zierlichkeit des Druckes, vermied durch irgend eine Zugabe oder einen Namen sie der einen Kirche vor der andern zu empfehlen, und kündigte sie mit glücklicher Keckheit dafür an dass sie den von männiglich recipirten Text enthielten, so dass er es zuletzt wirklich wurde.

Edd. Elzevirianae (auch in der classischen Literatur und sonst in gleicher Weise berühmt) in Leyden und Amsterdam. Sämmtlich in *forma minima*, unter den Nachdrücken einige in 8.

Der Text des N. T. ist aus der *Edit. regia* des *Rob. Stephanus* mit wenigen (nach *Mill proleg.* §. 1307 zwölf, nach *Tischendorf Ed.* 1842. *p.* XV. sind es 127) Aenderungen aus *Beza* genommen und noch seltener von beiden abweichend. Die gelehrte Hand die etwa dabei thätig sein mochte ist unbekannt geblieben. Man hat auf *D. Heinsius* od. *Ant. Thysius* gerathen.

Leyden. 1624. 1633. [Vorrede: *textum ergo habes nunc ab omnibus receptum in quo nihil immutatum aut corruptum damus... formam περιφόρητον καὶ εὔωνον h. e. ὀλιγὴν τε pariter καὶ φιλὴν*]. 1641. — Amst. 1656. 1662. 1670. 1678.

Holländische Nachdrücke: Amsterdam bei *H. Laurentius* 1626. 1643. 1647. mit *Beza's* Uebers. 8. — bei *Jansson* 1630. 1632. 1638. 1639. 8. u. 16. — bei *W. Blaeu*. 1633. 1648. 1671. — Roterd. bei *Arn. Leers* 1654. 1658.

405.

Von dieser Zeit an verschwand in der gelehrten Welt das bischen unschuldige und unordentliche Freiheit welches man sich bis dahin in der Behandlung des neutestamentlichen Textes gegönnt hatte. Die Buchstabenklauberei der Schule machte die Varianten zu gefährlichen Dingen und scheute sich davor. Bald gehörte die Kritik zu den verpönten Sachen, wenigstens in der lutherischen Kirche, und der Textus receptus wurde ein Stück Orthodoxie. Die meisten Handausgaben des siebenzehnten und der grössern Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts wiederholen ihn und selten fand man sich bewogen kritische Bemerkungen an dem Rande beizufügen.

R. Simon (*hist. du V. T. p.* 8): *Les catholiques, qui sont persuadés que leur religion ne dépend pas seulement du texte de l'écriture mais aussi de la tradition de l'église, ne sont point scandalisés de voir que le malheur des temps et la négligence des copistes ayent apporté des changemens aux livres sacrés. Il n'y a que des protestants préoccupés ou ignorants qui puissent s'en scandaliser.*

Die meisten hieher gehörigen AA. haben trügerische Titel (*ad probatissimos codices* u. s. w. oder *ex utraque regia ed.* nemlich *Stephan* 1550. u. d. Antwerper *Polyglotte*); übrigens fast ohne Ausnahme in 12. *et forma minori et minima.*

Sedan. 1628. — Löwen 1634. — Paris 1704. — Mons 1673. letztere mit Vulg. u. franz. Uebers.

Ob auch die englischen AA. (Cambridge b. **Buck**. 1632. London, mit gramm. Anm. v. *C.* **Hoole**. 1653. 1672. 1673. 1674. 1701. — Ebendas. b. **Redmaine** 1674. — Ebendas. b. **Tonson** 1714. 1715. 1730. — Ebendas. b. **Knaplock** 1728. — Edinb. 1740.) hieher gehören ist mir unbekannt, doch wahrscheinlich, da dies mit Cambridge 1665. 1700. der Fall ist. Indessen könnten die jüngern auch in die **Mill**'sche Suite gehören (§. 407.).

In Deutschland verbreitete sich der elzevirische Text erst am Schlusse des Jahrhunderts um dann fast ganz ungetheilt zu herrschen. Vorher nur Strassb. durch *J. H.* **Boecler** 1645. 1660. Hamb. 1655.

AA. mit Vorrede von *Adam* **Rechenberg**: Lüneb. 1691. Leipzig 1697. 1702. 1709. 1736. und mit Vulg. 1709. — Regensburg 1709.

A. von *A. Hm.* **Franke**, mit neugriech. Uebers. Halle 1710.

AA. mit Vorrede und einigen Zugaben von *J. G.* **Pritz**. Leipzig 1703. 1709. 1724. 1735.

A. von *J. H.* **Majus**. Giessen 1705. und mit luth. Uebers. in dems. Jahr.

A. von *E. Sal.* **Cyprianus**. Gotha 1715.

A. von *Ch.* **Stock** mit Commentar. Jena 1731.

AA. von *Ch.* **Schoettgen** mit eigner Kapiteltheilung und exeg. Zugaben. Leipzig 1744. 1749. Breslau 1765. 1782. 1795.

Endlich Detmold 1787. wohl die jüngste rein elzevirische in Deutschland, ohne Namen eines Herausgebers.

Eine besondre Familie bilden die sogenannten **Leusden**'schen AA. (*Jo.* **Leusden**, Prof. zu Utrecht s. §. 17.) welche im Text 1900 Verse mit Asterisken bezeichnen in denen alle im N. T. vorkommenden Wörter enthalten sind, und von letztern, mit verschiednen Kreuzen, die welche nur einmal und die welche zweimal vorkommen. Diese in sehr vielen AA. wiederholte Liebhaberei zeigt zugleich den Zeitgeschmack an, welcher die Kritik geradezu in masorethische Zählerei verwandelt hatte, und zeugt dafür dass man allgemein an die absolute Unveränderlichkeit des Textes glaubte. Zu dieser Familie gehören:

Originalausgaben: Utrecht 1675. Amst. 1688.

Nachdrücke: Lond. 1688. — Leyden 1716. 1751. 1765. — Amst. 1698. 1701. 1717. 1740. Daselbst mit **Arias**: 1698. 1717. 1741. Daselbst mit holl. Uebers. 1698. — Frankfurt 1692 (93). — Lüneburg mit luth. Uebers. 1693 u. 1702. — Gotha 1708 und mit **Arias** 1708. 1710. 1712. — Chemnitz mit luth. Uebers. 1717 und 1730 und mit der lat. des *Seb.* **Schmidt** in denselben Jahren. — Endlich eine ganze Suite von **Vossi**schen AA. in Leipzig und Lubbe, später Berlin. 1721. 1730. 1757. mit luth. Uebers. 1732. und mit **Arias**: 1722. 1727. 1737. 1745. 1753. 1761.

Zu den AA. mit dem *Textus receptus* gehören endlich noch: die schöne mit neugriechischer Metaphrase von **Maximos** von Kallipoli besorgt o. O. 1638. 2 t. 4. ferner Turin 1741. Padua 1745. 1762. Abo 1688. 1720. Stregnäs (in Schweden) 1758. 1777. Basel 1749. Die beiden letztgenannten treiben ihren Glauben an den Text so weit dass sie die sämmtlichen Varianten für unwichtige Schreibfehler erklären um die sich bereits niemand mehr bekümmere. Ob es übrigens in diesen entfernten Ländern nicht noch andre AA. gegeben, wage ich um so weniger zu entscheiden als ich hier einige aus meiner eignen Sammlung eingetragen habe die selbst **Masch** nicht gekannt hat. Die spätern ausser Deutschland erschienenen s. §. 419.

406.

Unterdessen wandte sich der Fleiss der unbefangnern Gelehrten desto eifriger auf die Vermehrung und Ausbeutung des kritischen Apparats. Es war gerade kein Schaden dass die obwaltenden Vorurtheile die öftern, immer noch voreiligen Umgestaltungen des Textes hinderten: so konnten mit grösserer Musse und wachsender Reife die Schätze aufgespeichert werden mit welchen ein freieres Jahrhundert in frischer Kraft ein gediegeneres Werk beginnen mochte. Die prachtvollen und reich ausgestatteten Polyglottendrucke von Paris und London reizten zur Hebung noch unbekannter Schätze und liessen gleichsam die Zeugen der ersten Jahrhunderte aus ihren Gräbern auferstehn. Bei dem letztern Werke besonders vereinigten sich die gelehrten Kräfte einer ganzen Nation und vergassen die furchtbarsten politischen Stürme über der Lust einer mühsäligen Arbeit. Es macht den Namen des Herausgebers Brian Walton unsterblich, und eröffnet die Reihe der immer bedeutender werdenden Unternehmungen dieser Art.

Biblia hebraica samaritana chaldaica graeca syriaca latina arabica* — *Lutet. Paris. excud. Ant. Vitré 1645. 10 ***voll. fol. max.*** Unter der Leitung und meist auf Kosten von ***Guy Michel le Jay.*** Die ersten Bände kamen schon 1629 heraus. Das N. T. (Th. 5 u. 6) 1630 u. 1633. Für den Text des N. T. ist hier wenig oder nichts gethan und eigentlich nur neues Material zugänglich gemacht. Es ist einfache Wiederholung der Antwerper Polyglotte, also der complut. Text. s. überhaupt ***Le Long Diss. de bibl. pol.*** abgedruckt b. ***Masch*** p. 350. ***Rosenmüller*** III. 314.

Biblia s. polyglotta etc. ed. Brian Walton. Lond. impr. Tho. Roycroft. 6 t. 1657. ***fol.*** (Das N. T. gr. lat. syr. ar. äth., die Evv. auch persisch.) Die berühmtern Mitarbeiter ***Edm. Castle (Castellus), Edw. Pococke, Sam. Clarke (Clericus), Tho. Hyde, Dudley Loftus*** u. A. haben ihren Fleiss nicht sowohl dem griechischen Urtexte als den orient. Ueberss. zugewendet. Zum ersten Bande gehört der oben (§. 17) genannte ***Apparatus***; einen 7ten u. 8ten bildet ***Edm. Castelli lexicon heptaglotton.*** Das N. T. (***ex edit. Steph.*** 1550) bildet den 5ten Band. Im 6ten stehn, ausser vielen andern krit. Sammlungen zu den Versionen, auch die zum gr. Texte.

C. F. Staeudlin, Brian Waltons Leben († 1661) im kirchenhist. Archiv. I. 2.

407.

Auch die zunächstfolgenden berühmtern Namen gehören noch England an. Zuerst bereicherte John Fell, Bischof von Oxford, den Apparat durch die Vergleichung mehrerer von Walton nicht aufgenommener Uebersetzungen; sein grösstes Verdienst aber ist dass er mit glücklichem Blicke unter den Jüngern seiner Hochschule den tüchtigsten zu finden wusste, sein Werk

fortzusetzen. John Mill wendete sein ganzes Leben darauf der Kritik immer neue Hilfsquellen zu eröffnen und den wachsenden Vorrath von Lesearten zu sichten. Aus dreissigjährigen Studien entstand endlich kurz vor seinem Tode eine Ausgabe welche durch den Reichthum und die Anordnung des Materials, besonders aber durch den ersten Versuch einer Geschichte des Textes alle frühern verdunkelte. Mit ihr zog die Wissenschaft aus Britannien über Holland nach Deutschland wo sie denn auch bis heute heimisch geblieben ist.

Et. de Courcelles**:** ***N. T. Editio nova in qua diligentius quam unquam antea var. lectt. ex MSS. et impr. Codd. collectae sunt stud. Steph. Curcellaeo. Amst.*** b. ***Elzev.*** 1658. 1675. 12. und bei ***Blaeu.*** 1685. 1699. 8. — Wegen der Varianten des Socinismus verdächtig s. ***Masch*** p. 230. ***J. G. Moeller, St. Curcellaeus in ed. N. T. socinizans. Rost.*** 1696. Der Text ist unverändert elzevirisch.

(*Jo.* ***Fell***)**:** ***N. T. acced. var. lectt. ex plus centum MSS. codd. et antiquis verss.*** (hier zum erstenmal goth. und copt.) ***collectae. Oxon. e theatro Sheldon.*** 1675. 8. (*anonym*). Elzevirischer Text.

Nachdrücke: Leipzig bei ***Koenig*** mit LXX. 1697. und ohne diese mit Vorrede von ***A. Hm. Franke*** das. 1702. vorzüglich aber die Oxforder Prachtausgabe (Lond. 1703. Fol.) von ***J. Gregory*** u. Andern besorgt mit griechischen Scholien aus Kirchenvätern u. andern gr. Schriftstellern.

Jo. ***Mill*****:** ***N. T. gr. cum lectt. var. MSS. verss. editt. Patrum et in eosdem notis praemittitur Diss. in qua de ll. N. T. et canonis constitutione agitur et historia textus N. F. ad nostra usque tempora deducitur. Oxonii e theatro Sheldon.*** 1707 Fol. Er benutzte ausser vielen neuen HSS. bes. die orient. Versionen leider nach der lat. Uebers. in der Polyglotte (wogegen bes. ***Cph. A. Bode Pseudocritica Millio-Bengeliana. Hal.*** 1767. 2 t. 8.). Die Prolegomena bes. mit Anm. von ***Dan. Salthen.*** Reg. 1734. 4. Der abgedruckte Text ist der stephanische von 1550.

Gegen diese Arbeit: ***Dan. Whitby, examen variantium lectt. J. Millii etc. Lond.*** 1710. Fol. L. B. 1733. 8. s. auch ***J. Clerici ep. de edit. Milliana*** (in ***Küster's*** Ausgabe).

Neue verbesserte Ausgabe: ... ***collectionem Millianam rec. meliori ordine disposuit et locupletavit Ludolf Küster. Amst.*** 1710. Fol. [Es gibt Exx. mit der Jahrzahl 1709 u. 1746. oder Roterd. 1710. Auch Lips. 1723. ist nur Titelausgabe, der Druck wurde in Amst. besorgt, der Verleger war ***Gleditsch*** in Leipzig.] —

Mill's Text ist in England nachgedruckt worden von ***W. Bowyer.*** Lond. 1760. 1770. 1777. in Glasgow 1750. 1759. in Oxford bei ***Baskerville*** 1763. 4. Prachtausgabe.

Gerhard von Maestricht, Syndicus zu Bremen, stellte schon 1706 in einem ***Specimen novae edit.*** 37 Canones (später 43) auf um die Varianten zu beurtheilen, den ersten Versuch einer Theorie der neutestl. Textkritik. Seine Ausgaben auf deren Titel er sich G. D. T. M. D. d. h. ***Gerh. de. Trajecto Mosae Doctor*** nennt, Amst. bei ***Wetstein.*** 1711 u. 1735. 8. Doch wurde das Werk mehrere Male mit der ersten Jahr-

zahl wieder gedruckt. — Gegen ihn bes. ***Pfaff.*** s. §. 396. ***Bengel*** s. §. 408.

Abgedruckt mit exeg. Anm. v. ***Chr Neudecker.*** Halle 1730. und in den AA. des Hallischen Waisenhauses 1740. 1756. 1762. 1775. auch mit luth. Uebers. 1741. 1756.

Eine Ausg. Lond. 1729. 2 t. 8. mit neuer engl. Uebers. von einem Ungenannten durch diese und durch Textveränderungen des Arianismus verdächtig.

In dem englischen Commentar zum N. T. von ***Edw. Wells*** 1709 ff. steht ein mit Hilfe ***Mill'***scher Varianten corrigirter Text. s. ***Lork*** Bibelgesch. I. 105.

408.

Noch einen Schritt weiter ging der schwäbische Theolog Johann Albrecht Bengel. Obgleich aus dogmatischer Aengstlichkeit zum Kritiker geworden, wagte er es doch eine neue Recension des Textes zu geben welchen er nach kritischen Gründen aus den besten Lesearten der gangbarsten Ausgaben zusammensetzte. In der Anhäufung des Stoffes hatte er nur eine kleine Nachlese zu halten aber er griff dabei zuerst den fruchtbaren Gedanken auf, die Zeugen nach Familien zu sondern. Seine Theorie und mehr noch seine Methode wurden von den Gelehrten, seine Neuerungen noch heftiger von den Unwissenden angefochten, und es war in der That mehr das Gute an seinem Unternehmen als das Unvollkommene was den Erfolg hinderte. Das Zeitalter war für die Kritik noch nicht reif und Pietismus und Orthodoxie, sonst so feindselig getrennt, hüteten mit gleichem Eifer den Buchstaben ihrer neutestamentlichen Masora.

N. T. ita adornatum ut textus probatarum edd. medullam margo var. lectt. in suas classes distributarum delectum, apparat subjunctus criseos s. compendium limam et fructum exhibeatur inserviente J. A. Bengelio. Tub. 1734. 4.

Dazu gehören: 1) ***Prodromus N. T. gr. recte cauteque adornandi.*** 1725. 2) ***Notitia N. T. recte cauteque adornati.*** 1731. 3) ***Tract. de sinceritate N. T. tuenda.*** 1750. 4) ***Examen canonum Gerh. de Mastricht.*** 1742. 5) mehrere ***defensiones*** — alles mit noch andern Stücken zus. gedruckt mit dem ganzen ***Apparatus Ed. II. cur. Ph. Dav. Burk*** 1763. 4. Dazu gehört noch: ***E. Bengel*** (des Sohnes) ***tabula critica quae criseos Bengelianae diversas periodos exhibet.*** Tüb. 1790. 8.

Er nahm keine Leseart in den Text auf die nicht schon irgendwo in einer Ausgabe vorgekommen ausser in der Apokalypse die er stark nach MSS. änderte. Sein Text gleicht also keinem der frühern. Der Apparatus discutirt nur die interessanten Varianten und von diesen giebt der Rand des Textes eine Auswahl, dem Werthe nach in fünf Klassen getheilt. Die lat. Ueberss., der ***Cod. alexandr.*** und die Schwierigkeit der Leseart waren ihm entscheidend.

Gegner *Bengels*: *Wetstein prolegg. ed. Semler p.* 398. *Ch. Ben. Michaelis* s. §. 396. *Semler ad Wetstenii libellos crit. p.* 167. *Bode* s. §. 407. und dazu der grosse Haufe der Kläffer.

Handausgaben mit den krit. Randbemerkungen ohne den App.: — Stuttg. u. Tüb. 1734. 1739. 1753. 1762. 1776. 1790. und ein Nachdruck Leipz. b. Weidmann 1737.

Ueber *Bengel* s. §. 561. — *Burk*, Leben *Bengel's* p. 197 ff.

Einen Text nach *Bengel's* vorzüglichster Variantenklasse verbessert gab *Erh. Stephan*. Strassb. 1779. Aber die A. ist unbrauchbar weil die Evv. als Harmonie gedruckt gegenseitig ihren Text mischen.

409.

Um dieselbe Zeit, doch mit weniger befangnem Muthe, begann auch Johann Jakob Wetstein, eines Predigers Sohn von Basel, seine kritischen Arbeiten über das Neue Testament. Er hatte wegen verdächtiger Glaubensmeinungen sein Vaterland meiden müssen und bei den freisinnigern Arminianern zu Amsterdam Aufnahme gefunden, aber auch hieher folgte ihm sein schlimmer Ruf und hinderte dass der auf Reisen gesammelte und durch vieljährigen Fleiss verarbeitete, alles frühere an Reichthum übertreffende Stoff sich zu einem neuen und reinern Texte gestaltete. Er musste sich begnügen die ihm vorzüglicher scheinenden Lesearten als empfohlene Varianten nebenher einzuführen, weil er sonst keine Presse für sein Werk gefunden hätte. Seine Mängel sind nicht gering, doch fordert die Billigkeit, bei seinen Leistungen nicht blos zu erwägen was er that, sondern auch das was man ihn hinderte zu thun.

N. T. gr. editionis receptae cum lectt. var. codd. MSS. edd. verss. et patrum nec non commentario pleniore ex Scriptoribus hebr. gr. et lat. op. et studio J. J. Wetstenii. Amst. 1751. 1752. 2 t. fol.

Ueber seine Person und Schicksale (geb. 1693. † 1754) s. Unschuld. Nachr. 1738. p. 71. *C. R. Hagenbach*, *Wetstein* der Kritiker u. s. Gegner (in der Zeitschr. f. hist. Theol. 1839. T. IX. p. 73).

Die *Prolegomena* schon 1730. 4. (anonym) in Amst. gedruckt, dann vermehrt vor den einzelnen Theilen der grossen Ausgabe und im Anhang derselben als *Animadvv. et cautiones ad examen var. lectt. necessariae.* Jene bes. edirt mit Anm. u. Zusätzen von *Semler*. Hal. 1764. 8. Diese nebst andern Aufsätzen von demselben unter d. Titel: *Wetstenii libelli ad crisin et interpr. N. T.* 1766.

Unter dem gewöhnl. Text stehn zunächst die Varianten welche er demselben vorzog deren Anzahl aber nicht bedeutend war; dann die übrigen, (dann der reiche aber allerdings nicht in orthodoxem Geiste gesammelte Commentar §. 562). Seine Verdienste bestehn bes. in der genauern Beschreibung der Handschriften (§. 392), auch vieler neuerdings dazu gekommener, und Ueberss. wozu jetzt die philox. Seine Schwäche war ein gewisser Mangel an Takt und Grundsätzen, ein Vorurtheil gegen die lat. Version und was damit zusammenhängt und die Nicht-Aufnahme des Familiensystems.

Ordinis theologorum basil. declaratio de N. T. Wetsteiniano 1757. (in der *Bibl. hagana T. III.*). *J. Corn.* **Valck**, *obss. ad hanc declar.* (*ib. p.* 649. 1754). *J. A.* **Ernesti**, *Specimen castigationum in Wetstenii N. T. L.* 1754.

Es existirt ein basler Nachdruck von 1775 welcher aber den Titel Amst. 1751 wiederholt. — Neue verbesserte A. Rotterd. 1832. 4.

Wetstein's Text, wie er ihn etwa hatte geben wollen, mit eingerückten Verbesserungen liess *W.* **Bowyer**, Buchdrucker in London erscheinen 1763 u. 1772. 2 t. 8. nebst einer Sammlung von Conjecturen. s. §. 398.

410.

Aus dem bisherigen geht zur Genüge hervor dass trotz aller allmähligen Vermehrung des Apparats im Grunde bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts der gedruckte Text in allen Ausgaben sich wesentlich gleich blieb, so zwar dass in der einen Reihe die mittelbare Abhängigkeit von der complutensischen in der andern grössern die unmittelbarere von der erasmischen Recension sich fühlbar machte. Es will also nicht viel sagen wenn in dem jüngern Zeitraum, von dem zuletzt die Rede war, einzelne Gelehrte oder Buchdrucker den Text so abdrucken liessen wie er vor der elzevirischen Zeit gelesen ward.

Den complut. (plantinischen) Text nebst der dazu gehörigen Uebers. des **Arias** wiederholen Leipzig 1657 Fol. und Wien 1740. ohne die Uebers. Frankf. 1753 durch *Hm.* **Goldhagen**. Die beiden letztern gehören zu den wenigen in neuerer Zeit in Deutschland von Katholiken besorgten AA.

Den erasmischen Text, zunächst aus den Wittenberger (**Selfisch**) Drucken wiederholt, findet man in einer Reihe von Frankfurter AA. bei **Mevius** 1653. bei *Balth. Cph.* **Wüst** (auch Wittenberg) 1661. 1673. 4. 1674. 1686. 1693. (auch 4.) 1700. sämmtlich mit **Erasmus'** Uebers. eben so Giess. 1669.

Den Text des *Rob.* **Stephanus** von 1546 wiederholen *Ch. Sig.* **Georgi**. Witt. 1736. 1737. letztere mit **Arias**; und die doppelte Züllichauer von 1741. 4. mit und ohne Luther.

Zu der *Edit. regia* von 1550. bekennen sich die AA. von *Ch.* **Reineccius** Leipz. zuerst in seiner Polygl. 1713 (neuer T. 1747) dann in Hand-AA. 1725. 1733. 1742. 1753. 1758. 1766. 1783.

Nach den Genfer AA. von *H.* **Estienne** geht Lyon. 1673. mit Vulg.

Den Text **Beza's** haben die Zürcher AA. der Bodmer'schen Officin 1661. 1677. 1702. 1708 und die Uebers. dazu 1663. 1671. 1702. 1708. — Denselben Text nebst Vulgata und neuer Uebersetzung enthält das exeg. Werk von *Er.* **Schmid**. Nürnb. 1658. Fol.

411.

Allen bis hieher aufgeführten Grund- und Stamm-Ausgaben des Neuen Testamentes lag, genau genommen, ein und dasselbe Princip zum Grunde, welches noch dazu oft sehr mechanisch

angewendet wurde. Man ging einfach darauf aus die relativ am meisten beglaubigte Leseart überall vorzuziehn, sei es dass man die Zeugen zählte oder abwog, wiewohl Letzteres das jüngere und seltnere Verfahren war. Der grosse Umschwung der Ideen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts blieb auch im Bereiche dieser Wissenschaft nicht ohne Einfluss: die Kritik durfte freier hervortreten mit den unabweisbaren Ergebnissen des ungeheuern aufgehäuften Materials. So entstanden in dem Zeitraum der letzten achtzig Jahre mehrere neue und unter sich verschiedne Recensionen des Textes, welche darauf ausgingen denselben nach höhern kritischen Theorien zu gestalten, wiewohl immer noch viele dafür hielten eine blosse Nachbesserung des herkömmlichen möchte ausreichen.

J. S. Semler war auch hier der Pförtner für die still gereiften neuen Ideen und Systeme, s. seine §. 408. 409. citirten Schriften bes. auch s. Vorbereitung zur theol. Hermeneutik, Halle 1760 ff. 4 Stücke. 8. zum Theil auch seine Paraphrasen (§. 573). Er griff *Bengel's* Gedanken von den Familien der Zeugen auf und bildete daraus, mit ungeschicktem Ausdruck, das Recensionensystem; welches, zwar mit wesentlichen Modificationen und viel klarerer Fassung, fortan einer der leitenden Gedanken der neutestl. Textkritik geblieben ist.

Bis hieher war in der Bestimmung der AA. nach ihrer Verwandtschaft mein Führer das treffliche bibliogr. Werk von *Masch*, welches mich übrigens in vielen Punkten im Dunkel gelassen hätte wenn ich nicht von den 369 vor 1780 erschienenen vollständigen AA. selbst schon 212 besässe, darunter auch mehrere die *M.* nicht kannte. — Für die folgende Periode giebt es kein ähnliches Werk und ich kann daher weder vollständig sein noch in allen Stücken genau klassificiren, da ich lediglich auf meine sich jetzt auf etliche und sechzig AA. belaufende Sammlung mich stützen muss, welche nur die in Deutschland gedruckten alle, die auswärtigen aber wohl nur zum kleinern Theile enthält.

412.

An der Spitze der neuern Kritiker steht Johann Jakob Griesbach, weiland Professor zu Jena, welcher die Idee älterer Textesrecensionen weiter verfolgte, historisch und diplomatisch zu begründen suchte und darauf ein System baute nach welchem der relativ am allgemeinsten verbreitete Text den Vorzug erhielt, derjenige nemlich welcher an mehrern Orten, sowohl in Ost als in West, beglaubigt war. Er vernachlässigte darum nicht die rationelle Abwägung der einzelnen Lesearten, weswegen auch der Text in seinen verschiedenen Ausgaben sich nicht gleich blieb. Eigner Fleiss und neue Vorarbeiten von Zeitgenossen stellten zu seiner Verfügung den reichsten Apparat der noch je einem Herausgeber zu Gebote gestanden und die Natur gab ihm die Mittel ihn mit Geschick zu verwenden. Von ihm schreibt sich das günstige Vorurtheil her welches noch jetzt die Meisten für die alexandrinisch-occidentalischen Lese-

arten haben. Sein System hat sich zwar überlebt, aber immer noch wird sein Name mit Achtung genannt, und wenn ihn Deutschland vergessen könnte fände er ausserhalb eine neue Heimath seines Ruhmes.

J. Ch. W. ***Augusti***, über Griesbachs [geb. 1745 † 1812] Verdienste. Bresl. 1812. Vgl. ***Doering***, deutsche Theol. I. 531.

Ausgaben: I. ***Libri N. T. historici. Hal.*** 1774. P. I. II. worin die drei ersten Evv. synoptisch. Dazu gehört als T. II. 1775 die erste Ausg. der Epp. u. s. w. und zu letzteren wieder als T. I. 1777 eine neue (unsynoptische) A. der hist. Bücher; Zus.: ***N. T. gr. textum ad fidem codd. verss. PP. recensuit et lect. var. adjecit J. J. Gr.*** 2 t. 8. während die Synopse für sich allein mit neuem Titel 1776 ausgegeben ward (und später noch einige male).

II. (III.) Hauptausgabe Hal. u. Lond. 1796. 1806. 2 t. 8. mit sehr vervollständigtem (bes. aus ***Birch*** u. ***Alter*** §. 417.) Apparat, und wichtigen Prolegomenen über die Geschichte des Textes, die Theorie der Kritik und die Hilfsmittel. Der Text viel von der vorigen verschieden.

III. (IV.) Prachtausgabe, Leipzig bei Goeschen 1803—1807. 4 Th. klein Fol. (auf Velinpapier mit Kupfern, aber zum Theil geschmacklosen Typen) *cum selecta lect. var.*

IV. V. (V. VI.) Handausgabe ebendas. 1805 und 1825 nur mit den hauptsächlichsten, durch Zeichen beurtheilten Varianten.

VI. (VII.) Dritte, im Texte nicht, aber in den krit. Anmerkk. verbesserte und vermehrte Bearbeitung durch ***David Schulz***, Berlin 1827. wovon aber nur T. I. erschienen ist.

Dazu gehören ausser den schon genannten ***Diss. de codicibus evv. origenianis*** 1771. und ***Curis in hist. textus gr. epp. paulin.*** 1777. (beide in s. Opp.) besonders: ***Symbolae criticae ad supplendas et corrigendas var. N. T. lectionum collectiones. Hal.*** 1785. 1793. 2 t. 8. worin die ausführlichere Beschreibung vieler HSS. und ein unvollendeter, nur Mtth. und Marcus begreifender ***Commentarius criticus in gr. N. T. textum***, zuerst in vielen einzelnen Programmen, nachher 1798. 1811. zus. in 2 Bd. 8. und darin auch ***Meletemata de vetustis N. T. recensionibus.***

Griesbach legte den elzevirischen ***textus receptus*** zum Grunde und änderte ihn nur da wo er unabweisliche Gründe dafür zu haben glaubte, sonstige gute Lesearten nur am Rande empfehlend. Seine Wahl stützte sich zunächst auf das Recensionensystem, sodann aber auch auf die philologisch-exegetische Beurtheilung des inneren Gehaltes der Varianten. In Bezug auf jenes unterschied er drei Recensionen (sollte heissen Textformen), eine occidentalische, bemerklich durch Glosseme, eine alexandrinische, mit grammatischen Correcturen und eine constantinopolitanische, die Lesearten der andern mischende. Nur die mittlere sei eine eigentliche Recension oder gelehrte Bearbeitung des Textes gewesen. Das Zusammenstimmen der beiden erstern galt ihm als bes. gewichtig, oft entscheidend. Für den rationellen Theil seiner Kritik s. ausser den grössern Prolegg. die Vorrede zur Handausgabe und ***Hänlein's*** Journal IX. 8 ff.

Als der erste welcher den recipirten Text wirklich, wenn auch gar nicht durchgreifend, veränderte, hatte ***Griesbach*** die alte Schule zur Gegnerin (***Joh. Hartmann, Monita c. mutat. text. cett. Rost.*** 1775) welche er aber kurz und bündig, und in Deutschland für immer abfertigte in der Praefatio von 1775. — Auf der andern Seite erschien aber

sein eignes kritisches System als ungenügend, theils wegen seiner geschichtlich zweifelhaften Voraussetzungen, theils wegen seiner allzusubjectiven Basis, theils und namentlich als blosse Nachbesserung einer ganz unberechtigten und so zu sagen zufällig entstandnen Textgestaltung. S. ***Bertholdt***, Einl. I. 316 ff. ***Eichhorn*** Einl. IV. 260 ff. ***Schulz***, Prolegg. zu seiner Ausg. ***Gabler***, *praef. ad opp. Griesbachii* ***T. II.*** Sein heftigster Gegner aber war ***Ch. F. Matthaei*** (§. 413) in der Schrift: über die sog. Recensionen welche der Hr. Abt ***Bengel***, der Hr. Dr. ***Semler*** und der Hr. GKR. ***Griesbach*** in dem Texte des N. T. wollen entdeckt haben. L. 1804. — Indessen folgten namentlich ***Hug*** und ***Eichhorn*** in ihren Einll. den Grundgedanken des Recensionensystems, demselben eine bestimmtere Form gebend, und einen alten gemeinen Text (*κοινὴ ἔκδοσις*) und mehrere wirkliche gelehrte Recensionen unterscheidend u. s. w. (§. 367 ff.).

Den *Griesbach*'schen Text wiederholte ***H. A. Schott*** in s. griechisch-lateinischen N. T. und zwar nach der A. von 1777. L. 1805. Nachdruck 1809; nach der von 1796 ff. L. 1811; dann mit einigen selbständigen Veränderungen: 1825. 1839. immer 2 Bde. 8. — Ferner die beiden Synopsen von ***De Wette*** u. ***Lücke***. B. 1818. und von ***Mor. Roediger***. Hal. 1829.

413.

Einen unendlich mühelosern Weg schlug Griesbachs heftigster Gegner ein, Christian Friedrich Matthäi in Moskau. Im Besitze von etlichen und hundert noch nicht verglichenen Handschriften, legte er, nach der gewöhnlichen Schwäche menschlicher Eitelkeit, diesen einen ungemessenen Werth bei und hoffte aus der gegenseitigen Vergleichung derselben, mit Uebergehung des ganzen übrigen Apparats, den Text herzustellen. Alle Verunstaltungen desselben schienen ihm mehr oder weniger aus dem Eindringen von Scholien und Glossen entstanden zu sein, und so ging er darauf aus durch Beseitigung derselben den relativ reinsten Text zu finden. Nach dem Vaterlande seiner Quellen war es natürlich dass sein Text der jüngere konstantinopolitanische wurde und von dem elzevirischen sich wenig entfernte. Das Ergebniss rechtfertigte keineswegs die leidenschaftlichen Ausfälle auf die Vorgänger.

I. N. T. (eigentlich zwölf Specialtitel nach den einzelnen Büchern) gr. u. lat. (mit der aus einer HS. abgedruckten Vulgata) *ex codd. mosquensibus nunquam antea examinatis emendavit var. lect. animadv. criticas et scholia gr. inedita adjecit* ***Ch. F. Matthaei***. Riga 1782—88. 12 t. 8. Die kathol. BB. erschienen zuerst, die Evv. zuletzt.

II. Blos griechisch, mit krit. Anmerkk. eusebianischer und euthalischer Bezifferung, Synaxarien und Angabe der in der gr. Kirche üblichen Kirchenlectionen. ***T. I. Evv. Witt.*** 1803. ***T. II. Act. et epp. cath. Hof.*** 1804. ***T. III. Ep. paul. et Apoc. Ronneb.*** 1807. 8.

Er theilte seine MSS. in ***Codices perpetuos***, Lectionarien und HSS. mit Scholien u. s. w. und fand den reinsten Text in den ersten. Auf Versionen und patristische Citate gab er wenig und hegte einen tiefen Respect vor der Einsicht und dem Fleisse womit die Bibeltexte von by-

zantinischen und russischen Archimandriten und Mönchen gewählt und copirt worden sein müssen. Den seinigen liess er mit geringen Aenderungen (doch vielen in d. Apoc.) aus **Gregor's** A. v. 1703 (§. 407) abdrucken. Der reine Gewinn seiner Arbeit besteht lediglich in der Collation, das charakteristische sind die Schimpfreden gegen die Vorgänger (*Ed. I. praef. in Matth. Ed. II. T. I. p.* 687 *ss. etc.* u. §. 412). Vgl. **Michaelis** O. B. XX. 106. XXI. 20. N. B. I. 207. II. 162. **Eichhorn's** B. II. 303.

414.

Zu einem ähnlichen Ergebnisse, wiewohl auf einem mühsamern Wege und nach fleissiger Vorarbeit gelangte in neuerer Zeit Joh. Martin Augustin Scholz, Professor der katholischen Theologie zu Bonn. Er hatte selbst auf Reisen, namentlich im Morgenlande die Hilfsmittel der Kritik dem Umfange nach, wenn auch nicht nach ihrem innern Werthe, vermehrt und ebenfalls eine gewisse Vorliebe für seinen neuen Zuwachs gewonnen. Den Unterschied der Familien anerkennend, doch in der einfachsten Fassung und ohne die Zuthat des Recensionensystems, wollte er sich an diejenige halten in welcher sich der Text relativ am wenigsten geändert hatte. Nun fand er natürlich die grösseste Uebereinstimmung bei den Zeugen der byzantinischen Familie weil deren Reihe vollständiger und zusammenhängender aber auch viel jünger ist, und bei diesen glaubte er voraussetzen zu dürfen dass ihr Text, durch geographische Verhältnisse begünstigt, bis in die ältesten Zeiten hinaufreiche. Diese Grundsätze sind aber nicht von jedermann für sehr stichhaltig erkannt worden.

N. T. gr. textum ad fidem testium criticorum rec. lectionum familias subjecit copias criticas add. J. M. A. Scholz. L. 1830. 1836. 2 t. 4. — Zwischen dem Texte und dem sehr reichen (nahe an 30,000 Texttheilchen betreffenden) Varianten-Verzeichnisse mit Belegziffern und Zeugen-Nomenclatur stehn diejenigen Lesearten welche in den Zeugenfamilien die verbreitetsten sind, denen aber hier andre vorgezogen sind. Es geht schon aus dem ersten Ueberblick hervor dass S. häufig von dem *textus receptus* abweicht, viel häufiger aber von dem sog. alexandrinischen (und occidentalischen) welchem **Griesbach** den Vorzug gab. Da letzterer indessen nicht ohne Noth vom vulgären Texte abging, so gleichen sich beide Recensionen viel mehr als bei so ganz verschiednen Principien zu erwarten wäre.

Dazu gehören des Herausgebers: Biblisch-kritische Reise durch Frankreich, die Schweiz, Italien, Palästina und den Archipelagus 1818—21. L. 1823. *Curae criticae in historiam textus evv. P. I. II. Heidelb.* 1820. P. I. auch u. d. Titel: *De critica N. T. generatim. De virtutibus et vitiis utriusque codicum familiae. L.* 1845. Andre Schriften desselben s. §. 21. 383. 392. Besonders ausführlich und gründlich sind die Prolegomena der Ausgabe.

Der Apparat ist durch S. mehr äusserlich vermehrt als innerlich gesichtet worden. Seine Vereinfachung des Familiensystems ist doch eigentlich eine Folge des Vorurtheils, alles was nicht mit den zahlreichen byz. HSS. übereinstimmt heisst alexandrinisch und gilt als verdächtig wegen

der Willkühr der Grammatiker, als wenn es sonst nirgends Grammatiker gegeben hätte und der alex. Text nie und nirgends sich mit dem const. sich hätte vermischen können. Völlig unerwiesen ist auch der Zusammenhang des (doch wohl nicht vor dem 4ten Jhh. massgebenden) const. Textes mit dem der kleinasiatischen Urgemeinden und dürfte auf den Grund eines gleichzeitigen Zeugnisses (*Euseb.* §. 366. 369) gradezu in Abrede gestellt werden.

Vgl. ***Vater*** im kirch. hist. Archiv 1824. I. ***Schulthess***, Annalen 1826. II. 481—530. ***Gabler*** *praef. ad Griesbachii opp. II. p.* 14. ALZ. 1834. I. 306. ***Tischendorf*** (§. 416.).

415.

Am weitesten aber entfernte sich von dem früher gewöhnlichen Texte Carl Lachmann, Professor zu Berlin, und seit mehr denn einem Jahrhundert der erste namhafte Kritiker des Neuen Testamentes, der eigentlich nicht der Zunft der Theologen angehörte. Ausgehend von dem Bedenken dass es unmöglich sei den ursprünglichen Text je wiederzufinden, weil es an gleichzeitigen Zeugen fehle, und die Abwägung der Lesearten nach kritischen Regeln ein mehr scheinbares als sicheres Mittel sei, glaubte er es bleibe der Kritik nichts zu thun übrig als den relativ ältesten Text herzustellen, welcher mit Hilfe der vorhandenen Denkmale ermittelt werden mag. Zu diesem Zwecke bedurfte es nur einer sehr geringen Anzahl von Handschriften, oft aber auch, wo die auserwählten Zeugen ihn im Stiche liessen, eines kühnen Entschlusses. Keine Ausgabe war aber auch geeigneter als die seinige, dem vulgären Texte gegenüber die unbeschreibliche Willkühr in ein helles Licht zu setzen, mit welcher einst die Abschreiber zu Werke gegangen sein müssen. Dieses System hat begeisterte Verehrer gefunden, ist aber doch nicht durchgedrungen.

N. T. gr. ex rec. C. Lachmanni. Ed. stereot. Berol. 1831. nur Text, und am Ende die Varianten des ***textus rec.*** — ***N. T. gr. et lat. C. Lachmannus recensuit Ph. Buttmannus graecae lectionis auctoritates apposuit. B.*** 1842. 1850. 2 t. Dazu: Rechenschaft über s. Ausgabe in den Studien 1830. IV. 817—845.

Lachmann's († 1851) Zweck war nicht den wahren Text herzustellen, sondern den ältesten uns zugänglichen, um von da aus (nicht von dem schlechten vulgären aus wie vor ihm alle, selbst ***Griesbach*** thaten) weitern Forschungen und Verbesserungen nachzugehn. Er hofft vorläufig den Text zu finden wie er zur Zeit des ***Hieronymus*** gelesen wurde, constituirt denselben für das Morgenland zumeist aus ABC; ferner PQTZ für die Evv.; H für Paul., und Origenes; für das Abendland aus DG für Paul.; für die Evv. aus den ältesten Codd. der Itala; überhaupt aus ***Irenaeus, Cyprianus, Hilarius pict., Lucifer***, endlich für die Apoc. aus ***Primasius***; D evv. u. E act. so wie die Vulgata werden nur in zweiter Reihe zu Rathe gezogen. Stimmen beide Familien zus. oder ein Theil der einen zu der Gesammtheit der Zeugen der andern so ist die Leseart entschieden; ist Zwiespalt auf beiden Seiten, so bleibt sie ungewiss, und es wird die eine (welche?) in den Text die andre an den

Rand gesetzt; in der 2ten A. sind die Zeugen immer vollständig verzeichnet; von byzantinischen Zeugen ist gar nicht die Rede.

Die Idee dieser Arbeit ist richtig, die Hilfsmittel auch nur dafür unzureichend. Die Codd. (von denen die wichtigsten BC nicht einmal genau collationirt waren) sind so lückenhaft dass für bedeutende Stücke nur ein einziger Zeuge bleibt (§. 392), für die occid. Familie auch wohl gar keiner als die Vulg. (z. B. in den kath. Briefen); letztere aber liegt, was ihren Text betrifft (§. 456) selbst noch sehr im Argen, trotz L.'s Mühe ihn kritisch herzustellen in s. 2ten A. Es mag bezweifelt werden ob, wie L. versichert, schon ***Rich. Bentley*** eine solche Kritik des N. T. vornehmen wollte (***Wetstein proleg. p.*** 392. ***Eichhorn*** Einl. V. 303) oder nicht vielleicht einfach eine Recension des Textes mit Hilfe der restaurirten Vulgata?

S. überhaupt: ***Rettig*** in den Studien 1832. IV. 861. ***C. F. A. Fritzsche, de conformatione N. T. critica quam C. L. dedit. Giss.*** 1841. ***Dd. Schulz, de aliquot locc. N. T. lectione. Br.*** 1833. ALZ. 1833. I. 409. 1834. I. 309. ***Tischendorf*** in der Jen. ALZ. 1843. April und in s. Ausg. v. 1849. Proll. p. 41.

416.

Lachmann's Grundgedanke ist auch das treibende Princip der Kritik Constantin Tischendorf's, des jüngsten und unermüdlichsten unserer neutestamentlichen Textverbesserer. Denn auch er kennt keine höhere Empfehlung für einen Zeugen als dessen Alter, und hat darum mit der grossen Menge derselben und dem daraus geflossenen gemeinen Texte wenig zu schaffen. Aber er will sich nicht des eigenen Urtheils über die Lesearten begeben und blos Buch führen über das zufällig aus alter Zeit erhaltene. Dazu begriff er von vorne herein dass, je wenigere Zeugen man für vollgiltig erkennen will, desto mehr man derselben sicher sein müsse. Und wie er im Beginne seiner Arbeit noch jung genug war um zu hoffen, der Urtext könne doch noch gefunden werden, so war er auch kühn genug um vor der Riesenarbeit der Vorstudien nicht zu erschrecken. Dafür hat er auch reiche Schätze gehoben in Ost und West, und sie der gelehrten Welt zugänglich gemacht, und wenn künftig etwa andre kommen, die es damit in der Sache weiter bringen, so danken sie es seinem Schweisse.

I. ***N. T. gr. textum ad fidem antiq. testium rec. brevem apparatum crit. c. var. lectt.*** (der sämmtlichen Hauptrecensionen) ***subjunxit comment. isagog. praemisit Gottlob Fr. Const. Tischendorf*** (jetzt Prof. zu) L. 1841. 16. Darin auch die Abh. ***de recensionibus quas dicunt textus N. T. ratione potissimum habita Scholzii. L.*** 1840. Vgl. seine Aufsätze in den heidelb. Studien 1842. II. 1844 II. in der Jenaer ALZ. 1843. April.

Auf diese erste A. folgten, als die Frucht einer mehrjährigen Reise eine Reihe splendider Fac-simile-Ausgaben einzelner Codices (§. 392) auch der Vulgata (§. 456).

II. Die Pariser AA. s. §. 419.

III. L. 1849. 8. mit sehr vermehrtem Apparat. — IV. Der Text der vorigen bei Tauchnitz stereotypirt. L. 1850. 8. — V. Synopse eb. 1851.

Zur Beurtheilung vgl. **Rink** in den Studien 1842. II.

Aehnliche Grundsätze kündigt der Titel folgender Ausgabe an: ***N. T. gr. ad fidem cod. principis vaticani edidit, integram varietatem aetatis apostolicae versionis II vel III seculi, codd. alex. IV vel V graeco lat. VI—VIII. Sec. cett. adjecit Ed. de Muralto. Hamb.*** 1848. Offenbar werden hier die Quellen geflissentlich älter gemacht; die Grundlegung des Cod. Vat. kann, bei der Grossmuth der römischen Bibliothekare welche Varianten zu notiren verbietet (**Muralt** in Reuter's Rep. 1852 S. 7) und bei der Unsicherheit der ältern Collationen des Codex, nicht absolut beruhigend sein, und die neue Collation von Petersburger griechischen und slavischen HSS. keinen wichtigen Gewinn bringen. Warum doch in der Kritik zu lobenswerther Arbeit und Mühe oft so viele Posaunen auf dem Titelblatt?

417.

Aber lange ehe durch ihn das kritische Quellenstudium mit allem Reize des Luxus umgeben wurde, hatten Gelehrte in Menge, jeder in seinem bescheidnen Kreise, einige auch in der Fremde, die Kenntniss der einzelnen Handschriften zu fördern und die Sammlung der Lesearten zu bereichern und zu ordnen gesucht, ohne mit solcher Arbeit zu neuen kritischen Ausgaben und eignen Recensionen des Textes kommen zu wollen. Ihre Mühe kam aber sofort denen zu Gute welche diesen letzten Zweck im Auge hatten, und dazu rühriger Hilfe bedurften. Und gerade von der Zeit an, wo das Vorurtheil von der Unverbesserlichkeit des Textes endlich hatte weichen müssen, und solcher Forschung ihr Nutzen und Lohn verheissen war, hat auch der Sammlerfleiss, mit einem Ernste der oft noch die Wichtigkeit des Gegenstandes zu überschätzen schien, sich derselben rastlos unterzogen.

An der Spitze aller derartigen (noch nicht genannten) neuern Unternehmungen glänzt die auf Kosten der dänischen Regierung durch ***And. Birch, Jac. G. Ch. Adler*** und ***D. Ghf. Moldenhawer*** bes. zu Rom, Florenz, Wien, durch letztern im Escurial, durch **Adler** für die syrischen Versionen, veranstaltete Collation, deren Ergebniss dann in folgenden Werken niedergelegt wurde: ***Quatuor evv. gr. c. var. a textu*** [abgedruckt ist Steph. 1550] ***lectionibus e codd. vatic. etc. Hafn.*** 1788. Fol. und 4. Da diese Ausgabe bei einem Brande verunglückte so wurde sie nicht vollendet. Ohne Text: ***Variae lectt. ad textum Act. et Epp. ex Cod. cett. Hafn.*** 1798. Apoc. 1800. Evangg. 1801. — **Adler**, Uebersicht s. bibl. kritischen Reise nach Rom. Alt. 1783. — Ueber die Kopenhagner Codd. bes. ***Ch. Gf. Hensler*** 1784.

Fz. C. Alter liess 1786 f. (2 Bd. 8.) das N. T. nach einer Wiener Minuskelhandschrift abdrucken und verbesserte darin nur augenscheinliche Fehler (aus Steph. 1546) und fügte dem Ganzen noch die Lesearten von 24 andern wiener HSS. so wie der slawischen und koptischen Version bei, leider nicht übersichtlich sondern aus jeder Quelle besonders. Ueber verschiedne wiener Codd. vorher schon ***Hm. Trescho*** 1773. ***And. Ch. Hwiid*** 1785.

Andre Varianten-Sammlungen mit und ohne theoretisch-praktische Discussion: *Jac. Dermout, collectanea critica in N. T.* (meist aus holländischen Codd.) L. B. 1825. *W. F. Rinck, lucubratio critica in Acta et Epp.* (aus Venediger HSS. mit Bestreitung des ausschliesslichen den alex. u. occid. Zeugen eingeräumten Vorzugs) Bas. 1830. Vgl. dens. in den Studien 1846. II. *J. G. Reiche, commentarii critici in N. T. specimina* (eine lange Folge göttinger Programme 1835 ff. bis jetzt über Röm. u. Corr.). *Ejusdem codd. paris. insigniorum nova descriptio. Gott.* 1847.

Ueber einzelne Uncial-Codd. s. die Monographien §. 392. ferner über berühmtere Minuskel-HSS. *G. Gli. Pappelbaum* über drei berliner. 1796. 1815. 1824; über die Ebnersche HS. zu Nürnberg, *Crd. Schoenleben* 1738 und *Gabler*, Opp. I. 215.; über den Codex Molshemensis zu Strassburg *Arendt* in der Quart.-S. 1833. S. 246.; über den Codex Montfort. zu Dublin, *Paulus* Mem. VI. VIII.; über den Presburger Codex *Endlicher* in *Rosenmüllers* Sylloge IV.; über den Codex Seidelianus zu Frankf. a. O. *Middeldorpf*, ebendas. und in Ros. Repert. II. 87.; über den Cod. Uffenbach. zu Hamburg *Henke* 1800 und *Gabler* Opp. I. 197. u. a. m.

Hier mag auch noch an kritische Sonderausgaben einzelner Bücher erinnert werden z. B. Acta von *Bornemann* 1848. Apocal. von *S. Tregelles* 1844. der grössern exeg. Werke, welche auch Lesearten beurtheilen, nicht zu gedenken.

418.

Durch jene fünf grössern kritischen Systeme und Arbeiten, welche sämmtlich theils auf langjährige und mühsame Forschung, theils auf durchdachte und eigenthümliche Grundsätze gebaut sind, haben sich zugleich zwei Thatsachen unwiderruflich festgestellt: die eine, dass der herkömmliche ältere Text nicht länger ohne Aenderung beibehalten werden dürfe, wenn nicht die Wissenschaft der heiligen Schrift weniger zu Diensten sein soll, als dem geringsten andern Buche des Alterthums; die zweite, dass eine vollkommene Sicherheit in dem Ergebnisse nicht erreichbar sei. Daraus floss und fliesst die unabweisliche Aufforderung das Geschäft fortzusetzen. Weil aber nicht jeder geschickt oder aufgelegt ist, sein ganzes Leben an dasselbe zu wenden, so haben sich viele mit theilweiser Nachbesserung begnügt, das gewisseste aus den Resultaten der Vorgänger sich angeeignet, und durch zahlreiche und wohlfeile Schulausgaben, ohne allzu grossen kritischen Apparat, oder auch ganz ohne denselben, zum Gemeingute werden lassen. Freilich entschied dabei weniger die Theorie als die Anwendung leicht verständlicher, oft wechselnder Grundsätze auf einzelne Stellen.

N. T. gr. recognovit. cett. G. Ch. Knapp. Halle 1797. 1813. 1824. 1829. 1840. Die vier letzten AA. haben denselben Text der dem *Griesbach*'schen von 1804 nahe kömmt; die beiden jüngsten nach des Herausgebers Tode von *Moritz Roediger* revidirt mit Vorrede von *J. C. Thilo*. Sämmtlich wegen ihrer trefflichen Interpunction belobt, ob mit Recht, steht bei den Exegeten.

Blosse Nachdrücke des knappischen Textes sind: Leipzig 1828. mit der Uebers. des Arias, von *C. Ch. v. **Leutsch***. — Leipz. 1832. mit lat. Uebers. von *Ad. **Goeschen*** mit den Lesearten von *Griesb. Lachmann* und *rec.* — Berlin 1837 mit Luther's Uebers. — Mit „Behutsamkeit“ (einer von allen Gelehrten dieses §. in erster Reihe empfohlenen Tugend) änderte den knappischen Text *H. A. W. **Meyer*** in der seinem grossen Commentare z. N. T. vorausgeschickten Ausgabe. Goett. 1829.

*N. T. textum Griesbachii et Knappii recognovit J. Sev. **Vater**. Halle* 1824. mit krit. und exeg. Anmerkk. ohne Angabe seiner Grundsätze. Er nähert sich wieder dem vulgären Texte.

Hierher gehört auch eine Reihe in den beiden tauchnitzischen Officinen in Leipzig stereotypirter Schulausgaben, welche wenig vom vulg. Texte sich entfernen: einerseits von *J. A. H. **Tittmann*** 1820. 1824. 1828. und *A. **Hahn*** 1840. (eine bes. schöne 8o. Ausg.) 1841. andererseits von *C. Gf. W. **Theile*** 1844. 1848. 1850. (knappischer Text) und 1852. mit Luthers Uebers. — Mit letzterer und der Vulgata, von demselben, Bielefeld 1846. 1849. der Text nicht ohne Rücksicht auf Luthers Fassung constituirt.

N. T. gr. et lat. (neue Uebers.) *ed. F. A. Ad. **Naebe**. L.* 1831. der Text ist ein aus allen modernen AA. die lachmannsche ausgenommen, gemischter.

Katholische AA. in Deutschland aus jüngster Zeit sind die von *Pt. Alo. **Gratz***. Tüb. 1821, welche den reinen complutensischen Text mit der Vulgata abdruckt, und die abweichenden Lesearten von Stephanus, Matthaei und Griesbach, statt derselben aber Mainz 1827 die merkwürdigern überhaupt beurtheilt. — Die von *Leander **van Ess***. Tüb. 1827. ebenf. mit der Vulgata, aber mit einem aus der Complut. und Erasmus gemischten Texte, nebst den Varianten beider und der drei obengenannten. — Die von *Fz. X. **Reithmayr***, gr. u. lat. München 1847.

419.

Bis auf Mill herab hatten wir in diesem Theil unserer Geschichte lauter nichtdeutsche Namen zu nennen gehabt. Von da an aber hatte sich die mühsälige, kleinmeisterische Wissenschaft der neutestamentlichen Textkritik ein neues Vaterland gesucht, wo sie erst recht zu Hause war, und gross gewachsen ist. Dafür ist sie aber auch allen übrigen Ländern fremd geworden. Das theologische Vorurtheil und der aufs praktische Leben gerichtete Geist der Zeit hat sonst überall, nicht nur eine gleichartige Beschäftigung mit so sonderbaren Dingen, wie der Apparatus criticus und die Varianten sind, gehindert, sondern auch von dem was die Deutschen davon sagen nichts hören wollen. In der katholischen Kirche ist ohnehin wenig Nachfrage nach der griechischen Urschrift. Holland und die Schweiz versorgen sich wohl jenseits des Rheines. Die protestantische Orthodoxie in England flüchtet sich hinter Mills gefeierten Namen; in Frankreich druckt sie nur Traktätchen und keine Texte.

In Frankreich war seit 1715 kein gr. N. T. gedruckt worden als *J. B. **Gail*** (P. 1812) wenigstens die Evv. (für die Lyceen; die bischöfl. Semi-

narien brauchten wohl nicht einmal diese?) drucken liess (Stephanischer Text): *Je fus informé qu'il n'existait pas à Paris un seul exemplaire du N. T. Je mis aussitôt la main à l'oeuvre; non tam electus quam derelictus malui me quam neminem.* — Der Hellenist *J. F.* ***Boissonade*** liess 1824 eine niedliche Miniaturausgabe 2 t. 32. drucken angeblich einen nach der Vulgata u. s. w. reformirten Griesbach (?). Mehr erlaubten sich und den für sie arbeitenden Gelehrten die ***Didot***, bei denen 1831 und 1837 eine Sedezausgabe (Griesbach 1805 aus der grusinischen Uebers. verbessert) durch ***Brosset***; 1842 aber, und später stereotypirt, durch Tischendorf ein revidirter Abdruck von dessen erster Leipziger A. ohne Apparat erschien. Ebendas. gab letzterer eine A. (*N. T. textus graecus versionis vulgatae* 1842. 1847) deren gr. Text, zwar auf den Grund griechischer Zeugen, überall sich nach der Vulgata richtet und somit von allen Ausgaben abweicht. Leider ohne Apparat und somit für die Kritik der so verwahrlosten Vulgata (§. 456) unbrauchbar; zudem gar nach der clementinischen Recension welche selbst von dem griechischen Texte abhängig zu sein scheint. Unter den Reformirten bedient man sich englischer Schulausgaben.

Aus Italien kenne ich nur eine A. von Padua 1820 abgedruckt aus frühern, §. 405.

Von prot. Ländern druckt England die meisten Ausgaben; bekannt sind mir aber die wenigsten. Auch sind es in der Regel Buchdrucker-Unternehmungen und keine Gelehrter; die Sorgfalt der letztern in England geht viel mehr auf die Sammlung conservativer Parallelstellen als destructiver Varianten. — Den elzevirischen Text von 1624 drucken nach z. B. die mit neugriechischer Uebers. Chelsea 1810. Lond. 1819. ferner Cambr. 1847. — den Mill'schen die meisten, z. B. eine Suite Edinburger von Adam Dickinson 1817. W. Duncan 1829. 1835. ferner Oxford 1836. Lond. bei S. Bagster cur. W. Greenfield 1830 und wahrscheinlich die meisten andern desselben thätigen Buchdruckers zum Theil mit versch. Ueberss. — Zu Wetstein (was übrigens dasselbe ist) bekennen sich die AA. von W. W. Dakins Lond. 1808. 1840. Glasgow 1821 u. ö. — Alles was nach alex. occid. Lesearten schmeckt verachtet bes. S. T. Bloomfield (Lond. 1836 mit Commentar) und hält den complut. Text für den echtesten. — Ausserdem finde ich citirt aus verschiednen londner Officinen 1783. 1801. 1808. 1820. 1823. 1826. 1829 (in 64o!) 1838. 1843, s. bes. den Biblioth. Catalog der British and foreign Bible-Society. — Vereinzelt und ohne Wirkung war der Versuch Ed. Harwoods 1776 den Text auf Grund der Codd. Cantabr. und Clarom. zu reconstruiren.

In America sind die Dinge wahrscheinlich auf demselben Standpunkte. Bekannt sind mir nur die AA. von P. Wilson Philad. 1829 und Jos. Engles ib. 1850 wovon die erste den Stephanus, die andre Greenfield (s. oben) abdruckt.

Aus Schweden kenne ich nur Upsal. 1806 und mit neuem Titel 1817, ein Abdruck von Schoettgen.

In der Schweiz druckten Basel 1825 und Genf 1813. 1831 den vulgären Text nach. Eben so die einzigen aus östlichen Ländern mir bekannten Constantinopel 1810 und Moskau 1821, letztere mit den LXX. 4.

420.

Also hat sich auch die Geschichte des Textes in zwei durch die Natur der Sache geschiedene Zeiträume getheilt, wel-

chen, die Stelle der vorbereitenden Epoche vertretend, die Beschreibung der Autographen vorangehen musste. Der erste Zeitraum umfasste die Geschichte des geschriebenen Textes, sowohl nach seinen äussern Formen, als nach seinen wesentlichen Bestandtheilen, und hier war die Entstehung und Fortpflanzung einer Menge theils willkührlicher theils unwillkührlicher Veränderungen nachzuweisen, welche den Text verunstaltet haben ohne dass die Kirche sich derselben erwehren mochte oder auch nur sie beachtet hätte. Der zweite Zeitraum umfasste die Geschichte des Textes seit der Erfindung der Buchdruckerkunst, eine Aufzählung manchfacher Bestrebungen denselben in seiner ursprünglichen, reinen Gestalt herzustellen. Wenn nun gleich das Ergebniss dieser Geschichte ist dass selbiger Zweck nicht erreicht worden ist noch werden wird, so tröstet sich die Theologie damit dass keine ihr wichtige oder unentbehrliche Wahrheit dadurch berührt wird, und fährt fort die Schrift, ihrem bleibenden und unverderbten Inhalte nach, zur Belehrung und Erbauung der Gemeinde dienen zu lassen. Diese ihre wesentliche Bestimmung bildet das Interesse der Geschichte der Uebersetzungen.

Viertes Buch.

Geschichte der Verbreitung der heiligen Schriften N. T.

(Geschichte der Uebersetzungen.)

421.

Die schnelle Verbreitung des Christenthums in dem Jahrhundert seiner Entstehung war lediglich das Werk der apostolischen Predigt und der Begeisterung welche dieselbe bei dem am Glauben verarmten und nach geistiger Nahrung verlangenden Volke erregen musste. Schrift und Bücher hatten keinen Antheil an dieser erstaunlichsten aller Eroberungen. Die Unterrichtsweise der christlichen Glaubensboten machte dieselben überflüssig und vermöge ihrer Beschaffenheit und nächsten Bestimmung konnten sie nur da von Nutzen sein wo die neuen Ideen schon Wurzel gefasst hatten.

Letzteres Verhältniss galt damals vom A. T. wie von den Apostelschriften und gilt unbeschränkt noch jetzt von beiden. Vgl. oben §. 30 flgd. §. 284 flgd. Man darf hier nie vergessen dass gerade der mächtigste Trieb zum Evangelium von einer Seite kam welche alle Schrift am ersten entbehrlich machte, von den eschatologischen Erwartungen. (§. 36.)

422.

Wenn die Verbreitung der apostolischen Schriften schon in dem Kreise nicht rasch vor sich ging, wo man dieselben unmittelbar verstehn konnte, so musste diess ausserhalb dieses Kreises noch viel weniger der Fall sein. Wirklich drang das Christenthum in Länder denen die griechische Sprache fremd war, und welche es aufnehmen und behalten konnten, ohne seiner schriftlichen Urkunden zu bedürfen, ja selbst ohne sie zu kennen. Diess geschah zunächst überall wo die semitischen Mundarten gesprochen wurden, und in allen Theilen des römischen

Reichs wo die Landessprache aus den Städten gewichen war und sich auf die Dörfer und in die Gebirge geflüchtet hatte.

Noch *Irenaeus adv. haer.* 3, 4 *p.* 178 spricht von *vielen* barbarischen Völkern denen der Glaube an Christus ohne Papier und Tinte ins Herz geschrieben sei. Pantaenus (Euseb. 5, 10) fand bei den Indiern (in Jemen?) das Ev. Matthaei im Original.

Wegen der Verhältnisse in den lateinischen Ländern vgl. auch §. 49. Das längere Bestehn des Heidenthums ausserhalb der Städte (***Paganismus***) ist übrigens nicht dem Mangel an Uebersetzungen zuzuschreiben, sondern den allgemeinen Verhältnissen der religiösen Cultur und der Gewohnheit der christlichen Missionare bei den Städten anzufangen.

423.

So wie die allgemeinere Verbreitung der neutestamentlichen Bücher erst durch die Einführung der Kirchenvorlesungen vermittelt wurde, so entstanden auch Uebersetzungen erst in Folge dieser zum Bedürfnisse werdenden Sitte. Und da die unmittelbarste Wirkung dieser Sitte die Entstehung des Kanons war, so lässt sich erwarten, was auch durch die Geschichte bestätigt scheint, dass die Uebersetzungen nicht mit vereinzelten Schriften sich befassten, sondern mehr oder weniger vollständige Sammlungen derselben zum Gegenstande hatten. Die Uebersetzungen sind nicht älter als der Kanon und da zur Zeit der Anfertigung dieses letztern die beiden Sammlungen des A. und N. T. in theologischer wie in kirchlicher Hinsicht gleich gestellt waren, so lässt sich weiter sagen dass die christlichen Uebersetzungen h. Schriften von Anbeginn in der Regel beide in sich schlossen.

Auch vom A. T. waren, abgesehn von den für Palästina und die östlichen Schulen bestimmten chaldäischen Paraphrasen, zu der bezeichneten Epoche noch keine andern Uebersetzungen als griechische im Umlauf.

Kritische Zweifel an der Vollständigkeit einzelner unter den ältesten Versionen werden unten ihre Berücksichtigung finden.

424.

Theils durch jene Sitte, theils überhaupt durch den Zustand der Volksbildung und des religiösen Unterrichts, kam es dass die sämmtlichen alten Uebersetzungen einen mehr oder weniger officiellen, kirchlichen Charakter erhielten, entweder unmittelbar bei ihrer Abfassung und absichtlich, oder doch durch die Macht der Umstände. Das Volk selbst lernte die h. Schrift im allgemeinen nur, wie einst in der Synagoge, so jetzt in der Kirche kennen, und zwar so weit sie ihm vorgelesen wurde. Die Uebersetzung erhielt allmählich den Rang der Urschrift, und

diese wurde zuletzt vergessen und oft selbst von Priestern und Halbgelehrten argwöhnisch jener hintangesetzt.

Dass in den schönern Zeiten (bes. der griechischen Kirche) auch Laien privatim in der Bibel lasen, soll und kann zwar, nach den Zeugnissen eines Chrysostomus u. A. nicht in Abrede gestellt werden. Nichts desto weniger darf behauptet werden, dass diess nicht so allgemein war als ein einseitiges polemisches Interesse (*L. van Ess*, Gesch. der Vulgata S. 6 ff. *Walch* oben §. 289) es darstellt, und dass es jedenfalls eine schwindende Erscheinung war. Uebrigens war jene Solidarität in der Bibelkenntniss ein Mittel zur Erhaltung der Glaubenseinheit. Vgl. noch *Fz. Woken*, Historie des Bibelfleisses derer alten Christen. L. 1726.

425.

Aus solchem kirchlichen Gesichtspunkte betrachtet ist die Geschichte der Literatur dieser Uebersetzungen von ganz anderm Interesse, als nach der bisherigen, für die Bedürfnisse einer mühsäligen Wortkritik ausschliesslich berechneten Darstellung. Wie der Glaube die Christenheit zu einem grossen Volke verband, so schieden die Sprachen welche man ihn sprechen lehrte dieses Volk in Stämme, und mit jeder neuen Uebersetzung löste sich ein Glied von dem früher festgehaltnen Mittelpunkte ab und ging seinen eignen Weg der weitern Fortbildung. Die Römersprache war wie die politische so die kirchliche des ganzen Abendlands geworden, und dass sie es blieb war nicht die letzte Ursache der Festigkeit und innern Einheit der lateinischen Kirche. Im Morgenlande, welches ohnehin nie zu dieser Einheit erstarkte, erwarb sich eine Provinz nach der andern mit dem ihr mundrecht gemachten Bibelbuche die grössere Unabhängigkeit; leider zerriss dadurch für manche zugleich die letzte Faser, mittelst welcher sie aus einem begünstigtern Boden geistige Lebenskraft hätte schöpfen mögen.

Ausser den gewöhnlichen isagogischen Handbüchern vgl. (bes. über die alten Ueberss.) *Ch. Kortholt*, *de variis S. S. editionibus. Kil.* 686. 4. *R. Simon*, *hist. des versions du N. T. Rott.* 690. 4. *Brian Walton*, *apparatus biblicus* (§. 17). *Le Long* (§. 395). *J. Alb. Fabricii bibliotheca graeca T. IV.* *J. G. Hagemann*, Nachrichten v. d. fürnemsten Ueberss. Brg. 1750. *Walch*, *bibl. theol. selecta. IV.* 47 ss. *Semler*, Vorbereitung zur Hermeneutik St. II. *Michaelis*, *tractatio de variis lectionibus N. T. Hal.* 749. 4. *Rosenmüller*, Handb. der Lit. der bibl. Kritik. II. III. *Gesenius*, Art.: Bibelübersetzungen in der hall. Encyclopädie. *Meyer*, Geschichte der Schrifterklärung (§. 501).

Für die alten orientalischen Verss. vgl. noch bes. *Hottinger*, *bibl. orientalis. Hdlb.* 1658. *Idem, de translationibus bibl. in ll. vernaculas. Tig.* 1662. *H. Benzel*, *de antiquis bibliorum verss. Lund.* 1733. *Du Contant de la Molette*, *essai sur l'écriture Sainte. P.* 1775.

426.

Am frühesten von allen der Geburtsstätte des Christenthums näher gelegenen Ländern besass Syrien jenes Abzeichen und Unterpfand christlich-nationaler Gesittung. In seinen nördlichen und östlichen Städten war die Volkssprache dem griechischen Eroberer nicht gewichen, und eine einheimische Regierung machte Edessa zum Mittelpunkte einer, wenn auch an Umfang beschränkten, syrisch-christlichen Bildung. Gewiss schon im dritten Jahrhundert, vielleicht noch etwas früher, wurde hier die Bibel, das A. T. nach dem hebräischen Texte, in der Landessprache gelesen; fromme Unwissenheit betheiligte sogar die Apostel und ihre Gehilfen bei der Uebersetzung, und diese wurde die Grundlage einer reichen und lange blühenden theologischen Literatur.

Chronik von Edessa aus dem syrischen (bei ***Assemani bibl. orient. I.***) übersetzt in ***Eichhorn's*** Repert. I. 199 ff. ***Tph. Sgf. Bayer***, ***historia osrhoena et edessena. Petrop.*** 734. 4.

J. Sim. Assemani bibliotheca orientalis clementino-vaticana. Rom. 719 ss. 4 t. fol. deutsch im Auszug von A. F. Pfeiffer. Erl. 776. 2 Th. 8. Vgl. ***J. F. Gaab*** im neuen Repert. III. 358. ***And. Gli. Hoffmann*** in Bertholdts Journal XIV. 225.

Abweichende Meinungen vom Alter und Ursprung der syrischen Uebersetzung bei den Frühern z. B. in der Vorrede zu ***Trost's*** Ausgabe, bei ***Ridley*** (s. unten) S. 283 ff. ***Michaelis*** Einl. I. 392. Ihr höheres Alter erweist sich aus ihrem Kanon, aus ihrem Grundtexte, aus ihrer Verbreitung unter allen Parteien der syrischen Kirche, aus der frühen Entstehung einer syrischen theol. Literatur. Aber weit über den Anfang des 3ten Jhh. kömmt man damit doch nicht. Die Erwähnung eines syrischen Evangeliums zur Zeit des Hegesippus (***Euseb. h. e.*** 4, 22) führt eher auf eine besondre Schrift als auf eine Uebersetzung (§. 198). Das A. T. lassen die Syrer schon zu Salomo's Zeit grossentheils übersetzt sein, vgl. ***Gabriel Sionita praef. ad Psalm.*** 1625. Das N. T. wird auf einen Apostel, Thaddaeus oder Adaeus zurückgeführt.

427.

Sie ist in allen ihren Theilen nach glücklich gewählten Hilfsmitteln und festen, auf Treue und Deutlichkeit abzweckenden, Grundsätzen gearbeitet, wenn sie auch nicht blos aus einer einzigen Feder geflossen sein sollte, wiewohl dieses für das N. T. wenigstens annehmbar scheint. Die syrischen Gottesgelehrten, obschon wie ihre griechischen und lateinischen Brüder an geschmackloser Allegoriensucht kränkelnd, nannten sie voller Ehrfurcht die Peschito, d. h. die einfache, dem klaren Wortverstande allen Prunk mystischer Deutelei opfernde. Auch blieb sie, mit ihrem beschränktern Kanon, das Gemeingut aller Secten, in welche sich bald die syrische Kirche spaltete, obgleich die Polemik hin und wieder einzelne, das Schulgezänk unterstützende Lesearten darin aufspürte.

Ueber den Kanon der Peschito s. §. 308. Verschiedne Erklärungen dieses Namens. Für eine Mehrheit der Uebersetzer des N. T. stimmen u. a. Michaelis, Hug, Bertholdt.

Dass dasselbe aus dem griechischen Urtexte unmittelbar übersetzt worden braucht nicht erst aus der Beibehaltung einzelner griechischer Wörter (welcher bei der damaligen Beschaffenheit der syr. Sprache so viel nicht beweist) noch aus Verwechslung solcher bewiesen zu werden, da ein andrer Ursprung undenkbar ist. Eine Benützung der sogenannten *Itala* (nach ***Bengel***) durch den Uebersetzer liegt zu ferne. Auch spätere Aenderungen und Interpolationen (nach ***Griesbach***) lassen sich nicht mit Bestimmtheit nachweisen.

Kritischer und exegetischer Werth derselben: ***Mill***, *proll.* 1237. ***F. Eb. Boysen***, krit. Erläuterung des Textes des N. T. aus der syr. Uebersetzung 1761 ff. 3 St. und dabei die Vorrede von ***J. Bdt. Carpzov. G. Bdt. Winer***, ***de usu versionis syriacae N. T. caute instituendo. Erl.*** 823. 4. ***Reusch***, ***Syrus interpres cum fonte N. T. graeco collatus. L.*** 741. ***M. Weber***, ***de usu vers. syr. N. T. hermeneutico. L.*** 778. ***J. Dd. Michaelis***, ***curae in vers. syr. Actuum apost. Goett.*** 755. 4. — Griesbach schlug ihren krit. Werth gering an da er sie für öfter nach griechischen HSS. durchcorrigirt hielt.

Der Unterschied ***maronitischer*** und ***nestorianischer*** Handschriften betrifft zunächst den Schriftcharakter, die Orthographie und die Ordnung der Bücher; ob sich eigenthümliche dogmatisirende Lesearten in den letztern befinden ist bestritten und wohl mehr vorausgesetzt als bewiesen.

Ausgaben des N. T.: von ***Moses v. Marden*** und ***Alb. v. Widmannstadt*** Wien 555. 2 t. 4. (vgl. ***Müller***, ***Symbb. syr. p.*** 29 s. und ***J. C. Beck***, ***edd. principes N. T. syr. Bas.*** 1776); in der Antwerper Polyglotte 1572, und daraus in der pariser 1645 und der londner 1657; von ***Mt. Trost***, Cöthen 622 4. von ***Aeg. Gutbier***, Hamb. 664 u. ö. 8. von ***J. Leusden*** und ***C. Schaaf***, Leyd. 709. 4. von der engl. Bibelgesellschaft. Lond. 816. 4. Ausserdem noch eine Reihe von Ausgaben mit hebr. Schrift und hin und wieder einzelne Bücher als Proben. Relative Vollständigkeit derselben, s. den folgenden §. und überh. ***Le Long*** I. 104. ***Masch*** II. 1. p. 511. ***Hirt***, or. Bibl. II. 493 et *passim*. ***Schaaf's*** Vorrede; ***Bruns*** in Eichhorns Rep. XV. XVI.

Der Vollständigkeit wegen mag hier noch erwähnt werden dass im A. T. die Bereicherungen der griechischen Bibel nachgetragen und in manche HSS. aufgenommen sind und dass in einzelnen BB. z. B. den Psalmen der Einfluss des griechischen Textes deutlich sich nachweisen lässt. Beides ein Beweis dass eine ganz unabhängige Stellung einer Kirchenprovinz von den in den übrigen herrschenden theologischen oder liturgischen Angewöhnungen nicht zu erhalten war.

Ausgg. des A. T. in der pariser und londner Polyglotte, hier mit den Apokryphen; am besten von ***S. Lee.*** Lond. 823. 4. der Pentateuch von ***G. W. Kirsch*** L. 787. 4. die Psalmen von ***Tho. Erpenius*** L. B. 1625, von ***Gb. Sionita.*** P. 1625, von ***J. A. Dathe.*** Halle 1768.

Vgl. überhaupt ***Em. Roediger***, Art. Peschito in der hallischen Encyclopädie. Ueber das A. T.: ***L. Hirzel*** (über den Pentateuch) 1825. ***Gli. Lb. Spohn*** (Jesajas) 1785 f. ***C. A. Credner*** (die kleinen Propheten) 1827. ***J. A. Dathe*** (die Sprüche) 1764 u. a. kritische Monographien. Ueber das N. T.: ***G. Erdm. Voigt***, ***de versione syriaca. Jen.*** 670. 4. ***J. Cph. Harenberg***, ***de antiqua versione syriaca*** (*bibl. brem. VII.* 480). ***J. E. Gerhard***, ***diss. ad N. T. syr. in***

Menthenii thes. II. 43. bes. *J. Wichelhaus, de N. T. vers. syr. antiqua. Hal.* 1850.

Was man die *karkufische* Uebersetzung genannt hat ist, wenigstens nach den vorhandnen Handschriften, nur eine Sammlung von Lesearten und kritischen (selbst blos orthographischen) Bemerkungen zu einzelnen Stellen der Peschito des A. u. N. T. (*Scholz* I. 521.) höchstens vielleicht eine auf solche Dinge sich beschränkende Recension.

Zur Textkritik vgl. noch die Beiträge von *G. H. Bernstein* in der D. Morgl. ZS. 1849. S. 385 ff. und mehrere im 6ten Band der Londner Polyglotte; und überh. die mit Apparat versehenen AA. ferner *M. H. Reinhard, de vers. syr. N. T. Vit.* 728. *Lh. Gli. Jahn, obss. in vers. N. T. syr. Vit.* 756.

428.

Dem streitfertigen Muthe der spätern Theologen konnte eine Uebersetzung nicht mehr genügen welche, statt diplomatischer Genauigkeit in Uebertragung der Worte sich zu befleissigen, sinnerklärend auftreten wollte. Daher liess ein eifriger monophysitischer Bischof, Philoxenus zu Hierapolis, bald nach dem Beginne des sechsten Jahrhunderts, durch seinen Chorbischof Polycarpus eine neue Uebersetzung des N. T. anfertigen, deren Vorzug eben jene an der ältern vermisste Wörtlichkeit sein sollte, welche aber nicht für den kirchlichen Gebrauch bestimmt gewesen zu sein scheint, wie sich aus den kritischen Zugaben und selbst aus dem erweiterten Kanon schliessen lässt. Zu einem noch höhern Grade von ängstlicher, am Buchstaben klebender und dadurch sprachwidriger Genauigkeit brachte diese philoxenianische Uebersetzung ein Mönch Thomas von Heraklea zu Alexandrien im Jahr 616.

Dem Polycarpus sollen die vier kleinern katholischen Briefe angehören welche *Ed. Pococke*, Leyd. 630. 4. aus einer oxforder HS. herausgab. S. *Eichhorn*, Einl. IV. 440. doch widersprechen Andre. Das übrige ist jedenfalls verloren. Zu seiner Arbeit gehörte auch, nach echt christlicher Weise, ein Psalter, von dem sich kaum eine Spur erhalten hat.

Der Recension des Thomas (der sogenannten charklensischen, denn Charkel ist Heraclea) soll angehören die Apokalypse welche *L. de Dieu.* Leyd. 627. 4. nach einer leydner HS. drucken liess. S. *Eichhorn*, l. c. 458. Doch herrscht hierin grosse Verschiedenheit der Ansichten. Mit beiden Schriften ist seitdem in den Ausgaben die *Peschito* vervollständigt worden.

Die ganze charklensische Uebersetzung ohne die Apokalypse gab *Jos. White*, Oxford 778—803. 4 t. 4.

G. H. Bernstein, de charklensi N. T. translatione syriaca Vrat. 837. 4. Vgl. *Storr* in Eichhorn's Repert. Th. VII. *Michaelis* Briefwechsel Th. I. Dessen orient. Bibl. XVII. 122. XVIII. 171. *H. Eb. Glo. Paulus, catalogus MSS. quibus versio N. T. philoxeniana continetur. Helmst.* (788.) 8. Die ältere Arbeit des Polycarpus glaubt *Adler* (*verss. syr. p.* 52) in einem florentiner Codex erhalten.

Kritische Zeichen und Randglossen in den Codd. beider (?) Recensionen, und streitige Erklärung derselben. Jene beziehn sich, nach dem Zweck und den Hilfsmitteln dieser Uebersetzung zu urtheilen doch wahrscheinlicher auf Lesearten griechischer Handschriften (als der Peschito) umsomehr da diese meist noch aus unsern vorhandnen Codd. belegt werden können. Nur die Ansicht dass die Zeichen aus einer griechischen Handschrift herübergenommen seien fällt mit der Hypothese einer origenianischen Recension des gr. Textes (§. 365. 367).

429.

Im südlichen Theile Syriens, in dem schwer heimgesuchten **Palästina**, dessen übelberathene Gemeinden einst den schönsten Zweig apostolischer Literatur verschmäht hatten, entbehrte das Volk, sofern es nicht griechisch redete, lange fast aller Quellen einer christlich-biblischen Erbauung in dieser Form. Nur von einem sogenannten hebräischen Evangelium ist uns berichtet worden das aber von dem kanonischen verschieden war. Später, vielleicht kurz vor dem Einfall der Araber, wurden wenigstens die üblichen Kirchenlectionen aus den allgemein anerkannten Evangelien, das genau Unentbehrliche, in die verwilderte aramäische Landesmundart übersetzt.

Uebersetzung, Sprache und Schrift entdeckte ***Adler*** in einer einzigen Handschrift zu Rom. S. ***Michaelis*** or. Bibliothek. XIX. 125. ***Adler's*** Reise S. 119. Sie ist ungedruckt bis auf ein Specimen in ***Adler's verss. syr. p.*** 147 und bei ***Eichhorn***, Einl. S. 493.

Gelegentlich erwähnen wir hier noch 1) der durch Bischof ***Paul*** von ***Tela*** 617 angefertigten syr. Uebers. der LXX nach der Recension des Origenes, (der hexaplarischen) welche mit der charklensischen Bearbeitung des N. T. nicht nur in chronologischem sondern auch sonst in verwandschaftlichem Verhältnisse zu stehn scheint, von der aber die historischen Bücher bis auf weniges verloren, die übrigen kanonischen stückweise herausgegeben sind: Jerem. und Ezech. von ***Mti. Norberg*** 1787, Daniel und Psalmen von ***Caj. Bugati*** 1788 und 1820, das übrige von ***H. Middeldorpf*** 1835. Vgl. ***Eichhorn's*** Repert. Th. III. u. VII. ***C. a Lengerke, de studio litt. syr. p.*** 14 ss. 2) der höchst wahrscheinlich auf den Grund der vorigen um 704 vorgenommenen Bearbeitung durch den Bischof ***Jacob*** von ***Edessa***, von welcher sich Pentateuch und Daniel nach neuern Nachrichten auch einige andre Bücher (Allg. Lit. Ztg. 1846. N. 204) in Handschriften erhalten haben. Vgl. ***Eichhorn's*** Bibl. II. 270. VIII. 571. Einl. ins A. T. II. 156. 3) mehrerer anderer problematischer von denen unsichere Nachrichten gesammelt sind bei ***Michaelis*** I. 434. ***Eichhorn***, Einl. ins A. T. II. 214 ff.

Ueber die syrischen Uebers. überhaupt s. ***And. Müller, de syriacis utriusque Test. verss. in ej. Symbb. p.*** 11 ss. ***Gloc. Ridley, de syriacarum N. T. verss. indole et usu***, abgedruckt in ***Wetstenii libell. crit. p.*** 247—339. ***Glo. Chr. Storr, obss. super N. T. versionibus syrr. Stuttg.*** 772. ***Jac. G. Chr. Adler, N. T. versiones syriacae . . . denuo examinatae. Hafn.*** 789. 4. nebst Nachtrag 790.

430.

Nicht viel später als Syrien erhielt auch Aegypten, jene andre Wiege der alten Cultur, seine eigne Bibelübersetzung. Seit dem Sturze der Ptolemäer und mehr noch seit dem Beginne des byzantinischen Reiches hob sich, freilich nicht ohne Spuren der langen Knechtschaft, die alte Sprache des Volkes wieder, und mit ihr bald auch, doch langsam, das Christenthum zu vorübergehender Herrschaft. Am griechischen Schriftworte festhaltend aber zugleich für das Volkes Belehrung sorgend, las die Kirche ihm in beiden Sprachen die heiligen Bücher vor, und in verschiednen Mundarten je nach den Provinzen. Aber auch aus dieser minder glänzenden Periode seiner Geschichte haben sich nur unvollständige Denkmäler erhalten.

Ueber die sog. koptische Sprache und Literatur (der verschieden gedeutete Name hängt am wahrscheinlichsten etymologisch mit ***Αἴγυπτος*** zusammen und bezeichnet immer das christliche Aegypten im Gegensatz zum pharaonischen [***Chem***], alttestamentlichen [***Misrajim***], makedonischen [und überhaupt klassischen, ***Αἰγ.***] und neuarabischen [***Misr***]) s. ***Et. Quatremère recherches sur la langue et la littérature de l'Egypte. P.*** 808.

Ueber das Alter und den Ursprung koptischer Bibelübersetzungen ist nichts gewisses ermittelt worden. Nach der Meinung der sprach- und geschichtskundigen Gelehrten wären ihrer zwei am Ende des 3ten Jhh. schon im Umlauf gewesen. Gewiss ist dass schon im folgenden Jhh. die griechische Sprache selbst bei Priestern, mehr noch bei Mönchen, fast unbekannt war. Und beim Volke, ausser den Städten, ist sie wohl nie sehr bekannt gewesen.

Von der Gewohnheit des Vorlesens in beiden Sprachen zeugen u. a. die noch vorhandnen ***Codices graeco-coptici.***

Für die älteste hält man die oberägyptische oder thebäische, mit dem arabischen Namen der Provinz die ***Sahidische*** d. i. Oberländische genannt. Sie ist im A. wie im N. T. aus dem griechischen übersetzt, von beiden Theilen sind aber nur Bruchstücke bekannt worden und zwar vom N. T. sehr kurze aus dem Matth. und Joh. von ***J. A. Mingarelli.*** Bol. 785. aus dem Joh. von ***A. A. Georgii.*** Rom. 789. aus den Epp. von ***F. Münter***, u. s. w. s. dessen ***comm. de indole N. T. versionis sahidicae. Hafn.*** 789. 4. — ***C. G. Woidii appendix ad edit. Cod. Alexandrini. Oxf.*** 1799. fol.

Bekannter ist die niederägyptische oder ***memphitische***, die deswegen auch oft schlechthin die koptische heisst. Sie hat gleiche Quellen, soll aber etwas jünger sein, was wenigstens aus natürlichen Verhältnissen sich leicht ableiten lässt. Vom A. T. sind nur Pentateuch und Psalmen vollständig edirt, letztere öfters, am besten von ***M. G. Schwarze***, L. 1843; die Propheten von ***H. Tattam***, Oxf. 1852. Th. 1. 2.; das N. T. ganz von ***D. Wilkins***, Oxf. 716. 4.; die Evv. von ***M. G. Schwarze***, L. 1846. 4.; Epp. und Ap.-Gesch. von ***P. Bötticher.*** Halle 1852. — Vgl. ***Et. Quatremère***, über die koptischen Propheten in den ***Notices et extraits T. VIII.***

Von einer dritten Version, über deren Vaterland gestritten wird, sind Fragmente erhalten und unter dem Namen der ***baschmurischen*** bekannt. Kenner halten diese nach den östlichen Nilmündungen weisende Bezeich-

nung für irrig und wollen sie vielmehr den westlichen Oasen zutheilen. Bruchstücke der paulin. Br. edirte *W. F. Engelbreth.* Hafn. 811. 4.

An die koptische Bibel schliesst sich eine unbedeutende theol. Literatur, vorzüglich Legenden und Asketisches. Vgl. überhaupt *La Croze, thesaurus epistolicus passim* s. d. Index. *Michaelis* Briefwechsel III. 43 ff. *C. Gf. Woide*, in Cramer's Beiträgen III. *Georgii*, Vorrede zu s. Ausg. des Joh. s. oben. *F. Münter*, in Eichhorn's Bibl. IV. *J. Lh. Hug*, in Ersch und Grubers Encycl. II. 37. *Engelbreth*, in Haenlein's J. VI. 834. *Masch.* II. 1. p. 182. Sodann: *Ath. Kircher, prodromus coptus. Rom.* 1636. *J. E. Gerhardt, eccl. coptica. Jen.* 1666. *C. H. Tromler*, Abbildung der copt. Kirche. Jen. 1749. Dessen *Bibliotheca coptica. L.* 1767. Die Reisen von *Wansleb, Du Bernat, Pococke, Scholz* u. a. *Letronne, matériaux pour l'hist. du Christianisme en Egypte. P.* 1832.

431.

Ueber diese beiden östlichen Mutterländer hinaus hatten frühe schon muthige Apostel den Weg zu entferntern Gegenden gefunden zu welchen hellenische Cultur nie gedrungen war. Bereits im vierten Jahrhundert brachten sie das Evangelium am Nil hinauf bis in das fabelhafte Aethiopien und schenkten der neugegründeten Kirche bald auch alle heiligen Schriften, welche sie vielleicht nicht ohne Beihilfe der ägyptischen Erklärung der fremden Sprache anpassten. Aber von dem belebenden Verkehre mit der übrigen Christenwelt abgeschnitten, hat die Predigt nirgends kümmerlichere Früchte getragen, und während jetzt neue Sendboten dahin gehn um die Arbeit zum zweiten Male zu thun, da wo sie dem Namen nach längst gethan ist, beschäftigt die Schriftkundigen daheim eine reiche dorthergebrachte Lese krankhafter Auswüchse des verwahrlosten Schriftwortes.

Die altäthiopische (abyssinische d. i. des Landes Habesch) Sprache, von den Eingebornen Gheez genannt hängt, mit der südarabischen (himjaritischen) also überhaupt mit der semitischen Sprachfamilie zusammen ist aber längst im Leben untergegangen und hat sich in eine Menge von mehr oder weniger unreinen Mundarten zersplittert.

Einheimische Sagen führen die Bekanntschaft des Volkes mit der Offenbarung auf die Königin von Saba (1 Reg. 10) oder auf den äth. Kämmerer (Act. 8) zurück, sicherer auf einen Apostel in der ersten Hälfte des 4ten Jhh. *Aba Salama* der auch die Bibel übersetzt haben soll und möglicherweise mit dem von den KVV. genannten Frumentius eine und dieselbe Person ist. Vgl. überh. *Hiob Ludolf, historia aethiopica. Frcf.* 681. *fol.* (*l. III.* 2.) *Ej. Commentarius ad suam hist. aeth.* 691. *fol. Mthrin Veyssière de la Croze, histoire du Christianisme d'Ethiopie et d'Arménie. La Haye* 739. *J. Crd. Dannhauer, de eccl. aethiopica. Arg.* 1664. *J. Gf. Oertel, theologia aethiopum. Witt.* 1746. *Gesenius*, in Ersch und Grubers Encycl. 2, 116.

Die Meinungen über Alter und Quellen dieser Uebers. sind getheilt. In Hinsicht auf diese schwankt man zwischen den griechischen und kopti-

schen, doch hat wohl ersteres mehr für sich, und das Alter lässt sich nicht höher als die Mission des Frumentius hinaufrücken, wenn es auch denkbar ist dass die dort lebenden Juden früher schon ihre h. S. übersetzt hätten. Das jetzt vorhandne äth. A. T. ist christl. Ursprungs. Vgl. noch *Bh. Dorn, de psalterio aethiopico. L.* 825. 4. S. 2 ff.

Gedruckt ist vom A. T. der Psalter öfters zum erstenmal Rom. 1513 später von *Ludolf* 1701; hohes Lied, Ruth, und einige der kl. Propheten (Joel Jonas Zeph. Mal.) von *J. G. Nissel* 1656 ff. das N. T. Rom. 548. 2 t. 4. und in der londner Polyglotte (worin auch die Psalter und das hohe Lied), beidemal sehr fehlerhaft, aber durch die genauere lat. Uebers. von *Cph. A. Bode*, Brschw. 752 ff. 2 t. 4. zugänglicher gemacht. — Bessere A. Lond. 827. 4. Einzeln auch die Evangelien und Mehrere Epp. (Jac. Joh. Jud. zugleich arabisch) von *Nissel*. 1654. Ausgaben-Verzeichnisse bei *Le Long*. I. 127. *Masch*. II. 1. p. 140. *Rosenmüller*, Handb. III. 65. 142. die übrigen Stücke des A. T. sind handschriftlich auf europ. Bibliotheken vorräthig.

Ueber die Pseudepigraphische Literatur der äthiop. Kirche s. oben §. 326.

Vgl. überhaupt *Mill, prolegg.* 1188; *Bode's* Vorrede zu s. aethiop. Fragmente des A. T. 1755. *Ch. Bd. Michaelis* Vorrede zu Bode's Matthaeus. *Bruce's* Reise I. 531 d. deutschen Uebers. *Isenberg's* Abyssinien *passim*. Die Reisen von Combes, Gobat, Katte u. a.

432.

Syrien schickte seine Boten in alle Länder längs dem Euphrat und Tigris. An den Quellen dieser Ströme, in Armenien, regte sich zuerst das Bedürfniss nach einer dem Volke verständlichen Uebersetzung, und die geistlichen Führer desselben scheuten keine Mühe ihm diesen Schatz zu verschaffen. Mit dem syrischen Texte sich nicht begnügend, brachten sie von der grossen ephesinischen Kirchenversammlung eine griechische Bibel mit; junge Männer wurden nach Alexandrien gesandt, sich Sprachkenntnisse zu erwerben, und so kam endlich durch Mehrere, Mesrop an der Spitze, der das Alphabet dazu erfinden musste, und mit Hilfe der Peschito, die armenische Bibel zu Stande, auch hier der Anfang einer vaterländischen Literatur.

Quelle für unsre Kenntniss dieser Geschichte ist der bei der Sache selbst betheiligt gewesene *Moses Chorenensis, hist. arm.* (*edd. W. et J. Whiston. Lond.* 736. 4.) Vgl. *La Croze* im vorigen §. *J. E. Gerhard, de statu Armeniae ecclesiastico. Jen.* 1665. Mehrere Aufss. in der tüb. Quart.-Schr. 1835. I. 1846. IV.

Als Mesrop's (Miesrob's) Gehilfen werden ausserdem genannt der Patriarch Isaak, Joseph (*Palnensis*) und Eznak (*Jo. Ekelensis*).

Verdacht einer Veränderung nach der Vulgata im 13ten Jhh. (bei Gelegenheit der Verbindung der arm. Kirche mit der lateinischen) und bei dem 1666 in Europa besorgten ersten Drucke, begründet von *La Croze, thesaur. epist. III.* 3, 69. *II.* 290. abgelehnt durch *R. Simon, hist. des versions. p.* 196 s. *Eichhorn*, Einl. V. 76 ff. — Vgl. überhaupt

Andr. Acoluthus Vorrede zu s. Ausg. des Obadja. 1680. ***Bredencamp*** in Eichhorn's Bibl. IV. 623.

Verzeichniss der ältern Ausgaben bei *Le Long*. I. 136. ***Masch.*** II. 1. p. 169. ***Rosenmüller***. III. 78. 153. Neuere Bibeldrucke häufig zu Venedig (San-Lazaro). s. Journal as. III. 119. VII. 64. auch Petersburg und Serampore 1817. vgl. §. 491. 495.

433.

Weiter hinauf in die Thäler des Kaukasus drang das Christenthum von Armenien aus, und Georgien, das alte Iberien, die Hauptprovinz des sprachenreichen Landes, erhielt seine eigne Uebersetzung im sechsten Jahrhundert. Ihre frühesten Schicksale sind den europäischen Gelehrten unbekannt geblieben, und ihr Einfluss auf die geistige Bildung dieses fernen Erdwinkels lässt sich jetzt noch nicht ermessen, da kaum erst die Waffen und unermüdlicher Forscherfleiss denselben wieder zugänglich gemacht haben.

Von georgischer Sprache und Schriftstellerei lernt man wenig aus ***F. C. Alter***, über georg. Literatur. Wien 798. Mehreres aus ***Brosset's*** Aufsätzen im *Journal asiatique*. X. 351. Nouveau journal. I. 434. II. 42.

Die georgische (einheimisch: grusinische) Bibelübersetzung ist 1743 zu Moskau gedruckt und in Europa selten. Sie gilt für verändert oder interpolirt nach der slawischen. Ueber dieselbe ***Eichhorn***, Bibl. I. 153. dessen asiat. Sprachkunde. S. 341. In unsrer Zeit ist sie durch Drucke der petersburger Bibelgesellschaft verbreitet worden, und zwar in zweierlei Schriftgattungen, der sog. kirchlichen und bürgerlichen.

434.

Ob in diesem Zeitraume noch andre östliche Länder mit oder zu dem Evangelium die Mittel erhielten es in ihrer eigenthümlichen Sprache vorlesen zu hören, davon ist nichts bekannt. Die rhetorischen Ergüsse griechischer Kanzelvorträge können hier nicht als historische Zeugnisse gelten. Und wenn auch hin und wieder, in einer auf engere Grenzen beschränkten Mundart, in der Bibelübersetzung der Keim einer nationalen Geistesentwicklung wäre niedergelegt gewesen, er musste bald von dem weltstürmenden Andrange des arabischen Volksthums erstickt werden, mit welchem auch für den Gegenstand unsrer Geschichte eine Epoche wichtiger Umwandlung hereinbrach.

Chrysostomus (um 400) ***Hom. I.*** in Joann. *Σύροι καὶ Αἰγύπτιοι καὶ Ἰνδοὶ καὶ Πέρσαι καὶ Αἰθίοπες καὶ μύρια ἕτερα ἔθνη εἰς τὴν ἑαυτῶν μεταβάλλοντες γλῶτταν ἔμαθον.* (Tom. VIII. p. 10 ***Montf***) Aehnlich ***Hom.*** 80 in Matth. (T. VII. 767) doch hier nicht nothwendig von schriftlicher Uebersetzung.

Viel früher schon ***Eusebius*** (in einem Fragment bei ***Grabe***, ***Spicil. PP. II.*** 252) *διὰ τῆς τοῦ εὐαγγελίου γραφῆς παντοίᾳ γλώττῃ ἑλληνικῇ τε καὶ βαρβάρῳ μεταβληθείσης εἰς ἐξάκουστον πᾶσι τοῖς ἔθνεσι κ. τ. λ.* ***Idem***, ***de laudibus Constant. c.*** 17, 5: *γραφὰς* *καθ᾽ ὅλης τῆς οἰκουμένης παντοίᾳ γλώσσῃ βαρβάρων τε καὶ ἑλλήνων μεταβαλλομένας*

Theodoret. ***de nat. hom. Serm.*** 5. *p.* 555 ... *μετεβλήθη* *εἰς πάσας τὰς γλώττας αἷς ἅπαντα τὰ ἔθνη κέχρηνται.* ***Anastasius Sinaita hodeg. c.*** 22: *ἐν τοῖς γράμμασι τῶν οβ´* (72 d. h. aller) *γλωσσῶν καὶ ἐθνῶν.* ***Hieron.*** in Ps. 86. Andre weniger bestimmte Behauptungen citirt ***Blanchini***, ***prolegg. ad evang. quadrupl. I.*** 78. ***Bingham***, ***origg. eccl. V.*** 91.

Auch die syrischen und afrikanischen Uebersetzungen verdanken ja nicht einheimischer Pflege sondern europäischer Wissbegier ihre Rettung.

Vollends verdient keine Erwähnung was die jüngern Zeiten an wunderlichen Einfällen als Geschichte zu Markte bringen, wie eine armenische Uebersetzung durch Chrysostomus (***Sixt. Senens. IV.*** *p.* 280), eine illyrische durch Hieronymus (Mehrere bei ***Leusden***, ***phil. hebr. mixt.*** *p.* 71.). Kaum beachtenswerther scheint die Notiz des Epiphanius (***haer.*** 30, 3. ***T. I.*** 127) von einer hebr. Uebersetzung des Joh. und der Ap.-Gesch.

435.

Denn bald nach dem ersten Viertel des siebenten Jahrhunderts ereignete sich eine jener in der Geschichte Asiens nicht seltnen Umwälzungen, welche die Gestalt eines ganzen Welttheils verändern. Diesmal war es aber keine gewöhnliche Völkerwanderung, kein gemeiner Eroberungszug. Ein neuer Glaube erhob sich mit Sturmesschnelle über den Trümmern eines ausgelebten Heidenthums und überflutete auch die weiten christlichen Länderstrecken des Osten, wo unter dem Drucke der erbärmlichsten politischen und theologischen Wirren alle Begeisterung erloschen war, und wo die dem Christenthume verheissenen Früchte der bürgerlichen Ordnung, der geistigen und sittlichen Cultur und des Nationalreichthums noch nicht hatten reifen können. Die Kirche gerieth noch einmal in die Knechtschaft der Feinde des Kreuzes, und diese fanden sich, ihr zur Schmach, innerlich stark genug sie unter sich zu dulden.

Dass das Christenthum durch den Islâm eine bedeutende und nachhaltige Niederlage erlitt, und nicht blos so weit diese durch Waffengewalt zu bewerkstelligen war, kann nicht geläugnet werden, und wird sogar durch einen tausendjährigen theologischen und National-Hass bezeugt, mag aber demjenigen, dessen Glauben kein byzantinischer ist, immerhin als ein naturgemäss nothwendiges Ereigniss erscheinen. Beschämender bleibt die Thatsache dass das ebenso unläugbare Siechthum des Islâms nicht die Wirkung eines christlichen sprachverwandten Einflusses ist, und dass die gänzliche Ohnmacht und tiefe geistige Verarmung der orientalischen Kirche noch viel lauter gegen den jämmerlichen Geist ihrer weiland mönchischen Scholastik klagt, als gegen die höhnende Gewaltthätigkeit der Eroberer.

436.

Viele, verlockt oder eingeschüchtert, wandten sich dem neuen Propheten zu; Alle aber, so weit das Schwert des Arabers gesiegt hatte, mussten allmählich die Sprache des Siegers gegen ihre angestammte Redeweise eintauschen. Die Politik der Herrscher, die lange schon gefühlte Verarmung der ältern Mundarten, die frische Kraft und Schöne der neuen, vereinigten sich diese zu der weit verbreitetsten zu machen, welche je den Verkehr der Menschen vermittelt hat. Die syrischen und ägyptischen Christen verlernten ihre Muttersprachen, welche bald den Gelehrten allein bekannt, endlich nur noch in Bibelbüchern zu lesen waren und hier als heilige das schwindende Erbtheil der Priester wurden.

Westasien hat, so gut wie Europa, seine gesammte Nationalcultur mehrmals schon einer gänzlichen Umgestaltung durch fremde übermächtige Elemente unterworfen gesehn. Aber während vieles durch die Wissenschaft geleistet worden ist um die Hellenisirung des Orients in ihren Mitteln und ihrem Verlaufe klarer aufzufassen, ist für die Kenntniss des allmählichen Verfalls des Hellenismus und des Wiedererwachens unterdrückter Nationalitäten am Nil und Euphrat viel weniger gethan, fast gar nichts für die pragmatische Geschichte der Arabisirung der morgenländischen Völker und Kirchen. Die orientalische Historiographie, und die europäische soweit sie von ihr abhängt, ist noch fast weiter nichts als Regenten- und Kriegsgeschichte. S. indessen *Jos. v. Hammer* in den Fundgruben des Orients. I. 360. *C. E. Oelsner*, *Mohamed.* 1810. *J. J. J. Doellinger*, Muhammed's Religion nach ihrem Einflusse auf das Leben der Völker. 1838. *Schroeckh's* Kircheng. XIX. 327 ff.

Die vorhandnen Specialwerke über morgenländische Kirchengeschichte sind weniger erzählender als statistischer Art und fassen mehr neuere Zustände ins Auge. Sonst vgl. *J. H. Hottinger*, *de statu christianorum et judaeorum tempore orti Muhammedismi* in seiner *Hist. or. p.* 320 ff. Dessen Archäologie; *Bingham* Antiqq. III. 408 ss.

437.

Es mussten daher arabische Uebersetzungen der heiligen Schrift gemacht werden, wenn die Vorlesung nicht zum blossen Gepränge werden und den Ungelehrtern diese Quelle der Erbauung nicht ganz versiechen sollte. Bis auf Mohammed hatte keine solche Uebersetzung bestanden. Zwar lebten viele einzelne Christen über die ganze Halbinsel zerstreut, und im Süden hatten sie selbst ein eignes Reich, wiewohl fremden Ursprungs; aber weder dort noch sonst wo wird ein Gebrauch schriftlicher Urkunden dieses Christenthums erwähnt; es entsteht vielmehr die Frage ob die Schreibkunst bei dem Volke schon überhaupt Eingang gefunden; und was insbesondere den Korân betrifft so verräth er in Sinn und Wort schlechterdings keine Berührung mit dem Neuen Testamente, in seinen biblischen Ueberlieferun-

gen aber nur die Bekanntschaft mit späterer jüdischer und christlicher Volkstradition und einigen ganz ausserkirchlichen dogmatischen Missverständnissen.

Das einzig denkbare wäre dass die Juden schon vor Mohammed das A. T. ganz oder theilweise ins arabische übersetzt hätten. Allein aus dem Korân lässt sich dies nicht beweisen, und was wir von der Schreiberei der Araber zu jener Zeit wissen, ferner das Nichtvorhandensein arabischer Synagogen machen die Sache mehr als unwahrscheinlich. S. überh. *S. H. Manger*, *de fatis rel. chr. apud Arabes* (*Sylloge Schultens. II.*). Ueber Mohammed's Bekanntschaft mit dem Christenthum die neuern kritischen Arbeiten über ihn bes. *Weil* Leben Moh. 1843 und *Gerock* (§. 263).

Für vormohammedanische Ueberss., namentlich auch des N. T., entscheiden sich *Hug* I. 422. *Schott* p. 608, schwankend auch *Michaelis* I. 442. Dagegen s. *Bertholdt* II. 649.

Die, wenn auch unverbürgte, Sage dass die Araber selbst 640 den Patriarchen Johannes aufforderten die Evangelien zu übersetzen (*Assemani Bibl. or. III. 2. p.* 599) zeugt jedenfalls für die Erinnerung dass es vorher nicht geschehn war.

Vgl. überh. *de Wette*, Art.: arab. Bibelüberss. in Ersch u. Gruber's Encycl. 5, 77. Viele Punkte dieses Theils der Literärgeschichte sind noch dunkel oder allzuschnell auf Treu und Glauben einzelner als entschieden betrachtet.

438.

Anders wurden die Verhältnisse seit der Eroberung derjenigen Länder in welchen die beiden bisherigen Hauptformen des Monotheismus längst eine Heimath und ein geordnetes Hauswesen hatten. Hier hatten Juden und Christen, vom gleichen Verluste der Volksthümlichkeit überrascht, ein gleiches kirchliches Bedürfniss und wetteiferten in der Arbeit. Auch ist von keinem Nationalwerke die Rede, von keinem durch die Kirche überwachten oder ihr von oben empfohlenen Unternehmen. Wie nach den Orten ihres Ursprungs waren die einzelnen Versuche verschieden nach Umfang, Quellen und Hilfsmitteln. Wenige fragten nach dem griechischen Texte. Die alte Landesübersetzung war den meisten die nächste und geschätzteste Quelle, die wahre Urschrift. Und da das praktische Leben sich schneller an die neue Ordnung gewöhnte als die schwerfällige Gelehrsamkeit, so musste oft noch die alte Schrift der neuen Sprache dienen.

Gedruckt sind vom N. T. 1) die Evangelien in verschiednen Recensionen (Rom. 1590 Fol. in zwei Ausgg. mit und ohne lat. Uebers.; im *N. T. arab. ed. Erpenii Leid.* 1616. 4. und in der pariser und londner Polyglotte) aus dem Urtext. *Glo. Ch. Storr*, *de evangeliis arabicis*. Tüb. 775. 4. Aus demselben Original leiten einige die in den Polyglotten gedruckte Uebers. der übrigen Bücher ab.

2) Die übrigen Schriften bei *Erpenius* aus der Peschito so weit diese reicht. Aus derselben Quelle leitet *Eichhorn* den Text in den

Polyglotten ab. *J. Dd. Michaelis*, *arabica versio Actuum erpeniana filia Syriacae* (in dem §. 427 cit. Werke) *Ol. Gh. Tychsen* im Repert. X. 95.

3) Die Apokalypse bei *Erpenius* soll aus dem Koptischen geflossen sein. Ein Specimen einer arabischen Uebers. der paulin. Briefe aus derselben Quelle s. bei *Hug* I. 418.

Näheres über die Ausgaben s. bes. in *Schnurrer's bibliotheca arabica* 1811. *p.* 339 ff. *Masch* II. 1. p. 103. — Das älteste gedruckte Stück der ar. Bibel war *Ep. ad Galat. ed. Rutger Spey. Heid.* 1583. mit hölzernen Typen. Andre kleine Specimina waren: *Ep. Judae ed. Kirsten.* Bresl. 1611. *Ep. ad Tit.* Ant. 1612. *Epp. Joh.* ebend. und Paris 1630. *Ep. Jacobi.* Vit. 1694. *Ep. ad Rom.* Leid. 1615. Vgl. auch §. 431. Neuere AA. s. 491.

Was das A. T. betrifft so gehen uns die vielen jüdischen Ueberss. namentlich des Pentateuch, wovon die meisten ungedruckt sind, hier nichts an. Dass auch christliche vorhanden, scheint gewiss: *H. E. G. Paulus*, *Specimina VII. verss. Pent. arab. nondum editarum. Jen.* 1789. Christlichen Ursprungs sind die übrigen in den Polyglotten gedruckten Theile und zwar geht die Uebers. meist auf den hexaplarischen Text zurück, Hiob, Chronik, und ein Theil der historischen Bücher auf den syrischen. Da einzelne Stücke unmittelbar aus dem hebr. übersetzt sein sollen, so könnte man etwa an eine christliche Ueberarbeitung einer jüdischen Uebers. denken? S. *Em. Rödiger*, *de orig. et indole ar. ll. V. T. hist. interpretationis. Hal.* (1824) 1829. Zahlreich sind besonders die Psalmen-Uebersetzungen, wovon mehrere edirt sind z. B. Rom. 1614. 4. s. l. 1725. 8. vgl. §. 439.

Die meisten gedruckten Stücke scheinen übrigens spätern Jahrhunderten anzugehören was auch in der Natur der Sache liegt.

Sage von einer arab. Uebers. aus dem lateinischen durch *Joannes* von Sevilla im 8ten Jhh. s. *Le Long* I. 112.

Arabische Bibel mit Syrischer Schrift (Carschuni) Rom 1703 Fol. So auch der Pentateuch für die Samariter in ihrer alten Schrift.

439.

Unter solchen Umständen fügte es sich ganz natürlich dass, um dem Herkommen und dem kirchlichen Zwecke zugleich zu genügen, die Vorlesung in beiden Sprachen geschah, nach einer wahrscheinlich ins graue Alterthum reichenden Sitte. Zu diesem Behufe wurden beide Texte neben einander geschrieben, was eine nie versiechende Quelle von Nachbesserungen und Interpolationen wurde, welche die vorhandnen Abschriften einander viel unähnlicher erscheinen lassen als sie wohl ursprünglich waren. Am häufigsten erscheint dieser Gebrauch in Aegypten und bei den Samaritern, von denen übrigens letztere als Juden nicht in diese Geschichte gehören. Und so erkennen wir in diesem Umstande eine neue Bestätigung der oft in der Geschichte sich wiederholenden Thatsache dass zwischen Religion und Sprache ein schwer zu lösendes Band besteht und

dass, wo selbst diese zu weichen beginnt, jene noch ihre schützende Hand über ein untergehendes Volksthum ausstreckt.

Aelteste Spur doppelter Vorlesung Nehem. 8, 8. Dagegen 1 Cor, 14, 27 nur dann vergleichbar wenn unter dem γλώσσαις λαλεῖν ein Reden in fremden Sprachen verstanden werden müsste. Für das speciellere ***Ric. Simon***, ***hist. des versions p.*** 6. ***Niebuhr***, Arabien S. 86.

Koptisch-arabische Handschriften und selbst Drucke wurden noch im 18ten Jhh. nöthig erachtet (Psalter Rom 1744); heute scheint indessen jene Sprache gänzlich, selbst als blosse liturgische Form, verschwunden, doch lässt die englische Bibelgesellschaft noch Ausgaben in beiden Sprachen drucken. §. 491.

440.

Auf der andern Seite lässt sich die Vermuthung aufstellen dass die grosse Verbreitung der arabischen Sprache die Kenntniss der christlichen Bibel weit über die frühern Grenzen hinausgetragen. Zwar vielleicht seltner auf geradem Wege, als wäre durch das Aufkommen des arabischen Weltreichs das christliche Missionswesen begünstigt worden; desto mehr aber durch den Korân selber welcher an vielen Stellen der Ehre Jesu Zeugniss giebt, und den Namen des Messias in Gegenden brachte wo er noch nie gehört worden war. Dadurch wurden zunächst die Theologen des Islâm auf ihn aufmerksam gemacht und ihre nach Gründlichkeit strebende Schulgelehrsamkeit verwendete einigen Fleiss darauf mehr von ihm zu erfahren. Volksthümliche Sagen hefteten sich an seine wie an andre biblische Personen deren der Korân gedachte, und der christliche Glaube war der mohammedanischen Bevölkerung nichts so ganz fremdes, auch da wo es an näherer Berührung mit einer ihn selbst bekennenden annoch fehlte.

Ueber die Aussagen des Korân und der muh. Theologie über biblische Personen s. ausser dem Hauptwerk von ***Gerock*** (§. 263) ***Gust. Weil***, biblische Legenden der Muselmänner. 1845. ferner Tüb. Quartalschrift 1830 I. ***Staeudlin's*** Magazin I. 216. ***Abr. Geiger***, was hat Moh. aus dem Judenthum? Bonn 1833. ***Cludius***, Moh. Religion S. 433 ff. und überhaupt die §. 263 genannten.

441.

Noch in viel spätern Zeiten, als längst von der arabischen Macht nur das tief gewurzelte religiöse Erbe und der wankende Schatten eines gesunkenen Herrscherhauses übrig war, und die wogenden Strömungen jüngerer Völker die Geschichten Vorder- und Mittelasiens nach sich zu benennen begonnen hatten, werden auch die Geschicke der Bibel in die grossen Veränderungen der Nationen verflochten. Eben um die Zeit in welcher über

Europa die geistige Erstarrung am schwersten gelastet zu haben scheint, war der islamitische Osten in Wissenschaft und Gesittung am höchsten gestiegen und in jugendlicher Kraft hatte sich neupersisches Volksthum eine eigne Sprache und mit ihr eine blühende Literatur geschaffen. Diese Bewegung blieb nicht ohne Einfluss auf die Kirche Christi. Die Gläubigen in den westlichen Provinzen Persiens hatten sich bis dahin mit der syrischen Bibel begnügt, und ihre Jünglinge unterrichteten sich in Edessa in der christlichen Lehrwissenschaft. Jetzt aber verschafften sich dieselben ihre Religionsbücher in der Landessprache, theils aus dem ihnen bekanntern, theils aus dem ursprünglichen Texte übersetzend.

Mehrfach sind auch Stücke des A. T. von Juden ins neupersische übersetzt worden s. bes. *S. Munk* in Cahen's hebr.-franz. Bibel IX. 134 ff. sie sind zum Theil ziemlich neu; vom N. T. sind nur die Evv. gedruckt und zwar in zwei Recensionen oder Ueberss. 1) aus dem syrischen in der londner Polyglotte mit krit. Anm. von *Tho. Gravius*, daraus lateinisch von *Cph. A. Bode.* Helmst. 1751. mit einer lit. hist. Vorrede. 2) angebl. aus dem Urtext, von *Abr. Wheloc.* Oxf. 1652 Fol., in dessen Ausgabe aber der Text aus jenem andern verändert ist. Vgl. auch *Mill* Prolegg. 1369.

Im vorigen Jahrhundert soll der berühmte *Nadir-Schah* sowohl das jüdische Gesetz als die christl. Evangelien ins persische haben übertragen lassen s. Abd-el-Kerim's Pilgerreise franz. Ausg. von *Langlès* S. 89. *Dorn* in der Hall. ALZ. 1848. II. 464.

442.

Ausser allem Zusammenhange mit jenen grossen Umwälzungen steht dasjenige was Christenthum und Bibel auf dem südlichsten Vorposten ihrer damaligen Weltstellung, in dem äthiopischen Lande erfuhren, so sehr sich auch hier in kleinerm Masstabe die Begebenheiten Asiens wiederholt haben mögen. Ungefähr im vierzehnten Jahrhundert drängte ein einzelner erobernder Stamm dem Lande seine Gesetze und seine Sprache auf. Und so erwuchs, unter ähnlichen Verhältnissen, aus der alten äthiopischen die neue amharische Uebersetzung von der aber in Europa kaum mehr als der Name bekannt ist, und welche im Lande selbst entweder so unbrauchbar schien oder so bald verloren ging, dass selbst der Bekehrungseifer der neusten Zeit sich ihrer nicht annehmen konnte.

Fragment auf der Bibliothek zu Giessen, s. *Schmidt* bibl. f. Kritik und Exegese I. 307. Ob es aber einem ganzen N. T. angehörte, und ob die Uebersetzung von Eingebornen aus dem äthiopischen oder von neuern Missionaren oder deren Schülern gemacht ist, dürfte schwer zu sagen sein. Ueber die dortigen Sprachverhältnisse s. *Ludolf hist. aeth. I.* 15. *Wahl*, Gesch. der morgenl. Spr. S. 501 ff.

Bruce (Reise, deutsche A. I. 450) theilt eine Probe von 7 angebl. habessinischen Bibelüberss. mit (Cant. I, 1—6), worunter auch Geez und

Ambara, und behauptet das ganze hohe Lied auf solche Weise, aus vorhandnen, von einheimischen Priestern gemachten, Kirchenversionen entnommen zu haben. Das klingt mehr als fabelhaft und ist meines Wissens von neuern Reisenden nicht bestätigt worden.

443.

Indem wir nun unsre Blicke von Osten nach Norden wenden, betreten wir ein Gebiet auf welchem, als auf einer von der Natur nicht scharf gezeichneten Grenze, die griechische und die lateinische Kirche sich oft gestritten haben, selbst in gewissem Sinne in der kleinen Sphäre welche uns jetzt beschäftigt. Uebrigens stiess das Christenthum hier auf so viele geistige und physische Uncultur dass es sich nur langsam ausbreitete, und die politische und geographische Beweglichkeit der Massen, an welche es sich richtete, mochte ein Grund mehr sein warum es seltner im Schriftworte sich auszuprägen Veranlassung fand. Auch ist nicht zu vergessen dass zu der Zeit als die nordischen Völker bekehrt wurden, von den Sachsenzügen des grossen Karls herab bis auf die Fahrten der deutschen Herren, die Bibel in der Kirche überhaupt in den Hintergrund getreten war und bei der Heidenpredigt sich ohnehin wirksamern Mitteln unterzuordnen pflegte. Es begegnen uns in der ganzen Periode, und durch weite Zwischenräume getrennt, nur drei Bibelübersetzungen für nordische Völker.

Und von diesen dreien lassen wir die eine, die angelsächsische, vorläufig noch bei Seite, theils weil sie erst mittelbar aus der lateinischen stammt, theils weil sie mehr den Charakter der Uebersetzungen der 2ten Periode hat und daher in die Nähe dieser letztern gerückt werden muss.

444.

Zuerst unter allen deutschen Stämmen hatten die Gothen ihre bewaffnete Wanderung nach dem römischen Reiche angetreten, und sich dort, zum Länderbesitz und zu der Aussicht auf die Erbschaft der Cäsaren, christliche Güter und Hoffnungen erworben. Sie sassen an der untern Donau als ihr Bischof Ulfila (so sprechen wenigstens die Ueberlieferer seiner Geschichte den fremden Namen aus), nach der Mitte des vierten Jahrhunderts, für sie die heilige Schrift aus dem griechischen übersetzte und dazu das nöthige Alfabet erfand. Ob er selbst die Arbeit vollendete ist unbekannt, ja, ob sie es überhaupt je war; gewiss ist dass dieselbe später das Volk auf seinem Zuge nach den westlichen Ländern begleitete, und dort dem Einflusse der lateinischen Vorlesebücher sich nicht entziehn konnte. Das gothische Volksthum ist untergegangen, aber seine Bibel, ein köstlicher Fund der neuern Zeit, ist für die vaterländische Wissenschaft

der unentbehrliche Ausgangspunkt in der Geschichte der deutschen Sprache geworden.

Die spärlichen und widersprechenden Nachrichten der Alten (*Socrates*, *Sozomenus*, *Philostorgius*, *Jornandes*) über Ulfila sind gesammelt und beurtheilt in den kritischen Ausgaben (§. 445) und zum Theil in folgenden Monographien:

G. F. Hempel, *de Ulfila seu versione evv. gothica. Vit.* 1693. *J. Esberg*, *Ulfilas Gothorum episcopus. Holm.* 1700. *J. G. Wachter*, *de lingua cod. argentei c. notis J. ab Ihre*, sämmtlich zusammengedruckt in: *J. ab Ihre*, *Scripta versionem ulfilanam et l. moesogothicam illustrantia, emendata, aucta, ed. ab Ant. F. Büsching. B.* 1773. 4.

J. H. Stuss, *de versione evv. gothica. Goth.* 1733. *Ch. Schoettgen*, *de antiquissimis l. germanicae monumentis gothico-theotiscis. Stargard* 1733, nebst *Hempel's Diss.* und des Herausgebers *anim.* dazu, beisammen in *J. Oelrichs Germania literata. I. II.*

Vorzüglich: Ueber das Leben und die Lehre des Ulfila. Bruchstücke aus dem 4ten Jhh. herausgegeben von *G. Waitz*. Hann. 1840. 4. Vgl. *J. Massmann*, in s. Ausg. d. Skeireins (goth. Commentar zum Johannes. Münch. 1834.) S. 91 ff.

445.

Denn nachdem das Andenken an dieses Werk selbst den Gelehrten durch lange Jahrhunderte verloren gegangen war, tauchte es plötzlich am Ende des dreissigjährigen Krieges wieder auf und ein bedeutendes Bruchstück desselben fiel, wie so manches werthvollere des deutschen Landes selbst den eigennützigen Rächern seiner Freiheit, durch ein Spiel des Zufalls gerade demjenigen Volke in die Hände, welches die engere geschichtliche Verwandtschaft mit jenen alten Gothen in Anspruch nimmt. Die Schicksale des Buches von da an sind selbst sonderbar genug. Der Fund ist in neuerer und neuester Zeit glücklich vermehrt worden durch weitere Entdeckungen in Deutschland und Italien, und so lange noch die spanischen Büchersammlungen nicht genauer untersucht sind, darf die Hoffnung auf fernere Bereicherung nicht aufgegeben werden, wenn nicht etwa die Trennung der westlichen Gothen von den östlichen von Alters her eine grössere war als man bisher angenommen hat.

I. *Codex argenteus* (vom silbernen Einbande) von den Schweden in Prag erbeutet, jetzt zu Upsala, enthält die 4 Evv. mit starken Lücken. Ausgaben von *Franc. Junius*. Dortr. 1665. 2 t. 4. von *G. Stiernhjelm*, Stockh. 1671. 4. von *Edm. Lye*, Oxf. 1750 Fol. überall mit philol. Apparat. Matthäus allein von *J. A. Schmeller*. Stuttg. 827. — Dazu *J. Gordon*, *anim. criticae in vers. goth.* (in Büsching's Sammlung); *Knittel*, krit. Bemerkk. in Eichhorn's Bibl. VII. 783.

II. Bruchstücke des Br. an die Römer entdeckte *Fz. Ant. Knittel* in einem Palimpsest zu Wolfenbüttel: Ankündigung in einem Programm 1758.) Ausgabe (mit andern bibl. Bruchstücken §. 392) Braunsch. 1763. 4.

und mit Anm. von *J. Ihre*, Ups. 1763. — Gesammtausgabe mit Einl. Glossar und Grammatik von *F. C. Fulda* und *J. Ch. Zahn*. Weissenf. 1805. 4.

III. Bruchstücke der sämmtl. paul. Briefe, und zwar mit verhältnissmässig geringen Lücken, so wie einigen Zuwachs zum Evangelientext, endlich kleine Fragmente aus Esra und Nehemia, fanden *Ang. Maio* und *C. Ott. Castiglione* auf der Bibl. ambrosiana zu Mailand, in Palimpsesten und gaben sie in einzelnen Stücken 1819. 1829. 1834. 1835. heraus. Das zuerst gefundne auch *J. Csp. Orelli*, Zürich 1822. — Kritische Gesammtausgabe alles vorhandnen, von *H. C. von der Gabelentz* u. *J. Loebe*, mit philol. Apparat. Altenb. 1836—46. 3 t. 4.

446.

Fünfhundert Jahre nach der Zeit des Ulfila kamen zwei griechische Missionare, Kyrillus und Methodius, bis nach Mähren zu den Slawen und brachten ihnen zugleich mit der Heilsbotschaft Buchstabenschrift und Bibel. So erzählen, verschiedentlich ausschmückend, alte Legenden und ihnen nach die der Sprache unkundigen westeuropäischen Gelehrten. Es ist aber vieles in den Quellen dunkel und widersprechend, und uns steht kein Urtheil in der Sache zu. Neuere slawische Gelehrte sagen aus, Kyrillus vorher Constantin geheissen, habe um 860 die Bulgaren zu bekehren begonnen, und sei bald nach Mähren berufen worden zu gleichem Zwecke. Die Sprache, deren er sich hatte bedienen lernen, sei die serbisch-bulgarische Mundart gewesen, und könne mit den westslawischen nur in allgemeiner Verwandtschaft gestanden haben. Die Schrift, welche er ihr anpasste, wird noch jetzt die kyrillische genannt, ist aber nicht mehr im Gebrauche.

J. Pet. Kohl, introd. in hist. et rem lit. Slavorum. Alt. 1729. *Jos. Dobrowsky, Slowanka.* Zur Kenntniss der slaw. Literatur. Prag 1814. Derselbe, Cyrill und Method, der Slawen Apostel. ebend. 1823.

447.

Was er eigentlich übersetzt hat bleibt ungewiss da die vorhandnen Handschriften seines angeblichen Bibelwerkes um Jahrhunderte hinter seiner Zeit zurückstehn. Es mögen wohl zunächst die üblichen Kirchenlectionen gewesen sein, da hinzugefügt wird, er habe auch die übrigen zum Gottesdienste nöthigen Bücher übersetzt und denselben durchaus in der Volkssprache eingerichtet. Doch reden andre von den ganzen Evangelien und den Briefen, vom Psalter, ja vom ganzen Alten Testamente. Letzteres lässt sich aber nicht einmal aus den vorhandnen Denkmalen erweisen und vom N. T. fehlte die Apokalypse sicherlich. Uebrigens ist diese alte, sogenannte kirchenslawische Version, ob nun von Einem oder Mehrern in längerer Zeit gefer-

tigt, das Erbtheil mehrerer Völkerschaften, namentlich auch der Russen geblieben, und obgleich längst der Gemeinde unverständlich, gilt sie schon um ihres Alters willen als die heilige, und ist gewissermassen das Symbol der ursprünglichen nationalen Einheit des weit verzweigten Stammes.

Vgl. bes. **Eichhorn** Einl. V. 104. **Hug** I. 492. **Dobrowsky** in Michaelis N. B. VII. 155. und in **Griesbachs** N. T. I. 127. II. 32. **Lacroze** Epp. III. 200. **Baumgarten** Nachr. I. 481. III. 477. **Matthaei**, *de vers. slavica Apocalypseos* in s. Ausg. d. N. T. XII. 343.

Es war das eigenthümliche Loos der slawischen Christen und Kirchen von jeher durch die Rivalität des röm. und griech. Einflusses hin und her gezogen und gespaltet zu werden. Der erstere zeigte sich (bekanntlich noch in Hussens Zeit) allem widerstrebend was eine volksthümliche Entwicklung begünstigen konnte. Papst Johann VIII. (Brief an Hzg. Swätopluk in Mähren, *Baronius ad a.* 880) verbietet die Messe slawisch zu lesen und befiehlt dass *propter majorem honorificentiam evangelium latine legatur, postmodum slav. l. translatum annuncietur.* Im 10ten Jhh. scheint der slaw. Ritus dort aufgehört zu haben. Gregorius VII. (Epp. VII. 15. a. 1080) verbietet ausdrücklich den Gebrauch der nichtlateinischen Bibel. s. **Hegelmaier** Gesch. des Bibelverbots S. 101 ff.

Nach Russland kam die altslawische Uebers. mit dem Christenthum ums Jahr 988; erfuhr aber dort hinsichtlich der Sprache sowohl als des Textes mehrfache Umänderungen; die gedruckten AA. geben meist dessen jüngste Gestalt. Gestritten wird ob bei dem nachmaligen Vasallenverhältnisse der westslawischen Kirche zum römischen Stuhle, die Uebers. auch dem lat. Texte Opfer bringen musste.

Die älteste bekannte Handschrift der slaw. Uebers. ist das sog. ostromirische Evangelistarium, um 1056 für den Knäs Ostromir von Novgorod mit kyrillischer Schrift geschrieben; herausg. von **Wostokow**, Petersb. 1843. Nach einigen fast eben so alt ist die berühmte Evv. HS. welche zu Rheims bei der Salbung der französischen Könige zum Schwure diente (*texte du Sacre*) und deren Sprache erst in neuerer Zeit erkannt wurde. AA. von **Silvestre**, P. 1843. von **Hanka**, Prag 1846.

Erste Ausgg. der Evv. 1512. der Bibel, Ostrog 1581. — Nach dem griechischen revidirt N. T. Vilna 1623 u. ö. — Eine neue Recension, auf Befehl Peters des Gr. unternommen, erschien erst 1751. — Es giebt auch neuere AA. in denen sie mit neurussischer Uebers. synoptisch zus. gedruckt ist. (§. 490.)

448.

Für die Geschichte des Christenthums überhaupt, und besonders für die Geschichte der Bibelverbreitung, ist bei weitem das wichtigste was im Abendlande geschah, zu welchem wir jetzt übergehn. Hier gestalteten sich die Dinge ganz eigenthümlich. Vom adriatischen Meere bis zum Ocean, und vom Atlas bis zur Nordsee redete, zur Zeit als das Evangelium dort eindrang, Jeder der etwas sein oder werden wollte lateinisch. Die alten Landessprachen waren aus den Städten ganz verschwunden, um so mehr da diese an den Militärcolonien und andern

Zuzüglern aus Italien vielfach eine vorherrschende Bevölkerung erhalten hatten. Auf dem Lande mussten sie wenigstens zurücktreten und flüchteten in die Gebirge und in die westlichsten und entlegensten Winkel. Den Gebildetern, und im südlichen Italien noch ganzen Städten war das griechische mundrecht. Als man daher anfing die Schriften der Apostel in weitern Kreisen zu kennen, verstanden hier noch viele den Urtext oder es fanden sich Männer welche im Stande waren, eine Erklärung desselben aus dem Stegreife zu geben.

Vgl. die Anm. zu §. 49. u. 457. — Die Einfälle katholischer Apologeten (*Serarius*, *Bianchini*, *Sabatier* u. A.) von einer lat. Bibelübers. durch einen Apostel, spec. durch Paulus können hier füglich mit Stillschweigen übergangen werden.

449.

In Spanien, Gallien und Afrika aber, wo die Kenntniss des griechischen selten war oder ganz abging, entstanden grössere Gemeinden wohl nicht vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts; ein Bedürfniss, eine Uebersetzung zum Vorlesen in den Versammlungen zu haben, war also schon darum nicht vorhanden; abgesehn von dem Umstande dass das Vorlesen selbst wohl im Abendlande jüngern Ursprungs ist. Aber am Ende desselben Jahrhunderts ist allerdings von einer gangbaren lateinischen Uebersetzung die Rede. Die Frage indessen wo sie entstanden sein mag lässt sich nicht mehr beantworten. Die unerhört schlechte Sprache alter vorhandner Stücke weist auf entfernte Provinzen oder eine niedrigere Sphäre der Gesellschaft. Dabei hat es an sich nichts widersprechendes, zumal bei dem damaligen Mangel an hierarchischer Einheit, anzunehmen dass es gleich anfangs mehrere lateinische Uebersetzungen gegeben habe; wiewohl Africa vielleicht die meisten Ansprüche auf die Ehre der ersten Arbeit zu machen hat.

Bei dem Mangel an gleichzeitigen Zeugen bleibt hier viel Raum für die Muthmassung. Der älteste kirchliche Schriftsteller im Occident, ***Tertullianus***, spricht von einer gangbaren lat. Uebers. die er dem griechischen (*authenticus*) Texte entgegenstellt. (*de monogam. c.* 11.)

Es bleibt denkbar, wenn auch ganz unwahrscheinlich, dass schon die Juden eine Uebersetzung vorgenommen hätten (*Is. Voss*, *de oracc. Sibyll. c.* 13); dass man hin und wieder einzelne Bücher übersetzt habe und daraus erst allmählich ein Ganzes entstanden sei (***Mill***, Prolegg. §. 511 u. A.); die Vorstellung von der Entstehung der alten Ueberss. darf überhaupt nicht beherrscht werden von der Rücksicht auf etwaige Bedürfnisse der Privaterbauung welche immer erst in Folge öffentlicher und kirchlicher Sitte sich einstellten. Eine lateinische Vorlesung aber vor 150 als eingeführt annehmen ist unstatthaft da selbst die griechische damals wohl erst begann.

Ueber den ganzen Gegenstand vgl. ausser den Einll. ***Pt. Pithoeus***, *de latinis bibliorum interpretibus*, in den *Criticis ss. T. VI.* *J. F.*

Lebret, *de usu vers. lat. veteris in eccl. chr. Tüb.* 1786. *Schroeckh's* KG. IX. 116 ff. *G. Riegler*, krit. Geschichte der Vulgata. Sulzb. 820. *Leander van Ess*, pragmatische Gesch. der Vulgata. Tüb. 1824.

450.

Indessen lässt sich diese Ansicht, von einer ursprünglichen Mehrheit lateinischer Uebersetzungen, geschichtlich nicht sicher begründen, aus Mangel an zureichenden Zeugnissen aus den folgenden Zeiten. Denn diese, eigentlich nur gelegentliche Anführungen einzelner Schriftstellen zu theologischen Zwecken, und bei verhältnissmässig wenigen Autoren, erheben sich nirgends zu dem Werthe literärhistorischer Nachrichten. Gewiss ist nur dass in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts allgemeine Klage war über die grosse Verschiedenheit der Exemplare, in welchen sich Niemand mehr zurecht zu finden wusste, während zugleich die Kenntniss des Griechischen mehr und mehr verloren ging. Ueber die Ursache dieser Verschiedenheit aber herrschte nicht einerlei Meinung. Die Einen, beim Augenschein stehen bleibend, leiteten sie von einer wirklichen, ursprünglichen Mehrheit unabhängiger Arbeiten ab, die Andern, auch die Zeichen der Verwandschaft berücksichtigend, erklärten sie aus spätern Verunstaltungen. Niemand untersuchte die Sache gründlich.

Augustin. de doctr. chr. 2, 11: *Qui scripturas ex hebraea lingua in graecam verterunt, numerari possunt, latini autem interpretes nullo modo* (also über 70, schliesst *Michaelis* I. 471!). *Ut enim cuiquam primis fidei temporibus in manus venit codex graecus, et aliquantulum facultatis sibi utriusque linguae habere videbatur, ausus est interpretari*; u. s. f. in den folgenden Seiten mehrfach: *interpretum numerositas, infinita varietas, plures interpretes.* Andre Stellen sammelt *v. Ess* p. 10 ss. An und für sich könnten sie ihrem Sinne nach auf willkührliche, nach dem griechischen gemachte, Aenderungen in schon vorhandner lat. Uebersetzung bezogen werden, und müssten nicht nothwendig auf vollständige neue Arbeiten gehn; allein da A. anderwärts (*c. Faustum* 11, 2) *codices aliarum regionum* unterscheidet vgl. §. 452. so ist doch wahrscheinlicher dass er auf die letztere Weise verstanden sein will.

Dagegen *Hieron. praef. in evv. ad Damasum*: *Si latinis exemplaribus fides est adhibenda, respondebunt: quibus? tot sunt enim exemplaria pene quot codices. Si autem veritas est quaerenda de pluribus, cur non ad graecam originem revertentes, ea quae vel a vitiosis interpretibus male reddita, vel a praesumtoribus imperitis emendata perversius, vel a librariis dormitantibus aut addita sunt aut mutata corrigamus?* Hier ist *exemplaria* offenbar s. v. a. Recension, Textgestaltung, und H. kann nicht sagen wollen: so viele verschiedene Ueberss. als HSS. *Praef. in Josuam*: *apud latinos tot exx. quot codices et unusquisque pro suo arbitrio vel addidit vel subtraxit quod ei visum est.* Vgl. (bei *v. Ess* l. c. gesammelt) mehrere andre Stellen wo diese Verschiedenheit nicht als eine ursprüngliche dargestellt wird sondern als eine *vitiositas, vitium, corruptio, depravatio* u. s. w. welche theilweise den Abschreibern allein zur Last gelegt wird.

Ueberall also dieselbe Grundverschiedenheit der Ansichten; der eine spricht von einer ***copia interpretum***, der andre von einer ***varietas exemplarium***, was oft übersehn wird. Soll aber, bei dem Mangel anderer Zeugen, einem jener beiden der Vorzug gegeben werden, so kann die Wahl nicht schwer sein. Dieselbe Verschiedenheit der Ansichten besteht noch jetzt: ***Michaelis***, ***Jahn***, ***Riegler***, ***van Ess***, ***de Wette*** u. a. m. stimmen mit Augustinus; die Herausgeber der Itala, ***Semler***, ***Wetstein***, ***Eichhorn*** u. s. w. halten zu Hieronymus.

451.

Bei allem diesem Schwanken in dem Urtheil über den Thatbestand gewöhnte man sich doch im Alterthum schon von Einer lateinischen Uebersetzung zu sprechen. Dies geschah theils unwillkührlich, im Gegensatze zu dem Urtexte, theils indem man sich in Hinsicht auf die beim Vorlesen gebräuchliche von der Idee der Einheit der Kirche leiten liess. Viele mochten auch dabei zunächst nur diejenige Recension im Auge haben deren sie sich insgemein bedienten. Eine kritische Vergleichung vieler Abschriften dürfen wir im Abendlande zu jener Zeit nicht erwarten. Sodann ist es mehr als wahrscheinlich, dass mit der Zeit die meisten neuen Abschriften welche man fertigte nach solchen Exemplaren genommen wurden, welche durch kirchlichen Gebrauch ein gewisses Ansehn erlangt hatten, so dass sich doch auch hier, wie im griechischen Urtexte, eine locale Färbung bilden und herstellen musste. Nichts desto weniger reichen alle diese Erscheinungen nicht hin die Streitfrage ins Klare zu bringen.

Der bei ***Hieronymus*** öfters (*v.* ***Ess*** S. 24 ff.) und selbst bei Spätern noch vorkommende Ausdruck ***communis***, ***vulgata editio*** (gr. *κοινὴ ἔκδοσις*) bezeichnet überall die LXX im Gegensatz zu dem hebräischen Urtext.

Ihr gegenüber, wenn von irgend einer Stelle oder Leseart die Rede war, stand dann der ***latinus interpres***, die ***latini codices***, noch häufiger die Formel ***in latino***, und das Bewusstsein dass es mehrere Uebersetzungen gebe kam doch den meisten erst mit dem Rufe der nachmaligen Arbeit des ***Hieronymus***, welche eine ***nova translatio*** war neben der ***vetus***, d. h. der vorhieronymianischen, welche — was auch ihr Ursprung gewesen sein mag — um so gewisser zu einer einzigen wurde, in der Vorstellung der Theologen, als davon eine andre, deren Geburtsschein alle Welt kannte, sich auch von dem ungelehrtesten unterscheiden liess.

452.

Zu dieser alten Verwirrung hat die neuere Zeit das Verdienst gehabt noch eine andre hinzuzufügen. Man entdeckte bei demjenigen Schriftsteller, der so viel von den angeblich manchfaltigen lateinischen Uebersetzungen zu erzählen weiss, für eine derselben einen Namen von sehr zweideutiger Gewähr,

welcher, wenn er echt und recht ist, ähnliche Namen für die übrigen voraussetzen lässt. Denn offenbar muss der Name der versio itala, wenn man ihn annehmen will, zugleich für die ursprüngliche Mehrheit der Uebersetzungen und für das Vaterland der von Augustinus vorgezogenen entscheiden. Merkwürdiger Weise haben selbst solche Gelehrte dieses Namens sich bedient, welche damit die einzige Uebersetzung, deren Dasein sie anerkannten, bezeichnen wollten. Anderseits haben aber auch viele Vertheidiger der entgegengesetzten Meinung denselben Namen für alle und jede Ueberbleibsel der altlateinischen Bibel gebraucht, die doch möglicherweise, und nach ihnen wahrscheinlich, verschiednen Ursprungs sind, und von denen vielleicht nicht ein einziges gerade derjenigen Italia angehört hat welche der Bischof von Hippo im Auge hatte!

Augustinus de doctr. chr. 2, 15: *In ipsis interpretationibus itala caeteris praeferatur, nam est verborum tenacior cum perspicuitate sententiae.*

Itala ist kein Eigenname, und kann nur einer *africana* u. s. w. entgegengesetzt sein und eine in Italien entstandene, oder in italischen Kirchenexemplaren enthaltene Uebers. bezeichnen. Aber auffallend bleibt 1) dass weder A. noch sonst irgend jemand den Namen weiter braucht; 2) dass er eine so ungewöhnliche Form hat und nicht *italica* lautet wie z. B. selbst *Bianchini* ihn umzugestalten für nöthig fand; 3) dass man zu Augustins Zeiten noch sollte geschwankt haben über die Wahl eines officiellen Textes, und einen ausländischen einem einheimischen sollte vorgezogen haben. Die Vermuthung, der Text sei verderbt und etwa *usitata* (*Potter*) zu lesen, hat daher manches für sich. (Unpassend ist *Bentley's* Conjectur *illa quae.*) Indessen liegt es bei Augustins Ansicht von der Mehrheit der Ueberss. nicht fern an eine örtliche Unterscheidung der Exx. zu denken.

Wäre es denn aber ganz unmöglich dass jene Phrase des Augustinus (ums Jahr 397 geschrieben) bereits Rücksicht auf eine Arbeit des *Hieronymus* nähme und zwar die hexaplarische (§. 454) welche er Ep. 28 (Tom. II. p. 61 *bass.*) *ad Hieron.* dessen Uebers. aus dem Grundtext vorzieht? Merkwürdig ist mir auch der Umstand gewesen dass *Isid. Hisp. Etym. VI.* 5. die Uebers. des H. (freilich die neuste) mit denselben Worten charakterisirt als *verborum tenaciorem et perspicuitate sententiae clariorem.* Sollte es gewagt sein zu vermuthen *Isidorus* habe diese Phrase gerade aus *Augustinus* herübergenommen und dieselbe dort schon auf H. bezogen?

453.

Bei dieser Sachlage ist ein Urtheil über Charakter und Werth der vorhandnen Stücke vorhieronymianischer Uebersetzung sehr misslich und gewissermassen unstatthaft. Am sichersten bleibt immer jedes solche Urtheil immer auf das gerade vorliegende Bruchstück oder Manuscript beschränkt, da die Zusammengehörigkeit mehrerer oder aller immer zweifelhaft sein wird. Indessen lässt sich doch so viel im allgemeinen sagen, dass

in jenen alten Uebersetzungsversuchen ein Grad von Buchstäblichkeit herrscht welcher den bekannten Genius der römischen Sprache vielfach verletzt, welcher aber in seinen unklassischen Auswüchsen und zahlreichen Solöcismen vielleicht nicht sowohl ein ausseritalisches Vaterland als eine von höherer und hauptstädtischer Bildung entferntere Sphäre des Ursprungs und so mittelbar auch ein etwas jüngeres Alter zu verrathen scheint. Zudem waren sie zweifelsohne aus einem ganz verwilderten Texte theils erwachsen, theils weiter verderbt.

Vom A. T. haben sich nur wenige Bücher ganz (namentlich die Psalmen), von andern nur Bruchstücke erhalten. Vom N. T. dagegen lässt sich das meiste theils aus lat. theils aus griechisch-lateinischen (§. 392) Codd. zusammenstellen. Von letztern sind die berühmtesten für die Evv. D; für die Ap.-Gesch. DE; für die paul. Briefe DEG. Von erstern sind hauptsächlich nur Evv. HSS. bekannt oder wichtig: ***Cod. vercellensis, veronensis, brixianus, bobbiensis*** (aus dem Kloster Bobbio, jetzt in Turin), ***corbeiensis, colbertinus*** in Paris, ***rhedigerianus*** zu Breslau und zwei Wiener. S. über dieselben die Monographien von ***Martianay, Ruggieri, Garbelli, Bianchini*** in des letztern unten zu nennender Evv. Ausgabe. ***Dd. Schulz, de cod. rhedigeriano. Br.*** 1814. und die ***Prolegomena*** der

Ausgaben: (***Masch.*** II. 3. p. 6 ss. ***Rosenmüller*** Handb. III. 173. ***Riegler*** l. c. p. 41 s. ***Eichhorn*** IV. 373) ***Bibliorum SS. latinae versiones antiquae seu vetus Itala cett. quaecunque reperiri potuerunt ed. Pt. Sabatier. Remis*** 1743 3 t. Fol. ed. 2. 1749. ***Evangeliarium quadruplex latinae vers. ant. s. veteris italicae ed. Jos. Blanchinus. Rom.*** 2 t. Fol. (der Text synoptisch aus ***verc. veron. brix. corb.***) mit vielen fac-sim. alter Codd. ***Evangelium palatinum ineditum s. reliquiae textus evv. lat. antehieron. versionis ex cod. palatino (vindobon.) ed. C. Tischendorf*** 1847. 4. Ferner ***Ev. Matthaei*** (und ***Ep. Jac.***) ***ed. Martianay***, aus dem ***Cod. corb.*** P. 1695. 12. Marcus und Lucas aus einem wiener Codex durch ***Alter*** im N. Rep. III. und in den Memorab. VII. Die Apostelgesch. aus ***Cod. laud.*** durch ***Hwiid*** in dem §. 417 citirten Werke; Matthäus und Marcus aus dem ***Cod. bobb.*** durch ***Fleck*** in s. ***Anecdotis***; Fragmente aus den Propheten durch ***Münter*** aus einem würzburger Cod. Hafn. 1819. — Auch bei ***Semlers*** Paraphrasen (§. 573) findet sich ein Abdruck vorhieron. Ueberss. AA. der Psalmen s. §. 454.

Aus dem schlechten Latein allein lässt sich nicht beweisen dass die Uebers. ausserhalb Italien entstanden sein muss; denn dann bliebe es unbegreiflich dass man sie dort gelesen habe ohne sie umzuarbeiten und zu verbessern. Die genannten Codd. wollen übrigens die neusten Kritiker deutlich verschiedenen Recensionen zutheilen, die sie die italische und die afrikanische nennen, neben welchen aber auch gemischte Texte statuirt werden. Vgl. noch ***Semler, obss. ad hist. latinarum recensionum N. T. in Wetstenii proleg. p.*** 583 ***ss.***

454.

Mit dieser Verderbniss und wachsenden Unsicherheit der Abschriften war es zuletzt so weit gekommen dass die Kirche ernstlich auf Hilfe denken musste. Und eben noch zu rechter

Zeit wandte sich der römische Bischof Damasus mit dem wichtigen Auftrage an den letzten Kirchenlehrer des Abendlandes welcher Sprachkenntniss, Fleiss und Musse genug hatte ihm nicht ganz unglücklich zu entsprechen. Hieronymus unterzog sich dem eben so undankbaren als schwierigen Geschäfte dem er zwanzig Jahre widmete. Oft furchtsam nur die gröbsten Fehler tilgend, oft eilfertig es beim nächsten bewenden lassend, brachte er es zu keinem vollkommen genügenden Ergebnisse und entschloss sich daher bald eine eigne Uebersetzung aus der Urschrift zu machen von welcher aber nur das Alte Testament zu Stande kam und wofür er, obgleich es seine beste Arbeit war, nur Schmähung und Verfolgung erntete.

H. begann um 382 mit dem N. T.: ***Novum testamentum graecae fidei reddidi*** (*catal. Scr. eccl.* 135) und schildert die Arbeit als eine grosse und gefährliche ***Praef. in evv. ad Damasum***: *novum opus me facere cogis ex veteri ut post exx. SS. toto orbe dispersa quasi arbiter sedeam et, quia inter se variant, quae sint illa quae cum graeca consentiant veritate decernam. Pius labor sed periculosa praesumtio* *Quis enim doctus pariter et indoctus, cum in manus volumen assumserit et a saliva quam semel imbibit viderit discrepare quod lectitat, non statim erumpat in vocem me falsarium, me clamitans esse sacrilegum qui audeam in vett. ll. aliquid mutare, addere, corrigere* Diese Perspective schüchterte ihn ein; er wählte *Codices qui non ita multum a lectionis latinae consuetudine discreparent*; und: *ita calamo temperavimus ut his tantum quae sensum videbantur mutare correctis reliqua manere pateremur ut fuerunt.*

Dann bearbeitete er den Psalter zuerst nach dem gemeinen alex. Texte (*cursim* — und so *ne nimia novitate lectoris studium terreremus*) später nach dem hexaplarischen, mit den kritischen Zeichen des Origenes (s. *Prol.* 2. *in Ps.*; *Ep. ad Suniam et Fretelam de emend. Ps.*; *Apol. adv. Rufin.* 2, 24). Beide Recenss. existiren noch, jene als *Psalterium romanum*, diese als *Ps. gallicanum* bekannt; beide öfters gedruckt, z. B. *Psalterium quincuplex rom. gall. hebr.* (d. i. unmittelbar übersetzt), *vetus* (d. i. nach der *itala*) *conciliatum*, *ed. J. Faber Stapulensis. P.* 513. *Fol.* Vgl. ***Stark***, *Davidis carmina I.* 254.

In letzterer Arbeit fuhr er fort; es ist aber ungewiss ob sie vollendet wurde (*in Tit. c.* 3: *nobis curae fuit omnes V. T. libros quos Adamantius (Origenes) in hexapla digesserat* *ex ipsis authenticis emendare*) oder nur über Hiob, Salomo und Chronik ging, von denen er *Apol. c. Rufin l. c.* spricht und zu denen sich auch bes. Vorreden erhalten haben. Doch könnte diese Recension auch verloren sein worüber er schon selbst zu klagen scheint *Ep.* 94 *ad Augustin.*: *pleraque prioris laboris fraude amisimus.* Nur Hiob ist gedruckt.

Zuletzt machte er sich (für die damalige Zeit eine Riesenarbeit) an eine neue Uebers. aus dem Grundtext, mit eigner hebr. Sprachkenntniss und jüdischer Hilfe, immerhin mehr als er gestehn will von den LXX abhängig; er klagt dabei sehr naiv (*comm. III in Galat.*): *omnem sermonis latini elegantiam et venustatem stridor hebraicae lectionis sordidavit cett.* Das N. T. wurde nicht noch einmal übersetzt.

Ueber die Anfechtungen welche H. zu erleiden hatte wegen seiner Arbeit s. *Rufini invectivae in H. ll. II. Hieronymi apologia adv. Rufinum ll. III.* Sein Briefwechsel mit Augustin, woraus Auszüge bei ***v. Ess*** S. 110 ff.

Die echte(?) Arbeit des H. in allen ihren Gestalten unter dem Titel: ***S. Hieronymi divina bibliotheca antehac inedita complectens translationes latinos V. et N. T. cum ex ebraeis tum e graecis fontibus derivata cett.*** bildet den ersten Band der Benedictiner-Ausgabe s. Opp. (***ed. Martianay. P.*** 1693. 5 t. fol.) Die sehr interessanten Prologi zu den einzelnen Büchern befinden sich in allen ältern lat. Bibelausgaben.

Vgl. überhaupt: ***L. Engelstoft, Hieronymus stridonensis interpres criticus exegeta cett. Hafn.*** 1797. ***D. v. Coelln***, in Ersch und Grubers Encycl. II. 8. ***Oudin, Scriptt. eccl. I.*** 789 ss. ***Schroeckh***, KG. T. XI. ***A. J. Binterim, de curis philol. Hier. in N. T.*** in s. ***propempticum de lingua N. T.*** 1822. ***p.*** 113. ***Petitdidier, diss. p.*** 81. ***Semler***, Vorrede zur deutschen Uebers. von ***Rich. Simon.*** T. III. ***Calmet***, bibl. Unterss. V. 240. ***Fleck, disq. generalis de vers. vulg.*** vor s. Ausg. ders. — Ueber das Verh. der hieron. Uebers. zu der sog. Itala vgl. ***Blanchini vindiciae canon. SS. Rom.*** 1740. und dagegen ***J. Ch. Mittenzwey, diss. antiblanchiniana. L.*** 1760.

455.

Langsam nur brach sich das Bibelwerk des gelehrten und ängstlich rechtgläubigen Mönchs von Bethlehem seine Bahn gegen den argwöhnisch widerstrebenden Zeitgeist. Rom konnte es nur in der Stille pflegen und schützen, noch nicht gebietend einführen, und selbst der grosse Gregor, dem es seine endliche Aufnahme verdankt, leitete dieselbe erst durch Gewandheit ein und führte sie nicht durch Decrete unmittelbar herbei. Bei diesem durch Jahrhunderte fortgehenden, zum Theil feindseligen Verhältnisse der alten und der neuen Bibel konnte eine Vermischung beider Texte nicht ausbleiben, da Gewohnheit und persönliche Neigung mit besserer Einsicht um die Wette auf beiden Seiten zu eigenmächtigen Aenderungen einluden. Als die neue Ausgabe endlich die allgemeine wurde, ein Vorzug der ihr sogar als Eigenname geblieben ist, glich sie sich selbst nicht mehr.

Zeugnisse für die allmähliche Aufnahme der hieron. Uebers. sammelt ***L. v. Ess.*** S. 134 ff. Sie lehren dass in Citaten, Commentaren u. s. w. bald sie bald die ältere gebraucht wurde, wahrscheinlich wie jeder Schriftsteller gewöhnt war oder Gelegenheit hatte. Ausdrückliche Urtheile sind selten. Doch die wenigen die vorkommen sind für die ***emendatior translatio ex hebraeo***; die Gelehrsamkeit des Hieronymus flösste Respect ein und je weiter herab, desto grösser wurde der Nimbus um sein Haupt. Aber noch ***Gregorius Magnus*** († 604) schreibt Praef. in Job: ***novam translationem edissero sed ut comprobationis causa exigit nunc novam nunc veterem per testimonia assumo ut quia sedes apostolica cui praesideo utraque utitur.*** Nach ***Isidor. hisp. offic. I.*** 12: (***Hieronymi editione generaliter omnes ecclesiae utuntur***) sollte man vielleicht wenigstens auf eine allgemeine Annahme in Spanien schliessen dürfen. In andern Ländern finden sich noch tief ins Mittelalter herab Spuren der ältern Version, bes. bei den Angelsachsen bei welchen die neue gar schwer Eingang fand. Vgl. §. 462.

Dass die verschiednen Texte durcheinander kamen muss man nicht seltsam finden; mancher mochte ehrlich seine alte Bibel aus der neuen corrigiren, oder in seine neue Lesearten aus der vertraut gewordnen alten herüber nehmen (§. 368); den meisten ging auch wohl die Thatsache, dass Hieronymus zwei ganz verschiedne Bibeln edirt, über ihren Horizont, und diese beiden Texte konnten sich ebenfalls mischen. Schon ***Beda de tempp. rat. c.*** 66 spricht neben denselben von einem ***ex utrisque codd. commixtum opus***; und ***Walafrid Strabo praef.*** in Jerem. warnt ***ne quisquam alterum ex altero velit emendare.***

456.

Da weder Gewerbfleiss noch geistliche Gewalt ein Mittel hatten den heiligen Büchern ihre einmal gegebene Gestalt zu bewahren, und die Kirche doch nun eben auf diese Gestalt angewiesen war, so blieb es die endlose Aufgabe des Mittelalters, durch immer neue Correctur einem Unwesen zu steuern dessen niemand mehr Meister werden konnte. Weltliche und Kirchenfürsten nahmen sich des Geschäftes an; einzelne Gelehrte setzten ihre Kräfte daran, und durch ganze Gesellschaften erbte sich die Arbeit fort. Die Menge der Helfenden hinderte den Erfolg, die Eifersucht der Parteien mischte sich darein und Einheit und Ordnung herrschten im Texte wie in der Kirche dem Scheine und Namen nach.

Cassiodorus de instit. div. litt. in der Vorrede berichtet weitläufig über seine Bemühungen um den Text; sie sind aber eigentlich nicht auf Herstellung authentischer Lesearten als auf richtige Interpunction und Orthographie ausgegangen.

Erst unter Karl dem Grossen wurde mit der Textkritik ein Anfang gemacht und zwar auf Befehl und Mitwirkung des Kaisers selbst, bes. mit Zuziehung Alcuin's. Vorrede zum ***Homiliarium P. Diaconi: Jampridem universos V. et N. T. libros librariorum imperitia depravatos examussim correximus. Capitul. regg. franc. VI.*** 227: ***praecipimus ut in ecclesiis libri canonici 'veraces habeantur.*** Das Handschriften corrigiren scheint ein Lieblingsgeschäft des alternden Herrn gewesen zu sein wenn es auch nicht eben (***Thegani annal.*** bei ***Duchesne Script. II.*** 277) ***cum graecis et syris*** geschah, sondern blos mit Hilfe authentischer älterer Codices.

Aehnliche Arbeiten wurden, weil immer wieder aufs Neue nöthig, im Mittelalter noch mehrere unternommen: im 11ten Jhh. von Lanfrank, Erzbischof von Canterbury, im 12ten von Stephanus, Abt von Citeaux, und dem röm. Cardinal Nicolaus.

Vom 13ten Jhh. an beginnen die ***Correctoria biblica*** (***bibliae***), d. i. Variantensammlungen am Rande, oder besonders, Besserungen nach HSS. oder Citaten, auch nach dem Urtext, Elemente einer christlichen Masora, von Dominicanern (Hugo a S. Caro), von der Pariser Sorbonne, von Minoriten, (von Kart häusern?) welche sich darum untereinander verschrieen und befehdeten und wohl oft (***Roger Baco ep. ad Clement. IV. ap. v. Ess. p.*** 151) schlechte Arbeit lieferten. Gedruckt ist davon nur: ***Correctorium biblie cum quarundam difficilium locutionum luculenta interpretatione,*** von dem Domin. ***Magdalius Jacobus*** von Gouda.

Col. 1508. welches aber viel mehr exeg. als krit. Inhalts ist. Ueber den Vf. s. ***J. H. a Seelen***, *meditt. exeg. I.* 605.

Es wäre gut wenn man darauf ausginge den krit. Apparat zur Vulgata zu sichten und nach Familien zu sondern; bis jetzt wird nur so auf ungefähr von alcuinischen HSS. u. a. gesprochen. Die ältesten und wichtigsten HSS. der hieron. Uebers. sind für das N. T.: *Cod. amiatinus* zu Florenz über das ganze N. T. herausg. von ***Tischendorf***, vorher die Varianten von ***Fleck*** in einer eignen A. der Vulgata. — *Codex fuldensis* und *Cod. toletanus*, ebenfalls das ganze N. T. ersterer hat die Evv. als Harmonie. Die Evv. allein haben *Cod. S. Emmerami* zu München, *Cod. forojuliensis* stückweise zu Venedig und Prag, abgedruckt bei ***Blanchini*** (vgl. §. 351) und die lat. Uebers. im Codex Δ (§. 392) zu St. Gallen. Ueber einzelne wichtige HSS. s. ***Hug***, in der freib. ZS. 1828. II. ***Harenberg***, in der Bibl. Hag. I. 201. ***C. L. Bauer***, im Repert. XVII. ***Fleck***, Reise II. 1. S. 153. ***Seemiller***, *de cod. ingolst.* 1784.

457.

Doch blieb die Vulgata die Kirchenversion des ganzen Abendlandes. Was einst in der Natur der politischen Verhältnisse gegründet gewesen war, das hielt später die geistliche Staatsklugheit fest, als längst ausser der kirchlichen Sphäre in jedem Lande ein neues Volksthum aufblühte und allmählich erstarkte, und somit auch sein eigenthümliches Organ in einer besondern Sprachweise sich zu schaffen begann worüber die römische bald vergessen war. In den Ländern wo der keltische und iberische Volksstamm die Mehrheit bildete, und sodann in Italien selbst, waren es eigentlich nur verschiedne Mundarten der alten Römersprache die an die Stelle des lateinischen traten, und nächst andern Umständen mag auch dieser das Bedürfniss einer neuen Bibelübersetzung nicht so lebendig haben werden lassen. In Afrika gingen bald römische und christliche Cultur mit einander verloren. Und das deutsche Volksthum im Norden, obwohl dem romanischen Wesen im innersten Gemüthe abgeneigt, reifte nur langsam zu höherer Bildung.

Je weiter wir der Zeit nach herabkommen desto enger verbinden sich Sprach- Cultur- und Bibel-Geschichte bei den europäischen Völkern. Eben darum müssen wir uns auf allgemeinere Andeutungen beschränken. Die gänzliche Ohnmacht des Keltenthums gegenüber der römischen Civilisation erhellt aus dem unbeschränkten Fortbestehn der lateinischen Sprache, auch nach der Völkerwanderung. Ihre Umbildung geschah sehr langsam und würde in den nächstfolgenden Jahrhunderten grössere literärische Arbeiten, wie eine Bibelübersetzung, eher gehindert als gefördert haben, vorausgesetzt dass die allmählich erstarrenden Cultusformen und die besondern Richtungen des religiösen Geistes dieselbe zum Bedürfniss gemacht hätten.

458.

Am Schlusse dieses Zeitraums übersehn wir also eine nicht unbeträchtliche Zahl von Bibelübersetzungen in den Hauptsprachen der christlichen Welt. Und doch können wir nicht sagen dass die heiligen Schriften unter dem Volke sehr verbreitet gewesen wären.. Nicht davon zu reden dass in vielen Ländern es die Sprache selbst nicht mehr verstand in welcher allein sie ihm zu Gebote standen; auch wo dieses Hinderniss nicht vorhanden war dienten sie nur in sehr geringem Masse, durch die öffentliche Vorlesung, einem ärmlichen Religionsunterrichte. Gottes Wort war theuer geworden. Doch wollen wir nicht vergessen dass, so wie die neuere Volksbildung überhaupt mit dem Christenthume begonnen hat, bei den meisten der bisher genannten Völker die Nationalliteratur mit eben diesen Uebersetzungen anfing, welche öfters sogar die Elemente der Schrift erst schaffen mussten.

Wir bleiben, für diese Rückschau, in der Blüthezeit der Karolinger und Abbassiden stehn. Im Abendlande wurde eben das Latein aus einer *lingua rustica* ein neues Volksidiom, in seiner Urgestalt eine Sprache der Gelehrten, die lateinische Bibel ein verschlossenes Buch und der deutsche Geist rüstete sich dasselbe wieder zu öffnen. Im Morgenlande war die Welt zwischen der siegenden arabischen und der weichenden griechischen Zunge getheilt; (die syrische und die koptische verstummten, die aethiopische und die armenische kommen wegen der Entfernung nicht in Betracht), aber hier wie dort ging der Vortheil, die Bibel in der Volkssprache zu besitzen, verloren durch die Jämmerlichkeit der politischen und kirchlichen Zustände.

459.

Die Barbarei welche auf allen Theilen der Gesellschaft lastete, und der Abwille derjenigen welche ihr hätten steuern sollen, konnten indessen nicht hindern dass das Bedürfniss einer bessern Nahrung überall sich fühlbar machte. Während das Morgenland, seufzend unter der Ruthe der Fremdherrschaft oder unter dem kläglichern Joche eines feigen und elenden Hausregiments, die Keime seiner Zukunft von aller Art des Despotismus erstickt sah, durchschritt das Abendland mühsam die Periode seiner schmerzenreichen Umwandlung. Aber am Schlusse derselben fand es sich auch verjüngt und besass eine Lebenskraft wie es sie in den schönsten Tagen des Alterthums nicht gehabt hatte. Die Geschichte der Bibelübersetzungen ist einer von den Massstäben dieses glücklichen Wechsels.

J. W. Janus, *barbaries medii aevi in contemptu S. S. conspicua. Vit.* 1721.

In den protestantischen, der Polemik dienenden und daraus zum Theil entstandnen, Vorstellungen von dem Verhalten der Geistlichkeit gegen

das Bibellesen im Mittelalter ist vieles übertrieben. Sie selbst studirte die h. S. freilich auf ihre Art; dem Volke vorenthielt sie dieselbe, theils weil die Mittel der Verbreitung wirklich fehlten, theils weil nach Zeitbegriffen es dieselbe allerdings nicht hätte verstehn können. Dass solches Vorenthalten aber von Strafgesetzen für Uebertretung begleitet war, und das Nicht-Begünstigen zum förmlichen Verbieten fortschritt, wird selbst die geschickteste katholische Apologetik (***Rich. Simon***, ***N T. verss. ch.*** 1. 2 ***Nouv. rem. II. ch.*** 22 ss. ***Binterim***, ***de lingua N. T. p.*** 9—145; Freiburger ZS. 1842. VII. S. 3 ff. ***Welte*** in der tüb. Quart.-S. 1848. I. u. A.), nicht rechtfertigen können. Vgl. überh. ***Tob. Gf. Hegelmaier***, Gesch. des Bibelverbots. Ulm 1783. ***Rivet***, Isag. p. 183 ss. ***Usserius***, §. 460.

Es lässt sich in diesem Theile der Geschichte, wie in manchen andern Beziehungen, das Mittelalter (Secc. VI—XV) in zwei Perioden theilen, zwischen welchen die Mitte des 12ten Jhh. den Wendepunkt bildet. Von dort an lässt sich die geistige (kirchliche, religiöse, literärische, politische) Bewegung und Emancipationsbestrebung der westeuropäischen Völker deutlich erkennen.

460.

Wir betreten hier ein neues Gebiet, reicher als das eben verlassene an Erscheinungen und Thatsachen und von allgemeinerm Interesse. Es war nicht das liturgische Bedürfniss was diese Erscheinungen hervorrief, sondern zuerst das dunkle Sehnen einzelner nach Erbauung, ein Dürsten nach der lang entbehrten Quelle; später der gewaltige Geist des Jahrhunderts welcher nach einer Waffe suchte die Priesterherrschaft aus ihrer Burg zu jagen; zuletzt der heilige Eifer der ganzen Christenheit welche mit derselben Waffe, aber nicht mehr stürmend, ihren friedebringenden Eroberungszug um den Erdkreis antrat. So bildet sich in drei Zeiträumen und in wachsenden Kreisen die Geschichte der nach Quelle, Werth und Aufnahme unendlich verschiednen neuern Bibelübersetzungen.

Zu den §. 395. 425 angeführten Werken vgl. noch ***Jac. Usserii hist. controversiarum de scripturis et ss. vernaculis. Lond.*** 1689. 4. ***Hagemann***, Nachricht von den fürnehmsten Ueberss. der h. S. Quedl. 1750. ***Ph. H. Schuler***, Gesch. der populären Schrifterklärung unter den Christen. Tüb. 1787. 2 t. ***Meyer's*** Gesch. der Schrifterkl. ***passim. Rosenmüller's*** Handb. d. Lit. Th. IV.

Sehr viel ist auch zu lernen aus den Catalogen einzelner Bibelsammlungen z. B. der Braunschweiger von ***Ludolf O. Knoch***. 1752. 4. und ausführlicher Hann. 1749 ff. 10 Stücke; der herzogl. würtembergischen ehemals Lork'schen durch ***J. G. C. Adler***. 1787. 4., der Bibliothek der britischen Bibelgesellschaft; und von Privatmännern: ***J. G. Palm***. 1735. ***J. Mel. Goeze***. 1777. ***Josias Lork*** (Bibelgeschichte I. II. 1779 f.), Herzog von ***Sussex***. 1827; so wie aus Auctionscatalogen z. B. von ***S. J. Baumgarten***, ***J. S. Moerl***, ***J. J. Griesbach***, ***J. A. Noesselt***, bes. ***F. Münter***, ***J. D. Kieffer***, ***Silv. de Sacy*** u. s. w. ***Baumgarten*** hat auch mit Hilfe Anderer (z. B. ***Semlers***) über s. eigne Büchersammlung zwei Werke herausgegeben (Nachrichten von einer

hallischen Bibliothek 1748 ff. 8 Th. und Nachrichten von merkwürdigen Büchern 1752 ff. 12 Th.), worin viele gute Notizen zur Bibelgeschichte.

461.

Eines bedarf hier noch einer vorläufigen Bemerkung. Wir können uns in dem nächsten Zeitraum, welchen wir zu durchwandern haben werden, unmöglich darauf beschränken, blos von derjenigen Form der Bibelverbreitung zu reden welche sich bei der Uebertragung in eine andre Sprache ein strenges Anschliessen an den Text zum Gesetze macht. Es wird sich vielmehr zeigen dass die Anfänge dieses Werkes fast überall ein solches Gesetz verschmäht und oft selbst die gebundene Rede vorgezogen haben, weil es ursprünglich nicht auf die Bedürfnisse der Gottesgelehrten, sondern auf die Erbauung des Volkes abgesehn war, welche man in freierer Weise leichter zu bewirken hoffen konnte. Indessen durfte sich diese Geschichte die Regel stellen, dass sie im weitern Verlaufe und sobald einmal der Begriff des Kanons wieder zu seinem Rechte gekommen, sich auf diejenigen Erscheinungen beschränkte, welche diesem Begriffe Rechnung tragen, mit Uebergehung solcher welche die christliche Idee an sich, im biblischen Gewande zwar, aber in unkanonischer Form dem Volke näher bringen wollen. Die Natur der Sache und ihrer Entwicklung rechtfertigt diesen Unterschied und heischt ihn.

Und zwar hier eben so dringend wie im Beginne unseres ersten Buches; so dass nur die unsern Plan misbilligen können welche annoch die Geschichte des N. T. also vortragen als wäre die Sammlung vor ihren Theilen da gewesen. Im Mittelalter existirte eben der Begriff des Kanons praktisch überhaupt nicht (§. 329) und es galt zuvörderst dem Volke irgend eine Kenntniss biblischer Art in seiner Sprache beizubringen. Das geschah natürlich nicht sogleich durch vollständige und genaue Bibeln sondern durch solche Bearbeitungen welche nach Umfang und Form sich ihm am ersten empfehlen konnten.

Dahin gehören 1. Reimbibeln, versteht sich historischen Inhalts, sowohl aus der Genesis und andern hist. Büchern des A. T. als aus den Evv. 2. Historienbibeln, dem Texte (der Vulgata) bald treuer bald freier folgend, theils ausziehend, theils ausschmückend mit apokryphischer Zuthat, theils vervollständigend aus der alten Profangeschichte, welche der Masse des Stoffs nach nur den kleinern Theil dessen bildete was man vom Alterthum wusste. 3. Glossirte Bibeln, in sofern für das Volk vieles in der Schrift ohne Erklärung unverständlich, für die Zeit überhaupt die patristische Glosse selbst eine heilige Schrift war. 4. Psalmen, das am ersten und meisten wörtlich übersetzte biblische Buch.

Uebersetzungen der jüngsten Zeit, welche nach der Einführung einer beglaubigten Kirchenversion gemacht sind, gehören eigentlich, als exegetische Zwecke verfolgend, in das fünfte Buch, wo sie indessen nur ihrem eigenthümlichen Werthe eine Meldung verdanken können. Indessen ist darauf

Rücksicht genommen worden dass manche die Kirchenversion bessern oder verdrängen sollten, und so fanden sie zum Theil ihre Stelle in der Geschichte dieser letztern.

462.

Dem deutschen Geiste und seiner Sprache gebührt das Lob hier den ersten Schritt gethan zu haben zum Uebergang in eine bessere Gestaltung der Dinge. Wir wollen nicht noch einmal an die Gothen erinnern deren selbständige Entwicklung in den westlichen Ländern bald gehemmt und vernichtet war. Ihre deutsche Bibel war ja eine Frucht byzantinischen Lebens, nicht einmal ein Pfropfreis auf dem Baume des römischen. Aber ein anderes Volk deutscher Zunge, und gerade in dem Lande welches noch heute die Heimat kirchlicher Freiheit ist, durchbrach wirklich und mit Bewusstsein die Schranke des päbstischen Sprachenzwangs. Das waren die in Britannien angesiedelten Angelsachsen, deren Mönche und Sendboten während mehrerer Jahrhunderte auch in weitern Kreisen, in die Urwälder am Rhein und an der Weser das Evangelium, die Sitte und den Landbau einführten. Seit dem achten Jahrhundert entstanden unter ihnen mehrere Versuche von Uebersetzungen wovon noch Bruchstücke vorhanden sind; aber leider zerstörte bald auch hier das Eindringen des romanischen Sprach- und Cultur-Elements die zarten Keime eines neuen kirchlichen Lebens und liess sie keine Früchte tragen.

Sage von dem Bauer Caedmon (*Beda*, *hist.* 4, 24) welcher durch eine Offenbarung zum Dichter gemacht wurde, und die ganze biblische Geschichte in Verse gebracht haben soll. Davon nur noch der Anfang (Genesis) und geringe Bruchstücke vom Evang. und vom Ende der Dinge vorhanden, in weitläufig paraphrasirender Manier, doch nicht in der Art und Weise des Heliand (§. 463). *Caedmon's metrical paraphrase of parts of the holy scr. in anglo-saxon with an english translation and notes by Bj. Thorpe. Lond.* 1832. Vgl. auch *H. Leo's* angelsächsische Sprachproben. Halle 1838. Caedmon's bibl. Dichtungen von *C. W. Bouterwek.* Elb. 1849. 2 t.

Eigentliche Ueberss. (aus vorhieronym. lat. Texte?) vom 8ten Jhh. und später werden von der Sage zugeschrieben dem *Beda*, *Aethelstan*, *Aeldred*, *Aelfric*, selbst dem König *Aelfred.* Gedruckt sind Stücke aus den Evv. von *Tho. Marshall* 1665 mit der Urausgabe des *Ulfila* (§. 445). *Heptateuchus*, *liber Job et evang. Nicodemi anglo-saxonice*, *historiae Judith fragm. dano-saxonice ed. Ed. Thwaites. Oxf.* 1698. Die Evangelien von *Bj. Thorpe* 1842. Die Psalmen von dems. 1835.

Vgl. überh. *Usserii hist. controv. p.* 102 ss. 349 ss. 465. *Alter* in den Memorab. VI. 190. VIII. 194. *Pfannkuche* in der gött. Bibl. III. 609.

463.

Erst ein Jahrhundert später fing auch das deutsche Mutterland sich zu rühren an. Was einige Schriftsteller der mittlern Zeit berichten und neuere ungeprüft nachgeschrieben haben von deutschen Bibeln die der grosse Karl oder sein Sohn Ludewig sollen haben fertigen lassen beruht auf einem Missverständnisse. Den wirklichen Anfang dazu machte die fromme Dichtkunst, um die Zeit da der Glanz der Karolinger schon zu erlöschen begann, mit Christs des Heilands Leben, das sie nach den heiligen Evangelien aber nicht schmucklos und mit erbaulichen Betrachtungen durchwebt erzählte. Später wurde es auch in ungebundner Rede nach dem Muster einer lateinischen Harmonie bearbeitet. Nächst diesem reizten am meisten die schönen Geschichten des alten Testaments, die Geheimnisse des hohen Liedes und besonders das Psalmbuch das wie kein anderes dem von der Welt unbefriedigten Gemüthe zusagte. Die ältesten dieser Denkmäler verdanken dem obern und mittlern Rheinthale ihren Ursprung, doch bleibt auch die Sprache und der Glauben der nördlichen Niederung dabei nicht unbezeugt.

Die Sage von deutschen Ueberss. durch und für Karl d. G. taucht im 16ten Jhh. auf, gewinnt sofort bestimmte Gestalt (***Rabanus***, ***Haymo*** und ***Walafrid*** 807. vgl. ***Flacii praef. ad Otfrid. Usserius de script. vernac. p.*** 109 ss.) und wird verschiedentlich ausgeschmückt, ist aber den gleichzeitigen Annalisten ganz unbekannt, und beruht auf Missverständniss der von dem Kaiser an die Kleriker gerichteten Empfehlungen des Bibelstudiums (in der Vulgata) s. ***Baluzii Capitul. II.*** 202. 237, und der gleichzeitigen (***Concil. Turon.*** 813. ***can.*** 2. 17. ***ap. Mansi XIV.*** 85) Vorschrift die vorgelesenen Homilien (aus dem Stegreif) in die Volkssprache zu übersetzen. Näheres s. in meinen ***Fragmens litt. et crit. relatifs à l'hist. de la bible française.*** (Revue II. 1 ss.)

Für Ludewig den Frommen hat man eigentlich keinen Beweisgrund gefunden als eine Stelle bei ***Flacius Illyr. Catal. testium veritatis ed.*** 1562. ***p.*** 93 betitelt *praefatio in librum antiquum lingua saxonica scriptum*, deren Ursprung unbekannt, deren Inhalt die Sage von Caedmon, mit der Beschreibung des Gedichts von ***Otfrid*** wunderlich vermischt, und welche aussagt dass ein sächsischer Dichter auf Befehl des Kaisers die ganze Bibel in Verse gebracht habe. Die gewöhnliche Ansicht ist jetzt (***Schmeller***, Heliand II. 14 u. A.) dass vom Heliand die Rede sei aber dieser nur ein Bruchstück eines grössern Werkes. Meine Gründe dagegen s. l. c. p. 11 ss.

Ins 9te Jhh. gehören: Eine oberdeutsche gereimte Evangelienharmonie mit mystischen Betrachtungen durchflochten, jetzt unter dem Namen Krist bekannt, von ***Otfried*** von Weissenburg im untern Elsass um 860. AA. von ***Matth. Flacius*** 1571. 8. ferner in ***J. Schilter's thes. antiqq. teuton.*** (Ulm 1727. 3 t. Fol.) T. I.; am besten von ***E. G. Graff***, Kön. 831. 4. Bonner Bruchstücke v. ***Otfried*** herausg. v. ***H. Hoffmann.*** 1821. S. ***Oberlin***, ***Alsatia literata I.*** 17 ff. ***G. Ch. Daetrius***, ***Otfridus monachus evv. interpres. Helmst.*** 1717. ***Schmidt's*** Bibl. I. 431. ***Lechler*** in den Studien 1849. I. 11. ***F. T. Horning***, ***conjectures sur la vie d'Otfr. de W. Strasb.*** 1833. ***Lachmann***

in Ersch u. Gruber's Encycl. III. 7. *Dit. v. Stade*, *Spec. lectionum francicarum ex Otfr. Stad.* 1708.

Heliand, eine niedersächsische Evangelienharmonie, deren Vf. unbekannt und deren Zeit nicht genau bestimmt werden kann, in alliterirender Versart, und eher einen Geist kriegerischer Ritterlichkeit als mönchischen Stilllebens athmend. A. von *J. A. Schmeller*, München 1830. mit Glossar 1840. 2 t. 4. Neuhochdeutsch von *C. L. Kannegiesser*, B. 1847.

Fragmente einer uralten Uebers. des Matthäus aus einem Codex des Klosters Monsee auf der Wiener Bibliothek, herausg. von *St. Endlicher* und *H. Hoffmann* 1834. von *J. Ferd. Massmann* 1841. Wird von Einigen, doch wohl nur wegen der rohern Sprachformen, die aber mundartlich sein könnten, ins achte Jhh. hinaufgerückt.

Eine Uebersetzung der fälschlich dem *Tatianus* zugeschriebenen Evangelienharmonie welche *Victor* von Capua im 6ten Jhh. aus dem griechischen (des *Ammonius*?) übertrug. In Prosa, AA. von *J. Ph. Palthen*, Greifsw. 1706. 4. auch bei *Schilter* T. II. von *J. And. Schmeller* (zuerst 1827 theilweise), Wien 1841. 4. Vgl. *Hess*, Bibliothek der h. Gesch. II. 543.

Ins zehnte Jhh. gehört die Psalmenübers. durch *Notker Labeo* Abt von St. Gallen (980) bei *Schilter* T. I. Es existiren deren aber mehrere von Unbekannten und von einander unabhängige, benannt nach den HSS. als Trierer, Windberger, zus. doch nicht vollständig herausg. von *E. G. Graff*, deutsche Interlinearversionen der Psalmen. Quedl. 1839. Niederdeutsche Psalmen aus der karolinger Zeit von *F. H. v. d. Hagen*, Br. 1818.

Von *Williram* zu Ebersberg in Baiern (um 1080) eine lat. und eine deutsche Paraphrase des hohen Liedes, letztere in Prosa. AA. von *P. Merula*, Leid 1598. von *Mq. Freher*, Worms 1631; von *J. G. Scherz* in Schilter's Thes. I. von *H. Hoffmann*, Br. 1827. *Baumgarten*, h. B. IV. 283.

Derselben Zeit oder einer etwas jüngern gehört zu die metrische Uebers. des Genesis und eines Theils des Exodus, herausg. von *H. Hoffmann*, im 2ten Th. s. Fundgruben; dem 13ten Jhh. endlich die Weltchronik des *Rudolf v. Hohenems*, ihrem wesentlichen Inhalte nach eine Reimbibel, die in verschiednen Recensionen und zahlreichen HSS. erhalten ist, aber gerade aus einer der schlechtesten gedruckt (die hist. Bücher des A. T. u. s. w. herausg. von *Gf. Schütze*. Hamb. 1779. 2 t. 4.) s. *A. F. C. Vilmar*, die WC. des *R. v. Ems*. Marb. 1839.

Vgl. überh. *J. B. Ott*, Bericht von deutschen Ueberss. der h. S. vor der Ref. 1710. mit Zus. von *Breitinger* in Simler's Samml. I. 359 ff. *Gervinus*, Gesch. der deutschen Nationalpoesie Th. I. *Rud. v. Raumer*, die Einwirkung des Chr. auf die althochdeutsche Sprache. Stuttg. 1845. *Graesse*, Lit. Gesch. III. 285.

464.

Sobald sich die Sprache an den Gegenstand gewöhnt hatte, und mit der Uebung auch die Neigung gewachsen war, konnte es nicht fehlen dass ein vollständiges deutsches Bibelwerk zu Stande kam. Aber wann und von wem ist uns nicht gesagt. Wir möchten glauben dass solcher Unternehmungen

nicht viele waren; allein zwei wenigstens einander ganz unähnliche müssen unterschieden werden, eine mit vielfacher apokryphischer Zuthat bereicherte Historienbibel und eine treue Uebersetzung der Vulgata. Jene liess das rein didaktische und prophetische Schriftwort weg, und war wohl der Bildung der Zeitgenossen angemessner, musste aber bei fortschreitendem theologischen Bewusstsein als ungenügend und irreleitend verloren gehn. Diese, vielleicht auch nur in einer Urausgabe vorhanden, konnte, wie sie sich verbreitete, nach Zeit und Ort die Mundart und Sprachform ändern und bessern. Sicher reicht sie bis in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts hinauf. Während sie den Weg zum Volke fand und für reiche Bürger von kundigen Schülern abgeschrieben wurde, scheint sie in Klöstern nicht eben gepflegt worden zu sein. Auch ihre Denkmäler gehören zu den seltensten literärischen Schätzen.

Von verschiednen HSS. einer Historienbibel, die aber sämmtlich defect zu sein scheinen, geben Nachricht: *Weller*, Altes aus allen Theilen der Geschichte II. 627. *Riederer*, Nachrichten zur Kirchen- Gelehrten- und Büchergeschichte N. 64. *Merzdorf*, Biblioth. Unterhh. Old. 1850. S. 110.

Exemplare nicht völlig übereinstimmenden Inhalts befinden sich z. B. in Berlin und Oldenburg. Ein ganz vollständiges d. h. das auch die evang. Geschichte begreift habe ich nirgends erwähnt gefunden, besitze aber eines selbst und werde in einem der nächsten Bände der strassb. theol. Beiträge ausführlichen Bericht darüber erstatten.

Zu diesem Bibelwerke gehören auch die hübschen Minnelieder welche zuerst *D. G. S.* (*Schoeber*) aus 2 Handschriften bekannt gemacht hat. Augsb. 1752, nachher *Herder* bei s. Liedern der Liebe aus d. Morgenlande, und *Bartholmä*. Nürnb. 1827. Sie vertreten darin das Hohe Lied Salomos.

Von einzelnen HSS. der deutschen Uebers. der Vulgata geben Nachricht: *Lambecius*, *biblioth. Vindob. l. II.* *J. F. Mayer*, *diss. Hamburgenses VII.* u. *IX.* und im Anhang zu s. Gesch. von Luthers Uebers. *Weller*, l. c. II. 241. *Ott* in Simmler's Samml. II. 1. *J. Reiske*, *de verss. germ. ante Lutherum* 1697. *J. Mel. Kraft*, *prodromus hist. vers. germ. bibliorum. Hamb.* 1714. *Dd. Gf. Schoeber*, Bericht von alten deutschen geschriebenen Bibeln. Schleiz 1763. *J. Nast*, lit. Nachricht von der hochd. Bibelübers. welche vor mehr als 500 Jahren in den Klöstern Deutschlands üblich war(?). Stuttg. 1779. *Jos. Kehrein*, zur Gesch. der deutschen Bibelübers. vor Luther. Stuttg. 1851. *T. Fritz*, Comm. in Ps. CIV. Arg. 1821. p. 84. *J. H. a Seelen*, *meditt. exeg. II.* 517—98. *Chr. Schoettgen*, Nachricht von einem alten teutschen MS. der Spr. u. des Pred. Sal. Dr. 1746.

Von Namen eines oder mehrerer Verfasser ist keine sichere Kunde. Von einem Mönche Matthias von Beheim (1343?) ist eine unverbürgte Sage. Die andern Namen die in Handschriften vorkommen, *Nic. Brakmut* von Girsperg (bei Rappoltsweier), *Joh. Lichtenstern* von München, sind die der Abschreiber. Das berühmteste Ex. ist zu Wien, in 3 schön mit Malereien verzierten Pergament-Folianten 1378 für K. Wenzel geschrieben.

Eine niedersächsische Uebers. dürfte unabhängig von der oberdeutschen existirt haben. *G. W. Lorsbach*, Beschreibung zweier niedersächsischer B. HSS. in s. Archiv II. 55—238.

465.

Fast sollte es scheinen als ob sich in Frankreich eine noch grössere Thätigkeit entwickelt hätte, gespornt nicht weniger durch das Widerstreben der geistlichen Machthaber als durch die Aufmunterung der Fürsten. Leider ist die Geschichte hier noch mehr im Dunkeln, theils durch die Ungunst der frühern Zeit, welche viele Denkmäler vernichtet hat, theils durch die Trägheit der jetzigen, welche die noch vorhandnen ungenützt lässt. Der Anfang des Werkes lässt sich nicht mehr bestimmen; doch scheint derselbe irgendwie mit der religiösen Bewegung gegen den Schluss des zwölften und am Anfang des dreizehnten Jahrhunderts zusammenzuhängen. Grundsätzlich nie durchaus verboten, thatsächlich aber nie begünstigt und oft unterdrückt, wurde hier die Volksbibel zum ersten Male der Kirche gegenüber zur Parteisache. Allgemein wird von Uebersetzungen der Waldenser und Albigenser geredet, aber was jetzt noch handschriftlich in südfranzösischen Mundarten vorhanden ist lässt sich nicht alles mit vollkommner Gewissheit denselben zuweisen. Dieser Theil der Wissenschaft hat bis jetzt vergebens auf einen sprachkundigen Mann gewartet der zugleich in der Geschichte der Kirche bewandert, und von der Geschichte der Bibel angezogen gewesen wäre.

Ganz ungenügend und wenig auf eignen Untersuchungen beruhend ist die Gesch. der franz. Bibel älterer Zeit bei: *R. Simon, hist. du V. T. p.* 331. *Disquiss. crit. p.* 196. *Hist. des versions p.* 317. und *Nouv. obss. p.* 142. (*Lallouette*) *histoire des traductions françaises. P.* 1692. (ein polemisches Werkchen). *Le Long, bibl. sacra. I.* 325. *Lebeuf, recherches sur les anc. trad. en l. française*, in d. *Mém. de l'Acad. T.* 17. *Hist. litt. de France VII.* 53 ss. *IX.* 149. *Rosenmüller*, Handb. IV. 332. *Archinard, notice sur les premières versions en langue vulgaire. Gen.* 1839. Als bibliographische Repertorien können Dienste leisten: *Paulin Paris, Catalogue des MSS. fr. de la bibliothèque du roi.* 7 t. (welcher aber auf den Text nirgends eingeht) und bes. *Leroux de Lincy*, in den Prolegg. s. Ausgabe der BB. der Könige (§. 466). — Vgl. meine *Fragments* etc. §. 463 welche fortgesetzt werden.

Zu dem was §. 330 gesagt ist vgl. noch die *Acta concil. Tolos.* 1229. (*Mansi* 23, 197) *c.* 14: *prohibemus etiam ne libros V. T. aut N. laici permittantur habere nisi forte Psalterium vel breviarium pro divinis officiis aut horas b. V. Mariae aliquis ex devotione habere velit. Sed ne praemissos libros habeant in vulgari translatos arctissime inhibemus.* Schärfer noch die Synoden von Tarragona 1234 und Béziers 1246. Leider sind diese Verbote das einzige ganz sichere was wir von romanischen Bibelüberss. des 12ten oder 13ten Jhh. wissen. Ihre Quelle, ihr Umfang, ihr Alter, ihre Schicksale, ihre Verhältnisse unter einander sind in tiefes Dunkel gehüllt. Nicht wahrscheinlich ist ein Einfluss

des griechischen Textes; wohl aber eine Umschreibung in verschiedne, auch nordfranzösische Dialecte; sogar ist noch Aussicht auf Wiederauffindung der katharischen Bibel selbst. Vgl. §. 467.

Vorläufig ist mit Sicherheit das romanische N. T. welches ***Fleck*** (Reise II. 1. p. 90) auf der Bibl. de l'acad. des arts zu Lyon entdeckte vgl. ***Gieseler*** II. 2. ed. 4. S. 561 u. bes. ***Cunitz*** in den strassb. theol. Beitr. Th. IV. für ein katharisches (nicht piemontesisch-waldensisches) Product zu halten.

Die gewöhnlichen Behauptungen, lange vor Waldo habe es romanische Bibelüberss. gegeben (***Füsslin*** I. 339. ***Hegelmaier***, Gesch. des Bibelverbots. S. 123. ***Monastier***, *hist. des Vaudois I.* 105. ***Muston***, und die meisten ältern Geschichtschreiber der Waldenser) sind gewiss höchstens in so weit wahr als man von den eigentl. sogenannten Waldensern dabei ganz abstrahirt. Was diese letztern betrifft, habe ich nachgewiesen dass ihre ältesten Monumente, wie die Nobla leyczon, die biblische Geschichte nicht nach der Schrift sondern nach der Tradition kennen, abgesehn davon dass sie nicht über das 13te Jhh. hinaufgehn.

Die Sage von der Bibelübers. des ***Peter Valdo*** (richtiger ***Waldes***, d. i. Waldo's Sohn, wie ihn die ältern Zeugen nennen) reducirt sich nach genauer Erwägung der ältesten Zeugnisse (***Gualter. de Mapes***, *de nugis curialium ap.* ***Usser.*** *de chr. eccl. success.* 1682. *p.* 112; ***Steph. de Borbone***, *de VII. donis Sp. S. ap. d'Argentré I.* 87. ***Pseudo-Reinerii*** *summa c.* 5. ***Yvonet.***, *de haeresi pauperum de Lugduno ap. Marten. Thes. anecd. V.* 1777.) darauf dass derselbe, ein reicher Lyoner, *non multum literatus*, zu seiner eignen Belehrung sich von einem Grammatiker Stephanus de Ansa (v. l. Emsa, Evisa) die Evangelien, *aliquot* (*multos*) *alios libros bibliae et auctoritates sanctorum* (*Patrum*) vorübersetzen liess, was dann ein Priester Bernhard de Ydros unter dessen Dictat aufschrieb. Ob es so einen *textus cum glosa* bildete, oder *sententias per titulos congregatas* d. i. eine Sammlung von *dictis probantibus* darüber stimmen die Zeugen nicht zusammen.

Es bleibt immer noch denkbar dass die vollständigern Exx. welche wohl bald in den Händen der Waldenser waren, keine neue Uebersetzung gewesen sind, sondern von den Albigensern herüberkamen überall der Mundart des Ortes sich anbequemend. Solche kennt schon Innocent. III. 1199 (*epistt. ed. Baluz.* 2, 141. 142. T. I. 432 ss.) in der Diöcese von Metz: *evangelia, epp. Pauli psalterium, moralia Job et plures alios libros in gallico sermone*, doch nur vom Hörensagen. Aber lächerlich ist es die noch vorhandnen vier wirklich waldensischen HSS. des N. T. (zu Zürich, Grenoble, Dublin und Paris, Cod. 8086), welche zum Theil gewiss erst im 16ten Jhh. geschrieben sind, ins 12te zu setzen und die eigenthümlichen (d. h. nicht-clementinischen) Lesearten derselben für Früchte der gelehrten Collationen Valdo's zu erklären: ***W. St. Gilly***, *the romaunt version of the gospel of S. John with an introductory history of the version anciently in use among the old Waldenses. Lond.* 1848. Vgl. überh. ***Ed. Reuss***, *les traductions vaudoises et cathares* in der strassb. Revue II. 381. V. 321. VI. 65. Darin ist bewiesen, dass der Text des Zürcher Codex aus einer erasmischen A. geflossen ist, dass nicht im Lyoner (katharischen), wohl aber im Dubliner u. Zürcher (waldensischen), Spuren, wiewohl sehr schwache, katharischer Theologie sich erkennen lassen; endlich dass in diesen 2 Codd. zwei radical verschiedene Ueberss. enthalten sind, von denen die letztere in zwei Recc. vorliegt. Die andern HSS. sind noch nicht untersucht.

466.

Und doch müsste einem solchen die aufgewendete Mühe reichlich belohnt werden, so **manchfaltig und unbekannt** sind die übrigen Schätze. Jede Provinz nahm Antheil an dem Uebersetzungswerke; also Sprachdenkmäler aller Gegenden und mehrerer Jahrhunderte sind in denselben enthalten. Dichterisch Bearbeitungen des biblischen Stoffes wechselten mit andern in ungebundner Rede; freiere Nachbildungen der geschichtlichen Theile, auch mit Zusätzen vermischt, mit wörtlichen Uebersetzungen. Zu den letztern gehören besonders eine bedeutende Reihe von Psalmbüchern. Die Geschichte nennt mehrere Könige, besonders den heiligen Ludwig und den weisen Karl, welche die h. Schrift sollen haben übersetzen lassen, aber die Wissenschaft hat noch keine Mittel in Händen darüber vollständig ins Klare zu kommen; sie besitzt zwar mehre Namen aber nicht mehr Gewissheit. Am verbreitetsten war in Frankreich gegen das Ende des Mittelalters ein Werk das in seinem historischen Theile, nach scholastischem Muster, dem reinen Schriftworte viele unlautere Zuthat beimischte.

Nach dem Urtheil der franz. Bibliographen gehn die vorhandnen Psalmen-Uebersss. bis ins 11te Jhh. hinauf; doch schwebt über dieser Frage wie über den meisten hier aufzuwerfenden noch ein grosses Dunkel. Der Reichthum an HSS. aller Art (Reimbibeln, Historienbibeln, wirkl. Ueberss. mit und ohne Glossen) ist in Frankreich grösser, und weniger benützt als irgendwo sonst. Lediglich traditionell und ohne alle nähere Begründung ist was erzählt wird von Ueberss. für Ludwig den Heiligen (1250), von ***Jean du Viguier*** (1340), für Karl V. (1380), von ***Raoul de Prailles***, (***Praelles***, ***Presle***), von ***Nic. Oresme***, Bischof von Lisieux u. s. w. Diese Data werden erst dann etwas bedeuten wenn ein Gelehrter die MSS. studirt hat.

Bisjetzt sind näher bekannt eine Uebers. der 4 Bücher der Könige, angeblich aus dem 12ten Jhh. in nordfr. Dialect, herausg. von ***Leroux de Lincy*** 1841. 4. und ein Codex der Bibl. von Strassburg in gleicher aber neuerer Mundart enthaltend Pent. Jos. Jud. mit Auszügen aus der ***Glossa ordinaria***, und die übrigen hist. BB. des A. T. nebst dem Psalter ohne dieselbe, beschrieben von mir in der Revue IV. 1.

Die allermeisten vorhandnen HSS. bes. in Paris sollen die 1294 von ***Guyars des Moulins*** gefertigte Bibel enthalten, welcher zunächst die glossirte Historienbibel (***historia scholastica***) des ***Petrus Comestor*** (§. 533) übersetzte, und die didactischen und prophetischen Bücher hinzuthat. Uebrigens sollen an dieselbe Arbeit die Namen von ***Jean de Sy*** (1350), ***Jean Vaudetar*** (1372), ***P. Arrenchel*** (1474), ***Guill. Lemenand*** (1484), ***Jean de Rely*** (1487) sich anschliessen als Revisoren, Recensenten, Umschreiber in andern Dialecten. Die HSS. sind von niemand untersucht. Dass sie von einander wesentlich abweichen ist mir indessen schon jetzt gewiss. Ein prachtvolles Ex. befindet sich zu Jena, mehrere zu Genf, sehr viele zu Paris u. s. w. Näheres darüber in der künftigen Fortsetzung meiner ***Fragments*** etc.

467.

Auch die meisten übrigen Länder des neurömischen Europa folgten dieser Bewegung. Doch hat überall die Geschichte des Lobenswerthen viel vergessen oder berichtet es nur zweifelhaft. Spanien und Polen empfingen die Bibel aus der Hand der Könige, wie die Sage geht, jedenfalls ein königliches Geschenk. England und Böhmen errangen dieselbe unter den Wehen einer kirchlichen Gährung, dort als das erste Zeichen eines Erwachens im Schoosse des Volkes, hier zugleich geweiht durch die Feuerprobe des Märtyrthums. Andre Nachrichten sind unbestimmter, oder selbst unverbürgt. Die Denkmäler jenes ersten Zeitraums sind an mehrern Orten untergegangen, oder nur in spärlichem Masse durch Druck und Kritik dem Forscher und Sammler zugänglich gemacht. Ueber die Verbreitung und den Gebrauch aller dieser Arbeiten lässt sich nichts ermitteln, und der Kirchenhistoriker erfährt für seine Zwecke darüber noch weniger als der blosse Bücherliebhaber.

Spuren von Bibelüberss. in castilischer, catalonischer, und limosinischer Mundart, angeblich veranlasst durch Alphons V. von Kastilien und verboten durch Jakob I. von Aragonien (im 13ten Jhh.). Spätere unter Johann II. von Leon um 1440. *J. Mariana de rebus hisp.* 13, 7. Die erstern dürften zusammenhängen mit den §. 465 erwähnten Bewegungen, vielleicht identisch sein mit der südfranzösischen Version. Ob auf spanischen Bibliotheken davon etwas zu finden, ist nicht kund geworden. Die pariser Nationalbibliothek besitzt (Cod. 6831—33 3 t. fol.) ein handschriftliches Bibelwerk, angeblich in catalonischer Mundart, das aber noch von niemanden genau untersucht worden ist. Vgl. *Rich. Simon, hist. des verss. p.* 493. *Gilly, romaunt version p.* 70.

Polnische Bibel für Hedwig, Gemahlin Wladislaw IV. 1390. wovon aber nur der Psalter noch existirt, oder vielleicht auch existirt hat. Einen andern ältern Psalter, so wie ein Stück vom A. T. von 1455 weist *Graesse*, Lit. Gesch. 5, 484 nach.

Englische durch *J. Trevisa* 1357; *J. Wicliffe* 1380; *J. Purvey* 1396 oder 1420. *Usserius* l. c. p. 156 ss. Ob dies aber verschiedene Arbeiten sind? Unter Wicliffe's Namen (als dem berühmtern?) ist 1731 u. 1810 eine altenglische Uebersetzung des N. T. gedruckt worden; auch in *Bagsters english hexapla* (§. 475), und wiederum Lond. 1847 mit der Angabe *now first printed from a contemporary MS.*

Sage von einer italienischen Bibel durch *Jac. de Voragine*, Bischof von Genua († 1298). *Sixt. Senensis bibl. Sancta l. IV.* Andre in MS. nach *Le Long* I. 353. bes. *Lami, de erud. app.* (1738) *p.* 308 ff. der allein auf florentiner Bibliotheken 40 Codices nachweist welche einzelne Stücke blos das N. T. ital. enthalten und ins 14te Jhh. hinaufreichen sollen.

Böhmen: von einem Ev. Johannis aus dem 10. Jhh. (?) *Schaffarik* und *Palacky*, böhm. Denkmäler 1840; Psalter von 1396. Evv. zu Hussens Zeit. Ganze Bibel von 1410 zu Dresden s. *Jos. Dobrowsky*, Slovanka Th. II. u. a. Schriften; nähere Nachweisung bei *Graesse* l. c.

Sage von einer magyarischen Bibel 1456 von *Lad. Bathori.* s. *Wallaszky*, *resp. lit. hung. p.* 75.

Von holländischen Bibelstücken redet *Usserius* l. c. p. 195. s. den flgd. §. Das älteste hiehergehörige ist wohl die Reimbibel (Rymbybel) von *Jac. v. Maerlant* (14te Jhh.); ausserdem Psalmen, Prediger, hohes Lied, Evangelien und N. T. Mehrere HSS. beschreibt der Catal. d. Bibl. van de Maatschappy d. nederl. Letterkunde. Leid. 1829. p. 1 ss.

Eine dänische Uebers. einiger hist. Bücher des A. T. um 1470 geschrieben: herausg. v. *Ch. Molbech.* Kop. 1828. s. *Jac. Grimm* in den gött. gel. Anz. 1831. St. 96.

468.

Darüber war die zweite Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts angebrochen, die Epoche mit welcher in der Geschichte der europäischen Welt und somit der ganzen Menschheit, die neue Zeit beginnt. Religiöse und kirchliche Bestrebungen weihten ihre Geburtsstunde, inmitten einer grauenhaften Verwüstung des sittlichen und gesellschaftlichen Lebens. Die Erfindung des Bücherdrucks und die erwachende Liebe zu den Volkssprachen begleiteten sie, jene das kräftigste Mittel der Verjüngung, diese das bedeutsamste Symptom der Mündigkeit. Aber noch wussten die Völker, in Krieg, Politik und Handel verstrickt, das Mittel nicht zu gebrauchen. Die Blicke vieler wendeten sich lieber nach den ebenentdeckten neuen Welten als nach der annoch unsichtbaren verheissenen. Die nächste Zeit war fast überall unfruchtbar für das Bibelwerk, wie voll banger Erwartung und es vergingen noch zwei Menschenalter ehe der Zauber gelöst und die heilige Schrift ein Volksbuch wurde.

Ein spanischer Bibeldruck von 1478 ist oder scheint doch ganz verloren und fast sagenhaft. *Usserius* l. c. p. 175. Von diesem Drucke, zu Valencia in limosinischer Mundart, sollen vier Blätter 1645 ebendas. gefunden worden sein. Man citirt auch eine spanische Bibel von 1515. *Graesse*, Lit. Gesch. 5, 484 schreibt die Arbeit einem Karthäuser, *Bonif. Ferrer*, zu.

Italienische Uebersetzung von *Nic. Malherbi* (*Malermi*) einem venetianischen Benedictiner. Ven. 1471. s. *Historia biblioth. fabric. I.* 23. *Ebert* führt von demselben Jahr und Ort noch eine zweite ganz verschiedene Bibel auf. Die erstere ist übrigens eine historisirte.

Böhmische Bibel. Prag 1488. Venedig 1506 u. ö.

Eine holländische Bibel zu Delft 1477 und Gouda 1479. Nach *Ebert* wäre in ersterer nur das A. T. ohne die Psalmen enthalten gewesen. Die Psalmen Delft 1480 u. ö. s. Catalogus d. Bibl. v. d. Maatschappy d. nederl. Letterkunde te Leide 1829. p. 73 ss.

Alle diese Drucke gehören selbst auf reichen Bibliotheken zu den grössten Seltenheiten; in Privathänden befinden sich wohl wenige, wenn überhaupt welche, Exemplare. Das gleiche gilt auch von den französischen Bibel-Incunabeln; von welchen ich bis jetzt zwei Gattungen unterscheiden kann:

I. Das N. T. vollst. (Paulus unmittelbar nach den Evv.) ohne Datum (1478?) gedruckt zu Lyon bei Barth. Buyer. fol. Als Uebersetzer werden genannt in der Schlussschrift zwei Augustiner *Julien Macho* u. *Pierre Farget.*

Es sollen davon 2 AA. existiren; ein Ex. befindet sich auf der Leipziger Rathsbibliothek.

Von denselben Uebersetzern wird bei Einigen auch angeführt *les livres de l'A. T. historiés en francoys. s. a. et l. fol.* Ob dies nicht auf einer Verwechslung mit dem folgenden beruht, kann ich noch nicht entscheiden.

II. Häufiger wurde der von *Guyars des Moulins* übersetzte und vervollständigte Comestor gedruckt, aber die Exemplare sind, selbst von den jüngern AA., bis auf wenige verschwunden, und die wenigsten öffentlichen Bibliotheken besitzen welche. Das Verhältniss des gedruckten Guyars zum handschriftlichen ist noch nicht aufgeklärt; die beiden AA. die ich besitze (1518 u. 1521) sind bedeutend kürzer in ihren Scholien, und in der Anordnung der Bücher anders als der jenenser Codex.

Editio princeps für Karl VIII. P. (1487) fol. (einziges Ex.?) auf der pariser Nationalbibliothek. Die folgenden AA. gehören wohl alle dem 16ten Jahrhundert an wie wohl 3 undatirte dabei sind, zwei pariser und eine lyoner. Dann Paris 1517. 1520. 1524. 1538. 1541. 1543. 1544. 1546. Lyon 1518. 1521. 1531. Da sie alle selbst die jüngsten ganz vom Büchermarkte verschwunden und selbst auf den pariser Bibliotheken bei weitem nicht alle zu finden sind so darf man wohl auf eine geflissentliche Vernichtung schliessen.

469.

Deutschland allein, die Mutter der neuen Kunst, liess sie ungesäumt und fleissig der guten Sache dienen. Und wenn auch die siebenzehn Ausgaben seiner alten Bibelübersetzung nur dem rührigen Handelsgeiste der Drucker ihre Entstehung verdankt hätten, so würde doch ihre rasche Folge wenn nicht die jetzige Seltenheit der Exemplare laut von dem Verlangen des Volkes zeugen. Freilich ist nicht mehr von ihrem innern Werthe die Rede, und es scheint dem Leser oft kaum begreiflich, wie die ungebärdige buchstäbliche Nachbildung eines lateinischen an Missgriffen so überaus reichen Werkes überhaupt selbst den Zeitgenossen verständlich sein mochte. Sie sind jetzt zum Range typographischer Merkwürdigkeiten herabgesunken und die Namen der Werkstätten zu Mainz, Strassburg, Augsburg und Nürnberg sind berühmter geworden als die der frommen Uebersetzer; aber auch so bleiben sie ein schönes Denkmal davon wie sich die deutsche Nation in der Stille auf die Weihe der Kraft vorbereitete.

Vor 1477 fünf undatirte Ausgaben, in oberdeutscher, zum Theil an die schweizerische streifender Mundart, wovon die ältesten und seltensten, doch in streitiger Folge, zu Mainz und Strassburg (nach der gewöhnl. Meinung) gedruckt sind, die fünfte zu Augsburg (bei Gth. Zainer) mit

Angabe des Orts. Indessen sind die Bibliographen selbst über die Druckorte nicht einig; nach **Ebert** wäre statt Mainz, Augsburg und Nürnberg anzunehmen und Strassburg (1466 Eggesteyn und Mentelin) hätte den Vorrang.

Von 1477 bis auf Luther sieben zu Augsburg (1477 *bis*; 1480. 1487. 1490. 1507. 1518) bei verschiednen Druckern, eine zu Nürnberg 1483 bei Anton Koburger, typographisch die schönste, und eine zu Strassburg 1485; sämmtl. in Fol. grössern oder kleinern Formats gewöhnl. in 2 Bänden. Von der fünften A. an kommen Exx. noch ziemlich häufig vor, doch fast immer defect oder beschädigt.

Ausser diesen ganzen Bibeln gehörte hieher noch eine A. der Evv. u. Epist.-Perikopen und eine Suite von Psalmen-AA. wovon die älteste mit deutscher Glosse 1477 Fol. später mit der Vulgata bes. in Strassb. gedruckt.

Drei niederdeutsche Bibeln Köln 1480; Lübeck 1494; Halberstadt 1522, sämmtlich selten, bes. die erste. *J.* **Niesert**, Nachricht über die erste zu Coelln gedruckte niederd. Bibel. 1825.

Ueber die Verwandschaft aller dieser Ausgaben unter einander, und ihr Verhältniss zu den §. 464 erwähnten Arbeiten ist das letzte Wort noch nicht gesagt. Leider haben sich bis jetzt mehr die Bibliographen und Kuriositätensammler als die Textkritiker mit der Sache befasst.

S. ***Nast*** (§. 464). ***G. Wfg. Panzer***, Geschichte der nürnberger AA. der Bibel. N. 1778. Dessen augsburger AA. Nürnb. 1780. u. a. bibliogr. Schriften des Vf. ***J. Mel. Goeze***, Versuch einer Historie der niedersächsischen Bibel. 1775. ***J. D. Michaelis***, Beschr. einiger altdeutschen Bibelüberss. vor Luthers Zeit. (*Syntagma commen. I.*) ***Meyer***, Gesch. der Schrifterkl. I. 250 ff. Frühere Notizen bei ***J. F. Mayer***, Gesch. d. luth. Ueberss. S. 181. ***Baumgarten***, H. B. III. 283. VII. 387. Nachr. I. 97. VI. 95. VII. 1. — ***Gh. Steigenberger***, über die zwo älteste gedr. d. Bibeln zu München 1787.

Hier mögen auch des Erasmus (praef. in paraphr. Evv.) beredte Wünsche für Bibel-Verbreitung unter dem Volke erwähnt werden.

470.

Jene alten Bibeln waren aber mit einem Male vergessen als Martin Luther sein Neues Testament, die Frucht seiner Wartburgsfeier, im September 1522 zu Wittenberg ausgehn liess. Die Zeit war überreif für ein Werk an dem mehrere gleichzeitig sich versuchten, das aber nur einer glücklich hinausführte. Aller Augen waren auf den Fortgang desselben gerichtet und rasch folgten die einzelnen Abtheilungen des Alten Testaments, während die Presse durch wiederholte und oft verbesserte Ausgaben kaum der Nachfrage genügen konnte. Nachdem endlich 1534 die erste vollständige Bibel erschienen war und dieselbe sieben Jahre später durch gelehrte Mitwirkung mehrerer Freunde eine vollendetere Durchbildung erfahren hatte, galt die letzte, ihr vom Urheber gegebene Gestalt als ein Stück

des Bekenntnisses und als die Norm nach welcher der Streit um verdächtige Aenderungen gerichtet werden müsste.

Die genauern Bibliographen zählen verschiedene einzelne Stücke auf (z. B. die Busspsalmen) welche Luther schon früher, meist in Predigten und sonstigen Traktaten anderweitigen Inhalts, deutsch herausgegeben. Bemerkenswerther sind die höchst seltenen deutschen Uebers. einiger BB. welche der Zeit nach, aber auch nur der Zeit nach Luthern ebenbürtig sind: Euangelium Johannis des gotlichen Cantzlers . . . d. ***Nic. Krumpach*** (Pastor v. Querfurt). L. 1522. 4. In dems. Jahre von ebend.: Czwu Epp. des Fürsten der zwelff bottenS. peters . . . (und ebenso die 3 Pastoralbriefe). — Euangelia der vier Euangelisten auff das clärlichest verdeutscht. Augsb. 1522. 4 Th. 16. worin der Joh. von ***Krumpach***, das übrige von ***J. Lang***, Augustiner Prior zu Erfurt. — Der psalter des Kinigs und propheten Dauids d. ***Ottmar Nachtgal***. Augsb. 1524. 4. (glossirt). — Psalter d. küniglichen prophetten D. geteutscht . . . (v. ***Casp. Amman***) ebend. 1523. 12. s. ***Panzer***, Augsb. Bibeln S. 57. ***Baumgarten***, N. VI. 384. Biblioth. Scheibeliana p. 9.

Literärgeschichte von Luthers Bibelübersetzung (ganz vollständig nur bis 1581): ***J. F. Mayer***, *hist. vers. germ. Lutheri. Hamb. s. a.* 4. ***J. Melch. Krafft***, *emendanda* (zum vorherg.) *Slesv.* 1705. Dessen Nachricht von der ersten B. A. Luthers. Alt. 1735. ***G. G. Zeltner***, kurzgef. Historie der gedr. Bibelversion L. etc. Nürnb. 1727. ***J. C. Bertram***, Entdeckungen in d. deutschen B. Gesch. (Abth. I. II.) ***Ch. Gli. Giese***, Nachr. v. d. B. U. Luthers, herausg. v. ***J. B. Riederer***, Alt. 1771. ***J. G. Palm***, Hist. der B. U. Lutheri bis 1534. herausg. v. ***J. M. Goeze***, Halle 1772. Dazu: ***Goeze's*** neue Entdd. und: Desselben Vergleichung der Originalausgg. etc. L. 1777. ***G. Wf. Panzer***, vollst. Gesch. der deutschen B. U. Luthers bis 1581. 2te A. Nürnb. 1791. ***H. E. Bindseil***, Verzeichniss d. Origg. AA. u. s. w. Halle 1841. 4. Populäre Werke: ***S. Gf. Ch. Küster***, B. 1823. ***C. Alb. Weidemann***, L. 1834. ***C. W. Krafft***, Strassb. 1835. ***H. Schott***, L. 1835.

Uebersicht der Originalausgaben (Wittenberg bei Hans Lufft) nach ***Panzer***: I. Vor dem Erscheinen der ganzen Bibel: N. T. 17 AA. in wenigstens drei Recensionen. Der Pentateuch (1523) 7 AA. die übrigen hist. Bücher (1524) 4 AA. die poetischen Bücher (1524) 3 AA. die Psalmen ausserdem besonders 6 AA. Endlich einzelne Propheten und apokryphische BB. Alles fast ohne Ausnahme in Fol. II. Gesammtausgabe der Bibel 1534. 2 t. Fol. und sonst noch 4mal, dazu das N. T. 4mal bes. und die Psalmen 2mal. III. Revidirte A. 1541. 2 t. Fol. unter Mitwirkung von ***Melanchthon***, ***Bugenhagen***, ***Jonas***, ***Creutziger*** und ***Aurogallus***, und bis zu Luthers Tode noch 4mal. Die letzte v. 1545 galt später, und bis auf die Zeit der pietistischen Streitigkeiten, für die unantastbare Normal-Ausgabe. Vorher aber IV. 1546—1580 36mal die ganze Bibel, 7mal das N. T. und 3mal die Psalmen, angeblich (bes. in den Epp.) nach Luthers hinterlassenen Papieren verändert, aber von der stengern Orthodoxie angefochten bis Churfürst August zum Texte von 1545 zurückzukehren befahl (Unsch. Nachr. 1723. S. 182. ***Jch. Chr. Bertram*** im Anhang zur deutschen A. des ***Rich. Simon*** III. 259.). Die Nachdrücke s. §. 472.

Die Versabtheilung kam erst nach Luthers Tod auf.

Einen kritisch-diplomatischen Abdruck der letzten A. Luthers 1545 mit allen in frühern AA. und in Luthers übrigen Schriften vorkommenden Varianten haben ***H. E. Bindseil*** und ***Hm. Ag. Niemeyer*** begonnen s. ALZ. 1848. II. 537.

471.

Luthers Bibel ward nicht nur die festeste Stütze der Reformation und das schönste Denkmal seines eignen Ruhmes, sie ist auch ein deutsches Nationalwerk. Um sein Ideal zu erreichen hatte er wenig andre Hilfsmittel als seinen Genius und seinen Glauben. Die Sprachwissenschaft war noch in ihrer Kindheit, die bisherigen Schriftausleger waren ungeniessbar, die alten Uebersetzungen fast mehr irreführend, die neuen Grundsätze sollten erst errungen und erprobt werden. Aber der Meister durfte sich voll Selbstgefühl über seine Vorgänger stellen; denn wie viele Fehler im Einzelnen ihm seitdem nachgewiesen wurden, so war seine Bibel doch für ihre Zeit ein Wunder der Wissenschaft; ihre aus altdeutscher Derbheit glücklich sich emporringende Sprache, das beste was Luther geschrieben und von keinem Zeitgenossen übertroffen, klang wie eine Weissagung auf ein goldenes Alter der Literatur, und an männlicher Kraft und Salbung des heiligen Geistes ist sie ein unerreichtes Muster geblieben.

Die exegetischen Hilfsmittel welche L. zu Gebote standen waren LXX. Vulg. einige lat. PP. namentlich Hieronymus (gegen den er leidenschaftlich eingenommen war), die ersten, höchst unvollkommenen hebräischen Schulbücher, für das N. T. keine philologische Vorarbeit, indessen den Erasmus. Denn aus dessen Texte (1519) und nicht aus ***Gerbels*** Ausgabe 1521, wie man früher meinte, hat er übersetzt; Streitschriften darüber von ***Pt. Ad. Boysen***, 1723. ***Tob. Eckhard***, 1723. ***J. G. Palm***, 1735. ***J. F. Eckhard***, 1762. Vgl. ***Lilienthal's*** exeg. Bibl. S. 400. Unsch. Nachr. 1722. S. 1090. 1724. S. 893.

S. ***J. A. Goetz***, Ueberblick über Luthers Vorschule, Meisterschaft und Reife cett. Nürnb. 1824. ***Panzer***, Geschichte der kathol. Uebers. S. 29. Angeblicher Fund einer deutschen Uebers. des N. T. durch Erasmus welche L. ausgeschrieben hätte: ***J. H. Stuss, de natalitiis librorum. Goth***. 1742. C. 4. Unsch. Nachr. 1742. S. 711. 1744. S. 942.

Der Charakter der l. Uebers. ist kein ängstlich buchstäblicher, sondern ein dem deutschen Sprachgeiste Rechnung tragender freier; merkwürdigerweise ist gerade diese ihre beste Eigenschaft, welche nicht am wenigsten deren fortdauernde Brauchbarkeit bedingt, am frühesten von der Beschränktheit der Theologen bekrittelt worden (§. 483). vgl. darüber bes. ***Luthers*** Sendbrief an ***Wenzel Link***, vom Dolmetschen und Fürbitte der Heiligen. 1530. abgedr. bei Goetz S. 128 ff. ***W. Abr. Teller***, Darstellung und Beurtheilung der deutschen Sprache in L. Bibelübers. B. 1794. ***Ph. Marheineke***, über d. relig. Werth der BU. Luthers. B. 1815.

Zu L. Uebers. gehören auch dessen Vorreden über die einzelnen BB. welche sich lange in den AA. erhielten; später zuerst in den Handausgaben wegblieben und wohl zum Theil wegen ihrer kritischen Anstössigkeit beseitigt wurden (§. 334). Kapitelüberschriften sind keine in den alten und echten l. Bibeln. Als eine bes. Merkwürdigkeit mag angeführt werden dass in keiner einzigen l. Bibelausgabe, bis lange nach dem Tode des Reformators der Spruch 1 Joh. 5, 7. steht.

472.

Wie auf ein lang erwartetes Losungswort griff, wer überall auf die grossen Neuerungen in der Kirche vorbereitet war, nach Luthers Uebersetzung. Sie hatte zwar die Reformation nicht angebahnt, aber die Reformation konnte nicht ohne sie vorangehn. In Deutschland wurde sie aller Orten nachgedruckt. Die Schweizer warteten nicht bis sie fertig war sondern ergänzten in der Eile was noch fehlte und bequemten das Uebrige ihrer Mundart an. Auch anderswo dachte man darauf die heilige Schrift vollständig zu erhalten, da das Ende der Wittenberger Ausgabe zu lange auf sich warten liess. Eine noch vollkommnere Umschreibung erfuhr sie in den nördlichen Kreisen Deutschlands, in die platte Sprache. Früher schon war sie mit der neuen Lehre zu den übrigen Stämmen deutschen Blutes gedrungen, nach Dänemark, Schweden, Holland. Später kam sie nach dem fernen Island, nach allen Ländern am baltischen Meere bis nach Lappland, wo überall das Bedürfniss die Bibel zu lesen grösser war als die Kunst sie neu aus dem Grundtexte zu übersetzen.

Nach Panzer wurde Luthers Bibel bis 1580 in Deutschland 38mal nachgedruckt, ausserdem das N. T. 72mal, einzelne Theile des A. T. nicht zu rechnen; meist zu Augsburg, Basel, Frankfurt a. M., Nürnberg und Strassburg, auch zu Colmar und Hagenau, vielfach auch in kleinem Format, darunter auch eine Ausgabe auf Pergament, Augsb. 1535. 2 t. 12. ***J. H. v. Seelen***, Nachr. von derselben Lüb. 1747. ***Panzer***, S. 336. Eine ungefähre Uebersicht späterer Ausgaben giebt ***Walch***, ***bibl. theol. IV.*** 86 ss.

Die ersten vier Zürcher AA. (1524. 1527 und 1530 zweimal) enthalten, neben den ältern luth. Stücken, eine eigne Uebersetzung der Propheten und Apokryphen durch ***Conr. Pellicanus***, ***Leo Judä***, ***Theod. Bibliander*** u. A. 1531 ff. auch eine neue der poet. BB. s. ***Panzer*** a. a. O. S. 260. ***Breitinger***, von den Zürcher AA. der Bibel in Simler's Samml. II. 381. ***J. C. Nüscheler*** in Lorks Bibelgeschichte I. 212. Eine classische deutsche Schriftsprache existirte damals noch nicht, und die Baseler Nachdrucke von Luther sind mit kleinen Glossaren für den sächsischen Dialekt versehn.

Andre sogen. combinirte Bibeln sind die Wormser 1529 und eine Reihe von AA. Strassburg und Durlach bei ***Wf. Köpffel.*** 1530 ff. bei denen theils die Zürcher A. theils auch die Uebers. der Propheten durch die Widertäufer ***L. Hetzer*** und ***J. Denk***, Worms 1527. Augsb. 1528 u. ö. ausgeholfen hat über welche s. ***Baumgarten***, h. B. 8, 285.

Ich besitze eine zu Strassburg 1530 gebundene ganze deutsche Bibel, bestehend aus der Wittenberger *ed. princeps* von Luthers A. T. Th. 1—3. den hetzerschen Propheten (Hagenau 1528), den Apokryphen von Zürch (Strassb. 1530) und einem strassburger Nachdruck des N. T. von 1525 beide bei ***Knobloch***. Fol.

Plattdeutsche (sassische) luth. Bibeln, von ***J. Hoddersen***, seit 1533, zu Lübeck, Hamburg, Wittenberg, Magdeburg, öfters. s. ***Göze*** oben §. 469. ***Baumgarten***, Nachr. III. 1. VI. 98. VII. 390.

Dänisches N. T. 1524. Bibel 1550. Steht auch in ***Hutters*** Polyglotte.

Schwedisches N. T. 1526. Bibel 1541 durch ***Ol.*** u. ***Lor. Petri.***

Isländisches N. T. 1540. Bibel 1584 durch ***Gudbrand Thorlacius*** Bischof von Holum. Vgl. ***L. Harboe***, in ***Lork's*** Bibelgesch. I. 399. ***Lork***, ebend. II. 203 ff.

Holländisches N. T. 1526. Antw. bei ***Jac. v. Liesvelt***, woher diese ältesten holländischen Bibeln auch Liesveltische heissen. — Für die holländischen Lutheraner übersetzte ***Ad. Vischer*** 1648 die luth. Bibel aufs neue; sie wird in dieser Gestalt noch heute gebraucht.

Dass alle diese Ueberss. fortgedruckt wurden, bis sie durch neuere und bessere verdrängt waren (§. 485) bedarf keiner Erinnerung.

Die ältesten dieser rasch gemachten Uebertragungen, deren Vff. unbekannt sind, waren wohl zunächst auch Buchhändlerspeculationen, welche freilich der Zeit den Puls ganz richtig gefühlt hatten. Weitere lit. Nachweisungen s. §. 485.

473.

Fast um dieselbe Zeit, ja noch früher als Deutschland erhielt auch Frankreich eine Bibel, die erste streng wörtlich übersetzte, zuerst ebenfalls stückweise, zuletzt vollständig. Aber sie floss nicht aus eines Luthers Feder. Wissen wir doch kaum, ob wir Jacques Lefevre's Arbeit den Erstlingsfrüchten der protestantischen Bewegung zuzählen dürfen. Wenigstens die französischen Reformirten haben sich nie zu ihr bekannt. Namenlos, heimatlos fristete sie, sich verbergend vor pfäffischem Eifer, ohne Ruhm für ihren Verfasser und kaum die Sache fördernd, ein unsicheres Leben, und flüchtete sich bald ins Ausland, unter den Schutz des deutschen Kaisers.

Ueber ***Jac. Faber Stapulensis*** d. i. von Etaples bei Boulogne, einem in Philosophie und Literatur bewanderten und thätigen Mann, der reformatorischen Ideen sehr zugänglich war († 1537) und auch als Exeget Verdienste hat (§. 454. 543) s. ***C. H. Graf***, ***Essai sur la vie et les écrits de J. L. d'E.*** Strasb. 1842. Vermehrt in ***Niedners*** hist. ZS. 1852. I. II. Vgl. auch ***J. W. Baum***, ***origines evangelii in Gallia restaurati. Arg.*** 1838. ***Baumgarten*** Nachr. VI. 377.

Von ihm erschienen anonym die Evangelien Paris bei Sim. de Colines 1523 und 1524 in 3 Auflagen; der 2te Theil des N. T. 1523. 1525. und Antw. 1526. Vollst. N. T. P. 1525. in demselben Jahr auch zu Basel wenn dies keine falsche Angabe ist. Die Psalmen P. 1525. Wegen der Verfolgungen denen er nur mit genauer Noth entging (1525 würde die Uebers. vom Parlament verboten) liess er die Fortsetzung zu Antwerpen bei Martin Lempereur erscheinen A. T. 1528. 4 Th. 8. ganze Bibel. 1530. u. s. w. (§. 480.) Fol. Dort zeigte sich die Geistlichkeit weniger feindselig. Die Autorschaft ***Lefèvre's*** beim A. T. beruht übrigens mehr auf Präsumtion als auf Beweisen. Sein Name ist bei dem ganzen Werke nirgends genannt. Die Pariser Drucke gehören zu den grössten Seltenheiten.

474.

Für die sich allmählich kirchlich ordnenden Freunde der reformirenden Bewegung kam erst 1535, immerhin noch frühe, eine protestantische französische Bibel zu Stande, bei welcher die Schweiz Mutterstelle vertreten musste. Der Verfasser war ein Vetter Calvins, Robert Olivetan, mit gutem Willen ohne Zweifel, aber ohne Beruf und Mittel, so dass sein Werk baldiger und durchgreifender Nachhilfe nicht entrathen konnte. Diese wurde ihm auch wiederholt zu Theil, zuerst durch die geübten Hände des Genfer Reformators selbst, später durch dessen Nachfolger. Selten in Frankreich, öfter im Auslande gedruckt, hat diese Bibel als ein in der Geburt verwahrlostes Kind, das Gefühl ihrer Mängel und die endlose Aufgabe der Heilung auf die folgenden Geschlechter vererbt, die einzige kirchlich gewordene, welche es nie zu einem festgestellten Texte hat bringen können, und welche bei ihren unzähligen Umwandlungen und Verbesserungen immer hinter der Sprache und Wissenschaft zurück geblieben ist.

Pierre Robert Olivetan's, (aus Noyon in der Picardie) Bibel wurde 1535 Fol. in dem Dorfe Serrières bei Neufchatel in der Schweiz durch seinen Landsmann Pierre de Wingle gedruckt und zwar auf Kosten der Waldenser, wie berichtet wird, obgleich diese damals romanisch redeten und schrieben. Sie war im A. T. nach der lat. Uebers. des Dominicaners *Santes Pagninus* von Lucca, im N. T. aber nach *Lefèvre* und *Erasmus* gemacht. Diese Urausgabe der franz. prot. Bibel existirt nur noch in wenigen Exx. auf öffentlichen Bibliotheken. Vgl. *Léger*, *hist. des Vaudois p.* 165. *Monastier*, *hist. des Vaudois I.* 211.

Ebenfalls sehr selten ist die Suite der Wiederdrucke: Genf 1540. Lyon 1541. — Erste flüchtigere Revision durch *Calvin*: Genf 1545. u. ö. in beiden Städten. — Gründlichere Revision. Genf 1551. mit neuer Psalmenübers. von *L. Budé*, und neuen Apokryphen von *Beza*. Von da an die AA. in beiden Städten (sonst nirgends) sehr häufig.

Die Fortsetzung der Geschichte dieser Bibel s. §. 486.

Eine Controverse über die genfer BU. zwischen Katholiken und Protestanten, entstand in der ersten Hälfte des 17ten Jhh. Die Literatur findet man beisammen bei *Le Long*, II. 1038. Das bekannteste und umfangreichste daraus ist des Jesuiten *P. Cotton Genève plagiaire*. 1618. und die *Défense* des Genfer Prof. *Ben. Turretini* 1619.

475.

Wechselvoll wie die Geschichte des Protestantismus selbst in England, ist auch die der englischen Bibel. Die Launen eines Despoten, die enge Verbindung der Kirche mit dem Staate, die rasche Aenderung der religiösen Politik mit der Person der Regenten, und die innern Spaltungen der Partei der Reformirenden liessen dieses Werk nicht sobald zu kräftigem Gedeihen

kommen. Viele versuchten sich daran. Der erste brachte ihm sein Leben zum Opfer; mehrere mussten ihm in der Fremde eine Heimath suchen. Erst unter Elisabeth, als mit der Herstellung der bürgerlichen Ruhe Selbstgefühl und Freiheitssinn bei der Nation heimisch ward, empfing die Landeskirche aus den Händen ihrer königlichen Herrin eine von ihren Bischöfen gemeinschaftlich besorgte Ausgabe in der Volkssprache.

J. Lewis, a complete history of the several translations of the holy bible and N. T. into english. 2d. *ed. Lond.* 1739. *Continued to the present time* 1818. *Newcome, historical view of english bibl. translations. Dubl.* 1792. *And. C. Ducarel, a list of various edd. cett. Lond.* 1778. *H. Cotton, list of edd. cett. Oxf.* 1821. *Baumgarten* h. B. VII. 95 ff.

Erstes N. T. von *W. Tyndal.* 1527. von welchem nur ein vollständiges und ein defectes Ex. existiren. Im Ganzen zwölfmal, in zwei AA., gedruckt, immer in Holland. Der Vf. 1536 verbrannt.

Die sämmtlichen folgenden vor-jacobitischen (§. 485) Ueberss. und AA. der ganzen Bibel sind auf dem Continente nicht mehr zu haben und müssen auch in England sehr selten sein:

(Zürich) 1535. Fol. von *Miles Coverdale* u. A. (Lond.) 1537. Fol. von *Tho. Matthew* (d. i. *J. Roger*); Lond. 1539 von *Rich. Taverner.* Im gleichen Jahre eine von König Heinrich VIII. approbirte. Lond. 1549 u. ö. von Edm. *Becke.*

Genf 1560 (vorher schon das N. T.) und später öfter in England von den Puritanern (*M. Coverdale, W. Whittingham, Ant. Gilbie* u. A.) gew. die Hosenbibel (*breeches-bible*) genannt von dem Gen. 3, 7 gebrauchten Ausdruck. In England mehrfach revidirt, 1561 von *Th. Cranmer*, 1576 von *Lor. Tomson.*

Lond. 1568 u. ö. die erste officielle Kirchen-Version in England, unter der Leitung des Erzbischoffs *Parker* von Canterbury (*Bishop's bible*, auch *Leda-bible* wegen eines profanen Holzschnitts).

In jüngster Zeit sind einige dieser selten gewordnen Recenss. wieder gedruckt worden; bes. glücklich ist des betriebsamen Druckers *S. Bagster's* Idee gewesen (*The english hexapla Lond.* 1821. 4), die Ueberss. von *Wicliffe, Tyndal*, Genf, *Cranmer*, so wie die noch zu nennende katholische und königliche übersichtl. zus. zu drucken.

476.

Dass die Reformation in Italien und Spanien nicht durchdrang, ist aus der Historie bekannt. Die Elemente, welche sich dazu vorfanden, wurden schleunig unterdrückt und eine strenge Grenzwacht gegen die Ansteckung von aussen angeordnet. Das Maass des Uebels und der Verderbniss war zwar gross genug gewesen, um eine Reaction erwarten zu lassen, aber der Indifferentismus wirkte fast noch mehr als Interesse, Schlechtigkeit und Aberglaube sie in der Geburt zu ersticken. Wohl bemühten sich eifrige Männer, spanische Flüchtlinge in den Niederlanden, italienische in der Schweiz und in Frankreich,

Uebersetzungen zu machen von den heiligen Schriften, aber diese fanden den Weg nicht in die Heimat oder dort keinen zubereiteten Boden mehr, und keine Ausleger welche sie erst den Massen hätten verständlich machen müssen; und obgleich zum Theil einen weitern Wirkungskreis verdienend, durften sie nur die Verfasser selbst und ihre Unglücksgefährten in der Verbannung trösten.

Die ital. und span. Ueberss. in der ersten Hälfte des 16ten Jhh. können, wie die franz. von *Lefèvre*, den katholischen beigezählt werden in so fern deren Vf. nicht förmlich sich von der röm. Kirche losgesagt, auch wohl nicht einen Act der Opposition gegen sie beabsichtigten.

Das N. T. ital. von *Ant. Brucciolí*, Ven. 1530. Die ganze Bibel 1532. Fol. später und bis zu Ende des Jhh. noch öfter zu Genf und Lyon; auch in *Hutter's* Polyglotte. Von *Massimo Teofilo*, Ex-Benedictiner Lyon 1551, revidirt von *Ph. Rusticius* (?) Genf 1560; von *Gallard* und *Beza*, Genf 1562.

Neue und bes. geschätzte Uebers. der Bibel, von *Giov. Diodati*, Genf 1607. 4. welche sich neben allen spätern bis heute im Gebrauch erhalten hat. Davon eine neue Recension von *G. Dd. Müller*. L. 1743. Fol. u. ö. Spätere sind sämmtlich in Deutschland erschienen. N. T. von *Ferromontano*. L. 1702. d. i. *C. H. Freiesleben*, 2te A. Alt. 1711. *Della Lega* und *Ravizza*. *Erl.* 1711. *Mti d' Erberg* (ganze Bi-Nor. 1711. Fol. *J. Glo. Glück* (*Glicchio*) L. 1743.

Vgl. überh. *Le Long* I. 353. *Rosenm.* IV. 302. *R. Simon verss.* 483. *Baumgt.* h. B. II. 99. V. 95. Nachr. III. 189.

Das N. T. spanisch von *Franc. de Enzinas. Antw.* 1543 (jetzt wieder von der Londner BG. verbreitet) von *J. Perez*, Ven. 1556. Die Bibel von *Cassiodoro Reyna* (Basel) 1569. 4. auch in *Hutter's* Polyglotte; durchgesehn von *Cypr. de Valera*, Amst. 1602 Fol. woraus das N. T. bes. 1625. ebend. Auch von Juden giebt es spanische Bibeln im 16ten und 17ten Jhh. in Ferrara und Amst. gedruckt.

Vgl. *Historia bibl. fabric. I.* 13. *Le Long I.* 361. *Rosenm.* IV. 268. *Baumg.* h. B. II. 483.

Die portugiesische Uebers. von *J. Ferreira d' Almeida* (N. T. Amst. 1712. später zu Tranquebar und Batavia, jetzt von der londner BGes.; das A. T. in einzelnen Lieferungen seit 1719 in Ostindien gedruckt) gehört schon um der Druckorte willen in dieselbe Kategorie. s. *Baumg.* N. II. 293. h. B. II. 487.

477.

Glücklicher waren die slawischen Völker, vorläufig wenigstens die westlicher wohnenden unter ihnen. Böhmen, übrigens längst vorbereitet für die Reformation, vertauschte seine alte Hussitenbibel gegen eine neue, aus bessern Mitteln erwachsene. Auch in Polen, dem Lande der Ungebundenheit, wurden Viele von der religiösen Bewegung des Jahrhunderts ergriffen, und alle widerstrebenden Tendenzen der Zeit fanden sich dort fast friedlich zusammen, friedlicher wenigstens als sonst irgend-

wo in der Christenheit. Jede derselben suchte in einer eignen Bibelübersetzung Begründung und Festigkeit. Es gab eine lutherische, eine reformirte, eine unitarische, und mehrere derselben wurden wiederholt umgearbeitet oder durch neue Versuche ersetzt.

J. Tph. Elsner**, de edd. cod. s. bohemicis* (*Mus. hag. IV.*) Dessen Versuch einer böhmischen Bibelgeschichte. Halle 1765. ***Fort. Durich**, de slavo-bohemica cod. s. versione. Prag.* 1777. ***Baumg. h. B. I. 474. II. 1. Nachr. IV. 290.

Eine neue Uebers. brachten die böhmischen Brüder unter Leitung von ***N. Alberti***, ***G. Vetter*** u. a. zu Stande und liessen sie 1579 ff. 6 t. 4. zu Kralitz in Mähren drucken. Sie diente über ein Jahrhundert lang auch den Slawen in Ungarn, und ist auch öfters zu Halle gedruckt.

Eine andre Prag 1769. 3 t. Fol.

J. S. Dütschke**, de translationibus s. cod. in l. polonicam* (*Bibl. Hag.* 4, 299) ***Sylv. Ringeltaube, Nachricht von polnischen Bibeln. Danzig 1744.

Unitarische Ueberss. auf Kosten eines Fürsten ***v. Radzivil***, Brzesc 1563. von ***Simon v. Budny***, Czasl. 1572. N. T. von ***Mt. Czechowicz*** 1577. von ***Val. Smalcius*** 1620.

Reformirte von ***P. Paliurius***, Danzig 1632.

Lutherische von ***J. Selucianus***. 1551. Polnische Bibeln und N. T. sind in unserer Zeit viele gedruckt zu Berlin, Leipzig, Posen, Petersburg, Moskau.

478.

Auf diese Weise rief das Reformationswerk überall eine auf die unmittelbare Belehrung und Erbauung des Volkes berechnete Beschäftigung mit der Schrift hervor, und Tausende von Exemplaren drangen in die Hütten. Selbst die katholische Partei, wo sie dies Beginnen nicht zu meistern vermochte, musste dem gegebenen Beispiele folgen, wie sauer sie sich oft dazu anstellte, um nicht dem Gegner die gewaltige Waffe allein zu überlassen, welche bei dem einmal erwachten Durste nach biblischer Erkenntniss unwiderstehlich war. Die Verbreitung solcher katholischen Bibeln hing von mancherlei Umständen ab, und war ausserhalb Deutschland nur unbedeutend. In dem Zeitraume wenigstens, mit welchem wir uns hier beschäftigen, finden wir in Italien, England, Holland und Polen nur solche Arbeiten, die nicht um ihres Einflusses willen, sondern lediglich der literarhistorischen Vollständigkeit wegen hier erwähnt werden.

In oder doch für England wurde eine kath. Uebers. des N. T. 1582 zu Rheims gedruckt welche noch jetzt als ***rhemish version*** bekannt ist und sich im Gebrauch erhalten hat. Die zu Douay 1609 und später in England selbst gedruckte Bibel ist in ihrem zweiten Theile keine durchaus neue Arbeit.

Italienische Ueberss. des N. T. von *S. Marmochini* 1538. von dem Dominikaner *Zacaria*. Ven. 1542. sind ausserordentlich selten geworden.

Holländische Bibel Antw. 1534. Fol. von *N. van Wingh*. 1548. — Vlämische Uebers. durch Löwener Theologen 1598; letztere noch jetzt gedruckt (Brüssel 1846).

Polnische von dem Minoriten *Hier. Leopolitanus* 1536; u. ö. bes. aber die bis heute wieder gedruckte von dem Jesuiten *Jac. Wuyk* (al. *Wiec*, *Wuyek*) Krakau 1599. Fol.

Böhmische Bibel. Prag 1549 u. ö.

479.

Am thätigsten und am wenigsten gegen das Volk geizend war die katholische Presse in Deutschland, wo gleichzeitig mit der lutherischen Bibel mehr als eine Uebersetzung von der andern Seite erschien, um derselben entgegengestellt zu werden. Es gehörte eben so zu den Zwecken der Polemik als zu den Mitteln des Vertriebs, dass dabei gewöhnlich der Arbeit Luthers der Vorwurf der Untreue gemacht wurde und die eigne als die allein echte angepriesen. Dieser Vorwurf erscheint schlecht gerechtfertigt, sobald anerkannt werden muss, dass die katholischen Uebersetzer mit Luthers Kalbe pflügten, und dass ihre Aenderungen in seinem Texte meist unerheblich waren, von dem Texte der Vulgata abhängig, und dazu in sprachlicher Hinsicht merklich hinter ihrem Muster zurück standen Es hat sich auch keine derselben über das sechzehnte Jahrhundert hinaus im Gebrauch erhalten.

G. Wfg. Panzer, Versuch einer kurzen Geschichte der röm. kath. deutschen Bibelübers. Nürnb. 1781. 4. Die Literatur der gegen Luthers Bibel gerichteten Streitschriften s. bei *Walch*, *bibl. theol. IV.* 99.

N. T. von *Hier. Emser* L. 1527 u. ö. ist Luthers nach der Vulgata revidirt. Wiederholt in der eben so entstandnen Bibel von *J. Dietenberger*, Mainz 1534 u. ö. und in der von *J. Eck*, Ingolst. 1537 u. ö. welcher das A. T. aus der Vulgata neu übersetzte. Einzelne Theile, wie die Apokryphen von Zürich, sind gerade aus prot. Exx. herübergenommen.

480.

In Frankreich aber hatte die Bibelverbreitung unter den Katholiken um so weniger Fortgang, da sie selbst für die Reformirten fast nur von aussen her gefördert wurde. Im Lande selbst wurde, nur die, zum Theil schlecht und scholastisch glossirte, Bibel des Guyars des Moulins fortgedruckt. Die Arbeit Lefèvre's gehörte nicht mehr ihrem Vaterlande an; und wurde in Belgien, durch die gelehrte Pflege der Löwen'schen Theologen mit der Kirche versöhnt. Ein einheimischer Versuch, von einem Mitgliede der Pariser theologischen Schule, jener obersten

Hüterin der Reinheit des Glaubens, brachte ihrem Verfasser endlose Quälereien zu Wege und dem Volke keinen Nutzen. Bis in die Zeit der Bourbonen herab gewöhnte man sich, die Sache der Kirche mit andern Waffen als denen der Schrift zu führen und zu fördern.

Die jüngern AA. des **Guyars** sind §. 468 verzeichnet.

Die ältesten, den blossen Text und wörtlich enthaltenden, französischen Bibeln sind zu Antwerpen bei Martin Lempereur gedruckt (*La Sainte Bible en françoys translatée selon la pure et entiere traduction de S. Hierome* u. s. w. ohne allen Bericht über deren Abfassung. Vgl. §. 473), 1530. 1534. 1541. Fol. Das N. T. öfter allein bei verschiednen Druckern oder doch für verschiedne Verleger.

Einer wenn nicht officiellen, doch ihre Verbreitung sehr fördernden Revision unterwarfen sie die Löwener Theologen, *N. de Leuze* u. A., 1550. und in dieser Gestalt blieb sie ein ganzes Jahrhundert lang, unter mehrfacher Erneuerung (*P. de Besse* 1608, *P. Frizon* 1621, *Fç. Véron* 1647), im ganzen aber mit sehr geringer Abweichung von **Lefèvre** und folglich im N. T. auch von den Genfern, die eigentliche französische kath. BU. Die zahlreichen Drucke sind sämmtlich von Antwerpen, Paris, Rouen und Lyon.

Vgl. *Le Long* I. 329. 336. *R. Simon*, *versions p.* 339. **Baumgarten** Nachr. VII. 192.

Die Geschichte der Bibel des *René Bénoist* (P. 1566. Fol. Das N. T. öfter in den eben genannten vier Städten) s. bei **Rosenmüller**, Handb. IV. 353.

481.

Uebrigens befasste sich die katholische Kirche als solche nicht mit dergleichen, immer nur für besondere Bedürfnisse berechneten Unternehmungen. Unveränderlich an ihren Ueberlieferungen haltend und darin das Geheimniss ihrer Stärke erkennend, war und blieb sie die lateinische, und liess als Kirchenbuch und Glaubenszeugniss keine Bibel als ihre tausendjährige Vulgata gelten, zugleich ein weltkundiges Zeichen ihrer Einheit. Seit aber die wiederholten Abdrücke derselben, gleich nach der Erfindung der Typographie den kläglichen Zustand ihres Textes erst in ein helles Licht setzten, und manche missverstandene und in Absicht und Mitteln verschiedene Besserungsversuche ihm noch grössere Gefahr drohten, entstand für die Kirche die unabweisliche Aufgabe ihn zu reinigen und festzustellen, damit über Echtheit und Wortlaut kein Streit mehr wäre. Dass die katholische Kirche bei der Uebersetzung blieb, statt auf die Grundschrift zurückzugehn, erklärt sich aus ihrem mehr praktischen als dogmatischen Gesichtspunkte, wie er schon einst ihren Kanon geordnet hatte, und sollte am wenigsten von Protestanten beanstandet werden, welche es hierin ihren Gegnern bald noch zuvorthaten.

Kein Buch ist in der Zeit unmittelbar nach der Erfindung des Bücherdrucks häufiger gedruckt worden als die lateinische Bibel, bis 1520 über hundert mal. s. die grössern bibliographischen Werke, bes. aber ***Masch.*** T. II. pars III. Gestritten wird noch über das Datum und den Ort der ältesten A. Die ältere Meinung spricht für Mainz 1462 bei Fust und Schoeffer. Andre gehn zu Gutenberg bis 1450 hinauf. Gewiss ist dass mehrere undatirte AA. den Anfang machen. ***S. Seemiller**, de edit. moguntina bibl. a.* 1462. Ingolst. 1785. Die ältesten Drucke sind ausserdem von Strassburg, Cölln, Basel. Erst 1471 auch ausser Deutschland. Vgl. auch ***Meyer***, Gesch. der Schrifterkl. I. 186 ff.

Die Drucker nahmen natürlich die nächste beste HS. oder eine ältere Ausgabe. Die daraus entstehende Verschiedenheit der Texte ist sehr gross, nirgends aber genauer untersucht. Die AA. werden von den Bibliographen lediglich nach äussern Merkmalen classificirt, undatirte, datirte, oder nach gewissen Zugaben z. B. der Schlussschrift in Versen: ***Fontibus ex graecis hebraeorum quoque libris etc.***, was ***v. Ess*** S. 171 so versteht als ob sie eine Recension aus dem Grundtext enthielten, während es doch nur ein (seit 1479 in vielen AA. vorkommender) Buchdrucker-Puff ist; ferner einem Glossar zu den biblischen Eigennamen, Concordanzen oder Parallelstellen, endlich der Randbezifferung welche (§. 386) die Kapitel durch Buchstaben in Sectionen theilend zur Bequemlichkeit des Nachschlagens von circa 1480 an im N. T. erscheint, 1491 bei Frobenius in Basel endlich auch im A. T. angebracht ist und von da in die Bibeln anderer Sprachen überging, bis auf die Zeit der Versabtheilung.

Die erste kritische Sorge für den Text trugen die Herausgeber der complutensischen Polyglotte (§. 399) welche denselben zwischen die LXX und das Hebräische stellten, wie die römische Kirche, Jesum vorstellend, zwischen Synagoge und griechischer Kirche als den beiden Schächern steht (Prolog.).

In der unmittelbar folgenden Zeit durften die Gelehrten wagen, (der Dominicaner ***Santes Pagninus***, der Cardinal ***Cajetanus***, der Bischof ***Augustinus Steuchus*** 1528 ff.) mit Uebergehung der Vulgata dem Publicum lateinische Ueberss. der Bibel oder einzelner Theile derselben ***secundum hebr. veritatem*** u. s. w. vorzulegen; was sich eben aus der Rathlosigkeit der Schule einem so verwilderten Texte gegenüber erklärt.

Weniger leicht gingen dem ***Rob. Stephanus*** seine Verbesserungen hin (N. T. 1523. Bibel 1528 u. ö. bes. schöne Ausgabe 1540. Fol. 1545 sogar in zweiter Columne mit der zürcher lat. Uebers.) weil sie dogmatisch verdächtig und wohl nicht ohne Absicht das neue stillschweigend dem alten substituiren wollten.

Eine andre verbesserte Vulgata, ebenfalls nach dem Grundtexte, gab der Benedictiner ***Isid. Clarius.*** Ven. 1542.

482.

Jene Aufgabe erkannten die Väter der tridentinischen Kirchenversammlung als eine Pflicht der Kirche an, nachdem sie dem Werke selbst die Ehre und Würde der Alleinherrschaft eingeräumt hatten. Die Theologen der Universität Löwen bemühten sich alsobald um die Sache; ihre Arbeit, als eine eigenmächtig unternommene, schien der rechten Bürgschaft zu ermangeln. Die Päbste ordneten selbst eine Congregation für die

Vorbereitung einer **Normalausgabe** an, aber sie förderte nichts und Sixtus V, thätig und ungeduldig, legte zuletzt selbst Hand an und schuf in kürzerer Frist, was die That eines ganzen Lebens hätte sein müssen. Sein eigner Nachfolger Clemens VIII wurde bewogen, die sixtinische Bibel zu unterdrücken und durch eine angeblich bessere ersetzen zu lassen, die denn seitdem unverändert geblieben ist und ihre Mängel fortschleppt, katholischer Kritik ein unantastbares Heiligthum, protestantischer aber ein viel zu wenig lockendes Feld.

Concil. Trident. Sess. IV. 8. April 1546: ***SS. Synodus, considerans non parum utilitatis accedere posse ecclesiae si ex omnibus latinis edd. quae circumferuntur ss. ll. quaenam pro authentica habenda sit innotescat, statuit et declarat ut haec ipsa vetus et vulgata editio, quae longo tot seculorum usu probata est, in publicis lectionibus, disputationibus, praedicationibus et expositionibus pro authentica habeatur, et ut nemo illam rejicere quovis praetextu audeat vel praesumat decrevit et statuit ut posthac SS., potissimum vero haec ipsa vetus et vulgata editio quam emendatissime imprimatur.***

Ueber Sinn und Tragweite dieses Decrets (das schon auf der Versammlung selbst erst nach vielem Streiten zu Stande kam, s. die Auszüge aus Sarpi, Pallavicini u. A. bei ***van Ess*** S. 188 ff.) ist bis heute in und ausser der röm. Kirche vielerlei Polemik und Missverständniss gewesen s. ***v. Ess*** S. 401 ff. ***Rich. Simon** V. T. p.* 264. ***Calovii** crit. s. p.* 269 *ss.* ***Sixt. Amama** antibarbarus bibl. l. I.* ***C. J. Herber**, de vers. vulg. ex decreto trid. authentica. Br.* 1815. ***Alzog**, Syst. cathol. explic. S. S. p.* 5 *ss.* ***Winer***, compar. Darst. S. 39. Die Vertheidiger des Concils und die liberalen Theologen behaupten es habe nur die Vulg. gegen neuere Uebers. zu Ehren bringen wollen; die Gegner und die strengern, es habe die Urtexte geflissentlich herabgesetzt. Es war wohl zunächst darauf abgesehn die gangbare Kirchenversion als eine authentische Auslegung des Urtextes aufzustellen um eigenmächtiger Schrifterklärung so viel möglich vorzubeugen.

Ausgabe der Löwener Theologen (*Jo.* ***Hentenius***) 1547. Fol. u. ö. zuletzt N. T. Colon. 1592.) nicht approbirt.

Biblia sacra vulgatae editionis Sixti V. P. M. jussu recognita atque edita. Rom. ex typogr. apost. 1590. 3 t. Fol. mit der (gleich der Ausgabe selbst unterdrückten) Bulle ***Aeternus ille*** welche jede künftige Veränderung verpönt. Es haben sich von dieser A. nur wenige Exx. auf grössern Bibliotheken erhalten da sie unmittelbar nach des Pabstes Tod (1590 Aug.) zurückgezogen wurde. Die Ursache dieser Verfügung ist nicht klar. Nach der ausführlichen Darstellung von ***v. Ess*** S. 263 ff. könnte man meinen es seien jesuitische Umtriebe (von ***Card. Bellarminus*** dem nachmaligen Herausgeber der clementinischen Ed. 1592) im Spiel gewesen. Allein die unläugbare Thatsache, dass der clementinische Text in unzähligen Stellen dem gedruckten Urtexte folgt gegen die lat. MSS., der sixtinische dagegen dem handschriftlich verbürgten der Vulgata treu bleibt, dürfte eine andre Erklärung stützen. Es war somit eine höchst unbequeme Blösse gedeckt. So lange freilich die Textkritik der Vulgata nicht gründlicher getrieben wird als bisher bleibt dies eine blosse Vermuthung. Aber auffallend ist mir gewesen dass die waldensische und katharische Uebersetzung in der Regel mit ***Sixtus*** gegen ***Clemens*** stimmt, und es wäre der Mühe werth diese Spur weiter zu verfolgen und

zuzusehn ob nicht etwa die Quelle der clem. Recension sich entdecken liesse.

Die Protestanten haben natürlich an diesem Stück Infallibilität ihre Freude gehabt: *Tho. James, bellum papale s. concordia discors Sixti V. et Clementis VIII. Lond.* 1600. Die päbstlichen Apologeten behaupten *Sixtus* habe selbst so viele „Druckfehler" entdeckt dass er nur durch den Tod verhindert wurde die neue Revision selbst vorzunehmen.

Die zahllosen lateinischen Bibeldrucke seit 1592, (doch auch die beiden nächsten 1593 und 1598 weichen noch hin und wieder ab und ein *Index locc. corrigendorum* bei der letztern bildet eigentlich die Regel) als blosse Wiederholungen des clem. Textes, haben hier kein Interesse. Sie sind (bis 1780) vollständig bei *Masch* verzeichnet; neuere nirgends. Zum Handgebrauch empfehlenswerth ist die A. von *L. v. Ess.* Tüb. 1822. 3 t. 8. welche die Sixtinischen Lesearten am Rande hat.

483.

Als die Reformation überall zum Abschlusse gekommen war und man mit ruhigerer Fassung das Werk des ersten Eifers betrachten lernte, da machte bald die Entwicklung der zu kräftigerm Leben geweckten neuern Sprachen, so wie die Fortschritte im Schriftverständniss die Mängel der gangbaren Uebersetzungen fühlbar und nirgends liess man es an neuen Arbeiten oder Umgestaltungen, wenigstens an Nachbesserungen fehlen. Nur an Luthers Werk durfte sich keine unehrerbietige Kritik wagen, nicht wegen einer wirklichen Unverbesserlichkeit desselben, sondern in Folge jener strengern und zähern Anhänglichkeit an das Ererbte, welche der lutherischen Kirche vor allen ihren Schwestern überhaupt eigen war. Uebrigens wäre es unbillig zu verschweigen, dass seine Gegner oft gerade seine Vorzüge für Fehler hielten und jedenfalls keiner etwas nur annähernd Gleiches geschweige Besseres zu geben vermochte.

Zur bibliographischen Curiosität ist geworden die von *J. Saubert* auf Befehl Herzog Augusts von Br. Lüneburg 1665 angefangene (bis 1 Sam. 17. gedruckte) noch vor der Publikation verschrieene, und bereits im folgenden Jahre nach des Herzogs Tode unterdrückte BU. worüber s. *Hm. Conring, epist. gratul. ad ducem cett. Helmst.* 1666. *Walch Bibl. theol. IV.* 114. *Zeltner de novis verss. p.* 125. *Baumg.* h. B. 8, 300. Unsch. N. 1720 S. 800. 1722 S. 710.

Erst am Ende des 17ten Jhh. wurde die Richtigkeit und Zulänglichkeit von Luthers Uebers. wirklich in Frage gestellt, und zwar von den Pietisten denen sie zu frei war (§. 558 f.): *A. Hm. Franke, Obs. biblicae* od. Anmerkk. über einige Oerter h. S. darinnen die teutsche Uebers. des sel. L. gegen den Originaltext gehalten u. s. w. H. 1695. bes. S. 236—572. Später: *Hm. S. Reimarus anim. crit. ad vers. Lutheri* aus dem MS. gedruckt in *Rosenmüller's Syll. III. J. Val. Zehner*, Probe einer Verbesserung der deutschen BU. 1750.

Gegen diese Kritik und die bald darauf beginnende Reihe neuer Ueberss.:

G. G. Zeltner, *de novis bibl. germ. verss. non temere vulgandis.* Altd. (1707.). *J. Fecht*, *de controv. recentt. c. vers. luth.* 1709. *F. And. Hallbauer*, *anim. theol. in licentiam novas germ. s. cod. versiones condendi. Jen.* 1742. *J. G. Stoepel*, *memoria translationis L. L.* 1735. *Ch. Sg. Georgi*, *de versione L. omnium optima. Witt.* 1737. *F. Alb. Augusti*, Vertheidigung der Version L. 1750.

484.

Der lutherischen Uebersetzung ist auch zuerst die verdiente Ehre widerfahren, dass frommer Sinn und erfinderischer Gewerbfleiss sich verbanden um sie massenhaft und wohlfeil unter dem Volke zu verbreiten. Ihrem innern Werthe nach hätte sie dieses Mittels nicht bedurft, um jede Concurrenz zu beseitigen. Wie sehr auch später die Kirche auf dem unruhig gewordenen Meere der Meinungen hin und her geworfen wurde, Luthers Bibel blieb heimisch in Schule und Haus und wurde ihr immer wieder der Anker, der sie auf den festen Grund zurückführte. Die andern Religionsgesellschaften sogar, welche deutsch redeten, bedienten sich derselben, und ihre Versuche, sich diesem Einflusse zu entziehen oder dieses Zeichen geistiger Obmacht zu beseitigen, bekundeten oft nur deutlicher das Recht derselben.

C. Hild. v. Canstein, ein Freund *A. Hm. Franke's* († 1719), kam zuerst auf den Gedanken die Bibel dadurch wohlfeil zu machen dass man mit stehenden Typen druckte, und gründete zu diesem Zwecke 1710 in Halle (Waisenhaus) die (später nach ihm genannte) noch bestehende Cansteinsche Bibelanstalt welche in verschiedenen Schriftsorten und Formaten zu beispiellos wohlfeilen Preisen, in mehr als 600 Auflagen Millionen Exx. verbreitet, auch auf die Gestaltung des Textes einigen Einfluss geübt hat. s. *Canstein's* Umständl. Nachricht u. s. w. Halle (1714). *Lilienthal*, *exeg. bibl.* S. 80. *Lork*, Bibelgesch. II. 476. *A. Hm. Niemeyer*, Gesch. der canst. Bibelanstalt. Halle 1827.

Neben der lutherischen entstanden in oder für Deutschland auch reformirte Ueberss. von *David Pareus* 1579; von *J. Piscator* 1602; letztere öfters gedruckt; das N. T. von *Amandus Polanus v. Polansdorf* 1603; *Sim. Grynaeus* 1776; *Voegelin*, 1781; ferner eine socinianische von *J. Crell* 1630. und eine angeblich arminianische, jedenfalls verdächtigte von *Jer. Felbinger.* 1660.

485.

Sonst überall in den protestantischen Ländern liessen sich weltliche und geistliche Obrigkeiten in schönem Verein das Geschäft jener Erneuerung angelegen sein. Es sollten nicht blos bessere, es sollten beglaubigte und von der Kirche so zu sagen verbürgte Uebersetzungen werden. Meist waren es nicht einzelne Männer denen man die wichtige Arbeit anvertraute, sondern die gelehrtesten wurden ausgewählt und ihnen in grösse-

rer Zahl der ehrende Auftrag zugewiesen, hier von Königen oder Landständen, dort von Synoden oder Collegien; wie denn immer nur die junge Begeisterung sich kindlich Einem Führer in die Arme wirft, die reifere und nüchternere Zeit misstrauisch kaum mehrern folgt. Und so entstanden im Laufe des siebenzehnten Jahrhunderts die jetzt noch gebräuchlichen Uebersetzungen der nichtdeutschen evangelischen Landeskirchen, die einen mehr, die andern weniger von nun an unveränderlich.

Die Schweiz erhielt 1665 eine ganz neue zu Zürich gemachte Uebers. an welcher *J. H. Hottinger*, *Casp. Suicer*, *P. Füsslin* u. A. gearbeitet hatten. Davon eine neue sprachliche Umbildung 1772. s. *Grimm's Stromata II.* 94.

England musste noch einmal wechseln als der Theologen-König Jacob I. seine *royal version* zu Stande brachte (1611) mit welcher 47 Gelehrte, in 6 Collegien vertheilt, sieben Jahre beschäftigt gewesen waren. Näheres s. in *Baumgartens* hall. Bibl. VII. 102.

In Holland hatte man früh versucht die lutherische Uebers. durch eine unmittelbare zu ersetzen. So erschien 1556 das N. T. von *J. Uitenhoven*, 1562 die ganze Bibel, im A. T. wenig verändert; 1587. die Bibel durch *P. Hackius*, zumeist nach der Genfer. Im Jahr 1618 verordnete die Synode von Dortrecht die Ausarbeitung einer neuen Kirchenversion und ernannte dazu eine Commission von 22 Mitgliedern (worunter für das A. T. *Jan Bogermann*, für das N. T. *Ant. Walaeus* das meiste gethan haben). Das Werk kam 1637 zu Stande unter öffentlicher Autorität (Staatenbibel). S. *Leusden*, *philol. hebr. gr. diss. IX. philol. hebr. mixtus diss. X. XI. Is. le Long*, *boekzaal der nederduytsche Bybels.* Amst. 1732. *Baumgarten* hall. Bibl. V. 1. Nachr. IV. 471 ff. *Hist. bibl. fabric. I.* 36.

Die Remonstranten erhielten 1680 eine eigne Uebers. durch *Chr. Hartsoeker.*

Die dänische ist eine 1607 vollendete Arbeit von *P. J. Resenius*, 1647 von *J. Svaning* durchgesehn. s. *Baumgarten* hall. B. VI. 1. Nachr. VI. 289.

Die isländische erhielt ihre bleibende Gestalt durch *Thorlacius Sculonius* 1644. s. ebend. S. 283.

Die schwedische wurde verschiedentlich erneuert durch *J. Rudbeck* und *J. Lenaeus* 1618; durch *Erich Benzel* 1703. Erst unter Gustav III. (1774 ff.) kam eine officielle Umarbeitung (vorläufig als Profofwersättning) zu Stande an welcher das ganze gelehrte Schweden Antheil hatte. *J. Ad. Schinmeyer*, vollst. Geschichte der schwedischen Bibelübers. 1777 ff. 4 Th. 4. *Michaelis Bibl. X.* 140.

486.

Von allen Ländern, wo die Reformation Wurzel gefasst hatte, war in Frankreich allein keine nationale Uebersetzung zu Stande gekommen. Nirgends hatten aber auch die Anhänger des gereinigten Evangeliums einen unablässigern und von Geschlecht zu Geschlecht unglücklichern Kampf für ihre Ge-

wissensfreiheit und ihr Kirchenwesen zu kämpfen gehabt. In der Zeit der Blüthe der protestantischen Theologie in Frankreich war auch die Genfer Uebersetzung schon so mit dem Volke verwachsen, dass an eine neue nicht gedacht werden konnte. Als die französische Sprache ihre sogenannte classische Entfaltung bekam, im Sonnenschein des feindseligen Hofes, da war den gehetzten Hugenotten das alte ungeschlachte Bibelwort doppelt theuer, zum Trost in Noth und Tod. In jüngerer Zeit nahm das französisch redende Ausland noch mancherlei Aenderungen mit der gebräuchlichen Uebersetzung vor; es gingen dieselben theils von einzelnen schweizerischen und wallonischen Predigern aus, theils waren sie die periodische Frucht jener Pflege, welche die genfer Geistlichkeit als ein Vermächtniss des grossen Reformators übernommen hatte.

Erste Umarbeitung der Olivetan-calvinischen Bibel durch die ***vénérable compagnie*** zu Genf, unter der Leitung von ***Corn. Bon. Bertram***, 1588. Andre ähnliche Revisionen 1693. 1712. 1726. 1805 und vom N. T. 1835. durch dieselbe geistliche Körperschaft. Daneben von einzelnen Geistlichen ***J. Diodati*** zu Genf 1644, ***Sam. Desmarets*** zu Amsterdam 1669. Fol. (bes. schön ausgestattet), ***Dav. Martin*** zu Utrecht, 1696 (***Pet. Roques*** zu Basel 1744. ist dieselbe Recension im wesentlichen), ***J. F. Osterwald*** zu Neufchatel 1719.

Uebrigens sind zwischen der Zeit der Religionskriege und dem Widerruf des Edicts von Nantes mehrere prot. Bibeln in Frankreich gedruckt als vorher und zwar am öftersten zu Lyon, sodann zu Caen, Paris, La Rochelle, Saumur, Sedan, Charenton, Quéville, Niort, jedoch die meisten in Basel, in der franz. Schweiz und in Holland, einige auch für Réfugiés in Halle u. a. deutschen Städten. Von 1685 an natürlich alle. Erst die Bibelgesellschaft druckte wieder (1824) im Lande selbst.

487.

Diese von den Kirchen beaufsichtigten und gutgeheissenen, oder doch durch allgemeinen öffentlichen Gebrauch empfohlenen Bibelübersetzungen vermittelten eigentlich allein, in den genannten Ländern, die Verbreitung des Schriftwortes unter dem Volke. Die übrigen, damit vergleichbaren, Arbeiten einzelner Geistlichen und Gelehrten welchen eine solche Empfehlung nicht zu Gute kam, gehören, wie schon gesagt, nicht in die Geschichte der Verbreitung, sondern in die der Erklärung der heiligen Schriften. In den uns ferner liegenden protestantischen Ländern Europas sind indessen bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts herab deren nur wenige entstanden, von denen eine Kunde zu uns gedrungen ist. Franzosen in Holland und Deutschland brachten einige bekanntere zuwege, theils von gutem, theils von übelm Rufe. In Deutschland waren die Versuche viel zahlreicher. Aber sie fielen entweder in die Zeit der tiefsten Erniedrigung der Sprache und des Geschmacks, oder

trugen das Gepräge eines krankhaften, ja selbst eines das Wort verletzenden religiösen Vorurtheils und die ehrlichst gemeinten zeichneten sich durch schale Nüchternheit noch mehr aus als durch exegetische Treue.

Der in der schweizer Ref.geschichte vielgenannte wackere und unglückliche Savoyarde ***Seb. Chasteillon***, (Castalio), der auch eine schöne lateinische bis auf die neuere Zeit oft gedruckte Bibelübers. verfertigte, gab 1555 eine französische (Bas. 2 t. Fol.) heraus worin er den Versuch machte die Bibel nach dem Genius der franz. Sprache, diese aber nach seinem eigenen zu gestalten. Beides missglückte in seltsamer Weise, wenn auch der Versuch weder den klassischen Hohn H. Estienne's noch die dogmatische Rüge der calvinistischen Eiferer verdiente. Diese Bibel ist eine der grössten Seltenheiten. Ein Ex. zu Strassburg. Vgl. ***J. Crd. Füsslin***, S. Castellio's Leben. 1775. auch Bibl. Hag. III.

Uebers. des N. T. von ***J. Leclerc.*** Amst. 1703. des Arminianismus verdächtig; der Bibel von ***C. Le Cène*** (1697) nach s. Tode 1741. 2 t. Fol. zu Amst. herausgegeben, noch viel schlimmerer Ketzereien bezichtigt, vgl. ***Baumgarten***, Hall. B. VII. 15. Unsch. Nachr. 1702, S. 258. Frühaufgel. Früchte 1738, S. 167. Die beste und berühmteste ist das N. T. von ***Is. de Beausobre*** und ***Jac. Lenfant***, 1718. 2 t. 4. mit exeg. Zugaben, nachher öfter in Handausgaben, auch mit Luther, Basel 1746.

Deutsche Ueberss. (nicht-lutherische s. §. 484) von ***Csp. E. Triller***, 1703. ***J. H. Reiz***, 1712. ***J. J. Junkherrott***, 1732, ein possirliches Ungeheuer von Buchstäblichkeit und Silbenstecherei; ***Cph. A. Heumann***, 1748. ***J. Alb. Bengel***, 1753. ***J. Dd. Michaelis***, 1769 ff. (§. 567.) ***J. Gf. Sillig***, 1778 f. ***G. F. Seiler***, 1783 u. ö. ***J. J. Stolz***, 1795 u. ö. Noch einige andre (***Moldenhawer***, ***Rullmann***, ***Bolten***, ***Thiess***, ***Zerrenner***, ***Hezel***) s. in der Gesch. der Schrifterklärung.

Besonders berühmt wurden aber aus ganz verschiednen Ursachen: die sog. Berleburger Bibel, 1726. 8 t. Fol. wegen der sie begleitenden beschaulich-frommen Auslegung; die Uebersetzung des N. T. von ***N. L. v. Zinzendorf***, welcher den Versuch wagte die „Bauernphrases der Handwerksburschen von Nazareth“ in den edeln deutschen Zopf-Stil seiner Zeit (Büdingen 1739) zu übertragen und naive Innigkeit mit Trivialität paarend den Orthodoxen die Galle überlaufen machte: ***J. Hm. Benner***, ***tirocinium zinzendorfianum. Giss.*** 1742. ***Tph. a Veritate***, das zinz. Bibelärgerniss. Hild. 1740. Dessen, nähere Beleuchtung u. s. w. 1741. vgl. über beide Werke §. 559. Ferner die sog. Wertheimer Bibel d. i. „die göttl. Schriften vor den Zeiten des Messie Jesus. Th. 1. die Gesetze der Jisraelen“ u. s. w. Werth. 1735. 4. (von ***Joh. Lor. Schmidt***), zur Zeit verboten und confiscirt, jetzt aber noch ungemein häufig. ***J. N. Sinnhold***, hist. Nachricht von der werth. Bibel. Erf. 1737. ***E. F. Neubauer***, *primitiae* ***Giss.*** *p.* 61 ss. Sammlung von [34] Schriften für und gegen das werth. Bibelwerk. 1738. Diese Sammlung ist aber nicht vollständig. Vgl. noch ***Walch***, *misc. p.* 159 ss. Unsch. N. 1737. 1738 im Index.

Endlich die Uebers. des N. T. von dem berüchtigten ***C. F. Bahrdt*** (§. 575) „die neusten Offenbarungen Gottes in Erzählungen und Briefen.“ Riga 1773. 3te A. Berl. 1783. worüber eine köstliche Satire (anonym Giess. 1774.) in Goethes Werken. Dessen A. T. unter dem Titel: Die kleine Bibel, Berl. 1780. ist keine Uebers. sondern ein poetisch-prosaisches *pot-pourri*, und soll die Quintessenz hebr. Gesch. u. Literatur

geben. *J. Melch.* **Goeze**, Beweis dass die bahrdtsche Uebers. eine vorsäzliche Verfälschung u. s. w. Hamb. 1773.

Auch in England entstanden im Laufe des vorigen Jhh. mehrere neue Ueberss. (oder doch Versuche dazu in einzelnen exegetischen Werken): ***Humphrey Prideaux*** s. Unsch. Nachr. 1722, S. 85. 1723, S. 1072; *J.* ***Lookup*** s. frühaufg. Früchte 1740, S. 173; *Ph.* ***Doddridge*** (§. 569.); *Ed.* ***Harwood***, 1768; *J.* ***Worsley***, 1770; von einem Ungenannten verdächtigte gr. engl. A. 1729. s. §. 407 u. ***Baumgarten***, h. B. IV. 208.

Eine schwedische Uebers. von *J. Adm.* ***Tingstadt***, 1783 ff. in einzelnen Stücken (***Eichhorn***, Bibl. X. 516) ist wohl unvollendet geblieben.

Die dänische des N. T. von ***Hoegh Guldberg*** 1794. s. ***Eichhorn*** IX. 581. ***Haenlein's*** Journal V. 127.

In Holland erschienen verschiedne neue Ueberss. des N. T. von denen aber nur zufällig Kunde ausser dem Lande ward: *C.* ***Cats***, 1701. (Unsch. N. 1718, S. 111. ***Ysbrand van Hamelsveld***, 1789. 2 t. *J. H.* ***van der Palm***, 1818. (Theol. Annal. 1822, S. 773.)

488.

Neben allen diesen in protestantischem Sinne und Zwecke unternommenen Arbeiten durch welche, schon mit den gewöhnlichen Mitteln des Bücherdrucks und Handels, die Bibel mehr unter das Volk kam als je vorher, dürfen die gleichzeitigen Bestrebungen der Katholiken nicht vergessen werden. Diese, den frühern gehässigen Antagonismus aufgebend, fingen an, sich mehr für die Sache an sich zu interessiren und auf den Gesichtspunkt einzugehn, dass mit der unabweislichen Forderung der Zeit die Grundsätze und das ganze Gebäude der Kirche müssten bestehn können. Doch geschah solches nur da, wo sie in lebendiger Berührung mit den Protestanten waren und eine ebenbürtige Wissenschaft in beiden Kreisen blühte, also namentlich in Frankreich und Deutschland. In beiden Ländern mehrten sich die einzelnen Versuche und mit ihnen die Zahl der Leser, dort zumeist durch die Bewegungen des Jansenismus, dieses römischen Lutherthums, begünstigt; hier besonders als eine schnellreife Frucht des josephinischen Geistes. Zugleich sind diese katholischen Uebersetzungen wichtiger weil mehr ins Volk dringend als die zuletzt genannten protestantischen.

Deutschland: Gewissermassen Nationalübers. wurde, mit Verdrängung der frühern (§. 479) die von dem Convertiten ***Caspar Ulenberg*** (Coelln 1630 u. ö.) in neuern Recenss. durch die Mainzer Jesuiten 1661; durch *Tho. Aq.* ***Ehrhard***, Benedictiner von Wessobrunn 1722, durch die Benedictiner von Ettenheim-Münster (*D. Germ.* ***Cartier***) 1751. mit und ohne Vulgata, in schönen Folio-Ausgaben.

Neure Ueberss. von *Cph.* ***Salzmann***, Lux. 1770; *Mx. Ant.* ***Wittola***, Wien 1775. *Ign.* ***Weitenauer***, Augsb. 1777 ff. mit Vulg.

14 t.; *Jos. Fleischütz*, Fuld. 1778; *Fz. Rosalino*, Wien 1781; *Chph. Fischer*, Prag 1784; *H. Braun*, Wien 1786; *Jos. Lauber*, 1786; *Seb. Mutschelle*, Münch. 1789; *Blth. Weyl*, Mainz 1789; *J. G. Krach*, Augsb. 1790; *Dom. v. Brentano*, Kempt. 1790; einem Ungenannten, Wien 1792; *J. Babor*, 1805. meist nur das N. T.

Frankreich: Ueberss. von *Claude Deville*, 1613; *Jaq. Corbin*, einem Parlamentsadvocaten 1643; *Michel de Marolles*, abbé de Villeloin, 1649 u. ö.; dem Oratorianer *Denys Amelotte*, 1666 u. ö.; *Ch. Huré*, 1702; *Domin. Bouhours*, einem Jesuiten, 1703 u. ö. sämmtlich nur vom N. T. Der Abbé *de Marolles* hatte auch 1671 eine Uebers. des A. T. angefangen, sie wurde aber unterdrückt; es haben sich indessen einige Exx. erhalten die bis Levit. 23 gehn. (*Ebert.*)

Besonderes Aufsehn erregte die (anonyme) Uebers. des N. T. von *Rich. Simon*, Trévoux 1702. Des Socinianismus verdächtig wurde sie von *Bossuet* und dem Card. *v. Noailles* verdammt. s. Unschuld. Nachr. 1703. 1705. *passim*. *Baumgarten*, h. B. VI. 381. *Graf* in den strassb. Beitr. I. 229. Es wurden Cartons für die anstössigsten Seiten gedruckt, die in meinem Ex. nur beigebunden sind. Mit dem A. T. wagte der Vf. gar nicht mehr herauszurücken. Das N. T. ins englische übers. von *W. Webster*, 1730.

Jansenistische Uebers. in verschiednen Recensionen und verschiedentlich benannt (Version de Port-royal, version de Mons u. s. w.) von *Ant.* und *Isaac Louis Lemaistre de Sacy*, *Ant. Arnauld*, *P. Nicole* u. a. Lehrern zu Port-Royal (s. *Reuchlin*, Gesch. von Port-royal, Hamb. 1839 f.) deren resp. Antheil an den einzelnen AA. nicht genau bekannt ist; doch gilt *Is. L. Lemaitre* für den Hauptverfasser. Zuerst gedruckt *N. T. Mons* (d. i. Amsterdam) 1667. (später auch das A. T.) und sehr oft in den Niederlanden und bis heute die verbreitetste kath. franz. Uebers., oft im Auslande (z. B. Lausanne 1776) und in jüngerer Zeit in Paris (1816 ff. ö.) gedruckt: *selon l'édition vulgate* (auch mit ders.) *avec les différences du grec*: mit und ohne Anm. über den *sens littéral* und *sens spirituel* (§. 562). Sowohl wegen letzterer, als wegen des franz. Textes selbst entstanden lange Streitigkeiten von welchen die Kirchengeschichte (zur Regierung Clem. IX. Innoc. XI. Clem. XI.) viel zu erzählen hat und welche eine Hauptangelegenheit der letzten Regierungsjahre des abgelebten Ludwigs XIV. wurden, natürlich mehr Vorwand als Ursache. *Arnauld*, *défense de la version de Mons. Col.* 1668. *Nouvelle défense*, 1682. Zu den bittersten Feinden der Jansenisten gehörte, nächst den Jesuiten, *R. Simon* (*Verss. p.* 396 ss. *Nouvelles obss.* fast ganz). Vgl. überh. *Rosenmüller*, Handb. IV. 359 ff.

Während des 18ten Jhh. kamen noch etliche Ueberss. dazu: von *Augustin Calmet* in seinem grossen exeg. Werke 1707 (§. 552); von *Nic. Legros*, anonym Cölln 1739; später öfter mit s. Namen, auch zu Paris; von *Valart*, 1789.

England: Uebers. von *Corn. Nary*, 1719. und bes. von *Alex. Geddes*, 1786 ff. s. *Eichhorn*, Bibl. I. 694. II. 459. III. 719.

Niederlande: Jansenistische Uebers. von *And. v. d. Schuuren*, 1698 u. ö. Eine andre von *Aeg. de Wit*, 1717. Die Entstehungszeit einer andern von *P. Buys*, welche die londner BG. jetzt drucken lässt, ist mir unbekannt.

Italien: Uebers. von *Ant. Martini*, Turin 1776. jetzt von der londner BG. verbreitet, N. T. 1813 u. ö. Bibel 1821.

Spanien: Uebers. von ***Ph. Scio de S. Miguel***, Madr. 1794. mit Vulg. u. Comm. 19 t. ebenfalls (der neue Text) von der londner BG. 1828.

Portugal: Uebers. von ***Ant. Pereira de Figueiredo***, Lisb. 1784 ff. mit Commentar. (Der Text vervielfältigt durch die londner BG.)

Böhmen: Prag 1677.

489.

Wir haben in dem Bisherigen erst die grössern europäischen Nationen ins Auge gefasst, welche an der Spitze alles geistigen Fortschritts standen. Allein die ihnen bestimmten Uebersetzungen waren bei weitem nicht die einzigen, welche der immer noch wachsende Eifer für die Verbreitung des göttlichen Wortes in diesem Zeitraum ins Leben treten liess. Man vergass keinen Winkel der Christenheit, keine Mundart in welcher auf diesem Wege noch etwas für evangelische Kenntniss zu thun war und so kam das Bibelbuch bis zu jenen verschollenen Völkerschaften, deren Geschichte feiert und deren einstige Freiheit und Herrlichkeit nur noch in der Sprache entlegener Thäler fortlebt, oder zu jenen andern die in ihren unwirthlichen Steppen nie zu eigener Kraft und grossen Thatenruhme haben gelangen können. Nicht alle diese Völker gehören dem protestantischen Bekenntniss an, aber meist waren es Protestanten, welche den Beruf in sich fühlten, ihnen die heilige Schrift mundrecht zu machen.

Keltische Sprachen: Ueberss. ins wallisische (welsh) durch ***W. Morgan*** und ***Rich. Davies*** seit 1567; ins irische (gaoidheilg) durch ***J. Kern*** um 1600; ins westbritische auf der Insel Man (Manks) durch ***J. Philips*** um 1620; ins schottische (gaelic albannaich); in das armorikanisch-kymrische (bas-breton), durch ***Legonidec***; letztere von und für Katholiken. Durch die Bibelgesellschaften sind die AA. in diesem Jhh. sehr zahlreich geworden; s. auch ***Tho. Llewelyn***, *an account of british or welsh versions and edd. of the bible. Lond.* 1768.

Baskische Sprache: durch ***J. de Licarrague*** seit 1571. zu Larochelle und Bayonne (1828) gedruckt. Eine Probe im Königsb. Archiv II. 277. — Probe einer neuen Uebers.: die Bergpredigt gr. u. bask. Toul. 1831. In biscayischer Mundart (Escuara) Lucas. Madr. 1838. — Diese Arbeiten gehören nach Ursprung und Gebrauch der katholischen Kirche an, werden aber jetzt von der londner BG. verbreitet.

Rhäto-romanische Mundarten in Graubünden: durch ***Jac. Biffrun*** seit 1560, ***J. Gritti*** 1640, bis auf die neuste Zeit bes. in Chur häufig gedruckt in zwei Dialecten. s. ***Adelung***, Mithr. II. 603. Dass sich die Zahl dieser Ueberss. noch vermehren liesse, wie überhaupt überall wo sich keine allgemeine nationale Schriftsprache bilden kann, sieht man aus den Proben von 6 verschiednen rhätischen und acht italienischen Dialecten welche allein in der Schweiz gesprochen werden bei ***Stalder***, Landessprachen der Schweiz, Aarau 1819. (derselbe hat auch 15 helv. französische; während ***Coquebert de Montbret***, *Mélanges sur les patois de France. P.* 1831. dieselbe Parabel in c. 100 Mundarten giebt.) Die Psalmen sind 1702 zu Aix provençalisch gedruckt.

Scandinavisch-deutsche Mundarten scheinen erst in der neuesten Zeit an die Reihe gekommen zu sein: §. 496.

Slawische Dialecte (die Hauptsprachen s. §. 477. 490). Wendische Bibel (sorabische) und zwar in oberlausitzischer Mundart durch ***Michael Frenzel***, 1670, in niederlaus. durch ***Gottlieb Fabricius***, 1709. Neuere in ersterer von Mehrern 1728, von *J. Gf.* ***Kühn***, 1742 zu Bautzen gedruckt. s. ***Baumgarten***, N. III. 471. IV. 283. — Kroatische durch ***Georg Kobila*** und ***Primus Truber***, 1553. zuerst und öfter in Tübingen gedruckt. (s. ***Jaeger*** in den würtemb. Studien II. 1. VI. 2.) — Windische (bei ***Ebert*** vandalisch!) d. i. in krainischer Mundart durch ***G. Dalmatin***, Witt. 1584. ***Baumgarten*** l. c. IX. 95. — Slovenische (südslavisch) durch ***D. Kerman*** und ***Mti. Belius***, Halle 1722. — Litthauische durch ***S. Bog. Chylinsky***, 1660. (***L. Jed. Rhesa***, Gesch. der litth. Bibel 1815. ***Lork*** II. 567. ***Adelung*** II. 706.) — Lettische durch ***J. Fischer***, Riga 1689. ***Baumgarten*** l. c. IV. 302. IX. 1.

Finnische Sprachen: Für das eigentliche Finnland durch ***E. Petri*** u. ***Mt. Stodius***, Stockh. 1642, seitdem auch zu Abo (Turus) und in jüngster Zeit zu Petersburg. — In verschiedne lappländische Mundarten durch *J. J. v.* ***Tornea***, 1648, durch *Ol. St.* ***Graan***, 1669. — Für Esthland, in revalscher und dörpter Mundart, von ***Göseken*** und ***Fischer*** seit 1685 zu Reval (Tallinas) und Mitau. — Magyarische (ungarische) Ueberss. in grösserer Zahl (s. ***P. Wallaszky***, *consp. reip. lit. in hungaria. Posonii* 1785.): Lutherische: Paul. Epp. von ***Bened. Komjathi***, Krak. 1531. N. T. von ***J. Sylvester***, Szigeth 1541. von ***G. Barany***, Lauban 1754. von ***And. Torkos***, Vit. 1736. Reformirte: N. T. von ***Tho. Feleyyhazi***, Debr. 1586. Die Bibel von ***Casp. Karoli***, Vis. 1589. 2 t. Fol. ist die verbreitetste Uebers., revidirt von ***Alb. Molnar***, Hanau 1608 u. ö. und noch jetzt gedruckt. Eine andre von ***G. Csipkes*** von Komorn, Leiden 1719. Katholische: N. T. (oder nur Evv.?) von ***Gabr. Pesti***, Wien 1536. Die Bibel von ***G. Kaldy***, ebend. 1626.

Ausserdem sind noch zu nennen eine walachische Bibel, Buch. 1688. welche neuerdings wieder in Petersburg herausgegeben ist; und eine Uebers. in maltesischer Sprache (einem arabischen *patois*) deren Alter und Ursprung mir unbekannt; Evv. und Acta Lond. 1829.

490.

Endlich sind noch die Völker am äussersten Ende Europas zu nennen, deren Sprache die Herrschaft ihres Landes behalten, aber im Laufe der Zeit sich umgeformt hatte, und welche auch um anderer Ursachen willen nicht mit in die Strömung waren herein gezogen worden. Bei Russen und Griechen bequemte sich die Bibel dieser Verwandlung zu einer Zeit schon wo noch nichts die Macht der einen, die Auferstehung der andern ahnen liess. Aber ausdrücklich muss hier wieder erinnert werden, dass die orthodoxe griechische Kirche in den genannten Ländern durchaus nicht darauf einging, eine eigne neue, zugleich amtlich anerkannte und volksthümliche, Bibelübersetzung einzuführen. Die Formen ihres Gottesdienstes bedurften deren

nicht oder mochten sie nicht dulden, und der sonstige Gebrauch war oft gehemmt und immer sehr beschränkt.

Confessio Dosithei (***Synod. Hieros***. s. oben §. 338. ***ed. Kimmel*** I. 465.) ***Quaest.*** 1.: Ob die h. S. *κοινῶς παρὰ πάντων τῶν χριστιανῶν* soll gelesen werden? Antwort: ***Οὔ*** *ἀλλ' ὑπὸ μόνων τῶν μετὰ τῆς πρεπούσης ἐρευνῆς τοῖς βάθεσιν ἐγκυπτόντων τοῦ πνεύματος* ***Τοῖς*** *δὲ μὴ γεγυμνασμένοις καὶ ἀδιαφόρως ἢ μόνον κατὰ τὸ γράμμα τὰ τῆς γραφῆς ἐκλαμβάνουσιν ἡ καθολικὴ ἐκκλησία, διὰ τῆς πείρας τὴν βλαβὴν ἐγνωκυῖα, οὐ θεμιτὴν τὴν ἀνάγνωσιν ἐντέλλεται, ὥστε ἐπιτετράφθαι μὲν ἀκούειν ἀναγινώσκειν δὲ ἔνια τῆς γρ. μέρη καὶ μάλιστα τῆς παλαιᾶς διαθήκης ἀπηγόρευται.*

Die entgegengesetzte Antwort hatte früher (1629) ***Cyrillus Lucaris confess. Qu.*** 1. gegeben: *ὡς τὸ ἀκούειν τὰ τῆς ἱερᾶς γρ. οὐδενὶ τῶν Χρ. ἀπηγόρευται οὕτως οὐδὲ τὸ ἀναγινώσκειν.*

Eine neugriechische Uebers. des N. T. durch ***Maximos*** von Gallipoli erschien 1638 (Genf oder Leiden?) 2 t. 4. mit dem Urtext wie die meisten folgenden AA., sehr schön gedruckt. Eine andre durch den Mönch Seraphim von Mitylene Lond. 1703. u. ö. auch Halle 1710. Auch ***J. H. Callenberg*** (§. 491. 493) liess 1746. einzelne Bücher (Luc. Act. mehrere Epp.) in Halle als Traktätchen für die Missionäre drucken. Sämmtliche AA. unter prot. Einflusse. Neuere Drucke Chelsea 1810. Lond. 1819 u. ö. Erst in diesem Jahrhundert erlaubte der Patriarch das Lesen des N. T. in der Volkssprache, so dass jetzt auch AA. in Petersburg (1817) gedruckt werden.

Das N. T. von ***Colleti***, Ven. 1708. Fol. dagegen ist katholischen Ursprungs. Viel früher hatten aber die Juden schon Ueberss. veranstaltet; zum Theil selbst mit hebr. Schrift und in Constantinopel selbst gedruckt.

Vgl. überh. ***Masch. II.*** 2. ***p.*** 324. ***J. M. Lange, de vers. graeco-barbara N. T. Altd.*** 1707. ***Baumgarten***, h B. III. 474.

Nationalrussische Ueberss. giebt es mehrere. Die älteste von ***Fr. Skorina***, Prag. 1519. wovon nur ein Ex. übrig sein soll das blos die hist. BB. des A. T. enthält (***Ebert***). Von ***Ernst Glück***, 1698. Unbekannt ist mir ob die zuweilen in Leipzig (z. B. 1838.) gedruckten Exx. eine neuere Version enthalten. Auf Verordnung Kaiser Alexanders wurde von der geistlichen Akademie zu Petersburg unter dem Archimandriten ***Philaret*** eine officielle Uebers. des N. T. angefertigt, welche mit dem altslavonischen Text zus. gedruckt von der BG. daselbst verbreitet wurde. Sie erschien stückweise und scheint unvollendet geblieben zu sein (bis *incl.* 2 Corr.), vgl. §. 496.

491.

Ueber dem mehr oder weniger durch das Christenthum gebildeten Europa wurden indessen auch die entlegnern Theile der Erde nicht vernachlässigt. Zunächst sollten die christlichen Völker des Morgenlandes, zu welchen die Kunst des Bücherdrucks noch nicht gedrungen war, vom Abendlande aus besorgt werden, wobei man nicht immer bei den vorhandnen Uebersetzungen stehn blieb. Die Armenier gründeten selbst literäri-

sche Institute in Europa; die Georgier waren an Russland gewiesen; die Christen in der Levante, meist arabischer Zunge, wiewohl syrisch und koptisch zum Theil noch ihre Kirchensprache oder doch Kirchenschrift war, fanden an Rom eine nicht uneigennützige Pflegerin, welche zuerst nach grösserm Massstabe und planmässig die auswärtigen Missionen betrieb, freilich zumeist darauf bedacht, dass für die Heerde Christi, wie nur Ein Hirt, so auch nur Eine Hürde wäre.

Vgl. §. 432. 433. — Die Propagande (*Congregatio cardinalium et praelatorum de fide catholica propaganda*) von Gregor XV. 1622. zu Rom gestiftet, hauptsächlich und zunächst um die morgenländischen Christen mit der lateinischen Kirche zu uniren, doch auch nicht ohne Verdienst und Einfluss in Hinsicht auf auswärtige Mission. Es wurde durch Urban VIII. 1627 ein Collegium damit verbunden, bei aller Eigenthümlichkeit und Beschränktheit seiner Tendenzen immer noch dass grossartigste Missions- und philologische Institut.

In arab. Sprache wurde, ausser mehrern Catechismen und ähnl. Schriften, auch die Bibel gedruckt und zwar in einer aus der Vulg. gemachten Uebers. von *Sergius Risius*, 1671. 3 t. Fol. Ein neuere von *Raph. Tuki*, 1752. 4. blieb unvollendet. s. *Schelling* im Repert. X. 154. *Aurivill. diss. p.* 308.

In Syrien selbst sind indessen im 17ten und 18ten Jhh. an verschiednen Orten (Aleppo, Kesroan u. a.) in beiden Sprachen wiederholte Drucke, (doch zumeist nur das liturgisch nothwendige, Psalmen u. Evv.) veranstaltet worden.

Von Protestanten sind ebenfalls neue arab. Ueberss. gemacht oder gefördert worden: N. T. von *Sal. Negri*, Lond. 1727. 4. *J. H. Callenberg* in Halle, ein für das Missionswesen ausserordentlich thätiger Mann (*Hartmann's* Tychsen I. 17 ff.) liess von 1730 — 1750 unter andern (§. 492. 493) auch einzelne Bücher des N. T. (Matth. Acta, Rom. Hebr.) arabisch drucken. Die englische Bibelgesellschaft verbreitet die Version des *Risius*, Lond. 1820 u. ö. s. ALZ. 1832. I. 46. Von einem würtenbergischen Missionar *Schlienz* sind auf Malta ausser vielen Schul- und Religionsschriften auch einzelne Bibelstücke (Provv. Petrus) 1834 ff. herausgegeben worden.

Für Rechnung der engl. BG. sind überdiess Bibel oder N. T. 1824 ff. in der pariser kön. Druckerei sowohl syrisch, als arabisch, und letzteres wieder mit arab. oder syrischer Schrift, theils jeder Text allein, theils je zwei synoptisch unter der Leitung *Silv. de Sacy's* gedruckt worden; auch syrisch mit der bes. Schrift der sog. chaldäischen Christen oder Nestorianer in Kurdistan.

N. T. arab. neue Uebers. von *Nath. Sabat*, Calc. 1816 u. ö.

Koptisch-Arabische N. T. Evv. und Psalter, Lond. 1826 ff. Vgl. §. 439.

492.

Das weiteste Feld für diese Art christlicher Thätigkeit öffnete sich in jenen unermesslichen Landstrichen in welche die Heilsbotschaft noch nicht siegreich eingedrungen war. Die Zeit missverstandner und barbarischer Bekehrungswuth war vorüber,

und Europa fing an Friedensapostel auszusenden auf allen Strassen welche der Handelsgeist, diese Seele seines reifern Völkerlebens, entdeckt hatte, aber auch schon mit den Zeichen seiner guten und bösen Gedanken und Sitten geschmückt und verunziert. Katholiken und Protestanten, Regierungen und Individuen, religiöse Gesellschaften und Handelscorporationen wetteiferten in dem grossen Missions-Werke, mit ungleichem und langsamem Erfolge zwar, aber zuletzt doch nie ohne Gewinn für die Menschheit. Oefters, besonders von protestantischer Seite war eine neue Bibelübersetzung das Mittel des Wirkens oder das Panier wodurch das Christenthum seine Besitznahme am fremden Gestade kund that.

Für das Nähere über die Missionsanstalten selbst (Propaganda, Jesuiten, Portugiesen — Dänen, hallische, Brüdergemeinde, Methodisten, Baptisten u. s. w.) müssen wir auf die Handbücher der Kirchengeschichte verweisen.

Für eine türkische Uebersetzung bemühte sich der ungarische Edelmann *J. Ungnad* von Sonneck (1565); sie ist aber nicht zu Stande gekommen oder doch nicht gedruckt. Der polnische Renegat *Alb. Bobowsky* (*Ali Bey*) übers. die Bibel 1653 wirklich ins türkische; seine Arbeit wurde aber nicht gedruckt und erst neuerdings der Kieffer'schen zum Grunde gelegt (*Zenker*, *bibl. or. p.* 209. *Le Long I.* 135.) Türkisches N. T. von *W. Seaman*, Oxf. 1666. auf Kosten einer Handelscompagnie. (*Baumgarten*, h. B. V. 471. *Ernesti*, theol. Bibl. V. 383.) Einzelnes druckte auch *Callenberg* um 1735.

Grönländische Uebers. von *P. Egede* 1744. Oefters zu Kopenhagen gedruckt, jetzt auch in London. *Thiess*, Handb. II. 511.

Für Indien arbeiteten verschiedne Institute:

1) Dänische Missionare zu Tranquebar, *Barth. Ziegenbalg*, *J. E. Grundler* und *Bj. Schultze* seit 1714 in tamulischer Sprache: Bibel, N. T. und einzelne Stücke, oft gedruckt. Unsch. Nachr. 1726. S. 511. 1734. S. 274. *Masch* II. 197. *Eichhorn*, as. Sprachk. 210. *Baumgarten* N. IX. 293. *Schultze* hinterliess auch eine Telugu-Uebers.

2) Das Callenbergsche Institut: das ganze N. T. in einzelnen Stücken, auch die Psalmen seit 1749, in hindustanischer Sprache nach der Uebers. des genannten *Bj. Schultze*. s. *Masch* II. 202. *Callenberg*, Nachricht von Herausgebung des N. T. in hind. Spr. (d. h. in verschiednen indischen) Halle 1758.

3) In singalesischer Sprache (Ceylon) liess die holl. ostindische Compagnie die Evv. (von *W. Konyn* übers.) drucken Colombo 1739. Vgl. *Eichhorn*, as. Sprachk. S. 267 ff.

4) Die holländisch-ostindische Compagnie, in malayischer Sprache für die Sunda-Inseln durch *D. Brower*, *Just. Heurn*, *Corn. Ruyl* seit 1629 einzelne Bücher, das N. T. 1668 zu Amst. die Bibel 1731 ebend. mit lat. Schrift; 1758 zu Batavia mit arabischer. S. *Callenberg*, von Bekehrung der Muh. II. 1 ff. *Baumgarten*, Nachrichten IV. 388. *Masch* II. 193. *Adelung*, Mithrid. I. 104. IV. 43.

Chinesische Uebers. der liturgisch gebrauchten Bibelstücke, Psalmen und Perikopen, durch Jesuiten (*L. Buglio* u. *Emm. Dias*) um 1676.

Matthäus u. Johannes im Dialect der Insel Formosa durch den Holländer *Dan. Gravius* 1661. (*Masch* p. 211 s.)

In die Sprache der Eingebornen von Virginien übersetzte *J. Elliot* eine Bibel, Cambr. 1661. s. *Bibl. brem. nov. II.* 199. 577. *Symbb. hag. II.* 541. *Adelung*, Mithrid. III. 3. 379.

Creolische N. T., d. i. in dem Jargon den die Neger auf den ehemaligen holländischen Colonien in Amerika reden, sind gedruckt zu Kopenh. 1781. Barby 1802 u. ö. in verschiedenen Ueberss. Auch die Psalmen 1784. s. *Lork*, Bibelgeschichte I. 458. *Adelung* II. 252.

493.

Israel war nicht das letzte Volk gegen welches die christliche Pflicht erfüllt wurde. Im heiligen Gewande der Sprache seiner Propheten wurde ihm das Neue Testament geboten, wie im Lumpenrocke des Kauderwälsch seiner Schacherer. Aber während der Eifer einzelner durch Schrift und Predigt dem unglückseligen Volke das Licht des Evangeliums aufstecken wollte, beharrte die Kurzsichtigkeit der Regierungen und der rohe Hass des Volkes in gleicher Weise dabei ihm seine Menschen- und Bürgerrechte zu verweigern, und der engherzige Aberglaube der Theologen trägt nicht am wenigsten die Schuld davon dass alle jene Bestrebungen bis jetzt nicht zu den gehofften Ergebnissen geführt haben.

Hebräische Ueberss. des N. T. beginnen schon in der Reformationszeit (s. überh. *Wolf*, *bibl. hebr. II.* 416. *IV.* 155. *Masch* P. II. c. 1. *Carpzov*, *crit. s.* 749 ss.) Ev. Matthaei durch *Seb. Münster*, Bas. 1537. Fol. u. ö. auch mit dem Brief an die Hebräer; zunächst wohl nur als Rückübersetzung in die vermeintliche Ursprache. Auch P. 1551. von *J. Quinquarboreus*; 1555 von *J. Mercier*, ebend.; Marcus und Lucas von *Walt. Herbst* und *F. Petri*, Witt. 574 f. die 4 Evv. von *J. Clajus*, L. 1610; und aus der Vulgata von *J. B. Jonas*, für die Propaganda, Rom 1668. Fol. der Brief an die Hebr. von *F. A. Christian*, L. 1676 u. ö. Das ganze N. T. Lond. 1661. und von Elias Hutter in seinen Polyglotten-Ausgaben (§. 401); einzelne Bücher auch in der Callenbergischen Anstalt 1734 ff.

In unsern Tagen sind mehrere neue hebr. Ueberss. meist von bekehrten Juden, theils des N. T. (Lond. 817. gr. 8. — 1840. 16.) theils einzelner Bücher (z. B. Lucas, Berl. 1851.) gefertigt und verbreitet worden zum Theil mit hebr. Commentar.

Jüdische Ueberss. oder besser Umschreibungen d. h. AA. mit einem Text in neuer Sprache aber mit rabbinischen Buchstaben, mehr oder weniger auch nach gemeiner jüdischer Aussprache orthographirt und mit eingeflochtnen hebräischen Wörtern, giebt es eigentlich nur in Deutschland, oder für deutschredende Juden mehrere. (Auch von Juden ist das A. T. so herausgegeben s. *Wolf*, *Bibl. hebr. T. I. N.* 1287. und in der *Biblia pentapla* d. h. die h. S. in 5facher [*Luther*, *Piscator*, *Ulenberg*, jüdisch und holländisch] Uebers. 1710. 3 t. 4.) Das N. T. von *J. Herzuge*, Krakau 1540. Fol. Lucas, Joh. Ap. Gesch. Röm. und Hebr. *Elias Schade*, Strassb. 1592; Luther's N. T. von *Chr.*

Moller 1700; das N. T. von ***J. H. Reiz*** in der ***Biblia pentapla***, von ***Müller*** und ***Frommann***, zum Theil weitläufig paraphrasirend, für das Callenbergische Institut 1736. 3 t. 16. In neuster Zeit sind namentlich von London aus (1820 ff.) öftere AA. des N. T., der Psalmen, der fünf BB. Mosis in dieser Weise ausgegangen. Vgl. auch ***Baumgarten***, h. B. III. 95. V. 377.

Erst in neuester Zeit ist das N. T. für die Juden, mit hebräischer Schrift, auch in persischer und arabischer Sprache, und in jüdisch-polnischem und jüdisch-spanischem Jargon gedruckt worden. — Die Genesis in dem tatarischen Dialekte der Krimm für die dortigen Karaiten ist jüdischen Ursprungs.

494.

Seit dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts wurde dieses Mittel der Ausbreitung des christlichen Glaubens, um seiner hohen Bedeutung willen, Vielen der nächste Zweck selbst, und derselbe mit einem Aufwande von Kräften verfolgt vor welchem die frühern Bestrebungen in den Schatten treten. Es beginnt hier die Geschichte der Bibelgesellschaften welche sich die Aufgabe gestellt haben das geschriebene Wort Gottes mit Hilfe milder Beiträge dergestalt zu vervielfältigen, dass es jedem, auch dem ärmsten und fernsten zugänglich würde. Von England begonnen verbreitete sich dieses Werk über die ganze Erde und in bereits unzählbaren, theils von einander unabhängigen, theils sich einander unterordnenden Wirkungskreisen, und besteht in allen Ländern protestantischen und griechischen Bekenntnisses. Es hat die Menge der Ausgaben der ältern Uebersetzungen ins unendliche vermehrt, und die Zahl dieser letztern selbst ist weit zurückgeblieben hinter der der neu angefertigten.

Quellen: die jährlichen Berichte der Bibelgesellschaften, worunter bei weitem die wichtigsten — wie sehr auch mit erbaulichem Schwulst gleich allen andern überladenen — die Reports of the british and foreign Bible-Society seit 1805.

A. Hm. Niemeyer, Art. Bibelgesellschaften, in Ersch und Gruber's Encycl. I. 10. ***Bernstein*** in Staeudlin's Archiv II. 1. ***De studio quo nostra aetate id actum est ut remotissimis populis verbum dei τῇ ἰδίᾳ διαλέκτῳ pateat. Reg.*** 1816. ***J. Owen***, ***hist. de l'origine et des dix premières années de la Soc. bibl. angl. P. s. a.*** 2 t. ***Cl. Buchanan***, neuste Unterss. über den Zustand des Christenthums und der bibl. Lit. in Asien, übers. von ***Ch. Gli. Blumhardt***. Stuttg. 1813. ***Hbt. Marsh***, ***history of the translations cett. Lond.*** 1812. ***Thomson and Orme hist. sketch of the transl. and circulation of the Scr. Perth.*** 1815. ***J. G. Schoener***, Nachrichten v. d. russischen Bibelges. Nürnb. 1818. Magazin f. Missions- u. Bibelges. Basel 1816 ff.

495.

Denn mehrere dieser Bibelgesellschaften, mit grossartigern Geldmitteln ausgestattet, arbeiten für Länder welche für das

Evangelium noch brach liegen. Durch sie sind fast die kühnen Worte des Predigers zu Byzanz zur Wahrheit geworden dass die Völker zu Tausenden die Bibel in ihren Sprachen lesen. Wenigstens ist von mancher neuen Uebersetzung vorher nicht einmal der Name der Sprache, in welcher sie verfasst ist, in Europa bekannt gewesen, und, wie vor Alters, geschieht es auch jetzt noch häufig dass einem fernen vergessenen oder verwahrlosten Stamme erst die Kunst zu schreiben und zu lesen muss beigebracht werden, eh er die ihm geschenkte Bibel brauchen kann. Es steht zu hoffen dass der göttliche Keim welcher das Gelingen der grossen Ernte bedingt überall, auch in der unvollkommensten Hülle, durchschlage und Boden fasse; denn dass hier gar manche unreife Frucht aus dem Füllhorne der christlichen Liebe in die Welt hinausgeschüttet werde, wird nur der läugnen der über der Freude am Zweck die Mangelhaftigkeit der Mittel übersieht, oder selbst gerne das Reich Gottes mit Menschenmaass ausmisst.

Hier ist die Aufzählung der Ueberss. oder gar der AA. deswegen schwerlich vollständig zu machen weil jedes Jahr deren mehrere neuere zu Tage fördert und bei weitem noch nicht alle Gegenden der Erde bedacht sind.

Die vornehmsten Mittelpunkte sind Petersburg für Nord- und Mittelasien, den Kaukasus und Russland; New-York und Philadelphia für America und Oceanien; Amsterdam für die Sunda-Länder; Calcutta, Madras, Bombay für Indien und die angränzenden Länder, wobei auch das höchst betriebsame Missionsinstitut zu Serampore zu erwähnen ist; vor allen aber London welches alle andern mit Geld unterstützt hat und dessen Provinz die ganze Erde ist. Wir beschränken uns nothwendig auf eine kurze Uebersicht.

Türkische Sprache: Eine Reihe neuer Ueberss.; die Bibel von ***J. D. Kieffer***, P. 1819 ff. Das N. T. von ***E. Henderson***, Lond. 1825. A. mit armenischer Schrift, und mit griechischer, Pet. 1819. Auch Dresden 1813 ist ein türkisches N. T. gedruckt.

Neuarmenisches N. T. durch ***J. Zohrab***, P. 1825. (auch synoptisch mit dem Alten); und im Dialekt vom Ararat.

Persische Ueberss. des N. T. (auch einiger Theile des Alten, von ***H. Colebrooke***, Calc. 1805; ***H. Martyn***, Calc. Lond. u. Petersb. seit 1815 öfters. s. ALZ. 1825. III. 353. ***Vie de H. M.*** Gen. 1828. Auch Astrachan 1818.

Das N. T. und der Pentateuch in der Sprache der Afghanen (Puschtu) Seramp. 1818. die Evv. in der Spr. der Beludschen.

Am zahlreichsten sind die Arbeiten der Missionare für und in Ostindien und hoffentlich als Ueberss. mehr werth denn als Proben dortiger Druckkunst und Papierfabrication. (***Memoirs of the translations of the S. S. into the languages of India. Lond.*** 1820. ***Specimens of edd. of the S. S. printed at Serampore*** 1818. ***Brief view of Baptist missions and translations. Lond.*** 1815.) Sie beginnen fast mit dem Jhh. sind aber bes. seit 1818 ungemein ausgedehnt. Drucke meist zu Serampore, auch Calcutta, Madras, Bombay, Fredericksnagor, Colombo u. a. so wie London. Wenige ganze Bibeln bis jetzt; meist

das N. T. und Stücke vom A. T. zum Theil auch erst einzelne BB. des neuen.

Ausser dem alten heiligen Sanskrit, und der viel verbreiteten mohammedischen Sprache Indiens, dem Hindustani (Urdu) in mehreren Ueberss. worunter eine von *H. Martyn*, sind jetzt AA. in folgenden Dialekten: Nordindien: bengalesisch (in mehrern Ueberss. auch mit lat. Schrift, in der Magudha-Spr. der Prov. Behar, in der Urija-Spr. der Prov. Orissa, in der eigentl. Hindu-Spr. (Hindui) in zweierlei Schrift, und in deren Mundarten Bugelkund, Kanodsch, Bradsch, Koschala; Centralindien: in den Dialekten von Udeipur, Marwar, Dscheipur, Baikanir, Battanir, Malwah (Udschein), Harrot, Sindh, Multan, Pendschab (Seikhs), Kaschmir, Dschombu; Himalayaländer: Nipal, Palpa, Kumaon, Garwhal; Südindien (Madras); in der Telinga (Telugu)- der kanaresischen, der Malayalim- und Tulu-Sprache, sämmtlich in Malabar und Maisur. Hieher gehört auch die tamulische Uebers. welche durch *Rhenius* erneut wurde; Westindien (Bombay) in den Mundarten von Gudscherat, Ketsch, Konkan, und in der Mahrattensprache; Ceylon: Singalesisch, Indo-portugiesisch für Abkömmlinge von Colonisten, und in der Palisprache, der heiligen der Buddhisten. Hinterindien: in den Spr. von Assam, Birma, Siam, Munipur, und Khassu (welche aber nicht mehr zur indogermanischen Sprachfamilie gehören).

In den Sunda-Ländern, also in malayischer Spr. sind ausser ältern revidirten Ueberss. (von *Wilmet*, Bibel in Harlem 1824. mit arab. Schrift für die Halbinsel, und N. T. Lond. 1818. mit lat. Schrift für die Molukken) neue vorhanden im Dialekt von Batavia, in javanesischer Spr. (s. ALZ. 1847. I. 790.) und in der Dajak-Spr. von Borneo.

Chinesische Ueberss. von *Morrison* und *Milne*, Mal. 1813 ff. in 21 Hften. von *Marshman*, Ser. 1815 ff. nach Landes-Sitte und Kunst eingerichtet. Andre Arbeiten sind begonnen worden, auch von *Gützlaff*. s. *Nouv. J. asiat. I.* 94. Eine japanesische Uebers. ist angefangen; ebenso eine für die Lieu-Tcheu-Inseln.

Für Mittelasien oder die im weitesten Sinne sogenannte Tatarei existirt bis jetzt ein Mandschu N. T.; dasselbe in mogolischer Spr. sowohl östlicher (burjätischer) als westlicher (kalmükkischer) Mundart Petersb. 1815 ff. durch *J. J. v. Schmidt* (jetzt auch das A. T.); zu Astrachan 1818 ff. dasselbe in der Sprache der Orenburger, der Karass- und der Nogaï-Tataren und in der der Bucharei; eine Uebers. für die Tataren am Kaukasus ist angefangen.

Afrika: Von einem ersten Versuche in der Berbersprache in Nord-Afrika (1833) giebt Nachricht *Lassen's* ZS. VI. 245. Für die Länder an den Nilquellen ist gesorgt worden durch eine neue (von einem Eingebornen gemachte) amharische Uebers. der Bibel (1824 ff. London, stückweise). Einzelne Stücke bis jetzt sind gedruckt in den Sprachen der Bullom- Mandingo- Grebo- Accra- und Yoruba-Neger in Westafrika; ebenso in der Kinika-Spr. an der Ostküste und eine vollst. Madekassische Bibel. Französische Missionare im Capland haben weit vorangerückte Ueberss. begonnen in der Setschuana- Sesuto- und Namaqua-Spr. die seit 1837 in Grahamstown und in der Capstadt gedruckt werden. Auch in der Kaffernsprache existirt eine beinahe fertige Bibel.

Nord-Amerika: Eskimo-Bibel für Labrador seit 1813 Lond. angefangen. Für die Mohawk- Chippeway- Delaware- und Choctaw-Indianer ist theils das N. T. theils (zum Anfang ihres christlichen Unterrichts) das Ev. Johannis gedruckt.

Südamerika und Antillen: Mehrere zum Theil erst begonnene Ueberss. in den Neger-Dialekten der englischen und holländischen Colonien bes. von Guiana, Curaçao u. s. w. Für Ur-Amerikaner existirt meines Wissens noch nichts als ein Lucas in mexikanischer, und in der Aymara-Spr. von Bolivia (*Kapf* in den würtemb. Studien IX. 2).

Polynesien: Vollendete oder doch weit vorgerückte Ueberss. in den Spr. der Sandwich-Inseln (Hawaji), von Tahaiti, der Hervey-Inseln (Rarotonga), der Marquesas, der Tonga-Inseln, von Neuseeland, der Schiffer- und der Fidschi-Inseln. Auf dem Kontinente von Australien scheint mit Eingebornen noch kein derartiger Verkehr angeknüpft zu sein.

Was alle diese meist schnell gemachten Ueberss. in Beziehung auf Sprachrichtigkeit und zum Behufe eines Verständnisses der Eingebornen geleistet haben, oder was sie, angesichts des Verhältnisses apost. Lehre und Methode zu dem rohen Sprachmaterial uncivilisirter Rassen, leisten konnten, wird ein späteres Jhh. in Betracht ziehn. Einstweilen sind schon zwischen europ. Philologen (*Henderson* und *Kieffer* über des letztern türkisches N. T. 1824 f.), und wohl nicht aus blossem Brodneid, echt classische aber wenig erbauliche Scenen vorgekommen. Vgl. auch das Urtheil *H. v. d. Gabelentz* (Lassen's ZS. II. 237) über die in Russland gemachte Arbeit, und *Neumann's* (ZS. der DMGes. 1849, 352) über die chinesische.

496.

Viel wichtiger und heilsamer sind diese Anstalten für Europa selbst geworden und überhaupt für diejenigen Gegenden wo eine bereits und von länger her im Volke verbreitete christliche Ueberzeugung den natürlichen Schlüssel zu dem sonst verschlossenen Buche giebt. Hier war es nicht nur leichter, für die Anfertigung einer neuen Uebersetzung in irgend eine der provinciellen Mundarten, eine geschickte Hand zu finden; es ist auch eine unmittelbarere und grössere Wohlthat wenn die Bibel auch dem ärmsten entgegengebracht wird. Und dieser Zweck mag um so sicherer erreicht werden je kleiner der Wirkungskreis ist für welchen sich die Gesellschaft gebildet hat. Hin und wieder verbinden sich freilich mit diesem Liebeswerke menschliche Vorurtheile und Parteiinteressen. Die Bibelvereine sind nicht unberührt geblieben vom dogmatischem Hader und confessioneller Spaltung; die Verbreitung des göttlichen Wortes gränzt oft hart an die Verschleuderung desselben und die Perlen werden im Eifer auch vor die Schweine geworfen; besonders aber ist dieselbe in englischen und französischen Händen oft zu einem blossen Mittel antirömischer Propaganda herabgesunken.

Die zahllosen Ausgaben älterer europäischer Ueberss., welche von den Bibelgesellschaften ausgegangen sind, aufzuzählen überstiege unsere Kräfte und wäre nicht dieses Ortes. In frühern §§. ist schon gehörige Rücksicht darauf genommen. Die Zahl der ganz neuen Ueberss. für europäische Völker ist nicht sehr gross, mehrere die eigentlich keine officiellen

Nationalwerke waren mögen überarbeitet oder durchgesehn worden sein, bes. im nähern Bereiche der britischen Thätigkeit. Doch steht uns hierüber kein Urtheil zu. Die russische BG. hat nach wenigen Jahren mit politischen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt und beschränkt ihre Thätigkeit jetzt auf die nichtchristlichen Völker, und auf die nicht nationalrussischen.

Neue Ueberss. in Mundarten die früher schon welche hatten: Armoricanisch (bas-breton), neugriechisch, russisch.

Mundarten die früher nicht bedacht waren: Scandinavische: die der Färöer-Inseln. Finnische: die der norwegischen Lappländer, karelisch, mordwinisch, tscheremissisch, sirjänisch, tschuwassisch. Slawische: samogitisch, serbisch, bulgarisch. Romanische: catalanisch, piemontesisch, Waldenser-Dialekt. Albanesisch (mit dem neugriechischen zus. gedruckt in Corfu 1827).

497.

Besonders wichtig für unsre Geschichte ist der gemeinschaftliche Grundsatz aller dieser Gesellschaften, keine andre als die gangbare Kirchenversion zu verbreiten, da wo eine solche vorhanden ist. Dieser Grundsatz, so verständig er an sich ist, hat doch das Unbequeme, dass er die im Geiste des Protestantismus begründete und von der Wissenschaft immer dringender geforderte Verbesserung jener Uebersetzungen hindert, wo nicht unmöglich macht. Allerdings bleibt es immer schwer die Grenzen einer solchen Unternehmung richtig und fest abzustecken und besonders die Personen zu wählen denen die Kirche die gefährliche Arbeit anvertrauen dürfte; allein es muss und wird zuletzt doch gewagt werden, und vielleicht am ersten da wo das Bedürfniss verhältnissmässig geringer, dagegen die religiöse Ueberzeugung weniger an Formen gebunden ist. Versuche sind schon gemacht worden, und, wäre es nicht um des lieben Friedens willen, sie würden jetzt schon weiter gediehen sein, trotz dem Geschrei beschränkter Kleinmeisterei.

In Deutschland weiss ich keine BG. welche eine andre als die luth. Uebers. druckte und zwar sind die meisten AA. in den veränderlichen Nebendingen, Orthographie, Interpunction, Kapitelüberschriften, so viel mir bekannt, von den vielverbreiteten Canstein'schen abhängig geblieben, bis auf welche herab selbst einzelne Ausdrücke stillschweigend mit neuern vertauscht worden waren. Das gleiche ist von den ungemein zahlreichen von Buchhändlern veranstalteten Privatausgaben zu sagen.

Die Strassburger BG. liess 1828 ein N. T. stereotypiren mit Verbesserungen am Rande. Eine gleiche Ausgabe des A. T. unterblieb, obwohl mehrmals zur Sprache gebracht wegen entschiedener Einrede: *C. W. Krafft*, darf L.'s Bibel durch Bibelgess. revidirt werden? Str. 1846.

Die Frankfurter BG. unterstützte oder begünstigte die Verbreitung der v. Meyer'schen Berichtigung (§. 498), fand aber keinen Anklang.

Die Pariser BG. liess, schon ehe sie sich aus dogmatischen Rücksichten spaltete, nur die Recenss. von Martin und Osterwald drucken, nicht

aber die neuern genfer, welche orthodoxerseits in Verruf sind. Vor ihrer Gründung war, durch milde Beiträge 1816 eine schöne Ausgabe von Sacy's N. T. gedruckt worden, es hat aber nicht officiell der Liturgie gedient. Im Jahr 1834 bildete sich mit englischem Gelde eine Ges. in Paris um eine neue Version zu schaffen; es ist davon bis jetzt nach vieler Arbeit, bes. von jüngern strassburger Theologen, 1842 ein N. T. in grösstem 4o. erschienen, hat aber die ältern Texte nicht verdrängt. Eine Lausanner Gesellschaft gab 1839 ein eignes N. T. heraus.

Die BG. von Kopenhagen machte keine Schwierigkeit eine von den ersten Theologen des Landes vorbereitete Ueberarbeitung zu befördern. ***Münter**, de nova vers. vernaculae recognitione* 1817.

498.

Unterdessen übt sich die Kraft Einzelner an dem Werke. In den meisten protestantischen Ländern sind mehrere Versuche der Art gemacht worden, theils von solchen welche nur die vorhandne Uebersetzung bessern wollten, theils aber auch von Andern die unabhängig arbeiteten. Vielfach ist auch wissenschaftlich über die Bedingungen und Grundsätze eines solchen Unternehmens gehandelt worden. Für den öffentlichen Gebrauch zwar kann und soll auch die beste Bibelübersetzung nicht verwendet werden, so lange sie nur ihr innerer Werth und nicht die Ordnung und das Regiment der Kirche empfiehlt; aber wo jener Werth von verständiger Unbefangenheit, ebenbürtiger Wissenschaft und gesundem Geschmack anerkannt wäre, da würden sich nach und nach die Theologen an die neue Gestalt gewöhnen, zur eignen Belehrung, und das wäre der Anfang zu einer kirchlichen Veränderung. Eine solche aber steht in Deutschland, so wenig als in England, für unser Jahrhundert nicht in Aussicht.

Deutschland: Einige Gedanken über die Versuche neuer Ueberss. bes. des N. T. in ***Cramer's*** Beitr. I. ***C. F. Aichinger***, Vorschläge die deutsche Bibel betreffend. 1774. ***J. M. Faber**, de emendanda versione Lutheri. Erf.* 1778. ***Schulthess***, die Unveränderlichkeit der luth. B. in s. Forschungen II. 232. ***J. Pfeiffer***, Vorschlag Luthers N. T. möglichst zu berichtigen, B. 1817. ***R. Stier***, altes und neues in deutscher Bibel. Basel 1828. ***Grashof***, die luth. BU. und die Bedürfnisse unsrer Zeit 1835. Rück- und Vorblick auf Luthers B. Straub. 1835. ***Heim***, über Einführung einer berichtigten deutschen Bibelübers. in den Würtb. Studien X. 2.

Revidirte luth. Texte: von ***J. F. v. Meyer***, Senator der Stadt Frankfurt 1819. 5te. A. 1851. 3 t. 8. viel empfohlen und wenig verbessert; ***E. Ch. Kraus***, Tüb. 1838.

Neue Ueberss. aus diesem Jhh.: ***Ch. F. Preiss***, 1811. ***C. J. Schaefer***, 1816. (***Richter*** u. ***Pleissner***) Zwick. 1830. ***E. Gf. Ad. Boeckel***, 1832. ***J. K. W. Alt***, 1837. ***C. v. d. Heydt***, 1852. sämmtl. blos das N. T. — Die ganze Bibel von ***Augusti*** und ***de Wette***, Hdlb. 1809—1814. 6 t. bes. aber in neuerer Bearbeitung von ***de Wette*** allein 1831 u. ö.

In Frankreich kann schon wegen der Unfreiheit der Sprache, abgesehn von aller Unfreiheit des Gedankens, eine neue prot. Bibelübers. kaum aufkommen, wiewohl es einzelnen Zeitgenossen weniger an Lust und Bedürfniss als an Kraft und Mitteln fehlt.

In England erhoben sich seit der Mitte des vorigen Jhh. viele Stimmen für eine Revision der kirchlichen Uebers. s. *Thiess*, Handb. d. theol. Lit. I. 223. *Ersch*, Repertorium von 1785—1800. I. 184 f. II. 146 f. III. 123. *Eichhorn*, Bibl. VIII. 980. Es wäre aber solches Revidiren für wichtigere Dinge noch nothwendiger, die eben so wenig daran kommen werden. Dass in jüngster Zeit die Frage wieder aufgenommen worden wäre ist mir nicht bekannt. Einzelne Bücher sind von Exegeten ohne Rücksicht auf Kirchengebrauch mehrfach übersetzt.

499.

Die katholische Kirche hat keine Bibelgesellschaften, so viele Vereine sie auch sonst hervorgebracht hat, um der geistigen und leiblichen Noth des Volkes zu steuern. Ihre obern Lenker haben sich auch oft mit Härte und Bitterkeit über die protestantischen ausgesprochen, und dies auf eine Weise dass ihre Gegner in ihren Worten eben so viele Feindseligkeit gegen die Bibel selbst, als gegen die kaum verhehlten Absichten derer welche sie verbreiteten, lesen konnten. Und doch wäre es ein Irrthum wenn man glaubte es geschähe dort gar nichts für diesen Zweck. Noch in unserm Jahrhunderte haben viele, auch höher gestellte katholische Geistliche eigne Uebersetzungen angefertigt, öfter noch sind Anstalten getroffen worden die Exemplare in grösserer Zahl unter das Volk zu bringen. Besonders wo beide Kirchen nachbarlich sich vertragen müssen, ist es geschehn, und wir wollen glauben, nicht blos nothgedrungen. Nichts desto weniger bleibt die alte Klage dass, je weiter von dem Brennpunkte reformatorischen Geistes entfernt, desto weniger die Bibel ein Erziehungsmittel des katholischen Volkes geworden ist.

Pius VII. an den Erzbischof v. Gnesen, 28. Juni 1816. und an den von Mohilew (4. Sept.) erklärt die Bibelverbreitung der Protestanten für ein schändliches Unternehmen, die BG. für eine Pest (s. *Hase*, KG. 6te. A. 574. *Wald*, *decreta quibus socc. bbl. a P. R. damnantur. Reg.* 1818. Theol. Nachr. von *Wachler* 1817. S. 237.) *Literae encyclicae* in demselben Sinne von Leo XII. 5. Mai 1824; Pius VIII. 24. Mai 1829; Gregor. XVI. 8. Mai 1844 (*Inter praecipuas machinationes* s. Tüb. Quart. S. 1844. S. 696.); Pius IX. 9. Nov. 1846. 8. Dec. 1849.

Neuste kath. Bibelüberss. in Deutschland von *C.* und *Leander van Ess* das N. T. 1807 u. ö. später auch das Alte, zuerst stückweise. Der letztgenannte Hauptübersetzer, ein ehemaliger Benedictiner, eine Zeitlang Agent der britischen BG. und der röm. Curie verdächtig; sein N. T. wird noch jetzt gedruckt und von der genannten BG. verbreitet. Kath. Polemik gegen *v. Ess*: Warnung u. s. w. Strassb. 1819. *Kistemaker*, über Matth. 24 in der Vorrede. Andre von *Bon. Mt. Schnappinger*, 1807; *Widemann*, 1809; *Gossner*, München 1815 u. öfters.

J. Hyac. **Kistemaker**, 1825; *J. Mt. Augn.* **Scholz**, 1828 ff. werden, der sie begleitenden Commentare wegen zum Theil in der Gesch. der Exegese genannt. Die jetzt in Deutschland verbreitetste ist von *J. Fz.* **Allioli**, 1836 u. ö. Die englische BG. verbreitet auch das (in Deutschland öfter gedruckte) Kistemaker'sche N. T. und das Gossner'sche.

In Frankreich ist die Sacy'sche noch immer die beliebteste, wohl weniger des Jansenismus als des Stils wegen. Ein N. T. von *Eug.* **Genoude** 1821. von demselben auch einzelne Bücher des A. T. mit Commentar und das ganze mit der Vulg. 1821. Die schön stylisirte Uebers. der Evv. von **Lamennais** 1846 dient in ihren Anmerkk. politisch-socialen Zwecken s. *Ed.* **Reuss** in der Jen. ALZ. 1848. Oct.

Die mir bekannten Drucke italienischer, spanischer, holländischer Bibeln katholischen Ursprungs, wahrscheinlich auch noch andrer, sind auf Rechnung protest. Bibelgesellschaften zu bringen, §. 476. 488.

500.

Also hat sich die Geschichte der Uebersetzungen ebenfalls in zwei Zeiträume getheilt, zu welchen die hier in Betracht kommenden Verhältnisse und Erscheinungen in der ältesten Kirche gewissermassen die vorbereitende Epoche bildeten. Während des ersten Zeitraums blieb die heilige Sammlung fast ausschliesslich ein Kirchenbuch, indem es theils an bequemen Mitteln der Verbreitung fehlte, theils dem Volke die gehörige christliche Vorbildung abging um sich durch Selbstunterricht zu erbauen, zuletzt sogar in der Sprache der Bibel ihm ein unübersteigliches Hinderniss sich entgegenstellte. Der zweite Zeitraum zeigte sofort wie, nach schwachen Anfängen, die Bibel mehr und mehr zum Volksbuch ward. Die Geschichte der Uebersetzungen wurde zugleich eine Geschichte der wirklichen Verbreitung derselben, besonders wegen der Mitwirkung zuerst des Geistes der Kirchenverbesserung, später der Missionsthätigkeit. Der zunehmende Einfluss welchen auf diese Weise die heilige Schrift auf die christliche Erziehung der Völker gewann bildet das Interesse der Geschichte der Schrifterklärung.

Fünftes Buch.

Geschichte des theologischen Gebrauchs der heiligen Schriften N. T.

(Geschichte der Exegese.)

501.

Während der apostolischen Zeit schon dienten die Schriften, deren Geschichte wir bis jetzt erzählt haben, auf verschiedne Weise zur Erbauung und Belehrung der Christen. Diese fanden darin theils den Unterricht selbst dessen sie bedurften, theils und gewöhnlicher die Bestätigung der mündlichen Predigt, durch welche ihnen der Glaube war gelehrt worden. Allein dieser Gebrauch, ein zufälliger und unmittelbar praktischer, war auch der einzige, und blieb es geraume Zeit für die auf die Apostel folgenden nächsten Geschlechter. Namentlich ist bis zur Mitte des zweiten Jahrhunders ein theologischer und wissenschaftlicher Gebrauch von jenen Büchern nicht gemacht worden. Vor dieser Epoche kann also auch von keiner Exegese des N. T. die Rede sein.

Rechtfertigung des Titels. Die Schicksale der Schrifterklärung sind immer eng verbunden mit denjenigen der Theologie.

Unterschied einer Geschichte der Hermeneutik und einer Geschichte der Exegese. Nothwendigkeit und Interesse der Verbindung beider. Grenzen in der Darstellung der literarischen Erscheinungen. Schwierigkeiten in der Gruppirung der Individualitäten.

Vorarbeiten. Allgemeinere: ***Sixti Senensis biblioth. sancta*** (§. 16) ***l. IV. R. Simon, hist. crit. du V. T. l. III.*** Dessen ***hist. des principaux commentateurs du N. T.*** 1693. ***Ph. H. Schuler***, Geschichte der populären Schrifterklärung. Stuttg. 1787. 2 Th. ***Sam. F. Nth. Mori, acroases super hermeneutica N. T.*** (1797. 2 t.) ***T.*** 2. u. dabei ***Eichstädt's*** Vorrede. ***F. Lücke***, Grundriss der neutestl. Hermeneutik und ihrer Geschichte. Gött. 1817. ***H. N. Klausen*** Hermeneutik des N. T. aus dem Dänischen übers. (L. 1841.) S. 77—337 Vgl. die bekannten Werke zur Geschichte der kirchl. Literatur von ***L. El. du Pin, W. Cave, Rem. Ceillier, Cas. Oudin***, u. A. die

hermeneutischen Lehrbücher von *J. A. Ernesti*, *G. Lor. Bauer*, *Glo. W. Meyer*, *J. H. Pareau* u. s. w. *Schroeckh's* Kirchengesch. *passim*.

Ueber einzelne Perioden. Die ältere Zeit: *D. Whitby, de SS. Scripturarum interpretatione secundum Patrum commentarios. Lond.* 1714. *Ch. W. Flügge*, Gesch. der theol. Wissenschaften 1796. 3 Th. *J. G. Rosenmüller*, *hist. interpretationis ll. ss. in ecclesia chr. L.* 1795—1812. 5 t. *Fz. Vogl*, die h. S. und ihre Interpretation durch die h. Väter. Augsb. 1836.

Die mittlere Zeit: *J. Bgn. Bossuet*, Einl. in die Gesch. der Welt u. Religion fortges. von *J. And. Cramer*, T. V. 2. VI.

Die neuere Zeit: *Glo. W. Meyer*, Gesch. der Schrifterklärung seit der Wiederherstellung der Wissenschaften. Goett. 1802 ff. 5 Th.

Bibliographische Notizen sind gesammelt in *Le Long*, *bibl. s. T. II. J. F. Mayer*, *bibliotheca biblica. L.* 1709. 4. fortges. v. *C. Arndt*, Rost. 1713. 4. unvollendet. *Augn. Calmet*, *dictionnaire de la bible.* (*P.* 1722 ss. u. ö.) im Anhang unter dem Titel: *bibliothèque biblique*, auch lateinisch; (deutsch von *Glöckner*, L. 1751 ff. 4. T. IV.) *J. Fc. Buddeus*, *Isagoge in theologiam* (1729) *C. VIII. G. Jac. Schwindel*, *biblioth. exeg. Frkf.* 1734. *M. Lilienthal*, biblisch exegetische Bibliothec. Kön. 1740. Dessen biblischer Archivarius der h. S. ebend. 1745 f. 2 t. 4. *J. Jch. Ch. Freiesleben*, *prodromus hist. lit. S. S. inprimis N. T. interpretum. L.* 1758. 4. *J. G. Walch*, *bibliotheca theol. selecta. T. IV.* (1765), und in vielen allgemeineren bibliographischen Werken namentlich in *Graesse's* Lit. Gesch. II. 1072 ss. III. 243 ss. V. 455 ss. Verzeichnisse der speciell hieher gehörigen finden sich bei *J. F. Mayer*, l. c. p. 1—46. *Pfaff*, *hist. theol. lit. I.* 140 ss. *Rosenmüller*, Handb. I. 37 ff.

502.

Nichts desto weniger war christliche Schrifterklärung so alt als das Christenthum selbst. Denn in Ermanglung eines methodischen Studiums der apostolischen Schriften, beschäftigten sich die gelehrtern Christen mit der theologischen Auslegung des Alten Testaments, der einzigen damals geschlossenen und schon allgemein beglaubigten heiligen Büchersammlung. Hierin waren ihnen die Apostel mit ihrem Beispiele vorangegangen, indem sie zeigten wie man in den ehrwürdigen Denkmälern der ältern Offenbarungen Gottes die Verkündigung der spätern und die Bestätigung derselben finden könne. Natürlich vollzog sich diese exegetische Beweisführung nach denselben Grundsätzen und in derselben Weise welche auch in den Schulen der Rabbinen und bei dem Unterrichte des Volks in den Synagogen befolgt wurden. Wie die Schrift selbst hatten die ersten Christen ihre Exegese mit den Juden gemein.

J. Ch. C. Doepke, Hermeneutik der neutestamentlichen Schriftsteller. L. 1829. *Ant. T. Hartmann*, die Verbindung des A. T. mit dem N. (Hamb. 1831.) S. 425—699.

Vgl. oben §. 281 ff.

503.

Die Schrifterklärung verfolgte aber bei diesen letztern nicht einerlei Richtung. In Palästina, so weit sie nicht zur Vervollständigung rechtlicher Bestimmungen verwendet wurde, diente sie hauptsächlich zur Befriedigung jenes ungestümen Verlangens welches die Geister den künftigen Dingen zukehrte und hatte darum einen eignen, divinatorischen Charakter angenommen. In dem Texte der Schrift, als einer vieldeutigen Hieroglyphe, spürte sie die Zeichen der grossen Zukunft auf, und war so die schwankende luftige Brücke welche die Erinnerungen und die Hoffnungen des Volkes verband, über dem Abgrund einer verzweifelnden Erschlaffung der Gegenwart.

Belege (doch nicht aus gleichzeitigen Quellen) in den Targumim, im Talmud, in unzähligen Schriften der Rabbinen. Aeltere Beispiele jüdischer Auslegung zu eschatologischen Zwecken: Matth. 2, 5. C. 17, 10. C. 22, 42. Jo. 7, 27. 42. vgl. 1, 46 u. s. w.

Unterscheidung des Wortvertandes פשוט (des Leibes גופא) von dem geheimen Sinne סוד, רמז, דרשה (der Seele נשמתא). Daher die Ausdrücke מדרש für einen mystischen Commentar, דרשן für einen Exegeten. Kabbalistische Operationen der Gematria (Exegese durch Berechnung des Zahlwerths der einzelnen Buchstaben), Temura (durch Substitution von Buchstaben aus anders gereihten Alphabeten), Notarikon (durch Auflösung der Worte in Anfangsbuchstaben andrer u. s. w.), verhalten sich zur Schrift fast wie Magie zur Natur. Das höhere Alter derselben lässt sich nach Stellen wie Apoc. 13, 18 (vgl. *Hieron.* u. andre Ausleger zu Jerem. 25, 26. Targ. und LXX zu Jer. 51, 1.) nicht läugnen.

W. Schickard**, bechinath happeruschim i. e. examen comment. rabbin. in Mosen. Tub.* 1521. 4. ***Sal. Glass**, philol. s. p.* 57 *ed. Bauer.* ***Ph. d'Acquin**, veterum rabbinorum in exponendo Pentateucho modi tredecim. (Crenii opp. T. IV.)* ***Js. Pels**, de allegoriis talmudico-rabbinicis. Francof.* 1707. 4. ***Ant. Jul. v. d. Hardt**, de Judaeorum statuto sensum S. inflectendi. Helmst.* 1728. 4. ***Idem**, de sophismatibus Judaeorum in probandis suis constitutionibus ib. eod.* ***Idem**, de Medrasch symbolica commentandi ratione. ib.* 1729. ***Eisenmenger entdecktes Judenthum I. 453—493. ***Waehner**, antiqq. hebr. I.* 341—530. ***E. A. Frommann**, de erroribus qui in interpr. V. T. a Judaeis manarunt. Cob.* 1763. Briefe die Exegese betreffend, in Eichhorn's Bibl. V. 203 ff. ***H. S. Hirschfeld***, der Geist der talmudischen Auslegung der Bibel. Berl. 1840. Th. I. ***Doepke***, l. c. S. 88 ff. 164 ff. ***Bdt. Welte***, Geist u. Werth der altrabbinischen Schriftauslegung (Tübinger Quart. S. 1842. I.).

504.

Sehr verschieden davon, besonders dem Zwecke nach, war die Exegese bei den Hellenisten, namentlich zu Alexandrien. Hatte sich im Mutterlande der Buchstabe des Gesetzes im Volksleben verknöchern müssen, so strebte er hier in der Schule sich

zu verflüchtigen und aufzulösen in neue, ihm durchaus fremde Gebilde. Griechische Philosophie, und gerade die geistreichste, der positiven, verständig ethischen Tendenz des Hebraismus am wenigsten verwandte, sollte bei ihm eingebürgert werden, und eine neue exegetische Kunst, die Geschichte zur Parabel verkehrend, und die trockne levitische Satzung in blühende Metaphysik umschaffend, musste die innerlich schon vollendete Apostasie verhüllen. Diese Kunst selbst aber war, wie die Philosophie welcher sie dienstpflichtig geworden, eine exotische Pflanze.

Bestimmung des Begriffs allegorischer Auslegung „als einer solchen wodurch, ohne zureichenden Grund, eine Rede als bildlich betrachtet und darnach uneigentlich erklärt wird“. ***Klausen***, Herm. S. 87.

Allegorische Erklärung griechischer Dichter durch ***Plato*** (***Respubl. II. p.*** 377 ***etc.***), die Stoiker bes. ***Chrysippus*** (***Cic. Nat. Deor. I.*** 15. ***II.*** 24 s.), die Neuplatoniker, bes. ***Porphyrius.*** Vgl. ***Pseudo-Clemens***, ***homil. VI. Recognit. X.*** 30 ss. ***Eichhorn*** in s. Bibliothek V. 222 f. ***Creuzer***, Symbolik I. cap. 6.

Allegorische Schriftauslegung bei den alexandrinischen Juden aus apologetischem Interesse für die hebräischen Ideen und Institutionen den Griechen gegenüber, vielmehr aber zum Behuf einer Berechtigung der neologischen Speculation gegenüber dem traditionellen, levitisch-realistischen Judenthum. So ***Aristobulus*** um 175 v. Ch. (***Eichhorn*** l. c. V. 253 ff. ***L. Csp. Valckenaer***, ***de Aristobulo Judaeo. L. B.*** 1806. 4.); die Therapeuten (***Philo de vita contempl. c.*** 3. 10.) und vor allen ***Philo*** der Zeitgenosse Jesu (***Opp. ed. Mangey. Lond.*** 1742. 2 t. fol. ***ed. Richter. L.*** 1828. 8 t. 12. ***cf. H. Planck***, ***de principiis et caussis interpretationis philonianae allegoricae. Goett.*** 806. 4. ***Ch. Glo. Lb. Grossmann***, ***de theologiae Philonis fontibus et auctoritate. L.*** 1829. 4. und überh. die Gesch. der alexandrinischen Religionsphilosophie von ***Daehne*** [1834], ***Gfroerer*** [1831] und Andern). — Unterscheidung der *ψυχικοὶ* und *πνευματικοὶ*, exoterischer und esoterischer Lehre: ***Ἡ ῥητὴ διήγησις, ἡ τροπικὴ, συμβολικὴ, ἡ δι᾽ ὑπονοιῶν, διὰ συμβόλων*** u. s. w.

Vgl. überhaupt ***Hm. Olshausen***, über tiefern Schriftsinn (1824) S. 16—44.

Es ist indessen diese Darstellung nicht so zu verstehn als ob die beiden eben geschilderten Methoden streng nach den Ländern geschieden geblieben wären. Vielmehr entstand bei dem lebhaften Nationalverkehr frühe ein Austausch der Ideen und namentlich übte bald das neue fremde Element seine verführerische Macht auf den Hebraismus aus und kam den theosophischen Tendenzen der aramäischen Juden um so mehr zu Diensten als ihre Väter schon zu andern Zwecken gleiche Mittel angewendet hatten.

Aehnliche, aber völlig unabhängige, Studien bei mohammedanischen Theosophen.

505.

Nach beiden Richtungen hin waren die Apostel die Schüler ihres Jahrhunderts. Mit der einen hatten sie den Haupt-

gegenstand ihrer exegetischen Bestrebungen gemein, die Lehre von dem messianischen Heil und Reiche, von der andern borgten sie oft die Methode. Ihr Standpunkt aber war ein anderer insofern sie, im Besitze neuer und vollständigerer Offenbarungen, dieselben nun rückwärts in den alten Propheten wiederfinden wollten. Während ihre Vorgänger mittelst ihrer Schrifterklärung eine unbekannte Grösse ausgerechnet hatten, versuchten sie die Probe der Rechnung zu machen mit Hilfe der bereits auf anderm Wege erhaltnen Lösung des grossen Problems. Jene hatten sich, ahnend und mühsam, die Klarheit der Zukunft aus den Dunkelheiten der Vorzeit geschaffen; sie sahen, wissend und leicht, den Alten Bund im Spiegel des Neuen und als dessen Vorbild.

Dieses bequemern Standpunktes waren sich die Apostel auch vollkommen bewusst: Luc. 24, 6—8. Joh. 2, 17. 22. C. 12, 16. C. 20, 9. besonders 2 Cor. 3, 13 ff.

Zum Behufe der messianischen Theologie wurde allerdings von den Aposteln, besonders von den palästinischen, die jüdische Buchstabenexegese häufig und nachdrücklich angewendet und es unterliegt keinem Zweifel dass mit ihrem ὅπως πληρωϑῇ directe Weissagungen gemeint sind; so sehr auch die Nichtbeachtung des Zusammenhangs, ein Hauptgebrechen der rabbinischen Schriftauslegung, und eine unbestreitbare Thatsache in der apostolischen, Neuere zu andern Ansichten über dessen Zweck verleitet hat. Vgl. Matth. 2, 15. 18. C. 3, 3. C. 4, 15. C. 8, 17. C. 21, 5. C. 27, 35. Act. 1, 20 u. a. m. Selbst an einzelne Worte knüpfen sich solche dogmatische Erklärungen Mtth. 2, 23. Hebr. 2, 13.

Dass hier nicht an einen theoretisch anerkannten Doppelsinn, oder irgend eine der jetzt beliebten typologisirenden Deutungen zu denken sei beweisen Stellen wie 1 Cor. 9, 9. Act. 2, 29. C. 13, 36. Gal. 3, 16 und die Citate Hebr. 1. unwiderleglich.

Allein ausser dieser e i n f a c h e r n Auslegung findet man bei den Aposteln auch eine h ö h e r e, an die alexandrinische erinnernde. Der Grundgedanke derselben ist die Idee der Typologie (*τύπος* Röm. 5, 14. *ἀλληγορία* Gal. 4, 24. *παραβολή* Hebr. 9, 9. *σκιὰ τῶν μελλόντων opp. σῶμα* [*Χριστοῦ*, das Reelle, Beabsichtigte, Definitive] Col. 2, 17. Hebr. 8, 5. *μυστήριον* Eph. 5, 32. *πνευματικῶς* Apoc. 11, 8) und in das Verständniss derselben wird die *τελειότης* gesetzt Hebr. 5, 14. 6, 1. vgl. 1 Cor. 2 u. 3. Weitere Beispiele Joh. 1, 29. 3, 14. 6, 48 ff. 1 Cor. 5, 7. 10, 4. Eph. 5, 30. Matth. 12, 40. Hebr. 4. 7. 9. Darnach lassen sich auch Stellen wie Joh. 19, 37. Act. 13, 47 u. A. erklären und überhaupt alle Beziehungen auf alttestamentliche Thatsachen.

In vielen Stücken ist diese Art der Schriftanwendung wie unbewusst mit dem christlichen Sprachgebrauch verwachsen: Act. 7, 51. Röm. 2, 29. 12, 1. 1 Cor. 5, 8. 1 Petr. 1, 2. 1 Joh, 2, 27. Dahin gehört auch die Namensymbolik der Apokalypse 2, 14. 20. 17, 5.

Vgl. ***Bleek***, über die dogmatische Benutzung alttestamentlicher Aussprüche im N. T. (Studien und Kritiken 1835. II. 441 ff.) D e r s e l b e in s. Commentar zum Br. an die Hebräer II. 94 ff. ***De Wette***, über die symbolisch typische Lehrart im Br. an die Hebräer. (Berliner theol. Zeitschrift III. 1 ff.) ***Tholuck***, das A. T. im Neuen, Beilage zu s. Com-

mentar über dens. Brief. *R. Stier*, Beiträge zur bibl. Theol. S. 452 ff. Polemische Literatur s. unten §. 584 ff.

Ueber den Vorzug der apostolischen vor der jüdischen bes. der alexandrinischen Hermeneutik kann vom christlichen Standpunkte, und in Betracht des respectiven Gegenstandes, Zweckes und Verfahrens, nicht gestritten werden, auch nicht über die Berechtigung des Grundsatzes, sobald Christenthum und Judenthum als Entwicklungsstufen derselben Offenbarung erkannt sind, wohl aber über die Grenzen von deren Anwendung und über den Grad des Bewusstseins welches die Apostel von den Gründen ihrer Auslegung gehabt haben mögen. In letzterer Hinsicht liegt am deutlichsten bei der paulinischen Schule das Bedürfniss vor die Scheidewand des Gesetzes (Ephes. 2, 14) wegzuräumen und somit eine der alexandrinischen verwandte Aufgabe.

Ein bestimmtes Bewusstsein von der Verschiedenheit der beiden Methoden lässt sich im N. T. nicht nachweisen. Vielmehr lassen Versicherungen wie Act. 3, 24. Joh. 5, 46. Luc. 24, 27. 44. auf völlige Gleichstellung oder Verwechslung beider schliessen.

506.

Anfangs gingen die Christen nicht über den Gesichtspunkt ihrer gefeierten Lehrer hinaus. Doch, wie sie diesen überhaupt an Geist nachstanden, so erhoben sie sich auch nicht zu einer klaren und würdigen Einsicht in den Zusammenhang der göttlichen Offenbarungen. Es ist nicht sowohl der Unbekanntschaft mit der Sprache und Geschichte zuzuschreiben dass die christliche Auslegung des A. T. zunächst zu einem eben so geschmacklosen als unersättlichen Haschen nach Vorbildern wurde, als eben der verführerischen Leichtigkeit dieses Studiums, sobald es einmal, keiner wissenschaftlichen Regel unterworfen, zur blossen Kunstfertigkeit geworden war. Dazu kam, dass es in der Bestreitung des Judenthums, ja sogar für die Beschwichtigung der verschiednen Gegner des A. T. die bequemsten Dienste leistete, und zum Behufe der Erbauung die reichste Ausbeute gab. Diese herrschenden Interessen schlossen jede andre Beschäftigung mit jenen Büchern aus.

Dagegen ist es als wissenschaftliche Consequenz anzuerkennen wenn nun auch die Identität (nicht blos die Analogie) aller Offenbarung behauptet wird, woraus weiter fliesst die völlige Passivität der Propheten, ihr eignes Nichtverstehn ihrer Weissagungen, die Nothwendigkeit einer Bestätigung der evang. Geschichte durch das A. T., die völlige Auflösung des letztern in Vorbilder (σύμβολα) oder moralische Allegorien (παραβολαί), und das Bedürfniss einer eignen höhern Erleuchtung des Auslegers.

Belege und Beispiele bei ***Barnabas*** (§. 234), ***Clemens*** (§. 235) bes. aber bei ***Justinus Martyr*** († 167) welcher als der Theoretiker dieser vorbereitenden Epoche gelten kann. (***Opp. ed. Bened. P.*** 1742. ***fol. ed. J. C. T. Otto. Jen.*** 1842 ss. 3 t. 8.) Siehe bes. ***Dial. c. Tryph. c.*** 42. 68. 92. ***p.*** 261. 294. 319. ***C.*** 119. ***p.*** 346: Schriftverständ-

niss wäre unmöglich *εἰ μὴ θελήματι τοῦ θ. ἐλάβομεν χάριν τοῦ νοῆσαι*. *Cohort. ad gent. c.* 8: Prophetie ist eine Himmelsgabe keine Sache des menschlichen Strebens; der Geist bleibt passiv gegenüber *τῇ τοῦ θείου πνεύματος ἐνεργείᾳ, ἵν' αὐτὸ τὸ θεῖον ἐξ οὐρανοῦ κατιὸν πλῆκτρον ὥσπερ ὀργάνῳ κιθάρας τινὸς ἢ λύρας τοῖς δικαίοις ἀνδράσι χρώμενον τὴν τῶν θείων ἡμῖν ἀποκαλύψῃ γνῶσιν*. Monographien über ihn (zumeist dogmengeschichtl.) von *C. Otto*, Jen. 1841. *T. Abauzit*, Mont. 1846. *A. Kayser*, Str. 1850.

507.

Weitere Vorbereitungen hatten nicht Statt gehabt als man nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts auch die apostolischen Schriften in den Kreis theologischer Verhandlungen hereinzog, so dass von nun an auch in diesem Stücke beide Theile der heiligen Schrift gleiche Schicksale hatten, soweit nicht eben ihr gegenseitiges Verhältniss die Gesetze der Auslegung im Besondern verschiedentlich bestimmte. Nun ist bereits früher und wiederholt erwähnt worden wie damals schon die kirchliche Ueberlieferung zu herrschendem Ansehn gelangt war; es lässt sich also erwarten dass ihr Einfluss auch in der Exegese sich fühlbar machte. Und so trat zu jenem Streben nach einer vermeintlich tiefern Erkenntniss durch willkührliche Deutung der vorausgesetzten biblischen Bildersprache, als ein zweites, im Grunde eben so richtiges, in der Anwendung eben so gefährliches und irreführendes Princip, das von der Analogie des Glaubens, d. h. von der Nothwendigkeit einer Harmonie der Ergebnisse der Auslegung mit dem Inhalte der dogmatischen Ueberlieferung. Beide, bald sich meidend, bald sich einigend, sind die Leitsterne der christlichen Schrifterklärung geblieben in der Periode ihrer Kindheit, deren Blüthezeit in die nächsten drei Jahrhunderte fällt.

Merkwürdig ist dass, je mehr die Glaubensregel zur unbestrittnen obersten Herrschaft gelangt, desto ungebundner und zügelloser die Allegorie ausschweift, gleich als gäbe ihre Rechtgläubigkeit hinlängliche Bürgschaft für ihr Treiben.

Es versteht sich nach diesem dass in der nächsten und überhaupt in der alten Zeit nicht sowohl von verschiednen, einander ausschliessenden hermeneutischen Systemen als von vorherrschenden Richtungen und Methoden die Rede sein kann. Doch werden sich im Verfolg der Darstellung einige vereinzelte Ausnahmen nachweisen lassen.

Die grössere oder geringere Gelehrsamkeit der einzelnen Ausleger kömmt dabei wenig oder gar nicht in Betracht, da es sich meist nicht sowohl um objektives Schriftverständniss handelte als um dialektische, rhetorische oder ethische Ausbeutung. Auch war Beispiel und Ansehn der Vorgänger, verbunden mit einer gewissen exegetischen, der dogmatischen parallel laufenden, Ueberlieferung (§. 359) in Betreff des apostolischen Sprachgebrauchs, ein geschätzteres Hilfsmittel als sogenannte Vorkenntnisse.

508.

Zunächst war es die philosophische Richtung, die sich vieler, dem Christenthume nicht auf gleiche Weise zugethaner, Geister bemächtigt hatte, welche auf eine wissenschaftliche Beschäftigung mit den heiligen Schriften, auch des N. T., hinführte. Und zwar gingen hier die sogenannten Häretiker den mit der apostolischen Kirche in engerer Verbindung stehenden Lehrern mit ihrem Beispiele voran. Das Bedürfniss für ihre eigenthümlichen Lehrsätze eine Stütze zu suchen, welche ihnen eine Stelle innerhalb der Kirche sicherte, mit deren Ueberlieferung sie sich vielfach im Widerspruche befanden, trieb sie auf die Schriften der Apostel, und zu einer solchen Deutung derselben, welche sie in Einklang mit ihren Systemen brachte oder einer Widerlegung letzterer aus denselben zum voraus begegnete. Ueberhaupt brachte es die Natur einer sogenannten Gnosis oder tiefern Erkenntniss religiöser Wahrheiten mit sich, dass sie, als die grosse Deuterin aller Räthsel, eher geneigt war sich an ein Vielen verhülltes Schriftwort zu lehnen, als der schlichte Glaube welchen die ungelehrtern Mitglieder der Kirche aus der nähern und allgemeiner zugänglichen Quelle erhalten konnten.

Die letztere Bemerkung bestätigt sich noch überall wo irgend eine religiöse Geheimlehre die dunklern Bücher zunächst ergreift, während die „Einfältigen" sich an die klarern halten.

Iren. adv. Haer. III. 12: ***reliqui*** (ausser ***Marcion*** §. 246) ***scripturas quidem confitentur interpretationes vero convertunt. Tertull. praescr.*** 38: ***Alius [Marcion] manu scripturas, alius [Valentinus] sensus expositione intervertit Marcion palam machaera non stilo usus est Valentinus pepercit quoniam non ad materiam Scripturas sed materiam ad Scripturas excogitavit et tamen plus abstulit et plus adjecit auferens proprietates singulorum verborum et adjiciens dispositiones non comparentium rerum. Euseb. h. e.*** 4, 29: Die Severianer *χρῶνται εὐαγγελίοις ἰδίως ἑρμηνεύοντες τῶν ἱερῶν τὰ νοήματα γραφῶν.* ***Epiphan. haeres. indic. Opp. I.*** 396: Die Montanisten *κέχρηνται παλαιᾷ καὶ νεᾷ διαθήκῃ κατὰ τὸν νοῦν τὸν ἴδιον μεταποιούμενοι.*

Beispiele gnostischer Auslegungen sammelten ***Irenaeus*** (***adv. haer. l. I. passim***) ***Origenes*** (***comm. in Johann. ev.***) u. a. und nach ihnen ***Grabe, Spicil. PP. II.*** 43. 62. 83 ss. ***R. Simon, hist. des commentateurs p.*** 25 ss. ***Bauer,*** chr. Gnosis p. 234 ff.

Besonders werden erwähnt des ***Basilides*** 24 BB. *ἐξηγητικὰ εἰς τὸ εὐαγγέλιον* (sein eignes? §. 245. ***Clem. Alex. Strom. IV***. 506. ***Euseb. h. e.*** 4, 7.) ***Heracleon's*** Comm. über den Lucas (***Clem. ib.*** 502) und Johannes (***Orig. l. c. passim***). Weitere Bruchstücke finden sich in den dem Clemens zugeschriebenen *ἐπιτομαὶ ἐκ τῶν Θεοδότου καὶ τῆς ἀνατολικῆς καλουμένης διδασκαλίας κατὰ τοὺς Οὐαλεντίνου χρόνους,* und *ἐκ τῶν προφητικῶν ἐκλογαί.*

Der Valentinianer ***Ptolemaeus*** weist im Gesetze göttliche, mosaische und traditionelle Bestandtheile nach, und unterscheidet in den erstern

solche Stücke die Jesus zu erfüllen kam Matth. 5, 17. Röm. 7, 12. solche die, als mit Unrichtigem vermischt, abrogirt sind Matth. 5, 38. Eph. 2, 15. endlich typische und symbolische, *ὃ μετέθηκεν ὁ σωτὴρ ἀπὸ αἰσθήτου καὶ φαινομένου ἐπὶ τὸ πνευματικὸν καὶ ἀόρατον*, das Ritualgesetz 1 Cor. 5, 7. (***Epist. ad Floram*** bei **Epiphan**. *haeres*. 33. ***Grabe***, ***Spicil. PP. II***. 68. ***Ad. Stieren***, ***de Ptolemaei Ep. ad Floram***. ***Jen***. 1843. 8.) Zweifel an der Echtheit.

509.

Aehnliche Bedürfnisse und Tendenzen brachten im Schoosse der Kirche selbst verwandte Erscheinungen hervor. Das in populärem Gewande empfangne musste wissenschaftlich verarbeitet und mit den Ergebnissen einer auf anderm Boden erwachsnen Speculation verwoben werden. Das Bewusstsein höherer geistiger Kraft bei Einzelnen, welche noch eine andre Weihe als die der moralischen Wiedergeburt erhalten hatten, verleitete zu dem Wahne einer Berechtigung zu völliger subjectiver Behandlung der heiligen Bücher. Von da bis zu dem Vorgeben einer besondern Erleuchtung zum Behufe des Schriftverständnisses, ja vielleicht bis zu dem Glauben daran, war nur noch ein Schritt. In diesem Sinne wurde schon vor dem Schlusse des zweiten Jahrhunderts in der griechischen Kirche die sogenannte mystische Auslegung gehandhabt, wenn auch zunächst noch ohne theoretische Regel und Bestimmtheit.

Unterscheidung einer *πίστις* und einer *γνῶσις*, (***Clemens Strom. VII***. 732: *ἡ μὲν πίστις σύντομός ἐστι τῶν κατεπειγόντων γνῶσις, ἡ γνῶσις δὲ ἀπόδειξις τῶν διὰ πίστεως παρειλημμένων διὰ τῆς κυριακῆς διδασκαλίας ἐποικοδομουμένη τῇ πίστει*) und darauf gegründete doppelte Auslegung nach dem Buchstaben für die gemeinen Christen und nach dem verborgnen Sinne für die Vollkommnern (*γνωστικοί*).

Der Ausdruck mystische Auslegung schliesst sich an den biblischen Begriff von *μυστήριον*. (*ἡ θεοῦ σοφία ἡ ἀποκεκρυμμένη, ἣν οὐδεὶς τῶν ἀρχόντων τοῦ αἰῶνος τούτου ἔγνωκεν* *ἡμῖν δὲ ἀπεκάλυψεν ὁ θεὸς διὰ τοῦ πνεύματος* ... 1 Cor. 2, 7 ff.). *Μυστήριόν ἐστι τὸ μὴ πᾶσι γνώριμον ἀλλὰ μόνον τοῖς θεωρουμένοις* [*θαῤῥουμένοις*] ***Theodoret. ad Rom***. 11, 25.

510.

Es lehnte sich dieselbe allerdings an die apostolischen Muster und war in sofern nur eine weitere Anwendung der Winke, welche in den vereinzelten Beispielen des neutestamentlichen Schriftgebrauchs enthalten waren. Was sie aber wesentlich förderte und ausbildete, war theils der strenger gewordne Inspirationsbegriff welcher mit dem Wortverstande so mancher biblischen Erzählung und Satzung sich nicht mehr vertragen wollte, theils und mehr noch die ganze spiritualistische Richtung der

bedeutendern Theologen der griechischen Kirche. Unbefriedigt, als Philosophen, von der Nüchternheit des Judenthums und doch angewiesen auf dessen beengende Formen, als Schriftgelehrte, kamen sie zur Geringschätzung des Buchstabens und der einfachen Geschichte, sei es der Helden und Väter Israels, sei es der menschlichen Erscheinung Jesu. Nur das Ansehn der kirchlichen Ueberlieferung sollte nicht gefährdet werden. Der literärische Mittelpunkt dieser Schule war Alexandrien, wo die Weltweisheit ihr älteres Recht neben dem Christenthume fortdauernd geltend zu machen wusste.

***J. A. Dietelmair**, veterum in schola alex. doctorum series. Altd.* 1746. ***J. G. Michaelis**, de scholae alexandrinae catecheticae origine progressu et doctoribus.* (*Symbb. litt. brem. I.* 195 ss.) ***Jac. W. Feuerlin**, de ratione docendi theologiam in schola alex. Goett.* 1756. 4. ***J. F. Hilscher**, de schola alex. L.* 1776. 4. ***H. E. Fdd. Guerike**, de schola quae Alexandriae floruit catechetica. Hal.* 1824 s. 2 t. 8. (bes. II. 50 ss.)

J. F. Lebret**, de origg. et principiis alleg. ss. ll. interpret. Tub.* 1795. ***G. Lor. Bauer**, hist. interpretationis mysticae V. T.* (in s. Hermen. V. T. p. 29 ss. ***J. A. Ernesti**, narratio critica de interpr. prophetiarum messian. in ecclesia chr. L.* 1769. 4. ***M. Baumgarten, Commentar zum A. T. Th. I. Einl.

Mit Unrecht wird die Reihe der neutestl. Exegeten der kathol. Kirche mit ***Theophilus*** von Antiochien († 180) begonnen s. §. 297. 513. Auch ***Pantaenus***, der erste Vorsteher der alex. Schule, hat wohl die früher beliebte Methode des Schriftgebrauchs nicht abgeändert.

T. Flav. Clemens** Alex.* († 217. ***Opp. ed. Sylburg. Col. 1688. *fol. ed. **Potter. Oxf.*** 1715. 2 t. *fol.*) gebraucht fleissig das N. T. wie das Alte nach den bezeichneten Grundsätzen: *πᾶσα γραφὴ ὡς ἐν παραβολῇ εἰρημένη.* (Strom. V. 575.) *Οὔτε ἡ προφητεία οὔτε ὁ σωτὴρ ἁπλῶς.... τὰ θεῖα μυστήρια ἀπεφθέγξατο ἀλλ' ἐν παραβολαῖς..... Ἐπικρύπτονται τὸν νοῦν αἱ γραφαὶ ἵνα ζητητικοὶ ὑπάρχωμεν.... Τοῖς ἐκλεκτοῖς τῶν ἀνθρώπων τοῖς ἐκ πίστεως εἰς γνῶσιν ἐγκρίτοις τηρούμενα τὰ ἅγια μυστήρια παραβολαῖς ἐγκαλύπτεται κ. τ. λ.* (VI. 676 ss.). In der Stelle I. 355: *τετραχῶς ἡμῖν ἐκληπτέον τοῦ νόμου τὴν βούλησιν· ἢ ὡς σημεῖον ἐμφαίνουσαν, ἢ ὡς ἐντολὴν κυροῦσαν ἢ θεσπίζουσαν ὡς προφητείαν,* liegen, wenn man den einfachen Buchstabensinn hinzunimmt, schon die Grundzüge der origenischen Theorie und des mittelalterlichen Schematismus.

Seine verlorne Schrift ***Ὑποτυπώσεις*** in 8 BB. mag speciellern biblischen Studien gewidmet gewesen sein, obgleich ***Eusebius*** Bemerkung (*h. e.* 6, 14) sie habe eine kurze *διήγησις* der ganzen h. S. enthalten eher auf eine blos gelegentliche historisch-theologische Uebersicht als auf einen eignen Commentar schliessen lässt.

Vgl. überhaupt ***J. G. Walch**, de Clemente Alex. ejusque erroribus* (*misc. ss. p.* 510—74.). ***Ch. F. Kling*** in den Studien 1841. IV.

511.

Nun fand sich ein Mann welcher diesen längst instinktmässig befolgten hermeneutischen Grundsätzen ein bedeutendes

Ansehn verschaffte, dadurch dass er sie nicht nur in ein System zusammenfasste und wissenschaftlich zu begründen suchte, sondern auch durch eine lange Reihe selbständiger exegetischer Arbeiten zuerst in ihrer ganzen Ausdehnung praktisch anwendete. Origenes wurde der Gesetzgeber für die Schrifterklärung in der ganzen alten Kirche, theils schon darum weil er der erste war, und weil das Beispiel damals überhaupt einen noch mächtigern Zauber geübt zu haben scheint, als welcher ihm sonst wohl eigen ist, theils dadurch dass er wirklich überaus geistreich war, nach dem Geschmacke seines Jahrhunderts, welches bei ihm selbst die Einfälle einer schrankenlos spielenden Phantasie als Blitze höherer Weisheit bewunderte. Als ein gewandter und vielfach gebildeter Geist wusste er seine Ideen bald in einer dem grössern Kreise gerechten Form, bald nach einer der denkenden Klasse geläufigen Methode vorzutragen, und vernachlässigte über der mit Vorliebe gepflegten ethisch-philosophischen Auslegung nicht die geschichtlich nüchterne Erklärung des Textes.

Origenis († 253) ***Opp. ed. Car. de la Rue gr. et lat. Par.*** 1733 s. 4 t. ***fol. ed. C. H. Ed. Lommatzsch, L.*** 1831 ss. 8. unvollendet. Die exegetischen Werke allein und unvollständig ***ed. Pt. D. Huet.*** P. 1679. 2 t. fol.

Erhalten sind theils im Original, theils in *ἐκλογαῖς*, theils in lateinischer (wohl nicht sehr treuer) Uebersetzung bes. von ***Rufinus*** und ***Hieronymus***. Arbeiten über die meisten BB. des A. T. und Commentare über Matthaeus, Lucas, Johannes und den B. an die Römer. Dazu die von ***Basilius*** und ***Gregorius*** veranstaltete Excerptensammlung ***Philocalia, ed. Tarin. P.*** 1619. 4. Seine Theorie in der Schrift *περὶ ἀρχῶν* IV. 1 ss. ausführlich und methodisch.

Die Arbeiten des Origenes waren *τόμοι* (***commentarii***), *ὁμιλίαι* (***sermones, tractatus***), *σημειώσεις, παρεκβολαί* (***scholia, annotationes, genus commaticum***) über deren letztern Form die Gelehrten nicht einig sind. Auch in kritischer Hinsicht ist vieles von dem Vorhandnen nicht über allen Verdacht erhoben.

J. A. Dathe (*praes.* ***J. A. Ernesti***), ***de Origene interpretationis grammaticae auctore. L.*** 1756. 4. ***C. Rud. Hagenbach, obss. circa Origenis methodum interpr. S. S. Bas.*** 1823. ***J. J. Bochinger, de Origenis allegorica S. S. interpretatione. Arg.*** 1829 ss. 3 ***PP.*** 4. Vgl. ***L. Roehrich, recherches historiques et critiques sur Origène. Gen.*** 1835. ***E. Rud. Redepenning, Origenes.*** 1841. ***Schroeckh,*** KG. IV. 29—145. ***Rosenmüller, hist. interpr. III.*** 1—156. ***R. Simon, hist. des comment. p.*** 37—88. ***Huet, Origeniana*** (in s. obgenannten Ausgabe) l. 2. c. 2. Aeltere Schriften verzeichnet ***Walch, bibl. patrist. p.*** 37. 465 ***ed. Danz.***

512.

Er betrachtete die heilige Schrift als einen lebendigen, dem menschlichen gleichen, Organismus, dessen drei Elemente

oder Bestandtheile eben so an Werth und Bestimmung verschieden wären. An dem Buchstaben oder Wortverstande, welchen er dem Leibe verglich, fand er oder suchte auch wohl mancherlei Anstoss und Thorheit, als ein absichtlich hingestelltes Merkzeichen dass sich der Leser über denselben hinaus zur Anschauung göttlich reinerer Wahrheit erheben müsse. Diese erschien ihm zuerst in dem moralischen Sinne, welcher als die Seele das Bibelwort überall durchathme und ihm so das Leben für sich selber und für die ganze Christenheit mittheile. Höher noch, wie der Geist über den niedrigern Vermögen, stehe der mystische Sinn, welcher den Juden und den meisten Gläubigen verborgen, die Geheimnisse des neuen Bundes, sowohl die bereits enthüllten als die erst im künftigen Leben zu enthüllenden, in sich schliesse. So wies Origenes überall die Analogien der sichtbaren und der unsichtbaren Welt nach indem er die Geschichte in der Idee untergehn liess.

Der historische, buchstäbliche Sinn, *τὸ ῥητόν*, *τὸ σωματικόν*, *ἡ πρόχειρος ἐκδοχὴ*, *ἡ λέξις*, *ἡ ψιλὴ ἱστορία*, wegen wirklicher oder vermeintlicher Anthropomorphismen, Widersprüche, Immoralitäten, Albernheiten häufig ganz verläugnet und jedenfalls gering geschätzt. Da wo er beibehalten werden könne, nützlich für die Einfältigen (*ὁ ἁπλούστερος*).

Der moralische Sinn, *ἡ τροπολογία*, nicht blosse Nutzanwendung, vielmehr ethisch-mystische Betrachtung, für den Vorangeschrittenen (*ὁ ἐπὶ πόσον ἀναβεβηκώς*).

Der mystische Sinn, *τὸ ἀπόῤῥητον*, *ἡ ἀλληγορία*, *ἡ ἀναγωγὴ*, die Beziehung auf das N. T. und das Reich Gottes (erkennbar nur für den *τέλιος*), bei Origenes noch ohne Scheidung des Diesseits von dem Jenseits in der hermeneutischen Theorie. Sonst auch *διάνοια*, *πνευματικὴ διήγησις*, *νόημα*, *θεωρία*. Ueber die streitige Bedeutung des letztern Wortes s. ***Morus***, ***Herm. II.*** 210. *v.* ***Lengerke***, ***Ephrem Syrus*** *p.* 143 s. und überhaupt ***Suicer*** im ***thes. eccl. sub his vv.***

Verhältniss dieser Schrifterklärung zu dem philosophischen System des Origenes von den Analogien der sichtbaren und unsichtbaren Welt. Eine Gefahr zu viel in der Schrift zu suchen oder zu finden war nicht vorhanden bei dem unerschöpflichen Reichthum übermenschlicher Weisheit, welche in derselben niedergelegt ist.

Uebrigens berufen sich auch die Alexandriner auf die kirchliche Ueberlieferung, welche aber für sie mehr in dem Gesammtbewusstsein der Kirche, in einer vererbten Gnosis, als in bestimmten Formeln vorhanden oder durch eine äusserliche Autorität vertreten war.

513.

Origenes genoss schon zu seinen Lebzeiten, besonders auch wegen seiner erstaunlichen Gelehrsamkeit, einen ausgebreiteten Ruf und wurde in der Exegese das Orakel der Kirche. Selbst die der Speculation wenig holden Lateiner konnten sich seinem Einflusse nicht entziehn. Und als später

seine Rechtgläubigkeit von einer mit strengerm Maasse messenden Zeit zuerst bezweifelt und dann in Abrede gestellt wurde, war seine Methode längst das Gemeingut der Theologen geworden und hatte nichts mehr von jenem harten Urtheile zu befahren. Uebrigens empfahl sie, auch bei Abnahme der freiern Bewegung im religiösen Denken und abgesehn von dem herrschenden Geschmacke, noch besonders der Umstand dass sie leicht über wirkliche Schwierigkeiten in der Erklärung hinaushalf und dass sie weit entfernt ihren Gegenstand zu erschöpfen, jedem nicht unbegabten Kopfe immer neue Blumen aus dem Garten der Allegorie zu pflücken gestattete.

Vielleicht war eben die zunehmende Beengung des freien Denkens in theologischen Dingen eine der Hauptursachen warum die strebenden Geister sich der Allegorie in die Arme warfen, mit welcher sich für sie noch eine Sphäre ungehinderter Bewegung eröffnete.

Zu den Verehrern und Nachahmern des Origenes können gerechnet werden.

Im 3ten Jahrh. ***Hippolytus***, Bischof von Portus Romanus (oder Bostra?) † 250 (*Opp. ed. J. Alb. **Fabricius**. Hamb.* 716. 2 t. fol. *C. W. **Haenell**, de Hippolyto. Goett.* 1838.), dessen exegetische Schriften verloren sind; ***Dionysius*** von Alexandrien, ***Pierius*** Presbyter daselbst, ***Theognostus*** *ὁ ἐξηγητής*, Vorsteher der Schule daselbst (über sie vgl. *Euseb. h. e. VII.* 25. 32); ***Methodius*** von Tyrus, der aber in dogmatischer Hinsicht nicht mit Origenes stimmte (*Photii Cod.* 234); ***Pamphilus***, ***Gregorius Thaumaturgus*** Bischof von Neucäsarea † 265 (*Panegyricus in Origenem ed. Bengel.* 1722.) vgl. *Jch. S. **Weickhmann**, de schola Origenis sacra ex Gregorio Thaumaturgo. Vit.* 1744.

Im 4ten Jahrh. ***Eusebius*** von Caesarea der Historiker † 340 (Comm. über d. Psalmen und Jesajas in ***Montfaucon** coll. nova PP. gr. P.* 1706. *T. I. II.* ausserdem Schriften zur biblischen Chronologie und Geographie welche aber kaum ein Bedürfniss verrathen zur historischen Interpretation zurückzulenken); ***Hilarius*** von Poitiers † 368 (Comm. über die Psalmen und Matthaeus *Opp. ed. Bened. P.* 1693. *fol.*) ***Tyrannius Rufinus***, Presb. zu Aquileja † 410 (Uebers. vieler Homilien des Origenes über das A. T. und des Comm. über den B. an die Römer).

Im 5ten Jahrh. (?) ***Pseudo-Theophili*** (antiochenischen Bischofs im 2ten Jhh.) *ll. IV. allegoriarum in IV. evangelia* lateinisch. ***Opus imperfectum in Matthaeum***, lat. bei den Werken des Chrysostomus.

514.

Doch war das Philosophiren nicht Jedermanns Sache und Bedürfniss. Es gab auch positivere Geister welche entweder, der ewig suchenden Weltweisheit überdrüssig, eben um festern Boden zu gewinnen in den Schooss der Kirche sich geflüchtet hatten, oder mit echt römischen Begriffen von Staatsgesetz und Hausordnung jeder Willkühr, zumal in noch wichtigern Verhält-

nissen, von Herzen gram waren. Für sie durfte die Kirche nicht zur Akademie werden; was der Porticus zu Athen nie errungen sollte ihnen die Halle Salomo's geben, eine Glaubensgewissheit, eben so unantastbar für äussere Kritik als für innern Zweifel. Hierzu musste aber nothwendig zuerst eine Grundlage gewonnen werden welche ihre Gewähr unabhängig von menschlichem Witze in sich selbst haben und zugleich als Bollwerk gegen jeden Eingriff des Irrthums dienen konnte. An die Stelle philosophischer Tendenzen trat das dogmatische Princip.

Q. Septim. Florens ***Tertullianus***, Presbyter zu Karthago († 223) als Ketzer gestorben und Vater der lat. Orthodoxie und Kirchensprache, von Haus aus ein Advocat mit bizarrem Geiste und herbem Sinne, Ascetiker und Witzbold, und mit affectirter Rhetorik das Christenthum aus dem Gesichtspunkte seiner Widervernünftigkeit präconisirend. *Opp. ed.* ***Semler***, *Hal.* 1770 s. 6 t. 8. *ed.* ***Oehler***, *L.* 1852. (noch unvollendet).

Irenaeus, ein Asiat und Bischof zu Lyon († 202), ein frommer, eifriger und beschränkter Mann. Sein Werk *ἔλεγχος καὶ ἀνατροπὴ τῆς ψευδωνύμου γνώσεως* ist grossentheils nur lat. erhalten *ed.* ***Massuet***, *P.* 1710. *fol. ed.* ***Stieren***. *L.* 1849 ff. 2 t. 8.

Diese beiden stehn an der Spitze der zunächst antignostischen, sodann überhaupt antiphilosophischen Richtung. Vgl. *J. G.* ***Rosenmüller***, *de theologiae chr. origine* (*L.* 1786.) *p.* 75 ss. *Ej. hist. interpr. T. II.* ***Schroeckh***, KG. III. 208 f. 389 f. IX. 87 f. ***Eichhorn***, Bibl. I. 620. ***Semler***, *Antiquitates herm. ex Tertulliano. Hal.* 1765.

515.

Dieses Princip war das Ansehn der Tradition. Frühe schon war man auf die Gefahr aufmerksam geworden, welche möglicherweise aus der gangbaren Schriftauslegung für den Kirchenglauben erwachsen konnte. Schon vor Origenes, und den Gnostikern gegenüber, hatten einzelne besonders im Abendlande vor der Willkühr der allegorisirenden Methode gewarnt. Sie gingen zuweilen in dieser Polemik so weit, dass sie schienen den Schriftgebrauch in der Theologie überhaupt aufgeben zu wollen, indem sie die kirchlich überlieferte und namentlich in den apostolischen Urgemeinden bewahrte Glaubensregel für vollkommen hinreichend erklärten um allen Streit zu entscheiden. Doch sollte damit im Grunde nur ausgesprochen sein dass die Auslegung ihre Gewähr wo nicht ihre Richtschnur in dem allgemeinen Kirchenglauben finde. So schien das Bedürfniss der Stabilität, welches das Vorherrschen des allegorischen Princips gefährdet hatte, hinlänglich befriedigt und durch diesen Zaun gegen eigne und fremde Verirrung gesichert konnten sich die Dogmatiker nun ohne Furcht dem unwiderstehlichen Drange nach mystischer Erklärung hingeben.

Jedenfalls ist die angerufene Autorität hier eine concrete, sei es ein Taufbekenntniss oder sonst eine sanctionirte Formel, sei es überhaupt die, an directe apost. Succession der Lehrer namentlich in bestimmten Gemeinden (***propter potiorem principalitatem Tert.***) geheftete, und durch sie vertretene Lehre, wodurch den Ketzern gegenüber eine Art legaler Präscription gewonnen wurde — vorzüglich entwickelt von **T e r t u l l i a n u s** in dem Buche ***de praescriptionibus adv. haereticos***.

Die Exegese wurde dadurch nicht von der Allegorie befreit, wohl aber diente diese mit zur Bestätigung des kirchlichen Dogmas, statt irgend eines andern eigenthümlichen. Die Frage über die absolute Unterordnung der Exegese unter die ***regula fidei*** ist unter den Neuern seit Lessing (§. 289) streitig gewesen, vgl. ***S a c k***, ***N i t z s c h*** und ***L ü c k e***, drei Sendschreiben über das Anselm der h. S. und ihr Verhältniss zur Glaubensregel in der prot. und in der alten Kirche. Bonn 1827. Declamationen wie folgende sind freilich noch keine geschichtlichen Zeugnisse (***fides tua te salvum facit***, ***non exercitatio scripturarum***; ***fides in regula posita est habens salutem in observatione legis***; ***exercitatio in curiositate consistit habens gloriam solam de peritiae studio T e r t. praescr. c.*** 14.) aber sie verrathen doch eine Tendenz die unmöglich auf eine Kritik der Tradition durch die Schrift führen konnte. Eben so wenig ist die Freiheit der Exegese verbürgt durch die den Ketzern verweigerte Befugniss sich auf letztere zu berufen. (***Id. ibid. c.*** 16 — 19.)

Sunt enim multa verba in scripturis divinis quae possunt trahi ad eum sensum quem sibi unusquisque sponte praesumsit ideo oportet ab eo intelligentiam discere scripturarum qui eam a maioribus secundum veritatem sibi traditam servat cett. R e c o g n i t. X. 42.

Dass die Praxis in diesem Sinne sich ausbildete ist nicht zu läugnen. Zur Widerlegung der Ketzer konnte die von ihnen verstümmelte und verdrehte Schrift wenig dienen. (***I r e n.*** 3, 2. ***T e r t. l. c.***) Obgleich man es versuchte, berief man sich lieber auf kirchliche Zeugnisse. ***Vincentius L e r i n e n s i s*** († 450) ***Commonit. I.*** 2: ***necesse est***, ***propter tantos tam varii erroris anfractus***, ***ut propheticae et apostolicae interpretationis linea secundum ecclesiastici et catholici sensus normam dirigatur. Ibid. c.*** 3. ***tenendum quod semper***, ***quod ubique quod ab omnibus creditum est.***

516.

Es kam dann eine Zeit wo die Kirche, der äussern Feinde ledig, Musse und Gelegenheit und darum auch Lust hatte ihrem Lehrbegriffe eine festere und wissenschaftlichere Form zu geben, und wo folglich das dogmatische Interesse alle übrigen in den Hintergrund rückte. In dem Maasse als die Kirchenlehre über den biblischen Buchstaben hinaus bestimmter, und die Dialektik das nützlichere Werkzeug der Theologie wurde, musste die Exegese in grössere und oft zugestandne A b h ä n g i g k e i t v o n d e r D o g m a t i k kommen. Diess zeigte sich besonders in solchen Werken welche, mit und ohne Rücksicht auf die Streitigkeiten des Tages, die Glaubenslehren behandelten. Die allegorisirende Methode konnte dabei nach Massgabe der individuellen Ueberzeugung angewendet oder verworfen werden.

Am deutlichsten charakterisirt sich letzteres Verhältniss in der Exegese der Audianer (*Epiphan. haer.* 70. *Theodoret. h. e.* 4, 10. *Schroeckh*, KG. VI. 214 f.) welche aus Buchstäblichkeit grass anthropomorphistisch wurde; und in den Streitigkeiten über die Eschatologie, bes. die Auferstehung des Fleisches, wo die Chiliasten (z. B. *Nepos*, *ἔλεγχος ἀλληγοριστῶν*?) und die meisten Lateiner die geistigere Deutung der Alexandriner bekämpften. Zu den Gegnern der Allegorie gehören auch noch die Verfasser der apostolischen Constitutionen welche aus hierarchischem Interesse die buchstäbliche Erklärung der levitischen Satzungen festhielten (*Rosenmüller*, *hist. interpr. I.* 117 ss.) und die clementinischen Homilien welchen daran gelegen sein konnte das A. T. zu verdächtigen, denen also gerade das willkommen war was dem Origenes anstössig gewesen.

Es lässt sich übrigens nachweisen dass die Entscheidung durch Berufen auf die concrete Autorität der Kirche, als einer zu diesem Behufe hierarchisch constituirten, im Abendlande strenger festgehalten wurde. In der griechischen Kirche dagegen blieben Schrift und Tradition mehr in dem Verhältnisse gleicher Unmittelbarkeit als Erkenntnissquellen, gewiss auch weil der philosophirende Geist weniger erstorben war, und ihre Uebereinstimmung konnte vorausgesetzt und gefunden werden ohne dass man sich gerade gemüssigt glaubte zu grösserer Sicherheit und laut diese als unumgängliche Erklärerin jener voranzustellen. Die einmal gangbaren Lehrsätze von den durch Allegorie wegzuräumenden Anstössen, und von der nur so rettbaren Bedeutung des Gesetzes waren übrigens Gemeingut beider Kirchen.

Man kann dreist behaupten dass die grossen Dogmatiker jener Zeit für sich keine feste hermeneutische Theorie hatten. Ihr gesunder Sinn im Kampfe mit Vorurtheil und Zeitgeschmack suchte umhertastend einen Mittelweg zwischen den *παχυτέροις τὴν διάνοιαν* (den buchstäblichen Auslegern) und den *ἄγαν θεωρητικοῖς* (den Allegoristen *Greg. Naz. hom.* 42). Sie polemisirten gegen jene weil dieselben glänzende *dicta probantia* Preisgaben und nannten sie Judaisten, und gegen diese als die Handlanger der Haeresie. Die wahren Erkenntnissquellen sind *ἀλήθεια τοῦ εὐαγγελίου*, *παράδοσις τῶν ἀποστόλων*, *ἁπλότης τῆς πίστεως* (*Basil. c. Eunom. l. I. init.*), aber die Geschichte war doch so anstössig (*εἰ ἐπὶ ψιλῶν σταίομεν τῶν πραγμάτων οὐκ αγαθοῦ βίου παρέχεται ἡμῖν τὰ ὑποδείγματα* *Greg. Nyss. prooem. in Cant.*) und vollends *ὁ νόμος ἀνωφελὴς εἰ μὴ νοοῖτο πνευματικῶς* *Cyrill. de adorat. in Sp. I.* 13.

Vgl. überhaupt die dogmatischen und polemischen Schriften des *Athanasius* von Alexandrien († 371. *Opp. ed. Bened. P.* 1698. 3 t. fol.); des *Basilius* v. Caesarea († 379. *Opp. ed. Garnier. P.* 1721. 3 t. f.); des *Gregorius* von Nazianz († 391. *Opp. ed. Toll. Ven.* 1753. 2 t. fol.); des *Gregorius* von Nyssa († 394. *Opp. ed. Fronton le Duc. P.* 1638. 3 t. f.); des *Cyrillus* von Alexandrien († 444. *Opp. ed. Aubert. P.* 1638. 7 t. f.); des *Isidorus* von Pelusium († 449. *Opp. P.* 638. fol.) u. a. m. und den folgenden §. so wie die Monographien von *Ullmann*, über Gregor von Nazianz, 1825; von *Niemeyer*, über Isidor, 1825; von *Klose*, über Basilius, 1835; von *Rupp*, über Gregor von Nyssa, 1834; von *Rettberg*, über Cyprian, 1831. u. s. w.

517.

Beide Methoden, das Dogmatisiren und das Allegorisiren, bestanden also neben einander und es kam dadurch ein eignes

Schwanken in diejenigen Werke welche der Schrifterklärung selbst gewidmet waren. Während bei Manchen die mystische Ausdeutung fast nach Laune gegeben wurde und, was bei Origenes ein geistiges Bedürfniss gewesen, zur nachahmenden Künstelei herabsank, versuchten Andre neue Theorien über die Anwendung der allegorischen Auslegung aufzustellen, indem sie theils den verborgnen Sinn nur stellenweise, den buchstäblichen überall anerkannten, theils die Willkühr durch eine stehende, gleichsam lexikalische Deutung der einzelnen Bilder zu beschränken meinten, theils alle nicht unmittelbar für Dogmatik und Moral verwendbare Stellen der Allegorie anheim gaben, theils endlich das fortgehende typische Verhältniss des Alten und Neuen Testaments beachtet wissen wollten. An vortrefflichen Anweisungen zur Bibelerklärung fehlte es nicht; leider waren diejenigen welche sie gaben zugleich die ersten welche sie nicht befolgten.

Der gesuchte Mittelweg zwischen fleischlicher Buchstäblichkeit die man verachtete, und allegorischer Phantasterei der man misstraute konnte deswegen nicht gefunden werden weil man sich nicht von dem Princip des mehrfachen Sinnes lossagen mochte und weil eine christlich-theologische Bedeutung für jedes Wort als Postulat des Begriffs der h. Schrift erschien. Alle Regeln wodurch man sich Zügel anlegen wollte waren selbst willkührlich und hatten so wenig innere Nothwendigkeit dass man sich in der Praxis immer regellos gehn liess um nur nicht arm am Geiste zu erscheinen.

Ephrem der Syrer, Vorsteher einer theol. Schule zu Edessa († 378. ***Opp. syr. gr. et lat. ed. Assemani. Rom.*** 1732. 6 t. f. ***cf. Caes. a Lengerke, de Ephremi Syri arte hermeneutica. Reg.*** [1828] 1831. ***Gaab*** in Paulus Mem. I. 65. II. 136. ***Is. Goetz, vie et ouvrages d'Ephrem. Gen.*** 1843.) der erste uns bekannte syrische Exeget, über den grössern Theil des A. T. dessen Commentare indessen nur in verkürzter Gestalt auf uns gekommen sein sollen.

Didymus von Alexandrien († 392), von dessen exegetischen Schriften sich nur eine über die katholischen Briefe lateinisch erhalten hat. ***Hieron. de viris ill. c.*** 109. Text in ***Gallandi*** Bibl. PP. T. VI. ***F. Lücke, quaestiones et vindiciae didymianae. Goett.*** 1829 s. 4 ***PP.*** 4. ***Guerike, Schol. alex. II.*** 83 ss.

Ambrosius, zuerst Soldat dann Bischof von Mailand (***de tribunalibus ad sacerdotium raptus docere vos coepi quod ipse non didici, de Offic. I.*** 1. † 398) schrieb u. a. über das Ev. Lucae (***in verbis ludens in sententiis dormitans Hieron. prolog in homil. Orig. in Luc.***) und viele kleinere Schriften über das A. T. ***Opp. ed. Bened. P.*** 1686. 2 t. f.

Sophron. Eus. Hieronymus (§. 323. 454.), Mönch zu Bethlehem etc. († 420), ein unermüdlicher Bücherabschreiber und Compilator der mit zuerst die theologische Schriftstellerei zum Handwerk gemacht hat, von den Spätern viel gelobt, von keinem aber mehr als von sich selbst; gelehrt wie keiner seiner Zeitgenossen, namentlich in den exegetischen Hilfswissenschaften, aber geistlos, unselbständig und furchtsam. Er hat treffliche Vorkenntnisse, eine herzliche Verachtung für unberufene Ausleger und schimpft dass Origenes (den er bewundert und übersetzt) ***libe-***

ris allegoriae spatiis evagatus ingenium suum facit ecclesiae sacramenta (*Comm. in Jesaj. l. V. prol.*), weiss aber selbst dass *singula scripturae verba singula sacramenta sunt* (*ad Ps.* 91) und will sich deswegen von der *turpitudo literae ad decorem intelligentiae spiritalis* erheben (*ad Amos* 2). Sein Schwanken bald für bald gegen Origenes ist nicht auf eine Divergenz in den exegetischen Principien zurückzuführen, sondern erklärt sich aus dogmatischer Behutsamkeit. Commentare namentl. über die Propheten und das N. T. *Opp. ed. Tribbechovius. Frcf.* 1688. 12 t. f. *ed. Martianay. P.* 693 ss. 5 t. fol. *ed. Vallarsi. Veron.* 734 ss. 11 t. 4. *J. W. Baum, Hieronymi vita. Arg.* 835. 4. *J. Clerici quaestiones Hieronymianae. Amst.* 1719.

Aurel. Augustinus, Bischof von Hippo († 430), *Opp. ed. Bened. P.* 1679 ss. 11 t. fol. Darin T. 3—5. in verschiedner Form Schriften über Genesis, Psalmen, Hiob, die Evangelien, die Epp. an die Römer und Galater und die erste des Johannes und viele *Sermones* über einzelne Abschnitte. Vgl. *H. N. Clausen, Augustinus Hipp. S. S. interpres. Havn.* 1827. *C. F. Schneegans, S. Augustin d'après ses travaux sur l'herméneutique. Str.* 1848. Seine Hermeneutik, deren rationeller Theil noch jetzt beherzigenswerth ist und auf philologische kritische und historische Kenntnisse dringt die ihm selber durchaus abgingen, ist niedergelegt in dem Werke *de doctrina christiana l. IV.* Dabei aber auch 3, 2. bei der geringsten Ungewissheit selbst in äusserlichen Dingen z. B. *quomodo distinguendum aut pronunciandum, consulatur regula fidei*; und 3, 14 *quidquid in sermone divino neque ad morum honestatem neque ad fidei veritatem referri potest figurate dictum est.* Seine Versuche *ad literam* zu interpretiren führten ihn, auch hierin gewissermassen den Fahnenträger viel späterer Jahrhunderte, auf scholastische Methoden und Subtilitäten. Ueberhaupt war die Exegese des grossen Mannes schwache Seite.

Die „sieben Regeln" des *Tychonius* (*liber de VII regulis. Venet.* 1772. u. ö. *Bibl. max. PP. t. VI.* Vgl. *Augustin, de doctr. chr. III.* 30. *Semler, de regulis T. Hal.* 1756. *Flügge*, Gesch. der theol. Wiss. II. 249) sind keine hermeneutische Theorie sondern Bemerkungen über verschiedne Kategorien von Stellen welche dem Ausleger besondre Schwierigkeiten darbieten, ohne Gehalt und Zusammenhang. Auch *Eucherii Lugd.* (*Saec. V. in.*) *Liber formularum spiritalis intelligentiae. Rom.* 1564. ist nur ein Repertorium zerstreuter allegoristischer Studien.

In Cyrills Werken (s. den vorigen §.) stehn Comm. über den Pentateuch, die Propheten und Johannes. Andre über Matth. Luc. u. s. w. fragmentarisch in *Maji Scriptt. vett. collectio nova T. VIII. X.*

Wegen des grossen Einflusses den er im Mittelalter geübt, mag hier auch noch der um zwei Jhh. jüngere Pabst Gregorius I. der Grosse, genannt werden (*Opp. ed. Bened. P.* 1705. 4 t. fol. Ven. 1768. 17 t. 4.), von dem exeg. Arbeiten über Ezech. Evv. 1 Sam. Cant. bes. aber Moralium in l. Job. ll. XXXV. (öfter einzeln z. B. Bas. 1496. f.) das grosse Muster mystischer Auslegung für die Folgezeit: *in voluminibus Gregorii quanta mysteria sacramentorum aperiantur nemo sapiens explicare valebit etiamsi omnes artus ejus vertantur in linguas. Isid. hisp. de eccles. scr. c.* 27.

518.

Sämmtlichen im Vorhergehenden geschilderten Richtungen und Methoden entgegentrat, zu Ende dieses Zeitraums in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts, eine andre welche von der damals eben aufblühenden theologischen Schule zu Antiochien ausging und die wir die **historische** nennen können. Eine glückliche Fügung hatte auf diesem Punkte eine Reihe denkender Männer zusammengeführt, welche Freude an kritischen Untersuchungen und einen offnen Blick für Geschichte hatten, und die mit einem gewissen Streben nach Unabhängigkeit von den Fesseln des Autoritätsglaubens einen herzlichen Ekel vor den phantastischen Ausschweifungen der Allegoristen paarten. Die Exegese, ihr Lieblingsgeschäft, betrieben sie auf dem Grunde philologischer Wissenschaft und mit strengerer Berücksichtigung der Zeitverhältnisse der heiligen Schriftsteller. Als Theologen verkannten sie nicht den tiefer begründeten Zusammenhang des A. und N. T. und huldigten willig dem apostolischem Grundsatze von den typischen Beziehungen, diese jedoch als ein Ergebniss der religiösen Reflexion, nicht des historisch-kritischen Textstudiums betrachtend.

F. Münter, *de schola antiochena*. 1811. Deutsch in Städlin's Archiv Th. 1. ***Rosenmüller*** III. 246 ss. ***Lengerke***, Ephrem p. 59 ss.

Die berühmtesten unter ihnen sind: ***Eusebius***, von Emisa († 360) (***Hieron.***, ***de viris ill.*** *c*. 91) der zuerst historische Principien in der Aussonderung wirklicher messianischer Weissagungen befolgte.

Diodorus von Tarsus (§. 394), *ψιλῷ τῷ γράμματι προςέχων, τὰς θεωρίας ἐκτρεπόμενος* (***Socrat.*** 6, 3. cf. ***Sozom.*** 8, 2). Seine Schriften recensirt Suidas, darunter eine hermeneutische über die Verschiedenheit von *ἀλληγορία* und *θεωρία*, deren letztere er als Schriftanwendung empfohlen zu haben scheint.

Theodorus, von Heraclea, ***Titus*** von Bostra, ***Dorotheus***, ***Lucianus***, ***Ibas*** von Edessa († 457), zuletzt noch ***Cosmas*** im 6ten Jhh.

Vor allen ***Theodorus***, Bischof von Mopsuhestia in Cilicien († 429), *ὁ ἐξηγητής*. Siehe ***F. L. Sieffert***, ***Theodorus Mopsuestenus***, ***V. T. sobrie interpretandi vindex***. ***Reg***. 1827. ***O. Frdl. Fritzsche***, ***de Theodori M. commentariis in Psalmos et ll. N. T. Hal***. 1836. ***Idem***, ***de vita et scriptis T. M. ib. eod***. ***R. E. Klener***, ***symbolae litt ad Theod. M. pertinentes***. ***Goett***. 1836. Vgl. ***Socrates et Sozomenus ll. cc.*** ***Theodoret h. e.*** 5, 40. ***Schroeckh***, KG. XV. 190 ff. Gedruckt sind: ***Opp. ed. A. F. V. a Wegnern***. ***Berl***. 1834. T. I. enthält einen Commentar über die kl. Propheten welcher allein vollständig erhalten ist. Verloren sind Commentare über Genesis, Psalmen, Hiob, die übrigen Propheten, Prediger, hohes Lied, Evangelien und Paulus. Fragmente ***commentariorum in N. T. ed. Fritzsche***, ***Tur***. 1847. Andere bei ***Münter***, ***fragmenta PP. graecorum*** 1788. und in den Catenen. Ausserdem wird citirt ***de allegoria et historia contra Origenem ll. V.***

nach 350

Den Antiochenern ist vielleicht vorangegangen *Julius* ***Africanus***, Presbyter zu Nicopolis in Palästina († 232), von welchem zwei kritische Bruchstücke über die Genealogie Jesu (***Euseb.*** ***h. e. I.*** 7) und die Historie von der Susanna (***Origenis*** ***Opp. I.*** 10 ***Ruaei.***) erhalten sind vgl. ***Rosenmüller*** III. 157.

519.

Der gefeiertste unter ihnen, über diesen Standpunkt hinausgehend, fasste vorzüglich die Bedürfnisse des grössern Leserkreises, zunächst aber seiner Zuhörer ins Auge und befliss sich einer praktischen Auslegung. In ausführlichern rhetorischen Vorträgen oder sogenannten Homilien erklärte er den Wortsinn mit steter Beachtung des Ideenganges und knüpfte daran, nach Massgabe der Form welche er gewählt hatte, die unmittelbar in dem Texte begründeten religiösen und moralischen Betrachtungen. Dabei mussten dogmatische und polemische Erörterungen nicht ausgeschlossen sein, wurden aber nie die Hauptsache und die mehr oder weniger häufig eingeschalteten allegorischen Zugaben erscheinen mehr als rednerische Ausschmückung und als eine Huldigung für die Sitte, denn als ein Bedürfniss des Auslegers. Jedenfalls hat nie und nirgends das Christenvolk in der alten Zeit einer reichern Belehrung aus dem Schriftworte genossen als da sie ihm in dieser Weise aus dem goldnen Munde eines echt biblisch durchgebildeten Predigers floss.

Johannes ***Chrysostomus***, Patriarch von CPel († 407), (*Opp. ed.* ***Bern.*** *de Montfaucon.* ***P.*** 1718 ss. 13 t. fol. u. ö.). Darin ausser vielen einzelnen über Stellen des A. T. Homilien über das ganze N. T., Marcus Lucas und die kath. BB. ausgenommen. Vgl. ***Neander***, der heil. Chrysostomus und die Kirche seiner Zeit. B. (1827) 1850. 2 t. ***R. Simon*** p. 147. ***Rosenmüller*** III. 265. ***Schroeckh***, KG. X. 436 ff. ***Glo. W. Meyer***, *de Chrys. ll. ss. interprete.* ***Nor.*** 1806. ***C. Datt***, ***S. Jean Chrys.*** *comme prédicateur.* ***Str.*** 1837.

Das mehr instinctive als wissenschaftliche Bedürfniss dem Allegorisiren die Zügel nicht schiessen zu lassen führt ihn auf die (heuer sehr beliebte) Theorie der stück- und stossweisse eintretenden Weissagung. In Ps. 46: *τὰ μὲν ὡς εἴρηται ἐκληπτέον, τὰ δὲ ἀπεναντίας τοῖς κειμένοις, τὰ δὲ κατὰ διπλὴν ἐκδοχὴν, τά τε αἰσθητὰ* (die wirkliche Geschichte) *νοοῦντες, καὶ τὰ νοητὰ* (die typische Beziehung) *ἐκδεχόμενοι.* In Ps. 109: *καὶ γὰρ οὕτως προφητείας τρόπος ἐστὶν, ὅτι τὰ μὲν προοίμια εἰς ἕτερον τὰ δὲ λειπόμενα εἰς ἄλλον λεγόμενα ἐστί. Καὶ γὰρ τοῦτο προφητείας εἶδος μεταξὺ διακόπτειν καὶ ἱστορίαν τινὰ ἐμβάλλειν καὶ μετὰ ταῦτα διεξελθεῖν πάλιν ἐπὶ τὰ πρότερα.*

520.

Das günstige Zusammenwirken jenes nüchtern-historischen Geistes und dieses erbaulich-praktischen Sinnes hätte unter glücklichern Umständen von dem heilsamsten Einflusse auf die

Fortbildung des Bibelstudiums und auf die Stellung der heil. Schrift zu der theologischen Wissenschaft überhaupt sein müssen. Und dies um so mehr als der Unterschied zwischen gelehrter und populärer Exegese damals nicht so gross war als er in unsern Tagen zu sein pflegt. Freilich hinderten Gewohnheit, Erziehung, Vorurtheil und manchmal auch der Kitzel literärischen Rufes die strengere, ausschliessende Befolgung der bessern Grundsätze, allein der Weg war gefunden und konnte weiter verfolgt werden bis er zur völligen Freiheit von allen der gesunden Wissenschaft widerstrebenden Fesseln geführt hätte. Einzelne Commentare in reicher Kürze und tüchtigem Sinne zeigten bereits dass die Aufgabe begriffen sei und bekundeten den guten Willen sie zu lösen.

Theodoretus, Bischof von Kyros in Syrien († 450). *Opp. edd. J. L. **Schulze** et J. A. **Noesselt**. Hal.* 1769 ss. 10 t. Darin Commentare und zerstreute Bemerkungen über den Pentateuch, die Psalmen, die Propheten, mehrere hist. BB. des A. T. noch sehr mit Allegorien versetzt. Hier nennen wir diesen Exegeten um seines vortrefflichen Commentars über die paul. Briefe willen. Vgl. ***R. Simon*** p. 314. ***Schroeckh***, KG. 18, 355. ***Rosenmüller** IV*. 35. ***J. F. Richter**, de Theodoreto epp. paul. interprete. L.* 1822. ***E. Binder**, études sur Théodoret. Gen.* 1844.

Hilarius, Diaconus zu Rom, um 380, ist wahrscheinlich der Vf. des mit den Werken des Ambrosius gedruckten Commentars über die paul. Briefe (Ambrosiaster) auch bes. Col. 1530; vielleicht auch der dem Augustinus zugeschriebenen *Quaestiones in V. et N. T.*

521.

Leider konnte diese Richtung weder allgemeinen Beifall finden noch sich lange in der Kirche behaupten. Nicht nur trotzte sie vergeblich dem Zeitgeschmacke welcher ihr höhnend die Nüchternheit und Trivialität ihrer exegetischen Resultate vorwarf, sie verstiess auch mehrfach gegen hergebrachte dogmatische Begriffe. Im Abendlande fand sie ohnehin keine Aufnahme als bei ganz vereinzelten Männern und etwa bei den verrufenen Pelagianern, und selbst im Orient war sie bald, zugleich mit der Rechtgläubigkeit ihrer Verfechter den strengern Theologen verdächtig. Die Unmöglichkeit, selbst für begabtere Geister, sie aufkommen zu machen, weissagte den **Verfall** der Wissenschaft. Nach der Blüthe eines kurzen Jahrhunderts hatte diese Schule keine Jünger mehr und noch ein Jahrhundert später sprach ein verkümmertes Geschlecht über die bereits fast vergessenen das Anathem.

Besonderes Aergerniss gaben die Antiochener dadurch dass sie den hebr. Text den LXX vorzogen, das hohe Lied für eine erotische Dichtung hielten, von der πνευματικὴ διήγησις gering redeten, selbst nur *humilem et demissam interpretationem* (d. h. eine geschichtlich-buch-

stäbliche) übten und die Zahl der wirklichen mess. Weissagungen, namentlich in den Psalmen, beschränkten (***Ernesti***, ***Opp. theol. Ed.*** 2. *p.* 445). Auch wohl weil sie den Nachbetern des Origenes, d. h. dem grossen Haufen der Exegeten, keinen Weihrauch streuten: ***Leont. Byz. de sectis*** (s. §. 320): ***hic scelestus (Theodorus) in omni prava interpretatione SS. labores sanctorum doctorum qui in iis laborarunt nunquam irridere et illudere desinebat.***

Theodorus, ***Theodoretus*** und einige andre wurden 553 auf der Synode zu CPel (zugleich mit ihrem Gegner Origenes) verdammt: doch war ihre Exegese nicht allein an dieser Wendung Schuld.

Von ***Pelagius***, dem berühmten britischen Mönche und Gegner des Augustinus († 420) ist ein Commentar über die paul. Br. vorhanden (***Opp. Hieron. ed. Mart. T. V. ed. Vall. T. XI.***). Der jetzige Text, obgleich allerdings noch hin und wieder pelagianisch, dürfte vor Alters durch reinigende Hände gegangen sein. ***Cassiodor. de div. lectt. c.*** 8: ***epistolam ad Rom. qua potui curiositate purgavi, reliquas vobis emendandas reliqui.***

Auch sein Anhänger ***Julianus***, Bischof von Eclanum in Apulien, befliss sich der Schrifterklärung; bedeutende Bruchstücke von ihm sind erhalten in ***Augustini Op. imperf. contra Jul.*** Vgl. ***Rosenmüller*** III. 557 ss.

522.

Schon ehe die Kirche in jener Sentenz ihrer eignen Wissenschaft das Urtheil gesprochen hatte, war die Quelle versiecht aus welcher dieser noch eine Bereicherung hätte zufliessen können. Und hier treten wir in ein neues Stadium dieser Geschichte ein. Durch eine Reihe trüber Jahrhunderte, während welcher der Genius des Christenthums auf einem stillern Wege als dem der Literatur seine Segnungen für die Menschheit bereitete, war von einem selbständigen und originellem Schaffen, wie in der Theologie überhaupt, so besonders in der Exegese nicht mehr die Rede. Beherrscht von dem zur Nothwendigkeit gewordnen Wunsche für rechtgläubig zu gelten und bald jeder Aufmunterung von Seiten der Gemeinde entbehrend, bemühten sich nur noch wenige, aus dem Reichthum der Väter schöpfend, mit dem Bibelworte vertraut zu bleiben, und Schriftauslegung wurde nicht sowohl zu wissenschaftlichen Zwecken, denn als eine Art g e i s t l i c h e r U e b u n g getrieben.

Eigentlich geht hier Hieronymus mit seinem nur zu treu befolgten Beispiele voran: sei es Gelehrsamkeit oder Vielwisserei, Belesenheit oder Geistesarmuth, er hat es kein Hehl dass seine exegetischen Werke meist fremde Arbeit sind und er selbst nur die Form dazu gegeben hat, höchstens auf die dogmatische Farbe genauere Vorsicht verwendend. Er war der lateinischen Kirche als Exeget, was Cicero, den er gern citirt, seinen Römern als Philosoph gewesen, ein Pförtner und Herold griechischer Wissenschaft. ***Adv. Rufin. I. (Opp. II.*** 137): ***Commentarii quid operis habent? Alterius dicta edisserunt multorum sententias replicant et dicunt: hunc locum quidam sic edisserunt alii***

sic interpretantur *ut prudens lector, quum diversas explanationes legerit, judicet quid verius sit cett. Prooem. in Gal.: Legi haec omnia* (griechische Comm.) *et in mente mea plurima coacervans accito notario vel mea vel aliena dictavi cett. Prooem. in Eph.* *ut studiosus lector agnoscat hoc opus vel alienum esse vel nostrum.*

Cassiodorus (§. 328), *de institut. divin. litt.* giebt das Verzeichniss der zu benützenden Väter welches im Laufe der Jhh. nicht wie für unsre heutigen Katenenschreiber und Stoppelleser zu wachsen, sondern zusammenzuschrumpfen eine starke Tendenz verrieth. *Notker Balbulus*, Bischof von Lüttich (✝ 912), *de interpretibus S. S.* oder *de viris ill.* (in *Pezii thes. I.* und *Gallandi Bibl. XIII.*) *c.* 4: *In Matthaeo Hieronymus tibi sufficiat, in Marco pedissequo Matthaei Beda pedissiquus Hieronymi.* Aus derselben Zeit stammt auch der Vers: *Si Augustinus adest sufficit ipse tibi.*

523.

Letzteres wäre nun an und für sich nicht vom Uebel gewesen wenn verständige Regeln Leser und Lehrer geleitet hätten. Aber zu keiner Zeit haben Witz und Phantasie ein ungebundeneres Spiel mit der Schrift getrieben. Das Volk seinerseits bekam entweder gar nichts mehr von derselben oder nur den Abhub einer gänzlich ihres Zieles und Weges unkundigen Wissenschaft. Die geschichtliche Grundlage des biblischen Lehrstoffs war durch und durch mit apokryphischer Zuthat versetzt und schien eben nur durch diese noch erbaulich; das rein didaktische wurde gänzlich vernachlässigt und der Gemeinde fremd; und wie überhaupt nur noch im Kloster und für das Kloster irgend etwas der christlichen Gottesgelahrtheit ähnliches vorhanden sein konnte, so musste, was man im Gegensatz dazu die Welt hiess, von diesen Dingen eben so wenig verstehn als auf dieselben einen Einfluss üben. Ein Verbot des Bibellesens war noch nicht nöthig zu einer Zeit wo die Barbarei erst einer gestrengen geistlichen Zucht bedurfte ehe sie dieser in christlicher Erkenntniss über den Kopf wachsen konnte, und wo die Christenheit auf dem Wege war ein Mönchsorden zu werden wenn solches in ihrer Bestimmung gelegen hätte.

Vgl. §. 329. 459 ff. — Die interessanten Proben mittelalterlicher Kanzelberedsamkeit, welche in neuerer Zeit herausgegeben worden sind, gehören erst einem spätern Jhh. (XII ff.) an und dazu meist der mystischen Richtung die wir uns durchaus nicht als die verbreitetste zu denken haben.

524.

In diesem ganzen Zeitraume kann also von auseinander gehenden Schulen in der Geschichte der Exegese nicht die Rede

sein. Es handelt sich nur um verschiedene Methoden, die Ergebnisse der frühern Periode in immer neuer Form zu wiederholen. Das Geschäft wurde betrieben als ob das Verständniss der Schrift eine längst verlorene Wundergabe gewesen wäre. Auch ist natürlich kein Fortschritt in der Wissenschaft zu erkennen, in der Weise dass es gerathen wäre die Zeitordnung streng einzuhalten. Die im folgenden geschilderten Verfahrungsarten sind zum Theil gleichzeitig und nur wenn es auf eine eigentliche Literärgeschichte ankäme müsste die Zeitfolge beachtet werden, indem jeder, auch der unbedeutendere Ausleger seinem Nachfolger als Quelle dienen konnte und die jüngsten und nächsten oft gerade am ersten ausgebeutet wurden.

Es hat übrigens etwas in seiner Art rührendes und ansprechendes dass jeder von den folgenden Geschlechtern hochverehrte, benützte, ausgeschriebene und als Orakel angesehene Commentator, regelmässig damit angefangen hatte in vollkommner geistlicher Demuth sich in das gleiche Verhältniss zu seinen Vorgängern zu setzen. So waren es im Grunde die ältesten lat. Väter von denen man exeg. Werke besass, Augustinus, Ambrosius, Hieronymus (durch diesen, aber meist ungenannt, Origenes), zudem Gregorius und Isidorus, deren Ideen oder Einfälle immer wieder, oft unter neuen Namen, vorgebracht wurden. Denn wer sich die Mühe geben wollte eine exeg. Concordanz für jene Zeit anzulegen würde wohl bei ihnen das meiste von dem wiederfinden was man vom 9ten Jhh. an aus Rabanus, Alcuinus, Beda u. A. näher und leichter entlehnte.

525.

Ein bequemes Fachwerk bot dabei der allmählig stehend gewordne Grundsatz von dem vierfachen Schriftsinn. Derselbe, zu einer Herrschaft gelangt gegen welche niemand anzukämpfen wagte oder verlangte, und welche nur durch noch grössere Uebertreibung begränzt werden konnte, war zugleich der Tyrann der Wissenschaft und das letzte Asyl geistiger Freiheit. In einer Zeit wo, wer Frieden und Ruhe liebte, besser daran that die Väter zu studiren als die h. Schrift, und wo von der weltlichen Macht den Pfaffen befohlen werden musste das Vaterunser zu verstehn, konnte der dem menschlichen Geiste natürliche Drang nach Bewegung, auf dem Gebiete religiöser Erkenntniss allenfalls noch durch die Uebung des allegorischen Spiels befriedigt werden. Daher dieses überall in der Kirche wieder aufkam wo die Fessel geistlichen Zwangs zu drückend werden wollte; überall auch wieder sofort verlassen wurde, als die schlechteste Art der Freiheit, sobald eine bessere zu haben war.

Gregorius M. hält sich noch an den origenianischen Kanon vom dreifachen Schriftsinn. *Praef. in Job.*: *Sciendum est quod quaedam historica expositione transcurrimus et per allegoriam quaedam typica investigatione perscrutamur, quaedam per sola moralitatis*

instrumenta discutimus, nonnulla autem per cuncta simul sollicitius exquirentes tripliciter indagamus. primum fundamentum historiae ponimus, deinde per significationem typicam in arcem fidei fabricam mentis erigimus, ad extremum per moralitatis gratiam aedificium colore vestimus.

Aber schon ***Eucherius*** (§. 517) hatte von einem vierfachen Sinne gesprochen und diese Anschauungsweise gelangte allmählich zu allgemeiner Anerkennung. Man unterschied dabei in dem sog. mystischen Sinne die Beziehung auf das bereits erschienene Heil (***sensus allegoricus*** im engern Verstande) und die auf die künftigen Dinge und Offenbarungen (***sensus anagogicus***). In unzähligen geistreichen, witzigen, albernen Vergleichungen, Bildern und Vernunftgründen suchten die Exegeten die Nothwendigkeit und Natürlichkeit der Vierzahl zu beweisen und zu rechtfertigen, und deren Beziehungen zu erklären. Bekannt ist der Denkvers:

Litera gesta docet, quid credas allegoria,
Moralis quid agas, quo tendas anagogia.

Die im nachfolgenden charakterisirten Methoden fliessen übrigens vielfach ineinander und eine ganz strenge Sonderung der einzelnen Commentare in dieser Hinsicht ist unmöglich.

526.

Sowohl die Noth sich die ältern Bücher zu verschaffen als die Trägheit sie zu lesen führte darauf dieselben durch Auszüge den an Geist mehr als an Gut ärmer gewordnen Priestern und Mönchen näher zu legen. Aebte und Bischöfe konnten sich auf diese Weise um ihre Untergebenen ein Verdienst erwerben. Auch schien manches was für die frühern Schriftsteller nothwendige Vorarbeit gewesen war, oder worüber sie sich erst mühsam hatten Rechenschaft geben müssen, durch ihren Namen nun hinlänglich empfohlen, und konnte in kürzerer und mehr kategorischer Form vorgetragen werden. Beispiele dieses Verfahrens fanden sich schon in der ältern griechischen Kirche vor. Es wurde das ganze Mittelalter hindurch in Bezug auf einzelne ganz vorzüglich geachtete Väter geübt, und namentlich auch so dass man nicht eigentliche Commentare abkürzte, sondern exegetische Blumenlesen aus den Gesammtwerken eines grossen Kirchenlichtes veranstaltete.

Cassiodorus, über die Psalmen, ferner ***Complexiones in Epp. Acta et Apoc.*** (***ed. Maffei, Flor.*** 1721.) hauptsächlich aus Augustinus. Ebendaher, doch mit Zuziehung einiger anderer, selbst des Pelagius, floss ***Primasius***, Bischofs von Adrumetum († c. 550), Commentar über die paul. Epp. Col. 1538. u. ö. Ueber dieselben steht in Beda's Werken, eine Excerptensammlung aus den Schriften Augustins, welche aber nach dem Urtheil der Gelehrten nicht jenem, sondern dem ***Florus Magister***, Vorsteher der Domschule zu Lyon (Sec. IX.) gehört: ***in apostolum quaecunque in opp. S. Aug. exposita inveni cuncta per ordinem in unum colligens transscribere curavi.*** Eine Epitome der augustinischen Psalmen schrieb (um 450) ***Prosper Aquitanus*** (***Opp. P.*** 1711.).

Aus Gregorius' Werken sammelte zerstreute ***explanationes in obsc. loca utriusqne test. Paterius***, Bischof von Brescia, im 7ten und der

Mönch **Alulf** zu Tournay im 11ten sein *Gregoriale s. expositio V. et N. T.* beide in *Opp. Greg. T. IV.* **Odo v. Clugny** (Sec. X.) epitomirte desselben Moralia in Job. P. 1617.

Von **Johannes** von Damascus († 754. *Opp. ed.* **Le Quien.** *P.* 712. 2 t. f.) existiren ἐκλογαὶ aus Chrysostomus über die paul. BB.

527.

Indessen liefen solche Arbeiten gewöhnlicher auf die Methode der eigentlichen Compilation hinaus. Es wurde nemlich dabei aus mehrern Schriftstellern zugleich geschöpft indem man den einen zum Grunde legte und durch Zuthat aus einigen andern, bisweilen ohne sie auszusöhnen, die Lücken gleichsam verdeckte. Dieses Verfahren entsprang aus gleichen Gründen mit dem vorher beschriebenen und hatte die Absicht die zerstreuten Schätze der Wissenschaft auf einem Puncte zu vereinigen. Freilich wurde dadurch das Studium der ältern Literatur selbst entbehrlich gemacht und so ein Bildungsmittel mehr dem ohnehin sinkenden Geschmack und Triebe entzogen. Der Werth solcher Versuche richtet sich übrigens natürlich nach der Wahl der Quellen aus welchen sie flossen und diese hing selbst öfters von Zufall und Gelegenheit ab, und kann kaum zum Maassstabe des Verdienstes genommen werden.

Beispiele, unter vielen die bekanntern: **Andreas** von Caesarea in Cappadocien über die Apokalypse (um 500) ed. Sylburg 1596. u. ö. später, in unbekannter Zeit von einem gew. Aretas epitomirt u. ö. mit Oecumenius zus. gedruckt. Im 6ten Jhh. **Procopius** von Gaza über einen grossen Theil des A. T. wovon nur Regg. und Paral. gr. ed. *J.* **Meurs.** L. B. 1620. das vorhergehende lat. ed. *Crd.* **Clauser**, Tig. 1555. gedruckt ist. *J. Ch. Gli.* **Ernesti** *de Procopii G. comm. ineditis. L.* 1785. **Olympiodorus** von Alex. um 650 über Eccl. Job. u. Jerem. in Katenen und grössern Samml. gedruckt.

Isidorus von Sevilla († 636) *allegor. S. S. V. et N. T.*; *Quaestiones de V. et N. T.* und mehreres andre *Opp. ed.* **Areval.** *Rom.* 1797 ss. 7 t. 4.

Beda Venerabilis († 735), ein angelsächsischer Mönch, über viele BB. des A. T. und das ganze Neue (auch Paulus MS.?): *Scripturi maxime quae in PP. exemplis invenimus hinc inde collecta ponere curabimus sed et nonnulla propria ubi opportunum videbitur interponemus* (Prol. in Marc.). Er führte die von den Abschreibern selten respectirte Sitte ein die Quelle am Rande anzumerken. *Opp. Col.* 1688. 8 t. f. *H.* **Gehle**, *de Bedae V. vita et scriptis. L. B.* 1838. *A.* **Sahler**, *essai sur Bède le Vénérable. Str.* 1830. **Weiss** in der Freib. ZS. XVIII. 295.

Claudius von Turin und **Sedulius**, ein Schotte, zu Anfang des 9ten Jhh. über Paulus u. a. von ersterm nur Galat. erhalten (*epistolam ex tractatibus bb. Aug. et Hier. permixtis procuravi ordinare sententiis*). s. *Bibl. PP. max. T. VI. XIV.* **Atto** v. Vercelli († 960), über dens. meist aus Hier. *Opp. Verc.* 1768. Ebenso **Lanfrank**, Erzb. von Canterbury († 1089), *Opp. ed. d'Achéry. P.* 1646.

528.

Besonders thätig war in dieser Hinsicht das Jahrhundert in welches Karl der Grosse den Keim eines neuen geistigen Lebens gelegt, oder vielmehr in welchem er eine neue literärische Betriebsamkeit geweckt hatte, zu der er aber weder den Stoff noch die Mittel hatte schaffen können. Er wollte allerdings seine Zeit heben, und hatte eine ungefähre Vorstellung von dem was ihr und ihm fehlte; er hegte und erhob die welche einen Anstrich von Wissenschaft hatten und befahl den übrigen ihnen nachzumachen. Aber Gesetze schaffen nicht ein geistiges Bedürfniss, und die Bäume welche er pflanzte hatten keine Wurzel. Er selbst war durch weltliche Geschäfte zu zerstreut, seine Zeit fiel erst in den Anfang der Entwicklung der Priesterherrschaft und des Feudalwesens, welche vorläufig allein alle Kräfte und Lebenshoffnungen der Gesellschaft aufsogen und noch lange nicht eine Reaction hervorrufen sollten. Zudem hatte er keinen Nachfolger der, wie er, über seinem Jahrhundert gestanden wäre.

Alcuinus († 804), der Vortreter des karolingischen Jhh. über Genesis, Psalmen, hohes Lied, Johannes und einige Epp. (*Opp. ed.* ***Froben***, *Ratisb.* 1777. 2 t. Fol. ***Lorentz***, Leben Alcuins, 1829.) *magis Patrum sensibus utens et verbis, quam meae quidpiam praesumtioni committens, cautissimo stylo providens ne quid contrarium SS. Patrum sensibus ponerem.* (*Prolog. ad Gislam*).

Paulus Warnefrieds, Diac. zu Aquileja, Erklärung der gewöhnlichen Pericopen (Postilla im ältern Sinne d. i. *post illa textus verba legendum*), eine vom Kaiser selbst verordnete Compilation. Eine ähnliche Postille von ***Smaragdus*** von Verdun († 820), Arg. 1536.

Haymo von Halberstadt († 853) über Psalmen, Jes. kl. Proph. hohes Lied und Apoc. Col. 1529 ff. einzeln.

Hrabanus Maurus, Erzbischof von Mainz († 856) soll der erste über die ganze Bibel commentirt haben (über ***Walafrid*** s. den folgenden §.) in s. *Opp. ed.* ***Colvener***, *Col.* 1627. 6 t. Fol. ist aber das A. T. nicht ganz, vom N. nur Matth. und Paul. gedruckt, zum Theil selbst aus griechischen Quellen und zahlreichern lat. *quorum lectioni intentus in schedulis ea mandare curavi quae ab iis exposita sunt vel ipsis eorum syllabis vel certe meis breviandi causa sermonibus.* (*Prol. ad Matth.*) Auch *Allegoriae in univ. S. S.* ein alphabetisches Register über die bildlich deutbaren Ausdrücke.

Ueber Matthaeus zwei für jene Zeit bemerkenswerthe Arbeiten der Mönche zu Corvey, ***Paschasius Radbert*** († 865) und bes. ***Christianus Druthmar***, um 870, letzterer selbst philologisch gelehrt und durch seine Scholien mehr noch die Unwissenheit seiner Leser als seine eigne Gelehrsamkeit bezeugend. *ed.* ***Wimpheling***, Arg. 1514. Von ersterm (*Opp. ed.* ***Sirmond***, *P.* 1618.) auch über die Klagelieder und Ps. 45.

Engelmann (*Angelomus*) von Luxeuil, um 855, über Genes. Sam. und Regg. Cant. Colon. 1530 ss. einzeln. ***Remigius*** von Auxerre um 880, über Psalmen, kl. Propheten und Paulus, (letzteres sonst andern,

auch dem *Haymo* zugeschrieben. Col. 1539. und in verschiedenen grössern Samml.

S. überh. *J. Ch. Rittelmeyer*, *de l'interprétation de l'Ecriture S. pendant le 9e Siècle. Str.* 1832.

529.

Jeweniger nun diese Anstrengungen aus einem wirklichen Bedürfnisse hervorgegangen waren desto schneller ermüdeten sie wieder und machten einer noch dumpfern Trägheit Platz. Bald zog man die Erklärungen noch mehr zusammen und wies ihnen eine Stelle am Rande des Textes an oder liess sie scholienweise auf die kleinern Abschnitte desselben folgen, wodurch der Mangel an Zusammenhang und Totalverständniss erst recht offenbar wird. Buchstäbliche, moralische und mystische Andeutungen stellten sich unter eignen Rubrikentiteln unvermittelt neben einander. Bei dieser Methode kam die Tendenz der Wissenschaft, sich selbst abzukürzen und es beim nächsten bewenden zu lassen, am deutlichsten zum Vorschein. Vom Rande wanderten die Glossen zwischen die Zeilen in bunter Unordnung und voll Widersprüche. Denn auch diese kümmerliche Lese exegetischer Gelehrsamkeit war auf fremdem Felde zusammengescharrt.

Glossae extrinsecae*, *marginales* — *intrinsecae*, *interlineares*. *Postillae im spätern Sinne. Sieht man vom Namen ab und blos auf die Sache so herrschte die glossirende Methode, im Gegensatz zur commentirenden, viel weiter.

Die beiden berühmtesten hier zu nennenden Werke sind die unter dem Namen ***Glossa ordinaria*** und ***Gl. interlinearis*** vorzugsweise bekannten; jene von ***Walafrid*** dem Schelen (Strabus, Strabo) Abt von Reichenau † 849 (und Andern?) aus ***Aug. Ambr. Hier. Greg. Isid. Bed. Alc.*** und ***Rabanus*** zusammengetragen, mit anonymen Glossen, wohl von dem Compilator selbst, ohne ausschliessliche Tendenz, die Hauptfundgrube der folgenden Jhh., von ***Petrus Lomb.*** schlechthin Auctoritas genannt; die andre von ***Anshelm*** von Laon († 1117) sehr kurz und lückenhaft, auch ganz unwissenschaftlich. Beide zus. gedruckt mit dem Texte ***s. a. et l.*** (um 1480?) 4 tom. Fol. und später öfter mit ***Lyra*** (§. 541). Von Anshelm sind noch mehrere ex. Arbeiten in den WW. des Anshelm von Canterbury gedruckt.

Andre Glossen von ***Petrus Lombardus***, Bischof v. Paris († 1164) über die Psalmen, mit zu Grundelegung des Anshelm und Collectaneen über Paulus. P. 1535. 1541 einzeln; vorzüglich aber ***Hugo a S. Caro*** (§. 329. 386) ***Postillae in universa biblia sec. quadruplicem sensum. Ven.*** 1487. 6 t. Fol. u. ö. Auch seine oft überarbeitete und tief in die spätere Zeit herab wiedergedruckte Concordanz kann als ein die Exegese förderndes Werk hier ihre Stelle finden.

530.

Es darf hier die Bemerkung nicht übergangen werden dass viele von diesen Glossen, besonders in jüngerer Zeit, rein sprachlicher Art waren. Im Westen verlor sich mehr und mehr die Kenntniss der lateinischen Sprache welche durchweg die der geistlichen Wissenschaft gewesen war, und wenn man sieht wie trivial die Randbemerkungen in grammatischer Hinsicht zu werden beginnen, so lässt sich, bei der Abwesenheit jedes andern als des lateinischen Textes, auch hieraus abnehmen dass ein eigentlicher Bibelgebrauch selbst bei dem geistlichen Stande nur noch im allergeringsten Masse vorhanden war. Auch die Griechen schrieben philologische Scholien in ihre Exemplare, meist Auszüge aus ältern Commentaren; wir pflegen sie höher anzuschlagen als jene weil sie uns weniger unnütz sind. Sie veranstalteten aber auch besondere Sammlungen derselben nach der Ordnung der Buchstaben, und studirten zu gleichem Behufe auch die weltlichen Schriftsteller, was dann der nicht unverdienstliche Anfang der griechischen Lexikographie wurde.

Griechische Scholien zum N. T. siehe in den Ausgg. von ***Gregory*** §. 407 und ***Matthaei*** §. 413.

Sammlungen von meist grammatischen und historischen Erklärungen (*γλωσσήματα*) über einzelne schwierige Ausdrücke (*γλῶσσαι*) oder Eigennamen in der Bibel und in den Profanscribenten, vom 12ten bis zum 16ten Jhh., von Lexikographen ***Hesychius*** v. Alex. ***Suidas***, ***Phavorinus***, ***J. Zonaras*** und Grammatikern ***Thomas Magister***, ***Georg*** von Trapezunt, ***Manuel Chrysoloras*** u. a. m. Daraus die ***Glossae sacrae*** besonders edirt: ***Glossarium gr. in N. T. ed. Alberti. L. B.*** 1735. ***Hesychii glossae ss. ed. Valckenaer.*** (***Opp.*** I. 173 ss.) ***ed. J. Ch. Gl. Ernesti. L.*** 1785. ***Suidae et Phavorini gl. ss. ed. eod. L.*** 1786. ***J. F. Schleusner***, ***auctarium obss. in Suidam et Hesychium.*** 1809 ss. P. I—IV. ***Zonarae gl. ss. specimen ed. F. W. Sturz.*** 1818. Ein Glossar über Paulus ***ed. Matthaei.*** Mosk. 1774.

Vgl. ***Fabricii Bibl. gr. IV.*** 540. ***J. A. Ernesti***, ***de vero usu et indole glossariorum gr. L.*** 1742. ***J. Cph. Harenberg in Bibl. brem. nov. V.*** 280. ***VI.*** 278. ***J. Ch. Gl. Ernesti***, ***de glossis ss. Hesychii.*** 1782. ***Idem***, ***de Suidae usu ad crisin et interpr. ll. ss.*** 1785. ***Rosenmüller***, ***hist. interpr. IV.*** 356.

531.

In den griechischen Klöstern nahm übrigens mehr und mehr die Sitte überhand, die freilich auch früher nicht ohne Beispiel gewesen, die Erklärungen verschiedner Ausleger über eine jede Stelle unverarbeitet und übersichtlich neben einander zu stellen so dass sie gleichsam eine fortlaufende Kette aneinandergehängter Ringe der Auslegung bildeten. Solche Arbeiten geben

fast alle Ansprüche auf eignes Verdienst auf, und dürfen nur nach der Menge ihrer Quellen, unter welchen für uns verlorene sein können, oder nach ihrem besondern Gesichtspunkte, wenn sie einen solchen haben, beurtheilt werden. Diese Art der Schriftstellerei bekundet allerdings einen tiefen Verfall der Wissenschaft; mehrere Geistliche indessen die sich derselben beflissen verdienen eine ehrende Auszeichnung für ihre gesunde Auswahl. Es war aber immer diese letzte Anstrengung zu schwach dem Bibelstudium in der Theologie eine Stellung wieder zu gewinnen welche es in einem kräftigern Jahrhundert nicht hatte behaupten können.

Catenae Patrum, *σεῖραι τῶν πατέρων*, *συλλογαὶ*, *συναγωγαὶ ἐξηγήσεων*, *ἐπιτομαὶ ἑρμηνειῶν*. Vgl. *Tho.* ***Ittig***, *de catenis et bibliothecis Patrum. L.* 1707. ***Fabricii*** *Bibl. gr. VII.* ***Buddei*** *Isag. p.* 1422. ***Le Moyne*** *varia sacra. prolegg. p.* 53. *J. F. Sig.* ***Augustin*** (*praes. J. A.* ***Noesselt***) *de catenis PP. graecorum in N. T. Hal.* 1762. ***Rosenmüller***, *hist. int. IV.* 263 ss.

Relativer Reichthum und Werth derselben. Die Verfasser meist unbekannt, der Text in zweifelhaftem Zustande; viele noch ungedruckt. Uebersicht bei ***Walch***, *bibl. theol. IV.* 388. und *Bibl. patr. ed.* ***Danz.*** *p.* 247. ***Graesse***, Lit. Gesch. III. 253. Der Name (jüngeren Ursprungs) ist von einigen auf ähnliche Werke von ***Procopius*** und ***Primasius*** abwärts übergetragen worden.

Mit Uebergehung blosser Ueberss. nennen wir (*Nicephori*) *Σεῖρα* u. s. w. aus 51 Schriftstellern zus. getragen über *Octateuch* und *ll. Regg. L.* 1772 ss. 2 t. f. *Nicetae Cat. PP. gr. in Jobum ed. P.* ***Junius***. *Lond.* 1637. f. *Expositio PP. gr. in Psalmos ed.* ***Cordier***. *Antw.* 1643. 3 t. f. Zum N. T. sind gedruckt: zwei über Matth. *ed. P.* ***Poussin***. *Toul.* 1646. 2 t. f. eine über Marcus von demselben. Rom. 1673. f. *Victoris Antioch. et aliorum cat. in Marcum ed.* ***Matthaei***. *Mosc.* 1775. 2 t. 8. Catenen über Lucas und Joh. *ed. Blth.* ***Cordier***. Antw. 1628. 1630. f. erstere nur lat. Eine Reihe von Catenen über das ganze N. T. *ed. J. A.* ***Cramer***. Oxf. 1838 ff.

Zu diesen Catenen rechnet man noch, aber doch nur uneigentlich die hauptsächlich auf ***Chrysostomus*** gegründeten und in s. Geiste angefertigten Sammlungen von ***Oecumenius*** von Trikka in Thessalien (Sec. X.?) über Act. u. Epp. (*ed.* ***Morel***. P. 1631. 2 t. f.), von ***Theophylactus***, Bischof in Bulgarien, über den grössten Theil des N. T. (*Evv. P.* 1631. *Paul. Lond.* 1636. *Opp. Ven.* 1754. 4 t. f.) und von dem constp. Mönch *Euthymius* ***Zigabenus*** über die Evv. (*ed.* ***Mathaei***. *L.* 1792. 4 t. 8.) die beiden letztern im 12ten Jhh. von ***Euthymius*** auch Psalmen. ***Fabric.*** *b. gr. VIII.* 460.

532.

Die Methoden in welchen wir also das gelehrt sein wollende Bibelstudium sich ergehn sehn bestätigen somit zur Genüge die bekannte Thatsache dass alles theologische Wissen im Mittelalter ein traditionelles geworden war und an einen freien Schwung des Geistes, an einen selbständigen Fortschritt

nicht gedacht werden kann. Diese Richtung entsprang ebensosehr aus dem Gange, den die geistliche Bildung genommen, und nach welchem auf der einen Seite Verweltlichung und Rohheit, auf der andern Mystik und Askese sich in die Herrschaft des Clerus theilten, als aus dem Drucke von oben welchen man gewöhnlich allein dieser Schuld anklagt. Eine Erörterung des Dogma war überhaupt unnöthig geworden, also auch eine aus der Schrift; ein Studium dieser unmittelbar für das Volk, deswegen, weil die Sprache sie dem Volke verschloss. Es blieb eben nichts übrig als die geistliche Uebung im klösterlichen Geschmacke der Zeit.

Wie erst mit der häretischen Reaction des 12ten und 13ten Jhh. ein eigentlich dogmatisch-wissenschaftlicher Schriftgebrauch wieder aufzukommen anfing, freilich nur soweit er für polemische Zwecke nach aussen nöthig war, ist schon in der Geschichte des Kanons §. 330 erinnert. Exegetische Werke in diesem Sinne haben wir keine aufzuführen, aber die Inquisitionsacten und einzelne historische und polemische Schriften aus der Katharer-Zeit, und von da an fortwährend, zeigen dass das praktische Leben gewissermassen noch früher als die Wissenschaft auch diese Seite des Bibelgebrauchs wieder emporhob.

533.

Die Blüthe der Scholastik, welche überhaupt ein regeres Leben in die Literatur brachte, führte auch wieder, äusserlich betrachtet, eine grössere Fruchtbarkeit auf dem Gebiete der Schrifterklärung herbei. Bei näherer Untersuchung ist es aber doch viel weniger als man von einer so geharnischten Theologie hätte erwarten mögen. Der Aufschwung dieser letztern Wissenschaft hatte eine ganz andre Quelle als das Bibelstudium. Für alles was der Geschichte angehörte, und als solches begriffen sein wollte, hatten die Männer der Schule keinen Sinn. Sie waren viel zu sehr im Dienste des Formalismus und der Logik als dass sie in dem reichen Stoffe der heiligen Bücher viel mehr als eine Gelegenheit zur Ausbildung ihres Fachwerks, zur Verzierung ihrer tödtlich leeren Kategorien hätten finden sollen. Hatte die Kirche Mosen und Christum ausgeglichen so wollten sie beide mit Aristoteles versöhnen, in dem sie jedem das Kleid des andern anzogen. Von der Kirche trugen sie das Dogma zu Lehen, aber ihre Philosophie wirthschaftete auf diesem Gute also, dass sie es heute als freies Eigenthum behaupten mögen.

Die vorzüglichsten oder doch zu ihrer Zeit angesehensten Exegeten unter den eigentlich so zu nennenden Scholastikern sind: ***Ruprecht v. Deutz*** († 1135) über die kl. Proph. *Cant. Joh. Apoc.* u. a. bes. *de trinitate et operibus ejus* ein exeg. dialektisches Werk üb. d. grössten Theil der Bibel (*Opp. Mog.* 1631. 3*t.* Fol.). ***Pet. Abälardus*** († 1142)

üb. d. Brief an d. Römer (*Opp. P.* 1616). *Joh. v. Salisbury* (†1182) über *Paulus* Amst. 1646. *Thomas von Aquino* (†1274) über *Iob Ps. Proph.* bes. die später sog. *Catena aurea in Evv.* und eine Erkl. der paul. Br. *Opp. P.* 1636 ss. 23 *t.* F. *Albrecht* d. Grosse, Bischof v. Regensburg († 1280) über Proph. Evv. Apoc. und das sog. *Mariale* d. i. über die Pericope von der Verkündigung Mariä in 230 scholast. Quaestt. (*Opp. ed. Jammy. Lugd.* 1651. 21 *t.* F.)

Den scholastischen Bearbeitungen der Bibel ist noch beizuzählen die *historia scholastica* des *Petrus Comestor* (*le Mangeur*), Priesters zu Troyes, später Kanzlers zu Paris († 1179), eigentlich eine Historienbibel mit eingeschalteter höchst dürftiger Profangeschichte, für die Schulen, und mit Zugaben grösserer und kleinerer philosophisch-exegetischer Excurse und Glossen. Von 1473 an öfters gedruckt. Vgl. §. 466.

534.

Auch lässt sich im Allgemeinen der eigenthümliche Charakter, welchen die Wissenschaft unter den Händen dieser berühmten Schule annahm, in ihren exegetischen Arbeiten nur selten und mit Einschränkung wieder erkennen. Einige versuchten zwar ihre bekannte dialektische Methode auf die Auslegung anzuwenden, allein da die Exegese auch von diesen Theologen nur ausnahmsweise zum Behufe der Dogmatik getrieben wurde, so hatten sie kein Interesse das Verhältniss der Schrift und der Philosophie auf ganz genaue und durchgreifende Weise zu bearbeiten. Ueberhaupt wollte ja die Scholastik, da wo sie sich frei ihrem wissenschaftlichen Triebe überlassen konnte, nicht von irgend einem positiven Grunde ausgehn, und die Beschäftigung mit der Bibel war für sie meist nur eine zum Dilettiren einladende Nebensache, wobei der heilige Text nicht so wohl den Gegenstand als die Gelegenheit zum Disputiren hergab.

Der mehrfache Schriftsinn war das gegebene, die Scholastik hatte diesen Grundsatz nicht zu prüfen, sondern dialektisch zu rechtfertigen und nachher zu befolgen wie ihre Vorgänger: *Alexander Ales. Summa P.* 1. *qu.* 1. *membr.* 4. *art.* 2 ss.: *hic modus est in S. S. ut sit unicus sensus literae multiplex vero in mysterio Quatuor sunt sensus S. S. cum veritas prima trina sit et una, modus scientiae veritatis primae est trinus in uno; unus literalis triplex spiritualis, anagogicus ad Patrem, allegoricus ad Filium, tropologicus ad Sp. S.* — *Thomas Aq. Summa P.* 1. *qu.* 1. *art.* 10: *Auctor S. S. est Deus in cujus potestate est ut non solum voces ad significandum accommodet sed etiam res ipsas, et ideo, cum in omnibus scientiis voces significant res, hoc habet proprium ista scientia, quod ipsae res signatae per vocem etiam significant aliquid. Illa ergo prima significatio, qua voces significant res, pertinet ad primum sensum qui est ... literalis; illa vero qua res significatae per voces iterum res alias significant dicitur sensus spiritualis cett.*

Die scholastisch-dogmatischen Erörterungen (*collationes*), welche man als das eigenthümliche der Schule ansehn kann, erscheinen gewöhnlich

als äusserliche Zuthat zu den herkömmlichen Excerpten, welche oft nicht über die Glosse hinausgehn. Dabei herrscht mehr oder weniger das Bedürfniss des Systematisirens (z. B. in der Bestimmung des dogm. Charakters der einzelnen Theile, Episteln, Abschnitte) und des Eintheilens in den Erklärungen. Der Schriftsinn wird unerschöpflich (nach ***Bonaventura*** nemlich auch noch symbolisch, hyperbolisch und synekdochisch) aus lauter dialektischer Haarspalterei, und bei aller Extase über dessen Tiefe (s. desselben ***Princip. S. S.***: ***est ejus inattingibilis altitudo propter auctoritatem inviolabilem, inexhaustibilis plenitudo propter profunditatem imperscrutabilem, infallibilis certitudo propter processum irrefellibilem, impretiabilis valetudo propter fructum inaestimabilem, incontaminabilis pulcritudo propter puritatem impermixtibilem cett.***) ist unendlich wenig neues und gediegenes aus dem Schachte zu Tage gefördert worden.

S. überh. ***A. Tholuck, de Thoma Aq. et Abaelardo S. S. interpretibus. Hal.*** 1842.

535.

Es begegneten sich sogar auf diesem Felde die beiden sonst getrennten Parteien des Zeitalters, die Scholastiker und die Mystiker. Bei beiden fiel ja der eigentliche theologische Gebrauch der Schrift mehr oder weniger weg; ihre hermeneutischen Grundsätze hatten sie aus gleicher Erbschaft und brüderlich überkommen und nicht blos die Exegese war ihnen, wie sonst in der Christenheit, aus der Dogmatik geflossen, sondern beide zugleich aus der Ueberlieferung. In allem diesem lag also keine Veranlassung die anderweitigen Gegensätze hervortreten zu lassen. Die einen konnten ihren Witz üben in ganz ähnlichen Ausdeutungen als die waren zu welchen die andern vielleicht mehr durch ihre Gemüthsstimmung getrieben wurde, und die spitzfindige, krittelnde Methode der erstern war auch für die letztern die nächste Denkform wenn sie den Verstand sprechen lassen wollten.

Die Zahl der exeg. Schriften welche einen entschieden erbaulichen (meist tropologischen, jetzt sog. moralischen) Zweck verfolgen wächst bes. vom 12ten Jhh. an; aber berühmte Namen sind nur wenige zu nennen und diese meist um ganz anderer als exeg. Leistungen willen bekannt. Z. B. ***Guibert*** von Nogent, Tropologien über einige Propheten und Genesis; ***Bernhard*** von Clairvaux (1140) vorzüglich für seine 86 Sermones über das hohe Lied; ***Hugo*** von St. Victor († 1141) über den grössten Theil der Bibel; ***Richard*** von St. Victor († 1173) über Psalmen, hohes Lied und die Tempel Mosis, Salomos und Ezechiels; ***Honorius*** von Autun über die sämmtl. poet. Bücher des A. T.; ***Radulf*** von Flavigny (um 1130) über Leviticus; ***Hervé*** von Mans über Jesaias und Paulus, letzteres sonst dem ***Anselm. Cant.*** zugeschrieben Col. 1533; ***Zacharias*** von Goldborough (***Chrysopolitanus***) über die Evangelienharmonie; sämmtl. im 12ten Jhh. ferner der Card. ***Bonaventura*** († 1274) über Psalmen, Ezech. hohes Lied, Lucas, Joh., Apoc. (***Opp. Rom.*** 1588. 8 t. f. Suppl. Trid. 1772. 3 t. f.) u. s. w.

Aus der grossen Menge der Exegeten des 14ten Jhh. welche meist ganz verschollen sind nennen wir noch ***Vitalis a Furno***, *Speculum morale totius S. S. Lugd* 1513. ***Pet. Berchorius***, Prior zu S. Eloy bei Paris († 1362), *reductorium morale super tota biblia*, und *dictionarium morale bibl. Opp. Col.* 1684. 3 *t. fol.* ***Robert Holcott***, *moralitates historiarum. Ven.* 1505. und die sehr häufig gedruckten Psalmencommentare von ***Peter v. Herental***, ***Michael Angrianus*** und ***Joh. de Turrecremata***.

536.

Indessen blieb doch die allgemeine Richtung der mystischen Schule nicht ganz ohne Einfluss auf die Schrifterklärung. Es erwies sich derselbe in der Wahl der Gegenstände, in der Vorliebe für gewisse Gedankenreihen, in der Geläufigkeit besonderer Bilder. Bei den Mystikern überwog das sogenannte moralische Element in dem Schriftsinne; damit ist aber nicht gemeint eine kernhaft kräftige Nutz- und Niessanwendung zur Besserung des Herzens und Schärfung des Gewissens, sondern eine spielende und thatenlose, oft auch gedankenlose Beschauung der Zustände der Seele vor und nach der Wiedergeburt. Jeder Text war im Grunde zu diesem Behufe gleich brauchbar; doch lud das Alte Testament vorzüglich dazu ein, besonders wo ein nackter geschichtlicher Stoff der Phantasie freien Spielraum liess. Kein Buch hat aber soviele derartige Bearbeitungen erfahren als das hohe Lied, weil bei einer blos äusserlichen Askese die geistige Schwelgerei mit Bildern der Ueppigkeit gern als Surrogat für die versagte körperliche dient.

Vgl. ***Cramer***, Forts. von Bossuet's Weltgeschichte VI. 101 ff. ***Ed. Cunitz***, *hist. critique de l'interprétation du cantique des cantiques. Str.* 1834.

Ausser dem hohen Liede, dessen Ausleger unzählbar sind, waren es bes. die Psalmen welche nicht nur mit mehr Recht sondern auch mit mehr Glück zu erbaulichen Zwecken bearbeitet wurden.

Eigenthümlich war die prophetische Exegese des Abts ***Joachim*** von Floris in Calabrien († 1202) welcher die apokalyptischen Weissagungen als solche und in reformatorischer Strenge gegen die Verderbniss der Welt und Kirche auslegte (Ven. 1519 u. ö. s. ***Hahn*** in den Studien 1849. II. 401) während die sonstigen zahlreichen Commentare über die Off. Joh. nur den mystisch-beschaulichen Weg gingen.

537.

Und doch hat, wenn man dem Geiste der Zeit Rechnung trägt, eben in dieser mystischen Behandlung der Schrift das Mittelalter seinen letzten und christlichsten Gedanken ausgespro-

chen. Allerdings war das wirkliche Wesen der Bibel, Geschichte und Zusammenhang, Gesetz und Evangelium dabei den Hütern des Worts abhanden gekommen und die Decke Mosis lag schwer und dick über ihren Augen; aber sie lebten doch im frohen Glauben an den Reichthum einer unerschöpflichen Offenbarung, und lasen sich aus der bunten Manchfaltigkeit ihrer Bilder immer wieder die ernste Mahnung zur Scheidung von der Welt heraus. Den Leib im Bussgewande, das Herz bei den Heiligen und den Blick auf dem Kreuze, lernten sie dort die längsten und bängsten Geburtswehen verwinden welche die Menschheit je durchgemacht hat. Und wenn ihnen das Licht des Geistes nur durch ihre gemalten Klosterscheiben schien, gedämpft und verfälscht zugleich, so blendete es auch nicht ein unvorbereitetes Auge und hauchte einen milden Schimmer auf die dunkeln Wände der Zelle, welche das edlere Leben des Jahrhunderts barg und mit ihm die Hoffnung der Zukunft.

Die exegetische Literatur des Mittelalters wäre wohl werth dass eine Blumenlese in freundlicherm Geiste, als dies z. B. von **Rosenmüller** geschehn ist oder von frühern geschehn konnte, daraus gemacht würde. Man muss nur nicht, um sie zu würdigen, mit der Frage an sie gehn was sie für wirkliches historisch-didaktisches Schriftverständniss geleistet hat? Geschichte und Dogmatik sollen, in ihrer Beziehung zur Bibel, sich unter eine gesunde Hermeneutik fügen; die Erbauung hängt nicht von dieser, sondern von den christlichen Grundsätzen und Ideen ab die der Leser mitbringt, und mag ein um so berechtigteres Element der Gesammtauslegung sein als mehrere sich dabei betheiligen können.

538.

Solches waren die exegetischen Schätze welche das klösterliche Schaffen des Mittelalters aufgespeichert hatte, mehr zur unmittelbaren Erbauung als zum Behufe eines wissenschaftlichen Verständnisses und einer theologischen Benützung der Schrift. Es rückte die Zeit heran wo neue politische und kirchliche Gestaltungen das gesellschaftliche und geistige Leben in Europa veränderten. Von verschiedenen Seiten her begann es für die Wissenschaft zu tagen, aber sie erwachte langsam wie aus einem schweren Traume; nirgends beinahe langsamer als auf dem Gebiete das wir eben durchwandern. Wenn es hier darauf ankäme die entfernter mitwirkenden Ursachen dieser merkwürdigen Auferstehung zu nennen, so könnten wir auf manche sonst aus der Geschichte wohlbekannte Thatsachen aufmerksam machen, allein wir begnügen uns mit denjenigen welche mit der geistlichen Wissenschaft in engerm Zusammenhange stehn. Der lebendige Verkehr mit dem Morgenlande, die freiere Bewegung der Universitäten neben dem trüben Klosterleben, die kirchlichen Wirren, selbst schon eine Frucht erwachenden Be-

wusstseins, die erstarkende Macht des Staates gegen die Kirche, die Gefahr dass das mündig werdende und vom Geiste der Freiheit angesteckte Volk der Leitung des Priesterthums ganz entschlüpfe, alles das trug dazu bei ein regeres Leben in die Schule zu bringen.

Viel weniger möchten wir in Anschlag bringen 1) die häufigern exegetischen Vorlesungen an Universitäten und in Klöstern, die doch nicht über den gewohnten mystischen und scholastischen Horizont hinausgingen; 2) die zu Vienne 1311 decretirte Stiftung von Kathedern für die orientalischen Sprachen, wobei es nur auf eine erfolgreichere Missionsthätigkeit abgesehn war; 3) die Rückkehr einiger von Aristoteles zu Plato die erst ganz auf der Neige dieses Zeitraums Statt hatte und auf die Exegese sehr wenig einwirkte §. 543.

539.

Aber lange ehe diese und andre Ursachen eine merkliche Wirkung in den christlichen Schriftstudien hervorbringen konnten waren ganz ohne diese Anregungen die Juden mit gutem Beispiele vorangegangen. Auch sie hatten ihr winterliches Mittelalter gehabt, ein kürzeres zwar, aber nicht minder die Geister hemmendes; auch sie fühlten sich, und unmittelbarer als die Christen, in die Kreise der geistigen Bewegung jenes Volkes hereingezogen, welches eine Zeit lang allein die Blüthe der Gesittung rettete, die es zu zerstören gedroht hatte. Neben vielem andern gewannen sie da auch die Freude an der Sprachwissenschaft und eilten sie in mancherlei Form auf die Bücher anzuwenden deren Buchstabe und Gesetz ihnen immer gleich heilig geblieben war, während die Christen oft beides vergessen hatten. In Spanien zuerst und nachher auch in den zunächst liegenden Ländern, in welche sich die Wissenschaft des Orients geflüchtet hatte, verwendeten sie einen verständigen und nicht unbelohnten Fleiss auf ihre heiligen Schriften und schrieben, neben manchen allegorisirenden und scholastischen Commentaren in welchen auch sie den Geist der Bibel dem Geiste der Zeit und ihrem eignen zinsbar machten, mehr als einen sprachlich und geschichtlich gesunden, der jetzt noch mit Nutzen gelesen werden mag.

Da die Lit. Gesch. der jüdischen Exegese mittlerer Zeit nicht in unsere Erzählung gehört, und hier nur Ehren halber derselben Erwähnung geschieht und weil sie schon im 14ten Jhh. anfing einen wohlthätigen Einfluss auf die christliche zu üben, so beschränken wir uns auf die mit Recht berühmtesten Namen der eigentlich grammatisch-historischen Ausleger.

R. Abraham Aben Esra von Toledo († 1167) und ***R. Salomo Isaac*** (***Jarchi***, ***Raschi***) von Troyes († 1170) beide über das ganze A. T. Der letztere, bei den Juden selbst bis heute der beliebteste Exeget,

huldigt indessen gar sehr jüdischer Scholastik. *R. David Kimchi* von Narbonne († 1190) über Propheten und Hagiographa; *Don Isaac Abravanel* (*Abarbenel*) von Lissabon († 1405) über Pentateuch, erste und letzte Propheten. Zusammengedruckt in den sog. rabbinischen Bibeln z. B. *ed.* ***Buxtorf***, Bas. 1618. 3 t. Fol. öfter einzeln, auch lateinisch.

Sonst findet sich bei den Juden dieser Zeit auch halachische (kanonistische), philosophische (bes. kabbalistische von den Gelehrten der Renaissance stark studirte), allegorische (Midrasch, Rabboth =) Exegese. S. überh. §. 503 und ausserdem ***Rosenmüller***, *hist. int. V.* 210 ff. ***Augusti***, Vorrede zu Haymann's deutscher Uebersetzung von Raschi's Genesis.

540.

In der christlichen Kirche fällt uns zunächst der Umstand auf dass gegen das Reformationszeitalter hin die Thätigkeit auf exegetischem Felde eher ab- als zunimmt. Wie ursprünglich die Kirche erst die Schrift erzeugte, so erst die Reformation das wahre Schriftstudium, nicht umgekehrt. Das ihr vorangehende Jahrhundert musste seine Kräfte, wie zum Vorspiele des Riesenkampfes auf einem andern Plane walten lassen. Beim Nahen grosser Revolutionen lässt ein dunkler Drang die erkorenen Träger der Bewegung, kleine wie grosse, ihr Auge auf die mächtigern Triebfedern der Welt und der Geister richten. Auch stellten sich auf der bisher betretenen Heerstrasse der Theologie zu viele Hindernisse der Neuerung entgegen. Nicht nur gegen die Klerisei, sofern sie einer freiern Erhebung widerstreben mochte, auch gegen die Macht der Trägheit bei den Berufenen, hatten die Gelehrten zu kämpfen, besonders aber gegen die Unzulänglichkeit ihrer eigenen Mittel.

Dies bethätigte sich am deutlichsten in der Periode zwischen der Erfindung der Typographie und der Reformation, während welcher kaum irgend etwas neues und nennenswerthes über die Bibel geschrieben wurde, und die Pressen sich fast ganz ausschliesslich für ältere Werke in Bewegung setzten.

541.

Im Abendlande, von dem fortan allein die Rede sein wird, wurden die Formen und Richtungen in den exegetischen Werken manchfaltiger. Aber die bessern Versuche blieben sehr vereinzelt und verdächtig, und neben ihnen gehn viel zahlreicher, und wie es scheint auch glücklicher, die Machwerke im alten Zuschnitt her, zum Theil ein klägliches Zeugniss von der Verwahrlosung und Bettelhaftigkeit der damaligen literärischen Cultur ablegend. Während auf der einen Seite der überraschende

Fortschritt erscheint, dass die lateinische Bibel aus den Rabbinen verbessert, und dem buchstäblichen Sinne der höchste Werth eingeräumt wird, spricht auf der andern die Kirchengewalt nur um so entschiedner das Recht und den Willen aus, jenen selbstmächtig zu bestimmen, und endloses scholastisches und mystisches Gerede, zu Ungeheuern von Commentaren anschwellend, tödtet die Wissenschaft unter der Last ihrer eignen Unbehilflichkeit; und die ersten Anfänge dogmatisch und moralisch reformirender Exegese grenzen der Zeit nach an Werke die, um für die Urbilder unserer modernen Eselsbrücken zu gelten, nur zu dickleibig, nicht zu trivial sind.

Die erste Spur einer Wendung der Wissenschaft zu neuen Bahnen bringt das berühmte Werk des ***Nicolaus*** von Lyra, Franciscaners in der Normandie († 1340): ***Postillae perpetuae s. commentaria brevia in universa biblia.*** Im A. T. durch den Einfluss der Juden über seinen Vorgängern stehend (weswegen man ihn oft für einen Convertiten gehalten hat, s. dagegen ***M. H. Reinhard***, ***Pentas diss. p.*** 147), lenkte er wieder mehr auf den historischen Sinn (***Prol.*** 1: ***habet iste liber hoc speciale quod una litera continet plures sensus Prol.*** 2: ***omnes tamen praesupponunt sensum literalem tanquam fundamentum; unde sicut aedificium declinans a fundamento disponitur ad ruinam, ita expositio mystica discrepans a sensu literali reputanda est indecens et inepta***), und brachte die Theorie von einem zweifachen buchstäblichen Sinn auf wodurch die eigentliche Typik, bes. die prophetische wieder zur Anerkennung kam. Erste Ausg. Rom. 1471. 5 t. Fol. und sehr oft, zuletzt Antw. 1634. 6 t. In einigen AA. steht auch die ***Glosa ordinaria***, in den meisten Ausgaben aber polemische ***Additiones*** des ***Paulus*** von Burgos (***Prol.***: ***sensus literalis non debet dici ille qui repugnat ecclesiae autoritati quantumcunque sit conformis significationi literae***) und ***Replicae defensivae*** des Franciscaners ***Matthias Doring*** (***Sec. XV.***). s. ***Masch*** II. 3. p. 357 ss. ***Rich. Simon***, V. T. p. 414. ***Commentateurs p.*** 477.

Die höhere Schätzung des buchstäblichen Sinnes stiess noch sehr gegen die kirchliche Autorität an und konnte ihr Recht nur langsam erringen s. bes. ***J. Charlier de Gerson***, Kanzler der Univ. Paris († 1429), ***propositiones de sensu lit. S. S.*** (***Opp. ed. du Pin***, ***Ant.*** 1706. ***T.*** 1. ***p.*** 1.). ***Prop.*** 3: ***Sensus literalis judicandus est prout ecclesia a Sp. S. inspirata determinavit et non ad cuiuslibet arbitrium.***

Die jüngsten Exegeten der Alten Schule vor dem Anbruch der eigentlichen Renaissance-Zeit, und zugleich viel gelesene sind ***Alphonsus Tostatus***, Bischof von Avila († 1455) ***Opp. Ven.*** 1728. 27 t. Fol. wovon sieben allein über Matthaeus, und der Karthäuser ***Dionysius*** von Rickel († 1471), ***Opp. Col.*** 1533. 12 t. Fol. und vieles einzeln, auch in deutscher Uebers. gleicher Zeit.

Die ersten Proben dogmatisch und moralisch reformirender Exegese finden sich (bei ***Wicliffe***, von dem aber nichts eigentl. exegetisches gedruckt ist, und) bei ***Joh. Huss*** (Passionsgesch. Korr. kath. Briefe) s. ***Hist. et monumenta J. Hussii. Nor.*** 1714 f. T. II.

Auf der untersten Stufe der wissenschaftl. Scala standen Vf. und Leser des berühmten ***Mammotrectus*** (***corrupte dictus***, ***quum vero nomine dicatur mammothreptus***, ***aviae alumnus***, ***Erasm. Colloq. p.*** 561. dieser Name aus ***Augustin*** in Ps. 30. der gedruckte Text p. 1. sinn-

los: *quia morem gerit pedagogi qui gressus dirigit parvulorum mammotrectus [manutractus?] poterit appellari*) von dem Minoriten *J. Marchesini* aus Reggio um 1450, nach *Graesse* 5, 202 um 1300, ein Vademecum über die Bibel und geistlichen Officien *ad modum Min-Ellii* für die *ruditas pauperum clericorum* berechnet und hauptsächlich grammatisch-lexikalischen Inhalts, *nuper cum in hunc codicem incidissem minimum abfuit quin risu dissilirem* (*Erasm. l. c.*). Von 1470 an zwanzig Ausgaben. s. *Mt. Glo. Christgau*, *de Mammotrecto Frf. ad V.* 1740. *Merzdorf*, biblioth. Unterhalt. Old. 1850. *Baumgarten*, hall. Bibl. VI. 293.

542.

Hier muss aber noch ein ganz besonderer Umstand erwähnt werden der, wenn auch nicht auf geradem Wege, doch vielleicht mehr und nachhaltiger als jeder andere zu dem glücklichern Umschwung der Dinge mit gewirkt hat. Das ist die seit der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts im westlichen Europa, besonders in Italien und den Rheinländern, sich mehr und mehr verbreitende griechische Sprachkenntniss und das Studium der Klassiker überhaupt. Denn nicht nur gab es den Theologen die Möglichkeit den bisher allein zugänglichen Text des N. T. durch einen authentischern zu ersetzen, ein Vortheil von welchem sie nur langsam Gebrauch zu machen lernten, sondern was mehr ist es bildete ihren Geschmack, gab dem, vielen natürlichen, philologisch-literärischen Triebe eine neue und freie Nahrung, und weckte in ihnen wieder das Bewusstsein von den wahren Bedingungen einer richtigen Schrifterklärung. Die Griechen kamen auch nicht allein; ihre Gegenwart erinnerte an die ältern ebenso vergessenen Gäste, die Römer, und die neue Kunst und Lust der Buchdrucker, die selbst nicht die letzten Pfleger der Wissenschaft waren, brachte sie in jedermanns Hände.

Die erste Frucht auf diesem Gebiete waren *Laurentii Vallae* († 1457. als Canonicus zu Rom) *Annotationes in latinam N. T. interpr. ex collatione gr. exemplarium*, kritische und exeg. Noten über einzelne Stellen der Vulgata, ohne Interesse am theol. Inhalt *ed. Erasmus.* P. 1505. Auch u. d. Titel: *de collatione N. T. ed. J. Revius. Amst.* 1630. und in den *Criticis ss.*

Was *Picus de Mirandula* über die Schöpfung, *Marsilius Ficinus* über den Römerbrief geschrieben haben, gehört nicht sowohl der philologischen als der philosophischen Reactions-Tendenz des Jhh. an.

543.

Wie mächtig dies neue Element auf die Geister der erwachenden Gelehrtenwelt wirkte ersieht man am leichtesten theils aus dem ungläubigen Ekel bis zu welchem Viele sich,

der mittelalterlichen Kirchenwissenschaft gegenüber, dadurch fortreissen liessen, theils aus den Parteikämpfen der Humanisten und ihrer Widersacher, welche wie ein Fiebersymptom die grosse Veränderung in der geistigen Atmosphäre begleiteten. Die Gegner merkten fast früher noch als die Freunde der Bewegung wohin sie führen würde. Und in der That lag für die bisherige Gewalt eine grosse Gefahr darin, dass man nicht mehr nach ihrer Entscheidung und nach Massgabe des eignen Witzes ermitteln wollte was die Bibel alles habe sagen können und sollen, sondern nach einfachen Regeln der Sprach- und Redekunst, was sie wirklich habe sagen wollen. Die unmittelbare Rückwirkung auf die Theologie konnte nicht ausbleiben. Diese Veränderung war aber durch das der Reformationsbewegung vorangehende Geschlecht bereits vollendet. Allein diese Bewegung selbst konnte von denen nicht ausgehn welche eben in der literärischen Bildung die höchste Errungenschaft des neuen Geistes sahen und denen sowohl der Muth fehlte grösseres zu erringen, als die Einsicht dass Geschmack und Wissenschaftlichkeit allein die Welt nicht besser machen.

Jaques Lefèvre d'Etaples (§. 473), neue lat. Uebers. der paul. Briefe mit Commentar. P. 1513. Fol. Comment. über die Evv. P. 1522. Fol. über die kath. Briefe. Bas. 1527. sämmtl. öfters. Seine Exegese noch unsicher und ihre mit den Pfaffen und Erasmus zugleich verfehdend.

Aelii Antonii Nebrissensis (von Lebrixa in Spanien † 1522) ***Quinquagena s. L locc. S. S. explanatio.*** in den ***Criticis ss. T. VIII.***

Tho. de Vio, Cardinal und Bischof von Gaëta (Cajetanus † 1534) über das N. T. ohne die Apok. einzeln: ***Evv. Epp. etc. ad sensum literalem accommodata***, mit freiem Blick (§. 331) und unabhängig von den Vätern. ***Opp. Lugd.*** 1639 f.

Desid. Erasmus von Rotterdam († 1536) neue lat. Uebers. des N. T. bei seinen Ausgaben (und unzählige Male nachgedruckt §. 400 ff.) nebst Anmerkk. (***Annotationes***, auch besonders) und einer vorausgeschickten Apologie ***conta morosos ac indoctos***, dem Manifeste der Wissenschaft gegen den Schlendrian. Unabhängig davon seine ***Paraphrases (liberius quoddam perpetui commentarii genus non commutatis personis)*** zuerst einzeln, öfters zus. z. B. L. B. 1706. Fol. zuletzt ***ed. Augustin*** B. 1778. 3 t. 8. mit lit. Einl. v. ***J. A. Noesselt.*** Die paraphrastische Form, an sich ungeeignet, für jene Zeit, welche den Ideenzusammenhang in den h. Schriften aufzusuchen verlernt hatte, eine unschätzbare Wohlthat, ***hiantia committere, abrupta mollire, confusa digerere, involuta evolvere, nodosa explicare, obscuris lucem addere, hebraismum romana civitate donare et ita temperare παράφρασιν ne fiat παραφρόνησις h. e. sic aliter dicere ut non dicas alia, Ep. dedic. ad Card. Grimanum*** vor den paul. Epp.

Censuren dieser WW. und Polemik darüber s. ***R. Simon l. c. p.*** 521 und überhaupt ***A. Müller***, Leben des E. von R. Hamb. 1828 u. bes. ***Burigny, vie d'Erasme. P.*** 1757. deutsch mit Zusätzen von ***H. P. C. Henke***, Hall. 1782. 2 Th. II. 533 f. ***H. A. Ehrhard***, in Ersch und Grubers Enc. I. 36.

Gleichzeitige Fehden gegen die Mönche, ihre Sprache, Studien und Lehren; *Reuchlin*, *Hutten*; Einführung des hebr. Sprachstudium^. *E. T. Mayerhoff*, J. Reuchlin u. s. Zeit. B. 1830.

544.

Und eben diese tiefern Bedürfnisse fanden beredte Sprecher an den Männern, welchen die Nachwelt den Namen der Reformatoren beigelegt hat. Ihre Absicht, dies ist wichtig zu erkennen auch für unsere Geschichte, ging nicht auf eine durchgreifende und voraussetzungslose Revision des christlichen Lehrbegriffs nach der Schrift. In Bezug auf diesen wussten sie sich ja mit der katholischen Kirche in Gemeinschaft. Vielmehr ging ihr Streben auf eine Läuterung desselben von praktischen Verderbnissen und liturgischem oder disciplinarischem Unfug. Ihren religiösen Grundgedanken hatte schon Augustinus ausgesprochen und er wurde nicht etwa als eine neue Entdeckung in die Theologie erst eingeführt, sondern er sollte als christliches Erbgut exegetisch begründet werden. Ueberhaupt aber war in Glaubenssachen und Kirchenwesen von einer Zurückführung auf den apostolischen Bestand die Rede.

Die vulgäre Auffassung, dass die Reformation zu Gunsten einer freien Prüfung („*libre examen*") unternommen worden sei, ist nur mit grosser Einschränkung richtig, und im modernen Sinne ist eine solche, als Vernunftkritik der Bibel oder dem Inhalte des Kirchenglaubens gegenüber, von den Reformatoren weder theoretisch anerkannt noch praktisch geduldet worden. Wenn von ihnen eine Prüfung verlangt wird so geschieht dies immer in der Ueberzeugung dass dieselbe, und zwar aus der Schrift und nicht anderswie, eben das bestätigen werde und müsse was bereits der Inhalt eines fertigen Widerspruchs gegen das hergebrachte war, nie mit dem Hintergedanken dass künftige, fortzusetzende Prüfung die Wahrheit erst finden oder sich ihr nähern solle.

545.

Dem kirchlichen Machtspruche gegenüber wurde als Norm das alleinige Ansehn der Bibel geltend gemacht, und folgerichtig ihr selbst das höchste Entscheidungsrecht bei streitiger Auslegung zuerkannt. Dieser Gesichtspunct nöthigte die Theologen nicht nur den in der Theorie nie aufgegebenen Grundsatz von der göttlichen Eingebung der h. Schrift in seiner ganzen Schärfe geltend zu machen, sondern auch dem Worte Gottes wie es geschrieben vorlag eine Reihe von Eigenschaften zuzuerkennen und zu erstreiten welche ihm bis jetzt waren verweigert worden, namentlich denn auch eine selbständige Klarheit und zureichende Vollständigkeit für alles was dem Menschen zu wissen Noth thue. Nun kam es zwar der Sache sehr

zu Statten, dass in manchen wichtigen Stücken die richtige Erklärung mit dem dogmatischen Interesse der neuen Kirche eng verwachsen war, und überhaupt dass die Bibel durch das Princip der Reformation selbst zum nächsten Gegenstande des theologischen Studiums erhoben wurde. Allein eben dieses specielle dogmatische Interesse gab der Schrifterklärung der Reformatoren eine gewisse Einseitigkeit. Sie war wesentlich dogmatisch, selbst da wo man sie praktisch nennen mag, und es ist von hier an, was durch das Mittelalter hindurch nicht oder nur in geringem Masse gewesen, wieder von einem eigentlich theologischen Schriftgebrauche die Rede.

Dabei ist nicht zu vergessen dass diejenigen Glaubenslehren welche von der Reformation in den Vordergrund gestellt wurden, die anthropologischen und soteriologischen, wie schon bei Paulus selbst, ihrer Natur nach das dogmatische und das ethische Element des Evangeliums aufs allerinnigste verbanden. Und gerade der Umstand, dass man in Betreff der rein metaphysischen Dogmen es bei den Formeln der grossen Kirchenversammlungen vom 4—6ten Jhh. bewenden liess, zeigt am deutlichsten dass das Reformationswerk seine Basis und Quelle nicht in philosophischen Bestrebungen, sondern in religiösen Bedürfnissen und Trieben hatte.

Eben so wichtig in dieser Geschichte ist der andre, sonst ganz äusserliche Umstand, dass von Anbeginn an von den reformirenden Theologen die Schriftauslegung überwiegend in den Volkssprachen getrieben wurde, nicht nur auf den Kanzeln häufiger, gründlicher, eindringlicher, sondern auch in Büchern.

Hierher gehört aus der Dogmatik der Artikel von den ***Affectionibus S. S.*** worunter namentlich die ***inspiratio*** (auch des Buchstabens, ***Sp. S. auctor principalis***), die ***perspicuitas*** (wenigstens ***finalis***, d. h. alles dessen was zur Seligkeit nothwendig), und die ***sufficientia*** (***auctoritas normativa et judicialis***) im Gegensatz zur Tradition. Die betreffenden Stellen der symbol. Bücher s. §. 332.

546.

Aber auch die Berufung auf die Schrift, im ausgesprochenen Gegensatze zum Ansehn der kirchlichen Ueberlieferung, welche sofort das Bibelstudium zu der ersten aller geistlichen Wissenschaften hätte machen müssen, war nur grundsätzlich eine vollkommen aufrichtig gemeinte, und erstritt in der That keine Freiheit der Forschung. Denn die Masse der in der überlieferten Form ohne weiteres beibehaltnen Schulbegriffe war so überwiegend gross und betraf so wesentliche Puncte besonders in der eigentlichen Gottes- und Christuslehre, dass das System, reich gesegnet mit unantastbaren Glaubensartikeln, fest stand, ehe die wiedergeborene exegetische Kunst nur recht angefangen hatte die jungen Flügel zu versuchen. Diese war noch in ihrer Wiege, als schon eine in Bekenntnissschriften niedergelegte und in der

Folge sich immer schärfer ausprägende Glaubensregel sie unter ihre mütterliche Zucht und Ruthe nahm. Allwo sie denn auch weit über die nöthige Zeit hinaus verblieben ist. Die wahre Auslegung wurde von dem Maasse des wahren Glaubens abhängig gemacht.

Wenn das eben gesagte wie eine Kritik klingt so ist wohl zu bemerken dass dieselbe nur aus dem Gesichtspuncte des Princips der Exegese fliesst, welches allerdings nur in dem Maasse seine Befriedigung findet als die rein biblische Theologie sich von der scholastischen sondert (s. meine *hist. de la théol. chrét. I. 1. ff.*). Das Princip irgend einer subjectiven oder Schuldogmatik darf dem Historiker nie der Maassstab seines Urtheils über den Gang der Schrifttheologie werden. Und im gegenwärtigen Falle wäre ein solches Verfahren eben so undankbar als ungerecht.

Form. Conc. Art. 2. *p.* 655 *s. Rbg.*: *hominem — ita corruptum esse ut in rebus spiritualibus, quae ad conversionem et salutem nostram spectant, natura caecus sit et verbum Dei praedicatum neque intelligat neque intelligere possit donec virtute Sp. S. ... ex mera gratia, sine omni sua cooperatione convertatur cett.* Daraus folgt consequent (*Melanchthon loci p.* 369) *interpretatio est donum piorum.*

Conf. helv. 1536. *art.* 2: *S. S. interpretatio ex ipsa sola petenda est ut ipsa interpres sit sui caritatis fideique regula moderante. Conf. helv.* 1566. *c.* 2.: *illam duntaxat S. S. interpretationem pro orthodoxa et genuina agnoscimus quae ex ipsis est petita Scripturis (ex ingenio ejus linguae in qua sunt scriptae secundum circumstantias item expensae et pro ratione locorum similium, plurium et clariorum expositae) cum regula fidei et caritatis congruit et ad gloriam dei hominumque salutem eximie facit. Conf. Scot. Art.* 18: (*Scripturae*) *interpretationem neque ad privatam neque ad publicam aliquam personam pertinere confitemur neque ad ecclesiam aliquam sed jus et auctoritatem hanc esse solius Sp. dei per quem SS. literis sunt mandatae cett. Declar. thorun. p.* 415 *Aug.*

Matth. Flacius Illyricus zu Jena († 1575) der erste hermen. Theoretiker der Protestanten (*Clavis S. S. Bas.* 1567. 2 t. Fol. u. ö.) *Tract. I. reg.* 3: *Sp. S. est auctor simul et explicator scripturae. Reg.* 9: *cum convertimur ad Christum tum tollitur velamen de nostro corde et etiam de ipsa Scr. non solum quia illuminamur spirituali luce sed etiam quia scopum et argumentum totius S. S. tenemus nempe ipsum Dominum Jesum cum sua passione et beneficiis. Reg.* 17: *Omnis intellectus ac expositio S. S. sit analoga fidei*, mit vorausgeschicktem Versuch einer Aufzählung der Grundartikel des Glaubens. Seine Regeln sind übrigens nur eine späte Abstraction aus der bestehenden allgemeinen Praxis. Der beste Beleg für das angegebene Verhältniss der Exegese zur Dogmatik sind die Abendmahlsstreitigkeiten.

547.

Was die sich langsam verbreitende klassische Bildung begonnen hatte, das vollendete das schnell wachsende polemische Interesse: das leere und spielende Allegorisiren kam aus der

Mode, fast noch ehe auf wissenschaftlichem Wege die Unzulässigkeit desselben klar erkannt war. Und es ist mit Dank und Achtung anzuerkennen was hier mit erstaunlich geringen Hilfsmitteln für grammatische Auslegung geleistet wurde. Aber wenn man gegen den mehrfachen Schriftsinn protestirte, so kam dadurch nicht überall der historische zu Ehren, und namentlich im Alten Testamente, für welches die Erklärung im Neuen gesucht werden sollte, galt gerade die allegorische oft für die einzig annehmbare. So war die grammatische Interpretation zwar dem Namen nach der oberste hermeneutische Grundsatz und brüstete sich mit ihrem Siege über das was man ein gleissendes Gaukelspiel der Sophisten und Schultheologen nannte; wo sie aber der Dogmatik mit Verarmung drohte wurde auch sie derselben zum Opfer gebracht.

Aus Luthers derben Ausfällen gegen das „Affenspiel" der geistlichen Deutung (*Opp. hal. XXII.* 1982) spricht religiöser Unwille über die ihm eingetrichterte Klosterwissenschaft; aus Melanchthons ruhigen Erörterungen (*de rhetorica ll. III. Bas.* 1519. *Elementa rhetorices. Vit.* 1536.) logische Einsicht. Beide aber hatten so wenig als ihre Nachfolger einen klaren Begriff von der allegorischen Auslegung, die sie zugleich bekämpften und übten.

Das Bedürfniss überall messianische Beziehungen zu entdecken beherrschte die Exegese. ***Flacius** l. c. p.* 7: ***finis legis est Christus; ille solus est illa margarita aut thesaurus quem si in hoc agro domini invenimus bene sumus negotiati.*** ***Luther** ad Gen.* 16: ***Grammatica non debet regere res sed servire rebus.*** Vgl. dessen Vorrede zum hohen Liede. In diesem so wie in den Psalmen, und der Offb. Joh. kam der Buchstabe nicht zu seinem Rechte. Dagegen wo die Kernfragen der Dogmatik nicht im Vordergrund standen, namentlich bei Luther selbst, ein nüchternes und unbefangenes exegetisches Urtheil, und nicht einmal Abneigung dagegen, bei Propheten und Jüngern „neben Gold, Silber und Edelstein auch Holz, Stroh und Heu" zu finden; s. ***Bretschneider***, Luther an unsre Zeit 1817. ***J. F. Krause**, Opusc. p.* 199 ss. wo freilich ganz einseitig L. zum Vorbild der modernen „rationellen" Exegeten gemacht wird.

Die Typologie galt eigentlich nur in Bezug auf die mos. Institutionen und die hebr. Geschichte, aber auch ausserdem war die Gewohnheit oft stärker als die Regel. Vgl. den ganzen Abschnitt ***de multiplici sensu*** bei ***Flacius** l. c. p.* 49 ss. wo der Fall vorgesehn wird dass ***sensus grammaticus pugnat cum sana doctrina vel adversatur bonis moribus***; ja dass ***verba grammatice sumpta nullam videntur adferre utilitatem vel si aliqua apparet longe tamen proveniret uberior ubi interpretatio allegorica adjungeretur.***

Uebrigens resumirt er S. 63 die ganze Theorie dahin dass sie auf eine „grammatisch-theologische" Auslegung abziele; jene das Verständniss der Worte und des Zusammenhangs, diese das des Sinnes oder Zweckes und der zu machenden dogmatischen Anwendung vermittelnd; und setzt so, mit nicht zu verkennendem Seitenblicke, eine neue ***quadruplex intelligentia*** an die Stelle der vormaligen.

548.

Aus dem bisherigen folgt natürlich, dass auch die Methode der reformatorischen Schrifterklärung eine andere sein musste als die früher befolgte. Die Erörterung des Verhältnisses der einzelnen Stellen zum gesammten Lehrbegriffe trat in den Vordergrund und der individuelle Geschmack des Auslegers liess es entweder bei der grammatischen Nachweisung jenes Verhältnisses bewenden, oder benutzte die Gelegenheit in dogmatischen und ascetischen Ausführungen allerlei theologische Gemeinplätze abzuhandeln. In ersterer Hinsicht ist zu rühmen, dass der Einfluss der humanistischen Studien sich fortwährend fühlbar machte und der überhand nehmenden scholastischen Richtung das Gegengewicht hielt; in letzterer zu bemerken, dass zwischen Kanzel und Katheder oder Lehrbuch kaum ein Unterschied wahrzunehmen war. Zur Characteristik der Form gehört es noch, dass die Reformatoren, grundsätzlich der Ueberlieferung abhold, ihre exegetischen Gründe nicht in patristischen Citaten suchten, und wenn es auch eine sonderbare Selbsttäuschung war, dass sie wähnten, die Arbeit von vierzehn Jahrhunderten ignorirend, ihre Theologie unmittelbar an die Predigt der Apostel angeknüpft zu haben, so war dieser Wahn selbst nicht ohne Nutzen für die Auslegung.

In keinem andern Zeitraume dieser Geschichte gehört die dogmatische, polemische und homiletische Literatur so nahe und genau zur exegetischen, als in dieser Reformationsperiode. Wir müssen uns aber hier, was die Literatur betrifft auf die eigentlichen Commentatoren beschränken. Unter den Lutheranern im 16ten Jhh. waren die bekanntesten:

Mt. Luther († 1546) Werke *ed. Walch. I—IX.* Die Ausgabe von *Irmischer* u. A. Erl. 1826 f. worin die exeg. WW. bes. Abtheilungen bilden ist noch unvollendet. Der Form nach sind es indessen nicht durchweg eigentliche Commentare, bei dem sehr überwiegend dogmatisch-praktischen Zwecke. (Genesis, Psalmen, Galat. etc.) s. *Hm. v. d. Hardt*, *nervosus Lutheri in SS. commentarius. Helmst.* 1708.

Ph. Melanchthon († 1560) über Matth. u. mehrere Epp. einzeln, mehr scholienartig und mit mässiger Anwendung der Dogmatik. *Opp. Vit.* 1601. 4 *t. fol.* s. *G. T. Strobel*, Mel.'s Verdienste um d. h. S. Altd. 1773. *Casp. Cruciger* über Joh. u. Röm. Vit. 1540 f. einzeln. *J. Bugenhagen* († 1558) Psalmen, Ap. Gesch., paul. BB. einzeln seit 1524. *Justus Jonas* († 1555) Ap. Gesch. Nür. 1524. Sämmtlich zu Wittenberg.

J. Brentz zu Stuttgart († 1570) beinahe sämmtl. BB. des N. T. einzeln *Opp. Tub.* 1575 ss. 8 t. Fol. *Victorin Strigel* zu Leipzig († 1569) Scholien über die Bibel. (*N. T. L.* 1565) für seine eigenthümlichen Ansichten. s. *J. C. T. Otto de V. Strigelio. Jen.* 1843. *Matth. Flacius* (§. 546), *glossa compendiaria in N. T. Bas.* 1570 Fol. mit antisynergistischer Polemik. *Joach. Camerarius* zu Leipzig († 1574) *Notatio figurarum sermonis* über das ganze N. T. 1572. 2 t. 4. einfach grammatisch.

Fz. Lambert v. Avignon († 1530) über die vier BB. der Könige, kl. Propheten, Hoheslied, Lucas, Ap. Gesch. u. Apokr. einzeln meist zu Strassb. 1525 ff. mit Hinneigung zu Zwinglischen Ansichten. s. *J. W. Baum*, Franz Lambert. Str. 1840. *Nic. Hemming* über die Epp. (L. 1572.) als Cryptocalvinist verdächtig.

549.

Fast gleich nach Motiv und Richtung, den katholischen Zuständen gegenüber, konnten die beiden reformirenden Schwesterkirchen, wie sehr sie auch eine missverstandne Leidenschaftlichkeit trennte, nur verwandte Grundsätze der Schrifterklärung und des Schriftgebrauchs haben. Doch zeigen sich auch bemerkenswerthe Verschiedenheiten zwischen denselben. Möglich ist's, dass die von Zwingli ausgegangne Bewegung, wenn sie ihrem ersten Triebe hätte folgen dürfen, auf eine unabhängigere Wissenschaft geführt hätte; aber selbst der strengere Calvinismus hat sich das Lob erworben, dem dogmatischen Vorurtheil geringern Einfluss auf die Exegese gestattet zu haben als das Lutherthum. Dies mag wesentlich davon herrühren, dass zwischen den sich bildenden reformirten Nationalkirchen kein organischer Zusammenhang, also auch zwischen ihren Lehrern keine Solidarität Statt hatte. Während die Exegese und die Theologie überhaupt auf der andern Seite von Einem Orte und fast von Einem Manne ausging, und diese Einheit je länger je mehr mit eifersüchtig-argwöhnischer Kleinmeisterei gehütet wurde, konnte hier der verschiedne Geist der Völker, Sprachen und Schulen sich bedeutend freier entfalten.

Nicht am wenigsten aber wirkte für die freiere Entwicklung der exeg. Wissenschaft unter den Reformirten zunächst das Beispiel Calvin's selbst, ohne alle Frage des grössten Exegeten des Jahrhunderts, später aber die umfassendern philol. und archäologischen Studien der Holländer, Engländer und Franzosen.

U. Zwingli († 1531) über die Evv. und einige Epp. (*Opp. Tig.* 1545. 4 t. Fol. *ed. Schuler* et *Schulthess* 1828 ss. 8 t. 8.) *J. Oecolampadius* zu Basel († 1531) über die Propheten, Mtth. Joh. Röm. Hebr. 1526 ff. einzeln. *Mt. Butzer* (*Bucer*, *Aretius Felinus* † 1551) zu Strassburg, Evv. u. mehrere Epp. Str. 1527 2 t. 8. Bas. 1562. Fol. *Wlf. Fabr. Capito* (*Koepffel*) zu Strassburg († 1541) *dictata* über Genesis, Proph., Matth. u. s. w. 1525 ff. einzeln. s. *J. C. Hoffet*, *esquisse biogr. sur Capiton. Str.* 1850. *Conr. Pellicanus* (*Kürschner*, von Ruffach † 1556) zu Zürich, über den grössten Theil der Bibel, Verfasser der ersten hebr. Grammatik unter den Christen. (*Opp. Tig.* 1532 ss. 7 t. fol.) Mit *Leo Judae*, *Th. Bibliander* u. A. Verfasser der Züricher lat. Bibelübers. v. 1543. Vgl. §. 472.

J. Calvin († 1564) Comm. über das N. T. ausser der Apoc. (*ed. hal.* 1831. 7 t. 8.) u. die wichtigern Bücher des A. T. Psalmen, Genesis, Propheten, (*Opp.* Amst. 1671. 9 t. Fol.); von vielen seiner Comm. hat man auch gleichzeitige französische Ausgaben. Vgl. ausser s. Bio-

graphen *Tholuck*, die Verdienste Calvins als Ausleger der h. S. in s. vermischten Schr. Th. II.

H. Bullinger († 1575) zu Zürich, über das ganze N. T. Tig. 1554. Fol. vorher einzeln. *Wf. Musculus* zu Bern († 1563) über Genesis, Matth. Joh. Paulus. Bas. 1548 ff. einzeln. Von einigen zu den Lutheranern gezählt.

Seb. Chasteillon (*Castalio*) aus Savoyen († 1563) lat. Uebers. durch affectirte classische Eleganz scandalisirend 1551 (aber bis ins 18te Jhh. sehr oft wiedergedruckt) mit Anm. Vgl. §. 487. *Augn. Marlorat* zu Paris († 1562) *N. T. catholica expositio ecclesiastica P.* 561 f. (ebenso Gen. Psalm. Jes.) eine prot. Katene. s. *C. D. Kromayer*, *Etude sur A. Marlorat. Str.* 1851. *Theod. de Bèze* († 1605) lat. Uebers. und Anm. bei s. Ausg. des N. T. (§. 403) s. *J. W. Baum*, *Th. Beza. L.* 1843 ff. Th. 1. 2.

550.

Ganz besonders tritt aber ein Umstand hervor, der die Schrifterklärung in den beiden Kirchen praktisch am weitesten auseinandergehen machte. Die reformirten Theologen behielten einen offenen Sinn für den historisch gegebenen Gesichtspunct der biblischen Schriftsteller, besonders in der Auslegung des Alten Testaments, und gingen nicht wie die Lutherischen darauf aus, von dem Buchstaben um jeden Preis unmittelbar das evangelische Dogma zu erpressen. Darum aber hatten sie auch, letzteres nicht verkümmern zu lassen, eine geringere Antipathie gegen die allegorische Interpretation, und brachten namentlich die typische Anwendung von Geschichte, Lehre und Satzung Israels in steigendem Masse zu Ehren, so dass diese zuletzt oft alles andere überwog. Uebrigens waren die Schweizer und Deutschen lange fast allein auf diesem Gebiete beschäftigt; Holländer, Engländer und Franzosen rückten erst später in die Reihe, nirgends ohne eigenthümliches Gepräge und Gewinn für die Wissenschaft.

* Auch waren Calvin und seine Nachfolger den Lutheranern nicht am wenigsten anstössig durch ihre freiere Behandlung vieler gangbaren bes. messianischen Beweisstellen z. B. der Psalmen die zunächst historisch ausgelegt und allenfalls typisch oder gar nur stückweise oder aus Accommodation auf Christus bezogen wurden, s. *Aeg. Hunnius*, *Calvinus judaizans. Vit.* 1593.

551.

In der katholischen Kirche machte die Schrifterklärung im Reformationszeitalter keinen Fortschritt in der Richtung des Erasmus, welche ihr innerlich fremd war und sie nothwendig hätte zu einer selbst im protestantischen Heerlager unbekannten Freiheit führen müssen. Natürlich brachte hier die Macht der

Umstände und das Bedürfniss der Polemik ähnliche Methoden auf die Bahn wie sie bei den dissentirenden Parteien galten. Der mehrfache Schriftsinn wurde, aus Achtung für die Väter, grundsätzlich nicht geläugnet, wohl selbst empfohlen, aber viel seltner wirklich gesucht und studirt, und kam auf die Dauer in das Geleise der calvinistischen Typologie. Die katholische Theorie, welche den Besitz des heiligen Geistes, des einzigen befugten Auslegers, für die Kirche in Anspruch nahm, legte dem Anscheine nach der Wissenschaft des einzelnen viel strengere Fesseln an als die protestantische. In der That aber war hier kein Unterschied. Freiheit war wirklich nur in den immer weniger zahlreichen Puncten worüber sich noch keine Orthodoxie gebildet hatte, unter den Katholiken also selbst in ganz wesentlichen, und die Exegeten selbst können in diesem und dem folgenden Zeitraume nicht nach Methoden und Grundsätzen sondern lediglich nach ihrer Confession gesondert werden.

Die katholischen Ausleger sind wenigstens ebenso zahlreich als ihre Gegner, haben aber wenig eigenthümliches und hängen noch sehr von ihren Vorgängern ab. Laxere Begriffe von Inspiration, bes. bei den Jesuiten, ersetzten ihnen was die kirchliche Autorität an freier Bewegung nehmen mochte. Genau besehn liefen sie weniger Gefahr von den ihrigen verketzert zu werden, als die protestantischen Ausleger.

Die noch ganz mittelalterliche Theorie der mystischen Auslegung (*Santes Pagninus*, Dominicaner zu Lucca, *Isagogae ad mysticos S. S. sensus ll. XVIII. Col.* 1540. *fol. Sixti Senensis bibl. s. l. III.*) war für die Polemik unbrauchbar und blieb aus Mangel an Musse fast ohne Praxis.

Im Reformationszeitalter selbst haben nur sehr wenige katholische Exegeten etwas geleistet was ihren Namen auf die Nachwelt brachte; darunter die pariser Theologen: *J. Gagney*, Scholien über das N. T. (P. 1539 u. ö.) nach *Oecumenius*; *J. Arboreus*, über Salomo, Evv., Paulus zus. P. 1551. 2 t. Fol. *Cl. d'Espence*, über die Pastoralbriefe. P. 1561. mit antirömischen Excursen über die Disciplin; *Cl. Guilliaud*, *Collationes* über Joh. und Paulus. P. 1543 f. bes. aber *Fz. Vatablus* (*Watebled* oder *Gastebled* † 1547) gelehrte Anm. zum A. T. auch von Protestanten geschätzt und in die *Critici sacri* (§. 566) aufgenommen.

Ebendas. die Anmerkk. welche *Isid. Clarius*, Benedictiner zu Brescia († 1555), seiner verbesserten lat. Uebers. beifügte (§. 481).

Unter den Franciscanern thaten sich hervor unter Andern: *Jo. Ferus*, über hist. BB. des A. T. Matth. Joh. kath. Epp. 1536 ff. *Fz. Titelmann*, paraphrastische *Elucidationes* über die poet. BB. des A. T. u. die meisten des Neuen, 1532 ff. beide öfters wiedergedruckt; *Nic. Zeger* von Löwen, *Scholia in N. T. Col.* 1553.

Gegen *Cajetanus* schrieben *Ambr. Catharinus* (d. i. *Lancelot Polit*), über die Epp. Rom. 1546 u. ö. *Dom. de Soto*, über Römer. Antw. 1550. Ueber denselben *Jac. Sadolet*, Card. u. Bischof v. Carpentras, Lyon 1536. mit antiaugustinischer Polemik.

552.

Die Bestimmungen des tridentinischen Conciliums brachten keine Veränderung, weder zum Guten noch zum Schlimmen, in die katholische Schrifterklärung. Diese Versammlung hielt, wie in allen Stücken so auch hier, an den schon längst geltenden Grundsätzen fest und führte keine neuen Beschränkungen ein, brachte aber die bestehenden männiglich zum Bewusstsein. Was übrigens für die Einhelligkeit der katholischen Theologen eben so viel wirkte als alle Decrete es thun konnten, das war die Nothwendigkeit zusammenzustehn und des anfangs zu wenig geachteten Gegners durch vereinte Kraft sich zu erwehren. Das überhandnehmende Gezänk zwischen den protestantischen Kirchenparteien empfahl dieses Zusammenstehn noch mehr, und die Polemik drehte sich um die Ironie dass die Ketzer, indem sie den einzigen sichern Führer verlassen hätten, nun ihrem eignen Irrlichte folgten. Leider kam eine Zeit wo man den Streit mit andern Waffen als denen des Geistes ausfocht und wo selbst die Wortfehden wenig auf biblische Gründe zurückgingen. Die Wissenschaft verfiel in beiden Lagern und es ist nicht leicht zu sagen ob das Schwert oder die Scholastik ihr mehr geschadet hat.

Concil. trident. Sess. IV. (§. 482) ***decernit ut nemo suae prudentiae innixus in rebus fidei et morum S. S. ad suos sensus contorquens, contra eum sensum quem tenuit et tenet sancta mater Ecclesia, cujus est judicare de vero sensu et interpretatione ss. SS., aut etiam contra unanimem consensum Patrum, ipsam S. S. interpretari audeat.***

Dieses Decret bildet die Grundlage aller spätern katholischen Hermeneutik. ***Rob. Bellarminus***, Cardinal und Jesuit († 1621), ***de verbo Dei ll. IV.*** (***Opp. Col.*** 1620. ***t.*** 1.); ***Jac. Gretser*** (Jesuit zu Ingolstadt † 1624), ***Unde scis hunc vel illum esse sincerum et legitimum S. sensum?*** (***Opp. Ratisb.*** 1736. ***t.*** 8.); ***J. Martianay***, franz. Benedictiner († 1717), ***Traité méthodique ou manière d'expliquer l'Ecriture. P.*** 1704 und ***Méthode sacrée pour expliquer l'Ecr. P.*** 1716. ***Augn. Calmet***, Bened. und Abt zu Senones in den Vogesen († 1757), ***Bibliothèque sacrée***, ***P.*** 1722 in der Einleitung. Der mystische Sinn wird immer statuirt aber nicht als zum Beweis sondern zur Erbauung dienlich, selbst möglicher Weise als nicht beabsichtigt.

In der Exegese wurde am meisten von den Jesuiten gethan deren Werke, oft wiedergedruckt, im 17ten Jhh. alle andern verdunkelten; unter ihnen der Portugiese ***Emm. Sa*** († 1596) kurze ***notationes in totam S. S. Ant.*** 1598. vorher bes. ***Scholia in Evv.***; die Spanier ***J. Maldonato*** († 1583) über Psalmen, Sal. und grosse Proph. zuerst einzeln, zus. P. 1643. bes. aber ***Comm. in IV. evv. Pont-à Mousson*** 1596. 2 t. Fol. und sehr oft; noch Mainz 1840 ff.; ***Alph. Salmero*** († 1597), ***Commentaria ad hist. evangelicam***, ***Madr.*** 1597 ss. 16 t. Fol. wovon die fünf letzten über Act. Epp. und Apoc. gehn; ***J. Mariana*** († 1624), ***scholia brevia in V. et N. T. Madr.*** 1619; ***Ant. de Escobar y Mendoza*** († 1669), ***V. et N. T. liter. et moral.***

comm. illustr. Lyon 1652. 9 t. Fol.; die Niederländer ***W. Est*** († 1613), eine geschätzte Auslegung der Epp. im augustinischen Sinne, *Douay*, 1614 Fol. und sehr oft, noch Mainz 1841 ff.; ***Fz. Lucas*** von Brügge († 1629) über die Evv. Antw. 1606; ***Jac. Tirinus*** († 1636) über die ganze Bibel, Antw. 1632. und sehr oft mit und ohne Text 2 oder 3 t. Fol.; ***Corn. von Stein*** (*a Lapide* † 1637) eine weitläufige Compilation über die ganze Bibel, ausser Job. und Ps. von 1614 an einzeln, zus. Antw. 1664. 10 t. Fol. u. ö. voll Allegorien und Legenden (s. ***G. H. Goetz***, *de Corn. a Lapide commentariis. L.* 1699.); der Italiener ***J. St. Menochius*** († 1655), *brevis expositio sensus lit. totius Scr. ex optimis auctoribus collecta. Col.* 630. 3 t. f.

Das bedeutendste (namentlich ***Lyra***, ***Sa***, ***Tirinus***, ***Est***, ***Menochius***, ***Gagney***) zusammengestellt in ***J. de la Haye***, *Biblia magna. P.* 643. 5 t. Fol. *Biblia maxima. P.* 1660. 19 t. Fol.

In der ersten Hälfte des 18ten Jhh. sind die bekanntesten die Jesuiten ***J. Hardouin*** († 1729), *comm. in N. T. Hag.* 1741. Fol. und ***Js. Jos. Berruyer***, *hist. du peuple de Dieu. P.* 1728 ss. 13 t. u. ö. jener paradox (§. 49), dieser aberteuerlich und anstössig. Vorzüglich aber des obengenannten ***Dom Calmet***, *comm. littéral sur la bible. P.* 1707 ss. 23 t. 4. oder 1724 ss. 8 t. Fol. auch lat., mit vielen auch bes. gesammelten Excursen, letztere deutsch: C. bibl. Untersuchungen mit Anm. von ***J. L. v. Mosheim***, Brem. 1744. 6 t. 8.

553.

Denn auch in die kaum noch so bewegte protestantische Partei war seit dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts ein unwiderstehliches Bedürfniss nach Stabilität eingedrungen. Die Nachfolger der Reformatoren meinten eine Revolution auf dem Gebiete des Geistes, deren ursprüngliche Triebkraft keiner gemessen, deren letztes Ziel keiner erschaut, durch Formeln und Amtssiegel bannen und bändigen zu können. In der lutherischen Kirche trat der Stillstand schon mit der Concordienformel ein und siegreich; in der reformirten etwas später mit den dortrechter Beschlüssen, aber als die Losung zu einem Parteikampfe zwischen Freiheit und Knechtschaft auch auf dem Gebiete der Schrifterklärung. Die lauter redenden Lehrmeister erklärten das Werk für geschlossen und vergnügten sich eine lange Weile daran ihrem bereits gediegenen Lehrbegriffe mit Hilfe einer verschollenen Dialektik die nöthige wissenschaftliche Form zu geben. Und allerdings war diese Form in ihrer Art eine starke, vollendete, reiflich durchdachte, aber auch alle Lebenswärme mehr und mehr erstickende, die Schule dem Leben entfremdende, die Bibel dem Volke aufs neue versiegelnde.

Die bekanntesten Theoretiker sind: ***Wfg. Frantz*** zu Wittenberg († 1628) *tractatus theol. de interpr. maxime legitima* 1619; angeblich für rein grammatische Auslegung, in der That meist anticalvinistische Polemik; ***J. Gerhard*** zu Jena († 1637) in seinen *locis theol.* 1622. 9 t. Fol. *ed.* ***Cotta***. *Tub.* 1762 ss. 20 t. 4. auch eine bes. Schrift *de*

legitima S. S. interpr. Jen. 1610; *Sal.* **Glass** ebend. (✝ 1656) *Philologia sacra* 1623. u. ö. (noch 1776—1796 durch **Dathe** u. **Bauer**, *his temporibus accommodata*) enthält ausser der Hermeneutik auch eine Grammatik, Rhetorik und Logik der h. S. und statuirt *sensum duplicem*, *lit. et mysticum*, erstern *priorem natura et ordine*, letztern *priorem dignitate*, darunter Allegorien, Typen und Parabeln begreifend; *J. Crd.* **Dannhawer** zu Strassburg (✝ 1666), *idea boni interpretis et malitiosi calumniatoris* 1642. und *hermeneutica sacra* 1654; vorzüglich *A.* **Pfeiffer** zu Lübeck (✝ 1698), *hermeneutica sacra* 1684, und *thesaurus herm.* 1704.

Unter den Reformirten ist der bekannteste *And.* **Rivet** zu Leyden (✝ 1651), *Isagoge ad S. S.* (§. 17) *cap.* 14 ff.

554.

Sofort sank die theologische Exegese zu einer blossen Kenntniss der **dogmatischen Beweisstellen** herab. Diese wurden nach Zahl, Werth und Ordnung aktenmässig aufgenommen; ihre Verwendung gehörte als ein Hauptstück zur Lehre, und es galt ihre Kraft dadurch zu mehren dass man einer möglichst grossen Anzahl andrer Stellen eine ähnliche Beziehung abzugewinnen wusste. Die Menge der also officiell erklärten Stücke wurde immer grösser. Denn das Kleinod des symbolischen Glaubens wurde mit Eifersucht gehütet und die ihm dienende Auslegung wurde stereotyp wie ihr elzevirischer Text. Dass man sich dabei auf ein inneres Zeugniss des h. Geistes berief, als Gewähr für die Wahrheit derselben, klingt wie eine grausame Ironie. Selbst eine lutherische Patristik gab es wieder und was Doctor Martinus geschrieben, seine Bibel voran, an der er bis zu seinem Ende zu bessern gefunden, ward eine unantastbare Regel und Reliquie.

Gli. Jac. **Planck**, Gesch. der prot. Theologie von der Concordienformel bis in die Mitte des 18ten Jhh. Goett. 1831. *A.* **Tholuck**, der Geist der luth. Theologen Wittenbergs im 17ten Jhh. Hamb. 1852. (soll für andre Universitäten fortgesetzt werden.)

Während die Einen das Verzeichniss der *Dicta probantia* zu vervollständigen suchten, gingen Andre drauf aus das ganze System aus einigen wenigen zu deduciren, so dass jeder biblische Autor für sein Theil irgend einen *locus* geoffenbart hatte und zwar mit allem seinem scholastischen Zubehör. Das berühmteste Kunstsück dieser Art ist *Seb.* **Schmidt's** (zu Strassburg ✝ 1696) *Collegium biblicum prius* (*V. T.*) *et posterius* (*N. T.*). *Arg.* 1671. u. ö. 2 t. 4. Das A. T. war dabei so zureichend als das Neue.

Umgekehrt suchte man in jedem einzelnen Autor das ganze System wiederzufinden: *J. H.* **Majus** (zu Giessen ✝ 1719), *theologia jeremiana.* 1696; *Abr.* **Hinckelmann** (zu Hamburg ✝ 1695), *Jobi theologia evangelica.* 1687; *J. G.* **Dorsch** zu Strassburg und Rostock (✝ 1659), *synopsis theol. Zacharianae.* 1637; *G. H.* **Goetze** zu Lübeck (✝ 1728), *theologia Elisabethae ex Luc.* 1, 41 ss. 1706. u. a. m.

555.

Die exegetische Praxis bestand weniger darin die Bedeutung dogmatisch zu verwendender Stellen wissenschaftlich zu ermitteln als bei ihrem Vorkommen die übliche Polemik fertig zu handhaben, zu wissen wo man ein tüchtiges Schlagwort gegen Päbstler und Calvinisten finden, oder wie man, wo sie etwas der Art fanden, den Stoss durch exegetische Fechterkunst pariren könnte. Die Polemik war kleinlich, lauernd und geistlos. Mit steigender Strenge des Inspirationsbegriffs, der zuletzt auf Vocalpunkte und Lesezeichen ausgedehnt wurde, paarte sich einseitige Ueberschätzung philologischen Wissens; mit der zunehmenden Schwäche des historischen Blicks eine auffallende Unsicherheit in den Begriffen von Allegorie und Typik. Der Zwang verderbte auch den Geschmack: die eingeschüchterte Wissenschaft suchte sich einen noch neutralen Boden der kaum mehr zu finden war, und tractirte geringfügige Dinge mit dem lächerlichen Apparat einer pedantischen Gelehrsamkeit.

Die bekanntern Namen aus grosser Menge sind unter den Lutheranern: ***Mt. Chemnitz*** zu Braunschweig († 1586), Evangelienharmonie mit Commentar und polem. Excursen, fortgesetzt von ***Polyc. Leyser*** zu Dresden († 1610), von welchem auch eine ***Analysis theol. et scholastica*** über Galat. (L. 1616), und vollendet von ***J. Gerhard*** (§. 553); zuerst stückweise, zus. Hamb. 1652. Fol. u. ö. Von letzterm u. a. eine Reihe Bearbeitungen einzelner Epp. in „porismatischer" (didaktische Resultate abstrahirender) Manier, Jen. 1641 ff.

Nic. Selnekker zu Leipzig († 1592), über Gen. Ps. Proph. u. Paulus, einzeln, mit ***locis communibus. Dav. Chytraeus*** zu Rostock († 1600), über hist. BB. des A. T. einige Proph. Mtth. Past. Br. Römer u. Apok. ***Opp. exeg. Vit.*** 1590. 2 t. Fol. ***Aeg. Hunnius*** zu Wittenberg († 1603), fing einen Comm. an über das ganze N. T., von dem aber nur Mtth. Joh. Paul. und 1 Joh. fertig wurden, zus. mit ***D. Arcularius*** Ap. Gesch., ***J. Winckelmanns*** Marc. Luc. Jac. Pet. u. Ap. herausg. und vervollständigt von ***J. H. Feustking*** u. d. T. ***Thesaurus evangelicus apostolicus. Vit.*** 1706. 2 t. Fol.

F. Balduin zu Wittenberg († 1627) unter andern über die paul. Epp. zuerst einzeln, zus. 1644. u. ö. ***in quo multiplices commonefactiones e textu eruuntur tum variis quaestt. controversis fundamenta sanae doctrinae monstrantur; Erasm. Schmid*** ebend. († 1637), ***Opus sacrum*** Uebers. und Anm. zum N. T. Nor. 1658. Fol. ***J. G. Dorsch*** (§. 554), Comm. über Evv. und mehrere Epp. mit ***hypomnematibus apodictico-analytico-exegeticis. Gf. Olearius*** zu Halle († 1715), ***Biblia theoretico-practica.*** 1676.

Abr. Calovius zu Wittenberg († 1688), ***Biblia illustrata***, eine polemische Katene, der Inbegriff der luth. Bibelwissenschaft. Frkf. 1672. 4 t. Fol. ***Seb. Schmidt*** (§. 554), über Gen. hist. BB. des A. T. Job. Jes. Jer. Joh. einige Epp. u. s. w. einzeln. Lateinische Bibel (1696 u. ö.) in welcher durch kleine Einschiebsel die orthodoxe Interpretation sich naiv und bündig resumirt.

Fast officielles Ansehn hatte: Die Bibel auf Verordnung Herzog Ernst's zu Sachsen erklärt durch etliche reine Theologen (unter denen ***J. Ger-***

hard*, *J. Maior*, *M. Dilherr*, *S. Glass und andre Jenenser). Nürnb. 1641. Fol. u. ö., die sog. Weimarer Bibel, mehr populär als gelehrt. ***T. Dassov*, *de s. codicis interpretibus vinariensibus*. *Vit.*** 1694. ***J. W. Schneider*, *de bibl. vinar. memoria seculari*. *Jen.*** 1741.

Von minder streng orthodoxen Zeitgenossen ist ***G. Calixtus*** zu Helmstädt († 1656), bei aller Bedeutung in der Theologie als Commentator unwichtig (***Scholae propheticae***, Ap. Gesch. Röm. Cor. u. s. w. meist posthume Collegienhefte).

Besonders charakteristisch ist die Literatur der acad. Dissertationen, von denen bei weitem die meisten hieher gehören, da sie auf den Grund irgend einer Bibelstelle scholastische Dogmatik treiben. Am liebsten wählte man Stellen die (wirklich oder scheinbar) gegen das System lauteten und legte sie zurecht. Diese Methode erhielt sich hier länger als in grössern Werken, auf einigen Universs. z. B. Tübingen und Strassburg, bis weit über die Mitte des 18ten Jhh. Ausserdem beschäftigen sie sich, in der geschmacklosesten Weise, mit biblisch-archäologischen Minutien (§. 565).

Von den Reformirten nennen wir hier wenigere weil sie grossentheils unter andern Gruppen weiter unten erscheinen werden; zu den dogmatischen Auslegern gehören ***J. Piscator*** zu Herborn († 1625), über die ganze Bibel, einzeln 1601 ff. zus. 1643. 4 t. Fol. s. ***Steubing*** in Illgen's ZS. 1841. IV.; ***D. Tossanus* (*Toussaint*)** zu Hanau († 1629), über das N. T. 1604. ***Dav. Pareus*** zu Heidelberg († 1622), viele Bücher des A. u. N. T. ***Opp.*** Frkf. 1628. ***Mos. Amyraut*** zu Saumur († 1664) über Ps. Joh. Ap. Gesch. s. ***C. E. Saigey*, *M. Amyraut***. Str. 1849. ***Fz. Gomarus*** zu Leyden († 1641) über die Evv. u. s. w. ***Opp. Amst.*** 1644. 3 t. Fol. ***J. H. Heidegger*** zu Zürich († 1697), ***exercitt. biblicae*** u. a.

Hm. Alex. Roell zu Utrecht († 1718) über Eph. u. Col. 1715. eigenthümlich wegen des Einflusses der cartesianischen Philosophie auf seine Exegese. ***F. Ad. Lampe*** zu Bremen († 1729) über Johannes 1724. 3 t. 4. mit Hinneigung zum Pietismus.

556.

Es war also überall derselbe Frohndienst der Exegese unter der Schuldogmatik, aber nicht am wenigsten grell zeigte sich die Willkühr desselben bei derjenigen Partei, welche sich am meisten von allem Zusammenhange mit dem überlieferten Christenthume losgerissen hatte, den Socinianern. Auch sie wollten das Zeugniss der Bibel für ihr theologisches System nicht missen, und behaupteten die Nothwendigkeit einer Uebereinstimmung der Schrift und der Vernunft, übten aber die Auslegung einseitig in der Weise dass sie erstere zwangen die fast unabhängig von ihr aufgestellten Lehrsätze zu unterstützen. Je mehr diese sich in wesentlichen Stücken von der apostolischen Predigt entfernten, desto kecker schalteten sie mit dem Worte. Ihre Exegese erscheint an manchem Orte als die Frucht einer unbegreiflichen Verblendung oder als ein unredliches Kunststück,

aber es ist nicht zu vergessen dass die der Orthodoxen nur eben durch ihr Festhalten am traditionellen Kirchenglauben, nicht aber durch ihre innere principielle Wahrheit, vor gleich auffallenden, wenn auch nicht vor gleich harten Beweisführungen geschützt war.

Eine hermeneutische Theorie ist von dieser Partei nirgends aufgestellt. Im allgemeinen bekennt sie die protest. Grundsätze vom grammatischen einfachen Schriftsinn, zugleich aber einen freiern Inspirationsbegriff, ist sehr freigebig mit Tropen und bahnt sich den Weg zur Accommodationstheorie, mit völliger Hintansetzung des A. T.

Die (meist exegetischen) Werke der Hauptführer der Partei gesammelt als ***Bibliotheca fratrum Polonorum quos unitarios vocant. Irenopoli*** (*Amst.*) *post ann.* 1656. 8 t. Fol. Darin: ***Faustus Socinus*** aus Siena († 1604), *de S. S. auctoritate* und Abhandlungen über mehrere dogmatisch wichtige Stücke bes. des Johannes; ***J. Crell*** aus Franken († 1633) über die meisten BB. des N. T.; ***Jon. Slichting*** von Bucowicz aus Polen († 1661), über Joh. und Epp.; und ***J. L. v. Wolzogen*** aus Oestreich († 1661), über die Evv. — Ferner: ***Cph. Sand*** († 1680), *interpp. paradoxae IV. evv.* (*Amst.*) 1669. ***Sam. Przipcow*** († 1670), über die Epp. Amst. 1692 f. ***D. Brenius***, kurze Scholien über die Bibel. *ib.* 1664 f. ***S. Crell*** (*Artemonius* † 1747) über mehrere wichtige joh. Stellen.

Ch. Ebh. ***Weismann***, *rabbulismi exegetici partis socin. insigniora specimina. Tüb.* 1731. *F. W.* ***Dresde***, *de fallaci F. Socini ll. ss. interpretandi ratione. Vit.* 1790. ***Flatt's*** Mag. XV. 112 ff. *H.* ***Amphoux***, *essai sur la doctrine socinienne. Str.* 1850.

Noch tief ins folgende Jhh. herab haben einzelne englische Exegeten denselben oder doch einen verwandten Lehrbegriff vertreten, z. B. *J.* ***Taylor***, Römer. Lond. 1745. *Arth.* ***Sykes***, Hebr. *ib.* 1755.

557.

Mittlerweile lud die schulgerechte Trockenheit der kirchlich orthodoxen Schriftauslegung einzelne zu dem Versuche ein, derselben, ohne sich in Widerspruch zu setzen mit der Kirche, eine grössere fast poetische Fruchtbarkeit zu geben. Die seit der Mitte des siebenzehenten Jahrhunderts in Holland blühende Schule der Coccejaner hatte ein System der Bundestheologie aufgestellt nach welchem die Offenbarungen Gottes in der Geschichte nach einer Art von Evolution unter einander verknüpft waren, welche die Exegese mit Anwendung einer masslosen Typologie nachzuweisen hatte. Es wurde nicht sowohl eine Mehrheit als eine Fülle des Schriftsinns erstrebt, damit der wachsende Reichthum des Wortes Schritt hielte mit den Bedürfnissen der in siebenfacher Bilderreihe sich entfaltenden Geschichtsanschauung. Eine ungemeine Gelehrsamkeit wurde vergeudet für eine zwar ansprechende Idee, welche aber um so weiter von der Wahrheit sich entfernte als sie diese in mehrern Einzelnheiten erkennen wollte.

J. Coccejus (*Cock*) von Bremen, Prof. zu Leyden († 1669 s. *Gesenius* in Ersch und Grubers Encycl. I. 18.) setzte die drei Bünde Gottes mit den Menschen, den patriarchalischen, den legalen, und den evangelischen, in ein typisches Verhältniss zu einander und ebenso die Bibel zur Kirchengeschichte, auf welche er nicht nur die in der Apokalypse vor ihm auch von andern gefundenen Entwicklungsperioden anwandte, sondern auch andre alt- und neutestamentliche Geschichten als Vorbilder bezog, alles unbeschadet der calvinischen Orthodoxie, doch im Grunde viel mehr eine biblische Bearbeitung der Theologie als die scholastische begünstigend. Seine Hermeneutik erhob sich bis zu dem Satze: *verba S. S. significant id omne quod possunt. Summ. theol. c.* 6 *et* 46. *Opp. Amst.* 1701 ss. 10 t. Fol. Darin Commentare über die meisten biblischen Bücher.

Seine Grundsätze hielten sich mit wechselndem Glücke, und von den Nachfolgern natürlich übertrieben, auf den holländischen Universitäten bis ins 18te Jhh. bei vielen guten Philologen und noch mehrern beschränkten Köpfen. Sonst wenig Anklang (*Schulthess*, theol. Nachr. 1826. III. 388). Typologische Bearbeitung der hebr. Alterthümer.

Polemik für und gegen s. *Schroeckh*, KG. seit der Ref. VIII. 544 ff. *Rosenmüller*, Handb. IV. 8 f. *Walch*, *bibl. theol. II.* 1033. *Werenfels*, *Opp. II.* 328. *Val. Alberti*, *cartesianismus et coccejanismus Belgio molesti. L.* 1678. (*Joncourt*) *Entretiens sur les différentes méthodes d'expliquer l'écriture. Amst.* 1707. Unsch. Nachr. 1708. S. 305. 1709. S. 345.

Die gelehrtern unter den Coccejanern, und darum noch jetzt brauchbaren, sind *Campegius Vitringa* zu Franeker († 1722), über Jesajas, Epp., Apok. und *Obss. ss.* worin VI. 479 seine hermeneutische Theorie; *J. Braun* zu Groeningen († 1709) bes. über den Hebräerbrief; *Sal. van Til* zu Leyden († 1713), über Mtth. und einige Epp. Ferner *Hm. Deusing*, *allegoriae hist. evang.* 1711 (der aus jeder beliebigen evang. Perikope die moderne Geschichte entwickelt). *J. d'Outrein*, *J. Marck*, *Fz. Burmann*, *N. Gürtler*, *J. v. d. Waeyen*, *Hm. Witse* u. A. meist weniger in grössern Werken als in kleinern Abhh. Die *Bibliotheca bremensis* 1719 ff. 8 voll. enthält viele hieher gehörige Beiträge und lit. Notizen.

558.

Auch in der lutherischen Partei kam es, nur etwas später, zu einer merkwürdigen aber viel heilsamern Reaction gegen den scholastischen Dogmatismus der Schule. Nach Speners Vorgange unternahmen es die sogenannten Pietisten die Bibel wieder einmal dem praktischen Christenthume und der Erbauung des Volkes dienen zu lassen, wie dies ursprünglich die Absicht der Reformatoren gewesen war. Von den Hilfsmitteln einer weltlichen Wissenschaft urtheilten sie gering. Sie trachteten dafür nach dem Besitze geistlicher Gaben, und hofften in Demuth von der Erleuchtung des innern Auges die Erkenntniss welche sie zum Frommen der Gemeinde zu verwenden gedachten. Ihre Schrifterklärung war nicht sowohl ein Hilfsmittel der Wissenschaft als eine Uebung der Andacht, mit Gebet eingeleitet und

beschlossen. Alle Lehrsätze einer strengen Rechtgläubigkeit über die Eingebung der Schrift bekennend, und dieselben womöglich noch schärfend durch eine ängstlichere Verehrung des Buchstabens, forschten sie gerne den mystischen und typischen Tiefen desselben nach, und suchten die in den kleinsten Redetheilen verborgenen Emphasen des göttlichen Sinnes, die einzige Partei aller Zeiten, die ihr höchstes Glück in dem Bewusstsein fand, die geringste an Zahl zu sein und die ärmste am Geiste.

Collegia biblica. Universität Halle; s. *A. Hm.* ***Niemeyer***, die Univ. Halle nach ihrem Einfluss auf gelehrte und praktische Theologie. H. 1817.

Ph. Jac. ***Spener*** († 1705) *Consil. I.* 331: ***indignius mihi videtur si quis eo ipso symbolicis libris nostris contradixisse et perfidiae reus esse arguatur quod in explicatione dicti alicujus nonnihil ab eo sensu deflecteret qui in aliquo illorum deprehenditur.*** Bedenken III. 478: „wir strafen an den Papisten dass sie der Schrift Autorität suspendiren ***ab auctoritate ecclesiae.*** Der Herr bewahre uns gnädig vor dem Abfall dass wir auch von unserm *principio* der h. S. abweichen und nichts aus derselben gelten lassen als was ***iisdem verbis*** in unsern *ll. symbolicis* befindlich ist, ja nicht diese aus der Schrift sondern die Schrift aus denselben und nach ihrer Norm zu erklären, so nunmehr das rechte Pabstthum mitten in unsrer Kirche sein würde." — ***Hinc illae lacrymae*** §. 568.

Die Theoretiker der Schule: *Jch. Just.* ***Breithaupt*** zu Halle († 1732), *institutio hermeneutico-homiletica. Kiel* 1685. *A. Hm.* ***Franke*** ebend. († 1727), *manuductio ad lectionem S. S. H.* 1693. ***Praelectiones hermeneuticae*** 1717. *de emphasibus Scr.* 1698. *Jch.* ***Lange*** ebend. († 1744), ***hermeneutica sacra.*** 1733. *J. J.* ***Rambach*** zu Giessen († 1735), ***de idoneo S. S. interprete*** 1720. ***Institt. hermeneuticae. J.*** 1723. Erläuterungen dazu. Giessen 1738. 2 t. 4. ***Exercitt. herm. Jen.*** 1728. legen ein grosses Gewicht auf die fromme Gemüthsbeschaffenheit des Auslegers (die dogmatisch-symbolische Bügelfestigkeit mit Stillschweigen übergehend) und auf dessen Fähigkeit eine religiöse Gleichstimmung mit dem biblischen Autor in sich zu erzeugen, mit ausdrücklicher Anerkennung ***diversitatis styli satis multiplicis*** welche nicht vom h. G. ***immediate*** sondern zunächst ***a subjecto*** abzuleiten sei. Der Endzweck der Schriftauslegung ist Verherrlichung Gottes durch eigne und andrer Erbauung. Historisches, grammatisches und analytisches Studium führt nur zur Schale; zum Kerne das dogmatische, das porismatische d. i. Folgerungen für Lehre, Zurechtweisung, geistliche Erziehung und Trost ziehende, und das praktische d. i. Gebet u. Seufzer.

Rambach bildet das Mittelglied zwischen den eigentlichen (hallischen) Pietisten und den legitimen Erben der Schultheologie; an ihn lehnen sich diejenigen an welche beide Tendenzen versöhnen wollen §. 567.

559.

Und doch hat gerade sie der biblischen Wissenschaft wesentliche Dienste geleistet. Allerdings forderte die Buchstabenquälerei des Emphasensystems einen unveränderlichen Text und

wehrte der Kritik, und das vollkommen berechtigte Aergerniss an der sich selbst auf der Kanzel spreizenden Sprachgelehrsamkeit, an dem strohdreschenden Disputiren und dem Citatenwuste, führte auf entgegengesetzte Extreme. Aber das überall festgehaltene Bedürfniss der Erbauung liess sie und andre nach und nach die Unwichtigkeit des rein scholastischen Dogmatisirens erkennen, und brach der Polemik die Spitze ab; das Unwesentliche, was bisher die Parteien und Kirchen am meisten verfeindet hatte, wurde als solches erkannt, und ein Boden für den Frieden gefunden; endlich that auch das empfohlene Sicheinleben in die Gemüthsstimmung der heiligen Schriftsteller der noch sehr mangelhaften Auslegung Vorschub. Man erkannte die Nothwendigkeit an, die eigenthümliche Färbung ihrer Predigt zu unterscheiden und wurde so, ohne es zu wissen und zu wollen, auf eine vernünftigere Theorie des Inspirationsbegriffs geführt.

Von *Spener* hat man Erklärungen einiger Epp. z. B. Röm., Gal., Eph., Col., 1 Joh., einzeln seit 1697 u. in neuester Zeit z. Theil wieder gedruckt, „in denen nächst dem buchstäblichen Verstande die daraus fliessenden Glaubenslehren und Lebensregeln vorgelegt werden."

Am besten lernt man den eigenthümlichen Charakter der piet. Exegese kennen aus den nach des Vf.'s Tode gedruckten Vorlesungen von ***Paul Anton*** in Halle über Evv., Ap. Gesch., Röm. u. Past.-Br. 1746 ff. zus. 23 Bände. 8. Weniger gemüthlich und darum in seinen Zergliederungen, Emphasen, Typen, und praktischen Anwendungen kleinlich und unerquicklich: ***Jch. Lange***, (mosaisches, biblisch-historisches, davidisch-salomonisches, prophetisches, evangelisches, apostolisches, apokalyptisches) Licht und Recht, Hall. 1729 ff. 7 t. Fol. Auch von ***J. J. Rambach*** sind Collegienhefte nach s. Tode über mehrere Epp. gedruckt. ***J. H. Michaelis*** zu Halle († 1738), hebr. Bibel mit Randbemerkungen nebst bes. ***uberiores annott. in hagiographa*** 1720. 3 t. 4. wozu ***Chr. Ben. Michaelis u. Rambach*** Beiträge lieferten.

Aehnliche Methoden befolgten die Mystiker anderer Schattirungen: die Berleburger Bibel (§. 487) erschien „nebst einiger Erklärung des buchstäblichen Sinnes wie auch der fürnehmsten Fürbildern und Weissagungen von Christo u. seinem Reich, und zugleich eine Erklärung, die den innern Zustand des geistlichen Lebens zu erkennen gibt." ***Zinzendorf*** und die Herrenhuter haben eigentlich für die Bibelerklärung, selbst in ihrem Sinne, wenig gethan, weil bei ihnen das formale Princip der prot. Theologie (Schriftautorität) von dem einseitig aufgefassten materialen (Blut Christi) ganz in den Hintergrund gedrängt wurde. Mystische Auslegungen des hohen Liedes erschienen mehrere, meist von Ungenannten, also nicht von Schultheologen, um die Mitte des Jhh.

560.

Den aufstrebenden und das Recht des Volkes an die Bibel wiederfodernden Pietismus bekämpfte anfangs die Orthodoxie mit allem Hohne des gekränkten Privilegiums, und mit aller Hartnäckigkeit einer Ueberzeugung, welche den Schatz dessen,

was sie zu wissen glaubte und zu glauben wusste nicht einzelnen Anstrengungen, sondern der vereinten und consequent angewandten Kraft mehrerer Geschlechter verdankte. Aber da es sich mehr um Formen des Unterrichts als um den Inhalt des Glaubens handelte, so führte der Streit nothwendig eine Aufhebung der Gegensätze herbei, und die schulgerechte Gelehrsamkeit der Einen konnte sich mit dem praktischern Sinne der andern versöhnen. Speners Schule hat, wenn auch unwillkührlich, die Annäherung von Lutherthum und Calvinismus vorbereitet, und überhaupt die rein theoretischen Differenzen in den Hintergrund treten lassen.

Gegen die Pietisten schrieben *Val. E.* ***Loescher*** zu Dresden († 1749), ***breviarium theol. exegeticae*** 1715. und unter seiner Leitung die berühmte Zeitschrift: Unschuldige Nachrichten, unter wechselnden Titeln 1701—50. ***Mt. Chladni*** (***Chladenius*** † 1725) zu Wittenberg, ***institt. exegeticae*** 1725. ***J. Lhd. Froereisen*** zu Strassburg († 1761), ***judicia de iis qui seculo praesente studio exegetico profuerunt aut nocuerunt*** 1754.

Die Epigonen der älteren hallischen Pietisten verbanden mit der gemüthlichen Frömmigkeit ihrer Vorgänger eine viel grössere Gelehrsamkeit. Sie predigten Frieden (***Ch. Ben. Michaelis***, ***de studio partium a S. S. interpretatione removendo*** 1729), und neigten entweder mehr zu historischen Studien (Jena: ***J. Fc. Buddeus*** † 1729. ***J. G. Walch*** † 1775. s. sein Leben 1777.) oder zu philosophischen. §. 570. — ***J. Lh. Reckenberger*** zu Apolda, ***nexus canonum herm. naturalis. Vit.*** 1757. ***Chph. Tim. Seidel*** zu Helmstädt, Anweisung zur Erkl. d. h. S. Halle 1759.

561.

Einer besondern Erwähnung werth ist hier, als eigenthümliche Ausgeburt der pietistischen Richtung, die Lust an apokalyptischer Exegese. Wesentlich von der Hoffnung eines tausendjährigen Reiches in naher Zukunft ausgehend, natürlich als eines Vorrechtes der kleinern Schaar der auserwählten Heiligen, trat sie von Anbeginn dem strengen Lutherthum entgegen, welches solche Hoffnung für Schwärmerei erklärt hatte, und mag, bei dem gewaltigen Beifall, den sie in allen Landen deutscher Zunge und bald auch ausserhalb fand, nicht wenig zur Schwächung der Schulorthodoxie und ihres Einflusses beigetragen haben. Sie gefiel sich in wunderlicher Rechnerei und baute Luftschlösser mitten in die Strömung einer immerhin erbärmlichen Wirklichkeit. Bibel und Weltgeschichte rückten einander allerdings näher auf diese Weise, aber leider nur im Traume eines schlafwandelnden Prophetenthums, das der Weg nach dem neuen Jerusalem hart am Irrenhause vorbeiführte, wenn nicht hinein.

Die Geschichte der Auslegung der Apok. erzählt am ausführlichsten ***Lücke*** in s. Einl. — Die protestantisch-orthodoxe Exegese fand darin

wesentlich einen antipapistischen Abriss der Kirchengeschichte, so zwar, dass das tausendjährige Reich der Vergangenheit angehörte. Im 18ten Jhh. war dieses System fast nur noch von Reformirten vertreten, Holländern, Schweizern, Engländern; bei letztern hat es sich bis heute vorwiegend erhalten.

Dagegen fingen in der 2ten Hälfte des 17ten Jhh. einzelne Stimmen an, das tausendjährige Reich in der Zukunft zu suchen und zwar in der nächsten, bestimmter herauszurechnenden. *Apocalypsis reserata.* Elbing 1654. *Casp.* ***Heunisch***, ob der jüngste Tag 1670 zu erwarten. Nürnb. Dessen Hauptschlüssel u. s. w. 1698. ***Van Helmont***, ***Seder Olam*** 1693. *J. W.* ***Petersen***, die Wahrheit des Reichs Christi 1693. *J. Eleon.* ***Petersen***, Anleitung z. Verständniss d. O. J. 1696. Deren verklärte O. J. 1706. ***Rob. Fleming***, Schlüssel zur O. J. 1701. u. a. m.

Während die genannten als verschrieene Schwärmer ihrer Ansicht wenig Eingang verschaffen konnten, gewann sie auf einmal die Oberhand und liess, mit Enthusiasmus aufgenommen, die Apokalypse geradezu in den Vordergrund des Bibelstudiums treten durch *J. Alb.* ***Bengel*** (§. 408), Prälaten zu Stuttgart, † 1752, einen durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit gleich ausgezeichneten Mann: Erklärte O. J. oder vielmehr J. C. Stuttg. 1740. u. ö. bis heute; Dessen 60 erbauliche Reden über die O. J. 1747. u. ö. worin zugleich merkwürdige politische Prophezeiungen, welche die Geschichte mehr als einmal rechtfertigen zu wollen schien. Sein System (***Burk***, Leben Bengels 1831. S. 263 ff.) wurde in unzähligen Schriften reproducirt, modificirt, commentirt, und hat bis heute (§. 584) seine Gläubigen. Bis auf die Revolution herab waren seine bekanntesten Nachfolger: *J. Gotth.* ***Böhmer***, *J. J.* ***Zehender***, *S. Bj.* ***Fehr***, *W. Bh.* ***Christiani***, *G. F.* ***Chimonius***, *Ch. A.* ***Crusius***, *Ch. Gli.* ***Berger***, *G. F.* ***Fein***, *Mg. F.* ***Roos***, *Ch. G.* ***Thube***, *E.* ***Bengel*** u. s. w.

Dass bei ***Bengel*** selbst diese Richtung (allerdings keine zufällige, gelegentliche) den guten Grund seiner Schriftauslegung nicht verrückte, zeigt sein *Gnomon N. T. in quo ex nativa verborum vi simplicitas profunditas concinnitas salubritas sensuum coelestium indicatur. Tub.* 1742. u. ö. 2 t. 4. Die apologetisch-hermeneutische Vorrede eben so sehr als die bündige, fruchtbare Ausführung behält den Geist der hallischen Schule bei und gibt ihm ein geschmackvolleres Gewand.

562.

Selbst im Schoosse des Katholicismus regte sich ein gleiches Streben. Die Bewegung, welche von den Jansenisten ausgegangen war, gegen den in äusserlichem Gottesdienste und Werkheiligkeit ersterbenden Geist der Gemeinde, fand Nahrung und Stützen in dem Bibelworte, welches zur stillen Selbstbeschauung den treuesten Spiegel lieh. Ihre Schrifterklärung wurde eben so gemüthlich warm als die ihrer Gegner verständig kalt war. Geistverwandt mit den deutschen Pietisten theilten sie mit diesen das Loos, von einer auf ihre Herrschaft und ihr Wissen stolzen Schule angefeindet zu werden, doch ohne den Trost, mit unverdienter Schmach und Verfolgung die endliche Erlösung der Theologie erkauft zu haben. Uebrigens war ihre

Richtung, schon um ihres katholischen Ursprungs willen und wegen der klösterlich-ehelosen Ascetik viel näher als die pietistische mit dem mittelalterlichen Mysticismus verwandt und führte auf Abwege, welche im Schoosse der protestantischen Kirche nicht so leicht aufkommen konnten.

Aber ein unendlich grösserer Abstand zwischen beiden Schulen macht sich in der Art bemerklich, wie ihr Geist sich in der Sprache ausprägt. Die französischen Jansenisten lebten und schrieben in der Blüthezeit der Nationalliteratur und gehörten zum Theil selbst zu den classischen Schriftstellern ihres Vaterlandes; die Pietisten waren wie ihre herbsten Gegner die Söhne der Zeit des deutschen Völkerkriegs, ihre Sprache ein schwerfällig buntschäckiges Gemisch von holperigem Deutsch und scholastischem Latein, zu welchem bald auch wälsche Brocken in Menge sich gesellten.

Die Literatur über den Jansenismus s. bei ***Winer***, Handb. 3te A. I. 650 f. Vgl. §. 488.

Corn. ***Jansen***, Bischof v. Ypern († 1638), dogmatische Schriften (***Augustinus***) u. posthume Commentare über *Pent. Ps. Sal.* u. bes. *Evv.* (*tetrateuchus*) *Löw.* 1639 ff. einzeln u. ö.

Erst bei den Franzosen erhielt der Schriftgebrauch die aus des Meisters theol. Ansichten fliessende praktisch-ascetische Richtung. *Ant.* ***Godeau***, Bischof von Vence, († 1672), *paraphrases des épitres. P.* 1651. 6 t. *Pasquier* ***Quesnel*** († 1719), *le N. T. avec des réflexions morales sur chaque verset pour en rendre la lecture plus utile et la méditation plus aisée. P.* 1687. u. ö. 8 t. Deutsch von *J. A.* ***Gramlich***, Frkf. 1718. Aehnlich die ganze Bibel durch ***Le Maistre de Sacy***, ***du Fossé***, ***Beaubrun*** u. A. P. 1672. 32 t. u. ö. *Ant.* ***Arnauld*** († 1694), über die Ap.-Gesch.

Weit über die von den Obigen eingehaltene Linie hinaus ging die durch ihre Ueberspanntheit berühmte unruhige Quietistin *Joh. Maria* ***Bouvières de la Mothe-Guyon*** († 1717), *la Ste. Bible avec des explications et réflexions qui regardent la vie intérieure. Col.* (*Amst.*) 1713. 20 t.

563.

Gleich fern von streitfertiger Dogmatik und in sich selbst befriedigter Mystik, und zu nüchtern für beide, standen die Arminianer. Ursprünglich verbunden durch den Widerstand gegen die allzuschneidende Auffassung des calvinischen Lehrbegriffs, musste ihre Theologie von Hause aus einen verträglichern Charakter annehmen, und sofort auch ihre Schrifterklärung, so weit es das Parteiinteresse gestattete, eine unabhängigere Stellung dem Kirchenglauben gegenüber behaupten. Vielleicht zeigten sie sogar eine zu grosse Lauheit für den eigentlich theologischen Lehrgehalt der Bibel. Besonders glücklich pflegten sie das sonst so sehr vernachlässigte historische Element in der Erklärung, und brachten zum Theil auch klassisch gebildeten Geschmack zur Arbeit mit, aber von ihren sämmtlichen, unter sich so uneinigen, Gegnern verdächtigt, konnte ihr Beispiel nicht unmittelbar wirken.

Sie waren ehrlich oder nüchtern genug einzugestehn, dass zum Verständniss der Bibel eine bes. Erleuchtung vom h. Geiste ihnen nicht zu Theil geworden, also auch nicht nöthig sei; sahen auch eben deswegen eine Menge Dinge nicht welche ihre Gegner zu entdecken pflegten. Als theol. Exegeten haben sie wenig Aufsehn gemacht: ***Sim. Episcopius*** zu Amsterdam († 1643), über einzelne dogmatisch wichtige Stücke des N. T. Opp. 1650 Fol. ***Ph. v. Limborch***, ebend. († 1712), über Ap. Gesch., Röm. u. Hebr. Rot. 1711. Fol. ***Chr. Hartsoeker***, über die Evv. Amst. 1688 ff. einzeln.

Mehr durch ihre philol. hist. Gelehrsamkeit u. deren Anwendung: ***Hugo Grotius*** (***de Groot*** † 1645), von Delft, Jurist, Staatsmann u. Theolog. ***Opp. theol. Bas.*** 1732. 4 t. Fol., darin ***Annotationes*** über die ganze Bibel, mit reicher Vergleichung der Klassiker und geringer Lust an den damaligen exeg. Lieblingsideen. Neue AA: ***Ann. in V. T. ed. G. J. L. Vogel. Hal.*** 1775. 3 t. 4. ***in N. T. ed. Ch. E. a Windheim. Erl.*** 1755. 2 t. 4. zus. Gröningen 1834. 9 t. 8. Sie stehn auch in der gegen sie zumeist gerichteten ***Bibl. illustr. v. Calov*** (§. 555.) vgl. ***C. Segaar, or. de H. Grotio N. T. interprete. Traj.*** 1785. ***Wachler's*** Theol. Nachr. 1813. p. 207.

J. Le clerc (***Clericus*** † 1736) zu Amsterdam, lat. Uebers. u. Paraphrase des A. T. nebst philol. Commentar u. Excursen. Amst. 1693—1731. (auch Tüb. 1733 unvoll.) 5 t. Fol. Ferner seine Uebers. der Paraphrase u. Anm. ***H. Hammond's*** über das N. T. (Lond. 1653 u. ö.) aus dem englischen in's lat. mit vielen Zusätzen. Amst. 1698. Fol. ***De optimo genere interpretum S. S.*** (vor der Genesis).

Von ***Wetstein's Collectaneen*** aus Klassikern u. Rabbinen s. §. 409. ***De interpretatione N. T.*** in s. ***libellis ed. Semler p.*** 110. ***ss. Hi. G. Glöckner, interpretandi ratio a J. J. Wetstenio adhibita examin. L.*** 1754.

564.

Alle diese Parteien, selbst die zuletzt genannte nicht ausgenommen, so verschieden die Resultate waren, zu welchen sie gelangten, erkannten gemeinschaftlich und stillschweigend jede den Glauben ihrer besondern Kirche als Führer in der Schriftauslegung. Und diese Erscheinung mag als der eigenthümliche Charakter des Zeitraums, zwischen dem Ende der Reformation und dem Aufkommen der kritischen Schulen angesehen werden. Nicht als ob es vorher oder nachher viel anders gewesen wäre; aber man war sich dessen, in dieser mittlern Zeit, klarer bewusst und gestand es ehrlicher ein. Für ein entgegengesetztes Verfahren war nicht Raum. Und wenn die Philosophie, durch den Mund ihres geistvollsten Sprechers in damaliger Zeit, und seiner Jünger, die oberste Stimme in Sachen der Interpretation für sich verlangte, so konnte ein solches Begehren weder Anklang finden noch eine Schule in der Wissenschaft hinterlassen, abgesehen davon, dass diese, selbst ausser aller Gemeinschaft mit der Kirche, im Grunde doch nur ihren Tyrannen gewechselt hätte.

(*Ben.* ***Spinoza***) ***Tractatus theologico-politicus continens diss. aliquot quibus ostenditur libertatem philosophandi salva pietate et reip. pace posse concedi cett. Hamb.*** 1670. 4. Bestimmtes Ablehnen der Herrschaft der Theologie über die Vernunft, beruhend auf der Ansicht, dass die Schrift nichts predige als schlichten Glauben an Gott und Gehorsam gegen denselben, und dass folglich die Philosophie gar nicht mit ihr in Berührung zu kommen brauche. C. 7. 14. 15.

(***L. Meyer***, ein holländischer Arzt) ***Philosophia Scripturae interpres, exercitatio paradoxa.*** 1666. ***ed. Semler.*** 1776. vgl. ***Rosenmüller*** Handb. IV. 54. Hier tritt die Vernunft nicht als Richterin über ein ihr gleichgiltiges Buch auf, sondern wird beauftragt in demselben, als dem Worte Gottes, überall ihr angemessene Wahrheiten zu finden.

Vgl. ***L. Wolzogen***, ***de scripturarum interprete ad exercitatorem paradoxum. Utr.*** 1668. ***G. Bh. Bilfinger***, ***de Spinosae methodo explicandi S. S. Jen.*** 1739.

565.

Während auf diese Weise die Dogmatiker mit der Schriftauslegung ein Monopol trieben und dieses Geschäft zu einem, entweder sehr gefährlichen oder sehr mechanischen machten, fand sich auch eine bedeutende Menge gelehrter Männer, die aus Aengstlichkeit oder Liebhaberei an der Schale dieses Studiums sich ergötzten, und den Kern nicht suchen mochten oder nicht finden konnten. Einige von ihnen verwendeten einen mühsäligen Fleiss auf die Erforschung der heiligen Sprachen, verglichen stellenweise die Klassiker, erlernten die semitischen Dialekte, befragten die morgenländischen Uebersetzungen und meinten, wie diess zu geschehn pflegt, aus jeder neu eröffneten oder auch nur fleissiger ausgeschöpften Quelle gleich die sämmtlichen Probleme der Wissenschaft zu lösen. Aus der ungeheuern Masse zerstreuter Bemerkungen erwuchsen Wörterbücher, Sprachlehren und andre philologische Hilfswerke, und wenn es auch auf diesem Felde nicht ohne Schulgezänk abging, so stand doch geringeres auf dem Spiele als bei den theologischen Federkriegen, und es konnte mit grösserer Gemüthsruhe und darum auch mit grösserm Erfolge gearbeitet werden.

Die genauere Angabe der Literatur kann bei dem bes. Zwecke dieses Abschnitts hier und im folgenden §. unterbleiben. Vgl. ***Gesenius***, Gesch. der hebr. Sprache. L. 1815. ***Meyer***, Gesch. der Schrifterklärung III. 1 ff. IV. 1 ff. ***Winer***, Gramm. des N. T. Einl. und oben §. 44 ff.

Schon von der Neige des 16ten Jhh. an schrieben Holländer, Franzosen und Engländer ***Observationes*** rein philol. Natur zu zerstreuten Stellen bes. des N. T. meist auf den Grund ihrer Belesenheit in den griech. Klassikern, einige auch der orient. Sprachen und Rabbinen. Die berühmtesten, deren Arbeiten meist in den ***Criticis ss.*** (§. 567) zus. gedruckt, sind: ***Joh. v. d. Driesche*** (***Drusius*** † 1612) zu Franeker; ***L. de Dieu*** († 1642) zu Leyden; ***Jaq. Cappelle*** († 1624) zu Sedan; ***Louis***

Cappelle, dessen Bruder († 1658) zu Saumur; *Js. Casaubon* († 1614) zu Genf u. London; *Jos. Scaliger* († 1609) zu Leyden; *D. Heinsius* († 1655) ebend.; *Ed. Leigh* und *J. Doughtey* († 1671. 72) zu London; *Lamb. Bos* († 1717) zu Franeker; viel später noch *Jac. Elsner*, reform. Prediger zu Berlin († 1750); *J. Alberti* zu Leyden († 1762); *Elie Palairet* zu London († 1765) u. a. m.

Unter den Händen der Lutheraner wurde dieses Studium bald zur pedantischen Mikrologie, indem man die griech. Sprache des N. T. aus der Vergleichung mit irgend einem einzelnen Autor erklären wollte u. dadurch die der Orthodoxie verhassten Hebraismen beseitigen: *G. Raphelius* zu Lüneburg 1715 ff. aus *Herodot*, *Xenophon*, *Polybius* u. *Arrianus*; *C. H. Lange* 1732 aus *Dionys. halic.* u. *Lucianus*; *Csp. F. Münthe* aus *Diodorus* 1755; *J. H. v. Seelen* aus *Plutarchus* und *Hesiodus* 1719 ff.; *Tob. Eckhard* aus *Aristophanes* 1733; *Ch. Porschberger* aus *Theocritus* 1744; *D. Peucer* aus *Callimachus* 1752; *C. L. Bauer* aus *Thucydides* 1773 u. s. w.

Eine eigne Schule gründete der Orientalist *Alb. Schultens* († 1750) zu Leyden, welcher das ganze Lexicon und die Exegese des A. T. mit Hilfe des arabischen umgestalten wollte (Hiob, Prov. u. a.).

566.

Andre wählten sich zum Gegenstande ihrer Beschäftigung das heilige Volk und seine Geschichte. Statt der religiösen Belehrung suchten sie in der Bibel Winke über Leben und Sitte der Hebräer. Reisende brachten ihnen sichere Nachricht über das gelobte Land und seine Natur. Man scheute die Mühe nicht, selbst in den sonst so wenig lockenden Büchern der Juden nach Erinnerungen an die Verhältnisse der alten Zeit umher zu spähen. Die heilige und bürgerliche Ordnung wurde hergestellt, wie sie von Mose gesetzt, von David gehandhabt worden; Thiere und Pflanzen wurden verzeichnet und bestimmt, Wohnung, Kleid und Speise bis ins kleinste Stück beschrieben, und Israels ganze Haushaltung, vollständiger, regelrechter und reinlicher als sie vielleicht je im Leben gewesen, erstand wie ein heraufbeschworner Geist aus dem Todtenreiche: ein Denkmal erstaunlicher, oft unverdauter Gelehrsamkeit, aber immerhin eine noch unerschöpfte Fundgrube für ein Geschlecht, welchem ein belohnenderes Tagewerk zugefallen ist.

Eine kleine Auswahl berühmterer Namen möge sein:

Für die gesammte Archäologie: *Ben. Arias Montanus* (*de la Sierra* † 1598); *Pt. Cunaeus* zu Leyden († 1617); *Mlch. Leydekker* zu Utrecht († 1721); *And. G. Wähner* zu Göttingen († 1762).

Für die Chronologie: *Jos. Scaliger*; *Denys Petau*, Jesuit zu Paris († 1652); *Jac. Usher* (*Usserius* † 1655), Bischof von Armagh in Irland; *Alph. des Vignoles* zu Berlin († 1744).

Für die Geschichte: *F. Spanheim* zu Leyden († 1701); *J. Fz. Buddeus* (§. 560.); *Humphr. Prideaux* zu Norwich († 1724).

Für die Geographie: *S. Bochart* zu Caen († 1667); *Hadr. Reland* zu Utrecht († 1718); *Vitringa* (§. 557).

Für die Naturgeschichte: *Bochart*; *J. J. Scheuchzer* zu Zürich († 1733); *Ol. Celsius* zu Upsala († 1756).

Für die eigentlichen Antiquitäten: *Tho. Goodwin* zu Oxford († 1643); *J. Glo. Carpzov* zu Leipzig († 1767); *Crd. Iken* zu Bremen († 1753); die heiligen: *J. Spencer* zu Cambridge († 1693); *J. Lund* zu Tundern in Schleswig († 1686); *H. Reland*; *Drusius*, *Vitringa*; *J. Braun* (§. 557); *Hm. Witse* zu Leyden († 1708); *Jac. Trigland* ebend. († 1706); *Th. Dassov* zu Wittenberg u. Kiel († 1721); die politischen und bürgerlichen: *J. Selden* zu London († 1654); *W. Schickard* zu Tübingen († 1635) u. s. w.

Unmittelbar für die Exegese des N. T. verwendeten solche Materialien u. A.: *J. Lightfoot* zu Cambridge († 1675). *Opp.* 1686 ss. 3 t. Fol. *Ch. Schoettgen* zu Dresden († 1751), *horae hebr. et talm.* 1733; *J. And. Danz* zu Jena († 1727); u. s. w.

Die oft störenden theol. Voraussetzungen, die Unzulänglichkeit der damaligen Naturbeobachtung, die groteske Kleinigkeitskrämerei Vieler, bes. hier nicht genannter, können die bedeutenden und sauer erworbenen Verdienste der übrigen nicht aufwiegen. Die meisten erwähnten Namen gehören Reformirten an, beinahe keine Katholiken.

Eine nähere Angabe von Büchertiteln und eine Fortsetzung des Verzeichnisses für die jüngere Periode der bibl. Literatur ist nicht dieses Ortes. Es galt die zu nennen, welche dem theol. Schriftgebrauch eine andere Richtung zu geben vorgearbeitet haben, nicht die Geschichtsforscher als solche.

567.

Vielleicht ohne es zu ahnen, bereiteten diese geduldigen Handlanger der Wissenschaft das Material für einen festern Bau als der war, welchen die Scholastik des siebenzehnten Jahrhunderts voreilig für vollendet erklärt hatte. Wohl sind ihre Arbeiten zum Theil vergessen, aber die brauchbarern Ergebnisse derselben sind auf hundert Wegen das Gemeingut vieler geworden. Während die dogmatischen Interessen noch fortwirkten und sogar durch die pietistischen Streitigkeiten eine neue Uebermacht erhielten, begann schon, und zwar ausserhalb Deutschlands, die Lust an historischer Sammlung, verbunden mit milderm Urtheil über Andersdenkende, sich auch auf dem Felde der Schrifterklärung zu bethätigen. Es trat, in einer nicht allzueng begränzten Sphäre, eine Zeit des Stillstandes ein, der Vorbote einer grössern Umwälzung, und die, welche am wenigsten vom Geiste der Weissagung berührt waren, wandten sich mit ihrem Fleisse an die Vergangenheit.

Solche Sammlungen waren: *Critici sacri sive clariss. virorum in biblia annott. et tractatus*, gesammelt von *J. Pearson* u. A. Lond. 1660. 9 t. Fol. als eine Zugabe zur londner Polyglotte; enthält nur reformirte und katholische Ausleger, weil alle confessionelle Polemik, ohne

welche die Lutheraner über die Bibel gar nicht schreiben konnten, darin vermieden werden sollte. Nachgedruckt u. vermehrt in (Amst. u.) Frankf. 1695. 9 t. Fol. *ed. N. Gürtler.*

Synopsis criticorum aliorumque S. S. interpretum. Lond. 669. u. ö. zuletzt Francf. 1712. 5 t. Fol. von *Matth. Poole* (*Polus*); hier sind jene Kritiker u. unzählige andre, nun auch Lutheraner, nicht mehr vollst. u. zusammenhängend abgedruckt, sondern Vers für Vers im Auszug mit den Namen am Rande in einander verarbeitet.

Das sog. englische Bibelwerk, ein 1742 ff. zuerst französisch u. holländisch im Haag erschienener, aus lauter englischen Exegeten zus. getragener Commentar, mit etwas entschiednerer Betonung des dogmatischen Elements, aber nicht des confessionellen, sofort ins Deutsche übersetzt v. *Rom. Teller* zu Leipzig, *J. Augn. Dietelmair* zu Altdorf u. *Jac. Brucker* zu Augsburg. L. 1749—70. 19 t. 4.

Cph. Starcke's Synopsis bibliothecae exegeticae, oder kurzgefasster Auszug u. s. w. L. 1733 ff. 8 t. 4., obgleich der letzten Absicht nach dem Geiste des Pietismus huldigend, stellt fleissig und ohne Polemik eine Unzahl jetzt verschollner Erklärer aller Schulen u. Kirchen zusammen.

Hierher kann man auch rechnen *J. Cph. Wolf* zu Hamburg († 1739), *Curae philol. et crit. in N. T. Bas.* 1741. 5 t. 4.

568.

So entstand in leisen Anfängen, und noch während heftigen aber geistlosen Gezänkes, eine historische Richtung in der Bibelkunde, welche von Jahrzehnt zu Jahrzehnt reifere Früchte trug. Die gelehrte Ausbeute, welche dadurch gewonnen wurde, schlagen wir geringer an; höher die Zeitigung mancher fruchtbaren Idee und das dadurch bedingte Absterben verblühter Gestaltungen der Wissenschaft. Die Lehre von der übernatürlichen Eingebung der Schrift erfuhr eine anfangs unmerkliche, aber für die Hermeneutik folgenreiche Veränderung. Das Aufkommen bibelfeindlicher Freigeisterei forderte andre Waffen als die schartigen und rostigen aus der Rüstkammer der scholastischen Orthodoxie, und das Geschrei der Nachzügler aus der alten Schule verhallte in dem Nothrufe neuer und wichtigerer Fehden.

Die neue, äusserlich noch rechtgläubige, innerlich mit dem kirchl. System zerfallene, historische Richtung vertritt als Theoretiker *J. Alph. Turretin* zu Genf († 1737), *de S. S. interpretandae mothodo. Utr.* 1728. ohne s. Willen gedruckt u. verläugnet; (*restit. et auxit W. Abr. Teller* 1776.) gegen inneres Licht, Emphasensucht und Glaubensanalogie, dabei der erste Versuch einer Specialhermeneutik (S. 371: *est animus in ea, quibus scribebant, tempora et loca transferendus et videndum quaenam in eorum qui tum vivebant animo oriri potuerint ideae Animus vacuus ad Scr. legendam afferendus, instar tabulae rasae cett.*) Auch Comm. über Röm. u. Thess. 1739 ff. Vorsichtiger und zurückhaltender sein Zeitgenosse u. Landsmann *Sam. Werenfels* zu Basel († 1740. *Opp.* 1782. 3 t.), *Lectiones hermeneuticae*;

de scopo interpretis; wiewohl mit herzlicher Ironie über das Treiben der Dogmatiker, *Epigr.* 60: ***Hic liber est in quo sua quaerit dogmata quisque, invenit et pariter dogmata quisque sua.***

Is. de Beausobre (§. 487.) zu Berlin, † 1738, ***remarques hist. crit. et phil. sur le N. T. la Haye*** 1742. ***J. Lor. v. Mosheim*** zu Göttingen († 1755), der berühmte Kirchenhistoriker s. ***Lücke***, *narratio de J. L. M.* 1837), über Joh., Kor., Past.-Br. meist nach s. Tode gedruckt; ***Cph. A. Heumann*** ebend. († 1765), der seiner Apostasie vom strengen Lutherthum ehrlich seine Stelle opferte, aber dieselbe der Welt erst im Testament bekannt machen durfte: Erkl. des N. T. 1750 ff. 12 Th. unvoll.

J. Dav. Michaelis (§. 18), dem es trotz dem besten Willen nicht gelang, orthodox zu bleiben, da die Gelehrsamkeit in ihm und er sich in ihr zu breit gemacht: Deutsche Uebers. des A. T. mit Anm. f. Ungelehrte 1769 ff. 13 t. 4. Ebenso N. T. 1790 ff. 6 t. 4. Schriften zur hebr. Alterthumskunde; Paraphrasen u. Comm. über Epp., Pred., Jer. u. s. w. Orient. u. exeg. Bibl. 1771—91. im Ganzen über hundert Bände zur (meist bibl.) Theologie. Lebensbeschreibung von ihm selbst mit Anm. v. ***Hassencamp*** 1793. vgl. ***Eichhorn's*** Bibl. III. 827. ***Ewald***, Jahrb. 1848. S. 26.

Gleichzeitig taucht auch die noch sehr unreife Idee einer bibl. Theologie auf: ***Ant. F. Büsching*** (der Polyhistor zu Petersburg u. Berlin † 1793, s. s. Autobiographie 1789), ***epitome theol. chr. e solis ss. ll. concinnatae et ab omnibus rebus et verbis scholasticis purgatae*** 1756. ***Cph. Alb. Doederlein***, von den hohen Vorzügen d. bibl. Th. vor d. scholastischen. 1758.

Die conservativen Theologen dieser Zeit, als Schule schon längst nicht mehr im Streit mit den Pietisten, kämpften bereits gegen die Neologie, im Schweisse ihres Angesichts, manchmal etwas plump, im Ganzen mehr trüben Muthes als siegesfroh, und die Zeit wenig verstehend: ***Jch. Ehf. Pfeiffer*** zu Erlangen († 1787), ***Institt. hermen.*** 1771. ***J. Bend. Carpzov*** zu Helmstädt († 1803), ***De interprete grammatico.*** 1750. ***Primae lineae herm.*** 1790. Comm. über Hebr., Röm., kath. Epp. seit 1750. ***J. F. Bahrdt*** u. ***J. F. Burscher*** zu Leipzig, ***Ghf. Tg. Zachariae*** zu Göttingen u. Kiel. (bibl. Theol. 1771. 4 Th. Epp. 6 Th. Einl. in die Auslegungskunst 1778). ***J. And. Cramer*** zu Kiel († 1788), über d. Ps. u. mehrere Epp.

569.

Mit dem allmähligen Abschleifen der dogmatischen Schärfe in der Exegese ging eine ähnliche Veränderung in der Methode Hand in Hand. Die praktische Absicht der Auslegung, verbunden mit der kraftlosen Weitschweifigkeit der gangbaren Schreibart, brachte eine Flut von Paraphrasen hervor, in welchen man eben so sehr die wissenschaftliche Präcision als die Kernhaftigkeit der Bibelsprache vermisste. Ihre Menge war nicht eine zufällige Erscheinung. Sie bewiess, dass die Zeit der bloss polemischen Schriftbehandlung vorüber sei, dass man die Apostel eben allein reden lassen wolle, und zwar geschah dies in aller Treuherzigkeit und ohne dass die Leute merkten,

dass eigentlich in dieser Form dieselben oft am wenigsten zum Worte kamen.

Das früher schon beliebte Paraphrasiren, eine Reaction gegen die trockene Gelehrsamkeit und philologische Wortklauberei, wurde seit dem Anfang des 18ten Jhh. zuerst in England zur Mode: *S. Clarke*, Evv. 1701. *J. Locke*, mehrere paul. Briefe 1709. *Jac. Peirce*, ebenso 1733; *G. Benson*, die sämmtl. Epp. 1734; *Tho. Pyle*, Epp. u. Ap.-Gesch. 1725; *Ph. Doddridge*, *the family expositor* über das ganze N. T. u. s. w., meist öfters wiedergedruckt, und auf deutschen Boden verpflanzt, wo man damals der englischen Literatur aufmerksam folgte, u. nachgeahmt.

570.

Die Wolfische Philosophie, welcher sich Manche, in Ermangelung eines bessern Ersatzes für die frühere Scholastik, in die Arme warfen, gewöhnte die Theologen, noch ehe sie darin eine Gefahr für ihre Orthodoxie ahnten, die religiösen Dinge unter dem Gesichtspuncte der Vernunftmässigkeit zu betrachten, und redete ihnen ein, dieselben auf mathematische Weise zu demonstriren. In die Exegese kam dadurch die Form eines haarspaltenden Schematismus und einer trostlosen Tabellenschreiberei, welche das Gemüth abstiess ohne den Verstand zu fördern. Aber diese dialektische Richtung fasste keine Wurzel, ebenso wenig als die entgegesetzte, Philosophie und Mystik vermählende. Die Grammatik und Archäologie waren bereits wichtigere Elemente der exegetischen Thätigkeit als die Dogmatik. Für die Typologie war das Zeitalter nachgerade zu nüchtern und phantasiearm geworden, und was darüber theoretisch gelehrt wurde, gleicht einem unfreiwilligen Rückzuge und endigte bald mit einer Niederlage wie zum Tode.

Nach Wolfischer Methode verfuhren *Cph. Wolle* zu Leipzig († 1761), *hermeneutica N. T.* (zum ersten Male diese speciell) *certissimis defaecatae philosophiae principiis corroborata.* 1736. und dieselbe mit Sinn für historische Forschung und pietistische Reminiscenzen verbindend *Siegm. Jac. Baumgarten* zu Halle († 1757), Unterricht von Auslegung der h. S. 1742 u. ö. Ausführlicher Vortrag der Hermeneutik 1769. Auslegung der ev. u. ep. Pericopen, des Joh., Paulus, Jac. einzeln 1750 ff. in der Exegese analysirend und beziffernd bis zur Ungeniessbarkeit. *J. Hm. Benner* zu Giessen, *Sylloge thesium herm.* 1753. — *Hier. van Alphen* zu Utrecht, *Specimina analytica in epp. Pauli Traj.* 1742. ist vollends leerer, kleinlicher Schematismus.

Ch. A. Crusius zu Leipzig († 1775), *hypomnemata ad theol. propheticam* 1761 ss. 3 t. eine auf philosophische Anschauungen gegründete messianische Auslegung des A. T., übrigens nur eine Seite seines Systems, das den orthodoxen Glauben der Vernunft empfehlen sollte ohne ihn dem Gemüthe zu entfremden, darstellend. Vgl. *Fz. Delitzsch*, Crusius als Schriftausleger in Illgen's ZS. 1844. IV. u. Gesch. der proph. Theologie S. 1 ff.

J. Gli. **Toellner** zu Frankf. a. d. O. († 1774), Grundriss einer erwiesenen Hermeneutik der h. S. 1765. suchte hier und in s. dogm. Schriften zuerst Formeln um dieselbe Orthodoxie mit der Vernunft auseinander zu setzen, so dass diese letztere ihre Rechnung dabei fände.

C. Glo. **Hofmann** zu Wittenberg († 1774), *institt. theol. exegeticae*, 1754. Der Dialektik und Typomanie in gleicher Weise abhold, beschränkte er in der Theorie den Vernunftgebrauch, und erwartete in der Praxis das Heil von Sprachkenntniss, Psychologie und Methode.

In Sachen der Typologie lenkte zunächst *Cph. Mtth.* **Pfaff** zu Tübingen († 1760) ein, ein Friedensherold in der prot. Kirche, *de theologiae typicae recta conformatione.* 1723; *J. And.* **Cramer** (§. 568) benahm ihr die dogmatische Wichtigkeit und liess sie der blossen Erbauung dienen (Psalmen IV. 129 ff.); *J. Dav.* **Michaelis**, (§. 568) Entwurf der typischen Gottesgelahrtheit. 1753, marktete um Stoff und Zweck und fürchtete, selbst der geschmackloseste, durch coccejanisches Zuweitgehn wider den Geschmack zu verstossen. *J. W.* **Rau** zu Erlangen († 1807), freimüthige Unterss. über die T. 1784, bemühte sich deren Ungrund zu erweisen.

571.

Nachdem auf diese Weise die Energie der theologischen Grundsätze früherer Zeiten gesunken, und gleichzeitig der deutschen Nation ein manchfaltig geistiges Leben aufgegangen war, unabhängig von den religiösen Ideen, ja zum Theil im Widerspruche mit denselben, da musste auch die Zeit erscheinen wo das Neue seine junge Kraft schaffend und umgestaltend auch auf diesem besondern Gebiete versuchen sollte. Es galt zwar keine Autorität mehr als die des Geistes, aber das Herkommen, und mehr noch das deutsche Wesen selber, erhielten die Bibel bei Ansehn, trotz den Anklagen einer äussersten aber im ganzen unmächtigen Partei. Die Exegese blieb eine Wissenschaft der neuen Zeit, trat aber, nur die Herrin wechselnd, aus dem Dienste der Kirche in den der Schule, eine willenlose Mitschuldige der entgegengesetztesten Bestrebungen. Dass aber die Kirche die Kraft nicht mehr hatte die ihr entfremdeten und gefährlichen Elemente förmlich auszustossen war zugleich ein Symptom der vorgegangenen **Revolution** und eine Bürgschaft ihrer weltgeschichtlichen Bestimmung.

J. O. **Thiess**, Einl. in die neuere Geschichte der Religion, Kirche und theol. Wissenschaft. Schlesw. 1797. *J. A. H.* **Tittmann**, pragm. Gesch. der Theologie und Religion in der prot. Kirche in der zweiten Hälfte des 18ten Jhh. B. 1805. *Ch. W.* **Flügge**, hist. krit. Darstellung des bisherigen Einflusses der kantischen Philosophie auf die wissensch. und praktische Theologie. Hann. 1796 f. 2 Th. *A.* **Tholuck**, Abriss einer Gesch. der Umwälzung welche seit 1750 auf dem Gebiete der Theologie in Deutschland statt gefunden (verm. Schr. II. 1 ff.).

J. C. L. **Gieseler**, Rückblick auf die theol. und kirchl. Richtungen und Entwicklungen der letzten fünfzig Jahre. Goett. 1837. *A.* **Nean-**

der, das verflossene halbe Jahrhundert s. w. in der Berl. ZS. 1850. N. 1 ff.

572.

Diese Revolution aber brach nicht ein, wie so manche andre, durch den plötzlichen betäubenden Sieg eines dem bisher geltenden schroff entgegengesetzten Princips. So geschehn nicht die Revolutionen im Reiche des Geistes. Die Umwandlung geht langsam vor sich und um so nachhaltiger. So finden wir an der Schwelle dieses Zeitraums eine Schule von Männern welche den neuen Ideen zugänglich waren, ohne sich von denselben fortreissen zu lassen. An ihrer Spitze stand Johann August Ernesti, ihre Wirksamkeit ging von Leipzig aus. Mehr Philologen als Theologen, jenes im Sinne classischer Bildung und Gediegenheit genommen, brachten sie zur Schrifterklärung mehr Geschmack und Gewissenhaftigkeit, als Tiefe des Gemüthes und philosophische Anschauungen mit. Viel bewundert zu ihrer Zeit als die Gegenfüssler des abziehenden Perückenstils, genügen sie der unsrigen längst nicht mehr in ihrer rhetorischen Oberflächlichkeit. Frisch und kühn im Beginn ihres Glanzes und von der Meinung getragen, waren sie, ohne theologische Formel auf ihrer Fahne, bald überflügelt und hatten, mehr neutral als conservativ, nicht nur keinen Anspruch auf dauernden Einfluss, sondern mussten zusehn wie ihre Streitkräfte, nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, einer ungestümern Partei dienstbar wurden.

J. A. Ernesti zu Leipzig († 1781), ***Institutio interpretis N. T.*** ***L.*** 1761. 5te A. 1809. Neue theol. Bibliothek 1760—1779. ***Diss. pro grammatica interpr. ll. ss.*** 1749. ***De vanitate philosophantium in int. ll. ss.*** 1750. ***De difficultate int. gramm.*** 1755. u. A. in seinen ***Opp. philol.*** und ***theol.*** Anmm. zum N. T. 1786. und ***lectiones in Ep. ad Hebr.*** 1795. Collegienhefte. Vgl. ***W. Abr. Teller***, Ernesti's Verdienste um die Theologie. B. 1783. Zusätze dazu von ***Semler*** 1783. ***Bj. Fr. Schmieder***, ***Ernestiana.*** 1782. ***J. v. Voorst***, ***de Ernestio optimo post Grotium duce interpr. N. T. L. B.*** 1804.

S. F. Nth. Morus ebend. († 1792), ***super hermeneutica N. T. acroases acad. L.*** 1797 s. 2 t. ***Dissertt. theol.*** 1798. 2 t. Collegienhefte über Lucas, Joh., Ap. Gesch., die meisten Epp. von Verschiednen nach seinem Tode herausgegeben und, nach der Quelle, von ungleichem Werthe. ***J. G. Ch. Hoepfner***, Leben u. Verdienste des . . . M. 1793.

J. A. Dathe ebend. († 1791) lat. Uebers. des A. T. 1773 ff. u. ö. 6 t. mit Anm. ***Elogium Dathii***, L. 1791. ***J. F. Fischer*** ebend. († 1799), der Grammatiker und Lexicograph der Schule. ***J. Cph. Doederlein*** zu Jena († 1792), der Dogmatiker derselben, exeg. Bearb. des Jesaj. und der poet. Bücher des A. T. Theol. Bibliothek. 1780—1791. Theol. Journal. 1792. s. ***Ammon*** in Haenleins Journal I. 1.

J. G. Rosenmüller zu Erlangen und Leipzig († 1815), ***Scholia in N. T. Nürnb.*** 1777. 6te A. 1831. s. ***J. Ch. Dolz***, Leben J. G.

R's. 1816. *E. F. C. Rosenmüller* (Sohn † 1835, zu Leipzig) *Scholia in V. T.* 1788—1835. 24 t. zum Theil 3te A. vollendet bis auf Sam. —Esth. Auszug daraus (t. 1—17) 6 t. 1828 ff. Archäologische Schriften. Exeg. Handbuch f. d. bibl. Beweisstellen 1795. unvoll.

Aus der Ernestischen Schule stammen auch, aber gingen in dogmatischem Liberalismus über dieselbe hinaus: *J. A. Noesselt* zu Halle († 1807), Anweisung zur Bildung angehender Theologen, Th. 2: von der exeg. Theologie. 1786. u. ö. *Opuscula ad interpr. S. S.* 1785 s. 2 t. *Exercitt. ad SS. interpr.* 1803. (Vgl. *Niemeyer*, Leben Noesselts. 1809. *Gabler*, Journ. f. auserl. Lit. V. 70.) und *Ch. Gli. Kühnöl* zu Leipzig und Giessen († 1841), *de subtilitate interpretationem gramm. commendante.* 1788. Einiges über Stücke des A. T. (Hos. Ps. Mess. Weissagg. 1792. 99.) bes. aber *Comm. in ll. N. T. historicos* 1807 ss. 4 t. *Ed.* 4. 1843. und *Ep. ad. Hebr.* 1831. philologisch unzuverlässig und theologisch haltlos.

In der entgegengesetzten Richtung erstarkte *C. Ch. Tittmann* († 1820) zu Wittenberg und Dresden, Comm. über Johannes 1816.

573.

Das magische Wort welches die Schrifttheologie ihrer endlichen Entfesselung von dem Joche der Tradition, wie langsam auch und schwankend, entgegenführen sollte, sprach ein Mann aus welchen die Natur weder zum Parteihaupt noch zum Propheten geschaffen hatte. Dieser Mann war Johann Salomo Semler. Von Haus aus ein Pietist, von der Schule her ein Büchergelehrter, trug ihn der Strom der Zeit mehr als geniale Thatkraft, der Instinct mehr als das Bewusstsein, an die Spitze einer Bewegung die zu leiten er zu schwach war, deren weitern Weg nur zu überschauen ihm der Blick mangelte. Innerlich fromm geneigt das Ehrwürdige zu erhalten, führte er die tödtlichsten Streiche gegen alle Ueberlieferung. Im endlosen Gezänke des Augenblicks sich verzehrend kam er zu keiner fertigen Gestaltung für die Zukunft. Sein unermüdliches und ungeordnetes Lernen gab ihm eben so wenig die Musse, als sein schwerfälliges Wissen die Mittel, eine neue Schöpfung aus den Trümmern der alten steigen zu lassen. Wenn seine Gedanken als Grundsätze auf die Nachkommen sich vererbten, so verdanken sie das nicht seinem Geiste sondern ihrer Wahrheit, und nur weil es diese nicht verkannte behielt das jüngere Geschlecht seinen Namen.

Ueber *Semler* s. §. 18. 342. 411. Lebensbeschreibung von ihm selbst abgefasst. H. 1781 f. 2 t. *Eichhorn*, Leben Semlers in s. Bibl. Th. 5. *Noesselt*, *narratio de S. ejusque meritis in interpr. S. S.* bei dessen Paraphr. der 1sten Ep. Joh.; vgl. *Niemeyer's* Leben Nösselt's II. 194 ff.

Individuen sind nie Schöpfer sondern Symptome der Revolutionen. Ohne Semlers Bedeutung verkleinern zu wollen darf man nicht vergessen, dass er nicht seinem Zeitalter eine neue Bahn brach, sondern die überall

lebenden und bereits erstarkten Ideen resumirte, und denselben eine sichere Unterlage zu schaffen suchte. Schon ein Menschenalter vor ihm hatte **Turretin** (§. 568) mehr gesagt als womit er begann, die anscheinend wachsende Unsicherheit des Textes (§. 407 ff.) hatte dem Glauben an die Inspiration des Buchstabens und der emphatischen Methode den Todesstoss gegeben, zu einer Zeit da beide noch in ihrer Blüthe waren; genialere Geister, wie **Lessing** (§. 341) hatten als eine Offenbarung ausgesprochen was S. erst mühsam zusammensuchte und schwerfällig demonstrirte; und letzterer ist hauptsächlich deswegen der berühmte Mann geworden weil die Theologen sonst überall und namentlich auch in seiner Umgebung, hinter der geistigen Entwicklung der Nation zurückgeblieben waren. Sein eignes Urtheil über s. Verhältniss zu Vorgängern und Zeitgenossen in Betreff der bibl. Theol. s. Leben II. 121.

Seine hiehergehörigen Schriften: Vorbereitung zur theol. Hermeneutik. 1760 ff. 4 t. ***De mysticarum interpr. studio hodie parum utili.*** 1760. ***Apparatus ad liberalem N. T. interpretationem.*** 1767. . . . ***V. T.*** 1773. Neuer Versuch die Auslegung und Anwendung des N. T. zu befördern. 1786. Paraphrasen und Anm. über Joh. Röm. Cor. Gal. kath. Epp. 1769 ff. einzeln. Dogmatische, historische, apologetische Schriften. Ausgaben früherer geistverwandter Werke mit Vorreden, Anmerkungen, Zusätzen (***R. Simon***, ***Wetstein*** u. s. w.).

Ueberrascht von den Verirrungen jüngerer Zeitgenossen (§. 575), erschrack er zuletzt vor s. Werke und wurde fast an s. Wissenschaft irre. s. ***Semlers*** letzte Aeusserungen über rel. Gegenstände u. s. w. 1791. in drei verschiedenen Ausgaben gleichzeitig von ***A. Hm. Niemeyer***, ***F. A. Wolf*** und ***J. O. Thiess***.

574.

Diese Wahrheit, von Semler übrigens bei weitem nicht so deutlich und bewusst ausgesprochen als wir es heute thun, beruhte auf dem historischen Gesichtspuncte aus welchem er die heilige Schrift betrachtete, als etwas in der Zeit gewordenes und nicht aus unserer Zeit und unserm Geiste heraus zu begreifendes. Aber seine Erkenntniss war erst noch Stückwerk. Er predigte die Entdeckung dass die Kirchenlehre nur allmählich und nicht ohne Vermengung mit fremdartigen Elementen sich aus dem apostolischen Unterricht entwickelt habe; aber in den Geist dieser Entwickelung wusste sich sein unphilosophisches Urtheil nicht zu finden, so wenig als seine Regel des gesunden Menschenverstandes in das urchristliche Evangelium selbst. Sein Herz kam im Gedräng und Bücherstaube nicht zum Worte; das sittliche Element des Glaubens begann sich von dem religiös-gemüthlichen abzulösen unter dem Vorwande dieses zu reinigen; was drüber hinaus ging erschien als wissentliche oder unwissentliche Anbequemung an jüdische Ideen. Die historische Exegese sollte dies erweisen, aber die Regel welche, an der Stelle der kirchlichen Glaubensanalogie, den Ausleger leiten sollte, konnte dieser natürlich nur in sich selber finden.

Mit jener Ansicht von der Kirchenlehre war, weniger theoretisch als thatsächlich, der Abfall von der Dogmatik der Reformatoren vollendet. Die Dogmengeschichte, eine fast neue Wissenschaft, wurde der Mittelpunct der theol. Untersuchungen, hatte aber eine schiefe Ansicht von ihrem eignen Ausgangspuncte.

Der Gedanke der die Theologie Semler's mit der s. gleichgestimmten Zeitgenossen, Schüler und Nachfolger verbindet, erschöpft sich in der Zurückführung des Begriffs des Christenthums auf den einer neuen Lehre welche sich die Beseligung des Menschen durch Tugend zum Ziele setzt. Der weitere Unterschied besteht in der subjectiven relig. und moralischen Verfassung der einzelnen Theologen oder Philosophen. Im übrigen: Christus *ἐλάλει αὐτοῖς τὸν λόγον καθὼς ἠδύναντο ἀκούειν* Mc. 4, 33. ***Itaque satis patet librorum N. T. interpretationem esse praecipue historicam atque describere illius temporis res gestas, studia, instituta Christianis eo tempore colligendis et confirmandis aptissima quae non omnino ad nos traduci cuncta possunt cett. Instit. brevior. ad liberal. erud. theol.*** 1765. ***p.*** 52 s.

Eine eigenthümliche Schule, die in diesem §. zu besprechen wäre, hat S. nicht hinterlassen, aber die in den nächstfolgenden zu nennenden haben alle mehr oder weniger von ihm gelernt, ihn genützt oder auf ihn weiter gebaut. Am nächsten stand ihm wohl ***W. Abr. Teller*** (Sohn des ***Romanus*** §. 567. † 1804) zu Berlin, Wörterbuch des N. T. zur Erkl. der christl. Lehre 1772 u. ö. moralisirenden Inhalts; dogm. Schriften; Zusätze zu ***Turretin*** §. 568; Ueber die neuere Schriftauslegung 1801.

575.

Als diese neuen Ansichten in dem längst vorbereiteten Deutschland sich geltend machten, gestützt auf eine, in ihrer Unfertigkeit schon überwältigende Gelehrsamkeit, hatten Engländer und Franzosen in leichtsinnigem Unglauben und mit einer aller Geschichte Hohn sprechenden Unwissenheit sich bereits über jegliche Schrifterkenntniss hinauszusetzen begonnen. Und so konnte es nicht fehlen dass auch dort, wo die ernstforschende Wissenschaft mit mächtiger Hand an dem morsch gewordnen Bau des sechzehnten Jahrhunderts rüttelte, sich unberufene Geister der Unordnung ihnen als Gehilfen aufdrängten. Doch waren sie weder so zahlreich noch so gefährlich als ihre fremden Muster. Ihr Beginnen, wie unbändig und trotzig auch, hatte selten den Hass des Göttlichen selbst zur Quelle, oder einen argwöhnischen Missverstand desselben. Im Niederreissen übereilig, verriefen sie, im Namen der Aufklärung, das kirchliche Christenthum als Pfaffenwerk, und boten mit cynischer Keckheit seine Urkunden selbst zum Zeugnisse gegen es auf. Sie redeten über die Bibel im Volkstone, dem gemeinen, eigenen, und liessen sie selber also reden in dünkelhaftem Rausche von dem Genusse des Erkenntnissbaumes, und ohne Scham über die eigne Blösse.

Rückblicke auf die Gesch. des Deismus und Naturalismus in England und Frankreich. vgl. §. 341. ***Lechler***, Gesch. des engl. Deismus. Stuttg. 1841. ***Winer***, theol. Lit. 3te A. I. 377 ff. Hier beispielsweise ***Tho. Woolston*** († 1733), ***discourse on the miracles of our Saviour 6th. ed.*** 1729. die ev. Geschichte als Allegorie. s. ***Rosenmüller***, ***hist int. I.*** 248. (***Voltaire***) ***la Bible enfin expliquée par plusieurs aumoniers de S. M. le roi de Prusse. Gen.*** 1776.

Verwandt, die ev. Gesch. für ein astronomisches Symbol erklärend, (***Ch. E. Wünsch***) ***Horus*** oder astrognost. Endurtheil über die Off. Joh., die mess. Weissagungen und über Jesum und s. Jünger. 1783. ***Dupuis***, ***origine de tous les cultes***, ***P.*** 1795. 3 t. 4. darin III. 185. ***Examen d'un ouvrage phrygien contenant la doctrine apocal. du soleil équinoxial du printemps sous le symbole de l'agneau.*** Wieder aufgewärmt von dem Juden ***F. Nork*** 1835 ff. in vielen Schriften.

Gegen das Christenthum als der reinen Religion zuwidergehend, mit Angriffen auf den sittlichen Charakter seiner Stifter: ***Hm. S. Reimarus*** († 1765) und die Wolfenbüttler Fragmente, deren vollständiger Text erst 1851 in Niedner's ZS. zu erscheinen angefangen hat.

Entgegengesetzte Tendenz, Moralisirung der christl. Theologie, Philantropismus, Jesuitenriecherei. ***Fr. Nicolai***, Buchhändler in Berlin und s. allg. deutsche Bibliothek. 1765—1807. ***Chr. Tob. Damm*** zu Berlin († 1774), Uebers. des N. T. 1764 ff. 3 t. 4. ***C. F. Bahrdt*** (***J. Fr. B's*** Sohn §. 568) ein nicht unbegabter theol. Abenteurer, s. seine Selbstbiographie 1790. 4 t. † 1792. Briefe über die Bibel im Volkston. Halle 1782. 6 t. Ausführung des Plans und Zwecks Jesu. B. 1783. 12 t. Analyt. Erkl. der Epp. 1787. 3 t. vgl. §. 487. früher exeg. Monographien zum A. T. (***C. Venturini*** Pred. im Braunschweigischen) Natürliche Gesch. des grossen Propheten von Nazareth. 1800. Gesch. des Urchristenth. 1807. zus. 6 t. Schriften von ***C. Ch. v. Langsdorff*** in Heidelb. 1827 ff.

Euch. Fdd. Ch. Oertel zu Ansbach, Ev. und Br. Johannis. 1795. Br. an die Römer 1793. „hebraismenfrei übers. und philosophisch geprüft zur Wiederherstellung des reinen Vernunftchristenthums."

576.

Doch es blieben die eben geschilderten nur vereinzelte Erscheinungen, und es sonderte sich aus den freier denkenden Theologen eine Schule der Rationalisten aus, welche nach wissenschaftlicher Form und Methode das alte System zu bekämpfen sich anschickte. Die Exegese war ihnen, zur Vertheidigung, und selbst zum Angriffe, eine Hauptwaffe. Eine sogenannte psychologische Erklärung verschaffte den evangelischen Berichten aufs Neue das Bürgerrecht in der natürlichen Ordnung der Dinge, freilich oft Abenteuerliches an die Stelle des Wunderbaren setzend; eine sogenannte historische liess die Propheten vergangnes weissagen; eine sogenannte notiologische endlich, sonst auch weniger preciös die des gesunden Menschenverstandes geheissen, reihte die Apostel selbst unter die Denkgläubigen. Denn von Semlers Erbe hatte man sich vorläufig das wohlfeilste Stück angeeignet. Da der Glaube verloren war

tröstete man sich mit der Voraussetzung dass er gar nicht vorhanden gewesen; und es war das Loos dieses Rationalismus, der sonst ehrenwerthe Männer unter seine Jünger zählte, nie aus der Rolle des Geistes der stets verneint heraus kommen zu können und dieses Unvermögen oder Ungeschick, wie man es nennen will, von der Dogmatik zur Exegese mitzubringen.

Im Allgemeinen erhielt die damalige rationalistische Tendenz einen mächtigen Impuls sowohl von *Semler* als von *Kant* (§. 577) aber sie ist weder ein Product von des letztern Philosophie, noch eine Erbin von des erstern historischem Forschergeiste gewesen, der ja so viel zu thun und zu prüfen übrig gelassen, am meisten an dem was er bereits geprüft und gethan hatte. Der Rationalismus hatte gar keinen Sinn für geschichtliche Anschauung, dagegen ein einseitiges Bedürfniss zu theoretisiren, wobei er aber kaum weiter kam als zum räumen und fegen, selten zum gründen und bauen. Doch fordert die Billigkeit dass wir nicht vergessen wie diese Zurückführung der bibl. Gesch. und Lehre auf allgemeine Gesetze der Erfahrung und des Denkens im Sinne der meisten eine Rechtfertigung derselben gegen hämische Angriffe sein sollte, oder doch ein Präservativ gegen ungünstige Urtheile, und dass sie bei aller innern Schwäche stark genug war eine grössere Gefahr abzuwenden.

H. Ebh. Glo. Paulus zu Jena und Heidelberg († 1851), ausser vielen kleinern, ferner dogmatischen und philosophischen Schriften, auch sehr unbedeutenden über das A. T. bes. Philol. krit. und hist. Commentar über das N. T. 1800 ff. Th. 1—4 (Evv.); exeg. Handb. über die drei ersten Evv. 1830. 3 t.; Leben Jesu 1828; BB. Johannis 1829; Gal. und Römer 1831; Hebr. 1833. Skizzen aus meinem Leben 1839. Repertorium f. bibl. und morgl. Lit. 1790. 91. Memorabilien für Rel. Geschichte, Bibelstudium etc. 1791—96.

J. O. Thiess zu Kiel († 1810), das N. T. oder die h. Bücher der Christen neu übers. mit einer durchaus anwendbaren Erkl. 1794 ff. Th. 1—4. Neuer kritischer Commentar über das N. T. 1804. Th. 1. 2. *Jac. Cph. Rud. Eckermann* ebend. († 1836), Erklärung aller dunkeln Stellen des N. T. (eine Paraphras.) 1806 ff. 3 t. Theol. Beiträge 1790 ff. 6 t.

Exeg. Handb. des A. T. (von *Höpfner* oder *Nachtigal*?) 1797 ff. 8 t. unvoll. (*F. L. Röper*) exeg. Handb. des N. T. 1788 ff. 19 t. öfters aufgelegt. (*G. Crd. Horst*, *J. L. W. Scherer*, *L. Ch. Rullmann* u. A. hessische Geistliche), Bibelcommentar, zum Handgebr. für Prediger und Laien nach den jetzigen Interpretationsgrundsätzen. 1799 ff. 7 t. Der Schriftforscher, zur Belebung eines gründlichen Bibelstudiums und Verbreitung der reinen verschönernden Religion, von *J. L. W. Scherer* († 1825), 1803—5. *J. J. Stolz*, zu Bremen († 1821), Erläuterungen zum N. T. 1796 f. 6 t. *W. Cph. Thurn*, reine Uebers. der Bergrede Jesu nach den Grundsätzen der praktischen Vernunft. 1799. *Ch. Ghf. Hensler* zu Kiel († 1812), alttestamentliches u. einige Epp.

H. Corrodi zu Zürich († 1793) u. A., Beiträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Rel. 1780—94. *J. Ch. W. Augusti* zu Jena u. Bonn († 1841), theol. Blätter. 1796—800. Theol. Monatschrift. 1801. 2. *W. F. Hezel* zu Giessen u. Dorpat († 1824), Schriftforscher. 1790 ff. Bibel mit Anm. 1781 ff. 10 t. Hohes Lied, Joh., Hebr., Ps., u. a. Geist der Philos. u. Sprache der alten Welt. 1795.

J. Schulthess zu Zürich († 1836), exeg. theol. Forschungen. 1815 ff. 8 t. Theol. Annalen u. Nachrichten. 1826—31. *J. Val. Henneberg* Pf. im Gotha'schen († 1831), Comm. über Leidensgesch. Matth. u. s. w. 1829 ff.

Allg. Lit. Zeitung zu Jena 1785—1803, zu Halle 1804—49. in den theol. Artikeln, ihrer allgemeinen Tendenz nach, doch ohne Solidarität der Mitarbeiter, bes. in der jüngern Periode.

Sammlungen von Wundererklärungen 1800 ff. von meist unbekannten Vff. — Die Dogmatik und die Moral waren eigentlich philos. Abhandlungen oder Systeme mit einer Auswahl zuträglicher Bibelcitate versetzt. Eben so die damaligen Anfänge einer bibl. Theologie d. h. die ersten Versuche das paulinische System zu construiren, ***Ritter***, ***Leun***, ***Cludius***, ***Boehme*** s. §. 59. Von letzterm (zu Altenburg † 1840) auch: Religion Jesu. 1825. Religion der Apostel. 1829. Comm. über Römer. 1806. Hebr. 1825. und eine „neue“ Theorie der Auslegungskunst (in Scherer's Schriftforscher II. 1.) welche naiv gesteht dass die Exegese objectiv nur auf Wahrscheinlichkeiten kömmt, also auf subjectiv-philosophischem Wege sich vollenden müsse.

577.

Theils um ihrer Consequenz zu genügen, theils aber auch ihren Beruf verkennend, versuchte die am Ende des vorigen Jahrhunderts herrschende Philosophie die ihrem dogmatischen und historischen Inhalte nach ihr gleichgiltige Bibel, durch eine eigenthümliche Exegese fruchtbarer zu machen. Ausgehend von den Postulaten der praktischen Vernunft und sich anlehnend an das Wort des Apostels, dass alle Schrift von Gott eingegeben nützlich sei zur Lehre und Besserung, heischte sie von jedem Buchstaben einer geschriebenen Offenbarung einen Sinn der mit den von ihr gefundenen Gesetzen zusammenstimmte und unmittelbar auf dieselben hinwiese. Ob Kant mit dieser moralischen Auslegung eine erneuerte allegorische zu Ehren bringen wollte, oder Schrifterklärung und Anwendung verwechselt habe, ist verschieden beurtheilt worden. Gewiss ist dass die vorgeschlagene hermeneutische Regel selbst bei den, bereits auf anderm Wege befindlichen Rationalisten kein Glück machte und an der geistlos geübten Praxis scheiterte. Auch dieser Versuch auf den Trümmern ein neues Gebäude zu errichten war misslungen.

Imm. ***Kant*** zu Königsberg († 1804): die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft, 1793. Verwandtschaft des Princips mit der alten Tropologie, für welche aber die kritische Philosophie zu unpoetisch und phantasie-arm war.

Merkwürdig ist die grosse Menge derer die sich die Mühe gaben ***Kant's*** herm. Regel zu bestreiten da doch die meisten sich unbewusst derselben (in einem Sinne wenigstens) schon bedient hatten und sie fortwährend übten: *J. G.* ***Rosenmüller***, Methodol. S. 67 ff. ***Noesselt***, *anim. in sensum S. S. moralem.* 1795. ***Eckermann's*** Beiträge III. 3. IV. ***Paulus*** und ***Ammon*** in Haenlein's Journal VIII. 749. IX. 143. *A. Ch.* ***Stauss***, *utrum philosophica Kantii Scr. interpr. admitti possit? Vit.* 1795. ***Schmidt*** in s. Bibl. I. 588. (*Ch. W.* ***Hebenstreit***) *Obss. ad moralem interpr. S. S.* 1796. Verschiedne Aufs. in Henke's Mag. II. 623. V. 261. VI. 140. N. M. I. 377. ***Staeudlin's*** Beitr. V. 336. u. s. w.

Beipflichtend ein Ungenannter in Haenlein's J. III. 461; ein andrer in Augusti's N. Bl. III. 1. S. 42. *C. W.* ***Penzenkuffer*** in Henke's

Mag. III. 379. Dessen Beiträge zur Erkl. der Stellen über das *πνεῦμα ἅγιον*. 1796. — Die Zeitgenossen waren offenbar zu sehr eingenommen von der Ueberzeugung der Möglichkeit die biblische Wundergeschichte natürlich zu erklären als dass sie geneigt sein konnten auf die spiritualisirende Hermeneutik einzugehn. Vgl. überhaupt ***Flügge*** (§. 571) I. 98 ff.

Dem Ergebniss nach nahe verwandt, wie wohl andern Ursprungs: ***F. H. C. Lasinsky*** zu Bacharach († 1836), die Offenb. des Lichts im Freudenworte der 4 Evangelisten. 1836. 2 t.

In ***J. Gli. Fichte's*** Anweisung zum seligen Leben 1806 ist im Vorbeigehn S. 170 ff. und ohne Nöthigung im Systeme der Versuch gemacht Jesus und Johannes in das Interesse des transscendentalen Idealismus zu ziehn, doch nahm weder die Theologie noch das Publicum Notiz davon s. ***Val. F. Baur***, Verhältniss der wissensch. und prakt. Theol. S. 171.

578.

Ehe noch die kritische Philosophie sich abmühete auf ihre Weise überall das praktisch Gute aus der Schale des Buchstabens zu pressen, hatte der ästhetische Geschmack in jugendlicher Frische sich von den Fesseln der Schule losgemacht, und sich eine Bahn gebrochen wohin ihm die systematischen Köpfe und die Männer des Wissens nicht folgen mochten. Johann Gottfried Herder war es, mehr Dichter als Theolog, aber darum nur liebenswürdiger, der diese Pforte des Heiligthums, die am längsten verschlossene, zu öffnen verstand. Wie viel er vom alten Glauben hingegeben oder vom neuen aufgenommen, mag schwer zu sagen sein; immerhin war er, bei aller Unentschiedenheit seiner Ergebnisse, bei aller Zerflossenheit seiner Betrachtungsweise, bei allen Mängeln seines historischen und sprachlichen Wissens, durch religiöse Innigkeit und unverdorbene Phantasie, durch warmes Gefühl für die Natur und feurige Beredsamkeit der beste Apologet im Sinne seiner Zeit. Seine Erklärungen mögen alle jetzt verbessert sein, der Genuss und die Begeisterung die sie schafften leben unverwüstlich im Gemüthe fort. Sein Geist, in welchem sich klarer Ernst mit träumerischem Enthusiasmus paarte, das Bessere entgegengesetzter Denkweisen zu verschmelzen, konnte Bewunderer finden aber keine Jünger.

J. Gf. Herder zu Weimar († 1803), Theol. Werke. 12 t. öfter. Darin unter andern: Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. 1774. Briefe Jacobi und Judä. 1775. Lieder der Liebe, die ältesten u. schönsten aus d. Morgenlande. 1778. Maran Atha, das Buch von der Zukunft des Herrn (Offb. Joh.). 1779. Briefe das Studium der Theol. betreffend. 1780. 2 t. Vom Geiste der hebr. Poesie. 1782. 2 t. Vom Erlöser der Menschen nach den drei ersten Evv. 1796. Von Gottes Sohn der Welt Heiland nach Joh. 1797.

Herder's Leben von ***C. L. Ring***. Carlsr. 1832. vgl. ***Doering*** in Ersch u. Gruber's Encycl. II. 6. ***L. Gust. Kopp***, *Etude sur H. con-*

sideree comme théologien. Strasb. 1852. Sein Einfluss hat mehr und länger auf die Behandlung des A. T. eingewirkt.

J. Gf. ***Eichhorn*** (§. 19), Comm. in Apocalypsin. 1791. Hiob. 1800. Propheten. 1816. 3 t. Seine Schriften, voll philol. Kritik und Erudition (bes. Repertorium für bibl. u. morgl. Lit. 1777—86. Allg. Bibl. der bibl. Lit. 1787—1801.) stellen ihn mehr zu den Männern des folgenden §.

Eher gehören hieher ***C. W. Justi*** zu Marburg († 1846 ***E. Henke***, ***Memoria Justii***): Nationalgesänge der Hebr. 1803. 3 t. Blumen althebräischer Dichtkunst. 1809. 2 t. Sionitische Harfenklänge. 1829. Joel, Amos, Micha, Nahum, Habakuk. 1792 ff. 5 t. Hiob. 1840. ***F. W. C. Umbreit*** zu Heidelberg (Kohelet. 1818. 1820. 1849. drei versch. Schriften; hohes Lied. 1823. 1839. Hiob. 1824 u. ö. Proverb. 1826. Propheten. 1841 ff. 4 t. Viele Aufsätze in den Studien und Kritiken) mit bestimmter Tendenz das religiös-erbauliche Element mit dem poetischen zu vermählen.

579.

Aus diesen verschiedenen, zum Theil sich bekämpfenden, zum Theil in einander fliessenden, an gleichem Schwanken der Grundsätze kränkelnden Richtungen, rang sich endlich doch ein hermeneutisches Princip hervor, welches die Herrschaft ansprach und sie auch wirklich längere Zeit fast unbestritten behauptete: das Princip der grammatisch-historischen Interpretation. Wie für alle Literatur, so wurde auch für das Verständniss der heiligen eine gründliche Sprachkenntniss gefordert und die Bekanntschaft mit dem geschichtlich zu ermittelnden Horizonte des Schriftstellers in religiöser und archäologischer Hinsicht. Im Verhältniss zu den jüngsten Erfahrungen war diese Forderung sehr bescheiden zu nennen; und keine Partei konnte oder mochte sie mehr ablehnen. Die Frage war aber nicht ob man dieselbe für berechtigt halten dürfe, sondern ob man sich damit begnügen könne.

C. A. Gli. Keil zu Leipzig († 1818), ***de historica ll. ss. interpretatione ejusque necessitate.*** 1788; Lehrbuch der Hermeneutik des N. T. nach Grunds. der gr. hist. Int. 1810; Vertheidigung der gr. hist. Int. in s. Analekten I. 1. ***J. J. Griesbach's*** (§. 412) Vorlesungen über die Herm. des N. T. 1815. ***Ch. D. Beck*** (zu Leipzig † 1832), ***monogrammata hermeneutices.*** 1803. ***Glo. W. Meyer*** (§. 59. zu Göttingen und Erlangen † 1816), Hermeneutik des A. T. 1799. 2 t. ***J. Gf. Gabler*** (Sohn), ***de hist. ll. N. T. interpretationis indole.*** 1823. ***J. E. R. Kaeuffer*** (zu Dresden), Regeln zum Verständniss der h. S., in den sächsischen Studien I. 1.

W. N. Freudentheil, de codice s. more in reliquis antiquis libris solenni ingenue interpretando. 1791.

C. Gli. Bretschneider (zu Wittenberg und Gotha † 1848), hist. dogmatische Auslegung des N. T. 1806. worin so zu sagen die jüdische Glaubensanalogie die Stelle erhielt welche die ältere Hermeneutik der christlichen eingeräumt hatte.

Als Zeitschriften, in denen der Hauptsache nach dieser Gesichtspunct festgehalten war, sind zu nennen: Das theol. (neue, neueste, kritische u. s. w.) Journal, unter wechselnden Titeln herausg. von ***Haenlein***, ***Ammon*** u. ***Paulus*** 1793—98; von ***Gabler*** 1798—11; von ***Ammon*** u. ***Bertholdt*** 1813—23; von ***Winer*** u. ***Engelhardt*** 1824—29. — Annalen der theol. Lit. von ***Hassencamp***, später ***Wachler*** 1789—1823. — Göttingische Bibliothek v. ***Schleusner*** u. ***Staeudlin*** 1795—1801. — Magazin (später Museum) f. Rel.-Philosophie, Exegese u. KGesch. von ***Henke*** 1794—1806. — Analekten für das Studium der exeg. u. syst. Theol. von ***Keil*** u. ***Tzschirner*** 1813—1822. u. viele kleinere Sammlungen.

580.

Denn abgesehn davon, dass die aufgestellte hermeneutische Formel an sich durchaus in keiner Berührung weder mit dem religiösen Bedürfnisse der Gemeinde, noch mit dem wissenschaftlichen der Schule stand, gab die Handhabung derselben dem Zweifel Raum, ob eine unparteiliche Auffassung des historischen Gesichtspunctes von Seiten solcher Ausleger möglich sei, deren schon fertiges theologisches System bei ihrer Exegese zu sehr betheiligt war. Denn in der That war es ein in sprachlichen Dingen nicht immer gewissenhafter, in geschichtlichen nicht immer vorurtheilsfreier, und die religiösen in den Hintergrund stellender oder verflachender Rationalismus, welcher sich vorzugsweise zu dieser Formel bekannte. Er dachte zuviel an die Juden und wusste zu wenig von Christus. Er war aber, im ersten Abschnitt unseres Jahrhunderts, so sehr ins Fleisch und Blut der protestantischen Theologie Deutschlands übergegangen, dass er den Sieg der nach ihm aufkommenden Systeme theils nicht anerkannt, theils überlebt hat. Und diesen Sieg bereitete sein eigner Grundsatz, den er meist so schlecht befolgte, von objectiver Schriftauslegung; seinen Wundererklärungen grub er ebenfalls ihr Grab durch die Anerkennung der Mythen.

J. Bj. Koppe (zu Göttingen † 1791), ***Novum Testamentum perpetua annotatione illustratum*** 1778—1826, meist in mehrern Aufl. aber unvoll. Von dem Begründer nur wenige Epp. Die Fortsetzungen und Verbesserungen von ***J. H. Heinrichs*** zu Burgdorf, ***Dav. Jul. Pott*** zu Göttingen († 1838), ***Tho. Ch. Tychsen*** ebend. († 1834) u. A. Es fehlen die 4 Evv., 2 Cor., Epp. Jac. u. Jud.

J. F. Schleusner zu Göttingen u. Wittenberg († 1831); ***Lexicon in N. T.*** 1792 u. ö., die exegetische Hauspostille der Halbgelehrten jener Zeit.

Cph. F. Ammon zu Erlangen, Göttingen u. Dresden († 1847), dessen dogmatische und polemische Schriften zum Theil ins entgegengesetzte Lager gehören, die exegetisch-historischen einem ziemlich entschiedenen Rationalismus huldigen, diese aus Anfang u. Ende s. lit. Laufbahn, jene aus der Mitte. Bibl. Theol. 1792. 3 t. Leben Jesu 1842 ff. 3 t. Fortbildung des Christenthums zur Weltrel. 1833 f. 4 t.

G. Lor. **Bauer** zu Altdorf u. Heidelberg († 1806), Theologie des A. T. 1796. Beilagen dazu 1801. *Dicta classica V. T.* 1798. Moral des A. T. 1803. 2 t. Biblische Theol. des N. T. 1800. 4 t. Moral des N. T. 1804. 2 t. *Breviarium theol. bibl.* 1803. Entwurf einer Hermeneutik des A. u. N. T. 1799. *Hermeneutica V. T.* 1797. Kleine Propheten 1786. *Scholia in V. T.* (angefangen v. *J. Cph. F.* **Schulz**.) 10 t. 1783 ff. unvoll. Isagogisch - kritische Schriften über das A. T. Gesch. des hebr. Staats 1800. 2 t.

J. A. L. **Wegscheider** zu Halle († 1849) als Dogmatiker der Bannerträger des Rationalismus: *Institutiones th. dogm.* 1815. 8te A. 1844. Einl. ins Ev. Joh. 1806. Erster B. an Tim. 1810. *Dd.* **Schulz** (zu Breslau), Hebr. 1818.

H. A. **Schott** zu Jena († 1835), Gal. u. Thess. 1834. *In Jesu sermones de reditu* 1820. *Opuscula* 1817. 2 t.

An die Stelle der Wundererklärungen (§. 576) fängt an der Begriff des Mythus zu treten, vorerst nur auf die Uranfänge der Geschichte angewendet: *F. W. Jos.* **Schelling**, *antiquissimi de origine malorum philosophematis explic.* 1792. Derselbe über Mythen, Sagen u. Philosopheme der ältesten Welt in Paulus Memor. V. *J. Gf.* **Eichhorn's** Urgeschichte (Repert. IV.) herausg. v. *J. Ph.* **Gabler** (zu Jena, † 1826) mit Einl. u. Anm. 1790 ff. 3 t. *Ph.* **Buttmann**, versch. Aufs. in der Berl. Monatsschrift 1804 f. *G. Lor.* **Bauer**, hebr. Mythologie d. A. u. N. T. mit Parallelen aus der Myth. andrer Völker 1802. **de Wette** (§. 587), Kritik der isr. Geschichte 1805.

581.

So schwach in ihren Mitteln und so wenig genügend in ihren Werken uns heute die meisten der eben geschilderten Bestrebungen erscheinen, so unaufhaltsam war ihr Vordrängen zu ihrer Zeit, so unwiderstehlich ihr blendender Glanz. Nicht die letzte Ursache ihres Sieges war es, dass der Geist gewichen war aus der Reihe der Vertheidiger der alten Ideen. Gegen das leichtfertige Volk der Freidenker wie gegen die gesunde historische Kritik, eine Apologetik, die sich ihre letzten Zähne an der Schale ausbiss und den Kern selbst nie schmeckte; gegen die hohlköpfigste Aufklärerei, wie gegen eine welterobernde tiefsittliche Philosophie, eine Dogmatik, deren zum Gerippe eingeschrumpftem Leichname auch die Lungen des kräftigsten Zionswächters keinen Lebensodem mehr einhauchen konnten. Von einer Universität nach der andern verschwanden die Männer der Ueberlieferung und räumten den Jüngern des Fortschritts den Platz. Die theologische Revolution war vollendet ehe die politische begonnen hatte. Die wenigen, die hin und wieder übrig waren, fristeten ihre Stellung in der Literatur durch Zugeständnisse und Halbheit.

Die einzelnen Züge des Gemäldes liest man sich zusammen aus den kritischen Zeitschriften conservativer Farbe aus der Mitte des vorigen Jhh. (*F. W.* **Kraft** u. A., Nachr. von neuen Büchern, u. neue theol. Bibliothek 1741—1759; *E. A.* **Bertling** u. A., danziger Berichte u. s. w. 1764—1781; *J. A.* **Hermes** u. *H. Mt. A.* **Cramer**, Allg. Bibliothek

d. theol. Lit. 1784—87.), welche zuerst bei einzelnen heterodoxen Erscheinungen stutzig werden, die Bekämpfung aber noch nicht für dringend halten, später beim Gefühle unzureichenden Wissens den ungleichen Kampf aufnehmen, zuletzt sich mit einem Bekenntniss auf die Kirchenlehre für ihre Person begnügen, sonst aber jeden seines Glaubens leben lassen; ferner aus den apologetischen Schriften, wovon *T. C. Lilienthal* (gute Sache der göttl. Offenb. 1750—1782. 17 t.) der vollständigste und altmodischste, die Widersacher des wolfenbüttler Fragmentisten die gelehrtesten aber nicht immer aufrichtigen, *J. Mel. Goeze* in Hamburg († 1786), der ehrlichste u. gröbste, noch heute von seines Gegners Ruhm lebende, *J. F. Kleuker* zu Kiel († 1827) u. einige Andre auf der Neige des Jhh. bereits den neuen Ideen vielfach zinspflichtig, s. den folgenden §.

Die 1785 im Haag gegründete Gesellschaft zur Vertheidigung des Christenthums hat bis heute viele gut gemeinte, auch gelehrte Schriften zur Bibelkunde hervorgerufen, ohne den Gang der Dinge aufzuhalten; das preussische Religionsedict 1788 musste nach wenigen Jahren zurückgenommen werden, nachdem es den thatsächlichen Beweis geführt, dass der weltliche Arm der Macht des Geistes weder wehren kann, wenn sie erstarkt ist, noch aufhelfen wenn sie erlahmt.

582.

Inmitten aller dieser Ruinen des alt- und rechtgläubigen Systems stand eine kleine Schaar von Theologen, welche den Muth hatten, dem Sturme zu trotzen und den Lehren ihrer Vorgänger treu zu bleiben. Das war die nun auch heimgegangene tübinger Schule. Das sinkende Schiff zu halten warfen sie zwar einen guten Theil ihres Ballastes über Bord, aber ihrem letzten Anker, dem Glauben an die übernatürliche Offenbarung, begann der Grund zu weichen, die alte Inspirationstheorie; und die feindlichen Gewalten trieben ihr Spiel mit dem schwankenden Fahrzeug. Nirgends hatten sie mehrere Zugeständnisse gemacht als in den Streitpuncten der exegetischen Theologie, aber niemanden zu Danke und sich selbst am wenigsten zur Kräftigung. In fester und frommer Ueberzeugung von dem unzertrennlichen Zusammenhang ihrer Dogmatik mit dem Inhalte der heiligen Schrift, hatten sie dieselbe, der Speculation nicht gewachsen oder ihr misstrauend, zu einer systematischen Sammlung von Bibelstellen gemacht, und genossen das Lob einer in ihren geistigen Mitteln beschränkten Redlichkeit, zu einer Zeit wo jene oft überschätzt wurden und diese selten war.

In Betreff der grammatischen Willkühr hatten sie ihren Gegnern eben nichts vorzuwerfen und in Bezug auf Weissagungen, Typen, dogmatische Beweisstellen, waren sie meist exegetisch ebenso unsicher als sie theoretisch zwischen Ueberlieferung und Nachgeben schwankten. Vgl. *Strauss* Streitschriften (§. 591), 1stes Heft 1837. *Winer*, Vorrede zur Gramm. des N. T. *Ed. Reuss* in der hall. ALZ. 1841. III. 167.

Jer. Dav. Reuss († 1777. s. Ehrendenkmal desselben, Tüb. ebend.), Streitschriften gegen Semler u. die Accommodationstheorie; *Glo. Ch.*

Storr († 1805), ***de sensu historico*** 1778. B. an die Hebr. 1789. ***Opp. ad interpr. S. S.*** 1796. 3 t., darin u. a. Anm. zu den Evv. u. kleinern Epp.; ***Doctrinae chr. pars theoretica e ss. ll. repetita*** 1793 u. ö.

J. F. Flatt († 1821), Vorless. über die paul. Epp. 1825 ff. ***Opusc. acad.*** 1826. ***E. Gli. Bengel*** (Enkel J. Alb. B.'s, † 1826), ***Opusc. acad.*** 1834. s. Denkw. zur Erinnerung u. s. w. 1826. Archiv VIII. 723. ***J. Ch. F. Steudel*** († 1838), Ueber die Behandlung der Sprache der h. S. als einer Sprache des h. G. 1822. Blicke in die alttestl. Offenb. Tüb. ZS. 1835. I. II. über Auslegung der Propheten ebend. 1834. I. über das Ev. Joh. ebend. 1835. I. über Inspiration der App. ebend. 1832. II. III. über viele einzelne Dogmen exeget. Unterss. ebend.; Theol. des A. T. 1840. ***J. E. Osiander***, über 1. Cor. 1847.

Flatt u. ***Süsskind***, Magazin f. christl. Dogmatik u. Moral. 1796—1812. ***Bengel***, Archiv f. d. Theologie 1815—1826. ***Steudel***, tübinger ZS. für Theologie 1828—1840 in welche aber bald und bedeutend das ganz heterogene Element der neuen (***Baur'***schen) tübinger Schule eindrang. §. 344. 595. Studien der würtemb. Geistlichkeit, herausg. v. ***Cph. Bj. Klaiber*** später ***C. H. Stirm*** 1827—1848.

Ausser Würtemberg, aber viel vereinzelter, sind in dieselbe Reihe zu stellen: ***G. Ch. Knapp*** zu Halle († 1825 s. ***Niemeyer's*** Epicedien zu s. Andenken), ***Scripta varii argumenti*** 1805. 2 t. Biblische Glaubenslehre (1797) 1840. ***M. Weber*** zu Wittenberg u. Halle († 1833), viele exeget. Abhh. ***G. F. Seiler*** zu Erlangen († 1807), Weissagung und Erfüllung in d. h. S. 1794. Hermeneutik 1800. Gemeinnützige Betrachtungen der neuesten Schriften u. s. w. 1776—1800. Theol. kritische Betrachtungen u. s. w. 1779—1786. ***S. Gli. Lange*** zu Jena u. Rostock († 1823) joh. Schriften 1795 ff. 3 t. ***F. H. Ch. Schwarz*** zu Heidelberg († 1837), Jahrb. der Theol. 1824—1827.

J. J. Hess zu Zürich († 1828), über die beste Art die h. S. zu studiren in Betracht der gegenw. Lage des Christenthums 1778. Gesch. der Israeliten 1776 ff. 12 t. Bibliothek der h. Gesch. 1791 2 t. Vom Reiche Gottes 1774. Gesch. Jesu. 1768 u. ö. Gesch. der App. 1788 u. ö.

583.

Sie waren indessen nicht die einzigen, welche sich der herrschenden Richtung widersetzten. Auch ausser ihrem Lager, und von verschiednen Seiten her, wurden Stimmen laut welche vor der Gefahr warnten, die eine rein historisch sein wollende Auffassung des Schriftinhalts, ohne religiöses Interesse dafür bringen müsse. Der Nachweis dieser Gefahr war nicht schwer bei der instinktmässigen Tendenz der Zeit das Christenthum in die Sphäre einer zweideutigen Popularität herabzuziehn, wobei der Charakter seines Stifters und seiner Apostel leicht in ein schiefes Licht gestellt und dieselben mit eingebildeter Voraussetzungslosigkeit auf gleiche Stufe mit ihren Zeitgenossen gesetzt wurden. Dagegen wurde die Originalität der Lehre Jesu und der christlichen Idee schärfer betont und die historische Auslegung als eine für sich allein nicht zur Ergründung dersel-

ben ausreichende angegriffen. Diese Opposition, zum Theil noch abhängig von der Zeitphilosophie und jedenfalls mehr vor den Folgen erschreckend, welche sich aus dem System ihrer Gegner von selbst entwickelten, als mit denselben streitend über die Grundprincipien aller Auslegung, brachte mehrere vermittelnde Versuche hervor, die sich mit verschiedenen unglücklich gewählten Namen zierten, im Allgemeinen aber durch ihre apologetische Färbung unter sich zusammenhingen.

C. F. Staeudlin zu Göttingen († 1826), *de interpr. hist. ll. N. T. non unice vera* 1807. Ueber die blos hist. Auslegung der Bücher des N. T., in *Bertholdt's* J. I. 4. II. 1. 2. Selbst ein in langsamer Bekehrung begriffener Rationalist ahnte er die Nothwendigkeit einer geistigen Berührung des Auslegers u. des Schriftstellers, und nannte dies die philosophische Auslegung. Aehnlich *J. Gf. Imm. Berger*, ebend. († 1803), in s. Versuch einer moral. Einl. ins N. T. (1797 ff. 4 Th.) Vorrede z. 2ten Th.

Sehr schüchtern einlenkend *C. V. Hauff* zu Kannstadt († 1832), Briefe über den Werth schriftl. Religionsurkunden u. das Studium derselben. Stuttg. 1809 ff. 3 t.

C. W. Stein (über den Begriff u. obersten Grundsatz der hist. Interpr. des N. T. L. 1815.) stellt die Rücksicht auf den intellectuellen u. mor. Character Jesu u. der App. den andern herm. Regeln leitend zur Seite.

Ch. L. W. Stark (zu Jena, † 1818), Beiträge zur Hermeneutik 1817 f. I. II.: „der Ausleger muss von denselben Gefühlen der Nähe Gottes und einer unmittelbaren Erhöhung s. geistigen Vermögen durch die Einwirkung Gottes durchdrungen sein, wie Jesus u. die Apostel."

F. H. Germar zu Augustenburg (die panharmonische Interpretation der h. S. L. 1821. Beitrag zur allg. Hermeneutik u. deren Anwendung auf die Theologie. Alt. 1828. Die Mängel der sog. gramm. hist. eigentlich aber der Takt-Interpretation. H. 1834. Kritik der modernen Exegese, im Journal f. Prediger T. 95.) verlangt die durchgängige Harmonie des gefundnen Schriftsinnes, in sofern er eine Offenbarung Gottes sein soll, mit den Aeusserungen Christi „und mit Allem was sonst wahr und gewiss ist."

Vgl. überhaupt noch (*J. D. Schulze*) in Augusti's Mon.-Schrift. I. 334. *Hartmann*, Verbindung des A. u. N. T. S. 700 ff. *Baumgarten-Crusius* in der jenaer Oppos. Schrift. I. 1 ff.

So schwankende und unklare Formeln nöthigten den Rationalismus weder in der Theorie noch in der Praxis zu Zugeständnissen. *Schulthess*, Vergleichung zwischen gramm. historischer u. panharmonischer Interpr. in s. theol. Nachr. 1829. III. 335 ff. Ein Ungenannter in *Winer's* J. IV. 333 ff. reducirt das Complement der erstern, nach dem Begriffe der Heiligkeit u. Inspiration der Schrift, auf den Kanon, dass das zu findende exegetische Resultat Gottes würdig und der Bestimmung des Menschen angemessen sein, d. h. den allg. giltigen Gesetzen des Denkens u. Handelns entsprechen müsse.

584.

Ganz unabhängig von diesen Strömungen des theologischen Zeitgeistes, den alten Ideen fast nicht minder entfremdet als den neuen unzugänglich, suchten die Mystiker mehr als einer Art

in der Schrift den Schlüssel und die Gewähr einer Zukunft, welche sie, voll Furcht oder voll Ekel vor der Welt und ihrem Wesen, voraus zu malen und zu leben sich beflissen. Die Einen hofften das Bessere von einem gewaltigen Schlage des Herrn, und horchten bang und ungeduldig auf das Geräusch der grossen Begebenheiten, auf den dröhnenden Sturz der Staaten und Kirchen als auf die Vorboten des nahen Endes. Die Apokalypse wurde der Mittelpunct ihrer Bibelstudien, und diese, bei aller irreführenden Ueberspannung, vielleicht der beste psychologische Commentar zu dem räthselhaften Buche. Der schwäbische Prophet gab ihnen seine Zahlenkunst, das moderne Babel den Antichrist: die Erfahrung konnte das Rechenexempel Lügen strafen, nicht den Glauben an seine Regel wankend machen. Die Andern legten in frommer Stille selbst Hand an, das neue Jerusalem zu gründen, und lösten das Buch das davon weissagt, wie alle übrigen heiligen Bücher, in Allegorien auf, in einer Weise, die eben so sehr von Reinheit des Herzens als von Unklarheit des Verstandes zeugt.

Die Nachwirkungen der Bengel'schen Apokalyptik hatten eigentlich nie aufgehört (§. 561); dieselbe trieb aber, mit der steigenden Wichtigkeit der politischen Ereignisse 1789 ff., eine Menge neuer Blüthen, bes. im südwestl. Deutschland, Elsass u. Schweiz inbegriffen. Von dem täglich noch wachsenden Reichthum dieser Literatur, macht sich der Gelehrte, nach dem wenigen was ihm davon zu Gesichte kömmt, keinen Begriff; das Volk wird davon überschwemmt. Die bekanntesten Namen sind: ***M. F. Semler*** 1794; ***J. H. Jung-Stilling*** 1799; ***Glo. Lb. Hurter*** 1800; ***J. G. Klein***, Strassb. 1802; ***J. J. Hess*** in Zürich 1809; ***Rud. Salzmann***, Strassb. 1810; ***H. Gf. Oberlin*** (Sohn) 1813; ***Ch. Armbruster*** 1814; ***W. F. Gerken*** 1814; ***Ch. F. Leutwein*** 1821; ***A. F. Rühle v. Lilienstern*** 1824; ***J. L. F. Weigemajer*** 1827; ***F. Sander*** 1829; ***Eb. Bahnmaier*** 1830; ***J. F. v. Meyer*** in Frankf. 1833; ***Fdd. Banholzer*** 1837. u. s. w. nebst zahllosen ungenannten.

Auch ***Emm. v. Swedenborg*** († 1772) zu Stockholm u. seine Jünger lehnen sich an die Off. Joh., doch ist diese mehr der Ausgangspunct ihrer dogmatischen Formeln, als der Gegenstand ihrer Exegese. Von seinen Schriften gehören zunächst hierher ***Arcana coelestia in Genes. et Exod. Lond.*** 1749 ss. 8 t. 4. ***de nova hierosolyma*** 1758. Den Philosophen seiner Zeit eine Curiosität, den Kritikern der unsrigen ein Räthsel, ist dieser merkwürdige Mann, dessen Kopf ein sonderbares Gemisch von Rationalismus u. Phantasterei beherbergte, erst in unsern Tagen zu Geltung u. Einfluss gekommen, bes. in Würtemberg, Frankreich u. Amerika. (S. ***C. Haug*** in den würt. Studien Th. XIV.). ***Oegger***, ***dictionnaire de la langue de la nature. P.*** 1831. eine swedenb. Hermeneutik in lexikalischer Form.

585.

Trotz allen jenen Bemühungen in eine andre Bahn einzulenken, oder vielleicht gerade weil sich in denselben die Schwä-

che der ältern Ansichten klarer zu offenbaren schien, kamen die neuen auf der Oberfläche der Wissenschaft zu immer unbestrittnerer Herrschaft. Der Zeitgeist, dem der Widerspruch seine eigne Berechtigung durch Zugeständnisse abmarktete, war auf einem Wendepuncte angekommen, wo ernstere Fragen als die der Gelehrsamkeit vor ihm auftauchten, welche zu lösen er weder vorbereitet noch kühn genug war. Aber schon war in der Tiefe und ungeahnt eine andere Strömung erstarkt, und die Gelegenheit, sie obenauf zu bringen liess nicht auf sich warten. Im Gefolge der politischen Restauration Deutschlands und Europa's kam auch die religiöse und theologische. Der Rationalismus der sich auf dem Plane schon allein gesehn hatte, viele meinten selbst ohne das Christenthum, war erstaunt den besiegt geglaubten Gegner aufs neue in die Schranken treten, und nach einem hartnäckigen Kampfe, ohne irgend eine Waffe aus der Hand gegeben zu haben, sich selbst bei lebendigem Leibe den Todtenschein ausstellen zu sehn. Er war überwunden, weniger als ein geschlagener denn als ein gerichteter.

Die Ausführung gehört, bis jetzt der wichtigste Gegenstand in der Geschichte dieses Jahrhunderts, in die Kirchenhistorie. Hier genüge, das Speciellere in den nächsten §§. zu motiviren, darauf aufmerksam zu machen, dass die genannte Restauration nicht von einem Puncte aus und nicht nach einer Richtung hin ging, und dass sowohl dieser Umstand als der andre, dass erst allmählich die neuen Divergenzen der Wissenschaft zum Bewusstsein kamen und ins Leben eingriffen, beweist wie wenig diese Bewegung ihre wirkliche Lebenskraft allein von der an *marasmus senilis* verstorbenen Orthodoxie des 17ten Jhh. überkommen hatte, ein Fideicommiss der Tradition, und lässt uns den Abklärungsprocess begreifen, der bereits begonnen hat ihre Elemente zu sondern.

586.

Die Reaction erstrebte bald mehr die Wiederherstellung der dogmatischen Theorie, bald die Kräftigung des religiös-kirchlichen Lebens und Gemeindebewusstseins und je nachdem das eine oder das andre Element vorherrschte, gestalteten sich die Verhältnisse nach aussen spröder und abstossender oder milder und gewinnender, nach innen fester oder fliessender. Aber bei aller Verschiedenheit lässt sich doch gerade in den Grundsätzen der Schrifterklärung überall ein gemeinsamer Charakter erkennen. Sie sollte wieder eine theologische werden. Mit Nachdruck wurde die Nothwendigkeit behauptet, über den gewöhnlichen historischen Gesichtspunct hinauszugehn, weil die neutestamentlichen Schriftsteller, bei allem denkbaren Zusammenhange mit ihrer Zeit, doch auch die Träger eines neuen, über diese Zeit erhabenen und erhebenden Geistes gewesen seien. Man verlangte darum, das Begehren in mancherlei Formeln kleidend,

ein Eindringen des Auslegers in diesen Geist, eine Sympathie für den Inhalt der als eine göttliche Offenbarung erkannten Schrift, namentlich aber ein Beherrschtsein der Exegese von der Idee der Kirche und von dem religiösen Interesse, diese Idee zu verwirklichen.

Dies scheint wenigstens der Ausgangspunct der „theologischen" Hermeneutik gewesen zu sein, aber es blieb nicht lange die adäquate Formel für alle im folgenden zu schildernden Tendenzen. Zwar das hermeneutische Princip (wenn man es dem in der Zeit des Rationalismus geltenden gegenüberstellt) wurde nicht wesentlich modificirt, wohl aber änderte sich das Verhältniss zur kirchlich-traditionellen Dogmatik von Schule zu Schule, von Jahrzehnt zu Jahrhzehnt, immer zum strengern Lehrbegriffe fortschreitend. Die Unterscheidung der historischen Erscheinung der Kirche von ihrem Ideale, und das Zugeständniss an die Wissenschaft jene zu beherrschen, vererbte sich nicht aus der ersten Hand in die zweite. Diese nahm bald für das, was sie fasste u. spendete, das Prädicat der Vollendung in Anspruch, u. nannte ihre Exegese die biblische, die gläubige, die geistvolle, jeder andern das Bürgerrecht verweigernd.

Mit der Rückkehr zu dem Glauben der Vorfahren verband sich auch ein Zurückgehn auf ihre Schriften. Während die Rationalisten niemanden citirt hatten, als ihren eigenen gesunden Menschenverstand, nicht einmal sich unter einander, überluden sich nun die Commentare katenenartig mit Excerpten aus Reformatoren und Kirchenvätern, und die Mode wurde so ansteckend, dass heute fast jeder Exeget seine sämmtlichen Vorgänger abschreibt und der jüngste Commentar in der Regel alle frühern entbehrlich macht.

Vgl. ***Köllner's*** Vorrede zu s. Comm. über Römer, ***Theile*** in Ersch u. Gruber's Encycl. Art. Interpres. (*II.* 19.)

587.

An der Spitze dieser Bewegung, der Zeit wie dem Geiste nach, stand Friedrich Schleiermacher. Obgleich den kritischen Bestrebungen des Jahrhunderts nicht fremd oder selbst ihnen den Weg bahnend, fand er in sich ein noch tieferes Bedürfniss, eine noch lebendigere Kraft auch den Ansprüchen des Gemüthes zu genügen. Er wies auf das religiöse Gefühl hin als auf die Quelle des Glaubens und das Bindemittel der Gemeinde, also dass die fromme Erregung des Einzelnen als von der der Gesammtheit getragen erschien und in ihr aufgehend. Eine gewaltige Dialektik bemächtigte sich dieses Grundgedankens und machte ihn zum Mittelpuncte einer nach allen Seiten hin vollständigen Theologie, vor deren verstandeskräftiger Consequenz die Exegese freilich sich beugen musste, trotz der Vollendung einer sie schützen sollenden Hermeneutik. Seine Schüler und Freunde gingen auseinander, die einen mehr dem Zuge des Herzens und Glaubens folgend, die andern dem Bedürfnisse des Denkens und Forschens. Doch liessen auch jene die Lust an der Prüfung jedem unverkümmert, und diese vergassen nicht

das letzte Ziel aller Wissenschaft von Gott und Schrift; Alle aber suchten das Eine was Noth thut nicht in dem untergeordneten Beiwerk, und in den Dissonanzen des Buchstabens die höhere Harmonie aller Offenbarung.

D. E. F. *Schleiermacher* zu Berlin († 1834), Darstellung des theol. Studiums 1811 u. ö. Glaubenslehre 1821 u. ö. Von bes. hieher gehörigen Arbeiten sollen die gesammelten Werke (1834 ff.) noch exeg. Vorlesungen bringen; davon eine bedenkliche Probe in den Studien 1832. III. Hermeneutik und Kritik mit bes. Beziehung auf das N. T. 1838. (vgl. §. 19. 128. 184). Charakteristische Entfremdung gegen das A. T. S. über ihn *Lücke* in den Studien. 1834. IV. *Sack*, ebend. 1835. IV. *Rienäcker*, ebend. 1848. I. *Baumgarten-Crusius*, Schl.'s Denkungsart u. Verdienst. 1834.

Ch. Gf. F. Lücke (zu Bonn u. Göttingen), Grundriss der neutestl. Hermeneutik u. ihrer Geschichte 1817. Commentar zu den joh. Schriften 1820 ff. u. ö. Th. 1—4. *J. Gli. Rätze*, die höchsten Principien der Schrifterklärung 1824. *Lh. Usteri* zu Bern († 1833), paulin. Lehrbegriff (§. 59) in den 3 ersten AA. *J. L. S. Lutz* (ebend. † 1844. s. *C. B. Hundeshagen*, Lutz, ein Charakterbild), bibl. Hermeneutik 1849. Bibl. Dogmatik 1847. Beide Werke zus. gefasst ein freisinniger Versuch, Glaube und Wissenschaft, Kirche u. Schule zu einigen.

A. Neander zu Berlin († 1850), Ap. Gesch. (§. 31) Paulus u. Jacobus 1840. Commentare zu einzelnen Epp., nach Vorlesungen. s. *Scherer* in der strassb. Revue I. 213. *O. Krabbe*, Charakteristik N.'s 1852. — Comm. v. *F. H. Rheinwald* (zu Bonn u. Berlin † 1844), über Philipp.; *L. Pelt* (zu Kiel), über Thess.; *J. Ed. Huther* (zu Schwerin), über Col., Past. Br. u. s. f. im Meyer'schen N. T. (§. 592). *C. Frommann* (zu Jena u. Petersburg), joh. Lehrbegriff 1839.

L. F. O. Baumgarten-Crusius zu Jena († 1843), bibl. Theologie 1828. Ev. Joh. 1843. Dazu, aber höchst mager posthume Collegienhefte über Synopt. u. einige Epp. S. *Eichstädt* in Illgen's ZS. 1844. I.

W. Mt. Lebr. de Wette zu Berlin u. Basel († 1849), Biblische Dogmatik 1813 u. ö. Kurzgefasstes exeg. Handbuch z. N. T. 1835 ff. in mehrern AA. Psalmen 1811 u. ö. Vgl. auch §. 19. 505. 580. S. über ihn die bes. Schriften von *Schenkel* 1849. *Hagenbach* 1850. *Lücke* in den Studien 1850. III. *Colani* in der strassb. Revue I. 87. *Ed. Reuss* in der ALZ. 1849. Nov. — *W. Benecke* zu Heidelberg († 1837) über Römer 1834.

Hierher lässt sich auch ihrer allgemeinen Tendenz nach die Zeitschrift Theol. Studien u. Kritiken 1828 ff. setzen, unter der Leitung v. *C. Ullmann* u. *F. W. C. Umbreit* (§. 578) in Heidelberg, an welcher aber, ausser den im §. genannten und ihren Geistesverwandten, auch viele sowohl aus §. 589 als aus §. 593 Theil gehabt haben.

588.

Es konnte nicht fehlen, dass eine Theologie, welche bei allem christlichen Sinne doch der innern Stimmung des Einzelnen einen so grossen Einfluss gestattete, denen nicht genügte, die vor allem einen unerschütterlich festen Boden suchten, und

die Erfahrungen der jüngsten Zeit nicht noch einmal machen wollten. Diesen Boden konnte ihnen nur ein rücksichtsloses Wiederanknüpfen an eine frühere Vergangenheit schaffen, ein positiv kirchliches Glaubenssystem. Und wenn die Wissenschaft allerdings an ihrem eignen Bau fortzuarbeiten hatte, so musste dieser, um nicht zu wanken, auf Bibel, Confession und Kirchenordnung, als auf drei harmonisch geordnete Säulen, gestellt sein. Ein entschiedenes Wort gewinnt sich leicht Anhänger, und die Söhne der Rationalisten wandten sich eben so glaubensfreudig zur Fahne der Orthodoxie zurück als ihre Väter sich um das Banner des Vernunftchristenthums geschaart hatten. Alles ist freilich nicht geworden wie vordem, auch in der Exegese nicht, welche das Neue nicht in Bausch und Bogen verwerfen mochte, für das Alte aber bessere Schutzwehren zurichten musste. Eben darüber nun, abgesehn von allem was unsre besondere Geschichte nichts angeht, ist selbst in diesem Kreise schon wieder bedenklicher Zwiespalt ausgebrochen, welchen die Zeit, wie immer, sich erschöpfen lassen wird nach dem Masse seiner Kraft, um ihn später durch die höhere Ausgleichung neuer Bildungen zu versöhnen.

Da die theol. u. kirchl. Fragen, welche unter den Vertretern der Orthodoxie in unsern Tagen namhafte Divergenzen hervorgerufen haben, erst nach und nach in den Vordergrund zu stehn kamen und die Parteistellung dadurch mehrfach verändert wurde, so ist die Gruppirung (§. 588—90) eine sehr schwierige, in den nächsten Jahren wohl, wenn nicht heute schon, eine ungenügende. Da es sich aber hier weder um Altlutherthum noch um Union mit oder ohne Separat-Bekenntniss handelt, sondern um Exegese, in ihrem Verhältniss zur Theologie überhaupt so dürfen wohl einzelne Namen anders beisammenstehn als vielleicht im praktischen Leben. Alle hier zu nennenden u. viele Gleichgesinnte sind bei ihrem Auftreten solidarisch verbunden gewesen, u. sind es wohl noch, durch den gemeinschaftlichen Gegensatz gegen den Rationalismus u. ein entschiedenes Anlehnen an das symbolische Dogma als den Stützpunct ihrer Theologie.

E. W. Hengstenberg (zu Berlin), apologetisch kritische Schriften über Pentateuch, Daniel, Zacharias u. s. w. 1831 ff. Psalmen 1842 ff. 4 t. Offb. Joh. 1849. Ev. Kirchenzeitung seit 1827. vgl. ***Scherer***, ***H. considéré comme exégète du N. T.*** in der ***Revue de théol. II.*** 65. S. auch den folgenden §.

A. Tholuck (zu Halle), über Römer 1824, Johannes 1827, Bergpredigt 1833, Hebräer 1836, sämmtlich öfter gedruckt, Psalmen 1843. Lit. Anzeiger 1830—1849. Vgl. §. 589.

H. And. Cph. Haevernick (zu Genf u. Königsberg, † 1846), s. §. 20. Comm. über Ezechiel 1843. Daniel 1838. Theol. des A. T. 1848. ***A. Hahn*** (zu Leipzig u. Breslau), für u. wider die gangbaren hermeneutischen Principien, in den Studien 1830. II.; ***A. L. Ch. Heydenreich*** (zu Herborn), über 1 Cor. 1825.; Past. Br. 1826.; ***J. Ch. W. Augusti*** (§. 576) in seinen jüngsten Schriften: Dogm. Einleitung in die h. S. 1832; ***Gli. Ad. Harless*** (zu Erlangen, Leipzig, Dresden), über Eph. 1833; ***W. Boehmer*** (zu Breslau), über Col. 1835; ***Ch. Fr. Baehr*** (zu Carlsruhe), über Col. 1833. Symbolik des mos. Cultus 1837.

2 t. *C. W. Wiedenfeld, de homine S. S. interprete* 1835 Berliner Repertorium der theol. Lit. herausgeg. v. *Hm.* **Reuter** (früher *Rheinwald*) seit 1833; ohne feste Parteitendenz u. unter Mitwirkung der Schüler *Neander's.*

Mit specifisch lutherischer, anti-unionistischer Richtung: Zeitschrift für luth. Theologie von *H. E. F.* **Guericke** (s. §. 20. zu Halle) und *A. G.* **Rudelbach** (zu Glauchau); *Fz.* **Delitzsch** (zu Rostock u. Erlangen), Genesis 1852, hohes Lied 1851, Hab. 1843, Gesch. der proph. Theologie seit Crusius 1845; *C. P.* **Caspari** (jetzt zu Christiania), Jesaj., Micha, Obadja; *J. H.* **Kurtz** (zu Mietau u. Dorpat), über Genes. israelitische Gesch.; Symbolik des mos. Cultus u. s. w. *C. F.* **Keil** (zu Dorpat), hist. BB. des A. T. Für neutestamentliche Exegese nichts von Bedeutung.

Von reformirten Theologen: *W.* **Steiger** (zu Genf, † 1836), 1ste Ep. Petri 1832. Coloss. 1835. *J. H. A.* **Ebrard** (zu Zürich u. Erlangen), Ep. an die Hebräer 1851. Dogmatik 1852.

589.

Die tiefsten Wunden hatte die grammatisch-historische Kritik dem Systeme geschlagen, in Betreff des Alten Testamentes und seiner Beziehungen zum Neuen. Während das Evangelium, wie es namentlich von Paulus und Johannes klar dargelegt war, bald und leicht sich der rationalistischen Verkümmerung erwehrte, schien die apostolisch-kirchliche Lehre von jenem Verhältnisse, in welcher Art sie sonst aufgefasst sein mochte, nicht mehr vereinbar mit den Ergebnissen der geschichtlichen Studien. Hier war also das Feld wo sich eine ganz neue Apologetik versuchen musste, und wo auch, mit dem gleichen Zwecke Glauben und Wissenschaft zu versöhnen, die Vertheidiger des orthodoxen Princips am ersten verschiedene Wege gingen. Die Einen hielten fest an der traditionellen Vorstellung von einer wunderbaren stellenweisen Erleuchtung des prophetischen Blicks über die Dinge der Zukunft, das lutherische Dogma in seiner Strenge mit den Künsten einer gewandten und nichts weniger als ängstlichen Exegese aufrecht haltend. Andre, mehr oder weniger auf calvinische Ideen eingehend, halfen sich mit einem laxern Begriffe von Inspiration und Weissagung. Noch andre aber versenkten sich in abenteuerliche typologische Betrachtungen, aus welchen zuletzt die Theorie des tiefern Schriftsinns hervorging, angeblich der geistreichste Fund der neuen Hermeneutik, in der That aber eine Reminiscenz der ältesten und unmündigsten.

Hengstenberg, Christologie des A. T. und Commentar über die mess. Weissagungen 1829 ff. 3 t. **Haevernick**, Einl. ins A. T. I. 142. *And. Em.* **Weiss**, *Examen des citations de l'A. T. Str.* 1841.

Tholuck, das A. T. im Neuen. Beil. zum Comm. über Hebr. 1836. Ueber Inspiration, in der berl. deutschen Ztschr. 1850. **Roos**, wissen-

schaftl. u. kirchl. Standpunct für die Erkl. der messianischen Psalmen, in den würt. Studien 1848. II.

Vgl. über die Sache selber u. die Divergenz beider Richtungen: **Umbreit**, in den Studien 1828. II. 1830. I. **Steudel** in der Tüb. ZS. 1830. II. **Fritzsche** im Predigerjournal Th. 76. **Augusti**, dogm. Einl. S. 218 ff. **Bleek** in den Studien 1835. II. u. zu Hebr. I, 5 ff. **J. H. Dangler**, *examen des citations messianiques*. *Str.* 1851.

J. Arn. **Kanne** zu Erlangen († 1824), Christus im A. T. 1818. 2 t., ein Denkmal babylonischer Sprachenverwirrung. *F. G.* **Lisco**, das Ceremonialgesetz des A. T. u. seine Erfüllung im Neuen 1842. *J. H.* **Kurtz**, das mos. Opfer 1842. In homiletischer Form bes. *F. W.* und *Gf. D.* **Krummacher**. Vgl. *Ed.* **Reuss**, die neueste Typologie (ALZ. 1844. I. 145).

Hm. **Olshausen** (zu Königsberg u. Erlangen, † 1839), ein Wort über tiefern Schriftsinn. 1824. Die bibl. Schriftauslegung 1825. Biblischer Commentar über das N. T. 1830 ff. Th. 1—4. *Rud.* **Stier** (Pf. in Westfalen, jetzt in Sachsen), Andeutungen für gläubiges Schriftverständniss 1824 ff. 4 t., die einzelnen Bände unter verschiednen Titeln. Siebenzig Psalmen 1834. Die Stufen u. das Ziel der Bibelauslegung in Tholuck's Anzeiger 1836. N. 57. In neuerer Zeit mehr praktische Auslegung des N. T. — Bei beiden entschiedene Polemik gegen **Hengstenberg**; Anerkennung der Resultate der hist. Exegese; *ὑπόνοια*. Gegen sie **Steudel** in Bengel's Archiv VII. 403. VIII. 483. **Hengstenberg** EKZ. 1832. Mrz. wogegen **Olshausen** im Aprilheft.

Ein eigenthümliches Symptom dieser letzten Phase der Schrifterklärung, wiewohl mit deren Princip nicht zusammenhängend, ist die Neigung zur (mehr geheimnissvollen als natürlichen) Wundererklärung, entweder durch Berufung auf magnetische Kräfte, oder beschleunigten Naturprocess, oder verwunderliche Seelenzustände; vgl. *J. Pt.* **Lange** (zu Zürich), Leben Jesu 1844 ff. 5 t.

590.

Allen diesen, entweder dem Buchstaben und dem Verstande Gewalt anthuenden, oder durch ihre Consequenz gefährlich scheinenden Versuchen, das grosse Problem des Zusammenhangs der Offenbarungen zu lösen, stellte sich in jüngster Zeit ein andrer gegenüber, den vielleicht die speculative Philosophie eben so sehr als die gläubige Theologie für ihr rechtmässiges Kind erkennen dürfte. Weissagung und Erfüllung sollten nicht durch ängstliche oder verwegene Wortklauberei in Harmonie gebracht werden, sondern von dem höhern Standpuncte eines grossartigen Ueberblicks über das Ganze der Geschichte. Die Geschichte der Menschheit sei die Offenbarung Christi in der Welt; alles einzelne, selbst ausser der Sphäre des Gottesvolkes, weise auf ihn, sei es als Vorausdarstellung seiner Person und seiner Schicksale, sei es als fortschreitende Gestaltung der Gemeinschaft von Gott und Mensch, sei es als unendliche Hinweisung auf das künftige Ziel dieses Fortschritts. Das Neue Testament in seinem historischen Be-

stande ist nur der normirende Mittel- und Ruhepunct in der grossen Entfaltung der ihm vorangehenden und in ihm selber gegebenen Weissagungen. Freilich wird so, um die Theologie durch die Geschichte zu orientiren, diese zuerst zur Theologie gemacht, und in der Ausführung des geistreichen Gedankens ist noch gar viel Flickwerk zu entdecken; aber ein Schritt vorwärts ist's doch und somit selbst eine Weissagung, welcher die Erfüllung nicht mangeln kann.

Die Idee selbst ist in ihrem Kerne älter. Auf der einen Seite ist sie von *Crusius* (§. 570), auf der andern von der Hegel'schen Philosophie (*Billroth* §. 591) angedeutet, sonstiger Anklänge nicht zu gedenken, s. bes. *Delitzsch's* Gesch. der proph. Theologie (§. 588). S. 177 ff.

Näher *J. Tob. Beck* (zu Basel u. Tübingen), über messianische Weissagung als geschichtl. Problem und pneumatische Schriftauslegung, in der Tüb. ZS. 1831. III. Versuch einer pneumatisch-hermen. Entwicklung v. Röm. IX. 1833. Propädeutische Entwicklung der christl. Lehrwissenschaft 1838. im Anfange.

Hauptwerk: *J. Ch. Crd. Hofmann* (zu Rostock und Erlangen), Weissagung u. Erfüllung im A. u. N. T. 1841 f. 2 t. Der Schriftbeweis 1852. Dazu sich bekennend *M. Baumgarten* (zu Kiel u. Rostock), theol. Commentar z. A. T. 1843. 2 t. (Pentateuch); in neuern Aufsätzen auch *Delitzsch*.

Vgl. *Hengstenberg* EKZ. 1843. Juni. *Ed. Reuss* in der hall. ALZ. 1847. I. 193.

591.

Ob diese historisch-philosophische Anschauungsweise das letzte Wort der streng positiven Theologie sei, oder schon das erste einer mild versöhnenden, muss sich bald entscheiden. Immerhin mag sie eher geeignet sein die Gemeinde zu beruhigen, als diejenige, welche die speculative Weltweisheit unserer Tage in ihrem eignen Namen theils als die rechte Interpretation des Bibelglaubens, theils als Ersatz für denselben geboten hat. Zuerst nemlich, als sie sich mit den apostolischen Lehrschriften zu befassen begann, erkannte sie klar den Unterschied zwischen ihrer eignen Theologie und der religiösen Idee, wie dieselbe bei der Stiftung der Kirche thätig war; erklärte jedoch unverholen, dass sie sich die Aufgabe stelle, den innern Zusammenhang beider nachzuweisen, und die Vorstellungsform der Apostel, als eine subjective, ihrer selbst noch nicht bewusste, mit Hilfe der Dialektik in die Form des Begriffs umzusetzen und zu erheben. Als sie sich aber später mit gleicher Absicht an die evangelische Geschichte machte zerrann ihr diese unter den Händen, eine glänzende Spiegelung über grauenvoller Wüste, und wie aus kindischem Zorn über ein zerbrochenes

Spielzeug und über die ungestüm strafende Einrede, wurde sie ihres Geschäftes selber überdrüssig und erfreute sich nur noch an dem Werke der Zerstörung.

Die Theorie Hegel'scher Schriftauslegung findet sich kurz entwickelt von ***W. Vatke*** (zu Berlin) in einer Recension in den Berl. Jahrb. 1830 Nov. Vgl. dessen Rel. des A. T. 1835; von ***G. Ch. Rud. Matthaei*** (zu Göttingen), neue Auslegung der Bibel 1831 u. Ev. Joh. 1837; (früher: Religionsglaube der App. 1826. 2 t.) doch weniger bündig; deutlicher von ***Gust. Billroth*** (zu Leipzig, † 1835), in der Vorrede zu s. Comm. über Korr. 1833. Ferner gehören hieher ***Bruno Bauer's*** (zu Berlin) frühere Schriften: Religion des A. T. 1838. Zeitschrift für specul. Theologie 1836 f. ***Leonh. Usteri's*** Entwickl. des paul. Lehrbegriffs (§. 587) von der 4ten A. an. ***Crd. St. Mathies*** (zu Greifswald), Comm. zu Gal., Eph., Phil. 1833 f. Propädeutik der neutestl. Theol. 1836. S. 176 ff. Doch ist in diesen exeg. WW. die Anwendung des Princips überall mässig, wenig störend u. oft nur zwischen den Zeilen zu lesen.

Zum Troste der Unbetheiligten konnte die Erklärung dienen: für das unmittelbare fromme Verständniss, woran sich das religiöse Leben nährt und für welches die Apostel ursprünglich schrieben, sei solche theol. Auslegung keineswegs erfordert. Uebrigens, wie biblische und symbolische Ausdrücke in Menge den Ideen dieser Philosophie als Gewand dienen konnten, so gingen umgekehrt manche der letztern in das Fleisch u. Blut der Orthodoxie über; und nicht diese, sondern der Rationalismus von altem Schrot und Korn war deren heftigster Widersacher.

Die zweite Phase eröffnete ***Dav. F. Strauss*** (zu Tübingen), Leben Jesu 1835 f. 2 t. u. ö. (worin bes. die Schlussabhandlung); dessen Glaubenslehre 1840. und die kritischen Arbeiten ***Bruno Bauer's*** über die Evv. 1840 ff. 4 t. Die mythische Behandlung der ev. Geschichte hat eigentlich die alt-rationalistische erst wirklich zu Grabe getragen und diese fühlte das Gewicht des Streiches so gut, dass sie nicht mehr muchste. Wundererklärungen, die nun einmal ein Bedürfniss des menschl. Verstandes zu sein scheinen, blieben fortan ein Surrogat orthodoxer Exegese (§. 589). Die Apologetik im Kampfe mit dieser Kritik (***Steudel***, ***Klaiber***, ***W. Hoffmann***, ***Osiander*** — ***Tholuck***, ***Harless***, ***Sack***, ***Ebrard***, ***Neander***, ***J. Müller*** — ***Ullmann***, ***Kern***, ***Theile***, ***W. Grimm*** — ***Hug***, ***Mack***, ***Kuhn*** u. viele A.) fühlte bald oder liess doch andre fühlen, das Bedürfniss ihrer eignen Umgestaltung u. somit der theol. u. exeget. Wissenschaft überhaupt. ***Strauss***, Streitschriften zur Vertheidigung des L. J. und zur Charakteristik der gegenwärtigen Theologie. 1838. 3 Hfte.

592.

Die restaurirende Theologie hat auf dem Gebiete der Glaubenslehre und des Kirchenwesens bedeutende und dauernde Siege errungen. Auch der Schriftforschung hat sie die nöthige Bescheidenheit empfohlen und zum Selbstbewusstsein geholfen. Es will aber scheinen, als ob in dieser Zeit der Gährung und Umgestaltung die Systeme durch ihre Zahl schon geschwächt, um so weniger zur Herrschaft gelangen sollten als sie dieselbe ausschliesslicher in Anspruch nehmen. Denn während die Theoretiker des Denkens und des Glaubens ihre Ueberzeugungen und

ihre Exegese nicht eng genug vermählen können, begehren und hoffen andre Ausleger sich alles dogmatischen Interesses zu entschlagen, und den Inhalt der Schrift rein als ein historisch gegebenes zu betrachten, über dessen theologischen Werth ihnen als blossen Geschichtsforschern ein Urtheil entweder nicht zukomme oder nicht abgefordert werden dürfe. Mehrere unter ihnen haben das unvergnügliche aber dankenswerthe Geschäft übernommen, noch einmal, und nach rationellern Grundsätzen als die man früher befolgte, die ganze philologische Grundlage der Schrifterklärung einer Prüfung zu unterwerfen, und die heilige Sprachgelehrsamkeit auf die Höhe zu bringen, zu welcher die profane gediehen ist. Es ist ein Zeichen der Zeit, dass jetzt die Polemik um Regeln der Wortfügung mit gleicher Heftigkeit und über dieselben Stellen geführt werden konnte, bei welchen sich unsre Väter um ihr Seelenheil bekümmerten.

Die rein philologischen Arbeiten dieser Tendenz u. Schule (meist sächsischer Gelehrten und gewiss noch in geistigem oder traditionellem Zusammenhang mit ***Ernesti***) über das N. T. s. oben §. 47. Exegetische sind: ***G. Ben. Winer***, zu Erlangen u. Leipzig, über Galat. 1821 u. ö. Dessen Exeg. Studien 1827. mit Beiträgen von Mehrern. ***F. A. Borneman*** zu Meissen († 1850), Lucas. 1830. ***C. F. A. Fritzsche*** zu Rostock und Giessen († 1847), Matth., Marc. 1826. 2 t. Römer. 1836 ff. 3 t. 2 Cor. 1825. ***Opusc. acad.*** mit Beiträgen von ***Ch. F. Fr.***, dem Vater, zu Halle († 1851), u. ***O. Fridol. Fr.***, dem Bruder, zu Zürich. 1838. ***C. Gf. W. Theile*** zu Leipzig, Jacobus 1833.

H. A. W. Meyer zu Hoya, das N. T. mit Uebers. u. Commentar. Gött. 1832 f. noch unvoll. In den spätern Bänden, in der angefangnen zweiten A. u. bes. in den von fremden Händen hinzugekommenen Fortsetzungen in einem mehr theologischen und positiven Geiste geschrieben.

Charakteristisch sind die Streitschriften von ***Fritzsche*** u. A. gegen ***Tholuck's*** Commentare (Römer. 1831. Hebr. 1840); gegen ***de Wette***, ALZ. 1837. II. 377., weil die Grammatik u. Syntax auf den Thron aller Wissenschaft erhebend, unbekümmert um alles übrige, und in dem bekannten Tone „humanistischer“ Urbanität.

Wesentlich philologischen Geistes ist auch die Hermeneutik des N. T. v. ***Ch. Glo. Wilcke*** (zu Dresden) 1843. 2 t. Rhetorik des N. T. 1843 und sucht ihre Eigenthümlichkeit nicht in einem Schulprincip, sondern in der (kleinlich genau) schematisirenden Methodik und in abstracten Formeln; als doctrinellen Leitfaden, eine neue Art ***Analogia fidei***, den „paulinischen Messianismus“ nebenher einführend.

Dass gleichzeitig im A. T. eben so tüchtig und mehr gearbeitet wurde, auch mit grossem Erfolge, bedarf bei dem Ruhme eines ***Gesenius*** u. ***Ewald*** und ihrer Schüler keiner Erinnerung. Allein das Nähere darüber anzugeben ist in einer Geschichte des theol. Schriftgebrauchs der Ort nicht, sondern in der (künftigen) der israelitischen Alterthumskunde. Sofern die Werke der genannten, so wie die ***Hitzig's***, ***Bertheau's***, ***Tuch's***, ***Knobel's*** u. A. bes. in dem (noch nicht vollendeten) exeg. Handb. des A. T. wesentlich sich mit Erhebung geschichtl. Thatsachen und Begründung historischer Anschauungen beschäftigen, gehören sie wesentlich in die Kategorie der neutestamentl. Exegeten des folgenden §.

593.

Manche Andre dagegen, welche weder Beruf noch Lust spürten bei einer blos äusserlichen Betrachtung der Texte stehen zu bleiben, machten den wesentlichen Gehalt derselben zum Gegenstande ihrer exegetischen Studien und suchten sich, die Unbefangenheit zur ersten hermeneutischen Regel erhebend, gleich fern zu halten von rationalistischer Verkümmerung des Dogma und von kirchlichem Eifer für dasselbe. Das letztere Bemühen war den meisten wohl kein anstrengendes und konnte sich bei Einigen fast bis zu einer zur Schau getragenen Gleichgiltigkeit steigern; dass ihnen aber auch das erstere schon besser gelang als ihren Vorgängern im Anfange des Jahrhunderts, beweist jedenfalls dass eine Veränderung vorgegangen ist in dem Verhältnisse des philosophischen Zeitgeistes zur Bibel. Die Lehrschriften dieser letztern sind nun ehrwürdige Denkmäler der Vorzeit, vom historischen Sinn eingefriedigt gegen die Verunstaltungen des theologischen Modegeschmacks; aber die vornehme Kälte der Aufgeklärten dieser Zeit ist für die Zukunft des dogmatischen Schriftgebrauchs fast ein bedenklicheres Symptom als die pöbelhafte Hitze der Aufklärer in der vorigen es gewesen war.

Die Zahl der hier zu nennenden (vgl. den vorigen u. den folgd. §.) scheint bedeutend werden zu wollen. Bemerkenswerth ist dass bis jetzt von diesem Standpunct aus vorzugsweise die (paul.) Episteln bearbeitet sind wobei gerade die dogmatisirenden Exegeten §. 587 ff. tüchtig vorgearbeitet hatten. Die fertige und klare Theologie des P. reizte wohl auch zuvörderst zur objektiven Betrachtung.

Lp. Imm. **Rückert** (zu Zittau u. Jena), über Röm., Kor., Gal., Eph. 1831 ff. Magazin f. Exegese. 1838. Christl. Philosophie. 1825. 2 t. *J. G.* **Reiche** (zu Göttingen), über Röm. 1833; *Ed.* **Köllner** (zu Göttingen u. Giessen), über dies. Ep. 1834; *F. C.* **Meier** (zu Giessen, † 1841), über Ephes. 1834; *F.* **Bleek** (zu Bonn), über Hebr. 1828; *F. H.* **Kern** (zu Tübingen, † 1842), über Jac. 1838. u. a. m. — *D. v.* **Coelln** (zu Breslau, † 1833), bibl. Theol. 1836. 2 t.

Zur Kritik dieser Richtung s. **Tholuck's** lit. Anzeiger. 1833. N. 22 f. **Billroth** u. **Matthies** (§. 591), in den Vorreden zu Kor. u. Eph.

594.

Wie dem sei, eine protestantische Wissenschaft bleibt es doch um diese rein geschichtliche Schriftforschung. Und wenn es der höchste Gesichtspunct der philosophischen Theologie geworden ist, die Offenbarungen Gottes an die Menschheit in ihrem grossen Zusammenhang und in ihrer Entwicklung zu erkennen, so ist es auch eine fürder unabweisbare Aufgabe der historischen Theologie, die menschliche Seite dieser Entwicklung, die fortschreitende Erkenntniss in den Trägern der

Offenbarung, nicht mehr blos in ihren einzelnen Erscheinungen sondern als ein, zugleich naturgemässes und durch die Vorsehung geleitetes, Ganze zu begreifen. Zu diesem wie zu jenem sind erst Versuche gemacht und die ersten Schritte gethan, strauchelnde noch und unsichere; es wird noch lange währen bis die beiden parallelen Pfade gebahnt sind, und zu einer Hochstrasse der Gottesgelahrtheit verbunden werden können. Bis dahin sollte man sich jedes Fortschritts freuen, die Verirrungen selbst bescheidentlich nützen und verzeihen, und fortbauen, ein jeglicher auf dem Wegstück das er vor sich hat: es ist schon dafür gesorgt dass die Richtung immer wieder zum Ziele führe.

Seit der Revolution (§. 571 ff.) ist viel über biblische Theologie, deren Begriff, Aufgabe, Methode und Werth theoretisirt worden, in sämmtl. theol. Encyclopädien, in den Einl. zu allen einschlagenden Werken und in bes. Schriften: *J. Ph. Gabler*, *de justo discrimine th. bibl. et dogm.* 1787. *C. C. Erh. Schmid*, *de th. bibl.* 1788. *C. W. Stein* in den Analekten. 1816. I. *A. G. F. Schirmer*, die bibl. Dogmatik in ihrem Verh. zum Ganzen der Theol. *Gesenius*, Art. Bibl. Dogmatik in Ersch und Gruber's Encycl. I. 10. *Fleck* im Predigerjournal T. 86. *Schmid* in der tüb. ZS. 1838. IV. — Die meisten praktischen Versuche haben aber noch stark die Farbe der Schule getragen, darum sie oben in die betreffenden §§. vertheilt sind.

Einen mächtigen Impuls zu historischer Anschauungsweise gab, trotz ihrer Subjectivität, die hegelsche Philosophie, und man muss sich bei der Würdigung ihres Einflusses nicht allein durch die Betrachtung der nächsten Resultate ihrer Anwendung leiten lassen (§. 591). Sie hat nicht immer Anspruch gemacht auch den Stoff der Geschichte gleichsam zu liefern; wo sie leitende Ideen zur Auffindung des in derselben liegenden Geistes gab sind gewiss nicht alle gemachten Entdeckungen precäre oder illusorische gewesen (§. 344); und sie wird selbst da nachwirken wo eine unmittelbare geistige Berührung mit ihr als einem Systeme gar nicht Statt gehabt hat, wie dies auch mit der kantischen der Fall gewesen ist. Es werden eben zuletzt auch die höchsten Berge von Irrthum abgetragen, aber kein Körnlein Wahrheit geht verloren.

595.

Durch ihre beengtere Stellung sind die deutschen Katholiken vor vielen Abwegen der protestantischen Exegese bewahrt worden. Dieselben Schranken haben sie aber nicht gehindert Antheil zu nehmen an der wissenschaftlichen Bewegung des Jahrhunderts. Allerdings hält sie die noch immer unfehlbare Kirche unter sorglicher Obhut, doch wehrt sie keinem sich die Kenntnisse und Methoden der vorangeschrittenen Zeit anzueignen und ihr selbst durch sein Wissen und dessen Verwendung Ehre zu machen. Die Schwankungen der Schule im Bereiche der biblischen Theologie sind natürlich hier viel weniger scharf hervortretend und besonders weniger durch die Polemik vergrös-

sert als bei uns; ganz unberührt vom Zeitgeiste ist indessen auch hier die Wissenschaft nicht geblieben. Ausser Deutschland aber ist von katholischer Schrifttheologie eigentlich nicht die Rede. Wo der römische Clerus keine widerstreitende Kirche gegen sich über hat, scheint er in die geistige Trägheit des ewigen Friedens versunken; anderwärts aber wo der Kampf ihn herausfordert, schöpft er seine Kraft wenigstens nicht aus gelehrten Studien.

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts zeigte sich der von Joseph II. geweckte oder gehegte Geist des Liberalismus und der Unabhängigkeit auch in den hermeneutischen und exegetischen Arbeiten mancher Katholiken, theils durch Umgehung des theologischen und specifisch confessionellen Moments, und Stehenbleiben auf ernestischem Standpuncte, theils selbst in der leisen Theilnahme an den aufklärenden (rationalistischen) Tendenzen der Zeit. Das Verhältniss zwischen prot. und kath. Theologen war in dieser Sphäre und selbst noch etwas später ein freundliches; man dedicirte sich gegenseitig Bücher, schrieb sogar officielle Facultätsgratulationen zu Jubiläen in der andern Partei und katholische Aufsätze konnten in prot. Zeitschriften Quartier suchen.

Seb. Seemiller (zu Ingolstadt † 1798), ***Institt. ad interpr. S. S.*** 1779. ***Jos. Jul. Monsperger*** (zu Wien), ***instit. herm. V. T.*** 1781. ***Cph. Fischer*** (zu Prag † 1791), ***institt. herm. in N. T.*** 1788. vgl. §. 488. ***Altm. Arigler*** (zu Wien), ***hermeneutica biblica generalis.*** 1813. ***Fdd. Greg. Mayer*** (zu Linz), ***instit. interpretis s.*** 1789. und philol. Bearbeitung des Mtth. Joh. und einiger Epp.

J. Jahn (§. 21), ***enchiridion hermeneuticae generalis*** 1812 u. ö. Exeg. Arbeiten über das A. T. um deren willen er kirchlich belangt und nach damaligem Geiste glimpflich censurirt wurde. Nachträge zu s. theol. Werken 1821. Gegen ihn und seine Schule: ***De necessitate incautos praeveniendi adv. artem nonnullorum professorum hermeneutices qui sub respectu interpr. novarum S. S. naturalismum evulgare ac revelationis ideam delere conantur. Rom.*** 1818. ***Vindiciae J. Jahn. L.*** 1822.

J. Bern. de Rossi (zu Parma), als Hebraist, Kritiker des A. T. und Kenner der jüdischen Literatur berühmt; ***Sinopsi della ermeneutica sacra.*** 1819.

Am weitesten in das rationalistische Lager hinüber geht ***M. Wecklein***, ***liberalior V. T. interpr.*** 1806, dem die griechischen und römischen Classiker in ***Wetsteins*** Manier die besten Hilfsmittel der Exegese (nicht für die Sprache sondern) für die religiösen Ideen des A. T. sind. Dagegen ***J. Hy. Kistemaker*** (s. unten), ***de nova exegesi cett.*** 1806.

Die h. S. A. T. herausgeg. (übers. und comm.) von ***Dom. v. Brentano*** († 1797 zu Kempten) fortges. von ***Thadd. Ant. Dereser*** (zu Freiburg und Breslau † 1817) 1797 ff. Neuere Ausgaben, auch N. T. besorgt von ***J. M. A. Scholz*** (§. 21) in einem strengern Geiste. ***Bon. Mt. Schnappinger*** (zu Freiburg † 1832), Comm. zum N. T. 1797. 4 t. ***Pt. Alo. Gratz*** (zu Tübingen u. Bonn), zu Matth. 1821.

Mit bestimmterer Beziehung auf das katholische Princip, ***analogia fidei*** und kirchliche Tradition, doch in der Anwendung zum Theil sehr bescheiden und der philologischen Unterlage der Auslegung den weitern Raum gestattend: ***Theoria hermeneutices s. Dill.*** 1811. ***St. Hayd***

(zu Freiburg), *Introd. herm. in N. T.* 1777. *J. B. Gerhauser* (✝ 1825 §. 21) im 2ten Theile s. bibl. Hermeneutik. *Jon. M. Ath. Loehnis* (zu Giessen), Grundzüge der bibl. Hermeneutik und Kritik. 1839. — Nachweis dass das tridentinische Decret (§. 552) als ein blos disciplinarisches die Freiheit nicht übermässig beschränke, und Auffassung der Interpretation als eines im Interesse der Kirche handelnden „Diplomaten" S. 151. Vgl. auch *Glaire* §. 21. *M. Arneth*, die Unterschiede zw. der blos rationellen und der katholischen Schriftauslegung. Linz 1816. *J. Hyac. Kistemaker* (zu Münster ✝ 1834) über einige Ps. hohes Lied; Evv. Ap. Gesch. Epp.

Streng katholisch, mit entschiedner Hervorhebung des confessionellen Standpunctes auf dem Gebiete der bibl. Theologie: *J. Alzog* (zu Posen), *explicatio catholicorum systematis de interpr. S. S. Münster* 1835. *Csp. Unterkircher* (zu Trient), *hermeneutica biblica generalis. Insbr.* 1834: die h. Schrift (S. 256) nur in so fern *norma dogmatum* als sie das mit der Lehre betraute *magisterium ecclesiae* begründet hat. *Ant. Schmitter*, Grundlinien der bibl. Hermeneutik. Reg. 1844: Kirche und Patres stehn den übrigen Erklärungsmitteln als übernatürliche voran. *H. Klee* (zu Bonn und München ✝ 1840) über Joh. Röm. Hebr. 1829 ff. *Adlb. Maier* (zu Freiburg) über Joh. Römer, so eben 1852 auch eine Einl. ins N. T. *Lor. Reinke* zu Münster und *Ben. Welte* zu Tübingen, alttestamentliches. *F. Windischmann*, Gal. 1843. *Mt. Jos. Mack*, Pastoralbr. 1835.

Die Zeitschriften welche am meisten Beiträge zur gelehrten und theologischen Behandlung der Schrift geliefert haben sind: *J. Lh. Hug's* (§. 21) Zeitschrift für die Geistlichkeit des Erzb. Freiburg. 1828—1834. Neue Zeitschrift für Theologie (von den Proff. zu Freiburg). 1839—1848. Theol. Quartalschrift (von den Proff. zu Tübingen) seit 1819. In ältern Jahrgängen bes. erstere das specifisch katholische Element wenig hervorhebend.

In den katholischen Lehrbüchern der Hermeneutik aller Farben ist übrigens ein obligates Kapitel *de sensu multiplici*, wobei entweder eine kurz aufgebundene Reduction desselben auf Allegorie, Parabel, Cultsymbolik und allenfalls apostolische Typologie vorgenommen, oder aber die patristischen Methoden in ihren Gründen erklärt und etwa mit Cautelen empfohlen werden: *N. Le Gros, tr. de S. S. sensu multiplici. Vind.* 1780. *L. Ant. Hassler*, Sendschreiben des buchstäblichen an seine Brüder den alleg. und moralischen Bibelsinn, mit dem Motto: *Solamen miseris socios habuisse malorum* — in dessen Exeg. Andeutungen 1821.

596.

Ein Rückblick auf die Erscheinungen im Gebiete theologischer Bibelwissenschaft während der letzten achtzig Jahre, mag man sie nun als nothwendige Entwicklungsphasen oder als beklagenswerthe Verirrungen betrachten, lehrt jedenfalls dass durch dieselben Deutschland den unbestrittenen Vorrang vor allen andern Ländern auf diesem Felde des Denkens und Erkennens errungen hat. Diese Ueberlegenheit ist sicher nicht das Verdienst irgend einer einzelnen Partei, sondern die natürliche Folge der freien Bewegung aller Parteien, aus deren manchfaltig verschlungnem Kampfe für sie selbst eine unendliche Meta-

morphose, für die Wissenschaft eine Quelle steter Erfrischung fliesst. Freilich hat auch unter den gebildetern Völkern das deutsche dermalen noch am meisten Zeit übrig für gelehrte Dinge dieser Art zu sorgen. Der Geschichtschreiber der Exegese dürfte wohl die Arbeiten des Auslandes unbeschadet ihres Werthes übergehn, da sie schwerlich eine Bahn verfolgen welche nicht schon durch eine der bereits aufgeführten Schulen vertreten wäre, und wohl meist freiwillig die Rolle der Nachahmung übernommen haben.

England, Frankreich und Holland, die reformirten Kirchen überhaupt, standen im 17ten Jhh. ohne Widerrede in allem historischen und philologischen Wissen den deutschen Lutheranern weit voran; warum sind sie stehn geblieben oder rückwärts gegangen? In Frankreich erklärt sich die Sache einfach aus der bürgerlichen Vernichtung des Protestantismus; die vorwiegend politischen und commerciellen Bestrebungen mögen anderswo mitgewirkt haben; die Verwegenheit des Naturalismus schreckte wohl die Theologie vielfach ab die Vortheile ihrer Erudition der Dogmatik zu gute kommen zu lassen; aber sollte nicht, während das dem Lutherthum unverwüstlich inwohnende gemüthliche Element auf der einen Seite die Schranken des Geistes durchbrach, die Abwesenheit dieses Elementes und die dem Calvinismus eben so naturgemässe strenge Glaubens- und Kirchendisciplin auf der andern dieselben Schranken von Geschlecht zu Geschlecht gefestigt haben? Mangel an Bewegung führt aber zum Tode.

Kaum erfahren wir übrigens was auswärts in diesem Stücke geleistet wird und können auf das ganze nur von einzelnem schliessen. Seit in Deutschland das wirkliche oder eingebildete Bedürfniss aufgehört hat fremde exegetische Schriften zu lesen und zu übersetzen, führt uns auch der Handelsverkehr dieselben nicht mehr regelmässig zu. Vgl. §. 347 f.

597.

Im allgemeinen aber ist von der Schrifttheologie der nichtdeutschen protestantischen Länder zu sagen dass sie auf conservativem Standpuncte steht, und selbst da wo sie Gegner bestreitet diese entweder nur auf dem Felde der scholastischen Satzung findet, oder gar blos aus der Ferne und vom Hörensagen kennt. England und Holland liefern noch am meisten Beiträge; dieses mehr in gelehrter Form, und die Studien der Schule empfehlende; jenes mehr dem Leben zugewandte und den Männern der Kanzel willkommene. Genaue Sprachforschung ist an beiden Orten geehrt, aber dort oft als fremdes Gut eingeführt und immer nur als ein Mittel gebraucht; hier hingegen auf heimischem Boden gewachsen aber oft anscheinend der letzte Zweck der Arbeit selbst. Dänemark könnten wir fast zu Deutschland rechnen, wie wir es mit der Schweiz gehalten haben. Seine besten Erzeugnisse werden ohnehin sofort übersetzt. Der höhere Norden, dem in so mancher Wis-

senschaft Sterne erster Grösse leuchten, ist in Betreff der unsrigen in Dunkel gehüllt.

Was von England gesagt ist gilt auch von Nord-Amerika. Wenn eine blosse Nomenclatur genügen könnte so würde sie theilweise in der neusten Ausgabe von ***Winer's*** theol. Liter. zu finden sein. Englische Kataloge zeigen aber dass der (äusserliche) Reichthum ein viel grösserer ist.

Die grössern vorhandnen Arbeiten gehören am meisten ins Gebiet der praktischen Theologie durch populär geschichtliche (z. B. ***J. Bellamy***, A. T. 1818.) oder selbst erbauliche (z. B. ***Mtth. Henry*** und ***Tho. Scott***, N. T.; ***A. Barnes***, Evv. 1832.) Behandlung des Textes; unter den kürzern sind philologisch-glossirende (z. B. ***S. T. Bloomfield***, N. T. 1836. 2 t. ***Hast. Robinson***, Ap. Gesch. 1824.) oder gelehrt commentirende (z. B. ***S. Lee***, Hiob 1837; ***G. Holden***, Prov. 1819; ***Mos. Stuart***, Röm. 1833. Hebr. 1827.) auch mit speciell dogmatisch-polemischer Färbung (***Rob. Haldane***, Röm. 1816.).

Von den holländischen Exegeten kann man der Mehrheit nach behaupten, sie seien Schüler Ernesti's, vielleicht mit etwas festerer Orthodoxie, so weit das Dogma überhaupt bei ihnen zum Vorschein kommt; jedenfalls mit geringerer Vorliebe für die confessionelle Theologie als die Engländer, und mit freierer Unterscheidung derselben von der biblischen. ***Abr. des Amorie v. d. Hoeven***, *oratio de germano theologo ss. ll. interprete. Delft.* 1828. ***J. H. Pareau***, *institutio interpretis V. T. Traj.* 1822. — Ausführliche und theologisch wichtige Commentare sind mir keine bekannt; sie müssten etwa holländisch geschrieben sein. Lateinische Schriften über kürzere Bücher (***Taco Roorda*** zu Gröningen, über Jerem.; ***Juynboll*** zu Leyden, über Amos; ***T. Adr. Clarisse*** ebend. über d. Stufenpsalmen; ***J. H. v. d. Palm*** ebend. über den Prediger; ***L. Csp. Valckenaër***, Vorless. über verschiedne BB. des N. T.; ***W. A. v. Hengel***, Annott. zu dems. und über Philipper; ***E. A. Borger***, über Gal.; ***J. v. Voorst***, über Mtth. u. a. m.), bes. aber zahlreiche acad. Monographien von bedeutendem Umfang über Specialfragen und einzelne Capitel dringen häufig zu uns.

H. N. Clausen's (zu Kopenhagen) Hermeneutik des N. T. (deutsch 1841) ist ihrem grössern Theile nach geschichtlichen Inhalts, in ihrer Theorie schwankend, in der Art und Weise Germar's (§. 583). Die theol. Parteien stehn sich übrigens dort auch schroff entgegen.

598.

In Frankreich scheint es, nach langer Nacht, dämmern zu wollen. Zwar dem protestantischen Volke hatte die Bibel dort nie gefehlt und von seinen Lehrern ist sie ihm dringend genug empfohlen worden und zu Trost und Erbauung reichlich ausgelegt. Aber von einem wissenschaftlich theologischen Studium und Gebrauch derselben ist lange keine Rede gewesen, und Exegese und was damit zusammenhängt war in Genf eine untergeordnete, in Montauban eine unbekannte Sache. Einzelne Uebersetzungen aus dem Deutschen und Englischen fanden kaum ihr Publicum oder stiessen es gar durch ihren fremden Geist ab. Doch waren sie und die ersten selbständigen Werke jünge-

rer Theologen Opfer der Hoffnung deren Lohn nicht ganz ausblieb. Der akademische Unterricht ist vervollständigt. Ein neues Geschlecht rüstet sich mit dem Eifer für die Gemeinde die Lust an der Wissenschaft glücklich zu verbinden; es mag einst den ältern Arbeitern in der Ferne willkommene Kräfte zubringen zum gemeinschaftlichen Tagwerk. Bis dahin ist's doppelte Freude den frisch angelegten Garten grünen und gedeihen zu sehn wenn man selbst mit die Hand am Spaten gehabt hat.

Die Literatur ist annoch leicht zu übersehn vgl. §. 348. Für Dogmatik und Moral ist, was theol. Schriftgebrauch betrifft, noch wenig geschehn. Ausserdem ist die Grundlegung zu ersterer von ***Edm. Scherer*** (***Prolégomènes à la dogmatique de l' Egl. réf.*** 1843.) gegeben; von ***J. J. Chenevière*** (zu Genf), ***Essais de théol.*** 1830 ff. ***Dogmatique*** 1840.

Die exegetischen Studien (Isagogik, Hermeneutik, Archäologie und Schrifterklärung) erhielten ihren Impuls von Genf durch ***Jac. Elis. Cellerier*** (***manuel d'herméneutique biblique*** 1852. Ep. Jacobi 1850. ***Esprit de la législ. mosaïque***, nach Michaelis; apolog. Schriften) im Geiste Ernesti's und der Holländer, das theologisch-apologetische Princip der Auslegung als nothwendiges Complement zum grammatischen hinzufügend. ***M. Nicolas*** (jetzt zu Montauban), ***Essai d' herméneutique.*** 1838. nach Cellerier und Twesten; ***A. Sardinoux*** (jetzt ebendas.) über Gal. 1837. ***A. Rilliet*** (zu Genf) über Philipper 1841. ***Hug. Oltramare*** (ebend.) über Röm. 1843. mit einleitender herm. Theorie worüber s. ALZ. 1846. I. 865. ***Eug. Arnaud*** (zu Bourdeaux) über Judas 1851. ***L. Thomas*** (zu Genf) über 1 Joh. 1849; sämmtlich unter dem Einfluss der deutschen Wissenschaft. Ausserdem eine Uebers. von ***Neander's*** Ap. Gesch. durch ***F. Fontanès*** in Nismes.

Im Gegensatz zu dieser Schule, in streng calvinistischem oder methodistischem Sinne Uebers. aus dem englischen in Paris und Toulouse (***Hodge*** und ***Haldane*** über Römer, ***Henry*** und ***Scott*** über Ps., letzterer über Mtth. Ap. Gesch. Römer); aus dem deutschen besonders in Neufchatel (***Olshausen***, tieferer Schriftsinn und Stücke aus seinem Comm.; die neanderschen Vorless. über versch. Episteln; ***Schroeder*** über die Genesis).

Neues und eignes von dieser Seite nicht viel: ***J. H. Grand-Piere***, ***Essais sur le Pentateuque*** 1844, eine Auflösung der „Zweifelsknoten" im Genre von Lilienthal oder Michaelis. ***Monneron***, über Corr. 1851. ist eine Paraphrase.

Zu frühe kamen von Strassburg gelehrte exeg. Werke über das A. T. ***J. G. Dahler*** († 1832), Jeremias. 1825. ***J. D. F. Burger*** († 1845), Zacharias. 1841.

599.

Bis aber die Früchte der grössern Arbeit reifen welche dem menschlichen Geiste von Gott aufgegeben ist, und woran die Schriftgelehrten sich abmühen nun schon eine lange Zeit, in saurer Noth und mit eitler Kunst, bleibe die kleinere, leichtere, unmittelbarer lohnende, jedem Christen empfohlen. Es ist die Pflicht der Wissenschaft die Schwierigkeit zu sehn, der Beruf

des Verstandes den Zweifel zu hegen, das Vorrecht der Vernunft mit dem was sie hat nie zufrieden zu sein; je mehr der Gegenstand den sie erfassen Elemente enthält welche der Erde nicht entstammen, desto weniger ist des Fragens und Streitens ein Ende. Aber daran ist die Bibel nicht Schuld. Sie gibt jedem, und gab von jeher, was er immer brauchen konnte und am ersten suchen sollte, Trost, Unterweisung, Zucht und Aussicht. Die ungelehrte Gemeinde hat davon mehr genossen als die gelehrte Schule, weil sie, der Hermeneutik der Natur folgend, nicht in jeglichem Augenblick alles geniessen will. Denn das geht über menschliches Vermögen. Jedem Tage seine Sorge; jeder Zeit ihren Text: es gibt auch Texte für alle Zeiten. Das fromme Herz fühlt sie aus der Menge heraus und getröstet sich in ihrem Sinne der übrigen. Von solchen heisst es: Selig sind die da nicht sehn und doch glauben!

In diesem Buche ist, mit wenigen unumgänglichen Abweichungen, der Gesichtspunct festgehalten worden dass die Geschichte des wissenschaftlich-theologischen Schriftgebrauchs erzählt werden sollte. Den praktisch-populären hereinzuziehn vermied der Vf., ausser vielen andern Gründen, hauptsächlich aus dem, weil er von dessen Geschichte dermalen zu wenig weiss. Es mag dies eine Lücke sein; es mag aber auch gefragt werden ob sich eine solche Geschichte schreiben liesse die nicht immer wieder in jene zurückflösse. Es giebt Lehrbücher der populären Hermeneutik, es gibt praktische Commentare in Menge, mit und ohne diesen zweideutigen Namen; es wäre leicht zu zeigen dass sie ebenfalls ihren besondern Schulmeinungen huldigen. Ich denke mir lieber den einschläglichen Stoff verarbeitet in eine Geschichte der Fortbildung, nicht des Christenthums zur Weltreligion, sondern der Menschheit zur Kirche. Aber wer wird diese schreiben?

600.

Also lehrt die Geschichte des theologischen Schriftgebrauchs dass die Gemeinde nur während kurzer Zeit den Willen ihres Herrn und die Lehre seiner Jünger durch einfachen und summarischen Unterricht vernommen hat, und dass die christlichen Theologen seit siebenzehnhundert Jahren daran arbeiten, durch Gelehrsamkeit und Speculation den Sinn einiger Blätter festzustellen, welche für die Ungelehrten und Einfältigen geschrieben worden sind. Es hat zwar zu allen Zeiten Prediger gegeben, welche in kindlichem Gemüthe erkannten was kein Verstand der Verständigen sah, und den Ton trafen den auch die Apostel angeschlagen hatten; aber ihre Zahl war selten, ihr Ruf und Einfluss nie der grössere. Das laute Wort in der Wissenschaft von heiliger Schrift führten von jeher andre, die meinten die Wahrheit lasse sich durch Regeln und Definitionen der Schulweisheit entdecken und sichern. In

einem **ersten Zeitraume** verirrten sie sich in den weiten Labyrinthen der Allegorie, das Wort bereichernd mit dem bunten Flitter ihres Witzes; in dem **zweiten** gaben sie sich gefangen in die Fesseln der Systeme, es erdrückend in der eisernen Consequenz ihrer Logik. Ihre Gesetze, meist dazu bestimmt die Exegese verantwortlich zu machen für die Launen der Dogmatik, ihrer Herrin, stehn noch heute unversöhnt neben einander; die klarsten Stellen werden verschiedentlich erklärt; die hermeneutische Formel, welche alle Stimmen vereinigen könnte, ist noch nicht gefunden, und die immer offenbarer werdende Unmöglichkeit sie zu finden, ist eine von der Geschichte ausgesprochene ernste Warnung an die welche vergessen, **dass sie Diener sein sollen, nicht des Buchstabens der da tödtet, sondern des Geistes der lebendig macht.**

Register.

(Die Ziffern beziehn sich auf die §§.)

Aberglaube 71.
Abgarus 266.
Accente 376.
Acta apocrypha 261. 267 f.
Acta Pilati 258.
Aegypt. Evangelium 245.
Aegypt. Ueberss. 430.
Aethiop. Canon 326.
Aethiop. Uebers. 431.
Africa (Bibelverbreitung) 495.
Albigenser 330.
Alcuin 456. 528.
Alexandr. Exegese 504. 509 ff.
Alexandr. Schule 510.
Alexandr. Text 370.
Allegorische Exegese 506 ff.
Aloger 327.
Alphonsus Tostatus 331. 541.
Alter, Fz. C. 417.
Altes Testament 281 f.
Althochdeutsche Bibeln 463.
Amanuenses 76. 351.
Ambrosiaster 520.
America (Bibelverbreitung) 492. 495.
Amharische Uebers. 442.
Ammon, C. F. 580.
Ammonius 385.
Amphilochius 320.
Angelsächsische Ueberss. 462.
Antilegomena 314.
Antiochia 57.
Antiochenische Schule 518.
Apelles 245.
Apokalypse, johanneische 156 ff.
Apokalypsen, apocryphische 262. 274.
Apokalyptiker 561. 584.
Apokryphen des A. T. 317. 349. im N. T. citirt 283.
Apokryphen des N. T. 243 ff.
Apokryphisch 318.
Apollos 153.
Apostel 1. 28 ff.
Apostelgeschichte des Lucas 202 ff.
Apostolische Kirche 31 ff. 37. Predigt 36. 50 ff. Theologie 29. 32.
Apostolus 300.
Apparatus criticus 391.
Arabische Ueberss. 437 ff. 491.
Aramaismen 46.
Archäologie, biblische 565.
Arianer 327.
Armenischer Kanon 326.
Armenische Uebers. 432. 491. 495.
Arminianer 340. 562.
Athanasius 320.
Athenagoras 294.
Aufklärer 575.
Augustinus 323. 517.
Autographa 351.
Bahrdt, C. F. 487. 575.
Barnabas 56. 64. 234.
Baschmurische Uebers. 430.
Basilides 245. 292.
Baskische Uebers. 489.
Bauer, G. Lor. 580.
Baumgarten-Crusius 587.
Baur, Ferd. Chr. 19. 23. 344.
Beda 527.
Bengel, J. Alb. 408. 561.
Berleburger Bibel 487. 559.
Beza 403.
Bibelgesellschaften 494 ff.
Biblische Theologie 594.
Birch, And. 417.
Boehmische Uebers. 467 f. 477. 488.
Bretschneider, C. G. 579.
Breviarium 386.
Caesarea (Briefe aus) 114.
Cajetanus (Card.) 331. 543.
Cajus 313.
Callenberg, J. H. 491 ff.
Calmet, A. 552.
Calov, Abr. 339. 554.
Calvin, J. 335. 474. 549 f.
Canones apost. 278. 321.
Canonici libri 316.

Canstein 484.
Capitel 382 ff.
Carlstadt, A. 335.
Carthagische Synoden 324.
Cassiodorus 328.
Castalio S. 487. 549.
Catenen 531.
Chinesische Ueberss. 492. 495.
Chrysostomus 320. 519.
Citate 394.
Clemens Alex. 297 f. 510.
Clemens Rom. 235.
Pseudo-Cl. 254 ff. 273.
Clementinen 254 ff.
Clericus J. 562.
Coccejus J. 557.
Codices MSS. 392. bilingues 381. latinizantes 360. rescripti 373.
Colosser-Br. 118 ff.
Comes 384.
Comestor, Pt. 533.
Complut. biblia 399.
Conformirung evv. Texte 358.
Conjecturen 398.
Conservative Kritik 20.
Constantin. Text 370.
Constitutt. apost. 277. 312.
Correctoria 456.
Cosmas 328.
Credner, C. A. 19.
Critici sacri 566.
Crusius, C. A. 570.
Curcellaeus, St. 407.
Cyprianus 313.
Cyrillus hieros. 320.
Dänische Ueberss. 467. 472. 485. 487. 497.
Deismus 575.
Deuterocanonici ll. 317.
Deutsche Ueberss. 463 ff. 469 ff. 479. 483. 488. 497 ff.
Dicta ἄγραφα 167.
Didymus 320.
Diognetus 294.
Dionysius alex. 312.
Dionysius cor. 294.
Διορθώσεις 357.
Ecclesiastici ll. 317.
Eichhorn, J. G. 19. 578.
Elzevire 404.
Englische Bibelgesellsch. 349. Theologie 347. 597. Ueberss. 467. 475. 478. 485. 487 f. 498.
Epheser-Br. 118 ff.
Ephrem 517.
Epiphanius 320.
Erasmus 331. 400. 543.
Ernesti, J. A. 572.
Eusebius 314. 385.
Euthalius 377. 383. 385.
Evangelien 171 ff. 178. synoptische 179 ff. apokr. 262 ff.
Evangelium hebr. 198. Petri 199.
Exegese der Apostel 505. der Juden 503 f. 539. der Reformatoren 544 ff.
Fell, J. 407.
Finnische Ueberss. 489.
Flacius M. 546 f.
Französische Exegese 598. Theologie 348. Ueberss. 466. 468. 473 f. 480. 486. 488. 497 ff.
Freidenker 341.
Galaterbrief 83 ff.
Gelasii decretum 324.
Genfer Uebers. 474. 486.
Georgische Uebers. 433. 491.
Gerhard, J. 334. 339.
Gerhard v. Maestricht 407.
Germar, F. H. 583.
Gerson 541.
Glossen 359. 529.
Glossographen 530.
Gnosis 72. 115 f. 129.
Gnosticismus 244. 508.
Gnostische Evv. 245 f. 260 f. Akten 261. Kanon 291 f..
Gothische Uebers. 444 f.
Gratz, P. A. 418.
Gregorius M. 328. 517.
Gregorius Naz. 320.
Griechische Kirche 338. 490.
Griesbach, J. J. 412.
Grotius, H. 562.
Grusinische Uebers. 433. 491.
Guyars des Moulins 466. 468.
Guyon, Mad^e^. 560.
Haeretiker 291 f.
Haymo 328.
Hebraismen 46.
Hebräer-Brief 151 ff.
Hebräer-Evang. 198 f.
Hebräische Ueberss. 493.
Hegel 591.
Hegesippus 294 f.
Heliand 463.
Hellenismus 41. 44 ff.
Hengstenberg, E. W. 588 f.
Herder, J. G. 578.
Hermas 275.
Hermeneuten 49.
Hess, J. J. 582.
Hesychius 367.
Hieronymus 323. 454. 517. 522.
Hierosol. Uebers. 429.
Hilarius 322.
Hippo (Concil.) 324.

Hippolytus 312.
Historische Literatur 163 ff.
Hofmann, J. C. C. 590.
Hohes Lied 536.
Holländische Exegese 597. Theologie 347. Ueberss. 467 f. 472. 478. 485 ff.
Homologumena 314.
Hug, J. L. 21. 367. 412.
Hugo de S. Caro 329. 386. 529.
Humanisten 543.
Hymnen 162.
Hystaspes 274.
Jacobus 56. Brief 143 ff.
Jahn, J. 595.
Jansenisten 488. 560.
Jerusalem (Concil.) 65.
Jesajae visio 274.
Jesuiten 552.
Jesus Christus 24 ff.
Indische Ueberss. 492. 495.
Inspiration 285.
Instrumentum 300. 303.
Interpunction 378.
Johannes, Apostel 161. 226.
Johann. Ev. 213 ff. Zusätze 239. Episteln 227 ff. Offb. 156 ff.
Johannes Dam. 328.
Johannes Presbyter 161.
Johannesjünger 222.
Irenaeus 297. 514.
Isidorus Hisp. 328.
Isländ. Uebers. 472. 485.
Itala 452.
Italien. Ueberss. 467 f. 476. 478. 488.
Judaismus 70.
Judas (Epistel) 233.
Juden im Mittelalter 539.
Judenchristenthum 52 ff. Liter. 252 ff. Evv. 197 ff.
Jüdische Ueberss. 493.
Junilius 328.
Justinus M. 294. 506. Evangg. 199.
Kalligraphen 351.
Kanon 316. 346. im Mittelalter 329 ff. der Reformatoren 332 ff.
Kant, I. 577.
Karl d. Gr. 463. 528.
Karpokrates 245.
Katharer 330. 465.
Katholische Briefe 142. 301. Exegese 551 f. 595. Kirche 288. Kritik. 21. Ueberss. 478 ff. 488. 499.
Keltische Ueberss. 489.
Kerinthus 245.
Kindheits-Evv. 265.
Kirchenordnung, apost. 37. 130.
Knapp, G. C. 418.
Κοινή 42 f.
Koptische Ueberss. 430.
Koran 263. 440.
Korinther-Br. 93 ff. Dritter 272.
Kuinoel, C. G. 572.
Lachmann, C. 415.
Lactantius 313.
Laodicäer-Brief 271. 329. Kanon 321.
Latein. Kanon 322 f. Ueberss. 450 ff.
Lectionarien 384.
Lefèvre, J. 473. 480. 543.
Lentulus 259.
Lesezeichen 376.
Lessing, G. E. 341.
Leusden, J. 405.
Liturgien apost. 276.
Lucianus 367.
Lücke, F. 587.
Lukaris 338.
Lukas 201 ff. 211.
Luther, M. 334. 470 ff. 483. 547 f.
Lutherische Theologen 553 f. 567.
Lutz, S. 587.
Lyra N. a. 329. 541.
Magyarische Ueberss. 489.
Malayische Ueberss. 492. 495.
Mammotrectus 541.
Manichäer 327.
Manuscripte 392.
Marcion 246. 291. 362.
Marcus-Ev. 187. 189 ff. Zusätze 240.
Martin, D. 486.
Matthaei, C. F. 413.
Matthaeus-Ev. 186. 191 ff.
Melanchthon, P. 547 f.
Melito 294.
Memphit. Uebers. 430.
Methodius 312.
Metrophanes Krit. 338.
Michaelis, J. D. 18. 568.
Mill, J. 407.
Missionen alte 35. neue 492.
Mittelalterl. Exegese 522 ff.
Mittelhochd. Ueberss. 464. 469.
Morus, S. F. N. 572.
Mosheim, J. L. 568.
Muratori, L. A. 310.
Mystiker 535 f. 584.
Neander, A. 587.
Nepos 312.
Nestorianer 327. 427.
Neugriechische Ueberss. 490.
Nicephorus Call. 329.
Nicephorus CP. 328.
Nicodemus-Ev. 259.

Noachische Gebote 66.
Notha 311. 314.
Notker 328.
Novatianer 313.
Observv. philol. 564.
Occident. Text. 370.
Oecolampadius, J. 335.
Offenbarung Joh. 156 ff.
Olivetan, R. 474.
Olshausen, H. 589.
Ordnung d. neut. BB. 302.
Origenes 311. 365. 511 f.
Osterwald, J. F. 486.
Ostindische Ueberss. 492. 495.
Otfried 463.
Palaeographie 352 f. 372 ff.
Papias 175. 186. 187.
Papyrus 353. 373.
Pastoralbriefe 88 ff. 126 ff.
Patriarchen XII. 257.
Patristische Exegese 509 ff.
Paulinische Briefe 73 ff. Theologie 59 ff.
Paulus Leben 58 ff. Reisen 78 ff. Schüler 68. Gefangenschaft 112 ff. Ende 134 f.
Paulus Diaconus 528.
Paulus, H. E. G. 576.
Pelagius 521.
Perikopen 382 ff.
Persische Ueberss. 441. 495.
Peschito 308. 326. 427.
Petersen 561.
Petrus 55. 149. Erster Brief 147 ff. Zweiter 269 f. Apokal. 253. Evang. 199. Predigt 253.
Philastrius 322.
Philemon (Brief) 124.
Philipper-Br. 131 ff.
Philologie neutestl. 47.
Philoxen. Uebers. 428.
Pietisten 558 f.
Pilati Acta 258 f.
Pin, L. E. du 337.
Plattdeutsche Ueberss. 472.
Poesie urchristl. 162.
Polnische Ueberss. 467. 477 f.
Polyglotten 406.
Portugiesische Ueberss. 476. 488.
Postillen 528 f.
Propaganda 491.
Proselyten 41. 66.
Pseudepigraphen 247 ff. 293.
Ptolemaeus 245.
Puristen 47.
Quaternionen 374.
Quesnel, P. 560.
Rabanus M. 328. 528.
Rationalismus 576. 579 f.
Recensionen 365 ff.
Reden der App. 50 ff.
Reformatoren 332 ff. 544 ff.
Renaissance 540 f.
Rhätische Ueberss. 489.
Römer-Br. 107 ff.
Römische Gefangenschaft 125 ff. Gemeinde 106. Kanon 309.
Rosenmüller 572.
Rufinus 322.
Russische Ueberss. 490.
Sacy (Lemaitre de) 488. 560.
Sahidische Uebers. 430.
Scandinav. Theologie 347.
Schelling 580.
Schleiermacher 587.
Schleusner 580.
Schmid, Ch. F. 339.
Scholastiker 533 f.
Scholien 380.
Scholz, J. M. A. 414.
Schulthess, J. 576.
Schwedische Ueberss. 472. 485. 487.
Schweizer Ueberss. 472. 485.
Semler, J. S. 18. 342. 411. 573 f.
Seneca 273.
Septuaginta 283.
Sibyllinen 274.
Simon, R. 16. 488.
Sixtus Sen. 16. 337.
Slawische Ueberss. 446 f. 489.
Socinianer 556.
Spanische Ueberss. 446 f. 489.
Spener, P. J. 558 f.
Spinoza 23. 341. 563.
Sprache der App. 40 ff.
Staeudlin, C. F. 583.
Stephanus 33 ff.
Stephanus, H. 403.
Stephanus, R. 387. 402.
Steudel, J. C. F. 582.
Stichen 377.
Storr, G. C. 582.
Strauss, D. F. 591.
Subsidia critica 391.
Swedenborg, E. 584.
Symbolum ap. 279.
Symbol. BB. 546.
Synagogen-Vorless. 282.
Synaxaria 384.
Synopse 179.
Syrischer Kanon 308. Ueberss. 426 ff. 491.
Syrochaldäisch 40.
Tatarische Ueberss. 495.
Tatianus 199. 292. 463.
Teller, W. A. 574.

Tertullianus 297 f. 514.
Testamente d. 12 Patr. 257.
Testamentum 303.
Textgeschichte 354 ff.
Textus receptus 405.
Theodoretus 520 f.
Theodorus Mops. 320. 518. 521.
Theol. Exegese 586.
Theophilus Ant. 297 f.
Thessalonicher-Br. 79 ff.
Tholuck, A. 588 f.
Timotheus-Br. Erster 90 ff. Zweiter 126 ff.
Tischendorf, C. 416. 419.
Τίτλοι 386.
Titus-Br. 88 ff.
Tradition 242. 515. evang. 163 ff.
Tridentinum 336. 482. 552.
Tübinger Schule ältere 582. neuere 19. 344.
Türkische Ueberss. 492. 495.
Turretin, J. A. 568.
Tychonius 517.
Typologie 505. 550. 570. 589.
Ueberschriften 388.
Uebersetzungen (Kritik) 393.
Umbreit, F. W. C. 578.
Uncialen 375.
Unterschriften 389.
Urevangelien 173. 181. 183.
Urmatthaeus 186.
Valentinus 245. 292.
Valla, L. 542.
Varianten 355 ff.
Vater, J. S. 418.
Verbreitung des N. T. 284 f.
Verfälschungen 361 f.
Verse 387.
Victorinus 313.
Vives, L. 331.
Vorlesungen 281 ff.
Vulgata 455 ff. 481 f.
Walafrid Strabus 529.
Waldenser 330. 465.
Walton, B. 17. 406.
Wegscheider, A. 580.
Weissagungen 589 ff.
Wertheimer Bibel 487.
Wetstein, J. J. 409. 562.
Wette, W. M. L. de, 19. 587.
Williram 463.
Wolfenbüttler Fr. 575.
Wolfische Philos. 570.
Ximenes 399.
Zinzendorf 487. 559.
Zusätze zu den Evv. 238 ff.
Zwingli 335. 549.

Gebauer-Schwetschke'sche Buchdruckerei in Halle.

DIE GESCHICHTE

DER

HEILIGEN SCHRIFTEN

NEUEN TESTAMENTS

ENTWORFEN

VON

EDUARD REUSS.

Zweite durchaus umgearbeitete und stark vermehrte Ausgabe.

I. Abtheilung.

BRAUNSCHWEIG,

C. A. SCHWETSCHKE & SOHN.

(M. BRUHN.)

1853.